NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06660567 0

Digitized by Google

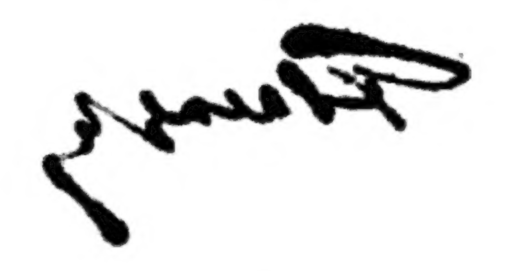
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
488650
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

Digitized by Google



# Feldzug

des

# Feldmarschalls Paskewitsch

in

# Polen

## im Jahre 1831.

---

Nach authentischen Quellen dargestellt

von

**Friedrich von Smitt.**

---

Mit neun Schlachtplänen und sechszehn Tabellen.

---

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1848.

Digitized by Google

# Geschichte
des
# Polnischen Aufstandes
und
# Krieges
in den
## Jahren 1830 und 1831.

---

Nach authentischen Quellen
dargestellt
von
**Friedrich von Smitt.**

**Dritter Theil.**

Mit neun Schlachtplänen und sechszehn Tabellen.

---

**Berlin,**
Verlag von Duncker und Humblot.

**1848.**

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
488650
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

Digitized by Google

# Vorwort.

Der vorliegende Theil unsers Werks war schon in einer ersten Ausführung im Jahre 1841 vollendet. Der Verfasser hatte, außer den jedermann zugänglichen öffentlichen Berichten, theils seine während des Feldzugs, dem er als Augenzeuge beiwohnte, gesammelten Erfahrungen, theils manche durch Gönner und Freunde ihm gewordenen Mittheilungen, theils und vornämlich die vom Chef des Generalstabes Grafen Toll geführten Tagebücher dazu benutzt. Indeß, und er verhehlte sich es nicht, blieben manche Lücken, manches Dunkele und Unbestimmte: so z. B. gab es über den Feldzug der Reserve-Armee in Litauen durchaus nichts Befriedigendes; einige kleine Bruchstücke von Berichten waren bekannt geworden, aber der Zusammenhang des Ganzen fehlte. Das Gleiche galt von den Bewegungen der Russischen Führer gegen Dembinski, so wie von den Operationen der Generale Rosen, Golowin und Rüdiger: über die erstern erfuhr man nur so viel, als es Dembinski beliebte, davon zu sagen; und über die letztern, außer einzelnen Anführungen in den Russischen Berichten, nur die Angaben der Polen, die mit gewöhnlicher Verunstaltung ihrer bloß in soweit erwähnten, als es zur Hervorhebung der eigenen Operationen nothwendig schien. Eben so mangelhaft waren die Nachrichten über die Vorgänge des 15ten August und die an demselben geopferten Personen, weil es im Interesse der Revolutionaire lag, die ganze Sache mit einem Schleier zu bedecken. So fehlte es an klarem Zusammenhange fast überall. Trotz der eifrigen

Digitized by Google

Bemühungen des Verfassers, trotz seiner unermüdeten Forschungen blieb ihm manches dennoch ein Räthsel, weil das Dunkel der Archive die eigentlichen Schlüssel dazu barg. Da öffneten sich ihm durch die Verwendung dreier ausgezeichneten Männer, der General-Adjutanten Adlerberg und Lütke und des General-Lieutenants Danilewski die Thore der Militair-Archive, und die sämmtlichen reichen Dokumente und Materialien des Generalstabs standen zu seiner Verfügung. Jetzt konnte er alle Auskunft schöpfen und alles was ihm dunkel geblieben aufhellen, unterstützt dabei durch die edle Bereitwilligkeit mit welcher mehre beim Kriege betheiligten Generale ihm alle Mittheilungen machten, die von ihnen abhingen. Das Material, das ihm jetzt vorlag, war so reich, daß er längerer Zeit bedurfte, es zu bewältigen: mehr wie **120** große Folio-Bände — Journale der Truppenkorps wie einzelner Regimenter; Berichte des Feldmarschalls an den Kaiser und Berichte der Generale an den Feldmarschall; Aussagen der Kundschafter und Aussagen der Gefangenen; die Standlisten; die technischen, ärztlichen und administrativen Berichte; die geheimen Mittheilungen, kurz die vollständigen Dokumente über alle einzelnen Zweige des großen Ganzen, das man Armee nennt — mußten erst durchgemustert werden, ehe der Verfasser sich an die Umarbeitung oder vielmehr völlig neue Ausarbeitung seiner Erzählung wagen konnte. Daß er außerdem Alles benutzte, was über diesen Feldzug veröffentlicht wurde, versteht sich von selbst; aber er fand dort nur wenige und dürftige Auskunft, wenigstens was die Operationen der Russen betrifft. Darüber verging einige Zeit, da seine amtlichen Geschäfte dem Verfasser nur wenig Muße zur freien Verfügung ließen. Gegen Ende des Jahres **1844** hatte er sein Werk vollendet, jedoch verhinderten einige von ihm unabhängige Ursachen die sofortige Veröffentlichung. Bald darauf fand die Krakauer Erhebung statt und wiederholte im Kleinen, was man im Großen bei dem Aufstande in Warschau gesehen: die Wahrheitsverfälschungen und Verdrehungen, die Deklamationen, Schmähungen und Verläumdungen kehrten sich von Rußland ab gegen Oesterreich. —

Obgleich dem Verfasser die Archive zu seiner Arbeit geöffnet wurden, so ist selbige doch keineswegs eine offizielle: niemand hat ihm den Auftrag dazu ertheilt. Nur die Wichtigkeit der Ereignisse, sein längerer Aufenthalt in Polen, die nähere Kenntniß der Verhältnisse und Personen, endlich und vornämlich der Unwille über die empörenden Verunstaltungen, die sich die Polen und ihre Anhänger gleich von Anfang an in Hinsicht der Begeben-

Digitized by Google

heiten erlaubten, bewogen ihn ohne Rücksicht auf die herrschenden Zeitstimmen, sein Werk mit der Absicht zu unternehmen, die Wahrheit, so viel er vermöchte, aus dem Unglimpf der Entstellungen und Verfälschungen zu retten und nach seiner besten Ueberzeugung der Nachwelt zu überliefern. Auf seinen Wunsch nahm ihn der Feldmarschall Diebitsch bei sich im Hauptquartier auf. Hier im Mittelpunkt der Begebenheiten, durch sein günstiges Verhältniß zum Feldmarschall, durch die Freundschaft des Grafen Toll für ihn, ward es ihm leicht, sich über alle Vorgänge genau zu unterrichten. Er schonte sich dabei nicht, und wo etwas Merkwürdiges vorging, säumte er nicht, sich einzufinden. So sah er alle Haupthandlungen des Kriegs in der Nähe, hörte den Donner von Wawre, Grochow und Ostrolenka über seinem Haupte rollen; folgte der Armee über die Weichsel und vor Warschau, und war hier nächster Augenzeuge des Sturmes. Während der zwei Tage desselben befand er sich theils im Gefolge des Feldmarschalls Paskewitsch, theils des Grafen Toll, je nachdem der eine oder der andere Hauptunternehmungen ausführen ließ. Den Ersteren begleitete er vor die Schanze No. 54, als sie krachend im Pulverdampf dem Angriff erlag; vor Wola, als der Feldmarschall, um den Sturm besser zu leiten, sich bis dicht an die Spitze des südwestlichen Abschnittes vorwagte; sodann auf dessen Ritt zu Murawiew, um den Unternehmungen Uminski's zu begegnen. Am folgenden Tage bestieg er beim Beginn des Kampfes den Wolaer Kirchthurm, wo er, mitten im Schlachtfelde, das Ganze wie auf einem Bilde übersah; sodann, als es zum Sturm der Schanzen ging, begleitete er den Grafen Toll zu jener von No. 22, wo der Graf den Rest des Tages verblieb und die Angriffe auf den Stadtwall führte. Hier war er Zeuge des furchtbaren Kampfes sowohl vor dem Wolaer als bei dem Jerusalemer Schlag. Nach Uebergabe der Stadt wohnte er dem feierlichen Einzuge bei, im Gefolge des Großfürsten Michael und des Grafen Toll, sah und durchritt die Barrikaden, die verödeten Straßen, wo man überall Thüren, Thore und Fenster verrammelt, und nur wenige Zuschauer in den Fenstern der obern Stockwerke erblickte: denn die Einwohner, im Bewußtsein ihrer Schuld vor dem erzürnten Sieger, sahen mit Angst nach dem gewaltigen Sturm einer Plünderung, Verheerung, Mord- und Gräuelscenen entgegen. Doch Niemanden wurde ein Härchen gekrümmt und vom ersten bis zum letzten Augenblick die musterhafteste Zucht und Ordnung aufrecht gehalten. — Der Verfasser erwähnt dieser ihm persönlichen Umstände aus keiner andern Ursache, als um zu zeigen, daß er über die Hauptbegebenheiten des Krieges nicht bloß nach fremden Berichten oder auf Hörensagen

unterrichtet sei, sondern Alles in der Nähe geschaut und beobachtet habe, also wohl berechtigt zu sein glaube, über diese Dinge mitzusprechen, um so mehr als ihm sein freundschaftliches Verhältniß zum Grafen Toll auch alle möglichen Aufschlüsse über die moralischen Hebel und Beweggründe verschaffte. Daher kam ihm in Vielem, wo die Berichte und Erzählungen der Russen und Polen sich schnurstraks widersprechen und einen Berichterstatter wohl stutzig und ungewiß machen können, seine eigene Ansicht der Dinge wohl zu statten.

Er hat sich strenger Unparteilichkeit befleißigt, eingedenk der Lehre, daß der Geschichtschreiber nicht inmitten, sondern über den Parteien stehen solle; doch will er keineswegs in Abrede stellen, daß nicht vielleicht hier und da eine unwillkürliche Parteilichkeit zu Gunsten der Partei, in deren Reihen er sich befunden, vorgewaltet. Der Geschichtschreiber ist Mensch: er kann seine Vorliebe und Abneigung zurückdrängen, dennoch wird sie sich unbemerkt einschleichen; ja ein Geschichtschreiber ganz ohne heimliche Vorliebe oder Abneigung wäre damit nicht mehr Mensch. Auch ist's keiner ohne sie gewesen; und, um der Neuern nicht zu erwähnen, die weniger Selbstbeherrschung als die Alten haben, war es weder Tacitus trotz seines sine ira et studio, noch Cäsar, noch der strenge Polyb oder der, der sie alle überragt, Thucydides. Sie hatten jeder ihre besondere Vorliebe, verbargen sie jedoch mit mehr oder weniger Kunst. Und darin liegt es. Die Begünstigung soll sich nicht plump vordrängen, soll nicht an den Bevorzugten alles vortrefflich finden, während sie alle Handlungen, auch die besten und edelsten der Gegenpartei höhnend in den Staub zieht oder ganz übergeht, wie es die Polen und ihre Freunde thun. Der Geschichtschreiber soll, trotz seiner heimlichen Neigung, Scheu und Ehrfurcht für Wahrheit und Recht haben, soll nicht anstehen, seiner innern Ueberzeugung von der Wahrheit der Dinge gemäß zu sprechen, stände diese Ueberzeugung auch offenbar mit der allgemein herrschenden Ansicht und Vorliebe im Widerspruch, verletzte sie auch das Gefühl seiner Freunde, oder zöge sie ihm die Feindschaft eines Mächtigen zu, dessen Ansprüche unbefriedigt geblieben. Bei solchen Grundsätzen wird der Geschichtschreiber gleichzeitiger Begebenheiten zwar bei der Mitwelt nicht viel Glück machen; doch indem er das Rechte thut, soll ihm sein eigenes Bewußtsein genügen und die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Nachwelt.

Man hat den Verfasser wegen einiger polemischen Noten getadelt, die ein Geschichtswerk verunzierten. Er räumt dieses ein; doch eine an-

dere mächtigere Rücksicht leitete ihn. Hätte er über eine längst vergangene Zeit geschrieben, wo die Thatsachen nach vielfältiger Erörterung einmal feststehen, so mochte er sie sich ersparen: er schreibt aber über eine vom Widerspruch noch ganz warme, wo man in einer zahlreichen Reihe von Schriften und Journal-Artikeln die Wahrheit mit der größten Keckheit zu verdrehen gesucht hat. Hier scheint es ein Verdienst um künftige Geschichtschreiber, wenn ein Zeitgenosse ihnen jene Verfälschungen zur Ersparung vieler Nachforschungen bezeichnet und aufdeckt. Wie viele Irrthümer sind z. B. in die französische Revolutionsgeschichte eingeflossen und werden täglich von den besten Geschichtsbüchern wiederholt, weil man nicht bei Zeiten deren Unwahrheit nachgewiesen. Wir erinnern beispielshalber nur an Mirabeau's Antwort an den Duc de Brézé, die ziemlich anders lautete als sie jetzt allgemein erzählt wird; oder an das bekannte „la Garde meurt mais ne se rend pas", welches, obgleich Cambronne läugnete, es je gesagt zu haben, dennoch in keiner französischen Erzählung von der Waterlooer Schlacht fehlt; oder an die übertriebenen Berichte der Bulletins, deren lügenhafte Angaben von den meisten französischen Geschichtsbüchern treulich nachgeschrieben werden. Bei der Polnischen Geschichte ist das nun vollends der Fall. Die Nationaleitelkeit, die Leidenschaftlichkeit und natürliche Großsprecherei des Volks hat da zu unzähligen Unwahrheiten verführt, und es schien bei den Polen Axiom, den Patriotismus nicht der Wahrheit, sondern die Wahrheit dem Patriotismus unterzuordnen. Es würde nicht schwer fallen, eine ansehnliche Reihe von Beispielen solcher Verfälschungen anzuführen, die als kursirende Münze gegenwärtig in allen Geschichtsbüchern figuriren. Wir ersparen das für einen andern schicklicheren Ort. Da man jenen Behauptungen, als sie sich zuerst laut machten, nicht widersprach, so haben sie sich allmählig in die Geschichte eingeschwärzt. Dieß ist der Grund, warum der Verfasser in seinen beiden frühern Theilen öfters auf die groben Unwahrheiten in Werken zurückkam, die damals in aller Welt Händen waren.

Doch gesteht er freimüthig ein, daß auch ihm mancher kleine Irrthum entschlüpft ist: wer kann alles wissen, alles selber sehen oder selber prüfen: vieles schreibt man auf das Wort Gutunterrichteter nach, was sich nachmals als irrig erweiset. Solches ist auch dem Verfasser widerfahren, obgleich er sich meist nur an Dokumente gehalten. Zuerst muß er also eine Angabe zurücknehmen, die zu seinem Leidwesen eine geachtete Familie gekränkt hat: es ist jene über den Tod von Emilie Plater, welche, wie

glaubwürdige Nachrichten versichern, wirklich in Folge gränzenloser Beschwerden und an gebrochenem Herzen starb, und nicht, wie die Mißgunst vorgegeben, in Folge anderer Umstände. — Eine zweite Berichtigung erfordert die Person von Thomas Zan, dessen Bekanntschaft der Verfasser später in Petersburg machte. Zan ist ein sanfter anspruchloser Mann, von einem einnehmenden freundlichen Aeußern, der in seiner Person nichts von einem Verschwörer hat. Die Unterhaltungen mit ihm überzeugten den Verfasser, daß die von Zan gestiftete Gesellschaft der Promienisten wohl mehr nur in Nachahmung der damals so häufig im Auslande bestehenden geheimen Verbindungen unter der Jugend, die bald wissenschaftliche bald politische Zwecke hatten, gebildet worden war. Zan läugnete bei derselben alle politischen Zwecke und gestand nur wissenschaftliche zu. Auf funfzehn Jahre nach Orenburg verbannt, führte er sich so musterhaft auf, daß ihn der dortige General-Gouverneur Perowski noch vor abgelaufener Frist die Erlaubniß zur Rückkehr auswirkte; und zur Verwunderung seiner Freunde erschien er plötzlich in Petersburg. Er erhielt eine Stelle als Bibliothekar bei dem Bergkorps, nachher eine beim Finanz-Ministerium; da ihm aber das Klima von Petersburg nicht zusagte, wurde ihm nebst einer Pension die Erlaubniß gegeben, sich in seine Heimath zurückzuziehen. Dort lebt er noch jetzt.

Eine fernere Erwähnung verdient die Person von Witkiewicz (vgl. den Anfang des 2ten Buchs unsers Werks), der nachmals unter dem verstümmelten Namen „Kapitain Vickowitsch" durch sein Auftreten in Kabul und seine Verhältnisse zu Alexander Burnes in Englischen und Deutschen Blättern eine augenblickliche Berühmtheit erlangt hat. Seine Schicksale waren sonderbar. In Folge des Richterspruchs nach dem Orenburgischen verbannt, ward er dort als Soldat eingereihet. Zufällig kam Alexander von Humboldt auf seiner Reise nach Asien in die von ihm bewohnte Hütte und war erstaunt, sein Werk über Neuspanien in der Wohnung eines Russischen Soldaten zu finden. Er ließ diesen kommen, unterhielt sich mit ihm, und erfuhr dessen Schicksale. Auf seine lebhafte Verwendung wurde nun Witkiewicz hervorgezogen und stieg bald bis zum Hauptmann. Als solcher trat er in Kabul auf, wo die Eifersucht der Engländer ihm zu seinem Unglück einen Namen machte. Zurückgekehrt nach Petersburg, tödtete er sich durch einen Pistolenschuß, als er die gewünschte Audienz, um sich zu rechtfertigen, beim Vicekanzler nicht erlangen konnte. Man wirft ihm vor, zum Vortheil Polens einen Zusam-

menstoß zwischen England und Rußland habe herbeiführen wollen. Auch die Augsburger Allgemeine Zeitung gibt in dieser Hinsicht einen Wink, indem sie sagt: „Rußland habe viele Agenten in Afganistan, meist Polen, die sich eifrig nähmen, in der Hoffnung einen Zusammenstoß zwischen Rußland und England zum Vortheil ihres Vaterlandes hervorzubringen." (Jahrgang 1842. Nr. 100. S. 794.) — Witkiewicz war übrigens, wie Zan, der ihn genau gekannt, versicherte, stets von einem trüben, in sich brütenden Charakter gewesen, und hatte seine Freunde den Ausgang, den er nahm, ahnen lassen.

Zum Schluß bedauert der Verfasser, daß ihm das neueste Werk von Ludwig Mieroslawski (deutsch im November dieses Jahrs bei Behr in Berlin erschienen; das Polnische Original soll schon 1845 in Paris herausgekommen sein) nicht früher zu Gesicht gekommen ist; er bedauert es, nicht wegen dessen kriegswissenschaftlicher Lehren, bei denen, obgleich sie vieles Richtige und Gute enthalten, der Kenner doch nicht viel Neues finden wird, sondern wegen mancher historischen Mittheilungen. Mieroslawski hält sich nicht wie seine Vorgänger im Allgemeinen, sondern geht in Hinsicht des Polnischen Heers in viele Details ein, offenbart uns Stimmung, Absichten, Pläne, die Stellungen und Bewegungen, die Stärke-Verhältnisse und andere zur Auffassung eines richtigen Bildes nöthigen Einzelnheiten. So ist er z. B. unsers Wissens der erste, der den eigentlichen Plan der Polnischen Führer bei Budzisko enthüllt und die Fehler nachweiset, die ein so schmachvolles Resultat für die Polnischen Waffen hervorriefen. Die Kenntniß seines Werks hätte also den Verfasser in den Stand gesetzt, manche kleine Lücke auszufüllen, und, so wie er über die beim Russischen Heer geltenden Verhältnisse gut unterrichtet war, auch die beim Polnischen Heer aufs genauste darzustellen.

Uebrigens hat er auch bei diesem Werk, so viel eine flüchtige Ansicht es ihm erlaubte, in Mieroslawski einen zwar hochbegabten geistvollen jungen Mann, aber auch den echtesten Sohn und Repräsentanten seiner Nation gefunden, bei dem trotz des Reichthums und der Mannigfaltigkeit seiner Gaben doch die Phantasie über alle dominirt und ihn daher zu vielfältigen Irrthümern, Uebertreibungen und Fehlschüssen verleitet. Er sieht z. B. in Hinsicht seiner Gegner sie nicht so wie sie sind, sondern er legt sich ein Phantasiebild von ihnen zurecht, und dieses bekämpft er, gegen dieses spricht er, mit diesem hat er es zu thun; allein statt der Juno umarmt er eine Wolke. Daher paßt das Meiste, was er von diesem selbstgeschaffenen Gegner sagt,

gar nicht auf den wirklichen, die Streiche, die er gegen ihn führt, sind Lufthiebe, die jenen nicht treffen; die Pläne und Entwürfe, die er zu seiner Besiegung vorlegt, sind meist auf unbegründete Voraussetzungen gebaut, und würden daher dem wirklichen Gegner wenig geschadet haben. Zum Beleg wollen wir aus vielen nur zwei Beispiele ausheben. Die Tapferkeit und Ausdauer des Russischen Soldaten ist bekannt. Um nun das Schreckbild hiervon bei den Revolutionssüchtigen zu entfernen, will er ihnen einreden: „der Russische Soldat sei nicht mehr das was früher;“ und der Uebersetzer fügt zur Bekräftigung hinzu: „ein bedeutender Englischer Publicist sage: bei Borodino sei das letzte Gefecht gewesen, wo die seitdem ausgeartete Russische Armee sich ihrer Thaten unter Suworow und Rumänzow würdig zeigte.“ (I. S. 134 u. 135.) — Was weiß denn dieser Publicist davon? die Herren Publicisten blasen nach der Laune oder Leidenschaft des Tages aus einem Odem bald kalt bald warm; daher haben ihre Aussprüche gar wenig zu bedeuten, zumal da ihnen meist eine gründliche Kenntniß der Dinge abgeht. Wo hat denn der Russische Soldat seine Ausartung nach der Borodiner Schlacht bewiesen? Etwa bei Kulm, wo er mit seiner Brust den bedrohlichen Fortschritten des dreifach überlegenen Vandamme einen ehernen Schlagbaum entgegensetzte? oder bei Leipzig, wo selbst Microslawski ihm ein Eber-Herz zugesteht, wo er auf allen Hauptpunkten stritt und allein fast eben so viel Opfer für den Sieg dahingab als die übrigen Verbündeten zusammengenommen (es bluteten dort 22000 Russen, und nur 15000 Preußen, 8000 Oestreicher und 300 Schweden). — Oder wäre es bei La Rothière gewesen, wo Napoleons junge Garde von dem Kaiser selbst geführt seiner Kraft und Ausdauer unterlag? oder bei Craonne, wo er in nur Einer Division einen halben Tag allen Anstrengungen des Napoleonischen Heers widerstand, und erst auf wiederholtem Befehl zurückging? Sollte es Paris sein? aber da erzwang er durch Erstürmung der steilen Höhen von Belleville und Pantin den Sieg und die Kapitulation der Stadt. — Oder will man lieber den Türkenkrieg? Da haben wir Kulewscha und 50000 Türken, die vor wenigen seiner Bataillone zerstieben; da sehen wir ihn in Europa des Balkans schroffe Scheidewand übersteigen, und obgleich von der Pest decimirt, seine Fahnen bis vor die stolze Kaiserstadt tragen; und in Asien mit nur 18000 seiner Gefährten den Türken die Hälfte ihrer Provinzen, den Ursitz ihres Reichs entreißen. — Es muß also der Polnische Krieg sein, wo er seine Ausartung gezeigt. Aber auch hier braucht er sich keines seiner Kämpfe zu schämen. Die wenigen Vortheile der Polen im März (April)

über die Litauer ließ er sie theuer bei Ostrolenka bezahlen, wo an acht seiner Bataillone mehre Stunden hindurch alle Anstrengungen des Polnischen Heers zerschellten; und bei Warschau trieb er sie aus ihrer dreifachen Reihe von Schanzen, die sie prahlend als sein Grab verkündigt hatten, und pflanzte unter Gesang siegreich seine Fahnen auf ihrem Stadtwall auf. Selbst seine Rekruten, nur 2500 Mann, konnten durch die wiederholten Anstrengungen von 15000 Polen bei Szawle nicht bezwungen werden. Ist das der Beweise genug? oder will man etwa Grochow, das Paradepferd der Polen? Auch hier hat er Niemandes Urtheil zu scheuen und entriß mit dem geringen Uebergewicht weniger Tausend (24000 gegen 20000. vgl. unsere Geschichte 2te Aufl. I. 346. die Note) den Polen, trotz ihrer günstigen Stellung und verzweiflungsvollen Gegenwehr zuletzt doch das Erlenwäldchen, obgleich auf dessen Behauptung sie alle ihre Kraft und Macht gestellt. — Der Muth, die Tapferkeit und Ausdauer des Russischen Soldaten ist immer dieselbe gewesen, und wird es bleiben, weil sie auf dem Nationalcharakter ruht; das mehr oder weniger darin bewirkt, wie bei jedem Soldaten, die mehr oder minder geschickte Leitung und Behandlung, oder eine höhere begeisternde Idee, wie bei Borodino die des Vaterlandes war. Es ist also was Mieroslawski behauptet, eine der vielen Phantasmen, womit er sich und seinen revolutionairen Bundesfreunden die Augen blenden will. — Das andere Beispiel möge das Unbegründete vieler seiner Kritiken zeigen. Er tadelt bei dem Rückzug von Bolimow die Polnischen Führer, daß sie nicht einen kleinen Theil des Heers bei Szymanow gegen den Feldmarschall stehen ließen, und mit ihrer Hauptmacht auf der Chaussee bei Topolow über die durch einen Fluß (die Pisia) getrennte Kolonne von Pahlen herfielen und sie vernichteten. Aber Pahlens Korps war gar nicht da, sondern beim Feldmarschall, der mit vereinter Macht vorrückte, und zur Flankirung über Topolow bloß Rostiz mit drei leichten Reiter-Regimenten vorgehen ließ. Die Polen unter Mieroslawski's Anführung würden also einen Lufthieb gethan haben, während der Feldmarschall ihnen ihre Rückzugsstraße nach Warschau über Kaski und Blonie abgewonnen hätte. In dieser Art ist ein großer Theil von Mieroslawski's Kritiken: er geht von Voraussetzungen aus, die alles realen Grundes ermangeln. Dazu setzt er bei den Feldherrn meist eine Kenntniß von den Absichten und Vorgängen beim Gegner voraus, die sie gar nicht haben konnten, und wie man sie erst nach einer langen Reihe von Jahren durch allmählige Veröffentlichungen erfahren hat; und verlangt, sie sollten, obgleich gezwungen im Drange der Begebenheiten und widersprechender

Nachrichten einen schnellen Entschluß zu fassen, die Verhältnisse damals eben so genau übersehen haben, wie er, der funfzehn Jahre später schreibt und die Akten über diesen Krieg offen vor sich liegen hat, sie übersieht. — Jedoch trotz dieser und anderer kleinen Mängel und Befangenheiten wird Niemand ihm Talent, Geist, Scharfsinn, richtige Einsicht in die Kriegskunst und die Gabe einer beredten Darstellung absprechen; und sein Werk bleibt von Allen im Polnischen Sinne über diesen Krieg geschriebenen gewiß das beste.

Dresden, den 1. Januar 1848.

S.

# Inhalts-Verzeichniß

des dritten Theils.

## Elftes Buch.

### Verfehlte Unternehmung gegen Rüdiger. — Ankunft des Feldmarschalls Paskewitsch. — Marsch und Uebergang des Russischen Heers über die Weichsel. S. 1—67.

Skrzynecki's Unthätigkeit. — Zuchtlosigkeit im Polnischen Heer. — Vermehrung und Reorganisation desselben. — Entwurf zu einer Unternehmung gegen General Rüdiger. — Wlassow's Erkundigungszug an die untere Weichsel. — Andere Anordnungen des Grafen Toll. — Skrzynecki's Aufbruch von Warschau. — Jankowski's Marsch gegen Rüdiger. — Rüdiger rückt auf Lysobyki. — Gefecht bei Budziskó. — Jankowski's Rückzug. — Drehbewegung des Grafen Toll. — Bestürzung und Rückzug des Polnischen Obergenerals. — So wie Jankowski's. — Chrzanowski's Zug. — Bemerkungen. — Erbitterung in Warschau gegen Skrzynecki. — Finanz-Verlegenheit. — Anklage gegen verschiedene Generale. — Denunciation aus Galizien. — Verhaftung der Generale Hurtig und Jankowski. — Untersuchungs-Kommission. — Züchtigung eines Zeitungsschreibers. — Ankunft des neuen Russischen Oberfeldherrn in Pultusk. — Wlassow's Rückkehr. — Stärke und Stellungen des Russischen Heers. — Sachlage. — Feldmarschall Paskewitsch. — Feldzugsplan des neuen Heerführers. — Abänderungen in dem entworfenen Operationsplan. — Aufbruch der Armee von Pultusk u. Marsch nach Plock. — Warum Skrzynecki den Marsch nicht hindert. — Diskussionen im Polnischen Hauptquartier. — Graf Pahlen trifft Anstalten zum Brückenschlagen bei Osiek. — Paskewitsch in Plock. — Nachtmarsch. — Neue Stellungen der Russen. — Anfang des Uebergangs. — Fortdauernde Berathungen im Polnischen Hauptquartier. — Uebergang des Russischen Heers über die Weichsel. — Mühlberg's zwecklose Märsche.

# Zwölftes Buch.

## Die Operationen Golowin's und Chrzanowski's. — Fortgang und Ende des Kampfes in Litauen. S. 69—166.

Instruktion für Golowin. — Golowin's Operationen. — Chrzanowski vereinigt ein ansehnliches Korps gegen Golowin. — Gefecht bei Minsk. — Golowin's Rückzug. — Seine Rechtfertigung. — Chrzanowski's Rechtfertigung. — Rüdiger's Stellung. — Skrzynecki langt bei Chrzanowski's Korps an. — Golowin entgeht dem Feinde abermals. — General Rüdiger. — Bemerkungen über die bisherigen Operationen. — Vorgänge in Litauen. — Operationsplan der Insurgenten. — Streitkräfte und Angriffsbewegung der Russen. — Die Vertheidigungslinie hinter der Swienta wird durchbrochen. — Treffen bei Plemburg. — Szawle von den Russen verlassen und wieder genommen. — Operationen von Dembinski. — Gefecht bei Poniewicz. — Dembinski langt vor Szawle an. — Oberst Kriukow und die Russen. — Vergebliches Stürmen der Polen auf Szawle. — Abzug der Polen. — Flucht nach Kurszany. — Kriegsrath daselbst. — Trennung in drei Haufen. — Eilige Flucht gegen die Preußische Gränze. — Tolstoi's Märsche. — Gefecht bei Powandynie. — Chlapowski's Rückzug. — Jacewicz. — Verfolgung der Flüchtigen durch General Schirmann. — Rohland's Rückzug. — Gielgud's Tod. — Uebertritt nach Preußen. — Bemerkungen. — Auch Zaliwski's Schaar bei Sokolda zersprengt. — Allmähliges Erlöschen des Kriegs in Litauen. — Dembinski's erste glückliche Operationen. — Gefecht bei Owanta. — Ueberfall von Podbrodzie. — Savoini's Märsche. — Dembinski entkommt über den Niemen. — Ein Aufgebot in Masse angeordnet. — Deputirte für die Russisch-Polnischen Provinzen ernannt. — Schanzarbeiten vor Warschau. — Neue Auflagen. — Auszüge aus aufgefangenen Briefen.

---

# Dreizehntes Buch.

## Von dem Uebergang der Russen über die Weichsel bis zur Ankunft vor Warschau. S. 167—254.

Schwierige Lage des Russischen Heers. — Ueber die Verpflegung desselben. — Die Vorhut rückt an die Sklavienska. — Kleine Entsendungen. — Sicherung des Uebergangspunkts. — Operationen von Gerstenzweig. — Gefecht bei Racionz. — Bemerkungen. — Verschiedene Ansichten über die zu befolgenden Operationen. — Ansicht des Grafen Toll — Unbestimmte Aeußerungen des Feldmarschalls. — Aufbruch des Russischen Heers von Nieszawa. — Marsch nach Gombin. — Neue Anordnungen. — Das vom Feinde verlassene Lowicz wird besetzt. — Ansichten und Meinungen im Russischen Hauptquartier. — Stellungen der Polnischen Armee. — Unwillen über Skrzynecki. — Ein Kriegsrath soll sein Benehmen untersuchen und die fernere Kriegführung bestimmen. — Eine Entscheidungsschlacht wird beschlossen. — Veränderungen in der Armee. — Neue Bedenklichkeiten Skrzynecki's. — Anstalten zur Schlacht. — Die Schlacht wird ausgesetzt. — Abwägung der Verhältnisse. — Die Polnische Armee rückt nach Bolimow. — Gefecht bei Nieborow. —

Digitized by Google

Veränderte Aufstellung der Russen. — Dembinski's Ankunft in Warschau. — Sein Rückzug vom Niemen an. — Sein Zusammentreffen mit Rozycki. — Bewegungen der Russischen Generale gegen ihn. — Sein Einzug in Warschau. — Wie er die Lage der Dinge wiederfindet. — Er wird zum Gouverneur von Warschau ernannt. — Er verliert schnell seine Popularität. — Anordnungen des Feldmarschalls Paskewitsch. — Die Verpflegung des Russischen Heers. — Gefecht bei Kolo. — Stimmung und Vorgänge im Polnischen Lager. — Chrzanowski's Ansicht. — Aufregung. — Eine Deputation des Reichstags erscheint im Lager. — Berathung über die Wahl eines neuen Feldherrn. — Skrzynecki vom Oberbefehl entfernt. — Stimmensammlung über den neuen Feldherrn. — Unruhen und Umtriebe im Lager. — Dembinski einstweilen zum Oberfeldherrn ernannt. — Sein Empfang beim Heer. — Stellung zu den Umgebungen. — Prondzynski's vorgeschlagener Operationsplan. — Ueberschlag der Polnischen Kriegsmittel. — Veränderungen in der Armee. — Der Oberbefehl wird Prondzynski angetragen. — Erkundigung der Polnischen Stellung durch die Generale Toll und Berg. — Berathungen im Russischen Hauptquartier über den Angriff und dessen Art. — Erwartung eines Polnischen Angriffs. — Rückzug des Polnischen Heers. — Gefecht bei Szymanow. — Gefecht bei Topolow. — Das Polnische Heer zieht sich auf Warschau zurück.

---

## Vierzehntes Buch.

### Die Ereignisse des 3. (15.) August und deren nächste Folgen. S. 255—324.

Allgemeine Bemerkungen über Revolutionen. — Die Parteien. — Die Diplomaten. — Konstitutionellen. — Die Revolutionaire. — Verschiedene Ansichten. — Bestandtheile der revolutionairen Partei. — Fehler der Regierung. — Die patriotische Gesellschaft. — Das Warschauer Volk. — Verschwörungsplan der revolutionairen Partei. — Krukowiecki. — Mochnacki's Absichten. — Die verhafteten Generale von der Anklage freigesprochen. — Schreiben des Fürsten Metternich. — Anzeichen des Sturms. — Der 15te August. — Gährung. — Der patriotische Klubb im Sitzungssaal der Regierung. — Barzykowski's Heftigkeit. — Volksauflauf. — Angriff aufs Schloßthor. — Ermordung der im Schloß verwahrten Generale. — Die Mordbande sucht neue Opfer. — Krukowiecki tritt auf. — Verfehlte Sendung Zwierkowski's. — Skrzynecki tritt vom Schauplatz. — Warschau am Morgen des 4. (16.) August. — Berathschlagung des Klubbs. — Die Regierung dankt ab. — Neue Mordthaten. — Prondzynski übernimmt augenblicklich den Oberbefehl, — und legt ihn wieder nieder. — Dembinski's neue Entwürfe. — Sein verkehrtes Benehmen. — Der Reichstag setzt eine neue Regierung ein. — Krukowiecki's erste Handlungen als Präsident der Regierung. — Stellung der Heere. — Gefecht bei Broniszе. — Das Russische Heer stellt sich bei Nadarzyn auf. — Marsch des Generals Kreutz. — Rosen muß gegen Prag vorrücken. — Operationen des Generals Rüdiger. — Brückenbau und Uebergang bei Josefow. — Streitkräfte der Polen. — Terrain. — Operationsplan. — Erste Bewegungen. — Gefechte bei Granica und Ilza. — Rozycki und Rüdiger's Märsche und Gegenmärsche. — Bemerkungen über die Operationen.

---

## Funfzehntes Buch.

### Rosen's und Ramorino's Züge. — Erster Tag des Sturms auf Warschau. S. 325—394.

Malachowski Oberbefehlshaber des Polnischen Heers. — Großer Kriegsrath. — Prondzynski's Ansichten. — Chrzanowski's entgegengesetzte Meinung. — Krukowiecki bestimmt sich für Uminski's Plan. — Versuch zur Verbrennung der Prager Brücke. — Rosen zieht sich nach Kaluszyn. — Erkundigung des Feldmarschalls. — Aufbruch der Abtheilungen von Lubienski und Ramorino. — Toll's Ansicht. — Anzug des Generals Kreutz. — Besorgnisse von Paskewitsch. — Bericht von Rosen. — Rüdiger und Rozycki. — Giedroyc. — Gerstenzweig soll eine Brücke bei Gora schlagen. — Lubienski's Zug ins Plockische. — Ramorino's Züge. — Prondzynski zu Ramorino geschickt. — Bewegungen von Rosen. — Gefecht von Krynka. — Treffen bei Rogoznica. — Rosen erreicht vor den Polen Brest. — Ramorino's Versuch auf Brest. — Sein Rückzug. — Sorglosigkeit in Warschau. — Warschau's Schanzen und Befestigungen. — Kriegsrath über die Vertheidigung. — Stärke und Vertheilung der Truppen in Warschau. — Ankunft von Kreutz und Geismar bei der Russischen Hauptarmee. — Stärke und Vertheilung der Russischen und der Polnischen Streitkräfte. — Verschiedene Meinungen über die Art des Angriffs auf Warschau. — Vorbereitungen zum Sturm. — Unterhandlung Dannenberg's mit Prondzynski. — Die Polen verweigern weitere Unterhandlung. — Großer Kriegsrath der Russen. — Man entschließt sich zum unmittelbaren Sturm. — Die Russen setzen sich in Bewegung. — Die Nacht vor dem Sturm. — Stimmung auf beiden Seiten. — Aufstellung der Polnischen Truppen. — Sturm-Ordnung der Russen. — Aufbruch zum Sturm. — Eroberung der Schanze No. 54. — Erstürmung der Schanze No. 57. — Wola. — Unschlüssigkeit der Polnischen Generale. — Bewegungen der übrigen Russischen Abtheilungen. — Die Polen verstärken ihre Schanzen-Linie. — Sturm auf Wola. — Erstürmung des innern Abschnitts. — Sowinski's Tod. — Wysocki gefangen. — Bestürzung der Polen über Wola's Fall. — Der Feldmarschall zu Murawiew. — Die Polen greifen Wola an. — Heftiger Kampf. — Uminski gegen Murawiew und Strandmann. — Der Feldmarschall stellt die Fortsetzung des Sturms ein. — Veränderungen in der Russischen Aufstellung. — Herabstimmung in Warschau.

---

## Sechszehntes Buch.

### Zweiter Tag des Sturms. — Schluß-Operationen gegen Ramorino, Rybinski und Rozycki, bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus dem Königreich. S. 395—566.

Prondzynski's Unterredung mit dem Russischen Feldmarschall. — Krukowiecki's Zusammenkunft mit Paskewitsch. — Neue Anordnungen des Grafen Paskewitsch — und der Polen. — Zusammentritt des Reichstags. — Verhandlungen. — Lelewel's Mei-

nung. — Stellung der Russen bei Erneuerung des Kampfs. — Wiederbeginn des Kampfs. — Graf Paskewitsch verwundet. — Graf Toll erhält die Leitung. — Seine Anordnungen. — Kanonenkampf. — Murawiew geht zum Angriff vor. — Reiterkampf vor dem Jerusalemer Schlag. — Strandmann. — Kampfordnung der Kolonnen von Pahlen und Kreutz. — Prondzynski erscheint wieder. — Seine Unterredung mit dem Großfürsten. — Sendung des Generals Berg nach Warschau. — Abermalige Berathung der Kammern. — Erstürmung der zweiten Schanzenreihe. — Brüggen's Tod. — Rabokow. — Vorbereitung zum Angriff auf den Stadtwall. — Schwierigkeiten. — Angriff auf Czyste. — Auf den Jerusalemer Schlag. — Jesimowitsch und das Regiment Wologda. — Freigang und seine Karabiniere. — Der Stadtwall wird erstiegen. — Der Jerusalemer Schlag erobert. — Auch Murawiew dringt bis zum Stadtwall vor. — Otroschtschenko. — Heftiger Widerstand in der Wolaer Vorstadt. — Fürst Schachowskoi. — Pahlen's linke Kolonne rückt bis zum Stadtwall. — Der größere Theil des angegriffenen Walls in der Gewalt der Russen. — Letzte Kämpfe am Wall. — Auch Strandmann rückt bis dahin vor. — Pahlen's letzte Stellungen. — 100 Schießscharten in den Wall eingeschnitten. — Prondzynski abermals vor dem Reichstag. — Krukowiecki erhält Vollmacht zum Unterhandeln. — Krukowiecki's Unterwerfungsschreiben. — Prondzynski wieder im Russischen Lager. — Zugestandene Bedingungen. — Prondzynski's Hoffnungen. — Täuschung. — Krukowiecki ordnet den Rückzug des Polnischen Heers an. — Krukowiecki und der Reichstagsmarschall. — Eine neue Regierung eingesetzt. — Rückzug des Heers. — Stimmung in der Stadt. — General Berg in Warschau. — Abschluß zur Räumung der Stadt. — Uebersicht und beiderseitige Verluste. — Das Polnische Heer soll nach Plock marschiren. — Einzug der Russen in Warschau. — Die Polen in Prag. — Krukowiecki. — Verhandlungen in Prag. — Abmarsch nach Modlin. — Stimmung des Polnischen Heers. — Herstellung der alten Ordnung in Warschau. — Vortheile für die Russen. — Ramorino. — Verspätete Meldung. — Malachowski's Befehle an Ramorino. — Ramorino gehorcht nicht. — Malachowski legt den Oberbefehl nieder. — Rybinski an seine Stelle ernannt. — Sein Karakter. — Unterhandlungen. — Die Auslieferung der Militair-Effekten abgeschlagen. — Lage der Dinge. — Russen und Polen suchen Zeit zu gewinnen. — Berg's Unterhandlungen mit den Polen. — Wiederzusammentritt des Reichstags. — Maßregeln der Russen. — Rüdiger und Rozycki. — Sicherung der Verbindungslinien. — Kalisch von den Russen wieder besetzt. — Neue Stellungen der Russischen Hauptarmee. — Rybinski thut Vorschläge. — Operationen von Rosen und Ramorino. — Verfehlter Versuch auf die Brücke von Podgorze. — Ramorino sucht Zeit zu gewinnen. — Krassowski tritt auf. — Vorschriften des Feldmarschalls Paskewitsch. — Gefecht bei Opole. — Zawadzki. — Verfolgung. — Gefecht bei Josefow. — Bei Rachow. — Gefecht bei Kossin. — Ramorino an die Oesterreichische Gränze gedrängt, — sucht vergeblich zu unterhandeln; — geht mit seinem Korps über die Gränze, — und wird entwaffnet. — Bemerkungen. — Heerschau. — Rüdiger und Rozycki. — Skrzynecki's Auftreten bei Rozycki. — Rybinski entschließt sich zum Aufbruch und zum Handeln. — Anordnungen des Grafen Paskewitsch. — Neue Unterhandlungen. — Die Polen in Plock. — Bonaventura Niemojewski. — Wiederaufnahme der Unterhandlungen. — Maßregeln des Feldmarschalls. — Pahlen's Bewegungen zur Verhinderung des Uebergangs. — Das Polnische Heer giebt den Uebergang auf. — Der Feldmarschall setzt sich von Modlin in Bewegung. — Pahlen bemächtigt sich der Polnischen Brücke bei Wroclawek. — Marsch der Polen gegen die Preußische Gränze. — Das Pol-

nische Heer tritt nach Preußen über. — Rüdiger und Rozycki. — Gefecht bei Lagow. — Rozycki's Anordnungen. — Gefecht bei Skalmierz. — Gefecht bei Michalow. — Zaliwski. — Verlust der Polen. — Rozycki's Flucht nach Olkusz. — Rüdiger macht bei Pinczow Halt. — Rozycki tritt nach dem Krakauer Gebiet über. — Krakau's Benehmen während des Kriegs. — Alle Polnischen Flüchtlinge retten sich nach Krakau. — Die Russen rücken in Krakau ein. — Jetzt tritt auch Rozycki nach Oesterreich über. — Rüdiger verläßt Krakau. — Czenstochau wird besetzt. — General Rüdiger. — Modlin und Zamosc ergeben sich. — Schlußbemerkungen.

# Anhang.

| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Anklage-Schrift von Prondzynski gegen Skrzynecki | 569 |
| II. | Schreiben der Frau von Fanshawe über die letzten Tage ihres Gemahls | 576 |
| III. | Vorschläge über die Art, wie Warschau zu nehmen sei | 577 |
| | 1. Meinung des Grafen Toll | 577 |
| | 2. Meinung des Generalquartiermeisters Neidhardt | 580 |
| | 3. Meinung des General-Adjutanten Fürsten Gortschakow | 582 |
| | 4. Meinung des General-Majors Dannenberg | 585 |
| | 5. Meinung des Ingenieur-General-Majors Dähn | 587 |
| | 6. Meinung des Generals Grafen Witt | 590 |
| IV. | Dispositionen zu dem Sturm | 593 |
| | A. Disposition für den 24. Aug. (5. Sept.) | 593 |
| | B. Disposition für den 25. Aug. (6. Sept.) | 594 |
| | C. Disposition für den Abend des 25. Aug. (6. Sept.) | 597 |
| | D. Disposition für den 26. Aug. (7. Sept.) | 598 |
| | E. Zusatz zu derselben | 599 |
| V. | Bericht des General-Majors Berg aus Warschau | 599 |
| VI. | Verzeichniß der benutzten Quellen und Hülfsmittel | 605 |

# Elftes Buch.

## Verfehlte Unternehmung gegen Rüdiger. — Ankunft des Feldmarschalls Paskewitsch. — Marsch und Uebergang des Russischen Heeres über die Weichsel. Vom 30. Mai (11. Juni) bis zum 7. (19.) Juli.

*Quem Jupiter vult perdere, dementat.* (Wen Gott verderben will, dem raubt er den Verstand.)

In dem Augenblick, als der Feldmarschall Diebitsch zur Ausführung seiner still vorbereiteten Entwürfe schreiten wollte, war er durch den Tod abgerufen worden. Nach den Kriegsordnungen hatte einstweilen Graf Toll als Chef seines Generalstabs, bis der Kaiser einen andern Führer ernannte, den Oberbefehl übernommen. Das Heer stand bei Pultusk und erwartete die Verstärkungen, welche General Murawiew ihm zuführen sollte. General Baron Kreutz mit der zweiten Staffel verweilte noch bei Siedlce, wo sich auch General Gerstenzweig mit einem Ulanen- und einem Kosaken-Regiment von Rosens Korps befand. Rosen hielt das verschanzte Brest und dessen Umgegend; Rüdiger, der Kreutz ersetzt, die Wojewodschaft Lublin; seinen Rücken deckte an der Wolynischen Gränze General Kaissarow. So waren die Stellungen der Russen: Rosen verband die südlichen und nördlichen Streitkräfte; über Brest gingen auch die Rapporte und Befehle.

Das Polnische Heer dagegen sammelte und erholte sich bei Prag von der Niederlage und dem Schrecken von Ostrolenka. Ramorino hatte den durch die Meinung verfolgten Dziekonski ersetzt, und schirmte mit einem kleinen Korps die Oberweichsel; eine andere Abtheilung unter Chrzanowski befand sich in Zamosc. Gielgud mit seinem abgeschnittenen Heerhaufen blieb im weiten Litauen sich selber überlassen. — Der Aufstand gährte dort noch fort, obgleich seit dem Treffen bei Wilna mit weniger Hoffnung noch Aussicht; in Wolynien und Podolien war er völlig gedämpft; er ward es um diese Zeit auch in der Bialowiezer Haide.

General Rosen fühlte die Wichtigkeit, der Bewaffnung hier in seiner unmittelbaren Nähe ein Ende zu machen, und benutzte den Durchzug einiger Ergänzungs-Mannschaften durch Brest, um unter General-Lieutenant Golowin eine hinlängliche Streitkraft zu entsenden, die den Wald in allen Richtungen durchziehen und säubern sollte. Die frühern Versuche hatten keinen Erfolg gehabt, weil sie mit ungenügenden Kräften unternommen worden waren: um zum Zweck zu kommen, mußte man gleichzeitig von verschiedenen Seiten in den Wald dringen und gewissermaßen ein großes Treibjagen anstellen. Folgende Anordnungen wurden dazu getroffen. Drei Kolonnen sollten zu gleicher Zeit vordringen, und sich eine der andern die Insurgenten zuwerfen. Links sollte General Golowin mit 5 Bataillonen, 3 Schwadronen und 4 Geschützen von Szostakow über Opaka, Dubiny, Narewka auf Rudnia ziehen, wo die Aufrührer, wie man wußte, ihre Hauptmacht vereinigt hatten; in der Mitte sollte General Fäsi mit 2 Bataillonen und 2 Kanonen von Kamienetz über Krolew Most nach Bialowieza ziehen; rechts endlich General Linden mit 1 Bataillon, 2½ Schwadronen und 2 Kanonen von Szereszow sich ebenfalls nach Rudnia dirigiren; doch sollte er zugleich den Weg von Bakuny nach Nowydwor beobachten, damit die Insurgenten, vor Golowin flüchtend, sich nicht in die Wälder zwischen Rushana und Sieletz würfen. Durch die kombinirte Bewegung dieser Kolonnen gedachte man die Insurgenten aus allen ihren Schlupfwinkeln aufzutreiben

Am 25. Mai (6. Juni) brachen die 3 Kolonnen gleichmäßig auf. Fäsi zerstreute noch an diesem Tage gleich beim südlichen Eingange des Waldes eine Insurgenten-Schaar an der Solomianka und nahm ihr Lager und Gepäck. Golowin überfiel am nächsten Tage im nördlichen Theil des Waldes einen andern größern Haufen an der Swetlitscha-Wacht und drängte ihn, nach heftigem Widerstand, gegen den Vortrab von Lindens Kolonne, wo der Rest getödtet oder gefangen ward. Der morastige Boden im dichten Walde erschwerte die Verfolgung und das Aufspüren des Feindes; dessenungeachtet wurde rastlos damit fortgefahren, und am 27., 28. und 29. durchzogen die beiden vereinigten Kolonnen von Golowin und Linden den Wald in der Richtung zwischen dem Narew und der Prushaner Straße, und jagten den Aufständlern 3 kleine Kanonen ab. Diese löseten sich nun völlig auf, und versteckten sich einzeln oder in kleinen Parteien im Dickicht des Waldes: ihre Lagerstätten, ihre Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln wurden genommen. Der Zweck war erreicht; die großen Wege waren endlich gesichert; doch um die Ruhe auch fernerhin zu erhalten, war hier, wie Golowin selber forderte, die Anwesenheit einer hinreichenden Macht von

Nöthen. Er erhielt demnach die Weisung, die nöthigen Streitkräfte stehen zu lassen, und mit dem Rest nach Brest zurückzukehren.

In Warschau hatte man nur mangelhafte Nachrichten über die Vorgänge in Litauen; der Unfall der Polen bei Wilna war sogar unbekannt geblieben. Wo bestimmte Angaben fehlen, hat die Einbildungskraft um so leichteres Spiel: man erwartete von Gielguds Unternehmung große Erfolge. Der Polnische Generalissimus begnügte sich mit diesen Hoffnungen und that nichts, um von seiner Seite dazu mitzuwirken. Und doch konnte ihm Gielguds Unfähigkeit nicht verborgen sein, und doch mußte er wissen, daß wenn man ihm nicht auf eine oder die andere Art Luft machte, er endlich unfehlbar der Uebermacht würde erliegen müssen. Aber Skrzynecki mochte die Sache nicht scharf in's Auge fassen: seine Seele war zu sehr mit den Plänen der Reform und mit den Feinden und Streitigkeiten beschäftigt, welche diese ihm zugezogen; er verlor darüber die militairischen Operationen fast ganz aus dem Gesicht; ja er wollte nicht einmal gern an sie erinnert sein. Der Kampf von Ostrolenka stand ihm mit seinen Schrecken stets vor der Seele und raubte ihm wie ein zürnendes Gespenst allen Muth zu fernern Unternehmungen auf das Russische Hauptheer. Früherhin schon Freund des Zauderns und Wartens, ward er jetzt vollends unthätig; er schauderte, wie sein Generalquartiermeister erzählt, wenn von neuen Schlachten die Rede war; stets schützte er jenen Kampf vor, und indem er die Schuld seiner Fehler den Soldaten aufbürdete, war seine beständige Antwort: „Wollt ihr ein zweites Ostrolenka? hat dieser Tag nicht zur Gnüge bewiesen, daß unsere Truppen sich nicht schlagen wollen? Nein, nie wird man mich bewegen, wie ein zweiter Kosciuszko in einem zweiten Maciejowice unterzugehen"[1]). Und in der That er hat sich einen weniger ehrenvollen Ausgang bereitet, als jener Kosciuszkos war. Die einzigen Vorschläge, die bei ihm Eingang fanden, waren die zu Angriffen auf vereinzelte Korps der Russen; aber auch hier von jener Schreck-Idee geängstigt, sollte er in allen seinen Versuchen, nicht ohne eigenes Verschulden, scheitern. Für ihn war die Sonne des Glücks, die ihm bei Wawre und Dembe geleuchtet, für immer bei Ostrolenka untergegangen: nur Unfälle und Verdrießlichkeiten sollten ihn hinfort auf seiner Bahn begleiten, bis er deren gehäufter Last erlag.

Schon sah man am fernen Horizont die drohenden Vorzeichen des aufziehenden Ungewitters. Von mehrern Seiten liefen Nachrichten ein über die gewaltigen Vorbereitungen der Russen in Thorn, über die zahlreichen Transporte, die in Danzig gelandet die Weichsel heraufkämen; über die

---

1) Nach Prondzynski's Denkschrift.

großen Magazine, die sie an der Preußischen Gränze aufhäuften: dem mindest Scharfsichtigen konnte die Bedeutung dieser Anstalten nicht entgehen, hätte auch nicht eine zu gleicher Zeit aufgefangene Depesche einige nähere Auskünfte gegeben [1]). Man mußte also seine Thätigkeit verdoppeln und, da man jetzt auch den Tod des Feldmarschalls Diebitsch erfuhr, durch irgend eine glänzende That, wenn nicht gegen die Hauptarmee, wenigstens gegen Kreutz, oder Rüdiger den Eindruck der letzten Niederlage auszulöschen suchen.

Skrzynecki, der seine Popularität durch die Reformfrage größtentheils eingebüßt, theilte die Ueberzeugung, daß etwas geschehen müsse, um die Aufregung des Volks zu besänftigen und zu versöhnen. Eine Gelegenheit dazu schien das im Lublinschen abgesondert stehende Korps des Generals Rüdiger zu bieten, nach dessen Niederlage Rußlands weite Südprovinzen, nur durch die zwei schwachen Heerhaufen von Kaissarow und Rott beschützt, zu neuen Unternehmungen offen gestanden hätten. Bei der Stellung der verschiedenen Polnischen Truppen-Abtheilungen durfte man hoffen, nicht blos Rüdiger zu schlagen, sondern ihn völlig zu vernichten. Chrzanowski stand mit 5000 Mann bei Zamosc in seinem Rücken, und Ramorino mit dem Dziekonskischen Korps von gleicher Stärke befand sich bei Pulawy in dessen linker Flanke; um das Netz zuzuziehen, brauchte man ihn nur von vorn anzufallen und über Kock und Lenczna die rechte Flanke abzugewinnen.

Nach seinem Zerfallen mit Prondzynski, der die Geschäfte des Generalstabs besorgt, hatte Skrzynecki, bei der fortwährenden Abwesenheit Chrzanowski's, den General Thomas Lubienski zum Chef seines Generalstabs ernannt. Erfahrung, Kriegskenntniß, Arbeitsamkeit so wie eine vom Parteiwesen entfernte Stellung machten diesen auch wohl geeignet zu solchem Posten. Lubienski that sein Möglichstes, um die Ordnung und die ganz gesunkene Zucht in der Armee wieder herzustellen: doch das Uebel hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, um leicht gehoben werden zu können.

Es war dahin gekommen, daß fast kein Lagerdienst mehr stattfand, keine Marsch-Ordnung beobachtet ward. Die Offiziere waren fast alle beritten, und statt bei ihren Trupps zu bleiben, zogen sie mit einander in Gesellschaft; der Soldat ging und kam, wie es ihm gut dünkte, entfernte sich selbst auf längere Zeit, ohne daß jemand darnach fragte; daher gab es bei allen Märschen unzählige Nachzügler. Dieselbe Unordnung fand in den Gefechten statt: wer Lust hatte, blieb, wer nicht, entfernte sich, ohne Furcht

[1]) Ein wichtiger Bericht an den Feldmarschall Sacken vom 30. Mai, worin von dem bevorstehenden Uebergange an der Unterweichsel gesprochen ward, fiel den Polen in die Hände.

vor anderer Bestrafung als vor dem Spott und der Verachtung der Kameraden. So ging es während des ganzen Feldzugs; mehrere Soldaten, des Krieges überdrüßig, gingen sogar nach Hause. Aus der Insubordination junger Offiziere war die Revolution hervorgegangen, mit und durch Insubordination bestand sie. Niemand wagte streng über Aufrechthaltung der Disciplin zu wachen, um nicht dem Haß der Subalternen zu verfallen. — Die Generale verließen sich auf die Offiziere, und diese, ohne sich viel um den kleinen Dienst zu bekümmern, glaubten Alles gethan zu haben, wenn sie dem Tod auf dem Schlachtfelde trotzten. So erreichte die Unordnung den höchsten Grad. Dazu kam, daß man bei allen kleinen Gefechten, aus Mißtrauen gegen die jungen Soldaten, immer nur die alten vorschob, wodurch diese sichtlich zusammenschmolzen. Wenige waren es noch, die die Schlachten von Grochow und Dembe gesehen hatten. Kam es nun zu einem ernsteren Kampf, so mußte man wohl zu den neuen Regimentern seine Zuflucht nehmen: deren Ungeübtheit und Unzulänglichkeit sich dann auch bald zeigte. Das schlimmste war, daß auch die Offiziere, wie der Generalissimus, vom politischen Parteigeist ergriffen wurden, der damals den Reichstag und die Nation bewegte. Die einen waren für die Reform und gegen die Demagogen, besonders die Offiziere der Artillerie, deren wissenschaftliche Bildung die ewigen Unordnungen und Umtriebe mit Widerwillen sah; die andern dagegen, besonders die jüngern Offiziere der Feldregimenter, wurden ganz in die Bewegungen und Leidenschaften des Augenblicks hineingezogen: sie besuchten das Kaffeehaus der Honoratka, die patriotische Gesellschaft, und durch diese ermuntert, erlaubten sie sich in den Journalen heftige Kritiken des Generalissimus und seiner Operationen; — sie waren es endlich, die bei den Verhandlungen über die Reform-Frage vorzüglich die Gallerien füllten und durch Lärmen und Zischen und Beifallrufen einen entscheidenden Einfluß auf die Berathungen ausübten [1]).

Ueberhaupt war es ein Fehler, daß man das Heer nach Warschau zurückgeführt, wo es schwerer war als anderswo, Zucht und Ordnung wieder herzustellen. Besser hätte man es bei Modlin gesammelt, während eine starke Hinterhut den Russen gegenüber hinter dem Orsicz oder Wkra geblieben wäre, und, angegriffen, sich auf Modlin gezogen hätte. Man bewacht des Feindes Unternehmungen am besten, wenn man in seiner Gegenwart bleibt, und nur da stellen sich Zucht, Vertrauen und Energie am leichtesten wieder her, nur da sind die Neulinge an den Krieg zu gewöhnen.

1) Vergleiche Brzozowski S. 195 und Spazier III. 56.

Die Ergänzung des Heers wurde zwar mit großer Thätigkeit betrieben, doch waren die Lücken so groß, daß es allgemach an tauglicher Mannschaft zu gebrechen anfing. Obgleich durch Rekruten ergänzt, blieben dennoch die Bataillone unvollzählig, so daß von jetzt bis zum Ende des Feldzugs ein Theil der Infanterie und vornämlich die Division Rybinski, sich nur in zwei Gliedern aufstellte [1]). Der Reichstag verordnete die Bildung von 8 neuen Infanterie-Regimentern, für jede Wojewodschaft eins, da aber 3 Wojewodschaften von den Russen besetzt waren, so konnte man nur zur Errichtung von 5 Regimentern schreiten, womit es überaus langsam ging. Die Lust zum Kriege, der Enthusiasmus, die Hoffnungen und Aussichten waren in Ostrolenka begraben worden.

Indessen hatte sich das Heer doch durch die 14tägige Ruhe wieder erholt. Man reorganisirte 4 Infanterie- [2]) und 3 Kavallerie-Divisionen, jene unter Rybinski, Malachowski, Mühlberg und Sierawski; diese unter Jagmin, Turno und Kasimir Skarzynski. Die Artillerie ward durch einige neu gegossene Stücke vermehrt; und bald sah sich die Armee wiederum 45000 Mann stark, ohne die zerstreuten Korps von Chrzanowski, Ramorino und den fernen Gielgud zu rechnen; es ließ sich mithin wieder auf Angriffs-Operationen denken.

Trotz Skrzynecki's Abneigung, ja Erbitterung gegen Prondzynski, gab doch Jedermann im Heere zu, daß dieser von Allen das größte Kriegsgeschick besitze. Daher that auch Lubienski keinen Schritt, ohne sich mit ihm berathen zu haben; fast täglich ging er zu ihm, und konnte er selbst nicht kommen, so schickte er Wladimir Zamoyski. Doch durfte er Skrzynecki nicht merken lassen, daß irgend ein Vorschlag von Prondzynski herrühre, wenn er ihn nicht geradezu verworfen sehen wollte. Prondzynski war der richtigen Meinung: „jeder Tag Aufschub verschlimmere die Lage; man hätte schon längst die Offensive gegen die Korps von Kreutz oder Rüdiger ergreifen sollen;" er wiederholte: „daß man die Thätigkeit jetzt verdoppeln müsse, einestheils, um den Truppen in Litauen Luft zu machen, anderntheils, um den gefürchteten Weichsel-Uebergang zu verhindern. Da der Generalissimus von keiner Bewegung gegen die Russische Hauptarmee hören wolle, so müsse man sich gegen die abgesonderten Korps in Podlachien und Lublin wenden." Lubienski bot seine ganze Beredsamkeit auf, um dem Oberfeldherrn seine Einwilligung dazu zu entreißen. Endlich kam er freudestrahlend zu Prond-

1) Brzozowski S. 197.

2) Unter den Nummern 1, 3, 4, 5. Die 2te Division befand sich nämlich mit Gielgud in Litauen.

zynski mit der Ankündigung: „Befehle seien an Chrzanowski und Ramorino gegeben worden, Rüdiger in Lublin anzugreifen, indem der erstere von Zamosc, der andere von Pulawy gegen ihn vorrücke." Kalt erwiederte Prondzynski: „das hieße Rüdigern die Mittel geben, einen nach dem andern zu schlagen. Wolle man Erfolg, so müsse Ramorino sich auf dem rechten Wieprz-Ufer mit Jankowski (der jetzt das frühere Uminskische Korps befehligte) vereinigen, und Beide über Kock gegen Rüdiger vorgehen, um ihn gegen die Weichsel zu werfen; Chrzanowski's Mitwirkung sei nur als Nebensache zu betrachten; aber die Hauptarmee müsse dem großen Russischen Heere an den Bug entgegen rücken, um es im Schach zu halten." Lubienski unternahm es, Skrzynecki zur Aenderung des frühern Plans zu bewegen. Es gelang. Prondzynski, der sonst nie vor dem Generalissimus erscheinen durfte, ward zu ihm berufen, in Gegenwart Lubienski's von dem Plan unterrichtet, und ersucht, die Befehle dazu zu entwerfen. Doch hatte Skrzynecki einige Abänderungen gemacht. Zuerst hielt er das Beobachtungs-Korps gegen die Russische Hauptarmee für überflüßig: er fürchtete, es könnte in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden. Sodann wollte er den Streich zu gleicher Zeit wider Kreutz wie gegen Rüdiger führen. Zu diesem Ende sollte die ganze Armee nach Siennica marschiren, ein Theil sodann auf Siedlce, der andere auf Kock, während er selber mit einer starken Reserve in Siennica zurückbliebe. Von hier glaubte er nun, Warschau zu decken, die Russische Armee im Zaum zu halten, und den beiden entsandten Korps als Stütze zu dienen. Einige Truppen endlich wollte er hinter sich zur Sicherung des Rückzugs aufstaffeln, und durch eine leichte Postenkette am Bug die Russen beobachten lassen.

Prondzynski wagte nach den frühern Vorgängen nicht zu widersprechen, sondern bemerkte bloß, als er sich entfernte, gegen Lubienski: „eine volle Division, die Skrzynecki nach Siedlce schicken wolle, habe dort nichts zu thun, wofern man nicht die Operation gegen Kreutz ganz durchzuführen gedächte, und dann reiche sie nicht hin; noch weniger aber habe die Hauptarmee in Siennica etwas zu schaffen." Lubienski glaubte aber keine neuen Vorstellungen wagen zu dürfen, und die Disposition wurde nach Skrzynecki's Sinn entworfen, der die Ausführung selbst noch um 2 Tage verschob, indem er meinte: „die Sache habe keine Eile." Denn nur mit schwerem Herzen trennte er sich von der Hauptstadt, wo er seinen politischen Einfluß mit jedem Tage tiefer sinken sah.[1]).

---

1) Prondzynski's Denkschrift Kap. 7.

Das Russische Heer verweilte indeß, die Ernennung eines neuen Feldherrn erwartend, längere Zeit in den früher bezeichneten Stellungen bei Pultusk. Die Koncentration der Truppen und die Anstalten zum Uebergang dauerten fort. Um sich eine genauere Kenntniß des Landes an der Nieder-Weichsel zu verschaffen, wurde, in Ausführung eines noch vom verstorbenen Feldmarschall entworfenen Plans, am 3. (15.) Juni eine fliegende Abtheilung unter dem Feld-Hettman der Kosaken, General Wlassow, bestehend aus 3 Kosaken-Regimentern und 2 Schwadronen reitender Garde-Jäger mit 2 reitenden Geschützen, zusammengesetzt, um von Plock aus, die Weichsel abwärts, das Land in schnellen Märschen von 30—40 Werst des Tags bis zur Preußischen Gränze zu durchstreifen, und sodann nach Ciechanow zurückzukehren. Mehre Offiziere vom Generalstabe wurden der Expedition beigegeben, um, nach Erkundung der untern Weichsel, den günstigsten Uebergangs-Punkt zu bestimmen, und die Wege zu untersuchen, die zur Ausführung eines schnellen Marsches dahin auf 3 oder 4 Parallel-Straßen dienen könnten. Außer diesem Hauptzweck wollte man jene Sendung benutzen, um durch einen Aufruf an das Volk, durch gute Behandlung der Einwohner, und regelmäßige Bezahlung aller erforderlichen Bedürfnisse das Zutrauen im Lande wieder zu erwecken, und zugleich die Einsammlung der Abgaben und Aushebung der Rekruten, welche die revolutionaire Regierung angeordnet hatte, zu verhindern.

Noch war jene Expedition nicht abgegangen, als der Graf Toll von verschiedenen Seiten die Anzeige erhielt, daß die Polen abermals einen Einfall in Wolynien beabsichtigten, und zwar mit dem Korps von Uminski. Graf Toll hielt die Sache für wahrscheinlich, warnte demnach den General Rüdiger und forderte ihn zur Wachsamkeit auf. Namentlich empfahl ihm der Graf unter dem 2. (14.) Juni: „im Fall Uminski, wie er glaube, an irgend einem Punkt oberhalb der Wieprz-Mündung über die Weichsel ginge, ihn unverzüglich anzugreifen; ginge er unterhalb über, und suchte sich zwischen dem Wieprz und der Brester Chaussee durchzuschleichen: so sollte Rüdiger über den genannten Fluß setzen, und ihm in Flanken und Rücken operiren. Wäre das feindliche Korps ihm aber zu sehr überlegen, so hätte er sich gegen die Gränze Wolyniens zu ziehen, um im Verein mit den dort befindlichen Truppen Kaissarows das Innere des Reichs zu vertheidigen."

Fernere Nachrichten zeigten an, eine Abtheilung der feindlichen Armee, 18000 Mann stark, sei von Warschau nach Dembe Wielkie vorgerückt. In der Voraussetzung des angekündigten Einfalls, konnte diese nur irgend einen Punkt des Bugs von Granne bis Wlodawa im Auge haben. Dem-

zufolge erhielt zuerst General Murawiew [1]) Befehl, in seinem Marsch auf dem rechten Bug=Ufer vorläufig bei Andrzejewo anzuhalten, um General Kreutz im Nothfall unterstützen zu können; und diesem, der sich noch bei Siedlce befand, ward vorgeschrieben: „rückte das feindliche Korps wirklich gegen Siedlce, so solle er Murawiew an sich ziehen und es angreifen; wäre es aber zu sehr überlegen, so hätte er Murawiew auf dem rechten Bug=Ufer zu lassen, und selber gegen Brest zum Baron Rosen zu ziehen. Bei diesem verschanzten Punkt müßte er mit Rosen vereint den Feind aufhalten. Da endlich aber jene ganze Bewegung auch bloß den Zweck haben könnte, die Aufmerksamkeit der Russen von ihrer beabsichtigten Unternehmung an die Unter=Weichsel auf eine andere Seite abzulenken: so sollte General Kreutz, nähme er dieses wahr, Murawiew seinen Marsch zur Armee fortsetzen lassen, und ihm selber folgen, um zum 15. (27.) Juni in Rozan eintreffen zu können." Mit der Hauptmacht gedachte Graf Toll sich nur dann in Bewegung zu setzen, wenn die Umstände sich vollkommen aufgeklärt hätten und unverzüglich ein kräftiges Einschreiten erforderten.

Am 2. (14.) Juni rückte Skrzynecki zögernden Schrittes aus Praga mit 2 Kavallerie= und 3 Infanterie=Divisionen (der 1ten, 3ten und 5ten) und ging bis Wionzowna. Die 4te Infanterie= und 1te Kavallerie=Division (Mühlberg und Turno), das ehemalige Korps von Uminski, jetzt unter Jankowski, befand sich schon bei Wielkie=Dembe. Ambros Skarzynski mit 4 Bataillonen, 4 Schwadronen und 4 Kanonen ward zur Beobachtung des Bugs und der Russen von Modlin bis Kamienczyk aufgestellt. Ein fliegendes Korps endlich von 1000 Mann Infanterie und Kavallerie unter Samuel Rozycki hatte sich bis Kock geschlichen [2]) und berichtete von da: „das Wieprz=Ufer sei unbewacht."

Am 3. (15.) rückte die Polnische Armee nach Siennica, Jankowski nach Kuflew. Den 4. (16.) blieb Skrzynecki mit der 3ten Infanterie=Division (Malachowski) und der Kavallerie von Kasimir Skarzynski in Siennica; die 5te Division unter Sierawski marschirte nach Kaluszyn; die 1te von Rybinski, die Kavallerie=Division Jagmin und das Korps von Jankowski versammelten sich bei Wodynie. Am 5. (17.) trennten sie sich: Rybinski zog über Domanice auf Siedlce, Jankowski über Stoczek gegen Lukow. Am 6. (18.) rückte Rybinski ohne Widerstand in Zbuczyn und Siedlce ein, von wo sich General Kreutz nach Sawice=Ruski gegen den Bug hinzog und

1) Vergl. Theil II. S. 348 und 354.

2) Er hatte in Folge einer falschen Nachricht gehofft, den ihnen so verhaßten Herzog Adam von Würtemberg dort aufzuheben.

dem General Murawiew den Befehl zuschickte, bei Nur herüber zu kommen und in Sokolow zu ihm zu stoßen, worauf er wieder angriffsweise vorzugehen gedachte. Die Vorhut von Rosen unter General Gerstenzweig wich nach Miendzyrzec zurück; die Magazine und Hospitäler waren schon früher fortgeschafft worden. Rybinski blieb in Siedlce nur wenige Stunden, und zog sich etwas auf der Straße nach Warschau zurück, da ihn das Gerücht von Demonstrationen der Russischen Hauptarmee schreckte. —

Jankowski besetzte Lukow und kam an diesem Tage bis Gulow (bei Adamow). Er sollte hier Rozycki so wie Ramorino, der mit 5000 Mann am 3. (15.) bei Golombie über die Weichsel gehen mußte und über Bobrowniki auf dem rechten Wieprz-Ufer anrückte, mit sich vereinigen, und nun 17000 Mann stark[1]), Rüdiger in der Front angreifen und vom Bug abzudrängen suchen, während Chrzanowski ihm von Zamosc her in den Rücken käme. In Gulow erfuhr Jankowski mit Verwunderung, Rüdiger sei an demselben Tage bei Lysobyki über den Wieprz gegangen. So schien dieser von selbst in das ihn umstellende Netz hinein zu laufen. Folgendes waren die Beweggründe Rüdigers zu seiner Bewegung.

Völlig isolirt in Lublin, von drei Seiten bedroht, ohne Hoffnung schleuniger Unterstützung, da Rosen zu fern und die erbetene Hülfe von Kaisarow noch nicht über den Bug war; überdieß ohne Nachrichten aus dem Hauptquartier, indem die Warnungen des Grafen Toll, welche den Umweg über Brest, Miendzyrzec und Radzyn zu machen hatten, erst später (nach dem Gefecht von Budzisko) eintrafen: erfuhr er plötzlich am 3. (15.) Juni: „Ramorino sei mit 5 bis 6000 Mann bei Modrzyce über die Weichsel gegangen und gegen Kock vorgerückt; erwarte außerdem noch von der Polnischen Hauptarmee über Siennica und Okrzeja bedeutende Verstärkungen.“ Zugleich kam die Meldung: „daß die Vorposten auf allen drei Seiten: bei Kock, bei Zamosc, bei Kasimierz und Pulawy, vom Feinde zurückgedrängt worden seien.“ In dieser Noth wandte sich Rüdiger bittend an General Kaissarow, der an der Gränze befehligte, „ihm durch eine über den Bug gesandte Abtheilung Rücken und Verbindungslinie mit Wolynien gegen Chrzanowski in Zamosc zu schützen.“ Kaissarow schlug es ab, auf die nachmals nicht bestätigte Nachricht: „daß in den Kreisen Dubno und Krzemieniec ein Aufstand ausbrechen solle.“ Nun beschloß Rüdiger, voraussehend, daß er bei längerem Verweilen in Lublin vom Bug abgeschnitten werden könnte, durch ein kühnes Manöver sich aus seiner kritischen Lage zu ziehen und an den Wieprz zu rücken, um Ramorino, wenn er die erwar-

1) Jankowski hatte 11,000 Mann, Rozyki 1000, Ramorino über 5000 Mann.

teten Verstärkungen noch nicht erhalten habe, anzugreifen; mißlänge der Angriff, so wollte er seine bisherige Operationslinie über Krasnostaw, auf Chelm und Dubienka verlegen.

Zu diesem Ende und um seine geringe Infanterie nicht noch mehr durch Entsendungen zu schwächen, traf er folgende Maßregeln. Dem General Timan trug er auf, mit 7 Schwadronen der 2ten reitenden Jäger-Division und 2 Kosaken-Regimentern die Anfälle des Feindes von Zamosc und von der Weichsel so viel möglich abzuhalten; würde er aber gezwungen, Lublin zu verlassen, so sollte er dem Hauptkorps den Rücken decken. General Olschewski, der mit 7 Schwadronen der 1ten reitenden Jäger-Division in Krasnostaw stand, erhielt die Weisung, zur Erhaltung der Verbindung mit Wolynien über Siedliszcze und Chelm, in jeden dieser Orte eine Schwadron, und nach Krasnostaw, über welches die Hauptverbindung ging, die dritte zu verlegen; mit den 4 übrigen aber nach Lubartow zu ziehen, um Timan im Nothfall zu unterstützen, und den Feind gegen Kock hin zu beobachten. Hierauf vereinigte Rüdiger 12 Bataillone, 21 Schwadronen und 24 Stücke[1]), um in einem raschen Zug an den Wieprz über Ramorino herzufallen und ihn in den Winkel zwischen dem Wieprz und der Weichsel hineinzudrängen. Nachdem er diesen geschlagen, gedachte er wieder auf das linke Wieprz-Ufer überzugehen und die von der Weichsel in's Lublinische vorgerückten Truppen in die Flanke zu fassen; und zuletzt gegen die aus Zamosc Ausgefallenen zu ziehen.

Am 5. (17.) Juni um 2 Uhr Morgens brach er still aus Lublin auf: die Einwohner erfuhren nicht, wohin es ginge; selbst im Stabe wußten nur wenige darum. Ueber Kamionka und Miechow kam er am 6. (18.) mit Tagesanbruch am Wieprz an, gegenüber Lysobyki, nachdem er in reißendem Eilmarsch mehr wie 50 Werst (über 7 deutsche Meilen) in 24 Stunden zurückgelegt. Er zog den Punkt von Lysobyki jenem von Kock vor, weil der Fluß an letzterem Orte mehre Arme bildet, nach deren Uebergang man noch auf langem und schmalem Damm eine halbe Werst durch eine sumpfige Niederung zu ziehen hat. Um nicht die mindeste Zeit zu verlieren, mußten die Truppen alsobald übergehen, obgleich die dazu benutzte Furth 3½ bis 4 Schuh tief und der Fluß an 100 Schritt breit war. Nach 2 Stun-

1) General Rüdiger hatte mit sich

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| die 10te Infanterie-Division . | 12 Bataillone | oder | 5557 | Mann. |
| die 1te Dragoner-Division . . | 16 Schwadr. | " | 2653 | " |
| von der 2ten reit. Jäger-Division | 5 " | " | 570 | " |
| Gesammt: | 12 Bataillone, 21 Schwadr. | oder | 8780 | Mann. |

den waren alle Truppen hinüber, auch die Artillerie, deren Ladungen durch die Reiterei übergeführt wurden. Eine Stellung gleich hinter Lysobyki, bei Przytoczno, wo sich die Straßen von Kock, Adamow, Okrzeja und Ryki vereinigen, ward bezogen und sogleich zur Erbauung zweier Floßbrücken geschritten, da Rüdiger für jeden Fall seinen Rückzug sicher stellen wollte. Am Nachmittage waren sie fertig. Zu ihrer Vertheidigung ward General Rikord, der mit 1 Bataillon, 2 Schwadronen und 2 Stücken die Wagenburg geleitete, auf der beherrschenden Anhöhe des linken Ufers zurückgelassen.

Zu gleicher Zeit hatte General Rüdiger noch von Lublin aus den Generalmajor Kwitnitzkj mit 2 Dragoner-Regimentern und 2 Stücken auf Erkundigung gegen Kock vorgesandt, und eine leichte Abtheilung von 2 Kompagnien Infanterie und einer halben Schwadron Dragoner unter dem Hauptmann Samowitsch gegen Cziemierniki und Parczew, um Nachricht einzuziehen, ob der Feind nicht die Richtung auf Wlodawa genommen habe. Kwitnitzkj ließ sein Gros beim Ausgange des Firlejer Waldes, und näherte sich bloß mit 2 Schwadronen und den 2 Stücken Kock, um einige Kugeln hineinzuwerfen. Alsbald erschien feindliche Infanterie auf dem Damm hinter einer alten Brustwehr. Da Kwitnitzkj versäumt hatte sich im ersten Anlauf des Damms zu bemächtigen und ohne Fußvolk die Polen nicht wohl vertreiben konnte, so ging er nach Firlei zurück, und, nachdem er Samowitsch an sich gezogen und Nachricht von der Ankunft Olschewskj's in Lubartow erhalten, begab er sich zur Hauptmacht nach Lysobyki, wo er in dem Augenblick ankam, als die Truppen ihren Uebergang beendigt hatten.

Kaum war Rüdiger hinüber, als er Kavallerie-Parteien zur Entdeckung des Feindes aussandte. Einige sofort eingebrachte Gefangene gaben ihm die Kunde: „Ramorino sei in der Nähe bei Bodlodow;" fernere Meldungen unterrichteten ihn: „daß Jankowski mit einem bedeutenden Korps gegen ihn im Anzuge, und schon zwischen Budzisko, Sierokomla und Kock eingetroffen sei." Da nun auch die Anwesenheit feindlicher Truppen in Kock und in Baranow, in seiner rechten und linken Flanke gemeldet wurde: so sah er sich, im Halbkreise von Feinden umgeben und einen morastigen Fluß hinter sich, in einer sehr bedenklichen Lage. Ramorino's unerwarteter Rückzug erleichterte dieselbe, indem er die linke Flanke frei machte. Auf die Kunde nämlich von Rüdigers Uebergang zog sich Ramorino, statt sich an Jankowski zu schließen, eiligst gegen Ryki zurück. Ein aufgefangener Brief von ihm an den Grafen Wenglinski enthielt darüber die Worte: „Eben erfahre ich, daß Rüdiger bei Lysobyki über den Wieprz gegangen ist, offenbar in der Absicht, mich abzuschneiden;" aber, hatte er mit Selbstgefälligkeit hinzugesetzt: „à bon chat bon rat."

Die ganze Gefahr seiner Lage begreifend, beschloß General Rüdiger, als Mann von Kopf und Entschiedenheit, durch rasche Manöver die nächsten feindlichen Abtheilungen zurückzuwerfen, um sich einen freien Rückzug zu verschaffen; und das Glück begünstigte ihn, wie immer den Kühnen. Um seine Absicht besser zu verbergen, ließ er am Nachmittage und Abend des 6. (18.) den Feind auf allen Seiten durch ausgesandte Parteien allarmiren und besonders gegen Kock eine zweimalige Demonstration machen, als habe er die Absicht, sich gegen diesen Punkt zu wenden. In der That ward Jankowski dadurch zu dem Glauben verleitet, als wolle Rüdiger in jener Richtung abziehen; er verstärkte demnach die Abtheilung unter Rozycki, durch die Reiter-Brigade von Bukowski, 10 Schwadronen und 3 Bataillone Grenadiere. Seine übrige Macht [1]) versammelte er zwischen Gulowska Wola und Sierokomla, um in dem Augenblick, wo Rüdiger gegen Kock ausbräche, auf Lysobyki zu rücken, die Brücken zu nehmen und den Russischen General bei Kock an den Wieprz zu drängen, wo es weder Furthen noch sonstige Uebergangsmittel gab. Nur eine Besorgniß schien ihn zu quälen: daß sein Gegner nicht irgendwo ihm entschlüpfe. Um dies zu verhindern, wollte er alle Wege versperren, und zerstückelte darüber seine Kräfte. Außer Bukowski, der nach Kock ging, sandte er den General Turno mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen auf Budzisko; selber blieb er mit 2 Infanterie-Regimentern (dem 13ten und 15ten) unter Mühlberg und einigen Schwadronen in Sierokomla.[2]) Der von ihm angenommene Plan des Majors Breza vom Quartiermeister-Stabe war: Rüdiger in ein Gefecht mit dem

---

1) Jankowski hatte:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| die Division Mühlberg: | Garde-Grenadiere | 4 Bat. | | |
| | 3te Jäger-Regiment | 3 „ | | |
| | 13te Linien- „ | 3 „ | | |
| | 15te „ „ | 3 „ | | |
| die Abtheilung von Rozycki: | 9te „ „ | 1 „ | 3 Schwadr. | |
| die Kav.-Division von Turno: | 5te reit. Jäger-Regt. | | 4 „ | |
| | 2te Krakauer „ | | 4 „ | |
| | Lit.-Wolynische Legion | | 2 „ | |
| | 4te reit. Jäger-Regt. | | 4 „ | |
| | 5te Ulanen- „ | | 3 „ | |
| | Gesammt: | 14 Bat. | 23 Schwadr. | |

2) Es herrscht in den Polnischen Berichten über dieses Gefecht die entschiedenste Dunkelheit und Verworrenheit. Sie sprechen nur im Allgemeinen von Turno's Kampf, und schmähen auf Jankowski und die Zerstückelung seiner Streitkräfte, ohne anzugeben, wo er diese aufgestellt. Neyfeld behauptet: „er sei mit seiner Hauptmacht (dem 13ten und 15ten Regiment) bei Sierokomla gewesen, worin auch Brzozowski einstimmt; Spazier dagegen,

vorausgeschickten Turno zu verwickeln, und ihn dann durch Bukowski und Mühlberg in beiden Flanken anfallen zu lassen, wozu auch Ramorino, der über Miasteczko wieder im Vormarsch war, seinerseits mitwirken sollte. Doch vereitelte Rüdiger den ganzen Plan: statt sich angreifen zu lassen, schritt er selber zum Angriff, und brachte dadurch Jankowski völlig aus der Fassung.

Von Przytoczmo führen zwei Wege nach Budzisko: links ein gerader und guter, zum Theil durch Wald, rechts ein anderer nicht so guter über Charlejow. Um nicht auf dem einen oder dem andern umgangen zu werden, richtete General Rüdiger seine Bewegung folgendermaßen ein. General Dawydow mit 4 Bataillonen, 5 Schwadronen und 4 Stücken (2400 Mann) [1], der nach Bodlodow vorgeschoben war, sollte auf dem kürzern Wege gerade auf Budzisko losrücken, während Rüdiger mit der Hauptmacht, 6 Bataillonen, 6 Schwadronen und 16 Kanonen oder 4000 Mann, auf Charlejow marschirte, um des Feindes linke Flanke zu bedrohen. Um aber seine eigene Rechte gegen Kock hin zu sichern, sollte General Plachowo mit 8 Schwadronen Dragoner, 1 Bataillon und 4 Stücken (1600 Mann) gegen Talczyn vorgehen, um zwischen Sierokomla und Kock zu manövriren und die Vereinigung der an beiden Orten befindlichen feindlichen Streitkräfte zu verhindern. General Rikord blieb mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen zur Bewachung des Lagers zurück.

Während General Rüdiger sich zur Ausführung seines Plans am 7. (19.) vor Sonnen-Aufgang in Bewegung setzte, traten auch seine Gegner die ihrige an. Sie hofften ihn noch in seinem Lager bei Lysobyki zu finden und waren daher nicht wenig verwundert, als sie ihn selber zum Angriff vorrücken sahen. Dawydow, der durch die weite Ebene heranzog, näherte sich eben um vier Uhr Morgens dem Walde vor Budzisko, als er beim Eingange desselben auf eine starke feindliche Kolonne stieß, die ihn mit ihrem Feuer begrüßte. Es war Turno, der seinerseits mit 4 Bataillonen, 7 Schwadronen und 8 Kanonen (gegen 3500 Mann) von Budzisko zum Angriff der Russen aufgebrochen war. [2]) Ein hartnäckiger Kampf entspann sich und zog sich eine Zeitlang unentschieden fort, während dessen General Rüdiger

der viel aus mündlichen Nachrichten geschöpft, die er nur leider zu oft verkehrt anbringt, versetzt die 2 Regimenter mit Mühlberg nach Gulewska Wola, welches dem angenommenen Plane mehr gemäß scheint.

1) Rüdigers Bataillone waren sehr schwach und zählten nur 450 bis 460 Mann.

2) Er hatte: 1 Bataillon Grenadiere,
3 " des 3ten Jäger-Regiments,
5 Schwadronen des 4ten reitenden Jäger-Regiments,
3 " des 5ten Ulanen-Regiments.

mit seiner Kolonne ungehindert nach Charlejow kam und hier seine Schlachtordnung bildete. Die starke Kanonade auf seiner Linken vernehmend, befürchtete er, daß Dawydow von überlegenen Kräften erdrückt würde; um ihm Luft zu machen, wandte er sich mit Umgehung des Waldes gegen den bei Budzisko zurückgebliebenen Theil der feindlichen Streitmacht [1]) und eröffnete eine Kanonade gegen diesen. Nachdem das Schießen eine Weile gedauert, zog sich der Feind, von einer morastigen Vertiefung gedeckt, hinter Budzisko auf die an den Wald gränzende Anhöhe, und näherte sich sodann durch eine Flankenbewegung dem von Charlejow nach Sierokomla führenden Wege, wahrscheinlich um sich die Verbindung dahin und zu den von dort erwarteten Verstärkungen zu öffnen. Zugleich zeigte sich eine feindliche Kolonne mit 2 Kanonen von Sierokomla her. Sofort veränderte Rüdiger seine Fronte, besetzte mit 1 Bataillon Charlejow und verstärkte seinen rechten Flügel mit 4 reitenden Stücken aus der Reserve, deren Feuer sodann den Feind zum Rückzug zwang.

Der Kampf im Walde zwischen Dawydow und Turno dauerte indeß ununterbrochen fort. Anfangs war er zum Nachtheil Dawydows gewesen; als aber Turno die Kanonade in seinem Rücken vernahm, ward er besorgt und begann sich zurückzuziehen. Dawydow ging hierauf vor. Das merkbare Näher-Kommen des Kleingewehrfeuers überzeugte Rüdiger von den Fortschritten seines Unter-Generals: er sandte demnach 2 Bataillone in den Wald, dem Feinde in die Flanke, und ließ gleichzeitig durch 2 Schwadronen die aus dem Walde Herauskommenden angreifen. Dieser Angriff entschied die Niederlage Turno's: 2 Bataillone des 3ten Jäger-Regiments wurden größtentheils aufgerieben, 10 Offiziere und einige Hundert Gemeine gefangen genommen, darunter auch ein Adjutant des Generalissimus, Fürst Roman Sanguszko. Der übrige Theil rettete sich auf Czarna und von da nach Gulowska Wola, wohin auch der gänzlich entmuthigte Jankowski sich mit dem Rest seiner Truppen zurückzog.

Turno's Abtheilung hätte völlig umzingelt und vernichtet werden können, aber Rüdiger wagte es aus Besorgniß vor den Truppen in Sierokomla und bei Bukowski nicht, sich von Charlejow zu entfernen, weil Jankowski dieses Dorf besetzen und ihn selber in Flanke und Rücken nehmen konnte. Es bleibt unbegreiflich, warum Jankowski sich nicht von Siero-

1) Es ist schwer zu ermitteln, zu welcher Abtheilung die hier befindlichen Truppen gehörten? Die Polnischen Berichte, absichtlich unbestimmt, lassen uns darüber im Dunkeln. Wahrscheinlich war es Turno's Reserve oder das Grenadier-Bataillon mit einigen Kanonen.

komla rührte, und dem General Turno, der fast 6 Stunden kämpfte, zu Hülfe kam. Er brauchte nur auf Charlejow, oder noch besser über Krempa gerade auf Przytoczno loszumarschiren und Bukowski eben dahin zu richten, um Rüdiger in eine sehr bedenkliche Lage zu bringen. Indeß ein eigener Unstern scheint über ihn gewaltet zu haben. Seine Truppen waren zerstreut, und als er sie vereinigen wollte, um auf einen Punkt zu wirken, wurden seine Adjutanten aufgefangen, und seine Unter-Generale hatten nicht die Entschlossenheit, auch ohne Befehle zu handeln. Doch das Unglück dieses Tages war noch nicht vorüber: statt des sicher erwarteten Triumphs sollten die Polen nichts als Unfälle ernten.

General Plachowo war bis an den Weg von Kock nach Sierokomla vorgegangen. Hier unterrichteten ihn seine Streifer, daß ein feindlicher Park ohne Bedeckung sich von Ruda nach Sierokomla ziehe. Er entsandte sofort 2 Schwadronen, denselben wegzunehmen, und 2 andere nebst den Schützen des Bataillons Krementschug, um jene zu unterstützen. Der Angriff gelang: die geringe Bedeckung ward zerstreut oder niedergehauen und 50 Fuhren mit Gepäck, Kriegs-Munition (1200 Geschütz-Ladungen und 10,000 Patronen) und einer Regiments-Kasse von 30,000 Gulden wurden weggenommen und im Galopp davon geführt. Gefangen wurden der Stabschef des Korps, Major Butrym, und 2 Adjutanten, worunter Graf Malachowski, Adjutant des Generalissimus; außerdem noch 1 Offizier und 74 Gemeine.

Bukowski von Kock zurückberufen, befand sich mit seiner Kavallerie auf der Straße nach Sierokomla in der Nähe von Ruda, als einige Offiziere ihm die Wegnahme des Parks anzeigten und in ihn drangen, einen Angriff zu machen, um ihn zurückzunehmen. Er wollte sich aber nicht dazu entschließen, weil ihm die Haltung Plachowo's und seiner Dragoner imponirte. Auf diesen Umstand, so wie darauf, daß er es nicht über sich genommen, ohne Befehl dem kämpfenden Turno zu Hülfe zu eilen, begründeten sich nachmals die Klagen gegen ihn, welche dann durch Zusätze und Uebertreibungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurden. Ohne ihn vom Tadel freizusprechen, erscheinen er und Jankowski nur als die Sündenbüßer aller Führer. Warum klagte man nicht auch über Ramorino, der sich ganz in der Nähe bei Miasteczko befand, aber statt auf den Kanonendonner Turno's herbeizueilen, Halt machte, und sich sodann nach Okrzeja zog?

Während Jankowski alle seine Truppen nach Gulowska Wola hinberief, hatte Plachowo zuletzt noch ein Gefecht mit der in Kock vergessenen Abtheilung von Rozycki, die sich nach Sierokomla zu retten suchte. Er trieb sie nach Kock zurück; doch gelang es Rozycki, der sich rechts von Ruda

in die Wälder warf, auf Nebenwegen zu entkommen und sich am andern Tage mit dem Hauptkorps bei Okrzeja zu vereinigen. Hierhin hatte nämlich Jankowski auf die Nachricht, daß Ramorino sich dort befände, seine Truppen geführt.

General Rüdiger dagegen, froh der mit Ruhm entgangenen Gefahr, doch wegen der nächsten Zukunft nicht unbesorgt, zog sich um Mittag wieder in seine Stellung bei Przytoczno, nachdem er in allem nicht mehr wie 160 Mann verloren. Durch die gefangenen Offiziere von den bedeutenden Streitkräften, die ihm entgegenständen, und von der erwarteten Ankunft noch anderer unter Rybinski unterrichtet, ging seine Hauptsorge jetzt dahin, seine Truppen ungefährdet wieder über den Wieprz zu bringen. Da der Feind ihn noch immer durch dreifache Ueberlegenheit erdrücken konnte, er überdieß Parks, Wagen, Gefangene und Trophäen, so wie seine Verpflegung zu sichern hatte (man hatte nur einen 8tägigen Mundvorrath aus Lublin mitgenommen): so beschloß er, sich auf Lenczna zu ziehen, und dort in einer Central-Stellung, die Front durch den Wieprz gedeckt, abzuwarten, welche ferneren Absichten der Feind entfalten würde, um sodann nach den Umständen zu handeln. Rückte derselbe weiter nach Wlodawa, so wollte er ihn durch Bedrohung seiner Flanken und des Rückens aufhalten, bis er die Mittel finden würde, ihn zu schlagen; ginge derselbe aber auf Lublin und Krasnostaw, so wollte er sich mit Kaissarow vereinigen, und sich ihm mit gesammter Macht widersetzen. Auch wünschte er der in Okrzeja versammelten Streitmacht einen Marsch abzugewinnen, um Zeit zu behalten, Chrzanowski zu schlagen, wenn dieser ihm den Weg würde verrennen wollen. So verließ er am 8. (20.) früh Przytoczno, marschirte drohend längs des rechten Wieprz-Ufers auf Kock, wo er, bis die Brücke wieder hergestellt ward, seine Truppen rasten ließ, sodann überging, und den Weg über Lubartow nach Lenczna einschlug. Am folgenden Tage ging er bei Kiany über die Bystrica und erreichte am 10. (22.) früh Lenczna. Hier wieder auf das rechte Wieprz-Ufer übersetzend, ließ er einen Theil seiner Reiterei auf dem linken, um die feindlichen Parteien zu beobachten. So sah er sich aller Gefahr entrückt, und seine Verbindung mit Kaissarow hergestellt.

Während sich Rüdiger also auf einer Seite zurückzog, zog sich Jankowski, zu dem auch Rybinski gestoßen, auf der andern zurück. Rybinski war am 7. (19.) früh aus der Gegend von Siedlce aufgebrochen, und nach einem Gewaltmarsch von 6 Meilen an demselben Tage spät in Woicieskow angelangt, von wo er am folgenden Morgen nach Okrzeja abging. Es befanden sich dergestalt am 8. (20.) 24,000 Mann, oder mehr wie die Hälfte des Polnischen Heers, hier versammelt. Aber nicht zum Angriff

Denn am Nachmittage schon trennten sie sich: Ramorino wandte sich über Bobrowniki und Golombie nach dem Sandomirschen, Rybinski über Zelechow nach Potycz, wohin ihm auch Jankowski, die Hinterhut bildend, folgte. Die Expedition gegen Rüdiger war beendigt. Am 10. (22.) gingen beide Korps von Rybinski und Jankowski bei Potycz über die Weichsel, wie zwei Tage früher Skrzynecki dort in aller Eile übergegangen war. Alles dieses schien ein Räthsel. Der Schlüssel dazu war folgender.

Graf Toll, ausnahmsweise an der Spitze der Armee und darum doppelt vorsichtig, beobachtete die feindlichen Bewegungen mit scharfem Auge, und der Plan gegen Rüdiger entging ihm nicht. Wie aber diesem helfen? Ueber den Bug gehen und auf Prag marschiren, hätte nicht viel genützt: Prag hatte einen starken Brückenkopf, dessen Eroberung mehr gekostet hätte, als er werth war. Ihn, so wie Modlin, in der Flanke liegen zu lassen und weiter vorzugehen, hätte gefährlichen Unfällen ausgesetzt. Des Feindes Abwesenheit zu einem raschen Marsch an die Unter-Weichsel zu benutzen, erlaubten die noch nicht beendigten Vorbereitungen zum Uebergange nicht. Man mußte also Rüdiger, den man gewarnt, sich selber überlassen; um aber doch etwas für ihn zu thun, wollte Graf Toll versuchen, ob eine Demonstration den Feind nicht schrecken würde. Ihn bestimmte dafür noch folgender Umstand. Man hatte vor kurzem einen feindlichen Kundschafter aufgefangen, der großen Vertrauens bei Skrzynecki genoß. Man benützte das, ließ ihn schreiben, was man wollte, bald Wahres, um nicht den Glauben zu verlieren, bald Wahrscheinliches, was man gern von den Gegnern geglaubt wünschte. So war diese List einige Zeit mit Nutzen gebraucht worden; der Kundschafter hatte selbst für seine „wahren und wichtigen Nachrichten" Geldbelohnungen von den Polen erhalten. Es war noch ein anderer Vortheil dabei. Der Bote, der die Nachrichten hin und her trug, mußte Kundschaft vom Feinde bringen. So war er auch jetzt nach Warschau abgegangen, und kehrte am Abend des 4. (16.) mit der Anzeige zurück: „das feindliche Heer sei ausgezogen, man sage, nach Siedlce." Zugleich brachte er eine Vorschrift an den Kundschafter mit, auszuforschen: „wo die Russischen Pontons seien, und ob man bei Sierock Brückenmaterial habe oder sammle?" Das war ein Wink für den Grafen: was der Feind fürchtet, muß man eben thun. Sofort sandte er Wlassow den Befehl zu, seinen aufgeschobenen Marsch an die Unter-Weichsel anzutreten; er selbst aber machte sich, als am 5. (17.) der Morgen graute, mit den Lubny-Husaren nach Sierock auf, beschaute, dem Feinde sichtbar, die Oertlichkeit, und setzte dann seine Besichtigung den Fluß abwärts bis Zegrze fort. Gleich darauf langte auch eine Grenadier-Brigade auf Befehl in Sierock

an, bezog ein Bivak und begann die vorläufigen Arbeiten zum Brückenschlagen. Das wirkte. Wysocki, der die jenseitigen Vorposten befehligte, erschrak; er zog seine Posten zurück, und berichtete ängstlich seinem Vorgesetzten Ambros Skarzynski: „das Russische Heer sei im Anmarsch; schon arbeite man an einer Brücke bei Sierock; ein sofortiger Uebergang sei zu erwarten.“ Skarzynski, ohne die Sache näher zu untersuchen, glaubte alles auf's Wort, und sandte die Meldung darüber an den Generalissimus. Man hat Polnischer Seits ihn dafür geschmäht: er that, was er mußte: er war da, zu berichten, was am Narew vorging; er fehlte nur darin, daß er nicht selbst näher zusah, daß er keine Abtheilung den Russen gegenüber ließ, um zu sehen, was weiter geschehen würde. Am folgenden Tage 6. (18.) setzten die Russen ihre Arbeiten fort, man beorderte selbst, um noch größern Ernst zu zeigen, 2 Sappeur-Bataillone heran. Da vom Feinde jenseits nichts mehr zu sehen war, ging eine Partei über, und brachte bald die Anzeige: „Die Polen hätten sich nach Radzymin gezogen und alle Brücken hinter sich abgebrochen.“ Graf Toll lächelte: „kein Zweifel, daß seine Demonstration wirke.“ Und so war es; sie wirkte selbst in einem Grade, wie er es kaum erwartet.

Als Skrzynecki am 6. (18.) Mittags zu Siennica Skarzynski's Meldung erhielt, erbleichte er: hundert verschiedene Gedanken bestürmten ihn: seine geängstete Phantasie sah überall Gefahren: Gefahr für sich, Gefahr für Warschau, Gefahr für den fernen Rybinski, um vollends nicht von Jankowski zu sprechen. Die Furcht verdunkelte ihm den Blick, hier wie bei Ostrolenka, und so bedachte er nicht, daß Toll mit seinem Heer, wolle er bei Sierock übergehen, Zeit brauche, eine Brücke zu schlagen, Zeit, um 50,000 Mann hinüber defiliren zu lassen, was nicht in wenigen Stunden gethan ist. Prondzynski, der dem Heere als Generalquartiermeister folgte, doch ohne sich dem Generalissimus zeigen zu dürfen, wurde gerufen, befragt. Er hielt jene Anstalten, wie es war, für eine bloße Drohbewegung, indem er glaubte, daß das Russische Heer sich nicht so leicht von seinem beabsichtigten Weichsel-Uebergange würde abbringen lassen. „Für jeden Fall,“ äußerte er, „dürfe man keinen Augenblick verlieren, um mit den drei beim Hauptquartier versammelten Divisionen nach Wionzowna, und am folgenden Morgen nach Prag zu marschiren. Sei die Russische Armee nicht übergegangen: so müsse man an den Bug-Narew vorrücken, und durch eine Stellung ihr gegenüber sie näher in's Auge fassen.“ Lubienski, der gegenwärtig war, pflichtete ihm bei. Skrzynecki schien sich zu beruhigen. „Aber,“ fragte er, „wird die Russiche Armee, wenn sie bei Sierock übergegangen ist, uns nicht durch raschen Vormarsch hindern, nach Prag zu kommen?“ —

„Nun, können wir nicht nach Prag, so gehen wir bei Potycz über; und während wir das Russische Hauptheer so beschäftigen, geben wir Jankowski Zeit, mit Rüdiger ein Ende zu machen." — „Wie," fuhr Skrzynecki auf, „Sie wollen mich aussetzen, vielleicht morgen ein Gefecht zu haben?" — Hier stieg die Erinnerung an Ostrolenka schaurig vor ihm auf und er rief heftig: „Nein, nein, ich will kein Gefecht; geben Sie Befehl, daß die Truppen sogleich über Osiek nach Potycz abmarschiren. Rybinski soll von Siedlce in Eilmärschen über Lukow nach Okrzeja, und bei der Wieprz-Mündung sich auf das linke Weichsel-Ufer begeben. Jankowski endlich unterrichten Sie von der Bewegung der Russischen Hauptarmee." [1])

Es war ein häßlicher Tag, der Regen goß in Strömen; doch das Heer mußte noch Abends 8 Uhr aufbrechen, und auf schlechten Seitenwegen nach Osiek eilen. Der Marsch glich einer Flucht. Stumm und düster zogen die Krieger, und verhielten kaum ihren Unmuth: jeder Rückzug drückt den Soldaten; hier aber war der Verdruß doppelt, da man so viel erwartet; hatten doch manche für gewiß verheißen, daß man Rüdiger mit seinem ganzen Korps gefangen in Triumph einbringen würde, Rüdiger, den man als Dwernicki's Ueberwinder doppelt haßte. Welches war erst ihr Gefühl, als sie beim Weiterziehen am nächsten Morgen dumpfe Kanonenschläge von Lysobyki her vernahmen und schließen konnten, daß jetzt, wo sie davon gingen, um die Entscheidung gekämpft würde. Am 8. (20.) setzten sie über die Brücke bei Potycz, und am Abend spät waren sie in Warschau.

An demselben Tage war der Bote des Kundschafters von Warschau abgegangen und brachte den Russen die Nachricht: „die ganze Stadt sei in Aufregung wegen der Demonstration bei Sierock, und erwarte augenblicklich, das Russische Heer anlangen zu sehen."

Jankowski erhielt am 7. (19.) Abends in Okrzeja, eben als er sich mit Ramorino vereinigt hatte, [2]) durch den vertrauten Adjutanten des Generalissimus Grafen Titus Dzialynski die schriftliche Anzeige von der Bewegung des Russischen Heers. Es hieß darin: „Der Generalissimus eile mit seinem Heer nach Warschau zurück, welches die Russische Hauptarmee bedrohe; — hätte Jankowski Rüdiger noch nicht angetroffen, so solle er

1) Prondzynski l. c. — Die Angst und Bestürzung des Generalissimus malt der eine Zug, daß er von Osiek aus die schleunigste Gießung von 100 Kanonen aus den Kirchen-Glocken verlangte, „da die Hauptstadt in der größten Gefahr wäre."

2) Nach Prondzynski bereits am Nachmittage in Gulowska Wola. Brzozowski (S. 208 unten) ist im Irrthum, wenn er glaubt, Jankowski hätte diese Anzeige schon in der Nacht zum 7. (19.) erhalten, und habe deswegen nicht weiter daran gedacht, Turno zu unterstützen. Dzialynski kam erst nach dem Gefecht zu ihm.

nicht weiter vorrücken; hätte er ihn aber erreicht, so solle er ihn angreifen und schlagen; in beiden Fällen aber auf's schleunigste bei Potycze, und wäre es hier unmöglich, bei der Wieprz-Mündung übergehen und nach Warschau zurückkehren." — Zugleich war die Nachricht beigefügt: „Toll mit der Russischen Hauptarmee werde wahrscheinlich am 7. (19.) schon in Siennica sein." — Von der Lage der Sachen unterrichtet, bestand Dzialynski darauf, daß man Rüdiger ohne Zeitverlust angreife. Dieses war aber auf jeden Fall zu spät, da Rüdiger von Kock, das er besetzt, nach mehrern Seiten (über Radzyn, über Cziemierniki, über Lubartow) freien Rückzug und überdieß einen zu großen Vorsprung hatte: man würde die Soldaten nur umsonst durch zwecklose Märsche abgemüdet haben. Auch wollte der unglückliche Jankowski, körperlich krank, und durch den Verlust des Gefechts, durch die Vorwürfe, die man ihm machte, endlich durch den angeblichen Uebergang des Russischen Heers, ganz außer Fassung gebracht, nichts davon hören, und hielt sich nur an den letzten Theil der Vorschrift. Da ein zusammenberufener Kriegsrath ihn in seiner Meinung bestärkte, so trat er am 8. (20.) Juni in Eilmärschen seinen Rückzug nach Potycz an, wo sein Korps am 10. (22.) in finsterm Schweigen über die Weichsel zurückging. So fand sich die Armee, die vor kaum acht Tagen mit Siegeshoffnungen freudig ausgezogen, am 11. (23.), nach den ermüdendsten Märschen auf einmal wieder bei Warschau vereinigt, aber in einer Stimmung, die an Wuth gränzte. Man konnte sich's nicht bergen, selbst dem Auge des gemeinsten Soldaten war es sichtbar geworden: man hatte Rüdiger in Händen gehabt, — er war entkommen — durch wessen Schuld? — Hier vereinigten sich alle Stimmen gegen Jankowski. Schon ließen Einzelne den Ruf „Verrath" hören — diesen Ruf des Mißtrauens und der Beschränktheit, die sich Ungeschick und Unglücksfälle nie anders zu deuten wissen.

Während die Dinge auf dem rechten Wieprz-Ufer also endigten, nahmen sie auf dem linken ihren Anfang. Chrzanowski, der sein Korps in Zamosc ergänzt und vermehrt, war am 8. (20.) den ihm gewordenen Befehlen gemäß, mit 8 Bataillonen, 8 Schwadronen und 10 Kanonen von da aufgebrochen, zuerst in der Richtung der Weichsel, um das Land von den Russischen Parteien zu säubern und für den Transport von 26 Stücken Belagerungs-Geschütz, die er von Zamosc nach Warschau schaffte, den Weg zu öffnen. Sodann wandte er sich über Krasnostaw nach Piaski, um Rüdiger, wollte er über Lublin zurück, entgegenzutreten, wollte er nach Wlodawa, über Leczna zuvorzukommen. Auf beiden Seiten hoffte er mit seinen 5000 Mann Rüdiger so lange aufzuhalten, bis Jankowski ihn von

hinten erreichte. — Zwar hatte ihm der letztere aus Zelechow auf seinem Rückmarsch unterm 9. (21.) geschrieben, daß die Expedition verfehlt sei, und daß er sich eiligst auf das linke Weichsel-Ufer zu retten habe: das Schreiben war aber Chrzanowski nicht zugekommen.[1]) Indeß schloß er aus dem aufgefangenen Briefe eines Russischen Offiziers an seine Frau, den man ihm brachte, daß Rüdiger nicht geschlagen sei, und die Anzeige, daß derselbe auf seinem Marsch von Lubartow nach Lenczna sein Gepäck hinter, und nicht vor sich gehabt, gab ihm die Gewißheit, daß er nicht verfolgt werde. Jetzt glaubte er an seine eigene Sicherheit denken zu müssen. Nach Zamosc war der Rückzug nicht ganz ohne Gefahr, denn General Kaissarow, dessen Truppen um diese Zeit aus dem Innern Rußlands näher gegen die Gränze, nach Wladimir, Ustilug, Luboml, Opalin, Wlodawa waren verlegt worden, hatte auf die Nachricht, daß Chrzanowski Rüdigern in den Rücken ziehe, am 9. (21.) den General Kuprejanoff mit 7 Bataillonen, 4 Schwadronen und 12 Stücken nebst 2 Kosaken-Regimentern über Hrubieszow nach Uchanie geschickt, von wo er leicht Chrzanowski den Rückweg von Piaski nach Zamosc verlegen konnte. Dieser Umstand, mehr aber noch die Besorgniß, daß bei seinem Rückzug auf Zamosc, der mit einer geringen Bedeckung abgeschickte Artillerie-Train den Russen in die Hände fallen könnte, was ihm sofort den Vorwurf zugezogen haben würde: „er habe ihn verkauft" — bewogen Chrzanowski, sich nach Lublin zu werfen, um Rüdiger auf sich zu ziehen und seinen Transport indeß zu retten. Nach einem Eilmarsch erreichte er diese Stadt am 11. (23.) um 7 Uhr Morgens und sandte von hier 2 Offiziere nach Golomb voraus, um dort eine Brücke über die Weichsel für ihn zu bereiten. Aber schon war Rüdiger im Anmarsch. Bei den beständigen Truppen-Bewegungen hatte dieser sich keine genaue Auskunft über die Richtung von Chrzanowski's Marsch verschaffen können, und hatte daher am 10. (22.) Juni von Lenczna seine Bewegung nach Siedliszcze fortgesetzt, um seine Parks, Trophäen und Gefangenen in Sicherheit zu bringen, und je nach den über Chrzanowski erhaltenen Nachrichten ent-

1) Wir fügen hier das Schreiben nach der Denkschrift des Generals Rüdiger bei, da es einigen Aufschluß über Jankowski's Ansicht der Dinge gibt: „—Das Zusammentreffen mit Rüdiger hat uns keine der erwarteten Vortheile gewährt; und der Befehl, auf's eiligste nach Warschau zurückzukehren, hat mich genöthigt, alle die Vortheile aus den Händen zu lassen, die ich von einem Angriff auf Rüdiger erwarten konnte; es scheint aber, daß der letztere mit dem größten Theil seiner Kräfte die Wojewodschaft Lublin verlasse und sich zur Hauptarmee ziehe. Meine Absicht ist jetzt, auf's eiligste nach Warschau zurückzukommen. Uebereinstimmend mit den Gedanken des Generalissimus und bei den veränderten Umständen, halte ich dafür, daß Sie mit Ihrem ganzen Korps Zamosc verlassen und die Abwesenheit feindlicher Streitkräfte benutzend, eiligst auf das linke Weichsel-Ufer zurückgehen."

weder auf Piaski oder auf Krasnostaw zu operiren. Zugleich wollte er den Befehlen des Feldmarschalls Sacken nachkommen, die er nebst der Benachrichtigung des Grafen Toll über Uminski's vermeintlichen Marsch im Augenblick des Gefechts von Budzisko erhalten hatte, und die ihn an die Gränze Wolyniens zurückriefen, wo der Feind angeblich einzudringen beabsichtige. Auch war er nicht ohne Sorge, die feindliche Streitmacht in Okrzeja möchte, ohne über den Wieprz zu setzen, geradeswegs über Parczew nach Wlodawa rücken. So ließ er den General Dawydow mit den Moskau-Dragonern in Leczna, um die zerstreuten Parteien an sich zu ziehen, und erreichte selber nach einem mühsamen Marsch durch sandige und morastige Gegenden am späten Abend Siedliszcze, wo er endlich alle erwünschten Aufklärungen erhielt, theils über Jankowski's Rückkehr an die Weichsel, theils über Chrzanowski's Marsch von Krasnostaw über Piaski nach Lublin. Beruhigt über Wolynien, setzte er sich, als kaum der Morgen des 11. (23.) graute, wieder gegen den Wieprz in Bewegung, durchzog unter großer Beschwerde einen waldigen Strich Landes, ging bei Sestrzywitow durch eine Furth über den Wieprz und gelangte auf fast ungebahnten Wegen nach Piaski. Doch hier mußte er seinem überaus mitgenommenen Fußvolk einige Erholung gönnen. Er sandte daher nur die Reiterei voraus nach Lublin, um Chrzanowski möglichst aufzuhalten, bis er am nächsten Tage mit seinem Fußvolk nachkommen und dessen Niederlage vollenden könnte. Jene erreichte am 11. (23.) Juni gegen Abend Lublin, wo sie ein kleines Gefecht mit Chrzanowski's Truppen hatte, das der letztere absichtlich bis zur Nacht hinzog. Denn in Gegenwart einer zahlreichen Kavallerie getraute er sich nicht bei Tage die weite Ebene hinter Lublin zurückzulegen. In der Nacht machte er einen Gewaltmarsch und befand sich am folgenden Mittage schon in Konska Wola, 7 Meilen von Lublin, wo er erfuhr, daß die Schlagung einer Brücke zu Golombie durch Ramorino thätig betrieben werde. Nur leichte Kosaken-Schwärme verfolgten ihn. Am 13. (25.) früh war die Brücke fertig und er setzte unverzüglich über, nachdem er von Lublin 70 Werst (10 Meilen) in Einem Zuge zurückgelegt hatte. In demselben Augenblick langten Rüdigers verfolgende leichte Reiter an. Doch er war schon außer Gefahr und ließ die Brücke abführen. Er nahm nun eine Stellung bei Gniewaszow, wo er längere Zeit verblieb. Auch sein Artillerie-Train gelangte glücklich bei Zawichost über die Weichsel und nach Warschau. [1])

1) Die Bewegungen von Chrzanowski wie von Rüdiger sind nach deren eigenen handschriftlichen Memoiren dargestellt worden.

Ueberblickt man diese gewandten Manöver, die scharfsinnig errathenen Absichten des Gegners, die starken, mit Präcision ausgeführten Märsche und Gegenmärsche Rüdigers sowohl wie Chrzanowski's, so kann man nicht umhin, ihnen eine gerechte Bewunderung zu zollen. Rüdiger legte innerhalb 7 Tagen mehr wie 250 Werst (36 Meilen) kämpfend und auf schlechten Nebenwegen zurück, überschritt 4mal den Wieprz, und nachdem er allen ihm gelegten Schlingen entgangen, zog er mit Trophäen am 12. (24.) mit seiner siegsfreudigen, obwohl ermüdeten Infanterie in Lublin ein. Der große Plan gegen ihn war völlig gescheitert.

Die Polnischen Berichterstatter haben in blinder Partheilichkeit mit Verkennung der tüchtigen Operationen Rüdigers das Mißlingen nur auf Jankowski und dessen Ungeschick geschoben, ja einer derselben spöttelt: „Dem Russischen Feldherrn blieb immer die Zuversicht auf die Vorsehung oder die Fehler seiner Gegner; versagte die erstere, so waren doch die andern sicher;"[1]) — Andere äußern sich höhnend über Rüdiger: „daß er aus Unverstand selber in das Netz gelaufen sei." Allein seine Bewegung setzte ihn nicht größerer Gefahr aus, als ein Stillsitzen in Lublin, konnte ihm dagegen, wie es geschah, Vortheile verschaffen, und sicherte, für den Fall des Mißlingens, die Möglichkeit eines freien Rückzugs über Siedliszcze und Chelm nach Dubienka und hinter den Bug. Von Kock nach Dubienka ist es nicht weiter als von Lublin nach Ustilug. Die Wahl des Punktes Lysobyki zum Uebergang war ebenfalls gut berechnet: er gewann Zeit und imponirte zugleich dem Feinde durch seine Erscheinung auf einem Punkte, wo man ihn nicht erwartete. Ging er auf Kock, so hätte die feindliche Vorhut, nachdem sie ihn am dortigen Damm aufgehalten, sich ungehindert auf Jankowski zurückgezogen und diesen von Rüdigers Bewegung unterrichtet. Dadurch daß er auf Lysobyki in die Mitte der feindlichen Stellungen hineinging, trennte er die verschiedenen Abtheilungen, und schlug sie rechts und links in dem Augenblick, als sie sich vereinigen wollten. Seine wiederholten Erkundungen, die Richtung, welche er den Abtheilungen von Dawydow und Plachowo gab, und seine eigene unerwartete Erscheinung brachten Jankowski die Meinung bei: „er handele nur darum so entschieden, weil er bedeutende Verstärkungen von Kaissarow an sich gezogen." Zu Rüdiger's Erfolge trug vornämlich das unverzeihliche Benehmen Ramorino's bei, gegen den sich aber keine Stimme erhob. Er befand sich mit 5000 Mann hinter dem Wieprz, ohne Rüdigern im mindesten den Uebergang streitig zu machen; ja als dieser überging, rannte er athemlos nach

1) Microslawski III. 319.

Ryki zurück, und erleichterte dadurch nicht blos Rüdiger's Operation, sondern entblößte auch die Kolonnen Jankowski's, der durch den Wieprz und Ramorino gedeckt, nicht erwarten durfte, Rüdigern so plötzlich sich gegenüber zu sehen. Auch später wieder herbeigerufen, blieb Ramorino in völliger Unthätigkeit, und ward so die Hauptursache von Turno's Niederlage. Hierbei entschied übrigens Rüdiger's kühnes Handeln. Polnischer Seits wollte man überraschen, überfallen, und legte in 4 Tagen (vom 2. [14.] bis 6. [18.] Juni) kaum 12 Meilen zurück. Statt die Russische Armee mit einer bedeutenden Streitmacht in der Nähe zu beobachten, ihr zu imponiren, zieht man deren Aufmerksamkeit durch Anhäufung aller Streitkräfte in Podlachien gerade nach dem Punkt hin, den man ihr verbergen sollte. Es bleibt bis jetzt noch unentschieden, was Rybinski eigentlich in Siedlce zu thun hatte? Die einen sagen: er sollte dem General Kreutz dasselbe Schicksal bereiten, wie Jankowski Rüdigern; andere: er hätte bis Brest vordringen und die dortigen Magazine nehmen sollen; die dritten: er wäre bestimmt gewesen, zu verhindern, daß Rüdiger von Kreutz und der Russischen Hauptarmee Verstärkungen erhielte. Diese verschiedenen Auslegungen zeugen dafür, daß kein klarer, vernünftiger Zweck bei der Sendung Rybinski's nach Siedlce zu Grunde lag. Auf die Nachricht von der Drohbewegung bei Sierock verlor Skrzynecki eben so wie bei dem Uebergang der Russen bei Ostrolenka völlig die Geistesgegenwart und bewies dadurch, wenn er es nicht schon früher bewiesen hätte, daß er zur Führung eines größern Heers völlig untauglich sei. Statt die Bewegung der Russen sich entwickeln zu lassen, um klar zu sehen, und indeß mit seiner unter Händen habenden Macht näher gegen Sierock vorzurücken, da ihm in jedem Fall der Rückzug nach Prag nicht verwehrt werden konnte, hat er nur den Gewaltmarsch des Feldmarschalls von Wysoko-Masowezk im Sinn, und übereilt alle Bewegungen seines Heers, um es schnell hinter die Weichsel in Sicherheit zu bringen. Der Feldherr, der seinen Gegner so fürchtet, wird nie etwas Großes leisten. Erfolge sind nur das Ergebniß der Zuversicht zu sich selbst und zu seinen Kriegern; besitzt man diese, bleibt man in den größten Gefahren ruhig und kalt, und wird sie damit zu überwinden wissen. Fehlt jene Zuversicht aber, dann ist es besser, seinen Oberbefehl niederzulegen, denn man wird nichts als Thorheiten begehen.

Die Operationen Jankowski's bedürfen keiner Kritik. Er war offenbar nicht an seiner Stelle, und verlor, so wie er sich dem Feinde gegenüber sah, gleich seinem Oberfeldherrn, sofort alle Geistesgegenwart. Er war ein guter Brigade-General, aber darum noch nicht zur Führung eines unabhängigen Korps geeignet. Der Polnische Generalissimus bewies aber außer

dem mehrfach erwähnten Hauptfehler auch einen besondern Mangel an Urtheilskraft in der Wahl seiner Unterfeldherrn. Wir haben es schon bei Gielgud gesehen: Jankowski gibt den zweiten Beleg, ein drittes Beispiel wird Ramorino liefern. Skrzynecki schien mehr ihre persönlichen Gesinnungen gegen ihn als ihre Fähigkeiten in Anschlag zu bringen, wenn er dieselben überhaupt zu würdigen wußte.

Der verunglückte Versuch gegen Rüdiger zog für den Oberfeldherrn und seinen Begünstigten traurige Folgen nach sich. Die Erbitterung in der Hauptstadt gegen ihn und Jankowski stieg bis zu einem hohen Grade, zumal als man erfuhr, daß kein Russe von der Hauptarmee den Fuß über den Bug gesetzt habe; — selbst die Schlacht von Ostrolenka hatte nicht solche Aufregung hervorgebracht. Man hatte zuversichtlich die Erneuerung der April-Scenen und Aufführung des gefangenen Rüdiger im Triumph erwartet: statt dessen sah man ein großes Heer zum zweiten Mal flüchtig unter den Wällen der Hauptstadt anlangen, nur jetzt nicht aus so triftigen Gründen wie das erste Mal. Alle Journale ließen ihrem verhaltenen Groll gegen den Generalissimus freien Lauf, und seine Feinde waren nicht die letzten, den Unwillen zu schüren: Uminski ging schadenfroh überall umher und wies auf die schönen Früchte, die man davon gehabt, daß man ihm sein Korps genommen und es Jankowski gegeben hätte; Krukowiecki erneuerte seine alten Umtriebe und schloß sich immer enger an die patriotische Gesellschaft und die Volkspartei. Beim Militär schadete Skrzynecki vor allem Prondzynski's Unzufriedenheit, jedermann tadelte ihn und warf ihm vor: „warum er, da Rüdiger das Haupt-Objekt der Unternehmung gewesen sei, nicht selber die Leitung der gegen ihn gerichteten Korps übernommen habe, statt müßig 10 Meilen von da in Siennica zuzuschauen?“ — Nur das Volk, das dem Oberfeldherrn wegen der Erfolge im März und April wohlwollte, bewahrte ihm noch einige Liebe, die aber in Folge der wider ihn gerichteten Angriffe täglich mehr abnahm.

Die Besorgniß und Unzufriedenheit war um so größer, als gerade in diesen Tagen der traurige Zustand des Schatzes bekannt wurde. Der an Biernacki's Stelle ernannte Finanz-Minister Leon Dembowski offenbarte die Noth, indem er neue Hülfsquellen suchte. Unterm 2. (14.) Juni hatte man bereits die Erklärung wegen einer großen Anleihe von 60 Millionen Gulden bekannt gemacht; unterm 8. (20.) wurden durch ein Reichstags-Gesetz alle Kapitalien der öffentlichen Institute, über 15 Millionen, die unter Obhut und Verwaltung der Regierung standen, aus der Polnischen Bank, wo sie niedergelegt waren, als Darlehn genommen; und man verlangte zugleich, daß alles in den Kirchen und Bethäusern befindliche Gold

und Silber als Anleihe an den Staat abgeliefert werde. Die Juden sollten in Betracht der vierfach stärkern Rekrutirung im ganzen Lande eine vierfache Rekruten-Steuer entrichten. Endlich sollten die vom Reichstag bewilligten großen Requisitionen für die Armee ihren Anfang nehmen. Alles dieses erregte Mißvergnügen, indem es bewies, wie verkehrt man bisher mit den Geldern des Schatzes umgegangen sei.

Die allgemeinen Klagen und Beschuldigungen in der Jankowski'schen Sache bewogen die Kammern, zu verlangen: „der Generalissimus solle das Betragen jener Anführer, mit denen er unzufrieden sei, scharf untersuchen lassen;" und sie bezeichneten namentlich den General Dziekonski wegen Radom, Stryjenski wegen Iganie, wegen angeblicher Fehler beim Rückzug nach Ostrolenka Lubienski, Ambros Skarzynski wegen seiner unzeitigen Nachricht, endlich Jankowski und Bukowski wegen ihres Benehmens bei der Rüdiger'schen Expedition. Diese Forderung war Skrzynecki aus triftigen Gründen keineswegs angenehm; wir haben gesehen, wer die eigentliche Schuld bei Iganie trug, nicht minder wie bei Ostrolenka; Skarzynski hatte bloß seine Pflicht gethan, und Jankowski und Bukowski fehlten aus Unfähigkeit, die nur dem, der sie gebraucht hatte, als Schuld angerechnet werden konnte. Ueberdieß hatte Jankowski sich lange geweigert, den ihm von Skrzynecki angetragenen Befehl über das Uminski'sche Korps anzunehmen, da er, wie er gestand, sich höchstens geschickt fühle, eine Division anzuführen. Skrzynecki aber drang darauf, indem er sich selber als Beispiel aufstellte und äußerte: „Wir haben keine fähigeren Leute, wir alle müssen lernen und Erfahrungen einsammeln," und Jankowski hatte nachgeben müssen. Alle jene Ausstellungen fielen demnach auf den Generalissimus zurück. Um den Kammern und der öffentlichen Meinung zu genügen, mußte er jedoch Jankowski und Bukowski ihres Befehls entsetzen und einem Kriegsgericht übergeben. Er that es ungern und zögernd: er fürchtete bei der Untersuchung bloßgestellt zu werden, indem Jankowski zu seiner Rechtfertigung sich auf das Schreiben berief, wodurch Skrzynecki ihn auf's eiligste und unter strenger Verantwortung zurückgerufen hatte; und mit Schrecken sah er voraus, wie dann die allgemeine Entrüstung sich gegen ihn selbst wenden werde.

In dieser schwierigen Lage kam ihm wie gerufen eine Anzeige aus Galizien zu. Sie war zwar ohne nähere Begründung, und zu jeder andern Zeit würde er sie mit Verachtung von sich gewiesen haben: im gegenwärtigen Augenblick ergriff er sie mit beiden Händen, da sie dem öffentlichen Mißvergnügen eine andere Richtung geben konnte. Um die Mitte Juni waren viele geflüchtete Wolynier nach Warschau gekommen, und durch ein

Digitized by Google

Gaukelspiel von Wahl hatte man sogar den Grafen Narciß Olizar zum Vertreter von Wolynien und Xaver Godebski zum Landboten von Lutzk ernannt. Auf die Wolynier folgten die Podolier und Ukrainer; unter den erstern auch Amantius Zarczynski, Mitglied des revolutionairen Central-Ausschusses von Podolien. Diesem hatte man in Lemberg viel erzählt von einer geheimen Verbindung des Generals Hurtig, ehemaligen Kommandanten von Zamosc, mit dem sich in Lemberg aufhaltenden Russischen Obersten Prendl, an welcher auch mehre andere Generale Theil haben sollten. Außerdem hatte ihm in Galizien eine an der Polnischen Gränze wohnende Dame Namens Cybulska einen Brief an den Generalissimus mitgegeben, worin sie folgende Angabe machte: „In Warschau sei eine ungeheure Verschwörung angezettelt, an deren Spitze General Hurtig stünde, und welche bezwecke, einen Aufstand zu erregen und mit Hülfe der aus Czenstochau zu befreienden Kriegsgefangenen die Hauptstadt den Russen zu überliefern. General Jankowski habe sich den letztern verkauft; der Zuckerbäcker Löffel halte die Kasse der Verschwornen; General Salacki stehe im Briefwechsel mit den Moskowitern, Krukowiecki, Krysinski, Kommandant von Zamosc, der Oberst Slupecki und verschiedene andere seien mehr oder weniger in die Verschwörung verwickelt.“ Doch meldete sie selber alles dieses nicht für gewiß, sondern als ein ihr zu Ohren gekommenes Gerücht. Zarczynski hatte Anfangs angestanden, von diesen Mittheilungen Gebrauch zu machen: in dem unglücklichen Erfolg der Unternehmung gegen Rüdiger aber glaubte er offenbar die Bestätigung derselben zu finden, und zauderte nun nicht länger, durch Vermittelung des Grafen Vinzent Tyszkiewicz das Schreiben dem Generalissimus zu übergeben und zugleich seine mündlichen Aussagen zu machen. Skrzynecki, dem diese Anklage, so ungenügend, unbestimmt und allen Beweises ermangelnd sie auch war, zur rechten Zeit kam, ergriff sie mit Begierde und gab ihr eine Wichtigkeit, die sie nicht hatte. Obgleich schon am Abend des 16. (28.) Juni unterrichtet, verschob er die Verhaftung der Angeschuldigten auf den folgenden Morgen, einen Feiertag, um sie recht augenfällig und mit großem Gewaltprunk vorzunehmen. Er hoffte zugleich, auf Anlaß dieser Anklage, Jankowski dem Kriegsgerichte zu entziehen, und vor ein außerordentliches Gericht zu bringen, das ihn natürlich, aus Mangel aller Beweise, würde freisprechen müssen. Selber viel zu verständig, um der Denunciation Glauben beizumessen, war es ihm nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen, bis die öffentliche Erbitterung sich lege. Wie wenig er an die Klage glaubte, bewies er schon dadurch, daß er es nicht wagte, seinen Todfeind Krukowiecki, der auch bezeichnet, aber durch seinen Anhang bei der Volkspartei mächtig war, vor Gericht zu stel-

len. — Unstreitig war die Rolle, die er in dieser Sache spielte, nicht schön, bald sah er sich von Fehltritt zu Fehltritt immer tiefer verwickelt, bis er zuletzt, mit aller seiner Feinheit, in seinen eigenen Augen erniedrigt und des öffentlichen Vertrauens beraubt, dastand. Er und Czartoryski begründeten durch ihre pomphaften Proklamationen in dieser Sache zuerst die Meinung, daß es Verräther gebe; sie impften dem Volke jenen Verdacht ein, der bald unruhig überall Verrath witterte und der sie selber später stürzen sollte.

Nachdem General Jankowski, der vor dem Mokotower Schlage sein Lager bezogen, in der Nacht verhaftet aber dort belassen worden, befahl Skrzynecki dem General Ruttié, der an Krukowiecki's Stelle Gouverneur der Hauptstadt geworden war, am folgenden Morgen sich auch des Generals Hurtig zu versichern. Man wählte dazu zwei Adjutanten des Generalissimus, Graf Rzewuski und Ludwig Nabielak, die in Begleitung des Polizei-Direktors Czarnocki und mehrer Offiziere der Nationalgarde sich in Hurtigs Wohnung auf der St. Jürgen- (Swientojerzska-) Straße begaben. Unterdessen hat ganz Warschau die Nachricht von der angeblichen Verschwörung erfahren, und da es der Festtag Petri und Pauli, und schönes Wetter war, so strömte Alles aus den Häusern: bald war die Swientojerzska-Straße vollgepfropft von Menschen, die unaufhörlich: „Tod den Verräthern!" riefen. Auch der Oberst Slupecki und der Zuckerbäcker Löffel, die nebst Hurtig Schwäger des ermordeten Generals Hauke waren, der Ingenieur-General Salacki, der Kaiserliche Kammerherr Fanschawe, ein allgemein in Warschau geachteter und beliebter Mann, endlich eine Russische Dame, Frau von Bashanow, wurden in ihren Wohnungen verhaftet und ihre Papiere weggenommen, aber, wie Skrzynecki's Proklamation besagte, auf bloßen Verdacht und weil sie mit den angeklagten Personen in näheren Beziehungen gestanden.

Mit großer Genugthuung erfährt das Volk, daß Generale, Stabsoffiziere und andere angesehene Personen, des Hochverraths angeklagt, verhaftet werden. Es versammelt sich in Gruppen um die verschiedenen Häuser, worin sich Angeschuldigte befinden, findet nun die Unfälle von Budzisko erklärt, und beginnt die grimmigsten Drohungen auszustoßen. Der Befehlshaber Graf Ostrowski läßt die National-Garde in aller Eile zusammentreten, um nur die Angeklagten ungefährdet in's Schloß abführen zu können; Abtheilungen der National-Garde werden überall aufgestellt, und der Zudrang zu der St. Jürgen-Straße dem Volke gewehrt. Unterdeß hat auch General Ruttié 2 Schwadronen Ulanen aufsitzen lassen. Die ganze Stadt gewinnt ein tumultuarisches Ansehen. Unbekannte Gestalten aus den untersten Volksklassen, so wie mehre überzählige Offiziere lassen deutliche

Winke fallen, daß man sich selber Genugthuung verschaffen müsse: man vertheilt Proscriptions-Zettel angeblicher Verräther unter das Volk, worauf sich Anfangs 5, dann allmählig mehr, endlich gegen 20 Namen fanden. Ostrowski erschöpft sich in Bemühungen, Gewaltthätigkeiten zu verhindern, und auf einen Augenblick verschwinden die Stricke, die man für Hurtig schon herbeigebracht. Er ritt nebst Ruttié zu Skrzynecki, wo sie den Fürsten Czartoryski finden, und beschwören beide nicht einen Augenblick zu zaudern, um die Gefangenen in Sicherheit bringen zu lassen, da die Erbitterung des Volks immer höher steige. Unterdeß war die National-Garde vom Hause Hurtig's bis zum Schloß in zwei Reihen aufgestellt worden, und man wagte nun den General dahin abzuführen. Bei seinem Anblick stößt das Volk ein fürchterliches Geschrei aus und stürzt mit Wuth von allen Seiten auf ihn ein. Die National-Garde sucht es abzuhalten und macht mit ihren Bajonetten über Hurtig's Haupt ein Dach, ohne verhindern zu können, daß nicht in einem Augenblick ihm unter den heftigsten Mißhandlungen Mantel, Epaulets und zuletzt sogar die Uniform vom Leibe gerissen werden, unter dem fortwährenden Rufen: „Hängt ihn! an die Laterne mit ihm!“ Die Wuth, wie jede Leidenschaft ansteckend, ward so groß, daß selbst Frauen sich eifrig zudrängten, den Unglücklichen mit ihren Regenschirmen zu schlagen. Nur mit Mühe schützte man ihn vor dem Tode. Schon war das tobende Menschengewühl auf den Straßen zu einer so dichten Masse angeschwollen, daß man den Angeklagten nur mit unendlichen Schwierigkeiten bis zum Schlosse durchbringen konnte, wo er in die Kanzlei der Deputirten-Kammer abgeliefert ward. Hier drängten sich die anwesenden Civil-Personen an ihn heran, um ihn mit Vorwürfen zu überhäufen. Todtenbleich, mit von Schlägen entstelltem Gesicht, zerrauftem Haar, athemlos und der Rede kaum mächtig, saß er auf einem Tischchen, in bloßem Hemde und Unterkleidern, da man ihm die Oberkleider abgerissen. Endlich entfernte man die immerfort Zudringenden, und Zwierkowski, Major der reitenden National-Garde, versicherte dem Volk draußen: „Hurtig sei wohl bewacht; es möchte daher auseinander gehen.“ Der ganze Platz vor dem Schloß, alle anstoßenden Straßen, so weit das Auge reichte, waren noch dichtgedrängt voll Menschen, die unabläßig „Hängt die Verräther!“ schrien.

Skrzynecki und Czartoryski waren auf's peinlichste über die heftige Volks-Aufregung betroffen und fingen noch gerade an, einen Schritt zu bereuen, von dem wenigstens der erstere Vortheile gehofft. Als Hurtig in sicherem Gewahrsam war, fuhr Czartoryski aus dem an's Schloß stoßenden Palast pod Blache (unter'm Blechdach), wo Skrzynecki wohnte, über den

Platz; aber kaum hatte der Wagen um die Ecke gebogen, als das Volk den Pferden in die Zügel fiel und „Gerechtigkeit“ und „schleunige Bestrafung“ der angeblichen Verräther forderte. Einige Personen sprangen auf den Wagentritt und stellten die Nothwendigkeit schleuniger Maßregeln vor. Czartoryski, besorgt vor dem Volkssturm, war freigebig mit Versprechungen, und obwohl er die Unschuld der Angeklagten sehr wohl kannte, sagte er schleunige Untersuchung, Bestrafung, Tod, alles was man verlangte, zu, um nur loszukommen. Er bat hierauf die Menge, ihm Platz zu machen und sich nach Hause zu begeben. Aber diese fuhr fort zu toben und schrie: „Die Verräther entfliehen!“ Da trat Zwierkowski, der beim Volke beliebt war, zum zweiten Mal hervor und versicherte: „die verschiedenen Schläge der Stadt seien geschlossen und Niemand werde hinausgelassen.“ — „Es sind nicht Alle in der Stadt,“ antwortete man ihm, „Jankowski ist in Mokotow; holen wir ihn, ehe er entflieht!“ — Zwierkowski erbot sich, ihn mit der Kavallerie der National-Garde selber einzubringen, und das Volk erklärte: „es wolle Jankowski's Ankunft vor dem Schloß abwarten.“ Auf die Vorstellung Zwierkowski's: „daß der Fürst ihm die Befehle zu Jankowski's Einbringung ausfertigen müsse,“ kam nun erst Czartoryski's Wagen durch die Menge.

Um unterdeß das Volk vor dem Schloß zum Auseinandergehen zu bewegen, schlug Roman Soltyk, der wegen seines Russenhasses wohl angesehen war, der Menge vor, seinen kranken Vater zu besuchen. — Man folgte ihm alsobald auf die „Neue Welt,“ wo der 80jährige Stanislaus Soltyk, dieser beharrliche Russenfeind, obgleich von einer Russischen Familie abstammend, [1]) er, der noch die Barer Konföderation (1768) gesehen, auf dem langen Reichstage (1788—92) gegen die „Moskowiter“ gedonnert, und zuletzt als Haupt der Verschwörung von 1825 längere Zeit verhaftet gewesen war [2]), seine Wohnung hatte. Schwankend trat der alte Mann

1) Die Soltyks stammen von jenem Michaila Glebowitsch Saltykow-Morosow, der in den Dmitri-Unruhen eine eben nicht ehrenvolle Rolle spielte, Mitglied des höchsten Raths gewesen und als Gesandter nach Polen geschickt worden war, wo er blieb, und wo seine Nachkommen die Katholische Religion annahmen und im Verlauf der Zeit hohe Würden bekleideten. Vergl. darüber: Записки о жизни Т.ь Фелдмаршала Князя Николая Ивановича Салтыкова, изд. П. Свиньинымъ. С. Петерб. 1818. (Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Fürsten Nikolai Iwanowitsch Saltykow, herausgegeben von P. Swinjin. St. Petersburg 1818.)

2) Man wird sich erinnern, welcher Lärm von den Polen über dessen „ungerechte“ Verhaftung auf einen völlig „unbegründeten Verdacht hin“ zu seiner Zeit gemacht wurde, und wie der richtende Senat ihn und die andern Verschwörer, trotz der vorliegenden Beweise,

auf den Balkon des Hauses und richtete mit leiser Stimme einige Worte an das Volk, die mit Freudengeschrei empfangen wurden. Die Menge blieb nun größtentheils in dieser Straße, durch welche der Zug mit Jankowski kommen mußte; zum Schlage nach Mokotow hinaus wurde Niemand gelassen.

Jankowski in Mokotow, schon vorbereitet und vom Tumult in der Stadt unterrichtet, empfing Zwierkowski, der ihm Czartoryski's Befehl brachte, als alten Kriegsgefährten (sie hatten zusammen in Napoleons Garde gedient), zeigte die Zuversicht der Unschuld in Hinsicht jener Verraths-Anklage, und äußerte nur den Wunsch, sich vor einem Kriegsgericht wegen der ihm vorgeworfenen Fehler zu rechtfertigen. Aber bitter beklagte er sich, daß die öffentlichen Blätter gehässig verbreitet: „seine Kinder würden in Petersburg auf Kaiserliche Kosten erzogen," da sie doch in Warschau seien. „Er verlange strenges Gericht, er habe nur nach den Vorschriften des Generalissimus gehandelt, auch jenen Oberbefehl abgelehnt, um den man ihn beneidet, und der für ihn eine wahre Bürde gewesen sei; er habe aber nachgeben müssen. Den ihm gewordenen Vorschriften sei er pünktlich nachgekommen; habe er Fehler begangen: so möge man ihn für Ungeschick, nicht aber um Verrätherei bestrafen."

Zwierkowski nahm seine Papiere in Beschlag und stieg mit ihm in eine mitgebrachte Kutsche. Aber die Pferde wollten nicht vom Fleck. Da rief Jankowski ahnungsvoll: „Ha! ich erkenne mein Geschick! lebend komme ich nicht aus Warschau! Nun, geschehe mit mir, was da wolle, wenn nur kein Fleck auf meine armen Kinder fällt." — Sie mußten einen andern Wagen besteigen, in welchem sie still und ohne Begleitung auf Umwegen glücklich nach dem Schloß gelangten, während ein leerer Wagen mit Zwierkowski's Reitpferd daneben unter starker Wache die Neue Welt hinauffuhr.

---

freisprach. Sechs Jahre nach der Revolution, macht jedoch der eigene Sohn über seinen Vater folgendes Geständniß: „Après le dernier des partages de la Pologne, il forma, avec un grand nombre d'illustres et savans Polonais, une association sous le nom de Societé des amis des lettres, dans le but patent de conserver la littérature polonaise, et en réalité, de rétablir la Pologne. Après que nos espérances se furent évanouies avec la fortune de Napoléon, il s'appliqua à donner plus d'ensemble et d'élan à la grande association patriotique, qui prépara la révolution de 1830; mais ce projet ayant été découvert, il supporta avec une résignation stoïque trois ans de captivité, et après avoir, à soixante-quinze ans, conçu le projet de détroner l'autocrate, il mourut à quatre-vingt-deux, dans la capitale de la Pologne, honoré des regrets de ses concitoyens." Vergl.: Napoléon en 1812, mémoires historiques et militaires sur la campagne de Russie, par le Comte Roman Soltyk. Paris 1836. S. 56 in der Note.

Das Volk stürzte diesem entgegen, fragte nach Jankowski, erhielt aber zur Antwort: „er sei schon im Schloß.“ — „Eilen wir dahin,“ rief es; und die Massen drängten sich rückwärts.

Zwierkowski hatte indeß seinen Gefangenen durch eine Hinterthür in's Schloß gebracht und der Wache übergeben. Jetzt zu Pferde steigend, eilte er hinaus und kündigte dem Volke an: „Jankowski sei in Sicherheit und wohl verwahrt.“ Sofort erschallt Freudengeschrei; aber man verlangt nun: auch die Uebrigen sollten eingebracht werden, „sonst,“ fügte das Volk drohend hinzu, „gehen wir und holen sie selber.“ — Mit Mühe brachte Zwierkowski die Menge von diesem Vorhaben ab und versicherte: „der Wille des Volks solle erfüllt werden.“ In der Nacht wurden auch wirklich alle Angeschuldigten in das Schloß gebracht und jeder in einem besondern Zimmer verwahrt. 200 National-Gardisten bezogen vor dem Schloß die Wache. [1])

Zwei Kommissionen wurden sofort niedergesetzt, eine, um die weggenommenen Papiere zu untersuchen, die andere, um über die Angeklagten zu richten, beide aus bewährten Revolutions-Männern zusammengesetzt: in der ersten saßen nebst Andern Zwierkowski und Xaver Bronikowski, in der andern, welcher der ganz patriotisch-gesinnte General Wengierski präsidirte, befanden sich die durch ihren Antheil an die November-Nacht bekannten Trzewiecki, Rupniewski und Kamill Mochnacki, so wie der Sohn des Wojewoden Ostrowski. Drei Tage beschäftigte sich die erste Kommission mit der Durchsicht der vorgefundenen Papiere. Aber man fand nichts Verdächtiges; und der Oberst Slupecki, Löffel und einige Andere wurden sofort freigelassen. In dem Briefwechsel des Fräuleins Salacka, der Tochter des Generals Salacki, die mit einem Russischen Offizier verlobt war, glaubte man Spuren einer Verständigung mit den Kriegsgefangenen in Wolborz und Czenstochow zu finden. Eine Delegation ward sofort hingeschickt, um die Papiere der Russischen Offiziere zu untersuchen; man entdeckte nichts weiter, als daß diese bisweilen mit den Zeitungen heimlich auch Briefe aus Warschau erhalten hätten. Es war natürlich, da viele dieser Offiziere lange in Warschau gestanden und dort Freunde und zum Theil Verwandte hatten,

1) Vergl. außer den öffentlichen Blättern auch Spazier (III. 70.), der aus den Memoiren des Anführers der National-Garde schöpfte, so wie Murzynowski, Unparteiische Darstellung der Gegenrevolution von Warschau. Stuttg. 1834. — Spazier und Andere bemühen sich durch allerlei künstliche Wendungen und Zusammenstellungen das Widrige dieser Scenen zu mildern, und sprechen von der Milde des Volks, das keine Mordthaten begangen; der Wille fehlte wohl nicht dazu, u. s. w. Murzynowski ist freimüthiger.

die, ohne an politische Umtriebe zu denken, ihr hartes Schicksal zu erleichtern suchten.

Der Generalissimus schickte seinen Adjutanten Wladislaw Zamoyski nach Galizien, um von der Cybulska Näheres zu erfahren. Doch diese wußte nicht mehr, als was sie bereits gemeldet. Je schärfer man die Anklage verfolgte, desto mehr zerfiel sie in ein Nichts. Aber Skrzynecki hatte doch seinen Zweck erreicht, die öffentliche Aufmerksamkeit hatte eine andere Richtung erhalten: man vergaß der Unglücksfälle; Niemand beschäftigte sich mehr mit ihm; ja er gewann wegen seiner vermeinten Wachsamkeit in der öffentlichen Meinung. Doch nicht auf lange. Er sollte es durch eine offenherzige Aeußerung wieder mit der Presse verderben.

Es liefen in der Stadt immerfort noch Proscriptions-Listen herum, worauf man eine Menge Generale, Staatsmänner, überhaupt alle Personen gesetzt hatte, die den Revolutionairen nicht gefielen. Der Redakteur des Merkurs, Psarski, ging gar so weit, eine dieser Listen in seinem Blatte abdrucken zu lassen, worin unter Andern die Generale Zawadzki und Redel als Verräther bezeichnet waren. Das bekam ihm übel. General Zawadski begab sich ohne Zeitverlust zu ihm und nahm durch eine thätliche Mißhandlung Genugthuung; — damit nicht zufrieden, ging der Sohn des Generals Redel in Begleitung von vier Soldaten nach Psarski's Wohnung, ließ ihn niederstrecken und 90 Stockschläge aufzählen. Dies erregte die Wuth aller Journalisten, die in dieser Sache für die „eigenen Altäre" kämpften. Psarski beklagte sich bei Skrzynecki, der ihn kalt mit den Worten Franklins abwies: „Wo Preßfreiheit sei und keine dieselbe regelnden Gesetze, müsse auch Prügel-Freiheit herrschen." — Der Lärm kam bis zu den Kammern; man klagte: „die Preßfreiheit, die kostbarste Gewähr der Repräsentativ-Regierung, sei in Gefahr." Da erhob sich Swidzynski und wies darauf hin: „wie die Presse bisher Niemandes geschont, wie selbst die beiden Kammern ihren Anfällen nicht entgangen wären. Aber es sei noch schlimmer geworden. Früher hätten die Journale die gesammte Reichstags-Versammlung verläumdet und alle Abgeordneten verletzt, seit dem Reform-Vorschlag aber machten sie einen Unterschied, und indem sie einerseits die Mehrheit durch Weihrauch bethörten, beleidigten sie die Minderheit durch Schmähungen, Falschheiten und Verläumdungen. Freilich schafften sie sich dadurch Vertheidiger, die sich einer Unterdrückung der Preßmißbräuche widersetzen würden!"

Fast um dieselbe Zeit, wo Skrzynecki beschämt in Warschau einzog, erschien im Russischen Hauptquartier zu Pultusk der neue Oberbefehlshaber. Graf Paskewitsch von Eriwan, der Besieger der Perser und Türken, und

schon in den Kriegen gegen Napoleon als Divisions-Führer nicht ohne Ruhm, hatte sich eben in Petersburg befunden, als die Nachricht vom Tode des Feldmarschalls Diebitsch dort eintraf. Sogleich hatte sich der Monarch entschlossen, diesen geprüften Feldherrn, der sein volles Zutrauen besaß, an die Stelle des Verblichenen zu setzen. Unverzüglich mußte Paskewitsch nach Polen abgehen, um den Befehl der Armee zu übernehmen. Da der Weg durch Litauen noch unsicher war, so ging er zu Schiffe nach Memel und von dort über Tilsit, Johannisburg und Kolno, wo er zuerst den Boden des Königreichs betrat, nach Lomza. Diese Stadt, so wichtig durch ihre Lage als Zwischenpunkt zwischen dem Heer im Plockischen und der Russischen Gränze und als einstweilige Basis für die aus Litauen zurück erwarteten Truppen, fand er zwar gut, aber zu ausgedehnt befestigt, und gab daher einige Ideen zu einer neuen, beschränktern Anlage der Werke an. Von da eilte er nach Ostrolenka, besah aufmerksam und nachdenklich das Schlachtfeld, wo sein hingeschiedener Nebenbuhler dem Geschick unlängst den letzten Kranz abgerungen; und traf sodann am 13. (25.) Juni Nachmittags, vom Grafen Toll und der übrigen Generalität empfangen, in Pultusk ein. Graf Toll stellte ihm am folgenden Morgen die sämmtlichen Generale, Offiziere und Beamten vor und ertheilte ihm durch Ueberreichung verschiedener Berichte[1]) über die einzelnen Dienstzweige alle erforderliche Auskunft über die Armee, die er nach 14tägiger Leitung unangetastet, ausgeruht und in einem vortrefflichen Zustande dem Nachfolger von Diebitsch übergab. In Hinsicht des Operations-Plans legte er dem Feldmarschall den auf Wlassow's Erkundigung gebauten Entwurf zur allgemeinen Bewegung der Armee an die Unter-Weichsel vor, um bei Osiek an der Preußischen Gränze überzugehen, mit dem Bemerken, daß man nur die Ankunft des Murawiewschen Korps erwarte, um diesen Plan in Ausführung zu bringen. Der Feldmarschall billigte den Entwurf und der Marsch sollte am 22. Juni (4. Juli) seinen Anfang nehmen.

Kurz vorher nämlich war der Feld-Ataman Wlassow von seiner Expedition zurückgekommen. Derselbe war über Plonsk, Smardzewo nach Plock gegangen, wo er am 7. (19.) Juni (dem Tage, wo bei Wilna und Budziszko gekämpft ward) um 2 Uhr Morgens eintraf. Trotz seiner Schnelle war der Kommandant von Plock am Abend zuvor von seiner Annäherung unterrichtet worden, und konnte sich zeitig genug mit allen vorräthigen Gel-

1) Diese waren: a) Rappert über den Stand und die Aufstellung der Truppen. b) Ueber ihre Verpflegung und die vorhandenen Vorräthe. c) Ueber die Hospitäler und deren Zustand. d) Ueber die verfügbaren Transportmittel. e) Eine Rechnung über die der Intendantur angewiesenen Summen.

dern und den vornehmsten Beamten in Booten auf das linke Weichsel-Ufer retten. Man fand nur einige Vorräthe von Lebensmitteln, einige Waffen und 400 Verwundete von der Ostrolenkaer Schlacht. Nachdem sich Wlassow's Truppen mit den nöthigen Bedürfnissen versorgt, wurde der Rest dieser Vorräthe unter die ärmern Einwohner ausgetheilt. Einige Rekruten, die man vorfand, wurden in die Heimath entlassen, mit der Weisung, zu ihren friedfertigen Arbeiten zurückzukehren. Ueberall empfahl der Hettman Ruhe, Gehorsam, Rückkehr zur Ordnung; — auch überzeugte er sich, daß der Geist des Aufruhrs hauptsächlich nur unter den Edelleuten herrsche, die Bauern nahmen geringen Theil, ja sie hatten so wenig Mißtrauen gegen die Russen, daß sie trotz deren Gegenwart ruhig auf den Feldern bei ihren Arbeiten verblieben. — Wlassow setzte nun seinen Streifzug und die Erkundigung des Landes bis Osiek an der Preußischen Gränze fort und kehrte sodann über Racionz und Plonsk nach Pultusk zurück.

Graf Toll gab dem neuen Feldherrn dann weitere Aufschlüsse über die Stellungen des Heeres. Die Vorposten-Kette desselben ging längs des linken Wkra-Ufer hin; ein Haupt-Posten befand sich in Nasielsk, und dahinter gegen Pultusk zu die Vorhut des Grafen Witt, 8700 Mann mit 23 Kanonen. Den rechten Flügel des Heers bildete Graf Pahlen mit 13,000 Mann und 44 Kanonen bei Golymin, den linken Fürst Schachowskoi mit 6600 Mann und 22 Kanonen bei Kleczewo; den Rückhalt endlich der Großfürst mit den 19,000 Mann und 70 Kanonen des Garde-Korps in Makow. 1200 Mann bewachten die Artillerie-Reserve von 89 Kanonen bei Sielkowo, 1200 andere die Parks bei Ciechanow; 1500 Kosaken endlich unter dem zurückgekehrten Wlassow befanden sich vorwärts bei Plonsk. So zählte das Heer um Pultusk herum über 50,000 Streiter (58 Bataillone und 71 Schwadronen) mit 253 Geschützen.[1]) Man erwartete überdieß eine Verstärkung von 14,000 Mann mit 71 Kanonen unter General Murawiew, der gegenwärtig den Befehl über das bisherige Korps von Kreutz führte. General Kreutz hatte bei Rybinski's Angriff auf Siedlce das auf das rechte Bug-Ufer entsendete Echelon von Murawiew bei Sokolow an sich gezogen und war wieder auf Siedlce losgerückt, welches er am 8. (20.) Juni nach Rybinski's Abzug in Besitz und in der Nähe desselben, bei Osuchozebry, eine Stellung genommen hatte. Hier traf ihn seine Ernennung zum Anführer des 2ten Infanterie-Korps, das sich größtentheils in Litauen befand; er übergab demnach seine bisherige Abtheilung dem General Murawiew, und reisete mit seinem Stabschef, dem Baron Dellingshausen, nach Wilna

1) Vergl. die beiliegende Tabelle A.

| Truppentheile. | Sta |
| --- | --- |
| **Hauptheer.** | |
| **Vorhut.** Graf **Witt.** | Pi |
| Vorposten-Kette: Borissow-Kosaken. | Mc |
| Sekretow = | Dzi |
| In Lomza: Von der 1ten Infant.-Division die 1te Brigade. | |
| ½ Kompagnie Sappeurs. | |
| 1 Kompagnie Prinz Karl von Preußen. | |
| 1 Sottnä Kosaken. | |
| Auf den Zug dahin für die Wälle. | |
| In Kolno und Vincenty zur Verbindung mit Preußen. | |
| Grodno-Husaren. | Kolno u |
| Geleit der Leiche von **Diebitsch:** Prinz Albert-Kürassiere. | |
| Im Marsche zur Armee: 1 Schwadron Ukraine-Ulanen. | Aus |
| Olwiopol-Husaren. | Au |
| Abtheilung von General-Major **Olferjew.** | In |
| 1te Brigade der leichten Garde-Kavallerie-Division. | |
| 1 Schwadron Garde-Kosaken. | |
| **Gesammt der kleinern Abtheilungen.** | |
| **Uebersicht der unmittelbar zum Hauptheer gehörigen Truppen.** | He |
| | Mi |
| | Kleine |
| | **Ge** |
| **Abgesonderte Korps.** | |
| **Korps** von General **Rüdiger:** 10te Infanterie-Division. | Im |
| 1te Dragoner-Division. | |
| Von der 1ten reitenden Jäger-Division die 1te Brigade. | |
| 2te reitende Jäger-Division (reducirt). | |
| Artillerie: 12 schwere und 12 leichte Stücke. | |
| Kosaken: Kirejew. | |
| = Chopersk. | |

...ajor G
...z Paul von

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

ab. Da alle Punkte vor Brest von den dort aufgehäuften Niederlagen gereinigt waren, so erhielt Murawiew Befehl, die Gegend von Siedlce zu verlassen und mit beiden vereinigten Echelons über Nur, Ostrow und Dlugosiedlo nach Pultusk zum Anschluß an das Hauptheer aufzubrechen.

In Graf Toll's Plane lag es, ihn nicht erst abzuwarten, sondern mit den oben bezeichneten 50,000 Streitern schon am 15. (27.) Juni den Marsch an die Unter-Weichsel anzutreten; Murawiew wollte er vorläufig auf dem rechten Narew-Ufer lassen, um die Verbindung des Heers mit Ostrolenka und Lomza zu decken. Nach Abzug einiger Truppen, die eine andere Bestimmung erhielten, waren Murawiew 14 Bataillone, 22 Schwadronen und 60 Kanonen, oder 7000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter (mit Einschluß von 650 Kosaken) geblieben; damit sollte er nach den Umständen entweder gegen Nowemiasto, gegen Plonsk oder gar Plock operiren; im Fall aber überlegene Kräfte aus Modlin gegen ihn anrückten, sollte er sich, je nachdem wo er sich befände, entweder auf Ostrolenka, wo der Brückenkopf schon fertig war, oder zum Uebergangspunkt auf die Hauptarmee zurückziehen, wo die Brücke ebenfalls mit einem doppelten Brückenkopf gedeckt werden sollte. In seinem Bericht an den Kaiser vom 11. (23.) Juni äußerte Graf Toll: „schon die bloße Erscheinung der Armee auf dem linken Weichsel-Ufer würde großen Vortheil gewähren, wenn auch eine nicht hinlängliche Stärke derselben verbieten würde, unmittelbar gegen Warschau vorzurücken; indem ihre Annäherung an die Hauptstadt die Polnische Armee nöthigen müßte, vor derselben zu bleiben und ihre besonderen Abtheilungen vom rechten Ufer herüberzuziehen. Dann würde man die Möglichkeit gewinnen, auch die Truppen von Murawiew, Kreutz und Rosen näher heranzuziehen, und das Korps von Rüdiger über die obere Weichsel gehen zu lassen, wo es zu den Operationen der Hauptarmee mit dem allergrößten Nutzen würde mitwirken können." So war Toll's Plan; Graf Paskewitsch beschloß zweckmäßiger, das Korps von Murawiew, das isolirt leicht einen Unfall erleiden konnte, zur Hauptarmee zu ziehen und diese damit bis auf 60,000 Mann zu verstärken.

Lomza und Ostrolenka wurden befestigt, um die Verbindung mit Rußland zu sichern, zugleich aber dem Feinde in Litauen den Rückweg abzuschneiden. Am ersteren Orte befand sich der Ingenieur-General Dähn, der die Befestigungs-Arbeiten leitete, mit 1900 Mann, sollte aber noch durch Truppen von Murawiew's Kolonne verstärkt werden. Die Verbindung von Lomza mit Preußen über Kolno und Vincenty deckte, da sich bewaffnete Banden hier herumtrieben, das Grodnoer-Husaren-Regiment (570 Mann); in Ostrolenka, das als Zwischenposten zwischen Pultusk und Lomza be-

trachtet wurde, befanden sich 580 Mann; General Pillar endlich mit 700 Mann beobachtete von Ostrow aus den Lauf des Bugs. Zur Armee zurückerwartet wurden noch die Abtheilung von Olferjew, 1250 Mann, die durch 2 Dragoner-Regimenter von Murawiews Kolonne abgelöset werden sollten, so wie noch 800 andere Reiter, die theils des Feldmarschalls Diebitsch Leiche nach Memel zur Einschiffung geleitet, theils Gefangene nach Rußland abgeführt hatten.

Das stark befestigte Brest mit seinen Umgebungen, so wie die Gränzen des Kaiserreichs auf dieser Seite vertheidigte Baron Rosen mit 18,000 Mann und 106 Kanonen; mit 11,000 anderen und 24 Kanonen deckte General Rüdiger[1]) in der Lubliner Wojewodschaft die Wolynische Gränze, welche außerdem noch durch Truppen von der ersten Armee unter General Kaissarow verwahrt wurde. Die wichtigen Punkte Bialystock, Grodno und Wilna waren durch mehr als 10,000 Mann und 30 Kanonen besetzt, und außerdem befanden sich über 25,000 Mann mit 92 Kanonen von der aktiven Armee nach Litauen entsandt, die jetzt, nach dem Eintreffen der Reserve-Armee unter Graf Tolstoi, wieder verfügbar wurden und zur Hauptarmee zurückgeschickt werden sollten.

Die gesammte Stärke des vom besten Geiste belebten Heers, das unter den Oberbefehl des Grafen Paskewitsch treten sollte, belief sich dergestalt auf mehr als 135,000 Mann mit 600 Kanonen. Auch die Verpflegung war durch die in der letzten Zeit genommenen Maßregeln gut geordnet worden. Vom 22. Juni (4. Juli), dem vom Feldmarschall festgesetzten Tage des Ausmarsches aus Pultusk, an gezählt, hatte die Armee auf vierzehn Tage Proviant, obgleich die Entfernung bis zum Uebergangspunkte nur auf acht Tagemärsche berechnet war. Dort erwarteten sie neue Vorräthe (15,000 Czetvert Mehl), welche die Verpflegung auf wenigstens noch zwanzig Tage sicherten, während unterdessen die Zufuhren aus Thorn und andern Orten ununterbrochen dahin fortdauern sollten. Durch den General-Konsul Tengoborski in Danzig war in Ostpreußen und längs der Weichsel für mehr als 2 Millionen Thaler Getreide in Mehl und Korn aufgekauft worden, und der Staatsrath Peuker war fortwährend mit neuen Ankäufen beschäftigt. Man durfte also jenen Mangel, der früher den Operationen so hinderlich gewesen, nicht mehr befürchten.

1) Das Korps von Rüdiger gehörte eigentlich zur Armee des Feldmarschalls Sacken, jedoch wurde es mit zu den Operationen der aktiven Armee gezogen, nur der Uebelstand war dabei, daß man vorläufig immer erst bei Sacken anfragen mußte, worüber viele Zeit verloren ging.

In Hinsicht der Sachlage konnte Graf Toll gleichfalls günstige Angaben machen. Das Polnische Heer war geschlagen, geschmolzen, eingeschüchtert; es hatte das Vertrauen zum Anführer, und dieser zu sich selbst verloren; es wagte daher nicht mehr, den Russen keck entgegenzutreten. In Litauen neigte sich nach Gielgud's Niederlage die Insurrection dem Untergange zu; und durch die Ankunft der Reserve-Armee unter Graf Tolstoi wurden die dort verwendeten Truppen wieder verfügbar; — der Aufruhr in der Bialowiezer Haide, der nach Chlapowski's Durchzug neu aufgelodert, war durch General Golowin gedämpft; die Aufrührer überlieferten ihre Waffen und kehrten zu ihren Wohnungen heim; in Wolynien und Podolien endlich erstarben die letzten Funken des weit verbreiteten Brandes. Der neue Anführer der Russen konnte demnach über 100,000 Mann auf verschiedenen Punkten gebieten, und in Kurzem noch 25,000 Streiter aus Litauen erwarten. Er war also in numerischer Hinsicht beinahe eben so stark wie sein Vorgänger beim Beginn des Feldzugs; in moralischer Hinsicht aber bei weitem stärker, indem die fünfmonatlichen Operationen die Truppen geübt und abgehärtet, und die letzten wiederholten Erfolge ihren Geist außerordentlich gehoben hatten. Dagegen hatten die Polen, so konnte man hinzufügen, ihre Hülfsquellen an Mannschaft, Geld und Vorräthen erschöpft, ihr Enthusiasmus war verraucht, ihre besten Talente abgenutzt, und in Folge der fortwährenden Unfälle herrschte bei ihnen Muthlosigkeit und innere Zwietracht.

Alles dieses zugegeben war die zu lösende Aufgabe doch keineswegs leicht, noch die zu überwindenden Schwierigkeiten gering. War das Heer auch nicht viel schwächer wie das unter Feldmarschall Diebitsch beim ersten Anfang des Feldzugs [1]), so war es auf einem viel weitern Kriegs-Schauplatz zerstreut. Diebitsch konnte damals die ganze vereinigte Macht auf einen Punkt richten; gegenwärtig mußte man 35,000 Mann in Litauen halten und durch bedeutende Abtheilungen (die von Rosen und Rüdiger) die Russischen Gränzen decken, so daß zur Haupt-Operation gegen Warschau höchstens 60- bis 70,000 Mann übrig blieben. Nun zählte aber das Polnische Heer nicht weniger Streiter, verstärkte sich überdieß immerfort durch neue Aushebungen und fand Unterstützung in dem allgemein aufgebotenen Heerbann (pospolite ruszenie). Die Weichsel war noch nicht überschritten; vor Warschau erhoben sich täglich neue Schanzen; und die

1) Wenn man nämlich bloß die Truppen, welche im Januar in's Königreich einrückten, zählt, etwa 120,000 Mann; also das zweite Korps und die Garden, die später kamen, nicht mitgerechnet.

ganze Gestaltung des Landes begünstigte die Vertheidigung. Um zur Weichsel zu gelangen, mußte man mehrere Tage dem Feinde die Flanke bieten, und dieser konnte solchergestalt das in schwierige Defileen verwickelte Heer auf dem Marsche, er konnte es im Augenblick des Uebergangs auf einem oder dem andern Ufer angreifen. Kam man auch glücklich über die Weichsel, so begannen neue Schwierigkeiten: man war ohne Basis und vom eigenen Lande wie abgeschnitten; man mußte sich erst neue, nähere Verbindungswege öffnen; Verstärkungen konnten nur langsam auf weiten Umwegen und unter den größten Gefahren zum Heere stoßen, während die Cholera täglich neue Opfer hinraffte. Der Feind, rittlings über der Weichsel und im Mittelpunkte des Landes, konnte mit leichter Mühe nach jeder Seite hin gegen die von der Peripherie Anrückenden verderbliche Streiche führen, und geschlagen fand er immer eine sichere Zuflucht hinter dem dreifach umschanzten Warschau. Unter solchen Umständen konnte ein Fehler, eine unvorsichtige Bewegung, ein dem Feinde eingeräumter Vortheil, leicht Alles in Gefahr bringen, den entzündbaren Enthusiasmus der Polen neu entflammen, und, da alle Vortheile der Oertlichkeiten für sie waren, die Beendigung des Kriegs auf längere Zeit hinausschieben. Aber jeder Aufschub war in Hinsicht der Völker-Stimmung baarer Gewinn für die Polen.

Solches war die Sachlage, als der neue Russische Feldherr zu Pultusk auftrat und die Blicke des Heers wie Europa's auf sich zog. Neugierig forschte man nach Aufklärung über seine Vergangenheit, um daraus Schlüsse über seine Zukunft zu bauen. Durch ältere Offiziere, die mit und neben ihm die Kriegsbahn durchlaufen, erfuhr man über sein früheres Leben folgendes.[1]) Er stammt aus einer alten, wohlhabenden Familie der Ukraine und ist am 8. (20.) Mai 1782 in Poltawa geboren. Nach vollendeter Erziehung zu Petersburg im Pagenkorps, begann er den Kriegsdienst in der Garde und focht mit ihr bei Austerlitz. Sodann zur Donau-Armee versetzt, machte er die Feldzüge gegen die Türken bis 1812 mit. Hier erwarb er die genaue Kenntniß von der Eigenthümlichkeit dieses Gegners, welche ihm in

---

1) Nicht wenig lachte man im Russischen Lager über die Polen, die mit gewöhnlicher National-Eitelkeit auf den Klang des Namens hin, ihn für einen der Ihrigen und zwar für einen abtrünnigen General aus ihren Revolutions-Feldzügen von 1792—94 ausgaben. Damals war Graf Paskewitsch gerade 10 Jahr alt! Eben so hatte man früher über einen Franzosen gelacht, Namens Fayot, der sich Professor der Geschichte nannte, und mit liebenswürdiger Dreistigkeit in den öffentlichen Blättern erzählte: „Er habe die Generale Diebitsch und Paskewitsch in Petersburg sehr genau gekannt: Der erstere sei ein gewandter Welt- und Lebemann; der andere ein hochgewachsener Greis mit dünnem weißen Haar, der etwas gebückt einher ginge.“

seinen spätern Asiatischen Kriegszügen von so großem Nutzen war. In den Schlachten bei Turbot und Dschurdscha focht er mit Auszeichnung und ward 1807 mit einem Auftrage nach Konstantinopel geschickt. Bei einem Volks-Auflauf entging er nur dadurch der Wuth der Türken, daß er sich in ein kleines Boot warf und kühn und entschlossen sich auf diesem, den schäumenden Wogen des schwarzen Meeres trotzend, nach Warna hinüber rettete. Es trug ihn und sein Glück. Beim Sturm von Braila verwundet, erwarb er bald darauf als Oberst beim Sturm von Basardschick das Georgen-Kreuz 4ter Klasse, diesen selten verliehenen Lohn ausgezeichneter Thaten. Auf dem Schlachtfelde von Batün (den 7. September 1810) erstritt er sich den Rang eines General-Majors und als solcher fand ihn das verhängnißvolle Jahr 1812, mit welchem Europa's Wiedergeburt begann. An der Spitze der 26sten Division zeichnete er sich bei Daschkowka, bei Smolensk, vorzüglich bei Borodino und in den meisten folgenden Gefechten aus; auch führte er nach der Schlacht von Maloi-Jaroslawetz eine Vorhut bei Verfolgung der Franzosen über Medyn. Mit gleicher Tapferkeit focht er im folgenden Jahr in Deutschland, und die Leipziger Schlacht erwarb ihm zugleich mit den Generalen Diebitsch und Toll im 31ten Jahre seines Alters den General-Lieutenants-Rang. Nach wiederhergestelltem Frieden befehligte er die 1te Infanterie-Division der Garde, und begleitete sodann den Großfürsten Michael im Jahre 1817 auf seiner Reise durch Europa, zuerst durch Rußland, dann durch Deutschland, Holland, England, Italien, Oesterreich und Ungarn. Im Jahre 1823 ward er General-Adjutant, und drei Jahre später begann er mit den Feldzügen gegen die Perser seine geschichtliche Laufbahn für die Welt.

Kaum hatte er durch eine ununterbrochene Siegs-Reihe dem Persischen Schach den Frieden von Turkmantschai abgerungen, als er seine Waffen gegen die Türken kehren mußte. Die Schwierigkeiten seiner Lage waren damals groß, aber an Schwierigkeiten erprobt und stählt sich die Kraft. Mit geringen Streitmitteln mußte er ein unruhiges Bergvolk im Zaum halten; einen gedemüthigten Feind, der sich gern von den lästigen Bedingungen des Friedensschlusses befreit hätte, schrecken, und dabei einen Feldzug gegen einen zwar nicht taktisch gebildeten, aber durch rohe Kraft und ungebändigten Muth immer noch gefährlichen Feind unternehmen, dessen Gränzen durch eine Reihe mehr oder minder starker Festungen geschirmt waren. Die fast unglaublichen Erfolge seiner Waffen gegen diesen Feind waren nur durch seine Persönlichkeit begreiflich. [1]) Er war in der That eine unge-

1) Wir verweisen, um ihn als Feldherrn zu begreifen und richtig zu würdigen, auf das

wöhnliche Erscheinung. Mit voraussichtiger Klugheit Alles vorher berechnend und abwägend, zeigte er auf jedem Schritt eine bewunderungswürdige Vereinigung von Vorsicht, Entschiedenheit und Kraft; und je nach den Umständen ließ er bald die eine, bald die andere Eigenschaft vorwalten. Nicht eher unternahm er eine Sache, als bis er durch alle möglichen Mittel den Erfolg gesichert; aber dann führte er sie auch mit aller Entschlossenheit aus. Sein Ziel fest im Auge, schritt er unverrückt darauf los, ohne sich durch des Feindes Gegen-Maßregeln davon abbringen zu lassen; scharf das Wesentliche von dem minder Wichtigen unterscheidend, wußte er, wenn es Noth that, dieses aufzuopfern, um jenes mit allem Nachdruck, mit aller Kraft seiner Seele zu verfolgen. Und zur Erreichung seines Zwecks nahm er nicht bloß die Gewalt in Anspruch, sondern wirkte eben so sehr durch geschickte Benutzung der Umstände und durch kluge Behandlung der Menschen, die er, mit sicherm Urtheil erkennend, wo Milde und wo Strenge erforderlich sei, bald zu schrecken und einzuschüchtern, bald aufzumuntern, zu versöhnen und zu überreden wußte. Doch überließ er das gewinnende Zureden geschickten Unter-Beamten, die Rolle des Löwen übernahm er selber.[1]) Streng gegen seine Untergebenen, verstand er zumal den Höhern zu imponiren, und sich dadurch eine genaue Ausführung seiner Befehle zu sichern. Die Soldaten liebten ihn, weil er ihre Liebe suchte, für ihre Bedürfnisse und gute Verpflegung sorgte und sie stets zum Siege führte: sie hielten sich daher unter seiner Leitung für unüberwindlich, und bewiesen es.

So nur vermochte er in zwei Feldzügen gegen die Türken mit geringen Mitteln so Außerordentliches zu leisten. Mit kaum 12,000 Mann bewältigte er im ersten Feldzuge (1828) die stärksten Gegenwehren des Feindes, Kars mit dreifach gethürmter Mauer, Achalkalaki mit seinen todesmuthigen Vertheidigern, Achalzig, das bisher uneingenommene und durch den Muth seiner Bewohner unnehmbar scheinende; — und im folgenden (1829) drang er mit nur 18,000 Mann in's Herz des feindlichen Landes, und nachdem er, die beschwerliche Gebirgskette des Saganlug übersteigend, an Einem Tage zwei Türkische Kriegsheere zersprengt, pflanzte er seine siegreichen Fahnen auf die Mauern von Erzerum, der Hauptstadt des Türkischen Asiens, das in seinen Mauern mehr wie 100,000 Einwohner zählte. Von

---

vortreffliche Werk des Herrn von Uschakoff: Исторія Военныхъ Дѣйствій въ Азіатской Турціи въ 1828 и 1829 Годахъ. 2 Части. С. Пб. 1836. (Geschichte der Kriegs-Operationen in der Asiatischen Türkei in den Jahren 1828 und 1829. 2 Th.) Es ist 1840 auch in's Deutsche durch Lämmlein, und in's Französische durch Fonton übersetzt werden.

1) Die Belege zu dieser Schilderung finden sich auf jedem Blatte seiner Geschichte.

der Geschicklichkeit des Feldherrn, die verschiedenartigsten Elemente im Heere zu behandeln, zeugten alle seine Asiatischen Züge, wo er Truppen aus verschiedenen Regionen des Reichs, von verschiedenen Eigenschaften und verschiedenem Glauben so zu einer Einheit zu verschmelzen wußte, daß sie seiner Hand als williges Werkzeug sich fügten, und der Süd- und Nordländer, der Mahomedaner und Christ unter seiner Führung mit gleichem Muth und gleichem Eifer stritten.

Solches waren die Eigenschaften des neuen Heerführers gegen die Polen: er, das Schrecken Asiens, der noch vor Kurzem an des Euphrat's Ufern gekämpft, trat nun auf als Streiter an den Ufern der Weichsel. Wer ihn kannte, für den blieb der Erfolg nicht zweifelhaft. Hatte doch selbst sein Vorgänger, als er in einem Augenblick der Schwäche um seine Abberufung bat, mit edler Selbstverleugnung ihn als denjenigen bezeichnet, der die angefangene Sache allein zu einem glücklichen Ende führen könne.

Graf Paskewitsch war gegenwärtig ein Mann in seinen besten Jahren, von mittler Gestalt und einem äußerst edlen Gesicht. Unter einem dunkeln, üppigen Lockenhaar, das in malerischer Unordnung um seine Stirne lag, blickte ein großes blaues Auge hervor. Der Ausdruck seines Aeußern war ruhig und gemessen, sogar streng und wenig aufmunternd: doch konnte er, wenn er wollte, auch liebenswürdig sein, und dann widerstand ihm nicht leicht auch ein voreingenommenes Herz. In seinen Feldzügen gegen die Perser und Türken hatte er öfters davon Beweise gegeben, und aus Feinden blind ergebene Freunde gemacht; — wie natürlich: wer gefürchtet wird, ist auch immer, wenn er will, Herr der Liebe, indem gleichsam eine gewisse Dankbarkeit die Menschen fesselt, die statt der gefürchteten Härte, Milde und Freundlichkeit gefunden. Diese Liebenswürdigkeit wußte er glücklich mit der Strenge zu mischen, und sie vornämlich gegen Frauen und Personen, die nicht unmittelbar von ihm abhingen oder die er zu seinen Zwecken gewinnen wollte, in Anwendung zu bringen.

Er ward vom Heer freudig empfangen: an jeden neuen Feldherrn heften sich so viele neue Hoffnungen und Wünsche! und vermag derselbe nur irgends die Gemüther klug zu behandeln und gleich anfangs einige Erfolge an seine Fahnen zu knüpfen: dann ist ihm der Krieger Zutrauen gewonnen und mit diesem ihre Liebe, die Hingebung und der Sieg. Die Gefühle der Soldaten wie des Menschen überhaupt bedürfen von Zeit zu Zeit eines neuen Impulses, um sie anzuflammen und zu beleben: außer großen Thaten, überwundenen Schwierigkeiten, glänzenden Siegen, kurz allem dem, was des Menschen Selbstgefühl erhebt, dient dazu auch, was seiner Phantasie einen neuen Schwung gibt; und zu diesem gehört ein

neuer Anführer, an dessen Person, als einer unbestimmten Größe sich tausend Hoffnungen und Erwartungen knüpfen. Da Graf Paskewitsch überdieß einen großen Ruf mitbrachte, so hoben sich Vertrauen und Hoffnung des Soldaten bis zur Begeisterung. [1])

Ein viermonatlicher Kampf hatte die Vorzüge und Schwächen des Polnischen Heers den Gegnern offenbart, und deren anfängliche hohe Meinung sehr herabgestimmt. In den letzten Gefechten hatte der Russische Soldat fortwährend eine große Ueberlegenheit über den Polnischen an den Tag gelegt; und die Unsicherheit in Skrzynecki's Handeln war auch dem Geringsten augenfällig worden. Die Nicht-Achtung ging daher oft bis zur Geringschätzung über. Graf Paskewitsch dagegen, der von ferne kam, erfüllt von dem Ruf, der der Polen unerhörte Thaten nach allen vier Winden hin posaunte, brachte eine andere, vortheilhaftere Meinung mit. Die in der Ferne erblickte Größe scheint immer größer, gleichwie sie, in der Nähe gesehen, nur zu oft unter ihrem wahren Werth geschätzt wird. Er hielt Skrzynecki, wie damals ganz Europa, für einen ungewöhnlichen Mann und Heerführer, und in den Polnischen Soldaten sah er noch immer die rüstigen Kämpfer von Wawre und Grochow. Doch die bedeckte der Mehrzahl nach schon die Erde auf Grochow's und Ostrolenka's Gefilden, und vielleicht kaum der dritte Theil der damaligen Streiter trug überlebend noch die Waffen. Aus diesem Grunde verfuhr der Russische Feldherr anfangs mit großer Behutsamkeit, bis er die Gegner nach ihrem wahren Werthe hatte kennen lernen.

Seine Aufgabe richtig würdigend, erkannte Graf Paskewitsch, daß die Entscheidung des Kriegs in Warschau läge, daß aber, um nach Warschau zu gelangen, das Haupt-Hinderniß die Weichsel sei: es stellten sich also zwei Zielpunkte der Operationen dar, die man einen nach dem andern erreichen mußte, und von denen der eine die vorläufige Bedingung des andern war: der Uebergang über die Weichsel und die Eroberung von Warschau. Alles, was ihn von diesem Hauptziel ablenken konnte, wenn es auch sonst lockende Vortheile bot, mußte vermieden werden. Auf dieses Ziel

---

1) Merkwürdig ist, daß den neuen Feldherrn von Seite der Polen keine solche Fluth von Schmähungen und Verläumdungen traf, wie seinen Vorgänger. Hatten sie ihr Vorrathsmagazin von Schimpf und Schande erschöpft, oder mischte sich eine geheime Vorahnung: „dieser sei ihr künftiger Ueberwinder" darin? oder war es endlich das aus dem Klang des Namens entsprungene und eifrig durch die Journale verbreitete Gerücht: Feldmarschall Paskewitsch sei eigentlich ein Pole? Genug, die Sprache ihrer öffentlichen Blätter gegen ihn war gehalten genug, besonders wenn man sie mit der frühern gegen Diebitsch verglich.

mußte man die gesammte eigene Kraft richten; zugleich aber trachten, die Kraft des Feindes von demselben abzuziehen. Das konnte nur durch Drohbewegungen an andern Punkten geschehen, die des Feindes Aufmerksamkeit theilten, ihn über den Punkt des Haupt-Angriffs ungewiß machten, und zu einer für die Russen vortheilhaften Zerstreuung seiner Kräfte nöthigten. Dem gemäß suchte der Feldmarschall so viel Truppen als möglich bei der Hauptarmee zu vereinigen, entschlossen, mit der größten Vorsicht, aber fest und unverrückt auf sein Endziel loszuschreiten, während die Generale Rosen und Rüdiger durch Diversionen auf den entgegengesetzten Punkten des Feindes Aufmerksamkeit abziehen sollten. Diesen Erwägungen gemäß traf er vor dem Abmarsch der Armee noch folgende Anordnungen. Um Herr des östlichen Theils von Podlachien zu bleiben, des Feindes Bewegungen während des Marsches der Armee an die Unter-Weichsel zu beobachten, und gewissermaßen Prag zu bedrohen, befahl er dem General Baron Rosen, eine Vorhut von 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern unter General Golowin zusammenzusetzen und gegen Siedlce vorzuschieben. Diese sollte, mit sorgfältiger Vermeidung jedes ungleichen Gefechts, den Feind necken und zu beschäftigen suchen. Rückte derselbe über Kaluszyn hinaus vor, so sollte sie sich auf Miendzyrzec, ja auf Brest zurückziehen, kehrte derselbe wieder nach Prag um, so sollte sie abermals nach Siedlce hin und ihre Streifparteien bis jenseits Kaluszyn und Minsk senden, um des Feindes Aufmerksamkeit und Streitkräfte auf jede mögliche Art zu beschäftigen.

General Rüdiger war seit seinem letzten Zuge gegen Jankowski unumschränkter Herr der fruchtbaren und für die Russen so wichtigen Wojewodschaft Lublin.[1]) Er beobachtete Zamosc und die Ober-Weichsel, und hatte an General Kaissarow, der mit 17,000 Mann in Wolynien und an der Bug-Gränze stand, für jeden sich ereignenden Fall einen sichern Rückhalt.[2])

---

1) Feldmarschall Sacken wollte Rüdiger immer zurück an die Wolynisch Gränze ziehen und das Lublinische preisgeben; die von Rüdiger bestandene Gefahr mochte ihn noch darin bestärken. Graf Toll widersetzte sich aber, indem er die Wichtigkeit des Besitzes von Lublin zeigte, so wie die Nothwendigkeit, daß bei dem Uebergang der Hauptarmee auch Rüdiger seinerseits übergehe, um zu deren Operationen mitzuwirken. „Rüdigers Korps," bemerkte er dem Feldmarschall, „sei durch die Aufstellung der Hauptarmee hinlänglich gesichert, indem man durch einen Marsch auf Prag immer gewiß sein könne, die feindliche Armee, wenn sie sich entfernte, zurückzuziehen."

2) Seine Stellung war folgende: Durch ein Kosaken-Regiment (Choporsk) hielt er die Postenlinie gegen die Weichsel, von Urzendow bis zur Wieprz-Mündung mit Reserven regelmäßiger Reiterei dahinter in Kurow und Belzyce; ein Schwadron reitender Jäger hielt die Posten am Wieprz von Baranow bis Kock. Diese Linie stand unter General Timan.

Als die Hauptarmee an die Unter-Weichsel marschiren sollte, forderte Feldmarschall Paskewitsch den General Rüdiger auf, gleichfalls Anstalten zu einem Uebergange an der Ober-Weichsel zu treffen. Da dieser zur Armee des Feldmarschalls Sacken gehörte, so kam er bei demselben mit einem umständlichen Vorschlage deshalb ein, worin er alle Vortheile der Unternehmung auseinandersetzte. „Man würde," sagte er darin, „dem Feinde die Mittel zu fernern Einfällen in Wolynien rauben, indem man ihn von Zamosc abschnitte, das der Stützpunkt aller Unternehmungen dahin gewesen wäre. Zugleich würde man ihn zu einer für ihn schädlichen Zerstreuung seiner Kräfte nöthigen, und ihm, außer Lublin, auch die Benutzung der Wojewodschaften Sandomir und Krakau und überhaupt die Verbindung mit dem Süden entziehen; das Lublinische endlich, vom Feinde gereinigt, würde bei der bevorstehenden Ernte reichlich alle Verpflegungs-Mittel liefern; und auch die Bewegungen von Brest gegen Prag würden freier werden." Da General Rüdiger nur 5500 Mann Infanterie und eben so viel Kavallerie, im Ganzen 11,000 Mann mit 24 Geschützen und 650 Kosaken hatte, wovon ihm, nach Abzug eines Bataillons zur Besatzung Lublins und Erhaltung der Verbindung, so wie noch eines Bataillons zur Bewachung des Brückenkopfs, nicht viel über 9000 Mann, wovon nur 3500 Mann Infanterie, zur Operation jenseits der Ober-Weichsel übrig blieben, während diese damals von Zawichost bis zur Pilica von den Korps der Generale Chrzanowski und Ramorino, die zusammen über 12,000 Mann zählten, bewacht wurde: so bat er zugleich, wenn man auf seinen Vorschlag einginge, um Verstärkung an Infanterie; wie auch, daß General Kaissarow Zamosc blokiren möchte, damit er weniger für seinen Rücken besorgt zu sein brauchte." Um alle Schwierigkeiten, die man erheben könnte, besser zu beseitigen, wandte

---

Eine zweite Postenkette unter General Dawydow, von den Kirejew-Kosaken gehalten, ging von Krasnik bis in die Nähe von Isbica, und hatte eine Reserve in Wysokoje. Eine Schwadron reitender Jäger in Hrubieszow und zwei in Uchanie bildeten die Verbindungsglieder mit der dritten Postenkette, die von Isbica über Skierbieszow, Zamosc vorbei, zur Oesterreichischen Gränze ging, und von zwei zu Kaissarow's Korps gehörigen Regimentern abgehalten ward. Die übrige Reiterei stand, besserer Verpflegung halber, in Lagern: eine Dragoner-Brigade bei Lublin; eine zweite bei Bychawa; eine reitende Jäger-Brigade bei Krasnostaw; eine andere bei Lubartow, und die dritte bei Kyany; die übrige Infanterie und Artillerie in einem Lager bei Lublin.

Von Kaissarow's Korps befand sich rechts des Bugs zur Beobachtung von Zamosc bloß eine kleine Abtheilung unter General Kuprianow in Hrubieszow; die Verbindung der Festung mit dem linken Weichsel-Ufer über Zawichost war daher vollkommen frei und durch das waldige Terrain sehr begünstigt.

sich der Feldmarschall Paskewitsch, zur Unterstützung obigen Gesuchs, geradezu an den Kaiser.

Seinen Blick endlich in die Ferne und auf die künftig nothwendig werdenden Verstärkungen richtend, ersuchte Feldmarschall Paskewitsch den Grafen Tolstoi, Befehlshaber der Reserve-Armee, von deren Einzug in Wilna er unterrichtet worden, alle zu verschiedenen Zeiten nach Litauen entsandten Truppen der aktiven Armee, da sie dort nicht mehr erforderlich wären, unter General Kreutz über Grodno nach Lomza zu schicken, wo sie ihre weitere Bestimmung erhalten sollten.

Lomza ward nun zu einem wichtigen Zwischen- und Verbindungspunkt mit den Truppen in Litauen; eine zweckmäßigere Befestigung desselben, damit es von 3- bis 4000 Mann vertheidigt werden könnte, hatte der Feldmarschall bei seiner Durchreise selber angeordnet; um es mehr noch zu sichern und, da man nächstens Gielgud's Flucht durch das Augustow'sche voraussehen konnte, dem letztern den Rückweg zu verlegen, wurde eine besondere Abtheilung unter dem „durch seine Erfahrung, verständige Anordnungen und Thätigkeit ausgezeichneten"[1]) General-Major Gerstenzweig zusammengesetzt. In und bei Lomza waren schon 2000 Mann; dazu sollte General Murawiew, auf seinem Marsche zur Armee, noch drei Regimenter der 2ten Dragoner-Division (die früher unter Kreutz stand) und zwei Infanterie-Regimenter (das 3te und 4te Jäger-Regiment) nebst 10 Kanonen abgeben, so daß er, als er am 20. Juni (2. Juli) zur Armee in Pultusk stieß, derselben statt 14,000 Mann nur 10,000 Mann mit 64 Kanonen zubrachte. Von den zur Verfügung des Generals Gerstenzweig gestellten Truppen sollten zwei Dragoner-Regimenter (Alexander von Würtemberg und Twer) unter General-Major Schilling die Garde-Brigade des Generals Olferjew im Augustow'schen, die zur Hauptarmee zurückbeordert ward, ablösen; — die Finland-Dragoner dagegen sollten durch zwei Schwadronen das 2te Jäger-Regiment in Ostrolenka und durch ihre vier andern den General Pillar in Goworowo verstärken, der mit einem Kosaken-Regiment den Lauf des Bugs und Narews beobachtete. Das vierte Regiment dieser Division, Kasan, unter General-Major Anrep, stieß zwar anfangs mit Murawiew zur Armee, wurde aber später gleichfalls nebst den Olwiopol-Husaren, welche nach der Ostrolenkaer Schlacht die Gefangenen nach Brest geleitet und jetzt auf dem Rückwege waren, zur Verstärkung von Ostrolenka verwandt, welches als vorgeschobener Punkt von Lomza betrachtet wurde. Alle diese Truppen, so wie die Grodno-Husaren unter General Strandmann,

1) Worte des Berichts an den Kaiser.

welche die Verbindung mit Preußen von Lomza über Kolno und Vincenty deckten, traten unter den Oberbefehl des Generals Gerstenzweig, der, nach dem Abzug der Hauptarmee von Pultusk, den ganzen Raum zwischen Bug und Narew und vorzüglich Lomza bewachen sollte.

Die Bewegung an die Unter-Weichsel war auf vier Parallel-Straßen entworfen worden: Die Vorhut unter dem Grafen Witt sollte über Radzimin (südl. Plonsk) und Plock nach Bobrownifi; Fürst Schachowskoi mit der linken Kolonne (der größere Theil des Grenadier-Korps) über Plonsk und Plock; der Großfürst mit der rechten Kolonne (die Garden und das 1te Korps) über Sochoczyn und Bielsk marschiren: beide sodann vereinigt nach Lipno; der Weg rechts über Sierpc und Skompe sollte für das Fuhrwesen bleiben. Da die Bewegung desselben, wegen der großen Zahl der Wagen (nahe an 3000) [1]) nur langsam geschehen konnte, so ward es voraus nach Ciechanow geschickt; und ein Theil der beweglichen Magazine mußte nach Chorzellen an der Preußischen Gränze, um Mundvorrath aus Neidenburg und Willemberg aufzuladen. Der gesammte Wagenzug sollte von dem 1ten, 5ten und 6ten Jäger-Regiment mit 4 Kanonen und 1 Kosaken-Pulk geleitet werden.

Der Feldmarschall hatte den so entworfenen Plan angenommen; folgende Veranlassungen aber bewogen ihn zu einer Aenderung. Am 19. Juni (1. Juli) machten die Polen von Modlin einen Angriff auf den Posten bei Nasielsk. Zwei Straßen führen von diesem Punkt nach Ciechanow: die eine über Klukowo und Sonsk, die andere über Nowemiasto auf dem rechten Sonna-Ufer. Da Ciechanow außerhalb der äußersten Rechten der Aufstellung lag und durch einen Marsch des Feindes über Nowemiasto gefährdet werden konnte: so schob der Feldmarschall das Korps des Grafen Pahlen nach Sonsk und den General Wlassow mit 3 Kosaken-Regimentern nach Nowemiasto vor, um jenen Punkt zu decken. Diese Unter-

1) Es zählte 2986 Wagen. Dahin gehörten der Schießzeug-Troß, oder die beweglichen Parks No. 1, 2, 5, 6, 24 und ein Theil von 25, so wie der fliegende Park, die zusammen 43,440 Geschützladungen und 260 Centner Pulver führten; außerdem das Laboratorium und bewegliche Arsenal. — Ferner der Brückenzeug-Troß, mit dem gesammten Brückengeräthe: — der Verpfleg-Troß, bestehend aus 5 Kompagnien oder 900 Fuhren des beweglichen Magazins, aus 225 Fuhren des Minsker Magazins, aus 200 gemietheten Fuhren und den Wagen der zwei beweglichen Artillerie-Parks No. 7 und der Grenadiere No. 1. Diese zusammen konnten nur einen 10tägigen Proviant- und Futter-Vorrath verladen. — Endlich außer dem Verwaltungs-Gepäck und dem Feldpost-Amt noch der Hospital-Troß, der 204 Krankenwagen, 8 Wagen mit Bandagen und Charpie-Vorräthen und 20 Hospital-Wagen der Garden enthielt. — Eine solche Masse von Impedimenten begleitet unsere neuern Heere!

nehmung des Feindes hatte zuerst dem Russischen Feldherrn Besorgniß für die Fuhrwesen-Kolonne erregt; eine, wie sich nachmals ergab, irrige Anzeige, durch den Polizei-Direktor der Armee überbracht, bestimmte ihn vollends zu einer Abänderung der entworfenen Bewegung. Jener meldete nämlich am Tage vor dem Ausmarsch: „durch seine Kundschafter sei ihm hinterbracht worden, daß der Feind mit 20,000 Mann bei Wroclawek übergegangen wäre und auch bei Plock eine Brücke schlage, um auf Sierpc und Szrensk zu operiren.“ Der Feldmarschall ließ sofort den Grafen Toll rufen, und verlangte eine Umarbeitung des Plans, da das Fuhrwesen bei der angezeigten Bewegung des Feindes Gefahr laufe und die Entfernung der Kolonnen von einander überhaupt zu groß sei. Obgleich nun Toll und Neidhardt dagegen Vorstellungen wagten, und der letztere behauptete: „die Disposition nach dem frühern Plane sei schon an die Truppen abgeschickt“: so bestand der Feldmarschall doch auf der Abänderung, da er bei der gefährlichen Bewegung um Modlin herum, dem Feinde durchaus keine Blöße geben wollte.

Nach der neuen Instruktion sollten nun die einzelnen Kolonnen, die nach dem frühern Plan 10 bis 15 Werst in paralleler Richtung von einander marschirten, näher zusammenrücken, und das gesammte Fuhrwesen sich der rechten Kolonne mehr anschließen. Ob nun gleich diese Vorsicht rühmenswerth war, so führte sie doch einen großen Uebelstand mit sich. Nach dem anfänglichen Plane hätten die Truppen auf guten, eben erkundigten Wegen 28 bis 35 Werst täglich zurückgelegt und wären zum 29. Juni (11. Juli) schon in Ostek gewesen, ohne daß bei dieser raschen Bewegung der Feind, wenn er sie auch erfuhr, wegen Entlegenheit seiner Truppen, die größtentheils bei Warschau standen, hindernd hätte eingreifen können. Nach der neuen Disposition aber machte man einen Umweg durch ein höchst schwieriges, waldiges und morastiges Land, wo weder gute Straßen, Verbindungswege, noch Uebergänge waren: so daß die Truppen auf ungangbaren Seitenwegen, wo überall Faschinen gelegt werden mußten, mit aller Anstrengung täglich nur 10 bis 15 Werst machen und nicht eher als am 26. Juni (8. Juli) Plock erreichen konnten. Man stellte dieses vor: der Feldmarschall blieb unerschütterlich. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, seine erste Bewegung, die noch dazu von so entscheidender Wichtigkeit war, mit glücklichem Erfolg auszuführen, wollte er lieber auf einem größern Bogen und langsamer, aber mit mehr concentrirter Kraft marschiren, als näher, schneller, aber mit getrennten Kolonnen; und gab hier den ersten Beweis sowohl von seiner Charakterstärke, die allen Bitten seiner Umgebungen zu widerstehen wußte, als von seiner vorsichtigen Heerführung, die sich selber unangreifbar zu

4*

machen suchte, um desto leichter den Feind, wo sie wollte, angreifen zu können.

Nach dem neuen Plan wurde die Armee in vier Kolonnen getheilt, die sich in einem Halbkreis von Pultusk nach Plock um den Centralpunkt Modlin, wo der Feind stand, bewegen sollten. Die Vorhut oder äußerste Kolonne gegen den Feind bestand unter dem Grafen Witt aus 18 Schwadronen, 5 Bataillonen und 200 Kosaken, zusammen aus 6000 Mann; 2000 Kosaken unter dem Feld-Ataman Wlassow zogen vor ihr her. Die zweite oder linke Kolonne unter dem Fürsten Schachowskoi, aus einem Theil des Grenadier- und des Murawiew'schen Korps zusammengesetzt, zählte 21,000 Mann oder 32 Bataillone, 28 Schwadronen und 500 Kosaken; — mit ihr ging der Feldmarschall und das Hauptquartier. — Die dritte Kolonne bildete Graf Pahlen mit einem Theil seines Korps und der 3ten Grenadier-Division; sie bestand aus 17 Bataillonen, 20 Schwadronen und 300 Kosaken, oder 11,000 Mann. — Die vierte oder rechte Kolonne von 19,000 Mann endlich bildeten 17 Bataillone und 26 Schwadronen der Garden unter dem Großfürst Michael nebst der Reserve-Artillerie. — Das gesammte Fuhrwesen unter dem Befehl des General-Majors Prittwitz machte eine fünfte Kolonne und sollte zur Erleichterung des Marsches auf drei verschiedenen Wegen ziehen, bedeckt von 3 schwachen Jäger-Regimentern (dem 1ten, 5ten und 6ten) mit 4 leichten Stücken, 1 Sappeur-Kompagnie und 1 Pulk Kosaken.[1]) Um die Bewegung so lange wie möglich zu ver-

---

1) Für den militairischen Leser geben wir hier die Zusammensetzung und Marsch-Ordnung der einzelnen Kolonnen an.

Vorhut unter Graf Witt. Voran 100 Kosaken — 1 Sappeur-Bataillon — die 1te Brigade der 3ten Ulanen-Division mit ihrem Geschütz — sodann 3 Regimenter der 1ten Grenadier-Division mit ihrem Geschütz und den Lubny-Husaren — zuletzt ½ Bataillon Grenadiere und 100 Kosaken.

Linke Kolonne unter Fürst Schachowskoi. 300 Kosaken — 6tes Sappeur-Bataillon — 2 Regimenter Husaren (der 2ten Division) als Vortrab. — Die 2te Brigade der 3ten Kürassier-Division — die 1te Brigade der 1ten Grenadier-Division — die 2te Grenadier-Division — das Hauptquartier mit dem Gensdarmen-Regiment — die Litauische Grenadier-Brigade — 1 Kompagnie Garde-Equipagen — 2te Brigade der 2ten Infanterie-Division — Pawlograd-Husaren. — Nachtrab: 2te Brigade der 7ten Division und 200 Kosaken.

Rechte Kolonne unter dem Großfürsten Michael. 1 Schwadron Garde-Kosaken — das Garde-Sappeur-Bataillon — die 2te Brigade der leichten Garde-Kavallerie als Vortrab. — Die 1te Kürassier-Division — die 1te Garde-Infanterie-Division — die Reserve-Artillerie unter Bedeckung dreier Regimenter der 2ten Garde-Infanterie-Division — die Ponton-Abtheilung des 1ten und 6ten Sappeur-Bataillons. — Hinterhut: 1 Regiment der 2ten Garde-Division und 1 Schwadron Garde-Kosaken.

decken, sollten drei Kosaken-Regimenter von Wlassow in der frühern Aufstellung bleiben und die Postenkette gegen Warschau und Modlin unterhalten.

Ein Flankenmarsch von achtzehn Meilen in fünf Kolonnen war keine leichte Bewegung, da der Feind von Modlin auf die Marsch-Kolonnen fallen, und sie auf beliebigen Punkten durchschneiden konnte. Um diesem vorzubeugen, sollten die Kolonnen in solcher Entfernung von einander gehalten werden, daß sie, bei jeglicher Erscheinung des Feindes, ohne Zeitverlust auf einem Schlachtfelde sich versammeln könnten. Die linke Kolonne, bei welcher sich der Feldmarschall hielt, ward zum Angelpunkt bestimmt, um welche sich, bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde, die übrigen Kolonnen zu reihen hätten. Sie sollte in einer Entfernung von zwei Märschen vom rechten Weichsel-Ufer marschiren, um bei einem offensiven Vorgehen der Polen wenigstens vierundzwanzig Stunden zur Vereinigung der Kolonnen zu gewinnen. Der Feldmarschall wünschte alles zu vermeiden, was ihn hier zu einer Schlacht hätte nöthigen können, da sie, in der Nähe von Modlin geschlagen, ihm bei dem kurzen und sichern Rückzugswege des Feindes, wie früher bei Grochow, keine entscheidenden Ergebnisse geliefert hätte; aber er war auch entschlossen, wenn der Feind durch ein rasches Vordringen aus Modlin ihn zu einem Kampf zwänge, denselben weiter nicht abzulehnen, und sodann mit seiner zahlreichen Kavallerie in Masse auf dem rechten Flügel zu operiren, um seinen Gegner von Modlin abzuschneiden und gegen den Narew zu werfen.

Am 22. Juni (4. Juli) mit Tages-Anbruch verließ die Armee Pultusk und dessen Umgebungen, und marschirte dem Wkra zu: Graf Witt mit der ersten Kolonne auf Bontkowo; der Feldmarschall mit der zweiten Kolonne auf Sonsk; die dritte Kolonne, des Grafen Pahlen, die am weitesten vorwärts stand, rückte von Sonsk auf Mlock; der Großfürst endlich mit der vierten Kolonne ging auf Ciechanow. Murawiew mit seiner Abtheilung bildete die Nachhut, verließ Pultusk einige Stunden später und ging über Sonsk nach Kryski. Das bewegliche Magazin zog an diesem Tage von Ciechanow nach Hoscilowo; das übrige Fuhrwesen nach Chotun. Dieser erste Marsch von Pultusk bis an die Sonna war zwar stark aber leicht, weil er durch ein freies offenes Land ging; schwieriger obgleich kürzer war am 23. Juni (5. Juli) der nächstfolgende, der bis an die Lidina führte.

---

**Abgesonderte Kolonne unter Graf Pahlen.** 200 Kosaken — 3 Kompagnien Sappeurs — 2 Regimenter der 1ten Husaren-Division, als **Vortrab**. — 1te Brigade der 3ten Kürassier-Division — 2te Brigade der 1ten Infanterie-Division — 1te und 2te Brigade der 3ten Infanterie-Division — die 3te Grenadier-Division — die Ponton-Abtheilung des 2ten Sappeur-Bataillons. — **Nachtrab**: 1 Infanterie-Regiment und Kosaken.

Graf Witt rückte auf Gutarzewo; Schachowskoi auf Luberadz; Graf Pahlen auf Racionz; der Großfürst auf Hoscilowo. Da der Weg nach Ciechanow hierdurch entblößt ward, so mußte eine Brigade von Murawiew von Kryski nach Ciechanow, um das Fuhrwesen von hinten zu decken.

Aus zwei Gründen hatte der Feldmarschall geglaubt, diesen Marsch der Truppen verkürzen zu müssen: erstens, damit der Feind, im Fall er zum Angriff vorrückte, die Armee nicht zu sehr ausgedehnt fände, und zweitens, damit das Fuhrwesen, das zur äußersten Rechten zog und deshalb einen größern Bogen zu beschreiben hatte, bei den grundlosen Wegen gehörig nachkommen könnte.

Jetzt da gerade der beschwerlichste Theil des Marsches beginnen sollte, meldete am 24. (6.) früh der General Wlassow, der in der Richtung von Drobin aufgebrochen war und eine kleine Kosaken-Abtheilung in Plonsk zurückgelassen hatte: der Feind habe diesen Posten angegriffen und geworfen; — zugleich erhielt der Feldmarschall die Nachricht, daß eine bedeutende feindliche Truppen-Macht aus Modlin heranrücke. Er blieb ruhig und äußerte gegen seine Umgebung: „Ich werde meine Vorsichts-Maßregeln verdoppeln, mich indeß von meinem Zweck nicht abbringen lassen." Diesen Zweck aber setzte er darin, die Bewegung an die Weichsel ohne Hauptgefecht zu vollbringen. Da er jedoch glaubte, wie es wahrscheinlich war, die Polen beabsichtigten wirklich einen Angriff, so traf er mit der Marsch-Disposition zugleich Anordnungen für eine Schlacht. Graf Witt mußte nach Galomino; Schachowskoi nach Rzewin; Graf Pahlen von Racionz näher heran, nach Gralewo; der Großfürst mit den Garden nach Racionz. Für den Fall einer Schlacht gedachte er mit der linken Kolonne bei Rzewin zu bleiben, die rechte nach Drosdewo zu richten, und mit der des Grafen Pahlen dem Feinde in den Rücken zu manövriren. 40- bis 50,000 Mann hätte man so in zwei Stunden um Rzewin versammeln können. In der vollen Erwartung eines Angriffs rückte die Armee mit Vorsicht und Ordnung vor; der Marsch war ein kurzer, aber wegen des sumpfigen und waldigen Terrains von allen der beschwerlichste, und die Sappeurs hatten unglaubliche Hindernisse zu überwinden. Doch der erwartete Angriff des Feindes fand nicht statt, und die Armee bezog ohne Schwierigkeit die vorausbestimmten Stellungen. Auf den folgenden Tag, den 25. Juni (7. Juli), fiel das erfreuliche Geburtsfest des Kaisers; nach abgehaltenem Gottesdienst verließ die Armee das sumpfige Terrain, um wieder in eine freie Gegend hinauszutreten. Graf Witt marschirte nach Gora; Schachowskoi nach Rogotworsk; Pahlen nach Brechowo; die Garden nach Sietropie; die Hinterhut von Murawiew endlich nach Dobrka. Der schwierigste und zu-

gleich gefährlichste Theil des Wegs war überstanden; fortan hatte man keine Angriffe des Feindes auf abgesonderte Heerestheile mehr zu fürchten. Am 26. (8.) zogen die verschiedenen Kolonnen auf Plock, wo herum sie sich concentrirten: Witt ging nach Boryszewo; Schachowskoi nach Plock; Pahlen nach Parzien; der Großfürst nach Trzepowo. Die Wagen-Kolonne war indeß ganz zu äußerst den Bewegungen der Truppen gefolgt und über Glinowieck, Racionz, Koslowo nach Proboszczewice gezogen, von der rückwärts zu ihrer Deckung bestimmten Brigade gefolgt. Der schwierige Flankenmarsch, geistvoll entworfen, mit großer Vorsicht und Bedachtsamkeit ausgeführt, ward so mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Was noch bis zum Uebergangspunkt zurückzulegen übrig blieb, bot lange nicht mehr die gleiche Gefahr.

Wlassow mit dem Attaman-Kosaken-Regiment hatte indeß das Land vor dem Heer in mehrern Richtungen erkundet, und vereinigte sich mit demselben in Plock, wo die Truppen, um sich von den Anstrengungen des Marsches zu erholen, drei Tage rasteten.

Verwundert fragte man sich im Russischen Heer: wo die Polen wären? — warum sie eine so schwierige Bewegung ohne alles Hinderniß hätten vollführen lassen? — Einige schüttelten die Köpfe, Andere lachten oder spotteten über das Ungeschick der feindlichen Heerführer. Doch, es war nicht Ungeschick, sondern Verblendung. Man war im Hauptquartier der Polen wohl unterrichtet über die bevorstehende Bewegung der Russen an die Unter-Weichsel, man kannte selbst den Ort, wo der Uebergang geschehen sollte — dennoch wurde nichts gethan, um ihn zu verwehren. Nicht minder wie im Russischen erregte es im Polnischen Heer Verwunderung, nur hier gemischt mit Zorn, mit Unwillen, mit Erbitterung gegen Skrzynecki. Seine Unthätigkeit floß theils aus seiner politischen Lage, theils aus einer besondern Ansicht, die er sich gebildet. Im Zwist mit der Regierung, mit einem Theil der Kammern, den Warschauern Journalisten, und den Gliedern der patriotischen Gesellschaft; täglich in Schriften, Tagblättern und an öffentlichen Orten angegriffen, wurden seine Gedanken mehr durch diese kleinlichen Händel in Anspruch genommen, als durch die Russen; sann er mehr darauf, sich seiner heimischen Feinde zu erwehren als der auswärtigen. Dazu kam seine begründete Abneigung vor einem Kampf mit dem Russischen Hauptheer, er wollte demselben bis zum letzten Augenblick ausweichen. Den Flankenmarsch des Feldmarschalls hielt er für einen Fehler, und glaubte, er würde die Russen in's Verderben führen. Daher wollte er ihn nicht hindern, und vermied selbst, die mindeste ernstliche Demonstration zu machen. Wie Chlopicki gedachte er sie, nur auf einem andern Ufer, bis an Warschau

heranzulassen, und dann unter dessen Wällen ihnen die Entscheidungs-Schlacht zu liefern: ward sie gewonnen, so gerieth das Russische Heer, wie er glaubte, in eine verzweifelte Lage; — ward sie verloren, nun so blieben immer noch als letzter Rückhalt Warschau's Schanzen und Wälle und Barrikaden und der verzweifelte Muth seiner Bewohner, in deren Namen man ihm so oft erzählt, sie würden der Welt das Beispiel eines zweiten Saragossa geben. Und warum sollte bei solchem Widerstande und der hereinbrechenden spätern Jahreszeit das Russische Heer nicht eben so gut wie vor 37 Jahren das verbündete Russisch-Preußische abziehen müssen? Hielt er sich doch, belehrt durch die großen Erfahrungen und Lehren der letzten Zeit, für keinen geringern Feldherrn als Kosciuszko.

Aus diesen Gründen wollte er nichts thun, um sich jener Bewegung zu widersetzen; ja er verbarg kaum die innere Zufriedenheit, die er darüber empfand. Sein Verwandter und Freund, der Landbote Gostkowski, erzählte, als er bei der ersten Nachricht von dem Marsch der Russen zu Skrzynecki eingetreten sei, habe er denselben mit großen Schritten in seinem Zimmer auf- und abgehen sehen. „Jetzt habe ich sie, wo ich sie will," habe er mit kaum verhaltener Freude gerufen, — „diese Bewegung muß den Krieg entscheiden — denn was würde ein Sieg auf dem rechten Weichsel-Ufer helfen: man müßte immer wieder von vorn anfangen." — Dann setzte er die Vortheile eines Kampfs bei Warschau aus einander: „zuerst würde er von einer wohlbefestigten Stellung aus fechten, und die Russen von Modlin her in die Flanke nehmen; sodann stelle er seine Truppen keinen Gefahren aus, im Fall das Glück ihm zuwider sei; — die Russen dagegen, wenn er siegte, hoffte er auf ihrem langen Rückzug zu vernichten." — Ueber alles dieses empfahl er Gostkowski das größte Geheimniß.[1]) Dieser Gedanke, der mit seiner natürlichen Trägheit, seinem Widerwillen vor Schlachten und seinen Hoffnungen auf Hülfe vom Ausland so wohl übereinstimmte, war der Schlüssel zu seinem unerklärbaren Benehmen als Feldherr. Daher vernachläßigte er alle günstigen Momente, die sich darboten: den Flankenmarsch der Russen, den schwierigen Uebergang über die Weichsel, so wie später den über die Bzura: er setzte alle seine Hoffnungen auf den Sieg unter den Wällen der Hauptstadt. Er berechnete nur eins nicht: daß es wenigstens Einen Monat bis dahin dauern würde, in welcher Zeit seine Unthätigkeit ihn um alles Ansehen bei Volk und Heer bringen mußte.

Es ist ein gewöhnlicher aber großer Fehler vieler Heerführer, alle Hoffnungen auf Ein Hauptmittel zu stellen und darüber die nebenher sich er-

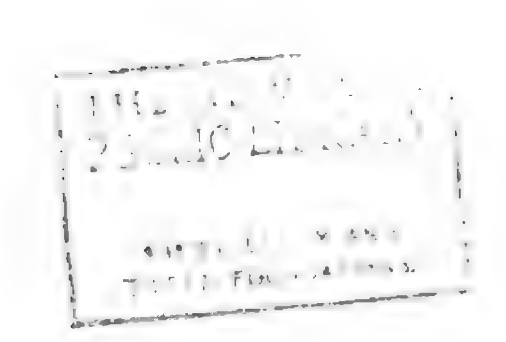
1) Vergl. Soltyk. l. c. II. 300.

Oberbef

| Divisionen. | Brigaden. | Regimenter. | Ba- taill. | Schwa- dronen. | Kano- nen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1te Division **Rybinski.** 7938 Mann. | Muchowski. | 2tes Linien= | 3 | — | — |
| | | 12tes = | 2 | — | — |
| | | 16tes = | 2 | — | — |
| | Langermann. | 1tes Jäger= | 4 | — | — |
| | | Podlachische Jäger. | 1 | — | — |
| | | 9tes Linien= | 3 | — | — |
| | | ½ schwere Batterie. | — | — | 6 |
| | | 1 leichte Batterie. | — | — | 10 |
| | | | 15 | — | 16 |

Kanund= ewaf esamm 578

| ...Ort. | Bemerkungen. |
| --- | --- |
| ...zow. | 2) Diese Legion scheint damals wohl schon stärker gewesen zu sein. 3) Hierher scheint wohl statt der Plocker das von Karl Rozycki gebildete Wolynische Reiter-Regt. gerechnet werden zu |
| ...nt. | |
| ...7 | müssen. Oben bei |



gebenden Vortheile außer Acht zu lassen. Im Kriege darf man keinen Vortheil verschmähen; äußerlich kommt die Summe vieler kleinen einem größern gleich, und moralisch übertrifft sie diesen, da wiederholte kleine Erfolge in den Soldaten, welche dazu unmittelbarer wirken, ein sicheres Gefühl der Ueberlegenheit begründen. So nur erzieht man Sieger zu großen Schlachten. — Das Hauptmittel verspare man für den äußersten Fall; und dies mußte vornämlich hier geschehen, wo, wenn das Hauptmittel sich nicht bewährte, Alles verloren war. — Nur träge Gemüther täuschen und beruhigen sich gern durch den Gedanken: „mit einem Schlage alles früher Versäumte wieder gut zu machen." Wer kennt aber die Zukunft? wer weiß, wie sich die Verhältnisse gestalten? ob man überhaupt im Stande sein werde, den Schlag, auf den man baut, zu führen? Zu seinem Unglück sollte Skrzynecki die Erfahrung davon an sich selber machen.

Nach der Expedition gegen Rüdiger waren 40,000 Mann der Polnischen Armee nach Warschau zurückgekommen, 6500 unter Ramorino blieben bei Potycz; 6000 unter Chrzanowski bei Gniewaszow, um die Ober-Weichsel zu bewachen.[1]) In der ersten Zeit nach seiner Rückkehr beschäftigten Skrzynecki die Angriffe seiner Feinde und die angebliche Verschwörungs-Sache, und zogen ihn von den Operationen ab, obgleich Lubienski und Prondzynski ihn täglich drängten und zum Handeln zu bewegen suchten. Schlugen sie ihm vor,[2]) mit 50,000 Mann die Offensive zu ergreifen, und von Modlin auszufallen, um den Litauern Luft zu schaffen und den bevorstehenden Uebergang über die Weichsel, der tödtlich werden mußte, indem er den Polen die letzten Mittel zur Erhaltung und Ergänzung der Armee raubte, zu verhindern, so antwortete er: „Allgemeine Regel, man kann nie seinen Gegner verhindern, über einen Fluß zu gehen, also ist es ganz überflüssig, eine unmögliche Sache zu unternehmen." — Und doch hätte die Art, wie man Diebitsch im März an seinem Uebergang gehindert, ihn eines Bessern belehren sollen. Als Prondzynski und Lubienski sich überzeugten, daß es kein Mittel gäbe, den Generalissimus zum Hervorbrechen aus Modlin zu bewegen, so schlugen sie ihm vor, mit dem Gros der Armee die Operationen der Russischen Hauptarmee so viel möglich zu hindern, während ein untergeordnetes Korps noch einmal über Kock gegen Rüdiger vorbräche, um ihn über den Bug zu werfen, worauf man, nach Säuberung jener Provinzen, alle verfügbaren Streitkräfte gegen den Russischen Feldmarschall würde wenden können. Skrzynecki antwortete (und nicht mit Un-

1) Vergl. in der Beilage B. den Stand der Polnischen Armee am 13. (25.) Juni.
2) Denkschrift von Prondzynski.

recht): „Wird der Feind stärker sein, als das Korps, das wir gegen ihn schicken, so wird er es schlagen; ist er schwächer, so wird er davon gehen, um so leichter, als wir nicht mehr in Zamosc das Korps von Chrzanowski haben, um ihn zwischen zwei Feuer zu bringen: folglich ist es unnütz, die Truppen abzumüden. Indeß, da ich nicht eigensinnig bin," setzte er hinzu, „so wünsche ich nichts bessers, als überzeugt zu werden: beweisen Sie mir, daß ich Unrecht habe, und die Sache soll geschehen. Uebrigens wollen wir darüber auch unterrichtete Offiziere befragen." Alsdann ließ er am folgenden Tage Bontemps, Kolaczkowski und einige Andere kommen, und die Diskussionen begannen nun mit diesen Männern. Obgleich sie ebenfalls für offensive Operationen waren, so gedieh die Sache darum doch nicht weiter.

Nicht lange hielt Skrzynecki seine Armee bei Warschau vereinigt; um die Zeit, als das Russische Hauptheer aufzubrechen gedachte, sandte er, durch einige Demonstrationen des Generals Golowin bewogen, Rybinski mit seiner Division und der Kavallerie von Jagmin gegen Kaluszyn vor, [1]) während Ramorino von Potycz nach Siennica marschiren mußte; — zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Division dagegen (Mühlberg, Sierawski und Turno) so wie die Kavallerie-Brigade von Ambros Skarzynski schickte er nach Modlin, wo sie am 22. Juni (4. Juli), an demselben Tage ankamen, als die Russen ihren Flankenmarsch antraten. Die Division Kasimir Malachowski mußte auf den halben Weg dahin, nach Jablonna vorrücken; und nur mit der Kavallerie von Kasimir Skarzynski blieb Skrzynecki noch vorläufig in Warschau, um je nach den Umständen entweder dem rechten oder dem linken Flügel seines also zersplitterten Heers zu Hülfe zu kommen. Mühlberg mußte am 23. (5.) auf die Nachricht von der angetretenen Bewegung der Russen, mit seiner Division nach Woycice hin, während Turno mit einer Kavallerie-Brigade Plonsk besetzte, nachdem er den dort befindlichen Kosaken-Posten vertrieben hatte. Sierawski blieb in Modlin. Ambros Skarzynski mit seiner Kavallerie-Brigade mußte rechts nach Pultusk. Aber es geschah nichts Ernstliches gegen die in den Defileen des Wkra und Skwa verwickelten Kolonnen des Russischen Heers; und nur in dem Maße, als dieses seinen Marsch fortsetzte, nahmen Mühlberg und Turno das Land hinter ihm in Besitz, ohne jedoch ernstliche Gefechte mit dessen Nachhut anzuknüpfen.

---

1) Rybinski mit Jagmin war schon am 15. (27.) Juni in die verschanzte Stellung von Brzeziny vorgeschoben worden, wo er bis zum 22. Juni (4. Juli) blieb; an diesem Tage mußte er gegen Siedlce aufbrechen.

Am 26. Juni (8. Juli) [1]) Abends endlich, als die Russen über die Hauptgefahr hinaus waren und Plock erreicht hatten, ließ sich Skrzynecki durch die Aufforderung Aller, die mit ihm in Berührung kamen, selbst Czartoryski's, doch etwas zur Verhinderung des Weichsel-Uebergangs zu thun, bewegen, Warschau zu verlassen, und führte die Divisionen Malachowski und Skarzynski nach Modlin. Noch vor ihm war Prondzynski dahin abgegangen, hatte sich zu Mühlberg begeben, um mehr Thätigkeit in dessen Operationen zu bringen, und hatte dem General Sierawski die Weisung zugesandt, mit seiner Division zu ihm zu stoßen. Mit den zwei Infanterie-Divisionen Mühlberg und Sierawski und der Kavallerie von Turno gedachte er sich auf die Russen zu werfen, um zu versuchen, ob er sie nicht hinter sich nach Modlin ablenken könnte. Doch sobald Skrzynecki hier anlangte, rief er Prondzynski zurück, und befahl Sierawski, auf halbem Wege zu Mühlberg, in Przyborowice, Halt zu machen. Mühlberg fuhr indeß fort, in gehöriger Entfernung hinter der Rusüschen Armee herzuziehen; am 28. Juni (10. Juli) rückte er nebst Turno über Nacpolsk auf Bolkowo, während Sierawski hinter ihm Nacpolsk besetzte. Diese an sich unbedeutende Bewegung und ein kleines Gefecht mit den Kosaken der Russischen Hinterhut sollten Anlaß geben, daß der Russische Feldmarschall seinen Marsch beschleunigte.

Derselbe war drei Tage in Plock geblieben, um durch falsche Demonstrationen des Feindes Aufmerksamkeit hierher zu ziehen und dem Grafen Pahlen Zeit zu geben, Osiek zu erreichen, wo vorzugsweise wegen zweier neben einander liegenden Inseln, welche das Weichsel-Bett einengen, der Punkt zum Uebergang erwählt worden war. Die Lage von Plock, das vom hohen Weichsel-Rande weit das jenseitige Ufer beherrscht, schien vorzüglich zu einem Uebergang einzuladen, da außerdem die geringe Tiefe des Flusses und eine mitten in demselben sich erhebende kleine Insel die Schwierigkeiten des Brückenschlagens sehr verminderten. Während man nun hier in die Augen fallende Schein-Anstalten traf, Kanonen am Ufer auffuhr und die kleine Insel in Besitz nahm, zog Graf Pahlen in raschen Märschen gegen Osiek hin. Man hatte ihn durch alle vier bei der Armee befindlichen Sappeur-Bataillone, eine Infanterie-Brigade mit 8 Stücken, zwei Kosaken-Regimenter und 48 Stücke aus der Reserve-Artillerie verstärkt; auch drei Pontons-Züge mit der Kompagnie Garde-Equipagen (Matrosen in Soldaten-Ausrüstung) zu ihm stoßen lassen. Der Chef der Artillerie, Fürst Gortschakoff und der Ingenieur-General Dähn sollten ihn zugleich bei seiner Arbeit unterstützen. Am 28. (10.) war er in Einem Marsch von Parzien

---

1) Nicht wie die meisten Polnischen Geschichtschreiber sagen, am 23. Juni (5. Juli).

nach Lipno gezogen; am 30. (12.) erreichte er Osiek und schritt sogleich zu den nöthigen Vorbereitungen. Er hatte die Weisung, bei der ersten günstigen Gelegenheit das linke Ufer in Besitz zu nehmen, ohne erst vorläufig anzufragen. Während er am 1. (13.) Juli Batterien am rechten Ufer aufführen ließ, wurde ein unter Mitwirkung des wirklichen Staatsraths Peuker vom geschickten Ingenieur-Obersten Vietinghoff in Thorn zusammengebrachtes Brücken-Material auf zahlreiche gemiethete Weichsel-Kähne geladen und nebst den früher angekauften Mundvorräthen zur Preußischen Gränze bei Schilno gebracht, wo eine vom Grafen Pahlen entgegengesandte Infanterie-Brigade mit 8 Stücken sie in Empfang nahm und nach Osiek geleitete. Man bemächtigte sich sofort noch am Abend dieses Tages der nächsten größern Insel, und warf am 2. (14.) Kosaken-Parteien auf das jenseitige Ufer, um es in allen Richtungen bis auf zehn Werst im Umkreise zu durchstreifen. Sie entdeckten nichts vom Feinde und nahmen darauf den wichtigen Punkt von Razionzek in Besitz, das hoch in's Land hinausragend, die Weichsel-Niederung, wo der Uebergang stattfinden sollte, beherrscht. Am 2. (14.) schritt man hierauf zum Bau des Brückenkopfs und der Verschanzungen auf dem rechten Ufer und den Inseln.

Während diese Arbeiten den Grafen Pahlen, Fürst Gortschakow und den General Dähn beschäftigten, war auch das Hauptheer früher von Plock aufgebrochen, als man anfangs beabsichtigt hatte. Der Feldmarschall war nicht ohne Besorgniß über seine Lage: er hatte öfterer geäußert: „man muß große Schläge thun — mit vereinigter Kraft fechten — nie sich vereinzelt überraschen lassen" — und wenn der Feind ihn jetzt angriff, hätte er ihn in Folge der Umstände getheilt gefunden: nicht nur Pahlen war voraus; auch die Abtheilung von Murawiew war zu dessen Unterstützung aufgebrochen, und der Feldmarschall hatte sonach bei Plock nur die Garden, das Grenadier-Korps und die Hinterhut von Witt; gewiß auserlesene Truppen, aber numerisch dem Feinde, der leicht mit 50,000 Mann vordringen konnte, weit nachstehend. Mit großer Spannung erwartete er daher die Nachrichten von seiner Hinterhut, die Befehl hatte, alle Bewegungen des Feindes auf das sorgfältigste zu überwachen. Am 29. (11.) um Mittag erhielt er einen Rapport vom Grafen Witt: „der Feind rücke in größern Streitkräften vor, habe Wolkowo besetzt, und die Russischen Vorposten aus Blichowo und Lubki verdrängt, auch zeige sich eine starke Partei in Gora." — Der Feldmarschall vermuthete, daß der Feind mit seiner gesammten Macht zum Angriff heranrücke, befahl, daß der sämmtliche Wagentroß die Stadt verlasse, setzte sich zu Pferde und sprengte zur Vorhut hin. Er erwog alle Nachtheile für ihn, hier eine Schlacht zu liefern, da diese, wenn man auch

siegte, immer nur ein halber Erfolg bleiben mußte, indem man den Sieg nicht verfolgen durfte, wenn man sich nicht von seinem Hauptzweck ableiten lassen wollte. Der Feind dagegen gewann durch einen Sieg Alles; bei einer Niederlage blieb ihm stets ein freier Rückzug nach Modlin. So kam er zum Grafen Witt, und bald nach ihm langten auch die Generale Toll, Neidhardt und Obrutschew an, die er dahin hatte berufen lassen. Da er die von der Armee bezogene Stellung nicht für günstig hielt, und, wenn er schlagen mußte, mit vereinter Kraft zu schlagen wünschte: so ordnete er, trotz der Gegen-Vorstellungen der genannten Generale, an, „daß die Armee um 2 Uhr Nachts aufbrechen solle, um hinter dem Skrwa, wo er den vorausgeschickten Murawiew und allenfalls auch Pahlen an sich zu ziehen gedachte, eine starke Stellung zu nehmen: nur Graf Witt sollte vorläufig noch mit der Kavallerie seiner Hinterhut in den alten Posten bleiben."

Ein Nachtmarsch ist immer mit einer gewissen Unordnung verbunden; und hier wurde er um so beschwerlicher, als der Regen die ganze Nacht hindurch in Strömen goß: so daß Geschütze, Wagen und Menschen auf den engen, verdorbenen Wegen sich nur mit Mühe fortbewegten. Man hat den Feldmarschall wegen dieses Nachtmarsches, der die Truppen sehr erschöpfte, hart getadelt: doch muß man bedenken, daß er streng folgerecht handelte, und daß, wenn der Feind that, was ihm oblag zu thun, allerdings zu besorgen stand: er rücke mit gesammter Macht heran, und da mußte man entweder dem zwecklosen Kampf ausweichen, oder denselben in einer vortheilhaften Stellung, wie die hinter dem Skrwa, mit vereinigten Kräften liefern.

In der Ungewißheit, ob der Feind seine Angriffs-Bewegung fortsetzen würde, und da auch die Beschaffenheit der Wege nicht erlaubte, einen starken Marsch zu machen: gingen die Garden und Grenadiere am 30. (12.) nur bis hinter das Srebrno-Flüßchen und stellten sich bei dem Dorfe dieses Namens auf, mit der Abtheilung von Murawiew hinter sich bei Koscielne. Graf Witt blieb zwischen Plock und Srebrno. Am 1. (13. Juli) mußten die Garden und Grenadiere ihre Bewegung nach Kamien-Katowo fortsetzen; — Murawiew rückte nach Lipno, wohin auch das Hauptquartier abging. Graf Witt sollte sich auf das rechte Ufer des Skrwa ziehen, die Brücken hinter sich zerstören, und bei Nembelino Position nehmen, sich bis Siecien und Parzien ausdehnend. Der Feldmarschall empfahl seiner Aufmerksamkeit alle Straßen zwischen Sierpc und Plock auf Lipno, so wie die, welche am Weichsel-Ufer auf Osiek führt. Am folgenden Tage, den 2. (14.), nahm die Armee eine Stellung bei Lipno hinter dem Muien-Flüßchen; Murawiew mußte nach Czarnikowo; Witt blieb in seiner Stellung. Indessen geschah an allen diesen Tagen von Seiten der Polen nichts. Mühl-

berg fuhr, ohne ernstlich die Russische Nachhut zu beunruhigen, fort, das von den Russen geräumte Land in Besitz zu nehmen: am 2. (14.) rückte er nach Slupno; Mycielski mit einer Kavallerie-Brigade besetzte Plock; die Infanterie-Brigade Wroniecki blieb in Bolkowo. Auch als die Russen am 3. (15.) in ihren Stellungen blieben, erfuhren sie vom Feinde nichts Gewisses: Kavallerie-Abtheilungen erschienen von Zeit zu Zeit, neckten sich mit den Russischen Vorposten, und verschwanden wieder: eine ernstliche Absicht gab sich nirgends kund.

Um bei der wichtigen Unternehmung, die er vorhatte, so viel Truppen als möglich zu vereinigen, wünschte der Feldmarschall auch die 6000 Mann des Generals Gerstenzweig von Lomza heranzuziehen: doch die Nothwendigkeit, jenen strategisch so wichtigen Punkt, von welchem aus man die ganze Augustower Wojewodschaft in Unterwürfigkeit erhielt und die Verbindungen mit Rußland sicherte, besetzt zu halten, zwang ihn davon abzustehen, um so mehr, da Gerstenzweig zugleich die Bestimmung hatte, Gielgud den Rückweg in's Königreich abzuschneiden. Doch gab der Feldmarschall den Gedanken nicht auf, indem er öfters äußerte: „an einem Schlachttage muß man Alles beisammen haben." — Bei dem fortgesetzten Marsch von Plock wollte er nun dem ihm folgenden Feinde, den er für stärker hielt, als er war, eine Diversion machen, und zugleich die Verbindung mit Lomza längs der Preußischen Gränze sichern; er befahl daher dem General Gerstenzweig, über Ostrolenka, auf welchen Ort er sich basiren sollte, und Makow nach Nowemiasto, dem Feinde in den Rücken, vorzubringen.

Graf Pahlen war indeß am 2. (14.) zum Bau der Brücken und Verschanzungen geschritten: die Inseln wurden durch zwei Batterien von 20 und 40 Kanonen in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und auf dem rechten Ufer ein starker Brückenkopf angelegt. — Sodann erbaute man die erste und längste Brücke zur größern Insel. Am 3. (15.) ging ein Kosaken-Regiment auf Booten, die Pferde schwimmend hinter sich, über den Fluß und rückte bis zur Sklavionska vor, um die Bewegungen des Feindes von jener Seite zu bewachen; zugleich wurden acht größere Kähne mit Geschütz und der Kompagnie Garde-Equipagen bemannt, um sich etwanigen Versuchen des Feindes zur Zerstörung der Brücke zu widersetzen. Befriedigt durch den Fortgang dieser Arbeiten, zog der Feldmarschall am 4. (16.) den Grafen Witt näher heran nach Kamien-Katowo; nun entschlossen, wenn der Feind ihm nachrückte, einer Schlacht nicht auszuweichen. Zwischen Plock und Modlin einen entscheidenden Kampf anzunehmen, wäre fehlerhaft gewesen, weil, wenn man auch siegte, das, was den Sieg erst fruchtbar macht, die Verfolgung, zu kurz gewesen wäre, um ergiebige Früchte zu tragen. Jetzt

genügte bereits hierzu die Entfernung von dem Polnischen Rückzugspunkt Modlin: es wurden demnach die nöthigen Anstalten getroffen, um die Armee in der möglich kürzesten Zeit vereinigen zu können.

Noch von Plock hatte Fürst Paskewitsch am 28. (10.) zur Erhaltung der Verbindung mit Ostrolenka und Lomza ein kleines Partisan-Korps von 800 Mann (Pawlograd-Husaren und 200 Kosaken) unter General-Major Gagarin über Drobin und Szrensk nach Ciechanow geschickt, um dort das Olwiopol-Husaren-Regiment von Ostrolenka an sich zu ziehen, nach nähern Nachrichten vom Feinde zu forschen und sodann über Racionz oder Szrensk nach Lipno wieder zur Armee zu stoßen. Gegenwärtig auf dem Rückwege, mußte sich General Gagarin von Szrensk mit der Hinterhut des Grafen Witt über Biezun und Sierpc in Verbindung setzen und des Feindes Rechte bedrohen.

Am 5. (17.) früh waren alle Brücken fertig. Mit der ersten Insel stand das rechte Ufer durch eine 318 Faden lange Brücke auf Weichsel-Kähnen in Verbindung, von jener Insel zur nächsten kleineren gingen zwei Brücken von 98 Faden Länge, eine auf Kähnen, die andere auf Pontons; von der kleinern Insel endlich bis zum linken Weichsel-Ufer gleichfalls zwei Brücken von Pontons, jede von 130 Faden Länge; an den seichtern Stellen gingen die Brücken über Böcke. Die ganze Länge derselben, ohne die Zwischenräume der Inseln zu rechnen, betrug 546 Faden, also mehr wie eine Werst. Auf beiden Ufern waren Brückenköpfe errichtet, und auf den beherrschenden Anhöhen der rechten Seite noch einige andere Verschanzungen, wodurch jene Stellung, zu deren Behauptung etwa 4000 Mann erforderlich waren, eine gute Vertheidigungs-Fähigkeit erhielt. Graf Pahlen erhielt Befehl, sofort mit dem 1ten Korps überzugehen und Abtheilungen gegen Nieszawa und Sluzewo vorzuschicken. Unter dem Schutz dieser vorgeschobenen Truppen begannen die beweglichen Hospitäler und das übrige Fuhrwesen ihren Uebergang; die Armee dagegen nahm eine nähere Stellung zwischen Kikol und Wola. Es war ein trüber, regnerischer Tag, der Himmel ergoß sich in Strömen, und der aufgeweichte Boden erschwerte die Bewegung der Truppen, vorzüglich des zahlreichen Fuhrwesens nicht wenig, dessen Uebergang Tag und Nacht ununterbrochen über die fünf Brücken fortdauerte.

Während solchergestalt die Russen sich ihrem Ziel zu nähern begannen, fand in dem Polnischen Hauptquartier zu Modlin ununterbrochen eine große Thätigkeit in Worten statt. — Skrzynecki wurde in den acht Tagen seines Aufenthalts daselbst bestürmt mit Bitten und Aufforderungen: in den Russischen Weichsel-Uebergang hindernd einzugreifen. Aber schon war das nicht mehr leicht. Zuerst hatte man am 22. (4.) Abends gegen 20,000 Mann

bei Modlin gehabt; durch Herbeiziehung von Malachowski aus Jablonna und von Kasimir Skarzynski aus Warschau, wären diese am 23. (5.) auf 30,000 Mann, und nach zwei Tagen durch Rybinski und Jagmin aus der Gegend von Kaluszyn auf 40,000 Mann zu bringen gewesen. Man hätte also, wenn man gleich seinen Entschluß faßte, gegen den 25. (7.) oder 26. (8.) mit einer bedeutenden Macht aus Modlin ausfallen können. Aber da waren die Russen schon über die Engwege hinaus; am 26. (8.) früh zogen sie in Plock ein. Den Flankenmarsch hätte man also wohl noch beunruhigen, aber nicht mehr verhindern können; den Uebergang dagegen konnte man allerdings erschweren, wenn man mit aller Macht gleich aufgebrochen wäre. Den Generalissimus fortzureißen, wurden die tristigsten Gründe aufgeboten. Man stellte die Nothwendigkeit vor, die Ernte auf dem diesseitigen Ufer zur Bewahrung vor Mangel zu retten. Prondzynski rieth, der Russischen Armee an die Unter-Weichsel zu folgen, sich einen halben Marsch von ihrer Hinterhut zu halten, um sie in dem Augenblick anzugreifen, wo die Hälfte ihrer Macht hinüber wäre. Skrzynecki verwarf diesen Rath. Er stellte die Gefahren einer weit von Modlin verlorenen Schlacht vor, was eine gänzliche Auflösung der Armee herbeiführen könnte. Er fürchtete diese um so eher, als die bei Lomza stehende russische Abtheilung sie auf ihrem Rückzug von hinten würde angreifen können. Soltyk schlug vor[1]): „einen Brückenzug, den Ledochowski innerhalb zwei Tagen in Bereitschaft zu setzen sich erbot, von Modlin den Fluß hinunter führen zu lassen. Derselbe hätte der Armee ihre Lebensmittel nachgeführt und sollte ferner dazu dienen, auf jedem gegebenen Punkt der Weichsel in vierundzwanzig Stunden eine Brücke zu schlagen, um sich auf dieser im Unglücksfall der Verfolgung entziehen zu können." Doch Skrzynecki wollte in nichts eingehen: seit der Ostrolenkaer Schlacht und dem ordnungslosen Rückzug von der Rüdiger'schen Expedition hatte er alles Zutrauen zu seinen Truppen verloren, und fürchtete die Erneuerung ähnlicher Scenen. Bei scheinbarer äußerer Unentschiedenheit war er innerlich fest entschlossen, im freien Felde dem Russischen Heer keine Schlacht zu liefern. So ging die Zeit hin, und die Russen standen schon an der Weichsel, ohne daß etwas entschieden war. Der günstige Augenblick, wo man auf einem oder dem andern Ufer mit Erfolg schlagen konnte, war bereits unwiederbringlich verloren. Da soll Chlopicki durch die Vermittelung von Wonsowicz gerathen haben: alle Truppen bei Sochaczew zu versam-

1) Nach seiner eigenen Angabe (II. 297.), deren Glaubwürdigkeit wir dahingestellt sein lassen — Andere wollen denselben Rath gegeben haben. Es kommt hier nicht darauf an, wer ihn gegeben, sondern daß er überhaupt gegeben wurde.

meln und dem Feldmarschall entgegen zu rücken; würde man geschlagen, so fände man eine schöne Vertheidigungs-Stellung hinter der Bzura. [1])

Hin und her gezogen zwischen diesen verschiedenen Meinungen und Rathschlägen, erklärte Skrzynecki zuletzt mit geheimnißvoller Miene: „ehe ein Monat verginge, würden die allerwichtigsten Ereignisse in Europa stattfinden." Es war dieß keine bloße Ausflucht. Am 4. (16.) Juli war von den Polnischen Agenten in Paris, dem Grafen Ludwig Plater und dem General Kniazewicz, die Anzeige eingetroffen: „man solle den Krieg nur noch zwei Monate hinhalten und Polen würde gerettet werden." Diese Anzeige gründete sich auf einige allgemeine Versicherungen, die der Französische Minister des Auswärtigen, General Sebastiani, ihnen gethan hatte, und welche die Polnische Leichtgläubigkeit, wie gewöhnlich, gleich in Flammen gesetzt, für eine positive Verheißung von Intervention und Hülfe annahm, ohne weiter nachzudenken, wo und wie diese Hülfe hätte geleistet werden sollen. — Skrzynecki ergriff diesen Vorwand mit Freuden, um in seinem Zögerungs-Systeme ungestörter fortfahren zu können. Da um diese Zeit auch günstige Nachrichten aus Podlachien einliefen: so benutzte er sie, um dem Vorwurf der Unthätigkeit zu entgehen, sich an die Spitze der dort operirenden Truppen zu stellen, in der Hoffnung, das vereinzelte Korps von Golowin völlig aufzureiben. Er ging sofort nach Kaluszyn ab. Mühlberg erhielt Befehl zum Rückzuge; Sierawski war schon früher von Racpolsk nach Modlin gerufen worden: seine und Malachowski's Division mußten wieder nach Warschau umkehren; Kasimir Skarzynski mit seiner Reiterei und einer Infanterie-Brigade aber ward nach Sochaczew gesandt, wo er am 8. (20.) ankam. Im Plockischen blieben blos die beiden Divisionen von Mühlberg und Turno.

Wie erheiterte sich das ernste Gesicht des Feldmarschalls Paskewitsch, als er am 6. (18.), gerade in dem schwierigsten und entscheidendsten Augenblick seiner Unternehmung, vom Grafen Witt die Meldung erhielt: „der Feind habe am 5. (17.) Morgens mit sämmtlichen Kräften seinen Rückzug über Plock nach Modlin angetreten." Er fürchtete eine Schlacht nicht, aber in diesem Augenblick, wo er sich zum Uebergange anschickte, wäre sie ihm nicht genehm gewesen. Hierauf rückte die Armee am Morgen des 7. (19.) Juli nach Osiek vor und zog von 10 Uhr Morgens bis zum Abend über

1) So erzählt Soltyk. II. 299. Entgegen zu gehen und zu schlagen, das wußte der geringste Fähnrich in Skrzynecki's Lager eben so gut anzurathen; dazu bedurfte es keines Chlopicki, der sich überdieß um diese Zeit in Karlsbad befand. Es ist wahrscheinlich, daß man Chlopicki's Autorität vorschob, um Skrzynecki vorwärts zu bringen.

die Brücken: zuerst die Artillerie=Reserven, dann Murawiew, die Garden, zuletzt die Grenadiere. Nach vollendetem Uebergang wurde das Hauptquartier nach Razionzek verlegt, um welches herum die Truppen ihre Stellung nahmen. Graf Pahlen rückte indeß nach Lowiezek vor; Graf Witt mit der Hinterhut näherte sich dem Fluß bis Czarnikowo. Nach der frühern Bestimmung sollte die letztere in der Nacht übergehen, ein Karabinier=Regiment im Brückenkopfe zurücklassend, bis die letzten Kosaken herüber wären. Diese sollten nämlich bis zur Nacht in ihren alten Posten bleiben, dann aber in einem Zuge trabend zur Brücke eilen, um in der ersten Frühe überzugehen. Hätte der Feind sie verfolgt, so wäre nach ihrem Uebergange die Brücke abgebrochen worden und das Karabinier=Regiment auf den Kähnen derselben nach den Inseln gefahren, um diese zu besetzen. Der Rückzug des Feindes gestattete jedoch volle Muße: Graf Witt blieb daher noch den 8. (20.) mit der Hinterhut bei Osiek, da das durch achtundvierzigstündigen Reg… beigeführte Steigen der Weichsel die Brücken stark beschädigt hatte, ind… Böcke an den niedern Stellen sich nicht zugleich mit den Kähnen heben… ten; und erst am 9. (21.) um 5 Uhr Morgens, nachdem der Schaden … bessert, ward der Uebergang völlig beendet. Ueber die fünf Brücken … in diesen vier Tagen 54,000 Streiter[1]), 318 Geschütze, das bewe… Hospital und Magazin, 6 Artillerie=Parks, das Marsch=Arsenal, e… das ganze Fuhrwesen der Armee, in allem 6500 Gespanne gezogen. … ward das bedeutungsvolle Werk vollendet, ohne daß Skrzynecki es ge… ihm irgend ein Hinderniß zu bereiten. Jetzt schien den Russischen Kri… alles Uebrige leicht; munter und wohlgemuth betraten sie den jenseitige… berührten Boden und begrüßten mit Jubel den Feldherrn, der sie hin… geführt.

Einen äußerst lebendigen Anblick hatte während dieser Zeit die Pr… sche Gränze gewährt; Alles, was in Thorn und der Umgegend P… und Wagen auftreiben konnte, war hingezogen, theils um die Russe… beschauen, theils um den Kampf mit den Polen, den man erwartete, anzusehen. Viele Krämer und Marketender schlugen ihre Buden dicht … der Gränze auf, und der ununterbrochene Verkehr, der hier stattfand, ze… das Bild eines friedlichen Jahrmarkts. Eine Flotille von Weichsel=Kähn… lag am Ufer; unausgesetzt wurden aus denselben Säcke mit Mehl und To… nen mit Zwieback ausgeladen und an der Gränze Wallhoch aufgestape… Während solchergestalt am rechten Fluß=Ufer das bewegteste Leben herrsch… war es am jenseitigen (einer weiten, mit Bäumen besetzten Niederung, d…

1) Vergl. die beiliegende Tabelle C.

A

# Stand der Russischen Armee zu

| Truppen=Theile. | Zusammensetzung derselben. |
| --- | --- |
| Truppen unter dem General Graf **Pahlen.** | Von der 1ten Infanterie=Division die 2te Briga[illegible]<br>Von der 2ten = = die 2te =<br>Von der 3ten = = die 1te und 2t<br>Die 3te Grenadier=Division.<br>Die Garde=Sappeurs, das 1te, 2te und 6te [illegible]<br>3tes und 4tes Jäger=Regiment.<br>20 Geschütze. |
| **Gesammt** der **anziehenden Verstärkungen.** | |

ragende Razionzek im Hintergrunde) still und todt, bis auch hier mit den Russen Leben und Bewegung einzog.

Während die Russische Armee ihren Uebergang beendigte, marschirten Mühlberg und Turno im Plockischen hin und her. Kaum waren sie auf ihrem Rückzuge am 6. (18.) in Bodzanowo angelangt, als ein Gegenbefehl einlief, der sie wieder in ihre eben verlassenen Stellungen zurückbeorderte; demzufolge rückte Mycielski wieder nach Plock, Andrychiewicz nach Slupno, und Wroniecki nach Bolkowo. Solche Unsicherheit herrschte in den Entschlüssen des Polnischen Feldherrn! Die einzige erfolgreiche Unternehmung fand um diese Zeit nach der Seite von Ostrolenka hin statt, wo am 3. (15.) der Oberst-Lieutenant Kruszewski mit dem von ihm befehligten 5ten Ulanen-Regiment und zwei Stücken nach einem raschen Gewaltmarsch von Pultusk einen Posten von zwei Schwadronen Kasan-Dragoner in Mlynarze unweit Rozan überraschte, und denselben, da der Anführer der Russen, Oberst-Lieutenant Safronow, gleich im Anfang getödtet wurde, überwältigte und 120 Mann gefangen nahm.

# Zwölftes Buch.

## Die Operationen Golowin's und Chrzanowski's. — Fortgang und Ende des Kampfs in Litauen.

*Non cunctatione opus, ubi perniciosior sit quies, quam temeritas.* (Kein Zögern da, wo Ruhe gefahrvoller als Verwegenheit ist.)

Tacitus.

Um die Zeit des Ueberganges liefen zwei verschiedene Nachrichten im Russischen Hauptquartier ein, wovon die eine den Feldmarschall mit Unmuth, die andere mit Zufriedenheit erfüllte: die erste war vom Baron Rosen, die zweite aus Litauen. Nach dem oben mitgetheilten Befehl an Baron Rosen hatte dieser unter General Golowin eine Vorhut von 10 Bataillonen, 7 Schwadronen und 350 Kosaken, in allem 6700 Mann mit 14 Kanonen [1]) zusammengesetzt, um die Vorschriften des Feldmarschalls in Aus-

---

1) Seine Vorhut bestand aus folgenden Truppen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Regiment Nishegorod | 2 Bataillone | | |
| " 13te Jäger | 2 " | | |
| " 14te Jäger | 2 " | | |
| " 47te Jäger | 1 " | . . . . . . . | 5400 Mann. |
| " 48te Jäger | 1 " | | |
| " Modlin | 1½ " | | |
| ½ Sappeur-Bataillon | ½ " | | |
| Infanterie: | 10 Bataillone. | | |
| Polen-Ulanen | 3 Schwadronen | . . . . . . | 950 Mann. |
| Tatarische Ulanen | 4 " | | |
| Kavallerie: | 7 Schwadronen. | | |
| Iljin-Kosaken | . . . . . . . . . . . . . | | 350 Mann. |
| 4 schwere, 10 leichte Geschütze. | | | |
| | | Gesammt: | 6700 Mann. |

Bei Darstellung der Operationen von Golowin benutzen wir eine uns vom General-Adjutanten Adlerberg mitgetheilte handschriftliche Denkschrift dieses Generals. Solche ist nachmals auch zu Tiflis im Druck erschienen unter dem Titel: Историческая выписка

führung zu bringen. General Golowin erhielt die Instruktion: „mit seiner Abtheilung vorzurücken und am 22. Juni (4. Juli) (Tag des Ausmarsches der Hauptarmee von Pultusk) Siedlce zu besetzen, um einen Theil der feindlichen Kräfte auf das rechte Weichsel-Ufer zu ziehen: würden aber solche dasselbe ganz verlassen, so solle er bis Minsk vordringen, und, die schwachen feindlichen Parteien vertreibend, seine Streifereien bis Prag hin ausdehnen. Einen ungleichen Kampf, hieß es ferner, solle er durchaus vermeiden, und, rücke ein stärkerer Feind gegen ihn an, sich auf einen Tagmarsch von ihm entfernen; doch dürfe er sich durch leere Demonstrationen nicht täuschen lassen; — endlich sollte er wo möglich mit dem General Rüdiger jenseits des Wieprz und den Truppenabtheilungen jenseits des Bugs Verbindungen unterhalten." Der offenbare Zweck dieser Vorschriften war, der Hauptarmee ihre Operation des Weichsel-Ueberganges zu erleichtern, ohne jedoch Golowin's Korps einer Gefahr auszusetzen. General Golowin glaubte seiner Bestimmung: „des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen," nicht besser zu genügen, als wenn er diesen durch kühne Unternehmungen über seine Stärke und Pläne zu täuschen suche. Seiner Instruktion gemäß besetzte er am 22. Juni (4. Juli) Siedlce und nahm eine Stellung hinter dem Muchawiec; zur Erhaltung der Verbindung mit Brest hinterließ er in Miendzyrzec und Biala 900 Mann Infanterie, (die $1\frac{1}{2}$ Bataillone des Regiments Modlin), so daß ihm zu seinen fernern Operationen nur 5800 Mann übrig blieben.

Um dieselbe Zeit war Rybinski von Dembe-Wielkie gegen Siedlce vorgegangen, aber auf Golowin's Annäherung wagte er es nicht, dahin durchzudringen, sondern kehrte nach Kaluszyn zurück. Als Golowin am 23. (5.) erfuhr, ein feindliches Korps sei an letzterm Orte und ein anderes bei Jadow zwischen dem Liwiec und Bug, beschloß er, eine gewaltsame Erkundigung nach Kaluszyn zu machen und zugleich eine Partei zur Einziehung von Nachrichten gegen den Bug zu schicken. Am 24. (6.) mit Sonnen-Aufgang brach er in drei Kolonnen gegen Kaluszyn auf, ein Bataillon mit 4 Kanonen in Siedlce zurücklassend. Die Wiederherstellung der Brücken über den Kostrzyn nahm ihm einige Zeit weg; er erfuhr indeß, daß die Streitkräfte in Kaluszyn sehr bedeutend seien. Er schloß daraus, daß der Feind entweder noch nichts von der Unternehmung gegen die Unter-Weichsel wisse, oder be-

---

изъ Военнаго Журнала о дѣйствіяхъ отряда подъ начальствомъ Генералъ-Адъютанта Головина etc. Тифлисъ 1839. (Historischer Auszug aus dem Kriegsjournale über die Operationen der Abtheilung unter dem General-Adjutanten Golowin gegen die Polnischen Insurgenten im Jahre 1831. Tiflis. 1839. 8.)

sondere Absichten auf dieser Seite habe, und hielt es für angemessen, den Gegner vor sich durch Scheinbewegungen diesseits festzuhalten. Er schickte daher am 25. (7.) früh Kavallerie-Parteien auf drei Wegen gegen Kaluszyn, deren eine, unter Oberst Makowski, des Feindes Vorposten warf und so rasch in dessen Bivak eindrang, daß sie beinahe die beiden feindlichen Generale Rybinski und Jagmin gefangen hätte. [1]) Durch diese Abtheilung vernahm Golowin: daß er mehr wie 10,000 Mann mit einigen 20 Stück Geschütz sich gegenüber habe. Kurz zuvor hatte er den General Rüdiger zur Mitwirkung auffordern lassen; dieser hatte sie abgelehnt, „da er nicht nur das Lublinsche bewachen müsse, sondern auch eine andere wichtige Unternehmung beabsichtige;" eben so wenig konnte er auf Unterstützung von Rosen rechnen, da sich dieser an 100 Werst hinter ihm befand. Um nicht durch einen Rückzug Furcht oder Schwäche zu verrathen, blieb General Golowin keck in seiner Stellung hinter dem Kostrzyn, 13 Werst vom Feinde in Kaluszyn stehen, und bewachte jede Bewegung seines Gegners. Am 27. (9.) erhielt er die Anzeige: „derselbe ziehe sich auf Minsk." — In dem Glauben, dieses geschehe, um über die Weichsel zurückzugehen, beschloß Golowin ihm auf dem Fuß zu folgen; und seine Vorhut rückte noch am Abend in Kaluszyn ein. Indeß unterrichtete ihn am 28. (10.) die gegen den Bug geschickte Partei, welche jenseits des Flusses bis Goworowo gegangen war, daß das Russische Hauptheer seine Bewegung an die Unter-Weichsel angetreten habe, und daß feindliche Truppen bei Sierock über den Narew setzten. Diese Nachricht, nebst der anscheinenden Furchtsamkeit, welche die Polen ihm gegenüber zeigten, bewogen ihn, an demselben Tage bis Minsk vorzudringen. Der Feind wurde noch am 28. (10.) von da vertrieben, und die Stadt durch einen Posten besetzt, das Hauptkorps blieb in Kaluszyn. Meldungen vom Bug berichteten, daß auch die in Jadow befindliche Abtheilung sich gegen Prag gezogen habe.

Unterdeß zeigte man ihm an, daß ein feindliches Korps bei Potycz über die Weichsel gekommen und bis Siennica vorgedrungen sei; er sandte demnach den Oberst Makowski mit 1 Bataillon, 2 Schwadronen und 2 Kanonen von Mienia gegen Siennica, um sich genauere Nachrichten über jenes Korps zu verschaffen. Oberst Makowski führte seinen Auftrag mit Nachdruck aus, drang am 29. (11.) bis Siennica, schreckte den Feind durch einen raschen Anfall auf seine Posten auf und vergewisserte sich, daß hier

---

1) Sie entkamen, aber Rybinski's Adjutant, ein Graf Los ward gefangen. Da er zu den heftigeren Revolutionairen gehörte, nannte er sich, mit Verbergung seines wahren Namens: „Elennthier" (deutsche Uebersetzung von Los), doch wurde er bald erkannt.

Ramorino mit ungefähr 5000 Mann und 10 Geschützen stehe; doch wurde jener unternehmende Offizier bei diesem Gefecht durch einen Schuß am Kopf auf eine Zeitlang außer Kampf gesetzt. Golowin, immer thätig, beschloß nun, am folgenden Tage auf Ramorino loszugehen; doch bald darauf erfuhr er, derselbe habe, durch Makowski's Angriff erschreckt, Siennica geräumt und sich eiligst gegen Prag zurückgezogen.

So erfüllte General Golowin durch seine rasche Beweglichkeit die ihm gegebenen Vorschriften und hielt einen mehr als dreifach überlegenen Feind im Schach. Alles war ihm bisher geglückt, doch schon bereitete sich ein Ungewitter gegen ihn vor. Er hatte seine Hauptmacht in Kaluszyn, seine Vorposten in Minsk und Siennica. Am 1. (13.) Juli Abends nöthigte eine starke feindliche Kavallerie-Partei die Kosaken in Minsk zum Rückzug nach Janow; doch versicherten Gefangene sowohl wie Einwohner: „des Feindes Hauptmacht sei nach Prag zurückgegangen, und blos eine Hinterhut von vier Bataillonen, acht Schwadronen und vier Kanonen befände sich in Dembe-Wielkie." Diesen schleunigen Rückzug schrieb General Golowin der Täuschung des Feindes über seine Kräfte zu, indem selbiger glaube, er habe es mit dem ganzen Korps von Rosen, das in Verbindung mit jenem von Rüdiger handele, zu thun. Indeß konnte er aber auch zurückgegangen sein, um die Russische Hauptarmee nicht über die Weichsel zu lassen, da von ihrem Uebergang der Erfolg des Feldzugs abhing. Nur eine eigene Erkundigung konnte darüber Aufschluß verschaffen; denn die Russen waren im Lauf des ganzen Kriegs stets in der übeln Lage, daß sie kaum für schweres Geld durch Juden einige unbestimmte und ungewisse Nachrichten erhalten konnten, während den Polen jeder Einwohner bereitwillig als Kundschafter diente. Um sich also zu überzeugen, ob der Feind diesseits noch stark sei, beschloß Golowin gegen Minsk und Dembe-Wielkie vorzurücken und seiner Erkundigung den Schein eines kombinirten Angriffs zu geben.

Indeß war aber bei den Polen ihm gegenüber eine Veränderung vorgegangen, von der er nichts erfahren. Chrzanowski hatte von Skrzynecki den Befehl über alle Truppen zwischen dem Bug und Wieprz erhalten, mit der Weisung, Warschau von jener Seite zu decken und den General Rüdiger zu verhindern, über die Weichsel zu setzen. Die Truppen zwischen Bug und Wieprz bestanden, wie wir gesehen, aus den Divisionen Rybinski, Jagmin und Ramorino; dazu führte Chrzanowski von Gniewaszow das 1te Linien-Regiment, die Kavallerie-Brigade Dluski (1tes reitendes Jäger- und das Krakauer Regiment) und 8 Kanonen, indem er an der Ober-Weichsel unter dem Obersten Sceptycki blos das 22te Regiment, zwei Freijäger-Bataillone und zwei Schwadronen der von Rozycki gebildeten Wolynischen Ulanen nebst

vier Stücken zurückließ. Bei Potycz über die Weichsel setzend, rückte er rasch auf Minsk zu. Ramorino und Rybinski, eifersüchtig auf einander, hatten bis dahin jeder für sich operirt, und damit nichts zu Wege gebracht; selbst als sich der erstere in Siennica der Chaussee und Rybinski genähert, vermied er es, sich mit dem letztern zu vereinigen. In Folge des entschiedenen Auftretens von Golowin hatte sich Rybinski nach Dembe, Ramorino nach Glinianka gezogen. Kaum war Chrzanowski angekommen, als er neues Leben in die Operationen brachte. Ermächtigt von Skrzynecki, Golowin ein Gefecht zu liefern, wollte er zunächst, da er die Russen für stärker hielt, als sie waren (er schätzte sie auf 12,000 Mann), alle ihm jetzt untergebenen Polnischen Streitkräfte vereinigen. Zu diesem Ende sollte nicht nur der größere Theil von Ramorino's Korps auf die Chaussee hin, sondern er zog, außer seinen mitgebrachten Truppen, noch das 17te Regiment, das bisher in Modlin gestanden, über Prag an sich und brachte damit seine Streitmacht auf 24 Bataillone, 34 Schwadronen und 42 Stücke oder mehr wie 20,000 Mann. [1]) Rybinski mußte noch am 1. (13.) Juli Nachmittags 4 Uhr nach Stoyadlo vor, und Minsk am Abend, wie oben berichtet, durch seinen Vortrab wegnehmen lassen; Chrzanowski selber rückte von Glinianka zugleich mit Ramorino über Ruda auf die Chaussee, und stellte sich hinter Rybinski in einem Walde auf; in Glinianka blieb nur eine kleine Abtheilung zurück, zur Sicherung der rechten Flanke. Sich die Nacht über verborgen haltend, gedachte Chrzanowski am folgenden Morgen plötzlich über Golowin herzufallen und ihn für seine bisherige Keckheit zu züchtigen.

Während sich solchergestalt die Sturmwolke über Golowin sammelte, war dieser ohne die geringste Ahnung davon, und vermehrte durch seine Maßregeln die drohende Gefahr. Da er glaubte, wofür auch alle Wahrscheinlichkeit sprach, der größere Theil der Polnischen Streitmacht sei über die Weichsel zurückgegangen und nur ein geringer Theil diesseits geblieben,

---

1) Nach der oben beigebrachten Tabelle B. (deren Original von Prondzynski selbst unterschrieben sein soll) käme freilich mehr heraus, nämlich:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Rybinski | 16 Bataillone, | — Schwadronen, | 16 Kanonen, | 7900 Mann. |
| Jagmin | — " | 24 " | 8 " | 3200 " |
| Ramorino | 9 " | 10 " | 10 " | 6300 " |
| Chrzanowski | 3 " | 8 " | 8 " | 2600 " |
| das 17te Regiment | 3 " | — " | — " | 2300 " |
| Gesammt: | 31 Bataillone, | 42 Schwadronen, | 42 Kanonen, | 22,300 Mann. |

Angenommen auch, daß verschiedene Bataillone und Schwadronen entsendet wären, so betrug die unter Chrzanowski vereinigte Streitmacht gewiß mehr, als gewöhnlich von den Polen angegeben wird, nämlich 22 Bataillone, 34 Schwadronen und 44 Kanonen.

so gedachte er, wie oben bereits erzählt ist, sich die nöthigen Aufklärungen durch einen Angriff zu verschaffen. Er theilte seine Truppen zu diesem Zwecke in eine Haupt- und zwei Seiten-Kolonnen, um stärker zu erscheinen und wo möglich bis Warschau Schrecken zu verbreiten: alle drei Abtheilungen sollten auf verschiedenen Wegen gegen Dembe-Wielkie und den dort vermutheten Feind vorrücken. Die Hauptkolonne unter General-Lieutenant Saß, 2000 Mann mit 4 Geschützen (2½ Bataillone des 13ten und 48ten Jäger-Regiments, ½ Bataillon Sappeurs, 2½ Schwadronen Polen- und Tataren-Ulanen und 100 Kosaken), bei welcher sich Golowin selber hielt, sollte sich auf der Chaussee bei Osiny versammeln und über Minsk vordringen; — Oberst Wrangel mit 1000 Mann und 2 Kanonen (1½ Bataillon des 47ten und 13ten Jäger-Regiments, 1½ Schwadron Polen-Ulanen und 70 Kosaken) sollte sich rechts bei Mistow vereinigen, über Brzoza und Cyganka gehen, und Parteien nach Stanislawow und Okuniew senden; — Oberst-Lieutenant Schirkow endlich, auch mit 1000 Mann und 2 Kanonen (2 Bataillone des 14ten Jäger-Regiments, 1½ Schwadron Tataren-Ulanen und 40 Kosaken), sollte sich links in Pogorzel bei Siennica sammeln und über Zamienie und Ruda marschiren, Parteien gegen Glinianka und Karczew vorschiebend. Allen ward vorgeschrieben: „um 2 Uhr nach Mitternacht auf den Sammelplätzen zu sein, und um 4 Uhr ihre Bewegung anzufangen; entschieden zu handeln, aber einem überlegenen Gegner auszuweichen; gedrängt, sich auf die nächste Kolonne zu ziehen.“ Zur Stütze sollten dienen: ein Bataillon Nishegorod mit 2 Stücken in Jendrzejow; ein halbes Bataillon desselben Regiments in Kaluszyn, und das andere halbe Bataillon mit 4 schweren Stücken hinter dem Kostrzyn bei Jagodna. Anderthalb Schwadronen Tataren-Ulanen und 120 Kosaken mußten das Land links gegen Garwolin und rechts gegen Dobre und den Bug durchstreifen.[1]) Gewiß, Golowin hatte seine Streitmacht sehr zersplittert: aber er wollte täuschen, die Aufmerksamkeit nach verschiedenen Seiten lenken, den Feind links und rechts

---

1) Hier eine Uebersicht über die Vertheilung und Stärke von Golowin's Kriegsmacht.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Hauptkolonne: | 3 Bat., | 2½ Schwadr., | 100 Kosaken, | 4 Kanonen | = 2000 Mann. |
| Wrangel rechts: | 1½ ⸗ | 1½ ⸗ | 70 ⸗ | 2 ⸗ | = 1000 ⸗ |
| Schirkow links: | 2 ⸗ | 1½ ⸗ | 40 ⸗ | 2 ⸗ | = 1000 ⸗ |
| In Jendrzejow: | 1 ⸗ | — ⸗ | — ⸗ | 2 ⸗ | = 600 ⸗ |
| In Kaluszyn: | ½ ⸗ | — ⸗ | — ⸗ | — ⸗ | = 325 ⸗ |
| In Jagodna: | ½ ⸗ | — ⸗ | — ⸗ | 4 ⸗ | = 325 ⸗ |
| Links und rechts streifend | — ⸗ | 1½ ⸗ | 120 ⸗ | — ⸗ | = 350 ⸗ |
| Gesammt: | 8½ Bat., | 7 Schwadr., | 330 Kosaken, | 14 Kanonen | = 5600 Mann. |

Ungerechnet 1½ Bataillon des Regiments Modlin oder 900 Mann in Biala und Miendzyrzec.

bedrohen: zweimal war ihm dieses Manöver schon gelungen; man hat ihn darum hart getadelt, und doch dankte er ihm vielleicht die Rettung seiner Truppen.

An demselben Tage, fast zur selben Stunde, wo auch Chrzanowski angreifen wollte, brachen die Russischen Kolonnen zum Angriff auf. Die mittlere, durch einen Wald verborgen, erschien plötzlich vor Minsk und überraschte sichtlich zwei Schwadronen außerhalb der Stadt. Der Rittmeister Graf Chodkiewicz griff sie mit anderthalb Schwadronen Ulanen an, jagte sie theils in einen Sumpf, theils in die Stadt und nahm ihnen viele Gefangene ab. Eine Schwadron verfolgte die Polen in die Stadt: doch überall aus den Häusern durch Flintenfeuer empfangen und aus rückwärts stehenden Kanonen beschossen, mußte sie zurück. Um dieselbe Zeit ließen sich auch in der Ferne auf beiden Seiten Kanonenschüsse hören; und bald erhielt man vom Oberst Wrangel die Meldung: „er habe bei Brzoza zwei feindliche Schwadronen, die sich schlecht gehütet, überfallen und deren Anführer Graf Heinrich Malachowski, 4 Offiziere und 120 Gemeine gefangen; doch da er aus der starken Kanonade bei der mittlern Kolonne schließe, daß sie bedeutenden Widerstand gefunden, wage er sich nicht weiter vor." Oberst-Lieutenant Schirkow berichtete von seiner Seite: „daß er bei seinem Vorrücken in Ilowiec auf die feindlichen Vorposten gestoßen sei und diese gegen Zamienie getrieben habe, wo ein ungefähr 1500 Mann starker Feind, nach einigen Kanonenschüssen sich gleichfalls zurückgezogen und die Brücke hinter sich abgebrochen habe." Alles schien sich glücklich anzulassen.

Durch diese Nachrichten ermuntert und zu bemerken glaubend, daß bei dem Feinde in Minsk Verwirrung herrsche, beschloß Golowin in seinem Angriff zu beharren. Ein Bataillon des 13. Jäger-Regiments erhielt Befehl, in die Stadt zu dringen und den Feind hinauszutreiben; das Bataillon des 48ten Jäger-Regiments aber sollte mit zwei Kanonen links vorgehen und die Gärten und Gebüsche reinigen. Unerschrocken gingen die Truppen vor, und trotz des heftigen Geschütz- und Kleingewehrfeuers drangen die Jäger des 13ten Regiments in die Stadt und bis zum Schlosse, das in deren Mitte liegt. Golowin folgte ihnen persönlich bis zum Eingang der Stadt, aber hier gewahrte er deutlich starke feindliche Infanterie- und Kavallerie-Massen jenseits aufgestellt. In Minsk selbst befand sich blos der Oberst Suard mit vier Kanonen und einiger Infanterie, womit er die Stadt hartnäckig, vielleicht gegen den eigenen Vortheil zu hartnäckig vertheidigte. Das Jäger-Bataillon fand daher heftigen Widerstand von den feindlichen Schützen in den Häusern und vornämlich in dem großen herrschaftlichen Schlosse jenseits der Brücke.

Chrzanowski hatte eben auf der Chaussee seine Angriffs-Dispositionen getroffen, als die Russen um 5 Uhr Morgens den Kampf bei Minsk eröffneten. Seiner bedeutenden Ueberlegenheit sich bewußt und entschlossen zu schlagen, ließ er seine Truppen über Stoyadlo vorrücken. Der Kanonendonner links beunruhigte ihn wegen seiner Flanke, und da er nur wenig Russen auf der Chaussee erblickte, vermuthete er, daß sie ihren Hauptangriff auf der alten Straße von Kaluszyn führten: er richtete daher 8 Schwadronen unter Jagmin, 4 Bataillone und eine reitende Batterie auf Cyganka, mit denen er selber dahin abging. Bald überzeugte er sich, daß die Russen auch hier schwach und überhaupt Golowin's Korps bei weitem nicht so stark sei, als er vermuthet. Er trug demnach Jagmin auf, jene Abtheilung zu drängen, aufzuheben, zu vernichten, und kehrte selber nach Minsk zurück, wo er mit 10 Bataillonen und 14 Schwadronen zum Angriff vorging, und Ramorino befahl, mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen rechts die andere Russische Abtheilung (Schirkow) zurückzuwerfen. [1])

Jetzt übersah Golowin die ganze Gefahr, in die er gerathen, die große Streitmacht, die er angegriffen: zugleich erfuhr er, seine rechte Kolonne, stark gedrängt, müsse von Brzoza, seine linke von Zamienie zurück: es war demnach Zeit, auf die eigene Sicherheit zu denken, die stark gefährdet schien. Mit Mühe und nicht ohne Verlust konnte er die tapfern Jäger des 13ten Regiments, die sich in Minsk in einen hitzigen Kampf verwickelt, von da herausziehen. Endlich gelang es, und er trat um zehn Uhr Morgens seinen Rückzug an. Zu seinem Erstaunen verfolgte ihn der Feind nicht. Um daher den Truppen bei dem heißen Tage und nach dem heißen Kampfe einige Erholung und den Fuhren mit Verwundeten einen Vorsprung zu geben, machte er bei Osiny Halt und vergrößerte damit die Gefahr; das vorliegende Wäldchen ließ er durch das 48te Jäger-Regiment besetzen. Plötzlich sprengen zwei feindliche Reiter-Regimenter (das 3te reitende Jäger- und das 4te Ulanen-Regiment) rechts und links um dasselbe und zum Angriff. Golowin's Reiter weichen, doch die Jäger schlagen unerschrocken die Angriffe ab. Eine Kanone fällt dem Feinde in die Hände, mit dem Bajonet nimmt das 13te Jäger-Regiment sie wieder zurück. Der Feind steht hierauf von seinen Angriffen ab; Chrzanowski will absichtlich nicht drängen, um Jagmin, der zu seinem Verdruß Wrangel's kleine Abtheilung hat entkommen lassen, Zeit zu geben, auf der alten Straße über Jakubow den Russen in Kaluszyn zuvorzukommen.

1) Denkschrift von Chrzanowski.

Golowin, der sich immer mehr von des Feindes großer Ueberlegenheit überzeugt, setzt nun eiligst seinen Rückmarsch fort, zu beiden Seiten von der feindlichen Reiterei bedroht. Doch erreicht er ohne weitern Verlust Jendrzejow, wo das Bataillon Nishegorod mit zwei Stücken in Position steht: es nimmt die Weichenden auf und löset das 13te Jäger-Regiment in Deckung des Rückzugs ab. Da eine zu Wrangel geschickte Streifwache schon nicht mehr durchkommt, erräth Golowin des Feindes Absicht, ihm bei Kaluszyn den Weg zu verrennen. Er sendet sofort seinen Stabschef, Oberst Seddeler mit einer Schwadron und der zurückgenommenen Kanone voraus dahin ab, theils um den Feind dort aufzuhalten, theils um die Verwundeten und Gefangenen eiligst nach Jagodna zu schaffen. Die Uebrigen folgen: voran die Ulanen, dann die Sappeurs, das 13te Jäger-Regiment mit einer beschädigten Kanone, das 48te Jäger-Regiment, zuletzt das Bataillon Nishegorod mit drei leichten Stücken; die Kosaken gingen rechts. Nicht lange waren sie also fortgezogen, als sie von Kaluszyn Kanonenschüsse vernahmen. Ihre Lage ward bedenklich: noch hatten sie vier Werst bis dahin und vor der Stadt eine Brücke zu überschreiten, wo ihnen der Uebergang leicht verwehrt werden konnte. Golowin ließ die vordern Truppen ihre Schritte verdoppeln, während er mit den hintern, begünstigt vom waldigen Terrain, den Andrang der feindlichen Reiterei auf der Chaussee aufzuhalten suchte.

In Kaluszyn waren blos zwei Kompagnien des Regiments Nishegorod und eine Kompagnie des 48ten Jäger-Regiments, welche die Gefangenen und Verwundeten hingebracht. Oberst Seddeler fertigte nach seiner Ankunft diese letztern unter Bedeckung einer Kompagnie Nishegorod eiligst nach Jagodna ab, stellte sein Geschütz auf eine Anhöhe bei der Kirche, von wo er die alte Straße, auf welcher der Feind kommen mußte, bestrich, und verlegte seine übrigen zwei Kompagnien hinter die Häuser und in die Gärten. Auf solche Weise hielt er Jagmin's bald erscheinende Reiterei eine Zeitlang auf, so daß Golowin's Ulanen, die Sappeurs und das 13te Jäger-Regiment die Möglichkeit gewannen, über die Brücke nach Kaluszyn durchzukommen. Chrzanowski, der Golowin auf dem Fuße folgte, schickte, aufgebracht, daß seine Beute ihm entginge, Jagmin einen scharfen Befehl zu, Kaluszyn zu nehmen, und griff seinerseits entschieden auf der Chaussee an. Jagmin drang nun in Kaluszyn ein, und eilte von der Jakubower Straße auf die Chaussee, wo er die Brücke vor der Stadt besetzte und die noch zurückbefindlichen Russen mit einem lebhaften Feuer und Reiter-Angriffen empfing.

Obgleich erschöpft durch den Marsch und die starke Tageshitze wies jenes abgeschnittene Häuflein, das kaum noch 8- bis 900 Mann zählte, die Anfälle des Feindes von beiden Seiten zurück; da es aber die Unmöglichkeit

sah, durch Kaluszyn durchzudringen, bog es von der Straße ab auf's Feld, um den nahen Wald und von da den Weg nach Lanczka zu gewinnen. Jetzt verdoppelte die Polnische Reiterei ihre Angriffe und nahm einige Gefangene. Glücklich brachte jedoch der tapfere Kosaken-Oberst Iljin mit 30 Kosaken zwei Geschütze durch; das dritte, dessen Achse brach, fiel den Polen in die Hände. Golowin, der seine Gegenwart bei dem stärkern Haufen jenseits Kaluszyn nöthig glaubte, vielleicht auch, um der unfehlbar scheinenden Gefangenschaft bei dem kleinern zu entgehen, spornte kräftigst sein Pferd, jagte querfeldein, und suchte auf einem Umwege jenen zu erreichen. Es gelang ihm; er stellte sich wieder an dessen Spitze, und führte ihn glücklich bis zum Kostrzyn, nur schwach von den Polen verfolgt. Um 6 Uhr Abends ging er über den Fluß nach Jagodna, wo das halbe Bataillon Nishegorod mit 4 schweren Stücken ihn aufnahm. Einige Schüsse aus dem schweren Geschütz reichten hin, die nachsetzende Kavallerie zu entfernen; die Brücke ward abgebrochen, und alle weitere Verfolgung hatte ein Ende. Golowin gab nun seinen ermüdeten Kriegern einige Ruhe in Jagodna, und brach dann noch vor Nacht weiter nach Siedlce auf, wo er vor Sonnen-Aufgang anlangte. Blos eine Kosaken-Kette blieb am Kostrzyn zur Beobachtung des Feindes und Aufnahme einzelner Flüchtlinge.

Wenn man nicht umhin kann, Golowin einiger Keckheit zu zeihen, die übrigens dem Krieger besser steht als der entgegengesetzte Fehler, so kann man anderseits ihm und seiner braven Truppe wegen der Entschlossenheit ihres Rückzugs ein hohes Lob nicht versagen. War auch nicht der Erfolg, so war doch die Ehre des Tags für sie. Von einem vielfach stärkern Gegner umgeben, zu wiederholten Malen angefallen, gedrängt, durch die Tageshitze niedergedrückt, und durch einen Marsch von mehr wie 50 Werst erschöpft, behielten sie dennoch jenen frischen Muth, der lieber stirbt als nachgibt. Golowin äußerte darüber in seinem Bericht an Rosen: „die Tapferkeit unserer Truppen übertraf Alles, was man sagen kann. Unsere kleinen Bataillone, wie verloren unter den feindlichen Kavallerie-Massen, die sie erdrücken zu wollen schienen, ließen sich nicht einen Augenblick in Unordnung bringen; ja wir haben noch Gefangene gemacht. Es ist wahr, wir haben eine Kanone verloren; aber was ist das gegen den Vortheil, eine so bedeutende Macht des Feindes, mehr wie 22,000 Mann (wie die gefangenen Offiziere aussagen) auf diese Seite abgezogen zu haben."

Nicht ohne ängstliche Unruhe war er wegen seiner übrigen Abtheilungen: für einige schien kaum eine Aussicht zur Rettung: alle kehrten sie glücklich zurück. Schon am folgenden Morgen, den 3. (15.), stieß die Ko-

lonne von Wrangel zu ihm. Als dieser jenseits Brzoza den Feind immer mehr anwachsen sah, hielt er für gerathen, umzukehren. In Mistow kam ihm die Anzeige, daß auch Golowin nach Kaluszyn weiche. Er wandte sich jetzt über Laziska und Wisniew nach Zimnawoda, wo er die nach Stanislawow und Okuniew geschickten Parteien (die nichts entdeckt hatten) an sich zog. Die Polen verfolgten ihn nur bis Wisniew, und wandten sich dann rechts gegen Kaluszyn. Ungehindert kam Wrangel hierauf über Sucha nach Siedlce. Wäre er, wie er sollte, statt auf Zimnawoda auf Kaluszyn gegangen, so hätte Golowin's Kolonne weniger, er aber freilich mehr gelitten, und die Sache wäre auf Eins herausgekommen. Um 2 Uhr Nachmittags traf auch die linke Kolonne unter Schirkow ein. Als dieser von Pogorzel, nach Vertreibung der feindlichen Posten, bis über Zamienie hinausgerückt war, fand er das Terrain immer schwieriger und erhielt zugleich die Anzeige: „eine bedeutende Macht sei gegen ihn sowohl von Minsk als von Glinianka aufgebrochen." Auf diese Nachricht kehrte er nach Pogorzel zurück, wo er eine Weisung von Golowin zu weiterem Rückzug nach Cieglow vorfand. Da er sich aber rings von feindlichen Parteien bedroht sah, so ging er, um nicht abgeschnitten zu werden, über Kuslew nach Jerusalem, und von da über Grale nach Siedlce. Das 14te Jäger-Regiment hatte schon den Ruf der Tapferkeit, hier gab es den Beweis der Ausdauer: innerhalb vierundzwanzig Stunden legte es bei glühendem Himmel und auf schlechten Nebenwegen mehr wie sechzig Werst zurück.

Auch die kleinern Parteien kamen alle glücklich wieder. Der Stabsrittmeister Pruszynski war mit einem Zuge Tatarischer Ulanen von Kolbiel bis nach Karczew gegangen, und da er gut Polnisch sprach, hatte er sich für einen abgeschnittenen Polnischen Offizier ausgegeben. Das verschaffte ihm Zutrauen, und er erfuhr Alles, was er wünschte, unter anderm, „daß Chrzanowski mit 24,000 Mann gegen Golowin operire," dessen Abtheilung man für das ganze Korps von Rosen nahm. Er erklärte hierauf den erstaunten Einwohnern: „er sei ein Russe;" gab seinem Pferde die Sporen und gelangte glücklich über Kolbiel zurück zu Schirkow's Abtheilung. Nur eine Truppe fehlte noch, die bei Kaluszyn abgeschnittene: man betrauerte sie schon als verloren, da erschien auch sie. Glücklich durch die Wälder nach Lanczka gelangt, ruhte sie hinter dem Kostrzyn aus und zog dann auf Umwegen nach Siedlce, wo sie am 4. (16.) zur Freude Aller wieder zu ihren Gefährten stieß.

Als sich solchergestalt die zerstreuten Theile gesammelt, ergab es sich, daß der gesammte Verlust sich nur auf 380 Todte und Verwundete und auf

700 Vermißte[1]) erstreckte. Es war der vierte Theil der Mannschaft, und doch konnte sie stolz sein, auch sie hatte Gefangene, 6 Offiziere und 150 Gemeine, nach Brest zu senden. Ueberhaupt mochten die Polen an außer Kampf Gesetzten nicht viel weniger als die Russen verloren haben, da alle ihre Kavallerie-Angriffe zurückgewiesen und ihre dichten Kolonnen öfters von den Russischen Kanonenkugeln durchfurcht wurden. Auch zeigten sie sich wenig der Tage von Wawre und Grochow würdig: Ramorino verfolgte nach gewohnter Weise Schirkow's Kolonne nur matt oder gar nicht;[2]) Jagmin ließ Wrangel's kleine Kolonne entschlüpfen, und machte bei Kaluszyn nur schlaffe Angriffe, und selbst die Haupt-Kolonne unter Chrzanowski leistete, lag es nun an den Anführern, lag es an den Truppen, nichts Erklekliches. Chrzanowski gestand nachmals selber: „er habe hier eine Schlaffheit bei den Polnischen Truppen bemerkt, die ihn mit den traurigsten Vorahnungen über die Zukunft erfüllt habe.“ Die Russen hatten dagegen, troß des zwölfstündigen Kampfs und des langen, beschwerlichen Rückzugs, nicht einen Augenblick den Muth verloren, und leisteten einen so lebhaften und ausdauernden Widerstand, daß die Polen, in der Meinung: sie hätten starke Reserven hinter sich, sie nur schwach verfolgten.

Man hat den General Golowin wegen dieses Gefechts und der Zersplitterung seiner Kräfte scharf getadelt; es zeugt im Gegentheil von seiner Einsicht, und beweist, wie richtig er den Geist seiner Instruktionen aufgefaßt hatte. Er zog nicht aus, um Schlachten zu liefern, da freilich muß man seine Kräfte beisammen halten, er wollte nur die Aufmerksamkeit des Feindes theilen, beschäftigen und ihm eine große Meinung von seiner Stärke beibringen. Zu diesem Zweck mußte er viel Terrain einnehmen, sich gleichsam vervielfältigen, um den Feind auf mehrern Punkten zugleich in Allarm zu setzen. Einen Kampf erwartete er nur bei Dembe-Wielkie: dort sollten alle seine Kolonnen zusammenstoßen. Auch mußte ihm jene Zertheilung, im Fall der Feind weit überlegen war, nützlich werden, indem sie (wie es auch geschah) verhinderte, daß er nicht von allen Seiten umfaßt ward. Hätte er sein ganzes Korps auf Einer Straße beisammen gehalten: so wäre er wahrscheinlich der Vernichtung oder wenigstens einem ungleich größern Verlust

1) Der erste Bericht der Polen zeigte nach der Wahrheit an, daß man 683 Gefangene gemacht; später fand man das zu wenig und um den erhaltenen geringen Erfolg zu vergrößern, sprach man von einer doppelten Zahl.

2) Es bleibt ungewiß: der offizielle Polnische Bericht schweigt ganz darüber; Brzozowski tadelt ihn, daß er nicht über Sieglow hinaus verfolgt habe: Chrzanowski aber sagt (in seiner Denkschrift) mit dürren Worten: „Ramorino ließ sich durch Russische Parteien einschüchtern, die nach Karczow und Wionzowna gingen, und rührte sich nicht von Minsk.“

schwerlich entgangen, indem alsdann der fünffach überlegene Feind alle Kräfte gegen diese Eine Schaar concentrirt und sie rings umschlossen haben würde. Man hat ihn ferner getadelt, daß er Minsk angegriffen. Freilich, er wäre mit mehr Sicherheit von Kaluszyn gleich hinter den Kostrzyn zurückgegangen; aber dann hätte er auch seiner Aufgabe wenig genügt. Durch seinen Angriff erreichte er alle seine Absichten, und vergewisserte sich, daß der Feind bedeutende Streitkräfte diesseits habe, was ihm als Beweis dienen konnte, daß seine Bemühungen, den Gegner hier zu beschäftigen und dadurch den Weichsel-Uebergang zu erleichtern, Erfolg gehabt. Nur durch Keckheit durfte er hoffen, dem Feinde zu imponiren, nicht durch ängstliche Furcht, sich bloßzustellen.

Auch Chrzanowski ist dem Tadel nicht entgangen. „Er habe," wirft man ihm vor, „als er den Kanonendonner links bei Brzoza vernahm, aus Besorgniß für seine Flanke, mit dem Angriff auf der Chaussee angehalten, statt daß er ihn hätte beschleunigen sollen; denn je weiter die ihn umgehende Russische Abtheilung vordrang, in desto größere Gefahr gerieth sie. Er aber habe nicht nur angehalten, sondern seine Truppen zersplittert, um seine Flanken zu decken und seinerseits die Russen zu umflügeln; und den Angriff auf der Chaussee habe er nicht eher erneuert, als bis die Russen von Brzoza zurückgetrieben waren."[1]) — Aber diese Ansicht ist einseitig. Es standen Chrzanowski zwei Wege des Handelns offen: entweder, wie eben verlangt wurde, mit der Hauptmacht auf der Chaussee rasch gegen Kaluszyn zu dringen, um den umgehenden Russischen Abtheilungen den Rückzug abzuschneiden; oder auch auf der Chaussee nur langsam, wie er that, vorzurücken, um durch seine Flügel-Kolonnen die mittlere und Haupt-Abtheilung der Russen zu umgehen und ihr in Kaluszyn zuvorzukommen, wodurch man hoffen durfte, sie zur Streckung der Waffen zu nöthigen. Der letztere Plan schien nicht nur sicherer, ausführbarer (bei dem erstern konnten sich die kleinen Russischen Flügel-Kolonnen leichter auf Nebenwegen zurückziehen), sondern versprach auch größern Gewinn, indem er des Gegners Haupt-Kolonne zu vernichten drohte. Chrzanowski gab ihm daher mit Recht den Vorzug. Zu tadeln sind nur die beiden Flügel-Kolonnen unter Jagmin und Ramorino, daß sie nicht entschieden genug nachrückten, und der erstere nur schlaffe Angriffe auf Kaluszyn machte, wodurch Golowin's Truppen entkamen. Eben so wenig kann es gerechtfertigt werden, daß die Verfolgung Polnischer Seits nicht weiter und kräftiger fortgesetzt ward. Es sei aus Besorgniß vor Rüdiger geschehen, wendet man ein, weshalb auch Ramorino bei Cieglow habe Halt

1) Prondzynski in seiner Denkschrift.

machen müssen. Aber die 20,000 Mann von Chrzanowski hätten, sobald sie erst die Kolonne Golowin's gründlich vernichtet, von den 11,000 Mann Rüdiger's, wenn dieser jene Bewegung auch wirklich versuchte, nicht viel zu befahren gehabt, um so weniger, als sie leicht noch von Prag aus unterstützt werden konnten. Es war dies also eine überflüssige Besorgniß, und daher ein Fehler. Ja, Chrzanowski brach aus dieser übelmotivirten Furcht nicht nur seine Operation gegen Golowin ab, sondern marschirte sogar am folgenden Tage nach Kuflew, indem er auf der Chaussee nur eine Schwadron zurückließ.

General Rüdiger dachte indeß nicht entfernt an eine ernstliche Operation in dieser Richtung.[1]) Auf die Nachricht, daß Golowin zurückgedrängt sei, hatte er sich begnügt, bei Kock zu seiner eigenen Sicherheit die 2te reitende Jäger-Division zu vereinigen. Er war mit den Vorbereitungen und Anstalten zu seinem Uebergang über die Weichsel beschäftigt. Am 2. (14.) Juli hatte er endlich vom Feldmarschall Sacken die gewünschte Erlaubniß dazu erhalten, so wie die Anzeige, daß General Kaissarow Zamosc blokiren werde. Zur Verstärkung wurden ihm zwei Brigaden der 11ten Infanterie-Division und eine reitende Jäger-Brigade (von der 1ten Division) zugesagt; doch verspätete sich die Ankunft dieser Truppen, was Rüdiger'n sehr hinderlich war, da ihm so mancherlei oblag. Er mußte die Wojewodschaft Lublin besetzt halten, sie von der Weichsel- und Wieprz-Seite (von wo Chrzanowski drohte) decken, die Uebergangs-Anstalten sichern, und zugleich bereit sein, Golowin auf Verlangen beizustehen. Die eine Brigade der 11ten Infanterie-Division langte zwar schon am 8. (20.) Juli in Lublin an; die andere aber nach dem 20. Juli (1. August), und die reitende Jäger-Brigade erst am 26. Juli (7. August). Der General ließ indeß, da der Uebergang

---

1) Als Golowin ihn um seine Hülfe angesprochen, hatte er ihm unter'm 30. Juni (12. Juli) halb ironisch geantwortet: „Nach sichern Nachrichten befand sich Ramorino am 23. Juni (5. Juli) in Solec; weshalb es mir unbegreiflich ist, wie er in so kurzer Frist sollte über die Weichsel gekommen sein, und einen Marsch über Garwolin gegen Lukow und dann wieder nach Siennica gemacht haben. Selbst die Bewegung des Generals Rybinski, der zur selben Zeit, als Ramorino gegen Ihre linke Flanke vordrang, sich von Minsk nach Milesna zurückzog, ist mir nicht weniger undurchdringlich. Ich wünsche sehr, Ew. Excellenz könnten mir über so unzusammenhängende Manöver einigen Aufschluß geben. Ich denke, es wird damit endigen, daß Rybinski über die Weichsel geht und Ramorino (wenn er sich wirklich dort befindet) Ihnen gegenüber bleiben wird, um Sie wo möglich von Prag abzuhalten. Vermöchten Sie Ramorino näher gegen Siedlce zu locken, dann könnte ich Ihnen wohl, aber nur mit Einer Kavallerie-Brigade, beistehen: mehr kann ich nicht entsenden, weil ich jetzt, wo ich meinen Uebergang über die Weichsel vorbereite, den größten Theil meiner Truppen diesem Flusse nähern muß.“

über die Weichsel nicht geringe Schwierigkeiten bot, indem auf dem rechten Ufer gar keine Fahrzeuge vorhanden waren, überall Brückenmaterial und Tauwerk zusammensuchen, bei Wanwolnica einige Kähne erbauen und die Ufer der Weichsel genau erkunden; und traf zugleich Anstalten für die künftige Verpflegung seines Korps. Obgleich das Lublinische, als mehrmonatlicher Kriegsschauplatz, sehr erschöpft war, wußte er doch durch Geld und mittelst Lieferanten nicht nur die laufende Verpflegung zu sichern, sondern sich auch noch einen zweiundzwanzigtägigen Vorrath an Zwieback zu verschaffen. Als Transportmittel ließ er 600 Wagen in Stand setzen, wovon 337 mit Ochsen bespannt werden mußten.

In Warschau erregte der kleine Erfolg bei Minsk die freudigste Bewegung; man überließ sich wieder schwärmerischen Hoffnungen. Man glaubte, daß in diesen wichtigen Augenblicken, wo das Russische Heer sich anschickte, über die Weichsel zu gehen, nicht umsonst eine so zahlreiche Streitmacht in Podlachien versammelt sei, und die Erwartung stieg noch, als der Generalissimus selber mit seinem gewöhnlichen großen Gefolg von Adjutanten und Equipagen, begleitet von dem fliegenden Korps von Rozycki, dahin aufbrach. Man sah in dem letztern einen neuen Chlapowski vor einem andern Gielgud; denn man kannte das Mißgeschick dieses Generals noch nicht, und schöpfte große Hoffnungen aus der Verstärkung seines Heerhaufens, die der Obergeneral, wie man glaubte, beabsichtigte.[1])

In der That wollten die Polnischen Führer etwas für Litauen thun. In gewohnter Weise hatte man wiederum etwas Halbes beschlossen. Ein kleines fliegendes Korps sollte unter Samuel Rozycki nach einem Plane, den dieser selbst eingereicht hatte, dorthin gesandt werden. Nach dem Entwurfe wollte Rozycki sich bis Mozyr durchschlagen, die Verbindung zwischen Petersburg und Wolynien, zwischen Moskau und Litauen unterbrechen, einen Aufstand bewirken, und durch selbigen verstärkt, Bobruisk oder Kiew wegnehmen, wo sich große Kriegsvorräthe befanden. Dieser Plan, den Prondzynski spöttisch einen „riesenhaften" nannte, war ohne nähere Kenntniß der Verhältnisse entworfen, weshalb man ihn dahin abänderte: „daß Rozycki sich in die sumpfigen und waldigen Gegenden zwischen Nowogrodek und Pinsk werfen, sich mit Dembinski vereinigen und gemeinschaftlich mit ihm operiren sollte: gelänge aber die Vereinigung nicht, so sollte er die Verbindungen unterbrechen, die Transporte auffangen, einen Aufstand anregen und die Russen überall beunruhigen." Man gab Rozycki zur Ausführung: das Bataillon Fußjäger von Kuszel mit zwei Dreipfündern, drei Schwa-

1) Vergl. Microslawski III. 378.

dronen Reiter und eine Lehr-Kompagnie von Offizieren und Unteroffizieren, worunter Tataren und Juden (unter ihnen der Tatarische Oberst-Lieutenant Hulan und der Jüdische Major Berek) zu besserer Aufwiegelung der einen wie der andern, in allem 800 bis 1000 Mann. Trotz der vorhergegangenen trüben Erfahrungen unter Dwernicki, Chlapowski, Gielgud, fand Rozycki's Unternehmung Beifall und Zulauf: die leicht entzündliche Phantasie der Polen sah in dem kleinen bunten Haufen den Kern einer künftigen Litauischen Armee, oder wie man sich emphatisch ausdrückte, „eines Heers aus den Stämmen der Gediminen."

Skrzynecki hatte die Unternehmung vornämlich in der Hoffnung gut geheißen, sich einer großen Anzahl überzähliger, unruhiger Offiziere zu entledigen, die Mißvergnügen und Aufregung in der Hauptstadt unterhielten, indem man ihnen, da sie stets ihre patriotischen Gesinnungen und ihre Bereitschaft zu allen Aufopferungen betheuerten, hier eine Gelegenheit zum Handeln darbot. Aber die meisten, die den Aufenthalt in den Kaffeehäusern Warschau's dem Herumstreifen in den Pinsker Sümpfen vorzogen, weigerten sich unter verschiedenen Vorwänden. Der bekannte Krempowiecki, zum Befehlshaber der Artillerie ernannt, wollte mit so geringen Mitteln sich nicht bloßstellen; Franz Grzymala, der stets von der Befreiung seines Litauischen Vaterlandes gesprochen, kehrte nach den ersten vier Meilen um; eben so andere. Schmähen und Lärmen war leichter als selbst der Gefahr die Stirn bieten.[1])

Am 4. (16.) Juli traf Skrzynecki bei Chrzanowski in Kuflew ein. Das ganze Korps gerieth über seine Ankunft in die freudigste Aufregung. Man war fest überzeugt, daß etwas Wichtiges im Werke sei: Litauen, Rüdiger, Wolynien wurden als Ziel des Angriffs genannt und besprochen. Skrzynecki ging allerdings am 5. (17.) und 6. (18.) zwei Märsche über Jerusalem nach Roza vorwärts und sandte Ramorino mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen auf Erkundigung nach Kock. Da sich die Nachricht von Rüdiger's Anmarsch als ungegründet erwies, kam Ramorino, der in Kock einen kleinen Beobachtungsposten desselben von 50 Dragonern aufgehoben hatte, bald zurück, und man beschloß nun, abermals über Golowin herzufallen, um dessen kleines Korps völlig zu vernichten. Zu diesem Ende wollte Skrzynecki am 8. (20.) über Domanice auf Siedlce marschiren, während Chrzanowski mit 5 Bataillonen und 8 Schwadronen über Biarda nach

1) Vergl. Samuel Rozycki's Kriegsoperationen während des Polnischen Kriegs im Jahre 1831, von ihm selbst dargestellt. Aus d. Poln. übersetzt von Szerlecki. Freiburg. 1834. S. 21.

Zbuczyn rücken sollte, um Golowin rechts und links den Rückzug abzuschneiden.

Golowin war vom 4. (16.) bis zum 7. (19.) in Siedlce geblieben, ohne daß er etwas Näheres über die Absichten des Feindes erfahren konnte. Endlich berichteten am letztern Tage Kundschafter: bedeutende feindliche Streitkräfte seien in Domanice und Roza, und Kock und Lukow wären besetzt. Golowin schickte daher seinen Troß unter Bedeckung von 300 Mann und 1 Kanone eiligst nach Zbuczyn (besser hätte er sie nach Mordy gesandt, da der Feind von Domanice und Lukow eben so nahe nach Zbuczyn hatte, wie er von Siedlce), und bereitete sich vor, auf die Nacht mit seiner Mannschaft nach Miendzyrzec zu marschiren. Da brachte um 9 Uhr Abends ein Unteroffizier, der mit einer Streifpartei ausgeschickt gewesen, den Bericht: „er habe, im Walde verborgen, eine Kolonne von ungefähr 6000 Mann von Roza nach Zbuczyn ziehen sehen.“ Golowin änderte auf der Stelle die Richtung seines Marsches: statt nach Zbuczyn wandte er sich nach Mordy und Losyce. Da er bei den beträchtlichen Streitkräften des Feindes einen Angriff auf Brest voraussetzte, das zu decken ihm empfohlen war: so beschloß er, nach Konstantinow zu gehen, um Brest noch vor dem Feinde zu erreichen. Der Troß in Zbuczyn erhielt Befehl, sogleich nach Losyce aufzubrechen. Aber Chrzanowski hatte, wie vorauszusehen, Zbuczyn schon erreicht; doch gelang es der Bedeckung der Wagen-Kolonne unter Benutzung der Nacht sich dem Feinde zu entziehen, dem nur einige Wagen in die Hände fielen.

So ward dem Polnischen Obergeneral abermals der Plan auf ein abgesondertes Russisches Korps vereitelt. Mit Erstaunen gewahrten seine Truppen, daß der große Entwurf sich auf eine Jagd gegen das kleine Golowin'sche Korps beschränkte, das man nicht einmal erreichte. Und wie alle große Erwartungen, die sich in Nichts auflösen, brachte dieses die nachtheiligsten Wirkungen hervor. „Also war es nur das!“ fragte man sich mit Achselzucken, und der Generalissimus verlor das letzte Ansehen nicht nur bei den Offizieren, sondern selbst bei den Soldaten, die, wie behauptet wird,[1]) ihn schon jetzt durch Ramorino, der durch sein leutseliges, um sie besorgtes Wesen ihre Liebe gewonnen hatte, ersetzt sehen wollten. Sogar die Regierung war erstaunt und erzürnt, und als nun die Nachricht vom Uebergang der Russen nach Warschau kam, verlangte sie: das Korps solle zurück über die Weichsel, um sich mit dem übrigen Heer den Russen entgegen zu stellen.

---

1) Spazier III. 169.

Rozycki trennte sich in Siedlce mit seiner fliegenden Abtheilung von den übrigen Truppen. Er marschirte zuerst in der Richtung von Wysoko-Litowsk, um die Aufmerksamkeit der Russen dahin zu ziehen, wandte sich dann plötzlich links nach Drohiczyn, wo er, von einem dichten Nebel begünstigt, am 10. (22.) Juli theils in Booten, theils durch eine Furth über den Bug ging und sich der nur schwach besetzten Stadt bemächtigte. Unter Austheilung von Aufrufen und Proklamationen eilte er über Siemiatycze quer über die Straße von Bialystok, auf welcher er den General Paniutin, der zum Hauptquartier reisete, in seinem Wagen aufhob, und dann über Meleczyce und Oreszkow weiter zum Bialowiezer Wald, das erste Ziel und Versteck aller streifenden Parteigänger, um sich von da weiter nach den Pinsker Sümpfen durchzuschleichen. Er bezeichnete seinen Weg durch Plünderungen und Grausamkeiten. Den Stadthauptmann von Drohiczyn Major Roth, einen alten Russischen Offizier, Vater einer zahlreichen Familie, ließ er auf Anhetzung einiger übelwollenden Einwohner, trotz aller Bitten der Seinigen, erschießen, und zwar auf empörende Weise. Wie auf ein Ziel wurde nach einander auf ihn geschossen, Kuszel schoß zuerst; erst die achte Kugel tödtete ihn; seine Habe ward geraubt.[1]) Zugleich ließ Rozycki überall das Gerücht verbreiten: „seine Truppe sei nur die Vorhut eines größern Korps unter Ramorino;" eine gewöhnliche Kriegslist, die ihm jedoch den Durchbruch erleichterte und, wie wir sehen werden, viel Ungewißheit und falsche Maßregeln bei den Russen hervorrief.

Golowin war indeß, am 8. (20.) Juli in Losyce angekommen und marschirte noch denselben Tag weiter nach Konstantinow, seine Kosaken auf Biala und Miendzyrzec auf Erkundigung vorschickend. Abends erhielt er durch sie die Anzeige, daß der Feind noch nicht in Miendzyrzec erschienen sei. Demzufolge zog er mit seiner Abtheilung von Konstantinow nach Biala auf die Chaussee, und die Kosaken besetzten vor ihm Rogoznica. Am folgenden Tage erfuhr er: die Polen seien mit allen Truppen nach Warschau aufgebrochen. Er ging daher abermals bis Miendzyrzec vor. So beschäftigte er nach seiner Instruktion in den vierzehn kritischen Tagen, wo der Feldmarschall seine Uebergangs-Operation vollführte, einen großen Theil der feindlichen Streitkräfte auf der entgegengesetzten Seite.

Auch General Rüdiger ward durch jenen Zug Skrzynecki's auf einen Augenblick von seiner beabsichtigten Unternehmung zurückgerufen. Unter dem 8. (20.) Juli erhielt er vom General Rosen, mit der Anzeige von des

1) Bericht des Generals Rosen von 21. Juli.

Feindes Vorrücken auf Brest, die Einladung zu einer gemeinschaftlichen Operation gegen denselben. Diese Mittheilung bewog ihn, einstweilen seine Anstalten einzustellen, um der dringenderen Gefahr zu begegnen. Am 10. (22.) Juli brach er von Lublin auf und eilte in einem Gewaltmarsch auf Parczew, um die Verbindung mit Golowin wieder herzustellen, und mit ihm vereinigt das nördliche Wolynien zu decken. Jenseits Lubartow erfuhr er aber, der Feind sei wieder nach Prag umgekehrt. Er entsagte daher dem Marsch auf Parczew, wandte sich am 11. (23.) nach Kock und eröffnete von hier die unterbrochene Verbindung mit Golowin. Sodann ging er an demselben Tage bei Lysobyki wieder über den Wieprz zurück und nahm am 12. (24.) eine Beobachtungs-Stellung bei Markuszow und am 15. (27.) bei Garbow, um des Feindes Aufmerksamkeit von Josefow, wo der Uebergang geschehen sollte, abzuziehen.

Wirft man einen Blick auf den Gang der Operationen während dieser vierzehn Tage, so ergeben sich folgende Resultate. Die Kriegführung des Feldmarschalls Paskewitsch sprach sich schon auf seinem kurzen Zuge von Pultusk zur Weichsel aus: Kühnheit der Konception mit äußerster Vorsicht in der Ausführung — er verrieth sie selbst durch seine in Luberadz gesprochenen Worte: „Ich werde meine Vorsichts-Maßregeln verdoppeln, aber von meinem Zweck mich nicht abbringen lassen.“ Nun muß man vorsichtige Feldherren aus der Fassung zu bringen suchen und mit Kühnheit gegen sie auftreten: man muß die Angriffe, die Beunruhigungen von allen Seiten vervielfältigen: mißlingen auch mehre keck geführte Streiche, zuletzt findet sich eine Blöße, eine unbewachte Stelle: man bricht mit Macht in diese ein, verfolgt rastlos seinen Vortheil und hat gewonnenes Spiel. So führte Bonaparte seinen ersten Feldzug in Italien. Wäre Skrzynecki ein überlegener Mann gewesen, sein innerer Instinkt hätte ihn zu solchem Verfahren getrieben: statt dessen machte er nicht einmal den Versuch, seinen Gegner und dessen Kriegsart näher kennen zu lernen, versuchte er nicht irgend eine gleichsam hingeworfene That, um zu sehen, wie sie aufgenommen oder zurückgewiesen würde. Ja, was unbegreiflich, was von einem Feldherrn unverzeihlich ist, er war so eingeschüchtert, in eine solche Schlaffheit versunken, daß er gar nichts zu unternehmen wagte; daß er die gefahrvollsten Unternehmungen vor seinen Augen zu vollführen erlaubte, ohne mehr als den Zuschauer dabei abzugeben, daß er die wiederholtesten Gelegenheiten zu glänzenden Angriffen außer Acht ließ. Da zeigte sich offenbar, daß er nicht der Urheber der genialen Konceptionen gegen Rosen und die Garden gewesen war. Vergebens stellte man ihm vor: wie vortheilhaft und wie leicht es sei, auf das in den schwierigen Defileen des sumpfigen

und waldigen Terrains zwischen dem Wkra und Skwa verwickelte und nothwendig in mehrern Kolonnen marschirende Russische Heer zu operiren; wie man sich zwischen die einzelnen Theile würde schieben, sie abschneiden, wie man überhaupt den Durchzug durch jenes schwierige Terrain auf alle Art würde chikaniren können. Und gerade zu einem solchen Chikane-Krieg eignet sich der Polnische Krieger vorzüglich; selbst der jüngere hätte dort bald ausgelernt und Zuversicht gewonnen. Gelang nun trotz aller dieser Hindernisse den Russen dennoch der Durchbruch ins freiere Terrain: so blieben den Polen noch Vortheile genug übrig. Sie konnten, da das Land sie begünstigte, da alle Oertlichkeiten ihnen genau bekannt waren, leicht starke Parteien vorschieben, um auf die lange, unabsehbare Russische Park- und Wagen-Kolonne zu operiren, welche der empfindlichste und zugleich verwundbarste Theil des ganzen Heerzugs war, durch dessen Verlust das Russische Heer sowohl seiner Subsistenz- als fernern Kriegsmittel wäre beraubt worden. Dafür war der Feldmarschall Paskewitsch am meisten besorgt gewesen; dort häufte er seine Vorsichtsmaßregeln: aber eben diese hätten um so eher zu Unternehmungen darauf ermuntern müssen, indem sie andeuteten, wie sehr sie der Gegner fürchte. — Angenommen auch, diese Versuche wären mißlungen, und die Russen glücklich am Weichsel-Ufer angelangt: so gingen sie hier neuen Schwierigkeiten entgegen. Natürlich mußten sie, um sich des Uebergangs zu versichern, einen Theil des Heers voraus überschicken und sich dadurch bedeutend schwächen. Ihre Armee war nicht stärker wie die Polnische: hätte diese alles, was von verfügbarer Mannschaft vorhanden war, zusammengenommen und wäre in dem kritischen Moment, wo Pahlen übergegangen, und diesseits nur die Grenadiere und die Garden zurückgeblieben waren, mit Entschlossenheit auf den Gegner gefallen: so zeigte sich abermals eine günstige Aussicht auf Erfolg. Die Russen, in zwei Theile getheilt, an einen über einen Werst breiten Strom mit nur Einer Brücke hinter sich gedrängt, hätten in der aller unvortheilhaftesten Lage gefochten, und die Polen hätte der Gedanke begeistert: „daß hier der Kampf um ihre Existenz entschieden würde.“ — Und nicht eine Patrone wurde verbrannt, um jenen todbringenden Uebergang zu verwehren! Für alle Fälle hätte man den zu Moblin befindlichen Brückenzug, und auch den zweiten, der in Warschau war (mit Mundvorrath zugleich beladen), den Fluß hinter sich hinabführen sollen: um, wenn der Angriff auf die Rückhut der Russen mißlang, unweit des Angriffspunktes (etwa bei Wroclawek) auf der rasch geschlagenen Brücke zum andern Ufer überzugehen, und sich den Russen von vorn entgegenzusetzen. Und hier gab es wiederum viele günstige Momente. Schon früher, als man von dem Russischen Plan zu einem Uebergang an der Unter-

Weichsel die erste Kunde erhielt;[1]) als man die zahlreichen Vorbereitungen und Anstalten, die Russischer Seits dazu in Thorn getroffen wurden, erfuhr: hätte man eine Abtheilung nach Racionzek schicken sollen, um zu versuchen, die Russische Brücke, sowie sie über die Preußische Gränze herausgebracht würde, zu zerstören, die Erbauung der Brücke auf alle Art zu hindern, das Debouchiren der Vorhut zu erschweren, und ihren Marsch durch Abbrechen der Brücken und Vertheidigung der Defileen zu verzögern. Man hatte Zeit genug gehabt, um einen Posten auf der Insel, die die Weichsel bei der Gränze beherrscht, zu befestigen, was der von Preußen kommenden Flotille nicht wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben würde. Zu gleicher Zeit bot sich auf dem linken Weichsel-Ufer eine der herrlichsten Vertheidigungs-Stellungen bei Racionzek an, von wo man auf einer hohen, steil angehenden Bergebene das ganze Land bis an die Preußische Gränze beherrschte, und wo auch eine kleinere Abtheilung längere Zeit Widerstand leisten, und die Russen nach kaum überwundener Schwierigkeit des Uebergangs sogleich durch eine andere nicht mindere würde haben aufhalten können. Noch mehre solcher trefflichen Vertheidigungs-Stellungen gab es auf dem linken Ufer, zuerst hinter der Sklavionska zwischen Brzesc und Wroclawek, dann bei Gostynin hinter dem Skwa und am Ausgange der langen Waldenge bei Reszki, endlich hinter der Bzura. Ging man, wie oben erwähnt, nach dem mißlungenen Angriff auf die Russische Hinterhut, bei Wroclawek über: so hätte man sie leicht eine nach der andern vertheidigen können. Aber nichts davon geschah. Hatten nun die Russen nicht Recht, das Glück ihres Feldherrn zu bewundern und zugleich über das Ungeschick ihrer Gegner zu spotten? — und hatten die Polen nicht gleichfalls Recht, wenn sie zuletzt alles Vertrauen zu einem Feldherrn verloren, der auch die günstigsten Augenblicke und Örtlichkeiten nicht zu benutzen verstand?

Was that er denn in diesen überwichtigen Momenten, die eigentlich schon über das Schicksal des von ihm vertheidigten Landes entschieden? Gar nichts — er rannte bloßen Schatten nach. Keine Vertheidigungs-Anstalt irgendwo wurde getroffen, obgleich Prondzynski mehre angab, wie z. B. die Befestigung der Inseln oberhalb der Preußischen Gränze; den angebotenen Brückenzug von Modlin benutzte er nicht; Angriffe auf die getrennten Russischen Abtheilungen that er nicht: er schien wie von jenem Zauber verblendet, der, gleichsam wie durch göttliche Schickung, dem Verderben vorherzugehen pflegt. Auch den großen Feldherrn Napoleon blendete

1) Wir haben schon früher bemerkt, daß durch eine aufgefangene Depesche ihnen alle Umstände des Plans bekannt waren.

dieser Zauber, als die Stunde seines Falls gekommen war, und trotz seines Genies machte er Fehler. In dem Augenblick, wo er recht stark sein mußte, schwächte sich der Polnische Heerführer und theilte seine Armee in zwei Hälften: die eine führte er nach Modlin, um müssig zuzusehen, wie die Russen ihren Flankenmarsch vollbrachten und über die Weichsel gingen; die andere schickte er nach Siedlce, um der ihm durch Golowin vorgespiegelten Täuschung nachzulaufen, und sich von Dembe nach Siedlce und von Siedlce nach Dembe hin und her ziehen und zerren zu lassen. Alle Vortheile auf dieser Seite entschieden nichts: folglich durfte man sich um die Streifereien von Golowin, die nur bezweckten, die Aufmerksamkeit abzuziehen, wenig kümmern: alle Aufmerksamkeit, Kraft und Macht mußte man einzig auf den Feldmarschall richten, der den Todesstoß bereitete. Ueberall ist in Skrzynecki's Operationen nur Schwanken und Ungewißheit. Er theilte seine Aufmerksamkeit zwischen drei Punkte: die Wojewodschaft Plock und die Russische Hauptarmee; die Brester Chaussee und Golowin; Rüdiger und die Wojewodschaft Lublin; — und doch handelte er nach keiner Seite entschieden; führte keine Operation bis auf den Grund durch; sondern tappte überall nur herum. Er mußte einen Hauptschlag thun, aber dort, wo die größte Gefahr drohte. Golowin und Rüdiger auf dem rechten Ufer der Weichsel, brachten der Hauptstadt keine unmittelbare Gefahr, waren überhaupt zu schwach, um selbst, wenn sie übergingen, Warschau ernstlich zu bedrohen; das Verderben drohte von dem linken Ufer: dort mußte er alle Macht concentriren. Alle Siege gegen Rüdiger und Golowin bewirkten nichts Erkleckliches; ein Hauptschlag gegen den Feldmarschall aber rettete Warschau und Polen. Skrzynecki vor und nach der Schlacht von Ostrolenka sind zwei verschiedene Wesen. So wie der erste zuweilen vortrefflich, wenigstens klug und besonnen handelte, so machte der andere nichts als Fehler. Der Gedanke an jene Schlacht war das Schreckbild, das ihn nicht mehr verließ; es raubte ihm die Kaltblütigkeit und die Klarheit des Verstandes. Sein Ruf, der mit den Gefechten von Wawre und Dembe majestätisch wie der Rhein begonnen, verlor sich wie dieser von jetzt an in den Sand. Man hat sein Benehmen durch die Besorgnisse entschuldigen wollen, welche ihm das Treiben der Klubbisten in der Hauptstadt einflößte. Daß er an Warschau wie gebannt, nichts unternahm, rechtfertigte die Versuche derselben, ihn zu stürzen, um einen thätigern Führer an die Spitze zu bringen. Nur durch kräftiges Handeln konnte er Feinde und Verläumder zum Schweigen bringen: gegen den thätigen Skrzynecki bei Dembe verstummten die anklagenden Stimmen; gegen den unthätigen in Warschau erhoben sie sich mit steigender Gewalt und stürzten zuletzt ihn, seinen Anhang und die ganze Regierung, die ihn hielt.

In den Operationen des Russischen Feldmarschalls sieht man im Gegensatz von Skrzynecki einen mit Klugheit und Entschiedenheit verfolgten Hauptzweck, dem alle andern Nebenzwecke untergeordnet werden. Seine ganze Kraft hat er auf den Uebergang gerichtet, und läßt sich durch nichts davon abwendig machen. Daher, als der Feind gegen ihn vorzurücken schien, sein eiliger Aufbruch von Plock, um nicht in Kämpfe verwickelt zu werden, die hier zwecklos waren, Zeit gekostet und keinen wirklichen Vortheil gebracht hätten. Denn siegte er bei Plock, so durfte er seinen Sieg nicht verfolgen, da es ihn von seiner eigentlichen Richtung abgeführt hätte; zauderte er zu lange, so gab er dem Feinde die Möglichkeit, die durch Unschlüssigkeit verlorene Zeit wieder einzubringen und sich auf dem linken Ufer dem Uebergang zu widersetzen; und zugleich zehrte er unnütz die sparsam zugemessenen Mundvorräthe auf (die Armee hatte nur für vierzehn Tage Brot mit sich und durfte erst an der Unter-Weichsel bei Osiek auf neue Vorräthe hoffen). Paskewitsch' Operation war eben so richtig, als die seines Gegners verfehlt und verkehrt war. Die Polnische Partei hat[1]) in ihrem Aerger über das Gelingen, Paskewitsch' Marsch an die Unter-Weichsel und den Uebergang daselbst abenteuerlich genannt. Das war er keineswegs, nur neu, keck, kühn. Aber im Kriege muß man mit neuen Ideen auftreten und mit Kühnheit den Feind einschüchtern. Durch die vorhergehenden zahlreichen Ankäufe in Preußen, durch die Lieferungen aus Rußland dahin hatte man die Verpflegung des Heers auf längere Zeit sicher gestellt; Munitionsvorräthe führte man für mehre Schlachten mit. Diese beiden wesentlichen Bedingungen einer selbstständigen Existenz waren daher gesichert: das Heer in seiner damaligen Verfassung dem Polnischen moralisch überlegen: man konnte also dreist überall auftreten, Basis und Verbindungen auf einen Augenblick aufgeben, da man einen Angriff nicht zu fürchten brauchte und gewiß war, sowie man nur erst den Uebergang über die Weichsel erzwungen, sich auf der andern Seite des Flusses, indem man Rüdiger an der Ober-Weichsel

1) Die Vorwürfe, welche die Polnische Partei auch der Preußischen Regierung machte, als hätte sie Munition, Montirungsstücke, Artilleristen, Baumeister und was sonst noch den Russen geliefert, worüber Skrzynecki sogar ein Schreiben an den König von Preußen richtete, sind bereits hinlänglich auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt. Der Vortheil, den Preußen den Russen gewährte, bestand in der Erlaubniß, die Brückenkähne anzukaufen, in dem freien Ankauf von Lebensmitteln und in dem Durchlaß russischer Vorräthe; und auch dieses geschah nur unter tausend Beschränkungen und Schwierigkeiten, da die Begeisterung für die Polen auch einen großen Theil der Preußen ergriffen hatte. Der Magistrat von Königsberg richtete sogar eine Eingabe an den König, um gegen diese Begünstigungen der Russen zu protestiren, unter Anführung des Grundes, daß die Russen die Verbreiter der Cholera in Preußen wären.

die Hand bot, bald wieder eine andere und zwar nähere und sicherere Verbindung mit Rußland zu öffnen. Der Stärkere bewegt sich überall frei, weil er sich überall Durchgang zu verschaffen weiß; nur der Schwächere hat tausend Rücksichten und Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Erzwungen endlich hätte man den Uebergang auf jeden Fall, mochte der Feind, um ihn zu wehren, nun auf dem rechten oder dem linken Ufer auftreten: auf dem rechten hätte man ihn geschlagen, auf dem linken hätte man ihn getäuscht, und gelang das nicht, mit Gewalt den Uebergang durchgesetzt, wie Napoleon im Angesicht des Oestreichischen Heers den über die Donau; was um so weniger schwierig gewesen wäre, als das rechte Weichsel-Ufer unterhalb Warschau im Ganzen das linke beherrscht und mehre vorzügliche Uebergangspunkte darbietet. So betrachtet, erscheint jenes augenblickliche Aufgeben der Kommunikations-Linie zwar kühn, aber wohl berechnet, und die ganze Unternehmung den Regeln der Kriegskunst angemessen.[1])

Zur Zeit des Uebergangs erhielt der Feldmarschall Nachrichten aus Litauen, wo Gielguds Unternehmung ein Ende, er selbst aber den Tod gefunden hatte. Folgendes waren seit der Schlacht von Wilna die Kriegs-Operationen gewesen, welche jenes Ergebniß herbeigeführt.

Der Muth der Insurgenten war seit jener Schlacht bedeutend gesunken, und schon begannen mehre Führer aus dem Königreich, alle Gedanken an Erfolg aufgebend, auf Mittel zu sinnen, wie sie ihre Mannschaften aus Litauen retten möchten; denn länger sich dort zu behaupten, schien unmöglich, da die Zahl der Russischen Truppen täglich sich vermehrte. Und als um diese Zeit Gielgud's Stabschef, Valentin d'Hauterive, in der Wilia, zufällig oder vorsätzlich, ertrank, schrieb man seinen Tod, da er ein geschickter Schwimmer und Vorsteher der Schwimmschule in Warschau gewesen, dem Gram über

1) Der Verfasser hat sich nach Herausgabe des ersten Theils seiner Geschichte aus den Papieren des ihm geöffneten Generalstabs überzeugt: daß jener Plan von dem Kaiser Nikolaus schon im April, als Diebitsch seinen Zug nach Minsk machte, ihm zur Ausführung war empfohlen worden. Er war es, der Diebitsch bewog, zurückzugehen und längere Zeit bei Siedlce in scheinbarer Unthätigkeit zu verharren, die aber keinen andern Grund hatte, als die Beendigung der Vorbereitungen zum Uebergang, sowie die Dämpfung des Litauischen Aufstandes abzuwarten. Als der Feldmarschall Paskewitsch bei der Armee erschien, konnte man den Aufruhr in Litauen durch die Schlacht bei Wilna und die Ankunft der Reserve-Armee so gut als bewältigt ansehen, die Ankäufe von Lebensmitteln in Preußen und die Zufuhren über Danzig aus Rußland hatten die künftige Verpflegung des Heers sicher gestellt, und das erforderliche Brückenmaterial war in Thorn zusammengebracht worden. Man konnte also getrosten Muths an die Ausführung des vorgeschriebenen Planes gehen; ja wäre der Feldmarschall Paskewitsch eine Woche später angelangt, so hätte er wahrscheinlich die Armee schon in ihrer Bewegung zum Uebergang getroffen.

die erlittene Niederlage zu. Gielgud, der sich nach dem Treffen von Wilna über Kiernow nach Kieidany gezogen, während Chlapowski mit der Reiterei über Kowno dahin abging, ernannte, um der allgemeinen Stimmung zu genügen, an d'Hauterive's Stelle Chlapowski, dessen Ruf beim Heere damals hoch stand, zum Stabschef; und mit gewöhnlicher Gutmüthigkeit versicherte er jedermann: „Er habe nur den Wunsch der Armee zu erfüllen gesucht; künftig gebe er nur den Namen her, Chlapowski aber sei der wahre Anführer des Korps."

Doch gingen die Sachen darum nicht besser. Man hatte bis dahin ohne festen Stützpunkt, überhaupt ohne bestimmten Operations-Plan gehandelt: man empfand jetzt die Nothwendigkeit eines solchen und beschloß, die Linie der Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten. Der letztere Ort versprach durch seine vortheilhafte Lage an zwei Flüssen einen trefflichen Stützpunkt zu geben, nur verstand man nicht, durch Befestigung einer der umliegenden Höhen dessen natürliche Festigkeit zu verstärken. Hinter dieser Linie, deren Vertheidigung Dembinski übertragen wurde, gedachte man die Streitkräfte Samogitiens zu organisiren und Polangen zu nehmen, um sich die Verbindungen zur See zu öffnen, während man rechts die mit dem Königreich durch das Augustowsche zu bewahren hoffte. Man beging aber dabei einen großen Fehler. Statt die Vertheidigung der Flußlinie den alten Truppen mit hinreichender Artillerie anzuvertrauen und dahinter die zahlreichen Mittel und Mannschaften der Litauer zu organisiren, überließ man die Behauptung jener ohnehin übermäßig ausgedehnten Stellung, mit Ausnahme von Dembinski's Abtheilung, lauter neuformirten Litauischen Truppen mit fast gar keiner Artillerie; es war daher vorauszusehen, daß die Russen sie an jedem beliebigen Punkt durchbrechen würden. Nach Kowno, dem wichtigsten Punkte der Linie, verlegte man unter Oberst-Lieutenant Kiekiernicki das 25ste Regiment, 1200 Mann stark, nebst einer Schwadron Litauer unter Prozor; nach Janow, zur Vertheidigung der Wilia, ein Bataillon des 4ten Jäger-Regiments (alte Truppen) unter Oberst-Lieutenant Piwecki und eine Schwadron Ulanen; nach Wieprze und Becza[1]) zur Vertheidigung der Swienta, unter Oberst Soltan, das 10te und 11te Ulanen-Regiment (beide sehr schwach) und das 26ste Infanterie-Regiment unter Radziszewski, welches letztere jedoch von Dembinski nach Wilkomir gezogen ward, wo er selber mit ungefähr 2400 Mann und 4 Kanonen sich befand. Hier entwickelte derselbe seine ganze Thätigkeit, und brachte in den wenigen Tagen, wo man ihn in Ruhe ließ, seine Mannschaft theils

1) Becza ist ein kleines Vorwerk dicht bei Wieprze.

durch Freiwillige und neue Aushebungen, theils durch die Hinzufügung der Litauischen Bataillone von Matuszewicz und Radziszewski, fast auf das Doppelte, so daß er nach wenigen Tagen über 4500 Streiter mit 6 Kanonen aufstellen konnte.[1]) Hinter Dembinski befand sich Szymanowski, der sich seit seiner Niederlage vor Szawle am 4. (16.) Juni in Cytowiany festsetzte, sich dort verschanzte und neue Truppen aushob und zu organisiren suchte.

Mit dem Kern ihrer Macht, den alten Truppen und fast sämmtlicher Artillerie (27 Kanonen) brachen Gielgud und Chlapowski, nachdem sie sich vereinigt, von Kieidany nach Rossiene auf, um, sonderbar genug, in diesem Augenblick der Gefahr einen Feldzug nach Polangen zu machen. In Kieidany ließen sie noch, scheinbar als Reserve, in der That aber, um sich der letzten Litauischen Truppen zu entledigen, eine Reiter-Brigade unter Jackowski (das 6te reitende Jäger- und 12te Ulanen-Regiment) und das Bataillon Brochocki zurück. Bei diesen Maßregeln durfte man nicht auf eine lange Vertheidigung der Fluß-Linie rechnen.

Die Lage war sehr schwierig, auch ein geschickterer General als Gielgud wäre gescheitert; das hinderte aber nicht, die besten Vertheidigungs-Maßregeln zu treffen. Die drei hinter einander befindlichen Flüsse: die Wilia und Swienta, die Niewiaza, und die Dubissa, die alle zwischen hohen Ufern fließen, boten nach einander drei gute Vertheidigungs-Linien: das wichtige Kowno mußte man in Vertheidigungsstand setzen und mit Brücken über die Wilia und den Niemen versehen: man hätte dadurch die Verbindung mit den Augustowern bewahrt und sich eines festen Punkts versichert, wo die Verwundeten, die Vorräthe und sonstige Niederlagen hätten untergebracht werden können. Auch mußten die Polen ihre Rechte stets an den Niemen gestützt halten und sich nicht von ihm abdrängen lassen. Endlich für den letzten Ausweg hätte man rückwärts der Dubissa noch eine Brücke über den Niemen haben müssen, um, wenn Litauen nicht länger zu halten war, durch das Augustowsche einen Rückweg nach dem Königreich zu suchen. Zwar

1) Er hatte Anfangs folgende Truppen

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das 18te Regiment | 2 Bat. | — | 1200 Mann. |
| 1 Bataillon des 3ten Jäger-Regiments | 1 Bat. | — | 600 „ |
| 1 Schwadron des 3ten Ulanen-Regiments / Die Posener und Plocker Reiterei | } | — | 600 „ |
| Gesammt: | | — | 2400 Mann. |

Davon brachte er die Posener auf 450 Reiter; die übrige Kavallerie auf 660. Das Bataillon Matuszewicz verstärkte er bis 700 Mann; das Regiment von Radziszewski hatte 800; auch erhielt er noch zwei Kanonen, und verstärkte die übrigen Truppen gleicherweise.

versprach ein solcher Versuch wenig Hoffnung: das durfte nicht abschrecken, ihn zu unternehmen: in der verzweifeltsten Lage hilft oft ein Zufall, den niemand vorausgesehen. Fürs erste aber war die Hauptsache, Zeit zu gewinnen, theils um neue Streitmittel zu organisiren, theils um die zahlreichen zur Russischen Haupt-Armee gehörigen Truppen hier festzuhalten, damit sie nicht im Königreich durch ihr Gewicht die Entscheidung gäben.

Indeß war ein Theil der Russischen Reserve-Armee unter dem General Grafen Tolstoi am 8. (20.) Juni und den folgenden Tagen in Wilna angekommen. Unter dem 9. (21.) April war die Bildung derselben vom Kaiser anbefohlen worden: sie sollte bestehen aus dem 4ten Infanterie- und 2ten Kavallerie-Korps, sowie aus den Reserve-Bataillonen und Schwadronen der aktiven Armee. Davon trafen am 8. (20.) Juni die 4te Husaren-Division, am 9. (21.) und 11. (23.) die 13te und 15te Infanterie-Division in Wilna ein; auch das 2te Kavallerie-Korps war nicht mehr weit entfernt. Solchergestalt befanden sich an 40,000 Mann bei der Litauischen Hauptstadt versammelt, fast das Dreifache dessen, was der Feind entgegensetzen konnte; man durfte demnach glänzende Ergebnisse und die völlige Vernichtung des Feindes erwarten. Dennoch geschah wenig, und die Mehrzahl der Insurgenten entkam entweder nach Preußen oder nach Polen. Der Hauptfehler lag wohl darin, daß Gielgud nach der Wilnaer Schlacht nicht verfolgt wurde. Man hätte ihn dann nicht, wie es später geschah, aus den Augen verloren, hätte seinen Rückzug in eine völlige Flucht verwandeln können, in welcher seine Truppen aufgelöst und ihm alle Mittel geraubt worden wären, sich wieder von diesem Schlage zu erholen. Allein man wollte erst die Ankunft aller Truppen abwarten, die Zeit verstrich, und so kam man erst am 12. (24.) Juni, fünf Tage nach der Schlacht, dazu, die Operationen gegen Gielgud wieder aufzunehmen.

Nach der Anordnung des Grafen Tolstoi brachen am benannten Tage die bei Wilna versammelten Truppen in zwei Kolonnen zur Verfolgung des Feindes auf. Die erste Kolonne unter dem Fürsten Chilkow zählte 19 Bataillone und 22 Schwadronen oder 11,800 Mann Infanterie, 2700 Mann Kavallerie und 800 Kosaken, zusammen 15,300 Mann mit 63 Kanonen, und rückte auf der großen Straße von Kowno vor. Diese Kolonne bestand fast ganz aus Truppen der aktiven Armee, aus den ehemaligen Abtheilungen der Generale Fürst Chilkow, Sulima und Sacken. Die zweite Kolonne unter dem Oberbefehl des Grafen Kuruta, von gleicher Stärke, 17 Bataillone und 21 Schwadronen oder 11,500 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie und 800 Kosaken, zusammen 15,400 Mann mit 52 Kanonen, sollte rechts der erstern, gegen Janow zu, vorgehen. Endlich

sollte als dritte Kolonne eine fliegende Abtheilung von **2000** Mann (ein Husaren- und ein Fußjäger-Regiment) mit vier reitenden Stücken unter General-Major Helfreich bei Wilna über die Wilia gehen, um das rechte Ufer dieses Flusses zu säubern und die Bewegungen der beiden Haupt-Kolonnen zu verdecken. Der allgemeine Plan war: da man eine vortreffliche, der feindlichen weit überlegene Reiterei hatte, so wollte man das Insurgenten-Heer aus den Wäldern, wo Alles sie begünstigte, in die offenern Gegenden der Kreise Rossiene, Szawle und Telsze treiben, es dann schlagen oder über die Preußische Gränze drängen. Zur Sicherung Wilna's und seiner Umgebungen, sowie der Straße von Dünaburg, ließ man unter dem Kriegs-Gouverneur, General Chrapowitzki, 15 Bataillone und 18 Schwadronen oder **8000** Mann Infanterie, **2500** Mann Kavallerie und **500** Kosaken, zusammen **11,000** Mann mit 32 Kanonen zurück. Das 2te Kavallerie-Reserve-Korps unter dem General-Lieutenant Nikitin, aus einer Kürassier- und einer Ulanen-Division bestehend (von welcher letztern jedoch die 2te Brigade in Kiew zur Verfügung des Feldmarschalls Sacken blieb), gegen 5500 Reiter stark, wurde über Lida auf Grodno und dessen Umgegend gerichtet.[1])

Man hatte die Spur des feindlichen Heers verloren und nur höchst ungewisse Angaben über dessen Richtung. Während also die beiden Hauptkolonnen auf dem linken Wilia-Ufer vorrückten, um es aufzusuchen, sandte Chrapowitzki aus Wilna den Oberst-Lieutenant Wladislawlewitsch mit einem Husaren-Regiment (Ingermanland) und zwei Stücken auf der Wilkomirer Straße vor, theils um Helfreich's rechte Flanke zu sichern, theils um Nachrichten vom Feinde auf dieser Seite einzuziehen. Von Wilkomir's Besetzung durch Dembinski wußte man nichts, und erfuhr sie erst durch Wladislawlewitsch. Chrapowitzki ließ sofort am 15. (27.) Juni ein Husaren- und drei Infanterie-Regimenter mit zehn Kanonen zur Verstärkung des letztern aufbrechen, und gedachte selber mit ihnen zu ziehen, um Dembinski aus Wilkomir zu vertreiben; doch ein Befehl des Grafen Tolstoi rief ihn nach Wilna zurück und übertrug die Leitung jener Operation dem General Kablukow II. Diesem, der ein Regiment nach Wilna zurückschicken mußte, ward vorgeschrieben: „sich Anfangs auf die Beobachtung der feindlichen Macht in Wilkomir zu beschränken; habe er sich überzeugt, daß blos Dembinski dort sei, so solle er ihn, allenfalls unter Mitwirkung von Helfreich, angreifen." Kablukow blieb demzufolge vorläufig in Myszegola. Die beiden Haupt-Kolonnen waren indeß auf der Kownoer Straße vorgegangen, die linke

1) Vergl. die beiliegende Tabelle D.

488650

# Die Ar[illegible], am $\frac{12.}{24}$ Juni.

**1te Kolonne,** 3058 M.
**Kavallerie** 795 „
11552 „
15405 M.

1te Ulanen Division. U[illegible] L[illegible] J[illegible] G[illegible] C[illegible] G[illegible]

G[illegible]

nach Zyzmory; die rechte bog bei Jewe ab und zog über Kowgany in der Richtung von Janow nach Zosly; Helfreich auf dem rechten Ufer mußte nach Czabiszki; Wladislawlewitsch nach Szirwynty. Jetzt erhielt man die Anzeige: daß, außer Dembinski in Wilkomir, noch eine starke Abtheilung bei Wieprze, und eine dritte bei Kowno stehe. Größer ward die Vorsicht, und man machte am 15. (27.) Juni nur einen ganz kleinen Marsch von 10 Werst: die linke Kolonne bis gegen Rumszyszki, die rechte bis Zubiszki; Helfreich nach Gielwany.

Unterdessen hatte der in Kowno befehligende Oberst Kiekiernicki noch am Abend dieses Tages die Kunde von der Annäherung der Russen erhalten, räumte, wie ihm vorgeschrieben war, die Stadt, und nahm, über die Wilia gehend, eine Stellung in der Vorstadt Wiliampol. Statt aber nun die Brücke über die Wilia abzubrechen, stellte er Juden mit Haken darauf, um sie beim Rückzuge einzureißen, und ließ einen Theil seiner Truppen jenseits auf verschiedenen Punkten stehen: eine Kompagnie mußte den Zugang von Janow hüten, eine zweite jenen von Rumszyszki, und drei andere blieben zu deren Unterstützung theils in der Stadt, theils in einer Verschanzung auf dem selbige beherrschenden Berge.[1]) Der Erfolg dieser Maßregeln war vorauszusehen. General Malinowski, der die vordere, 1900 Mann und 6 Kanonen starke Abtheilung der Russen führte (das 9te Jäger-Regiment, 3 Schwadronen Garde-Kosaken und 1 Schwadron Elisabethgrad-Ulanen), griff am 16. (28.) früh die Stadt mit Ungestüm an; ein Bataillon des 9ten Jäger-Regiments mußte rechts herum, und die Verschanzung von hinten ersteigen und wegnehmen, auf welcher jetzt Geschütze zur Bestreichung der Brücke aufgeführt werden. Beim ersten Kanonenschuß werfen die Juden ihre Haken weg und laufen davon; alles flieht der Brücke zu: die Garde-Kosaken hinterher und hinüber. Die Brücke wird besetzt und unversehrt erhalten; der Feind aber, der die nächsten Wälder zu gewinnen sucht, wird noch 8 Werst jenseits verfolgt. Nur ein geringer Theil entkam, einige hundert wurden getödtet; die Mehrzahl, an 600, gefangen, unter ihnen Kiekiernicki selbst, 3 Stabs- und 29 andere Offiziere. Auch die Plater, welche eine Kompagnie des 25sten Regiments befehligte, wäre bald gefangen worden, und entrann nur, indem ein Offizier ihr großmüthig sein eigenes Pferd gab. — In Kowno fand man noch große Proviant-Vorräthe (15,000 Pud Zwieback u.s.w.) und 400 der früher dort zurückgelassenen Kranken.

An demselben Tage langte die Vorhut der rechten Kolonne unter Oberst Lachmann vor Janow an und begann sofort eine Kanonade gegen den jen-

1) Spazier III. 106.



488650

seitigen Feind. Nach einigen Kanonenschüssen räumte Piwecki mit seinen drei Kompagnien Jäger (die vierte hatte er nach Kowno abgeben müssen) die Stadt und zog sich eiligst auf Kieidany zurück. Funfzig Kosaken setzten hierauf schwimmend über die Wilia und nahmen Janow in Besitz. Graf Tolstoi mit der Hauptmacht blieb indeß, auf die Anzeige von angeblich sehr bedeutenden Kräften des Feindes bei Wieprze, in Zubiszki stehen und befehligte von der linken Kolonne eine Brigade unter General-Major Frikken heran, um sodann überzugehen und dem Plan gemäß den Feind gegen den westlichen Theil der Provinz zu drücken. So zieht ein Fehler den andern nach sich: man hatte den Feind aus den Augen gelassen, jetzt wußte man nicht, wo dessen Hauptmacht war, sah sie auf allen Punkten und wagte daher nirgends dreist und entschieden aufzutreten.

Zunächst wurden überall Brücken gebaut; links bei Kowno eine über den Niemen, um übergehen und dem Feinde den Rückweg nach dem Königreich verlegen zu können; eine andere bei Janow durch Lachmann und eine dritte noch weiter oberhalb durch Tolstoi bei Zubiszki. So gingen wieder zwei Tage verloren: die Brücke bei Zubiszki ward erst am 18. (30.) Juni fertig, die bei Janow am 19. Juni (1. Juli) und die über den Niemen, die schwierigste, nicht eher als am 20. Juni (2. Juli). Die Truppen blieben indeß unthätig in ihren Stellungen; nur Helfreich machte am 17. (29.) von Gielwany eine Erkundigung längs der Swienta. Funfzig Kosaken, unterstützt von zwei Schwadronen Husaren, gingen durch eine Furth bei Lizino (gegenüber Becza), und flößten durch ihren Angriff dem hier und in Wieprze befindlichen für so stark ausgegebenen Feinde einen solchen Schrecken ein, daß er fast ohne Widerstand in wilder Flucht nach Szaty rannte. Helfreich ließ Becza und Wieprze sofort besetzen und auch hier an einer Brücke arbeiten. Somit war die Vertheidigungslinie der Insurgenten hinter der Wilia und Swienta, ohne Anstrengung, ohne bedeutendes Gefecht, auf allen Punkten durchbrochen; nur in Wilkomir hielt sich Dembinski, denn noch war er nicht angegriffen.

Um diese Zeit traf die Nachricht vom Tode des Großfürsten Konstantin ein. Graf Kuruta, so lange dessen unzertrennlicher Gefährte, machte sich, tief erschüttert, nach Witebsk auf den Weg, und der eben angelangte Baron Kreutz erhielt den Befehl über die rechte Kolonne. Jetzt kam etwas mehr Thätigkeit in die Operationen. Baron Dellingshausen, der mit Kreutz gekommen, nahm hundert Linien-Kosaken, um eine Erkundigung über Dembinski's Stärke, die man auf mehr als 7000 Mann angab, einzuziehen. Noch durch zwei Schwadronen Kiew-Husaren verstärkt, überfiel er am 19. Juni (1. Juli) mit Tagesanbruch Dembinski's Posten auf dem linken

Swienta-Ufer; seine Kosaken jagten gegen die Brücke: der Feind zog sich hinüber, steckte sie in Brand,[1]) und empfing die Kosaken mit einem lebhaften Flinten- und Kanonenfeuer, das aber nur einen Mann und sechs Pferde verwundete.[2]) Dellingshausen überzeugte sich, daß Dembinski kaum 5000 Mann mit 6 Kanonen habe. Kablukow erhielt demnach Befehl, von Myszegola gegen ihn vorzurücken. Als Dellingshausen auf dem Rückwege nach Zubiszki erfuhr, daß Dembinski in der Nacht zum 20. Juni (2. Juli) Wilkomir geräumt, ließ er die zwei Schwadronen Kiew-Husaren bei Wieprze über die Swienta setzen und den Ort in Besitz nehmen, während er selber mit den Kosaken zu Tolstoi stieß.

Die Brücken waren indeß alle fertig geworden, und die Russischen Kolonnen setzten sich nun wieder in Bewegung: die linke schob am 20. (2.) ihre Vorhut von Kowno 6 Werst auf der Straße nach Kieidany vor; die rechte zog an diesem Tage über Janow nach Zeimy; Helfreich nach Becza; Kablukow auf Wilkomir.

Der größere Theil der von Kowno, Janow und Wieprze vertriebenen Insurgenten hatte sich indeß nach Kieidany geflüchtet, wo die äußerste Verwirrung herrschte. Gielgud auf seinem Marsch nach Polangen erhielt die Kunde von der Sprengung seiner Vertheidigungslinie in Rossiene und beschloß, sofort umzukehren, um in einer Stellung bei Kieidany sich dem weitern Vordringen der Russen zu widersetzen. Er langte hier am 18. (30.) an, vereinigte sich mit den Flüchtigen und befahl Dembinski, zum 19. Juni (1. Juli) zu ihm zu stoßen, da er den Russen eine Schlacht zu liefern gedenke. Doch die Generale waren zu sehr gewohnt, sich über des gutmüthigen Gielgud's Befehle wegzusetzen und nur das zu thun, was ihnen beliebte.[3]) Dembinski wünschte auf eigene Hand zu handeln; er fürchtete, und nicht ohne Grund, die Berührung seiner Truppen mit denen Gielgud's, wo die äußerste Unordnung und Zuchtlosigkeit herrschte. Unter dem Vorwande:

---

1) Nach Dellingshausen's Bericht. Dembinski weiß nichts vom Verbrennen der Brücke; nach ihm hielt nur ein auf derselben errichteter Schlagbaum die Kosaken auf.

2) Dieß ist dieselbe Begebenheit, die Dembinski auf den 17. (29.) Juni setzt, und in einen Angriff von 10,000 Mann (die sich freilich, wie er andeutet, im Walde verborgen gehalten hätten!) unter persönlicher Anführung des Fürsten Chilkow verwandelt. Man sieht, selbst die so anrüchigen Bulletins der weiland „großen Armee" fanden in den Berichten der Polen noch ihre Meister. (Vergl. Mein Feldzug. S. 64.). Er lobt übrigens die Kühnheit des Angriffs, indeß noch mehr seine eigenen Gegenanstalten. — Aber niemand hatte an einen ernstlichen Angriff gedacht; man wollte nur Nachrichten.

3) Les commandants étaient tellement habitués à traiter d'enfantillage les ordres du Général Gielgud, qu'à un ordre ils répondaient par une feuille entière d'observations et de projets de leur façon. Chlapowski S. 41.

„er habe den Befehl am 18. (30.) Juni und also zu spät erhalten, um ihn in der bestimmten kurzen Frist auszuführen, da von Wilkomir nach Kieidany 9 Meilen, noch dazu lehmigen Bodens, seien, und er auf dem Marsch dahin den von Wieprze vordringenden Russen die Flanke bieten würde," — gehorcht er nicht, sondern zieht sich am 19. Juni (1. Juli) Abends in der Richtung von Poniewiez nach Towiany zurück. Ihn leitete dabei folgende Ansicht, die er auch in einem Schreiben an Chlapowski darlegte: „Man solle so viel Land wie möglich einnehmen, Schlachten vermeiden, und die neuen Truppen dem Feinde gegenüber immer mit den alten Soldaten decken. Auf diese Weise solle man sich in der Richtung von Mitau zurückziehen, und, alle bereiten Mittel des Landes benutzend, sich nach Kurland werfen, um sodann längs des Düna-Ufers bis nach Dünaburg vorzurücken, und von da sich gegen den Süden zu wenden. Er sei überzeugt, versicherte er, man würde auf diesem Zuge, das Volk überall aufregend, mächtig verstärkt werden, und zuletzt mit einer ansehnlichen Streitkraft (40,000 Mann, wie er glaubte) in der Gegend von Slonim oder Brest ankommen."

Gielgud schwankte indeß zwischen widerstrebenden Meinungen und ergriff dem gemäße Maßregeln. Er wollte sich hinter der Niewiaza halten, und ließ Rohland mit dem 7ten Regiment zu seiner Linken in die starke Stellung von Datnow rücken; zugleich sandte er den Oberst Koß mit 1200 Mann, 2 Kanonen und dem Brückenapparat (woran man sehr reich war, da das gesammte Brückenzeug von Skrzynecki's Armee bei Gielgud's Korps verblieben war) über Czeikiszki an den Niemen, um unterhalb der Dubissa-Mündung eine Brücke zu schlagen und damit die verlorene Verbindung mit dem Augustowschen wieder herzustellen. Dembinski's Ungehorsam bewirkte, daß Gielgud sich nicht mehr für stark genug hielt, hier eine Schlacht anzunehmen. Als die Russen am 21. Juni (3. Juli) Anstalten machten, ihn anzugreifen, gab er Befehl zum Rückzug nach Rossiene.

Auf die Anzeige nämlich, daß die feindliche Hauptmacht bei Kieidany halte, hatte Graf Tolstoi beschlossen, sie mit seinen beiden Heertheilen anzugreifen; er ließ demnach am 21. (3. Juli) die linke Kolonne nach Labunow vorgehen, um dort über die Niewiaza zu setzen, und in dem Augenblick, wo er von vorn angreifen würde, den Feind in die Flanke zu fassen. Während man nun an der Brücke bei Labunow arbeitete, zog Gielgud ab. Solchergestalt gingen die einzelnen Theile des Insurgenten-Heers in völlig divergenten Richtungen aus einander: Gielgud zog sich auf Rossiene, Rohland nach Beisagola, Dembinski nach Poniewiez.

Graf Tolstoi hatte indeß, während er mit der Hauptmacht immer noch in Zeimy verweilte, eine starke Vorhut von 5 Bataillonen, 10 Schwadronen,

16 Kanonen und 400 Kosaken zusammengesetzt, mit welcher General Dellingshausen näher an den Feind heranrücken mußte. Um diesem auch die Mittel zum Rückzug über den Niemen zu benehmen, ward am 21. Juni (3. Juli) General Otroschtschenko mit dem 11ten Jäger-Regiment, 2 Schwadronen Ulanen und 2 Kanonen bei Kowno über diesen Fluß geschickt, um längs desselben bis zur Preußischen Gränze hinabzurücken und alle Brücken, sowie alles Brückenmaterial, das er fände, zu zerstören. Helfreich kam nach Szaty; Kablukow nach Wilkomir und von da weiter gegen Towiany.

Als Graf Tolstoi am 22. Juni (4. Juli) erfuhr, Gielgud habe Kieidany verlassen und sich auf der Rossiener Straße zurückgezogen, richtete er die linke Kolonne von Labunow über die Niewiaza nach Szarowy, in des Feindes Flanke, während Dellingshausen, dessen Vorhut noch durch zwei Bataillone verstärkt ward, ihn auf der Straße nach Rossiene verfolgen sollte. Tolstoi selber mit der Hauptkolonne, Helfreich an sich ziehend, begab sich nach Kieidany.

Am folgenden Tage, den 23. Juni (5. Juli), holte Dellingshausen, seinen Marsch beschleunigend, den feindlichen Nachtrab bei Gielowo ein und drängte ihn über Eiragola zurück, worauf derselbe bei Plemburg über die Dubissa setzte und die Brücke hinter sich abwarf. Auf den Anhöhen jenseits erblickte man die Hauptmacht der Insurgenten. Gielgud, dem die Stellung bei seinem frühern Durchzuge schon gefallen hatte, gedachte sich hier eine Zeitlang zu halten, um Rohland und Dembinski, an welche dem gemäße Befehle ergingen, an sich zu ziehen, oder wie andere behaupten, um Zeit zur Beendigung des Brückenbaues bei Gielgudyszken zu gewinnen. Die Stellung war gut: die Dubissa fließt zwischen hohen und steilen Ufern, und wäre daher wohl zu vertheidigen gewesen, wenn Gielgud nur verstanden hätte, von seinen Truppen gehörigen Gebrauch zu machen. Er aber überließ den Unterbefehlshabern, ihre Anstalten zu treffen wie sie es verstanden, und so geschah nicht viel.

Während sich also Pientka mit seinem Geschütz von den diesseitigen Höhen mit dem Russischen auf den jenseitigen herumschoß, plänkelten am niedern Ufer die Schützen. Gielgud und Chlapowski blieben ruhig unter einem Baum gelagert, als wenn das Gefecht sie nichts anginge; und erhoben sich nur, um ihr Mittagsmahl einzunehmen.[1]) Desto thätiger war General Dellingshausen. Da er die Schwierigkeit sah, der feindlichen Stellung von vorn anzukommen, ließ er den Oberst Lachmann mit dem Bataillon des 6ten Karabinier-Regiments, 3 Schwadronen Ulanen und Kosaken

1) Pietkiewicz S. 188.

weiter unterhalb durch eine tiefe Furth setzen, und den Feind in demselben Augenblick in der rechten Flanke anfallen, wo er von vorn zum Uebergang und Angriff schritt. General Helfreich, selber zu Fuß voran, führte unerschrocken ein Bataillon Tula unter dem feindlichen Feuer über die Stege der zerstörten Brücke: alle Schwierigkeiten wurden überwunden: muthig stürmten die Soldaten das steile Dubissa-Ufer hinan und vertrieben die feindlichen Schützen, die es vertheidigten. Acht Schwadronen Husaren mußten hierauf schwimmend durch den Fluß und zum Angriff. Von vorn und in der Flanke angefallen, hielten die Polen nicht weiter Stand: Gielgud und Chlapowski mußten ihr Mahl halb beendigt im Stich lassen, da die Kosaken schon in den Hof des Hauses, wo sie aßen, einbrachen. Anfangs geschah der Rückzug mit Ordnung; als aber die Russischen Geschütze auf den Schultern der Soldaten über den Fluß gebracht wurden, verwandelten deren wohlgezielte Schüsse ihn bald in Flucht. Die Verfolgung ging bis Wizbory fort, wo die einbrechende Nacht ihr ein Ende machte. Der Verlust von beiden Seiten an Todten und Verwundeten war nicht groß (Russischer Seits nur 50 Mann und Polnischer Seits vielleicht nicht viel mehr), doch wurden in der Verfolgung 2 Offiziere und 170 Mann gefangen genommen. Wichtiger waren die moralischen Folgen: die tiefste Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Insurgenten-Führer wie der gemeinen Krieger; die mangelhafte Leitung war aller Augen sichtbar geworden, und die Litauer fanden, daß sie schlimmer daran seien, wie vor Gielgud's Ankunft. Nachdem sie einige Stunden in Bilewiczi gerastet, eilten sie weiter nach Rossiene, wo man, ohne sich aufzuhalten, durchzog, und die dasigen Hospitäler und Verwundeten den Russen überließ. So groß war die Eile und Verwirrung, daß man Koß mit seinem Brücken-Apparat am Niemen ganz vergaß und aufgab. Nach einem äußerst ermüdenden Marsche über Szyblow gelangten die Polen am Abend des 24. Juni (6. Juli) nach Citowiany und vereinigten sich hier mit Szymanowski, der kurz zuvor von einer zweiten Expedition nach Szawle zurückgekehrt war.

An diesem Orte nämlich hatte der Oberst Kotzebue (Sohn des bekannten Schriftstellers) bald nach dem rühmlichen Gefecht von 4. (16.) Juni, wo man mit geringer Macht 5000 Insurgenten unter Szymanowski zurückgeschlagen, auf das Gerücht vom Anzug bedeutender feindlicher Streitkräfte, am 14. (26.) Juni den Befehl zur Räumung des Ortes und zum Rückzug an die Kurländische Gränze gegeben, und war selber als krank nach Mitau gegangen. Szymanowski, sofort unterrichtet, hatte nicht gesäumt, das also entblößte Szawle, welches seiner Lage wegen so besonders wichtig war, ohne Zeitverlust in Besitz zu nehmen, und sogar die abgezogenen Russen in

Janiszki zu beunruhigen. Kaum erfuhr General Schirmann, der nach Pahlen's Abgang die Truppen im nördlichen Theil von Samogitien befehligte, die unbegreifliche Räumung, als er dem Obersten Kriukow, der nach Kotzebue's Abreise den Befehl der Abtheilung übernommen, die Weisung zuschickte, Szawle sogleich wieder zu besetzen, zu welchem Ende er noch durch drei Reserve-Bataillone verstärkt werden sollte. Mit 5 Bataillonen, einer Schwadron und 5 Kanonen rückte Kriukow zum Angriff auf Szawle vor. Szymanowski hatte sechs Werst vor der Stadt auf einer Anhöhe des Mitauischen Weges sich festgesetzt und erwartete stehenden Fußes die Russen. Kriukow näherte sich am 21. Juni (3. Juli), ließ durch das Bataillon Newa den Feind von vorn angreifen, während er rechts und links denselben mit den Bataillonen Prinz Karl und Koporje umging und sich in dessen Rücken der Stadt bemächtigte. Szymanowski ward dadurch zum eiligen Abzug genöthigt, und, auf Nebenwegen um Szawle herumziehend, kehrte er nach Eitowiany zurück, wo sich Gielgud und Chlapowski mit ihm vereinigten. Das Wiedersehen war nicht fröhlich; Geschlagene begrüßten Geschlagene, und weder die einen noch die andern sahen einen Ausweg aus dem Labyrinth; in welches sie sich verwickelt hatten.

Während sich Dellingshausen bei Plemburg mit Gielgud herumschlug, war Graf Tolstoi mit der Hauptmacht bis Eiragola gekommen, und hatte den General Knorring mit der Garde-Abtheilung und den Linien-Kosaken rechts über Datnow gegen Rohland gesandt. Die Brigade Frikken blieb in Kieidany, um die umliegenden Wälder von den Insurgenten zu reinigen. Von Chilkow's Kolonne mußte General Sacken mit 4½ Bataillonen 9 Schwadronen 400 Kosaken und 20 Kanonen links über Czeikiszki zur Verfolgung von Koß aufbrechen, der übrige Theil aber zur Vereinigung mit der Hauptmacht nach Eiragola kommen. Kablukow endlich sollte Dembinski verfolgen. So hatten sich zwar die beiden Hauptkolonnen vereinigt, man war aber nun, in Folge der Zertheilung des Feindes, in vier Theile gespalten, links Otroschtschenko und Sacken; in der Mitte Dellingshausen und Tolstoi; rechts Knorring, und noch weiter rechts Kablukow.

Koß, der ein Bataillon des 4ten Jäger-Regiments, die Litauische Reiterbrigade Jackowski nebst den Sappeurs bei sich hatte, war am 22. Juni (4. Juli) von Czeikiszki an den Niemen abgegangen, hatte aber kaum die vorläufigen Anstalten zum Brückenschlagen begonnen, als er von zwei Seiten darin gestört ward, durch Otroschtschenko und Sacken. Otroschtschenko erfuhr bei seinem Zuge längs des linken Niemen-Ufers, daß die Insurgenten viel Holz ins Wasser ließen und Arbeiter in der Gegend von Gielgud's Schloß aufgeboten hätten: er eilte daher am 23. (5.) nach dem gegenüber-

liegenden Gielgudyszken und verhinderte alle weitere Arbeiten. An demselben Tage rückte Sacken über Czeikiszki und Srebniki heran, um auf dem rechten Ufer Koß zu verfolgen und am Brückenschlagen zu hindern. Der letztere sah sich dadurch jeder Möglichkeit beraubt, seinen Auftrag auszuführen; er verbrannte daher den gesammten Sappeur- und Brücken-Apparat, der ihm bei seiner Flucht nur hinderlich sein konnte, und suchte auf Umwegen wieder zu Gielgud zu gelangen.

Auch Dembinski hatte an jenem Tage, den 23. Juni (5. Juli), wo bei Plemburg gekämpft wurde, ein Gefecht zu bestehen. Er, der tüchtigste der Insurgenten-Anführer in Litauen, hatte die zehn Tage, die man ihn ruhig in Wilkomir gelassen, wohl benutzt, um seine Mannschaften zu bekleiden, zu üben, zu ergänzen, und überhaupt sein kleines Korps auf einen guten Fuß zu bringen. Dellingshausen's Erkundigung am 19. Juni (1. Juli) diente ihm als Zeichen, daß die Reihe, angegriffen zu werden, an ihn gekommen sei; wegen des Vordringens der Russen über Wieprze hielt er die gerade Verbindung mit Gielgud in Kieidany für unterbrochen, und so beschloß er, sich auf Poniewiez zurückzuziehen, und von dort über Datnow, wo Rohland stand, Gielgud die Hand zu bieten. Doch beeilte er diese Bewegung nicht und blieb einen ganzen Tag in der starken Stellung bei Leoniszki stehen; was Kablukow die Möglichkeit gab, ihn am 23. Juni (5. Juli) früh bei Poniewiez einzuholen und anzugreifen. Rein militairisch betrachtet und abgesehen von andern Umständen, wäre es vielleicht zweckmäßiger gewesen, wenn man Kablukow, statt ihn hinter Dembinski herziehen zu lassen, was immer mit großem Aufenthalt wegen Ausbesserung der zerstörten Brücken und Wege verbunden ist, die nähere gleichlaufende Straße links über Remigola hätte einschlagen lassen, wodurch er dem Polnischen General leicht bei Poniewiez hätte zuvorkommen und ihn ganz von Gielgud hätte abdrängen können. Es war dabei um so weniger etwas zu befürchten, als Tolstoi's Hauptmacht bei Zeimy ihm als Rückhalt gedient hätte, und seine linke Flanke durch die Niewiaza gedeckt blieb. Durch bloßes Hinterherziehen wird nichts erreicht; nur indem man einen weichenden Feind zu umgehen, abzuschneiden und ihm die Rückzugsstraßen zu verlegen droht kann man zu Vortheilen über ihn gelangen.

Dembinski gab durch seine excentrische Bewegung nach Poniewiez eine gefährliche Blöße und wäre bei energischer Verfolgung nie wieder zu Gielgud gekommen. Auch befürchtete er etwas Aehnliches. Als er am 22. Juni (4. Juli) Abends das offene, in einer freien Ebene liegende Poniewiez besetzte, stellte er einen Theil seiner Streitmacht mit zwei Kanonen auf die Remigoler Straße, einen andern Theil mit zwei Kanonen auf die Wilkomirer;

den Rest nebst den letzten zwei Kanonen behielt er in und hinter der Stadt in Reserve. Kaum graute am 23. Juni (5. Juli) der Morgen, als Dembinski gemeldet ward, seine Vorposten gegen Rogow hin würden zurückgedrängt. Er eilte selber zu seinem linken Flügel und ein lebhaftes Gefecht begann.

Kablukow ließ den Angriff auf der Wilkomirer Straße durch den Oberst-Lieutenant Wladislawlewitsch mit vier Schwadronen Husaren eröffnen, denen ein Bataillon Jäger mit zwei Stücken folgte. Seine übrige Macht [1]) hielt er zu beiden Seiten jener Straße und stützte sie links an ein sumpfiges Wäldchen. Anfangs zog sich der Kampf längere Zeit ohne Entscheidung hin, da Dembinski die Stadt hartnäckig vertheidigte, um Zeit zum Abzug seines Gepäcks und der revolutionairen Behörden zu gewinnen: endlich entschloß sich Kablukow zu einem entscheidenden Angriff. Zwei Bataillone Jäger, von vier Schwadronen Husaren unterstützt, sollten den Feind stürmend aus der Stadt vertreiben, während zu gleicher Zeit General Gudowitsch mit einem Bataillon und vier Schwadronen durch ein Vorgehen gegen die Szawler Straße des Feindes Rückweg bedrohen sollte. In der Besorgniß, von der Szawler Straße abgedrängt zu werden, wagte Dembinski nicht länger Poniewiez zu halten, sondern trat seinen Rückzug an, aber mit so viel Kaltblütigkeit und Ordnung, daß, obgleich derselbe fünf Werst durch eine offene Ebene ging, die verfolgenden Husaren bei allem guten Willen ihm nicht viel anhaben konnten. [2]) Mit großer Geschicklichkeit wußte er ihn an den gelegenen Orten bald durch Kavallerie, bald durch Infanterie oder Artillerie zu decken, die sich gegenseitig ablösen und stützen mußten; auch zog er hier zum erstenmal großen Nutzen von seiner berittenen Infanterie, die er nach Chlapowski's Vorgange [3]) vor Kurzem errichtet hatte. Nachdem seine

---

1) Kablukow's Abtheilung bestand aus folgenden Truppen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Infanterie: | 25tes Jäger-Regiment | 2 | Bataillone | oder | 1119 | Mann. |
| | 26tes „ | 2 | „ | „ | 1042 | „ |
| | | 4 | Bataillone | oder | 2161 | Mann. |
| Kavallerie: | Narwa-Husaren | 6 | Schwadronen | oder | 976 | Mann. |
| | Neu-Ingermanland- | 6 | „ | „ | 967 | „ |
| | Kosaken | | | | 70 | „ |
| | | 12 | Schwadronen | oder | 2013 | Mann. |

Gesammt: 4 Bataillone, 12 Schwadronen oder 4174 Mann mit 12 Kanonen.

2) Dembinski war Meister in Rückzügen. Der Verfasser hat selber Gelegenheit gehabt, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der er sich bei Kuslew einem unternehmenden General im Angesicht des Feldmarschalls Diebitsch entzog.

3) Chlapowski hatte bei seinem Einfall in Litauen die 100 Fußjäger und die Instrukteren alle beritten gemacht, wodurch es ihm gelang, sich schnell zu bewegen und überall, wo es nöthig war, Infanterie vorzubringen. Diese stieg ab, focht zu Fuß, während die

Truppen solchergestalt bis zur Niewiaza und hinüber gekommen waren, ließ er die schon früher mit Stroh umwundene Brücke anzünden, und hemmte damit die weitere Verfolgung, obgleich es noch hoch am Tage war. Damit die Husaren nicht etwa versuchten, durch den ziemlich seichten Fluß zu setzen, entwickelte er am jenseitigen steilen Ufer seine Streitmacht, in voller Bereitschaft, jeden Versuch der Art entschieden zurückzuweisen. Kampf und Rückzug endeten demnach an diesem Flusse.

Solchergestalt sah man am 24. Juni (6. Juli) in Folge der dargestellten Gefechte und Märsche vom 23. (5.) die Insurgenten-Haufen überall in der Flucht oder im Weichen: rechts wich Koß vom Niemen gegen Niemokszty hin; links Dembinski hinter die Niewiaza; in der Mitte eilte Rohland von Beisagola nach Citowiany, wohin Gielgud seinerseits von Rossiene marschirte. Die Polen zogen stumm, traurig, von ihren überfliegenden Hoffnungen zurückgekommen und nur noch auf ihre Rettung bedacht. Russischer Seits hingegen rückte man fröhlich hinter dem fliehenden Feinde her, dessen baldige Bezwingung man dicht vor Augen sah: links war Sacken noch im Marsch nach Gielgud's Schloß am Niemen; in der Mitte rückte Dellingshausen's Vorhut an die Dubissa nach Beidynce, wo die abgebrochene Brücke ihn aufhielt; die beiden Haupt-Kolonnen kamen nach Rossiene; rechts zog Knorring auf Beisagola; noch weiter rechts ruhte Kablukow in Poniewiez aus.

Am Abend des 24. Juni (6. Juli) kamen Gielgud, Szymanowski und Rohland in Citowiany zusammen und rathschlagten. Die Aussichten waren trübe; von einer überlegenen Macht gedrängt, fehlte es an Allem. Nirgends ein fester Punkt zum Anhalten, zum Ausruhen, zum Sammeln; wie eine gescheuchte Heerde mußten sie im Lande umherirren, ohne einmal die Streit- und Rüstungsmittel, welche dasselbe bot, benutzen zu können. Man hatte Pulver in Preußen gekauft, aber keine Zeit, es zu Patronen zu verarbeiten; zahlreiche Rekruten langten an, aber man wußte nicht, was mit ihnen anzufangen, wie sie auszurüsten und einzuüben. Der frische Muth, die Hoffnung, die sonst Alles beleben und leicht machen, fehlte bei den Höchsten sowohl wie bei den Niedern; die Anführer waren noch entmuthigter als die Gemeinen, weil sie weiter sahen und größere Verantwortlichkeit auf sich hatten. Viele, ja die meisten waren des hoffnungslosen Ringens überdrüßig; der Uebertritt nach Preußen erschien ihnen bereits als der allein

Pferde gehalten wurden; und mußte man zurück, so entzog sie sich auf ihren Pferden rasch der Verfolgung. (Also eine Art Dragoner; nur mit Vorwiegen des wichtigern Infanterie-Elements.)

mögliche Ausweg. Da man sich aber von Seiten der niedern Offiziere und der Litauischen Edelleute eines hartnäckigen Widerstandes gegen solchen Entschluß versehen mußte: so wagte man es nicht den Vorsatz laut auszusprechen, sondern suchte die Gemüther allmählig darauf vorzubereiten. Man gab unter der Hand zu verstehen: „die Hülfsquellen wären erschöpft; man könne unmöglich länger widerstehen, und müsse auf sein Heil bedacht sein; die Litauer als Russische Unterthanen sollten in Preußen Schutz suchen; die Posener als Preußen sich den Russen ergeben." Die ersten Eröffnungen dieser Art fanden in der That sehr heftigen Widerspruch: Alles tobte, schrie und schwur, „bis zur letzten Patrone auszuhalten." Die am meisten bloßgestellten Litauer, Leon Potocki an ihrer Spitze, begaben sich zu Gielgud, um Erklärung zu fordern. Ueber den neuen Sturm, der sich gegen ihn erhob, erschrocken, stellte sich Gielgud unwissend und erstaunt; er betheuerte, daß er an nichts weniger dächte, und eher sterben als sich ergeben wolle. Zwar verhehlte er die bedrängte Lage der Dinge und den übeln Zustand der Armee nicht, schloß aber mit der festen Versicherung: „daß man sich in den nächsten Kämpfen blos mit dem Bajonet schlagen würde, um des wenigen Pulvers so viel möglich zu schonen." Auch drang er in einem sofort berufenen Kriegsrathe darauf, daß man sich nach Vereinigung mit Dembinski zum Niemen durchschlagen müsse. Doch Rohland, Pientka und Szymanowski (die beiden erstern wahrscheinlich durch den letztern bewogen, der, zweimal unglücklich vor Szawle, gleichsam seine Ehre an dessen Eroberung setzte) verlangten: „daß man vor allen Dingen Szawle nähme, um durch einen Sieg die niedergeschlagenen Gemüther der Soldaten und Einwohner wieder aufzurichten." So zwecklos, gefährlich und in jeder Hinsicht unvortheilhaft dieser Plan auch war, indem man, alle Verbindung mit dem Königreich aufgebend, mit kostbarem Blut und schon seltenem Schießbedarf einen offenen Ort genommen hätte, um ihn gleich darauf wieder zu räumen: so fand er dennoch Eingang, weil die Hoffnung auf den unfehlbaren Sieg, da sie bisher nichts wie Niederlagen erlitten, die Stimmenden mit Ausnahme Chlapowski's, der dagegen war, bestach. Daß 2500 Russen mit 5 Kanonen in einem offenen Orte dem Angriff von 15.000 Polen mit 29 Kanonen würden widerstehen können, das fiel keinem auch nur von weitem ein. Die Unternehmung auf Szawle wurde demnach beschlossen, und am Morgen des 25. Juni (7. Juli) setzte sich das Korps dahin in Bewegung; durch besondern Zufall fast um dieselbe Zeit, als auch Dembinski, der von nichts wußte, und von dem man gleichfalls keine Nachrichten hatte, seinerseits dahin im Marsche war.

Dembinski hatte nach seinem Gefecht am 23. Juni (5. Juli) einen

ganzen Tag unbelästigt hinter der Niewiaza gehalten, ungewiß über seine weitere Richtung. Da erhielt er durch Rohland eine Aufforderung von Gielgud, über Szawliany oder Szawle sich mit ihm zu vereinigen. Der Befehl war unbestimmt, jene beiden Orte an fünf Meilen aus einander, und es war nicht einmal bemerkt worden, wo er Gielgud treffen solle. In der Besorgniß, beim Marsch über Szawliany mitten in die Russischen Streitkräfte hinein zu gerathen, zog Dembinski die Richtung über Szawle vor; es blieb nur noch die Schwierigkeit, sich heimlich dem gegenüber lagernden Kablukow zu entziehen. Um ihn zu täuschen, ließ Dembinski am Nachmittage des 24. Juni (6. Juli) durch seine berittene Infanterie auf der Landstraße viele Bewegungen gegen den Fluß hin, als wie zu einem beabsichtigten Angriff, machen, und dadurch Staubwolken aufwirbeln, die Alles verhüllten und nur hier und da abgesessene Infanterie durchblicken ließen, während er mit seinen übrigen Truppen um 4 Uhr ganz still, in einzelnen Trupps, durch die Getreidefelder hinten abmarschirte, und später, als er einen gehörigen Vorsprung erreicht, auch jene Infanterie im Trabe nachkommen ließ. So gewann er bis zum andern Morgen Zeit, ehe die Russen seines Abzugs inne wurden; und auch da setzte sich Kablukow nicht gleich in Marsch zu seiner Verfolgung, sondern blieb unbegreiflicher Weise noch drei volle Tage (bis zum 27. Juni [9. Juli]) in Poniewiez stehen. Dembinski ließ indeß, in der steten Besorgniß, die Russen würden ihm auf dem Fuße folgen, die Straße hinter sich durch Verhaue und gefällte Bäume sperren, marschirte rastlos fort, ruhte nur wenige Stunden in Szadowo, und langte dann am folgenden Abend, den 25. Juni (7. Juli), vor Szawle an, nachdem er in diesen zwei Tagen 64 Werst zurückgelegt. Mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit erkundete er sogleich die Oertlichkeiten und fand, daß der Angriff ihm sehr schwer fallen würde. Szawle, übrigens, wie schon bemerkt, ein ganz offener Ort, liegt auf einer kleinen Anhöhe, südlich und östlich von zwei Seen umgeben, die durch einen morastigen Graben mit einander in Verbindung stehen. Der Raum zwischen diesen beiden Seen mochte 200 Klafter betragen; hier führte die Straße von Wilna durch, über den morastigen Grund weg zur Höhe hinan, auf welcher die Stadt liegt. Auf der Höhe hatten die Russen eine Schanze errichtet, von wo sie die Straße und das Defilee bestreichen konnten. Von Osten her war der Stadt, wegen des dortigen Sees und einer sumpfigen Niederung, nicht wohl beizukommen: nur von der nördlichen oder Mitauer, und besonders von der westlichen oder Telszer Seite war der Angriff leicht, weil solchem dort keine Natur-Hindernisse entgegenstanden, und die Stadt einen völlig freien Zugang bot. Die eilig aufgeworfenen Schanzen auf der einen wie der andern Straße hätten, da die Russische Besatzung

im Ganzen nur fünf Geschütze hatte, schwerlich viel zur Vertheidigung beigetragen. Dembinski, der auf dem Wilnaer Wege herankam, näherte sich also gerade von der schwierigsten Seite, und gerieth in nicht geringe Besorgniß über seine Lage, da die Straße vor ihm verlegt war, und er hinter sich jeden Augenblick die Ankunft der Russen unter Kablukow erwarten mußte. Um sich gegen diesen etwas zu schützen, ließ er den Weg von Poniewicz durch Bäume verrammeln und den Wald zu beiden Seiten der Straße mit Infanterie besetzen; und da ein gewaltsamer Angriff auf Szawle von seiner Seite nicht rathsam schien, sandte er seine Reiterei rechts um den See herum nach der Mitauer Straße, in der Hoffnung, durch diese Bedrohung ihres Rückzugs die Russische Besatzung aus der Stadt wegzuschrecken. Doch der Befehlshaber derselben, Oberst Kriukow, war ein entschlossener Krieger, von gesundem Verstand und richtigem Blick, der sich durch solche Bewegungen nicht schrecken ließ. Dembinski war daher schon entschlossen, rückwärts den Weg nach Szawliany einzuschlagen, um die Verbindung mit Gielgud, aufzusuchen, als ein plötzlich heransprengender Adjutant ihn seiner Besorgnisse enthob. Selbiger brachte die Meldung: „daß General Gielgud in Verbindung mit den Generalen Rohland und Chlapowski von Citowiany über Podubissa heranrücke, während General Szymanowski über Rekiew[1]) zöge, und daß man am folgenden Morgen um 2 Uhr Szawle von allen Seiten anzugreifen gedenke." — Groß war die Freude Dembinski's und der Seinigen: man umarmte, man beglückwünschte sich: denn auch in diesem Korps zweifelte Niemand an einem unfehlbaren Siege, da man wußte, daß die Russische Besatzung nur schwach war. Bald darauf zeigten sich auch Gielgud's und Szymanowski's Vortruppen auf den bezeichneten Wegen, die, ohne Kunde von Dembinski, auch ihrerseits nicht wenig erstaunt und erfreut waren, als sie dessen Anwesenheit und Mitwirkung zum bevorstehenden Angriff erfuhren. Szymanowski mit 3000 Mann Fußvolk 800 Reitern und 4 Kanonen vereinigte sich mit Dembinski auf der Wilnaer Straße, während Gielgud sich von der West- oder Telszer Seite näherte. Durch zwei Kanonenschüsse sollte von dem letztern am nächsten Morgen (den 26. Juni [8. Juli]) ganz früh das Signal zum Beginn der Angriffe gegeben werden.

So thürmte sich von mehreren Seiten völlig unerwartet ein Ungewitter gegen Szawle auf. Oberst Kriukow, der daselbst fünf zusammengezogene oder Reserve-Bataillone der Regimenter Newa, Koporje, Prinz Karl und

---

1) Wohl nur durch Irrthum läßt ihn Dembinski über Szawliany heranziehen, welches ein zu großer Umweg gewesen wäre.

des 3ten und 4ten See-Regiments befehligte, in allem, mit Inbegriff von 125 freiwilligen Reitern aus Riga, 2500 Mann mit 5 Kanonen, war seit seiner Ankunft in Szawle außer aller Verbindung mit den übrigen Russischen Abtheilungen gewesen, da der Aufstand des Landes und Mangel an Reiterei ihm nicht erlaubten, ferne Entsendungen zu machen. Als er am Abend des 25. Juni (7. Juli) Anzeige von dem Anzuge unabsehbarer Massen erhielt, wollte er dieser anfangs keinen Glauben beimessen, indem er blos einen erneuerten Versuch Szymanowski's vermuthete, doch der Augenschein überzeugte ihn bald, daß hier mehr als Szymanowski, daß hier regelmäßige Truppen mit zahlreichem Geschütz und Reiterei vorhanden seien, die ihm alle Auswege abschnitten. Zur Uebergabe aufgefordert, berief er sämmtliche Bataillons-Anführer zum Kriegsrath. Einstimmig ward beschlossen, sich bis auf's äußerste zu wehren, obwohl man meist nur Rekruten, womit kürzlich die Bataillone ausgefüllt worden, in den Kampf zu führen hatte. Die nöthigen Vertheidigungs-Anstalten wurden getroffen; um die Soldaten aber würdig zum morgenden Kampf vorzubereiten, den vielleicht nur wenige überleben würden, wurden sie in feierlichem Gottesdienst zum Opfer für die Ehre der Waffen geweiht. Ungewiß, von welcher Seite der Feind seine Haupt-Anstrengungen machen würde, hielt Krinkow auf jeder der drei Straßen ein Bataillon und ein Geschütz vertheilt (nur auf der Mitau'schen und der Wilna'schen zwei Geschütze); — ein Bataillon stand östlich gegen die Seeseite, und das fünfte behielt er auf dem großen Marktplatz, wo die Wagenburg aufgefahren war, in Reserve. So erwarteten er und seine Soldaten kalten Muths den Feind.

In den Polnischen Lagern herrschte indeß Siegs-Zuversicht und lärmende Freude bis zur späten Nacht. Zugleich erhob sich Zwiespalt zwischen Dembinski und Szymanowski, wer auf der Wilnaer Seite den Angriff leiten sollte. Dembinski hatte bei Szymanowski's Ankunft auch noch einen Theil seines Fußvolks (das 18te Regiment) unter Sierakowski zu der Reiterei auf die Mitauer Straße geschickt, um den Russen jeden Rückzug abzuschneiden, durch einen andern Theil bewachte er den Weg hinter sich gegen Kablukow: er hatte demnach unmittelbar vor Szawle weniger Truppen als Szymanowski, der ihm aus diesem Grunde, obwohl jünger im Grade, den Befehl nicht abtreten wollte. Auch berief sich derselbe auf die ihm von Gielgud gewordenen Instruktionen, auf seine Kenntniß des Orts, in dessen Besitz er schon gewesen war, und äußerte zuletzt: „Dembinski solle dankbar gegen ihn sein, da er ihn aus der gefährlichsten Lage gezogen habe." — Murrend und verdrießlich gab Dembinski endlich nach, und Szymanowski behielt die Leitung des Angriffs. Man hielt denselben für so

leicht, den Sieg für so gewiß, daß jeder gern seinen Namen an denselben knüpfen wollte. Dembinski stellte sich hierauf mit seiner Infanterie und vier Kanonen links, Szymanowski rechts des Weges; und als der unterdessen angelangte Gielgud gegen 4 Uhr Morgens das Signal gegeben, begannen sie das Feuer, welches gleich darauf auch bei Gielgud's Truppen seinen Anfang nahm. Da dieser indeß an einem Krebsschaden am Fuße litt, so blieb er während des ganzen Gefechts in seinem Wagen; Chlapowski, der gegen den Angriff gestimmt, hielt sich, in seinen Mantel gehüllt, fern vom Schlachtfelde in einem Graben; und Rohland, als der älteste General, übernahm auf jener Seite den Befehl.

Die Russen wurden von allen drei Seiten zugleich bedroht: südlich von Dembinski und Szymanowski, die gegen 6000 Mann mit 8 Kanonen gegen sie aufstellten; westlich von Rohland, der über 7000 Mann mit 20 Kanonen in den Kampf führte; und nördlich von Sierakowski, der mit 2000 Mann die Mitauer Straße besetzt hielt. Obgleich der Feind eine sechsfache Ueberlegenheit entwickelte, verloren die Russen die Fassung nicht;[1]) die Kanone beim Telszer Schlage noch durch eine andere von der Mitauer Straße verstärkend, erwartete Kriukow ruhig den Angriff des Feindes. Rohland und Szymanowski begannen denselben gleichzeitig: der Oberst Pientka führte das Geschütz nach seiner Weise je zu zwei Stücken auf der Straße und zu beiden Seiten derselben auf, und Rohland sandte die Schützen des 7ten Regiments, unterstützt von Kolonnen, vor. Szymanowski hatte dagegen seine Infanterie fast ganz in Schützen aufgelöset, um den Russen durch eine große Front zu imponiren. Als er sich der Schanze vor der Stadt näherte, ward er mit einem Kartätschen-Hagel begrüßt, zugleich ging ein Theil des Russischen Bataillons (Kaporje) ihm unter Hurrah-Ruf mit dem Bajonet entgegen, warf seine Schützen zurück und brachte sie in gänzliche Unordnung. Vergeblich gab Szymanowski persönlich Beweise des glänzendsten Muths; sein Pferd ward ihm getödtet, sein Mantel von Kugeln durchlöchert: trotz aller Anstrengungen vermochte er nichts auszurichten. Dembinski, der mit einigen geordneten Kompagnien ihm zu Hülfe kam, hielt endlich das Vordringen der Russen auf, und rettete die schon ernstlich bedrohten Kanonen. Auf Rohland's Seite war indeß das 7te Regiment vorgeschritten, und ein Bataillon desselben unter Major Jaroma

---

1) Als die Stimmung bezeichnend, mag folgender Zug dienen. Ein Rekrute, als er des Feindes zahlreiche Massen heranziehen sah, rief seinem Unteroffizier zu: „Onkel (дядушка)! ihrer sind gar zu viele, wie wird's uns ergehen.“ — „Desto besser,“ versetzte dieser, „je mehr ihrer sind, desto leichter wirst du ungeschickter Schütz sie treffen.“

war selbst in die offene Stadt gedrungen. Hier erhob sich ein wüthender Kampf: Kriukow nahm seine Reserve (das Bataillon Prinz Karl) und warf sich den Polen entgegen. Jaroma wird schwer verwundet und gefangen; seine Leute zurückgetrieben; der Priester Loga, welcher hier wieder auftritt, ergreift ein Gewehr und will die Weichenden vorführen, fällt aber unter den Bajonetten der Russen; fast das ganze Bataillon wird vernichtet; ein anderes, das ihm zu Hülfe eilt, kommt zu spät und muß zurück.

Szymanowski hatte unterdessen seine Infanterie wieder etwas geordnet und führte sie abermals vor, unterstützt von der Infanterie Dembinski's; doch niedergeschmettert durch das Kartätschenfeuer der Russen und angegriffen von deren Bajonetten, mußte er zum zweitenmal in so völliger Unordnung zurück, daß er seine Leute weder vor- noch zusammenzubringen vermochte. Wuth und Schmerz preßten ihm Thränen aus. Zu derselben Zeit ward auch der Angriff von Gielgud's Seite lebhaft erneuert, aber eben so wie das erstemal abgeschlagen. Kriukow, überall gegenwärtig, wo die Gefahr drohte, eilte mit seiner Reserve bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin, stemmte sich dem Feinde entgegen, und warf die Eingedrungenen zurück.

Solchergestalt wurden die Angriffe der Polnischen Infanterie auf beiden Straßen mehrmals wiederholt, am heftigsten von der Telszer Seite, wo sie die besten und zahlreichsten Truppen hatten. Beschützt von dem kreuzenden Kartätschenfeuer ihrer überlegenen Artillerie drangen ihre Kolonnen an siebenmal gegen die Stadt, und zweimal bis in die Straßen, bis zum Marktplatze vor, wurden aber zuletzt jedesmal von den Russen wieder hinausgeworfen. Diese fochten hier wie bei Ostrolenka: mit Bajonet und Kolben schlugen sie sich mit ihren Gegnern herum und behielten am Ende immer die Oberhand. Ihre Reserve, augenblicklich bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin gerichtet, schmolz allmählig zusammen. Kriukow füllte ihre Reihen durch Offizierburschen und andere Nichtstreiter aus, die aber nicht minder brav gegen den Feind kämpften. Die Seele des Anführers war in seine Untergebenen übergegangen, und obgleich jung und neu, stritten sie alle wie erprobte Veteranen.

Szymanowski und Dembinski fassen nun den Gedanken: die Reiterei vorzuschicken. Dembinski sendet seinen besten Reiteroffizier, Janowicz, mit der alten Schwadron vom 3ten Ulanen-Regiment; Szymanowski die Litauische auserwählte Schwadron von Narbut. Kühn sprengen die Reiter über den Damm zum Wilnaer Schlage. Die Russen lassen sie ganz nahe kommen und geben sodann ein Kartätschenfeuer mitten in die lange Kolonne

hinein, wodurch sie in zwei Hälften zerreißt. Der hintere Theil weicht zurück, unter ihnen Janowicz, dessen Pferd verwundet stürzt; der vordere Theil, einen Priester mit dem Kreuze an der Spitze, dringt in die Stadt. Auf den Straßen kein Widerstand: keine Seele ist zu sehen: Fensterladen, Thüren und Thore geschlossen: so jagen sie bis zum großen Platze in der Mitte der Stadt, wo die Russische Wagenburg in einem Viereck aufgefahren war, und die Verwundeten verbunden wurden. Ein verwundeter Oberst-Lieutenant, Romanowski, hatte hier in der Eile die Troßknechte mit den Gewehren der Verwundeten bewaffnet, und empfing die heransprengenden Reiter unerschrocken mit einem lebhaften Feuer hinter den Wagen hervor. Sie eilen zum Mitauer Schlag: das dort aufgestellte Bataillon macht „Kehrt" und begrüßt sie mit Kartätschen- und Kleingewehrfeuer. Gleichen Empfang finden sie beim Telszer, beim Wilnaer Schlage. Schon war der größte Theil von ihnen gefallen, darunter Narbut mit seinen drei Söhnen: nur einigen wenigen (man zählte sieben bis acht) gelang es endlich, seitwärts durch eine sumpfige Stelle über ihre versinkenden Pferde sich zu retten.[1]) So hoffnungslos endigte dieser Versuch, auf den man die größte Hoffnung gesetzt. Die Infanterie sollte den Angriff unterstützen; als sie aber Janowicz's Reiter umkehren und die Russen bei der Schanze zu ihrem Empfang in Bereitschaft sah, weigerte sie sich vorzugehen: Befehle, Bitten, Drohungen Szymanowski's wie Dembinski's schlugen nicht an: ihr Muth war völlig gebrochen. — Sierakowski blieb während dieses Kampfs mit 1200 Mann Infanterie und 800 Reitern unbeweglich auf der Mitauer Straße, obwohl verschiedene Offiziere ihn zum Handeln aufforderten. Er wies sie mit der Aeußerung zurück: „seine Instruktion laute, nicht anzugreifen, sondern den Russen den Rückzug abzuschneiden."[2])

Die Angriffe wurden nun matter; die Infanterie der Insurgenten war nicht weiter vorzubringen: überall waren Lücken, Verwundete, die tiefste Niedergeschlagenheit. Das Feuer dauerte noch eine Weile fort, aber immer schwächer; und Gielgud, alle Hoffnung auf Erfolg aufgebend, vielleicht auch durch die Annäherung der Russischen Vorhut unter Baron Dellingshausen erschreckt, befiehlt den Rückzug. Sein Korps schlägt die Straße nach Kurszany ein; Dembinski und Szymanowski, links durch den kleinern See von ihm getrennt, folgen, in der Besorgniß, dem nahe vermutheten Korps

1) Nach Dembinski (Mémoires sur la campagne de Lithuanie. Strasbourg 1832.) S. 148, nur 5 bis 6; aber außerdem kamen noch gegen 25 Reiter von Narbut an einer andern Stelle durch, und retteten sich zu Gielgud.

2) Nach dem Russischen Bericht heißt es indeß: daß die Polen zuletzt auch von der Mitauer Seite ein ziemlich lebhaftes Geschützfeuer eröffnet hätten.

von Kreuß die Flanke zu bieten, unter dem Feuer der Russischen Artillerie rechts um die Stadt und den größeren See herum. Aus Mangel an Reiterei konnte Kriukow sie nicht verfolgen.

So endigte um 2 Uhr Nachmittags, nach fast zehnstündiger Dauer, das Gefecht: mit Schmerz, mit Ingrimm, mit Verzweiflung sahen sich hier mehr wie 15,000 Polen genöthigt, vor einer Handvoll Russen zurückzuweichen, nachdem sie die empfindlichsten Einbußen erlitten. Das 7te Regiment verlor allein 18 Offiziere; eine Kompagnie des 3ten Jäger-Regiments, welche durch die Bajonette der Russen in den See gedrängt worden war, ertrank bis auf den letzten Mann;[1]) die Leichen der Ulanen bedeckten die Straßen, und die umliegenden Dörfer lagen voll von Verwundeten. Nach den Russischen Berichten sollen die Polen und Litauer gegen 4000 Mann an Todten und Verwundeten und 400 Gefangene verloren haben; auch zählten sie am andern Tage in Kurszany nicht mehr wie 11,000 Mann. Russischer Seits wurden über 500, also der fünfte Mann, außer Kampf gesetzt. Alle Polnischen Verwundeten blieben in der Gewalt der Russen.

Es ward bei diesen Angriffen auf Szawle deutlich, daß die höhere leitende Hand fehlte: sie geschahen alle unzusammenhängend: die Artillerie war zerstreut aufgestellt: die Truppen, statt in Kolonnen, wurden meist ganz in Schützenketten aufgelöset zum Angriff geschickt. Die Infanterie machte zwar mehrmals außerordentliche Anstrengungen, aber von keinem festen Kern gehörig und zur rechten Zeit unterstützt, vermochte sie sich nicht in der Stadt zu behaupten. Die Vertheidigung war dagegen musterhaft. Selbst die Polen, die ihren Gegnern nie Gerechtigkeit widerfahren lassen, deren Schriftsteller von den Russen immer nur in schmähendem Tone sprechen, mußten dies zugestehen.[2]) Kriukow und seine Krieger waren von Einem Geist erfüllt und entschlossen, die Stadt zu behaupten oder bis auf den letzten Mann unterzugehen. Mit ungebeugtem Muthe, mit einem gewissen Ueberlegenheits-Gefühl, wie ihre Bajonet-Angriffe bewiesen, erwarteten sie ihre Gegner uud vereitelten deren wiederholte Anstrengungen. Nach Polnischen Berichten soll Kriukow, je nachdem der Angriff von der einen oder der andern Seite ernstlicher drohte, seine wenigen Kanonen bald hierher bald dorthin geführt haben, um überall auf dem Punkte der Gefahr den größt-

1) Pietkiewicz S. 197.

2) „Schwerlich wird man eine so schöne Vertheidigung sehen, wie sie hier der Russische Befehlshaber mit Namen Kriukow führte" sagt Dembinski in „seinem Feldzug" S. 87, und in seinen französischen Memoiren heißt es S. 149: „Si notre attaque était brave mais mal ordonnée, la défense de l'ennemi était d'un courage superbe et d'une habilité admirable."

möglichsten Widerstand zu leisten. Von seiner Reserve ist es wahr, nicht von den Geschützen: denn da das feindliche Kanonenfeuer auf allen drei Seiten fortdauerte und der Feind sich überall stets zu neuem Vorgehen anschickte: so durfte man die Kanonen nirgends entfernen.

Uebrigens, hätten die Polen auch der Russen Standhaftigkeit überwunden und Szawle genommen, so würden sie ihre Lage dadurch wenig verbessert haben; durch Tolstoi's nachrückende Hauptmacht vertrieben, würden sie wahrscheinlich gegen die Düna oder die Ostsee gedrängt worden sein und dort ihren Untergang gefunden haben. Kriukow's schöne Vertheidigung rettete indeß Kurland vor ihrem Einfall und vor Verheerung.

Das Unglück der Polen an diesem Tage war noch nicht erschöpft. Gielgud hatte bei seinem Marsch auf Szawle den langen Wagen- und Gepäckzug (nach Dembinski an 1000 Fuhrwerke), um weniger durch ihn gehindert zu werden, auf der alten Straße über Rekiew hinter Szymanowski's Kolonne ziehen lassen, unter Bedeckung dreier Schwadronen und des 25ten Infanterie-Regiments, das nach seiner Niederlage bei Kowno durch neue Mannschaften ergänzt worden war. Aber Dellingshausen war am 25. Juni (7. Juli) nach Herstellung der Brücke, bei Beidynce über die Dubissa gegangen, und wenige Stunden nach Gielgud's Abzug in Eitowiany angekommen. Hier verursachte ihm die zerstörte Brücke über die Grizowa neuen Aufenthalt; und erst am nächsten Morgen, wo die Polen schon bei Szawle kämpften, konnte er die weitere Verfolgung antreten. Von Eitowiany führen zwei Straßen nach Szawle, die alte und die neue: jene rechts über Kewnary, Pokope und Rekiew; die andere links über Poszawsze, Podubis und Bubie; die erstere ist näher, führt aber über einen schmalen Strich, der zu beiden Seiten von Morästen eingefaßt ist; die andere ist weiter, geht aber durch freies Land und ist bequemer. General Dellingshausen erfuhr, daß die feindliche Hauptmacht über Poszawsze und Bubie, und nur ein geringer Theil über Rekiew gezogen sei, aber zugleich auch, daß auf jener neuen Straße die Brücke über die Szawsza, so wie zwei andere über die Dubissa, bei Podubis und Bubie, abgebrochen wären. Um also nicht abermals aufgehalten zu werden, nahm er seine Richtung auf der alten Straße, und holte bei dem Dorfe Kardzunie unweit Rekiew die feindlichen Truppen ein, welche den Wagenzug geleiteten. Er ließ sogleich die Kosaken und Oberst Lachmann mit drei Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen nebst zwei reitenden Stücken angreifen. Das Geschützfeuer vertrieb die feindlichen Reiter, worauf Lachmann mit seinen Ulanen in ein Viereck der Infanterie einbrach, einen großen Theil niederstreckte und 250 Mann gefangen nahm;

der Rest zerstreute sich in die Wälder.[1]) Fast der ganze Wagenzug, zahlreiche Fuhren mit Lebensmitteln, viele Pulverkasten und an 80 Reisewagen flüchtiger Einwohner ward eine gute Beute der Ulanen und Kosaken; nur der Artillerie-Park und einige Fuhrwerke retteten sich mit Mühe nach Kurszany. Statt die Verfolgung bis Szawle fortzusetzen, begnügte sich die Russische Vorhut mit diesem Vortheil und blieb in Rekiew; die vereinigte Hauptmacht war noch weiter zurück und den 25. Juni (7. Juli) nur bis Szydlow, den 26. Juni (8. Juli) aber bis Paszowsza gekommen. Solchergestalt verlor man den Feind immer mehr aus den Augen, und verstattete ihm, seine Angriffe auf Szawle einen halben Tag lang ungestört vorzunehmen. Wäre auch nur Dellingshausen's Vorhut am Abend noch bis Szawle vorgedrungen, so würde man hierauf nicht zwei Tage in Ungewißheit über die Richtung des Feindes geblieben sein. Vornämlich aber ist der General Kablukow schwer zu entschuldigen, daß er, angeblich in Erwartung von Verhaltungsbefehlen, mehre Tage unthätig in Poniewicz blieb, und Dembinski erlaubte, sich ihm völlig zu entziehen. Er hätte diesen in die verzweifeltste Lage bringen können, wenn er, im Augenblick des Angriffs auf Szawle, ihm im Rücken erschienen wäre.

Die Unfälle vor Szawle brachten die Polnischen Offiziere wie die Soldaten gegen ihre Generale auf: sie murrten laut über die Unfähigkeit der Anführer, die sie große Märsche bei der schlechtesten Verpflegung machen ließen, um sie auf die ungeschickteste Weise zur Schlachtbank zu führen. Zucht und Ordnung verschwanden immer mehr, und die eben erlittene Niederlage raubte auch den letzten Muth. Unter solchen Umständen sahen die Häupter kein anderes Rettungsmittel als den Rückzug nach Preußen. Zunächst drängte Alles nach Kurszany, welches den Geschlagenen als Vereinigungspunkt bezeichnet worden. Bei Sonnen-Untergang langte ein Theil nach dem andern in der größten Verwirrung an: bald war die kleine Stadt mit Kanonen, Munitionskasten und Karren und Troß und Gepäck so überfüllt, daß man sich nur mit Mühe hindurchwinden konnte: eine militairische Stellung ward nicht genommen, obgleich man einen starken Feind nicht sehr entfernt wußte. Eine Schreckensnachricht traf nach der

1) Bei diesem Gefecht trat die Plater, an der Spitze einer Kompagnie, zum letztenmal auf, um bald nachher bei der Flucht über die Gränze den ausgestandenen Beschwerden und Entbehrungen zu erliegen. Nach sichern Nachrichten war der in unserm zweiten Theile S. 97 (erste Auflage) geäußerte Zweifel über die wahre Ursache ihres Todes ein ihr angethanes Unrecht, und wir beeilen uns, den dort geäußerten Verdacht zurückzunehmen, als wären es nicht Gram und erlittene Mühseligkeiten, sondern andere Umstände gewesen, welche ihrem Leben ein Ende gemacht.

andern ein, man erfuhr: daß der Ponton- und Sappeur-Apparat verbrannt, Koß abgeschnitten und verloren, die große Wagen- und Gepäck-Kolonne genommen und nur die Parks gerettet seien. Durch diese Schläge war Alles betäubt. — Kaum hatten sich die Truppen in und neben der überfüllten Stadt eingerichtet, als ein plötzliches lebhaftes Feuern von der Szawler Seite einen starken Allarm erzeugte. Reiter, Fußgänger, Kanonen, Wagen, alles drängte sich gegen die Brücke über die Windau: das Getümmel war so groß, daß sogar Gielgud mit seinem Generalstabe sich unter den Schmähungen der jüngern Offiziere, die ihrem verhaltenen Ingrimm in Flüchen und Scheltworten gegen ihn Luft machten, kaum durchdrängen konnte. Endlich ward offenbar, daß die Truppen, welche den Allarm erzeugt, nur eine verspätete Abtheilung der Polen seien, und der Tumult legte sich, aber nicht die Unruhe der Gemüther.

Dembinski war indeß auch angelangt, voll des Gedankens, durch seinen Anhang bei den Offizieren Gielgud entsetzen und sich an seine Stelle wählen zu lassen. Er hielt sich, und nicht ohne Grund, für fähiger als Gielgud; hätte aber in dieser Lage der Sachen wenig mehr ausgerichtet, als jener, und wäre wahrscheinlich in ein gemeinschaftliches Verderben begraben oder mit den Andern nach Preußen gezogen worden; denn seinen nachmaligen Rückzug mochte er wohl mit einem leichten fliegenden Haufen machen, nimmer aber mit einem so schweren Heerzug, wie jener des vereinten Korps war, bei welchem überdieß die Eifersucht der andern Generale ihm hindernd entgegen getreten wäre. In dem für den folgenden Morgen (den 27. Juni [9. Juli]) früh berufenen Kriegsrath hoffte er, ohne daß der Anlaß von ihm ausginge, durch eine verabredete Deputation der Offiziere seinen Zweck zu erreichen. Doch diese blieb aus; zwar versammelten sich einige Offiziere im Hofe und schrien: „Dembinski solle sie anführen!" — aber man wußte sie bald zu entfernen. Der Kriegsrath bestand außer Gielgud, Chlapowski, Rohland, Dembinski und Szymanowski, noch aus den Obersten Pientka, Oborski, Borkowski (der das 1te Ulanen-Regiment befehligte), Brezanski, Anführer der Posener, dem Ingenieur-Oberst-Lieutenant Wisniewski und dem später ankommenden Sierakowski, und beschäftigte sich mit mehrern Vorschlägen über das, was zu thun sei. Zwei Ansichten machten sich vorzüglich bemerklich: die von Dembinski, der seinen früher angegebenen Plan eines Marsches östlich gegen Dünaburg und dann südlich nach dem Königreich abermals vortrug, in der Hoffnung, daß man ihm, mit Beseitigung Gielgud's, die Ausführung desselben übertragen würde; — und die Chlapowski's, der, alle Hoffnung aufgebend, das einzige Heil in einer Flucht nach Preußen sah, wobei er es sich zum Verdienst anrechnete.

daß er bei diesem Plan als Preußischer Unterthan mehr zu befahren habe wie die Andern, als Litauer oder Polen. Obgleich die Meisten die Unmöglichkeit einsahen, nach dem Königreich zu entkommen, so wagte doch Keiner zuerst das Wort: „sich ergeben" oder „Preußen" auszusprechen; und selbst Chlapowski ließ seine Meinung nur verschleiert durch Gielgud vortragen: „man sollte nämlich, da man vereint eine zu große Masse Feinde auf sich zöge, das Korps in drei Theile theilen und mit solchen einen excentrischen Rückzug machen. Während die Russen einen Theil verfolgten, würden die beiden übrigen entweder sich nach Polen retten oder den Aufstand unterhalten können" (als ob die Russen nicht stark genug gewesen wären, allen dreien zu gleicher Zeit nachzusetzen!). Der Plan gefiel: man glaubte durch ihn mehr Freiheit und Leichtigkeit der Bewegung zu erhalten; statt Eines sollten künftig Drei, jeder für sich, befehlen: Manchen lockte die Aussicht, vielleicht an seinen Namen eine rühmliche That zu knüpfen, während, wenn man vereint blieb, alle Ehre (aber freilich auch die Schande) nur dem Oberbefehlshaber, den jeder zu übersehen glaubte, zufallen mußte. Weiter sprach für diesen Vorschlag das Unabhängigkeits-Gefühl der Polen, nach welchem auch der geringste Edelmann, sobald er ein paar hundert Mann zusammengebracht, gern auf eigene Hand handeln mochte, so wie die Eifersucht auf Dembinski, den man wegen seines rauhen Wesens und als kürzlich aufgeschossenen Emporkömmling nicht liebte und am wenigsten über sich sehen mochte. Einige dem letztern befreundete Offiziere, die Obersten Oborski und Brezanski, widersetzten sich dem Vorschlage und forderten, daß das Korps vereinigt bleibe, aber unter Dembinski's Anführung. Dieser trat nun selber auf, verlangte Gielgud's Absetzung und schlug vor: „den Samogitier Staniewicz zum Diktator von Litauen zu ernennen, und ihm die Wahl eines neuen Oberfeldherrn zu überlassen." Da Dembinski sich auf jede Art vor den andern Generalen ausgezeichnet, so zweifelte er nicht, daß Staniewicz ihn erwählen und er solchergestalt auf eine anscheinend rechtmäßige Weise den Oberbefehl, nach dem er trachtete, erhalten würde; dabei hatte er zum Nebenzweck: die Verantwortlichkeit mit einer andern Autorität zu theilen. Vergebens blickte er nach der Thüre: ob die Deputation, die seine Erwählung fordern sollte, nicht erschiene, seinen Vorschlag zu unterstützen (denn trotz seines Ehrgeizes wollte er nicht gern als Ehrsüchtiger erscheinen), aber sie kam nicht. Gielgud, gegen den er eben gesprochen, sagte ihm mit Sanftmuth: „Sie halten mich für unfähig und verlangen meine Entsetzung; wären aber die Zeiten anders als sie sind, so würde ich Sie wegen Ungehorsam vor ein Kriegsgericht stellen, da Sie meine Befehle nie ausgeführt haben." — Dembinski vertheidigte sich mit der Unausführbar-

keit derselben; — Chlapowski stemmte sich mit Nachdruck gegen die Absetzung Gielgud's und drang auf strenge Subordination, wenn man auch Alles daran setzen müßte. — Man schritt nun zur Abstimmung, ob man das Korps theilen solle oder nicht. Dagegen stimmten Dembinski, Sierakowski, Pientka, Oborski und Brezanski; die fünf andern: Rohland, Chlapowski, Szymanowski, Borkowski und Wisniewski dafür: und da bei dieser Stimmen-Gleichheit Gielgud den letztern beitrat, so ward die Theilung beschlossen.

Man berathschlagte weiter über die verschiedenen Richtungen, die jedes Korps einschlagen sollte. Dembinski mußte die von ihm selbst angegebene übernehmen; die andern beiden wählten eine gegen die Preußische Gränze: Rohland sollte nach Polangen, Chlapowski über Jurburg gegen das Königreich hin. Gielgud, der Oberleitung enthoben, sollte sich nach Belieben einem der drei Korps anschließen; jeder General aber, der in sein Bereich käme, sich seinen Befehlen unterwerfen. Chlapowski erhielt sein 1tes Ulanen-Regiment, die Kaliszer Schwadronen, das 2te und 4te Fußjäger-Regiment, eine reitende und eine Fuß-Batterie; — Rohland, dem alles gleich schien, gab man das 7te und 19te Infanterie-Regiment, die schwere Batterie Pientka, die Litauische Kavallerie-Brigade von Soltan, die Samogitische Reiterei unter Kalinowski und Grzymala, und die Samogitische Infanterie unter Szemiot; — Dembinski behielt sein bisheriges Korps: das 18te und 26te Regiment, das Bataillon des 3ten Jäger-Regiments und jenes von Matussewicz, seine reitende Infanterie, die Posener Reiterei, die Schwadron des 3ten und das 13te Ulanen-Regiment, und 250 Litauische Reiter unter Strawinski und Lisiecki, nebst 6 Kanonen. Von den 11,000 Mann, die die gesammte Mannschaft nach dem bedeutenden Verlust bei Szawle noch zählte, erhielt Chlapowski gegen 3000 Mann, Rohland 4000 und eben so viel Dembinski. — Von Koß und seinen 1200 Mann war nichts zu hören.

Die Nachricht über den gefaßten Entschluß wurde mit allgemeiner Freude von den Soldaten aufgenommen, die glücklich waren, nicht mehr unter Gielgud zu stehen. Stets hatte dieser einen eigenthümlichen Eindruck auf sie gemacht. Lang, hager, zusammengefallen, gewährte schon seine äußere Gestalt den Ausdruck der Schwäche; dazu kam eine besondere Seltsamkeit. Früh durch Zufall eines Auges beraubt, hatte er es durch ein gläsernes ersetzt; da ein solches aber durch seine Schwere die Augenlider auseinanderdrückt und zuletzt herausfällt, so mußte es allmählich durch ein immer größeres ersetzt werden. So kam es, daß Gielgud's blaues gläsernes

## Uebersicht des Gielgud'schen Korps nach der Theilung in Kurszany am 27. Juni (9. Juli).

(Nach Pietkiewicz S. 309.)*)

### 1) Abtheilung von Chlapowski.

**Infanterie:**

2tes Jäger=Regiment . . . 3 Bat.
4tes Jäger=Regiment . . . 2 „
Vom 1ten Jäger=Regiment 100 Mann.
5¼ Bat.

**Kavallerie:**

Das 1te Ulanen=Regiment . 4 Schwadr.
(500 Mann.)
Von der Kalischer Reiterei . 1 „
Eine Schaar Litauischer Insurgenten.
5 Schwadr.

**Geschütze:**

8 schwere Stücke } 10 Stücke.
2 reitende leichte }

### 2) Abtheilung von Rohland (mit Inbegriff der später zugestoßenen Abtheilung von Koß).

**Infanterie:**

7tes Linien=Regiment . . . . 3 Bat.
19tes Linien=Regiment . . . . 2 „
Vom 4ten Jäger=Regiment . . . 1 „
(mit Koß gekommen).
Unter Brochecki . . . . . . . 1 „
7 Bat.

**Kavallerie:**

6tes reit. Jäger=Regiment }
10tes Ulanen=Regiment } 12 Schwadr.
11tes Ulanen=Regiment }
12tes Ulanen=Regiment }

**Geschütze:**

7 schwere Stücke } 15 Stücke.
8 leichte „ }

(Nach Chlapowski's Uebertritt nach Preußen vereinigten sich noch mit Rohland:
Vom 2ten und 4ten Jäger=Regiment die Offiziere und etwa 180 Mann.
2 schwere Stücke,
2 leichte reitende unter Czetwertynski.

### 3) Abtheilung von Dembinski.

**Infanterie:**

18tes Linien=Regiment . . . . 2 Bat.
26tes Linien=Regiment . . . . 2 „
Vom 3ten Jäger=Regiment . . . 1 „
Bataillon Matuszewicz . . . . 1 „
Samogitische Freischützen.
6 Bat.

**Kavallerie:**

Vom 3ten Ulanen=Regiment . 1 Schwadr.
13tes Ulanen=Regiment . . 3 „
Posener Reiter . . . . . . 4 „
Plocker Reiter . . . . . . 2 „
10 Schwadr.

**Geschütze:**

2 schwere Stücke } 6 Stücke.
4 leichte „ }

*) Diese Tabelle ist nicht ganz genau und vollständig, da mehre Truppentheile, wie z. B. die Samogitische Infanterie und Reiterei, darin fehlen.

Auge wohl dreimal größer ward als das tiefliegende sehende, und starr, ausdruckslos wie ein Kalbsauge hervortretend, ihm ein eigenes Polyphem-artiges Ansehen gab, das nicht verfehlte, bei den Soldaten entweder Spott, Widerwillen oder ein geheimes Grauen zu erwecken. Von ihm befreit, riefen sie jetzt froh einander zu: „Nach Polen! nach Polen!" dort hoffte man sich auf verschiedenen Wegen wiederzufinden. Chlapowski und Rohland brachen ohne Zeitverlust auf, weil jeder gern zuerst aus dem Bereich der Russen kommen und die Andern hinter sich lassen wollte, um Zeit für sich zum Entschlüpfen zu finden. Dembinski war im Augenblick des Aufbruchs jener Abtheilungen, besonders auch durch die Trauer seiner eigenen Offiziere, die im Wahne standen, als zögen die Andern nach Polen zurück, während sie einem gewissen nutzlosen Untergang preisgegeben würden, so betäubt, daß er selbst in seinem Entschlusse wankend wurde. Ohne Geld in der Kasse [1]), mit geringer Munition und einem kleinen Häuflein Soldaten sah er sich allein gelassen im Lande, mitten unter zahlreichen, ihn überall umgebenden Feinden. Es war für ihn, wie er nachmals gestand, ein schwerer Augenblick. „Ich empfand eine Angst und Beklemmung," erzählt er, „die ich schwerlich ausdrücken kann. Die Verantwortung für mehre Tausend Mann, die mir ihr Schicksal anvertraut, und die ich zu einer Unternehmung führte, wo 9 gegen 1 zu wetten war, daß ich unterliegen würde, lag mir auf der Seele und machte mich selbst einen Augenblick schwankend." Dazu kam noch eine Deputation von den Offizieren seines Korps, die ihn bat: „von seinem verwegenen Plan abzustehen, der sie in's Verderben führen müsse." Er beruhigte sie mit der Aussicht: „daß sie vielleicht eher nach Hause gelangen würden, als die Andern." Ein beginnendes Feuern bei der Hinterhut, der freundliche Empfang seiner Soldaten, und eine gewisse Verachtung gegen die andern Führer, die er einzig nur auf ihre Rettung bedacht sah, gaben ihm seine alte Entschlossenheit wieder, und stärkten ihn zu dem schweren Unternehmen, das er vorhatte; — und zu seinem Lobe muß man sagen: war gleich seine Aufgabe schwierig, so zog er sich von Allen am besten heraus. Durch eine geschickte Bewegung warf er sich zunächst nördlich gegen Gruzdzie hin, und von guten Boten geführt, die ihn durch sumpfige Waldungen, wo kaum eine Wegspur war, durchbrachten, langte er am Abend dieses Tages (den 27. Juni [9. Juli]) glücklich dort an.

Die Versäumniß, daß die Russische Vorhut nicht am 26. Juni (8. Juli) noch bis Szawle vordrang, rächte sich, indem sie zu vielen Mißgriffen und

1) Er hatte dessen nur 100 Polnische Gulden (16⅔ Thlr.) in der Kasse. (Mein Feldzug. S. 104.)

Verspätigungen führte. Kriukow hatte außer den ungeübten Freiwilligen aus Riga keine Reiterei, um sich Aufklärung über die Richtung zu verschaffen, welche der Feind nähme. Dembinski's Zug um den östlichen See herum zur Mitauer Straße, verleitete zu dem Glauben: die gesammte Polnische Streitmacht habe sich nach Kurland gewendet; und so ward noch am selben Tage dem Grafen Tolstoi berichtet. Dieser, bestürzt und von der Besorgniß gepeinigt: der Feind möchte sich in völliger Vereitelung seines Operationsplanes entweder nach Kurland werfen, oder seine rechte Flanke umgehen und den Krieg wieder nach Litauen spielen, ließ zuvörderst die Vorhut unter Dellingshausen nach Szawle abgehen, und brach mit dem Hauptkorps am 27. Juni (9. Juli) früh von Paszowsza rechts zur alten Straße auf, um über Rekiew eben dahin zu ziehen. General Knorring, der in seiner Verfolgung Rohland's bis Szawliany gekommen, wurde auf Szylani gerichtet, rechts zwischen Szawle und Radsiwiliszki. Schon waren die Truppen in dieser Richtung 10 Werst marschirt, als die Meldung einlief: „die Insurgenten wären nicht nach Kurland, sondern links nach Kurszany gezogen.“ Alle Anordnungen mußten geändert werden. Das Hauptkorps sollte nun nach Kurtowiany; da aber ein undurchdringlicher Morast zwischen der Rekiewer Straße und der Dubissa nicht erlaubte, die Truppen gerade dahin zu führen, mußten sie wieder nach Paszowsza zurück und sodann die Straße nach Podubis einschlagen. Sie befanden sich daher am Abend fast in denselben Stellungen, von wo sie am Morgen ausgezogen, und verloren einen ganzen Tag in fruchtlosen Märschen. Noch schlimmer war es mit der Abtheilung von Knorring, die durch doppelte Moräste von der nächsten westlichen Richtung abgehalten wurde. Schon 12 Werst über Szawliany hinaus, mußte sie umkehren und vorläufig zurück nach Citowiany. Bei der veränderten Richtung der Armee wurde eine neue Vorhut nothwendig, und unter General Offenberg aus den Jamburg-Ulanen, zwei reitenden Stücken und 40 Kosaken zusammengesetzt. Sie sollte schnell voraus, um eine Brücke über die Dubissa zu bereiten.

Da der Feind sich gegen den Niemen oder die Preußische Gränze zu richten schien, so erhielt auch die Abtheilung von Sacken wieder ihre ganze Wichtigkeit. Am 25. Juni (7. Juli) war dieser General nach Gielgud's Schloß, gegenüber Gielgudyszken, gekommen, hatte auf die Nachricht, daß Köß sich eiligst in der Richtung von Niemokszty vom Niemen entfernt habe, den General Otroschtschenko von der andern Seite an sich gezogen und war gegen Rossiene und Niemokszty aufgebrochen, in vier kleinen Kolonnen, um die dichten Wälder dieser Gegend besser durchsuchen und reinigen zu können. Am 27. Juni (9. Juli) langte er mit seiner Kolonne in Rossiene

an und erhielt nun die Weisung, um den Feind vom Niemen abzuhalten, eine Stellung zwischen jener Stadt und Niemokszty zu nehmen. — Auch Kablukow, der bis zu diesem Tage (den 27. Juni [9. Juli]) angeblich wegen Mangel an Verhaltungsbefehlen (aber hatte er denn nicht Befehl, Dembinski zu verfolgen?) unthätig in Poniewiez geblieben, brach endlich gegen Szawle auf.

Die Polen hatten in diesen zwei Tagen einen starken Vorsprung gewonnen, der ihnen zum Heile ward; denn ohne den vergeblichen Hin- und Hermarsch von Paszowsza und bei einiger Raschheit in den Bewegungen würde es nicht schwer geworden sein, sie nicht nur von Kurland, sondern auch vom Niemen und der Preußischen Gränze abzuhalten; da ihnen nördlich General Schirmann mit der ehemaligen Abtheilung des Baron Pahlen, zwischen Polangen und Telsze, und südlich General Sacken von Niemokszty, leicht den Weg verrennen konnten, während Dellingshausen sie von hinten drängte und das Hauptkorps von Paszowsza nach jeder Richtung, die sie südlich von Kurszany nahmen, zuvorkommen konnte. Nur Mangel an Uebereinstimmung in den ersten Bewegungen der Russen und die höchste Eile bei den Insurgenten retteten diese vor Vertilgung oder Streckung der Waffen noch innerhalb der Gränze.

Chlapowski und Rohland hatten anfangs die Richtung auf Polangen genommen und zogen auf Nebenwegen gegen Luknik. Der erstere, der nur leichte Truppen und gut bespanntes Geschütz hatte, voran, in der vorgegebenen Absicht, sich längs der Preußischen Gränze nach dem Augustow'schen zu ziehen; Rohland, dem die schwersten Truppen zugetheilt worden und an welchen sich die fliehenden Litauer mit ihrem Gepäck angeklammert, seitwärts und hinter ihm. Chlapowski hatte gewünscht, blos die Truppen zu erhalten, mit denen er nach Litauen gekommen, und namentlich das 1te Ulanen-Regiment; mit diesem hoffte er schon überall durchzukommen. Zu seinem Verdruß gab man ihm noch eine leichte Infanterie-Brigade (das 2te und 4te Jäger-Regiment) und zugleich mit ihr hängte sich Gielgud ihm an. Gleich anfangs befahl er, zur Erleichterung seines Marsches alle überflüssigen Wagen zu verbrennen. Die Art, wie man dabei verfuhr, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen geschildert: „Man zündete," sagt er, „in einem Walde gegen 1000 Wagen aller Art an, selbst die Krankenwagen, aus denen man die Verwundeten ohne Mitleid auf die Erde warf. Vergebens flehten diese um den Tod als die letzte Gunst, um nicht den Kosaken in die Hände zu fallen. Manche schleppten sich, so viel es ihre Kräfte erlaubten, den Abziehenden nach. Aber, sollte man es glauben, setzt er hinzu, nachdem man die Krankenwagen vernichtet und die Ver-

wundeten den Russen überlassen, sah man die Fuhrwerke der Generale, ihre Pack- und Küchenwagen unter dem Schutz der Truppen mit nach Preußen übergehen!"[1]) — In dieser Behandlung der Verwundeten erblickte der Soldat sein eigenes Loos, im Fall eine feindliche Kugel ihn träfe. Niedergeschlagen, in finstere Träumerei versenkt, antwortete er den Offizieren, die ihn ermuntern wollten: „er werde sich nicht mehr schlagen, indem eine leichte Wunde hinreiche, ihn den Feinden in die Hände zu liefern."

Nach dieser Wagenverbrennung zog Chlapowski in größter Stille fort, immer auf Nebenwegen, wo das Geschütz oft kaum durchkommen konnte; die ganze Nacht zum 28. Juni (10. Juli) wurde marschirt: Husten, Tabakrauchen, jedes Geräusch war verboten, indem man verbreitete, „man seie rings von Feinden umgeben;" am Morgen des 28. (10.) ging es ohne Aufenthalt weiter über Chwaloyny nach Wornie; Mittags gelangten sie nach Zorany. Da man nirgends auf Russen oder Kosaken gestoßen war, so wuchsen die Hoffnungen auf glückliches Entkommen, und der Soldat pries den Feldherrn, der ihn so geschickt zu führen wisse. In Zorany ward von dem starken Marsch ausgeruht.

Rohland war anfangs auch auf Lukniki gezogen, hinter Chlapowski her, weshalb alle von jenem zurückgelassenen Ermüdete, Wagen und Gepäcke ihm zur Last fielen. Von Lukniki ging er auf Uzwent, wo er seine Kranken und Verwundeten, die zum Theil an Stöcken nachgehinkt waren, in einem Hospital zurückließ; dagegen wurde er hier durch den verloren geglaubten Oberst Koß verstärkt, der nach vielfachem Umherirren über Niemoksztу, Kroze, Kurtowiany jetzt in Uzwent mit seinen 1200 Mann zu ihm stieß, und Rohland's Streitmacht auf 5000 Mann brachte. Dieser zog nun über Chwaloyny nach Powendynie, wo er seinen ermüdeten Truppen am Abend des 28. Juni (10. Juli) Ruhe geben mußte.

Als Baron Dellingshausen am 28. Juni (10. Juli) früh Morgens in Kurszany anlangte (zwanzig Stunden nach Abzug der Polen), erfuhr er ihre Theilung und die Richtungen, welche sie eingeschlagen hatten. Die Hauptmacht, hieß es, sei westlich auf Sloboda und Lukniki abgezogen, nur Dembinski hätte einen entgegengesetzten Weg auf Gruszdzie genommen. Graf Tolstoi ward sogleich davon in Kenntniß gesetzt und verfolgte nun die Richtung auf Sloboda. Offenberg's Vorhut fand daselbst die 150 Schritt lange Brücke über die Windau zerstört und schritt sogleich zu ihrer Wiederherstellung. Das Hauptkorps war die ganze Nacht marschirt und kam am Morgen dieses Tages (den 28. Juni [10. Juli]) nach Kurtowiany, von

1) Pietkewicz, la Lithuanie etc. S. 231.

wo es nach kurzer Rast weiter gen Sloboda aufbrach. Sacken bezog ein Bivak bei Niemokszty, wo er die kleinen Kolonnen seiner Abtheilung vereinigte. Knorring blieb in Citowiany, um die umliegenden Wälder zu reinigen; Kablukow in Smilgi. General Kreutz erhielt nun den Befehl über alle Truppen, die gegen Chlapowski und Rohland handeln sollten, und die Operationen gingen von jetzt an rascher und griffen besser in einander. Dembinski's Abtheilung ließ man jedoch in diesen ersten Tagen völlig aus der Acht, obgleich man stark genug war, auch ihm ein Korps nachzusenden.

In Zorany meldete sich am Nachmittage des 28. Juni (10. Juli) der Anführer der Telszer Insurgenten, Jacewicz, bei Chlapowski, um Verhaltungsbefehle einzuholen, da er abermals ein Korps von 1500 Mann zusammengebracht.[1]) Er konnte indeß von dem General keine genügende Antwort erhalten. Sie gingen darauf Beide zu Gielgud, den sie an einer großen reichlich mit Speisen und Weinen besetzten Tafel fanden, umgeben von den Grafen Thaddäus Tyszkiewicz und Karl Przezdziecki (dem Flüchtling von Oszmiana) und andern Offizieren seines Stabes. Im Gegensatz zu den Entbehrungen des Lagers schien hier Fülle und Fröhlichkeit zu herrschen; die Flasche ging fleißig herum und an ein Geschäftsgespräch war nicht zu denken. Am Abend machte Jacewicz einen zweiten Versuch bei Gielgud, Verhaltungsbefehle zu erhalten: er fand ihn nebst den beiden oberwähnten Grafen die Zeitungen lesend und konnte nichts von ihm herausbringen. Die Nacht brach darüber ein: da alle Häuser des Orts mit Offizieren überfüllt waren, legte sich Jacewicz in seinem Fourgon auf einige Augenblicke zur Ruhe. Gegen 2 Uhr Morgens des 29. Juni (11. Juli) erweckten ihn Kanonenschüsse: Alles kam in Aufruhr: man fragte ihn als Einheimischen um die Richtung jener dumpfen Schläge. Er antwortete: „es müsse bei Powendynie sein." Ein ausgesandter Bote bestätigte seine Muthmaßung: er hatte von einer benachbarten Höhe das Kanonen- und selbst das Kleingewehrfeuer wahrnehmen können. Man trieb nun zum Aufbruch: Chlapowski ließ sich nicht sprechen: Gielgud fand er auf dem Hofplatze, verstimmt und nachdenkend, gleich als hätte ihn eine düstere Ahnung überschlichen. Auf Jacewicz dringendes Anliegen antwortete er ihm endlich: „Im Kriege kommt Alles auf Geschick und Einsicht an: Sie haben mehre Monate sich mit Erfolg in diesen Gegenden behauptet; fahren Sie fort so zu handeln; wahrscheinlich werden bald frische Kräfte aus Polen Ihnen zu Hülfe kommen." — Auf Jacewicz's Frage, was er selber zu thun gedenke, antwortete er verlegen und abgebrochen: „Wir — wir werden hin-

1) Vergl. Jacewicz's eigene Erzählung bei Wrotnowski S. 73 rc.

ziehen, so weit wir können und zuletzt — vielleicht nach Preußen." — Jacewicz meinte: „man sollte das Korps in viele kleine Abtheilungen zerfällen und diese den einzelnen Kreisen zur Unterstützung zutheilen, damit selbige einen tüchtigen Truppenkern bei ihren Unternehmungen hätten." Gielgud schien in den Vorschlag einzugehen, und sich die Hände reibend, rief er: „Der Plan ist gut, man muß ihn näher überlegen." — So trennten sie sich. Jacewicz eilte zu Chlapowski, um ihn mit seinem Vorschlag bekannt zu machen, ward aber nicht vorgelassen, „da der General die Marschbefehle schreibe." — Als er zu Gielgud umkehrte, saß dieser schon im Wagen und Alles brach auf. Abgerissen, zum Theil ohne Fußbedeckung, mit bekümmerten Blicken riefen die Polnischen Soldaten den Litauern zu: „Wir sind verloren, Brüder, doch auch euer wartet Verderben — darum kehrt in eure Wohnungen zurück."

Der Kanonendonner, den man gehört, war wirklich bei Powendynie gewesen. General Dellingshausen hatte, um die bei Szawle verlorene Zeit einzubringen, von Kurszany einen starken Gewaltmarsch hinter den Flüchtigen her über Lukniki, Uzwent nach Powendynie gemacht, und seine vorausziehenden Kosaken stießen hier um 2 Uhr Morgens des 29. Juni (11. Juli) auf den Feind, warfen die Litauische Reiterei, wurden aber durch die Infanterie und Artillerie unter Szymanowski und Pientka aufgehalten. Darüber kam Dellingshausen selber mit 4 Schwadronen Kiew-Husaren, 3 Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen und 4 reitenden Stücken heran und drängte die Polen bis zum Dorfe Kaliszki, hinter welchem sie eine Stellung nahmen und ein heftiges Kartätschenfeuer eröffneten. Da mit sieben Schwadronen Kavallerie gegen den überlegenen Feind nicht viel auszurichten war, hielt Baron Dellingshausen mit seinen Angriffen ein, um den übrigen Truppen seiner Vorhut Zeit zum Herankommen zu geben; denn die Infanterie war über 15 Werst zurückgeblieben. Um 5 Uhr Nachmittags stieß General Offenberg zu ihm, der, nachdem er die Brücke über die Windau hergestellt, mit 6 Schwadronen Ulanen, 4 Bataillonen und 6 Stücken über Chwalowny vorgegangen war und sich jetzt mit Dellingshausen vereinigte. Aber schon hatte Rohland's Korps den Rückzug angetreten. Drei Werst vor Wornie kam es indeß noch zu einem lebhaften Reitergefecht, bei dem sich Russischer Seits Oberst Grotenhielm mit zwei Schwadronen Kiew-Husaren auszeichnete, aber schwer verwundet ward. Die Polnische Artillerie und Infanterie unter Szymanowski deckte den Rückzug so gut, daß das Korps am Abend glücklich Wornie erreichen konnte; doch hatte es viel zu leiden und 2 Offiziere und 150 Gemeine fielen den Russen in die Hände. Auch wirkte dieses Nachtgefecht entmuthigend auf die Truppen;

besonders hatten die Samogitier stark gelitten, und ihr Haupt, Staniewicz, entfernte sich mit dem von ihm befehligten Haufen, um wie früher den Krieg in den Wäldern zu führen. Selbst von den andern Regimentern trennten sich viele einheimische Soldaten, „da doch Alles schon verloren sei."

Noch von Lukniki hatte Baron Dellingshausen den General Schirmann in Telsze in Kenntniß gesetzt, daß der Feind die Richtung auf Uzwent genommen habe. Um den Polen den Weg zur Preußischen Gränze zu verlegen, brach Schirmann am 29. Juni (11. Juli) früh mit 2 Bataillonen, 4 Stücken und 150 Kosaken nach Wornie auf. Doch unterwegs durch eine zurückkehrende Partei unterrichtet, daß der Feind schon über Wornie hinaus sei und auf Zorany zöge, kehrte er nach Telsze zurück, um den Weg nach Zorany einzuschlagen. Er kam hier drei Stunden nach Chlapowski's Abzug an und konnte nur einige Wagen nehmen und sechs Russische Offiziere aus der Gefangenschaft befreien, worauf er den Chlapowski'schen Truppen in der Richtung von Plungiany folgte. Er erreichte diesen Ort Abends 9 Uhr nach dem angestrengtesten Marsch, ohne die Polen, welche, durch die Wälder ziehend, sich links gewandt hatten, auf ihrem reißenden Eilmarsch einholen zu können.

Um dem Feinde den Weg nach dem Niemen abzuschneiden, erhielt Baron Sacken Befehl, von Niemoksztу nach Koltyniany zu marschiren und von dort dessen Marsch südlich zu flankiren. Zur Ausfüllung der Lücke zwischen ihm und dem Hauptkorps in Sloboda mußte auch General Knorring von Citowiany heran und nach Kielm, mit einem Posten in Kroze. Solchergestalt gedachte man den Polen auf allen Straßen entgegenzutreten und sie von drei Seiten einzuengen, links durch Sacken, rechts durch Schirmann, in der Mitte durch Dellingshausen und Offenberg. Nur der Weg nach Preußen blieb offen.

Chlapowski war, wie wir gesehen, am 29. Juni (11. Juli) von Zorany über Plungiany bis in die Nähe der Preußischen Gränze fortgezogen; hinter ihm Schirmann. Rohland war bis zum Abend dieses Tages noch bei Wornie, und wäre schwerlich entkommen, wenn man Schirmann, statt ihn hinter Chlapowski herzuschicken, auf Retow gerichtet hätte, von wo er Rohland überall den Weg vertreten konnte. Indeß näherten sich die Ereignisse der Entwickelung. Am 30. Juni (12. Juli) setzte Chlapowski seine Flucht zur Preußischen Gränze fort, zuerst in der Richtung von Garsden, sodann von Wiezaice links. Schirmann gab alle Hoffnung auf, ihn zu erreichen, und blieb an diesem Tage in Plungiany, von wo er dem Obersten Bartholomei, der in Kröttingen stand, die Weisung zuschickte, mit seiner

Pionier-Schwadron, anderthalb Bataillon und zwei Stücken dem Feinde nach Garsden entgegenzugehen.

Rohland erkannte endlich die Gefahr längern Zauderns und brach, nachdem er drei Stunden in Wornie geruht, noch in der Nacht zum 30. Juni (12. Juli) über Twer nach Retow auf. Allmählig verließen ihn fast sämmtliche Litauer: außer Staniewicz ging bei Wornie auch Szemiot mit den Szawlern davon; in Retow Kalinowski und Gruzewski mit den Rossiener Reitern: sie hofften den Krieg nach alter Weise fortzusetzen, wozu freilich jetzt wenig Aussicht war. Dellingshausen und Offenberg verfolgten bis Retow; da aber Rohland's Gepäck-Kolonne einen andern Weg eingeschlagen, geriethen sie auf diesen und nahmen einen Theil derselben; Rohland's Truppe erhielt dafür einige Ruhe und konnte an diesem Tage bis Kule gelangen. Kreutz mit dem Hauptkorps kam nach Wornie, Sacken nach Koltyniany, von wo er einen Beobachtungsposten nach Szeleli vorschob. Immer enger zog sich das Netz um die Polen zu.

Aber schon hatte Chlapowski sein Ziel erreicht. Gegen Mittag des 30. Juni (12. Juli) erblickten seine Truppen, als sie südlich von Garsden fortzogen, Preußische Gränzpfähle. Der Weg nämlich von letztgenanntem Ort nach Schwegsten (Szweksznie) läuft dicht an der Gränze fort, ja während einer großen Strecke bildet der Graben des Weges selber die Gränze. Bisher hatten Chlapowski's Krieger immer noch geglaubt, es ginge nach Polen, und ihren gewandten Führer gepriesen; jetzt verschwand die Täuschung. Chlapowski, der an der Spitze des 1ten Ulanen-Regiments zog, ritt unfern Gudauen an den Graben, der die Gränze macht, warf seinen Mantel hinüber und rief: „Wer ein guter Pole ist, folgt mir." — Das 1te Ulanen-Regiment folgte; die Artillerie hielt am Graben an; die Infanterie, die etwas zurück war, blieb noch diesseits. Der Rest des Tages verging in Ungewißheit, Zweifel und in Verhandlungen mit den Preußischen Behörden.

So brach der 1. (13.) Juli an, und fand Chlapowski's Truppe halb auf Preußischem halb auf Russischem Boden; Rohland in Kule. Als dieser erfuhr, daß Polangen besetzt sei, und Schirmann von Plungiany heranziehe, schlug er die Straße nach Garsden ein, wo Chlapowski sich befinden sollte. Da bringt ein Litauer die Nachricht: „Chlapowski sei nach Preußen übergetreten." Sie verbreitet sich alsbald unter den Truppen und erregt große Bestürzung. Man versammelt einen Kriegsrath, berathschlagt, und beschließt: „keine Rücksicht auf die Andern zu nehmen, sondern sich nach dem Königreich durchzuschlagen." Das Korps nimmt sofort die Richtung von

Wiezaice auf Schwegsten. Aber schon sind auf verschiedenen Seiten die Verfolger nahe. General Kreutz, der fühlte, daß die Entscheidung bevorstand, übergab die Führung des Hauptkorps dem Fürsten Chilkow, und eilte zur Vorhut nach Retow, um in eigener Person die Verfolgung zu leiten. Den General Dellingshausen richtet er gerade auf Garsden; mit der Abtheilung von Offenberg nimmt er selber die Richtung auf Wywirzen, um dem Feinde auf einem Seitenwege zuvorzukommen. Endlich ist auch Schirmann von Plungiany in Bewegung, kommt auf Rohlands Rückzugsstraße und findet Wege und Felder mit Fuhren, zerbrochenen Geräthen, Kisten und Habseligkeiten der fliehenden Litauer bedeckt. Um den Feind schneller einzuholen, setzt sich Dellingshausen an die Spitze seiner Reiterei und des reitenden Geschützes und erreicht im Trabe den Schweif der feindlichen Kolonne bei Wiezaice, schneidet einen Theil derselben ab, nimmt zwei Kanonen und befreit einige gefangene Russische Offiziere und Soldaten.

Bereits war das Schicksal Gielgud's und der Chlapowski'schen Abtheilung entschieden. Schlaflos, unter den verschiedensten Gemüthsbewegungen hatten die Krieger derselben die Nacht hingebracht: Unruhe, Ungewißheit, ängstliche Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, hielten sie wach und aufgeregt. Der Morgen des 1. (13.) Juli verging, ohne daß man zu einem bestimmten Entschlusse gekommen wäre. Da erblickte man Nachmittags in der Ferne Staubwolken und blitzende Bajonette. „Die Russen kommen," hieß es, und wer noch gewankt, tritt nun eiligst über. Preußische Ulanen stehen zum Empfange bereit; man hört Zornworte und Wuthgeschrei. Da erkennt man in der Staubwolke Polnische Uniformen, Waffengefährten, Rohland's Truppe, die an der Gränze vorüberzieht. Alles geräth in Aufruhr; neue Hoffnung erwacht: Einzelne eilen sofort über die Gränze und schließen sich den Vorüberziehenden an; die Mehrzahl der Offiziere aber tritt in einen Kreis zusammen, und berathschlagt lärmend, was man thun solle. Scham, Zorn, Erbitterung erfüllen die Gemüther; man schmäht über Verrath, bedroht die Anführer; und als nun Oberst Oborski an sie herantritt und zuversichtlich äußert: „Rohland mit den Seinigen werde ganz gewiß nach Polen durchkommen," da kennt die Erbitterung keine Gränzen. Einige entschließen sich schnell: Fürst Czetwertynski, dessen zwei Kanonen noch angespannt an der Gränze standen, jagt mit ihnen hinüber, zwei andere schwere Kanonen folgen; ihnen nach Artilleristen und Offiziere, ehe die Preußischen Ulanen es hindern können. Sie kommen glücklich hinüber, denn ein Schuß, der seitwärts fällt, zieht Aller Aufmerksamkeit auf sich: er hatte Gielgud gegolten. Dieser hielt zu Pferde an der Gränze,

umringt von Offizieren, die ihn mit Vorwürfen überschütteten: da lenkt von dem vorüberziehenden 7ten Regiment ein Lieutenant Namens Skulski (einer aus der Unterfähnrichs-Schule), sein Pferd auf die Gruppe, jagt wuthschäumend auf Gielgud zu, und schießt mit den Worten: „Schelm, Verräther, stirb!" sein Pistol in kurzer Entfernung auf ihn ab. Gielgud, in die Brust getroffen, sinkt zurück, stammelt einige Worte, seine Unschuld betheuernd, und stirbt. Eine Todtenstille folgt: die noch eben heftig Entbrannten stehen wie erstarrt ob der verbrecherischen That: keiner wehrt dem Mörder, keiner sucht ihn aufzuhalten: den Säbel schwenkend, jagt er im Galopp über die Gränze zurück zu seiner Kolonne. Es kannte ihn jedermann, jeder bezeichnete ihn als Gielgud's Mörder, doch ging ihm seine That unbestraft hin; ja er blieb so unangetastet, daß er nachmals in der Verbannung noch sechs seiner Gefährten in Zweikämpfen erlegen konnte. So büßte der unglückliche Gielgud, nachdem er den Leidenskelch bis zur Hefe geleert, seine Talentlosigkeit und Schwäche mit einem gewaltsamen und nicht einmal bedauerten Tode. Die Umstände hatten ihm eine Rolle zugewiesen, der er nicht gewachsen war, darin lag seine Schuld. Auch einer von den Obersten, die Napoleon im Jahre 1812 so häufig in Polen ernannte, war er, obgleich persönlich brav, ohne militairische Erfahrung, und in Folge einer vernachlässigten Erziehung ohne die nothwendige Bildung, um sich durch Studium die Wissenschaft des Kriegs anzueignen. So ohne selbstständiges Urtheil, folgte er oft gegen die eigene Ueberzeugung fremden Meinungen, und gerieth dadurch in die größten Folgewidrigkeiten. Geboren zum Gehorchen, sollte er befehlen! Uebrigens rühmten selbst die Gegner seine Gutmüthigkeit, die ihn alle Beleidigungen gleich vergessen und die Hand zur Versöhnung bieten ließ: in seiner Lage aber war sie nur Schwäche, die ihn ins Verderben führen mußte.

Auch Rohland schalt man Verräther; wer wurde damals nicht von den aufgeregten Leidenschaften, wenn es nicht nach Wunsche ging, so genannt. Rohland war nicht nur ein grundehrlicher Mann, sondern auch ein tapferer Soldat, wie selbst seine Gegner nicht haben läugnen können; aber freilich liebte er den Aufstand nicht, in dem er mit so vielen Andern nur den Untergang der erlangten Vorzüge und Freiheiten erblickte. Jetzt, durch Skulski's That verführt, drohten Einige auch ihm den Tod, Andere suchten nach Chlapowski: doch der war gleich nach Skulski's Schuß verschwunden. In der Verwirrung, die nach Gielgud's Tode entstand, kam der größte Theil der Offiziere sowie eine Anzahl Gemeine der beiden Jäger-Regimenter zu Rohland's Kolonne hinüber; bei den übrigen überwog die Erschöpfung nebst der Aussicht auf Ruhe nach den erlittenen

Beschwerden, und alle Ueberredung konnte sie nicht über die Gränze zurückziehen.[1])

Schon ließen sich ferne Kanonenschüsse vernehmen und verkündeten die Annäherung der Russen: auf der einen Seite näherte sich von Wiezaice Dellingshausen und von Garsden Schirmann; auf der andern erreichte Kreutz mit Offenberg's Abtheilung Wywirzen und sandte von hier einen Offizier an die Polen ab, sie zur Streckung der Waffen aufzufordern, indem sie von allen Seiten umringt wären. Da dieser Aufforderung keine sichtbare Macht Nachdruck verlieh, so ward sie abgelehnt, und die Kolonne von Rohland eilt, nach Schwegsten (Szweksznie) zu kommen. Die Verfolger, die an diesem Tage die angestrengtesten Märsche gemacht, Dellingshausen von 50 Werst, Schirmann gar von 60 Werst, vermochten die Flüchtigen nicht einzuholen. Schirmann kam bis Gudauen, Dellingshausen einige Werst weiter, wo er seinen ermüdeten Leuten gleichfalls Ruhe geben mußte; nur Wersilin mit seinen unermüdlichen Kosaken blieb den Polen auf den Fersen, um sie nicht aus den Augen zu lassen. Von der entgegengesetzten Seite war Baron Sacken an diesem Tage nach Szeleli gekommen, von wo er einen Beobachtungsposten nach Teneni vorschob. Das Russische Hauptkorps dagegen befand sich weiter zurück und kam nur bis Twer auf der Straße nach Retow; Knorring, dessen man nicht weiter bedurfte, ließ man in Kielm.

Der 2. (14.) Juli mußte die Entscheidung bringen, zu welcher alles reif war. Kreutz mit den Jamburg-Ulanen und dem 8ten Regiment Orenburg-Kosaken eilte von Wywirzen den Polen nach, deren Hinterhut unter Szymanowski Wersilin mit den Linien-Kosaken heftig drängte. Offenberg's Infanterie sowie der Abtheilung von Dellingshausen ward befohlen, mit aller möglichen Schnelle nach Schwegsten nachzukommen. Als Kreutz mit der Kavallerie hier anlangte, fand er die Brücke verbrannt: die Linien-Kosaken und vier Schwadronen Jamburg-Ulanen setzten durch eine Furth. Szymanowski warf sich in einen Wald und suchte durch seine Infanterie die Verfolgung zu hemmen; doch mit Umgehung bedroht, zog er sich eiligst auf

1) Bei Chlapowski verblieben (nach Dankbahr):

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Vom 2ten Jäger-Regiment | 14 Offiziere, | 497 Gemeine, |
| " 4ten " " | 7 " | 577 " |

Bei Rohland befanden sich zur Zeit seines Uebertritts:

| | | |
|---|---|---|
| Vom 2ten Jäger-Regiment | 35 Offiziere, | 170 Gemeine, |
| " 4ten " " | 51 " | 337 " |

(Doch diese letztern gehörten größtentheils zu dem Bataillon des 4ten Jäger-Regiments, das mit Koß zu Rohland gestoßen war.)

Gordom. Hier suchte er sich wieder etwas zu halten, und warf Jäger in die Gärten und Häuser. Da Baron Kreutz keine Infanterie bei sich hatte, so ließ er die Kosaken und zwei Schwadronen Ulanen absitzen und den Feind in der Stadt angreifen. Dieser wich nach Nowemiasto; und da er von Sacken's Annäherung hörte, ohne sich aufzuhalten, weiter nach Degucz, wo er unmittelbar an der Preußischen Gränze eine Stellung nahm.

Baron Sacken war um Mittag in Teneni und erfuhr durch seine Parteien, daß feindliche Haufen sich nach Nowemiasto zögen. Er brach trotz der Müdigkeit der Truppen, die mehre angestrengte Märsche gemacht, sogleich dahin auf. Unterwegs erhielt er die Meldung: „Nowemiasto sei schon vom Feinde besetzt"; er setzte sich darauf mit bloßer Kavallerie und reitender Artillerie in scharfem Trab dahin in Bewegung. Als er ankam, fand er den Ort verlassen und erreichte das Polnische Korps erst um 10 Uhr Abends 7 Werst von da in seiner Stellung bei Degucz; kaum hatte er ein paar Kanonenschüsse gewechselt, als ein Befehl von Kreutz ihn zurückrief und nach Zwingi beorderte, um den Polen die rechte Flanke abzugewinnen und die Rückzugsstraße nach Jurburg zu verlegen. Kreutz dagegen, mit dem sich Dellingshausen vereinigt, nahm bei Nowemiasto in der Nähe der Polen seine Stellung.

Aber diesen entfiel der Muth; wie sollte er nicht: schlechte Verpflegung, ermüdende Märsche, fortwährende Gefechte, der Soldat abgerissen und fast barfuß, die Pferde abgetrieben, und dabei fast keine Hoffnung noch Aussicht zum Entkommen. In der Noth des Augenblicks übertrieb man sich das Wohlsein der nach Preußen Uebergetretenen, für die alle Beschwerden aufgehört hätten, und empfand die eigenen doppelt. Bei den großen physischen Leiden verloren die moralischen Reiz- und Stärkungsmittel allmälig ihre Kraft; die Soldaten gingen haufenweise davon, und bei den letzten Gefechten mußten viele mit Gewalt herbeigezerrt werden. Jetzt stand man an einer Stelle, wo die Gränze und der Weg links ins Land hineinführte, und man besorgte, während Kreutz von hinten drängte, sich vorn durch Sacken den Weg verlegt zu sehen. Rohland berief einen Kriegsrath: Szymanowski, Pientka, Koß, Oborski, Wisniewski und noch einige Offiziere bildeten ihn. Man beschließt einmüthig, mit den Preußischen Behörden in Unterhandlung zu treten. Szymanowski wurde an sie abgeschickt; das Korps blieb unterdessen an der Gränze stehen. Mit Tagesanbruch am 3. (15.) Juli wurde die Hinterhut angegriffen; bald zeigte sich auch schon die Kolonne des General Kreutz in der Ferne. Neue Berathung auf dem Kreuzwege der Gränze. Die Zuschauer von der Preußischen Seite lasen auf den Gesichtern der Rathschlagenden einen schwer zu beschreibenden Seelenkampf. Endlich beschloß man,

überzutreten und ein Protokoll der Verhandlung zu unterzeichnen. In demselben hieß es: „Von dem Augenblick, wo Chlapowski übergetreten, hätten Rohland's Krieger die Schwierigkeiten und Gefahren nur lebhafter empfunden; in den letzten zwei Tagen sei die Entmuthigung so hoch gestiegen, daß Offiziere, selbst Generale einzelne Soldaten beim Arme ergreifen und in die Glieder hätten hinziehen müssen, um sie dem Feinde entgegenzustellen. Während des Marsches hätten sie haufenweise die Reihen verlassen, um nach Preußen hinüber zu kommen; sogar ein Offizier sei mit einem ganzen Wachtposten übergegangen. Diese Umstände, verbunden mit dem Mangel an Munition und der Anwesenheit zahlreicher feindlicher Streitkräfte, hätten den Kriegsrath bewogen, sich für den Uebergang nach Preußen zu erklären, in der Hoffnung, nach abgehaltener Quarantaine zurück ins Königreich entlassen zu werden." Nachdem die polnischen Führer durch diese Erklärung ihren Schritt vor ihren Landsleuten gerechtfertigt zu haben glaubten, mußten sie vor ihrem Uebertritt noch eine besondere Uebereinkunft mit der Preußischen Behörde unterzeichnen, in welcher sie gelobten: „ihre Waffen niederzulegen, die Russischen Gefangenen zu entlassen, und sich einer strengen zwanzigtägigen Cholera-Kontumaz, sowie nach Abhaltung derselben den Befehlen des Königs von Preußen in Betreff ihres künftigen Aufenthalts zu unterwerfen." Hierauf erhielten die Polen die Erlaubniß zum Uebertritt. Langsam und gleichsam zögernd zogen sie nun über die Gränze, legten ihre Waffen nieder, und mußten sodann zur Abhaltung ihrer Kontumaz ein Lager bei Pakemohnen beziehen. Chlapowski hatte sich diesen Bedingungen bereits früher durch die That unterworfen, weshalb von ihm keine solche Erklärung weiter verlangt wurde. Seine Truppen erhielten ihr Kontumaz-Lager bei Schernen an der Minge. Die Zahl der mit Chlapowski Uebergetretenen bestand aus 250 Offizieren und 2361 Unteroffizieren und Gemeinen; die unter Rohland Uebergehenden zählten 361 Offiziere und 3904 Unteroffiziere und Gemeine. Die Gesammtzahl betrug 611 Offiziere und 6265 Gemeine, also nahe an 7000 Köpfe nebst 2764 Pferden und 26 Geschützen.[1])

1) Vergl.: Der Uebertritt der Polnischen Korps von Gielgud, Chlapowski und Rybinski auf das Königl. Preuß. Gebiet 2c. von W. v. Dankbahr. Königsberg 1832. Folgendes sind nach ihm die Angaben der Stärke der einzelnen Truppentheile zur Zeit des Uebertritts:

| | | |
|---|---|---|
| Das 1te Ulanen-Regiment | 44 Offiziere, | 402 Gemeine. |
| Das 1te Kalischer Regiment | 38 „ | 203 „ |
| Die Instruktions-Schwadron der Kavallerie | 68 „ | 114 „ |
| Latus | 150 Offiziere, | 719 Gemeine. |

Die Russische Hauptkolonne unter Fürst Chilkow war indeß am 2. (14.) Juli nach Retow und am 3. (15.) südlich nach Feibany gezogen; Schirmann aber in seine alten Stellungen zur Deckung Kurlands vor Dembinski zurückgekehrt. Auf die Nachricht von der gänzlichen Verjagung der Feinde verstattete Graf Tolstoi den Truppen nach ihren angestrengten Märschen einige Tage Ruhe, worauf die zur aktiven Armee gehörigen sich in drei Kolonnen von Kowno nach dem Königreich in Bewegung setzen sollten; die der Reserve-Armee aber wurden im Wilnaischen Gouvernement vertheilt, und Tolstoi's Hauptquartier ging am 13. (25.) Juli, gerade einen Monat nach seinem Auszug aus Wilna, dahin wieder zurück.

Ein so klägliches Ende nahm die Expedition der Polen nach Litauen, auf welche sie nicht minder hochfliegende Hoffnungen gebaut hatten, wie auf Dwernicki's Expedition nach Wolynien. Im Verdruß über solchen Ausgang hielt man sich später nicht sowohl an die Natur der Sache, als an die Personen und deren Unfähigkeit. Diese nicht geläugnet, mußte aber schon jene von selbst zu einem solchen End-Ergebniß führen. Zehn- bis zwölftausend Mann regelmäßiger Truppen, wenn auch durch den theilweisen Aufstand einiger Kreise unterstützt, hätten, von allen ihren Hülfsquellen abgeschnitten und der Möglichkeit beraubt, ihre Kriegsvorräthe zu erneuern, unmöglich einer überlegenen, mit allem Nöthigen versehenen Macht auf die Länge widerstehen können. Der Krieg konnte bei fähigern Anführern sich längere Zeit hinziehen, der Ausgang aber wäre immer der gleiche gewesen.

Man hat Polnischer Seits über den Kriegsrath zu Kurszany und vornämlich auf Chlapowski geschmäht, den man als den thätigsten Betreiber der Marsches gegen die Preußische Gränze ansah. Aber was blieb in der Lage, worin man war, anders übrig? Das Polnische Korps hielt sich entweder vereinigt, oder ward getheilt. Im erstern Fall konnte es, gedrängt

---

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Transp. | 150 | Offiziere, | 719 | Gemeine. |
| | Die Instruktions-Kompagnie der Infanterie | 7 | = | 89 | = |
| | Das 2te Jäger-Regiment | 49 | = | 667 | = |
| | Das 4te Jäger-Regiment | 58 | = | 914 | = |
| | Das 7te Linien-Regiment | 62 | = | 891 | = |
| | Das 19te Linien-Regiment | 55 | = | 780 | = |
| Litauische Kavallerie: | Das 6te reitende Jäger-Regiment | 20 | = | 288 | = |
| | Das 10te Ulanen-Regiment | 16 | = | 227 | = |
| | Das 11te Ulanen-Regiment | 16 | = | 202 | = |
| | Das 12te Ulanen-Regiment | 13 | = | 281 | = |
| | Artillerie und Sappeurs | 48 | = | 509 | = |
| | | 494 | Offiziere, | 5567 | Gemeine. |

Der Rest Verwundete, Offizierburschen, Chirurgen u. s. w.

von weit überlegenen Kräften, nirgends hin entkommen. Mit 4000 Mann leichter, größtentheils berittener Truppen und leichtem Geschütz konnte man wohl einen solchen Marsch, wie Dembinski nachmals that, ausführen, nicht aber mit einem ganzen schweren Korps wie das von Gielgud: mochte sich dies nun rechts oder links, der Preußischen oder der Russischen Seite zuwenden, so mußte es über kurz oder lang von den hier vereinigten Kräften der Russen erdrückt werden. Mit der Ankunft der Reserve-Armee war jede Hoffnung auf Erfolg für das Polnische Korps abgeschnitten. Ging es also nicht nach Preußen über, so war Gefangenschaft oder Tod sein Loos. Im zweiten Fall, bei der Theilung der Kräfte, blieb Chlapowski und Rohland, welche die westliche Richtung genommen, auch nichts anders übrig, da sich die Hauptmacht der Russen, mit Vorbeigehung Dembinski's, gegen sie gewandt hatte. Von Samogitien durch das Augustowsche sich nach dem Königreich durchzuschlagen, war unmöglich, da die Russen, darauf gefaßt, ihre Gegen-Anstalten hauptsächlich für diesen Fall eingerichtet hatten. Ganz abgesehen von Tolstoi's verfolgender Armee war nicht nur eine starke Besatzung in Lomza, sondern es lag auch um Grodno, Bialystock, Merecz und Kowno herum, sowie im Augustowschen selbst, nebst andern Truppen das kürzlich angekommene 2te Kavallerie-Reserve-Korps des General-Lieutenants Nikitin (eine Kürassier-Division und eine Ulanen-Brigade): alle mit der Bestimmung, sich den Gielgud'schen Abtheilungen, wenn sie durch das Augustowsche zurückwollten, entgegenzustellen. In Samogitien zu bleiben, war den Geschlagenen unmöglich; also, wollten sie sich nicht gefangen geben, oder mit den Waffen in der Hand untergehen, so mußten sie, da alle anderen Wege abgeschnitten waren, nach Preußen. Hätten Chlapowski und Rohland gleich Dembinski die entgegengesetzte Richtung genommen, so wären sie eben so wenig ihrem Schicksal entgangen. Dembinski entkam nur durch die Begünstigung des Umstands, daß sich die Aufmerksamkeit sowie die Hauptkraft der Russen gegen die andern Beiden wandte, und blos die Kablukow'sche Abtheilung, die nicht stärker war als er selbst, zu seiner Verfolgung aufbrach. Wandten sich die andern aber auch wie er nordöstlich: so wäre wahrscheinlich, da die Hauptmacht der Russen zwischen ihnen und dem Süden, wohin sie wollten, stand, nicht Einer entkommen.

Unter andern Vorschlägen wurde auch der gemacht, das Korps in eine Menge kleiner Abtheilungen aufzulösen und diese zu den aufgestandenen Kreisen, gleichsam als Kern ihrer Macht, stoßen zu lassen.[1]) Das hätte wohl den Kampf auf eine Zeitlang verlängert; zuletzt aber wären die Pol-

1) Siehe oben den Vorschlag von Jacewicz.

nischen Truppen auch auf diesem Wege, unter Verheerung und Erschöpfung des Landes, untergegangen. „Aber,“ sagt man, „die Hauptsache war eben, die Russischen Streitkräfte hier festzuhalten, damit sie den Feldmarschall bei Warschau nicht unterstützten und dort den Kampf entschieden.“ Man rechnet dann her, daß General Kreutz mit seinen Verstärkungen nur wenige Tage vor dem Sturm angekommen wäre. Indeß mochte man immer jenen Entschluß fassen, Kreutz wäre nichts desto weniger um dieselbe Zeit oder wenig später zur Hauptarmee gekommen. Denn Feldmarschall Paskewitsch hatte sogleich, als er die Ankunft der Reserve-Armee unter Graf Tolstoi in Wilna erfuhr, den Befehl ertheilt, daß die von der aktiven Armee in Litauen befindlichen Truppen unter General Kreutz den Marsch ins Königreich zu seiner Verstärkung antreten sollten, indem die Reserve-Armee zur Vernichtung des Gielgud'schen Korps hinlänglich stark wäre. Ein Theil dieser Truppen sammelte sich in der That schon vor dem Uebertritt der Polen nach Preußen in Kowno, um den Zug durch das Augustowsche anzutreten. Und vor ihrer Ankunft hätte man den Sturm nicht unternommen. Somit fällt dieser Grund, auf den man vorzügliches Gewicht gelegt, auch hinweg. Chlapowski beschleunigte also nur den Schritt, den man, wenn man sich nicht ergeben wollte, einige Tage später doch würde haben thun müssen, ohne daß dies übrigens Einfluß auf den Gang der anderweitigen Kriegsoperationen gehabt hätte.

Dembinski hatte ein günstigeres Schicksal. Das Glück scheint im Bunde mit dem Kühnen und gefällt sich, Unternehmungen, für die scheinbar kein glücklicher Ausgang abzusehen ist, mit Erfolg zu krönen. Gerade das, was Dembinski den Untergang zu verheißen schien, diente zu seiner Rettung: das Gewagte seiner Unternehmung.[1]) Während die Russischen Führer sich an Chlapowski's und Rohland's Fersen hefteten, in denen sie das Hauptkorps sahen, während Kablukow mehrere Tage in Poniewiez und Smilgi unthätig verlor, gelang es Dembinski, seine ersten und gefahrvollsten Märsche heimlich und unbemerkt zu machen. Als er einen guten Vorsprung gewonnen, verminderte sich die Gefahr, obgleich bei größerer und besser geleiteter Thätigkeit der gegen ihn verwandten Generale er schwerlich seinem Verderben entgangen wäre.

Wenn gleich das Ziel erreicht war, welches sich der Befehlshaber der

---

1) Er drückt sich selber mit Bescheidenheit darüber aus: „Wenn mir meine Expedition einigen Ruhm erwarb, so habe ich ihn an dem ersten Tage verdient, wo ich den Plan faßte, und trotz der ungeheuern Schwierigkeiten davor nicht zurückschrak. Das Uebrige vollbrachte Thätigkeit und Glück.“ Vergl.: Mein Feldzug nach und in Litauen und mein Rückzug nach Warschau von H. Dembinski. Leipz. 1832. S. 110.

Russischen Reserve-Armee vorgesetzt, so kann man nicht läugnen, daß es mehr in Folge der Uebermacht und der Fehler des Feindes, als der Zweckmäßigkeit seiner eigenen Maßregeln und Operationen geschah; denn diese bestanden besonders in der ersten Zeit in fast nichts anderem, als in einem Hinterherziehen hinter dem feindlichen Heer, ohne sich irgendwo durch Schnelle und Entschiedenheit bemerkbar zu machen. Welches war der Plan des Feldherrn? Er giebt in einer Denkschrift an den Kaiser ihn folgendermaßen an: „Ich wollte den Insurgenten den Rückweg ins Königreich abschneiden, sie schlagen und nach Preußen treiben. Da der Feind seine Hauptmittel und Vorräthe in den westlichen Kreisen des Wilnaer Gouvernements hatte: so wollte ich meine Hauptmacht längs der Wilia auf der Kownoer Straße vorschieben, sodann an einem gelegenen Punkte über die Wilia gehen, meine Kräfte möglichst zusammenhalten und den Feind von der östlichen Seite abdrängen, Kowno indeß besetzen, und so meine erste Operations-Linie (soll wohl Basis heißen) längs der Wilia errichten, und damit die Verpflegung meiner Truppen sichern."

Wie hat er nun diesen Plan ausgeführt? Betrachten wir zuerst den Kriegsschauplatz in seiner damaligen Beschränkung. Die Südseite desselben bildete die Wilia und der Niemen bis zur Preußischen Gränze; die Westseite die Preußische Gränze; die Nordseite Kurland, und die Ostseite der Lauf der Swienta von der Kurländischen Gränze an. Um also den Feind zugleich von der südlichen Seite abzuhalten und ihn gegen die westliche zu werfen, mußte man von zwei Seiten des Vierecks operiren, von der südlichen und östlichen. Dazu gehörte eine bedeutende und dem Feinde überlegene Macht, weil dieser sonst die eine oder die andere der ihn drängenden Linien hätte durchbrechen können. Tolstoi hatte sie, doch operirte er keineswegs im Sinn seines Plans. Er begann seine Operationen von der südlichen Linie; damit erreichte er den Zweck, den Feind vom Königreiche abzuhalten, aber nicht den andern und Hauptzweck, den Feind gegen die westliche Seite zu werfen; vielmehr blieben solchem die drei andern Seiten offen: denn die kleine Abtheilung von Helfreich, 2000 Mann, hätte ihn wenig gehindert; eben so wenig der später mit 4000 Mann dorthin geschickte Kablukow. Der Feind hätte also leicht, und ohne daß es ihm jemand hätte zu wehren vermocht, sich in den östlichen Theil des Gouvernements werfen können, und gerade dieser war durch seine Wälder und Seen zu einem Vertheidigungskrieg besonders geeignet. So wollte es auch Dembinski; doch Gielgud war der Mann nicht, dergleichen einzusehen oder darnach zu handeln. Er hatte den übelsten Charakter für einen Anführer, nämlich den, gar keinen zu haben, d. h. er war ohne Willen und ließ sich von dem gerade wehenden Winde

nach allen Seiten hintreiben. So war also bei ihm von einem folgerecht durchgeführten Plane nicht die Rede. Polangen lag ihm im Kopf, weil man ihm vorgeschrieben, es zu nehmen; und so wollte er nach Polangen, ohne zu bedenken, daß in diesem Augenblick ein Zug nach Polangen den Untergang seiner gesammten Macht nach sich ziehen mußte.

Die Maßregeln Tolstoi's waren mithin keineswegs seinem Zwecke angemessen; sie waren aber fehlerhaft noch von einer andern Seite. Um seinen Zweck vollständig zu erreichen, mußte er sich in den Besitz von Kowno setzen und durch eine hinlängliche Abtheilung das linke Wilia- und Niemen-Ufer vertheidigen lassen, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren; mit der Hauptmacht aber mußte er rechts der Wilia operiren, und zwar mit seinem rechten und stärkern Flügel über Wilkomir und Poniewiez, mit dem linken Flügel auf Wierpze und Kieibany: so sicherte er zugleich die Südseite und warf den Feind ohne Ausflucht auf die Westseite, indem er ihn von der Ostseite angriff. Da er den Polen, die kaum 15,000 Mann zählten, fast um das Dreifache überlegen war (er hatte bei Wilna, ungerechnet das 2te Kavallerie-Korps, das er nach Grodno schickte, 42,000 Mann mit 144 Stücken), so konnte er sich ohne Gefahr theilen, um seinen doppelten Zweck zu erreichen, das heißt: etwa 6000 Mann in Wilna lassend, das durch seine ganze Armee gedeckt war, und 10,000 Mann auf Kowno zur Vertheidigung der Niemen-Seite richtend, konnte er noch mit 26,000 Mann zum direkten Angriff auf den Feind über Wieprze und Wilkomir vorschreiten. Indem er auf solche Art den Feind entschieden nach Westen drängte, und zu gleicher Zeit, bei dessen weiterem Zurückweichen, die Abtheilungen rechts (Schirmann bei Telsze) und links (jene vom Niemen) gleichfalls vorrücken ließ und in unmittelbarer Verbindung mit ihnen handelte, wäre es ihm leicht geworden, den Feind von allen Seiten zu umfassen und zu erdrücken: kein Mann hätte nach Preußen entkommen dürfen. Dagegen ging er mit seiner ganzen Macht auf dem linken Wilia-Ufer vor, wo gar kein Feind war, und setzte sich dadurch in die Nothwendigkeit, die Wilia, einen nicht unbedeutenden Fluß, in Gegenwart des Feindes zu überschreiten, während er doch eine bequeme Brücke in Wilna hatte, und mit mehr Vortheil auf dem rechten Ufer der Wilia gegen die Hauptmacht des Feindes handeln konnte. Er setzte also ohne Noth ein Hinderniß zwischen sich und den Feind, um es hernach mit Mühe zu überwältigen, da er doch seinen Gegner so bald wie möglich zu erreichen suchen mußte, um ihm keine Zeit zu fernern Rüstungen und zur Aussaugung des Landes zu geben;[1]) und indem er nun

1) Gielgud freilich verstand diese Zeit nicht zu benutzen: hätte aber ein Dembinski an

von dem Süden gegen den Norden vorrückte, gab er dem Feinde die Freiheit, eben sowohl die Ostseite, von der er ihn doch abhalten wollte, als die Westseite zu wählen; und hätten die Polen, nach Dembinski's Rath und Vorschlag die Ostseite gewählt, so hätten sie den Krieg, da gerade jene Seite wegen ihrer Wälder und Seen besonders vertheidigungsfähig war, noch auf längere Zeit hinziehen können. Und doch war es, selbst für die Operationen im Königreich von der höchsten Wichtigkeit, den Aufstand und Krieg hier auf das baldigste zu unterdrücken. Wenn also der Anführer der Reserve-Armee die Vertheilung und Richtung seiner Streitkräfte ganz umgekehrt, als er that, gemacht hätte, würde er seiner Absicht am besten nachgekommen sein: das heißt, wenn er die Abtheilungen Kablukow und Helfreich statt auf Wilkomir, auf Kowno geschickt, und mit seinen beiden Hauptkolonnen statt auf Kowno und Janow, umgekehrt auf Wieprze und Wilkomir gezogen wäre.

Der zweite Vorwurf, der Tolstoi gemacht werden kann, trifft, besonders im Anfange vor Ankunft der Generale Kreutz und Dellingshausen, die Langsamkeit seiner Operationen. Fünf Tage zieht er südlich der Wilia, wo kein Feind war, herum, braucht dann mehrere Tage, um über die Wilia zu kommen, rückt nun langsam dem Feinde nach, so langsam, daß er ihn völlig aus den Augen verliert, und daß die Polen mit ihrer ganzen Macht den wackern Kriukow bei Szawle einen vollen halben Tag bedrängen können, ohne daß er Unterstützung irgendwoher bekommt: daß sie darauf unverfolgt nach Kurszany gehen und auch hier wieder einen halben Tag mit Berathungen zubringen, ohne daß ein Verfolger sich blicken läßt. Ja das Russische Hauptkorps ist noch nicht einmal in Szawle, sondern marschirt von Poszawsza nach Rekiew in einen Sack hinein, und hierauf wieder, um aus dem Sack herauszukommen, von Rekiew nach Poszawsza zurück. Erst jetzt, da der Feind eiligst der Preußischen Gränze zuläuft, fängt eine thätigere Verfolgung an, und Dellingshausen, Schirmann, Wersilin, Offenberg, Sacken und Kreutz drängen und jagen ihn von allen Seiten, bis sie ihn über die Gränze gescheucht; obgleich man auch hier, wenn man gleich Anfangs Schirmann, statt auf Wornie, wo er zu spät kommen mußte, auf Retow gerichtet und durch Bartholomei verstärkt hätte, und zu gleicher Zeit Sacken näher über Koltyniani hätte vorgehen lassen, sehr leicht den größten Theil des flüchtigen und stark eingeschüchterten Feindes zur Streckung der Waffen hätte nöthigen können.

---

der Spitze gestanden, so hätte er in den vierzehn Tagen, die man ihm frei ließ (vom 7. bis 21. Juni), seine Macht vielleicht um das Doppelte nicht nur verstärkt, sondern sie auch besser organisirt, wovon Dembinski den Beweis bei seinem kleinen Korps lieferte.

Ueber das Benehmen des Generals Kablukow bedarf es wenig Worte. Er hatte Befehl, Dembinski auf dem Fuß zu verfolgen, also ihn nicht aus den Augen zu lassen; dennoch blieb er, die Hände in dem Schooß, vier Tage in Poniewiez; und als wenn das noch nicht genug gewesen, brachte er, nachdem er einen kurzen Marsch nach Smilgi gemacht, dort abermals fünf Tage unthätig zu, gerade in den allerwichtigsten Augenblicken der Entscheidung! „Er habe keine Verhaltungsbefehle gehabt." In jenem Einen, Dembinski nicht aus den Augen zu lassen, lagen sie aber alle.

Kurz vor Gielgud's Uebertritt nach Preußen war auch das Korps des Parteigängers Zaliwski aufgerieben worden. Derselbe war, nach seinem Rückzug von Wilna, bei Merecz über den Niemen gegangen und durch das Augustowsche in die Gegend von Bialystock vorgedrungen. Das Land hier herum war jedoch um diese Zeit durch die Ankunft des 2ten Kavallerie-Reserve-Korps unter General Nikitin gesichert worden, und kleine Abtheilungen wurden von Grodno und Bialystock zu Zaliwski's Verfolgung ausgeschickt. Einer von diesen unter dem Oberst Maske, aus einer Kompagnie Wologda mit einer Kanone und 200 Kosaken bestehend,[1]) gelang es am 25. Juni (7. Juli), Zaliwski's Truppe, noch 600 Mann und eine Kanone stark, in den Sümpfen bei Sokolda (unweit der Station Bukstele zwischen Grodno und Bialystock) zu überraschen, sie gegen das Flüßchen zu werfen und vollkommen zu vernichten: 130 blieben auf dem Platz, 150 ertranken, 170, worunter 8 Offiziere, wurden gefangen; der kleine Ueberrest, unter ihnen Zaliwski, entkam in die Wälder, von wo sich jener Parteigänger (den die Polen beschuldigten, daß er absichtlich sein Korps habe aufreiben lassen) für seine Person nach Warschau begab, um hier seine Umtriebe gegen Skrzynecki, den er tödtlich haßte, zu erneuern.

So hatten alle Truppen, die an der Unternehmung gegen Litauen Theil genommen, mit Ausnahme jener von Dembinski, entweder ihren Untergang gefunden oder waren über die Gränze getrieben worden. Damit erloschen auch die letzten Hoffnungen der Aufgestandenen. Die Führer und Edelleute, die sich vorzüglich hervor- und blosgestellt hatten, waren meist mit Chlapowski und Rohland über die Gränze nach Preußen gegangen; eine gerin-

1) Das war die vierfache Ueberlegenheit, von der Zaliwski in seinem Memoire mit gewöhnlicher Ruhmredigkeit spricht. — Dagegen sagt Dembinski: „Les soldats m'assuraient, presque les larmes aux yeux, que l'ennemi, qui les avait dispersés, avait à peine le tiers de leurs forces; mais, disaient-ils, le commandant était parti avec la plupart des officiers, personne ne commandait, et nous étions si mal placés, que nous fûmes détruits, presque sans combat." Mémoires etc. S. 310.

gere Zahl hielt sich zu Dembinski; noch andere endlich, die Kühnsten und Entschiedensten, wie Ezechiel Staniewicz, Jacewicz, Truskowski u. s. w., blieben im Lande, um in unzugänglichen Verstecken die Wendung der Dinge im Königreich abzuwarten. Vergebens versuchten sie, das Landvolk zu neuen Bewegungen zu verleiten; es hatte Muth und Lust dazu verloren, und blieb oder kehrte in seine Wohnungen zurück, so daß zuletzt die Häupter nur wenige Gefährten um sich sahen. Von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel verfolgt, wie wilde Thiere gejagt, mußten auch sie endlich, besonders als mit der Nachricht von Warschau's Fall ihnen jede Aussicht abgeschnitten war, das Land verlassen, welches sich hierauf allmälig beruhigte. Dazu trug nicht wenig das edle Benehmen des neuen Militair-Gouverneurs Fürsten Dolgorukij bei, der den von andern Generalen vorgeschlagenen strengen inquisitorischen Maßregeln sich standhaft widersetzte, und durch Milde und Schonung, durch Festigkeit und Gerechtigkeit die Gemüther allmälig zu gewinnen und damit die letzten Funken des weiten Brandes auszulöschen wußte.

Dembinski suchte in Gruzdzie, wo wir ihn verließen, Ordnung in sein Korps zu bringen. Es bestand aus 2500 Mann Fußvolk, wovon 130 beritten, aus 1300 Reitern und 6 Geschützen, von denen zwei zwölfpfündige Haubitzen.[1]) An Munition hatte man für alle Geschütze nur 450 Schüsse, auch fehlte aller sonstige militärische Bedarf. So zog Dembinski von Gruzdzie am 28. Juni (10. Juli) ganz früh gegen Mieszkuc, die erste Poststation von Szawle nach Mitau. Unterwegs erhielt er die Anzeige, eine Kompagnie, die einige Beamte und die Post geleitete, sei eben dort ange-

---

1) Dembinski gibt im angeführten Werke (Feldzug ꝛc. S. 114.) seine Streitmacht folgendermaßen an:

| | | |
|---|---|---|
| An Infanterie: | Das 18te Regiment | 1100 Mann. |
| | Die Infanterie zu Pferde | 130 „ |
| | Das 26te Regiment | 700 „ |
| | 1 Bataillon des 3ten Jäger-Regiments | 600 „ [1]) |
| | | 2530 Mann. |
| An Kavallerie: | Posener Schwadronen[2]) | 450 Pferde. |
| | 13tes Ulanen-Regiment[3]) | 500 „ |
| | Vom 3ten Ulanen-Regiment Plocker und Samogitier | 350 „ |
| | | 1300 Pferde. |

Zusammen: 3830 Mann.

1) Aus den alten Soldaten dieses Bataillons, von denen nur wenige übrig waren, hatte er seine Infanterie zu Pferde gebildet, dafür aber demselben die 500 Mann des Bataillons Matussewicz einverleibt.

2) Dabei waren aber kaum 380 Posener, der Rest Litauische Schlächcizen.

3) Enthielt die Litauischen Abtheilungen von Prozor, Lisiecki ꝛc., sowie etwa 100 alte Soldaten.

kommen; er sandte sofort zwei Schwadronen ab, die eine gerade auf den Ort, die andere links zum Abschneiden. Die Russen (100 Mann vom Reserve-Bataillon des 4ten See-Regiments) warfen sich in die Kirche und den ummauerten Kirchhof und wollten sich nicht ergeben. Dembinski führte nun sein Fußvolk und sein Geschütz vor, und da erst, nachdem er fünf Offiziere verloren, gelang es, jene Kompagnie, deren Anführer gefallen, zum Strecken der Waffen zu bewegen. Er erbeutete Gewehre und Patronen, die ihm für seine Sensenmänner zu statten kamen, und eine Kasse von 470 Dukaten, womit er sogleich den Sold vorausbezahlte. Einen gefangenen Russischen Beamten wollten die racheburstigen Litauer aufhängen; Dembinski verhinderte es. Von dort zog er über Ligumy, wo er die überflüssigen Fuhrwerke verbrannte, über Pokroje, Janiszkiele, wo ihn die vielfachen Aufregungen der letzten Zeit einen halben Tag krank zurückhielten, über Puszolaty nach Poniewiez, von wo General Kablukow am 27. Juni (9. Juli) (den Tag nach dem Szawler Gefecht) abgezogen war, mit Zurücklassung seines Gepäcks unter Bedeckung einer Husaren-Schwadron. Erfreut, den Weg offen zu finden, überfiel Dembinski am 1. (13.) Juli plötzlich den Ort und nahm die Bedeckung zur Hälfte gefangen; der übrige Theil entkam nach Wilkomir. Hier ward er durch Geldbeiträge der Einwohner (587 Silber Rubel) unterstützt, und ließ zu seiner nachmaligen Rechtfertigung durch einen Kriegsrath beschließen: „daß man Litauen verlassen und sich nach Polen durchschlagen müsse," was ohnehin seine Absicht war. Zu diesem Ende gedachte er, mit Vermeidung der offenen Gegenden und größeren Städte, sich vorzüglich durch die Wälder zwischen den einzelnen Russischen Kriegshaufen durchzuschleichen, die kleinern zu schlagen, den größern aus dem Wege zu gehen, und so im Halbkreise um Wilna herum den Bialowiezer Wald und von dort die Gränze zu gewinnen. Die Hoffnung zum Entkommen war nicht groß; auch gaben weder er noch seine Untergebenen sich derselben hin; aber sie hatten den Muth und den Willen, sich so lange zu halten, als es möglich wäre, sich zu wehren, wenn sie angegriffen würden, und alle Kräfte anzustrengen, um das Königreich zu erreichen. Und das Unwahrscheinliche, kaum möglich Gedachte gelingt oft am ehesten, zum Zeichen, daß der Mensch in keiner Lage verzweifeln soll, indem eine höhere Hand Mißgeschick wie Erfolg leicht ins Gegentheil umzuwandeln vermag. Dembinski dachte sich, wie er erzählt, seine Aufgabe also: „vierzig Tagemärsche habe er bis Warschau; seine Sorge müsse er vorerst immer nur auf den nächsten Tag richten, um glücklich über ihn hinwegzukommen: so wurden der Tage täglich weniger und der Hoffnung des Gelingens und damit des frohen Muths mehr."

In Poniewiez erfuhr er, daß das Korps, welches ihn früher verfolgt, abermals gegen ihn im Anzuge sei. Um ihm zu entgehen, brach er am 2. (14.) Juli über Rogow, Kowarsk nach Awanta auf, wo er ereilt wurde. Sein früherer Gegner, General Kablukow, war, nachdem er Poniewiez verlassen, fünf Tage in Smilgi geblieben. Hier lösete ihn am 2. (14.) Juli General Savoini, Befehlshaber des 4ten Infanterie-Korps, in der Anführung ab, und betrieb nun die Verfolgung mit aller Eile. Noch am Tage seiner Ankunft brach er mit der um etwas verstärkten Abtheilung (4 Bataillone, 14 Schwadronen, 14 Stücke, zusammen 4200 Mann)[1]) nach Poniewiez auf, wo er erfuhr: „Dembinski sei nur sieben Stunden vor ihm von da abgezogen.“ Nach einigem Ausruhen rückte er Abends 11 Uhr weiter. Dembinski hatte Wege und Brücken hinter sich verdorben, das gab viel Aufenthalt. Erst am Morgen des 3. (15.) gelangte man nach Rogow und folgte von jetzt Dembinski's Spur über Troupe nach Kowarsk, wo die Truppen in der Nacht durch eine Furth über die reißende Swienta setzten. Am 4. (16.) zogen sie, nach kurzer Rast in Skemiany, weiter auf Awanta, wo sie Dembinski endlich um drei Uhr Nachmittags einholten. Dieser hatte eine halbe Meile hinter der Stadt eine gute Stellung auf einer Anhöhe genommen: sein linker Flügel war durch einen See beschützt, der rechte durch einen Wald, die Front durch den Wirinta-Fluß; eine halbe Meile hinter sich hatte er abermals Wald. Savoini ließ alsbald vier reitende Geschütze am Ufer auffahren, unter deren Schutz die Brücke über die Wirinta hergestellt ward. Die Truppen gingen sodann über und gegen den rechten feindlichen Flügel zum Angriff. Dembinski jedoch, der sich in keine Kämpfe einlassen durfte noch wollte, suchte sich nur mit der Reiterei so lange zu halten, bis seine Infanterie und Artillerie hinter ihm den Wald gewonnen hätten.

Janowicz mußte sodann mit vier Schwadronen den Rückzug decken, und Matussewicz mit 200 Schützen sollte ihn am Eingange des Waldes aufnehmen. Doch diese, durch ein Bataillon des 25sten Jäger-Regiments

---

1) Die Abtheilung, womit Savoini jetzt die Verfolgung unternahm, bestand aus folgenden Truppen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 25stes Jäger-Regiment | 2 | Bat. | 4¼ Bataillone. |
| 26stes Jäger-Regiment | 2 | „ | |
| Vom 3ten See-Regiment 1 Kompagnie | ¼ | „ | |
| Von Großfürst-Michael-Ulanen | 2 | Schwadr. | 14 Schwadronen. |
| Narva-Husaren | 6 | „ | |
| Neu-Ingermanland-Husaren | 6 | „ | |
| Teptersche Kosaken | 70 | Mann. | |
| 4 schwere und 4 leichte Geschütze zu Fuß | | | 14 Geschütze. |
| 6 reitende Stücke | | | |

angegriffen, wurden zersprengt, der Wald gereinigt, und die Russischen Husaren mit der reitenden Artillerie setzten nun rasch die Verfolgung fort; nur mit Mühe erwehrte sich Janowicz ihrer Angriffe.

Dembinski's Lage ward jetzt um so gefährlicher, als er zu seiner Betrübniß bis Maliaty eine offene Gegend vor sich sah. Er ließ die übrige Reiterei und zwei Geschütze halten und zog sich bald staffelweise, bald schachbretförmig aus einer Stellung in die andere, langsam und mit Ordnung, wobei ihm der hügelige Boden, der den Reiter-Angriffen der Russen hinderlich war, zu statten kam; ihr Fußvolk war weiter zurück. So gelang es ihm Maliaty zu erreichen, wo ihn gegen Abend eine treffliche Stellung hinter diesem Orte aufnahm: vorn deckten ihn die Häuser der Stadt, rechts ein See, links eine Anhöhe, und die Wege, die zu ihm führten, ließ er durch Zäune, Bäume, und was sonst zur Hand war, sperren. Dennoch hatte er, von dem Russischen Vortrab angegriffen, auch hier einen harten Stand. Er mußte aber aushalten, um seinem Troß, der den Weg nach Lobonary eingeschlagen, Zeit zu geben, auf den Weg nach Inturki zurück zu kommen; denn der Weg von Lobonary würde ihn zu dem von den Russen besetzten Swienciany geführt haben. Länger als eine Stunde waren seine Truppen einem mörderischen Kanonenfeuer ausgesetzt, und schon näherte sich die Russische Infanterie und begann am Kampfe Theil zu nehmen, als man ihm anzeigte: „daß der Troß durch das Dorf hindurch und auf dem Wege nach Inturki sei." Hierauf zog er in der Dämmerung eine Kanone nach der andern weg, während seine Hinterhut sich noch in den letzten Häusern des Dorfs vertheidigte. Dieses Gefecht kostete ihm 400 Mann an Todten und Verwundeten, und nur die Nacht und die Erschöpfung der Russischen Truppen, die in zwei Tagen 95 Werst (13½ Meile) zurückgelegt hatten, retteten sein Korps vor Vernichtung oder Zersprengung. Die ganze Nacht ununterbrochen fortziehend, gelangte er am 5. (17.) Juli früh nach Inturki, wo eine lange Brücke mitten über einen sich weit ausdehnenden See führt. War diese abgebrochen, so hatte er, an den See gedrängt, keinen weitern Ausweg. Aengstlich eilte er mit einigen berittenen Sappeurs voraus und fand zu seiner unaussprechlichen Freude die Brücke unbesetzt und im besten Stande. Er ließ dieselbe sogleich mit Stroh umwickeln, um sie, wenn seine Truppen übergegangen, in dem Augenblick zu verbrennen, wo die Russen ankämen, um selbige dadurch zu einem weiten Umweg zu zwingen und sich vor ihrer Verfolgung einige Ruhe zu verschaffen. Seine Lage war immer noch sehr kritisch: hinter sich Savoini's verfolgende Abtheilung, seitwärts, links und rechts Russische Besatzungen in Swienciany, in Wilkomir, Niemenczyn und Wilna, die ihm den Weg, auf dem er mehre

Flüsse zu überschreiten hatte, wenn nicht verrennen, doch erschweren konnten. Und der mindeste Verzug mußte ihm verderblich werden, indem er größere Schaaren gegen ihn zusammengeführt hätte. Vornämlich fürchtete er die offenere Gegend von Oszmiana, wo er sicher erwartete, daß die Russen aus Wilna ihm zuvorkommen würden. Doch unter Begünstigung der Einwohner, die ihn über alle Bewegungen seiner Gegner in Kenntniß erhielten, während die letztern nur mit Mühe sich Nachrichten über seine Bewegungen verschaffen konnten, entging er allen gefürchteten Gefahren. Auch muß man zur Entschuldigung der Russen anführen, daß die verschiedenen Besatzungen in den kleinen Städten und Flecken des Landstrichs, durch welchen Dembinski zog, zu schwach und unbedeutend waren, um ihm ernstlichen Widerstand entgegensetzen zu können. Das Einzige, was sie thun konnten, aber zu thun versäumten, war, ihm den Weg durch Zerstörung der Brücken und Uebergänge zu erschweren. Wer aber wußte seine Richtung? machte man einen Weg ungangbar, so schlug er einen andern ein.

In Inturki ließ Dembinski, der Gefahr entgangen, sein Korps ausruhen, und brach am 5. (17.) Juli früh nach Podbrodzie auf, bevor noch die Russen jenseits des Sees anlangten. Im Augenblick ihrer Ankunft ließ er die Brücke auflodern. Podbrodzie, wo die Polen die Dünaburger Straße durchschneiden mußten, war, wie alle Stationen auf dieser Straße besetzt und zwar von 100 Mann des 12ten Jäger-Regiments und 30 Ulanen, die hier zugleich die Brücke über die zwischen tiefen Ufern fließende Zemiana hüteten. Falsche Nachrichten gaben deren Zahl auf 2000 an, da aber Dembinski kein anderer Ausweg blieb, beschloß er einen Ueberfall. Nachdem er durch Bauern unterrichtet worden, daß die Russische Infanterie diesseits das Posthaus, die Ulanen jenseits ein Wirthshaus besetzt hielten: nahm er drei Schwadronen und die berittene Infanterie nebst einer Kanone und ging im Trabe vor; unter Begünstigung eines Waldes konnte er unbemerkt bis dicht vor Podbrodzie herankommen: zwei Schwadronen mußten sodann in gestrecktem Galopp über die Brücke und auf die Ulanen im Wirthshaus zueilen, während seine berittene Infanterie das Posthaus umringte; die dritte Schwadron mit der Kanone blieb in Reserve. Alles gelang nach Wunsch, der ganze Posten wurde nach einigem Widerstand, bei welchem der befehligende Kapitain blieb, aufgehoben. Hier fielen Dembinski, wie er berichtet, 40,000 Infanterie-Patronen, einiger Mundvorrath, und zu seiner großen Freude ein vollständiger Sappeur-Apparat in die Hände: für ihn höchst gelegen, da er in einigen Tagen über die Wilia und den Niemen zu setzen hatte. Außerdem wurden einem Juden 50,000 Poln. Gulden abgenommen, bei obwaltendem oder vorgegebenem Zweifel, ob es nicht Kron-

Eigenthum sei. — Von hier machte er, um die Russen irre zu führen, einen falschen Marsch von 12 Werst gegen Swienciany, warf sich alsdann auf fast ungangbaren Seitenwegen in die Richtung von Michaliszki, und kam an diesem Tage, den 5. (17.) Juli, bis Zulow.

Es giebt zwei Arten der Verfolgung. Hat man ein geschlagenes Korps vor sich, dann muß man ihm auf den Fersen sitzen, es rastlos jagen, drängen, treiben, und man wird es bald in völlige Auflösung bringen. Verfolgt man aber ein ungeschlagenes, gut geführtes Armeekorps, das man gern ereilen und zum Gefecht bringen möchte, so muß man sich anders benehmen; ein bloßes Hinterherziehen führt da zu nichts, denn der Feind hat immer den Vortheil, daß er uns die Wege und Brücken verderben und unser Vorrücken durch mancherlei Hindernisse, wo nicht hemmen, doch erschweren kann. Da ist es besser, ihn auf seinem Wege blos durch eine Abtheilung leichter Truppen zu verfolgen, die überall durchkommt, ihn nicht aus den Augen läßt und über alle seine Bewegungen und Richtungen in Kenntniß erhält; mit dem Hauptkorps aber eine parallele oder eine andere nähere Seitenstraße einzuschlagen, um auf wichtigen Punkten zuvorzukommen und den Gegner zum Gefecht zu zwingen; man hat alsdann den Vortheil, daß man die Wege nicht verdorben findet, und bei einiger Anstrengung dem Feinde leicht den Vorsprung abgewinnen kann. So machte es, zum Beispiel, General Rüdiger bei der Verfolgung Dwernicki's. Endlich mag man noch, wenn die Umstände es erlauben, eine fliegende Abtheilung vor den Feind zu bringen suchen, die ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg legt und die Mittel des Weiterkommens erschwert. In dem eigenen Lande ist eine solche Maßregel immer möglich und ausführbar, da man hier die an verschiedenen Orten befindlichen kleinen Besatzungen dazu mitwirken lassen kann. Der General Savoini schien jedoch keine andere Art der Verfolgung zu kennen, als hinter dem Feinde herzuziehen und ihn durch die übermäßige Anstrengung seiner Soldaten überbieten zu wollen; aber die natürliche Folge davon war, daß jedesmal, wenn er am Ziel zu sein glaubte, er sich dasselbe weit entrückt sah. Bei Dembinski's Richtung auf Inturki war vorauszusehen, daß er die dortige Brücke hinter sich zerstören und damit großen Aufenthalt verursachen würde. Statt also blos eine leichte Abtheilung ihm nachzusenden und mit dem Hauptkorps einen Seitenweg den See vorbei einzuschlagen, zog Savoini, wie verbissen auf seinen Gegner, ihm auf dem Fuße nach, bis er bei seiner Ankunft in Inturki die Brücke vor sich in Flammen und damit seine Verfolgung plötzlich gehemmt sah. Während er nun auf Nebenwegen um den See herumzog, gewann Dembinski einen bedeutenden Vorsprung; dennoch wollte er ihn immer noch erjagen; und statt

rasch auf Niemenczyn zu rücken, hier auf der fertigen Brücke überzugehen und sodann entweder auf Slobodka, wie er später that, oder noch besser auf Soly zu marschiren, wo er die Uebergänge der ganzen Ober-Wilia unter Augen gehabt hätte, und seinen Gegner, je nach dem Punkte, wo derselbe übersetzte, entweder gegen Wilna oder Minsk hätte werfen können: zog er ihm, der fast einen Tagmarsch ihm abgewonnen, auf seiner Rückzugsstraße nach Podbrodzie nach. Als er aber bei Podbrodzie am 6. (18.) Juli Morgens 10 Uhr anlangte, war Dembinski schon 18 Stunden zuvor von da abgezogen, und er sah sich durch die abgebrannte Brücke über die Zemiana abermals aufgehalten. Jetzt erst, nach so vielem Zeitverlust, schlug er den Weg nach Niemenczyn ein, ging hier in der Nacht zum 7. (19.) über die Wilia und nach kurzer Rast weiter nach Bystryca, wo er zur Nacht auf den 8. (20.) ankam, um dem Feinde, von dem man ihm gemeldet, daß er den Weg nach Michaliszki genommen, auf dieser Seite der Wilia entgegenzutreten. Er sandte noch Abends spät eine Partei nach Michaliszki ab, um ihm Kunde zu bringen. Sie meldete: „drei Werst vor Michaliszki sei der Feind wieder umgekehrt und nach Swir gezogen." Savoini glaubte in dieser Bewegung einen Wunsch Dembinski's zu errathen, ihn wieder auf das rechte Wilia-Ufer überzuziehen: er beschloß daher, zu bleiben und nur am folgenden Tage (den 8. [20.] Juli) unweit davon eine bessere Stellung bei Slobodka zu nehmen, wo er theils Wilna deckte (das bei seiner starken Besatzung aber keiner Deckung bedurfte), theils sich wie in einem Mittelpunkt und in gleicher Entfernung von den verschiedenen Uebergängen der Wilia befand. Da er aber nun wieder keine leichte Reiter-Abtheilung dem Feinde nachgesandt hatte, so blieb er über dessen Märsche und Richtungen immerfort in Ungewißheit.

Obige Bewegungen Savoini's verschafften Dembinski einige Tage Ruhe, die er dem Manöver des falschen Marsches nach Swienciany zuschrieb. Am 6. (18.) Juli in dem Augenblick, wo Savoini bei Podbrodzie anlangte, war er von Zulow in der Richtung von Michaliszki abmarschirt; und nachdem er diesem Orte gegenüber etwas gerastet, eine Strecke auf der Straße nach Polotzk fortgezogen, und hatte sich sodann nach Niestanyszki gewandt, wo er die Nacht zum 7. (19.) Juli blieb. Jener kurze Marsch auf der Polotzker Straße war es aber, der die von Savoini abgeschickte Partei zu der Meldung verleitete: er sei nach Swir gegangen. Dembinski war, obgleich er äußerlich Ruhe vor seinen Verfolgern hatte, innerlich um so unruhiger, da er nicht wußte, wo Savoini geblieben. Noch am Abend sandte er seine Sappeurs mit zwei Schwadronen Ulanen von Niestanyszki voraus, um ihm bei Danuszew eine Brücke über die Wilia zu bauen, und

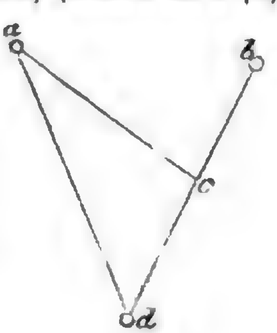
zugleich rechts und links dieses Orts alle Fähren an der Wilia zu vernichten. Am 7. (19.) Juli, wo Savoini den Marsch von Niemenczyn nach Bystryca machte, zog Dembinski über Zobyszki nach Danuszew, wo er seine Brücke fertig fand und noch an demselben Abend auf das linke Wilia-Ufer überging. Seine Brücke ließ er für jeden Fall bis zum Augenblick seines Abmarsches stehen, um je nach den Umständen auf dem einen oder dem andern Ufer seinem Gegner ausweichen zu können.

So weit war er nun glücklich gekommen, jetzt aber stand ihm der gefährlichste und schwierigste Marsch, um Oszmiana herum, bevor, sowie der Uebergang über den Niemen, der ihm große Sorgen machte. Statt unwegsamer Gegenden, durch die er bisher gezogen, trat er in offenes Land, wo seine Bewegungen schwer zu verbergen waren. Um seine Gegner über die fernere Richtung seines Marsches irre zu führen, sandte er starke Reiter-Parteien, denen er berittene Infanterie beiordnete, nach verschiedenen Seiten aus: rechts über Soly gegen Oszmiana, links auf der Straße nach Minsk, und gerade vor sich nach Smorgonie. Die Anwesenheit der Infanterie (die sich dem Feinde nicht zu Pferde sehen lassen durfte) sollte glauben machen, das ganze Korps folge derselben Richtung. Nie war er in größerer Unruhe gewesen, da er für gewiß annahm, Savoini sei ihm über Wilna und Oszmiana auf der Sehne des Kreisbogens, den er beschrieben, zuvorgekommen und werde ihm den Weg zum Niemen verrennen und ihn in die Wälder gegen Minsk werfen, wo er vielleicht seinen Untergang finden müsse. In dieser Ungewißheit machte Dembinski, nachdem er in Danuszew seine ermüdeten Truppen durch zwanzigstündige Rast erfrischt, am 8. (20.) Juli, wo Savoini die Stellung bei Slobodka nahm, einen kleinen Marsch nach Smorgonie, wo er nähere Aufschlüsse über seinen Gegner erwartete.

Savoini, durch seine Parteien von Dembinski's Uebergang bei Danuszew und dem Marsch auf Smorgonie unterrichtet, eilte am 9. (21.) Juli früh nach Oszmiana, wohin ihm frischer Mundvorrath, da der alte ausgegangen, von Wilna zugeschickt wurde. Nachdem er sich also versorgt und durch Kundschafter die Nachricht erhalten, Dembinski sei von Smorgonie nach Krew gezogen, mit der Absicht, auf Wolozyn zu gehen, brach er denselben Tag noch Abends von Oszmiana nach Boruny auf, um Dembinski wo möglich in Krew einzuholen; ohne zu bedenken, daß er von Oszmiana nach Krew fast doppelt so weit wie Dembinski von Smorgonie hatte, und daß die ganze Zeit, welche die Nachricht gebraucht, um zu ihm zu gelangen, und welche er brauchte, um sich in Bewegung zu setzen, zum Vortheil seines Gegners war, daß also gar keine Aussicht sein konnte, Dembinski noch in Krew vorzufinden. Statt auf gleicher Höhe mit dem Feinde fortzuziehen

und sich zwischen ihm und dem Königreich zu halten, wohin zu kommen doch immer das letzte Ziel des Polnischen Generals sein mußte; statt durch vorausgesandte starke Parteien dem Gegner seine Bewegungen zu erschweren und durch nachgesandte sich über dessen Richtung zu vergewissern, war er immer nur darauf bedacht, wie er Dembinski, nicht etwa irgendwo zuvorkommen, sondern ereilen möchte, und schien den Grundsatz zu haben, seinen Marsch stets dahin zu richten, wo der Feind zuletzt gewesen war; er kam damit natürlich überall zu spät. Wäre er, da er von Oszmiana den kürzesten Weg zum Niemen hatte und dabei immer zwischen seinem Gegner und dem Königreich blieb, parallel mit dessen Marsch nach Krew auf Olszani gezogen, so wäre er, was er wünschte, mit demselben entweder zusammengestoßen, oder auf jeden Fall ihm am Niemen zuvorgekommen. Bei der letzten ihm von den Kundschaftern mitgetheilten Nachricht hätte er also erwägen müssen: Dembinski wolle entweder wirklich nach Wolozyn, oder er gedenke, was wahrscheinlicher (denn südlich von Wolozyn wäre er in undurchdringliche Moräste gerathen, die nur wenige Ausgänge haben), rechts irgend eine andere Straße zum Niemen einzuschlagen. Bis man nach Olszany kam, das auf gleicher Höhe mit Krew liegt, mußte sich das ausweisen. Wollte Dembinski eine andere Straße einschlagen, so konnte es nur über Boruny oder über Wysznew geschehen: auf beiden Wegen kam man ihm von Olszany zuvor. Ging er aber wirklich nach Wolozyn, so hatte er von hier ebenfalls nur zwei Wege zum Niemen, über Bakszty und Nowo-Swerzen. Den letztern Weg konnte er nicht nehmen, weil er ihn gerade auf Nieswish geführt, wo eine starke Russische Besatzung war; der über Bakszty aber konnte entweder über Wysznew oder noch besser bei Nikolajew am Niemen, wohin er führt, gesperrt werden. Alle diese Erwägungen mußten den Russischen General bestimmen, über Olszany vorzugehen, um so mehr, als er bei dem Marsch nach Boruny immer nur in den Rücken des Feindes kam, wohin sich dieser auch wandte. Eine andere Klugheitsregel will, daß, wenn man Aussicht hat, dem Feinde irgendwo auf einer Straße zuvorzukommen, man sich lieber dabei ein weiteres als näheres Ziel zum Abschneiden stecke, weil man alsdann durch eine starke Anstrengung dem Gegner eher den Vorsprung abzugewinnen vermag.[1]) Durch seinen Marsch

1) Ich bin in a, der Gegner in b und will nach d. Da ist es unstreitig besser, den fernern Punkt d als den nähern c zum Abschneiden zu wählen, nicht nur weil sich die Entfernungen da besser ausgleichen, sondern weil man bei weiterem Wettlauf eher hoffen darf, durch eine Kraftanstrengung dem Feinde zuvorzukommen. — Wie oft hierin gefehlt wird, läßt sich durch zahlreiche Beispiele der Kriegsgeschichte belegen.



auf Boruny verletzte Savoini alle diese Regeln, und hatte es sich daher selber zuzuschreiben, wenn ihm sein Gegner hier, wo er in der Falle war, entging.

Dembinski war an diesem Tage unter großen Besorgnissen von Smorgonie nach Krew ausgerückt: er war auf den Wendepunkt seines Zugs gekommen, sein Schicksal mußte sich hier entscheiden; die kleinste falsche Bewegung, die mindeste Zeitversäumniß konnte seinen Untergang nach sich ziehen. An Wolozyn dachte er gar nicht, da er in den dortigen großen Morästen in einen Sack gerathen mußte, aus dem man ihm jeden Ausgang sperren konnte: er wollte sich nur den Schein geben, als gedenke er über Wysznew nach Nikolajew zu ziehen. In Krew wurde abgekocht, und dann, statt nach Wysznew, der Weg rechts über Boruny nach Olszany eingeschlagen, um Savoini die innere und zugleich nähere Operationslinie abzugewinnen. Zu größerer Beschleunigung der Bewegung wurden jedem Infanterie-Bataillon 30 bis 40 Pferde zugewiesen, um die Ermüdeten besser fortzuschaffen. Leicht konnte er, was er befürchtete, auf diesem Marsch mit Savoini zusammenstoßen. Das Glück wollte aber, daß Savoini's Streifer nur wenige Augenblicke vor Dembinski's Ankunft sowohl in Boruny wie in Olszany gewesen waren und daher bei ihrer Rückkunft meldeten, sie hätten in dieser Richtung keinen Feind gesehen. Dembinski erfuhr dagegen durch die Einwohner, daß Savoini schon um 7 Uhr Morgens in Oszmiana angekommen sei. Von diesem Orte nach Olszany sind nur zwei kleine Meilen; eben so weit von Oszmiana nach Boruny; von Boruny nach Olszany sind anderthalb Meilen. Während nun Dembinski schon in Olszany eintraf, kam Savoini, der Dembinski in Krew hatte einholen wollen, in Boruny an (die Verpflegung in Oszmiana hatte ihn aufgehalten), und verlor durch seine falsche Richtung nicht nur die Gelegenheit zum Zusammenstoß mit dem Feinde, sondern mehre Stunden Zeit, die gerade hinreichten, Dembinski glücklich über den Niemen zu bringen und damit alle seine Anstrengungen zu vereiteln.

Dembinski war in Olszany, wie er selber erzählt,[1]) in einer wahren Verzweiflung, da er nicht wußte, wohin sich Savoini gewendet, indem ihm blos gemeldet worden, derselbe sei gegen Abend von Oszmiana ausgerückt; er konnte daher jeden Augenblick eintreffen und doch bedurfte Dembinski's ermüdete Mannschaft, nach einem starken Marsch Abends 10 Uhr in Olszany angelangt, einiger Ruhe, während die Truppen Savoini's den ganzen Tag über in Oszmiana ausgeruht hatten. Den Schlaf, den er seinen Krie-

---

1) Mein Feldzug S. 151.

gern gönnte, versagte sich Dembinski selber, und brachte die Nacht, um nicht durch falsche Berichte getäuscht zu werden, mit persönlichen Erkundigungen zu. Um zwei Uhr Morgens des 10. (22.) Juli brach er sodann nach Traby auf, wo er um 6 Uhr früh anlangte, anderthalb Stunden rastete, und dann weiter bis zum Mittag marschirte, wo abermals zwei Stunden geruht und den Truppen ihre Fleischportionen ausgetheilt wurden, damit sie hernach bei der Abendrast sogleich und ohne Zeitverlust zum Abkochen schreiten könnten. Ein mit einer Partei gegen Oszmiana abgeschickter Litauischer Offizier brachte ihm endlich unterwegs eine ziemlich genaue Kunde über Savoini's Stärke und Richtung: im Gebüsch an der Straße versteckt hatte jener das Korps nach Boruny vorüberziehen sehen und es auf 2 Kavallerie-Regimenter, 6 Bataillone und 12 Kanonen geschätzt. Er war ihm darauf nach Boruny gefolgt und sah es dort auf der Straße nach Olszany ein Lager nehmen; worauf er mit diesem Bericht zu Dembinski zurückkehrte. Dieser erkannte die Gefahr ereilt zu werden, wenn der Uebergang über den Niemen sich nur etwas verzögerte. Er legte daher an diesem Tage sieben starke Meilen bis Iwie zurück, und sandte die Hälfte seiner berittenen Infanterie nebst den Sappeurs mit Seilen, Nägeln, Klammern und andern zum Brückenbau nöthigen Geräthschaften, die er während seines ganzen Zuges bemüht gewesen war, zusammenzubringen, in kurzem Trabe an den Niemen voraus, um dort bei Zboisk entweder eine Brücke zu bauen, oder einige Uebergangsfähren zuzurichten. In diesem Augenblick ward ihm zu seinem Schreck angezeigt: man erblicke Russische Reiter jenseits des Flusses. Er glaubte sich völlig umgangen und in der Nothwendigkeit, sich entweder in die offene Gegend von Lida, oder in die Wälder und Sümpfe von Wolozyn zu werfen. Doch wurde seine Besorgniß bald wieder beschwichtigt.

Jene Reiter waren eine Schwadron Erzherzog Ferdinand Husaren gewesen, die in Nowgrodek gelegen hatte. Als auf des Kreismarschalls Kaszyc Anregung hier herum der Aufstand mit Macht ausbrach, räumte General Igelström, der sich zur Heilung seiner Wunden in Nowogrodek befand, und sich nicht getraute, mit den Reitern die Stadt zu halten, dieselbe, und zog sich auf Wsielub, einer Besitzung des verabschiedeten General-Lieutenants Orurke. Dieser schloß sich mit einigen Hofjägern an ihn, und sie brachen am 9. (21.) Juli Abends, zu der Zeit, wo Dembinski in Olszany ankam, auf der Wilnaer Straße zum Niemen auf. Aber bei ihrer Ankunft in Zboisk hörten sie von Dembinski's Annäherung. Sie zerstörten darauf die dortige Brücke, und gingen den Niemen aufwärts, wo sie auch die zweite Brücke bei Nikolajew vernichteten, und sich sodann nach Nieswish begaben. Als Dembinski die Meldung ward, sie seien abgezogen, athmete

Digitized by Google

er wieder auf; jetzt handelte es sich nur noch um einige Stunden Zeitgewinn, um über den Niemen zu kommen. Er befahl daher Janowicz, der seine Hinterhut führte, um die verfolgenden Russen aufzuhalten, jede, auch die kleinste Brücke zu zerstören; und als die Truppen bei Iwie anlangten, stellte er sie von hier bis zum Niemen in Staffeln auf: Janowicz mit dem 13ten Ulanen- und dem Regiment Radziszewski mußte Iwie halten, und Sierakowski mit den übrigen Truppen weiter rückwärts zum Niemen eine Stellung nehmen; er selber eilte zu dem Flusse, um die Arbeiten zu beschleunigen. Jenen hinterließ er den Befehl, sich durchaus so lange zu behaupten, bis die Brücke fertig wäre. Da es aber mit dem Bau derselben langsam ging, und Dembinski gern noch vor dem nächsten Morgen hinüber sein wollte, indem er allaugenblicklich des verfolgenden Savoini's Ankunft erwartete: so ließ er nur einige Holzflöße zusammensetzen, auf denen er gegen elf Uhr Abends die erste Kanone hinüberschob. Später entdeckte man auch eine Furth, und theils durch diese, theils auf den Holzflößen brachte man Geschütz, Mannschaft und Gepäck in der Nacht zum 11. (23.) Juli glücklich auf's andere Ufer. Dembinski, der mit der Uhr in der Hand alle Arbeiten und die Einschiffung geleitet, setzte um 4 Uhr Morgens mit der letzten Kanone über, durch die Nachtwachen, Sorgen und Gemüthsbewegungen auf das äußerste erschöpft. Das schwierige Unternehmen war gelungen, aber nur durch die sorgfältigste Berechnung und Benutzung der Zeit. Das geringste Zaudern wäre auch verderblich geworden, denn Savoini langte nach einer unerhörten Anstrengung, indem er von Oszmiana 77 Werst oder 11 deutsche Meilen bei großer Juli-Hitze innerhalb 30 Stunden zurücklegte, schon mit seinen vordersten Truppen um 3 Uhr Morgens bei Iwie an und begann das Geplänkel mit Janowicz's Hinterhut. Aber während die übrigen Russischen Truppen herankamen, zog sich Janowicz durch einen rückwärts befindlichen Wald zum Flusse, und sodann unter dem Schutze der Artillerie, die vom jenseitigen hohen Ufer weithin die diesseitige morastige Ebene beherrschte, durch die Furth ohne Verlust hinüber. So sah der Russische General in Folge des fehlerhaften Marsches nach Boruny seine Beute entgangen. Wer vermag die Folgen alle zu berechnen, die ein scheinbar unbedeutender falscher Schritt nach sich zieht; oft wirkt er später, ohne daß man es ahnet, mehr oder weniger auf die Entscheidung des Ganzen ein. — Mit einem triumphirenden Gefühl, in das sich einiger Hohn mischte, schaute Dembinski am folgenden Morgen vom jenseitigen hohen Ufer auf seinen Gegner hinab; er hatte Ursache stolz zu sein, denn nur durch seine Umsicht, weithinschauende Vorsorge und unermüdliche Thätigkeit hatte er sein Korps auf dem gefährlichsten Punkte dem Verderben entzogen. Er zeigte ungleich mehr Geschick,

wie in ähnlicher Lage Dwernicki, doch hatte er auch keinen Rüdiger zum Gegner. Noch blieben viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe man hoffen durfte, den Boden des Vaterlandes zu betreten. Indeß stärkt die Ueberwindung großer Gefahren den Muth und die Zuversicht, und mit diesen wird auch das Schwerste leicht. Savoini vermochte erst am 12. (24.) Juli Morgens, dreißig Stunden nach seinem Gegner, auf einer bei Morin geschlagenen Brücke über den Niemen zu kommen, da Dembinski die nächsten Fähren so wie alles Holz auf dem Flusse hatte verbrennen lassen. Man durfte nicht mehr daran denken, die Polen einzuholen, und Dembinski hatte es von jetzt an nicht mehr mit Savoini, sondern mit andern Russischen Generalen zu thun, wie wir im nächsten Buche lesen werden.

---

Nach des Feldmarschalls Paskewitsch Ankunft, als die Russen ihren Weichsel-Uebergang vorbereiteten, glaubten die Leiter des Reichstags das allgemeine Aufgebot (pospolite ruszenie), an welches man lange gedacht, nicht mehr verschieben zu dürfen. Man hoffte durch die aufgebotenen Massen das ganze linke Weichsel-Ufer bewachen und sodann mit der Hauptarmee in vereinter Stärke unabhängig handeln zu können. Unterm 19. Juni (1. Juli) erließ daher die Regierung das auf Antrag des Deputirten Szczaniecki in den Kammern durchgegangene Gesetz zum Aufgebot,[1] nicht nur „im Namen Gottes, der Freiheit, der schwebenden Gefahr, im Namen des Glaubens und der für Europa gefallenen Polnischen Könige und Helden, sondern auch im Namen der künftigen Generationen, im Namen der Befreiung der Völker!" Außerdem wurden Aufrufe aller Art erlassen, in denen die gewöhnlichen Erinnerungen an Sobieski und Kosciuszko, an die einstige Rettung Europa's, die Aufforderung zu einer Saragossa-Vertheidigung der Hauptstadt durch die eherne Brust der Polen unterstützen sollten. Doch wirkten diese Proklamationen nicht wie sie sollten. Der Heerbann trat zwar theilweise zusammen, aber seine Wirksamkeit, wie wir später sehen werden, beschränkte sich fast auf nichts, indem die großen Haufen desselben durch die kleinsten Kosaken-Parteien auseinander gesprengt wurden. Noch dazu konnte die Maßregel zu keiner ungelegenern Zeit ergriffen werden: der größere Theil des Landes, das ganze rechte Weichsel-Ufer war in der Gewalt der Russen; das linke Weichsel-Ufer, obwohl noch

---

1) Alle Personen männlichen Geschlechts von siebzehn bis zu funfzig Jahren sollten dazu gehören, die Juden nicht ausgenommen. Die Edelleute und Inhaber von Pferden sollten die Reiterei bilden; Jeder für acht Tage Lebensmittel mit sich nehmen; die Priester sollten ihre Gemeinden begleiten 2c.

frei, war durch die frühern unausgesetzten Aushebungen von Menschen und Pferden, aller jungen kräftigen Mannschaft beraubt worden; es blieben hier fast nur Greise und Kinder übrig; und selbst diese zu bewehren, fehlte es an den nöthigen Waffen; endlich war die Erntezeit vor der Thür, wo sich der Landmann nur ungern seinen Feldgeschäften entzog.

Um dieselbe Zeit (Anfang Juli N. St.) wurde die Reichstags-Versammlung durch ein Gaukelspiel von Wahlen, mit einer beträchtlichen Anzahl neuer Landboten vermehrt. Die Flüchtigen aus Wolynien, Podolien und der Ukraine verlangten als Deputirte jener Provinzen in die Kammern aufgenommen zu werden, und gründeten ihren Anspruch auf den Reichstags-Beschluß am 7. (19.) Mai, welcher die insurgirten Bezirke zur Sendung von Vertretern in die Warschauer Kammern aufforderte. Auf diesen hin wurden Ende Juni Godebski, Olizar und Worcell als Vertreter einiger Wolynischer Bezirke zugelassen, nicht ohne Widerspruch über „die Ungehörigkeit von Wahlen, die man, statt in den Bezirken, in Warschau vorgenommen hätte." Man suchte sie aber damit zu rechtfertigen: „daß die Aufgestandenen in Wolynien sich zeitweilige Bezirkshäupter mit voller Civil- und Militair-Gewalt erwählt hätten, und daß die solchergestalt Erwählten jetzt nur als Volsvertreter bestätigt worden seien;" im Geheimen aber deutete man auf „die Wirkung hin, die es in Europa machen müßte, wenn es von Deputirten aus allen jenen Provinzen als im Reichstag anwesend hörte." Bald darauf hielten mit gleicher Verletzung nicht blos der Form, wie man klagte, sondern der Sache selbst, die Flüchtigen aus Podolien und der Ukraine auf dem Warschauer Rathhause sogenannte Landtage, worin sie, selber Wähler und Kandidaten, sich zu Vertretern jener volkreichen Provinzen ernannten, und zwar zu sechsen für jede einzelne derselben, indem, wie es mit wahrem Hohne hieß, „nicht alle Wähler im Stande gewesen wären, sich zur bestimmten Zeit einzufinden;" daher sechs Stellen für jede Provinz offen gelassen wurden. Die Zahl dieser vermeintlichen Wähler für Provinzen, von denen jede für sich eine bis anderthalb Millionen Menschen zählte, betrug insgesamt 90 Personen. Die Gewählten waren für Podolien: Golynski, Alexander Jelowicki, Sabbatyn, Amancius Zarczynski, Alexander Bernatowicz und Nakwaski des Senators Sohn, dessen Frau Güter in Podolien besaß; — für die Ukraine: Vincenz Tyszkiewicz, Hermann Potocki, Tchorzewski, Tomaszewski, Malinowski und Bogdan Zaleski.

Da die geflüchteten Litauer bald darauf in ähnlicher Weise einen großen Theil der Ihrigen als sogenannte Vertreter der Litauischen Provinzen in die Kammer brachten, ward diese mit einer Masse neuer Mitglieder überschwemmt, deren Einfluß sich bald bemerklich machen sollte. Denn größten-

theils junge, leidenschaftsvolle Menschen, die all das Ihrige eingesetzt und verloren, mußten sie, gespornt von Haß und Rachsucht, und da sie bei einer Ausgleichung nichts zu erwarten hatten, natürlich Beförderer aller heftigen Maßregeln werden und dadurch der revolutionairen Partei der Kammer ein mächtiges Uebergewicht geben. Sie waren es, die allen Vergleichs-Vorschlägen hartnäckig widerstanden, und Volk und Kammern zu dem Aeußersten trieben. In den Schreckensscenen, welche bald darauf in Warschau vorfielen, ward ihr Einfluß und selbst ihre Theilnahme gespürt. Ihr Zutritt konnte demnach der gemäßigten Partei in den Kammern nicht anders als höchst unwillkommen sein: auch protestirte sie gegen die Richtigkeit dieser Wahlen; doch der revolutionaire Theil des Reichstags behielt die Oberhand und verstärkte sich aus jenen neuen Landboten durch mehre gewandte Redner, wie Godebski, Olizar, Alexander Jelowicki und Andere. Godebski sprach in einer längern Rede gegen die Wiener Kongreß-Akte und die durch selbige für das Königreich Polen bestimmten Gränzen und Garantien, er meinte, jene Akte könne gegenwärtig die Polen nicht mehr verpflichten, da sie auf keine andern Bedingungen unterhandeln wollten, als die gänzliche Wiederherstellung des Reichs in den Gränzen vor dem Jahr 1772; — und Alexander Jelowicki schlug vor: „sich im Gegensatz mit den Monarchen an die Völker zu wenden, die so viele Beweise ihrer Theilnahme für Polen gäben, und sie zur Unterstützung der Polnischen Sache aufzufordern.“ Der Vorschlag von Godebski wurde in der Sitzung vom 4. (16.) Juli förmlich als Glaubensbekenntniß des Reichstags angenommen; jener von Jelowicki ward jedoch verworfen, da er eine indirekte Aufreizung der Völker gegen ihre Regierungen gewesen wäre, durch welche man sich mit allen Regierungen verfeindet hätte. Einige Tage später, auf die Bemerkung der Unzeitigkeit und Gefahr des obigen Glaubensbekenntnisses, modificirte man es dahin, daß man darunter nur die Wiederherstellung Polens in den Gränzen, so weit sie von Rußland geschmälert seien, verstehe; — ohne Jemanden zu täuschen. Solchergestalt warf der Reichstag im Wahne des Gelingens den Wiener Vertrag weit von sich, an welchen die Polen sich später als Besiegte mit aller Gewalt anklammerten; ohne zu bedenken, daß sie ihn schon am 17. (29.) November durch ihren Aufstand zerrissen hatten.

Obgleich der Brand in ihren heimathlichen Provinzen erstickt war, suchten die neuen Deputirten denselben auf alle Weise wieder anzufachen. Sie bildeten zu dem Ende einen besondern Ausschuß, „der Reußischen Provinzen“ genannt, der sich zum Zweck setzte: „die alten Verbindungen in denselben entweder zu unterhalten oder neue zu knüpfen, den Insurrektionsgeist auf alle Weise zu nähren, die Flüchtigen zu unterstützen und die Bil-

dung einer sogenannten Litauisch-Reußischen Legion zu betreiben." Mitglieder dieses Ausschusses wurden für Wolynien: Fürst Michael Radziwill, Worcell und Godebski; für Podolien: Anton Ostrowski, Sabbatyn und Alexander Jelowicki; für die Ukraine: Hermann Potocki, Tchorzewski und Kopczynski.

In Warschau ward indeß auf's eifrigste an den Befestigungswerken gearbeitet. Tausende sah man täglich an den Schanzen und Wällen auf der Westseite der Stadt beschäftigt: Bürger, Nationalgarden, Priester, Frauen, Alles wollte oder mußte mit Hand anlegen; selbst Czartoryski begab sich einmal dahin, um durch sein Beispiel aufzumuntern. Um Geld herbeizuschaffen, wurden verschiedene Maßregeln von den Kammern beschlossen, die im Lande viel Mißvergnügen erregten. Ein neues Papiergeld von Ein- und Zwei-Gulden-Billets ward bei dem allmähligen Verschwinden der Silbermünzen, die Jeder zurückhielt, in dem Betrag von 10 Millionen Gulden dekretirt; — außer der Einlieferung des Kirchensilbers ward auch den Einwohnern ihr Silbergeräth als „freiwillige Steuer" abgefordert, da man ohne gewaltsames Eindringen in das Innere der Familien, doch nur annähernd die Einzelnen abschätzen konnte; indeß gab auch diese Maßregel nur geringe Ausbeute.

Unter diesen Umständen erscholl plötzlich die Nachricht: „die Russen stünden auf dem linken Weichsel-Ufer." In den ersten Augenblicken war die Bestürzung mächtig und groß; man erwartete in den nächsten Tagen den Feind vor den Thoren zu sehen. Als diese Besorgniß sich nicht verwirklichte, gewann mit dem sich abstumpfenden Schreckgefühl die alte Sorglosigkeit wieder die Oberhand, und man fuhr fort zu handeln, als wenn die Russen noch hundert Meilen entfernt wären.

---

Zum Schluß dieses Buches theilen wir einige Auszüge aus Briefen von Warschau mit, die in jener Zeit durch Kosaken und Streifparteien aufgefangen wurden, um ein lebendiges Bild der Stimmungen und Meinungen, welche die Hauptstadt Polens in jenen Tagen bewegten, zu geben.

Vom 24. Mai (5. Juni). „Nur die Polnische Kavallerie ist am 29. Mai nach Warschau zurückgegangen, in einem zerrütteten Zustande, die Regimenter 100 bis 150 Mann stark, die Pferde abgetrieben, die Menschen halb verhungert. Die demontirten Kavalleristen werden nach Lowicz geschickt, um dort Pferde zu empfangen. Man hebt wieder 40,000 Mann aus, zum Theil mit Gewalt, denn der Volksgeist fängt an umzuschlagen.

Kein Bürger will mehr an die Nachrichten von fernen Aufständen und Siegen glauben."

Vom 25. Mai (6. Juni). „Unser Verlust bei Ostrolenka ist unermeßlich; allein 200 Offiziere sind kampfunfähig. Die Demoralisation hat schon bei unsern Truppen begonnen; und dies Alles durch die Schuld unsers Oberbefehlshabers, der, zu dieser Höhe erhoben, die Rolle Napoleon's spielen will, ohne dessen Talente zu haben. Wir hoffen noch auf Litauen, wo schon eine bedeutende Macht versammelt sein muß."

Von demselben Datum. „Es lag von jeher im Plane Krukowiecki's, Oberbefehlshaber zu werden; die Regierung hatte jedoch zu ihm nicht so viel Vertrauen und machte ihn nur zum General-Gouverneur von Warschau. Er wartete auf eine Gelegenheit, die den Sturz Skrzynecki's herbeiführen könnte, um sich zum Regenten und den General Uminski zum Oberbefehlshaber zu ernennen. Doch er wußte weder die Zeit noch die Gelegenheit abzuwarten. In der Meinung, daß nach der Schlacht von Ostrolenka Alles verloren sei, schrieb er an Skrzynecki einen Brief, aus welchem ich keinen Auszug zu machen wage. Am Schluß bemerkte er, „daß, wenn der Oberbefehlshaber sich nicht stark genug fühle, die ihm anvertraute Würde zu tragen, er dieselbe niederlegen möge." Diesen Brief überreichte Skrzynecki der National-Regierung mit dem Antrage, entweder ihm oder dem General Krukowiecki den Abschied zu ertheilen. Die National-Regierung verabschiedete hierauf den Krukowiecki. Skrzynecki ließ ihn arretiren und überlieferte ihn einem Kriegsgericht. Man befreite ihn zwar vom Kriegsgericht, doch sollte er Polen sogleich verlassen." Wengierski. (Der Schreiber stand früher beim 8ten Regiment und war ein vertrauter Freund von Skrzynecki.)

Vom 25. Mai (6. Juni). „Thomas Lubienski hat zum Princip: passiven Gehorsam. Obgleich er sich den Pflichten eines Generalstabchefs nicht gewachsen fühlte, nahm er den Posten aus Gehorsam an. „Doch könne er nur so lange bleiben, als Prondzynski bleibe." Dieser ist ein ausgezeichneter Mann, ganz mit allen Kenntnissen für sein Fach ausgerüstet."

Vom 25. Mai (6. Juni). „Ich begebe mich in einigen Tagen in eine entlegene Gegend (Wolynien); fällt der Erfolg günstig aus, so ist unsere Sache entschieden." Uminski.

Vom 28. Mai (9. Juni). „Wenn ich an die Zukunft denke, ergreift mich die größte Wehmuth. In der Schlacht bei Ostrolenka hat Skrzynecki (sag' es aber keinem Deutschen) viele Fehler begangen; die Korps von Gielgud, Chlapowski und Dembinski werden wohl dasselbe Schicksal haben, wie das Dwernicki'sche. — H. Kossowski, auch einer von den Voreiligen,

nahm seine Entlassung als Landrath und kam hierher in der Meinung, so-gleich Minister zu werden, mußte aber unter's Militair gehen und ist jetzt Second-Lieutenant. — Du kannst Dir nicht vorstellen, was bei uns für Thorheiten und Intriguen gemacht werden. Ich möchte lieber unter dem Despotismus der Russen als unter der jetzigen sogenannten Freiheit stehen. Skrzynecki gehört auch zur Partei der Aristokraten: er will den Fürsten Czartoryski zum Regenten ernennen, und hat ein Projekt zur Veränderung der Regierung eingereicht." B.

Vom 13. (25.) Juni. „Man spricht immer noch von Veränderungen. Ich schreibe Dir nicht von allen Intriguen, von allen Debatten, denn ich bin nur oberflächlich darin eingeweiht, indem ich meine Gedanken mit ganz andern Dingen beschäftige. Ich kenne sie indeß genug, um diesen Zustand, wo sich alle Leidenschaften mengen, nicht erfreulich zu finden; und wenn ich es aushalte, so geschieht es, weil ich mich blos auf meine Pflichten beschränke." Thomas Lubienski.

— „Bei den heftigen Verhandlungen über die Regierungs-Veränderung sind dem General Skrzynecki viele Vorwürfe über seine anmaßenden Plane, über seinen Stolz gemacht worden, wodurch die Leidenschaften der Parteien so aufgeregt werden, daß es zu ernsthaften Auftritten kommen könnte, wenn die Armee nicht bald Warschau verläßt."

— „Polen muß zuletzt fallen, da es keine neuen Kräfte schöpfen kann. Wodurch soll das Heer unterhalten, womit bezahlt und bekleidet werden? Ich fühle, es wird die Zeit kommen, wo der Oberbefehlshaber die Worte wiederholen wird, die noch immer in meine Ohren tönen: „meine Herren, hier müssen wir Alle fallen!" (Bei Ostrolenka). Damals rettete uns Gott, aber jeder Tag fordert ein neues Wunder."

— „Das neueste Requisitions-Edikt trägt schon seine Früchte. Die Grundbesitzer sind über diese Maßregel wüthend: in Wroclawek haben gestern zwei mit dem Pistol in der Hand sich der Versiegelung ihrer Vorräthe widersetzt; sie wurden dabei von den Bürgern der Stadt unterstützt, die, wie in allen kleinen Städten, der herrschenden Partei feind sind. Diese soll, seitdem sich der kleine begüterte Adel zurückgezogen, noch aus den sogenannten Krippenreitern und saufenden Edelleuten bestehen, die sonst von der Gnade der Grundherren lebten und sie jetzt mit Hülfe der Bauern beherrschen. Alle Ausländer sehen sich in ihrem Besitz bedroht und wünschen gleich wie viele Polnische Besitzer den Einmarsch einer fremden Macht. Seit der Schlacht von Ostrolenka verfährt man mit der größten Härte und Gewalt, deshalb ist die Unzufriedenheit so groß, daß man alle Augenblicke

in Warschau einem Kampf der Parteien entgegensieht. Nach der Ostrolenkaer Schlacht fing man schon an, öffentlich die Gesundheit des Kaisers und von Diebitsch zu trinken, und die Rekruten zurückzuhalten. Diebitsch's Tod erregte neue Hoffnungen."

— „Diebitsch's Tod macht nicht viel Eindruck — weil nicht die Einzelnen, sondern die Massen gefürchtet werden." Claudine.

— „Wir haben hier einen Augenblick der Krise gehabt. Die gemäßigte Partei, die kein Mittel versäumen wollte, um sich den benachbarten Mächten zu nähern, schlug vor, da die Form unserer Regierung dem entgegen war, diese Form zu ändern und unter dem Namen eines Regenten auf die monarchische und konstitutionelle Einheit zurückzukommen. Die Partei glaubte es geschickt anzufangen, indem sie sich auf die Meinung des Generalissimus stützte, und gerade dieses hat das Projekt zu nichte gemacht."

Vom 14. (26.) Juni. „Lubienski ist krank vor Kummer über die Geschichte von Jankowski; Alles verlangt dessen Bestrafung. Wir erleiden da einen großen Verlust; er war einer unserer besten Generale, obgleich etwas Unentschlossenheit seine Fähigkeiten lähmte. General Bukowski, der schon als Oberst nicht viel taugte, ist größtentheils an diesem Unheil schuld. Es ist unser Unglück, daß man bei uns noch so viel auf das Alter sieht. Der verstorbene Feldmarschall Diebitsch sagte zu einem meiner Bekannten: „Glauben Sie mir, nur da ist eine gute Armee, wo die Obersten alt und die Generale jung sind." — Prondzynski ist der genialste Mensch unserer Revolution; Niemand hat seine Fähigkeiten. Man wirft ihm blos vor, zu sehr Theoretiker zu sein. Wir denken an irgend eine neue Expedition, denn nur Aktivität kann uns einige Vortheile bringen." Albert Morawski. (Adjutant von Thomas Lubienski.)

— „Einwohner aus Bialystock haben uns versichert, daß der Großfürst sich viel mit unsern Gefangenen beschäftige, ihr Beschützer wäre, einige Meilen weit herkäme, um sie zu sehen und ihnen Geld zu geben."

Vom 15. (27.) Juni. „Alle, die von jener Seite kommen, versichern, daß die Russen sich außerordentlich gut benehmen gegen Alle, die ruhig bleiben; Alles, was man in den Journalen darüber verbreitet, ist blos ersonnen, um die Gemüther zu erbittern. 2000 Pferde unter General Wlassow mit vier Kanonen sind in Plock eingezogen mit Anbruch des Tages, sie nahmen einige Menschen, so wie drei beladene Fahrzeuge mit Getreide, das sie unter die Bauern vertheilten. Die Kassen waren schon geflüchtet, und sie fanden nichts; sie blieben vierundzwanzig Stunden, verbreiteten eine Proklamation von Toll, und gingen über Dobryn, Lipno, Mlawa weiter, so daß sie das ganze Land durchlaufen." General Przebendowski.

Vom 16. (28.) Juni. „Man hat schöne Verschanzungen bei Warschau aufgeworfen, und Jedermann versichert, wenn es zu einem Aeußersten kommen sollte, daß mehr wie 80,000 Russen dort ihr Grab finden würden."

— „Man ist unglaublich erbittert auf Jankowski und Bukowski. Durch Aufreibung des Rüdiger'schen Korps hätten wir 12,000 Gewehre und 30 Kanonen gewonnen, und der Feldzug hätte entschieden werden können. Skrzynecki ist selbst schuld, warum übergibt er Leuten, die des Volks Vertrauen nicht haben, Kommando's. Dies hat uns wieder um zwei Monate vom Ziel entfernt. — Man will mit der ganzen Masse des Volks die Russen aus Polen verdrängen; ich fürchte, daß dieser Schritt die ganze Nation in's Verderben stürzen wird. Alles Getreide, alle Pferde sind in Beschlag genommen." Turno.

— „Die Ungarn schicken 20,000 Mann Kavallerie zu Hülfe; der Ausgang unserer Sache ist gar nicht zweifelhaft."

— „Die Unzufriedenheit ist groß in Warschau, doch durch gegenseitige Furcht und ein Schreckenssystem, durch welches alle Lauten und Schreier in's Gefängniß geworfen werden, unterdrückt. — Man hat die allgemeine Erhebung der Nation projektirt; und die Hälfte der Nationalgarde soll schon zum Ausmarsch aufgezeichnet worden sein. — Mycielski sagte von Uminski gesprächsweise: „wenn er noch tapfer wäre, so würde sich sein geringes Feldherrn-Talent noch entschuldigen lassen." — Ferner: „wir haben den Vortheil der guten Nachrichten über die Russen; jeder Edelmann gibt selbst durch die feindliche Armee hindurch Bericht; die Russen haben für ungeheure Bezahlung nur die Juden, die doch keine Sachkenntniß haben." — Ferner: „hier werden die Russen nicht viel thun; die Entscheidung liegt in Litauen."

Vom 18. (30.) Juni. „Gestern brachen hier kleine Unruhen aus, welche durch falsche Beschuldigungen von einer Verschwörung zu Gunsten der Russen herbeigeführt wurden. Es sind mehre Generale verhaftet: ich habe selbst den Oberst Jankowski (Bruder des Generals) arretirt und ihm die Papiere abgenommen. Bis jetzt zeigt sich jedoch nur die Bosheit der Verläumder. In Kurzem werden unsere Kanonen wieder anfangen zu agiren; der Aufstand verbreitet sich immer mehr in Litauen, und der Kriegsschauplatz wird wohl nächstens dahin übertragen werden. Doch schweige davon." Titus Dzialynski (Adjutant von Skrzynecki).

Vom 19. Juni (1. Juli). „Wir haben lärmende Tage gehabt: Vivats und Verwünschungen auf den Straßen. Ihre Nerven würden sich übel befunden haben, die meinen, die noch stark genug sind, lieben diese Art von Emotionen. Man hat der Regierung wahre oder falsche Denunciationen gemacht, worauf Verhaftungen stattgefunden, die nur wegen des

Ranges der Verdächtigen unangenehm sind. Viele Personen sind kompromittirt. — In einigen Tagen werden wir wissen, was an der Sache ist, denn wir sind unter dem Kriegsgesetz einer belagerten Stadt, und da findet kein Zaudern statt.“ Claudine (Potocka, an ihre Mutter in Posen).

An Mad. Turno. 19. Juni (1. Juli). „Eine furchtbare Verschwörung ist hier entdeckt worden, deren Zweck es war, die Einnahme Warschau's zu erleichtern und die gefangenen Russen mit Waffen aus Schlesien zu versehen. Tausend Stimmen riefen: an den Galgen die Verräther! Den General Hurtig konnte selbst die Nationalgarde vor Mißhandlungen nicht schützen. Man zerriß ihm die Kleider, raufte ihm die Haare aus, so daß man ihn kaum lebendig nach dem Schlosse brachte.“

Vom 22. Juni (4. Juli). „Seit vierzehn Tagen scheinen alle Parteien sich die Hand gereicht zu haben; Jedermann ist voll Enthusiasmus; man erwartet irgend ein glückliches Ereigniß.“ Albert Morawski.

— „Nach Untersuchung der Papiere hat sich ergeben, daß in unserer famösen Contre-Revolutions-Geschichte Jedermann unschuldig ist. Man hat unter den Papieren Löffel's nichts als einige Briefe von Mohrenheim [1]) gefunden, betreffend das Quartier, das er bei ihm gemiethet. Das ist der Berg, der eine Maus gebiehrt. — Die Personen, welche zwar nicht arretirt, aber von den Zeitungsschreibern hineingemischt wurden, sind wüthend. General Zawadzki ist voll Wuth zu einem von ihnen gelaufen und hat ihm Ohrfeigen und Stockprügel gegeben. Der Sohn von Madame Hauke hat es eben so gemacht. Der junge Rebel verlangte zuerst wegen seines verläumdeten Vaters Gerechtigkeit beim Generalissimus; auf dessen Antwort: „daß man keine Gesetze gegen die Verläumder habe,“ hat er sich selber Recht verschafft. Er nahm vier Soldaten, und ließ einem gewissen Psarski, der den betreffenden Artikel redigirt hatte, achtzig Stockprügel auf den Hintern geben. — Der Durchgeprügelte ging zu Skrzynecki klagen, wurde aber von diesem sehr schlecht empfangen. — Jankowski's Anhänger fürchten für ihn, nicht, daß er der Verrätherei schuldig wäre, sondern wegen seines Betragens in der Affaire mit Rüdiger.“

— „Hurtig ist nur aus Rachsucht von denen, gegen die er in Zamosc streng verfahren, der Verrätherei beschuldigt worden. — Die Regierung hat befohlen, Jeder von siebzehn bis funfzig Jahren solle sich in seinem Bezirk

1) Baron Mohrenheim war Chef bei der Kanzlei des Großfürsten Konstantin für die Französische Korrespondenz gewesen, d. h. für die mit den obersten Polnischen Behörden und dem Auslande.

melden und die Waffen, die er hat, angeben; dies ist geschehen und man erwartet die weiteren Befehle."

— „Alle drei Söhne der Frau von Mycielski wurden erst verwundet und dann getödtet, was beweiset, daß sie verwundet noch fortfuhren zu fechten. Ein solcher heroischer Muth macht ihrer Spartanischen Mutter Ehre."

— „Von allen Männern, die an unserer Wiedergeburt arbeiten, ist H. der thätigste und nützlichste; Thomas Lubienski der redlichste und billigste. — Adam Czartoryski hat sich überlebt; er ist von einer beweinenswürdigen Schwäche. Noch Andere (Skrzynecki), die von weitem bewundert werden, verlieren ihren Zauber in der Nähe."

— „Das Kirchensilber-Edikt macht viel Aufsehen; der gemeine Mann will nicht daran glauben und die Ankunft der Warschauer Schweinehändler (so nennt der Landmann spottweise die Armee) abwarten."

Vom 20. Juni (2. Juli). „Unsere Armee rüstet sich zu einer großen Expedition; es muß sich Jeder mit Waffen, wie er sie nur hat, und mit Zwieback auf acht Tage versehen. Außer dem Militair in Litauen haben wir hier noch 50,000 Mann, die auch verhältnißmäßig mit Geschütz versehen sind."

Vom 20. Juni (2. Juli). Modlin. „Ich habe hier mit Leon Sapieha die Festungswerke besehen; er hat mir Alles erklärt. Sie sind sehr merkwürdig. Modlin ist unser Hauptstützpunkt. Hätten wir einen gleichen in Sierock und Gora-Kalwarya, und wären die Befestigungen von Warschau und Prag in ihrem ganzen Umfange vollendet, dann könnten wir der Russen und ihrer Manöver spotten." Morawski.

Vom 23. Juni (5. Juli). „Gestern stand unser Heer in und um Warschau; ein Theil desselben ist noch gestern abmarschirt, das Hauptquartier dagegen wird erst morgen ausrücken, wohin? ist noch unbekannt. Ich möchte gern zurück, wenn ich nur wüßte wie? Ferdinand Kocki und Jarochowski, die, nachdem sie ihre Dimission genommen, nach Preußen zurückgingen, sollen, wie es heißt, nach Abhaltung ihrer Quarantaine, auf sechs Jahre nach Graudenz gebracht werden. Erkundige dich darum, damit ich nicht in eine ähnliche Lage komme." Hendel (früher Adjutant von Uminski).

Vom 25. Juni (7. Juli). „Nach der Anzeige unserer politischen Agenten werden unsere Angelegenheiten eine glückliche Wendung nehmen. Unsere Truppen sind schon seit zwei Tagen in Bewegung. General Turno soll gestern eine Schlacht gewonnen haben. Von allen Seiten gehen bei uns Nachrichten ein, daß die Demoralisation unter den Russen sehr groß ist. Auch soll die Cholera in ihrem Heer sehr wüthen. Wenn sie aus Preußen

keine Lebensmittel und Ammunition bekämen, würden sie unterliegen, da sie aus Litauen keine Zufuhr erhalten können."

Vom 25. Juni (7. Juli). „Es werden 50,000 Mann Sicherheitsgarden aufgerufen, die sich in den Wäldern zerstreuen und den Feind, wenn er im Kampfe ist, unvermuthet anfallen und Gefangene machen sollen. — Turno hat bei Sierock die Russen geschlagen und Gefangene gemacht. — Unser Heer ist 100,000 Mann stark; die Streitkräfte der Russen sind geringer."

Vom 26. Juni (8. Juli). „Die Juden, welche bereits die sechsjährige Rekrutensteuer bezahlt haben, zieht man jetzt dennoch zur Kompletirung der Armee ein, und hat auch aus Synagogen das Silber in Beschlag genommen. — Die Kavallerie soll remontirt werden, und man nimmt alle besseren Pferde des Landes in Beschlag. Auf den 8. und 9. Juli soll der Aufbruch der Landes-Bewaffnung (pospolite ruszenie) geschehen."

Vom 28. Juni (10. Juli). „Ich gehe morgen nach Modlin zur Armee ab; die Andern stehen unter Chrzanowski, der noch kürzlich Hauptmann war, aber den Vortheil hat, in dem Feldzuge gegen die Türken mitgewesen zu sein. Doch ist er nicht ein Mann von Genie; Prondzynski allein ist der historische Mann unseres Kriegs; Jeder gibt ihm dieses Zeugniß. Der Feind bereitet sich zu einem Uebergange; kann er Warschau nicht nehmen, so ist er verloren; unterliegen wir, so haben wir noch unsere Hoffnungen in Samogitien. — Die Jankowski'sche Geschichte ist darin traurig, weil man, indem man ihn vor Gericht zieht, andere Generale dadurch in ihrer freien Bewegung hemmen wird, und sie werden nun glauben, genug gethan zu haben, wenn sie sich auf den Buchstaben ihrer Befehle beschränken. In einem Vertheidigungskriege muß der Feldherr freie Hand haben. — Prinz Adam (Czartoryski), dem Papa so geneigt ist, schadet uns viel, denn er hat sich überlebt; mehr Energie hätte ihn an's Steuerruder des Staats gestellt, während er jetzt nur eben so gut als die Andern mitrudert." Albert Morawski.

Vom 29. Juni (11. Juli). „Indem ich mich auf eine Expedition von der größten Wichtigkeit [1]) begebe, welche in einigen Tagen den Feldzug und vielleicht auch über unsere Existenz entscheiden wird, eile ich Dir mein Lebewohl zu sagen." Vincenz.

Vom 29. Juni (11. Juli). Modlin. „Meine Rückkehr liegt mir stets im Sinn. Ich habe einen dummen Streich gemacht, daß ich Frau, Kinder und Haus verlassen habe; als Vater von acht Kindern habe ich

1) Wahrscheinlich Skrzynecki's Expedition gegen Golowin.

andere Pflichten. — Wir stehen hier nicht weit vom Feinde; die Russen haben 50,000 Mann, wir eben so viel. Heute hat der Generalissimus sämmtliche Truppen in Modlin besichtigt und sprach viel zu den Soldaten. In Kurzem erwarten wir eine Schlacht." Niegolewski.

Vom 5. (17.) Juli. „Es hat sich ergeben, daß Oberst Slupecki, Kammerherr Fentsch und Konditor Löffel unschuldig sind; sie sind aber dennoch unter Kriegsgericht gestellt worden. — Paszkiewicz zieht sich immer mehr zurück gegen die Preußische Gränze; er scheint zwischen Dobrzyn und Nieszawa über die Weichsel gehen zu wollen. — Das Resultat des Krieges ist schwer zu errathen, und es scheint, als ob derselbe ohne Dazwischenkunft einer dritten Macht nicht beendigt werden wird. Man spricht sehr stark davon, daß Frankreich und England gegen Rußland und Preußen Krieg führen sollen; in diesem Falle würden die Preußen wohl einschreiten." Bierzynski.

Vom 7. (19.) Juli. „Golowin's Korps ist aufgerieben; 10 Offiziere und 700 Soldaten sind gefangen. — Um das ganze Rüdiger'sche Korps aufzuheben, ist Skrzynecki dahin geeilt, und hat den Befehl über die Hauptarmee an Thomas Lubienski übergeben."

Vom 7. (19.) Juli. „Auf den Antrag von Godebski hat die Reichstags-Versammlung geschworen, die Erweiterung unserer Gränzen — wie sie vor dem Jahre 1772 waren — als Bedingung des Friedens aufzustellen. Also müssen wir Posen und Galizien auch wieder erlangen. — Rüdiger soll umzingelt sein."

Vom 7. (19.) Juli. „10,000 Mann arbeiten an den Verschanzungen vor dem Wolaer Schlage. — Skarzynski's Division ist in Sochaczew; Skrzynecki verfolgt den General Rüdiger; man sagt, derselbe soll sich bereits auf Gnad' und Ungnade ergeben haben." Emilia. (Szaniecka?)

# Dreizehntes Buch.

Digitized by Google

## Vom Uebergang der Russen über die Weichsel bis zur Ankunft vor Warschau. Vom 7. (19.) Juli bis zum 4. (16.) August.

> Das Handeln im Kriege gleicht einer Bewegung im erschwerenden Elemente; es sind nicht gemeine Eigenschaften erforderlich, um nur die Linie des Mittelmäßigen zu erreichen; darum ist die Kritik mehr als irgendwo im Fache des Kriegs blos da, um die Wahrheit zu erkennen, nicht um ein Richteramt zu üben. (General Clausewitz VIII. 4.)

Das erste Ziel, das sich der Feldmarschall Paskewitsch gesetzt, war erreicht; Warschau's schützender Strom war, wenn auch fern von Warschau, überschritten worden und das Russische Heer betrat sieggetrost schon den Boden, auf dem es, ohne anderes Hinderniß als Menschenkraft und Menschenwiderstand, bis vor jene Hauptstadt gelangen konnte. Dort lag das Hauptziel, das Ende aller Mühen und Kämpfe. Indeß entging dem Feldmarschall die ganze Schwierigkeit seiner Aufgabe nicht. Mit einem um nichts stärkern Heer als das des Feindes, stand er jetzt mitten unter Feinden; nannte den Boden nur sein, den er besetzte; hatte nicht den Rücken, sondern den Blick gegen seines Landes Gränzen gerichtet; war von allen Verstärkungen und Zufuhren fast abgeschnitten, denn nur auf einem weiten Umwege konnten sie zu ihm gelangen, und auch das nur, wenn es der Feind erlaubte; sogar die schriftlichen Verbindungen, der Verkehr durch Eilboten mit dem Heimathslande waren unterbrochen. Kranke, Verwundete konnte man nicht in die innern Hospitäler senden und die Genesenen aus denselben aufnehmen, die Gefangenen nicht in Sicherheit bringen; die Bestände nicht ergänzen oder erneuern; selbst die Verpflegung mußte man über ein fremdes Land beziehen, in deren Transporte die Cholera so viele Schwierigkeiten und Verwickelungen brachte, daß man ihre Ankunft niemals mit Sicherheit berechnen konnte. Die Armee mußte alle Stärke und Hülfsmittel in sich selbst finden, und kein anderer Ausweg stand ihr offen, als zu siegen oder unterzugehen. Jeder begriff das wohl, und doch waren mit

wenigen Ausnahmen fast Alle ruhig und selbst heiter: man war gewiß, den Feind, wo man ihn auch träfe, zu überwinden.

Dem ersten oberflächlichen Anblick nach (und so ist die Sache von vielen Schriftstellern genommen worden) schien die Unternehmung eine Dwernicki'sche oder Gielgud'sche Expedition in vergrößertem Maßstabe, wo man Alles auf einen Wurf setzte, Alles aufgab, um Alles zu gewinnen. Aber jenes waren kleine, flüchtige, abgeschnittene Korps, die sich mitten unter zahlreichere, überlegene Feinde stürzten; hier ein zwar nicht großes, aber erlesenes, kriegsgeübtes Heer, das seinen Meister noch nicht gefunden, und daher kühn in jeder Richtung das Land durchziehen konnte, des Siegs, wer ihm entgegentrat, gewiß; Kriegs- und Mundvorrath wenigstens so viel mit sich führend, um quer durch's Land hin, wenn seine bisherige Verbindung ihm abgeschnitten ward, eine andere und nähere über die Ober-Weichsel mit seinen Verstärkungen und dem Heimathslande zu eröffnen.

Unter diesen Umständen war eine geregelte Verpflegung von der größten Wichtigkeit, und des Feldmarschalls erste Sorge, sie zu ordnen. Schon in seinen Asiatischen Feldzügen (und er pflegte rühmend dessen zu erwähnen) war selbige auf das musterhafteste eingerichtet gewesen, so daß unter den schwierigsten Verhältnissen der Soldat dennoch nie den mindesten Mangel gelitten. Auch jetzt und während des ganzen Feldzugs beschäftigte er sich auf's angelegentlichste damit, wohl überzeugt, daß der gut genährte und gekräftigte Soldat auch der tapferste ist, während mit der physischen Kraft auch der Muth entweicht: selbst Napoleon's Helden wurden in Rußland, als Mangel und Elend sie erschöpft hatte, feig und wehrlos.

Bei der Ankunft des Grafen Paskewitsch in Pultusk hatte sich die Verpflegung des Heers in folgender Lage befunden. Der Unterhalt der Truppen war bis zum 27. Juni (9. Juli) gesichert gewesen; außerdem befand sich noch in Pultusk und Rozan ein Vorrath auf sechs Tage — also bis zum 3. (15.) Juli. Die Hauptmagazine, aus welchen die Armee ihre fernere Verpflegung erhalten sollte, befanden sich theils in Rußland in einer Entfernung von sieben bis zehn Märschen, theils an der südlichen Gränze von Preußen, drei bis fünf Märsche entfernt. Doch der Nachschub aus Rußland sowohl wie aus Preußen war mit überaus großen Schwierigkeiten verknüpft: dort, weil alle Verbindungswege durch den Feind bedroht waren, hier, weil seit dem Erscheinen der Cholera die Preußischen Behörden die Vorsichtsmaßregeln und Sperr-Anstalten bis in's Unendliche vermehrten: jeden Tag wurden neue Maßregeln bei Ablieferung der Vorräthe an-

geordnet, um jede mögliche Berührung zwischen den Lieferanten und den von der Armee gesandten Empfängern zu verhüten.[1])

Die Transportmittel der Armee bestanden aus 1330 Fuhren, die einen zehntägigen Vorrath aufladen konnten. Doch bei der Entfernung der Armee von den nächsten Hauptmagazinen, und wenn man die Zeit des Auf- und Abladens in Anschlag bringt, konnte das Fuhrwerk den Weg hin und zurück in nicht weniger als zehn Tagen machen; daher der kleinste Irrthum in der Anordnung der Zufuhren die Armee einem Mangel ausgesetzt haben würde. Ueberdieß erschwerte der Umstand noch besonders die Verpflegung, daß die Magazine an der Preußischen Gränze den Proviant statt in Zwieback nur in Mehl hatten, und die Truppen es noch nicht verstanden, dieses zu größern Quantitäten in Brot und Zwieback umzubacken. Auch durfte man beim Empfang der Vorräthe nicht die mindeste Schwierigkeit machen, weil sonst die Preußischen Lieferanten, wie sie es schon einmal zu thun versuchten, darin einen Vorwand gefunden haben würden, unter Berufung auf die Cholera, sich gänzlich von der Lieferung loszusagen.

Der Graf Paskewitsch hatte gleich nach seiner Ankunft folgende Anordnungen getroffen: Erstens: den vorräthigen Zwieback zum Marsch aufzubewahren, und die Truppen während ihres Aufenthalts in Pultusk blos mit Mehl zum eigenen Verbacken zu versehen; Zweitens: die Nachschubmittel durch gemiethete Fuhrwerke zu vermehren; Drittens: den Ankauf von Produkten an Ort und Stelle sowohl durch die Intendantur als auch durch die Truppen zu befördern; und endlich Viertens: 12,000 Tschetwert Mehl und 8000 Tschetwert[2]) Hafer aus Danzig und den andern nächsten Magazinen an die Gränze nach Schilno (bei Thorn), wo die Sperr-Anstalt war, zu schaffen, damit

---

1) Die Polen und Polenfreunde haben so viel über die Begünstigung der Russen von Seiten der Preußen und der Preußischen Behörden gelärmt; sie würden eine andere Meinung bekommen, wenn alle die Schwierigkeiten, Weitläuftigkeiten, Räucherungen, Absperrungen und sonstigen Chikanen bekannt würden, die man den von Russischer Seite mit dem Ankauf und Transport von Verpflegungsmitteln Beauftragten in den Weg legte. Auch der Staatsrath Peuker, der den Ankauf leitete, wurde mit seinem ganzen Beamtenpersonal auf längere Zeit in einem Hause zu Thorn abgesperrt; dazu kam, daß das Interesse für die Polen damals auch in die kleinsten Winkel Preußens eingedrungen war, und die Cholera gab einen willkommenen Vorwand zur Erschwerung aller Maßregeln, welche König Friedrich Wilhelm **III.** zu Gunsten Rußlands angeordnet hatte. Die Gesinnungen, welche der Magistrat von Königsberg laut aussprach, theilten im Stillen sehr viele der untergeordneten Behörden. Die Polen beklagten sich, daß man den Russen den Ankauf von Lebensmitteln gestattete; und doch wehrte man ihnen nicht einmal den von Pulver und Blei. Mehre Monate hindurch versorgten sich die Litauischen Insurgenten damit nur aus Preußen.

2) Das Tschetwert ist etwas mehr als 3¼ Berliner Scheffel (ungefähr $3\frac{7}{12}$).

die Verpflegung des Heers bei dessen Ankunft am Uebergangspunkte gesichert wäre. Schon der Graf Toll hatte unter'm 12. (24.) Juni, noch vor Paskewitsch's Ankunft, dem Staatsrath Peuker in Thorn eine ähnliche Maßregel vorgeschrieben. Zugleich sollte, um auch im Rücken der Hauptarmee alle Vorsorgen zu treffen, Lomza befestigt und durch Zufuhr und Ankauf mit reichen Vorräthen versehen werden.

In Folge dieser Anordnungen hatten die Truppen, als sie am 22. Juni (4. Juli) aus Pultusk ausmarschirten, in den Tornistern oder auf den Regimentsfuhren einen Vorrath auf vierzehn Tage; die Kavallerie hatte einen Hafer-Vorrath auf vier, die Artillerie auf sechs Tage; an Fleisch war in lebendigem Vieh ein Vorrath für zehn Tage, und an Branntwein für fünf Tage. Durch Miethen von 507 freiwilligen Fuhren und durch die Herankunft von 236 Wagen des beweglichen Magazins war die Anzahl der Transport-Fuhrwerke auf 2073 erhoben worden, auf welchen der Armee, außer jenem Vorrath bei der Mannschaft, noch 5300 Tschetwert Mehl und 2000 Tschetwert Hafer nachgeführt wurden, was im Verhältniß der Leute und Pferde eine neuntägige Verpflegung in Mehl und eine dreitägige in Hafer lieferte. — Die zur rechten Zeit getroffenen Anordnungen zur Füllung der Lomzaer Magazine trugen auch ihre Früchte: denn durch sie ward es möglich, die Truppen unter General Kreutz, welche durch die Unterdrückung des Litauischen Aufstandes verfügbar geworden, auf ihrem Marsche zum Hauptheer, in einer Zeit, wo alle Verbindungen unterbrochen waren, dort mit einem zehntägigen Mundvorrath zu versehen, und außerdem noch auf gemietheten Fuhren eine ansehnliche Menge Lebensmittel ihnen nachzuführen, so daß jene Truppen, ohne einen Tag zu verlieren, ihren Marsch in der vorgeschriebenen Richtung fortsetzen konnten. Mit gleichem Erfolge wurden die vorgeschriebenen Maßregeln an der Gränze ausgeführt. Als die Armee am Uebergangspunkte ankam, befanden sich an diesem Orte schon 12,000 Tschetwert Mundvorrath und 8000 Tschetwert Hafer vorräthig: ihr Empfang durch die Intendantur von den Preußischen Lieferanten, und die Abgabe an die Truppen ging ununterbrochen Tag und Nacht fort, während zugleich immer frischer Nachschub anlangte. Am 10. (22.) Juli belief sich der gesammte dahin gestellte Vorrath schon auf 20,000 Tschetwert Mehl und 12,000 Tschetwert Hafer, was den Feldmarschall in den Stand setzte, eine bereits früher von ihm beabsichtigte Maßregel in's Werk zu richten und die den Soldaten bestimmten Portionen zu vergrößern, so daß sie vom 5. (17.) Juli an, statt der durch den Tarif bestimmten 1¼ Pfund Zwieback oder 1¾ Pfund Mehl, 1½ Pfund Zwieback und 2 Pfund Mehl auf den Tag erhalten sollten. Auch ließ er, um den Soldaten eine nicht blos reichlichere,

sondern auch bessere Nahrung zu geben, den Regiments-Inhabern Geld zu Kartoffel-Ankäufen im Lande anweisen. Aber wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, die Obersten kauften wenig oder gar nicht, und die Soldaten gruben sich die Kartoffeln auf den Feldern aus.

Der Uebergang war vollbracht, Vorräthe zum Unterhalt der Truppen genug vorhanden; aber alle diese Vorräthe bestanden in Mehl, es kam darauf an, sie in Brot und Zwieback zu verwandeln; und alsbald wurden die dazu nöthigen Anstalten mit Eifer getroffen. In Zeit von fünf Tagen wurden 540 Ziegelöfen bei Racionzek zusammengesetzt. In jedem dieser Oefen wurden zu drei, fünf, ja bis zu sechs Tschetwert Mehl auf einmal zu Brot verbacken. Ein solches Verbacken konnte dreimal des Tages wiederholt werden. 5000 Soldaten, einander abwechselnd, arbeiteten Tag und Nacht. Die Auswahl der Leute, so wie die Aufsicht über den Erfolg ward den Korps-Befehlshabern übertragen; die Erbauung der Oefen insbesondere ward dem General-Major Schipoff, Befehlshaber des Leib-Grenadier-Regiments, anvertraut, da er bei den Persischen und Türkischen Feldzügen des Grafen Paskewitsch Zeuge und Ausführer ähnlicher Maßregeln gewesen war; der, nach Abgang Abakumow's, neue stellvertretende Intendant des Heers, Pogodin, besorgte die ununterbrochene Zufuhr des Mehles und Holzes zu den Oefen und deren Ablieferung an die Truppen. Durch eine gut in einander greifende Wirksamkeit ward ein rascher Erfolg errungen, im Laufe von fünf Tagen und fünf Nächten wurden mehr wie 10,000 Tschetwert Mehl in Brot und Zwieback umgewandelt, eine Quantität, welche man in Preußen, nach den von dem Russischen Konsul Tengoborski in Danzig getroffenen Anstalten, trotz der größten darauf verwandten Mühen und Kosten, nicht in dem Verlaufe von vier Monaten hatte verbacken können. Als die Armee am 15. (27.) Juli ihren fernern Marsch antrat, war sie mit einem vierzehntägigen Vorrath in Brot und Zwieback versehen. Außerdem wurden 1000 Fuhren des beweglichen Magazins zurückgelassen, um, unter Bedeckung des beim Uebergangspunkte erwarteten Generals Gerstenzweig, der Armee frischen Zwieback nachzuführen. Den Rest der Fuhrwerke mußte man auf eine Zeitlang theils den einzelnen Korps überlassen, um ihre Vorräthe und die Erkrankten fortführen zu helfen; theils dem Chef der Ingenieurs zur Fortschaffung der Brückengeräthschaften; theils endlich mußte man sie am Uebergangspunkte zurücklassen, um unausgesetzt Holz und Mehl zu den Oefen herbeizuschleppen.

So sehr der Feldmarschall die Nothwendigkeit auch einsah, sogleich nach seinem Uebergange etwas Entscheidendes vorzunehmen, theils wegen der moralischen Wirkung, theils um den Feind im eigenen Lande einzuschränken:

so war er doch genöthigt, dicht an der Preußischen Gränze beim Uebergangspunkte zu halten, bevor nicht die Verpflegung vollkommen geordnet war. Ja er besorgte sogar in der Zwischenzeit angegriffen zu werden, und war daher während des Brotbackens in nicht geringer Unruhe. Sein Geist eilte vorwärts; er fand, daß man nicht rasch genug backe, er ließ sich täglich schriftlich rapportiren, wie weit man vorgeschritten sei, und zürnte heftig, sobald er aus den Berichten ersah, daß bei einem oder dem andern Korps es nicht schnell genug ginge. Dann trieb er durch direkte Sendungen die verschiedenen Korps-Befehlshaber zur Beschleunigung an, und durch dringende Mahnung den Intendanten, den General des Tages bis zum General-Quartiermeister; zugleich darauf bedacht, Alles zu vermeiden, was ihn von diesem Zweck abbringen konnte. Als ihm daher gleich nach dem Uebergange sein Generalstabs-Chef vorschlug, das Kujawische Brest so wie Wroclawek durch die Vorhut zu besetzen, um einen geräumigeren Umkreis für die Armee zu gewinnen, die bis jetzt noch dicht bei Racionzek stand, ging er nicht darauf ein, um nicht in ein Infanterie-Gefecht verwickelt und dadurch genöthigt zu werden, die Vorhut mit der ganzen Armee zu unterstützen, woraus eine allgemeine Schlacht sich hätte entspinnen können. Wie Alle, die Großes geleistet, betrieb Graf Paskewitsch so viel möglich nur Eine Sache auf einmal und Eine nach der andern, um auf jede besonders die ganze Kraft seines Geistes und seiner Thätigkeit richten zu können. Eine Unterbrechung jetzt, selbst durch einen Sieg, wäre ihm daher unwillkommen gewesen. So wie er aber den Gang der Verpflegungsmaßregeln einigermaßen geordnet sah, zögerte er keinen Augenblick, und Graf Witt, dessen Vorhut jetzt in einer neuen Zusammensetzung aus der Litauischen Grenadier-Brigade unter Murawiew, aus einer Ulanen- und einer Husaren-Brigade nebst fünf Kosaken-Regimentern bestand, [1]) erhielt Befehl, bis an den

---

1) Folgendes sind die nähern Angaben:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie: | Samogitien-Grenadiere | 2 Bataillone | — 1149 | Mann. |
| | Lutzk-Grenadiere | 2 „ | — 968 | „ |
| | Nieswisch-Karabiniere | 2 „ | — 930 | „ |
| | | 6 Bataillone | — 2047 | Mann. |
| Kavallerie: | Ukraine-Ulanen | 6 Schwadronen | — 737 | Mann. |
| | Neu-Archangel-Ulanen | 6 „ | — 623 | „ |
| | Elisabethgrad-Husaren | 6 „ | — 588 | „ |
| | Irkutzk-Husaren | 6 „ | — 567 | „ |
| | | 24 Schwadronen | — 2515 | Mann. |
| | 5 Kosaken-Regimenter | | 1500 | Mann. |

Gesammt: 6062 Mann.

Sklavionska-Fluß vorzurücken und Wolica, Wroclawek und Brest zu besetzen, was er vollbrachte, indem er mit leichter Mühe die dort befindlichen Polnischen Truppen und Landwehren vertrieb. Eine Schwadron Kliästizü-Husaren reichte hin, 300 Sensenträger des Landsturms und 40 Ulanen, an die sich noch andere bewaffnete Einwohner geschlossen, aus Wroclawek zu verjagen und 40 Mann gefangen zu nehmen; nach eben so geringem Widerstand wurde Brest-Kujawsk besetzt. Die Polen hatten hier herum nur Landsturm-Männer, unterstützt von einigen Depot-Schwadronen unter General Stryjenski, der Widerstand war daher überall nur äußerst unbedeutend.[1]) Der Feld-Ataman Wlassow durchstreifte jenseits der Sklavionska das Land bis nach Kowal hin. Die Hauptarmee blieb zwischen Racionzek und Nieszawa; das Hauptquartier war anfangs am erstern, sodann am zweiten Ort.

Die linke Seite der Russischen Operationslinie über Gostynin gegen Warschau war durch die Weichsel gedeckt, aber rechts des Feindes Anfällen ausgesetzt, die selbst gefährlich werden konnten, da man um diese Zeit nach dem Reichstagsschluß den allgemeinen Landsturm (die pospolite ruszenie) aufgeboten hatte, und ihn zu 3- bis 4000 Mann von Bezirk zu Bezirk sammelte; noch zwar ohne Ordnung, aber in Kurzem konnten die Landsturm-Männer, zum Guerilla's-Krieg abgerichtet, den Transporten und kleinen Abtheilungen gefährlich werden. Es war daher von Wichtigkeit, diese Maßregel im ersten Entstehen zu vereiteln. Demnach wurden, in dem Maße als das Heer vorging, Reiter-Abtheilungen entsandt, theils um die rechte Flanke des Heers aufzuhellen und sich über den Zustand des Landes Gewißheit zu verschaffen, theils um die Formation des Landsturms zu hintertreiben. So wurde eine Abtheilung von 2 Schwadronen Ulanen und 400 Kosaken unter dem gewandten Parteigänger, Oberst Kusnetzow, über Sompolno gegen Kalisch hin entsendet, und eine andere kleinere von 25 Freiwilligen auf die große Chaussee zwischen Klodawa und Kutno. Kusnetzow über Sompolno vordringend, begegnete bei dem Dorfe Wierzetin am 12. (24.) Juli einer Partei von 500 Mann, welche sich hinter einem Flüßchen aufgestellt und dessen Brücke mit spanischen Reitern versperrt hatte. 300 Kosaken flogen zum Angriff: die Insurgenten schossen ihre Flinten los und verliefen sich in den anstoßenden Wald. Von den Gefangenen erfuhr der Oberst, daß ein anderer stärkerer Haufe sich in Sleszyn befinde. Er eilte dahin, 200 Kosaken gingen voraus. Dem Angriff folgte die Zerstreuung

1) Die Polnischen Tageblätter sprechen dagegen natürlich von den großen Heldenthaten der Landwehren, und ihre zugestutzten Berichte sind selbst in mehre Geschichtswerke übergegangen

des Landwehr-Haufens hier wie dort: ein Ober-Bezirks-Anführer, Oberst Uljatowski, drei Offiziere und 180 Sensenmänner wurden gefangen. Sogar die 25 Freiwilligen hatten Gelegenheit sich auszuzeichnen. Bis zum 12. (24.) Juli hielten sie die Chaussee und fingen eine Post und drei den Polen zueilende Aerzte auf; hierauf von 100 Krakusen angegriffen, machten sie eine verstellte Flucht, wandten sich, warfen den Feind und nahmen 11 Mann gefangen. — Diese kleinen Entsendungen hatten zur Folge, daß die von der Polnischen Regierung anbefohlenen Bewaffnungen fast nirgends zu Stande kamen, und die mit deren Einrichtungen Beauftragten überall die Flucht ergreifen mußten.

Bevor man weiter ging, war es nothwendig, die Brücke bei Osiek, des Heeres einzige Verbindungsstraße mit Rußland, durch eine hinlängliche Besatzung zu sichern, um so mehr, als verschiedenes Heergepäck und Lebensmittel-Vorräthe dort zurückgelassen wurden. Unter dem Artillerie-General-Major Rönne wurden dazu das 1te und 5te Jäger-Regiment, 3 Kompagnieen Sappeurs, eine Kompagnie Garde-Equipagen und 2 Kosaken-Regimenter (Karpow und Sekretow) mit 20 Kanonen verwandt; wozu noch die 2te Brigade der 7ten Division (die Regimenter Nisow und Simbirsk) kam, die in Racionzek zur Bereitung von Zwieback zurückblieb: so daß die gesammte Stärke dieser Truppen aus 3000 Mann Infanterie und 780 Kosaken bestand. Das linke Weichsel-Ufer war hinlänglich durch die Bewegung der Armee gedeckt; daher empfahl der Feldmarschall der Aufmerksamkeit des Generals Rönne vornämlich das rechte Ufer: er sollte fortwährend Streifwachen aussenden, um nicht unversehens überfallen zu werden. Die Flottille unter dem Kapitain ersten Ranges Rimskij-Korsakow, acht kleine Fahrzeuge der Garde-Equipagen, die von Petersburg über Danzig zum Uebergangspunkt befördert wurden, sollte oberwärts stationirt werden, um allen Versuchen zur Zerstörung der Brücken durch Brander oder andere Werkzeuge vorzubeugen; später hoffte man sie auch zum Transport der Lebensmittel die Weichsel aufwärts zu benutzen. Im Fall eines Angriffs, dem er nicht widerstehen könne, war General Rönne angewiesen, die große Brücke zwischen dem rechten Ufer und der nächsten Insel abzunehmen, nachdem er das Geschütz und die Besatzung des Brückenkopfs übergeführt.

Alles ging nach Wunsch; das Glück schien den Feldmarschall zu begünstigen: keine Hindernisse bei dem gefährlichen Flankenmarsch, keine Hindernisse bei dem Weichsel-Uebergang, und, nach allen Berichten des Grafen Witt von der Vorhut, kein Feind auf 70 Werst im Umkreise zu sehen. Der Feldmarschall war erfreut; das Einzige, was Wolken auf seine Stirn heraufzog, war die Ungewißheit über Gerstenzweig. Er hätte ihn

bei der entscheidenden Bewegung, die er vorhatte, gern schon früher zur Armee gezogen; indeß die Nothwendigkeit von dessen Gegenwart im Augustowschen, so lange man mit Gielgud nicht im Reinen war, einsehend, ließ er ihn noch dort; um jedoch jene Streitmacht nicht unbeschäftigt zu lassen, sollte Gerstenzweig, wie wir gesehen, beim Marsch der Hauptarmee zur Unterweichsel, nach Plonsk hin, dem nachziehenden Feinde in den Rücken, eine Diversion machen. Als nun Graf Witt am 5. (17.) Juli berichtet hatte, der Feind ziehe sich nach Modlin zurück und gleich darauf auch die Nachricht von Gielgud's Uebertritt nach Preußen anlangte, sandte er Gerstenzweig den Befehl zu: „nur die unumgänglich nothwendige Truppenzahl in Lomza zu lassen, und mit dem Rest seiner Abtheilung nicht mehr nach Plonsk, sondern über Racionz und Lipno gerade zur Armee zu gehen.“ Die Bewegung mit einem verhältnißmäßig geringen Korps um den Feind, der Modlin und Plock inne hatte, herum, war höchst gefahrvoll; doch vertraute der Feldmarschall auf die Einsicht und Tüchtigkeit des Generals Gerstenzweig und erwiderte seinem Generalstabs-Chef, der vorschlug, Gerstenzweig lieber mit dem Korps von Kreutz kommen zu lassen, an das gleichfalls schon der Befehl zur Herankunft ergangen war: „Das ist zu lange hin; Gerstenzweig wird schon ohne Schaden zu uns kommen.“ Um ihm die Hand zu reichen, wurde General Gagarin, der kürzlich (am 11. [23. Juli]) das Regiment Olwiopol-Husaren zur Armee geleitet, mit seiner kleinen Abtheilung abermals auf das rechte Ufer zurückgeschickt. Als aber die Rapporte vom General Gerstenzweig längere Zeit ausblieben, gerieth der Feldmarschall in nicht geringe Besorgniß; besonders fürchtete er, derselbe möchte sich in ein Gefecht mit einem überlegenen Gegner eingelassen haben; endlich erhielt er kurz vor dem Aufbruch aus Nieszawa die erfreuliche Anzeige von ihm: „er werde am 14. (26.) Juli beim Uebergangspunkte eintreffen.“ — Man beschloß, seine Ankunft abzuwarten; doch gleich nach Absendung dieses Berichts war Gerstenzweig in die befürchtete Gefahr gerathen.

Der Befehl des Feldmarschalls, zur Armee zu stoßen, hatte ihn am 10. (22.) Juli in Gutarzewo, auf dem linken Wkra-Ufer getroffen; seine Vorhut war in Plonsk. Er brach sofort auf und rückte über Rzewin nach Racionz. Sein Korps bestand aus 5 Bataillonen 25 Schwadronen und 22 Kanonen oder 2700 Mann Infanterie und 3600 Mann Kavallerie.[1])

1) Er hatte mit sich:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie: | Das 2te See-Regiment | 1 Bataillon | — | 654 Mann. |
| | „ 3te Jäger-Regiment | 2 „ | — | 876 „ |
| | „ 4te Jäger-Regiment | 2 „ | — | 1117 „ |
| | | 5 Bataillone | — | 2647 „ |

General Strandmann mit den Grodno-Husaren und einer Schwadron Garde-Kosaken bildete seine Vorhut; General Olferjew mit der leichten Garde-Kavallerie-Brigade (Dragoner und Ulanen) bildete die Nachhut; zwei Dragoner-Regimenter endlich unter General Anrep deckten die gefährdete linke Flanke. Am 11. (23.) Juli Nachmittags erreichten die Russen unbeschwert Racionz, als die Vorhut, die schon darüber hinaus war, große Massen des Feindes auf der Straße von Gora ankommen sah. Es war die Reiter-Division Turno. General Mühlberg, frühzeitig von Gerstenzweig's Bewegung unterrichtet, hatte am 10. (22.) Juli seine Truppen von Plock und Slupno nach Bolkowo vorgehen lassen, wo er sich durch die Brigade Wroniecki verstärkte und Turno befahl, mit seinen Reitern am 11. (23.) über Gora nach Racionz zu marschiren, indem er ihm mit der Infanterie in geringer Entfernung nachfolgen würde. Der Weg von Gora, auf dem Turno heranzog, führt über Wilkowo zwischen zwei Wäldchen von ziemlichem Umfang hindurch; die Straße von Rzewin, östlich davon, durch einen etwas morastigen Boden über das Dorf Kuniki. Als Turno am Nachmittage Wilkowo erreichte, theilte er seine Division in zwei Massen: die erste unter Miller, aus dem 2ten Masuren- und zwei reitenden Jäger-Regimentern (dem 4ten und 5ten) bestehend, mußte in den Zwischenraum der beiden Wäldchen einrücken, während die andere unter Mycielski, zwei Ulanen-Regimenter (das 5te und 7te), das 2te Krakauer und das Litauisch-Wolynische Regiment, links um die Wäldchen herumging.[1])

General Strandmann warf sich sofort mit den Grodno-Husaren der letztern Abtheilung entgegen, um zu verhindern, daß sie nicht vor Ankunft der Russischen Infanterie sich in den Besitz des Fleckens setze. Das Krakauer Regiment, das, unterstützt von dem Litauisch-Wolynischen, an der Spitze der linken Polnischen Kolonne zog, gerieth in ein durch den Regen stark aufgeweichtes lehmiges Terrain und mußte umkehren, weshalb sich die

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Kavallerie: | Die Garde-Dragoner | 4 | Schwadr. | — | 580 | Mann. |
| | = Garde-Ulanen | 4 | = | — | 544 | = |
| | = Garde-Kosaken | 1 | = | — | 142 | = |
| | = Grodno-Husaren | 4 | = | — | 587 | = |
| | = Kasan-Dragoner | 4 | = | — | 543 | = |
| | = Alex. von Würtemberg-Dragoner | 4 | = | — | 685 | = |
| | = Twer-Dragoner | 4 | = | — | 513 | = |
| | | 25 | Schwadr. | — | 3594 | Mann. |

Gesammt: 6241 Mann.

1) Da die Polnischen Berichte über dieses Gefecht völlig ungenügend sind, so müssen wir uns bei der Darstellung desselben an die Russischen halten.

beiden folgenden Regimenter links, in der Richtung von Ciecierśk hielten, wo der Boden fester war. Strandmann trieb sie zurück. Als sie sich wieder geordnet und ihren Angriff erneuerten, ging ihnen General Strandmann mit dem Grodno-Husaren-Regiment von Neuem entgegen, während er die Garde-Kosaken-Schwadron dem Feind in die linke Flanke sendete. Ein vollkommener Erfolg krönte diesen Angriff: die Polen wurden geworfen, verloren blos an Gefangenen zwei Stabs- und fünf andere Offiziere und 120 Gemeine. Das Grodno-Husaren-Regiment zeigte sich mit seinem unerschrockenen Führer seines alten Namens würdig.[1])

Doch bei der großen Ueberlegenheit des Feindes bedurfte es Unterstützung. Diese nahete schon. Unterrichtet von des Feindes Erscheinen, setzte sich General Gerstenzweig an die Spitze der drei Dragoner-Regimenter unter Anrep und Schilling, und eilte in raschem Trabe auf das Schlachtfeld. Er griff die wieder vorgehende feindliche Reiterei an und warf sie eine bedeutende Strecke zurück. Als Turno seine Anstrengungen links vereitelt sah, unternahm er einen Angriff mit seiner rechten Abtheilung bei Wilkowo, in der Absicht, die gegen Ciecierśk hin vorgedrungene Russische Reiterei von dem Flecken und dem Fluß-Uebergang abzuschneiden. Acht Kanonen vor seiner Front rückte er unter einem heftigen Feuer vor. In diesem Augenblick langte das 4te Jäger-Regiment unter Oberst Karlowitsch im Laufschritt an, gefolgt von vier Kanonen, die dem feindlichen Geschütz entgegengestellt wurden. General Gerstenzweig, ein ausgezeichneter Artillerie-General, leitete persönlich das Feuer dieser Geschütze, die er noch durch zwei Stücke der Garde-Brigade unterstützte. Der letztern ließ er ansagen, ihren Marsch zu beschleunigen. Im Fluge kam sie herbei, sechs Werst wurden in scharfem Trabe zurückgelegt. Ihr Erscheinen stellte hier das Gleichgewicht her und gab der übrigen Infanterie und Artillerie Zeit, heranzukommen. So gewann auch der linke Russische Flügel das Uebergewicht. Der Kampf artete nun in eine Kanonade aus: denn Gerstenzweig durfte nicht vorrücken, weil er sonst den feindlichen Verstärkungen, die er im Anzuge wußte, entgegen gegangen wäre. Nach einigen Stunden eines ziemlich hartnäckigen Kampfs mußten die Polen ihre Angriffe einstellen, da auch der letzte Versuch, den Turno auf den rechten Russischen Flügel machte, mißlang: das von dem Flügel-Adjutanten Oberst Stroganoff[2]) geschickt geleitete Feuer

1) In den Feldzügen von 1807 und 1812 zeichneten sich die Grodno-Husaren ganz außerordentlich aus; ihr Name wurde daher später als Auszeichnung einem Garde-Regiment beigelegt; das alte Regiment aber erhielt von Wittgenstein's Sieg bei Kliästizü, zu dem es tapfer mitgewirkt, den Namen Kliästizü-Husaren.

2) Nachmaligem Minister des Innern.

von vier Geschützen und die persönlich vom General Gerstenzweig vorgeführte Russische Reiterei vereitelte seine Anstrengungen. Gegen 7 Uhr Abends zog sich Turno etwas zurück, um in einer vortheilhaften Stellung Mühlberg's Ankunft zu erwarten.

Als Turno seine Angriffe begann, hatte er den mit der Infanterie folgenden Mühlberg sogleich unterrichtet und gebeten, da er die Russen halte, ihm schnell zu Hülfe zu kommen. Der Adjutant traf Mühlberg in Gora, aber dessen Truppen waren durch den hinterlegten Marsch von Bolkowo völlig erschöpft. Der anhaltende zweitägige Regen hatte die Wege verdorben, die Flüßchen überschwemmt, die Brücken fortgerissen. Die Soldaten mußten bis zum Kniee im Wasser marschiren und hatten allaugenblicklich Aufenthalt. Sie bedurften einiger Ruhe, ehe sie den Marsch fortsetzen konnten. Daher langte Mühlberg erst sehr spät an, als alles schon vorbei war. Denn Gerstenzweig, der seine gefahrvolle, vereinzelte Lage gegen einen weit überlegenen Feind wohl begriff, und zwei beschwerliche Engwege unmittelbar hinter sich hatte, bestand nicht weiter auf dem direkten Marsch, der ihn seinem Untergang entgegenführen mußte: sondern zog sich in der Nacht, während seine Beiwacht-Feuer fortbrannten, heimlich von Racionz über den Skwa und Wkra sieben Werst zurück nach Glinowiek am Wkra, wo er, über seinen fernern Rückzug beruhigt, die Maßregeln des Feindes erwartete.

Mühlberg kam am 12. (24.) Juli früh nach Racionz, um sogleich wieder von da weg über Babuszewo nach Plonsk zu marschiren, wo er am 13. (25.) anlangte. Dort zwei Tage rastend, setzte er am 16. (28.), in Folge neuer Befehle aus Warschau, seine Bewegung nach Modlin und von da über Kampinos nach Sochaczew fort, wo er am 19. (31.) Juli ankam.

Nach Mühlberg's Abzug verließ Gerstenzweig am 13. (25.) Juli Glinowiek, und seine linke Flanke durch den Wkra deckend, ging er bis Szrensk hinauf, zog sodann längs der Preußischen Gränze fort nach Lonzin, wo er am 15. (27.) ankam, und gelangte sodann, durch jenes Gefecht und den Umweg um etwas verspätet, am 16. (28.) nach Osiek, wo er über die Weichsel ging.

Das Lob des Feldmarschalls und aller Kundigen lohnte ihn für seine geschickten Maßregeln; ein gleiches Lob hatten die Polnischen Generale nicht verdient; auch traf sie nur Tadel und zum Theil Schmach. Die Verläumdung schrie wie gewöhnlich „Verrath" gegen Mühlberg wegen seiner verspäteten Ankunft, weil sie die Begebenheiten nicht nach den Möglichkeiten des Augenblicks und der Oertlichkeit, sondern nach vorgefaßten Meinungen beurtheilt. Mühlberg galt für keinen Freund der Revolution, folglich mußte

er Verräther sein; und die stets geschäftige Erfindung legte ihm Phrasen in den Mund, die jenen angeblichen Verrath bestätigen sollten. „Warum jenes Korps angreifen," soll der General gesagt haben, „geschlagen, wird es doch sogleich durch ein anderes ersetzt werden." — Das wäre keine Entschuldigung für verabsäumte Pflicht; auch hat der General wahrscheinlich nie ein solches Wort gesprochen. Turno, obgleich auch kein Freund der Revolution und hier wie bei Budzisko unglücklich, erhielt ein süßsaures Lob; das überhebt ihn aber nicht eines gerechten Tadels; denn wahrscheinlich hätte er, so lange Mühlberg's Infanterie noch nicht heran war, besser gethan, statt sich übereilt mit der Russischen Abtheilung in ein Gefecht einzulassen, eine Beobachtungs-Stellung zwischen Cieciersk und Wilkowo, dicht bei den Russen, zu nehmen, um abzuwarten, was sie weiter thun würden. Daß sie es in seiner Gegenwart nicht wagen würden, die Flanke bietend, ihren Marsch auf einer der Straßen nach Drobin oder Lipno fortzusetzen, war leicht vorauszusehen. Sie konnten demnach nur entweder selbst ihn angreifen, oder sich vertheidigend in Racionz festsetzen, oder sich zurückziehen. Im ersten Fall mußte sie Turno hinter sich auf die Straße nach Gora locken, im zweiten sie festhalten, im dritten sie scharf drängen und ihren Rückzug verzögern, alles so lange, bis mit Mühlberg auch die Ueberlegenheit gekommen wäre. Beide vereint hätten dann, war es an diesem Tage zu spät, am folgenden Morgen die Russen (wenn es diesen in der Nacht nicht gelang, sich heimlich zu entziehen, was bei einiger Wachsamkeit wohl zu verhindern gewesen wäre) mit Uebermacht angegriffen und sie in große Gefahr gänzlicher Vernichtung bringen können; denn selbige hatten zwei morastige Flüsse, den Skwa und weiterhin den Wkra hinter sich. Solchergestalt ihrer Aufgabe genügend, wären sie, wenn sie durchaus zu einer bestimmten Zeit in Modlin oder Sochaczew hätten sein müssen, immer noch, ihre Rast in Plonsk um einen Tag abkürzend, unverspätet angekommen.

Beruhigt über Gerstenzweig, wartete der Feldmarschall dessen Ankunft in Nieszawa nicht weiter ab, sondern beschloß am 15. (27.) Juli, nachdem das Heer mit vierzehntägigem Mundvorrath versehen worden, die fernere Bewegung gegen das Endziel seiner Operationen anzutreten. Vor dem Ausmarsch reichte der Graf Toll ihm schriftlich seine Meinung über den zu befolgenden Kriegsplan ein. Graf Paskewitsch und Graf Toll gingen von einer gänzlich entgegengesetzten Grundansicht aus. Der erstere, welcher den Feind noch nicht in offenem Kampfe erprüft, glaubte, nach dem Ruf ihn schätzend, nicht Vorsicht genug anwenden zu können, während der letztere, durch die bisherigen Operationen und vornämlich durch die Schlacht von Ostrolenka bis zur Geringschätzung der Polnischen Feldherren und Krieger

herabgestimmt, überall zu einem dreisten, kräftigen Auftreten rieth. Beide wollten den gleichen Zweck, beide erkannten in Warschau den Heerd des Aufstandes und sahen ein, daß er nur hier zu ersticken sei. Aber in Hinsicht der Mittel gingen sie auseinander. Warschau hatte zwei Schutzwehren: seine Befestigungen und das Heer: dieses mußte bezwungen, jene erobert werden. Graf Toll, von feurigem Muth, glänzend in der Schlacht durch Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, Feind endlich aller langsamen Maßregeln, sah im feindlichen Heer das Erste, in Warschau das Zweite: jenes wollte er aufsuchen, entscheidend schlagen, und wenn Warschau sich dann noch nicht ergab, es mit Sturm nehmen. Graf Paskewitsch, von gehaltenem, vorsichtigem Charakter, aber scharfem Blick, hatte dagegen mehr Warschau im Auge; bis Warschau wollte er seine Macht ungeschwächt bringen, sie durch die entsendeten Truppen von Gerstenzweig, von Kreutz, sowie durch Abtheilungen von Rüdiger verstärken, und dann die feindliche Hauptstadt zugleich mit dem feindlichen Heer, je nach den Umständen, entweder durch Hunger oder Gewalt bezwingen. Darum wollte er ein behutsames Vorgehen, und bis er seine Entsendungen nicht an sich gezogen, Vermeidung einer Schlacht, von der er nicht glaubte, daß sie entscheidend genug ausfallen könnte, um Warschau's Uebergabe sofort nach sich zu ziehen. Er gedachte demnach durch geschickte Manöver, durch unangreifbare Stellungen den Gegner ohne Schlacht immer weiter zurückzudrängen, einzuengen, der Hülfsquellen zu berauben und zuletzt am Ziel ihn mit kräftigem Arm zu erdrücken. Aus dieser verschiedenen Ansicht entsprangen denn auch verschiedene Entwürfe. Graf Toll, der den Feind verachtete, weil er sich mit ihm gemessen, rieth immer zum Entgegengehen, zum Angriff, zum Schlagen des Feindes und zum raschen Vorrücken auf Warschau; Graf Paskewitsch dagegen sah alle Gefechte, die nicht unmittelbar zur Vernichtung des Feindes führten, als Dinge an, die ihn von seinem Zweck ablenkten, sein Heer schwächten und ihn mit einer Last von Verwundeten beschwert hätten, die er hier, mitten im feindlichen Lande und von den Hospitälern des Heimathlandes weit entfernt, nirgends mit Sicherheit hätte unterbringen können. So hatte demnach Graf Toll mehr die augenblickliche Gelegenheit und den sich eben darbietenden Vortheil im Auge; Graf Paskewitsch mehr das Ganze und den End-Endzweck; jener glaubte durch eine Summe kleinerer oder größerer Erfolge leicht die Entscheidung herbeizuführen; dieser verschmähte Alles, auch selbst einen Erfolg, wenn es ihn von seinem direkten Ziele abzog; jener wollte den Baum durch wiederholte gelegentlich geführte Streiche fällen; dieser, nach gehöriger Vorbereitung, mit Zusammennehmen seiner ganzen Kraft, durch Einen zur rechten Zeit gethanen Schlag. Dabei war

Graf Paskewitsch sicher, bei seinem System ein ungeschwächtes Heer bis zum letzten Hinderniß, Warschau und seine Wälle, zu bringen; während dies bei der andern Methode in Zweifel stand, da die öftern, wenn auch siegreichen, Gefechte immer viele (nicht wie beim Feinde leicht aus dem eigenen Lande zu ersetzende) Menschen gekostet und das Heer mit Verwundeten beschwert haben würden: aber dieses war keineswegs zahlreich genug, um viel Opfer zu bringen und doch noch stark vor Warschau aufzutreten, wo, nach allem was verheißen worden, ein Kampf der Verzweiflung Statt haben sollte.

Wie dem auch sei, jede dieser Verfahrungsweisen hatte ihre Vorzüge und Nachtheile: die Hauptsache war, für welche man sich auch entschied, sie mit Geschick und Folgerichtigkeit durchzuführen. Und hier kann man nicht anders, als dem Feldmarschall ein unbedingtes Lob zollen: alle seine Schritte waren so berechnet und abgemessen, daß er nirgends eine Blöße gab, und ohne sich durch kleine Vortheile locken zu lassen, fest sein Ziel im Auge behielt. Die Grundlinien seines Plans waren: Der Aufstand und das feindliche Heer müssen auf den engsten Umkreis eingeschränkt und aller moralischen und materiellen Ernährungsquellen aus dem In- und Auslande beraubt werden. Zu diesem Einen Zweck müssen von den verschiedensten Enden des Königreichs alle abgesonderten Korps, Rüdiger, Rosen, Kreutz, Doktorow mitwirken, und ihre Operationen darauf einrichten. Ist der Aufstand in die äußerste Noth gebracht, so erzeugt sich Unzufriedenheit und Zwiespalt, er sucht sich durch irgend ein Wagniß, durch irgend eine außerordentliche Maßregel herauszuziehen und giebt eine gefährliche Blöße: dann ist der rechte Augenblick gekommen, die Umstände sind reif, und man führt dann den letzten, den entscheidenden Schlag.

Verschiedene Stimmen, die des Feldmarschalls Plan nicht begriffen oder begreifen wollten, haben ihn einer übermäßigen, kleinmüthigen Vorsicht geziehen. Diese Ansicht läßt die ganz außerordentliche Lage außer Acht, in welcher sich Paskewitsch befand. — Man stand auf feindlichem Boden, vom Heimathslande und dessen Hülfsquellen ganz abgerissen, eine schwache Brücke von fast 1½ Werst Länge, die jeder Sturm, jede Anschwellung des Wassers zerreißen konnte, bildete das einzige Verbindungsmittel. Und gegenüber ein revolutionair-begeisterter Feind von gleicher Stärke im Felde, der eben auch noch die ganze männliche Bevölkerung im Landsturm aufgeboten hatte: ein Fehltritt, eine, nicht Niederlage, nur ein Unfall, mußte den moralischen Aufschwung des Gegners unendlich heben, da er ihm unfehlbaren Sieg über das vereinzelte Heer, und wenn dieses vernichtet ward, auch den schließlichen Sieg seiner Sache in Aussicht gestellt hätte. War es

da dem Feldmarschall zu verdenken, der nicht blos persönlich einen großen Ruf, sondern auch das Heil und die Ehre des Heers zu bewahren hatte, wenn er jeden Schritt nur mit der äußersten Vorsicht that, wenn er, das große Endziel stets sich gegenwärtig haltend, alles was ihn davon abhalten konnte, und wären es selbst siegreiche Gefechte gewesen, vermied; wenn er daher, zwar langsam und methodisch, aber mit festem Tritt unverrückt auf dieses Ziel losging. Und das that Graf Paskewitsch mit einer Festigkeit, Charakterstärke und Folgerichtigkeit, die Bewunderung verdient.

Dagegen entwickelte der Graf Toll in dem Plan, welchen er eingereicht, folgende Ideen. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Schwierigkeit der Lage, wo man gewissermaßen auf eine Stadt in einem fremden Lande (Thorn) basirt und von allen Veränderlichkeiten, welche die Cholera und die Sperr-Anstalten, der schwierige Transport und die Zu- oder Abneigung der fremden Behörden mit sich brächten, abhängig sei, ging er zum eigentlichen Plan über. Gegenwärtig mit vierzehntägigem Mundvorrath versehen, erklärte er, müsse die Armee die Zeit benutzen, um entweder die Aufrührer zur Unterwerfung zu zwingen, oder gelänge dieses nicht, statt der bisherigen so gefahrvollen Operationslinie sich eine andere sicherere über die Oberweichsel, sei es über Gora-Kalwarya und Kock oder über Pulawy auf Lublin und von da nach Wolynien zu eröffnen. — In raschem Marsch vor Warschau rückend, könne man diese Stadt auf zweierlei Weise zu unterwerfen suchen: durch Hunger oder Androhung von Zerstörung. Das erste Mittel würde langwierig, das zweite mit einigen Opfern zu erkaufen, aber das sicherste sein. Denn die Insurgenten würden die weitläuftigen Werke der Stadt nicht hinlänglich bewaffnen können: griffe man nun ein vorspringendes Polygon oder einen sonstigen schwachen Punkt der Linie mit 150 Stück Geschützen an, nähme ihn und dränge bis zur Stadt durch, so würde diese wahrscheinlich keinen langen Widerstand leisten: wenn erst ein Stadtviertel in Flammen stände, würde bald Alles um Frieden bitten. — Warschau in einer engen Blokade zu halten und alle Zufuhren abzuschneiden, wäre fast unmöglich; denn über Modlin stände den Insurgenten der Weg ins Plockische, und über Praga nach Podlachien offen. Zur Eröffnung der neuen Verbindung mit Rußland über die Oberweichsel sollte Rosen sich mit Rüdiger vereinigen und auf Gora Kalwarya marschiren, wohin zu gleicher Zeit eine Abtheilung des Hauptheeres sich zu begeben hätte, um die dortige Brücke (bei Potycz) wegzunehmen, wodurch man eine kürzere und bequemere Verbindungslinie gewinnen würde. Zum Schluß drang der Graf Toll auf eine rasche, kräftige Operation, denn jede Verzögerung würde nur zum Vortheil des Feindes sein. „Wir müssen,“ sagte er, „die physische und

moralische Zerrüttung benutzen, in welche die Ostrolenkaer Schlacht den Feind versetzt hat; durch Aussendung von Parteien müssen wir seiner Hauptstadt alle Verbindungen und Hülfsquellen abschneiden; kurz in jeder Hinsicht müssen wir offensiv verfahren, angreifen und schlagen, wo sich die Gelegenheit darbietet: denn das Uebergewicht unserer Truppen ist so entschieden, daß Einer es dreist mit Zweien aufnehmen kann." [1])

Ohne etwas Bestimmtes über seine Ansichten zu äußern, billigte der Graf Paskewitsch Manches in diesem Plan, Anderes verwarf er. In Hinsicht Warschau's gab er zu verstehen, „daß noch keineswegs entschieden sei, ob er es durch Hunger oder Gewalt bezwingen werde." Seinen Aeußerungen nach, schien er sich mehr zu einer engen Blokade zu neigen; zu welchem Zweck er sich bei Blonie aufzustellen und diesen Punkt stark zu befestigen gedachte; auch berechnete er jeden Tag die Anzahl der Lebensmittel, die in Warschau sein könnten, und äußerte Genugthuung, wenn Gefangene oder Ueberläufer versicherten: „man habe höchstens auf acht bis zehn Tage Brot."

Am 15. (27.) Juli verließ die Russische Armee ihre Stellungen bei Nieszawa. Um die Bewegung des Heers zu sichern, hatte Graf Paskewitsch zwei Flanken-Abtheilungen gebildet, von denen die linke, aus 2 Bataillonen 2 Schwadronen 100 Kosaken und 2 reitenden Stücken bestehend, von Wroclawek die Weichsel aufwärts; die andere rechte, 2 Schwadronen Ulanen und 100 Kosaken, in der Richtung von Klodawa vorgehen sollte. Graf Witt mit der Vorhut marschirte über Kowal hinaus, das Hauptheer bis Kujawisch-Brest. Kein Feind ließ sich irgends spüren. So kam die Armee am 16. (28.) Juli nach Kowal, wo eben die Cholera in ihrer Wuth hausete; die linke Flanken-Abtheilung blieb in Dobiegnewo, die rechte im Marsch nach Klodawa. Abermals war nichts vom Feinde zu sehen; worauf die Armee unter starken Regengüssen am folgenden Tage nach Gostynin zog, einem reizend am Skrwa-Fluß gelegenen Ort. Um den hier beginnenden Engweg durch den Gostyniner Wald zu vermeiden und zugleich die Truppen auf besserem Wege und mit mehr Sicherheit zu führen, beschloß der Feldmarschall denselben zu umgehen. Die Vorhut mußte demnach rechts auf Trembki; die linke Flügel-Kolonne nach Duninowo; die rechte zog man wieder zum Heer.

Die Disposition für den folgenden Tag wurde lange besprochen. Man wollte anfangs die Armee in zwei Kolonnen zu beiden Seiten des sumpfufrigen Skoki-Flusses marschiren lassen, aber auf die Bemerkung, daß

---

1) Nach dem eigenen schriftlichen Entwurf des Grafen Toll.

nur zwei und ziemlich weit von einander abstehende Verbindungswege vorhanden seien, ward beschlossen, die Armee auf Einer Straße, durch das Flüßchen in der rechten Flanke gedeckt, gegen Gombin vorzuführen. Der Feldmarschall, welcher dem Feinde Absichten zuschrieb, die derselbe wohl hätte haben müssen, aber nicht hatte, befürchtete, die Polen möchten in der sehr günstigen Stellung bei Reszki, am Ausgang des waldigen Engwegs von Gostynin, mit ihrer gesammten Macht die Russen erwarten, um ihnen unter vortheilhaften Umständen eine Schlacht zu liefern. Er ließ daher noch in der Nacht den General-Quartiermeister Neidhardt wecken und befahl trotz der Einwendungen desselben, daß das an der Spitze marschirende Erste Korps durch die Grenadiere verstärkt würde.

Die Besorgniß war umsonst gewesen, und es zeigte sich vom Feinde nichts. Das Heer gelangte am 18. (30.) Juli ohne Hinderniß nach Gombin, die Vorhut nach Osmolin, von wo sie durch Posten und Parteien den ganzen Raum zwischen der Bzura und der Weichsel sicherte; die linke Flanken-Kolonne rückte nach Radziwie gegenüber Plock. Die Grafen Paskewitsch und Toll waren der Armee nach Gombin vorausgeeilt, und man beschloß, dieser einen Rasttag hier zu geben, da die Truppen vier Tage hinter einander unter beständigen heftigen Regengüssen marschirt waren; blos die linke Flanken-Kolonne sollte nach Wymysle. Bald darauf trat auch Graf Pahlen, dessen Truppen eben durch den Flecken gingen, zum Feldmarschall ins Zimmer. Das Gespräch richtete sich auf die Gegner, und Graf Pahlen, um seine Meinung befragt, äußerte sich im Sinn des Grafen Toll: „der Feind, seine Schwäche fühlend, werde gewiß nicht eher als vor Warschau eine Schlacht annehmen; seine Kavallerie sei in elendem Zustande, die Infanterie zum Theil mit Piken und Sensen bewaffnet, und die Artillerie schlecht bespannt und bedient." — Der Feldmarschall meinte im Allgemeinen: „man müsse vorsichtig sein, man habe nur auf elf Tage Brot und müsse fernere Zufuhren abwarten, ehe man etwas Entscheidendes unternähme." — Graf Toll erwiderte: „bis Lowicz seien nur anderthalb Märsche, und es wäre von der höchsten Nothwendigkeit, jenen Punkt aufs eiligste wegzunehmen, ehe der Feind die Brücken über die Bzura abbräche und sich hinter dem Fluß festsetzte." Um die erwarteten Zufuhren zu sichern und die rechte Flanke so weit möglich aufzuhellen, schlug er zugleich vor: „Gerstenzweig, der um diese Zeit bei Osiek auf das linke Weichsel-Ufer übergegangen, mit seiner ganzen Abtheilung von Kujawisch-Brest über Klodawa nach Kutno zu richten, wo er die Straße von Brest nach Gombin hinlänglich decken würde;" was der Feldmarschall dahin abänderte, daß die Infanterie dieses Korps mit dem Proviant-Transport ziehen sollte und Gerstenzweig blos

mit der Kavallerie jenen Weg nehmen könnte.[1]) Diesem gemäß ward dem letztern vorgeschrieben, mit den beiden Fußjäger= und den drei Garde=Kavallerie=Regimentern von dem Uebergangspunkt über Krasniewice und Kutno auf Lowicz zu marschiren, während General Anrep mit den zwei Dragoner=Regimentern Twer und Alexander von Würtemberg an der Preußischen Gränze über Radziejewo, Piotrkowo, Isbica und Klobawa nach Krasniewice vorrücken, die Bewaffnungen verhindern, die feindlichen Parteien zerstreuen und die Zufuhren zum Heere sichern sollte.

Der Uebergang über die Bzura beschäftigte die Gemüther, indem man dort starken Widerstand zu finden erwartete. Schon wurden Entwürfe zur gewaltsamen Erzwingung des Uebergangs bei Lowicz gemacht, denn auf diesen wichtigen Punkt, der in strategischer Hinsicht so viele Vortheile bot, hatte Graf Paskewitsch schon lange sein Auge gerichtet; und noch in Gostynin hatte er zum Obersten Okuniew, der sein Vertrauen genoß, gesagt: „Von Gombin ändere ich meine Operationslinie und gehe auf Lowicz los. Ich werde alles anwenden, um diesen Ort in meine Gewalt zu bekommen, ich fürchte aber, er wird mir viele Opfer kosten, denn auch für den Feind ist es ein wichtiger Punkt.“ Da lief am Abend des 19. (31.) Juli noch in Gombin die Nachricht ein: „der Feind habe ohne Schwertstreich Lowicz geräumt, und zwar mit solcher Eile, daß er von den dortigen drei Brücken zwei nicht einmal abgebrochen, und ein großes vollständig eingerichtetes Hosspital mit den Aerzten und 560 Kranken zurückgelassen habe; die Kosaken hätten sogleich den Ort besetzt.“ Des Feldmarschalls Erstaunen bei dieser unerwarteten Meldung war nicht geringer als seine Freude; und er äußerte zu Okuniew: „Der Feldzug nimmt eine günstige Wendung; da ich Lowicz habe, bin ich fast sicher, den Krieg glücklich zu beendigen.“ — General Murawiew, der unweit davon stand, mußte den Ort und dessen nächste Umgebungen auf dem rechten Bzura=Ufer unverzüglich mit 4 Bataillonen 6 Schwadronen und 10 Kanonen in Besitz nehmen; und Graf Pahlen ward am 20. Juli (1. August) von Gombin gegen Kocierzow gerichtet, um die Bewegung der übrigen Armee nach Lowicz zu verdecken. Graf Witt rückte nach Boczki, die linke Flanken=Kolonne von Wymysle nach Zaluskow; das Hauptheer nach Kernozia, wohin auch das Hauptquartier kam. In heiterer Stimmung begab sich der Feldmarschall am Morgen dieses Tags in Begleitung des Grafen Toll zur Vorhut. Unterwegs überreichte ihm ein Adjutant Pahlen's die kurze Anzeige über ein kleines Vorposten=Gefecht bei Rybno, wobei der Feind zwei Bataillone

1) Nach dem Tagebuch des Grafen Toll.

Infanterie zur Unterstützung seiner Reiter vorgeschoben hatte. Da Paskewitsch das feindliche Heer bei Sohaczew vermuthete, begab er sich, um näher darein zu sehen, zum Grafen Pahlen, wo er aber nur den Rückzug des Feindes erfuhr, der jedoch einige Infanterie und Kavallerie diesseits hatte stehen lassen. Er verstärkte hierauf Pahlen durch eine Kürassier-Brigade, und kehrte, als alles ruhig blieb, Nachts um zwei Uhr nach Kernozia zurück.

In der Erwartung näherer Anzeigen vom Grafen Pahlen: „ob der Feind angreife?" verschob der Feldmarschall am folgenden Tage (den 21. Juli (2. August) seinen Abmarsch aus Kernozia bis elf Uhr Morgens, wo der Bericht anlangte: „daß dort Alles ruhig sei." Darauf setzte er sich zu Pferde und ritt mit seinem Gefolg nach Lowicz, um das dasige Terrain zu besehen und die anzulegenden Befestigungen zu bestimmen; er fand die Gegend aber so durchschnitten, daß er für den ersten Augenblick nichts festsetzen konnte. Graf Witt hatte indeß seine Vorhut zwischen Lowicz und Arkadia aufgestellt, letzteres mit 2 Bataillonen und einiger Reiterei, das vorliegende Nieborow aber mit Kosaken besetzt, die bis an die Rawka streiften. Graf Pahlen mußte näher gegen Lowicz nach Wycie, mit seinen Vortruppen in Jasteniec; die Grenadiere und Garden kamen nach Golenska unfern der Stadt, in deren Nähe zu Malszyce das Hauptquartier blieb.

Als der Feldmarschall am Abend zurückgekehrt war, wurde vom Grafen Pahlen ein deutscher Kolonist eingesandt, welcher aussagte: „daß Skrzynecki mit seiner ganzen Armee von Blonie her in Sohaczew eingetroffen sei." Der herbeigerufene Toll rieth: „bei Lowicz über die Bzura zu gehen, die Vereinigung der feindlichen Streitmacht bei Sohaczew zu benutzen, und, in der Richtung zwischen Blonie und Sohaczew rasch vorrückend, ihr die Verbindung mit Warschau abzuschneiden und sie gegen die Weichsel zu werfen; indem er auf den Vortheil hinwies, den Feind vor seinem Rückzug nach Warschau in freiem Felde zu schlagen, worauf sich wahrscheinlich die Stadt ohne Schuß ergeben würde." — Der Feldmarschall meinte dagegen, im Sinne seiner Grundansicht, der Feind rücke an, um sie anzugreifen, und man sei nicht genug vereinigt. Man müsse daher die Armee vier Werst von Lowicz auf der Chaussee von Sohaczew zusammenziehen, widrigenfalls werde Pahlen abgeschnitten. „Unsere rechte Flanke an die Bzura stützend," setzte er hinzu, „erwarten wir ihn dann in einer guten Stellung." In diesem Augenblicke äußerte zu Toll's Verdruß der Deutsche: „die Polnischen Soldaten, mit denen er gegangen, hätten ihm gesagt, sie würden noch in der Nacht mit gesammter Macht über die Russen herfallen;" und gab durch diese Worte der Meinung des Grafen Paskewitsch ein neues Gewicht. „Sie

sehen," wandte er sich zu Toll, „der Feind gedenkt uns anzugreifen." — Man war auf Alles gefaßt; jedoch verging die Nacht ruhig, kein Feind ließ sich blicken. Kaum dämmerte jedoch der Morgen des 22. Juli (3. August), so war der Feldmarschall schon zu Pferde und ritt mit dem Grafen Toll zu den Truppen, die noch vor Tagesanbruch eine koncentrirtere Stellung bei Lowicz hatten einnehmen müssen, und zwar Graf Pahlen bei Zabostaw mit seiner Vorhut in Kompin und einer Husaren-Brigade in Boczki; Schachowskoi mit den Grenadieren hinter Pahlen bei Popowo; und gleich hinter Schachowskoi die Garden. Die Vorhut von Witt blieb auf dem rechten Ufer in ihrer Stellung bei Arkadia; das gesammte Fuhrwesen wurde zehn Werst zurückgeschickt hinter ein kleines Flüßchen mit sumpfigen Ufern. Die zurückkehrenden Streifwachen berichteten: der Feind stehe noch vor Rybno, auf dem linken Ufer der Bzura, vier Werst von Sohaczew. Graf Toll begab sich selber auf die äußersten Vorposten, um durch eigenen Augenschein sich von der Lage der Dinge zu unterrichten. Er erfuhr: „die feindlichen Truppen hätten sich bis zum Uebergangspunkt zurückgezogen und nur schwache Posten von Infanterie und Kavallerie diesseits gelassen, die auf den noch liegenden Grundbalken der abgerissenen Brücke hin und her gingen." — Er kehrte sofort zum Feldmarschall zurück, um ihm über diesen Umstand zu berichten, aus welchem er einen neuen Beweis für seine Meinung zog: „daß der Feind sich fürchte und an keinen Angriff denke."

Und doch, so richtig er im Ganzen die Gegner geschätzt hatte, irrte er hier gewissermaßen, indem die Polnische Armee wirklich mit der Absicht aus Warschau gerückt war, die Russen, wo sie sie fände, anzugreifen. Nur an Skrzynecki lag es, daß es nicht dazu kam, weil ihm, als er der Russischen Armee gegenüber ankam, sofort der Muth entfiel. Wir verließen den Polnischen Generalissimus am 8. (20.) Juli in Siedlce, nach dem mißlungenen Versuch gegen die Golowin'sche Abtheilung. Das Polnische Heer war in diesem Augenblick ganz zerstreut: das unter Chrzanowski vereinigte Korps, über 20,000 Mann, in Siedlce; Mühlberg und Turno mit ihren 11,000 Mann um Plock herum; Kasimir Skarzynski mit seiner Kavallerie-Division in Sohaczew; Ambros Skarzynski mit einer Kavallerie-Brigade bei Pultusk; die Divisionen Sierawski und Kasimir Malachowski in Modlin und Warschau. Als nun die Nachricht von dem vollbrachten Uebergange der Russen die Gemüther mit dem ersten Schrecken erfüllte, sandte die Regierung dem Generalissimus die bestimmte Weisung, mit dem Korps von Chrzanowski nach Warschau zurückzukommen, um mit der vereinigten Armee sich den Fortschritten der Russen zu widersetzen. Skrzynecki kehrte zurück, und befahl Chrzanowski, ihm zu folgen. Doch bald erhielten andere Ansichten wieder die Oberhand,

und als Chrzanowski schon bis in die Nähe von Milosna gelangt war, sandten ihn neue Befehle nach Biala zurück, um einen angeblich dort vorhandenen Getreide-Vorrath von 20,000 Koretz nach Warschau zu befördern. Er kehrte also mit seinem Korps nach Siedlce um, stellte aber vor, „daß, wenn das erwähnte Getreide auch wirklich in Biala vorhanden sei, er in dem erschöpften Lande keine Transportmittel zu dessen Wegführung aufzubringen wisse.“ 1) Er ahnte in diesem sonderbaren Befehl die Absicht, ihn von der Hauptstadt entfernt zu halten; jedoch einige Tage später erhielt er durch Lubienski die officielle Einladung nach Warschau zu einem großen Kriegsrath, der das Benehmen des Generalissimus untersuchen solle; und zugleich von dem letztern ein Privatschreiben, das ihn beschwor, doch ja zu kommen. Denn schon war das lange sich häufende Ungewitter über dem Haupte des Generalissimus losgebrochen.

Seine Unthätigkeit, die Zerstreuung der Kräfte, die Jagd auf Nebenvortheile in den Augenblicken drohender Entscheidung, erregten Mißvergnügen und Murren sogar bei den ihm sonst günstig gestimmten Gliedern der Regierung und des Reichstags; und dieses Mißvergnügen, von seinen Gegnern angeschürt, war bis in die Reihen des Heers und des Volks herabgestiegen. Das Schwanken in den Operationen und die immer drohenderen Nachtheile der Lage waren augenfällig. Die Andeutungen, welche Prondzynski als kompetenter Richter hatte fallen lassen, trugen ihre Früchte, und von dem Zweifel an der überlegenen Geschicklichkeit des Generalissimus, war man bald dahin gekommen, ihm alle Fähigkeiten abzusprechen. Außerdem war die Revolutionspartei, zu welcher sich alle Antireformisten schlugen, stets gegen ihn gewesen, weil er als Stütze der Gemäßigten galt; und, durch die zahlreichen neuen Deputirten verstärkt, gewann diese Fraktion selbst in den Kammern ein bedeutendes Uebergewicht, wo sie von Bonaventura Niemojewski, eben so beschränkter Einsicht, wie starrsinnigen Charakters, geführt wurde. Hinter Niemojewski standen alle Feinde Skrzynecki's. Um die Sache zum Ausbruch zu bringen, forderte jener endlich nach vorläufiger Verabredung in dem immer noch bestehenden Eichockischen Vereine, am 9. (21.) Juli, als die Kammern eben ihre verschiedenen Kommissionen erneuert hatten, eine geheime Sitzung; und in dieser schlug er, um die Besorgnisse der Nation zu beschwichtigen, die Zusammensetzung einer Kommission vor, welche die Lage der militairischen Angelegenheiten untersuchen und ihre Meinung über das, was zu thun sei, abgeben solle. Wenn gleich der eigentliche Zweck dieser Maßregel nicht ausgesprochen wurde, so wußte doch

1) Chrzanowski's Denkschrift.

jedermann, daß sie hauptsächlich gegen den Generalissimus gerichtet sei. Skrzynecki, der die ihm drohende Gefahr wohl begriff, verlangte und erhielt einige Tage Aufschub, die er anwandte, um Landboten für sich zu gewinnen und Mittel zur Abwendung des Ungewitters vorzubereiten. Von den Regierungs-Mitgliedern war Czartoryski, Skrzynecki's persönlicher Freund, gegen die Anklage; Barzykowski und Morawski sahen in ihr eine neue Schwierigkeit und eine militairische Insubordination des General-Quartiermeisters; Lelewel, ohne Bedeutung als praktischer Staatsmann, schwieg wie gewöhnlich; nur Vincenz Niemojewski, in vollem Eifer gegen die Reformisten und ihr Haupt, bestand auf der Anklage. Am 12. (24.) Juli dekretirte der Reichstag fast einstimmig: „daß der Generalissimus vor einem Kriegsrathe, bestehend aus den Mitgliedern der National-Regierung, Einem Landboten aus jeder Wojewodschaft, und zwölf Generalen der aktiven Armee, die halb von der Regierung, halb von dem Generalissimus gewählt werden sollten, erscheine, um zur Beruhigung aller Besorgnisse über die Lage der militairischen Angelegenheiten Rechenschaft zu geben." Nachdem in vorläufigen Berathungen und Vorbereitungen zur Wahl noch zwei Tage hingegangen, versammelte sich endlich am 15. (27.) Juli (dem Tage, wo die Russen von Nieszawa aufbrachen) dieses höchste Gericht über den Generalissimus und die für den Krieg zu ergreifenden Maßregeln in dem Sitzungssaal der Regierung. Es bestand außer den fünf Regierungs-Mitgliedern aus folgenden Landboten: Łuniewski, Zwierkowski, Bonaventura Niemojewski, Gustav Malachowski, Swirski, Wenzyk, Chelmicki, Wiszniewski, Olizar, Jelowicki und Bogdan Zaleski; — und den Generalen: Thomas Lubienski, Kasimir Malachowski, Chrzanowski, Ramorino, Prondzynski, Sierawski, Bontemps, Wengierski, Boguslawski, Kolaczkowski, dem Kriegsminister Franz Morawski und dem Befehlshaber der gesammten Artillerie, Oberst Bem. Diese aus dem Kern der Polnischen Staats- und Kriegsmänner zusammengesetzte Versammlung theilte sich in Beziehung auf den Generalissimus in zwei fast gleiche Hälften. Entschieden ihm entgegen waren von der Regierung: Vincenz Niemojewski und Lelewel; von den Landboten: Bonaventura Niemojewski, Chelmicki, Zwierkowski und Olizar; von den Generalen: Prondzynski und Sierawski. Eben so entschieden für ihn waren: die Regierungs-Mitglieder: Czartoryski und Barzykowski; die Landboten: Łuniewski, Wenzyk, Swirski und Gustav Malachowski; die Generale: Thomas Lubienski, Chrzanowski, der Kriegsminister Morawski und der Oberst Bem. Die Uebrigen waren parteilos. Jene Hälfte, welche alles Unglück dem Ungeschick und der unverbesserlichen Hartnäckigkeit des Generalissimus zuschrieb, betrachtete diese Versammlung als ein Kriegsgericht, das

über ihn aburtheilen und ihn als Schuldigen oder wenigstens als Unfähigen absetzen sollte. Das war der eigentliche Gedanke des Vorschlags von Niemojewski; auch hatte Prondzynski in diesem Sinne seine Denkschrift[1]) aufgesetzt, welche jetzt als Grund der Anklage vorgelegt und von den Oppositions-Gliedern unterstützt werden sollte. Die Skrzynecki geneigte Partei dagegen sah in dem Kriegsrath nur ein Mittel, dessen wankendes Ansehen zu stützen, und trachtete daher durchzusetzen, daß man, ohne Rücksicht auf das Vergangene, sich vorzugsweise mit dem zukünftigen Feldzugsplane, den Skrzynecki entwickeln sollte, beschäftige. Die mittlere Partei neigte sich dieser Ansicht zu, und sie behielt zuletzt die Oberhand.

Als die Versammlung zusammentrat, verlangte gleich Anfangs Skrzynecki, statt sich als Beklagter zu nehmen, den Vorsitz und überließ diesen nur dem Präsidenten der Regierung, der die Sitzung mit einigen verlegenen Worten eröffnete. Skrzynecki setzte sich neben ihn, imponirte durch seine vornehme Haltung, und brachte durch scharfe durchbohrende Blicke seine Gegner, besonders die militairischen, außer Fassung. Die Verhandlungen hinzuziehen, ließ er durch den Chef des Generalstabs Lubienski die verschiedenen Standlisten der Armee vorlesen, „um," wie er sagte, „Licht über die militairische Lage zu geben." Bonaventura Niemojewski und die andern Gegner suchten zur Sache zu kommen, und die eigentliche Frage ward aufgeworfen: „ob man die begangenen Fehler des Generalissimus untersuchen oder sich blos mit den Planen für die Zukunft beschäftigen solle?" Seine Anhänger drangen auf das Letztere; doch der Landbote Chelmicki, der sich als der heftigste Gegner Skrzynecki's zeigte, erklärte: „die Meinung des Reichstags könne nur gewesen sein, das Benehmen und die Fehler des Generalissimus zu untersuchen und das Urtheil der anwesenden Generale darüber zu vernehmen." Als Sierawski hierauf voreilig das Wort verlangte, fuhr ihn Skrzynecki an: „Generale und Offiziere stünden, wo sie sich befänden, unter seinen Befehlen, und er verböte ihnen von etwas anderem zu sprechen, als er erlaube." Sierawski setzte sich nieder, die andern schwiegen oder murmelten für sich, als Chelmicki sich mit den Worten erhob: „der Generalissimus stehe hier vor seinen Richtern; mithin seien die Generale über ihm, so lange er sich nicht von den erhobenen Anklagen gereinigt habe." Thomas Lubienski erklärte dagegen: „daß so lange der Generalissimus nicht abgesetzt sei, die Generale ihm zu gehorchen, aber nicht über ihn zu richten hätten." In dem hierüber entstandenen Streite wird Prondzynski aufgefordert, seine Mittheilungen zu machen. Er zieht, sichtbar durch

1) Man findet dieselbe im Anhange.

Skrzynecki's Gegenwart befangen, seine gefürchtete Denkschrift hervor und übergibt sie dem Präsidenten mit den Worten: „Er habe in Folge eines erhaltenen Befehls die Note ausgearbeitet; aber, um seine Meinung über das zu sagen, was noch zu thun sei, habe er nicht umhin gekonnt, auch die Vergangenheit zu berühren. Bei der Wendung, welche die Sache genommen, sehe er jedoch, daß es einer Autorisation bedürfe, um zu sprechen, und er erwarte diese von der Versammlung." Neue Diskussionen folgten. Skrzynecki erklärte mit zornfunkelnden Augen: „in Hinsicht der gegenwärtigen Generale könne er nicht einwilligen, daß jene Note verlesen würde." Lubienski war derselben Meinung, und der alte Malachowski verlangte sich zu entfernen, indem er äußerte: „Die Vergangenheit gehört der Geschichte; es kommt auf die Gegenwart an; hüten wir uns, des Oberbefehlshabers Ansehen zu schwächen." Skrzynecki benutzte diesen Umstand geschickt, um daraus eine Waffe gegen Prondzynski zu drehen, indem er der Sache das Ansehen zu geben suchte, „als wäre es nur ein persönlicher Streit zwischen ihm und Prondzynski." Seine Gewandtheit und vornämlich seine Stellung als Generalissimus, welche die militairischen Gegner in Respekt hielt, während seine bürgerlichen Gegner von den Kriegsangelegenheiten nicht viel verstanden, gab ihm ein großes Uebergewicht, um so mehr, als Prondzynski auf alle seine Ausfälle schwieg. Da wollten Lubienski und Malachowski mit edler Unparteilichkeit nicht erlauben, daß dieser völlig unterdrückt würde, und übernahmen seine Vertheidigung. Als nun die Sachen solchergestalt eine ganz verkehrte Wendung nahmen, ward auf des alten Malachowski Vorschlag durch die Mehrheit entschieden: „daß man sich nur mit dem Operationsplan für die Zukunft beschäftigen wolle." Skrzynecki triumphirte, spottend warf er Prondzynski die Denkschrift zu: „da die Mehrheit das Verlesen derselben untersage, so möge er sie immerhin nur drucken lassen, wenn er wolle." Nachdem er hierauf die Landboten aufgefordert, ihm ihre Bedenklichkeiten zu äußern, widerlegte er die von den Unkundigen furchtsam vorgebrachten ohne Schwierigkeit. „Warum er die Russen herübergelassen?" — „Weil selbst Napoleon erkläre: ein Fluß-Uebergang sei nicht zu verwehren." — „Warum man denn nicht angriffsweise zu Werke ginge?" — „Weil die Armee an Zahl und Zucht der Russischen keineswegs gewachsen sei, um eine Entscheidungsschlacht zu wagen." — Durch seine Offenheit, Freundlichkeit, Hingebung rührte und gewann er die meisten für sich, sogar seine früheren Gegner, nur nicht Chelmicki und Olizar, welcher letztere ihm wegen seines kalten Empfangs der Wolynisch-Litauischen Insurgenten grollte; Bonaventura Niemojewski hatte sich im entscheidenden Augenblicke wegen Unpäßlichkeit entfernt.

Die Sitzung verwandelte sich nun in einen Kriegsrath, in welchem nur die Generale sprachen. Der Kriegsminister und Generalstabs-Chef legten dar: „daß die Armee 55,000 Mann zähle, daß man aber nur auf 28 Tage Lebensmittel habe;" Bem erklärte dagegen: „daß noch für drei Schlachten Schießbedarf vorhanden sei." Man warf jetzt die Frage auf: „was zu thun sei?" Die einzelnen Generale gaben ihre Meinung nach einander ab; das Ergebniß war: „daß die Lage höchst schwierig sei; lasse man sich in Warschau einschließen, so sterbe man Hungers, zögere man länger, anzugreifen, so verstärkten sich die Russen aus Litauen; daß mithin kein anderer Rath bleibe, als, bevor jene Verstärkung angekommen, eine Schlacht auf Leben und Tod zu liefern." — Auch Chrzanowski, der wegen der Freimüthigkeit, womit er stets die wahre Lage der Dinge aufdeckte, der revolutionairen Partei, welche es liebte sich in Täuschungen zu wiegen, längst ein Dorn im Auge war, erklärte sich für eine Schlacht, und, „da die größte Gefahr von der Russischen Hauptarmee unter Paskewitsch drohe, so gebe es, meinte er, nichts Dringenderes, um selbige abzuwenden, als die momentane Ueberzahl, bevor die Russen sich verstärkten, zu benutzen und ihnen mit der ganzen Macht entgegenzugehen." Noch weigerte sich Skrzynecki, der seinen Ruhm dabei einzusetzen fürchtete, „das Schicksal des Landes, wie er sagte, auf eine Karte zu stellen." Da aber die Versammlung, Generale und Landboten, darauf bestanden, erhob er sich feierlich und erklärte: „Er habe solches bisher nicht auf sich zu nehmen gewagt; da es aber die Generale anriethen und die Landboten beföhlen, so sei er der Verantwortlichkeit überhoben und könne mit dem freien Muthe eines Soldaten handeln. Wie auch immer der Erfolg sei, er werde die Nationalehre wahren, und siegen oder mit dem Heere untergehen." Diese Erklärung gewann ihm die Gemüther völlig, und die Sitzung endigte mit einer allgemeinen Aussöhnung. Binnen drei Tagen sollte die Schlacht, die Alle wollten, geliefert werden. Man trennte sich, froh, daß es zu einer endlichen Entscheidung kommen sollte, die den Ungeduldigen auf jeden Fall erwünschter schien, als die fortdauernde Ungewißheit. Von neuem flammte die Hoffnung in den entzündbaren Gemüthern auf; und um auch das geschwächte Vertrauen zum Generalissimus in der öffentlichen Meinung wiederherzustellen, ward den folgenden Tag von Zwierkowski ein beruhigender Bericht an die Kammern abgelegt: „die militairische Lage sei zufriedenstellend; den Plan müsse er verschweigen, aber der Generalissimus denke an einen Kampf auf Leben und Tod." — Der Reichstag verkündete hierauf dem Volk und Heer: „wie er die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Leitung der Staatskräfte den vom Reichstag im Angesicht Europas verkündigten Absichten entspreche."

Aus dem Kriegsrath, der ihn trotz seines Sieges stark erschüttert hatte, zurückgekehrt, sandte Skrzynecki sogleich nach allen Seiten Befehle: „daß die Truppen nach Sohaczew vorrücken sollten." In Folge derselben gingen die Divisionen Malachowski und Sierawski von Czyste, das Mühlberg'sche Korps und Ambros Skarzynski über Modlin dahin ab, und am 18. (30.) Juli brach auch das Chrzanowskische Korps mit Rybinski, Jagmin und Ramorino über Warschau dahin auf. Da dieses aber von Kaluszyn bis Warschau 54 Werst oder 8 deutsche Meilen, also wenigstens zwei Tagemärsche entfernt war, und von Warschau bis Sohaczew auch noch 8 Meilen oder zwei Tagemärsche hatte, also vor vier Tagen nicht eintreffen konnte: so möchte man fast zweifeln, daß Skrzynecki, dem dies doch nicht unbekannt war, das Versprechen, die Schlacht schon binnen drei Tagen zu liefern, wie behauptet wird, wirklich gegeben habe.

Prondzynski änderte am folgenden Tage sein Dienstverhältniß, da er nach dem Vorgegangenen unmöglich länger in dem bisherigen verbleiben konnte. Kolaczkowski ersetzte ihn als General-Quartiermeister, und er übernahm an Kolaczkowski's Stelle die Leitung der Befestigungsarbeiten um Warschau. Noch ein anderer persönlicher Feind Skrzynecki's, Uminski, erhielt in dieser Zeit der Bedrängniß, zufolge eines Reichstagsschlusses, wieder eine Anstellung bei der Armee. Der Dritte und Hauptfeind Skrzynecki's, der gewesene Gouverneur Krukowiecki, ging indeß unangestellt in Warschau umher und arbeitete im Stillen aber unermüdlich an dem Sturze seines verhaßten Gegners und, wie wir bald sehen werden, nicht ohne Erfolg.

Während die Truppen im Marsch nach Sohaczew waren, lief am 18. (30.) Juli Abends ein Schreiben von einem Polnischen Agenten in Berlin ein, worin er mit Beziehung auf Aeußerungen des Französischen Gesandten Grafen Flahault, abermals empfahl, eine Entscheidungsschlacht zu vermeiden, indem Unterhandlungen wegen Polen schon angeknüpft wären. Skrzynecki, der sogleich davon in Kenntniß gesetzt wurde, rief unwillig aus: „Und unter solchen Umständen will man mich zur Schlacht zwingen!" Auf seinen Wunsch versammelten sich am folgenden Tage die Landboten, welche dem Kriegsrathe beigewohnt, einige Glieder der Regierung und die zur Beaufsichtigung der diplomatischen Verhältnisse niedergesetzte Kommission des Reichstags bei ihm, und er eröffnete ihnen: „daß der eben eingelaufene Brief aus Berlin nothwendig den Beschluß des Kriegsraths aufheben müsse; er ersuche daher die Versammlung, ihn seines Versprechens zu entbinden." Die Meisten erwiderten: sie wären außer Stande, die Entscheidungen des Kriegsraths abzuändern; wolle er ihren Rath wissen, so seien

13*

sie der Meinung, daß ein solches Schreiben an den gefaßten Beschlüssen nichts ändern dürfe, und daß er also die Schlacht zu liefern habe." Da auch die Regierungs-Mitglieder dieser Meinung waren, so erhob sich Skrzynecki in tiefem Schmerz und sprach: „ihm bliebe nach solcher Entscheidung nichts anders übrig, als seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen; und er werde zeigen, daß er zu gehorchen wisse. Er nehme von ihnen Abschied und flehe Gott um Sieg; auch bäte er die Regierung, in allen Kirchen um das Glück der Polnischen Waffen Gebete anzuordnen." Tief ergriffen, mit thränenden Augen sprach er diese Worte; die Schlacht schien unfehlbar.

Er blieb noch so lange in der Stadt, bis das Chrzanowski'sche Korps eingetroffen war, und mit demselben langte er am 21. Juli (2. August) Morgens 10 Uhr im Lager zu Sohaczew an, wie der Deutsche Kolonist dem Grafen Paskewitsch gemeldet und auch die Absicht zu schlagen richtig angegeben hatte. Das Gerücht eines bevorstehenden Entscheidungskampfs war dem Generalissimus vorausgegangen und hatte die von der langen Unthätigkeit und den zwecklosen Hin- und Hermärschen ermüdeten Truppen wie neu belebt; mit Freudenzuruf empfingen ihn die Regimenter, ein Zuruf, der ihm in das Herz schnitt. Doch er war fest entschlossen, wenn auch gegen seine innerste Ueberzeugung, die ihm abgedrungene Schlacht zu liefern. Die Verdrießlichkeiten, welche seine Gegner ihm bereitet, hatten ihn endlich bezwungen. Sofort ließ er durch den Generalquartiermeister Kolaczkowski die Disposition zur Schlacht entwerfen: am andern Morgen um 3 Uhr wollte man über die Bzura gehen und die Russische Armee, die man in Rybno und dahinter vermuthete, angreifen; die Besetzung von Lowicz durch die Russen wußte man noch nicht. Als Chrzanowski diesen Befehl in Bezug auf sein Korps erhielt, begab er sich noch in der Nacht zum Generalissimus, und forderte ihn auf, die gegebenen Befehle zurückzunehmen; „denn, stellte er vor, um den Feind anzugreifen, müssen wir erst wissen, wo er steht und wie er aufgestellt ist. Ich glaube nicht, daß die Russische Armee sich in Rybno befindet, im Gegentheil vermuthe ich, daß sie in Lowicz ist. In diesem Fall wird uns die Bewegung nach Rybno in eine sehr schlimme Lage bringen: denn entweder marschiren die Russen von Lowicz direkt über Blonie nach Warschau, kommen vor uns dort an und bemächtigen sich der Stadt ohne Schwertschlag, selbst wenn sie auch nur einen Theil ihrer Streitkräfte dazu verwenden, während sie mit dem Rest beobachtend uns zur Seite bleiben; oder sie rücken uns auf dem linken Bzura-Ufer entgegen und zwingen uns zu einem Kampf, in welchem wir unsere Rückzugslinie auf der äußersten Linken haben; wird diese geschlagen, so droht der ganzen

Armee Vernichtung."[1]) Um den Generalissimus, der erschüttert schien, vollends von dem gefährlichen und nach so langem Zögern nun doch übereilten Plane abzubringen, fügte Chrzanowski mit Beziehung auf die größere Tüchtigkeit der Russischen Truppen hinzu: „Wir werden wahrscheinlich auch in jeder andern Lage und Stellung, wo wir alle Regeln der Klugheit beobachten, geschlagen werden: allein dann wenigstens wird man dem Oberfeldherrn kein Verbrechen daraus machen können, und die Ueberlegenheit des Russischen Heers wird zur Entschuldigung dienen, während derselbe, wenn er keck die Polnische Armee in eine verzweiflungsvolle Lage bringt, vor der Mit- und Nachwelt verantwortlich sein wird."

Skrzynecki wurde durch diese Gründe um so eher bewogen, als sie mit seiner innern Ueberzeugung übereinstimmten, als die Schlacht bei ihm nur ein Entschluß der Verzweiflung war. Trotz Allem, was vorhergegangen, konnte er es nicht über sich gewinnen, das Heer und damit den Staat einem gewissen Untergange, wie er glaubte, zu weihen. Lange in tiefes Nachdenken versunken, erhob er sich plötzlich, um die gegebenen Befehle zur Schlacht zurückzunehmen. Als Kolaczkowski Gegenvorstellungen wagte, bemerkte er ihm: „daß nach der Disposition die Armee in zwei Richtungen zum Angriff marschiren solle, links auf Kozlow und rechts auf Kocierzow; daß sich zwischen diesen beiden Kolonnen ein großer Wald und Morast befände, was die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen könne." Als Kolaczkowski auf der Schlacht bestand, ward der Streit so heftig, daß Skrzynecki gereizt und in der Hitze drohte, ihn erschießen zu lassen. Mit Verdruß vernahmen seine Gegner, mit noch größerem aber die schlachtlustige Jugend wie die ganze Armee diesen Widerruf, der sie gegen den Generalissimus bis zum Aeußersten aufbrachte.

Um über die Stellung der Russischen Armee einige Nachrichten einzuziehen, ließ der Polnische Feldherr an diesem Tage (den 22. Juli [3. August]) statt der erwarteten Schlacht eine Erkundigung gegen Rybno hin machen, wodurch man die Gewißheit erhielt, daß das Russische Heer um Lowicz herum stehe. Der Verlust dieses Orts schmerzte ihn tief, um so mehr, als er auf eine unverantworliche Art geschehen war. Man hatte die Vertheidigung desselben dem bekannten Revolutionair Zaliwski anvertraut, der nach der Zersprengung seiner Truppe an der Sokolda keck wieder in Warschau aufgetreten war. Um den ränkevollen Menschen von der Hauptstadt zu entfernen, schickte man ihn mit einem halben Bataillon nach Lowicz. Doch Zaliwski, der immer nur von Verrath träumte, verließ auf die erste

1) Nach der Denkschrift von Chrzanowski.

Erscheinung einer Kosaken-Patrouille den Ort, unter dem Vorwande: „man habe ihn verrathen und aufopfern wollen." Und doch hatte er, sobald er die Brücken abbrach, gar nichts zu fürchten. Hätte irgend ein Anderer sich eine ähnliche Handlung erlaubt, das Geschrei über Verrätherei hätte kein Ende genommen; dem Revolutionair krümmte man kein Haar; ja er trat selber noch, von Lelewel begünstigt, als Ankläger auf „über die unverzeihliche Bosheit seiner Feinde (worunter er die Generale der gemäßigten Partei begriff), die ihn mit aller Gewalt opfern wollten." Seiner Feigheit verdankten die Russen die Besitznahme jenes wichtigen Orts und damit zugleich einen festen Fuß auf dem rechten Bzura-Ufer.

Die Polnische Armee blieb demnach vorläufig von Topolow bis Sochaczew aufgestellt, die Vorhut vor Rybno, eine Division rechts in Zukow, die andere links in Kozlow-Biskupi. Sie zählte in 61 Bataillonen und 81 Schwadronen 39,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Kavallerie mit 142 bespannten Kanonen.

Ihr gegenüber stand das Russische Heer um Lowicz herum: das Korps von Pahlen, die Grenadiere und die Garden auf dem linken Bzura-Ufer zwischen Zabostaw und Popowo; Witt mit der Vorhut auf dem rechten Ufer vor Lowicz, die Vorposten in Arkadia und Nieborow. Die Stärke desselben betrug in 61 Bataillonen und 103 Schwadronen 36,000 Mann Infanterie, 13,000 Mann Kavallerie und 2500 Kosaken, also 51,500 Mann mit 196 Kanonen, außer einer Artillerie-Reserve von 122 Geschützen.

Beide Armeen waren demnach fast gleich stark: die Polen hatten ein paar tausend Mann Infanterie mehr, die Russen mehr Kavallerie und waren an Artillerie entschieden um mehr als das Doppelte überlegen. Ein fernerer Unterschied war der, daß die Russische Armee lauter Kerntruppen zählte, 16,000 Grenadiere und 18,000 Mann Garden, die der jetzige Feldzug schon zu erfahrenen Kriegern gemacht, während das Polnische Heer, bereits drei- bis viermal erneuert, zum größten Theil aus unlängst eingetretenen, noch ungeübten Soldaten bestand.

Die Frage über die zu liefernde Schlacht ließ sich unter zwei Gesichtspunkten fassen. Von dem einen betrachtete sie Skrzynecki, von dem andern seine Gegner. Er sah die Unwahrscheinlichkeit des Siegs und die unglücklichen Folgen der Niederlage; sie ließen die Möglichkeit der Niederlage außer Acht, und berechneten nur die großen Vortheile des Siegs. Er wog Heer gegen Heer; seit Ostrolenka hatte er nicht mehr das alte Vertrauen zu seinen Kriegern; auch lag die Blüthe derselben begraben auf den Feldern von Grochow und Ostrolenka. Rekruten hatten sie nur kümmerlich ersetzt; sie waren zwar brav, aber allerdings durch seine eigene Schuld wenig kriegs-

geübt. Dagegen standen die Kämpfer von Ostrolenka, um das Doppelte stärker, vor ihm; keiner, der den Feldzug nicht von Anfang an mitgemacht, lauter junge Altgediente, der Nerv' und Kern jener, die zuerst den Bug überschritten, sie standen in einer günstigen Stellung, weite Ebenen vor und neben sich, die wie gemacht waren, um einer zahlreichen Artillerie und Reiterei freien Spielraum zu gewähren; und bei solchen Verhältnissen sollte man angreifen, und zwar noch mit einem schwer zu passirenden Fluß im Rücken! Niederlage war in solcher Lage der Vernichtung gleich, und that der Himmel kein Wunder, trat nicht eine jener ungeahnten Wendungen ein, wo sich der Finger der Gottheit sichtlich offenbart, wo die gewisseste menschliche Gewißheit sich in's Gegentheil verwandelt und die Niederlage in Sieg, wie sollte man dem Verderben entgehen? Und wer durfte ein solches Wunder hoffen, es in Berechnung bringen? Der Verlust der Armee aber zog den Fall Warschau's und den Untergang des eben erstandenen Vaterlandes nach sich, und noch früher drohte dem geschlagenen Feldherrn von der aufgebrachten, „Verrath!" schreienden Menge ein schmachvoller Tod. Die meisten der Stimmen, die jetzt die Schlacht verlangten, hätten wahrscheinlich den Verlust derselben dem Feldherrn zum Verbrechen gemacht.

Dawider traten die Gegner mit folgendem Raisonnement auf: „der einzige günstige Augenblick zum Angriff ist der gegenwärtige; versäumen wir ihn, so entsagen wir aller Hoffnung zum Siege; denn in kurzer Zeit muß Kreutz mit einigen 20,000 Mann aus Litauen eintreffen, so wie Rüdiger, der schon an seinen Weichsel-Uebergang denkt, mit einem andern zahlreichen Korps; alle Wahrscheinlichkeit, einem solchen Heere gegenüber das freie Feld zu halten, ist dann vorüber. Man muß sich innerhalb Warschau's Wälle einschließen, aber dort droht baldiger Hunger. Dagegen welche Vortheile, wenn es gelingt zu siegen! Und warum sollte es nicht? Brennt nicht das ganze Polnische Heer von Muth und Eifer, und verlangt mit Begierde den Kampf auf Leben und Tod? und ein solches Heldenfeuer ersetzt es nicht reichlich Kriegsübung und Dienstgewohnheit? Unbekanntschaft mit der Gefahr führt sogar kühner in's Feuer, wenn gleich die Bekanntschaft länger in ihm ausdauert. Und hier gilt es Sein oder Nichtsein, ein Gedanke, der jeden Kämpfer unüberwindlich machen muß. Um alle Glücksfälle für den Sieg einzulegen, muß man, was man nur zusammenbringen kann, dem Feind entgegenführen; selbst die Depots aus Warschau[1]) und aus Modlin den größeren Theil der Besatzung für diese eine Schlacht heranziehen. Man wird dann mit 60,000 Mann gegen 50,000 kämpfen;

1) In Warschau waren 6000 Mann Depot-Truppen.

mit großer Zahl-Ueberlegenheit des Fußvolks, des eigentlichen Nerv's aller Heere. Im unglücklichsten Fall, wird man besiegt, nun wohl, Warschau's nahe Wälle nehmen schützend die Geschlagenen auf, und auch Lebensmittel liefert die reiche bevorstehende Ernte. Und nun die Ergebnisse, wenn man siegt! Muß das feindliche Heer mit seinem langen Zug von Kanonen, Pulverkasten, von Artillerie-Parks und Proviant- und Krankenwagen, ein Geschlepp, das mehre Werste einnimmt und zur Deckung ein ganzes aufgelöstes Heer verlangt, nicht auf dem langen Rückzug von Lowicz bis zur Preußischen Gränze gänzlich vernichtet werden, da gegen das geschlagene alsbald jeder Stadt- und Landbewohner, jeder, der die Hand rühren kann, sich erheben wird? Und welcher Eindruck auf Polens Freunde und Feinde! Welche Folgen! Litauen erhebt sich von neuem: kein größeres Russisches Heer da, um zu widerstehen: überall nur zerstreute Schaaren, die von dem begeisterten Nationalheer leicht einzeln aufgerieben werden können. Moskau muß um Frieden bitten, und Polen ersteht aus seinem Grabe mit neuem, den alten verdunkelnden Glanz!"

Solche Aussichten waren lockend: kein Wunder, wenn sich Jeder mit Begierde ihnen hingab und nichts sehnlicher wünschte als die Schlacht, die sie verwirklichen sollte. Die Hindernisse, die Unwahrscheinlichkeit des Erfolgs übersah die feurige Einbildungskraft der Jugend. Wie groß war nun der Unwille, der Zorn gegen den Generalissimus, als man erfuhr: er verweigere abermals die Schlacht, diese Schlacht, die solche Aussichten in der Perspektive zeigte! Skrzynecki entging diese Stimmung nicht; er hätte so gern seine Ansicht, seine Ueberzeugung dem Heere beigebracht, und um sich aus diesem Zwiespalt der Ansichten auf irgend eine Art herauszuwinden, berief er Kriegsrath über Kriegsrath. Die verschiedenartigsten Vorschläge wurden hier nach einander der Prüfung unterworfen. Die Russen auf dem linken Bzura-Ufer anzugreifen und sie von ihrer Verbindungslinie abzudrängen, wie Einige abermals vorschlugen, schien unthunlich, indem man dabei selber von Warschau abgeschnitten werden konnte; und dieselbe Gefahr drohte, wie Andere bemerkten, bei längerem Verweilen sogar in Sohaczew, da die Russen über Bolimow einen nähern Weg nach Warschau hätten. Um diesem vorzubauen, beschloß man die Stellung von Sohaczew zu verlassen, und eine andere vortheilhaftere bei Bolimow hinter der Rawka zu nehmen. Blos Rybinski mit seiner Division und einer Reiter-Brigade unter Sznaide sollte bei Sohaczew bleiben, um das Bzura-Ufer bis zur Weichsel zu bewachen; das übrige Heer brach dagegen am 23. Juli (4. August) über Czerwonna Niwa nach Bolimow auf, wo es am 24. Juli (5. August) früh ankam. Zum letztenmal glaubten die Truppen auf dem Marsche, es ginge

zur verheißenen und gewünschten Schlacht, und begrüßten den Generalissimus, wo sie ihn erblickten, mit einem Freudenjubel, der ihn äußerst demüthigte. Nur mit gezwungenem Lächeln auf den Lippen, mit Unmuth im Herzen dankte er.

Um sichere Nachricht von der Stärke der Russen auf dem rechten Bzura-Ufer zu erhalten, mußte Ramorino noch am Nachmittage dieses Tages eine Erkundigung über Nieborow auf Lowicz vornehmen. Er rückte mit einer starken Vorhut und sechs Stücken gegen das nur von einem Husaren-Regiment besetzte Nieborow vor, und eröffnete sein Feuer auf das Dorf, während seine Reiterei rechts, das Fußvolk aber links durch den Wald herumging. Die Russischen Husaren verließen Nieborow, um nicht abgeschnitten zu werden, und zogen sich auf Arkadia, wo das Grenadier-Regiment Lutzk stand. Auf die ersten Kanonenschüsse begab sich der Feldmarschall Paskewitsch zur Vorhut, wo er dem Grafen Toll auftrug, den Befehl über die Vorpostentruppen zu übernehmen. Selbige bestanden aus den erwähnten Elisabethgrad-Husaren und zwei Kosaken-Regimentern mit zwei reitenden Geschützen. Diese richtete Graf Toll auf die aus Nieborow hervorkommende feindliche Infanterie und zog zu größerer Sicherheit eine Brigade Kavallerie mit sechs Stücken als Reserve heran. So hielt er den Andrang des Feindes auf. Doch blieben die Polen in Besitz von Nieborow und des anstoßenden Waldes; die Russen in Arkadia, welches der Feldmarschall indeß durch Murawiew's Grenadier-Brigade hatte besetzen lassen. Da er einen allgemeinen Angriff erwartete, so überließ er dem Grafen Toll hier den Oberbefehl und ritt selbst zur Bzura hin, um Brücken über sie schlagen und Alles zur Vertheidigung von Lowicz vorbereiten zu lassen. Jedoch die Polen unternahmen nichts weiter, und ihre Erkundigung ward vielmehr eine Benachrichtigung ihrer veränderten Aufstellung.

Als Graf Toll um Mitternacht nach Lowicz zurückkehrte, fand er beim Feldmarschall den General-Quartiermeister, den Chef der Artillerie und den Grafen Witt. Man hatte eben dafür gestimmt, die Armee in einer starken Stellung hinter Lowicz aufzustellen. Der Feldmarschall nämlich, fest an seinem Plan haltend, Alles zu vermeiden, was seine Armee ohne entscheidenden Nutzen schwächen könnte, wünschte der Nothwendigkeit einer Schlacht hier überhoben zu sein, oder, wenn er sie liefern müßte, sie entscheidend zu machen. Zu diesem Ende gedachte er die Stellung hinter Lowicz, welches man bereits leicht befestigt hatte, zu nehmen, um, wie er sich ausdrückte, „dem Feinde, wenn er ihn angriffe, eine Schlacht von Dresden zu liefern." Er wollte nämlich die Polen herankommen lassen, und wenn sie sich beim Angriff auf die vordern Posten und die vorgeschobene Infanterie in ein

hartnäckiges Gefecht verwickelt hätten, gedachte er sie plötzlich mit seiner gesammten Reiterei zu umgehen, und ihnen in die linke Flanke und den Rücken zu fallen, während zugleich seine Infanterie aus Lowicz hervorbräche, und sie in der Front angriffe. Der Plan war gut entworfen, und ein Angriff wäre unstreitig den Polen theuer zu stehen gekommen; nur war zu befürchten, daß sie, ohne anzugreifen, die durchschnittene Gegend benutzten und die Russen auf dem rechten Bzura-Ufer enge auf Lowicz beschränkten. Um diesem Uebelstande auszuweichen, beschloß man, auf Toll's Vorschlag, so lange man noch die zwei Engwege von Arkadia und Myslakow in seiner Gewalt hätte, die unbequeme Nähe des Feindes nicht zu dulden, sondern ihn mit Macht zurückzudrücken. Zwei Umstände bestimmten den Feldmarschall dabei vornämlich: einestheils die eingelaufene Meldung vom Grafen Pahlen: „der Feind habe alle seine Truppen vom linken Bzura-Ufer weggezogen, und selbst auf dem rechten sähe man das große Lager bei Czerwonka neben Sohaczew nicht mehr;" woraus man schloß, daß das Polnische Heer links von Sohaczew eine Flankenbewegung gemacht habe, um den Weg von Lowicz über Bolimow nach Blonie zu verlegen; — anderntheils die Unmöglichkeit, den Feind so nahe bei seiner Aufstellung zu dulden, wo derselbe nach Belieben über die Vorhut des Grafen Witt herfallen und sie gegen Lowicz werfen konnte, ehe man ihr vom andern Ufer Hülfe zu leisten vermöchte. Er ließ daher die Grenadier-Brigade Murawiew's in Arkadia sogleich durch drei Infanterie- und drei Reiter-Regimenter der Garde unterstützen, und gab Befehl, das Grenadier- und Garde-Korps noch in der Nacht auf das rechte Bzura-Ufer zu führen. Da nur drei bis vier Stunden bis zum Tage blieben, so war das keine leichte Sache, und man mußte besorgen, wenn der Uebergang sich nur etwas verzögerte, daß der Feind, ehe sich die Truppen aus den Engwegen herausgewunden, sie anfiele und aus allen vordern Posten verdrängte. Die Generale Neidhardt und Fürst Gortschakow übernahmen es, sie rasch herüberzubringen, und ihrer Thätigkeit gelang es. Ungefähr um Mitternacht rückten die Truppen aus, gingen auf fünf Pontonbrücken unterhalb Lowicz über den Fluß, und vor vier Uhr Morgens standen sie entfaltet bei den Dörfern Myslakow und Arkadia, und zwar die Garden rechts, die Grenadiere links der Straße von Lowicz nach Bolimow. Von hier setzten sie sich zum Angriff des Feindes in Marsch, als die Nachricht einlief: „derselbe räume Nieborow und ziehe sich zurück." Bestürzt nämlich über die plötzliche Erscheinung des Russischen Heers auf dieser Seite, welches er am Abend noch ruhig in seinem Lager auf dem linken Bzura-Ufer wußte, wich der Polnische Anführer eiligst hinter die Rawka zurück, indem er jedoch Bolimow stark besetzte. Der Feld-

marschall befahl zu verfolgen und rasch nachzudrängen: die ganze Armee ging gegen Nieborow vor. Da berichtete Graf Witt, der schon über Lazieczniki hinaus war: „der Feind halte Bolimow mit starken Massen, und er sei zu schwach, ihn von da zu vertreiben.“ Obwohl nun Graf Toll und mit ihm Fürst Gortschakow den Feldmarschall baten: „weiter vorzurücken und den Feind aus seiner Stellung zu werfen;“ so wollte doch dieser, da solches ohne eine allgemeine Schlacht nicht möglich war, aus den früher dargelegten Gründen, auf keinen Fall darein willigen. Er hatte seine Absicht ohne Schuß erreicht, den Feind aus der unbequemen Nähe zu entfernen; wollte es dieser auf einen Kampf ankommen lassen, so war er bereit, und wies ihm eine kühne Stirn: aber selbst angreifen wollte Graf Paskewitsch nicht, da bei der starken Stellung des Feindes ein Kampf sehr viel Blut ohne entscheidenden Vortheil gekostet haben würde. Man hätte unter seinem Feuer mehre Brücken über die Rawka schlagen müssen, um dann einen Frontal-Angriff zu machen. „Welche wahrhaften Vortheile kann mir hier der Sieg geben?“ äußerte er, „die geschlagenen Polen ziehen sich nach Warschau, und wir bekommen einige Tausend Verwundete zu pflegen. Warten wir lieber Kreutz ab, und erobern dann durch Umgehung die Rawka, wie wir die Bzura erobert haben.“ Er blieb den ganzen Tag bei der Vorhut hinter Lazieczniki, auf einem Ackerfelde gelagert, ernst aber ruhig; die Generale Witt, Neidhardt, Gortschakow und Berg um ihn herum; die Armee dahinter in Schlachtordnung. Graf Toll, der sich durch die Anstrengungen des vorhergegangenen Tages und der Nacht erschöpft fühlte, war nach Lowicz zurückgekehrt, wohin am Abend auch der Feldmarschall ihm folgte. Die Armee nahm wieder ihre Stellung bei Arkadia: die Grenadiere links dieses Dorfs bis Myslakow, das Flüßchen hinter sich, die Garden rechts. Graf Witt mit der Vorhut besetzte Nieborow und hatte eine starke Feldwacht bei Lazieczniki. Graf Pahlen blieb auf dem linken Bzura-Ufer, dicht bei Lowicz, seine Vorhut in Boczki und einzelne Regimenter in den vorliegenden Dörfern Plaszkocin und Kompin. Die äußerste Rechte der Armee bewachte General Wlassow mit zwei Kosaken-Regimentern bei Stachlew und einem Posten in Mokra. Zur Sicherung der linken Flanke bis zur Weichsel ward unter Graf Nostitz eine fliegende Abtheilung von einer leichten Garde-Kavallerie-Brigade mit vier reitenden Stücken nach Brozow gesandt. So stand das Russische Heer rittlings über der Bzura, bereit nach der einen oder andern Seite Front zu machen; ihm dicht gegenüber das Polnische bei Bolimow hinter der Rawka, die Rechte an die Bzura gestützt, das Mitteltreffen bei Bolimow, die Linke am Skierniewicer Walde. Zu einer Schlacht kam es nicht, weder an diesem Tage noch in den nächst-

folgenden, weil beide entgegenstehenden Feldherrn sie nicht wollten: aber sehr verschieden wurde die Zeit in den beiderseitigen Heeren zugebracht. Im Russischen benutzte man sie zur Sicherung, Stärkung und Vorbereitung, während im Polnischen alle Bande der Subordination und Ordnung aufgelöset wurden.

Den Tag nach Skrzynecki's Abgang zur Armee, als die Hauptstadt ungeduldig einer Schlacht entgegenharrte, ward sie durch eine unvermuthete Erscheinung mit Stolz und Freude erfüllt. Ganz Warschau strömte nach Praga hinaus, um eine Kolonne gebräunter, abgerissener Soldaten von halb kriegerischem halb räuberhaftem Ansehen zu begrüßen: es war Dembinski mit seiner kleinen Schaar, die glücklich aus Litauens Wäldern in der Hauptstadt des Königreichs anlangten. Seit Gielgud's Untergange hatte man fast nichts von ihm gehört, noch weniger an seine Rettung geglaubt. Jetzt kam er im Augenblick der größten Niedergeschlagenheit, um die gesunkenen Hoffnungen wieder zu beleben.

Als er bei Zboisk seinen Uebergang über den Niemen glücklich bewerkstelligt, verschaffte er sich auf einige Zeit Ruhe vor Savoini, indem er alle Fähren und selbst alle Balken und Bretter auf mehre Meilen rechts und links des Flusses verbrennen ließ, was Savoini die Mittel raubte, früher als nach dreißig Stunden ihm über den Fluß zu folgen. Dembinski hatte es daher in den nächsten fünf Tagemärschen bis zum Bialowiezer Walde nicht mehr mit dem General Savoini, sondern mit einem andern Gegner zu thun, dem General Stankowitsch, der in Slonim die Ergänz-Mannschaft des fünften Kavallerie-Korps, ungefähr 500 Mann, wovon aber nur 200 beritten waren, befehligte, außerdem aber noch drei schwache Bataillone mit sieben Kanonen zur Verfügung hatte. Er war bei Zeiten über Dembinski's Zug unterrichtet worden, hatte aber wenig zweckmäßige Anstalten getroffen, um ihn aufzuhalten. Kurz vor Dembinski's Ankunft war in der Gegend von Nowogrodek unter Anführung des Adelsmarschalls Kaszyc ein verspäteter Aufstand ausgebrochen, auf welchen Dembinski anfangs große Hoffnungen baute, da man wie gewöhnlich dessen Umfang und Streitmittel übertrieb. Bei näherer Erkundigung überzeugte er sich sofort von dessen Geringfügigkeit: die gesammte Anzahl der Aufgestandenen mit ihren Leuten betrug kaum 300. Er beschloß daher, sich hier nicht aufzuhalten, und stellte es den Insurgenten frei, ob sie ihren Aufstand fortsetzen oder sich an ihn anschließen wollten. Sie zogen das letztere vor. Nach dem Uebergang über den Niemen war Dembinski den ganzen Tag (11. [23.] Juli) in Zboisk geblieben, um seinen ermüdeten Leuten einige Rast zu gewähren; zu seiner Sicherung hatte er Parteien links gegen Nikolajew und rechts gegen Bielitza zur Vernichtung der Fähren gesandt; worauf er am

Abend desselben Tags bis Wsielub auf dem Wege nach Nowogrodek, und am folgenden Tage nach Dzienciol marschirte, in dessen Nähe er zu seiner Verwunderung Kanonenschüsse vernahm. Es war der über Bielitza vorausgesandte Oberst Brezanski mit den Posener Schwadronen und einer Kanone, an den sich die Aufgestandenen von Nowogrodek angeschlossen, welcher hier ein leichtes Gefecht mit einer Russischen Abtheilung von 1 Bataillon, 4 Schwadronen und 3 Stücken unter General Stankowitsch hatte, der von Slonim zur Unterdrückung des Aufstandes aufgebrochen war, aber als er in jener Truppe das ganze Korps von Dembinski vor sich zu sehen glaubte, nach einigen Kanonenschüssen wieder nach Slonim umkehrte. Dembinski gab sich den Schein, als verfolge er ihn dahin, wandte sich aber plötzlich rechts gegen Wielka Wola, wo er auf einer vorgefundenen Fähre so wie durch eine Furth über die Szczara und hierauf glücklich über eine breite sumpfige Niederung auf einem fünf Werste langen Damm gelangte, dessen vielfache Brücken man versäumt hatte zu zerstören. Ohne Widerstand noch Hinderniß kam er so nach Dereczyn, von wo General Stankowitsch kurz zuvor die Mannschaft eines dortigen Depots, mit Hinterlassung einigen Heergeräths, nach Slonim gezogen hatte. Durch diese Mannschaft hätte man die Vernichtung jener Brücken leicht bewerkstelligen können, was Dembinski, nach seinem eigenen Geständniß, da er, den General Savoini hinter sich, nicht umkehren konnte, in der holzarmen Gegend zur Streckung der Waffen gezwungen haben würde. Sein Glück und die Mißverständnisse der Gegner halfen ihm auch hier durch, und da General Stankowitsch den Befehl gegeben, alle Brücken über die Szczara zu verbrennen, mußte Savoini abermals aufgehalten werden, wodurch Dembinski, der noch vor dem Anlangen jenes Befehls übergegangen war, völlig aus dessen Bereich kam. In Dereczyn vereinigte sich mit ihm ein anderer 250 Mann starker Haufe flüchtiger Insurgenten unter dem Gutsbesitzer Bronski aus der Gegend von Slonim, darunter auch viele Jäger aus dem Bialowiezer Walde. Der Polnische General beschleunigte hierauf seinen Marsch und rückte am 14. (26.) Juli über Selwa nach Isabellin. Hier erfuhr er, daß General Stankowitsch nach Selwa marschire, um ihm den Weg zu verlegen; da der Ort schon drei Meilen hinter ihm lag, so sah er sich zu seiner großen Freude auch diesem Gegner entgangen und rückte nun mit vermehrter Hoffnung des Gelingens am 15. (27.) Juli über Porosow auf Seitenwegen zum Bialowiezer Walde.

Aber hier trat er in ein gefährliches Gebiet, indem die ganze Umgegend von Russischen Truppen erfüllt war, die seit mehrern Tagen auf seine Ankunft vorbereitet waren. Außer verschiedenen kleinen Trupps, die das Land

besetzt hielten oder durchstreiften, bedrohten ihn drei größere Abtheilungen. Rechts die schwächste unter General Peterson in Bialystok von zwei Bataillonen und sieben Schwadronen; aber sie konnte sich durch Geheilte aus dem dortigen großen Hospital verstärken, und von der 2ten Kürassier-Division des Generals Nikitin in Grodno war eine Brigade zu ihrer Unterstützung im Anmarsch. Hinter Dembinski folgte Savoini, der an dem Tage, wo er sich dem Bialowiezer Walde näherte, vermittelst ungeheurer Märsche wieder dicht herangekommen war. Drei Tage war Savoini ohne Nachtlager und nur mit kurzen Rasten auf Dembinski's Spur marschirt, über Wsielub, Boczkewice, Dzienciol, Wielka Wola, Dereczyn, Selwa nach Isabellin, ohne ihn einholen zu können, „denn, sagt er in seinem Bericht, vom Niemen an war Dembinski's Marsch eine wahre Flucht; und um durch nichts gehindert zu werden, hatte er alle Gefangenen freigelassen, sein überflüssiges Gepäck verbrannt, und überall Pferde zusammengetrieben, um seine Infanterie daraufzusetzen." — Endlich vor Dembinski befanden sich in Brest-Litowsk und der Umgegend zwölf bis fünfzehn Bataillone und zehn Schwadronen unter General Rosen. — Und damit die Einheit in den Operationen gegen ihn nicht fehle, waren alle hier herumliegenden Truppen unter Rosen's Befehle gestellt. Gewiß, Dembinski's Verderben schien unvermeidlich, und doch (verzweifle Keiner!) entkam er, begünstigt durch das Glück und die Fehler seiner Gegner. Was ihm vornämlich zu statten kam, war folgender Umstand. An demselben Tage, wo er über den Niemen setzte, war, wie wir im zwölften Buch gesehen, Rozycki mit seiner Freischaar bei Drohiczyn über den Bug gegangen (nach Russischen Berichten zwei Tage später, erst am 12. [24.] Juli) und hatte geschickt auf seinem weitern Zuge das Gerücht verbreitet: „er bilde nur die Vorhut eines 10,000 Mann starken Korps unter Ramorino, das ihm unmittelbar folge." Als dem General Rosen in Brest diese Meldung ward, verfiel er in denselben Fehler, wie fünf Wochen zuvor Ambros Skarzynski, und statt eine nähere Bestätigung der unwahrscheinlichen Nachricht abzuwarten, schickte er sie als gewiß überall herum, und verbreitete damit Schrecken bis nach Slonim, Minsk und Wilna; ja Graf Tolstoi verzögerte darauf hin um einige Tage den Abmarsch des Kreutz'schen Korps nach dem Königreiche. Die Anführer der kleinen Abtheilungen wurden durch diese Nachricht völlig in ihren Operationen gelähmt, weil sie überall Ramorino mit seinen 10,000 Mann zu sehen wähnten. Stankowitsch, auf dem Marsch nach Selwa, kehrte eiligst nach Slonim zurück; Savoini, schon in der Nähe von Porosow, wich erschrocken am 16. (28.) Juli nach Wolkowysk, und nahm dort eine Beobachtungs-Stellung; General Peterson bezog eine Vertheidigungs-Stellung

bei Nowosady, um Bialystok zu decken, und so fort. Drei Tage lang glaubte Rosen an die Nachricht, wie seine Vorschriften an Golowin und andere Generale beweisen. Am 13. (25.) Juli hatte er sie erhalten; am 14. (26.) meldete er sie Golowin mit der Weisung, sie weiter an Rüdiger zu befördern. „Man weiß nicht genau," hieß es in seinem Schreiben, „wie stark das eingedrungene Korps unter Ramorino ist; nach der Aussage des ersten Gefangenen enthält es aber 10 Bataillone, 12 Schwadronen und 20 Kanonen." — Den Tag darauf (den 15. [27.] Juli) schrieb er: „das Gerücht bestätigt sich, daß am 14. (26.) Juli ein Korps von 7= bis 8000 Mann in Drohiczyn eintreffen werde;" ja er hatte Besorgnisse für Brest, und empfahl Golowin, „sich nicht über zwei Märsche von Brest zu entfernen." Erst am 16. (28.) Juli schien er enttäuscht, denn an diesem Tage meldete er seinem Untergeneral: „da Rozycki's Truppe früher zu Ramorino's Korps gehört habe, so sei es dem erstern gelungen, dem Gerücht wegen bevorstehender Ankunft jenes ganzen Korps Eingang zu verschaffen." Nunmehr beruhigt konnte er seine ganze Aufmerksamkeit auf Dembinski richten, dessen Anmarsch ihm bekannt war. Er überlegte, wohin sich dieser wohl wenden und was er beabsichtigen könnte. Dreierlei nahm er an: „entweder wolle sich Dembinski durch das Pinskische nach Wolynien wenden, um dort den Aufstand wieder anzufachen; oder nach dem Bialowiezer Walde, um sich hier zu halten; oder endlich, er wolle nach dem Königreich zurück." Zur Vereitelung dieser Absichten gedachte er nun eine Central=Stellung bei Kamienetz=Litowsk zu nehmen, südlich des Waldes, weil er hauptsächlich entweder die Festsetzung in demselben, oder ein Eindringen in Wolynien fürchtete; einen Durchbruch westlich besorgte er am wenigsten, „da sich im Bialystokischen viele Truppen befänden." Aber war es wohl zu glauben, daß Dembinski Litauen, wo Alles ihn begünstigte, verlassen haben sollte, um auf's Gerathewohl 700 Werst abwärts zu ziehen und in dem weniger günstig gesinnten Wolynien einen Aufstand anzufachen, dort, wo kürzlich Dwernicki's Expedition gescheitert und alle eifrigen Anhänger des Aufstandes gefangen oder vertrieben waren? Verfolgt, gehetzt wie ein Hase, hätte er, wenn er es auch gewollt, nicht gekonnt, denn zur Organisation eines Aufstandes bedarf es der Vorbereitungen und der Zeit. Für Wolynien war daher von ihm nichts zu befürchten. Eben so wenig war anzunehmen: er werde sich mit einer größern Truppe, deren Mehrzahl zu Pferde war, in dem Bialowiezer Walde einschließen, um in jener Wüste nächstens entweder Hungers zu sterben oder die Waffen zu strecken. Die beiden einzigen wahrscheinlichen Richtungen konnten demnach nur entweder in's Pinskische oder in's Königreich sein. Das Pinskische, wie wir früher auseinandergesetzt,

bot zwischen seinen Sümpfen und Wäldern einen weiten und bequemen Schauplatz zu einem längern Parteigänger-Krieg, der einen Mann, wie Dembinski, wohl versuchen konnte; ja man erwartete ihn dort, und hatte selbst Anstalten zu einer Erhebung getroffen. Auch Rozycki's Absicht ging dahin. Doch glaublicher war es, daß Dembinski die letzten Trümmer der Gielgud'schen Expedition nach dem Königreich zu retten beabsichtige. Diese zwei Fälle mußte man daher vornämlich berücksichtigen, besonders den letztern, für den die größte Wahrscheinlichkeit sprach. Um hier einen Fingerzeig zu haben, mußte man auf die Richtung Acht geben, die der kühne Parteigänger nach seinem Uebergang über den Niemen einschlug, ob östlich oder westlich von Slonim: ging er östlich, so hatte er wahrscheinlich die Pinsker Sümpfe im Auge; ging er westlich, das Königreich. Nun konnte Rosen schon am 15. (27.) Juli in Brest wissen, daß Dembinski die Richtung über Dereczyn und Selwa eingeschlagen, also gegen das Königreich hin. Jetzt durfte er nicht säumen, noch denselben Tag mit einer hinlänglichen Macht nicht nach Kamienetz, wie er that, sondern entweder nach Kleszczel, auf halbem Wege nach Bialystok, oder noch besser nach Boczki sich zu begeben, in den Centralpunkt des ganzen Umkreises zwischen dem Bug, Nurzec, Narew und dem Bialowiezer Walde. Die meisten Straßen kreuzen sich dort, und er konnte dem Feinde, auf welcher Seite er sich auch durchzuschleichen suchte, entgegentreten. Erwartet man einen Gegner aus einem Walde, hinter einer Gränze oder einem Fluß hervor: so darf man sich nicht zu nahe an dieselben stellen, sondern in eine solche Entfernung, daß man, wo der Feind sich auch herauswage, ihm den Weg verlegen könne. In zwei Tagen, also spätestens den 17. (29.) Juli Abends konnte er da sein, ungefähr um dieselbe Zeit, wo Dembinski in Orla eintraf. Dort war er auf der direkten Linie zwischen dem Bialowiezer Walde und Warschau, und bei einiger Aufmerksamkeit wäre der Polnische Parteigänger ihm nicht entgangen, welche Richtung er auch genommen hätte.

Es sollte nicht so sein. Rosen zwar schien seiner Sache gewiß. „Zu Dembinski's Vernichtung," äußerte er in einem Rapport vom 17. (29.) Juli, „sind nördlich Savoini, Nikitin und die Truppen im Bialystokschen thätig; um sie zu vereinigen und richtig zu leiten, habe ich meinen Stabschef, General Haßfort, hingeschickt. Um von der südlichen Seite des Waldes gegen ihn zu operiren, rücke ich mit Hinterlassung einer starken Besatzung in Brest, nach Kamienetz vor; und damit der Feind nicht über Kobryn und Divin, oder über Janow und Kozeliczyna sich in die Pinsker Wälder werfe, habe ich alle Brücken auf den Diviner Dämmen zerstören und 200 Mann von Kowel nach Kozeliczyna rücken lassen, um die dortige Brücke der Pina, den

einzigen Uebergang dieses schwierigen Flusses, zu vernichten." Betrachten wir diese Maßregeln näher.

Am 16. (28.) Juli erfuhr Rosen, daß Dembinski auf Porosow ziehe; von dort konnte derselbe entweder südlich nach Nowy Dwor, oder östlich nach Ruzana. Stankowitsch mußte daher auf seinen Befehl von Slonim nach Ruzana, und der Brückendamm bei Nowydwor ward zerstört. Warf sich Dembinski aber westlich nach Rudnia: so führte von da südöstlich eine Straße über Szereszow nach Pruzany, oder südlich eine über Bialowieza nach Kamienetz, oder endlich westlich eine nach Narewka und zum Walde hinaus. Der Oberst Iljinski mit einigen Ergänzungs-Schwadronen aus Kobryn und drei Kompagnien Wilna mit zwei Kanonen wurden aus Pruzany nach Szereszow gesandt und sollte das Gerücht verbreiten, daß andere Truppen ihm folgten; in Bialowieza lagen zwei Kompagnien Murom und wurden durch ein Bataillon Litauen verstärkt; dahinter, nach Kamienetz, am Ausgange des Waldes, sandte Rosen am 17. (29.) Juli früh den General Wlodek mit 4 Bataillonen (die Regimenter Brest, Bialystok, Podolien und Shitomir), 6 Schwadronen (Wolynien-Ulanen) und 6 Stücken. Für den westlichen Ausgang bei Narewka fürchtete er wenig; „denn, meinte er, der General Bohlen mit 5 Kompagnien Murom, 1½ Schwadronen Elisabethgrad-Ulanen, 2 Kanonen und 70 Kosaken sei bei Botzki; und Bialystok wäre durch General Peterson bei Nowosady gedeckt; diese würden Dembinski, wenn er nach Bielsk zöge, in Flanke und Rücken operiren."

So verblendete sich Rosen gegen die Gefahr auf der westlichen Seite immer mehr. Was sollte Bohlen mit fünf Kompagnien ausrichten? Peterson hatte Bialystock und seine Hospitäler zu decken, und Nikitin war noch weit. Auf der Wolynischen Seite glaubte der General dagegen noch nicht genug gethan zu haben und ordnete ganz überflüssige Zerstörungen an, wie die der Diviner Dämme und der Brücke über die Pina. Seit Dwernicki's Expedition nach Wolynien hatte die Mehrzahl der Russischen Generale immer Besorgnisse für diese Provinz: sie bedachten nicht, daß nur ein erster Schlag, auf den man nicht vorbereitet ist, gelingt, und daß blos ein Ungeschickter dieselbe Finte, dasselbe Manöver, denselben Schlag wiederholt. Waren Aussichten zum Erfolg, so waren sie es beim ersten Einfall der Polen gewesen. Die angeordneten Zerstörungen waren aus mehren Gründen überflüssig: denn erstens war Dembinski noch zwanzig Meilen entfernt; sodann standen auf seinem Wege ihm überall kleine Abtheilungen entgegen, die, wenn er sich wirklich dahin richtete, die Zerstörung vollbringen konnten; und endlich konnte ihm Rosen von Kamienetz den Weg nach Kobryn oder an die Pina leicht verlegen. Manche Generale lassen sich jedoch einschüchtern,

und sind dann gleich bereit mit Zerstörungen: man sollte diese nie, als wo sie nothwendig, und nur dann anordnen, wenn der Augenblick der Gefahr wirklich eintritt.

Dembinski hatte die Nacht zum 16. (28.) Juli im freien Felde unweit dem Dörfchen Berniki zugebracht, und sandte um Ein Uhr Morgens seine Sappeurs nebst einem Bataillon zwei Schwadronen und zwei Kanonen voraus, um die Brücke bei Rudnia über den Narew, und in Narewka über den Narewka-Fluß zu besetzen, und damit ihm den Durchgang durch den Wald frei zu halten. Da sein Befehl nicht recht verstanden und die Narewka-Brücke nicht besetzt wurde, so mußte noch Sierakowski mit einiger Mannschaft hin, um sich des Uebergangs bei Narewka zu versichern, und Dembinski rückte selber nach Rudnia. Hier sollte er die schwerste und schmerzlichste Prüfung seines ganzen Rückzugs erleben: Aufruhr unter seinen eigenen Truppen. Ein Kapitain Lempicki, dem er wegen Unordnungen und Excesse strenge Verweise ertheilt, wiegelte aus Rache sein Korps gegen ihn auf. Bei dieser Gelegenheit bewährte sich ein alter Charakterzug der Nation von Neuem. Der Pole, ganz Phantasie-Mensch, ist leicht erregbar, und entbehrt dann häufig gesunder Urtheilskraft: man kann ihm Dinge glauben machen, die der schlichteste Verstand durchschaut, und mit der größten Beweglichkeit geht er dann von Liebe zu Haß, vom Vertrauen zum Argwohn über. Daher haben schlechte Menschen jederzeit mit ihm leichtes Spiel gehabt, um ihm die albernsten Dinge aufzuheften, und, da er rasch zur That, ihn zu den unbesonnensten Handlungen fortzureißen. Er untersucht selten, ob, was man ihm sagt, wahr oder falsch, sondern glaubt, und seinem Glauben gemäß handelt er. Ein Rachsüchtiger streut das Gerücht aus: „Dembinski habe seine Truppen den Russen verkauft und wolle sein ganzes Korps in ihre Hände liefern," und, obgleich Dembinski so viele Beweise von Selbstaufopferung gegeben, obwohl er seine Truppen unter tausend Gefahren glücklich über hundert Meilen durchgeführt, so wird doch Alles gleich vergessen und, einem Elenden zu Liebe, der General für einen Verräther gehalten. Denn nebst Urtheilslosigkeit und Leichtgläubigkeit ist Mißtrauen ein anderer Charakterzug des Volks: man sage nur dem Polen: ein bisher geliebter Führer sei ein Verräther (Zdrayca), so wird er, sofort argwöhnisch, sich von ihm wenden. Dieser Mangel an moralischer Festigkeit, dieser übermäßige Einfluß rascher Einbildungen und Leidenschaften, das Mißtrauen und die Leichtgläubigkeit hat mehr als alles Andere zu Polens Untergang gewirkt.

Lempicki's Vorgeben ward von den Truppen (und selbst von höhern Offizieren) um so leichter geglaubt, als Dembinski's rauhes und schonungs-

loses Benehmen ihm viele Feinde gemacht, und das Korps sich gerade jetzt in einer höchst ungewissen Lage befand. Zwischen zwei Flüssen eingeklemmt, wähnte man sich bei dem Streifen Russischer leichter Reiter überall umringt. Ohne Ahnung dessen, was bei den Truppen vorging, ward Dembinski zuerst aufmerksam, als ein Offizier mit einem Reiterzug der Hinterhut zu näherer Besprechung an die Vorhut eilte, und auf seinen Befehl nicht gleich umkehren wollte. Er ritt zu den Truppen und ward finster empfangen; in dem Augenblick meldete Sierakowski von vorne: „der Damm, über den man müsse, sei von den Russen besetzt;" — und von der Hinterhut zeigte man an: „die Brücke über den Narew sei, wie befohlen, angezündet worden." Man konnte also nicht vor noch zurück. Dembinski's Kaltblütigkeit und Festigkeit hielt die Leute noch in Ordnung. Streng und als wenn er nichts bemerkt habe, gibt er seine Befehle: „Sierakowski solle mit Kartätschen den Feind vom Damm vertreiben;" — und an die Hinterhut: „mit dem Verbrennen der Brücke einzuhalten." Als nun einige Stabsoffiziere ihm betrübt ihre Sorge und Näheres über die mißtrauische Stimmung der Truppen melden, verweiset er sie mit Ernst an ihren Dienst. In diesem Augenblick der höchsten Spannung, wo seine Lage so drangvoll, sein Herz von dem Verdacht gegen ihn zerrissen war, sprengt ein Reiter aus der Vorhut in gestrecktem Galopp mit der Anzeige herbei: „die bemerkten Truppen seien Polen, und Rozycki ziehe über den Damm auf Narewka zu." Dembinski warf sich, von seinem Gefühl bewältigt, auf die Kniee, um mit Thränen Gott zu danken. Neue Hoffnung und Fröhlichkeit belebte die Truppen; Alles gehorchte nun willig. Lempicki ward verhaftet, stellte sich aber wahnsinnig. Mit Jubel begrüßten sich die gegenseitigen Krieger: die einen wie die andern sahen in den Entgegenkommenden ihre Retter; denn eben so wie Dembinski von Savoini, ward Rozycki von Bohlen nach einer von demselben erhaltenen kleinen Schlappe an der Lesna verfolgt.

Rozycki, der in dem Wahne stand, „Dembinski durchziehe als Sieger Litauen, und schleppe die halbe Bevölkerung hinter sich her," ließ sich, als er von diesem das wahre Sachverhältniß erfuhr, obwohl ungern, bewegen, mit ihm umzukehren, da ohnehin seine Leute, von den Erzählungen der Soldaten Dembinski's eingeschüchtert, ihm nicht weiter folgen wollten. Narewka ward besetzt, die Brücke, die Rozycki hinter sich abgeworfen, wieder hergestellt, und am nächsten Morgen (den 17. [29.] Juli) brachen Beide vereint nach Orla auf, in nicht geringer Besorgniß, sich den Weg verrannt zu finden.

Doch das Geschick begünstigte sie. Drei Abtheilungen sollten, wie wir wissen, gegen sie operiren: westlich Bohlen, nördlich Savoini, südlich Rosen:

von diesen waren Bohlen zu schwach, Savoini und Rosen zu weit. Bohlen hatte nach jenem Gefecht mit Rozycki eine Beobachtungs-Stellung außerhalb des Waldes bei Losinka genommen, wo ihn Haßfort verlassen hatte, um Verstärkungen von Bialystok herbeizuholen. Am 17. (29.) früh entdeckten seine Streifer Dembinski's Bewegung von Narewka auf Dubiny; worauf er, zur Beobachtung derselben, parallel damit von Losinka nach Orla rückte, und den Polen hier zuvorkam. Als aber Dembinski und Rozycki am Abend anlangten, wagte er mit seiner kleinen Abtheilung von kaum 1000 Mann keinen Widerstand zu leisten, sondern zog sich in der Nacht zum 18. (30.) Juli über Bielsk nach Pleski zurück. Hierin lag der Hauptfehler: war er auch schwach, so mußte er hinter der Orlanka, dem Nurzec und den andern kleinen Flüßchen dieser Gegend, die meist zwischen morastigen Ufern fließen, und daher leicht zu vertheidigen sind, den Feind irgend aufzuhalten suchen, da er von allen Seiten die baldigste Unterstützung zu gewärtigen hatte. Er aber ließ nicht nur den westlichen Weg offen und zog sich nördlich auf Pleski, sondern was ganz unverzeihlich war, er brach nicht einmal die Brücke hinter Orla über die Orlanka ab. Und doch kam Alles auf wenige Stunden Zeitgewinn an, damit Dembinski's Verfolger herankommen könnten! — Während solches hier vorging, war Savoini noch in Wolkowisk, und gelangte Wlodek mit seiner Truppe nach Kamienetz. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Polnische General von ihnen nicht viel mehr zu befürchten hatte. Savoini, Dembinski's unermüdlicher Verfolger, erfuhr an diesem Tage durch seine Streifer die Vereinigung der beiden Polnischen Parteigänger und ihren Marsch nach Narewka, zugleich erhielt er von Rosen den Widerruf der frühern Nachricht wegen Ramorino: er beschloß daher am folgenden Morgen die weitere Verfolgung über Swisloczfortzusetzen, obgleich schon ohne Hoffnung des Einholens.

Dembinski und Rozycki ruhten indeß mit aller Bequemlichkeit in Orla aus, und traten am 18. (30.) Juli um zehn Uhr Morgens ungehindert ihren Weitermarsch nach Botzki an, wo sie Nachmittags drei Uhr ankamen; nicht im besten Einverständniß. Nur die Gefahr hielt sie zusammen, sonst herrschte zwischen ihnen Zwietracht und Eifersucht: Jeder sah in dem Ruhme des Andern die Verkleinerung des Eigenen, und übler Wille erzeugte häufig Zwist. Vorzüglich machte die aus den überzähligen Offizieren zusammengesetzte Schwadron Rozycki's Dembinski viel zu schaffen, da sie von Zucht und Gehorsam nichts hören wollte. In Botzki drang Rozycki darauf, bei Drohiczyn, auf dem Wege, den er gekommen, wieder über den Bug zu gehen; Dembinski aber, der ihm als Parteigänger überlegen war, bestand auf dem Marsch nach Ciechanowetz, um unter Deckung des Nurzec-

Flüßchens seinen Bug-Uebergang zu bewerkstelligen. Und wohl bekam es ihm, wie wir gleich sehen werden.

Am 18. (30.), während jene nach Botzki zogen, kehrte Bohlen, da er sich nicht verfolgt sah, von Pleski wieder um nach Bielsk; General Haßfurt führte, von Narew kommend, 4 Schwadronen Astrachan-Kürassiere mit 3 reitenden Stücken über Bielsk nach Briansk; Savoini, der um zwei Uhr Morgens von Wolkowysk aufgebrochen war, gelangte in einem Gewaltmarsch von 40 Werst nach Swislocz; Rosen endlich verfügte sich, um alles persönlich besser leiten zu können, von Brest zu Wlodeks Truppe nach Kamienetz. Hier erfuhr er am Abend: Dembinski und Rozycki hätten sich von Narewka nicht, wie er erwartet, östlich oder südlich, sondern westlich gewandt. Jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und in der Besorgniß, die Verfolgten möchten entrinnen, häufte er nun die Maßregeln eben so sehr links wie früher rechts; mit gleich geringem Erfolg. Noch Abends sechs Uhr sandte er den Hauptmann vom Garde-Generalstabe, Sliwitzki, der sein besonderes Vertrauen genoß, mit 120 Kosaken über Hals und Kopf über Meleczyce auf Ciechanowetz; der Oberst Graf Zukato mit Wolynien-Ulanen und zwei reitenden Stücken mußte eben dahin über Siemiatycze; und selber trat er Abends sieben Uhr mit der Infanterie den Marsch nach Wysoko-Litowsk an, um seine Gegner, wie er hoffte, noch bei Drohiczyn oder Granne zu erfassen. Aber vergeblich! jene hatten einen zu großen Vorsprung, und alle Gewaltmärsche konnten jetzt schon zu nichts anderem führen, als zur Abmüdung der Truppen.

Der 19. (31.) Juli war der Entscheidungstag. Schon um vier Uhr Morgens brach Dembinski von Botzki auf; nur die mit Rozycki gekommene Schwadron der Offiziere (später die Haupt-Helden der 15ten August-Nacht), taub gegen Aufforderungen und Befehle, verweilte bis sechs Uhr, wo Bohlens Annäherung von Bielsk sie endlich verscheuchte. Dembinski that, was früher Bohlen hätte thun sollen: er ließ die Brücke über den Nurzec, fast schon in des letztern Gegenwart, abbrechen; und ihre Wiederherstellung hielt diesen mehre Stunden auf. Die Kürassiere in Briansk wurden indeß auf Dolobow gerichtet, um den Polen den Weg zu verlegen. Man beging hier denselben Fehler, wie früher Savoini, indem man den Abschneidungspunkt zu kurz nahm: als die Kürassiere nach Dolobow kamen, war Dembinski schon vorübergezogen. Wollte man Erfolg haben, so mußte man sie auf der Straße gegen Granne vorgehen lassen: von Briansk hatten sie näher nach Granne und allen nördlichen Punkten, als es von Botzki war: sie konnten demnach auf allen Kreuzwegen, die rechts von dieser Straße zur Gränze führen, wie bei Pobykry, Moczydly und Perlejewo, dem Feinde

zuvorkommen; wandte er sich aber von Botzki südlich auf Drohiczyn, nun so mußte man ihn Rosen und Golowin überlassen. — Noch nicht genug: in Dolobow ließen sich der Führer der Kürassiere und der herbeigekommene Bohlen durch die falsche Nachricht schrecken, als zögen von Orla noch 4000 Mann Polen ihnen im Rücken heran: statt also dem Feinde auf den Fuß zu folgen, wichen sie nach Briansk zurück, „um das dortige große Magazin zu sichern!"

So blieben Bohlen und die Kürassiere zurück; von Savoini und Rosen hatten die Polnischen Anführer weniger zu befürchten. Trotz eines abermaligen Gewaltmarsches von 7 Meilen kam der erstere an diesem Tage bloß bis Narew; der andere, die ganze Nacht zum 19. (31.) Juli fortziehend, langte um sieben Uhr Morgens in Wysoko-Litowsk an. Immer in der Voraussetzung, Dembinski bei Drohiczyn zu erjagen, zog er nach kurzer Rast weiter auf Siemiatycze. Zugleich aber ließ er unter General Wolchowski, der den Befehl über alle die entsandten kleinern Abtheilungen übernehmen sollte, das Regiment Brest nebst einer Sappeur-Kompagnie auf Vorspann hinter Zukato her nach Ciechanowetz abgehen.

Dembinski gelangte indeß, durch die Einwohner von allen Bewegungen der Russen unterrichtet, über Dolobow, Grodzisk und Pobykry um fünf Uhr Nachmittags nach Ciechanowetz. Nachdem er hier Kunde von der Stellung der gegenseitigen Truppen im Königreich eingezogen, brach er am 20. Juli (1. August) Morgens zwei Uhr auf, den Nurzec abwärts nach Mysliborý, wo er durch eine Furth über den Bug ging und an diesem Tage über Sterdyn und Kossow bis zum Dörfchen Ugosc gelangte. In diesen letzten Tagen machte er seine reißendsten Märsche, um nicht, nach so vielen überstandenen Gefahren, gleichsam im Hafen zu scheitern. Rozycki, der sich grollend von ihm in Ciechanowetz getrennt, ging bei Nur über, und zeigte sich auch hier weniger geschickt wie sein Nebenbuhler, der den geradesten Weg nahm; er gelangte daher auch völlig ermüdet nach Kossow, als Dembinski mit seiner ausgeruhten Truppe schon von da wegzog.

Bald nach Dembinski's Abgang von Ciechanowetz kamen dort die kleinen Parteien seiner Verfolger eine nach der andern an. Zuerst am frühen Morgen Slivitzki, der mit seinen Kosaken in sechs und dreißig Stunden 120 Werst zurückgelegt hatte. In dieser selben Zeit machte Zukato mit den Ulanen 110 Werst und kam bis Skurzec vor Ciechanowetz; das Regiment Brest bis Moczydly. Am Nachmittag langten Bohlen und die Kürassiere in Ciechanowetz an. Rosen, nach einem anstrengenden Marsch, in welchem er mit seiner Infanterie, ohne alle Erleichterungsmittel, in jenen sechs und dreißig Stunden 80 Werst (11½ deutsche Meilen) zurücklegte, gelangte am

20. Juli (1. August) um sieben Uhr Morgens nach Siemiatycze; ruhte hier nur kurze Zeit und zog dann weiter über Ostrozany auf Ciechanowetz: da vernahm er unterwegs zu seinem äußersten Verdruß, daß alle seine Anstrengungen vergeblich gewesen und die beiden Polnischen Parteigänger schon völlig außer seinem Bereich seien. — Savoini endlich kam an diesem Tage nach Bielsk, und machte am folgenden Morgen in Briansk Halt, als er hörte, daß Dembinski schon über die Gränze sei. Seine braven Truppen hatten innerhalb achtzehn Tagen mehr wie 700 Werst (im Durchschnitt 40 Werst auf den Tag!) zurückgelegt, wobei sie noch fast auf jedem Schritt Brücken wiederherzustellen und Flüsse, wie die Swienta, Wilia, Niemen und Szczara, zu überschreiten hatten. Wie viele, wie ungeheure Anstrengungen vergebens! während sie, nach richtigern Grundsätzen geleitet, des Zwecks nicht verfehlen konnten.

Noch hoffte Rosen auf Golowin in Mienbzyrzec, aber seine Befehle, den Flüchtigen den Weg zu verrennen, kamen auch hier zu spät, obgleich Golowin sogleich nach erhaltener Weisung am 20. Juli (1. August) früh nach Mordy und den 21. (2.) nach Paprotnia (N. W.) aufbrach, um je nach den Umständen gegen Drohiczyn oder Granne sich zu wenden. Er mußte alle Hoffnung, die Polen einzuholen, aufgeben, als er erfuhr, daß sie schon seit zwei Tagen über den Bug und in reißenden Eilmärschen über Kossow und Jabow fortgezogen seien; er kehrte daher nach Siedlce um. —

Glücklich seinen Verfolgern und allen Gefahren entronnen, rückte Dembinski über Radzymin, an welchem Orte er den verspäteten Befehl erhielt, in Litauen zu bleiben, nach Marki, eine kleine Meile von Warschau, wo er am 22. Juli (3. August) Mittags ankam und zu einer kurzen Rast Halt machte. Schon hatte sich das Gerücht seiner Ankunft verbreitet; der Fürst Czartoryski, der Kommandant der Nationalgarde Anton Ostrowski, die Gouverneure von Warschau und Prag Ruttié und Dziekonski, und mehrere Landboten erschienen, um ihn zu begrüßen. Mit aus Abneigung gegen Skrzynecki bereitete man ihm jetzt einen wahren Triumphzug; denn viele sahen in seinem Rückzug nichts weiter als eine glückliche Flucht aus Litauen; selbst Czartoryski meinte: „ob es nicht besser gewesen wäre, in Litauen zu bleiben und dort den Aufstand zu unterhalten.“ Aber alle fühlten, daß man dieß Ereigniß benutzen müsse, um durch die größtmöglichste Anerkennung Geist und Stimmung des Volks zu heben. Schaarenweise war dieses, auf die Kunde von Dembinski's Annäherung, nach Praga hinübergeströmt. Da erschien zuerst Sierakowski, der, von dem Verlangen die Seinigen wiederzusehen getrieben, der Kolonne vorangeeilt war. Bei der ersten Batterie fand er Gattin und Kinder: das Volk war Zeuge ihres Glücks,

und um dessen Rührung zu erhöhen, mußte des Generals fünfjähriger Sohn, auf das Pferd des Vaters gehoben, Krasicki's Verse von der Liebe des Vaterlandes hersagen. Als hierauf am Abend Dembinski mit seinem Stabe nahete, empfing ihn rauschendes Freudengeschrei und Tausende von Kehlen stimmten das Lied an: „Noch ist Polen nicht verloren". Es folgte die Kriegerschaar: voran die Schwadron des 3ten Ulanen-Regiments, die Sappeurs zu Pferde, die Fußjäger zu Pferde, die Posener Schwadronen, zwei Stücke reitender Artillerie; hierauf die Jäger des 3ten Regiments, das 18te Infanterie-Regiment, das Regiment Radziszewski, das Bataillon Matussewicz, die Reiter aus Nowogrodek, vier Geschütze, General Paniutin und einige Gefangene, das 13te Ulanen-Regiment mit dem tapfern Janowicz, der vorzüglich zum glücklichen Rückzug beigetragen, Litauische Schützen sodann das Gepäck und einige hundert Beute-Pferde; zuletzt der Haufe von Rozycki. Der Aufzug war bunt und mannigfaltig: die wild aussehenden Krieger in den verschiedenartigen Uniformen, Polnischen und Russischen, in Studentenröcken oder in schlichten Bauernkleidern; viele abgerissen und baarfuß, aber bewaffnet mit zum Theil kostbaren Gewehren, Musketen, Karabinern, Jagd- oder Janitscharenflinten; die Reiter auf großen und kleinen Pferden, Samogitischen, Russischen, oder Kosakenkleppern, mit Sätteln und Schabraken jeglicher Art. Die verbogenen oder vom Nachtthau angerosteten Waffen, die magern, abgetriebenen Gäule, der abgenutzte, geflickte Anspann zeugten von den Mühen und Gefahren dieser Schaar, unter welcher man auch einige Frauen und Knaben erblickte. Die Truppen machten in Praga Halt, bloß Dembinski mit seinem Stabe rückte weiter nach Warschau unter einem unnennbaren Jubel. Nur einige Offiziere sah man voll innern Unmuths abwärts stehen und diesem Triumph mit neidischen Blicken zuschauen: es waren Geflüchtete aus Rohland's und Chlapowski's Korps. Mit jedem Schritte vorwärts mehrten sich die Massen: zu beiden Seiten der Weichselbrücke standen dichte Schaaren aller Klassen, und als der Gefeierte herankam, donnerte der Ruf: „hoch lebe Dembinski"; die Mützen flogen in die Höhe; Bürger, Kriegsleute, Landboten, Klubbisten, wer nur konnte, drängte sich an ihn: die Männer riefen ihm Segenswünsche zu, die Frauen baten ihn um Stücke seiner Kleidung als Andenken, so wie er schon der Prager Besatzung seine Feldmütze hatte überlassen müssen; man küßte ihm Hände, Füße, das Pferd, den Säbel, während er, aufs tiefste gerührt, mit der einen Hand der Menge zuwinkte, mit der andern sich bekreuzte. Gewiß hatten die wenigsten von der Kunst, der Geschicklichkeit oder den Gefahren seines Rückzugs einen Begriff: aber daß er nicht nach Preußen übergetreten, erfreute und erhob alle, wie die

dunkle Hoffnung, jetzt den rechten Mann gefunden zu haben, den Retter aus allen Nöthen. Aber eben dieselben, die ihrer Begeisterung für ihn hier keine Gränze wußten, schalten und verdammten ihn schon drei Tage später in demselben Grade, als er ihren Partei-Hoffnungen nicht entsprochen hatte. Als Dembinski den Statthalter-Pallast erreichte, begrüßten ihn zuletzt noch die vier Regierungs-Mitglieder, und sein alter Gegner Vincenz Niemojewski hielt die Anrede an ihn, worin, wie gewöhnlich, der Römische Senat, Cannä, und die von dort Zurückgekehrten die Hauptrolle spielten: einen Vergleich, den jeder geschlagene oder flüchtige General anzuhören bekam. Die Rede schloß mit einem Danke: „so vielen Frauen ihre Männer und dem Vaterlande seine Söhne erhalten zu haben." Dembinski entgegnete treffend: „Gerade ein solcher Empfang müsse Frauen und Vaterland bald der Ihrigen berauben, weil jeder zu den verwegensten Thaten sich angefeuert fühlen müßte, um gleicher Ehren theilhaft zu werden."

Dembinski war überrascht durch alles, was er sah, was er hörte. Wie fand er Alles in den zwei Monaten seiner Abwesenheit so verändert! Er hatte Skrzynecki im höchsten Ansehen, von Allen bewundert verlassen: er fand ihn völlig ohne Ansehen, gehaßt und selbst beargwohnt wieder. Die Regierung war ohne Einheit, ohne Kraft und durch die Klubbisten selbst den Einwohnern der Hauptstadt verdächtigt; die Kammern im Innern entzweit und durch die letzte Vermehrung aus den Russisch-Litauischen Provinzen ganz dem revolutionairen Einfluß hingegeben; die Armee ohne Zutrauen zu ihren Anführern, ihre Subordination untergraben, sie selbst von den Klubbisten bearbeitet: kurz überall Verfall, Auflösung, einseitige oder selbstsüchtige Bestrebungen, und statt eifrigen Pflichtgefühls bei Vielen nur Sucht nach Popularität und Haschen nach der Gunst der Menge.

Die patriotische Gesellschaft, vor der Ostrolenkaer Schlacht fast verschwunden, fand Dembinski in voller Stärke wieder. Hier flossen alle üblen Säfte des aufgeregten Gesellschaftskörpers zusammen: hier gab es mordsüchtige Priester, die den Willen Gottes nach ihrer Weise auslegten; untaugliche Advokaten, die von Menschenrechten sprachen; feige Militairs, die, statt sich im Lager zu stellen, mit Sporen und Säbel auf den Straßen klirrten und mit strategischen Planen prunkten, welche, nach ihrem Vorgeben, nur sie allein auszuführen verstünden; verunglückte Krämer, die über die Politik der Staaten schwatzten und Ancillon und Metternich vor ihren Richterstuhl zogen. Jeder war in dem Grade angesehen, als er am meisten schmähte. Hier war die Werkstatt aller Komplotte, aller

Verläumdungen und Verdächtigungen, aller Aufhetzungen endlich des Volks.[1])

Das schwache und schwankende System der Regierung, das Geschwätz in den Kammern, die Mattigkeit, mit der in der letzten Zeit die Operationen geführt wurden, hatte Jedermann gegen die Regierungsgewalten, vornämlich gegen Czartoryski und Skrzynecki, die beiden Häupter der Diplomatenpartei, in Harnisch gebracht. Eine dumpfe Gährung gab sich in der Hauptstadt kund: das langsame Hinsterben mißfiel mit vollem Rechte Jedermann; man verlangte auf eine oder die andere Art eine schnelle Entscheidung, und zu diesem Ende kräftige Maßregeln, Thaten, Schlachten. Von den drei Hauptparteien, die sich durch die ganze Revolution hinzogen, hatten nur einige Glieder der Diplomaten-Partei, der schwächsten von allen, noch Zutrauen zu Skrzynecki; die konstitutionelle Partei dagegen oder die Kalischer, hatte sich mit der revolutionairen oder vorwärtstreibenden zum Sturze desselben wie des bisherigen Regierungssystems verbunden.

Dembinski kam wie gerufen, um von allen diesen Umständen Vortheil zu ziehen. Durch seine Abwesenheit ohne jede politische Stellung, frei zugleich von dem Mißtrauen, das alle Reputationen verfolgte, da er, vom Landbesitzer Hauptmann, Oberst, General geworden, seinen ganzen Ruf der Revolution verdankte; durch seinen glücklichen Rückzug endlich im höchsten Ansehen, war er der Mann aller Parteien, suchten alle sich durch seinen Zutritt zu verstärken. Kaum war er vom Pferde gestiegen, so wurde er umringt, übertäubt, von allen Seiten aufgefordert, sich anzuschließen: die Demokraten nahmen ihn als den Ihren in Anspruch; die Konstitutionellen boten ihm statt Skrzynecki's den Oberbefehl an; doch die Diplomaten waren allen zuvorgekommen. Die Macht der ersten Eindrücke kennend, hatten sie ihn schon in Marki für sich gewonnen, und indem sie ihm mit lebhaften Farben die Schwächen der Konstitutionellen schilderten, sowie die Gräuel, mit welchen die Revolutionaire, Lelewel an der Spitze, umgingen, hatten sie ihn gegen die andern mit Widerwillen erfüllt.

Dembinski paßte wenig in das Getreibe der Faktionen: gerade und aufrichtig, verhehlte er nie seine Meinungen, selbst auf die Gefahr, bei Andern anzustoßen; ja er äußerte sie so entschieden und heftig, daß er nur zu

1) Vergl. Rzut oka na ostatnie wypadki rewolucyi Polskiej; przez Generala Dembinskiego. Paryz. 1837. (Blick auf die letzten Ereignisse der Polnischen Revolution, vom General Dembinski). — Wir geben fast mit seinen eigenen Worten die Darstellung, wie er die Dinge wiederfand.

oft die fremde Eigenliebe verletzte. Jähzorn und Hitze rissen ihn öfters zu Schritten fort, die den übelsten Eindruck machten, und zuletzt fehlte ihm immer jene moralische Entschiedenheit, die, nur nach reiflicher Erwägung sich zu einem Schritt entschließend, in dessen Ausführung unerschütterlich ist. Er wurde nur zu oft im letzten Augenblicke schwankend und wollte, statt selber hervorzutreten, daß Andere ihn vorschöben: schon im Kriegsrath zu Kurszany hatte er es gezeigt; bald sollte er einen abermaligen Beweis davon liefern.

Hätte er als staatskluger Mann handeln wollen, so wäre er dem Zuge der allgemeinen Meinung gefolgt, die gegen Skrzynecki und das bisherige System sich erklärte, er hätte sich an die Spitze der Gegner der Regierung gestellt und wäre durch die Volksgewalt zur höchsten Macht emporgetragen worden. Aber er war der Mann nicht, der einer veränderlichen Volksgunst zu Liebe seine innern Ueberzeugungen verläugnet hätte, welche ihn zu Skrzynecki und Czartoryski, die er hochverehrte, und zur gemäßigten Partei hinzogen. Ja es war ihm ein wohlthuendes Gefühl, sich großmüthig zeigen zu können, dem gleichsam Geächteten zu huldigen, und den Undank des Volks auf Kosten der eigenen Popularität wieder gut zu machen. Er verabscheute endlich als Soldat Unordnung, Insubordination, Klubbs und Aufwiegler, und war durch die eigenen Erlebnisse in der letzten Zeit seines Rückzugs in diesem Abscheu bestärkt worden. So schloß er sich mit ganzer Seele der schwächsten und gehaßtesten Partei an, weil er in Neigungen und Ueberzeugungen mit ihr übereinstimmte.

Den Tag nach seiner Ankunft fand ein feierliches Dankfest wegen seiner Rückkehr statt. Der Priester Pulawski hielt die Rede, deren Worte und Wendungen überall den Eifer der Partei verriethen, und um Dembinski's Thaten zu erheben, mußte eines andern Feldherrn Benehmen als Schattenseite dienen. Doch diesem Priester und seinen Genossen mißfiel schon hier Dembinski, da sie ihn andachtsvoll auf den Knien liegen sahen. Er war nicht auf der Höhe ihrer Ansichten. Alle folgende Schritte des so eben Gefeierten dienten dazu, ihn immer mehr aus ihrer Gunst zu bringen.

Die Regierung ernannte ihn zum Divisions-General und Gouverneur von Warschau, indem man von seiner Energie erwartete, sie würde die Revolutionaire und den Pöbel der Hauptstadt in Ordnung halten. Gleich darauf (am 24. Juli [5. August]) hatte er mit Skrzynecki im Lager eine Zusammenkunft, die alle Hoffnungen und Besorgnisse der Parteien in Bewegung brachte. Skrzynecki ward es nicht schwer, Dembinski vollends zu gewinnen. Durch genaue Kenntniß der innern Verhältnisse und Parteien, durch Rednergabe, durch Gewandtheit in der Diskussion überlegen, wußte

er ihm bald alle seine Ansichten und Ueberzeugungen beizubringen. Dies vollendete den Umschwung der öffentlichen Meinung zu Dembinski's Nachtheil; und er, der vor zwei Tagen hochgepriesen durch das Prager Thor eingezogen war, kehrte jetzt angefeindet und verwünscht durch das Wolaer Thor zurück. Nie war die Volksgunst so schnell gewonnen und so schnell wieder eingebüßt worden. Aber Dembinski's Benehmen während dieser zwei Tage war ganz das gewesen, der Menge zu mißfallen. Völlig unbekannt mit den verschiedenen Schattirungen der Parteien und Meinungen, machte er sie alle sich zu Feinden, indem er ihnen Absichten zuschrieb, die sie nicht hatten. Barsch in seinem Benehmen, blinder Verfechter fremder Ansichten, benahm er sich dabei mit aller Derbheit des Soldaten. Er griff zu gleicher Zeit die Kammern und die patriotische Gesellschaft an, Niemojewski und den Priester Pulawski, Lelewel und Krukowiecki, die Journalisten und die unbeschäftigten Offiziere, die grollenden Generale und die strategischen Opponenten, kurz die Mißvergnügten aller Farben, verwechselte aber in seinem Zorn die verschiedenartigsten Parteien. Trotzend nahm er die Gewohnheiten des Generalissimus an, in dessen Fußtapfen zu treten er laut ankündigte. Kaum aus der Kirche gekommen, fiel er über Lelewel her und sagte ihm derbe Grobheiten; die vielen überzähligen Offiziere überhäufte er mit heftigen Vorwürfen ob ihrer Feigheit und suchte sie aus Warschau zu entfernen; die Schreier gegen den Generalissimus zog er in Untersuchung, und einen Nationalgardisten, der den Kommandanten von Praga, Dziekonski, einen Verräther genannt, wollte er selbst erschießen lassen. Sogar mit seinen eigenen Offizieren und Soldaten verdarb er es, indem er, Feind der verschwenderischen Austheilung von Ehrenzeichen, deren nur wenige für sein Korps verlangte. Dieses Benehmen, alle diese Maßregeln, sowie seine heftigen Ausfälle gegen Lelewel, Moritz Mochnacki, Pulawski und die Klubbisten entfremdeten ihm die öffentliche Meinung, welche jene beherrschten, und nach drei Tagen hatte er alle seine Anhänger eingebüßt. Er wollte sich gegen den Strom der herrschenden Ansichten und Meinungen stemmen, und statt Versinkenden aufzuhelfen, versank er mit ihnen.[1])

In Lowicz fühlte unterdeß der Feldmarschall Paskewitsch die Nothwendigkeit, ehe er etwas Weiteres gegen Warschau unternähme, sich erst einen festen Zwischenpunkt auf seiner Operationslinie zu schaffen und die fernere Verpflegung des Heers zu sichern. Zu einem solchen schien Lowicz

1) Außer Dembinski's eigener Denkschrift vergleiche über das Erzählte: Mieroslawski und Murzynowski.

sehr geeignet. Nördlich von der Bzura, die hier sumpfig und schwer zugänglich ist, südlich von einigen kleinen Flüßchen und einem sehr morastigen Boden umgeben, konnte der Ort, wenn man der Natur nachhalf, leicht sehr vertheidigungsfähig gemacht werden. Der Ingenieur-General Dähn erhielt dazu den Auftrag. Nach der Idee des Feldmarschalls sollte man sich nicht blos mit vereinzelten Werken vor der Stadt begnügen, sondern das Ganze mit einer haltbaren Brustwehr nebst Graben umgeben. Durch einen solchen festen Punkt deckte man hinter sich die Straßen zum Weichsel-Uebergang sowohl als nach Kalisch; konnte das sämmtliche überflüssige Heergepäck und Geräth, Parks, Hospitäler, Depots, in Sicherheit bringen und durch Anhäufung von Kriegs- und Verpflegungsmitteln die ferneren Operationen gegen das nur elf Meilen entfernte Warschau erleichtern.

Die Verpflegung war das zweite Bedürfniß, worauf der Feldmarschall seine Aufmerksamkeit richtete. Schon in Gombin hatte er durch einen Tagsbefehl vom 18. (30.) Juli befohlen, um den Unterhalt bei den mangelhaften Transportmitteln zu erleichtern, die Portionen der Soldaten um anderthalb Pfund Kartoffeln täglich, und wöchentlich um eine vierte Portion Branntwein zu vermehren, so daß durch diese Zugabe für jeden vierten Tag eine Portion Zwieback und Grütze erspart würde. Dadurch gewann man für den Monat 7½ tägliche Gaben, während die Soldaten in den Kartoffeln, wofür den Einwohnern festgesetzte Preise bezahlt werden sollten, eine gute und gesunde Nahrung erhielten. Nach der Ankunft in Lowicz befand sich die Armee sechs Märsche von ihren Verpflegungs-Vorräthen entfernt. Sechs Tage brauchte man hin und sechs Tage zurück, zwei Tage zum Empfang und Aufladen und Einen Tag zum Abladen in Lowicz: dadurch ergab sich, daß man Transportmittel zu einer wenigstens funfzehntägigen Verpflegung nöthig hatte; einen Marsch weiter über Lowicz, brauchte man deren schon für siebenzehn Tage, und noch einen Marsch weiter, für neunzehn Tage. Aber die Intendantur hatte kaum 2000 Fuhren, die, nach Anschlag der zu verpflegenden Menschenzahl nur einen elftägigen Bedarf verladen konnten; ja nach der Ankunft des Kreutzischen Korps nur einen achttägigen. Diese Betrachtung bewog den Feldmarschall, auf Mittel zu sinnen, wie die Verpflegung für die Zukunft erleichtert werden könnte, und folgende Maßregeln wurden zu diesem Ende getroffen. Intendantur-Beamte wurden zum Ankauf von Lebensmitteln in die Umgegend ausgesandt; aus dem Fürstenthum Lowicz ward unter Aufsicht des Intendanten eine Lieferung von Grütze, Hafer und Kartoffeln zu anständigen Preisen veranstaltet; eine gleiche Lieferung unter denselben Bedingungen wurde durch eine unter Vorsitz des General-Lieutenants Dombrowski niedergesetzte Kommission auch in andern

Gegenden angeordnet; endlich benutzte man den guten Willen der Deutschen Kolonisten um Lodz herum, die sich zur Lieferung von Lebensmitteln an die Armee zu mäßigen Preisen erboten; ja sogar sich anheischig machten, ein eigenes bewaffnetes Aufgebot für die rechtmäßige Regierung zu stellen. Um ihnen die Mittel zu erleichtern und vor den Anfällen der Polnischen Insurgenten allen möglichen Schutz und Beistand zu gewähren, bis ihr eigenes Aufgebot zu Stande käme, ward der General Lessowski mit 2 Bataillonen 2 Schwadronen und 2 reitenden Stücken nach Lodz hingesandt. Bei allen diesen Maßregeln hatte man zur Absicht, die Einwohner vor dem eigenmächtigen Zugreifen der Truppen zu bewahren und durch gute Preise für die von ihnen eingebrachten Vorräthe sie durch ihren eigenen Vortheil anzuspornen, ihr Getreide schneller von den Feldern zu sammeln, zu mahlen und zum Verkauf herbeizuführen.

Die ersten Tage nach der Besetzung von Lowicz vergingen, um diese Maßregeln in Ausführung zu bringen, aber schon nach einer Woche zeigten sich die Früchte: Lowicz ward zu einem großen Markt, auf welchen der Landmann gern den Ueberfluß seiner Produkte zum Verkauf brachte; die angeordneten Lieferungen langten auch an, zuerst aus dem Fürstenthum Lowicz, sodann auch aus den übrigen Kreisen; endlich versorgten die Deutschen Kolonisten aus Lodz den Markt mit reichen Zufuhren. Zu gleicher Zeit dauerte der Nachschub vom Uebergangspunkte ununterbrochen fort, und ward noch dadurch beschleunigt, daß die Proviantwagen die Verbackung in Zwieback zu Racionzek nicht abwarteten, sondern nur was eben in Zwieback vorräthig und das Uebrige in Mehl mitnahmen, welches in Lowicz theils durch die Truppen, theils nach einem übereingekommenen Preis durch die Einwohner verbacken wurde. Diese Verbackung zeigte sich jetzt als eine eben so leichte und gewöhnliche Sache, wie sie früher schwer und unausführbar geschienen hatte.

Das Ergebniß dieser Anordnungen war, daß, als die Armee nach dreizehn Tagen Lowicz verließ, die Truppen theils bei sich, theils in den Regimentsfuhren und Proviantwagen einen dreizehntägigen Vorrath an Zwieback mitnehmen konnten. Außerdem blieben noch in Lowicz 6000 Tschetwert Mehl zurück, und durch freien Ankauf wie durch Lieferung aus den nächsten Gegenden wurden täglich zwei- bis dreihundert Tschetwert dahin geschafft, ohne noch den Nachschub vom Uebergangspunkte in Anschlag zu bringen. Durch solche weise Vorsorge des Feldmarschalls konnte die Armee, selbst mit unzureichenden Transportmitteln bei ihrem Vormarsch gegen Warschau leicht unterhalten werden, was, wenn man die Verpflegung von Osiek hätte herbeiziehen sollen, fast unmöglich gewesen wäre, und

die Erhaltung der Truppen den unangenehmsten Zufällen bloßgestellt haben würde.

Am 24. Juli (5. August) war auch General Gerstenzweig mit seinen bei Racionz gemachten Gefangenen glücklich in Lowicz angekommen. Auf seinem Marsch zur Armee erfuhr er, daß in Lenczyc und Kolo starke Aufgebote versammelt würden. Nach dem erstern Ort entsandte er sofort den Obersten Temiräsew mit drei Schwadronen Gardereitern und zwei Geschützen, der die dort mit Gewalt zusammengetriebenen 600 Bauern gewissermaßen befreite, indem er sie entwaffnete und nach Hause entließ; blos ihre Anführer und Lehrmeister, 3 Offiziere und 14 alte Soldaten, führte er als Gefangene fort. Ernstlicher war der Kampf bei Kolo. Hier hatten die Polen nicht nur sechs Reserve-Schwadronen, sondern auch ein Bataillon alter Infanterie und an 2000 Mann vom Landsturm versammelt, und bedrohten die Operations-Linie der Russen. Gegen sie wurde General Anrep, der mit zwei Dragoner-Regimentern (Twer und Alexander von Würtemberg), zwei reitenden Stücken und achtzig Kosaken in Klodawa angekommen war, beordert. Anrep brach am 21. Juli (2. August) Abends neun Uhr nach dem 20 Werst entlegenen Kolo auf und erschien nach Mitternacht in der Nähe der Stadt, wo er seine Truppen etwas ausruhen ließ. Kolo liegt auf einer von der Warta und einem Arm derselben gebildeten Insel; war die Brücke über die Warta abgebrochen, so mußte man die Unternehmung aufgeben. Anrep's Plan war nun folgender. Die vorausgeschickten Kosaken sollten die Brücke, wenn sie stünde, besetzen; General Schilling mit zwei Schwadronen Twer ihnen folgen, und sich der Pferde der feindlichen Ulanen, die, wie man erfuhr, auf dem Marktplatz angebunden standen, bemächtigen. Sodann sollte nach den Umständen gehandelt werden. Alles ging nach Wunsch. Mit der ersten Morgendämmerung kam man zur Brücke; sie war unversehrt; kein Posten diesseits; der jenseits wurde schlafend aufgehoben. Da fiel ein Schuß, der die Polnischen Ulanen weckte; sie eilen zum Platz, aber hier waren ihre Pferde schon im Besitz der Twer-Dragoner, die viele von ihnen gefangen nahmen. Jetzt erfuhr Anrep durch die Einwohner: „in der Stadt seien nur zwei Schwadronen gewesen, zwei andere hielten draußen bei dem Landsturm; und zwei Schwadronen wären mit dem Bataillon zu einem Ueberfall gegen ihn selbst am Abend zuvor auf Seitenwegen nach Klodawa abgezogen. Er sandte sogleich eine Schwadron Twer gegen das Lager, doch dieses, durch das Schießen in der Stadt allarmirt, hatte sich aufgelöset, und die Mannschaft war bereits nach allen Seiten zerstoben. Nachdem Anrep sich in der Stadt also freie Hand geschaffen, ließ er drei Schwadronen zurück; mit den fünf übrigen und den

beiden Kanonen stellte er sich vor der Stadt, auf dem rechten Warta-Ufer auf, mit dem Gesicht gegen Klodawa. Nicht lange, und der rückkehrende Feind erschien, litt aber in dem nun erfolgenden Kampfe bedeutenden Verlust. Die Kavallerie suchte sich über die Brücke durchzuschlagen, wurde aber von vorn und von hinten gefaßt: nach wüthendem Handgemenge, in welchem viele niedergehauen, viele in die Warta gestoßen wurden, gelang es ihr zum Theil; aber die meisten ihrer Offiziere, die voran waren, fanden den Tod. Einen ganz jungen Mann rettete Anrep. Todtenblaß, fast leblos hatte sich derselbe an den General gedrängt, ein alter Wachtmeister zu dessen Seite hob schon den Pallasch zum Todesstreich, als Anrep mitleidig ihn zurückhielt, und dem Jüngling den Weg zur Flucht gestattete. Noch mehr litt die Infanterie, deren Viereck durch einen von den Generalen Anrep und Schilling persönlich geführten Angriff zweier Schwadronen Würtemberg-Dragoner bei dem zweiten Anlauf zersprengt ward. Zwar rettete sich ein großer Theil in eine nahe Vorstadt; als diese Mannschaft aber von hier über die lockend freigegebene Brücke wollte, büßte sie durch das Russische Kartätschenfeuer noch viele Leute ein. Die Polen, die an 200 Mann auf der Wahlstatt gelassen und außerdem 9 Offiziere 180 Gemeine an Gefangenen und 350 Pferde verloren hatten, räumten erschrocken die Stadt, die Anrep besetzte. Der Verlust der Russen betrug nur 55 Mann.[1])

Während so Russischer Seits Alles, zwar langsam und methodisch, aber unverrückt auf ein großes Ziel losarbeitete, herrschte im Polnischen Lager Zwiespalt in den Meinungen, Ungewißheit, Mißtrauen des Feldherrn in seine Untergebenen, Mißtrauen der Untergebenen gegen den Feldherrn: die Vorläufer politischer Stürme oder militairischer Niederlagen.

Nach dem Seitenmarsch auf Bolimow und Ramorino's Erkundigung erwartete man beim Polnischen Hauptheer unfehlbar das Angriffszeichen für den folgenden Tag. Es blieb aus. Dagegen erschien ein Tagsbefehl, welcher die Soldaten zum eifrigen Beten und Besuchen des Gottesdienstes ermahnte und ein besonderes Morgen- und Abendgebet ihnen vorschrieb. Die Erbitterung der jungen wenig zur Frömmigkeit geneigten Offiziere stieg aufs höchste: „statt der verlangten Schlacht," knirschten sie, „gibt man uns Proklamationen, Messen und Kriegsräthe!" Manche murmelten schon von Verrath; und die von der patriotischen Gesellschaft Bearbeiteten waren ge-

1) Nach Russischen Berichten und der mündlichen Erzählung des Generals Anrep. Die Polnischen Angaben sind kurz und ungenügend. Nach einem Privat-Bericht hätten sie in Kolo gehabt: 500 Mann vom 3ten, 4ten und 5ten Ulanen-Regiment unter Oberst Gajewski; 320 Mann Infanterie vom 2ten, 4ten, 8ten und 9ten Regiment unter Major Sandroski, und 50 Krakusen; die Zahl des Landsturms ist nicht angegeben.

schäftig, Unmuth und Verdacht zu nähren; man drohte dem Generalissimus sogar den Tod. Auch sprach man von einem geheimen Verein von Dolchrittern, einer Art Fehmgericht der wildesten Revolutionaire, und daß in einer Nacht alle Generale und höhern Offiziere ermordet werden sollten. Skrzynecki erhielt Nachricht, daß sein Leben bedroht sein solle und ward lebhaft bewegt, blieb aber unerschütterlich. Wollte er seinem eigenen Interesse folgen, so brauchte er nur den im Volk und Heer gährenden Elementen einen Ausweg zu geben, um nicht von ihnen verschlungen zu werden. Er zog aber seinem eigenen Vortheil das allgemeine Wohl, wie er es zu erkennen glaubte, vor, und wollte das Blut Tausender von Unschuldigen nicht einer Laune seiner Feinde, wie er meinte, und ohne Nutzen für das Gesammtbeste opfern. So dauerte das Berathschlagen und die Kriegsräthe fort: man stritt unaufhörlich hin und wieder: ob man schlagen solle oder nicht? Einer schrieb eine lange Note, um zu beweisen, daß man die Russen angreifen"; ein anderer, „daß man sie erwarten müsse"; und die Streitenden schienen auf den Sieg ihrer Meinungen mehr bedacht, als auf den über die Russen. Von dem allgemeinen Gange und der Art jener Kriegsberathungen hat uns ein Augenzeuge folgendes Bild entworfen. Skrzynecki stellte zuerst eine Frage auf, z. B.: „wie ist unsere Lage?" — Man sammelte die Stimmen; ihr Ergebniß war: „sehr schlimm." Da eine solche Antwort als indirekter Vorwurf gegen ihn gelten konnte, nahm er das Wort und sagte: „er tröste sich wenigstens mit dem Bewußtsein, während seiner Führung nichts gewagt und nichts bloßgestellt zu haben." Aber der Krieg ist ein Spiel, wo, wer nichts wagt, auch nie etwas Erkleckliches gewinnt. Wie das Ansehen Napoleons in beiden einander gegenüberstehenden Heeren immer als Muster-Autorität von den Feldherren angeführt ward, so fuhr auch hier Skrzynecki, auf ihn sich beziehend, fort: „Ich mache keinen Anspruch, diesem großen Feldherrn gleichzukommen, aber ich habe auch nicht seine berühmten Märschälle, um mir beizustehen." — Er schien also nicht zu wissen, daß diese Marschälle nur überlegene Männer waren, so lange die Hand des Meisters sie leitete; daß sie aber, wenn sie mit eigenen Flügeln fliegen wollten, weit unter ihrem Rufe blieben. Und es hatte Skrzynecki keineswegs an Männern der Ausführung gefehlt, wie Dwernicki, Bem, Rychlowski, Krasicki und andere waren; er verstand sie nur nicht zu gebrauchen. — Man fragte weiter: „Wohin wird unsere Unthätigkeit uns führen?" — „Zur Einsperrung in Warschau." — Aber dort hatte man nur für einen Monat Lebensmittel, was Skrzynecki Anlaß gab, über die Sorglosigkeit der Regierung loszuziehen, „indem er, wie er sagte, sich nicht mit Allem beschäftigen könne." Aber gab es wohl etwas Wichtigeres, als bei Zeiten auf die

Versorgung der Stadt zu denken, da man die bevorstehende Einsperrung in dieselbe voraussah. — Solches waren die müssigen, zwecklosen, doch jedesmal zu Protokoll genommenen Erörterungen, womit man die Zeit in den Kriegsräthen vergeudete.[1])

In einer dieser überflüssigen Berathungen wagte es Chrzanowski zum erstenmal, nachdem er alle Glücksfälle des Kampfs für und wider abgewogen, das Wort „Versöhnung mit Rußland" auszusprechen. Obgleich die meisten innerlich diese Ueberzeugung theilen mochten, so wagte doch keiner, ihm öffentlich beizustimmen. Um alle Ansichten zu vereinigen, schlug er vor: „zugleich mit der Absendung der Vergleichsvorschläge eine vorbereitende Bewegung der Armee zu machen, um, wenn zu erniedrigende Bedingungen gestellt würden, sogleich zum Angriff zu schreiten; und er glaubte, wenn man sich nur recht dabei benähme, würde man selbst die Armee zur Einwilligung in diesen Schritt bewegen können; er wenigstens bürge für sein Truppenkorps." — Man wagte es nicht, auf ihn zu hören. Im Feuer der Rede entschlüpfte ihm die Aeußerung: „daß man zu einem Sieg nicht genugsam auf die Truppen bauen könne." Diese Worte wurden ihm bitter verargt, und die Abneigung, mit der man ihn schon lange betrachtete, stieg bis zum Haß. Seitdem widerfuhr ihm dieselbe Auszeichnung, wie andern verdienten Generalen, welche an einem glücklichen Ausgange zweifelten: er wurde auf die Proscriptionsliste gesetzt.

Es war in Chrzanowski's Ansicht der Dinge kaum eine Veränderung vorgegangen. Vom ersten Anfang hatte er die Sache des Aufstandes als eine verzweifelte betrachtet und daher immer kühne Pläne vorgeschlagen, in der Ueberzeugung, daß nur ein großer Erfolg sie retten könne. Allein seitdem er unter Bewilligung des Generalissimus eine Unterredung mit dem Russischen General Timan gehabt, war ihm die Möglichkeit einer gütlichen Ausgleichung aufgegangen, und er wünschte jetzt nicht nur, eine Hauptschlacht, sondern überhaupt jeden Kampf vermieden, damit die Schwäche des Heers nicht offenbart und die Bedingungen erschwert würden. Er hoffte, man würde zur Besinnung kommen und die verzweifelte Lage einsehen. Diese Hoffnung war vergebens.

Der plötzliche Stillstand statt der laut angekündigten Schlacht, die täglichen Berathungen, welche des Anführers Verlegenheit und Ungewißheit verriethen, mußten die schlimmste Wirkung auf die Armee hervorbringen. Man besorgte, die Gefahr sei im Zunehmen; die Unthätigkeit erweckte übele Gedanken. Die Wohnung des Generalissimus war beständig umringt von

1) Aus der Denkschrift eines Polnischen Generals.

Gruppen, bestehend aus Offizieren, Freiwilligen, jungen Leuten der Stadt, aus Landboten und andern Neugierigen, die aus Warschau herbeiströmten; und nach dem Beispiele des Hauptquartiers bildeten sich berathende Versammlungen im ganzen Lager; die Bivouaks verwandelten sich in Streitplätze, wo alle Meinungen und Parteien sich bekämpften. Der Generalissimus vergaß seiner Würde so sehr, daß er selber in die Gruppen hinabstieg, sein Benehmen rechtfertigte und Diskussionen hervorrief, die nicht immer zu seinem Vortheil ausfielen: junge Offiziere machten ihm Einwendungen und Vorwürfe, die öfters so schlagend waren, daß er, trotz der Zuversicht zu seiner Geistesgewandtheit, sie nicht zu widerlegen vermochte. Diese Auftritte löseten alle Bande der Kriegszucht, bewirkten Entmuthigung der Bessergesinnten, und öffneten den Umtrieben ein reiches Feld, das die Revolutionaire auszubeuten nicht unterließen. Der Verkehr zwischen dem Lager und der Hauptstadt war ununterbrochen, die Botschaften gingen hin und wieder, die Parteien waren in Bewegung, unglückdrohende Gerüchte stiegen auf: alles ahnete, daß sich etwas vorbereite.

Seit mehreren Tagen versammelten sich die Deputirten der Opposition beim Grafen Olizar im königlichen Schloß, und die Parteien Bonaventura Niemojewski's und Lelewel's vereinigten sich dort zu einem gemeinschaftlichen Entschluß. Beide haßten Skrzynecki von Herzensgrunde als die Hauptstütze der Gegenpartei. So lange die Meinung von seinen überlegenen Kriegstalenten bestanden hatte, ließ man ihn gewähren; doch seit Prondzynski's Denkschrift schonungslos seine Blößen aufgedeckt, glaubte jeder ihn übersehen zu können: die stumme Bewunderung hatte der Geringschätzung Platz gemacht. Man sprach ihm alle militairischen Eigenschaften ab; und die Oppositions-Häupter glaubten nicht länger anstehen zu dürfen, ihn vom Armeebefehl zu entfernen. Ihre weitern Berechnungen, wenn sie auch nicht laut ausgesprochen wurden, gingen sodann auf den Sturz der ganzen gemäßigten Partei, um endlich mit den gerühmten und gewünschten Gewalt-Maßregeln den Versuch zu machen. Am 27. Juli (8. August) traten bei Olizar zu einer vorläufigen Berathung zusammen die beiden Niemojewski's, Lelewel, Anton Ostrowski, Zwierkowski, die beiden Nakwaski, Vater und Sohn, Szczaniecki, Alexander Jelowicki und Godebski nebst mehrern andern, um am folgenden Tage in den Kammern einen Vorschlag gegen den Generalissimus einzureichen, weil er den Befehlen des großen Kriegsraths keine Folge geleistet. Da Skrzynecki aber noch immer auf zahlreiche Anhänger in den Kammern, vornämlich bei der gemäßigten Partei rechnen konnte, so beschloß man nur mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen und vor allem erst sich des Regierungs-Präsidenten und

des Reichstagsmarschalls zu versichern, um, wenn nicht ihre Mitwirkung zu gewinnen, wenigstens ihren Widerstand zu entwaffnen. Zu diesem Zwecke begaben sich Bonaventura Niemojewski und Anton Ostrowski am 28. Juli (9. August) früh zu dem Bruder des letztern, den Reichstagsmarschall. Er nahm ihre Vorschläge kalt auf, nicht blos aus Freundschaft für Skrzynecki, sondern mehr noch aus Besorgniß vor den Klubbisten; nur ungern gab er zuletzt ihren Bitten nach. Bei Czartoryski hatte man eine sichere Handhabe, die Furcht: man zeigte ihm von ferne große Volksbewegungen, und er willigte in alles. Man schritt sogleich an's Werk und bewog Swirski, den man als Freund Skrzynecki's ausdrücklich hierzu ausersah, den Antrag in den Kammern zu machen: „daß, in Hinsicht der gefährlichen Lage, eine Deputation aus Mitgliedern der Regierung und der Kammern in's Lager geschickt werde, um Skrzynecki's Betragen zu untersuchen, die Generale um ihre Meinung wegen der zu ergreifenden Maßregeln zu befragen, und wenn man sich überzeugte, daß der Generalissimus das Vertrauen des Heers verloren habe, ihm den Oberbefehl abzunehmen und vorläufig einen andern an seine Stelle zu ernennen.“ Die zahlreich anwesenden Zuschauer ermunterten durch ihren Beifall die Reichstagsglieder zur Beistimmung; es ward beschlossen, die Deputation auf der Stelle abzuschicken. Man wollte dem General nicht Zeit lassen, den Streich abzuwenden. Um die Maßregel weniger herb zu machen, waren fast lauter Freunde Skrzynecki's in die Deputation gewählt worden und zwar von der Regierung: Fürst Czartoryski und Vincenz Niemojewski; von den Kammern die Senatoren Anton Ostrowski und Wenzyk, und die Landboten Swirski, Dembowski, Szlaski, Theodor Morawski und Vincenz Tyszkiewicz. Die Erwählten gelobten: „alle persönlichen Rücksichten bei Seite zu setzen und ihren Auftrag mit der größten Unparteilichkeit zu vollziehen.“

Die Deputation ging ab; am Morgen des 29. Juli (10. August) war sie im Lager. Skrzynecki, bereits durch seine nächsten Freunde von allem unterrichtet, hatte sie später erwartet. Um die Stimmung der Truppen zu erforschen und darnach sein Betragen abzumessen, hatte er um sieben Uhr Morgens eine große Heerschau veranstaltet. Eben hielt er vor der Front des 5ten Linien-Regiments, von einem zahlreichen Haufen Offiziere umgeben, denen er seinen Kriegsplan erklärte; eben tönte ihm ein lautes: „es lebe unser Generalissimus!“ als die Deputation anlangte. Dieses Geschrei, der Anblick des Generalissimus zu Pferde, der ganzen Armee unter den Waffen, erfüllte die Mitglieder derselben, die sich ihres gefahrvollen Auftrags bewußt waren, mit Schrecken. Schon glaubten sie in Skrzynecki einen zweiten Bonaparte zu sehen, der einen andern 18ten Brümaire

bereitete. Aber der Polnische General war nicht in Bonapartens Lage: die Liebe der Armee war ihm unwiederbringlich verloren. Was er also auch that, was er sprach, konnte wohl augenblicklichen Enthusiasmus, aber keinen nachhaltigen Eindruck hervorbringen. Jetzt war ihm in seinen Reichstagsfreunden auch die letzte Stütze geraubt und er haschte vergeblich nach einem Strohhalm, um sich halten zu können. Zürnend auf die Regierung, auf die Landboten, die ihn verlassen, redete er nach alter Weise zu den Truppen, freundlich, zutraulich; versprach ihnen die gewünschte Schlacht, aber nur unter Warschau's Wällen: „kein Russe solle davonkommen.“ Auf die Deputation achtete er nicht, er stellte sich, als habe er ihre Ankunft nicht bemerkt. Sie hatte sich indeß mit zögernden Schritten genah't; als das Rufen der Truppen kein Ende nehmen wollte, erschien ihre Lage ihr höchst bedenklich: sie trat berathschlagend auf die Seite. Ein Adjutant ward an den Generalissimus abgesendet mit der Meldung: „eine Deputation des Reichstags sei eingetroffen und wünsche ihn zu sprechen.“ Mit finsterm Gesicht vernahm es Skrzynecki; einige Augenblicke setzte er noch die Musterung fort und forschte in den Blicken der Krieger, ob er wohl Beistand finden würde. Dann erschien er endlich, mit leichtem Anstand, und bewillkommte die Deputation mit der ironischen Frage: „ob sie kämen, ihm den Feind schlagen zu helfen?“ — „Vielleicht,“ erwiederte man ihm, „doch erst wollen wir wissen, ob Sie geneigt sind, eine Schlacht zu liefern?“ Sie verlangten einen abgesonderten Ort, um ihm ihre Mittheilungen zu machen; eine Scheune neben Skrzynecki's Wohnung ward eingerichtet, und dort sollte sein Schicksal entschieden werden. —

Lange war er unschlüssig über die Haltung, die er anzunehmen hätte: doch da alle Stützen versagten, seine Anhänger, der Reichstag, die Armee, entschloß er sich zuletzt, durch ein unterwürfiges Benehmen die Gemüther der Deputirten zu gewinnen; und wie einst der gefürchtete Chlopicki, trat auch er mit der ehrerbietigen Erklärung vor ihnen auf: „daß er sich in Demuth allem unterwerfe, was der Reichstag über ihn beschließen werde.“ Wie wenn der Druck einer beängstigenden Furcht nachläßt, die Gemüther sich zum Wohlwollen erweitern, so fühlte sich auch die Deputation auf einmal wie erleichtert, im eigenen Bewußtsein erhoben, und damit zur Theilnahme für Skrzynecki gestimmt. Um das Herbe ihrer Sendung zu mildern, befragten sie ihn schonend um die Lage der Angelegenheiten und um den Grund: „warum er so beharrlich die vom Volk und Heer gewünschte Schlacht verweigere?“ — Ohne in nähere militairische Erörterungen mit den Unkundigen einzugehen, erklärte er nur im Allgemeinen: „daß höhere Gründe ihn bestimmten, daß er den Tod nicht scheue und es oft bewiesen

habe, daß aber Pflicht- und Ehrgefühl, so wie seine Kriegskenntniß ihm geböten, auch nicht einen Blutstropfen gegen seine Ueberzeugung zu vergießen und alle Vorwürfe gering zu achten, welche Bosheit und übelverstandener Enthusiasmus junger Leute oder überspannter Köpfe ihm machen könnten. Eine Schlacht hier bei Bolimow wagen, hieße alles auf's Spiel setzen, und besser sei es, wenn man Zeit zu gewinnen suche." — Die Deputirten unternahmen es, nicht vom militairischen Gesichtspunkte aus, sondern im Gefühl der Lage der Dinge, im Hinblick auf die öffentliche Meinung, ihn von der Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlacht zu überzeugen. Doch da sein Entschluß auf zum Theil ehrenwerthen Gründen beruhete, vermochten bloße Worte ihn nicht zu bewegen und er erklärte: „Das Leben mehrer tausend Menschen zwecklos zu opfern, könne er sich nicht entschließen; übrigens wäre er gern bereit, wenn man darauf bestände, den Oberbefehl einem Geschickteren abzutreten, und er würde sich freuen, wenn derselbe die ersehnte Schlacht gewönne. Er merke wohl, fügte er hinzu, daß der Reichstag einen andern Heerführer an seiner Stelle wünsche; und er selber würde einen solchen vorschlagen, wenn ihm einer bekannt wäre, der ihn mit Erfolg ersetzen könnte. Auf jeden Fall verspräche er, das Heer nicht zu verlassen, und, welchen Posten man ihm auch anweise, seiner Soldatenpflicht treulich nachzukommen." — Alle Mitglieder der Deputation fühlten sich durch diese Selbstverläugnung bewegt und zur Hochachtung für ihn gestimmt. Aber der Gedanke, daß nur ein baldiger Angriff sie retten könne, war bei allen tief eingewurzelt und feste Ueberzeugung, so gaben sie, obwohl mit Widerstreben, Skrzynecki zu erkennen: „daß, bei aller Anerkennung seiner Verdienste, sie doch einen andern Anführer wählen müßten, der die Entscheidungs-Schlacht lieferte." Sie verlangten daher, daß er auf den Abend die Generale und Obersten zu einem Kriegsrath berufe, und, um dieser Versammlung das allgemeine Vertrauen, besonders beim jüngern Theil des Heers, zu erwerben, schlug man noch vor: die Befehlshaber der Batterien, ausgewählte Generalstabs-Offiziere und selbst einige andere von niederen Graden zuzulassen.

Am Abend versammelten sich die Geladenen in dem Hofe, welcher die Scheune vom Hause des Generalissimus trennte. Es waren gegen dreihundert, denn, außer den Berufenen, drängten sich auch die Offiziere der zunächst liegenden Divisionen in Menge herbei. Die verschiedensten Ansichten und Meinungen kreuzten sich in lautem Zank und verworrenem Getümmel durcheinander. Die einen wollten Skrzynecki als Anführer behalten, die andern schalten ihn den Urheber alles Unglücks; noch andere von der heftigsten Partei meinten: „es wäre Zeit, jene auf die Seite zu schaffen

welche den Aufstand von Anfang an gelähmt und verdorben hätten.“ Die Deputation hatte den Sturm heraufbeschworen und erschrak vor dessen Brausen; obgleich jeder leicht einsehen konnte, daß eine Versammlung von Offizieren zu berufen, um über ihren Feldherrn zu richten, alle Bande der Mannszucht und Unterordnung auflösen hieß; und dazu noch im Augenblick der Gefahr, im Angesicht des Feindes, der, in geringer Entfernung von da, die Abwesenheit aller Befehlshaber von ihren Posten und ihren Streit unter einander erfahren und zu einem allgemeinen Angriff benutzen konnte. Die Versammlung gewährte fast das Bild eines jener alten Polnischen Reichstage, wo die Deputirten, den Säbel an der Seite, erschienen, lärmten, schrien, einander bedrohten, die Säbel zogen — um sie wieder einzustecken. Eine Meldung Ramorino's von den Vorposten, daß die Russen zum Angriff rückten, vermehrte die Verwirrung, die jedoch bald wieder durch Ramorino's persönliches Erscheinen und den Widerruf jener Nachricht beigelegt ward. Die Offiziere wurden nun einzeln vernommen, und stimmten im Allgemeinen in gewissen Hauptvorwürfen überein, die sie dem Generalissimus machten. Es waren die bekannten: „den Flankenmarsch der Russen nicht gehindert, ihren Weichselübergang zugelassen, und sie nicht angegriffen zu haben, als sie auf Lowicz marschirten.“ Gegenwärtig, räumten sie ein, würde der Angriff auf die Russische Stellung große Opfer kosten und die Aussichten zum Erfolg dennoch zweifelhaft bleiben; sie riethen demnach, sich mit Ordnung auf Warschau zurückzuziehen und einen neuen Operationsplan zu entwerfen. Auch hier versuchte Chrzanowski abermals seiner Ueberzeugung Eingang zu verschaffen. Uneingeschüchtert durch die Menge, welche allen, die von Vergleich sprechen würden, den Tod drohte, stellte er den Zustand der Armee, des Schatzes, der noch übrigen Hülfsquellen im Gegensatz mit denen des Russischen Heers vor und zog daraus den Schluß: „daß die einzige Aussicht in einem Vergleiche liege, und daß eine Schlacht nur als eine Handlung der Verzweiflung betrachtet werden müßte; daß selbst eine gewonnene die Existenz nur auf kurze Zeit verlängern werde, und wenigstens vier gewonnene dazu gehörten, um das Land bis zum Bug wieder zu erobern; daß endlich, zu welchem Plan man sich auch entschlösse, innerhalb eines Monats man der Mittel ermangeln würde, den Krieg fortzusetzen.“ Doch niemand wollte oder durfte auf ihn hören. Nachdem alle, die irgend in der Armee hervorragten, befragt, und deren Antworten zu Protokoll genommen worden, überzeugte sich die Deputation: daß auf eine Schlacht bei Bolimow zu bestehen, nicht mehr an der Zeit sei. Aber andrerseits hatten auch fast alle, zögernd oder unumwunden, gestanden: „daß der Generalissimus zwar tapfer, aber nicht

unternehmend genug sei und das Vertrauen der Armee nicht mehr besitze." Seine Entfernung schien demnach nothwendig. Ihn auf's mildeste dazu vorzubereiten, erhielt Czartoryski den Auftrag; während dessen mischten sich die Mitglieder der Deputation unter die Offizier-Gruppen im Hofe, um deren freie Meinung möglichst vollständig zu erfahren. Die Nachricht von der Absetzung des Generalissimus beruhigte die aufgeregten Gemüther, doch las man auf den Gesichtern nicht sowohl Theilnahme als Spannung um den Nachfolger. Nach zweistündiger Unterredung mit Skrzynecki kam der Fürst Czartoryski zurück und berichtete zur Beruhigung der Deputation: „daß sich derselbe willig der Entscheidung des Reichstags unterwerfe und seine Gesinnung darüber in einem Schreiben mitgetheilt habe." In diesem wiederholte Skrzynecki alles, was er bei seiner Vernehmung geäußert, und besonders: „daß er die Armee nicht verlassen, sondern ihr das Beispiel des Gehorsams geben werde." 1)

Welches auch in der ersten Aufwallung, als er den Reichstagsbeschluß über ihn erfuhr, seine Empfindungen oder Vorsätze gewesen sein mochten: er ergab sich mit Würde in sein Schicksal. Als die von ihm zum Abendessen geladenen Deputirten in sein Zimmer traten, „waren seine Züge ruhig, seine Worte äußerst gemäßigt, sein Benehmen wohlwollend, in seiner ganzen Haltung eine duldende Hingebung, die Alle ohne Ausnahme so bewegte, daß sie ihn, hätte er nicht jegliches Zutrauen im Heer eingebüßt, gern beibehalten hätten."

Die Deputation, die nur nach der allgemeinen Ansicht und Stimmung der Armee handeln wollte, beschloß am folgenden Tage (den 30. Juli [11. August]) die Meinung derselben zu erforschen, wer am besten Skrzynecki

1) Dieses Schreiben lautete folgendergestalt: „Nachdem ich der Deputation alles, was meine bisherige Handlungsweise und die Ursachen, warum ich den Feind nicht angegriffen, betrifft, auseinandergesetzt habe, so bin ich mir und dem Urtheil, das die Mit- und Nachwelt über mich fällen wird, die Erklärung schuldig, daß, wenn mein Gewissen und meine von allen persönlichen Rücksichten freie Ueberzeugung mir angedeutet hätte, das Wohl der Nation erfordere es, den Oberbefehl des Heers andern Händen anzuvertrauen, ich, ohne die Deputation abgewartet zu haben, selbst ihn niedergelegt haben würde. Allein die Stimme des Gewissens befiehlt mir, das mir übertragene Amt nicht eher aufzugeben, als bis die Sache des Vaterlandes zum bezweckten Ziel gebracht sei. Deshalb nur habe ich die Oberbefehlshaberwürde nicht selbst niedergelegt und lege sie auch jetzt nicht nieder. Ich kann mich übrigens, meiner reinsten Absichten ungeachtet, irren. Darum fordere ich die Deputation auf, mir den Oberbefehl zu nehmen, wenn sie nach Erwägung unserer Lage die Wahl eines andern Oberbefehlshabers für nöthig finden sollte. Weit entfernt mich zu widersetzen, werde ich der erste sein, dem Heer mit dem Beispiel der Subordination und Hingebung voranzugehen. Bolimow, den 10. August 1831."

würde ersetzen können. Aber sie bedachte nicht, daß sie durch diese fortwährenden Untersuchungen und Berathungen alle Bande der Mannszucht völlig lösete und eine gefährliche Aufregung im Heer verbreitete. Denn wie im Hauptquartier ward im ganzen Lager diskutirt: junge Unterlieutenants und Fähnriche, ja Unteroffiziere und Soldaten stritten über Feldherrn und Kriegführung, suchten durch Kenntnisse oder Energie zu glänzen, schrieben für die Warschauer Zeitungsblätter, und schimpften auf Verräther und Aristokraten. Die allgemeine Meinung sprach sich indeß für keinen der Generale besonders aus; nur darin stimmten Alle überein: „daß Skrzynecki nicht mehr bleiben dürfe." Die Deputation ernannte hierauf vorläufig den General Dembinski zum stellvertretenden Anführer, und gab ihm Thomas Lubienski als Stabschef und Prondzynski als General-Quartiermeister bei. Sodann veranstaltete sie einen Kriegsrath, in welchem die höhern Generale und Offiziere des Generalstabs in geheimer Abstimmung den künftigen Oberbefehlshaber näher bezeichnen sollten. Die Korps-Anführer sandten, um ihre Abtheilungen nicht zu verlassen, schriftlich ihre Meinungen ein. Von den siebenundsechzig zu Rathe gezogenen Stimmen erklärten sich zweiundzwanzig für die Beibehaltung Skrzyneckis, „da dessen Charakterfestigkeit und Ausdauer bei der Defensive, in die man gerathen sei, die beste Sicherheit gewähre." Die andern Stimmen theilten sich unter Dembinski, Kasimir Malachowski, Lubienski, Uminski; auch Bem und Wladislaw Zamoyski wurden genannt. Da Niemand die absolute Mehrheit hatte, so bestärkte dies die Deputation in ihrer Meinung für Dembinski, den Helden des Tags, dessen vorläufige Ernennung aber erst durch den Reichstag bestätigt werden sollte. Man mochte hoffen, daß bei dem freundschaftlichen Verhältniß zwischen Dembinski und Skrzynecki, der letztere jenen gern mit seiner Kriegserfahrung unterstützen würde. Ein Eilbote ward sofort an Dembinski nach Warschau abgefertigt.

Das Werk war vollbracht und Alles schien zunächst beruhigt. Aber der Geist der Unordnung war einmal heraufbeschworen. Ränke und Umtriebe aller Art wurden in Bewegung gesetzt und schienen noch in derselben Nacht ein drohendes Ansehen zu gewinnen. Wladislaw Zamoyski, der sich am 17. (29.) November so geschickt in der Intrigue gezeigt, wandte dieselben Künste auch jetzt zu seinem persönlichen Vortheil an; andererseits machte Kruszewski die Anzeige: daß mehre Infanterie-Regimenter von dem Kavallerie-General Dembinski nichts wissen, Skrzynecki beibehalten und die Deputation mit Gewalt vertrieben haben wollten. Dagegen versammelte sich wieder eine Anzahl revolutionairer Offiziere bei Malczewski (dem Mörder des Generals Saß), in der Absicht, das Hauptquartier in der Nacht zu

überfallen und Skrzynecki umzubringen. Ueberall war Unruhe, Unsicherheit, Besorgniß. Da erschien noch zum Ueberfluß Zaliwski, er, der Lowicz überliefert und jetzt abermals, durch Lelewel beschützt, seinen militairischen Posten verlassen hatte, um mit einer Anklage gegen Skrzynecki aufzutreten. Er beschuldigte ihn, so wie auch Chrzanowski und Mühlberg, sich an die Russen verkauft zu haben; um die Beweise befragt, versicherte er: „sie seien ihm beim Rückzug aus Litauen abhanden gekommen." Seit die beweislose Angabe der Cybulska so erfolgreich gewesen, hatte jeder Revolutionsmann die seinige fertig, um sich von lästigen Gegnern oder Obern zu befreien. Seine Beschuldigungen ermangelten aber auch der geringsten Wahrscheinlichkeit, und waren zu offenbar von blindem Parteihaß eingegeben, als daß die Deputation auf sie hätte Rücksicht nehmen können. Abgewiesen mit seiner Klage, kam es zwischen ihm nebst seinen Freunden und Skrzynecki's Adjutanten andererseits zu einer heftigen Reibung. Zaliwski verlor sich hierauf im Lager, um durch dunkele Umtriebe unter seines Gleichen irgend eine gewaltsame Maßregel hervorzurufen.

Am Morgen des 31. Juli (12. August) kam Dembinski aus Warschau an. Er, der wie alle ältern Offiziere auf Ordnung hielt, und nur durch strenge Aufrechthaltung der Zucht und Subordination seinen gefahrvollen Rückzug glücklich zu Ende geführt hatte, nahm seine Ernennung sehr unfreundlich auf, und beschwerte sich in den strengsten Ausdrücken über das thörichte Beginnen des Reichstags, eine Art Landtag von Offizieren zusammenzuberufen, die zu gehorchen aber nicht zu berathschlagen hätten. Noch unwilliger ward er, als man ihm mittheilte: die Deputation habe ihm als Stabschef Thomas Lubienski und als General-Quartiermeister Prondzynski beigesellt; nicht, als wenn er gegen diese etwas einzuwenden gehabt, sondern weil er darin ein Mißtrauen gegen seine Fähigkeiten und in den Ernannten zwei ihm beigegebene und von ihm unabhängige Aufseher und Leiter zu erblicken glaubte. Er äußerte hierauf der Deputation geradezu sein Verlangen: „daß sie die Armee verließe, weil ihre Gegenwart nachtheilig sei und die Soldaten nur zum Raisonniren verführe." Von ihm getrieben, reisete sie in der That ab, nicht ohne sich an dem Hurrah der Truppen, durch deren Reihen sie fuhr, zu erfreuen, und in dem stolzen Bewußtsein, als friedliche Staatsbeamte eben eine unumschränkte Gewalt über die widerspenstigsten Krieger ausgeübt zu haben. Unzufrieden waren die Deputirten nur mit Dembinski, ihrem Begünstigten, der, mißvergnügt über diese Einmischung der Civilgewalt in die Militair-Angelegenheiten, noch zuletzt barsch erklärt hatte: „er wolle nicht länger als sechzig Stunden Stellver-

treter sein, und werde, wenn nach Verlauf dieser Zeit kein wirklicher Oberanführer ernannt worden, den Befehl niederlegen.

Dembinski, der nach seiner Rückkehr aus Litauen die ersten Eindrücke über die Lage der Angelegenheiten durch die gemäßigte Partei erhalten, und durch sie, so wie durch Alles, was er in Warschau sah, mit Haß gegen die Revolutionspartei erfüllt worden, war nur zu geneigt, sich an Skrzynecki zu halten, dem er seine Erhebung verdankte und mit besonderer Verehrung anhing. Dadurch ward es letzterem leicht, sich seiner ganz zu bemächtigen, um so leichter, als Dembinski, trotz der rauhen Außenseite seines Charakters, innerlich weich und von Freunden, wenn sie ihn nur zu behandeln verstanden, ohne Mühe zu leiten war. Fremd in der Armee und deßhalb mißtrauisch, schloß er sich eng an Skrzynecki, von dem allein er sichere Belehrung über alle Verhältnisse erwartete; durch ihn ließ er sich auch dem Heere vorstellen. Skrzynecki's Gewandtheit wußte daraus Vortheil zu ziehen; und er spielte seine Rolle so geschickt, daß er, der abgesetzte Feldherr als der Beschützer des neuen erschien. Er führte denselben dem unter die Waffen gerufenen Heere vor, pries dessen Eigenschaften und empfahl ihn dem Vertrauen der Truppen. Dieser Schritt, der nicht ohne Berechnung war, aber als Edelmuth erschien, das natürliche Mitleid für jede gefallene Größe, die ihr Unglück mit Würde trägt, das Andenken endlich an so manche Erfolge, zu denen Skrzynecki sie geführt: alles dieses bewirkte, daß die Soldaten den ihnen wohlbekannten abgehenden Feldherrn, in welchem sie jetzt nur die guten Eigenschaften sahen, mit mehr Theilnahme empfingen, als den neuen, ihnen fast unbekannten. Ein neuer Feldherr, dem nicht ein ungewöhnlicher Thatenruf vorangeht, oder den nicht eine vortheilhafte äußere Erscheinung empfiehlt, hat anfangs mit einem gewissen natürlichen Mißtrauen des Soldaten zu kämpfen, bis der Sieg ihm die Weihe gegeben hat. Aber Dembinski's Thaten waren der Armee ganz unbekannt, und sein Aeußeres eben nicht empfehlend. Eine mittlere, gedrungene Gestalt, ein weinrothes Gesicht, in dem wenig Adel war, kleine graue Augen, eine starke Nase und ein röthlicher Knebelbart, endlich eine gewisse Strenge und Steife im Benehmen, waren wenig geeignet, auf den ersten Anblick einzunehmen, zumal neben der vortheilhaften Haltung und Gestalt Skrzynecki's, aus welcher Würde und Adel sprach. Es war daher nicht zu verwundern, wenn der Soldat nicht nur Skrzynecki mit ihm zugleich hochleben ließ, sondern manche Regimenter wie absichtlich nur Skrzynecki allein begrüßten, ohne auf Dembinski zu achten, andere gänzlich schwiegen. Dies brachte den letztern außer Fassung; statt Mißmuth über den Skrzynecki gegebenen Vorzug zu empfinden, glaubte er bei der Armee keine andere Stütze als ihn zu haben, und übereilte sich

mit der Versicherung: „daß auch er ihn hoch verehre und den Soldaten verspräche, sie ganz in demselben Geist wie Skrzynecki anzuführen." Wie Skrzynecki, den man eben abgesetzt, weil er das Heer nicht führte, wie man wollte! Es war klar, der neue General hatte die Geistesgegenwart verloren, und das Gefühl seiner Stellung fehlte ihm. Seine Worte brachten die übelste Wirkung hervor. Nur auf einen Augenblick zurückgetreten, erwachte die Opposition von neuem. „Was hätte man beim Tausch gewonnen," flüsterten die Offiziere, „wenn er ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers treten wolle; es handle sich nicht um Dembinski und Skrzynecki, sondern um eine andere Kriegführung, einen andern Geist, der nicht blos der Geist einer Partei sei. Wenn es beim Alten bleiben solle, so wolle man doch lieber Skrzynecki, den man kenne, als Dembinski, der ihnen fremd sei, und den nur der Reichstag vorgeschoben habe." So brachte gleich die erste Erscheinung, seine ersten Worte Dembinski unwiderruflich um das Vertrauen des Heers. Er bemerkte es und fühlte sich unbehaglich. Die Soldaten schienen ihn zurückzustoßen, wie ihr lauer Empfang bewies; zu Skrzynecki war sein Verhältniß nicht ganz ungezwungen; die Deputation zeigte Mißtrauen in sein Feldherrn-Talent, indem sie ihn unter die Vormundschaft eines beigegebenen Stabschefs und General-Quartiermeisters setzte; auch entging ihm nicht, daß die ältern Offiziere und Generale sich gekränkt und beleidigt glaubten, und nur unwillig sich dem Oberbefehl eines Mannes fügten, den sie vor Kurzem noch als Schwadron-Führer unter oder neben sich gesehen; daß man im Heer seine Vergangenheit prüfte, um die Rechtfertigung des ihm gegebenen Vorzugs zu finden; er sah voraus, daß bei der Entzügelung der Armee man alle seine Schritte und Bewegungen bekritteln würde. Er fühlte das alles, und fand seine Lage drückend, demüthigend, kränkend.

Außerdem wurde er noch von Skrzynecki angestachelt, den bei äußerlich heiterer Stirn ein tiefer Unmuth über die erlittene Behandlung verzehrte, ein Unmuth, den er gleich beim ersten gemeinschaftlichen Mahl verrieth, wo er gegen Dembinski die Bemerkung hinwarf: „er hoffe, daß er den Reichstag aus einander jagen werde." Er selbst schien einen Augenblick diesen Entschluß, der durch die völlige Unbeliebtheit des Reichstags begünstigt wurde, gehabt und nur nicht Entschiedenheit genug besessen zu haben, um ihn auszuführen. In Dembinski hoffte er diese zu finden, wenigstens dachte er einen fruchtbaren Samen in dessen Seele zu werfen, zum weitern Aufgehen und Reifen.

Um sich über den Zustand der militairischen Angelegenheiten eine nähere Uebersicht zu verschaffen, ließ Dembinski den Stabschef und General-

Quartiermeister kommen. Gegen den letztern fühlte er, schon als Skrzynecki's Freund, eine große Abneigung, selbst einen gewissen Neid über das Vertrauen, das Prondzynski bei den Kriegern aller Klassen genoß; auch hatte er ihm noch in Gegenwart der Deputation mit rauhen Worten erklärt: „er werde ihm, trotz seiner sonderbaren Ernennung, nie erlauben zu vergessen, daß er unter seinen Befehlen stünde." Prondzynski trat daher mit ehrerbietiger Haltung vor ihn und sagte ihm auf Französisch: „er hätte, bevor sie ihre Arbeiten begönnen, einen Vorschlag. Als Skrzynecki den Armeebefehl übernommen, habe er dem Feldmarschall Diebitsch zuerst Vergleichs-Anträge gemacht, und nur, nachdem diese verworfen worden, den Feldzug mit einigen erfolgreichen Gefechten eröffnet; ob es nicht rathsam und der gegenwärtigen Lage angemessen wäre, auf gleiche Weise zuerst mit Ausgleichungs-Vorschlägen aufzutreten?" — Dembinski, einmal voreingenommen, sah in diesen wie in allen Worten Prondzynski's nur Fallen; er erwiderte daher: „die Lage jetzt und damals wäre völlig verschieden: Skrzynecki sei aus den Soldaten hervorgegangen, welche die Revolution gemacht, er dagegen wäre aus dem Bürgerstande; jener hätte daher wohl Anträge zu einer Ausgleichung thun können, er aber keineswegs." Auch war er der Ueberzeugung: daß, da man Russischer Seits auf einfacher Unterwerfung bestehen würde, keine andere Ausgleichung übrig bleibe als durch den Sieg.

Prondzynski legte ihm nun seinen Operationsplan vor: „Marschiren wir," sagte er, „über Nieborow auf Lowicz, so kann ein Erfolg nur dazu dienen, die Russische Armee über die Bzura zurückzudrängen, gerade in der Richtung ihrer erwarteten Verstärkungen; und die Befestigung von Lowicz sichert ihr die Mittel, ihren Uebergang über den Fluß ohne Gefahr zu bewerkstelligen. Um unserer Sache aufzuhelfen, bedarf es aber eines entscheidenden Erfolgs. Daher ist es rathsam, mit der ganzen Armee über Sohaczew und Kocierzow vorzurücken, die Vorhut von Pahlen und die Kavallerie von Nostitz, die davor stehen, zu umfassen und zu vernichten, und ohne uns mit dem Anbieten einer Schlacht auf dem linken Bzura-Ufer aufzuhalten, unter dem Schutz einer links aufgestellten Abtheilung gerade auf die Chaussee loszumarschiren, um den Russen die Straße nach Kutno abzuschneiden. Der Russische Feldherr darf nicht zugeben, daß wir ihm seine Verbindungen mit dem Uebergangspunkte, so wie mit den heranziehenden Verstärkungen unter General Kreutz rauben: eine entscheidende Schlacht wird demnach nothwendig. Freilich wagen wir bei derselben, wenn wir uns nicht gut in Acht nehmen, von Sohaczew ab und gegen die Weichsel zu gedrängt zu werden; aber die Russen, mit der Bzura und einem feindlichen Lande im Rücken, laufen gleichfalls, wenn sie unterliegen, die Gefahr gänzlicher Vernichtung. Nun ist

aber unsere Lage so verzweifelt, daß wir Alles gegen Alles daran setzen müssen. Gelingt es uns nicht, die Russische Armee vollkommen zu schlagen, so stürzt unsere Sache zusammen, und es ist völlig gleichgültig, ob wir einen größern oder geringern Vortheil davon tragen." [1])

Dembinski sprach sich nicht näher aus, sondern holte zuvor die Meinung Skrzynecki's und Chrzanowski's ein, die ihn überzeugten: „daß dieselben Gründe, die vor vierzehn Tagen den Angriff vom linken Bzura-Ufer aus verboten, noch jetzt bestünden." Einmal argwöhnisch gegen Prondzynski, glaubt er, derselbe habe durch Vorlegung jenes Operations-Entwurfs seine militairische Fähigkeit prüfen wollen. Seine Eigenliebe empört sich, und er verwirft jetzt den Plan, zu welchem die Disposition schon gemacht war, mit Entrüstung, indem er Chrzanowski's und Skrzynecki's Einwendungen wiederholt: „daß die Russen den kürzern Weg von Bolimow aus hätten, daß die Gefahr, von Warschau abgeschnitten zu werden, woher man seine Verpflegung zöge, zu groß sei, wie die Verantwortung, die Hauptstadt ohne Vertheidigung preiszugeben. [2]) Und zu welchem Zweck? setzte er hinzu, um mit 47,000 Mann, wovon ein Drittel Rekruten, 60,000 erlesene Krieger mit nahe an 400 Kanonen anzugreifen, und zwar an einem Ort, wo man geschlagen in die Weichsel geworfen wird!"

Da aber einmal gekämpft werden sollte, so wurde der Entwurf zu einer Schlacht auf dem rechten Bzura-Ufer gemacht. „Ramorino sollte, von Chrzanowski unterstützt, Nieborow wegnehmen, sodann links drängen, um den rechten Flügel der Russen anzugreifen, während Chrzanowski sich zwischen Nieborow und der Bzura behaupten sollte. Rybinski durch eine Bewegung vorwärts von Sohaczew auf die Chaussee sollte auf dem linken Bzura-Ufer zu dem Angriff mitwirken." Die Fehler dieser Disposition, die nicht von Prondzynski ausging, waren augenfällig. Auch begab sich Chrzanowski sofort zu Dembinski und erklärte ihm: „Da seine Ansichten denen der übrigen Generale widersprächen, so könne er die Rolle nicht übernehmen, die man ihm zugedacht. Er sei im Voraus überzeugt, daß mit zwölf Bataillonen (wovon sechs neuer Formation) und zwanzig Schwadronen er die offene Gegend zwischen Nieborow und der Bzura nicht würde behaupten können, [3]) da es eben so gut des Feldmarschalls Vortheil wäre, seine Haupt-

---

1) Nach der handschriftlichen Denkschrift Prondzynski's.

2) Wie sollte aber der Feldmarschall seine eigenen Verbindungen preisgeben und ein feindliches Heer in seiner Flanke oder hinter sich lassen, um auf das hinlänglich gegen Ueberrumpelung geschützte Warschau loszugehen? Er dachte nicht daran und hätte es nie gethan.

3) Es war gerade der Punkt, wo der Feldmarschall im Fall einer Schlacht durchzubrechen gedachte.

Anstrengungen gegen die Polnische Rechte zu machen, wie der Vortheil der Polen, die ihrigen gegen die Russische Rechte zu richten. Die sehr gewagte Unternehmung von Rybinski würde ihm wenig helfen; seine Niederlage wäre im Gegentheil gewiß und würde ihm dann als Verrath ausgelegt werden. Er verlange also, daß man einem andern General den Befehl über den rechten Flügel übertrage und ihn im Mitteltreffen gebrauche." [1]) Darüber wurde die Schlacht zuerst aufgeschoben, dann ganz aufgegeben. Dembinski, den seine Neigung nach Litauen zog, wo er die ersten Blüthen des Ruhms gepflückt, setzte nun seinen eigenen Plan zusammen, gebaut auf jene wohlgefälligen Erinnerungen und einige dort geschöpfte Erfahrungen, so wie auf Parteigänger-Gewohnheiten und Ansichten, einen Plan, den er Niemand anvertraute, dessen Grundzüge aber die Aufgebung Warschau's, die Ueberführung der Regierung nach Modlin, und die Versetzung des Kriegs nach Litauen waren.

Aus den von Lubienski und Prondzynski vorgelegten Papieren entnahm und überschlug er die materiellen und moralischen Hülfsmittel. Das Heer in Bolimow zählte damals (nach seiner Versicherung) 47,000 Streiter, wovon 10,000 zu Pferde, und 142 bespannte Geschütze; in Warschau und Praga waren, mit Inbegriff der mit ihm aus Litauen gekommenen, 12,000 Mann uniformirt, geübt, aber zur Hälfte mit Sensen bewaffnet; darunter 2000 Reiter; in Modlin und Zamosc hatte man 10,000 gut Bewaffnete; mit Rozycki waren 2500 Mann in die Wojewodschaften Krakau und Sandomir geschickt worden, wo außerdem noch 6000 in verschiedenen Abtheilungen unter Sceptycki, Kolenkowski, und in den Kavallerie-Reserven unter Stryjenski sich befanden, von denen 3000 Mann alte Soldaten von Dwernicki's und andern Korps, die zum Theil schon beritten waren. In den Hospitälern zu Warschau zählte man 11,000 Kranke und Verwundete, davon man wenigstens 3000 gebrauchen konnte, wenn nicht anderswo, doch in Modlin. Das waren also schon 80,000 Mann regulairer Truppen ohne den Landsturm, der seine eigentliche Wirksamkeit nur nach einem glücklichen Erfolg erhalten konnte, und ohne einige neue Formationen, die angeordnet waren. Warschau und Praga hatten über 100 Wallgeschütze; Mundvorrath und Pferdefutter aber nur auf sechs Wochen. An Schießbedarf hatte man für jedes Geschütz 400 Ladungen, was auf längere Zeit hinreichend war. Mangel empfand man nur an Geld; doch hatte man in der Bank, in den Depositen und im Schatz noch gegen 9 Millionen Gulden.

Wenn ihn diese noch vorhandenen Hülfsquellen erfreuten, so ward

1) Handschriftliche Denkschrift von Chrzanowski.

diese Freude durch einen Blick auf das gegenüberstehende Heer etwas getrübt. Nach den im Polnischen Hauptquartier befindlichen Nachrichten schätzte er dasselbe mit Inbegriff der unter Kreutz anrückenden Verstärkungen auf 75,000 Mann,[1]) das Korps von Rüdiger auf 15,000 Mann. Das Zahlenverhältniß wäre also nicht sehr verschieden gewesen, aber er konnte sich das moralische Uebergewicht der Russischen Armee nicht bergen, deren Muth und Siegsgefühl seit der Ostrolenkaer Schlacht durch den glücklich bewerkstelligten Uebergang und die Ankunft eines Feldherrn von großem Namen noch gehoben wurde. Die moralische Ueberlegenheit, die materielle Ueberlegenheit an Mannschaft, Geschütz, Reiterei, Alles war für sie; auf einen Sieg war also nicht zu rechnen.

Doch verzweifelte er noch nicht. Vorerst suchte er den gesunkenen G[eist] wieder zu heben und traf eine neue Organisation des Heers. Das[selbe] wurde in drei Armeekorps eingetheilt; zwei für die Schlachtlinie, das d[ritte] zur Reserve. Die beiden erstern wurden Uminski und Ramorino un[ter]geben, das Reserve-Korps aber Skrzynecki. Jedes der beiden ersten Ko[rps] ward aus einer Kavallerie-Brigade und zwei Infanterie-Divisionen [zu]sammengesetzt, und zwar das erste unter Uminski aus den Divisionen R[y]binski und Mühlberg, und das zweite von Ramorino aus den Division[en] Sierawski und Bielinski. Das Reserve-Korps sollte aus der Infanter[ie-]Division Malachowski, den drei Kavallerie-Divisionen Jagmin, Turno un[d] Kasimir Skarzynski und aus der Reserve-Artillerie unter Chorzewski be[-]stehen, und Chrzanowski darin unter Skrzynecki's Oberbefehl die gesamm[te] Reiterei anführen.

Die Deputation des Reichstags hatte nach ihrer Rückkunft durch den Wojewoden Ostrowski einen Bericht über ihre Verrichtungen im Lager ab[-]gestattet, welchen die Skrzynecki feindselige Mehrheit der Kammer zu günstig für ihn und überhaupt nicht befriedigend genug fand, und deshalb einen andern verlangte, wozu aus den Abgeordneten eine besondere Kommission niedergesetzt ward. Bevor man jedoch zur schließlichen Wahl eines neuen Oberfeldherrn schritt, wollte man sich in eine günstigere Stellung zu demselben versetzen, und die Erklärung vieler Generale in Bolimow benutzend: „daß das bisherige Verhältniß des Generalissimus als Regierungsmitglied und seine vielfache Beschäftigung mit den diplomatischen Angelegenheiten vornämlich zu den von ihm begangenen Fehlern geführt habe;" beschloß man: „der künftige Oberbefehlshaber solle hinfort nicht neben, sondern unter der Regierung stehen; von ihr gewählt werden, aber nicht ihr Mit-

1) Ueber den wahren Stand des Russischen Heers um diese Zeit vergleiche Tabelle E.

**Stand**

Oberbefehlshaber: Graf **Paskewitsch;** General
General Fürst

| | |
|---|---|
| | Kosaken: Sekretow. / Karpow. |
| | 16 Fuß und 2 reitende Geschütze. |
| In **Racionzek** zur Bereitung des Zwieback. | Von der 7ten Infanterie-Division die zu (die Regimenter Nisow und Simbirs |
| | Gesammt dieser kleinern |
| | Vorhut unter Graf Witt. |
| | Grenadier-Korps unter Schachowskoi. |
| | Garde-Korps unter Großfürst Michael. |
| | Korps des Grafen Pahlen. |
| | Reserve-Artillerie. |
| | Gesammt der Haupt-Armee |
| | dazu die kleineren Abtheilungen. |
| | Gesammt auf dem linken Weichsel-Ufer, (ohne das Korps von Rüdiger). |

THE NEW
PUBLI

Digitized by Google

glied sein." Indem also den Fünfherren die Wahl des Anführers übertragen ward, verlor Dembinski, der die Mehrzahl derselben: Niemojewski, Morawski und Lelewel, durch sein Anschließen an Czartoryski und Skrzynecki zurückgestoßen, alle Aussicht, als Feldherr beibehalten zu werden. Aber wen sollte man wählen? Wie alle Revolutionen, hatte auch die Polnische in kurzer Zeit die bedeutendsten Reputationen der Friedenszeit verbraucht und abgenützt: Niemand stand völlig rein und fleckenlos da. Dem Einen mangelte die Einsicht und Kunst; dem Andern Kraft und Charakter; Erfahrung einem Dritten, und der Vierte hatte nicht Beliebtheit oder Zutrauen; ohne noch von den moralischen Mängeln zu sprechen, welche der unruhige, spürende Revolutionsgeist immer zuerst an's Licht zu ziehen weiß. Man bestimmte sich zuletzt, dem allgemeinen Rufe nachgebend, für Prondzynski, von dessen Entwürfen alle frühern Anführer gezehrt hatten, und von denen Alles sprach, ohne sie immer zu begreifen. Das Regierungsmitglied Barzykowski und der Kriegsminister begaben sich am 2. (14.) August in's Lager, um das Ernennungsdekret Prondzynski zu überbringen. Er ward überrascht und nachdenkend: einerseits warf er einen Blick auf die schlimme Lage der Angelegenheiten, wo man fast auf Warschau eingeschränkt war; andrerseits bedachte er, was man mit einem streitbaren Heer von 50,000 Mann nicht alles thun könnte! Hatte Alexander der Große, hatte Bonaparte mehr Krieger, waren diese in besserem Zustande, als sie ihre unsterblichen Feldzüge anfingen? Im schlimmsten Fall blieb der Ruhm Kosciuszko's. Oder konnte er nicht mit Beihülfe der Armee Reichstag und Regierung auflösen, sich der Gewalt bemächtigen und Polens Retter werden, indem er es mit Rußland aussöhnte?[1]) — Doch man ließ ihm nicht Zeit zu langen Betrachtungen. Das Gefühl mangelnder Energie bestimmte ihn, und unter dem Vorwand: „er wolle, da er sich so entschieden gegen Skrzynecki ausgesprochen, nicht als niedriger Ränkemacher erscheinen, der jenen blos gestürzt, um sich an seine Stelle zu schwingen" — schlug er die angetragene Würde aus. Aber glaubte er sich wirklich im Stande, Polen zu retten, so hieß das eine untergeordnete persönliche Betrachtung dem Heil des Vaterlandes voranstellen; auch war dieses nicht sein eigentlicher Grund, sondern, wie er seinen Vertrauten gestand, folgender: „er fühle sich wohl fähig, eine Armee selbst von 100,000 Mann anzuführen, aber zu schwach, auch nur 1000 in Ordnung zu halten." Und er sollte gegen die Ränke und Umtriebe der Faktionen im Heer und außerhalb desselben ankämpfen! Ueberdieß war ihm die Revolution, für die er im Gefühl seiner Talente sich anfangs mit

1) Nach Prondzynski's eigener Denkschrift.

Begeisterung erklärt, durch die ewigen Unruhen, Verläumdungen, Mißhelligkeiten und Zänkereien äußerst verleidet worden; mit dem Interesse für dieselbe ermattete auch die Spannkraft seines Geistes, und von seinen anfänglichen überschwenglichen Hoffnungen war er jetzt mit Chrzanowski zu der gleichen Ueberzeugung gekommen: „Rettung sei nur in einer Aussöhnung." Die an ihn Abgeordneten mußten unverrichteter Dinge nach Warschau zurückkehren, wo ihr Bericht die Regierung in nicht geringe Verlegenheit setzte. Als jetzt furchtsam der Name Dembinski wieder geäußert ward, verwarfen die drei ihm feindlichen Mitglieder denselben so entschieden, daß seine Begünstiger alle Hoffnung für ihn aufgeben mußten.

Während solchergestalt im Polnischen Lager drei Tage lang eine wahre Anarchie herrschte und man allaugenblicklich ein Eingreifen der Russen mit dem Schwert in den Streit der Parteien erwartete, verhandelte und bestritt man im Russischen Lager, unbekannt mit diesen Zuständen, die Frage: „ob man angreifen solle oder nicht?" Graf Toll, der, durchdrungen von der Ueberlegenheit des Russischen Heers über alles, was der Feind entgegensetzen könne, den Feldmarschall zu einer Hauptschlacht zu bewegen suchte, hatte zu diesem Zweck noch am 27. Juli (8. August) in Begleitung des Generals Berg die feindliche Stellung erkundet. Die beiden Generale waren bis dicht an die feindlichen Vorposten geritten, und als sie bemerkten, daß diese keine gehörige Verbindung unter sich hatten, benutzten sie es, um ganz nahe an die Rawka vorzudringen, wo sie die Polen im Aufwerfen einer großen Schanze vor Bolimow, das noch diesseits liegt, begriffen sahen. Jenseits erblickten sie an verschiedenen Punkten Kavallerie- und Infanterie-Massen: hinter Bolimow ein Hauptlager, das sie auf 10,000 Mann schätzten; bei Ziombki drei Kavallerie-Lager, und endlich weiter rückwärts im Walde starke Reserven. Das Ganze schätzten sie auf 20- bis 25,000 Mann.

So viel mochte man von der Stellung des Feindes wahrnehmen, und auch die Streitkraft, so weit sie sichtbar war, hatte der Graf richtig geschätzt. Es befanden sich nämlich rechts und links von Ziombki das Korps von Chrzanowski, 13 Bataillone und 30 Schwadronen, zusammen 12,000 Mann;[1]) das Korps von Ramorino, 14 Bataillone und 26 Schwadronen, ebenfalls 12,000 Mann, stand bei und hinter Bolimow. Diese sah Graf Toll; aber die Stärke der Reserve im Walde von 25 Bataillonen und 14 Schwadronen oder 18,000 Mann blieb ihm verborgen.

---

1) Diese Erkundigung geschah vor der Veränderung, die Dembinski in der Einrichtung der Armee traf. Ueber den damaligen Bestand der Armee vergleiche Tabelle F.

# Tabel

## Stand der Polnischen

Oberanführer: **Skrzynecki;** Stabschef: **Thomas Lubien**

Artillerie: **Bem;** Chef der J

| Korps und Divisionen. | Brigaden. | Regimenter. | Bat-taill |
|---|---|---|---|
| 1te Division **Rybinski** | 1te Brigade. | 2tes Linien- | 3 |
| Reserve-Artillerie der Armee. | Fuß- | 2te schwere Batterie. | – |
| | | 5te " " | — |
| | | 4te leichte " | – |
| | Reitende- | 3te " " | – |
| | | 5te " " | – |
| | | | 2 |

### Allgemei

| | |
|---|---|
| Rybinski. | 12 |
| Chrzanowski. | 13 |
| Ramorino. | 14 |
| Reserve-Korps. | 25 |
| Gesammt. | 64 |

Digitized by Google

Er fand die Stellung vortheilhaft: vor der Front ein Fluß, über den man nur auf Brücken kommen konnte, da es Furthen nur gegen die Mündung hin gab, die rechte Flanke durch die Bzura gedeckt, auf der linken ein großer Wald, der sich aufs jenseitige Rawka-Ufer bis über Nieborow hinauszog und nur auf weiten Umwegen zu umgehen war. Für den Angreifer dagegen zeigte sich der stellenweise um einiges höhere Boden des linken oder Russischen Ufers günstig, und der Graf war der Meinung, daß man bei einem wirklichen Angriff durch eine Batterie von achtzig Stücken zwischen Sokolow und Bolimow, wo der Boden am höchsten, den Feind vom Ufer vertreiben, und unter ihrem Schutz den Uebergang bei Sokolow bewerkstelligen könnte, wo er am vortheilhaftesten schien. Befriedigt kehrte Graf Toll zurück und legte dem Feldmarschall seine Ansicht vor mit dem Bemerken: „daß man je eher je lieber zum Angriff schreiten müsse, bevor der Feind Sokolow eben so gut wie Bolimow befestige." Der Feldmarschall schien seine Meinung günstig aufzunehmen und fragte: „Wenn gedenken Sie anzugreifen?" — „Meinetwegen auch morgen," erwiderte der Graf; „übrigens bitte ich, durch den Generalquartiermeister und den Chef der Artillerie eine zweite Erkundigung anstellen zu lassen; vielleicht findet sich noch mehr Zweckdienliches." Es geschah noch an demselben Tage, und Beide bestätigten Toll's Angaben. Als aber dieser mit dem Fürsten Gortschakow am 28. Juli (9. August) den Befehl zum Angriff vom Feldmarschall einholen wollte, hatte der letztere seine Meinung geändert.[1]) Man konnte den Feind auf drei Arten aus seiner Stellung verdrängen, entweder durch offenen Angriff von vorn oder durch Umgehung auf einem oder dem andern Flügel; der erste und kürzeste vom Grafen Toll angerathene Weg schien dem Feldherrn, der die Sache von allen Seiten betrachtete, wohl nicht mit Unrecht als zu gefahrvoll. Wenn es auch gelang, unter dem Schutz eines starken Artillerie-Feuers den Feind über die Rawka zu treiben, schien es immer bedenklich, unter dessen Augen und im Bereich seiner Geschosse über den Fluß Brücken zu schlagen, überzugehen, sich unter seinem koncentrischen Feuer zu entwickeln, um sodann eine Schlacht mit einem Fluß im Rücken zu liefern. Der Fall

1) Wie im Kriege so viel auf Glück ankommt, und dessen Wechselfälle vorzüglich den Unternehmenden begünstigen, so wäre es auch hier geschehen, wenn der vom Grafen Toll für den 29. (10.) oder 30. Juli (11. August) vorgeschlagene Angriff stattgefunden hätte; er wäre gerade in den Augenblick gefallen, wo im Polnischen Lager nach Ankunft der Reichstags-Deputation die größte Aufregung und Verwirrung herrschte. Dieser Umstand konnte den Erfolg unstreitig erleichtern; indeß war es auch möglich, daß der Angriff die Uneinigen wieder vereinigte und ihre Kraft, die sich in innerm Hader verzehrte, gegen den äußern Gegner richtete.

hätte Aehnlichkeit mit dem von Ostrolenka gehabt, nur mit dem Unterschiede, daß bei Ostrolenka die hohe Chaussee den Uebergegangenen eine treffliche Brustwehr bot, hinter welcher sie gesichert halten konnten, während die eingehende Biegung des Flusses erlaubte, den annahenden Feind unter ein Kreuzfeuer des Geschützes zu nehmen, was hier nicht möglich war. Man wäre überdieß einem Flankenfeuer aus der großen Verschanzung vor Bolimow ausgesetzt gewesen; der Feind konnte selbst von hier oder aus dem Skiernewicer Walde in Massen auf die rechte Flanke fallen, da er bei Bolimow Brücken hatte; oder wollte man zuerst die Verschanzung angreifen, so setzte man sich einem Kreuzfeuer von jenseits des Flusses und dem Walde aus: alles Gefahren, die man bei Ostrolenka, vermöge der Terrain-Beschaffenheit nicht zu bestehen gehabt. Ueberdieß waren die Polen, wenn auch nicht mehr das was früher, doch immer ausgezeichnet brave Truppen, wie sie noch bei der Erstürmung Warschau's bewiesen. Ein solches Unternehmen war daher doppelt gefährlich, und der Feldmarschall war in einer Lage, wo er nichts gefährden durfte. Aus diesen Gründen wollte er in den Vorschlag nicht einwilligen,[1]) die Stellung von vorn anzugreifen, sondern zog es vor, sie auf einem der Flügel zu umgehen. Man konnte dies nun entweder links oder rechts thun. Es wurde vorgeschlagen: „sich heimlich dem Feinde zu entziehen, in einem Nachtmarsch links Sohaczew zu erreichen, dort durch eine Furth und auf schnellgeschlagenen Brücken über die Bzura zu gehen, und am andern Morgen Kaski auf der Rückzugsstraße der Polen zu gewinnen, um sie damit von Warschau abzuschneiden, wohin man den nächsten Weg gehabt hätte." Zur Unterstützung des Vorschlags führte man

1) Die Gründe waren triftig, obgleich es am Ende nicht immer solche Umstände sind, die in letzter Instanz den Ausschlag geben: es ist nicht das, was der Feind alles thun kann, sondern was er thun wird; der überlegene Geist weiß auch dieses zu durchdringen. Nichts aber bringt so sehr den Gegner außer Fassung, als kühne, unerwartete Entschlüsse; das kühne Wagen führt eine gewaltige Stoßkraft mit sich, der Unglaubliches gelingt; und so zeigen sich oft die nach aller Berechnung gefahrvollsten Unternehmungen am Ende als die einfachsten und leichtesten. Die Kriegsgeschichte ist überreich an Beispielen der Art; wir erinnern wegen Aehnlichkeit der Umstände nur an die Brücken-Uebergänge von Lodi und Ostrolenka. Die Berechnung hätte hier Niederlage vorausgesehen, wo das Wagen glänzende Siege erfocht. Uebrigens (um allen Mißverständnissen vorzubeugen) theilen wir vollkommen die Ansicht des Feldmarschalls, die feindliche Stellung nicht von vorn anzugreifen, den Stier nicht bei den Hörnern zu fassen. Wozu etwas mit vielem kostbaren Blut erkaufen, was man auf einem andern Wege leichter und ohne Blut erlangen kann, wie hier durch eine Umgehung. Die Heere waren gleich stark; das Russische zwar tüchtiger, aber das Polnische in einer schwer beizukommenden Stellung; es hätte nur mit sehr großen Opfern verdrängt werden können. Aber man mußte seine Mittel zusammenhalten und durfte sie nicht nutzlos verschwenden, da man das Schwerste, Warschau's Bezwingung, noch vor sich hatte.

an: „man decke bei dieser Bewegung die eigene Verbindungsstraße mit der Brücke bei Osiek; Lowicz sei gegen einen ersten Anlauf gesichert; könne man nun Kaski vor dem Feind erreichen, so sei der Feind von Warschau abgeschnitten, und man gewönne entscheidende Vortheile über ihn." — Dagegen wurde eingewendet: „die Furth bei Sohaczew sei tief und unsicher; der Uebergang auf Einer Brücke langwierig und beschwerlich; und noch andere Brücken zu schlagen, erfordere viele Zeit; überdieß würde man dort auf Polnische Truppen stoßen (die Division Rybinski), welche den Uebergang sehr lange aufhalten könnten." Aus diesen Gründen neigte sich auch Graf Paskewitsch mehr für die Umgehung rechts über Skiernewice und Mszczonow, die nicht dieselben Nachtheile hatte. Man wendete zwar ein: „auf diesem Wege dränge man den Feind auf seiner Rückzugsstraße zurück, und gewönne keinen Vortheil über ihn, da er immer den nähern Weg von Bollmow nach Warschau behielte;" aber war das nicht schon ein Vortheil, und gerade der bezweckte, ihn zur Verlassung seiner starken Stellung und zum Rückzug nach Warschau genöthigt zu haben? Ferner meinten die Gegner: „man gebe dabei Lowicz und die eigene Verbindungsstraße Preis, und werde längere Zeit dem Feinde die Flanke bieten, an die er, unter Begünstigung des Skiernewicer Waldes, unbemerkt würde herankommen können." Die Vertheidiger erwiederten: „Lowicz sei hinreichend befestigt, um längeren Widerstand zu leisten, den Wald besetze man, und unter dem Schirm der zahlreichen Reiterei könnte man leicht dem Feinde an dreißig Marschstunden verborgen bleiben und so einen bedeutenden Vorsprung gewinnen. Warschau aber dürfe er nicht in Gefahr lassen, und müsse daher eilig zurück."— Wie dem auch sei, Glück oder Zufall, die oft den Feldherren besser dienen, als deren überlegteste Pläne, ließen den Feldmarschall seines Wunsches, den Feind aus seiner starken Stellung verdrängt zu sehen, noch eher theilhaft werden, als er es selbst gedacht, und ohne daß er den Degen zu ziehen oder eine Patrone zu verschießen brauchte. Da er entschlossen war, bevor er sich nicht durch die vollendete Befestigung von Lowicz einen haltbaren Stütz- und Verpflegungs-Punkt im Rücken verschafft hätte, keine offensive Bewegung gegen Warschau zu unternehmen: so kam es über jene verschiedene Vorschläge fürs erste zu keiner Entscheidung, und das Heer blieb bei Lowicz stehen. Wollte jedoch der Feind selbst ihn früher angreifen, so war der Feldmarschall auch darauf vorbereitet und keineswegs gesonnen, ihm die Schlacht zu verweigern, im Gegentheil wünschte er ihm ein freies Feld dazu einzuräumen. Es konnte nur vortheilhaft sein, die Polen aus ihrer starken Stellung hinter Bolimow hervorzulocken und ihnen diesseits der Rawka eine Schlacht zu liefern; aber sie hätten sich zu dieser nur entschließen können,

wenn man ihnen einen freien Spielraum zu ihren Bewegungen und die Möglichkeit gab, außerhalb des Bereichs der Russischen Kanonen aus Bolimow hervorzukommen und sich aufzustellen; unter dem Russischen Kanonenschuß hätten sie es nie gethan, und wären vielleicht oberhalb der Rawka übergegangen, wo sie unbequem werden konnten, indem sie den Nieborower Wald für sich gehabt, und auf die schlecht gestützte rechte Flanke der Russen hätten operiren können. Aus diesem Grunde wollte ihnen der Feldmarschall, wenn sie den Kampf begehrten, die ersten Schritte erleichtern, Nieborow und Sypnien preisgeben, und Arkadia zum Stützpunkt seiner Rechten machen, von wo sich die Mitte und Linke in schräger Richtung gegen Bednary fortgezogen hätten. Jenseits des letztern Dorfs wollte er die Reiterei aufstellen, um, mit derselben auf der schönen Ebene zwischen Sypnien und Sokolow vorbrechend, den Feind gegen den Nieborower Wald zu werfen. Für die Angriffsbewegung der Mitte und Linken sollte Arkadia als Angelpunkt dienen. Bei der moralischen und physischen Ueberlegenheit des Russischen Heers durfte dieser Schlachtplan keine Besorgnisse erregen, da man überdieß in der Nähe von Lowicz mehre Brücken über die Bzura, sowie zwischen Arkadia und Myslakow fünfe über die Skierniewka hatte schlagen lassen: gegen einen völlig gleichkommenden Gegner wäre sie unstreitig gefahrvoll gewesen, da die Truppen hinter sich nur wenig Raum zur freien Bewegung, und dicht im Rücken einen zwischen Sümpfen schleichenden Fluß gehabt hätten.

Nicht eher als am 1. (13.) August erhielt man durch Ueberläufer aus dem feindlichen Lager die Kunde, daß dort völlige Anarchie herrsche, daß Skrzynecki abgesetzt und Dembinski Feldherr sei, daß dieser sich den Truppen unter der Versicherung vorgestellt habe: „mit ihnen zu siegen oder zu sterben.“ So viele Freude jene Veränderung dem Grafen Paskewitsch machte, so war sie ihm zugleich eine Mahnung: „daß der Angriff nächstens bevorstünde.“ Er erwartete ihn mit Gewißheit in der Nacht zum 2. (14.) August; sie ging aber still vorüber; die Polen blieben sogar in Besorgniß eines Angriffs jene Nacht selber unter den Waffen.

Am frühen Morgen des 2. (14.) August ließ der Feldmarschall den Generalstabschef kommen. Es ward zufolge des eben dargelegten Plans beschlossen, bei dem Angriff des Feindes Nieborow und Sypnien zu räumen und damit die Polen auf die Russische Stellung bei Arkadia heranzuziehen. Da aber Graf Toll, ein alter Soldat Suworow's, ungern einen Schritt zurückthat, und dem Feinde dadurch ein moralisches Uebergewicht einzuräumen besorgte, so schlug er vor: „weder Nieborow noch Sypnien zu verlassen, sondern jeden dieser Punkte durch eine Grenadier-Division zu ver-

stärken, und unter deren Schutz den Feind im Augenblick seines Vordringens mit einem Feuer von sechzig Geschützen zu empfangen." Dadurch aber wäre der früher beschlossene Plan, zu welchem man schon die Disposition ausgefertigt, verrückt worden. Ohne weiter darauf einzugehen, begab sich der Feldmarschall nach Arkadia, wo der Großfürst Michael sein Hauptquartier hatte, und ließ alle Korpsbefehlshaber dahin berufen. Graf Toll traf indeß Vorbereitungen zur Schlacht, und begab sich um elf Uhr Vormittags gleichfalls nach Arkadia, wo die angekommenen Korpsbefehlshaber den Feldmarschall erwarteten. Denn dieser war auf eine durch Ueberläufer gegebene, wie sich aber nachmals ergab, betrügerische Anzeige: „daß der beabsichtigte Anfall des Feindes um vier Uhr Nachmittags erfolgen würde," in Begleitung der Generale Neidhardt und Gerstenzweig hinausgeritten, um die Stellungen der Truppen näher zu bestimmen. Als er nach einer Stunde zurückkehrte, wurden die Korpsbefehlshaber in den Saal geladen, der Oberst Okuniew schlug die Karte aus einander, und der Graf Paskewitsch deutete in wenig Worten seine Ansicht über die bevorstehende Schlacht an. Man erwartete hierauf die vierte Stunde; der Feldmarschall, der an diesem Tage das Fieber gehabt, ruhete in dem Zimmer des Großfürsten, und die Generale gingen in dem Hofplatz auf und nieder. Die Truppen waren von früh an in Bereitschaft, die Artillerie angespannt, die Pferde gesattelt, und Offiziere des Generalstabs bei den Kosaken-Vedetten auf Kundschaft. Alle halbe Stunden läuft der Bericht ein: „der Feind unternehme noch nichts." Vier Uhr geht vorüber; Alles bleibt ruhig. Die Korpsbefehlshaber fragen unter der Hand den Grafen Toll: „ob die Leute, die vom frühen Morgen nüchtern gestanden, nicht abkochen dürften?" Er erlaubt es in der Voraussetzung, daß, bis man die vorläufigen Anstalten dazu träfe, bestimmte Nachrichten vom Feinde da sein müßten. Es war fünf Uhr: da kommt die Meldung: „man bemerke viel Bewegung im feindlichen Lager, und ein Theil der Reiterei ziehe auf der Straße nach Warschau ab;" — nach einer halben Stunde die andere: „auch die Infanterie beginne aufzubrechen; doch bei den Vorposten sei Alles unverändert." Man weckt den Feldmarschall; er tritt mit den Worten heraus: „Es scheint, sie gehen davon." Er befiehlt dann, noch etwas zu warten. Es geschah. Die Bewegung im feindlichen Lager dauerte indeß fort, doch erlaubte die einbrechende Dunkelheit bald kein bestimmtes Urtheil mehr darüber. Graf Witt erhielt die Weisung: „die Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und im Fall eines wirklichen Abzugs rasch nachzubringen; die Armee würde ihn unterstützen." Hierauf kehrte Graf Paskewitsch nach Lowicz zurück, wo er Alles zur Verfolgung des Feindes in Bereitschaft zu halten befahl, wenn sich dessen Rückzug bestätige.

Wohl gingen sie ernstlich davon. Dembinski hatte sich nach einiger Ueberlegung endlich zur Ausführung seines Plans entschlossen. Da er voraussah, daß bei längerer Unthätigkeit in Bolimow, die Russische Hauptarmee sich mit den heranziehenden Korps von Rüdiger und Kreutz in unmittelbare Verbindung setzen, die Polen zum Rückzug zwingen und in Warschau einschließen würde: so beschloß er, so lange es noch Zeit sei, den Krieg mit freiwilliger Aufgebung Warschau's nach Litauen zu spielen. Zu diesem Ende wollte er am 3. (15.) August die Armee in eine Stellung dicht vor Warschau führen, wo sie, angegriffen, leicht in den Verschanzungen Schutz finden könnte. Hinter derselben solle die Stadt ausgeräumt, und Mund-, Schieß- und Eisen-Bestände, das Wallgeschütz und überhaupt alles Werthvolle und Wichtige nach Modlin gebracht werden, das eine Besatzung von 10,000 Mann erhalten sollte. Auch die Regierung und die Kammern sollten dahin abgehen, mit Ausnahme einiger Glieder und der nothwendigen Verwaltungs-Beamten bei der Armee, um alle Befehle im Namen der Regierung ausfertigen zu können. In der Stellung vor Warschau wollte er sodann die eine Hälfte des Heers unter Skrzynecki's Befehl zurücklassen, mit der andern aber, 30,000 Mann stark, heimlich in der Nacht von Warschau aufbrechen, um am folgenden Tage den damals gegen Minsk vorrückenden General Rosen zu überfallen. Mit 10,000 Reitern, 3000 berittenen Infanteristen und 40 leichten und reitenden Stücken vorauseilend, gedachte er ihn im raschen Fluge zu erreichen und durch beständige Angriffe festzuhalten, bis mit Herankunft seiner 17,000 Mann Infanterie er Rosen's Niederlage vollenden könnte. Ohne Zeitverlust wollte er dann nach Brest eilen, und es mit allen seinen Kriegsvorräthen wegnehmen, während Skrzynecki und Rozycki mit ihren Streithaufen auf das rechte Weichselufer übergehend, alle Brücken über diesen Strom vernichtet hätten. Skrzynecki würde dann die Nachhut bilden, Rozycki ein Mittelkorps, bei welchem alle neuen Formationen, die Verwaltung, die Lazarethe, Lebensmittel, Viehheerden, kurz alles, was man gemeiniglich in Festungen bewahrt, sich befinden sollten; es sollte eine „bewegliche Festung" sein, eine „Erneuerung der Züge der alten wandernden Scythen"; und von vorn und hinten durch die Heertheile von Skrzynecki und Dembinski, auf den Seiten durch Parteigänger und Landsturm in dem befreundeten Lande gedeckt werden. In diesem großen Lager sollte dann Einübung und Ausrüstung der neuen Truppen-Aushebungen unausgesetzt betrieben werden.[1]) — Solches waren die Hauptideen eines

1) Vergl. über diesen Plan Dembinski's eigene Angaben in: **Rzut oka na ostatnie wypadki** etc. S. 66. f.

Plans, (bei dem nur zu befürchten stand, daß das, was der schaffenden Phantasie so schön und leicht erschien, sich in der Ausführung etwas anders erwiesen haben würde), zu dessen Verwirklichung Dembinski nun die ersten Schritte zu thun beschloß. Ohne seinen officiellen Rathgebern das Mindeste über seine eigentliche Absicht mitzutheilen, gab er am 2. (14.) August den Befehl zum Rückzug: das Gepäck sollte vorweg nach Warschau ziehen; die Reserve und Uminski auf der Chaussee nach Topolow, Ramorino auf der geraden Straße von Bolimow nach Szymanow. Da man zum Unterhalt der Pferde nichts hatte, als was man auf dem Felde fand, und die Gegend rund herum aufgezehrt war, so vermutheten seine Kriegsgehülfen: er wolle weiter rückwärts bei Szymanow zwischen der Pisia und Utrata eine Stellung nehmen, die in der That große Vortheile bot. Beide Flügel wären dort durch jene sumpfigen Flüsse gut gesichert gewesen, und die Mitte war durch einen dichten Wald gedeckt, der für ein Armeekorps unwegsam war und nur zwei Durchgänge hatte: die Chaussee von Sohaczew und den Weg von Bolimow. Unter dem Schutz dieses Waldes konnten sich die Polnischen Truppen unbemerkt auf jedem beliebigen Punkt zusammenziehen, um über die Russen in einem oder dem andern der beiden Durchgänge herzufallen. Hier, glaubten sie, wäre es Dembinski's Plan, die Russen zu erwarten:[1]) doch seine Absicht ging weiter.

Um drei Uhr nach Mitternacht zogen die Polen auch ihre Vedetten ein, die von den Kosaken erst in Czerwonna Niwa eingeholt wurden. Die Brücken über die Rawka hatten sie zerstört. Diese wurden unverzüglich wieder hergestellt, und am 3. (15.) August nach vier Uhr Morgens begann Graf Witt mit der Vorhut, durch eine Kürassier-Brigade verstärkt, die Verfolgung. Erst um sechs Uhr erhielt man in Lowicz seinen Rapport. Auf des Feldmarschalls Verlangen sollte Graf Toll sich persönlich zur Vorhut begeben, „um Alles vorwärts zu treiben." Toll eilt nach Bolimow, befiehlt unterwegs dem Grenadier-Korps im Namen des Feldmarschalls, unmittelbar hinter der Vorhut zu folgen, und holt diese einige Werst hinter Bolimow ein, da sie nur langsam vorgegangen war; blos die Kosaken folgten dem Feinde. Durch seinen Eifer belebt der Graf die Truppen; schickt Parteien nach Wiskitki und der Pisia-Mündung, und rückt nun rasch über Czerwonna

1) Wie wenig die nächsten Umgebungen Dembinski's seine eigentlichen Absichten erriethen (wer hätte auch jenen seltsamen Plan ahnen sollen!), beweisen die Erklärungen, welche sie über die Verlassung des Bolinower Lagers geben. Prondzynski z. B. in seiner Denkschrift meint: es sei aus den im Text angeführten Gründen geschehen. Chrzanowski dagegen in der seinigen glaubt: „man habe die Bewegung gemacht, um auf die Russischen Kolonnenspitzen zu fallen, wenn sie aus den Engwegen herauskommen würden."

Niwa vor. Die Kosaken berichten: „Szymanow sei stark von Infanterie, Kavallerie und Artillerie besetzt.“ — „Desto besser,“ wendet sich der unerschrockene Toll zu Witt, „wir wollen sie angreifen.“ — „Aber,“ erwiederte dieser, „wenn nun die ganze Armee dort versammelt ist?“ — „Schadet nichts, sind nur die Grenadiere zur Hand.“ — Diese erhielten Befehl, unverzüglich herbeizukommen. Als man zwanzig Werst, meist durch Wald, zurückgelegt, rastete man einen Augenblick bei dem Dorfe Starpioncz, um den Grenadieren Zeit zum Herankommen zu lassen. Die Soldaten bereiteten indeß ihre Gewehre, die Reiter zogen die Sattelgurte fest, und Graf Toll, nur von einem Adjutanten und einem Wegweiser begleitet, erkundete des Feindes Stellung in Szymanow. Das Dorf war besetzt, aber blos von Infanterie; von Kavallerie und Artillerie nichts zu sehen. Der Boden, auf dem man anrücken mußte, war zwar eben, aber von Wassergruben durchschnitten, was jedoch nicht hinderte, in mehrern Linien vorzugehen. Um drei Uhr Nachmittags versammelte der Graf die Generale um sich, zeichnete ihnen die Kampfordnung vor, und befahl aufzubrechen. Katassanow mußte die beiden Kosaken-Regimenter links zusammenziehen, bei Kawenczyn über die Pisia setzen, um Flanken und Rücken des Feindes zu bedrohen. Sowie dadurch die Front der Infanterie entblößt ward, rückte diese in zwei Treffen vor, die gesammte leichte Reiterei auf der rechten Flanke, und die Kürassier-Brigade in Reserve. Vor Szymanow begann das Schützenfeuer von beiden Seiten; der Feind zog sich hinter die Häuser des Dorfs. Sofort mußte das 4te Jäger-Regiment und ein Bataillon Lutzk das Dorf mit dem Bajonet nehmen. Die drei Bataillone des 5ten Polnischen Linien-Regiments, die es besetzt hielten, wurden nach einigem Gefecht hinausgedrängt, und brachen bei ihrem Rückzug die zwei über die Pisia führenden Brücken ab. Zwei Offiziere und hundert Soldaten wurden gefangen genommen. Als Graf Toll hierauf durch das brennende Dorf hindurchsprengte, erblickte er einen Theil der Polnischen Armee jenseits des Flusses in Schlachtordnung. Die Gefangenen sagten aus: es wäre das Korps von Ramorino, 25 Bataillone 20 Schwadronen und 20 Geschütze stark. In demselben Augenblicke ward ein heftiges Kanonenfeuer von dem rechten Pisia-Ufer eröffnet. Der Russische Anführer ließ sofort 16 Stücke um das Dorf herumgehen und am äußersten rechten Ende desselben auffahren, wodurch die feindliche Stellung schräg bestrichen wurde. Dieß bewog die Polen, auf der Straße nach Kaski zurückzugehen. Graf Witt, der indeß Szymanow besetzt, betrieb die Herstellung der Brücken über die Pisia, es ging aber damit so langsam, daß die Kavallerie zur Verfolgung des Feindes nicht hinüberkonnte, und diese den Kosaken von Katassanow allein überlassen blieb. Bald langte auch der

Feldmarschall mit der übrigen Armee an, die um Mittag in zwei Kolonnen von Arkadia aufgebrochen war: die Grenadiere und Garden rechts über Bolimow, Graf Pahlen links über Sierzchow. Zur äußersten Linken auf dem andern Bzura-Ufer zog Graf Nostitz mit der leichten Garde-Reiter-Brigade und vier Stücken, durch zwei Husaren-Regimenter von Pahlen's Vorhut verstärkt. Die äußerste Rechte deckte General Gerstenzweig mit zwei Husaren-Regimentern und vier Stücken; er sollte von Skierniewice auf gleicher Höhe mit der Armee über Mszczonow und Grodzisk vorgehen. Der Feldmarschall ließ gegen den abziehenden Feind, dessen Hinterhut sich noch bei Kaski halten wollte, unter Bedeckung zweier Bataillone eine Batterie rechts bei Strumiani auffahren, die nach einigen Schüssen den ferneren Rückzug der Polen entschied. Die Kosaken verfolgten bis Gole; die Vorhut kam nach Kaski; die übrige Armee, welche einen Marsch von dreißig Werst gemacht, blieb in Szymanow.

Während solchergestalt bei diesem Dorfe gekämpft ward, hatte auch Graf Nostitz links ein Gefecht zu bestehen gehabt. Nicht ohne Schwierigkeit war er bei Sohaczew über die Bzura gegangen, durch eine Furth, die so tief war, daß man die Geschützladungen auf den Händen hinübertragen mußte. Auf der Chaussee sodann fortrückend, war er bei dem Dorfe Paprotnia auf die Nachhut von Uminski gestoßen. Zwei Kavallerie-Regimenter (die Brigade Dluski) wurden auf einer Anhöhe bemerkt. Graf Nostitz entwickelte seine Reiterei, und begann staffelförmig, die Garde-Husaren auf der Rechten voran, vorzurücken, während seine vier Kanonen auf der Chaussee ihr Feuer eröffneten. Die Polen antworteten aus acht Stücken, und die beiderseitige Reiterei kam zum Handgemenge. Das erste schöne Krakauer Regiment wurde trotz seiner wiederholten Angriffe von den Garde-Husaren geworfen, und das zur Unterstützung herbeieilende 1ste reitende Jäger-Regiment durch die Sumy-Husaren. Da jedoch drei Bataillone des 12ten Linien-Regiments ihrer Reiterei zu Hülfe kamen, und Nostitz ihnen kein Fußvolk entgegenzustellen hatte: so mußte er sich begnügen, vor dem durch die feindliche Infanterie stark besetzten Topolow eine Stellung zu nehmen, da ohnehin der größere Theil des Polnischen Heers hier herum versammelt und dessen Hauptquartier in dem nahen Seroki war. Das Reitergefecht war hitzig gewesen, und setzte den Russen zwölf Offiziere und neunzig Gemeine, meist von den Garde-Husaren, außer Kampf; Lieutenant Kettler von den Sumy-Husaren gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft.

Auf der entgegengesetzten Seite war General Gerstenzweig nach Grodzisk vorgegangen, ohne auf einen Feind zu stoßen.

Zur Verwunderung seiner beiden Rathgeber befahl Dembinski, der auf die ersten Kanonenschüsse selber zum Korps von Ramorino geeilt war, den Rückzug fortzusetzen, und die Polnische Armee ging noch am Abend über Blonie hinaus hinter den sumpfigen Utrata-Fluß. Das Hauptquartier kam nach Oltarzew, wo der aus Warschau flüchtige Fürst Czartorynski die erste Kunde von den Gräuelscenen der 15. August-Nacht brachte. Die Hinterhut war jenseits Blonie geblieben, wich aber, als sich die Russische Armee am folgenden Morgen (den 4. [16.] August) nach diesem Orte in Bewegung setzte, gleichfalls über die Utrata zurück. Der Graf Paskewitsch schlug sein Hauptquartier in Blonie auf, wo sich Graf Nostitz mit dem Heer vereinigte, während Gerstenzweig rechts von Grodzisk nach Kotowice rückte. Blos die Kosaken folgten dem Feinde über die Utrata, und streiften bis in die Nähe von Warschau, wo um diese Zeit außerordentliche Vorgänge stattfanden.

---

Wie zum Schlusse des vorigen Buches lassen wir auch hier einige Mittheilungen aus aufgefangenen Briefen folgen, um unsere Leser mitten in die Stimmung, in die Besorgnisse und Hoffnungen, welche die Polen in jenen Tagen bewegten, zu versetzen.

Vom 21. Juli. „Es ist Befehl gegeben, die Hauptstadt auf sechs Wochen mit Lebensmitteln zu versehen, doch wer vermag dem Genüge zu leisten. Das Land ist in der größten Noth; Getreide, Pferde, Vieh, alles ist zum Eigenthum des Staats erklärt und die Abgaben werden immer drückender. Dauert der Krieg noch vier Monate, so wird unsere Lage fürchterlich, da die Ernte durchaus unterbleiben muß."

— „Die Russen haben einen Fehler begangen; man wird sie bis Lowicz vorrücken lassen; dort werden sie ihr Grab finden."

An einen vornehmen Polen in Posen, vom 27. Juli. „Im Ganzen gehen unsere Sachen gut. Die fremden Höfe, sagt man, werden sich erklären, und dann werden Geld und Waffen uns nicht fehlen; an Menschen wimmelt es, und der Enthusiasmus ist so groß, daß selbst kleine Unfälle ihn nicht niederschlagen können. Wir erwarten die Russen festen Fußes; man sagt aber, daß Paskewitsch mit großer Vorsicht vorgehe, oder vielmehr gar nicht vorgehe, was uns sehr zuwider ist. Halten Sie das nicht für Großsprecherei. Man sagt, er habe Befehl, nur dann bis zu den Thoren Warschau's vorzudringen, wenn die Parteien bei uns handgemein werden. Dazu aber wird es nicht kommen; dafür bürgt uns der Verstand und Patriotismus des Volks. Doch darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß

Stolz und Eigenliebe im Kampf sind, was uns vielleicht einiger Personen berauben wird, die von Nutzen waren, so lange das Ich nicht hervortrat. Der gestrige und heutige Tag waren für die Wohlgesinnten sehr peinlich; (Kriegsrath gegen Skrzynecki) glücklicherweise endigte es mit Nichts; und dieses Mal werden die Russen nicht Anlaß haben, sich über unsern Zwiespalt zu erfreuen."

— „Fürst Czartoryski gab Donnerstag, den 21., eine Abendgesellschaft, wo wir zu unserm großen Vergnügen den Oesterreichischen Konsul erscheinen sahen, der es bis dahin vermieden hat, sich in Gesellschaft mit Personen zu befinden, die an der Revolution Theil genommen. Diese Erscheinung hat uns die guten Nachrichten voraussehen lassen, über welche wir später Gewißheit erhalten. Sie hingegen, glaube ich, werden sobald noch nicht so liebenswürdig gegen uns sein, wie Oesterreich; aber auch das wird kommen. Ihr Schreiben wird Gutes wirken, denke ich, man ist gerührt und dankbar für das, was Sie darin vom Fürsten Adam und von Skrzynecki sagen. Leben Sie wohl, Schwager, man befiehlt uns, noch zwei Monate Stand zu halten."

An denselben. „Die Prondzynski'schen Geschichten haben wieder angefangen; man wollte es vor den Reichstag bringen. Skrzynecki ist schnell zurückgekommen, allein ohne etwas gethan zu haben. Seine Rückkehr hat einerseits geschreckt, aber andrerseits hat dieses Nichtsgethan wieder Waffen in die Hände gegeben. Gestern und vorgestern war man in gespannter Erwartung, allein ein großer Theil des Heers hat sich ausgesprochen, und Alles bleibt beim Alten, wegen Schwierigkeit der Wahl. Heute ist es ruhig; wir erwarten festen Fußes die Russen; aber sie rücken nicht vor; wir versehen uns indeß mit Lebensmitteln."

— „Sie wissen, daß man Zamoyski, Krasinski, Grabowski und mehre Andere aus dem Senate ausgestoßen. Konstantin Zamoyski (des Senators Sohn) las es in der Nowa Polska, war außer sich, und schickte seine Dimission ein, indem er hinzufügte: „er begreife nicht, warum man seinen Vater so streng bestrafe, und wie sein Oheim (Czartoryski) es habe zugeben können, da er doch an der Spitze der Regierung stehe." — Wie unverständig und inkonsequent! Glücklicherweise ist Fürst Adam zu bekannt und zu nothwendig, als daß dieses weitere Folgen haben sollte."

Vom 1. August. „Unsere Angelegenheiten gehen immer schlimmer; in Litauen haben wir an 10- bis 12,000 Mann unserer Truppen verloren; der Aufstand ist dort gänzlich unterdrückt. Den Uebertritt nach Preußen schreibt man dem Verrath von Chlapowski zu, der, um seine Güter der Konfiskation zu entziehen, sich mit der Armee den Preußen ergeben hat.

Gielgud soll unschuldig gefallen sein; nach der Meinung Vieler soll auch Chlapowski zu entschuldigen sein, da er mit einer zehnmal stärkern Armee zu thun und gänzlichen Mangel an Munition hatte. — Es erwartet uns jetzt ein fürchterlicher Kampf; die Russischen Heere kommen in großen Massen von allen Seiten, und schon sollen sich 200,000 Mann in unserm Königreich befinden. Unsere Armee wird sich mit Erbitterung schlagen, aber der Gedanke an den Ausgang ist schrecklich: von Warschau wird vielleicht nichts als Leichen und Trümmer übrigbleiben. Hungersnoth erwarten wir mit Gewißheit. Unsere einzige Hoffnung ist noch die, daß die übrigen Mächte sich für uns interessiren werden, aber diese gehoffte Verwendung hätte schon geschehen sein sollen: später wird sie uns vielleicht keinen Nutzen mehr bringen." Bycinski.

— „Wir erwarten die Begebenheiten mit Ruhe und selbst mit einer Art von Resignation. Bei denen, welche von so viel Gefahren bedroht sind, und die man handeln, hoffen und fürchten sieht, lebt man deren Leben, theilt ihre Eindrücke; und bei diesem Wechsel der Eindrücke, bei dieser Bemühung, ihnen die Gefühle unsers Herzens zu verbergen, die sie nicht kennen dürfen, erträgt man das tägliche Sein, und kann sich selbst bisweilen glücklich fühlen. — Nur nach großem Blutvergießen würden die Russen in Warschau einziehen können. Aber wir Frauen, was haben wir zu fürchten? Eine Kapitulation wird uns das Leben sichern; die Stadt an sich wird keine Wunder thun, und die Armee, wenn nicht neue Wunder sie aufrecht halten, wird sich nicht zurückziehen, ohne uns zuvor der Artigkeit des Marschalls Eriwanski anvertraut zu haben. Liebe Mutter, ich wünschte Sie über das Schicksal der Frauen dieses Landes zu beruhigen, weil ich es nicht über das Schicksal derjenigen vermag, die noch als Verzweifelte kämpfen werden. — Desiderius (Chlapowski) hat also Thorheiten (bêtises) begangen, und unsern Hoffnungen schlimme Ohrfeigen gegeben! — Vieles geht schlecht, und die Masse des besondern Unglücks wird noch wachsen, so wie die Schwierigkeiten für die Zukunft. Klaudine (Potocka, Gemahlin von Bernhard Potocki, der Adjutant von Thomas Lubienski war).

# Vierzehntes Buch.

Digitized by Google

## Die Ereignisse des 3. (15.) August und deren nächste Folgen.

Der Revolutionszustand ist ein Fieberzustand; der Fieberzustand eine beschleunigte Lebensbewegung, die bis zur höchsten Krankhaftigkeit gehen kann. Die revolutionairen Leidenschaften haben meist ihren regelmäßigen Verlauf wie jede Krankheit. Gemeiniglich beginnt die Revolution mit einer heftigen Aufwallung, die sich jedoch allmählig legt, und sodann durch geeignete Maßregeln leicht besänftigt werden kann. Wird der Affekt aber durch starken Widerstand gereizt, dann geht er in Leidenschaft über, die sich im Kampfe immer höher steigert, bis sie zur Wuth ausartet; es ist die Raserei des Fieberkranken. Ergebniß dieser Wuth ist ein Schreckensystem, dessen nothwendige Folge, wie die der Wuth, zuletzt Ermattung und Abspannung, Furcht und Sehnsucht nach Ruhe sind. Dann ist der günstigste Augenblick da, sich mit der Revolution auseinander zu setzen.

Man kommt den Revolutionen zuvor, wenn man in den Geist der Zeit- und Volks-Forderungen eindringt, und so viel möglich demgemäße Zugeständnisse macht. So lange man selber gibt, bleibt man Herr, wie viel man geben will; wird man gezwungen zu geben, so erzeugt jede Bewilligung neue Forderungen. Brechen sie aber aus, so muß man sie in ihren ersten Anfängen, wo sie noch schwach und schüchtern sind, zu unterdrücken suchen; hat man das versäumt, so trachte man, die Aufregung des Volks irgend wohin abzuleiten, weil sie sonst, wie eingesperrter Dampf, leicht zerschmetternd und zerstörend wirkt. Man leitet sie aber ab entweder durch Entfernung der Gegenstände des Volkshasses, durch Beseitigung der Ursachen zur Unzufriedenheit, durch Arbeit und Beschäftigung, die man dem Volke gibt, endlich durch irgend eine große Unternehmung, die Phantasie und Gefühl desselben stark in Anspruch nimmt, und ist das noch nicht hinreichend, durch Richtung des Volksgrimmes auf einen äußern Feind. Das Gefahrvollste für die Herrschenden ist, durch innere und äußere Unthätigkeit, den aufgeregten Volksleidenschaften Anlaß zu geben, sich gegen sie selber zu kehren, was nur zu leicht geschieht, wenn kein anderes wichtigeres Interesse des Volkes gesteigerte Thatkraft absorbirt.

Was Meeresstürme in der physischen sind die Revolutionen in der moralischen Welt: sie wühlen alle Schichten der Gesellschaft von der untersten bis zur obersten auf, mengen und rühren sie durch einander: die untern steigen empor, die obern sinken hinab: Alles mischt sich, brauset und gähret. In diesem Durcheinanderwogen der Elemente treten drei Hauptparteien her-

vor, unter welchem Namen sie sich auch bergen mögen: die der Verlierenden, der Gewinnenden und der gewinnen Wollenden: die Begünstiger der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft. Die erstern beiden Parteien bilden das was man Aristokraten, die letztere was man Demokraten nennt. Jede dieser Parteien zerfällt wieder in zwei Schattirungen oder Fraktionen. Die erste Partei, oder die früher Mächtigen und Besitzenden wollen das Alte, Umgestoßene entweder ganz und ungeschmälert wieder zurück, oder sie sind bereit, in einigem nachzugeben. Diese letztern machen den Uebergang zur zweiten Partei, derer die in der Gegenwart Macht und Besitz in Händen haben. Von dieser neigt die eine Hälfte, die das Gewonnene gern sichern möchte, sich mehr dem Alten und den Erhaltungsprincipien zu; die andere dagegen, deren Wünsche und Ehrgeiz noch nicht befriedigt sind, dem Neuen und der Veränderung, welche in der dritten Partei ihre Repräsentanten haben. Auch diese, die noch nichts errungen hat, aber alles anstrebt und erhofft, hat ihre zwei Fraktionen, von denen die eine, welche der Befriedigung ihrer Wünsche näher steht, den gemäßigteren Theil bildet, während die andere, die alles noch erst fern vor sich sieht und erlangen soll, die heftigste und ungebändigtste ist. Die Individuen dieser Parteien wechseln, indem sie allmählig den Kreislauf der verschiedenen Schattirungen durchmachen, die Parteien bleiben und ersetzen sich aus sich selber oder aus den vorhergehenden Fraktionen. So gehen die Individuen der letzten Partei allmählig in die mittelste über und werden von ihrer eigenen Partei überboten, die sich immerfort aus sich selber erneuert und erzeugt: denn Machtlose, Bedürftige und Ehrgeizige gibt es immer und wird es überall geben.

So stehen sich auch in dem Polnischen Aufstand drei Hauptparteien gegenüber: es sind die Russische oder die Anhänger des Alten; die Konservative (die Diplomaten und Konstitutionellen), die gegenwärtig im Besitz der Macht war und sie behalten wollte; und die Revolutionaire, welche eifrig zur Macht zu gelangen strebte. Die ersten wollten die Wiederherstellung des vorigen Zustandes, schwiegen aber aus Furcht und beschränkten sich auf stille Wünsche; die Konservativen wollten dasselbe, aber mit gewissen Modificationen und Gewährleistungen Russischer Seits; die Revolutionaire oder Demokraten wollten im Innern eine sociale Reform, die ihre Häupter an die Spitze der Gewalt gebracht hätte; äußerlich Ausdehnung und Vergrößerung ihres Landes bis zu seinen weitesten ehemaligen Gränzen.

Die Diplomaten waren nicht geblendet genug vom National-Dünkel, um auf Erfolg und Sicherung der durch die Revolution erlangten Vortheile ohne auswärtige Hülfe oder Dazwischenkunft zu rechnen: sie setzten daher alle ihre Hoffnungen auf die fremden Mächte.

Die Konstitutionellen waren als selbstständige Partei unbedeutend und zählten nur als Köpfe. Sie sahen weniger auf das Allgemeine und die Zukunft, als auf die Formen und Förmlichkeiten der Gegenwart, weniger auf den Kern der Sachen als deren äußerliche Beschaffenheiten. Ihre Häupter waren daher mehr Sprecher und Schwätzer über alle Einzelheiten und Zufälligkeiten konstitutioneller Formen, als Staatsmänner in großem Sinn; sie gaben niemals den Anstoß, sondern folgten ihm; ein Theil dieser Partei schloß sich an die Diplomaten, der andere an die Revolutionsmänner, den Plänen jener oder dem Impuls dieser folgend.

Die Revolutionaire waren Leute, die nichts zu verlieren hatten, dagegen bei glücklichem Erfolg unendlich viel, alles gewinnen konnten; daher sie nicht blos mit dem Verstande, wie die konstitutionelle Partei, sondern mit der ganzen brennenden Leidenschaft, welche ein großer, der Seele sich vorspiegelnder Gewinn erregt, die Revolution betrieben, die ihnen gegen einen geringen Einsatz die gewinnreichsten Loose darbieten konnte. Ein Vergleich mit Rußland, ein Zurückkommen auf den frühern Zustand, schien ihnen ein wahrer Hohn, der sie mit dem tiefsten Ingrimm erfüllte; daher ihr namenloser Haß gegen die Konservativen, denen sie dergleichen Absichten nicht mit Unrecht zuschrieben. Alle Kräfte, alle Mittel, alle Leidenschaften sollten angestrengt werden, um eine neue glänzende Zukunft Polens zu schaffen, welche ihre Phantasie herrlich genug ausmalte. Je größer, je mächtiger das neue Polen ward, desto größer wurden sie, dessen Wiederhersteller; wen nicht Macht oder Gewinn lockte, lockte der Ruhm. Es begegnete ihnen, was allen denen begegnet, welche die Dinge nicht mit kaltem Kopfe, sondern beherrscht von Leidenschaft betrachten: sie sahen sie nicht so wie sie waren, sondern wie sie sie wünschten; und hier täuschten sie sich und Andere.

Die Diplomaten oder Konservativen, die Czartoryski, Wielopolski, Swidzynski, Gustav Malachowski, suchten alle äußersten Schritte, zu denen sie auch die Schlachten rechneten, zu vermeiden und die Sachen hinzuziehen, bis ihnen mit Hülfe ihrer auswärtigen Freunde die Ausgleichung gelänge. Wenn sie vom politischen Gesichtspunkt Recht hatten, daß nur eine kräftige auswärtige Hülfe ihrer Sache eine glückliche Wendung geben könnte; so hatten die Revolutionaire ihrerseits vom militairischen Standpunkt auch Recht, daß man, da auf diese auswärtige Hülfe wenig zu rechnen sei, alle Kräfte zusammennehmen müsse, um jetzt, wo das Russische Hauptheer die erwarteten Verstärkungen noch nicht erhalten, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Aber sie gingen, wie es denn in ihrer Natur liegt, immer zum Aeußersten zu treiben, noch weiter. Verstärkt und angespornt durch die aus

Litauen, Wolynien und Podolien Uebergetretenen, denen Ausgleichung mit Rußland Untergang war, drangen sie auf die allerheftigsten Maßregeln, auf ein Schrecken-System und einen Krieg auf Leben und Tod, der nur mit Rußlands Schwächung und Demüthigung, durch einen ihm diktirten Frieden endigen sollte. In diesem Sinne wurde dem Volke täglich in Flug- und Zeitschriften zur Ermuthigung erzählt: in Rußland seien Revolutionen ausgebrochen; das Russische Heer sei muthlos und geschwächt, und zittere vor dem Polnischen; ein ernster Angriff, und es werde zerstieben. Unermüdlich erdichteten sie Gespräche zwischen Russischen und Polnischen Kriegern, in denen jene ihre tiefe Bewunderung der letztern, so wie ihre Furcht, mit ihnen zusammenzustoßen, aussprachen; oder Erzählungen, wie Einzelne oder kleine Haufen der Ihrigen ganze Schaaren der Russen wie Lämmer vor sich her getrieben hätten.[1]) Die Vernünftigen wußten, was an diesen Dingen war; die größere Menge, in ihrem Nationalstolz geschmeichelt, zweifelte nicht daran, und die Erzähler glaubten zuletzt selber durch die öftere Wiederholung an ihre Geschichten. Daher ihr Haß gegen den Generalissimus, nicht darum, weil er durch sein Zaudern Polen in's Verderben stürzte, sondern weil er die Nation, wie sie meinten, um einen gewissen Triumph brächte. In solchen Einbildungen befangen, stießen sie die vortheilhaftesten Anträge von sich, und selbst als die Russen schon zum Sturm sich anschickten, träumten sie noch von Rußlands Demüthigung und den Gränzen Altpolens.

In der Partei der Revolutionaire oder Demokraten gab es zwei verschiedene Bestandtheile: einen bürgerlichen und einen militairischen. Zuerst die Anhänger Lelewel's, die ehemaligen Studenten: Advokaten, Aerzte, Expriester, Unterbeamte, die in tiefer Verehrung ihres Universitäts-Lehrers dessen Aussprüche und Behauptungen für untrüglich nahmen und sie, trotz ihrer Unausführbarkeit, verwirklichen wollten. Dazu verwirrten ihnen die Ansichten und Lehrsätze der französischen Revolutionsmänner, denen sie in Allem nacheiferten, die Köpfe; und wie Ungebildete oder Unerfahrene selten das Bessere auszuwählen wissen, hafteten sie gerade zumeist an den Auswüchsen des revolutionairen Systems in Frankreich. Da sie nur Friedenskünste betrieben, so gab es unter ihnen mehr Theoretiker, Schwätzer und

---

1) So beschloß z. B. der patriotische Klubb unterm 18. (30.) Juli eine Adresse an den Reichstag, worin die Forderung aufgestellt war: „daß man die Feindseligkeiten anfange, weil die Russische Infanterie sich kaum fortschleppen könne, und die Soldaten auf den Knieen den Himmel um die Gunst bäten, gefangen zu werden.“ — In einer andern Adresse forderte der Klubb den Reichstag auf, „den Generalissimus, dessen Schlaffheit Mißtrauen verdiene, zu einer Schlacht zu zwingen.“

Schreier, als Männer der That. Diese fanden sich in dem andern Bestandtheil der Partei, dem militairischen. Es waren die jungen Offiziere und Unteroffiziere der Armee, welche den Aufstand vom 29. November herbeigeführt, dann die große Menge der unbeschäftigten Offiziere, die, in den frühern Zeiten durch Soltyk und Malachowski, durch Skrzynecki und Gielgud häufig ernannt, in die Rahmen der bestehenden Regimenter nicht mehr hineingingen, und jetzt in aller Langenweile des Müssigganges, in aller verhaltenen Wuth des unbefriedigten Ehrgeizes, in aller Erbitterung über die Unthätigkeit der Anführer, die durch Schlachten keine Lücken in der Armee zu ihrem Eintritt öffnen wollten, sich in Warschau herumtrieben, die Kaffeehäuser füllten und über Polens unglückliches Schicksal jammerten, das immer Verräther an die Spitze des Staats und Heers gestellt hätte; denn Verräther war, wer ihre ausschweifenden Hoffnungen nicht erfüllte.

Die Elemente zu gewaltsamen Ausbrüchen waren in dieser Partei vorhanden. Die Regierung, der Reichstag, so wie der Oberanführer begingen den Hauptfehler, diesem hungernden Thätigkeitstrieb keine Nahrung zu geben, sondern ihn in sich selbst fressen zu lassen: die Regierung, indem sie nichts that und Alles geschehen ließ; der Reichstag, indem er sich über die unbedeutendsten Gegenstände Tagelang herumstritt; der Generalissimus, indem er das Heer zerstreute, zerstückelte, und innerhalb dreier Monate nichts zu thun wagte, obgleich sich so vielfache Gelegenheit zum Handeln gezeigt hatte: gegen Rüdiger, gegen den Flankenmarsch und Uebergang des Feldmarschalls, gegen den keck vorgegangenen Golowin. Das mußte Argwohn, Unwillen und Grimm erregen, und die entfesselten, nach Außen unbeschäftigten Kräfte mußten sich nach Innen wenden.[1]) Indem man die Anklage aus Galizien benutzte, gab man jener drängenden Gewalt zwar einige Generale und andere Personen zur Beschäftigung, aber das reichte nur für einige Tage, und da der Präsident der Regierung seiner Furcht das Versprechen hatte abdringen lassen, daß innerhalb vier und zwanzig Stunden die angeblichen Verräther gerichtet werden sollten, und dennoch nichts geschah und nicht geschehen konnte, wenn man nicht wissentlich Unschuldige verdammen wollte: so erwuchs daraus neuer Unmuth.

Diesen Unmuth, den Zorn und Groll des Warschauer Volks auszubeuten und nach ihren Zwecken zu lenken, übernahm die patriotische Gesellschaft, die nach dem Unglück von Ostrolenka und nach dem Abgange

1) In den ersten Monaten, wo die Operationen rasch gingen, war alles ruhig und voll Vertrauen; so wie aber die Stockung eintrat, erwachten Mißmuth, Argwohn und innere Umtriebe.

des strengen Stadt-Gouverneurs Krukowiecki wieder in's Leben getreten war; freilich nicht so einflußreich und wichtig wie früher, wo viele talentvolle Köpfe sich ihr angeschlossen und durch schriftliche und mündliche Thätigkeit die öffentliche Meinung beherrscht hatten. Jene Talentvollern waren nach der Aufhebung des Klubbs durch Chlopicki meist in's Heer getreten; die leeren, feigen Schwätzer waren geblieben, und begannen zur Zeit der Reformstreitigkeiten wieder ihre öffentlichen Versammlungen, ohne jedoch weder bei den Gebildeten noch bei dem Volke großes Ansehen zu gewinnen. Statt die öffentliche Meinung zu leiten, wie der frühere Klubb, wurden sie von ihr geleitet. Sie schlossen sich einer Partei des Reichstags an und gaben sich zu Helfershelfern aller gehässigen Leidenschaften her. Nachbeter der überspanntesten französischen Revolutionärs, war die Religion ihnen zum Gespött; Adel, Königthum und alle rechtmäßigen Gewalten Gegenstände des Neides oder Hasses; Volkssouveränetät, reine Demokratie, sociale Revolutionen, Ackervertheilungen und tausend ähnliche unpraktische und unhaltbare Ideen französischer Enthusiasten das Element, in dem sie lebten, der Stoff, den sie in ihren langweiligen Sitzungen nicht müde würden, breit zu treten. Dergleichen Phrasen und Theorien lagen dem Volke zu fern, das nur begriff, was handgreiflich war. So blieben sie verachtet und zum Theil lächerlich: nur die lange innere und äußere Unthätigkeit konnte ihnen wieder einiges Ansehen geben, indem sie ihren Deklamationen gegen den Generalissimus und die Regierung nicht blos den Anschein von Wahrheit verlieh. Lelewel war noch immer das unsichtbare Haupt dieser Gesellschaft, obgleich er den Klubb, der sich im Redouten-Saal versammelte, nicht besuchte. Die Hauptsprecher und Leiter waren: die Expriester Szynglarski und Pulawski mit feuriger Wortfülle; der Advokat Kozlowski von athletischer Gestalt und Kraft, ein anderer Danton, dem Volksleben und der Volkssitte noch näher stehend wie Pulawski; die Literaten Czynski und Xav. Bronikowski, der redselige Boleslaw Ostrowski, Joseph Zukowski (der Redakteur des Tagblatts Neupolen), ein anderer Journalist Dmochowski, der leidenschaftliche Doktor Brawacki, der Advokat Pluzanski, Boski, u. s. w. Auch Thomas Krempowiecki, ein feiger Großsprecher, den sein Streit mit dem Generalissimus gehoben, gehörte zu den Leitern. Ungehorsam dem Befehl, mit Rozycki nach Litauen zu gehen, wegen der besorglichen Gefahr der Unternehmung, war er auf Skrzynecki's Anordnung verhaftet worden, hatte sich krank gestellt, und wurde sodann von dem Reichstag widerrechtlich aus seiner Haft befreit. Diesen Revolutionsmännern ging Alles hin, ja aus ihren Uebelthaten drehten sie sogar Pfeile gegen ihre Obern, wie z. B. Zaliwski, der die Brücke von Lowicz preisgab, es gethan hatte.

Auf das gemeine Volk war der Einfluß des Klubbs im Ganzen wenig bedeutend, obgleich auch die Menge unzufrieden mit der Regierung war. Das Volk verlangte nach starken Eindrücken, nach Heldenthaten, nach prunkvollen Aufzügen, Siegesfesten, Hinrichtungen. Von allem dem hatte man lange nichts gesehen. Von Siegen war nichts zu hören, vielmehr kamen die Russen der Stadt immer näher; daher fehlten auch die Feste, und seit Krukowiecki's Abgang sogar die Hinrichtungen von Juden als angeblicher Kundschafter. So fing das Volk an zu murren und sah mißtrauisch auf die Behörden. Alle Verbrechen gegen die Nation koncentrirten sich bei ihm in Kundschafterei und Verrath: wessen Miene nicht gefiel, schien ein Kundschafter; wer in seinem Unternehmen kein Glück hatte, ein Verräther. Diesen schwor es Haß und Rache; für sie wußte es keine andere Strafe, als den Tod, und zwar den Tod durch Henkershand. Alte Erinnerungen aus der Revolution von 1794 mochten dazukommen, wo das Volk zu zwei verschiedenen Malen eine Anzahl sogenannter Verräther aufgeknüpft; Volksredner und Volksschmeichler mahnten daran und priesen die Volkesmacht.[1]) Diese Meinungen wurden weiter durch eine Menge von Volksschriften und Gedichten ausgebeutet, welche die Mißbräuche der ehemaligen Regierung und die Missethaten ihrer Agenten mit den scheußlichsten Farben ausmalten. So häufte sich allmählig ein unermeßlicher Haß in den unteren Schichten der Gesellschaft gegen die Verräther, von denen sie umgeben sein sollte. Nach Jankowski's verfehlter Expedition gegen Rüdiger hatte die Regierung und der Generalissimus aus wenig ehrenvollen Gründen, wie wir schon oben bemerkt, diesem Treiben neue Nahrung und neue Gegenstände gegeben; und in ihrer Erbitterung begriff die Menge nicht, warum man Jene, wie doch die Regierung durch den Präsidenten versprochen, nicht unverzüglich strafte. Solchergestalt ward die Stimmung des Volks zuletzt wahrhaft schreckend und drohte mit einem furchtbaren Ausbruch. Die Richtung seines Hasses war gegeben; unter dem Schirm desselben konnte der Ehrgeiz seine Plane ausführen.

---

1) So verbreitete ein Unterlieutenant Gerbaszewski einen Aufruf an die Mitglieder des Kriegsraths, an das Volk und die Soldaten, worin es hieß: „Man bedürfe Blut, und zum Verurtheilen sei bloße rechtliche Vermuthung hinlänglich. Während einer Revolution dürfe man nicht auf gesetzliche Beweise dringen; die Liebe zum Vaterlande müsse das furchtsame Gewissen der Richter ersetzen; schädliche Pflanzen könne man nicht anders ausrotten, als wenn man sie mit der Wurzel ausreiße.“ — Und der patriotische Klubb erließ eine Proklamation an das Volk, worin er es aufforderte: „zu verfolgen, zu verhaften und den Behörden zu überliefern, alle die sich auch nur der Lauheit verdächtig machten, oder nicht den Ruf bewährter Patrioten genössen.“ —

Die Unthätigkeit des Generalissimus, trotz seiner vielen Versprechen, zu handeln, seine enge Verbindung mit der Diplomatenpartei, seine Händel mit den Journalisten und Subalternen wie Krempowiecki, die Anklageschrift von Prondzynski, die unter der Hand bekannt wurde, selbst seine Frömmigkeit, die sich prunkend in äußern Bezeugungen, in vorgeschriebenen Gebeten, in öffentlichen Messen, ja in allen seinen Reden und Tagsbefehlen kundgab, hatte die grimmigste Erbitterung der Klubbisten gegen ihn erzeugt. Als er schon bedeutend im Ansehen gesunken war, publicirten sie für ihre Berathungen 58 Fragen, die meist nur auf ihn, seine Kriegführung und von ihm begangene Fehler Bezug hatten. Die unbeschäftigten Officiere wie die Klubbisten stimmten in Einem Hauptgedanken völlig überein. Die heillose Schwäche der Regierenden sei Schuld an allen Unfällen, die Polen seit 60 Jahr erlitten; man müsse mit Kraft handeln, wie der französische National-Konvent, man müsse ein Schreckensystem einführen, wie dessen Wohlfahrts-Ausschuß, wenn man die Nation stählen, die Verräther schrecken und alle Lauen und auf Vergleich Denkenden von ihren Entwürfen abbringen wolle. Auf diese übereinstimmende Gesinnung beider Bestandtheile der Partei bauten die Häupter ihren Plan. Man wollte sich der Leidenschaft des Volks bemächtigen und es auf die Gegenstände seines Hasses führen, diese blutig opfern, damit die gemäßigte Partei einschüchtern, die Regierung stürzen und eine andere aus der eigenen Mitte an deren Stelle bringen. Jedem Ehrgeiz ward so die freie Bahn eröffnet und selbst die Besetzung der Stellen ward im Voraus abgemacht. Da für jetzt die Bildung eines National-Konvents unausführbar schien, so beabsichtigten sie als letztes Ziel die Errichtung eines Konsulats von drei Personen (über die französischen Ideen kamen sie nicht weg), bestehend aus Lelewel, Pulawski und Zaliwski,[1]) als Vertreter des Reichstags, des Volks und des Heeres. Sie bekundeten damit abermals die Schwäche ihrer Einsicht. Nicht an den Formen lag es, wenn ihre Sache nicht vorwärts ging: jene mochten sie ins Unendliche ändern, es ward nicht besser, wenn der Geist es nicht ward. Männer fehlten ihnen, Männer von Klugheit und Kraft, die alle Formen entbehrlich machen.[2]) Und gerade ihre Auserwählten ermangelten gänzlich der einen wie der andern; der erste war völlig unpraktisch, furchtsam, ohne Charakter und ohne alle Eigenschaften des Staatsmanns;[3]) der andere ein Schreier ohne tiefere

1) Vergl. Spazier III. 253.

2) Ihre ganze Revolution hatte nur Einen aufzuweisen, der beides vereinigte, und auch diesen hatten sie zurückgestoßen, oder er vielmehr sie. —

3) Mieroslawski, obwohl eifriger Anhänger der revolutionairen Partei, schildert ihn treffend mit folgenden Zügen: „Ohne Kenntniß der Gegenwart, unbekümmert um die Zu-

Bildung noch Gehalt; und der dritte ein durchaus beschränkter, böswilliger, verächtlicher und verachteter Mensch. Als Einleitung zu diesem Konsulat wollte man vorerst eine Art Revolutions-Ausschuß, eine Regierung von zwölf bis funfzehn Personen errichten, und um derselben leichtern Eingang zu verschaffen, beliebte Männer von allen Schattirungen in sie wählen, wie den Fürsten Radziwill, den General Pac, die Senatoren Nakwaski und Olizar, die Landboten Bonaventura Niemojewski, Morawski, Zwierkowski, Lelewel, Szczaniecki, Trzcinski, und aus der patriotischen Gesellschaft Mochnacki, Pulawski, Bronikowski und den Schneider Morawski, der unter der Bürgerschaft große Verbindungen hatte.[1]) Zur Ausführung des Plans wollte man das Volk gegen die verhafteten Generale und Kundschafter hetzen, und wenn es durch deren Hinmetzelung gehörig erhitzt und aufgeregt wäre, sollten in dem Tumult Regierung und Reichstag aufgelöset und die Häupter der Aristokratischen Partei, Czartoryski, Gustav Malachowski, Wielopolski, Swidzinski und Wladislaw Zamoyski aus dem Wege geräumt werden. Durch Schrecken Meister der Stadt, hätte man dann nach Belieben gehandelt. Es sollte ein Pariser 10ter Augusttag werden, ward aber ein verfehlte Warschauer 15te Augustnacht. Denn obwohl man alles vorausgesehen zu haben glaubte, erntete am Ende doch ein Listigerer und Thätigerer das was man gesäet hatte. Es war Krukowiecki, der alte General Napoleons, Warschaus Schreckens-Gouverneur, der Barrikaden-Erbauer, Skrzynecki's gestürzter Feind, der seit Wochen in der Stadt herumging, offen, nicht heimlich konspirirend. Jedem Bürger, dem er begegnete, sagte er: „alle Unterhandlungen würden zu nichts führen;" jedem Soldaten: „er allein vermöchte die Sache zu einem glücklichen Ausgange zu bringen." Geschickt wußte er alle Umstände, alle Unzufriedenheiten auszubeuten, die allgemeine Unbehaglichkeit, die Besorgnisse über den Weichsel-Uebergang, den Grimm gegen Skrzynecki und die ihn haltende Partei. Dembinski ver-

---

kunft, grübelte er nur über die Vergangenheit, und sah, als echter Professor, in einer Revolution nur den Stoff zu einer künftigen Vorlesung." III. 508.

1) Soltyk sagt über diese Verschwörung Folgendes (II. 344.): „Die Heftigsten der Bewegungspartei waren seit einiger Zeit in einer heimlichen Verschwörung gegen die Regierung, die ihnen zu schlaff schien. Sie wollten Polen ohne Reichstag retten. Der 18. August wurde zu einem allgemeinen Aufstande bestimmt: man wollte sich in Masse erheben, alle Verdächtigen verhaften, den Reichstag zusammenberufen und ihn zwingen, seine Gewalt in die Hände von funfzehn Personen niederzulegen, die man in den Kammern und unter den einflußreichsten Bürgern der Hauptstadt auswählen wollte. Diese sollten mit diktatorischen Vollmachten versehen werden, und ein außerordentliches Gericht niedersetzen, um die Angeklagten zu richten. Ist's auch nicht bewiesen, daß Lelewel Urheber des Plans war, so ist's wenigstens gewiß, daß er darum wußte."

dunkelte ihn nur auf einen Augenblick als er aus Litauen zurückkehrte; seine Haltungslosigkeit brachte Dembinski in wenigen Tagen wieder um alles Ansehen. Ehrgeiz und Rachsucht befeuerten Krukowiecki: sein Ziel war die höchste Gewalt; seine Hoffnung, sich an Skrzynecki zu rächen. Wenn ihm auch viele nicht recht trauten, wenn seine Selbstsucht und Gewaltsamkeit Schrecken einflößte; so glaubte man doch in ihm den kräftigen, gewandten Mann gefunden zu haben, dessen man bedurfte. Der patriotischen Gesellschaft hatte er sich in der letzten Zeit genähert; dem Volke war er von früher vertraut: so trug ihn die Volkspartei rühmend und preisend empor, sicher auf ihn zählend, weil er der Feind Skrzynecki's, des Begünstigten der Adelspartei, war.[1]) Ihm ganz ergebene Anhänger, wie Moritz Mochnacki und Pulawski, denen Lelewels Mangel an Energie bekannt war, unterrichteten ihn von allem, was in der patriotischen Gesellschaft vorging, was beabsichtigt und was beschlossen ward. Er ließ sie ruhig gewähren, sicher, im entscheidenden Augenblicke jenen schwachen Menschen, die nur stark im Konspiriren waren, das Heft der Gewalt aus der Hand zu winden. So bildete sich in dem weiteren Revolutions-Vereine ein engerer, in der Verschwörung eine andere koncentrirtere, ohne daß jene Männer ahneten, daß ihre Pläne verrathen, ihre Handlungen kontrolirt und der Mann schon gefunden sei, der sie ohne Anstand bei Seite schieben sollte.

Alle diese Verschwörer hatten jeder seine eigenen Hintergedanken, nur der Umsturz der Regierung vereinigte sie. Lelewel und die Klubbisten träumten von einem Konvent oder vielmehr einem blutigen Wohlfahrts-Ausschuß, Krukowiecki von der Diktatur. Auch Mochnacki hatte seine besonderen Entwürfe. Er gedachte sich Krukowiecki's bloß zu bedienen, um die bestehenden Gewalten zu vertreiben, und sodann das Volksregiment, dem er von Anfang der Revolution nachgetrachtet, ins Leben einzuführen. Wenn Krukowiecki erst seine Rolle gespielt, hoffte er, würde man ihn leicht beseitigen können. Der Begier, welcher nahe Befriedigung vorschwebt, erscheinen die künftigen möglichen Folgen und Hindernisse immer gering. „Wenn wir nur die Regierung stürzen, alles Uebrige wird sich von selbst geben, war auch am 17. (29.) November die Losung gewesen. Mochnacki war übrigens ein Mann von Geist und Energie, aber von keinem reinen Charakter und selbst die ihm näher Befreundeten hatten vor diesem keine Achtung. Er war fast

---

1) Mierowslawski, ausgezeichnet in Charakterschilderungen, sagt von ihm: „Er besaß, was Lelewel fehlte, Schlauheit, Dreistigkeit, Scharfblick, eine Eisenfresserfaust, Generalsrang, Knochenhauer-Sprache, kurz Alles, was einer aufrührerischen Menge gefällt.“ III. 465.

Digitized by Google

in alle Verschwörungen der letzten Zeit eingeweiht gewesen, hatte nach Schließung der Klubbs eine Zeitlang in der Armee (im ersten Jägerregiment) gedient, war aber wie die andern unruhigen Geister, als die Beschwerden hervortraten und die Erfolge aufhörten, mit unbefriedigtem Ehrgeiz nach Warschau zurückgekehrt. Da er große Verbindungen nicht nur unter den jüngern Offizieren der Armee, die er durch seinen Geist beherrschte, sondern auch unter den Bürgern der Nationalgarde, vornämlich aber unter der Menge der unbeschäftigten Offiziere hatte, so wußte er seinen Ansichten und Meinungen eine größere Verbreitung zu geben und vorzüglich der Idee Eingang zu verschaffen: „daß ein großer Akt der National-Gerechtigkeit nothwendig sei, um die Aristokraten und Russisch-Gesinnten einzuschüchtern." —

So thürmte sich von allen Seiten das Gewitter gegen die Regierung und die auf Angabe der Cybulska verhafteten Generale. Und doch waren diese Unglücklichen von der Anklage des Hochverraths durch förmlichen Urtheilsspruch des Kriegsgerichts gereinigt worden; nur widerrechtlich wurden sie in fernerer Haft gehalten. Bei Jankowski und Bukowski geschah es, weil sie sich noch wegen ihres Benehmens gegen Rüdiger zu rechtfertigen hätten; aber welche Beschönigung hatte man bei den andern? Das außerordentliche Gericht unter Wengierski's Vorsitz hatte, trotz der eifrigsten Bemühungen, nicht den mindesten Beweis für die Anklage finden können, die blos auf unbestimmte, grundlose Gerüchte, wie sie in Zeiten der Aufregung gewöhnlich sind, gebauet war. Es konnte sie demnach nicht verurtheilen, aber da einmal die öffentliche Meinung in ihnen Verräther sehen wollte, so wagten die Richter nicht, sie gänzlich freizusprechen, und ließen sie unter dem Schwerte des Argwohns durch den Spruch: „sie sollten zwar entlassen, aber unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden." So sehr sie hierin der öffentlichen Meinung nachgaben, so sehr die Meisten von ihnen sich als eifrige Revolutionsmänner bewährt hatten: so stellten sie sich dennoch dem Verdachte bloß, weil sie jene nicht zum Tode verurtheilt hatten. Der Parteigeist kennt keine Schonung und verlangt unerbittlich die ihm bezeichneten Opfer. Auch die Richter entgingen daher der Verläumdung nicht, und in der patriotischen Gesellschaft hieß es: „sie wären eben solche Verräther wie die Angeklagten;" dieser Verleumdung dankte Wengierski den Pistolenschuß, der ihn in der Augustnacht den übrigen Gemordeten beigesellen sollte. Das Urtheil wurde am 27. Juli (8. August) gesprochen und gedruckt, aber nur zu hundert Exemplaren und gelangte daher, da die Tageblätter es nicht aufnahmen, wenig zur Oeffentlichkeit. So blieben die Unglücklichen, sieben an der Zahl, nämlich außer Jankowski und Bukowski, die Generale Hurtig und Salacki, der Kammerherr Fanschawe, der Kom-

missär Bentkowski, und eine Russische Dame, Frau von Baßhanow, vorläufig noch in ihren Gefängnissen, als ob man sie ausdrücklich zu einem jammervollen Opfertode aufbewahrt hätte.

Haben die Gemüther einmal eine bestimmte Richtung genommen, so dient alles, sie darin zu bestärken, selbst das, was sie davon abbringen soll. Bei den Versuchen, die Europäischen Höfe für die Polnische Sache zu interessiren, hatte man sich auch an das Wiener Kabinet gewandt. Die Antwort des Fürsten Metternich, an Skrzynecki gerichtet, fiel nicht erfreulich aus. „Die Oesterreichische Regierung," hieß es in derselben, „wisse unter den obwaltenden Umständen den Polen keinen bessern Rath zu geben, als sich dem Willen ihres rechtmäßigen Monarchen unbedingt zu unterwerfen." Die gleiche Eröffnung mußte auch der Oesterreichische Konsul Oechsner dem Fürsten Czartoryski machen. Dieser antwortete: „Das von Oesterreich Angerathene möchte wohl das Heilsamste sein, aber in der gegenwärtigen Krise würde derjenige sein Todesurtheil unterschreiben, der ohne alle andere Gewähr eine bedingungslose Unterwerfung anzurathen wagen würde." Aus Furcht vor den Demagogen und dem Pöbel wagte er keine versöhnenden Schritte zu thun, doch legte er die Eröffnungen des Oesterreichischen Konsuls, da sie officiell waren, der Regierung vor. Die Antwort des Wiener Kabinets, die am 1. (13.) August eintraf, wurde unter der Hand in Warschau bekannt und diente gleichsam als Signal der Metzeleien „zur Schreckung der Lauen und auf Ausgleichung Denkenden."

Die Gährung unter dem Volke hatte durch die Aufhetzungen des patriotischen Vereins und die Nachrichten aus dem Lager von Skrzynecki's Absezzung und Dembinski's drohenden Aeußerungen bedeutend zugenommen und die Anzeichen des Sturmes thaten sich schon vielfach kund. Die Regierung wurde gewarnt, man lag ihr an, die Verhafteten aus der Stadt zu schaffen. Sie traf einige Maßregeln, aber zauderte zu lange, indem sie sich auf Wengierski verließ, der Dembinski als Gouverneur der Stadt ersetzt hatte. Da er aber weder Dembinski's energischen Charakter besaß, noch die Umtriebe der Parteien gehörig kannte: so war diesen ein freies Feld zu ihrem Beginnen geöffnet. Ohne von dem, was betrieben ward, etwas zu ahnen, versicherte Wengierski den Mitgliedern der Regierung: „im Falle die Nationalgarde ihre Hülfe versage, wolle er mit den Linientruppen allein die Ordnung aufrecht erhalten." Am 2. (14.) August hatte der Stadtpräsident Garbinski angezeigt: „die patriotische Gesellschaft gehe mit einem Aufstande um, und Lelewel stehe an der Spitze." Da die Beweise mangelten, achtete die Regierung nicht darauf, sondern fuhr fort, sich mit der Wahl eines Oberfeldherrn, der immer noch nicht gefunden war, zu beschäftigen. Als Wengierski

von jener Anzeige Mittheilung gemacht wurde, beschloß er ein Bataillon von der Linie in der Stadt zu vertheilen, denn der Nationalgarde begann man immer weniger zu trauen.

So brach der festliche Morgen des 15. Augusts an, Mariä Himmelfahrt, ein heißer, schwüler Sommertag. Die Straßen bedeckten sich bald mit Müßiggängern, mit Frauen und Leuten aus allen Ständen, während sich die Kaffeehäuser mit unbeschäftigten Offizieren, Tagblattschreibern und Nationalgardisten füllten. Man reißt sich um die Theater-Ankündigungen, auf deren Rändern man Proskriptionslisten kritzelt: zuerst die Namen der Staatsgefangenen, sodann in revolutionairem Ueberbieten die Namen von Czartoryski, Skrzynecki, Wielopolski, der Brüder Lubienski, August Malachowski und selbst Dembinski. — Besonders gefüllt waren die Kaffeehäuser des Sigmundplatzes, unweit des Schlosses. Als immer Mehre sich herzudrängten, füllte sich zuletzt auch der genannte Platz. Um Mittag, nach dem Gottesdienst, strömten die Kirchen neue Menschenmassen auf die Straßen aus. Da kam ein Reiter, bedeckt mit Staub, aus dem Lager angesprengt. Er ward sofort umringt und mit Spannung hörte man seiner Erzählung zu. Andere Reiter folgten, die Eingeweihten gaben sich gegenseitig Zeichen. Der Tumult ward größer und es hieß bald allgemein: „Dembinski im Einverständniß mit Skrzynecki marschire auf Warschau, mit gefährlichen Anschlägen gegen das Volk."

Einige Klubbisten umringen den Reichstagsmarschall und seinen Bruder, den Befehlshaber der Nationalgarde, und theilen ihnen unter lebhaften Besorgnissen die eben erhaltenen Nachrichten aus dem Lager von Dembinski's und Skrzynecki's gefährlichen Absichten und deren Marsch auf Warschau mit, und fordern den ersten auf, den Reichstag zu berufen und die Regierung von der allgemeinen Gährung, welche diese Nachrichten erzeugt, in Kenntniß zu setzen. Andere liefen, die Deputirten Zwierkowski, Olizar, Szczaniecki, Lelewel, kurz die einflußreichsten Kammer-Mitglieder zu benachrichtigen, während Czynski, Krempowiecki und der Journalist Dmochowski sich zu den Gebrüdern Niemojewski begaben. Schuldbewußte sind argwöhnisch, und die selber mit geheimen Anschlägen umgingen, vermutheten sie auch bei ihren Gegnern. Sie erklärten voll Unruhe: die Faktion Skrzynecki wolle sich der höchsten Gewalt bemächtigen, daher verlange das erbitterte Volk, daß sogleich eine zweite Delegation aus der Regierung und dem Reichstage, begleitet von einer Abtheilung Nationalgarden, sich ins Lager verfüge, um die Rebellen außer Gesetz zu erklären." — Vinzent Niemojewski tadelte die Leichtgläubigkeit und Hitze des Volks und versicherte: „Die Regierung werde schon über die öffentliche Sicherheit wachen; der Marsch

der Truppen auf Warschau sei blos ein strategisches Manöver." Doch im Widerspruch mit ihm erklärt Bonaventura Niemojewski, Skrzynecki's politischer Feind und darum mißtrauisch: „daß er den Entwürfen des ehemaligen Generalissimus und seiner Partei keineswegs traue."

Aller Aufmerksamkeit, aller Augen waren auf die westlichen Thore der Stadt gerichtet. Schon sah man am äußersten Ende der großen Warschauer Ebene ferne Staubwolken aufsteigen, durch das zurückgehende Fuhrwesen der Armee emporgewirbelt und bald darauf vernahm man auch den dumpfen Kanonendonner von Szymanow. Jeder Schritt, den die Armee zurückthat, mußte natürlich in Warschau die Besorgnisse und den Grimm vermehren: die Einen hielten die Armee für abgeschnitten oder verrathen, die Andern erwarteten einen rächenden Einzug der beiden beargwöhnten Generale, Sprengung des Reichstags, Unterdrückung des Klubbs und gewaltsame Maßregeln: je übertriebener die Nachrichten, desto leichter wurden sie geglaubt; denn in großen Gefahren, wie bei großen Erfolgen geht die Einbildungskraft immer weiter als die Wahrscheinlichkeit. Die Regierungsglieder versammelten sich, und trotz einiger zweideutigen Worte Lelewels, und der bestimmten Versicherungen von Vinzenz Niemojewski über die Volksgährung, erkünstelten sie Ruhe. Ueber Prondzynski's Weigerung betroffen, beratheten sie von Neuem über die Wahl des künftigen Oberbefehlshabers, und achteten der drohenden Botschaften von der wachsenden Aufregung nicht, die allaugenblicklich an sie gelangten. Um 2 Uhr Nachmittags ließen sie Zwierkowski kommen, dem eine enge Verbindung mit Lelewel, Ansehen beim patriotischen Klubb, und Beliebtheit beim Volk Einfluß verlieh, und übergaben ihm drei Ernennungen. Zuerst sollte er den alten General Kasimir Malachowski einladen zur Annahme des Oberbefehls; weigere sich derselbe, so solle er ihn gebieterisch Prondzynski auflegen; und wolle dieser nicht gehorchen, so habe er die dritte Bestallung dem Generalstabschef, Thomas Lubienski zu überreichen, damit derselbe einstweilen die Oberleitung des Heeres übernehme. Czartoryski verzichtete nur ungern auf Dembinski, und die beiden Kalischer Mitglieder auf Uminski. Nach zwei Stunden gegenseitiger Erörterungen fuhr Zwierkowski ab, als schon die hohle Stimme des Aufruhrs durch die Straßen ging. Die Menge versammelte sich bereits vor und in dem Sitzungssaale der patriotischen Gesellschaft, einige Offiziere ermahnten schon das Volk: „die Verräther und Spione kurzweg abzuthun." Da die Menge kein Vertrauen mehr in die Regierung setzte, so lief sie zum Klubb, und diese noch unlängst so verachtete Gesellschaft sah sich auf einmal an der Spitze des Volks. Ihre Sitzung ward gegen fünf Uhr unter dem Vorsitz von Czynski eröffnet mit der Besprechung jener 58 politischen Fragen

welche die Gesellschaft hatte drucken lassen, und die sie beim Reichstage einreichen wollte. Man wunderte sich über den ungeheuern Zudrang zur Versammlung, und bemerkte darunter besonders viele Offiziere. Nachdem Czynski Ruhe hergestellt, trat zuerst Pulawski auf und wies auf die Nothwendigkeit hin, Skrzynecki von dem Heere zu entfernen, weil, so lange er da sei, kein tüchtiger Krieger den Befehl würde übernehmen wollen; er drang deshalb auf energische Vorstellungen bei der Regierung. Nach ihm erging sich Pluzanski in einer heftigen Rede gegen die Verwaltung, welche dem Volke zu so vielen Beschwerden Anlaß gäbe. Er zog gegen Skrzynecki, gegen Dembinski, gegen die Regierung, gegen das Kriegsgericht, kurz gegen Alles los, worüber die Zeitungen schon früher geschmäht, und verlangte zuletzt: „das Volk solle Rechenschaft fordern, warum man seinen Willen nicht erfülle." Andere Redner folgen und sprechen überbietend in gleichem Sinne; um Skrzynecki recht tief herabzusetzen, wurde sogar Chlopicki von ihnen gelobt. Boski, ein roher aber beim Volke beliebter Mensch, schlägt endlich vor: „sich in Masse zur Regierung zu verfügen." Der Vorschlag findet stürmischen Beifall: „schließt, schließt, ruft die Menge, und gehen wir zum Regierungspalast!" Vier Sprecher werden gewählt: der Vicepräsident Czynski, Pulawski, Pluzanski und Boski, und die Versammlung, jene Erwählten an der Spitze, bricht auf, begleitet von immer stärker anwachsenden Massen des Volks. —

Die Regierungsglieder waren seit dem Morgen in Berathung; nach Absendung Zwierskowski's beschäftigten sie sich mit Maßregeln zur Beruhigung des Volks, als um 5 Uhr der Kommandant der Nationalgarde, Ostrowski, erschien und nicht ohne einige Besorgnisse von dem Zusammenströmen des Volks im Reboutensaal berichtete. Czartoryski, Barzykowski und Morawski warfen von Zeit zu Zeit forschende Blicke auf Lelewel, der völlige Gleichgültigkeit heuchelte; Vincenz Niemojewski schien in eine schriftliche Arbeit sehr vertieft.

Um 8 Uhr stürzt ein Adjutant der Nationalgarde erschrocken herein mit der Ankündigung, „daß das Volk in Masse gegen den Palast zöge." Lelewel schlägt die Augen auf und läßt sie mit leisem Lächeln wieder auf das Papier fallen, das vor ihm lag; die andern Regierungsglieder äußern Unruhe; Ostrowski schickt einen Adjutanten zum Gouverneur Wengierski, ihn herbeizuholen. Kaum ist dieser fort, so wälzen sich schwarze Massen in den Vorhof. Gleich darauf ertönt im Vorzimmer Geschrei: man tobt gegen die Thürhüter, welche den Eingang verwehren. Die Thüren fliegen auf: zuerst tritt Boski trotzig ein, und ehe man ihn zurückweisen kann, drängen sich Pulawski, Czynski und Pluzanski nach, begleitet von einem bewaffneten

Weibe, Dembinska, aus der Hefe des Volks. Czartoryski, Barzykowski und Niemojewski erheben sich von ihren Sitzen und treten gegen die Thür, um dem Hereinströmen mehrer Menschen zu wehren, so daß die Uebrigen im Vorsaal bleiben müssen. Czynski nimmt das Wort in scheinbar ehrerbietiger Haltung und erklärt, besonders an den Fürsten Czartoryski sich wendend, in gemäßigten Worten die Ursache ihres Erscheinens, erwähnt der Besorgnisse des Volks vor einer Gewaltanmaßung Skrzynecki's und wegen des Rückzugs der Armee bis vor die Thore Warschau's. Er bittet um energische Maßregeln gegen einen General, der, ungehorsam dem Nationalwillen, die Gefahr im Lager jeden Tag vermehre, und spricht zuletzt die Hoffnung aus: „die Regierung, die man bereit sei zu unterstützen, werde die nöthigen Maßregeln ergreifen, vornämlich aber auch das Urtheil über die des Hochverraths Beschuldigten beschleunigen."

Während dieser Rede führt Vinzenz Niemojewski den Geistlichen Pulawski vertraulich auf die Seite, und durch diese Bevorzugung der Eitelkeit desselben schmeichelnd, sucht er den gefährlichsten der Gegner zu entwaffnen, indem er ihn über die Handlungen der Regierung aufklärt, und von der Sendung Zwierkowski's ins Lager unterrichtet. Barzykowski dagegen, leicht ins Feuer gebracht, äußert seinen Unwillen über die Gewalt, die man der Regierung anthun wolle, und läßt Seitenblicke auf die patriotische Gesellschaft fallen, welche die Unruhen unterhalte. Czynski erwidert: „seit zwei Tagen sei das Heer ohne Anführer, das Volk ohne Nachricht; falsche oder wahre Anzeigen sprächen von Ränken Skrzynecki's: man dürfe sich daher über die Unruhe des Volks nicht wundern." Czartoryski, dessen Furchtsamkeit stets beruhigende und besänftigende Worte und Versprechungen bereit hatte, versichert: „die Regierung wache über die Sicherheit des Landes und begreife in ihrer Sorge auch die Litauischen Provinzen; der Augenblick sei schwierig, aber noch sei nichts verloren; das außerordentliche Gericht über die Kundschafter werde er zur Beschleunigung der Arbeiten antreiben"; zugleich fordert er die patriotische Gesellschaft auf, die Gährung des Volkes zu stillen, da sie die Vertheidigungs-Maßregeln nicht anders als hemmen könne. Der indeß herbeigekommene Wengierski, Ostrowski und Vinzenz Niemogewski sprechen in gleichem Sinn; der letztere, immer sich vorzugsweise an Pulawski wendend, setzt auseinander: „wie gefährlich für die Ruhe der Stadt solche in Masse überbrachten Gesuche seien." Lelewel, der beim ersten ungestümen Eintreten der Abgeordneten erbleichte, bleibt, ohne von seinem Papier aufzublicken, verlegen am Sessionstisch sitzen.

Alles ließ sich auf's Friedlichste an, als Barzykowski durch seine ungestüme Heftigkeit neue Aufregung hervorrief. Eifriger Anhänger der Czar-

toryskischen Partei, überwältigte ihn jetzt den verhaßten Demagogen gegenüber der Zorn. Als Boski in seinen trotzigen Reden Skrzynecki „einen Verräther" nennt, läßt er seinem Unwillen die Zügel schießen. Czartoryski, im Gefühl der augenblicklichen Hülflosigkeit der Regierung, fürchtet, daß heftiges Benehmen die Gegner, die das ganze Stadtvolk hinter sich haben, noch mehr aufreizen werde, und sucht Barzykowski zurückzuhalten, indem er ihn bei der Hand faßt. Dieser sieht aber in dem Benehmen seiner Kollegen nur Schwäche und glaubt durch kräftige Worte das verletzte Ansehen der Regierung wieder herstellen zu müssen. Als sich nun die Abgeordneten bescheiden-stolz in Versicherungen ausließen, daß sie das Volk von Gewaltthätigkeiten abhalten wollten, aber verlangten, daß man sie am folgenden Tage von den getroffenen Maßregeln im Lager und gegen die Angeklagten in Kenntniß setze, legt er ihnen mit strengem Tone Stillschweigen auf: „die Regierung habe nicht nöthig, ihnen Rechenschaft zu geben, nur dem Reichstage; doch da sie so neugierig wären, so wolle er als Privatmann ihnen sagen, daß er eben aus dem Lager käme, daß die Armee gehorche, und weder Skrzynecki noch Dembinski an eine Verschwörung dächten." Sich in seinem Eifer nicht haltend, wandte er sich darauf an die andern Regierungsglieder und warf ihnen vor: „daß sie sich zu Erörterungen, die einer Regierung unwürdig seien, herabgelassen; der gegenwärtige Auftritt sei nichts anders als die natürliche Folge solcher Schwäche, die man leider schon zu oft gezeigt habe." Seine Heftigkeit, seine stolzen und strengen Worte demüthigten die Abgeordneten, welche im Namen des ganzen Warschauer Volks zu reden sich einbildeten, aufs empfindlichste, und als sie sich voll inneren Unmuths entfernten, hörte man Boski noch in der Thüre trotzig ausrufen: „man sehe schon, daß von der Regierung nichts zu erwarten sei, und daß man die Schurken hängen müsse." Barzykowski's strenge Rede hatte alle Wirkung von Czartoryski's und Niemojewski's versöhnlicher Sprache verwischt.

Als Jene sich entfernt hatten, brach im Regierungssaal der Unwille Aller gegen Lelewel aus, „der, Mitglied der Regierung, an der Spitze aller Umtriebe gegen die Regierung stände," wie ihm Wengierski geradezu vorwarf. Lelewel, von verschiedenen Gemüthsbewegungen erschüttert, vertheidigte sich nur schwach und schob alles auf die verzögerte Gerechtigkeit gegen die Schuldigen. Anton Ostrowski äußerte Besorgniß über die Sicherheit des Regierungspräsidenten, und befahl, daß dessen Wohnung durch eine Truppen-Abtheilung besetzt würde. Diese Maßregel schüchterte den furchtsamen Czartoryski vollends ein, und er wartete einen günstigen Augenblick ab, um sich zu entfernen. Der Gouverneur Wengierski erhielt Befehl, im

Nothfall Gewalt zu gebrauchen; zwar hatte er nur ein Bataillon des 18ten Regiments, einige Reiter, verschiedene Posten der Nationalgarde und zwei oder drei Kompagnien an den Thoren zur Verfügung; bei ernstlichem Willen hätten aber auch diese mit Unterstützung der Nationalgarde hingereicht, das Volk abzuhalten. Aber eben an jenem Willen fehlte es überall. Er und der Befehlshaber der Nationalgarde entfernten sich hierauf, um ihre Anstalten zu treffen.

Während der Verhandlungen im Regierungspalast war die Dunkelheit eingebrochen, welche die Laternen auf den Straßen nur matt erhellten. Des Wartens müde verlief sich ein Theil des Volks, ein anderer größerer erwartete neugierig die Abgeordneten und drängte sich, als sie heraustraten, an sie, um den Erfolg ihrer Sendung zu vernehmen. Jeder derselben hatte bald eine oft sich erneuernde Gruppe um sich, welcher er, je nach den empfangenen Eindrücken, die Sache darstellte. Pulawski, der sich durch die bewiesene Zutraulichkeit Niemojewski's geschmeichelt fühlte, und überall mehr von augenblicklicher Leidenschaft als tief angelegten Planen geleitet wurde, lobte die Regierung, und suchte die ihn Umringenden zu besänftigen, indem er schleunige Bestrafung der Schuldigen und sofortige Ernennung eines neuen Oberfeldherrn verkündigte; Czynski und Pluzanski, obgleich durch Barzykowski's scharfe Reden beleidigt, sprachen auch Worte der Beruhigung, die ihnen aber nicht recht von Herzen gingen; Boski dagegen verhielt seinen Ingrimm nicht, und bald hörte man aus der ihn umgebenden Gruppe das erbitterte Geschrei: „der Fürst Adam habe schon öfter sein Wort gegeben; da dasselbe wirkungslos bleibe, müsse man selber handeln.“ Der größere Haufe des Volks kehrte beruhigt nach Hause, und den noch zurückbleibenden trieb ein einfallender starker Regen aus einander. Ungehindert fuhr jetzt Czartoryski's Wagen vorüber.

Das Schauspiel, auf den Straßen und im Klubb begonnen, im Regierungspalast weiter geführt und verwickelt, schien beendigt. Der Befehlshaber der Nationalgarde so wie der Gouverneur der Stadt waren von der Regierung ermächtigt worden, alle Mittel, selbst gewaltsame, anzuwenden, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Als der erstere vom Regierungspalast wegeilte, bemerkte er mehrere Gruppen um einzelne Redner versammelt, die er wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte; er hörte nur das Murren über Verrath, über Schwäche der Regierung, über unerfüllt gebliebene Versprechungen. Im Schlosse, wo die Verhafteten saßen, angelangt, läßt er den Posten der Nationalgarde, der zweihundert Mann stark war, unter die Waffen treten und die Thore durch Kreuzbalken verrammeln. Doch gelingt es ihm nicht, die Nationalgarde zu versammeln,

da wegen des Feiertags und eines im Theater gegebenen beliebten Stücks (Fra Diavolo) nur Wenige auf den Ruf der Trommel sich einfanden. Der Gouverneur Wengierski, indeß gleichfalls beim Schloß angelangt, schickt Patrouillen durch die Stadt und läßt den Generalmarsch schlagen, da die Massen, welche sich auf dem Sigmundplatz vor dem Schlosse versammelten, immer drohender wurden. Schon hörte man den Ruf: „Tod den Verräthern!“ Bald darauf setzten sich diese Haufen gegen das verrammelte Schloßthor in Bewegung; aber alle Anstrengungen, von außen es zu öffnen oder die schweren eisenbeschlagenen Thüren einzubrechen, blieben fruchtlos.

Als in diesem Augenblicke in den verschiedenen Theilen der Stadt verbreitet wird: „das Volk falle über die Gefangenen her,“ eilt Alles, Männer, Frauen und Kinder durch einander, hinaus, die Meisten aus Neugierde. Beim Schloß sehen sie einen Offizier auf einem Eckstein das Volk zum Angriff ermuntern; ein Anderer erzählt: „eben habe ein vierspänniger Wagen von der andern Seite ins Schloß einfahren wollen, wahrscheinlich um die Verräther der Gerechtigkeit des Volks zu entziehen.“ In diesem Augenblicke eilt ein Trupp unbeschäftigter Offiziere, meist von Dwernicki's und Dembinski's ehemaligen Abtheilungen, die in einem nahen Kaffeehause den Tag zugebracht, Proskriptionslisten zu fertigen und sich durch starke Getränke zu erhitzen, herbei, sammelt das in seinen vergeblichen Anstrengungen schon nachlassende Volk, und führt es unter dem Ruf: „Tod den Verräthern! an den Galgen mit den Aristokraten!“ wieder gegen das Thor an: mit Aexten und Brechstangen suchen sie es aufzubrechen, aber vergebens. Da fällt ein Schuß aus dem Haufen gegen ein offenes Fenster hin, ein Schrei ertönt, und die Nationalgarde antwortet aus dem Gitterthor mit einer Salve, aber über die Köpfe der Angreifenden weg. Die Massen weichen zurück, und die Angreifer, wüthender geworden, drohen: „wenn man fortführe zu schießen, solle Warschau mit Feuer und Schwert verheert werden.“ Indeß läuft das Gerücht durch die Stadt: „die Krämer der Nationalgarde metzelten das Volk nieder, schon lägen Todte und Verwundete da.“ Auf diesen Ruf wälzten sich alsbald neue Haufen aus den engen, finstern Gassen der Altstadt, den Wohnsitzen der rohesten aber kräftigsten Klassen der Bevölkerung, gegen das Schloß heran. Die auf dem Sächsischen Platz und auf der Neuen Welt sich versammelnden Nationalgarden dagegen versichern unwillig: „jenes Gerücht sei falsch, und sie wollten es beweisen, indem sie selber die Verräther aufhingen!“ Offiziere verbieten den Trommelschlägern zu trommeln; Andere entreißen ihnen die Schlägel, und zahlreiche Trupps der Nationalgardisten eilen nun gleichfalls gegen das Schloß.

So wächst der Lärm und Tumult, als endlich Wengierski mit zwei Kompagnien des 18ten Regiments herbeikommt und sich mit Kolbenstößen durch die Menge Platz macht. Er giebt sich der Wache am angegriffenen Thore zu erkennen und befiehlt, ihn einzulassen. Aber kaum ist das Gatter geöffnet und die Spitze seiner Kolonne hinein, als sich die Menge, von hinten fortgestoßen, mit den Soldaten zugleich eindrängt und die Höfe füllt. Indem Wengierski seine Leute zu ordnen und die Haufen abzuhalten sucht, wird ein Pistol auf ihn abgedrückt; zugleich sucht man ihm seine Soldaten durch die vorwurfsvolle Frage abwendig zu machen: „ob sie etwa Verräthern beistehen wollten?“ Diese rühren hierauf, um ihren Patriotismus zu zeigen, keine Hand zur Abwehr, ja Einige helfen selber zu den folgenden Unthaten mit. Funkelnden Auges rennen jetzt die oberwähnten Offiziere mit entblößten Säbeln, von Volkshaufen gefolgt, der Treppe zu, wo einige zitternde Nationalgardisten ihnen vergeblich die Bajonette entgegenstreckten. Die verhöhnten Bürgersoldaten werden auf die Seite gestoßen, einige niedergeworfen, anderen werden die Bajonette herabgerissen, die Flinten zerbrochen, und der mordlustige Haufe, in welchem man, außer den Offizieren, zwei Priester des Klubbs (Pulawski und Szynglarski), einige Fleischer, Schuster und Krämer der Altstadt erblickt, stürmt unaufgehalten die Treppen hinan, die Kreuzgänge entlang und sucht, lechzend nach Blut, die ihm bezeichneten Opfer. Endlich fällt ein Signalschuß aus dem dritten Stock, und der Ruf: „man habe sie gefunden,“ ertönt aus den Fenstern. Helfer und Neugierige strömen nach: da wird ihnen schon Jankowski, bleich, in Hemd und Beinkleidern, entgegengeschleppt. Auf dem Hofe hält man unter Mißhandlungen ein kurzes Standrecht über den Zitternden, und obwohl er bis zum letzten Augenblick seine Unschuld betheuert, stößt man ihm Bajonette und Säbel in den Leib und schleppt ihn hinaus auf den Sigmundplatz, wo er an einem Laternenarm aufgehängt wird. Als das Eisen unter der Last des starken Körpers bricht, wird dieser, von Säbelhieben zerhackt und zerfleischt, bei den Beinen am Laternenpfahl in die Höhe gezogen. Der General Hurtig wird hinter einem Ofen hervorgerissen, hinabgeschleppt und im Hofe niedergestoßen. Gleiches Schicksal traf den General Salacki, dessen einziges Verbrechen war, daß er die Revolution nicht liebte und nur gezwungen ihrem Treiben folgte. Seine Tochter, Braut eines Russischen Offiziers (von Knorring), hatte in einem Briefe an eine vertraute Freundin in Krakau ihre Betrübniß, zugleich aber auch die Hoffnung ausgedrückt, ihren Bräutigam vielleicht noch wieder zu sehen. Der Brief ward aufgefangen, jene Aeußerung als Einverständniß mit den Russen ausgelegt, und der Vater wegen willkürlich gedeuteter Worte der Tochter in den

Kerker geworfen und qualvoll umgebracht. Man sucht hierauf Bukowski, den man vorzüglich haßte. Auf das Mordgeschrei, das draußen erklang, hatte er sich durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster des dritten Stokkes, in welchem die Gefängnisse waren, auf den großen Balkon des zweiten Geschosses hinab und von da in den Garten gerettet. Der Gärtner aber, bei dem er Schutz sucht, jedem edlerem Gefühle unzugänglich, verräth ihn, und führt die Mörder herbei, die ihn trotz aller Betheuerungen seiner Unschuld wie seinen Schwager Jankowski niedermetzeln, zerhacken und aufhängen. Der Beamte des Kriegsministeriums, Bentkowski, an den jetzt die Reihe kommen sollte, versuchte denselben Sprung auf den Balkon hinab, aber so unglücklich, daß er das Bein brach und hilflos liegen blieb, bis den halb Ohnmächtigen die Wuth der Mörder von Qual und Leben befreite. Und doch haftete nicht der mindeste Schatten des Verbrechens auf ihm; man haßte ihn, weil er ein Russisches historisches Werk übersetzt (Kaidanow's allgemeine Geschichte), und verhaftete ihn auf den unbestimmtesten Verdacht. Er war nämlich im Juni von dem Kriegsministerium in die westlichen Provinzen geschickt worden, um genaue Kunde über die Russischen Gefangenen einzuziehen, von denen verschiedene über die Preußische Gränze entwichen waren. In Czenstochau traf er den wirklichen Staatsrath Hinze, ehemaligen Kanzleidirektor des Großfürsten, und da er ihn als geachteten und sehr angesehenen Beamten kannte, trug er kein Bedenken, ein offenes Schreiben von ihm an eine in Warschau lebende Dame, die Frau von Bashanow, mitzunehmen, worin jener einige Nachrichten über sich ohne alle politischen Beziehungen mittheilte. Als aber Bentkowski im Augenblick der größten Aufregung wegen der sogenannten Russischen Verschwörung nach Warschau zurückkam, gerieth er aus Furcht vor der spürenden Anklagesucht der Volksführer auf den unglücklichen Einfall, den Brief, statt ihn den Behörden einzureichen, zu vernichten. Bald darauf schreibt Hinze einen zweiten Brief an die Bashanow, und bezieht sich ganz unbefangen darin auf den frühern, Bentkowski mitgegebenen. Der Brief wird auf der Post angehalten, gelesen und eine Hausdurchsuchung bei der Bashanow verfügt, um das frühere Schreiben aufzufinden. Sie hatte keines erhalten. Es wird bei Bentkowski nachgefragt und als er den Verlauf der Sache erzählt, schöpft man Verdacht und wirft ihn so wie die völlig unschuldige Bashanow ins Gefängniß, wo ihn die Mörder ereilten. Auch ihr ging es nicht besser. Wegen eines Sohnes, der beim Grodno-Husaren-Regimente stand, hatte sie mit ihren drei Töchtern schon seit zwei Jahren in Warschau gewohnt, als die Revolution ausbrach. In der herrschenden Verwirrung und Aufregung wagte sie nicht, mit ihren jungen Töchtern ab-

zureisen; auch hatte Niemand den mindesten Argwohn gegen sie, bis die Schreiben von Hinze sie nebst Bentkowski ins Gefängniß führten. Ihre Töchter erhielten die Erlaubniß, abwechselnd die Haft der Mutter zu theilen. Als nun in der Nacht die Mordbande auch in ihr Zimmer bricht, wirft sich die anwesende Tochter, welche nur Kindesliebe in den Kerker geführt, flehend auf die Kniee und bittet für der Mutter Leben. Man stößt sie weg und dringt gegen das Bett, wo Frau von Bashanow halb entkleidet lag. Mit ihrem Leibe will die Tochter die Mutter schützen und klammert sich an die Bettpfosten. Doch Jugend, Schönheit und Unschuld findet vor der rohen Horde kein Erbarmen; von Bajonetstößen getroffen, sinkt sie in ihrem Blute nieder und wird ohnmächtig fortgeschleppt, [1]) unter dem Angstgeschrei der Mutter, welche die Tochter zu retten einem Mörder das Bajonet entreißt, aber darauf selber unter wiederholten Stichen das Leben aushaucht. Die Mörder frohlocken, war es doch Russenblut! — Sie schleifen den entkleideten Leichnam hinaus und hängen ihn bei den Füßen an die Laterne. Später in der Nacht ward er nebst einigen andern herabgenommen und in eine Nebenhalle der Bernhardinerkirche gebracht, wo das herbeiströmende Volk die verstümmelten Leichen gleich Trophäen beschaute und sodann in den nebenan befindlichen Kneipen und Lusthäusern seine Orgien feierte. Roher Hohn frevelte noch auf unwürdige Weise an der Todten. So unselig endete eine völlig schuldlose Frau, die man zum Zeitvertreib für Müßiggänger auf leichten Verdacht hin eingekerkert hatte, um sie später in blinder Wuth zu ermorden. [2]) Ein ebenso unschuldiges Opfer ward der Kammerherr Fanshawe, der bei der Kanzlei des Großfürsten für die auswärtige Korrespondenz angestellt gewesen war. Von einer geachteten Englischen Familie abstammend, hatte schon der Vater als General in Russischen Diensten gestanden, gleich wie zwei seiner Brüder in gleichem Range mit Auszeichnung dienten. Liebenswürdig und heitern Sinns genoß er allgemeiner Achtung,

1) Mierolawski (III. 502.) setzt, wahrscheinlich aus eigener Erfindung, hinzu: die Mörder hätten die Tochter mit den Worten des Dichters Niemcewicz fortgeschleppt:

„Unser Volk, berühmt durch seine edlen Thaten,
Straft in Kindern nicht der Eltern Missethaten."
(Narod nasz slawny szlachetnemi czyny
Nie bedzie w dzieciach karal oycow winy.)

Die Anwendung wäre treffend gewesen! Der Augenblick war nur nicht der rechte zur Anführung von Versen.

2) Der Unglücklichen ward nachmals von ihren Freunden auf dem Begräbnißplatze der Evangelischen (wo alle Nicht-Katholiken beerdigt werden) ein Denkmal errichtet mit der Aufschrift: „Sie hat ihren Mördern vergeben." — Die Tochter genas von ihren Wunden, und lebt gegenwärtig in Petersburg im Smolnakloster.

und seine Freunde nannten ihn nur „den Glückseligen.“ Besitzer eines Hauses blieb er, als die nach dem 17. (29.) November angehaltenen Russischen Beamten, freiwillig oder gezwungen, Warschau gegen Provinzialstädte vertauschten, in der Hauptstadt zurück, keine Gefahr ahnend. Bei den Verfolgungen, welche auf die Anklagen der Cybulska angeordnet wurden, ward auch er als Russe eingezogen. Da aber die ganze Verschwörung sich als nichtig erwies, ward er gleich den andern freigesprochen, blieb aber, sei es gezwungen, sei es, wie man sagt, freiwillig noch im Gefängniß, um einen Festtag in seiner Familie, der auf den 16. August fiel, durch sein unerwartetes Erscheinen zu verherrlichen. So waltet über den Menschen das Geschick! Schon war er in der Nacht von der Mordbande ergriffen, aber auf Verwendung eines Nationalgardisten, der ihn kannte, wieder freigelassen worden. Aber kaum noch hatte er seinem Befreier gedankt, als ein anderer wüthender Haufe hereinstürzt, und der Schneider Morawski durch einen Säbelhieb von hinten auf sein entblößtes Haupt ihn zu Boden streckt. Noch war die Wunde nicht tödtlich, und umstehende Nationalgardisten zeugen für seine Schuldlosigkeit: vergebens, die Bande ergreift ihn und schleppt den Verwundeten aus dem dritten Stock an den Beinen die Treppen hinab, so daß sein Kopf bei jeder Stufe aufschlug; im Hofe metzeln sie den noch Athmenden vollends nieder und hängen ihn unter kaltem Spott an die Laterne.[1])

Die Polnischen Septembriseurs gehörten der Mehrzahl nach zur Truppe, die mit Dembinski aus Litauen gekommen; ihnen waren daher Namen und Schuld der Eingesperrten gleich unbekannt; war doch in ihren Augen jeder Verhaftete ein Verräther, und der einzige Ruf, den sie hören ließen, wenn das Todesröcheln eines Erwürgten verstummte, war: „noch mehr Hälse her!“

Ueber eine halbe Stunde hatte die Blutarbeit gedauert; um zehn Uhr Abends war sie vorbei; jetzt ertönte Freudengeschrei! Die Menge stand indeß stumpfsinnig da und gaffte, bereit zu Lob oder Tadel, je nach dem Anstoß oder Vorgang Anderer.

Der Kommandant der Nationalgarde, der mit seinem Generalstabe selber auf dem Schloßplatze eingetroffen, hielt unbeweglich zu Pferde neben

1) Nachdem unsere Erzählung bereits geschlossen war und dem Druck übergeben werden sollte, erhielten wir durch Vermittlung eines Freundes ein Schreiben der Frau v. Fanshawe, Gemahlin des Unglücklichen, über die nähern Umstände seines Todes, wodurch unsere Erzählung theils bestätigt, theils durch einige Einzelheiten noch erweitert wird. Wir geben dieses Actenstück im Anhange.

den Volkshaufen. Da er Offiziere und gutgekleidete Leute mit den Exekutionen beschäftigt sah, wagte er aus übelverstandener Furcht nicht einzuschreiten, obgleich mehre Bataillone Nationalgarden in den Nebengassen standen und einige seiner Offiziere, über den Anblick empört, ihn dringend baten, Einhalt zu thun. „Er wolle nicht Anlaß zu einem Blutvergießen geben," erwiderte er, und ließ Alles ruhig geschehen.

Wie berauscht von dem Blute der Gemordeten kam die Rotte jubelnd und singend aus dem Schloß, und tauchte noch wiederholt in die entseelten Körper ihre Waffen; nichts Geringes dünkte sie sich gethan zu haben. Es liegt in der menschlichen Natur ein gewisser Stolz auf die That, und sei es auch eine Unthat! Das Lob Gleichgesinnter befeuerte sie noch mehr. Ihr Blutdurst war durch die sieben Opfer lange nicht gestillt, sondern vielmehr erweckt. Wer sollte weiter an die Reihe kommen? „Die Aristokraten!" ruft eine Stimme; „nein!" schreit eine andere, „zum Schlage, wo die Spione sitzen." — „Tod den Spionen!" brüllt der Haufe, und eilt über den Sächsischen-Platz zum Thor hin; man sah darunter Offiziere, Journalisten, Advokaten zugleich mit dem Gemenge des Pöbels; doch zeichneten sich in diesen Bluthandlungen vor andern die Offiziere aus. So erblickte man an der Spitze eines schreienden Trupps einen fast noch knabenhaften Jüngling in Uniform, Namens Czarnomski, dessen kindisches, gedankenloses Wesen den Eindruck der Umgebung bewußtlos wiederspiegelte, indem er mordlustig wie die andern laut nach den Köpfen der Aristokraten schrie. Schon war er mit seiner Rotte vor mehreren Häusern gewesen, um Schlachtopfer zu suchen, unter ihnen den freigelassenen Obersten Slupecki und die Gebrüder Lubienski, die man seit Lubowidzki's Flucht mit nachhaltigem Groll verfolgte. Er schloß sich an den größeren Haufen, welchem die Weite des Wegs vom Schlosse bis zum Schlage Zeit zum Ueberlegen gelassen, gegen wen man außerdem noch zu wüthen habe. Verschiedene hätten so gern ihren Groll an den sogenannten Diplomaten ausgelassen. Allerlei Vorschläge in dieser Hinsicht wurden besprochen und überlegt, auch andere der Revolution Verdächtige kamen in Betracht, wie General Rautenstrauch und der freigelassene reiche Zuckerbäcker Löffel, der mit mehreren der früher und jetzt Ermordeten verschwägert war.[1]) Da erscheint unvermuthet ein Reiter, dem Alles ehrerbietig Platz macht. Es war Krukowiecki. Durch seine Vertrauten von den Mordscenen im Schlosse unterrichtet, hatte er seine volle Uniform, die er seit langem nicht mehr trug, angethan, sich zu Pferde gesetzt und war hinausgeeilt. Unterwegs vernahm er, daß die Wohnung

1) Mit Hauke und Hurtig und dem Obersten Slupecki.

Löffels, mit dem er sehr befreundet war, geplündert würde. Er richtete sein Pferd dahin, und kam zeitig genug, um seinen Freund den Händen der Mörder zu entreißen und dessen Wohnung vor weiterer Plünderung zu bewahren. Mit einer Energie, die ihre Wirkung nie verfehlt, ließ er einen Soldaten der Bande auf der Stelle erschießen, wodurch die Uebrigen so geschreckt wurden, daß sie still und wie beschämt davon zogen, um sich den andern Haufen anzuschließen, die unter dem Gebrüll: „Noch ist Polen nicht verloren!" auf mehreren Straßen zu neuen Freveltbaten fortzogen. Eine dieser Rotte wandte sich in die Altstadt und ermordete die dort Verhafteten: den Major Petrikowski, die Beamten Luba und Balon, einen Kosaken und den bekannten Juden Birnbaum; eine andere, den kleinen mordgierigen Offizier an der Spitze, erschien zum zweitenmal vor der Wohnung der Lubienski's. Schon schleppte man einen der Brüder, Johann, zur Laterne, als die Bitten und Thränen der Frauen, und die Bemerkung, daß der Ergriffene nicht der gesuchte Heinrich Lubienski sei, ihm das Leben retteten. Vor der Bank, wo sie gern eingebrochen wären, wie es hieß, um die Pressen des verhaßten Journals: „Eintracht (Zjednoczenie)" zu zerbrechen, blitzten die Bajonette zahlreicher Wachen ihnen entgegen (die übrigens wahrscheinlich nur geringen Widerstand geleistet haben würden), und sie zogen vorüber. So wie in Czarnomski die Jugend, äußerte auch das Alter seine Wuth in Woiczynski. Dieser Krieger der vergangenen Zeit, „lieb wie eine alte Fahne, unnütz wie ein alter Lappen," tauchte mit wüthiger Geberde seinen Degen in die Leiber der Erschlagenen, um ihn blutig dem Volke vorzuweisen, das hierauf Koszciuszko's Waffengefährten hoch leben ließ.[1])

Die Regierung und die Behörden waren wie verschwunden. Czartorysky warf sich, zu Hause angekommen, in die Kleidung eines Reitknechts und flüchtete ins Lager: als er im Galopp durch den Wolaer-Schlag sprengte, fiel man seinem Pferde in die Zügel; er griff zu seinen Pistolen und befreite sich; doch ward ihm eine Kugel nachgesandt, ohne ihn zu treffen. Morawski und Barzykowski verschwanden; Lelewel hielt sich zu Hause; nur der einzige Vinzent Niemojewski zeigte sich in diesen Augenblicken der Gefahr auf seinem Posten.

Die Häupter der Diplomaten, die Minister, alle, die sich durch Reichthum und Gesinnung über die Menge erhoben, zitterten in ihren Palästen: einige versteckten sich, andere flohen wie Czartorysky ins Lager, noch andere suchten Zufluchtsörter bei Freunden oder bei Personen, wo sie sich sicher glauben konnten. Der Gouverneur Wengierski verbarg sich, seit dem Pi-

---

1) Vergl. Mieroslawski III. 510.

stolenschuß wie verwandelt, im Kriegsministerium; auch den Befehlshaber der Nationalgarde sah man nicht mehr.[1])

In dieser Auflösung aller Ordnung ergriff Krukowiecki die Zügel. Von Löffel war er aufs Rathhaus geeilt, wo die ihm befreundeten Beamten ihn als Gouverneur der Stadt ausriefen. Von ihnen begleitet und überall als Gouverneur angekündigt, begiebt er sich zum Wolaer-Schlage, wo die Volksmasse sich vor den Thoren des Arbeitshauses drängte, in welchem einige der so sehr gehaßten Polizei-Agenten saßen, aber außer ihnen noch Schuldner, Defraudanten und wegen geringer Polizei-Vergehungen Eingesperrte. Hier begann nun eine Wiederholung der frühern Greuel im Schlosse: Makrott, Schlei, Szymanowski, die eigentlichen Gegenstände des Volkshasses, auf deren Kosten hunderte von übertriebenen Erzählungen umherliefen, fanden hier ihren Tod; aber außer ihnen noch viele andere namenlose Personen, die, wenn auch strafbar, doch nicht das Leben verwirkt hatten. Aber die Volksgerichtsbarkeit macht wenig Unterschied, und hat für die kleinsten wie die größten Vergehen nur Eine Strafe: den Tod. Man würgte, metzelte und hing die Leichname einen nach dem andern an die Laterne. Sodann liefen Einige vor den Schlag hinaus, wo sich noch ein anderes Depot von Verhafteten befand, und ermordeten auch diese alle. Krukowiecki, behauptet man, habe, umgeben von seinen Getreuen, kaltblütig zugeschaut. Als der Zwanzigste unter den Streichen der Mörder gefallen, rief er: „Es ist genug!" und wandte sein Pferd. Das Volk hatte seine Rolle gespielt, jetzt begann die seinige. Er eilte in die Regierung, um während des allgemeinen Schreckens sich als Gouverneur bestätigen zu lassen. Der einzig anwesende Vinzenz Niemojewski konnte allein ihm diese Würde nicht verleihen. Man schickte nach Barzykowski und Morawski, indeß Krukowiecki sich wieder auf die Straßen begab, um eigenmächtig sein Amt fortzusetzen. Endlich wurden die beiden gesuchten Regierungsglieder aufgestöbert, und die drei beschlossen: „es sei besser, wenn Krukowiecki in gesetzlich bestätigter als in angemaßter Weise die Ordnung wiederherstelle." Der zuletzt auch herbeikommende Befehlshaber der Nationalgarde wurde nun beschworen, Alles anzuwenden, um der Metzelei ein Ende zu machen, und auch Krukowiecki, mit Bewilligung seiner Forderungen, dazu zu bewegen. Kaum hatte dieser gegen drei Uhr Morgens die Bestätigung der Regierung für seine selbst genommene Würde, als er sogleich kräftig einzuschreiten an-

1) Der Polnische Kourier (No. 598.) gibt das mit einem Euphemismus: „Der Gouverneur Wengierski und der Befehlshaber der Nationalgarde Ostrowski waren beim Beginn der Unruhen gegenwärtig; hernach gewiß anderswo beschäftigt."

fing, in die Volksmassen hineinsprengte, und ihnen mit strengem Tone gebot: „sich schlafen zu legen." In kurzem reinigte er die Straßen; zu mehrer Sicherheit aber für den folgenden Tag sandte er ins Lager, um zwei Kavallerie-Regimenter kommen zu lassen.

Jetzt begann er gegen alle, die ihm die Gewalt hätten streitig machen können oder sonst hinderlich waren, ein System in Ausübung zu bringen, das ihm viele Erfolge verschaffte. Es war: „schrecke, setze in Furcht, und du erreichst von den Eingeschüchterten Alles, zumal wenn du dich ihnen als Helfer oder Retter in der Noth zeigst." Sein erster Gedanke, nach der Bestätigung seiner Gewalt, galt der Rache an Skrzynecki. Mit scheinbarer Theilnahme ließ er dessen Gemahlin warnen, als sei ihr Leben bedroht. Die Erschrockene suchte und fand eine Zuflucht beim Oesterreichischen Konsul. Sodann sandte er eine Botschaft an den gewesenen Generalissimus mit der Anzeige: „mehrere Personen hätten sich nach dem Lager aufgemacht, um ihn zu ermorden." — Gleiche Botschaft erging an Czartoryski, an den Befehlshaber Praga's, Dziekonski, dem er auf der entgegengesetzten Seite auch vor Golowin und den Russen bange machte. Andern, die ihm im Wege standen, äußerte er seine Verwunderung, „sie noch am Leben zu finden, da sie doch auf den Aechtungslisten ständen." So reinigte er um sich herum das Feld, und sah sich bald als unumschränkter Gebieter in Warschau.

Wer waren nun die Urheber der Greuelthaten jener Mordnacht? In den ersten Tagen, wo man sich etwas darauf zu Gute that, wollte Jeder daran Antheil gehabt haben; später als der Abscheu, den sie in Europa erweckten, kund ward, lehnten Alle jede Betheiligung von sich ab. Man schrieb die Schlächterei Krukowiecki, der Partei Lelewel's, sowie der patriotischen Gesellschaft zu: sie mögen alle dazu mitgewirkt haben, aber sie waren nicht die eigentlichen Urheber. So viel man aus den Umständen schließen kann, hatten sie sie blos vorbereitet: die eigentliche That geschah aber nur in Folge eines im Augenblicke selbst gefaßten Entschlusses, der durch die eben herrschende Aufregung hervorgerufen ward, und die Vollstrecker waren meist Offiziere, theils von den unbeschäftigten, theils und vornämlich die vom Dembinski'schen Korps. Da die Gemüther gehörig bearbeitet waren, da man ihnen so oft von der Nothwendigkeit, ein schreckendes Beispiel zu geben, vorgeredet: so schritt man in der Hitze des überwallenden Zorns zur Ausführung.

Während solches in Warschau vorging, war Zwierkowski mit seinen drei Ernennungen im Hauptquartier zu Oltarzew angekommen, wo er den Kriegsminister fand, dem er den Zweck seiner Sendung mittheilte. Von

den höhern Generalen war blos Skrzynecki, Befehlshaber der Reserve, anwesend; Ramorino und Uminski zogen sich mit ihren Korps von Szymanow und Topolow zurück; die letzten Kanonenschüsse verhallten bei Szymanow. Zwierkowski meldete sich bei Skrzynecki, den er im Ueberrock ohne Epauletten, inmitten seiner Adjutanten, nachdenkend im Zimmer auf- und abgehend fand. Schon unterrichtet von Zwierkowski's Sendung, fragte er spottend: „was man nun endlich in Warschau lieber wolle: den Bart des Sultans oder Barbara Radziwill (la barbe du Sultan ou Barbe Radziwill)?" mit Bezug auf ein Polnisches Trauerspiel von Felinski, wo der Narr Kmita behauptet: „er sähe lieber den Bart des Sultans in Krakau als die schöne Barbara Radziwill (Siegmund August's heimlich angetraute Geliebte) auf dem Throne." Unwillig entfernten sich Zwierkowski und der Kriegsminister, und da Malachowski's Division eben in die Position rückte, redeten sie den alten General auf der Landstraße an, und baten auf einige Minuten um Gehör. Kaum bei Seite getreten, begrüßte ihn Zwierkowski als Oberfeldherr, seine Ernennung ihm überreichend. Doch ohne das Papier zu entfalten, lehnte Malachowski die Ernennung mit den Worten ab: „Die Sachen müßten sehr schlimm stehen, da man die Augen auf einen so alten und unfähigen Mann geworfen habe, der mit seinen geringen Kräften und bei der herrschenden Unordnung in der Armee nichts würde ausrichten können." Zwierkowski erinnerte ihn an sein Heldenthum bei Raslawice, wo er an Kosciuszko's Seite gleichfalls gegen die Uebermacht[1]) siegend gekämpft; doch Malachowski erwiedert: „Er solle ihm zwanzig Jahre weniger geben; jetzt als Greis vermöge er nichts bei der Zwietracht unter den Führern des Heers." Damit stieg er wieder zu Pferde und verlor sich in den Reihen seiner Division. Die beiden Abgeordneten machten sich nun mühsam durch das Gedränge der anlangenden Schaaren Platz zur Wohnung Prondzynski's. Schon war die Nacht eingebrochen, und sie fanden den Generalquartiermeister im Bette. Er stand schnell auf, weigerte sich aber auch jetzt, trotz des ihm aufgelegten Gebots, den Oberbefehl anzunehmen. Er erinnert noch einmal an seinen Zwist mit Skrzynecki, welchen General man nicht aufgeben dürfe: dieser müsse bei Warschau's Vertheidigung die Infanterie befehligen, Rybinski den linken, Malachowski den rechten Flügel, Uminski und Dembinski die Reiterei. Er rieth darauf, sich an Thomas Lubienski zu wenden; diesem als altem Divisionsgeneral würde man ohne

1) In unserer Geschichte Suworow's werden wir nach authentischen Angaben zeigen, auf welcher Seite in dem militairisch unbedeutenden, politisch aber wichtigen Gefecht bei Raslawice die Uebermacht war.

Anstand gehorchen, während ihm, dem Brigadegeneral, Dembinski sowohl wie Uminski und Skrzynecki den Gehorsam versagen würden. „Man ernenne mich zum Divisionsgeneral,“ fuhr er fort, „und datire meine Ernennung vor die Ramorino's, dann muß dieser mir gehorchen, ich übernehme ein Armeekorps und säubere die Wojewodschaften, ohne mich zu weit von Warschau zu entfernen, vereinige mich entweder mit Rozycki, um Rüdiger zu schlagen, oder falle über Modlin auf den heranziehenden Kreutz, oder bedrohe über Plock das Russische Hauptheer im Rücken.“ Seine rege Phantasie, unaufhörlich arbeitend über Operationsplanen, warf solchergestalt Ideen über Ideen den erstaunten Abgeordneten hin. Diese kehrten darauf nach Oltarzew zurück, um den Versuch mit ihrer dritten Ernennung zu machen. Sie fanden Lubienski krank auf einer Matratze niedergestreckt, und mußten auch dessen entschiedene, auf seine Gesundheits-Umstände begründete, Weigerung vernehmen. Skrzynecki, der mit Lubienski in demselben Hause wohnte und Alles angehört, trat zornfunkelnd hervor, und fragte: „Warum man Dembinski nicht wolle? etwa weil er weder vom Klubb noch der Kalischer Partei sei? Aber die Herren in Warschau träumten von Aristokraten, und hielten jeden dafür, der eine Sache planmäßig betreibe: er sehe wohl, setzte er spottend hinzu, sie wollten des Sultans Bart, aber nicht die Barbara.“

Weder Bitten noch Befehle hatten gefruchtet: keiner wollte sich zum Oberbefehl hergeben, und da nur vier Stunden bis zum Ablauf von Dembinski's einstweiliger Anführerschaft übrig waren, bat der Kriegsminister den Zwierkowski: „so eilig wie möglich nach Warschau zurückzukehren und dem Fürsten Czartoryski zu sagen, daß jetzt nichts anders übrig bliebe als Dembinski zu ernennen.“

Indeß langte der flüchtige Czartoryski voll Furcht und Verzweiflung im Lager an, und brachte die erste unbestimmte Kunde von den Vorgängen in Warschau. Er, Skrzynecki und Dembinski schließen sich ein und berathschlagen, was unter diesen Umständen zu thun sei: „ob man auf Warschau marschiren, den Aufstand mit bewaffneter Hand unterdrücken und die Rädelsführer zur Strafe ziehen solle.“ Gegen Morgen langte auch der unermüdliche Soltyk an, der Zeuge der Begebenheiten gewesen war und umständliche Aufklärungen geben konnte. Skrzynecki forschte nach dem Schicksal seiner Gattin, und darüber beruhigt, wollte er wissen, was man von ihm in den Volksgruppen gesagt? Soltyk gestand aufrichtig: „man habe bedauert, daß man ihn nicht aufhängen könnte.“ Diese Worte machten den tiefsten Eindruck auf ihn; er erblaßte. Um seinen Schrecken zu vermehren, kam jetzt

die Botschaft von Krukowiecki. Von nun an dachte er nur auf seine Sicherheit: er, der unerschrocken auf Schlachtfeldern Kugeln und Kartätschen getrotzt, erzitterte bei dem Gedanken eines Mordstahls. Er erbat sich von der Regierung seine Entlassung, „um," wie er in seiner Eingabe sagte, „der Nation ein Verbrechen zu ersparen." Von Dembinski geschützt, der ein Regiment zu seiner Verfügung stellte, blieb er vorläufig noch im Lager. Als aber Krukowiecki zwei Tage darauf Haupt der Regierung ward, verlangte dieser, eifrig und rastlos in seinem Haß, Skrzynecki's Entfernung von der Armee, damit, wie er vorgab, jeder Keim zu Unordnungen ausgerottet würde. Auf Dembinski's Anfrage: „wo Skrzynecki einen sichern Aufenthalt finden könnte?" schrieb ihm Krukowiecki einen äußerst stachlichten Brief, worin er, nach geäußerter Verwunderung, daß sein Befehl noch nicht vollzogen sei, ihm strenge gebot: „Skrzynecki auf der Stelle von der Armee zu entfernen, und zwar ohne alle sentimentalen Auftritte, die nicht nur lächerlich, sondern selbst verdächtig sein würden." Skrzynecki wurde hierauf am 7. (19.) August zu mehrer Sicherheit von Dembinski selber in die Hauptstadt geleitet, wo er zuerst beim Oestreichischen Konsul, der schon seiner Gemahlin eine Zuflucht gegeben, und darauf bei einer Frau von Gutakowska ein sicheres Versteck fand. Später, beim Beginn des Sturms auf Warschau soll er noch seine Dienste haben anbieten lassen: Krukowiecki's Antwort war, daß er seinen Brief mit Hohn zerriß. Nach der Erstürmung der Stadt flüchtete er unter falschem Namen über Krakau ins Oestreichische. So viel gleich hier über sein letztes Schicksal. Seine Rolle war ausgespielt; glücklicher für seinen Ruf hätte er geendet, wenn der Tod, den er bei Ostrolenka suchte, ihn dort im Augenblick des höchsten Glanzes getroffen hätte. Er wäre mit dem Ruhm eines geschickten Feldherrn dahingegangen, während ihm jetzt die Geschichte nichts mehr als den eines guten Divisions-Anführers zugestehen kann. Dennoch sollte man bald seinen Verlust in der von ihm so lange geführten Armee verspüren, und er, den man ohne Bedauern, ja mit Freude hatte scheiden sehen, sollte noch die Genugthuung erleben, daß seine Gegner nachmals reuig wiederholten: „hätte uns Skrzynecki bei Warschau befehligt, es wäre vielleicht anders gegangen." Wie auch das Urtheil über ihn als Feldherrn ausfalle, seinem gemäßigten, in Gottes Willen ergebenen Charakter, der den Wechsel des Kriegsglücks wie des Volkes Wankelmuth mit gleicher Gelassenheit ertrug, müssen selbst seine Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Als der Morgen des 16. August kaum angebrochen, war ganz Warschau schon in Bewegung. Frauen, Kinder, Leute aus allen Ständen, gingen in den Straßen umher, um die Leichen der Ermordeten zu beschauen.

So sehr hatte eine verläumderische Tagsliteratur[1]) auf die Bevölkerung gewirkt, daß nur Wenige mit Unwillen oder Abscheu, die Meisten ohne Ahnung eines Unrechts, mit innerer Zufriedenheit auf die Begebenheiten der vergangenen Nacht blickten, und daß sogar zarte Frauen, wie berichtet wird, an dem Anblick der verstümmelten Leichen sich weideten. Aber ist der Straßenpöbel einmal entzügelt, dann weiß er selten einzuhalten. Auch dieser Tag sollte noch Ermordungen sehen, und zwar noch schlimmere, weil sie mit kaltem Blut begangen wurden. Waren gleich die Mordbanden der Nacht nicht mehr thätig, so traten neue an deren Stelle. Gegen 7 Uhr Morgens vernahm man auf der Methgasse Geschrei: ein Mann ward unter Mißhandlungen aus dem Dominikaner-Kloster geschleppt und in der Langgasse, der Wohnung des Justizministers wie zum Hohn gegenüber, an einem Laternenpfahl aufgeknüpft, nachdem er schon durch mehre Säbelhiebe verstümmelt worden. Es war der Staatsrath Hankiewicz, General-Sekretair im Ministerium der Justiz. Durch die Erfüllung seiner Amtspflicht bei den Untersuchungen gegen die geheimen Gesellschaften hatte er sich den Haß der Verschwörer zugezogen. Er ward daher schon gleich nach dem 17. (29.) November ergriffen und vor eine Untersuchungs-Kommission gestellt; doch da seine Verhaftung nur Ergebniß blinder Faktions-Rachgier war, mußte man ihn wieder freilassen. Seitdem glaubte er sich sicher in Warschau, in dessen Nähe er ein kleines Gütchen hatte. In der Nacht des 3. (15.) August aber getraute er sich nicht, gleich vielen Andern, in seiner Wohnung zu bleiben, und begab sich zu dem ihm befreundeten Prior des Dominikaner-Klosters, wo ihn gegen Morgen sein eigener Bedienter, vielleicht in der Hoffnung, seines Herrn Sachen zu plündern, verrieth. Er war noch nicht das letzte Opfer!

Es bestand keine Regierung mehr; der Reichstag dachte nicht daran, sich zu versammeln; die Deputirten waren im Lager oder in der Stadt zerstreut; Krukowiecki unterhandelte nach verschiedenen Seiten hin, und war nicht sichtbar. Die unbeschäftigten Offiziere, die Führer und Thäter der

1) Es gehörte zum System, die bezeichneten Opfer als schlechte Menschen und Bösewichter darzustellen, und selbst nach ihrem Tode hörte die Verläumdung nicht auf. Es hat freilich etwas den unverdorbenen Sinn Empörendes: schuldlose, durch Verläumdung dem Kerker und dem Tode überlieferte Opfer selbst dann noch mit erbitterter Bosheit und Schmähsucht verfolgt zu sehen! Da sollte Frau von Bashanow die Maitresse Hurtigs gewesen sein, den sie kaum gekannt; ein ermordeter Kosak hätte „Weibern die Brüste abgeschnitten“, gar mit „Darmsaiten“, wie ein anderer es verbesserte; rechtliche Männer, die nichts mit der Polizei zu thun gehabt, wurden als Spione gebrandmarkt u. s. w., und solche Verläumdungen gehen oft in die Geschichte über, wenn ihr Ungrund nicht bei Zeiten gezeigt wird.

nächtlichen Mordthaten, waren verschwunden; die Klubbisten dagegen, die nur mittelbaren Antheil genommen, gaben sich brüstend für die Urheber derselben aus, und versammelten sich mit großem Pomp im Redoutensaal, „um über die Interessen des Landes zu berathen.“ Alles strömte voll Neugier hin, man erwartete die letzte Entwickelung im demokratischen Sinn. Mehre Redner von der Partei Lelewel's traten auf, schoben die Schuld der Unthaten der Regierung und ihrem Systeme zu und drangen auf eine Umänderung derselben. Aber was sollte an ihre Stelle treten? Mochnacki, den man während des Gemetzels nirgends gesehen, erhob sich, vertheidigte die Interessen Krukowiecki's, und schlug die Diktatur eines Einzigen vor. Pulawski erwiederte: „nach den erlebten Täuschungen würde er keinem Einzelnen mehr trauen, und wäre es ein Engel, vom Himmel gesandt.“ Czynski entwickelte des weitern: „wie verderblich bisher die blinde Begeisterung für Einzelne, für Chlopicki, für Skrzynecki, Dembinski, gewesen sei; wie heillos ferner eine Fünfherrschaft mit widerstrebenden Grundsätzen der Glieder; wie nothwendig endlich zu einer raschen Aktion die Koncentrirung aller Gewalten sei,“ und hierauf zum Zwecke kommend, schlug er eine Adresse an den Reichstag vor, „um von demselben die Niedersetzung eines Ausschusses von neun Personen aus dem Volke, die zugleich gesetzgebende und ausübende Gewalt haben sollten, zu verlangen.“ Der Reichstag sollte seine eigene Vernichtung unterschreiben. Gestern, wo der Klubb die Bevölkerung hinter sich gehabt, hätte er Vieles durchzusetzen vermocht, heute war es zu spät. Auch kam die Sache nicht zur Ausführung. Die Begebenheiten drängten, und Czynski, der die Adresse aufsetzen sollte, wurde bald darauf mit den andern Häuptern des Klubbs verhaftet.[1])

Die Regierung, welche die Gewalt ihren Händen entrückt sah, beschloß sie freiwillig niederzulegen. Niemojewski, Barzykowski, Morawski versammelten sich, von ihrem Schrecken beruhigt, am Morgen des 16. August und luden, um sich zu verstärken, die Präsidenten der beiden Kammern, den Fürsten Radziwill und den Marschall Ostrowski, zur Theilnahme an ihren Berathungen ein. Auch verfügten sich viele Landboten in den Sitzungssaal der Regierung. Als die beiden Eingeladenen erschienen, fanden sie Alles sehr niedergeschlagen, indem Zwierkowski eben die abermalige Weigerung der Generale überbracht hatte. Vor Niederlegung ihrer Gewalt beschlossen sie in einem öffentlichen Anschlag ihre äußerste Mißbilligung der Nacht-

1) Vergl. über den Klubb und dessen Handlungen in diesen Tagen: Dzien' piętnasty Sierpnia i sąd członkow towarzystwa patriotycznego przez Iana Czynskiego. w Warszawie. 1831. (Auch Deutsch, unter dem Titel: Die Ereignisse zu Warschau am 15. August 1831 von Johann Czynski. Zweibrücken, 1832.)

ereignisse auszusprechen. Morawski mußte in diesem Sinn einen Entwurf machen. Der indeß herbeigeholte Lelewel fand ihn zu stark, weil das Volk ja doch nur Gerechtigkeit geübt; „überhaupt, meinte er, verfehlten solche Bekanntmachungen ihres eigentlichen Zwecks: sie trösteten nicht die Besiegten und erbitterten die Sieger; eine Regierung dürfe weder drohen noch tadeln, wenn sie ihren Worten nicht Nachdruck zu geben vermöge; man müsse daher das Vergangene als vollendetes Faktum betrachten, und sich mit der Zukunft beschäftigen."[1]) Die andern beharrten darauf, zu ihrer eigenen Rechtfertigung vor der Welt, ihren Unwillen laut auszusprechen. Aufgefordert, seinerseits einen Entwurf zu machen, vertheidigte Lelewel in demselben die begangenen Gewaltthaten, indem die Einwohner wohl Ursache zur Ent-

---

1) Aus welchem Gesichtspunkt Lelewel die Dinge ansah, hat er nachmals selber in einem kleinen für Kinder bestimmten Werke offenbart: **Polska odradzająca się czyli dzieje Polskie od roku 1795 potocznie opowiedziane przez Ioachima Lelewela.** Bruxella 1836. 32°. (Das wieder erstehende Polen, oder Geschichte der Polen von 1795 an fortlaufend erzählt von Joach. Lelewel. Brüssel 1836.). Da heißt es S. 118. ff.: „Es liegt in der menschlichen Natur, daß ein unterdrücktes, oft getäuschtes Volk nicht immer die Geduld behält. Gedrückt durch die fremde Gewalt, erhob es sich am 29. November und vertrieb sie; getäuscht hierauf von denen, auf welche es alle seine Hoffnungen gesetzt, stand es am 15. August auf. Es kannte nicht die wahren Urheber des Bösen, denn die zeigten sich äußerlich unter schöner Maske, untergruben und stürzten aber im Verborgenen die Volkssache. Glaubt nicht, Kinder, daß an jenem Tage des Tumults ein ungeordneter Volkshaufe oder der Pöbel in Bewegung war: es waren bis zum höchsten erbitterte Bürger, es war das Volk, das sich selbst die Gerechtigkeit zumaß. Bei Erbitterung, wenn man sich selbst Gerechtigkeit schafft, fehlt gemeiniglich die Gemüthsruhe, und der Zorn offenbart sich. Am 15. August fehlte es nicht an diesem, und selbst die in der Hauptstadt anwesenden, der Volkssache geneigten Fremden theilten ihn, denn ihre Herzen waren ergrimmt. Die Behörden, dem Anschein nach streng, waren in Bewegung, wagten aber nicht zu heftigen Mitteln zu schreiten, sondern suchten die Erbitterten durch Ueberredung zu besänftigen. Es ziemte sich gewiß wenig, daß man die Staatsverbrecher im Schlosse verwahrte, wo der Reichstag seine Sitzungen hielt; dennoch hatte man Jankowski, Hurtig und die andern dort eingesperrt. Das Volk stürzte sich zuerst auf das Schloß, schleppte die Gefangenen heraus, erschlug sie, und hing ihre Leichen auf. Sodann begab es sich in die Vorstadt, wo die ehemaligen Spione des Großfürsten und andere solchen Gelichters saßen; die erschlug und hing es gleichfalls. Außer jenen erschlug es noch einzeln auf den Straßen einige andere Buben (łotrów) und hing sie auf. Einige dreißig Personen fanden damals den Tod, Angeklagte des Hochverraths, offenbare Verbrecher und elende Spione. Unter jener Zahl befand sich auch ein Russisches Weib (kobieta), und ihre schöne Tochter ward verwundet; viele weniger Schuldige wurden nämlich Opfer jenes Ereignisses; denn die Erbitterung hatte nicht Zeit, Unterscheidungen zu machen. Es geschah dieses am Abend und in der Nacht des 15. und am Morgen des 16. August. Krukowiecki, von neuem zum Gouverneur ernannt, kam weiteren Auftritten zuvor." Die ganze Art der Erzählung spricht für sich und bedarf keiner Anmerkungen!

rüstung gehabt. Jetzt erhob sich langer Streit über die Entwürfe, der dahin geschlichtet ward, daß man aus jedem derselben einige Phrasen nahm, daher die Folge der Proklamation dem Anfang nicht entsprach: denn dieser lautete donnernd also: „Dahin ist die Mordnacht und der Tag der Besinnung ist erschienen;" aber alsdann kamen Entschuldigungen, Bitten um Ruhe, und zuletzt ein Lob Krukowiecki's.

Hierauf, nachdem Zwierkowski ausführlichen Bericht aus dem Lager erstattet, wollten die Mitglieder der Regierung, bevor sie auseinander gingen, dem Heer erst einen Anführer geben. Vergeblich schlug Barzykowski nochmals Dembinski vor: die Kalischer waren ihm zu abgeneigt, und Lelewel fürchtete ihn. Man wollte vielmehr einen erneuten positiven Befehl an Prondzynski ergehen lassen, den Barzykowski nebst dem Kriegsminister und dem Senator Olizar ihm nach Oltarzew überbringen sollten; und um den Hartnäckigen eher zur Annahme zu vermögen, wurde der Einfluß aller Personen aufgeboten, die Gewicht bei ihm hatten, selbst der seiner jungen Gemahlin, an der er mit Leidenschaft hing.

Krukowiecki erschien während dieser Verhandlungen öfters diensteifrig im Sitzungssaal, um mit größter Ehrerbietung seine Berichte abzustatten und Befehle einzuholen. Seinem System der Einschüchterung getreu, brachte er die langen Aechtungslisten vor, die unter dem Volke herumgingen. Zweihundert Personen standen darauf: außer Czartoryski und Skrzynecki noch fünf Generale, sieben Senatoren und dreißig Landboten der gemäßigten Partei. Dies bewog die Regierung in Uebereinstimmung mit dem Reichstagsmarschall, die Kammern nicht unter den Einfluß der Tumultuanten zu stellen.

Das Volk wogte indeß auf den Straßen, und ruhig und selbstzufrieden sah man Pulawski und die andern Häupter des Klubbs zu den Gruppen herumgehen, geduldig den Augenblick abwartend, wo man sie, wie sie nicht zweifelten, zur Theilnahme an der Regierung berufen würde. Da niemand den Pöbel hemmte, vollbrachte er neue Gewaltthaten, obgleich um diese Zeit die zwei von Krukowiecki verlangten Regimenter schon eingerückt waren. Ein bei Topolow verwundeter und gefangener Russischer Offizier von Sumy-Husaren, der Unterlieutenant Kettler, wurde auf einer Bauernfuhre in die Stadt gebracht. Da er den blauen Uniform-Ueberrock seines Regiments anhatte und Deutsch sprach, so hielt das Volk den Kurländer für einen Preußen, die damals noch verhaßter waren als die Russen. Denn in diesen sah man nur gewaltthätige Feinde, in jenen aber abgefallene ehemalige Unterthanen. Das Volk überhäufte den Verwundeten mit Schimpfreden und Verwünschungen, zuletzt mit thätlichen Mißhandlungen, und zwang

ihn abzusteigen und zu Fuße sich zum Hospital zu schleppen. Hineingeführt, beklagte er sich mit Unwillen beim Wundarzt über die Art, wie man ihn, einen Gefangenen und Verwundeten, behandelt. Statt ihm Hülfe zu leisten, rechtfertigt der Arzt das Benehmen des rohen Haufens; hierüber entsteht zwischen beiden ein Wortwechsel, worauf der Heilkünstler den Verwundeten ergreift und auf die Straße hinauswirft. Das Volk fällt alsobald über ihn her und hängt ihn unter Mißhandlungen an einem Laternenpfahl auf. Weder Wunden noch Gefangenschaft, die überall Rücksicht gebieten, retteten den Beklagenswerthen vor schmachvollem Tode.[1])

Bald darauf, am Nachmittage, als die eingerückten Truppen schon überall auf den Plätzen lagerten, fiel noch ein anderes Opfer. Ein ehemaliger Schulbeamter, Kawecki, der bei den Untersuchungen über die geheimen Verbindungen unter der ältern Schuljugend ein zugeordneter Beisitzer gewesen war, hatte sich dadurch den Haß Schuldbewußter zugezogen. Obgleich jene Untersuchung mild und nachsichtig geführt ward und auch zu keinem fruchtbaren Ergebniß geführt hatte, so hatte sie doch hinlänglich Angst und Furcht erregt, um die Rachgier zu erwecken, die auch ohne Milde und Nachsicht geübt ward. Kawecki wurde von der eigenen Magd der Schuljugend verrathen, als er in Frauenkleidern entfliehen wollte, und diese mit Hülfe Erwachsener hing den Unglücklichen an einem Laternenpfahl auf. Durch Beispiel und Ungestraftheit ermuntert, war die Mordlust bis zu den Schülern hinabgestiegen.[2]) Auch hier wieder Verrath durch die eigene Dienerschaft! Fernwohnende Schriftsteller sahen in diesem Angeben des Brotherrn patriotische Beweggründe; Augenzeugen erkannten darin nur den nichtswürdigen Ausbruch von Eigennutz und Raubsucht.

Während dieses fortgesetzte Morden alle rechtlichen Einwohner mit Unwillen erfüllte, weideten sich die Eingeweihten der geheimen Verbindung mit der Hoffnung, daß es auch im Lager beginnen werde, und Pulawski gestand unverhohlen einem von da gekommenen Offizier:[3]) „daß wahrscheinlich in diesem Augenblick nach einer hingeschickten Aechtungsliste Skrzy-

---

1) „Er habe, schreibt Spazier, das Volk durch seine Schmähungen gereizt." Die mindeste Ueberlegung hätte Herrn Spazier lehren können, daß ein Verwundeter und Gefangener nicht absichtlich ein aufgeregtes Volk herausfordern werde. Aber es war das stets befolgte System: alle Schuld der eigenen Unthaten auf die Opfer derselben zu schieben.

2) Die Polnischen Berichterstatter mit ihren Nachschreibern nennen natürlich den Kawecki, wie früher den Staatsrath Hankiewicz und wie überhaupt alle Gemordete, schlechtweg Spione oder Verräther, obgleich diese Leute meist Beamte waren, die nur ihre Berufspflicht erfüllten.

3) Wie Spazier berichtet III. 277.

necki, Dembinski, die beiden Skarzynski, Lubienski, Mühlberg und Zaluski ihren Tod schon gefunden hätten."

Als Barzykowski, Morawski und Olizar in's Hauptquartier von Oltarzew kamen, fanden sie Czartoryski als Freiwilligen, umgekleidet in die enge Militair-Uniform seines Neffen Zamoyski; alle vereint drangen nun mit Bitten in Prondzynski. Dieser hielt längern Widerstand für Eigensinn oder Kleinmuth, und erklärte den Abgeordneten: „er nähme den Oberbefehl auf den Fall an, daß er ihn wirklich werde ausüben können. Darüber sollten sie selbst entscheiden. In dem Zustande von Auflösung, worin man sei, von einer Regierung, die zusammenstürze, mit beschränkter Gewalt ernannt, sei er, wenn er nicht von den höhern Generalen unterstützt werde, außer Stande, der innern Anarchie zu steuern und die Kriegszucht im Heer wieder herzustellen. Vorzüglich, setzte er hinzu, sei der General Krukowiecki von einem Charakter, der nichts Höheres über sich dulde; und jetzt sei er allmächtig und die einzige wirkliche Autorität. Vor allem müsse man daher erst mit ihm Rücksprache nehmen."

Sie begaben sich hierauf am Abend mit Prondzynski zurück und zu Krukowiecki, den Prondzynski aufforderte zu erklären: „ob er den Oberbefehl über die Armee verlange?" „Nein," erwiderte dieser, „auf keinen Fall; ich schulde der Stadt Warschau Verpflichtungen, und ihr muß und will ich mich widmen; deshalb werde ich keinen andern Posten, als den eines Gouverneurs der Stadt, den ich gegenwärtig bekleide, annehmen." Und als Prondzynski ihn nun fragte: „ob er ihm als Oberbefehlshaber gehorchen und ihn unterstützen würde?" gab er ihm darauf Hand und Wort. „In diesem Fall," wandte sich Prondzynski nun an die Abgeordneten, „haben Sie in mir den Oberanführer der Armee."

In schlafloser Nacht ging er hierauf mit sich zu Rathe. Das Erste mußte sein, die Kriegszucht in der Armee wieder herzustellen und sein Ansehen zu befestigen. In diesem Sinn entwarf er eine kurze Proklamation an das Heer, worin er dessen Vertrauen in Anspruch nahm. Um sich in der Ausführung seiner Entwürfe nicht gehindert zu sehen, mußte seine Gewalt ausgedehnt und gesichert werden. Er gedachte zu dem Ende Regierung und Reichstag, die in dieser Krise nur Hemmniß waren, auf die Seite zu schieben.[1])

Mit diesen Gedanken stieg er um fünf Uhr Morgens des 5. (17.) August zu Pferde, um die Truppen zu mustern und sich ihnen als neuen Feldherrn darzustellen. Zuvor begab er sich zu Dembinski zur Entgegennahme des

1) Nach der eigenen Denkschrift von Prondzynski.

Oberbefehls, und fand bei ihm Krukowiecki. Beide empfingen ihn in einem hohen Ton. Dembinski erklärte, über neuen Entwürfen brütend: „er allein habe die Kraft und die Mittel, das Land zu retten, und er würde das öffentliche Wohl bloßstellen, wenn er unter diesen Umständen den Oberbefehl einem Andern abtreten wollte." Krukowiecki, nach seiner Art lärmend, gab zwar unter vielen Worten zu: „daß er Prondzynski zu unterstützen versprochen, aber natürlich unter der Bedingung, daß er ihm die Mittel zur Behauptung Warschau's, das jetzt ein Kriegsplatz geworden, darreiche; und zu diesen Mitteln zähle er eine hinreichende Besatzung, verhältnißmäßigen Schießbedarf, und Lebensmittel genug, um Volk und Besatzung zu erhalten. Da er nun wohl wüßte, daß dieses unmöglich sei, indem die Magazine leer wären, so könne man ihm als Gouverneur nicht die Verantwortung wegen Vertheidigung der Stadt aufbürden, und er werde sich daher zu Unterhandlungen mit dem Russischen Feldmarschall gezwungen sehen."

Prondzynski erkannte alsobald den wahren Sinn dieser langen Rede, da ihm Krukowiecki's herrischer und widerspenstiger Charakter hinlänglich bekannt war. Er mußte also seiner neuen Würde Gehorsam verschaffen oder sie niederlegen. Aber wenn es ihm auch nicht an Energie gefehlt, so fehlten ihm die Mittel. Er war von einer Regierung ernannt, die keines Ansehens mehr genoß; die Truppen kannten seine Ernennung nicht, sondern gehorchten Dembinski als oberstem Anführer. Auch Krukowiecki war mit starkem Geleit gekommen, und seine Gewalt stützte sich auf den Schrecken des Augenblicks. Sollte er zu neuer Zwietracht Anlaß geben, indem er jenen Beiden ihre Gewalt streitig machte? Dazu fühlte er in sich weder Neigung noch Kraft. Er legte daher ohne Bedenken die nur ungern angenommene Würde nieder, indem er die andern Beiden zur Eintracht beschwor. Sie brachen darauf insgesamt in die Stadt auf: Prondzynski um abzudanken, Dembinski sich bestätigen zu lassen und sodann weitere Plane auszuführen, Krukowiecki um sein Einschüchterungssystem fortzusetzen, bis er an sein Ziel gelangt sei. Seine Politik bestand darin, nichts zu übereilen, aber von Allem Vortheil zu ziehen; die Andern arbeiten zu lassen, um die Frucht, wenn sie reif geworden, zu pflücken. So hatten ihm früher die Klubbisten in die Hände gearbeitet, jetzt that es Dembinski, und er ließ ihn gewähren, indem er sich für den Augenblick im Hintergrunde hielt, überzeugt, nach seiner Kenntniß vom Charakter Dembinski's, daß dieser bald sich selber stürzen würde.

Die Diplomaten-Partei hatte den letztern beredet, sich mit Gewalt der obersten Leitung zu bemächtigen, den Reichstag zu zersprengen, die patriotische Gesellschaft zu vernichten, und sich zum Diktator zu erklären; ein

Plan, den auch Prondzynski hatte, und jeder, der mit Ernst durchgreifen wollte, nach der Lage der Umstände haben mußte. Unter dem Vorwande, die Ruhe der Hauptstadt zu sichern, hatte die Armee noch in der Nacht zum 5. (17.) August die Stellung hinter der Utrata räumen und sich in die Verschanzungen vor Warschau ziehen müssen. Batterien wurden auf die Hauptstadt gerichtet, und in einem Tagsbefehl an das Heer (vom Unterstabschef Lewinski geschrieben, von Dembinski unterzeichnet) wurde die Entrüstung über die Mordscenen der Augustnacht heftig ausgesprochen. Dieser Tagsbefehl mißfiel den Warschauern höchlich, den einen, weil es in demselben der Wahrheit ziemlich nahe hieß: „man habe Gefangene, Frauen und Kinder [1]) ermordet und die Ehre der Nation befleckt;" den andern, weil jene Ereignisse, auf die sie sich was zu gute thaten, den Russen und der Russischen Partei zugeschrieben wurden; denn wie nach einem bekannten Kunstgriff in Frankreich die Polizei, so mußten in Polen immer die Russen Urheber alles Bösen sein. Mit diesem Tagsbefehl in der Tasche begab sich Dembinski, als er mit Prondzynski und dem Fürsten Czartoryski, begleitet von seinem Generalstabe und zwei Schwadronen Reitern, in Warschau anlangte, gerade in den Palast der Regierung. Diese hatte am Abend des 4. (16.) August in einer Abdankungsakte ihre Gewalt niedergelegt und führte sie nur einstweilen noch fort. Zuerst trat Prondzynski auf mit der Erklärung: „da die ältern Generale ihm nicht gehorchen wollten, so verzichte er auf den Oberbefehl." Zornig brach nun Dembinski in die Aeußerung aus: „er käme, die Ordnung in Warschau wiederherzustellen, da er niemand von den Uebelthätern bestraft sehe;" und indem er nun die Schwäche der Regierung tadelt, erklärt er: „sie müsse geändert werden: das Land bedürfe einer starken und entschlossenen Verwaltung, die die bürgerliche und Kriegsgewalt vereinige und den Umständen angemessen sei." — Niemojewski erwidert: „daß ihre Abdankungsakte bereits unterzeichnet sei." — Aber sofort zeigte Dembinski, wie wenig er seiner neuen Rolle gewachsen. Statt durchzugreifen, wie früher Chlopicki, begann er die Meinung der Regierungsglieder zu erforschen. Zuerst nahm er Barzykowski auf die Seite, und theilte ihm seinen Entschluß mit: „sich als Diktator an die Spitze der Gewalten zu stellen, und eine Erklärung darüber dem Reichstage einzuschicken." Barzykowski räth ihm: „lieber in Person die Gewalt vom Reichstage zu verlangen, die derselbe ihm, seinem Begünstigten, gewiß nicht versagen werde;

1) Ueber diese „Kinder" hat man sich vornämlich aufgehalten; der Ausdruck ist etwas allgemein, aber die jüngere Bashanow, welche verwundet wurde, war nicht viel mehr als ein Kind.

bei selbstgenommener Gewalt würde er leicht im Volke und in der Armee auf Hindernisse stoßen können." Als jetzt auch Krukowiecki erscheint, erklärt ihm Dembinski streng: „er sei gekommen, alle Schuldigen des 15. August, wer sie auch seien, zur Rechenschaft zu ziehen; und Lelewel habe ihn gleichfalls als einen derselben bezeichnet." Krukowiecki lehnt alle Gemeinschaft mit dem patriotischen Verein ab und bietet die Hand zu dessen Unterdrückung. Dembinski befiehlt hierauf dem General Chrzanowski: „die Häupter der patriotischen Gesellschaft, die am 15. August vorzüglich thätig gewesen: Boski, Grodecki, Brawacki, Dmochowski, Pulawski, Czynski, Pluzanski und Szynglarski zu verhaften;" und dem General Mycielski: „ein Kriegsgericht zu bilden, und die Bezeichneten, der Theilnahme an den Gräueln der Nacht höchst verdächtig, binnen fünf Stunden nach Kriegsrecht zu richten und den Spruch sofort vollziehen zu lassen." Chrzanowski läßt sogleich durch einige Grenadiere den sicher und stolz unter dem Volke herumwandelnden Pulawski ergreifen, ohne daß die Menge sich widersetzt. Während man ihn zum Palast führt, haben sich endlich die versammelten vier Regierungsglieder Czartoryski, Niemojewski, Morawski und Barzykowski, durch die Noth gedrungen, über die Wahl eines Feldherrn vereinigt: die beiden Kalischer willigen endlich in die Ernennung Dembinski's, da Niemand sonst annehmen will, und Dembinski mit seinem Ehrenwort verbürgt, sich wenigstens noch sechs Monate zu halten. Gleich darauf erscheint auch Lelewel, und in demselben Augenblick wird der verhaftete Pulawski eingeführt, bei dessen Anblick Lelewel erbleicht. Dembinski aber fällt heftig über ihn her, überhäuft ihn, als Anstifter aller Unruhen, mit Vorwürfen und droht, ihn erschießen zu lassen. Nur auf die Vorstellung Barzykowski's: „daß der Regierungssaal heilig sei," läßt er sich abhalten, Lelewel in der Mitte der Regierungsglieder zu verhaften. Darauf begibt sich Dembinski in ein Nebenzimmer, um seine weiteren Schritte zu überlegen.

Lelewel war eingeschüchtert und sah sich von Allen verlassen. Noch am Abend zuvor hatte er sich am Ziel geglaubt und gegen seine Gewohnheit offen gegen Vincenz Niemojewski geäußert: „die Nacht des 15. August sei eigentlich nur die Fortsetzung jener vom 29. November; jetzt müsse man Pulawski, der das Volk beherrsche, als sechstes Glied in die Regierung aufnehmen; durch ihn werde man sich halten können." Und nun mußte er die Abdankungsakte der Regierung mit unterschreiben. Der Reichstag wird berufen, um über die Einsetzung einer neuen Regierung zu berathen. Schon versammeln sich die Landboten; es ist die höchste Zeit für Dembinski, sich zu entschließen. Aber er benahm sich, wie man sich benehmen muß, wenn man eine Unternehmung dieser Art scheitern machen will. Unruhig geht er

auf und nieder, bald Diesen bald Jenen um seine Meinung befragend, ohne zu bedenken, daß Absichten, wie die seinigen, nur durch Geheimniß, Kraft und Schnelle gelingen. Das Gerücht seines Vorhabens verbreitet sich; Mehre kommen herbei, ihn zu beobachten. Wer ihn sieht, überzeugt sich, daß er mit einem schweren Entschlusse kämpfe. Seine Rathgeber sind selber unter sich uneinig: die einen wollen: „er solle mit Gewalt durchgreifen, ohne den Reichstag zu befragen;" die andern: „er solle nichts ohne den Reichstag thun." Er selbst hatte eine kurze Proklamation des Inhalts aufgesetzt: „daß, da er die Regierung ohne Kraft sähe, er die oberste Civil- und Militairgewalt ergreife." Diese zeigt er zur Beurtheilung herum; auch einigen Landboten, die, aus Furcht vor gewaltsamen Reaktionen, ihm eifrig davon abrathen und sodann davon eilen, um ihre Kollegen von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Die Kammer geräth in Aufregung; besonders zeigt sich die Kalischer und die revolutionaire Partei dem General höchst abgeneigt; Andere drohen, ihn niederzustoßen, wenn er sich zeige; der Marschall erklärt zuletzt: „er werde ihm das Wort verweigern." Wielopolski, Dembinski's Neffe, eilt ihn davon zu unterrichten, und dieser, wie er bisher nur einen halben Willen gezeigt, war am Ende froh, einen Vorwand gefunden zu haben, sein kühnes Vorhaben aufzugeben.[1]) Auf die Anzeige einer Annäherung der Russen sprengte er mit seinem Generalstabe wieder in's Lager zurück, nachdem er abermals bewiesen, daß bei aller äußerlichen Energie, die sich in starken Worten kund gibt, ihm die wahre Energie der Seele abging, die zuvor ernst überlegt, aber dann auch entschieden handelt. Er warf sich selber nachmals sein schwankendes Benehmen vor, und gerieth bei dem Gedanken daran stets in eine düstere Stimmung.[2])

---

1) Vergl. Spazier III. 284.

2) Nach seinem eigenen Geständniß in: „Mein Feldzug nach Litauen." S. 199. An einer andern Stelle, ebendaselbst S. 112 ꝛc., sagt er: „Ja, auch ich habe mir Vorwürfe zu machen, wie es die Geschichte auseinandersetzen wird. Das Ziel, was ich verfehlte, war groß, war Alles. Um es aber zu erreichen, mußte ich die Gesetze umwerfen, mußte ich vielleicht ohne Urtheil funfzehn Köpfe am 17. August in Warschau abschlagen lassen. Ich that es zwar nicht, bereue es aber, da mein Vaterland durch meine Unentschlossenheit fiel. Eine Stunde Zeit habe ich dazu gehabt; diese versäumte ich. Jeden Augenblick liegt diese gewichtige Stunde schwer auf meinem Herzen, mag ich denken, mag ich sprechen, was ich will. Ja noch keine Nacht habe ich seitdem zugebracht, ohne nicht mehrmals mit dem schrecklichen Vorwurfe aufgewacht zu sein."

Chrzanowski erzählt in seinem handschriftlichen Memoire die berichteten Umstände etwas anders. „Als ich am Abend des 4. (16.) August," berichtet er, „in Czyste ankam, fand ich Jedermann bestürzt. Im Laufe dieses Tages noch, in Gegenwart der von der Armee entsandten Truppen, hatte man zwei Personen ermordet, und Niemand sah, wo das endigen

Sein verfehlter Schritt begünstigte die Plane Krukowiecki's, zu dem alle Parteien ihre Zuflucht nahmen: die einen, um ihr vom Volk bedrohtes Leben zu sichern; die andern, um Reaktionsplänen vorzubauen und Lelewel und die eingekerkerten Volksführer zu retten. So wurde er von allen gelobt, geschmeichelt, in allen öffentlichen Blättern besungen. Seinerseits ließ er es nicht an Freundlichkeiten und Versicherungen gegen alle Parteien fehlen: Niemand verließ ihn ohne Hoffnung oder Beruhigung. Den berathenden Reichstag umgab er mit Truppen und Kanonen, bei denen die Kanoniere mit brennenden Lunten standen. Den Reformisten sagte man: „es geschähe zu ihrem Schutz;" der Volkspartei: „Dembinski habe es so befohlen."

Unter diesen Verhältnissen begann die Sitzung. Nachdem Anton Ostrowski vergeblich gegen die militairische Umgebung des Reichstags pro-

---

sollte. Man sprach von einer Liste von 200 Personen, die gehangen werden sollten, und ich erfuhr, daß ich unter den ersten auf dieser Liste stände, weil ich in Bolimow eine Ausgleichung mit den Russen vorgeschlagen hatte. Andere Proscriptionslisten sollten der ersten folgen. Als selbst interessirter Theil erbot ich mich, am nächsten Tage in die Stadt zu ziehen und die Ordnung wieder herzustellen. Man wollte es mir nicht erlauben, weil man nicht glaubte, daß es mir gelingen würde. Ich erklärte hierauf: „möge sich hängen lassen, wer da wolle, ich für meine Person hätte keine Lust dazu; und wenn man mir nicht gestatten wolle, die Ordnung in der Stadt wieder herzustellen, so bliebe mir nichts übrig, als im Russischen Lager Schutz zu suchen." Hierauf willigte man endlich in mein Ansuchen. Am andern Morgen (den 5. [17.] August) um sieben Uhr zog ich an der Spitze des 1ten Linien- und des 1ten reitenden Jäger-Regiments, Truppen, die gewohnt waren, mir zu gehorchen, nebst vier Kanonen in die Stadt ein. In der Krakauer Vorstadt angelangt, sah ich bald, daß die Haltung des Volks nicht so schreckend sei, wie man behauptet hatte. Ich wünschte indeß nur, daß man mir einen Vorwand geben möchte, einige Kanonenschüsse thun zu lassen und mit den Anstiftern der Unruhen ein kurzes Spiel zu machen. Da es nicht geschah, so entschloß ich mich gegen zehn Uhr die Haupt-Leiter festnehmen zu lassen, die stolz in der Menge herumspazierten. Ich fing mit Pulawski an, hernach ließ ich auch die Andern verhaften. Schnell gingen sie vom Uebermuth zur Furcht über. Die Regierung hatte sich selbst aufgelöset; ich schlug Skrzynecki vor, die höchste Gewalt zu übernehmen. Er wollte nicht. Ich machte hierauf denselben Vorschlag an Dembinski, und erbot mich, die Straffälligen alle ohne weitern Prozeß hinrichten zu lassen. Ich wollte sie selbst unter den Fenstern des Saals hängen lassen, in welchem der Reichstag seine Sitzungen hielt; dieser, von Schrecken ergriffen, würde alsbald sich aufgelöset haben. Dembinski willigte ein, aber eine halbe Stunde später änderte er seinen Entschluß und wollte, daß die Gewalt ihm vom Reichstage übertragen würde. Ich hielt also mit der Ausführung ein, überzeugt, daß sie zu nichts dienen würde, als um mich späterhin an die Laterne zu bringen. Dembinski übrigens ward in seiner Erwartung betrogen. Der Reichstag übertrug Krukowiecki die höchste Gewa[illegible] ernannte mich zum Gouverneur der Stadt, Malachowski zum Oberbefehlshaber der Arm[illegible], Lewinski zum Generalstabschef und Prondzynski zum Generalquartiermeister."

testirt, schritt man zur Berathung über die Regierungs-Veränderung. Zwei Entwürfe lagen vor, einer von Olizar, der andere von Bonaventura Niemojewski. Jener wollte „eine Regierung von neun Personen, bestehend aus dem Präsidenten des Senats und einem Senator, dem Reichstagsmarschall und zwei Landboten, zwei Mitgliedern der alten Regierung (und namentlich Vincenz Niemojewski und Lelewel), dem Gouverneur von Warschau und dem Präsidenten des Stadtraths:" eine Zusammensetzung, die nicht viel Anderes und nichts Besseres als die frühere Regierung gegeben hätte. Der zweite verlangte, wie schon früher, nach Amerikanischem Zuschnitt „Einen Präsidenten mit verantwortlichen Ministern; diese mit berathender, jenen mit entscheidender Stimme." Die Frage war daher, ob man lieber die Regierung eines unbeschränkten Ausschusses oder die eines beschränkten Einzelnen haben wolle? Zwar erhob sich Anton Ostrowski gegen jede Veränderung, und wollte blos die abgegangenen Fünfherren durch neue ersetzt wissen; doch die Kammer bestand darauf und trug den vereinigten Kommissionen auf, ihr sofort über beide Entwürfe ein Gutachten einzureichen. Die Kommissionen bestanden meist aus Reformisten und entschieden sich daher, mit Beseitigung des Olizar'schen Entwurfs, für den Niemojewski's; ja sie thaten mehr als ihnen zukam, sie schlugen selbst Bonaventura Niemojewski zum Präsidenten vor. Doch als es in der Kammer zur Abstimmung kam, fiel das Ergebniß anders aus. Die konservative Partei wandte sich nämlich, nach dem mißlungenen Plan, Dembinski an die Spitze zu bringen, auf die Seite Krukowiecki's, da man eines kräftigen Mannes zur Rettung des Landes bedurfte; die konstitutionelle schob Bonaventura Niemojewski vor, von welchem sie hoffte, er werde, als der revolutionairen Partei am nächsten stehend, deren Stimmen vereinigen; diese letztere aber, die meist für den Olizar'schen Entwurf gewesen, gab, als derselbe nicht durchging, ihre Stimmen dem Reichstagsmarschall. So erhielt Krukowiecki achtundachtzig, der Reichstagsmarschall achtundzwanzig und Bonaventura Niemojewski nur siebzehn Stimmen; die übrigen theilten sich für Czartoryski, Vincenz Niemojewski, Lelewel und Dembinski. Es mußte also jetzt nicht zwischen Krukowiecki und Bonaventura Niemojewski, sondern zwischen Krukowiecki und dem Reichstagsmarschall abgestimmt werden. Doch der letztere, welcher unter so schwierigen Verhältnissen sich einem Posten von solcher Verantwortlichkeit nicht gewachsen fühlte, beschwor die Landboten, ihn bei seiner Würde als Reichstagsmarschall zu lassen. Um die Sache rasch zu entscheiden, ließ Krukowiecki seine Einschüchterungskünste spielen. Seine Adjutanten mußten ihm jeden Augenblick in den Reichstagssaal Berichte über angebliche Bewegungen in der Stadt bringen; dann nahm er eine nachdenk-

liche, sorgenvolle Miene an, und versicherte laut: „dem Fürsten Czartoryski könne er wohl, aber nicht Skrzynecki das Leben verbürgen." Unter diesen Umständen war der Erfolg leicht vorauszusehen: Krukowiecki behielt seine achtundachtzig Stimmen, für den Marschall waren nur zweiundzwanzig; ein großer Theil, Gegner des Entwurfs oder des Generals, enthielt sich der Abstimmung. So sah sich Krukowiecki endlich an dem Ziel seiner Wünsche, und konnte Ehrgeiz und Rachsucht befriedigen. Noch befand sich Skrzynecki im Lager, geehrt wenn auch amtlos: er ruhte nicht, bis er ihn, wie wir gesehen, dahin gebracht, gleich einem Geächteten Verstecke zu suchen. Seinem Ehrgeiz fehlte ebensowenig die volle Genugthuung. Als Erbe der abgegangenen Regierung hatte er eine ausgedehntere Gewalt wie sie, er stand unverantwortlich, als Diktator an der Spitze: doch blieb der Reichstag neben ihm als Schranke der Vollgewalt mit der gesetzgebenden Macht und, was unter den jetzigen Umständen das Wichtigste war, dem Recht zum Abschließen und Bestätigen der Verträge; auch sollte Krukowiecki den Reichstag nicht wider dessen Willen prorogiren oder auflösen dürfen.

Da Krukowiecki das Recht zur Ernennung des Oberfeldherrn aus dem Erbe der vorigen Regierung mit überkommen, so bestätigte er einstweilen Dembinski in dieser Würde und ernannte Chrzanowski zum Gouverneur von Warschau. Hierauf suchte er alle Parteien zu ködern, indem er jeder gewisse Bewilligungen machte. Die Diplomaten gewann er, indem er den Klubb durch Chrzanowski schließen ließ, und einem der ihrigen, dem Grafen Wielopolski das Ministerium des Auswärtigen antrug; die Kalischer, indem er Bonaventura Niemojewski zum Vicepräsidenten der Regierung ernannte; die Revolutionaire versöhnte er für die Schließung des Klubbs durch Freilassung der von Dembinski verhafteten Hauptglieder desselben, wegen angeblichen Mangels an Beweisen (nur vier untergeordnete Helfershelfer, Soldaten und gemeine Leute wurden erschossen, und ein Weib in's Zuchthaus gesperrt); dann noch dadurch, daß er den Leitern dieser Partei einflußreiche Stellen gab: dem Xaver Bronikowski die Präsidentenstelle des Stadtraths, und dem Mochnacki das Sekretariat beim auswärtigen Ministerium. Pulawski, dem er auch eine Stelle antrug, schlug sie aus, indem er lieber durch seine Gewalt über die Menge den Herrschern imponiren als durch Annahme eines Amts die Volksgunst und damit sein Gewicht verlieren wollte; sogar Lelewel wurde mit Versprechungen und Freundlichkeiten hingehalten. Alle gewann er durch die außerordentliche Thätigkeit, die er entwickelte; die Unermüdlichkeit, mit der er alle öffentlichen Anstalten besichtigte, den Unordnungen steuerte, der Frechheit der Tageblätter wehrte, Ruhe, Ordnung, Sicherheit nach allen Seiten hin verbreitete; endlich durch die schmei-

chelhaften Hoffnungen, die er ihnen vorhielt, indem er in zahlreichen Proklamationen bei seinen „weißen Haaren" gelobte, das Vaterland aus der Gefahr, in die es seine Vorgänger gestürzt, zu ziehen. Zugleich aber beschwor er die Einwohner: „welche Maßregeln er auch ergriffe, wie scheinbar ungesetzmäßig sie auch wären, ihn nicht zu beargwöhnen: denn sein Vertheidigungsplan erfordere das größte Geheimniß bei dem Anordnenden, Gehorsam und Vertrauen bei den Vollziehenden." — So suchte er sich freie Hand zu schaffen, indem er das Vertrauen zu einer Ehrensache machte. Doch ist es in Revolutionszeiten unmöglich, Jedermann zu befriedigen, und die heimlichen Verschwörer, die funfzehn Jahre gegen die Russische Regierung konspirirt, die gegen den Nationalrath konspirirt, gegen Chlopicki, gegen die Fünfherren konspirirt hatten, begannen auch jetzt, gleich nach Einsetzung der neuen Regierung, ihre alten Machinationen: man könnte von ihnen mit dem oben erwähnten Ausdruck Pulawski's sagen: und wenn ein Engel vom Himmel die Regierung übernommen, sie würden gegen ihn konspirirt haben. Gleich in den ersten Tagen von Krukowiecki's Verwaltung entstand eine neue geheime Verbindung, welche ihre Zusammenkünfte bei Chlendowski, dem Redakteur des Dziennik powszechny (allgemeines Tageblatt), hielt. Es gehörten zu ihr außer Lelewel und Zwierkowski noch Bronikowski, Pluzanski, Nabielak, Zaliwski, so wie eine große Anzahl der Litauischen und Podolischen Kammermitglieder. Man beschloß, zuvörderst die neue Regierung und ihren Präsidenten sorgfältig zu überwachen, und im Fall sich der letztere verdächtig erwiese, ihn aus dem Wege zu räumen, um alsdann die so lange erstrebte Volksregierung einzurichten.

Krukowiecki, in der ersten Zeit besonders aufmerksam auf die öffentliche Stimme, wünschte derselben so wie den Parteien zu genügen, indem er sein Ministerium aus Männern verschiedener Farben zusammensetzte. Solchergestalt erhielt Leon Dembowski von der gemäßigten Partei das Schatzministerium; von der Kalischer Gliszczynski das Innere; Theodor Morawski, kürzlich aus Paris zurückgekehrt, die äußern Angelegenheiten; von der revolutionairen Partei behielt der General Morawski (Franz) das Kriegsministerium; der Kastellan Lewinski erhielt die Justiz; und den Kultus der frühere Stadtpräsident Garbinski. Aber alle diese Minister waren mehr zum Scheine da, denn in der belagerten Stadt gab es bald für sie keine Geschäfte mehr. Ueberhaupt waren die Dinge in eine Lage gekommen, daß auch der Geschickteste nicht viel ausgerichtet hätte.

Das Heer hatte indeß hinter Wola, rittlings auf der Chaussee nach Sohaczew eine Stellung genommen, Uminski rechts, Ramorino links, die Reserve bei Czyste; zwei Kavallerie-Divisionen auf den Flügeln. Die dritte

wurde nach Praga geschickt, um Lebensmittel und Pferdefutter beizutreiben, und zugleich Jagd auf die Streifer Golowin's zu machen, die bis in die Nähe von Prag kamen.

Die Russische Armee, welche am 4. (16.) August in Blonie angelangt war, blieb daselbst auch den folgenden Tag, um die Mannschaft mit frischem Zwieback, die Reiter mit Pferdefutter zu versehen, zu welchem das noch unberührt auf den Feldern stehende Getreide einen reichen Beitrag gab. So sorglos war die frühere Regierung gewesen, daß, während die Magazine leer standen, man nicht einmal daran gedacht, die Getreidefelder in der Nähe der Heere abernten zu lassen.

Am Abend des 4. (16.) August erschien Graf Witt persönlich beim Feldmarschall, um ihm über den Abzug des Polnischen Heers von Oltarzew zu berichten und um die Erlaubniß zu bitten, am folgenden Tage eine Erkundigung gegen Wola hin machen zu dürfen. Der Feldmarschall war nicht entgegen, äußerte aber, vielleicht um ihn mehr zu spornen, Bedenklichkeiten und meinte: „er würde sich einem Unfall aussetzen, und seine Reiter würden geworfen werden." Mit Feuer erwiderte Graf Witt: „Die Reiterei seines Korps habe dem Feinde noch nie den Rücken gekehrt, und er stehe mit seiner Ehre für sie." — „Nun wohl," versetzte der Feldmarschall lächelnd, „mag es sein, aber vorsichtig!" [1])

Durch einen eigenen Zufall wurde um dieselbe Zeit auch Polnischer Seits eine ähnliche Veranstaltung getroffen. Als nämlich Prondzynski mit Krukowiecki und Dembinski um den Oberbefehl sich herumstritt, ließ der Generalstabschef Lubienski, auf die Anzeige, daß Kosaken sich in der Ebene zeigten, den Generalen Uminski und Ramorino den Befehl geben, die ihren Korps beigeordnete Reiterei in der Richtung von Blonie auf Kundschaft zu schicken. Da der Befehl in Polnischer Sprache war, so übergab ihn Ramorino, ohne einmal nach dessen Inhalt zu fragen, seinem Stabschef Wladislaw Zamoyski. Die Kavallerie des Korps war größtentheils auf Vorposten oder versendet; nur einige Schwadronen des 1ten Kalischer- und eines reitenden Jäger-Regiments waren verfügbar. Zamoyski glaubt daher die Reiterei durch Infanterie ersetzen zu können, und befiehlt dem Oberst Gallois, mit zwei Bataillonen des 3ten Linien-Regiments, zwei leichten Stücken und sechs Schwadronen [2]) Reitern die Erkundigung zu machen.

---

1) Tagebuch des Grafen Toll.

2) Nach dem offiziellen Polnischen Bericht: zwei Schwadronen; nach Spazier drei, nach Neyfeld sechs, nach Russischen Angaben acht. — Nach anderweitigen Nachrichten ist die Angabe von Neyfeld die wahre.

Am Nachmittage des 5. (17.) August bemerkten die Kosaken-Posten eine aus den drei Waffen zusammengesetzte Kolonne, die auf der Kalischer Chaussee daher zog. Der Hettman Wlassow, um Witt's Reitern Zeit zum Herankommen zu geben, ließ die Kosaken langsam, den Feind anlockend, zurückgehen und melden: „eine Polnische Infanterie-Kolonne nebst Kavallerie und Artillerie rücke aus Warschau gegen Oltarzew vor." Die Generale Witt und Berg saßen eben in dem Wirthshause Utrata an der Chaussee zu Tische, als die Meldung kam: sie springen auf, die Karte wird entfaltet, und als Berg darauf wahrnimmt, daß die Bewegung mitten in der großen Ebene geschehe, ruft er mit Siegeszuversicht: „Thun wir unsere Pflicht, so ist die ganze Kolonne unser." — „Gut," erwiderte Witt, „gehen und nehmen Sie sie." Berg steigt sofort zu Pferde, befiehlt einer Ulanen-Brigade (die Regimenter Ukraine und Neu-Archangel) nebst vier reitenden Geschützen, ihm zu folgen, und sprengt zu den Vorposten, wo er General Sievers mit einem Husaren-Regiment antrifft. Der Feind hatte schon das Dorf Bronnisze hinter sich, und schoß von der Chaussee mit seinen zwei Stücken. Berg ließ die vier Geschütze neben der Chaussee auffahren und antworten, während er die Ulanen-Brigade entwickelte. Als der Oberst Gallois rings weite Ebene und in der Ferne blitzende Waffen und einen drohenden Reitersturm gewahrte, ward's ihm bedenklich; nach einigen gewechselten Schüssen ging er mit seiner Kolonne in's Dorf zurück. Um ihn hinauszunöthigen, befahl General Berg dem Oberst Kusnetzow von Ataman-Kosaken, der den Feind hinter sich hergezogen, das Dorf Bronnisze links im Trabe zu umgehen und sich auf des Feindes Rückzugslinie quer über die Chaussee aufzustellen. General Sievers übernahm die Umgehung rechts. Jetzt geschah, was der Russische General vorausgesehen: der Feind, für seine Rückzugslinie besorgt, verließ eiligst das Dorf, und zog in zwei Bataillons-Kolonnen, die Artillerie zwischen sich, auf der Chaussee fort, durch die tiefen Chausseegräben zu beiden Seiten gedeckt. Berg folgte ihm rasch durch das Dorf, ließ die Ukraine-Ulanen rechts, die Neu-Archangel-Ulanen links vorgehen, und befahl sodann, daß beide Regimenter gleichzeitig einsprengen sollten. Es geschah. Berg und Oberst Traskin mit den Ukrainern stürmten rechts; der Generalstabs-Oberst Kotzebue und Oberst Behrens mit den Neu-Archangelern links heran. Die Polen, ein altes Regiment, ließen die Reiter standhaft bis zum Graben kommen und gaben dann Feuer. Doch für die Ulanen gab es weder Graben, Hinderniß noch Widerstand: in mächtigen Sätzen setzten sie hinüber und mitten in den Feind, worauf das Werk der Verheerung begann. Es wäre kein Mann von dieser alten Truppe übrig geblieben, wenn nicht in diesem Augenblicke

Graf Witt, der mit der übrigen Reiterei seiner Vorhut gefolgt war, herbeigekommen, und durch Rufen, Winken und Befehlen dem Gemetzel Einhalt gethan hätte.

General Sievers hatte sich indeß mit seinen Husaren (dem Regiment Irkutzk), auf die feindliche Reiterei, die sich weiter rückwärts hielt, gestürzt und sie geworfen; während Wlassow und Kusnetzow im Rücken ankamen und nun alles auffingen, was sich in die Stadt zu retten suchte. So entrann von der ganzen Abtheilung, außer den Reitern, die gleich anfangs geflohen, fast kein Mann:[1]) was nicht niedergestreckt ward, ward gefangen.

Jede kräftige That erfreut und erhebt den Vollbringer; hier gesellte sich dazu eine große innere Genugthuung bei Witt: nicht zu viel von seinen wackern, durch ihn gebildeten Reitern verheißen; bei Berg, sein gesprochenes Wort tapfer gelöset zu haben. Alles war so schnell, kaum in einer halben Stunde, abgemacht werden, daß Graf Witt nicht einmal Zeit gehabt, dem Feldmarschall anzuzeigen: „ein Feind sei aus Warschau ausgezogen.“ Jetzt konnte er zu dieser Meldung die andere von dessen Vernichtung hinzufügen. Er schickte durch seinen Adjutanten, den Grafen Rzewuski, die zwei genommenen Kanonen mit vollem Anspann und Polnischer Bedienung dem Feldmarschall, und schrieb dazu mit Bleistift folgende kurze Nachricht: „General von Berg, der eine feindliche Kolonne genommen, wird Ihnen in einigen Minuten das Wie? selbst erzählen.“[2])

Diese glänzende Waffenthat lieferte den Russen an Gefangenen, außer Oberst Gallois, 5 Stabs-, 28 Ober-Offiziere und 1322 Gemeine; einige Hunderte des Feindes bedeckten die Wahlstatt. Russischer Seits wurden nur 5 Offiziere und 50 Soldaten außer Gefecht gesetzt. So geringe Opfer kostete dieser ausgezeichnete Erfolg, weil in ihm die geschickten Anordnungen des Generals mit der Energie des Soldaten Hand in Hand gingen.

Polnischer Seits erzeugte der Unfall Bestürzung und Unwillen, besonders da er ein altes, tapferes Regiment betroffen; und man warf Lubienski diese Erkundigung als eine ganz unnütze Maßregel vor. „Alles, was man im Kriege unternimmt,“ bemerkt ein unterrichteter Polnischer General über dieses Gefecht, „muß einen vernünftigen Zweck haben. Erkundigungen macht man, um zu erfahren, was man nicht weiß; nun wußte man aber im Polnischen Hauptquartier die Stärke und Zusammensetzung

1) Nach der Versicherung Chrzanowski's kamen von der ganzen Abtheilung nur achtzehn Mann nach Warschau zurück.

2) Mit Vergleichung der gewöhnlichen Quellen, nach der mündlichen Erzählung der Generale Witt und Berg.

der Russischen Armee auf's genaueste; überdieß konnte man mit Teleskopen vom Thurm der Lutherischen Kirche über Raszyn hinaus bis in die Gegend von Blonie sehen, d. h. weiter als irgend eine Kundschaftstruppe vorzugehen vermochte; endlich unterlag es keinem Zweifel, daß es die Vorhut der Russischen Armee war, die uns folgte. Was wollte man also durch diese Erkundigung erfahren? Aber ohne Ueberlegung thut man im Kriege aus Routine hundert unnütze Dinge."

Am 6. (18.) August marschirte die Russische Hauptarmee auf drei Parallelstraßen in die Umgegend von Nadarzyn. Der Feldmarschall, immer umsichtig, schob auf der weiten Ebene den General Witt mit dem größten Theil der Reiterei vor, um des Feindes Aufmerksamkeit auf sie abzulenken, während er mit der übrigen Armee den Flankenmarsch von Blonie nach Nadarzyn machte. Die Stellung bei Nadarzyn aber nahm er, um den ganzen süd- und westlichen Theil Polens, und damit alle Hülfsmittel aus diesen reichen Provinzen, so wie die Verbindungen mit dem Auslande abzuschneiden; und besser konnte die Stellung dazu nicht gewählt werden. Witt mußte sodann mit der Vorhut nach Raszyn, von wo die Tags zuvor dort eingerückte Abtheilung von Gerstenzweig nach Piaseczno zog. Zur Unterstützung der Vorhut wurde Graf Pahlen bei Wolica aufgestellt; die Garden und Grenadiere bei Nadarzyn, wohin das Hauptquartier kam. Generalmajor Lanskoi mit zwei Husaren-Regimentern und vier Stücken blieb in Blonie zur Beobachtung der großen Chaussee. Die Kosaken-Regimenter endlich, Witt untergeordnet, besetzten im Halbkreis um die Stadt alle Straßen, die dahin führten.

Den Generalen Gerstenzweig und Lanskoi in Piaseczno und Blonie wurde empfohlen, in die genaueste Verbindung mit dem Grafen Witt in Raszyn zu treten, und damit ihrer Aufmerksamkeit nichts entginge, ihre Streifparteien auf beiden Seiten bis an die Weichsel zu schicken. Zu besserer Sicherung der linken Umschließungslinie wurde eine zweite Postenkette längs des Rnowa-Flüßchens aufgestellt. Als fester Zwischenpunkt zur Verbindung des Heers mit dem Uebergangspunkte bei Osiek diente das in guten Vertheidigungsstand gesetzte Lowicz, zu dessen Behauptung General Prittwitz mit fünf Bataillonen, zwei Schwadronen und zwanzig Geschützen zurückgelassen wurde. So schnitt der Feldmarschall, indem er sich auf die Verbindungsstraßen Warschau's mit Krakau und den südlichen und westlichen Wojewodschaften setzte, nicht nur dem Feinde alle Kommunikationen dahin ab, sondern deckte zugleich die Operationen Rüdiger's im Süden. In dieser Stellung gedachte er die Ankunft des Generals Kreutz abzuwarten, dessen

# Tabell[...]

## Anziehende Verstärkungen unter

| Truppentheile. | | Bataill. | Schwadron[...] |
|---|---|---|---|
| Erste Staffel. General-Lieutenant von **Knorring.** | Podolien Kürassiere. | — | 4 |
| | Ulanen des Großfürst Konstantin. | — | 4 |
| | Garde-Litauen. | 2 | — |
| | " Wolynien. | 2 | — |
| | " Sappeurs. | $\frac{1}{4}$ | — |
| | Zusammengezogenes Garde-Bataillon. | 1 | — |
| | Araktschejew-Grenadiere. | 1 | — |
| | Vom 6ten Karabinier-Regiment. | 1 | — |
| | 24 Geschütze. | — | — |
| | | $7\frac{1}{4}$ | 8 |
| Zweite Staffel. General-Lieutenant Baron **Sacken.** | Garde-Kosaken. | — | 3 |
| | Neu-Mirgorod-Ulanen. | — | 4 |
| | Elisabethgrad-Ulanen. | — | 4 |
| | Zusammengezogene Schwadron. | — | 1 |
| | Prinz Wilhelm-Regiment. | 1 | — |
| | " Karl " | $1\frac{3}{4}$ | — |
| | 11te Jäger- " | 2 | — |
| | Prag. " | 1 | — |
| | Marsch-Bataillone. | 2 | — |
| | 16 Geschütze. | — | — |

# e G.

## General Baron Krentz.

| wa-ren. | Kano-nen. | Infan-terie. | Kaval-lerie. | Gesammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|
| [illegible] | — | — | 544 | | |
| [illegible] | — | — | 497 | | |
| — | — | 1432 | | | |
| — | — | 1373 | | | |
| — | — | 216 | | | |
| — | — | 386 | | | |
| — | — | 771 | | | |
| — | — | 687 | | | |
| — | 24 | | | | |
| [illegible] | 24 | 4865 | 1041 | 5906 | |
| [illegible] | — | — | 313 | | |
| [illegible] | — | — | 448 | | |
| [illegible] | — | — | 566 | | |
| [illegible] | — | — | 113 | | |
| — | — | 565 | | | |
| — | — | 1001 | | | |
| — | — | 1143 | | | |
| — | — | 330 | | | |
| — | — | 886 | | | |
| — | 16 | | | | |

uppen damals schon in der Gegend von Osiek waren, und die Zwischen-
: zu benutzen, um die nöthigen Voranstalten zum Sturm zu treffen.

General Kreutz war, wie wir gemeldet, mit den zur aktiven Armee ge-
:igen Truppen, als Gielgud nach Preußen übergetreten, zur Vereinigung
t dem Hauptheer aus Litauen aufgebrochen, mit der Weisung, sich von
ilna über Augustow, Lomza, Ostrolenka, Prasznic, Szrensk und Skompä
dem Uebergangspunkt nach Osiek zu begeben, und zwar in drei um einen
agemarsch von einander getrennten Staffeln. Er fand auf seinem Zuge
cht das mindeste Hinderniß von Seiten des Feindes, konnte sich, in Folge
r zweckmäßig angeordneten Verpflegungsanstalten, am 25. Juli (6. August)
i Lomza mit einem zehntägigen Vorrath versehen, und gelangte so ohne
Zeitverlust nach Osiek, wo er mit seinen drei Staffeln den 6. (18.) August
und die folgenden Tage über die Weichsel setzte. Die erste Staffel unter
Generallieutenant Knorring, 7 Bataillone und 8 Schwadronen, 5900 Mann
mit 24 Kanonen, meist Garde-Truppen, ging am 6. (18.) August über;
die zweite unter Generallieutenant Baron Sacken, 8 Bataillone und 12
Schwadronen, 5300 Mann mit 16 Kanonen, am 8. (20.) August; und am
9. (21.) August die dritte unter Generallieutenant Fürst Chilkow, 12 Ba-
taillone und 20 Schwadronen, oder 10,300 Mann mit 50 Kanonen. Die
gesammte Verstärkung betrug demnach 27 Bataillone und 40 Schwadronen
(4 Sottnä's Linien-Kosaken eingerechnet) oder 21,500 Mann mit 90
Kanonen.[1])

Da einige Truppen der aktiven Armee in Litauen sich nicht mehr mit General Kreutz vereinigen konnten, so befahl der Feldmarschall, daß der schon in Lomza eingetroffene Theil derselben unter Generalmajor Stägmann eine vierte Staffel bilden und hinter den andern zum Hauptheer ziehen sollte; die noch nicht in Lomza Eingetroffenen hätten sich dagegen zum General Baron Rosen zu begeben.

Dieser letztere, von seiner vergeblichen Expedition gegen Dembinski kaum nach Brest zurückgekehrt, erhielt vom Feldmarschall den Befehl, nach Zurücklassung der unumgänglich nothwendigen Besatzung in Brest, mit dem übrigen Theil seiner Truppen so schnell wie möglich über Minsk gegen Praga vorzurücken, um zu den Operationen der Hauptarmee mitzuwirken und dem Feinde alle Verpflegungsmittel von dem rechten Weichsel-Ufer zu entziehen, ja wo möglich durch Ueberrumpelung Prag zu nehmen. Dieser Vorschrift gemäß ließ General Rosen vier Infanterie-Regimenter mit 100 Kosaken zurück, und brach mit dem Rest seiner Truppen, 6000 Mann und

1) Vergl. über die nähere Zusammensetzung derselben die Tabelle G.

24 Kanonen, am 28. Juli (9. August) nach Siedlce auf, wo seine Vorhut von fast gleicher Stärke unter Generallieutenant Golowin sich schon befand. Von hier mußte er nach Minsk, um des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und ihn vielleicht zu einer beträchtlichen Entsendung zu reizen. In diesem Fall sollte er sich vor jedem nachtheiligen Gefecht hüten und, von überlegener Macht angefallen, nach Brest zurückgehen. Am 3. (15.) August erreichte Baron Rosen Minsk, von wo seine Vorhut unter Golowin elf Werst weiter nach Dembe-Wielkie rückte, die Reiterei derselben bis in die Nähe von Prag. Durch dieses Vorrücken Rosen's und Golowin's wurden alle Zufuhren von dem rechten Weichsel-Ufer nach Warschau abgeschnitten und die Aushebung und Bewaffnung der Einwohner verhindert. Dabei machte man die auffallende Bemerkung, daß diejenigen Einwohner, welche alles verloren, Häuser, Vieh, Vorräthe, eifrig die Wiederherstellung der alten Ordnung wünschten, während diejenigen, welche noch etwas besaßen, der Revolution anhingen, gleich als müßte ihr völliger Ruin sie erst zur Besinnung bringen.

Durch die Stellung der Hauptarmee und Rosen's war dem Feinde die Verbindung mit den westlichen und östlichen Wojewodschaften geraubt; um ihm seine letzte Hülfsquelle, die Wojewodschaft Plock, zu verstopfen, wurde Generalmajor Pillar mit dem Regiment Finnland-Dragoner und Platow-Kosaken von Lomza auf das rechte Narew-Ufer gesandt; und aus der vierten Staffel der Kreutz'schen Truppen sollte Generalmajor Doktorow mit acht Schwadronen Ulanen (Sibirien und Großfürst Michael) und vier reitenden Stücken ihn verstärken, den Oberbefehl übernehmen, und als Parteigänger von Makow aus operiren, um das Land zwischen dem Wkra und Narew zu bewachen, und die Zufuhren von da über Modlin und Zegrze zu verhindern.

Durch alle diese Maßregeln hoffte der Feldmarschall eines Sturmes, als letzten Mittels, vielleicht überhoben zu werden, und den Feind durch eine enge Blokade zur Uebergabe zu zwingen, indem er nicht glaubte, daß, während er ihre Hauptstadt tagtäglich mit einem Angriff bedrohte, die Polen es wagen würden, in einer beträchtlichen Macht sich von da zu entfernen. Da er sich übrigens noch nicht bestimmt entschieden, ob er die Blokade oder den Sturm vorziehen sollte, so ließ er sich vom Ingenieur-General Dähn einen Entwurf zu vier großen Redouten machen und durch ihn eine Anzahl Schanzkörbe, Faschinen, Spanische Reiter und Palissaden bereiten, während zu gleicher Zeit die Vorbereitungen zu einem Sturm nicht verabsäumt und zahlreiche Sturmleitern in den Regimentern angefertigt wurden.

Kurz vor dem Ausmarsch aus Lowicz so wie später in Nadarzyn wa-

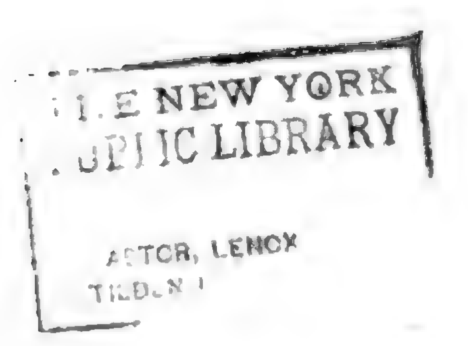
# Tabelle H.

## Streitmacht des Generals Rüdig

| Truppentheile. | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. |
|---|---|---|---|---|
| **Infanterie.** | | | | |
| **10te Infanterie-Division.** | | | | |
| Regt. Diebitsch-Sabalkansky. | 2 | — | — | 1150 |
| = Poltawa. | 2 | — | — | 1089 |
| = Alexopol. | 2 | — | — | 1199 |
| = Krementschug. | 2 | — | — | 1049 |
| = 19te Jäger. | 2 | — | — | 905 |
| = 20te Jäger. | 2 | — | — | 990 |
| | 12 | — | — | 6382 |
| **11te Infanterie-Division.** | | | | |
| Regt. Jeletzk.[1] | 2 | — | — | 1021 |
| = Sewsk.[2] | 2 | — | — | 1390 |
| = Bränsk.[3] | 2 | — | — | 937 |
| = Orel. | 2 | — | — | 851 |

## ...er am 26. Juli / 9. Aug. *)

| Kavallerie. | Kosaken. | Bemerkungen. |
| --- | --- | --- |
| | | *) Wir liefern diese Tabelle nach dem Original-Bericht des Generals; — die im Werke von Okunsew abgedruckte ist wie gewöhnlich voll Unrichtigkeiten. |
| | | 1) Dieses Regt blieb Anfangs bei dem Brückenknopf auf dem linken Weichselufer. |
| | | 2) Das Regt. Sewsk traf erst den 31. July / 12. Aug. bei der Brücke in [illegible] ein |



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN

ren vom General Rüdiger Nachrichten eingetroffen, die den Feldmarschall sehr erfreuten. Dieser geschickte General hatte Anfang Juli den Befehl zum Uebergange und später auch die erbetenen Verstärkungen theils durch Ergänzungsmannschaften, theils durch vier Regimenter der 11ten Infanterie-Division und zwei Regimenter der 1ten reitenden Jäger-Division erhalten.[1]) Seine Streitmacht wuchs dadurch auf 20 Bataillone 43 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimenter oder 10,500 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie mit 56 Kanonen, wovon er aber einen Theil zur Sicherung der Lubliner Wojewodschaft und seiner Verbindungen mit Wolynien, mit Rosen und Kaissarow zurücklassen mußte. Er bestimmte dazu unter Oberbefehl des Generalmajors Paschkow die zwölf Schwadronen der 2ten reitenden Jäger-Division und das Infanterie-Regiment Bränsk (von der 11ten Division) nebst 8 Stücken. Davon sollte die zweite Brigade der reitenden Jäger unter General Beklemyschew bei Kock, wie früher, den Wieprz beobachten, die erste aber die Verbindungen mit Wolynien und Kaissarow unterhalten. Drei Schwadronen so wie das Regiment Bränsk sollten in Lublin bleiben. Ein Bataillon von Bränsk war angewiesen, sich immer in der Redoute bei der Stadt zu befinden, welche im Nothfall die Kranken und das Gepäck aufnehmen sollte.

Nachdem er noch das Regiment Jeletzk und eine Schwadron Sewerien reitender Jäger mit sechs Kanonen zur Bewachung des Uebergangspunktes bestimmt, verblieben ihm zu seinen jenseitigen Operationen 14 Bataillone (das Regiment Sewsk war noch nicht eingetroffen), 30 Schwadronen 42 Kanonen und 500 Kosaken oder 7,200 Mann Infanterie und 5,200 Mann Kavallerie, zusammen 12,400 Mann.[2])

Die Unternehmung war nicht ohne Schwierigkeiten. Die erste bot der Uebergang. Die Weichsel ist zwar hier nicht so breit wie weiter unterhalb, aber sehr reißend, und steigt und fällt abwechselnd je nach dem Stande der Witterung und der Zuflüsse aus den Karpathen. Man hatte kein Brückengeräth, nicht einmal Ingenieur-Offiziere, Sappeurs oder Pontonniers beim Korps; alles Erforderliche mußte entweder weit her geholt oder an Ort und Stelle geschaffen werden. Zufällig fand sich bei den Truppen ein Mann, der die nöthigen Eigenschaften vereinigte, um eine so schwierige Arbeit, wie

1) Diese Verstärkungen langten jedoch erst nach und nach an. Die zweite Brigade der 11ten Infanterie-Division traf von Ustilug am 8. (20.) Juli in Lublin ein; von der ersten aber gelangte das Regiment Jeletzk nicht eher als am 20. Juli (1. August) nach Lublin, und das Regiment Sewsk stieß erst in Radom zum Korps. Die reitende Jäger-Brigade, von Dubno aufbrechend, traf am Tage des Uebergangs, den 26. Juli (7. August), bei Josefow ein.

2) Vergl. die beiliegende Tabelle II.

die Ueberbrückung eines breiten Stroms, mit Erfolg zu unternehmen, ein Arzt, der früher als Lieutenant bei der Flotte gedient, Namens Dahl, auch als Schriftsteller unter dem Namen Kosak Lugansky bekannt. Diesem wurde auf sein Erbieten der Brückenbau übertragen. Da die Polen die Fahrzeuge und alles Schiffsgeräthe auf die andere Seite gebracht: so mußten jene erst erbaut, und dieses, wie Anker, Taue u. s. w., theils aus Rußland verschrieben, theils im Lande zusammengekauft werden. Bei Wanwolnica, wo in der Nähe ein großer Teich und eine Sägemühle war, erbaute Dahl zuerst einige Pontons und den Rahmen zu einer großen Fähre, um die erste Mannschaft nebst Geschütz zur Besetzung des jenseitigen Ufers über den Fluß zu bringen. Zur Brauchbarmachung der Fähre legte man in den Rahmen, sobald er ins Wasser gelassen worden, mehrere Reihen großer Fässer, die eine nahe Bierbrauerei lieferte; und auf die durch den Rahmen zusammengehaltenen Fässer befestigte man sodann die Dielen; so daß sie, je nach der Last, innerhalb des Rahmens mit den Fässern sich hoben oder senkten. Die Konstruktion war einfach und trug mit Leichtigkeit die größten Lasten. In gleicher Einfachheit wurden die Pontons aus Brettern zusammengeschlagen. Schwieriger war es, Pontons und Rahmen zum Fluß zu führen. Den Polen waren die Arbeiten nicht entgangen, sie waren vorbereitet, und man sprach selbst in Warschau längere Zeit von Rüdigers bevorstehendem Uebergange; nur den Punkt, wo die Brücke aufgeführt werden sollte, kannten sie nicht, vermutheten ihn aber, durch Rüdigers Stellung bei Garbow verleitet, bei Kasimierz oder Pulawy, wo die Russen schon im Jahre 1813 übergesetzt hatten, zumal da die Oertlichkeiten dort günstig und Wanwolnica, wo die Arbeiten vor sich gingen, ganz nahe war. Um die Polen in ihrer Täuschung zu bestärken, wurden, als die Voranstalten beendigt und der Augenblick zum Brückenschlagen gekommen war, bei Kasimierz Demonstrationen zu einem Uebergange gemacht, welche die jenseitigen Polnischen Truppen auf dem Punkte gegenüber zusammenlockten. Indeß ging Dahl in der Nacht zum 17. (29.) Juli, nachdem er mit großer Mühe Rahmen und Pontons auf Räder gebracht, weiter oberwärts nach Josefow, wo man wirklich übergehen wollte und wo man sich im Voraus einer zahlreichen Balken-Niederlage versichert hatte. Obgleich die Weichsel auch hier 130 bis 150 Faden breit ist, so waren doch die sonstigen Beschaffenheiten sehr günstig. Das rechte erhöhete Ufer beherrscht das linke, bei welchem eine Insel lag, die zum Schutz der Arbeiter dienen konnte, indem sie, eine Werst lang und halb so breit, mit dichtem Gebüsch bewachsen war. Von dieser Insel bis zum linken Ufer war der Flußarm so seicht, daß man fast trockenen Fußes durchgehen konnte. Die Verbindung mit dem Bug und

Kaissarow ward durch die Wahl dieses Punktes verkürzt, und man konnte sich hier leichter Verpflegungsmittel auf dem San und der Weichsel aus Galizien verschaffen. — General Geismar, dem Rüdiger die Oberleitung bei Erbauung der Brücke aufgetragen, erwartete bei Josefow schon mit zwei Jäger-Regimentern, zwei Schwadronen Dragonern, einem Kosaken-Pulk und sechs Kanonen die Ankunft des Materials. Zu seiner Unterstützung stand General Plachowo mit sechs Schwadronen Dragoner bei Belzyce, während General Dawydow mit zwei Regimentern reitender Jäger und einem Kosaken-Pulk die Weichsel abwärts bis zur Wieprz-Mündung beobachtete und Scheinanstalten bei Pulawy machte. Mit dem Rest seiner Truppen blieb General Rüdiger in der Stellung bei Garbow, auf der großen Straße von Lublin nach Pulawy.

Die Polen hatten gegenüber Josefow nur einen Beobachtungsposten vom Landsturm; denn die meisten verfügbaren Truppen hatten sich nach Janowiec, gegenüber Kasimierz gezogen. Rüdigers Stabschef, Oberst Stich, setzte am 18. (30.) Juli mit 250 Freiwilligen in Böten über den Fluß, und bemächtigte sich, da die feindlichen Posten zurückwichen, ohne Schuß des jenseitigen Ufers. Alsdann wurden sechs Kanonen auf der Fähre hinübergebracht, und einige Kosaken setzten schwimmend durch den Fluß, um den jenseitigen Vorpostendienst zu besorgen. Zur Deckung der Arbeiten wurden sofort durch Stich drei kleine Schanzen aufgeworfen und der Bau der Brücke begann. Diese bestand aus einfachen Balken-Unterlagen, mit Zwischenräumen zur Durchlassung der Strömung. Je elf Balken wurden zu einem Floß so zusammengelegt, daß der mittelste gegen den Strom am weitesten vorstand und die andern stufenweise zurücktraten; zwei solcher Flösse wurden durch vier lange Querbalken mit einander verbunden und auf diese legte man die Dielen. Das Schwierigste war, wegen der äußerst heftigen Strömung, diese Floß-Paare, deren man 40 bedurfte, in dem Flusse gehörig aufzustellen und durch Anker zu befestigen. Am. 24. Juli (5. August) waren endlich alle Schwierigkeiten überwunden und zur Freude des mit seinem Korps von Garbow über Opole anlangenden Generals Rüdiger stand die Brücke in einer Länge von 135 Faden fertig da und trug die größten Lasten. Noch am 25. Juli (6. August) Abends begann die Vorhut unter General Geismar überzugehen. Aber in der finstern Nacht ward unbemerkt ein großes Fahrzeug, absichtlich oder zufällig, gegen die Brücke getrieben und diese zersprengt. Geismars Vorhut sah sich dadurch von dem übrigen Korps abgeschnitten; doch der Feind benutzte in seinem Schrecken diesen Umstand nicht und der angestrengtesten Arbeit Dahls unter Rüdigers eigener Aufsicht gelang es, innerhalb achtzehn Stunden die Brücke wieder herzustellen, und zwar

so dauerhaft, daß das ganze Korps ohne Aufenthalt am Abend und in der Nacht des 26. Juli (7. August), so wie am folgenden Tage übergehen konnte; mit Inbegriff von Dawydow, den Rüdiger nach einigen Demonstrationen bei Pulawy, gleichfalls nach Josefow gezogen hatte.

Wenn die Polen die Zerreißung der Brücke nicht benutzten, so lag die Hauptursache wohl in ihrer Schwäche. Ihre gesammte Streitmacht an der Oberweichsel belief sich nur auf einige Tausend Mann, wovon der größere Theil: zwei Bataillone des 22ten Regiments, die Sandomirer (ehemals Malachowski) Scharfschützen und einige andere kleinere Formationen, zusammen 1700 Mann unter Oberst Kolenkowski, das Weichselufer von der Pilica bis Janowiec, gegenüber Kasimierz, bewachten; gegenüber Josefow befand sich in Tarlow und Pawlowska Wola nur das 1500 Mann starke Korps von Oberst Sceptycki (nämlich das dritte Bataillon des 22ten Regiments, ein Bataillon der Russisch-Litauischen Legion und ein Bataillon von Grotthus-Scharfschützen, zusammen 1056 Mann Fußvolk und 450 Reiter vom Wolynischen Regiment des Karl Rozycki), das nicht einmal der aus einer Infanterie- und Kavallerie-Brigade bestehenden Vorhut unter Geismar gewachsen war.[1] Dagegen wurde im Innern der drei noch unbesetzten Wojewodschaften Krakau, Kalisch und Sandomir eifrig durch die Generale Weißenhof, Kamienski, Stryjenski, Biernacki und andere Kriegsbefehlshaber an der Formirung neuer Truppen gearbeitet: die Leute waren schon meist zusammengetrieben, es fehlte nur an guten Waffen, an Pferden und an Ausrüstungsstücken; es ging daher nicht so rasch damit, als man es wünschte. Doch trafen von jetzt an täglich neue Verstärkungen bei den Truppen an der Oberweichsel ein. Eine ansehnliche brachte von Warschau der zum General und obersten Kriegsbefehlshaber in diesen drei Wojewodschaften ernannte Samuel Rozycki, oder vielmehr, da er selber schon am 24. Juli (5. August) blos von seinen Adjutanten begleitet aus Warschau abging, der Oberst Obuchowicz, der, zwei Tage später aufbrechend, Rozycki's

---

1) Wir geben alle diese Zahl-Angaben der hier befindlichen Polnischen Streitkräfte nach den wahrscheinlich verringernden Polnischen Berichten und dem Werke von Samuel Rozycki (Kriegsoperationen während des Polnischen Kriegs im Jahre 1831. Aus dem Polnischen von Szerlecki. Freiburg 1834. 8.). Nach Rüdiger's Berichten wäre eine weit größere Zahl von Truppen hier vorhanden gewesen; und zwar hätten auf der Höhe von Pawlowska-Wola 1000 Mann und 4 Schwadronen Ulanen gestanden, und dahinter in Tarlow noch 3 Bataillone (1 Bataillon Scharfschützen unter Giedroyc; 1 Bataillon ehemaliger Soldaten von Dwernicki unter Major Szumski, und 1 Bataillon der Litauischen Legion) und 600 Krakusen mit 2 Stücken. Eine noch größere Macht unter Sceptycki wäre in Opatow gewesen.

ehemaliges Korps, durch Kampffähige und vier Kanonen aus Dembinski's Truppe verstärkt, in Eilmärschen heranführte.

Das erste Hinderniß hatte General Rüdiger durch seinen Uebergang glücklich überwunden, aber nun stellten sich andere dar: das schwierige Terrain und die Gefahr einer Operationslinie von einem einzigen Punkte aus wo man, bei unvorsichtigem Vorgehen, so leicht von seiner Basis abgeschnitten werden konnte. Der Boden der jenseitigen Wojewodschaften Sandomir und Krakau ist durchaus bergig, voll großer Wälder die aneinander hängen, voll Schluchten und Schlupfwinkel, und ganz geeignet zu einem kleinen neckenden Krieg. Die einzelnen Banden des Feindes konnten sich überall unbemerkt durchschleichen, um an voraus bestimmten Punkten in größern Massen aufzutreten, und da sie großentheils heimische Scharfschützen waren, während der Russen Stärke mehr in Reiterei bestand, die in Wäldern und Bergen von geringem Nutzen ist, so bedurfte es um so größerer Vorsicht und Behutsamkeit. Der Uebergang über einen breiten Fluß ist einer gewaltsamen Landung an einer fremden Küste zu vergleichen, welche alle Kriegskundigen als eine der gefahrvollsten Operationen anerkennen. Man hat zur Basis nur einen unsichern Punkt; wie leicht kann unsere Brücke vom Flusse zerrissen, vom Feinde zerstört oder verbrannt werden, und alle Verbindung mit den heimischen Hülfsquellen ist dann auf längere Zeit unterbrochen. Von diesem Punkte aus gehen die Operationslinien ungünstig auseinander, statt, wie der Kriegsvortheil es erfordert, zusammenzulaufen; zerstreuen die Kräfte, statt sie zu koncentriren; und je weiter man sich vorwagt, desto größeren Gefahren von Seiten des Feindes ist der Vordringende ausgesetzt, zumal in einem so durchschnittenen und waldreichen Lande wie hier. Die Operationslinie des Feldmarschalls nach seinem Uebergange hatte den Vortheil, daß ihre linke Seite durch die Weichsel, der Rücken durch die Preußische Gränze gedeckt und blos die rechte Flanke vor dem Feinde zu sichern war; während die des Generals Rüdiger, die mitten in's Land hineinführte, von allen Seiten offen stand. Seine ersten Operationen mußten demnach auf Sicherung seiner beiden Flanken und Vertreibung des Feindes aus der Nähe der Brücke gehen; sodann konnte er zur Lösung der ihm gestellten Aufgaben schreiten. Diese waren: Zerstreuung der feindlichen Aufgebote und Bewaffnungen, Vernichtung der Waffen-Vorräthe und Verstopfung aller Hülfsquellen des Feindes aus den Wojewodschaften Krakau und Sandomir; endlich sollte er eine gerade Verbindung mit der Hauptarmee suchen und eröffnen, denn bis dahin hatte man nur auf dem großen Umwege über Brest und Osiek, oder durch vertraute Agenten, denen man

chiffrirte Schreiben mitgab, von einander Nachricht gehabt.[1]) Diese verschiedenen Zwecke erforderten eine vielfache Zerstreuung der Kräfte, wodurch man sich bedrohlichen Unfällen und Verlusten aussetzte; doch dem General Rüdiger gelang es durch seine Manöver, die Lösung aller ihm gestellten Aufgaben ohne Unfälle noch Verluste herbeizuführen.

Nach Sicherung der Flanken mußten Rüdiger's erste Zielpunkte die Hauptorte der Wojewodschaften sein, als Sitze der Regierungen, als Niederlagen der Streitmittel und sonstiger Hülfsquellen: also zuerst Radom, Hauptplatz der Wojewodschaft Sandomir, von wo man zugleich die Verbindung mit dem Heer des Feldmarschalls am leichtesten eröffnen konnte; sodann in derselben Wojewodschaft Konskie, das mitten in großen Wäldern gelegen, Vereinigungspunkt zweier Straßen von Warschau nach Krakau, und reich an Eisen- und Waffen-Fabriken war. Hatte man erst die Verbindung mit der Hauptarmee hergestellt, und durch Zerstreuung und Entwaffnung des Feindes sich hier gesichert: so konnte man auch gegen die Krakauer Wojewodschaft und ihren Hauptort Kielce wirken, eine volkreiche, wohlhabende Stadt, wichtig durch ihre Gewehrfabriken und Eisengießereien. Hier wurden die meisten Waffen für die Insurgenten geschmiedet; hierher wollte sich die Insurgenten-Regierung im äußersten Nothfall zurückziehen, um den Krieg fortzuführen, weil sich hier große Hülfsmittel jeder Art darboten. In der Krakauer so wie in der Kalischer Wojewodschaft waren endlich auch die Hauptdepots der Russischen Kriegsgefangenen. — Doch war General Rüdiger einigermaßen durch seine Instruktionen beschränkt, die ihm vorschrieben: „seine Angriffsbewegungen nicht eher entschieden anzufangen, als bis die Hauptarmee nach Blonie vorgerückt sei. Bis dahin sollte er blos auf die Verbindungen des Feindes mit Krakau operiren, und sich nicht weiter als zwei bis drei Märsche von seinem Uebergangspunkte entfernen. So wie die Hauptarmee aber in Blonie wäre, sollte er über Radom gegen Rawa vorrücken und dem Feldmarschall über Mszczonow die Hand reichen."

Diesen Umständen und Vorschriften gemäß richtete General Rüdiger seine Operationen ein. Zuerst beschloß er auf Radom loszugehen, um sich der Hauptarmee (die damals in Lowicz war) zu nähern; zugleich sollte die Brücke von Josefow nach Podgorze auf die direkte Verbindungsstraße zwischen

---

1) Als nach dem Uebergange der Hauptarmee über die Weichsel die Verbindungen immer weiter und schwieriger wurden, schritt man zur Chiffern-Schrift, deren Schlüssel man bei Zeiten überschickt hatte. Um dergleichen chiffrirte Schreiben zu überbringen, mußte man zuverlässige Boten suchen; man fand sie in den Juden, die von den Bedrückungen der revolutionairen Regierung so wie von den Mißhandlungen der Behörden und Einzelner viel zu leiden hatten, und daher der Russischen Regierung aufrichtig zugethan waren.

Lublin und Radom gebracht und dort dauerhafter gelegt werden. Zur Erleichterung dieser Maßregel gedachte der General seine ersten Bewegungen die Weichsel abwärts zu richten, um deren Ufer von den feindlichen Abtheilungen zu säubern. General Geismar mit der Vorhut, welche aus zwei Fußjäger- (19tes und 20tes) und zwei Dragoner-Regimentern (Kinburn und Neu-Reußen) nebst acht Kanonen und einem Kosaken-Regiment bestand, mußte am 26. Juli (7. August) von Pawlowska Wola nach Lipsko; während der Prinz Adam von Würtemberg mit einer andern Abtheilung (Infanterie-Regiment Orel und Kargapol-Dragoner nebst vier Stücken) links gegen Tarlow und weiter in der Richtung von Opatow aufbrach, wohin sich Sceptycki mit seiner Mannschaft zurückgezogen; General Timan endlich mit den Dörptschen reitenden Jägern sollte links den Strom bis Sandomir hinaufsteigen, um alle Uebergangsmittel des Feindes zu zerstören. Rüdiger selber folgte mit dem Hauptkorps (8 Bataillone 14 Schwadronen und 30 Stücke) dem General Geismar in der Richtung von Radom, aber so, daß er bereit war, allen entsandten Parteien zum Stützpunkt zu dienen.

Man fand an diesem ersten Tage alle Dörfer verlassen aus Furcht vor Ausplünderung durch die eigenen und fremden Truppen; doch bald stellte sich das Vertrauen wieder her, als die Einwohner die Ordnung und strenge Mannszucht der Russen kennen lernten. Sie blieben von nun an ruhig in ihren Wohnungen und empfingen die Truppen mit Freundlichkeit.

Am folgenden Tage, den 27. Juli (8. August) rückte General Geismar nach Ciepelow, und General Rüdiger folgte ihm nach Lipsko; während auf der andern Seite Timan auf Zawichost und der Prinz von Würtemberg auf Ozarow ging, um den Feind in Opatow zu erreichen. Aber unterrichtet, daß dieser den Ort schon verlassen habe und gegen Ilza aufgebrochen sei, suchte der Prinz, unterwegs noch durch vier zu ihm stoßende Schwadronen von Nieshin reitenden Jägern verstärkt, am folgenden Tage über Emelow und Ostrowiec den Polen den Weg zu verlegen; sie marschirten jedoch so schnell, daß er sie nicht mehr erreichen konnte. Rozycki nämlich, der neue Befehlshaber der hiesigen Polnischen Streitkräfte, hatte nach seinem Abgang von Warschau die ganze Stromlinie der Weichsel bis in die Nähe von Lipsko besichtigt, von wo er sich wegen der vordringenden Russen rechts über Sienno nach Opatow zur Abtheilung von Sceptycki begeben und deren Befehl übernommen hatte. Seine erste Sorge war gewesen, die auf weiten Räumen zerstreuten Kriegsmittel zu sammeln: er hatte demnach den einzelnen Befehlshabern vorgeschrieben, ihre Verstärkungen und Zuzüge auf Radom zu richten, und hatte sich selber eiligst dahin aufgemacht. Auch

Obuchowicz von Warschau, so wie Kolenkowski von Janowiec sollten sich dahin begeben.

Als General Rüdiger in Lipsko erfuhr, daß Kolenkowski im Begriff sei, zu Rozycki aufzubrechen, und dieser von Opatow gegen Radom im Anmarsch wäre: traf er folgende Maßregeln, um diesen Plan zu vereiteln. General-Major Kwitnitzky mit 1 Bataillon 4 Schwadronen und 2 reitenden Stücken von der Vorhut Geismars mußte am 28. Juli (9. August) von Ciepelow nach Ilza, um Rozycki aufzuhalten, dem der Prinz von Würtemberg von Ostrowiec auf dem Fuße folgte; und zur Vernichtung Kolenkowski's ward General Geismar mit dem Rest der Vorhut in einem Eilmarsch nach Granica bei Gniewaszow gesandt, um ihm den Rückzug zu verlegen, während General Plachowo mit 2 Bataillonen 3 Schwadronen und 2 Stücken von Lipsko nach Zwolin vorrückte; und General Rüdiger mit dem Hauptkorps auf Ciepelow marschirte. So wurden dem Oberst Kolenkowski alle Ausgänge verlegt; und um ihn selber ins Netz zu jagen, wurde eine Abtheilung von 1 Bataillon 2 Schwadronen und 2 Stücken unter Oberstlieutenant Tscherkassow gegen Janowiec gesandt. Unterrichtet von dieser Umgarnung, suchte Kolenkowski über Gniewaszow zu entkommen. Er erreichte glücklich diesen Ort, aber hier erlag er seinem Schicksal. Vom General Geismar am 28. Juli (9. August) bei Granica ereilt und angegriffen, wehrte er sich zwar Anfangs tapfer: als jedoch die Kinburn-Dragoner, vom General Nikord geführt, zwei Vierecke seiner Infanterie durchbrachen und seine zwei Stücke wegnahmen, suchte er sich in den nahen Wald zu retten. Dieses voraussehend, hatte General Geismar denselben durch die Schützen seiner Jäger-Brigade besetzen lassen. Jeden Auswegs beraubt, mußte Kolenkowski hierauf mit 17 Offizieren und 505 Gemeinen des 22ten Regiments die Waffen strecken, nachdem er gegen 300 Mann im Kampfe verloren. Nur 170 Mann, die in Reserve standen, retteten sich durch die Wälder und gelangten später zu Rozycki, der an diesem Tage gleichfalls, aber mit besserem Erfolg, einen Kampf in Ilza gegen den General Kwitnitzky bestand. Der Polnische Anführer hatte gegen 2000 Mann zusammengebracht, und war dem Russischen General, der kaum 1100 Mann hatte, weit überlegen. Doch wollte dieser, gewohnt die Insurgenten-Haufen zu verachten, die Ankunft des Rozycki verfolgenden Prinzen von Würtemberg nicht abwarten, sondern griff die Polen, sowie er sie erreichte, an. Rozycki hatte vor der Stadt das Wolynische Reiter-Regiment unter dem Major Karl Rozycki sowie das Bataillon des 22ten Regiments gelassen; in die Häuser der Stadt, die an einem steilen Berge liegt, verlegte er seine Sandomirer Scharfschützen, und besetzte die Kirche, den Marktplatz und die

Straßen mit seiner übrigen Infanterie. Im ersten Ungestüm warf Kwitnitzky den Feind zurück und drang in die Stadt ein, nahm den Kirchhof und den Marktplatz; aber hier im Nachtheil gegen die in den Häusern versteckten Scharfschützen und die überlegene Mannschaft des Feindes, ward er nach einigem Kampf wieder hinausgedrängt, wobei die Stadt in Flammen gerieth. Außerhalb stritten indeß die beiderseitigen Reitereien mit wechselndem Erfolg; nach der Polnischen Erzählung soll, ehe sie zusammenstießen, eine Art Homerischer Zweikampf zwischen den Anführern, dem Polnischen Major Rozycki und dem Russischen Major Henning, zum Nachtheil des letztern stattgefunden haben, worauf die Dragoner von den Wolyniern unter deren gewöhnlichem Ruf: „Ehre Gott!" (слава богу) angegriffen und geworfen worden seien. Rozycki benutzte diesen Vortheil, um eiligst seinen Rückzug anzutreten; und als der Prinz von Würtemberg am Abend anlangte, fand er nur den General Kwitnitzky, der in der Nähe geblieben, und die Stadt Ilza in vollen Flammen, selbst die Kreuze auf dem Kirchhof brannten. Rozycki war gegen Szydlowiec entkommen.

So war innerhalb dreier Tage das ganze Weichselufer von Sandomir bis Gniewaszow gereinigt, der Feind überall im Rückzug, und ihm ein Verlust von mehr als tausend Mann beigebracht, während die Russen kaum zweihundert verloren hatten. Diese raschen Unternehmungen verbreiteten einen solchen Schrecken umher, daß der aufgebotene Landsturm überall freiwillig seine Waffen entgegenbrachte. Unterdessen ließ General Rüdiger die Brücke bei Josefow unter Bedeckung des Regiments Jeletzk[1]) nach Podgorze, dicht oberhalb Kasimierz, hinunterflößen, um die Verbindung mit Lublin, woher er seine Verpflegung zog, bedeutend abzukürzen. Während sie hier in einer Länge von 160 Faden aufgestellt und einige Verschanzungen davor errichtet wurden, setzte Rüdiger seine Operationen ins Innere des Landes fort, indem er hauptsächlich, außer Entwaffnung des Landsturms, alle Ver-

1) Mit Verwunderung haben wir in einem Aufsatz der „Oestreich. Milit. Zeitschrift (Jahrg. 1837, Heft 9.: „Gefechte des Russischen Korps von Rüdiger"), der dem Prinzen Adam von Würtemberg zugeschrieben wird, wahrgenommen, daß nicht einmal dessen Streitkräfte richtig angegeben sind, indem die beiden Regimenter Jeletzk und Sewsk als bei ihm befindlich genannt werden, während nach Rüdiger's Berichten das eine sich bei der Brücke zu Josefow und das andere noch auf dem Marsch zum Korps befand. Eben so unrichtig werden daselbst dem General Kwitnitzky bei Ilza zwei Dragoner- und zwei Jäger-Regimenter beigelegt, da er, von Geismar's Vorhut entsandt, doch nicht das Gesammt derselben mit sich nehmen konnte, um so weniger, als Geismar selber damals den Kampf bei Granica zu bestehen hatte. Völlig unrichtig sind ferner alle Zeitangaben. Wir bemerken dieses blos darum, damit nicht etwa späterhin jemand unsere Darstellung nach jenem Aufsatze berichtigen wolle.

bindung zwischen Krakau und Warschau aufzuheben suchte. Durch die nach allen Seiten ausgeschickten Parteien sowie durch seine Operationen selbst über die geringen Streitkräfte des Feindes aufgeklärt, beschloß er jetzt dreister aufzutreten. Am 29. Juli (10. August) sandte er den von seiner Expedition nach Sandomir zurückgekehrten General Timan mit den Dörptschen reitenden Jägern, dem Infanterie-Regiment Poltawa und vier Stücken über Szydlowiec nach Konskie, um die Gewehrfabriken zu zerstören, und die zusammengebrachten Mannschaften aus einander zu treiben; den Prinzen Adam von Würtemberg richtete er auf Radom, um es zu besetzen und bis zu seiner Ankunft zu halten; Kwitnitzky mußte wieder zu Geismar bei Gniewaszow; und selber brach er mit der Hauptmacht über Zwolin gleichfalls nach Radom auf. Der Prinz von Würtemberg hatte Befehl, von dort die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen und zu diesem Ende eine Abtheilung gegen Nowemiasto an der Pilica zu schicken. Er sandte 200 Kosaken unter Oberst Chopersk ab, die über die Bialobrzegi zur Hauptarmee bei Lowicz stießen, ihre Depeschen abgaben, die Befehle des Feldmarschalls empfingen und nach Radom zurückkehrten, alles innerhalb zweier Tage und obgleich sie vielfältig mit feindlichen Parteien zu kämpfen gehabt.

Rozycki hatte nach seinem Gefecht bei Ilza gesucht, am 29. Juli (10. August) nach Radom zu gelangen; aber auf die Nachricht, es sei durch den Prinzen schon besetzt, wandte er sich mehr links nach Zagrzew, zwischen Radom und Przylyk, um den von Warschau mit seiner ehemaligen Truppe kommenden Obuchowicz an sich zu ziehen. Hier ward er aber am 30. Juli (11. August) von dem Prinzen von Würtemberg, der ihn in solcher Nähe nicht dulden konnte, angegriffen und nach einem scharfen Gefecht auf Przylyk gedrängt. Dort trafen endlich Obuchowicz, sowie die Geflüchteten von Kolenkowski's Abtheilung bei ihm ein. Frischen Muth fassend, gedachte er auf die Anzeige, wie gering des Prinzen Streitkräfte in Radom seien, ihn am folgenden Morgen ganz früh zu überraschen. In dunkler, regnichter Nacht brach er auf, näherte sich auf Umwegen heimlich der Stadt, erfuhr aber hier zu seinem Verdruß, daß General Rüdiger am Abend zuvor (den 31. Juli [12. August]) mit seinem Hauptkorps eingerückt sei und auch Geismar dahin gezogen habe. Er wandte sich hierauf nach Szydlowiec, um die Straße nach Konskie sowie nach Kielce zu decken.

Nach Rüdigers Plan sollte General Timan am 31. Juli (12. August) in Szydlowiec sein, und sodann, den Feind umgehend, am 1. (13.) August Nachmittags Konskie besetzen, um Rozycki, der vom Prinzen von Würtemberg nachdrücklich gedrängt werden sollte, möglichst aufzuhalten. Unterrichtet jedoch, daß Rozycki nach seiner Vereinigung mit Obuchowicz und

andern Abtheilungen sich bedeutend verstärkt habe,[1]) beschloß er, selber dessen Verfolgung zu übernehmen, und brach, den Prinzen mit dem Regiment Orel und 6 Kanonen in Radom zurücklassend, am 1. (13.) August mit dem Rest seiner Truppen gegen Rozycki auf. Dieser hatte indeß in Szydlowiec erfahren, daß General Timan die Gewehrfabriken sowie die Waffenvorräthe zu Suchedniew und Michalow vernichtet, ein Bataillon bei Odrowonz zerstreut oder aufgehoben, und seine Richtung auf Konskie genommen habe. Um die dortigen Eisenfabriken zu beschützen und Timan den Weg zu vertreten, brach er am 2. (14.) August in einem Eilmarsch über Berge und dichte Wälder dahin auf, verfolgt von Rüdiger, der über Wolanow, Szydlowiec und Odrowonz ihm rasch nachzog. Timan, vor Rozycki am 1. (13.) August angekommen, zog sich bei dessen Annäherung am 2. (14.) Nachmittags gegen Przysucha zurück und vereitelte dadurch Rüdiger's klug entworfenen Plan; irregeführt durch die von einem jüdischen Kundschafter erhaltene Nachricht: „Ramorino sei mit frischen Truppen über Opoczno im Anzuge, um Rozycki zu verstärken." Kaum war dieser letztere in Konskie angelangt, kaum hatte er Zeit gehabt, einige vorläufige Anordnungen zu treffen, als er, ohne die gewünschte und so nothwendige Ruhe genossen zu haben, abermals auf seinen eiligen Rückzug bedacht sein mußte, indem wenige Stunden nach ihm auch sein gefürchteter Verfolger erschien. Rüdiger, am späten Abend des 2. (14.) August aus den dichten Wäldern in die weite Ebene, die Konskie umgibt, herausrückend, erblickte in der Dunkelheit der Nacht große Lagerfeuer bei der Stadt, woraus er schloß, daß nicht Timan, sondern Rozycki Konskie besetzt halte. Die Stellung desselben war vortrefflich: vorn durch einen gestaueten Bach, links durch die Stadt, rechts durch einen großen Teich geschirmt, hatte er in geringer Entfernung hinter sich den Wald, der von Konskie nach Kielce geht. Um an ihn zu kommen, mußte man über zwei Brücken und einen Hohlweg; außerdem bedurfte es einiger Zeit, ehe Rüdiger's auf dem Marsch durch den engen Waldweg stark auseinander gezogene Kolonne sich sammelte. Die Polnischen Vorposten vernahmen das Getöse der anmarschirenden Truppen und machten Lärm; Rozycki benutzte die Finsterniß und die Nähe des Waldes, um sich eiligst auf dem Wege nach Kielce davon zu machen. So verhinderte das durch-

1) Nach Rüdiger's Berichten soll Rozycki damals gehabt haben: die Wolynische Legion, ein Jäger-Regiment, zwei Bataillone des 21ten Regiments, ein Bataillon Scharfschützen unter Giedroyc, ein Bataillon Freischützen von Kuszel und das aus den Reserven neuformirte 8te Regiment, die Wolynischen Ulanen von Rozycki, ein Kalischer Ulanen-Regiment, zwei Schwadronen Masuren und andere Krakusen, im Ganzen über 10,000 Mann mit 12 Stücken.

schnittene Terrain, die Dunkelheit der Nacht und die bei dem Marsch durch den Wald zurückgebliebene Reiterei den General Rüdiger, dem Feinde den gewünschten Schlag beizubringen, der möglich geworden wäre, wenn Timan, statt Konskie zu verlassen, Rozycki bis zu Rüdiger's Ankunft aufgehalten hätte.

Rüdiger's Zweck, den Kreis seiner Verpflegung zu erweitern und auf eine Zeitlang vor den Störungen des unaufhörlich sich verstärkenden Feindes Ruhe zu gewinnen, war durch das Zurückwerfen Rozycki's gegen Kielce hin zum Theil erreicht; die weitere Verfolgung hätte bei dem waldigen Terrain wenig Vortheile versprochen und zu weit abgeführt; Rozycki bis an die Galizische Gränze zu treiben, dazu war der Zeitpunkt noch nicht gekommen; auch fehlte es an Verpflegungsmitteln, da man bei der Ankunft in Konskie deren nur noch auf drei bis vier Tage hatte. Ueberdieß durfte man sich nicht zu weit von der Brücke bei Podgorze entfernen, da die feindliche Armee noch bei Bolimow stand; und endlich war vom Feldmarschall Paskewitsch die Anzeige da: „daß er um den 2. (14.) August seine Angriffsbewegungen wieder beginnen werde und daher Rüdiger einlade, sich über Rawa der Hauptarmee zu nähern." Aus allen diesen Gründen beschloß General Rüdiger am 4. (16.) August von Konskie nach Radom zurückzukehren, um, sobald er den gehörigen Vorrath von Lebensmitteln angeschafft, seinen Marsch zur Vereinigung mit der Hauptarmee anzutreten. Alle Proviantwagen waren zu diesem Ende nach Lublin, dem Hauptpunkt seiner Verpflegung, schon abgegangen, und man erwartete gegen den 13. (25.) August deren Rückkehr.

Obgleich Rozycki bei seiner eiligen Flucht vor Rüdiger viele Leute verloren hatte, die sich in den Wäldern zerstreuten und der Heimath zukehrten, sah er jedoch auf jedem Schritt, den er zurückthat, seine Verluste durch neue Zuzüge ersetzt. In Mniow fand er eine bedeutende Verstärkung in der Reiter-Abtheilung von Kuszel, dem 6ten Krakauer Fußjäger-Regiment und den Krakauer Scharfschützen, in allem gegen 2000 Mann, so daß seine Streitkraft auf 5- bis 6000 Mann mit 10 Stücken anwuchs.[1]) Er fühlte sich jetzt wieder stark und muthig genug, auf die Verbindung Rüdiger's mit Radom zu operiren, und am 4. (16.) August, dem Tage wo der Russische General seinen Rückmarsch antrat, nach seinem alten Standpunkt Szydlowiec umzukehren, wo er zugleich am besten die Wojewodschaften Krakau und Kalisch hinter sich decken konnte.

1) Nach seiner eigenen Angabe, nach der von Rüdiger war er um das Doppelte stärker.

Vor seinem Aufbruch nach Radom bat General Rüdiger in einer Eingabe an den Feldmarschall Paskewitsch um die Erlaubniß, statt zur Hauptarmee zu stoßen, fortfahren zu dürfen, auf dem rechten Pilica-Ufer zu operiren, um dem Feind alle Hülfsquellen, die er aus den südlichen Wojewodschaften ziehen könnte, abzuschneiden, die Aufgebote zu verhindern, Krakau, welches die Insurgenten als ihre letzte Wehr betrachteten, zu bedrohen und Versuche zur Befreiung der zahlreichen Russischen Gefangenen im Krakauischen zu machen. Auf dem linken Pilica-Ufer wäre er zwar unmittelbar von dem Feldmarschall Paskewitsch abhängig gewesen, hätte aber nichts destoweniger immer noch zur Armee des Feldmarschalls Sacken gehört; und von diesem hatte er die Weisung: „sich nicht über die Pilica zu entfernen, und durch die Sicherung des Lublinischen auch mittelbar für die von Wolynien zu sorgen." In einer spätern Eingabe fügte Rüdiger noch hinzu: „wie nothwendig es sei, eine Abtheilung auf dem rechten Pilica-Ufer zu haben, um das unabhängig von der Polnischen Hauptarmee auftretende Korps von Rozycki im Zaum zu halten. Man würde so das ganze Königreich allmählich zum Gehorsam bringen, während bei seinem Abmarsch Rozycki wieder Herr nicht nur der Wojedwodschaften Krakau und Sandomir, sondern selbst jener von Lublin und aller ihrer Hülfsquellen werden würde, von wo aus er den Rücken der Russischen Hauptarmee sehr würde beunruhigen können."

In der Erwartung einer Entscheidung marschirte Rüdiger nach Radom zurück und traf folgende Anordnungen: General Timan mit den Dörptschen reitenden Jägern mußte nach Wierzbica, um Rozycki's Bewegungen zu bewachen; der Prinz von Würtemberg mit vier Schwadronen und zwei Stücken nach Przylyk, um die Wege von Warschau über Nowemiasto und Bialobrzegi nach Konskie zu beobachten; die Kirejew-Kosaken endlich mußten von Glowaczew aus die untere Pilica und deren Hauptübergänge bei Warka und Mniszew im Auge behalten. Sodann wurde das Regiment Orel nebst zwei Schwadronen Kargapol-Dragoner nach Podgorze geschickt, um das Regiment Jeletzk daselbst sowie eine Schwadron Moskau-Dragoner in Zwolin abzulösen, die nebst dem unterdessen angekommenen Regimente Sewsk und der von einer Schwadron Sewerien geleiteten Wagenburg nach Radom aufbrechen mußten.

Solches war auf dieser Seite die Lage der Dinge bis zum 6. (18.) August, wo das Russische Hauptheer seine Stellung bei Nadarzyn nahm, um die aufrührerische Hauptstadt immer enger einzuschließen, und sie entweder durch Hunger oder Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen. Wirkten die Operationen im Süden auch nicht entscheidend auf das Ganze ein (das

konnte nur bei Warschau geschehen), so sind sie doch merkwürdig durch die geschickten Manöver des Generals Rüdiger, und die Kunst, womit er, trotz mäßiger Streitkräfte, die vielfachen ihm gewordenen Aufgaben glücklich zu lösen verstand. Aber auch Rozycki darf man das Lob nicht versagen, mit sehr beschränkten Mitteln sein Möglichstes zur Beschäftigung des Russischen Generals gethan zu haben.

Da durch Rüdiger's Weichsel-Uebergang der südliche Theil der Wojewodschaft Lublin entblößt ward, so mußte General Kaissarow, der sich bei Hrubieszow an der Wolynischen Gränze befand, dort einrücken und Zamosc blokiren. Die dazu verwandten Truppen waren vier Regimenter der 9ten und zwei (die beiden Jäger-Regimenter) der 11ten Division, sowie drei Regimenter der 3ten Husaren-Division. Das vierte Regiment dieser Division, sowie die Regimenter Witebsk und Polotzk von der 9ten Infanterie-Division blieben in der Nähe von Hrubieszow zur Bewachung der Gränze.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf die Operationen seit dem Uebergang des Russischen Hauptheers über die Weichsel bei Osiek bis zu dessen Ankunft in Nadarzyn: so finden wir, daß dieser Zeitraum von einem Monat (vom 7. [19.] Juli bis zum 6. [18.] August) nur ausgefüllt wird eines-theils durch die völlige Unthätigkeit der Polen, anderntheils durch den behutsamen Vormarsch der Russen. Nach seiner verfehlten Unternehmung gegen Golowin kam Skrzynecki nach Warschau zurück und hatte dort so viel mit seinen innern Gegnern zu thun, daß ihm wenig Zeit blieb, an die äußern zu denken. Diese verlor er ganz aus den Augen, und trat nur erst, als sie Lowicz erreicht hatten, ihnen wieder gegenüber auf. So wurden den Russen ihre Bewegungen erleichtert und die besten Stellungen ohne Schwertstreich bis an die Bzura eingeräumt. An der Bzura und Rawka standen sich die beiden feindlichen Heere vierzehn Tage gegenüber und maßen sich mit den Blicken, ohne etwas gegen einander zu unternehmen. Doch benutzten sie diese Zeit sehr verschieden. Die Polen thaten nichts, sondern löseten sich in innerm Hader auf; die Russen dagegen ordneten ihre Verpflegung, unterwarfen hinter sich das Land und verstärkten sich durch nachziehende Truppen. Für sie war diese Zeit eine Periode der Stärkung, für die Polen eine der Schwächung und Erschlaffung.

Vergebens waren alle Rathschläge des scharfsichtigen Prondzynski gewesen; wie Kassandra sollte er das Unglück sehen, voraussagen und doch nicht hindern können; vergebens hatte er darauf gedrungen, da man einmal die Russen herübergelassen, ihnen auf dieser Seite einen thätigen Widerstand zu leisten. Man solle, rieth er, die starke Stellung bei Gostynin (welche

dem Feldmarschall so viele Sorge gemacht) rasch besetzen und sich dort verschanzen, während man eine Brücke bei Plock schlüge und alle Kriegsvorräthe und Niederlagen von Warschau nach Modlin schaffte. Indeß ein Theil des Heers den Feldmarschall bei Gostynin aufhielte, sollte ein anderer offensiv gegen Gerstenzweig und alle Verstärkungstruppen, die, Modlin vorbei, den Russen zuzögen, auftreten. Das längere Verweilen der Russen bei Nieszawa zum Ordnen der Verpflegung, gab die Möglichkeit, diesen Plan in Ausführung zu bringen. Aber was von Prondzynski kam, war Skrzynecki verhaßt; er hörte nicht darauf und folgte nur seinen eigenen Anschlägen. Diese führten ihn gegen Golowin nach Siedlce und später zur völligen Unthätigkeit in Warschau und Bolimow.

Auch dem Russischen Feldherrn warfen seine Gegner einiges Schwanken und übermäßige Behutsamkeit vor. Mit dem trefflichen Heer, worüber er gebot, meinten sie, hätte er dreister auftreten sollen. Andrerseits habe er höchst gefahrvolle Schritte gewagt, wie z. B. Gerstenzweig's und später Kreutzens vereinzelten Marsch durch das Plockische. Ein thätigerer Feldherr als Skrzynecki gegenüber, und jene Korps wären, ihnen zufolge, verloren gewesen. Gerstenzweig wäre schwerlich entkommen, wenn Mühlberg, nach dem Uebergang des Feldmarschalls, statt bei Plock sich näher an dem Skwa bei Gora oder Racionz gehalten hätte, um die nachziehenden Truppen abzuschneiden; und gegen Kreutz, behaupteten sie, wäre dieselbe Operation zu wiederholen gewesen, wie gegen die Garden, und vermöge der Oertlichkeiten leichter und mit größerem Erfolg. Kreutz war am 25. Juli (6. August) in Lomza und machte von da nach Ostek in zwölf Tagen (bis zum 6. [18.] Aug.) seinen Marsch durch das Plockische; also gerade in dem Zeitpunkt, wo das ganze Polnische Heer hinter der Bzura vereinigt war. Man hätte also Zeit genug und Gelegenheit gehabt, durch eine verdeckte Bewegung über Modlin plötzlich über ihn herzufallen (zumal da er in drei Staffeln zog), während der Rest des Heers den Feldmarschall in der starken Stellung hinter der Rawka aufhielt. Es hätte zu jener Operation, wie ein Blick auf die Karte bewiese, mit Hin- und Hermarsch nicht mehr wie einer Woche bedurft; und da die Russen jenseits in der Wojewodschaft Plock keine Truppen und immer schlechte Kundschafter gehabt, so würde man die Bewegung um so leichter vor ihnen haben verbergen können. Uebrigens hätte man dazu dieselbe Macht verwenden dürfen, die man später weit weg entsendet habe, nämlich die Korps von Lubienski und Ramorino, ungefähr 25,000 Mann; der Rest wäre ruhig in der starken Stellung hinter der Bzura und Rawka geblieben, und hätte sich, wenn der Feldmarschall etwa Kunde erhielt und sie angriff, in die Verschanzungen von Warschau gezogen, welche man, wie man sie

später zwei Tage gegen den vorbereiteten und verstärkten Feind vertheidigte, jetzt noch leichter gegen den unvorbereiteten und weder durch Kreutz noch Rüdiger verstärkten Feind mehre Tage bis zur Rückkunft der Entsendung würde haben behaupten können. Und hätte die letztere Erfolg gehabt: so würde man jetzt selbst mit moralischer und physischer Ueberlegenheit gegen den Feldmarschall haben auftreten können; jedenfalls wäre bei der späten Jahreszeit sein diesjähriger Feldzug vereitelt worden.

Daß nichts von allem dem geschah, daß man jenen Vorbeimarsch ganz unbeachtet ließ, da doch in dem Kreutz'schen Korps die Entscheidung lag, daran war die Anarchie schuld, welche nach Skrzynecki's Absetzung im Polnischen Lager herrschte, und die gerade in den drei bis vier Tagen, als Kreutz den gefährlichen Flankenmarsch um Modlin machte, den höchsten Gipfel erreichte: man war nur mit sich und seinen politischen Leidenschaften beschäftigt und zu sehr vom innern Hader in Anspruch genommen, um an irgend etwas anders denken zu können.

Ohne diese Meinungen weder vertheidigen noch widerlegen zu wollen, ist es immer unsere Ansicht gewesen, daß man Kreutz einen nähern und ungefährdeteren Weg hätte anweisen können; man mußte ihn nur, statt durch das Plockische und um Modlin herum, von Lomza über Nur, Siedlce, Kock, Kurow auf die Ober-Weichsel richten, wo er mit Rüdiger vereint, oder auf dessen Brücke, den Uebergang bewerkstelligt hätte. [1]) Auf diesem ganzen Marsch hätte Kreutz nichts zu fürchten gehabt, und wäre eher zur Armee gekommen; zuerst gewährte ihm Rosen, später Rüdiger einen sichern Rückhalt. Verpflegung auf zehn Tage gab ihm Lomza, und bei Rüdiger, der theils aus dem unerschöpften Lande, theils aus Rußland einer reichlichen Zufuhr genoß, hätte er sie leicht auch für die fünf bis sechs Tage bis zur Vereinigung mit der Hauptarmee erhalten können. Er und Rüdiger hätten eine bedeutende Macht von mehr wie 35,000 Mann gebildet; und durch ein vereintes Vorrücken gegen die Pilica im Rücken und in der Flanke des Polnischen Heers hätten sie jedes Verweilen desselben in Bolimow oder einer andern Stellung vorwärts Warschau unmöglich gemacht. Unter ihrem Schutz konnte man dann mit aller Sicherheit die Brücke von Podgorze noch tiefer hinab, nach Potycz oder Gora-Kalwarya flößen, oder noch besser, eine zweite Brücke hier aufstellen, und damit die direkte Verbindung mit Rosen und dem eigenen Lande wieder eröffnen. Alle getrennten Theile, Rosen,

---

1) Diese Brücke wurde um dieselbe Zeit bei Josefow aufgerichtet, wo Kreutz in Lomza anlangte, nämlich am 25. Juli (6. August); zehn Tage später, am 4. (16.) August, stand sie fertig bei Podgorze, unweit Kazimierz.

Kreutz, Rüdiger, kamen so in den nächsten Verband, reichten einander gewissermaßen die Hände, und umschlossen Warschau in dichtem Kreise. So wäre Alles ohne Gefahr, auf kürzerem Wege und daher schneller bewerkstelligt worden; man hätte keine Zeit mit Warten verloren und Kreutzens Korps nicht mehre Wochen aller Wirksamkeit entzogen, da es bei dem Marsch über Siedlce dem Feinde näher gewesen, ihn bedroht und seine Aufmerksamkeit getheilt haben würde; endlich, so hätte man dem Feinde alle Möglichkeit zu Erfolgen über vereinzelte Korps abgeschnitten.

Doch muß hier zur Rechtfertigung des Feldmarschalls gesagt werden, Erstens: daß, als er Kreutz seine Marschroute diktirte, er noch keine Nachricht von Rüdiger's Uebergang hatte, sondern sie erst erwartete (Rüdiger ging am 26. Juli [7. August] über), und statt auf die Ungewißheit hin, ob derselbe bald eine Brücke werde schlagen können, den nähern und sicherern Weg zu wählen, Kreutz lieber den etwas weiteren Marsch durch das Plockische und über die fertige Brücke bei Osiek machen ließ; Zweitens: daß er die Gefahr, in die Kreutz durch diesen Marsch möglicher Weise gerathen konnte, wohl würdigte, und ihm daher vorschrieb, seine Bewegung dichter an der Preußischen Gränze, in einem großen Bogen um Modlin herum über Prasznic, Szrensk und Skompä zu vollführen.

Die Gegner des Feldmarschalls machten ihm endlich zum Vorwurf, daß er, als die Polen Lowicz und damit den Uebergang über die Bzura preisgaben, sich nicht, seine Vortheile benutzend, sogleich auch des unbesetzten Bolimows so wie des Uebergangs über die Rawka versichert hätte. Ohne diese Maßregel war der Gewinn von Lowicz nur ein halber, indem die Rawka erst die Stellung hinter der Bzura vervollständigt. Selbst wenn er, wie man vorgab, nur erst eine starke Vertheidigungs-Stellung hätte nehmen wollen, bis er Lowicz befestigt und seine Hülfen herangezogen, war die Position hinter der Rawka und Bzura der von ihm genommenen weit vorzuziehen. Man hatte mehre Tage Zeit zur Besitznahme, da die Polen erst am 24. Juli (5. August) ihres Fehlers inne wurden und Bolimow und die Rawka besetzten. Durch jene Maßregel würde man den Polen jedes Halten hinter der Bzura unmöglich gemacht und sie gezwungen haben, sich unter die Wälle von Warschau zurückzuziehen; man hätte sie also vierzehn Tage früher auf den engsten Raum und geringe Verpflegungsmittel eingeschränkt.

Wir erwähnten oben der schlechten Bedienung der Russen durch ihre Kundschafter; wie übel sie mit diesen daran waren, zeigten wiederholte Beispiele; das auffallendste war, daß drei Tage lang eine völlige Anarchie im Polnischen Lager herrschte (vom 29. Juli [10. August] bis zum 1. [13.] August),

ohne daß sie eher davon etwas erfuhren, als bis alles vorbei war. Wollte man einen Vorwurf daraus hernehmen, so lag die Entschuldigung in der wunderbaren Uebereinstimmung der Kundschafter mit den Gefangenen, die sich einander gleichsam das Wort gegeben zu haben schienen, die Russen zu täuschen und in jenen Augenblicken von beabsichtigten Angriffen zu reden, wo es den Polen am meisten daran lag, nicht angegriffen zu werden. So erfuhren die Russen in den für die Polen gefahrvollsten Zeitpunkten nichts, während diese von den geringsten Umständen im Russischen Heer stets auf das genaueste unterrichtet waren.

# Funfzehntes Buch.

Digitized by Google

## Rosen's und Ramorino's Züge. — Erster Tag des Sturms auf Warschau. Vom 6. (18.) August bis zum 25. August (6. September).

Dembinski und Krukowiecki waren von zu verschiedenem Charakter, um lange einig zu bleiben: als sie sich wegen Skrzynecki's, welchen Dembinski beschützte, entzweit, nahm Krukowiecki dem Ungestümen schon nach zwei Tagen (am 7. [19.] August) den Oberbefehl. Er wollte jetzt Prondzynski ernennen, zu dem man stets, ein sicheres Zeichen seiner Fähigkeit, wieder zurückkam. Dieser antwortete ihm: „der Oberbefehl über die Armee sei gegenwärtig die ganze Regierung: nun würde er, Krukowiecki, mit einem Befehlshaber, der es wirklich sein wolle, sich nicht vertragen; und ihm, Prondzynski, sei es einerlei, unter welchem Titel er ihn unterstütze." Doch Krukowiecki verlangte nach einem Schein-Befehlshaber, und bewog den greisen Malachowski, sich dazu herzugeben. Dieser, sonst tapfer und redlich, besaß schon seines Alters [1]) halber nicht die wesentlichen Eigenschaften eines Oberanführers: Thätigkeit und Entschlossenheit. Niemand ward getäuscht: Krukowiecki blieb das eigentliche Haupt der Armee wie der Regierung.

Zur nähern Bestimmung der militairischen Lage und der zu befolgenden Operationen ward am 7. (19.) August ein großer Kriegsrath zusammenberufen. Er bestand unter Krukowiecki's Vorsitz aus dem Vicepräsidenten der Regierung Bonaventura Niemojewski, dem Oberanführer der Armee Kasimir Malachowski, dem Gouverneur der Stadt Chrzanowski, aus den Korps- und Divisions-Anführern Dembinski, Uminski, Ramorino, Rybinski, Sierawski, Skarzynski; endlich aus den Chefs des Generalstabs,

1) Die Polnischen Schriftsteller, stets geneigt zu Uebertreibungen, geben ihm bald über siebzig, bald achtzig Jahre; aus seiner bei Straszewic eingerückten Biographie erhellt aber, daß er 1765 geboren, also im Jahre 1831 nicht über sechsundsechzig Jahre alt war.

des Genie- und Artillerie-Korps, Lubienski, Prondzynski, Lewinski, Kolaczkowski und Bem.

Man erwog zuerst die Sachlage und die Hülfsmittel. Das Ergebniß schien nicht ungünstig. Das Polnische Hauptheer zählte 57,600 Mann mit 136 bespannten Geschützen; Rozycki hatte 8000 Mann mit 10 Geschützen, und konnte nächstens einer Verdoppelung mittelst der eifrig betriebenen Rüstungen im Krakauischen und in Kalisch entgegensehen; in den wohlversorgten Festungen Zamosc, Modlin und Prag befanden sich 12,000 Mann. Das gab eine Stärke von 77,600 Mann, welche der Russischen Streitmacht, so wie man diese Polnischer Seits schätzte, eben nichts nachgab. Man berechnete hier nämlich das Russische Hauptheer auf 54,000 Mann; Rüdiger gab man 12,000, Rosen 8000 Mann, allen zusammen 74,000 Mann. Die Uebermacht war also für die Polen; wenigstens, da man nicht Alles aus den Festungen ziehen konnte, war man unbedeutend schwächer als die Russen. Aber dagegen verhehlten die Polnischen Anführer sich nicht, daß die Masse des Russischen Heers aus Kerntruppen bestände, und daß dieses noch dazu nächstens eine bedeutende Verstärkung durch Kreutz zu erwarten hätte. Man konnte nun auf dreierlei Weise zu Werke gehen: man konnte angreifend, vertheidigend oder durch Ablenkung operiren; entweder eine Schlacht liefern, den Angriff hinter den Schanzen abwarten, oder eine Diversion, sei es gegen Litauen, sei es gegen einen der Russischen Unterfeldherrn, machen. Jede dieser Ansichten fand ihre Verfechter.

Wollte man sich schlagen, so mußte man es gleich und noch vor Kreutz's Eintreffen thun. Auch schien der Mangel in der Verpflegung darauf hinzuweisen: denn man hatte in Warschau nur auf zwanzig Tage Lebensmittel für das Hauptheer, und gar nur auf zehn Tage Pferdefutter.[1]) An Schieß- und eisernem Bestand hingegen fehlte es nicht, und man rechnete auf eine dreifache Versorgung. Doch auch die andern Ansichten hatten Gründe für sich. Wiewohl man in der letzten Zeit die Schanzarbeiten etwas vernachlässigt, es auch an Geschützen fehlte, um alle Werke gehörig zu besetzen: so schienen diese doch immer, erwartete man innerhalb derselben Schlacht oder Sturm, große Vortheile zu versprechen, und man konnte hoffen, in ihnen einen Ersatz für die große Ueberzahl der Russen an Geschütz zu finden. Dafür sprach auch die Erinnerung an den erfolgreichen Widerstand, den man 1794 dem vereinten Preußisch-Russischen Heer geleistet; und die gegenwärtigen Streiter gaben den damaligen an Geschick oder Tapfer-

1) Nach Soltyk II. 390. Nach Krukowiecki's wahrscheinlich zu geringer Angabe hätte man nur für elf Tage Lebensmittel und für sieben Tage Pferdefutter gehabt.

keit nichts nach; ja sie hatten eher noch den Vorzug. Also konnte es vortheilhaft scheinen, den feindlichen Angriff hinter jenen Wällen zu erwarten.

Aber wenn der Russische Feldherr nun nicht gleich angriff, wovon sollten Stadt und Heer bei längerem Verzuge und wenig ausreichenden Vorräthen leben? war doch dieser Umstand schon im Jahre 1794 so nachtheilig gewesen; ja er hatte zur Entsendung eines Theils der Besatzung kurz vor Suworow's Sturm auf Praga genöthigt. Auch schienen des Feldmarschalls Stellung bei Nadarzyn, und einige Schanzen, die er aufwerfen ließ, eben nicht auf einen baldigen Angriff zu deuten, und verzog sich dieser, so mußte man Hunger leiden oder mit Gewalt sich Verpflegungsquellen öffnen. Und nun noch, sich in eine Festung einschließen, und dem offenen Feld- und Angriffskrieg entsagen, hieß das etwas anders, als alle Hoffnung auf Erfolg und günstige Kriegswechsel aufgeben? Der Schluß hieraus führte natürlich wieder auf eine Schlacht; alles schien für diese zu sprechen; doch der Kriegsrath erklärte fast einstimmig: „aller Wahrscheinlichkeit nach würde man geschlagen werden.“ Man verlangte also etwas Anderes.

Nach Beseitigung jener beiden Vorschläge blieb nun der dritte Weg übrig, diversionsweise zu verfahren. Auch hier ging man in zwei Ansichten auseinander: Dembinski trat mit seinem alten Plan hervor, Warschau mit der ganzen Armee zu verlassen und den Krieg nach Litauen zu spielen; Uminski dagegen wollte nur mit einem Theil der Armee Ausfälle auf das rechte Weichsel-Ufer machen, Lebensmittel beitreiben, und glückliche Schläge gegen vereinzelte Russische Korps führen, der andere Theil des Heers nebst der Nationalgarde sollte indeß die Hauptstadt hinter den Schanzen vertheidigen.

Dembinski entwickelte, von seinen Hoffnungen begeistert, mit Beredtsamkeit seinen lange mit Liebe gepflegten Entwurf. Er wollte heimlich gegen Rosen ausfallen, ihn schlagen, Brest nehmen und in Litauen einbrechen. Bei Slonim wollte er sodann hinter der Szczara eine feste Stellung nehmen, und durch Seitenkorps Wilna überrumpeln, Minsk in Aufruhr bringen, und aus dem ganzen Lande Mannschaft, Pferde und Kriegsmittel zusammentreiben. Der bei Warschau gelassene Theil des Heers sollte sich indeß langsam vor dem Russischen Feldmarschall auf ihn zurückziehen, und mit demselben vereinigt wollte er dann die Schlacht annehmen. Ganz anders, meinte er, würde es wirken, ob man Warschau freiwillig oder gezwungen verließe; — so wären die Litauer voll Enthusiasmus gewesen, so lange sie geglaubt: Gielgud habe ihnen eine freiwillige Hülfe gebracht; als sie aber erfahren, er habe abgeschnitten sich nach Litauen geworfen, sei ihre Begeisterung in Geringschätzung und Mitleiden übergegangen. Man würde Warschau verlassen, wie Cortes seine Schiffe verbrannt habe; gerade da-

durch gäbe Polen den entschiedensten Beweis von Energie. Durch drohendes Stillschweigen, durch strenges Verbot aller Unterhandlungen, gedenke er bei den Russen denselben Eindruck hervorzubringen, welchen Moskau's Räumung und Verödung auf die Franzosen gemacht. Die Besetzung Warschau's würde die Russen um 20,000 Mann schwächen, die sie dort zur Zügelung der Einwohner und zur Beobachtung Modlin's lassen müßten. Das übrige mit großem Geschlepp beschwerte Heer würde man durch beständige Anfälle und Verwüstung des Bodens vor ihm aufhalten. Das Land müsse systematisch verheert werden, so wie die Russen es 1812 gethan hätten, die Dörfer verbrannt, die Kinder und Frauen in andere Wojewodschaften versetzt, und alle Männer zum Guerillas-Krieg eigens abgerichtet und ausgerüstet werden. „Und werden wir an der Szczara geschlagen," setzte er hinzu, „so werfen wir uns auf Wolynien, auf Podolien, und verstärken uns durch neue Aushebungen; können wir uns auch hier nicht halten, nun so bahnen wir uns mit 100,000 Mann gewaltsam einen Weg durch Oesterreich und Deutschland nach Frankreich, und rufen, sobald wir Widerstand finden, die Völker zur Freiheit auf. Wie wir mit Glanz unsern Aufstand begonnen, müssen wir auch glanzvoll untergehen."

Dembinski hatte mit Nachdruck geredet, und dennoch, da man seine Voreingenommenheit für diese schon mehrfach ausgesprochene Ansicht kannte, wenig Eindruck hervorgebracht; auch hätte dieselbe, aus Erinnerungsstücken des Russischen und der Spanischen Feldzüge zusammengesetzt, einer schärfern Prüfung wenig Stich gehalten. Nur Sierawski trat ihm bei. Beim Mangel eigenen Urtheils entschied sich dieser General stets für jeden, der seine bewegliche Einbildungskraft aufzuregen und zu blenden wußte. Die Andern schwiegen oder zuckten die Achseln; Chrzanowski fragte höhnisch: „ob Dembinski etwa das ganze Polnische Heer in Lissowczyker [1]) verwandeln wolle?" „Ja," erwiederte Dembinski, „in Lissowczyker mit 142 Kanonen." [2])

Prondzynski's Raisonnement war dagegen folgendes: „Mit dem größeren Theile der Armee, verstärkt durch die Nationalgarde und Sicherheitswache, besetzt man die Verschanzungen Warschau's, und mit dem Rest wirft man sich auf das rechte Weichsel-Ufer, reinigt das Land, hebt Lebensmittel

1) Die Lissowczyker waren leichte Polnische Reiterbanden zur Zeit der Dmitrj-Unruhen in Rußland und später im dreißigjährigen Kriege, nach ihrem Anführer Lissowski so genannt.

2) Nach Dembinski's eigener Erzählung in: **Rzut oka na ostatnie wypadki etc.** S. 71. f.

und Rekruten aus, und trachtet dahin, entweder Rosen zu schlagen und Brest zu nehmen, oder aber die Verbindungen des Russischen Heers abzuschneiden und Rüdiger auf das rechte Weichsel-Ufer zurück zu nöthigen, was Rozycki die Möglichkeit geben würde, an die Pilica vorzudringen und den Rücken der großen Russischen Armee zu beunruhigen. „Es ist wahr," sagte er, „die Möglichkeit des Gelingens bei einem Angriff auf Warschau wird dem Feldmarschall dadurch erleichtert, aber wer kann ihn zwingen, uns anzugreifen, wenn wir vereinigt bleiben? Die Lage ist so verzweifelt, daß die Wahl nicht zwischen dem Besten, sondern dem mindest Schlechten ist." Er erinnerte dann an den Widerstand von 1794, und hoffte, daß, wenn das entsendete Korps bedeutende Vortheile davon trüge, während man das Russische Heer vor Warschau hinhielte, so würden die Regen und Stürme des Herbstes der Polnischen Sache zu Hülfe kommen. Gegen Dembinski's Plan bemerkte er verächtlich: „derselbe halte keine Beleuchtung aus; mit 60,000 Mann führe man keinen Partisan-Krieg, und jeder Vernünftige sehe ein, daß Polens ganze Existenz an Warschau hänge. Die Zeiten der Barer Konföderation seien vorüber."

Solches war Prondzynski's Ansicht, die Uminski jetzt vor dem Kriegsrathe entwickelte und verfocht; denn weder Krukowiecki noch Prondzynski traten mit ihren Meinungen vor dem Kriegsrath hervor, wie irrig angegeben worden ist; des erstern Sache, als Haupt der Regierung, war es, die gemachten Vorschläge anzuhören, abzuwägen und dann zu entscheiden; und Prondzynski war und galt dabei als sein vertrauter Rathgeber. Uminski suchte zuerst die widersprechenden Meinungen zu beseitigen: „Liefere man eine Schlacht, so würden die großen Warschau umgebenden Ebenen der zahlreichen Russischen Reiterei zu Gute kommen; und verlasse man die Hauptstadt, die bisher alle Bedürfnisse geliefert; so sehe er nicht ab, woher man bei Fortsetzung des Kampfs das nöthige Material, Schießbedarf, Waffen, Montirungsstücke nehmen wolle; oder wie man eine Armee ohne Operationslinie, ohne Magazine, Depots und Stützpunkte im Felde zu halten gedenke. Er schlug demnach vor: Erstens: um Rosen und Golowin im Schach zu halten, die Erbauung einer Brücke bei Gora-Kalwarya zu hindern, und Lebensmittel für die Stadt beizutreiben, ein Korps von 20,000 Mann auf das rechte Weichsel-Ufer zu entsenden; Zweitens: da nur Kosaken die fruchtbare Wojewodschaft Plock ausbeuteten und die Verbindung zwischen Ostrolenka und der Brücke bei Osiek unterhielten: so sollte man in jener Richtung einige Tausend Mann Kavallerie abschicken, welche, bis Osiek vordringend, der Russen Verbindungen unterbrächen, Modlin versorgten, und jenes reiche Land zu ihrer Verfügung brächten. Solchergestalt

würde man einen doppelten Zweck erreichen und überdieß jene beiden Korps immer nahe genug behalten, um sie, im Fall die Hauptstadt angegriffen würde, herbeizuziehen."

Chrzanowski, der bisher immer seinen eigenen Gang gegangen, war auch hier anderer Meinung, und behauptete: „die Expedition auf das rechte Ufer sei unnütz, weil das völlig erschöpfte Land wenig Hülfe dort verspräche. Es bliebe nichts übrig, als sich zu unterwerfen; jetzt, wo man noch eine Armee habe, würde man günstigere Bedingungen erlangen können. Wolle man aber nicht unterhandeln, nun so sei es besser, mit der ganzen Macht über Sluzewiec auf Dawidy gegen die Russische Armee auszufallen.[1]) Obgleich er auf keinen Sieg rechne, so halte er diesen Entschluß doch für besser, als den eben angerathenen, welcher dem Russischen Feldherrn erlauben würde, sie getrennt zu schlagen. Der Feldmarschall habe eine Brücke bei Gora-Kalwarya,[2]) könne 20,000 Mann über die Weichsel führen, um in Verbindung mit Rosen das entsandte Korps zu erdrücken; wolle er dies nicht, so könne er auch Warschau nehmen, das alsdann der Hälfte seiner Vertheidiger ermangeln würde." — „Dem erstern Fall, erwiederte man ihm, würde man durch Erbauung einer Brücke über den Bug bei Wyszkow vorbeugen; und was die Erstürmung Warschau's beträfe, so hielte man diesen Fall, indem man sich auf die Stärke und Trefflichkeit der Verschanzungen beriefe, für nicht so leicht möglich."

Chrzanowski bewies Charakter, daß er offen aussprach, was viele Ohren nicht hören mochten; aber diese Aufrichtigkeit, die er von Anfang an gezeigt, hatte ihn um alle Gunst bei Volk und Heer gebracht. Sein Verdruß, für eine Sache kämpfen zu müssen, bei der er keinen Erfolg, sondern nur den Ruin des Landes vor sich sah, die häufigen Verläumdungen, womit man ihn und seine Absichten verfolgte, hatten ihn reizbar und übler Laune gemacht, was dann wieder die Zahl seiner Feinde vermehrte. So wurde der beste Rath, wenn er von Chrzanowski kam, mit einem gewissen Widerwillen aufgenommen, und zuletzt lud man ihn gar nicht weiter zu den ferneren Berathungen ein.

Als der Kriegsrath sich getrennt, behielt Krukowiecki Prondzynski und Lubienski bei sich, um mit ihnen seinen definitiven Entschluß zu fassen. Prondzynski's Scharfsinn durchblickte die Mängel aller Vorschläge; er gab indeß dem von Uminski den Vorzug, da er die Ueberzeugung der übrigen

1) Gerade in dieser Richtung befürchtete Graf Paskewitsch einen Angriff, wie wir gleich sehen werden.

2) Damals noch nicht; sie wurde nur beabsichtigt.

Führer theilte, daß, wenn man es auf eine Schlacht ankommen ließe, diese verloren gehen würde. Gleicher Ansicht war auch Lubienski; und Krukowiecki, als er Prondzynski's schriftliche Entwickelung derselben durchgesehen, trat ihr bei. In einer zweiten Sitzung wurden hierauf die Meinungen schriftlich abgegeben, und der Präsident erklärte sich für Uminski's Vorschlag, für den sich auch die Mehrheit entschied. Eine Schlacht hatte außer Chrzanowski nur noch Rybinski gewollt, und für den Zug nach Litauen sprachen blos Dembinski und nach ihm Sierawski, auf dessen Stimme man nicht viel Gewicht legte.

Später ist die Meinung aufgestellt worden:[1]) man hätte alle drei Vorschläge nach einander in Ausführung bringen sollen: zuerst, indem man mit Chrzanowski eine Schlacht lieferte; geschlagen, mit Uminski Warschau vertheidigte und Ausfälle auf das rechte Ufer machte; nach Erstürmung Warschau's endlich, indem man mit Dembinski nach Litauen gezogen wäre. Diese Meinung, scheinbar gründlich, theilt den Fehler aller halben Maßregeln: wofür man sich auch entschied, man mußte es mit aller Kraft thun. Nach dem Verlust einer entscheidenden Schlacht hatte Warschau wenig Aussicht auf kräftige Vertheidigung; und nach dem Verlust einer Schlacht und der Erstürmung der Hauptstadt, mit welchem Muth, mit welcher Aussicht auf Erfolg würde man da noch jene Litauische Expedition unternommen haben? Dembinski rechnete bei seinem Plane auf die Unterstützung, die er in Litauen finden würde: aber kamen nur Geschlagene und Flüchtlinge dahin, so hätte sich, wie Dembinski es selbst so richtig bemerkte, kein Arm für sie erhoben; und, aller Hülfsmittel beraubt, hätte man ein Ende wie Dwernicki oder Gielgud gefunden. Indeß auch abgesehen davon, und ohne, wie dies oben schon geschah, die Frage aufzuwerfen, auf welche Art Dembinski eine Armee von 50,000 Mann ohne Operationslinie, ohne Magazine, ohne Depots und ohne Stützpunkte erhalten wollte, bemerken wir nur noch, daß um dieselbe Zeit (am 17. [29.] August) der Feldmarschall Paskewitsch, wie in Voraussicht jenes Plans, darauf angetragen hatte, daß das 4te Armeekorps unter Savoini, so wie das 2te Kavallerie-Reserve-Korps unter Nikitin, hinter dem Bug, mit Lomza als Stützpunkt, zur Bewachung der Litauischen Gränze, eine Stellung nehmen sollten, um in Verbindung mit Rosen sich allen Unternehmungen der Polen dorthin zu widersetzen. Dembinski wäre daher mit seinem Heer in ein Netz gegangen, Rosen und die Reserve-Armee vor, den Feldmarschall mit der Hauptarmee hinter sich.

Bei dem fühlbar werdenden Mangel an Pferdefutter in Warschau

1) Soltyk II. 393.

mußte man sich vorzüglich der Reiterei zu entledigen suchen, die überhaupt bei der Vertheidigung von Schanzen weniger in Betracht kam. Ein Kavallerie-Korps von 3000 Mann mit einer reitenden Batterie sollte demnach von Modlin aus, wo einige Infanterie-Bataillone es verstärken sollten, die Reinigung der Wojewodschaft Plock bis zur Preußischen Gränze, so wie die Verproviantirung Warschau's übernehmen. Lubienski, welcher fühlte, daß die letzte Entscheidung herannahe, wünschte sich von dem Schauplatz derselben zu entfernen, und bat um die Oberleitung jener Expedition. Da gegen seine Familie großes Mißtrauen herrschte und er selber bei den Revolutionairen wenig beliebt war: so gab Krukowiecki, der in seinen Entschlüssen gern der öffentlichen Meinung nachging, um so leichter seine Einwilligung, und ersetzte ihn im Generalstabe durch den bisherigen Unter-Stabschef Lewinski.

Der Hauptschlag, auf welchen man die größten Hoffnungen setzte, sollte gegen Rosen gerichtet sein. Das gesammte Korps von Ramorino nebst einer Kavallerie-Division, zusammen mehr wie 20,000 Mann der besten Truppen mit 42 Kanonen, wurden dazu bestimmt. Alles kam bei dieser Operation darauf an, daß man Vortheile erränge, und zwar Vortheile, groß genug, um die Nachtheile aufzuwiegen, die man bei Warschau erleiden könnte, den Verlust dieser Stadt selbst nicht ausgenommen. Sie bedurfte daher vornämlich eines geschickten und tüchtigen Führers; und Prondzynski, der sich eben so wie Lubienski gern bei der bevorstehenden Schicksalswendung aus Warschau entfernt hätte, erbot sich, ihre Leitung zu übernehmen. Doch Krukowiecki, der sich seines Raths in den Kriegsangelegenheiten nicht berauben wollte, erklärte ihm: „er sei unentbehrlich in Warschau.“ So erhielt Ramorino den Befehl über jenen Kriegszug, der, von Prondzynski geführt, wahrscheinlich andere Ergebnisse geliefert haben würde.

Während in Warschau diese Unternehmung gegen Rosen vorbereitet wurde, war derselbe bedacht, einer solchen, welche er ahnete, vorzubeugen. Bis Dembe-Wielkie herangerückt, wollte er, um seine gefährdete Stellung mehr zu sichern, die Brücke, welche Prag und Warschau verband, in Brand stecken lassen. Freiwillige fanden sich bald, an ihrer Spitze der Hauptmann vom Generalstabe Slivitzki, ein geborner Warschauer, und daher mit den Oertlichkeiten wohl bekannt.[1]) Er und der Unterlieutenant Gorski fuhren

1) Dieser ausgezeichnete Offizier litt an einer Pulsader-Geschwulst (anevrysma), und um langsamem Hinsiechen und Sterben zu entgehen, suchte er recht eigentlich die drohendsten Todesgefahren auf. Doch der Tod zielt nur auf die, welche ihn fürchten; und Slivitzki blieb

nebst dreizehn Freiwilligen in der Nacht zum 8. (20.) August aus Miedzeczyn auf drei kleinen Böten den Fluß hinab; Slivitzki schraubte mit eigener Hand die Ringe mit daran befestigten Pechkränzen an den fünften Ponton der Brücke, warf Strohbünde in die nächsten Brückenkähne und zündete alles an, während die Soldaten, lauter geübte Schwimmer, sich in's Wasser ließen, um die Ankertaue zu zerschneiden. Als die Flamme aufloderte, sofort Schrecken, Lärm, Getümmel in Warschau und Prag; die Sturmglocken tönten, und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer wurde auf die Böte gerichtet. Unverzagt ruderten Slivitzki und Gorski mit vier von ihren Freiwilligen den Fluß hinab, und kamen bei dem Dorfe Zieran, wo Kosaken sie erwarteten, glücklich an's Ufer; von den übrigen hat man nichts weiter gehört. Das kühne Unternehmen war mißlungen; denn der Brand, im Beginn entdeckt, wurde gelöscht, ehe er um sich greifen konnte.

In Erwartung des Erfolgs hatte General Rosen **10,000** Mann seiner Truppen nebst Sturmleitern und Faschinen auf den Höhen von Wawre versammelt, um mit Tagesanbruch, so wie die Zerstörung der Brücke alle Unterstützung von Warschau unmöglich machte, zum Sturm auf Praga zu schreiten. Erwartungsvoll schauten die Krieger in jene Richtung hin; ein Freudenschrei ertönte, als das Feuer aufschlug; aber mit der bald verlöschenden Flamme verglomm auch ihre Freude. Alles kehrte betrübt zurück; und um sich nicht einem Ueberfall, wie dem frühern, auszusetzen, mußte General Rosen auf des Feldmarschalls Befehl, nach Zurücklassung seiner Vorhut bei Wielkie Dembe, gegen Minsk ziehen, und sich von da bis Kaluszyn aufstaffeln. Rechts sollte er durch Parteien bis zum Bug mit Pillar in Verbindung treten, links aber Karczew an der Weichsel besetzen, um den Verkehr mit dem Hauptquartier zu unterhalten.

Damit Rosen's Rückmarsch durch den Feind nicht beunruhigt würde, wollte der Feldmarschall dessen Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und veranstaltete zu diesem Ende am 8. (20.) August eine starke Erkundigung. Die Vorhut, von Pahlen's Reiterei unterstützt, mußte gegen Rakow vorgehen; doch verspätete man sich dabei, und die Truppen gelangten erst bei einbrechender Dunkelheit an Ort und Stelle. Hier ward ein lautes Hurrah gerufen, indem eben die Nachricht von der Geburt des Großfürsten Nikolaus eingelaufen war; sodann ging man zurück. Diese Bewegung erreichte zum

---

bei den verwegensten Unternehmungen unverletzt, um vier Jahre später auf dem Bette seinem Uebel zu erliegen. Man hat zu seiner Zeit in den öffentlichen Blättern gelesen, welche Ehren der Kaiser ihm erweisen ließ, und mit welcher Großmuth er für die hinterlassene Familie sorgte. Slivitzki's Leichnam ruht jetzt in dem Brückenkopf von Praga.

Theil ihren Zweck: die Polen geriethen in Unruhe, zogen zwischen Wola und Mokotow Truppen zusammen und blieben die Nacht unter den Waffen.

Um Lubienski's und Ramorino's Abmarsch aus Warschau zu verdecken, machte man dagegen Polnischer Seits am folgenden Tage (den 9. [21.] August) mit vier Bataillonen und sechs Schwadronen einen Ausfall nach Willanow, um zugleich einige Vorräthe von da einzubringen. In der Nacht brachen dann jene beiden Abtheilungen auf. Die von Lubienski zählte nur 24 Schwadronen der Kavallerie-Division Kasimir Skarzynski (2800 Mann) nebst 6 reitenden Stücken; die von Ramorino dagegen bestand aus den beiden Infanterie-Divisionen Sierawski und Bielinski und der Reiter-Division Miller (früher Kasimir Skarzynski), im Ganzen aus 27 Bataillonen und 31 Schwadronen, mehr wie 20,000 Mann (16,000 Bajonnette und 4300 Säbel) mit 42 Stücken.[1]) Es waren die besten Truppen des Polnischen Heers. Beide Abtheilungen zogen zu gleicher Zeit aus Praga, dann trennten sie sich: Lubienski wandte sich links auf Modlin, wo 1200 Jäger und Ulanen der ehemaligen Dembinski'schen Truppe unter Matussewicz und Janowicz ihn verstärkten; Ramorino dagegen schlug rechts den Weg auf Karczew ein, um Rosen's linke Flanke zu umgehen und ihm selbst ein schlimmes Loos zu bereiten.

So heimlich man auch den Ausfall betrieben zu haben glaubte, so blieb er den Russen doch nicht verborgen; und obwohl behauptet ward, jenes Korps sei gegen Litauen gerichtet, durchschaute der Feldmarschall ohne Schwierigkeit dessen wahre Bestimmung. Der Graf Toll schlug vor: „da der Feind durch Zurückdrängung Rosen's nach Brest sich eine Verpflegung aus den jenseitigen Wojewodschaften öffnen würde: so sollte man vor dessen Zurückkunft dicht an die Stadt heranrücken." — „Und was dann?" fragte der Feldmarschall. — „Angreifen, ohne einen Augenblick zu verlieren." — „Ohne Kreutz und Rüdiger unternehme ich nichts," erwiederte ruhig der Feldmarschall. Toll meinte dagegen: „Kreutz könne erst in zehn Tagen ankommen, Rüdiger aber dürfe gar nicht herbeigezogen werden, weil sonst Rozycki auf die Verbindungen der Armee fallen würde. Während dieser zehn Tage könne Rosen völlig geschlagen werden, und Ramorino mit einem Verpflegungsvorrath nach Warschau zurückkehren. Freilich, setzte er hinzu, hätten wir eine Brücke bei Gora-Kalwarya, so würde der Feind, aus Furcht von Warschau abgeschnitten zu werden, es nicht wagen, über Rosen herzufallen; jetzt hindert ihn Niemand, selbst bis Lublin zu streifen und Rüdiger's

1) Die meisten Polnischen Berichte geben Ramorino 22,000 Mann. Vergl. z. B. Janowski (Derniers moments etc.) S. 5 und 52.

ganze Verpflegung zu vernichten. Ueberdieß, wäre eine Brücke bei Gora, so hätte Rosen, statt nach Brest, einen sichern Rückzug dahin; und man könnte ihn wiederum von der Hauptarmee aus unterstützen, oder ihn auch bei dem Angriff auf Warschau zur Hauptarmee ziehen." — Der Feldmarschall war schon früher derselben Ansicht gewesen und hatte nur wegen Mangel an Truppen bisher mit der Ausführung gezaudert. Um diese Zeit aber gab er Befehl, daß zwei Ponton-Abtheilungen von Mszczonow, wo der schwere Troß des Heeres sich befand, nach Tarczyn, näher gegen Gora-Kalwarya gebracht werden sollten. [1])

General Kreutz war indeß mit seinen drei Staffeln vom 6. (18.) bis 9. (21.) August bei Osiek über die Weichsel gegangen, und rückte mit der sämmtlichen Infanterie und einem Theil der Kavallerie über Kutno und Lowicz in starken Märschen heran. Aus der übrigen Reiterei wurden zwei besondere Abtheilungen unter den Generalen Knorring und Fürst Chilkow gebildet: die erstere bestand aus den Garde-Ulanen Großfürst Konstantin und den Podolischen Kürassieren mit acht reitenden Stücken; die andere aus zwei Regimentern der 1ten Ulanen-Division mit ihrem Geschütz. Jeder der beiden Abtheilungen sollte ein Dragoner-Regiment von den unter General Anrep bei Krasniewice stehenden sich anschließen, um den leichten und den Fußdienst zu besorgen. Knorring mußte von Osiek über Kolo gegen Kalisch; Chilkow über Gostynin und Gombin auf Sohaczew. Der erste sollte die Ruhe im Lande wieder herstellen und Verpflegungsmittel aus demselben für die Hauptarmee herbeischaffen; der andere die linke Flanke des Heers und dessen Verbindungslinie mit dem Uebergangspunkte decken. Um jedoch bis zur Ankunft des Fürsten Chilkow die Kalischer Chaussee so wie die Verbindung mit Lowicz gegen Unternehmungen des Feindes von Modlin aus zu sichern, ward der Generalmajor Olferjew mit zwei Gardereiter-Regimentern und vier Kanonen bei Sohaczew aufgestellt.

Der Feldmarschall hatte einige Besorgniß, der Feind möchte die Russische Vorhut bei Raszyn über Sluzewice, Jesiorki und Jancewicze umgehen, auf das Korps von Pahlen bei Wolica fallen und so das Russische Heer in zwei Theile zerschneiden (wie Chrzanowski dazu auch wirklich im Kriegsrathe den Vorschlag gemacht hatte). Obwohl nun der Graf Toll diese Besorgniß bestritt und meinte: „der Feind könne keinen Schritt thun, ohne von der Vorpostenkette, die von Willanow über Sluzewo und Sluzewice bis Rakow ging, entdeckt zu werden, habe überdieß sechzehn Werst zu machen, während die Garden und Grenadiere bei Nadarzyn deren nur acht

1) Aus dem Tagebuch des Grafen Toll.

nach Wolica hätten, um sich mit Pahlen und Witt zu vereinigen: so bestärkte doch ein am 12. (24.) August mit vier Bataillonen und zehn Schwadronen gemachter Ausfall der Polen gegen Rakow und Witt's rechte Flanke den Grafen Paskewitsch in seiner Meinung. Nachdem der Ausfall ohne Mühe zurückgewiesen war, schob er, um allen fernern Versuchen auf seine Vorhut bei Raszyn vorzubeugen, das Korps von Pahlen rechts derselben nach Falenty vor, und ließ vor Raszyn einige Schanzen aufwerfen. Die Grenadiere ersetzten Pahlen in Wolica; nur die Garden blieben als Reserve in Nadarzyn.

Indeß liefen Nachrichten über die Bewegung des ausgefallenen Korps ein. Am 13. (25.) August schrieb Rosen: „Ramorino gehe in der Richtung von Garwolin vor, und habe, nach Aussage der Gefangenen, vier Infanterie- und vier Kavallerie-Regimenter mit achtzehn Kanonen. Er, Rosen, wolle daher, nach Zurücklassung einer Beobachtungstruppe auf der Chaussee, mit seiner Hauptmacht nach Wodynie und Latowicz rücken, um je nach den Umständen dem Feinde in Flanken und Rücken zu operiren." Der Feldmarschall, welcher mit schärferm Blick die Absichten des Feindes durchdrang, sah, daß diese entweder auf Rosen oder Rüdiger gerichtet seien. Dem erstern ließ er daher befehlen: „sich wenigstens einen Tagemarsch vom Feinde entfernt zu halten;" dem andern: „bis Ramorino's Bewegung einen entschiedenen Charakter angenommen, mit der Truppen-Absendung zur Hauptarmee einzuhalten und ein wachsames Auge auf seine Brücke bei Podgorze zu haben." Es hatte nämlich General Rüdiger kurz zuvor (unterm 11. [23.] August), in Abänderung des frühern Befehls, selber an die Pilica zu marschiren, die Weisung empfangen: „blos die 10te Infanterie-Division zur Hauptarmee zu schicken, und mit seinen übrigen Truppen Rozycki im Auge zu behalten." Da seine Reiterei aus Dragonern und reitenden Jägern bestand, so rechnete der Feldmarschall darauf, daß sie im Nothfall auch den Infanteriedienst würde versehen können.

Die mitgetheilte Nachricht vermehrte die Unruhe des Generals Rüdiger, dem damals nicht blos Rozycki, sondern auch der Parteigänger Giedroyc viel zu schaffen machte, der, von Rozycki auf seine Verbindungsstraße abgeschickt, in den Wäldern zwischen Gniewaszow und Radom sein Wesen trieb. Rozycki hatte seine Streitmacht allmählig auf mehr wie 8000 Mann mit 10 Kanonen gebracht, und war am 9. (21.) August von Szydlowiec über Wierzbica nach Skaryszew näher gegen Radom herangezogen, einestheils um Rüdiger beständig im Schach zu halten und an Verstärkung der Hauptarmee zu verhindern, anderntheils um sich Giedroyc zu nähern und ihn im Nothfall zu unterstützen. Da er sich immer in den Wäldern hielt, und nur

langsam und vorsichtig heranschlich: so versprach eine direkte Unternehmung gegen ihn wenig Erfolg. Er konnte leicht bis an die Gränzen des Königreichs ausweichen; General Rüdiger durfte aber seine Stellung bei Radom nicht verlassen, um sich nicht zu weit weder von der Pilica noch von seinem Uebergangspunkte bei Podgorze zu entfernen. So begnügte sich Rüdiger, ihn durch kleine Abtheilungen unter den Generalen Geismar, Prinz von Würtemberg und Timan zu beobachten, auf eine Gelegenheit lauernd, ihn mit Vortheil anzugreifen. Bei der sorgsamen Acht jener Generale konnte Rozycki nichts Wichtiges unternehmen, aber er blieb in voller Thätigkeit: bald erschien er am Saum des Waldes, als wolle er angreifen, dann bedrohte er wieder die Verbindungsstraße von Podgorze nach Radom; unaufhörlich wechselte er seine Nachtlager, theilte seine Truppen in kleine Abtheilungen, und schob sich allmählig Rüdiger's Uebergangspunkte näher, einestheils Giedroyc unterstützend, anderntheils in der Absicht, die Brücke bei Podgorze zu zerstören. Rüdiger blieb ruhig und hielt ihn scharf im Auge. Als aber der Parteigänger Giedroyc am 8. (20.) August bis in die Nähe von Radom vordrang, und acht Werst von dieser Stadt beim Dorfe Grzmiecin einen Ochsentransport mit Hafer wegnahm, verlor der Russische General die Geduld, und beschloß seiner Keckheit ein Ende zu machen. Er schickte daher unter einsichtigen Offizieren zwei kleine Abtheilungen gegen ihn aus: die eine (2 Bataillone und 2 Schwadronen) unter Oberstlieutenant Bulgarow sollte sich an seine Fersen heften; die andere (1 Bataillon) unter Oberstlieutenant Tscherkassow sollte ihm in den Rücken gehen und alle Unterstützung abhalten. Bulgarow's thätiger Verfolgung gelang es bei Tagesanbruch des 10. (22.) August Giedroyc unweit des Dorfes Kwatka Krolewska zu überfallen und dessen ganze Abtheilung, meist Waldschützen einige hundert Mann stark, aufzuheben oder zu vernichten. Giedroyc, der die Polnischen Blätter mit seinen angeblichen Großthaten angefüllt, wurde selber mit 12 Offizieren und 105 Gemeinen gefangen. Auf diese Nachricht zog sich Rozycki, von Rüdiger's Vorhut unter Geismar verfolgt, eiligst über Ilza nach Ostrowiec zurück, wo er hinter der Kamiona seine Truppen den 11. (23.) und 12. (24.) August ausruhen ließ und indeß Befehle zur Beschleunigung der Rüstungen hinter sich ertheilte. Als er sich hier durch 1000 Mann frischer Truppen verstärkt, schlich er sich abermals am 13. (25.) August nach Ilza vor, von wo er den kleinen Krieg gegen Rüdiger fortsetzte, ohne indeß irgend etwas Ernstliches zu unternehmen. Der Russische General, der auf die falsche Anzeige: Ramorino sei nach Warschau zurückgekehrt, am 18. (30.) August vier Infanterie-Regimenter unter Geismar zur Hauptarmee hatte entsenden müssen, konnte jetzt noch weniger in weit-

läuftige Unternehmungen sich einlassen, da ihm, nach Abgang obiger Truppen, nur zehn Bataillone Fußvolk verblieben. Vier davon bewachten den Brückenkopf bei Podgorze, zwei mußte er in Radom lassen, um Parks, Magazine und Gepäck zu sichern; es wären ihm also nur vier Bataillone übrig geblieben, hinreichend, wenn Rozycki ein Gefecht annahm, ihn zu schlagen, aber nicht genug, um ihn in den waldigen Gegenden von Kunow, Kielce, Szydlowiec und Ilza, wo er sich hielt, aufzustöbern und zum Kampf zu zwingen. Andrerseits wagte auch Rozycki nicht, seine neuen Truppen Rüdiger's Veteranen in offenem Kampf entgegenzustellen. Die natürliche Folge davon war, daß es hier längere Zeit bei gegenseitiger Beobachtung blieb.

Die letzten Begebenheiten hatten den Feldmarschall endlich bewogen, dem General Gerstenzweig die Erbauung einer Brücke bei Gora-Kalwarya aufzutragen, eine Maßregel, die man nicht früh genug hätte nehmen können. Bisher hatte ihn die Besorgniß zurückgehalten, Gerstenzweig könne von Warschau über Jestorow überfallen und aufgerieben werden. Dieser General sollte nun, durch zwei Jäger-Regimenter mit vier Stücken verstärkt, den Lauf der Weichsel von der Pilica bis Karczew beobachten, und alle Vorbereitungen zur Aufführung einer Brücke mit doppeltem Brückenkopf treffen. In seiner frühern Stellung zu Piaseczno sollte ihn General Siewers mit zwei Husaren-Regimentern ersetzen.

Während man im Russischen Lager mit Anstalten und Vorbereitungen zur letzten Entscheidung umging, wiegte man sich in Warschau in immer größere Sicherheit ein. Zur längern Ausdauer die Magazine der Stadt gehörig mit Lebensmitteln zu füllen, war die einzige ernsthafte Sorge, welche man hatte. Lubienski fand bei seinem Vordringen über Modlin in die Wojewodschaft Plock keinen Widerstand, da Kreutz schon durchgezogen war, und nahm deren westlichen Theil bis zur Preußischen Gränze in Besitz. Ueber Pultusk und Makow nach Gora ziehend, machte er diesen Ort, in der Mitte zwischen Plonsk, Racionz und Plock gelegen, zum Centralpunkt seiner Operationen, von dem er seine Parteien nach allen Seiten aussandte. So gelang es ihm, bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln und Pferdefutter zusammenzubringen und theils zu Lande, theils auf der Weichsel nach Modlin und Warschau zu schaffen. Eine seiner Parteien unter Oberst Schulz ging bis zum Russischen Uebergangspunkte bei Osiek vor, und bewirkte durch ihr plötzliches Erscheinen eine übereilte Abbrechung des einen zur größern Insel führenden Theils der Brücke. Doch war außerdem die Vorschrift des Feldmarschalls da, der die nöthigen Brückengeräthschaften, wie Anker, Taue rc., nach Gora-Kalwarya, zur Erbauung der dortigen

Brücke zu schaffen befohlen hatten. Hierdurch, so wie durch Drohbewegungen, als wolle er bei Plock übergehen und auf die Verbindungslinie der Russen mit ihrem Magazin am Uebergangspunkte fallen, wußte Lubienski selbst die Besorgnisse des Russischen Feldherrn zu erregen. Denn obgleich derselbe den wahren Zweck von Lubienski's Unternehmung wohl durchschaute, so glaubte er doch Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumen zu dürfen. Zu dem Ende erhielt Fürst Chilkow die Weisung, einen Posten von zwei Schwadronen Plock gegenüber aufzustellen, um über alle Unternehmungen des Feindes sogleich unterrichtet zu werden; und selber eine Stellung bei Gombin zu nehmen, um ihn, wenn er überginge, von Lowicz und der Zufuhrlinie abzuhalten. Auch General Knorring, der über Kolo nach Kalisch gegangen, wo er am 12. (23.) August seinen Einzug nicht als Feind, sondern als Befreier unter den größten Freudenbezeugungen der Einwohner gehalten hatte, und nachdem er hier alles in die frühere Ordnung gebracht, in gleicher Absicht nach Petrikau gezogen war, erhielt am 21. August (2. September) Befehl, umzukehren, und sich bei Krasniewice auf der Kalischer Chaussee aufzustellen, wo er in Verbindung mit dem General Rönne bei dem Brückenpunkt den ganzen Raum von da bis Plock würde beherrschen können, während den Raum von Plock bis zur Bzura Fürst Chilkow in Gombin und Sohaczew, und jenen von der Bzura bis Modlin General Lanskoi in Blonie bewachte.

Weniger zufrieden als mit Lubienski war man in Warschau mit Ramorino, der seiner Aufgabe eben nicht sehr gewachsen schien. Er war tappend über Osiek nach Garwolin vorgegangen, ohne in vier Tagen etwas ausgerichtet zu haben. Aber der Zweck seiner Sendung war nicht bloß, Warschau von jener Seite den Zufuhren des Landes zu öffnen (und auch diese kamen nur spärlich), sondern in möglichst kurzer Zeit bedeutende Erfolge über eins der getrennten Korps der Russen zu erringen. Er mochte sich vielleicht gehemmt fühlen durch die Anwesenheit vieler Häupter der diplomatischen Partei, so wie anderer Glieder aus den ersten Familien des Landes, die entweder als Freiwillige, wie der Fürst Czartoryski und Gustav Malachowski, oder als Adjutanten und in andern Funktionen, wie Fürst Sanguszko, die beiden Sapieha's, drei Grafen Potocki, Titus Dzialynski, Alexander Sobanski und Andere, sich bei seinem Hauptquartier befanden. Die meisten von ihnen, mit schärfern Augen als die Menge ausgestattet, wollten sich, den nahen Fall Warschaus voraussehend, auf eine gute Art aus dessen Ringwällen entfernen, und hatten sich daher diesem ausfallenden Korps angeschlossen; von hier aus konnten sie erforderlichen Falls leichter die Gränze gewinnen. Czartoryski, der ziemlich gesunde An-

sichten über den Krieg hatte, schrieb alle Tage über Ramorino klagend an Krukowiecki, und verlangte dringend, daß man Prondzynski schicke. Krukowiecki willigte endlich, obgleich widerstrebend, ein. Prondzynski sollte als Ramorino's Rathgeber auftreten, und Czartoryski ward gebeten, jedesmal, wenn sie nicht einig wären, als Vermittler zwischen ihnen zu dienen. Von einer solchen Halbheit ließ sich nichts Gutes erwarten, und Prondzynski handelte thöricht, daß er sich dazu hergab. Ramorino war ein guter Brigade-General, und bei den Soldaten sehr beliebt, weil er nicht bloß die Gefahren, sondern auch die Beschwerden und Entbehrungen mit ihnen theilte. Untergeordnet konnte er nützlich sein; Skrzynecki aber hatte ihn schon viel zu hoch emporgehoben, indem er ihn an die Spitze eines starken Korps stellte. Er betrachtete den Krieg als Zweck, und gedachte ihn, als er Warschau verließ, auf seine eigene Hand zu führen, ohne sich viel um Warschau und seine Instruktionen zu kümmern. Er hoffte den Krieg nach Zamosc zu spielen; dort würde er unabhängiger und, bei der nahen Gränze, immer gesicherter sein. Daher marschirte er ganz gemächlich in kleinen Märschen über Osiek auf Garwolin und weiter in jener Richtung, und ließ das Korps von Rosen völlig außer Acht. Rosen meinte darum, Ramorino sei wie Dwernicki nach Wolynien bestimmt, und ihn für weniger stark haltend, als er wirklich war, schlug er vor, ihn ziehen zu lassen, und sich alsdann zwischen ihn und Warschau zu stellen, und ihm den Rückweg zu versperren. Dieser Vorschlag, der Rosens Verderben gewesen wäre, ward, wie wir gesehen, vom Feldmarschall nicht genehmigt.

Als Prondzynski sich zum Korps von Ramorino begab, wäre er mit seinen drei Adjutanten beinahe von den Russischen Streifern zwischen Prag und Osiek aufgehoben worden. Er folgerte daraus eine Verspätung Rosens auf der Chaussee, welche man nur zu benutzen brauche, um ihm mit seinen 11,000 Mann den Untergang zu bereiten; dann, hoffte er, müsse auch Brest ohne Schwertstreich fallen. Er eilte demnach zu Ramorino zu kommen, und traf am 14. (26.) August in dem Augenblick bei ihm ein, wo er, von Garwolin aufbrechend, die Straße nach Zelechow einschlug. Der erste Zweck war Rosen, der sich über Latowicz näherte; Prondzynski hielt daher jene Richtung für falsch, weil sie zu weit von Rosen abführte; er wollte vielmehr, daß man über Borowie auf Prawda marschire, wo man hoffen konnte, am folgenden Tage mit dem Russischen General zusammenzustoßen. Es fand also zum ersten Willkomm gleich eine lebhafte Erörterung mit Ramorino statt, der ohnehin einen solchen ihm beigegebenen Rathgeber, und zumal den entschiedenen Gegner seines Gönners Skrzynecki, nur höchst ungern sah. Schwach von Charakter und gutmüthig gab

Prondzynski wie immer nach, um nicht, wie er sagte, wenn er gleich bei seiner Ankunft eine entgegengesetzte Marschrichtung nehmen ließe, den General bei seinen Truppen in Mißkredit zu bringen. Aber wenn nun auch von jetzt an die Befehle zu den Bewegungen von ihm dem Staabschef W. Zamoyski diktirt wurden, so geschah doch deren Ausführung mit einer Verzögerung und Langsamkeit, welche das Russische Korps wiederholt den Händen der Polen entzogen. Nicht bloß der üble Wille Ramorino's, auch die allgemeine Erschlaffung der Kriegszucht wirkte dazu mit, so wie vielleicht auch Mangel an Entschiedenheit und kräftigem Durchgreifen von Seiten Prondzynski's. Ramorino wußte den Werth der Zeit nicht zu schätzen; auch kam es ihm bei seiner Ansicht wenig darauf an: er hatte mehr die Bequemlichkeit der Soldaten im Auge. Jedes Regiment hatte einiges Schlachtvieh hinter sich, und in den von den Russen verlassenen Städten beutete man die kleinen Magazine von Mehl, Zwieback und Branntwein gemächlich aus. Am Morgen nach der Ankunft Prondzynski's (den 15. [27.] August) wurde bei Zelechow eine Russische Reiterpartei überrascht, und mit ihr ein Eilbote von Rüdiger an Rosen aufgefangen. Aus den Depeschen ersah man: daß nur eine Kavallerie-Brigade das Lublinische decke, und daß Rüdiger bereit sei, sobald die Polen den Wieprz überschritten, dahin zurückzukehren; Rosen wurde empfohlen, ihnen den Rückweg nach Warschau zu verlegen. Außerdem las man darin von Mörsern, die von Kiew zum Angriff auf Warschau unterwegs wären. Nach diesen Angaben entwarf jetzt Prondzynski den Plan zu den fernern Operationen, die zuerst auf Rosen gerichtet werden sollten, und nach kurzer Rast in Zelechow marschirte man an diesem Tage bis Kozuty, auf dem Wege nach Lukow.

General Rosen, der, nach der verfehlten Verbrennung der Prager Brücke, nach Minsk zurückgegangen war, hatte hier unmittelbar noch am 10. (22.) August die Anzeige von Ramorino's Ausfall erhalten. Da ihm vorgeschrieben war, im Fall ein starkes Korps gegen ihn ausrücke, es so weit wie möglich von Warschau abzuziehen: so wich er nach Siedlce zurück; Golowin mit der Vorhut dagegen nach Minsk und am folgenden Tage nach Kaluszyn. Der Posten in Karczew wurde jedoch von den Polen überfallen und aufgehoben. Rosen, noch nicht gehörig über Ramorino's Stärke aufgeklärt, ließ am 13. (25.) August Abends seine Vorhut über Kuslew nach Latowicz rücken, um des Feindes Flanke zu bedrohen, und Kosakenparteien mußten über Parysow streifen, um ihm Besorgnisse für seinen Rücken einzuflösen. Eine dieser Parteien war es, auf die Prondzynski gestoßen war. Als sich Golowin am 14. (26.) August in der Frühe

Latowicz näherte, erfuhr er den Marsch der Polen auf Zelechow; um ihnen dichter auf den Leib zu rücken, ging er nach Prawda, wohin bald darauf auch Rosen mit dem Hauptkorps kam, in der Meinung: der Marsch des Gegners ginge zum Wieprz. Hätte Prondzynski nicht nachgegeben, so wäre es noch an diesem Tage hier zum Gefecht gekommen. Am folgenden Morgen (den 15. [27.] August) ward Golowin über Stoczek gegen Osiny zwischen Zelechow und Lukow in Ramorino's Flanke vorgeschoben, während Rosen selber, immer noch in dem Wahn: „er habe ein nicht sehr bedeutendes Korps vor sich, das man von Warschau abschneiden könne," in einiger Entfernung folgte.

Als Golowin's Vorhut sich Osiny näherte, sahen seine Streifer den Feind sorglos und ohne Ordnung in langer Kolonne hinziehen, und eben so ihn später zerstreut und ohne ausgestellte Posten bei einem Walde lagern, so daß man ihn leicht hätte überfallen können. Man wollte es; aber zur rechten Zeit erfuhr hier Rosen endlich: „der Feind sei über 20,000 Mann stark;" während er und Golowin zusammen noch nicht 12,000 Mann hatten. Da überkam ihn, in Erinnerung seiner frühern Unfälle, ein geheimes Grauen; er dachte an die gemessene Vorschrift des Feldmarschalls, sich in gehöriger Entfernung vom Feinde zu halten und jeden Kampf mit einem überlegenen Gegner zu vermeiden, und jetzt war er schon so gut wie abgeschnitten von einem stärkern Feinde; alles kam für ihn darauf an, ob er Miendzyrzec noch vor den Polen erreichen könnte. Er befahl und trieb zum ungesäumten Aufbruch; Golowin mit der Hinterhut sollte ihm den Rücken decken. Nach einem langen und anstrengenden Marsche die ganze Nacht zum 16. (28.) August hindurch, von Stoczek über Roza und Zdzary, erreichte Rosen und nach ihm Golowin gegen Mittag Krynka, zwischen Lukow und Zbuczyn. Auf seine ängstliche Erkundigung erfuhr der Russische General zu seiner Genugthuung: „kein Feind habe sich gezeigt." Doch vergönnte er auch hier seinen ermüdeten Truppen keine lange Rast; sie durften nur etwas ausruhen und sich durch Essen stärken, und mußten sodann gleich weiter: es galt der Vernichtung zu entrinnen. Ein Seitenweg über Zembry zur Chaussee ward eingeschlagen, der zwar näher aber sehr schlecht war. Golowin sollte noch einige Stunden in Krynka verweilen, um Rosen's Heerzuge und Trosse Zeit zum Durchziehen des Engwegs zu verschaffen, und sodann selber nachfolgen; eine schwierige Aufgabe, denn der Feind war nahe und hatte Lukow, sieben Werst von da, schon besetzt.

Die Polen hatten in dem Augenblick, wo sie dem Russischen General den Vorsprung abgewannen und zuschlagen sollten, wiederum gesäumt,

und während Rosen selbst die Nacht zu Hülfe nahm, brachen sie erst spät am Tage des 16. (28.) August von Kozuty und Osiny auf, und gelangten um zehn Uhr Morgens nach Lukow, jeden Augenblick von herbeilaufenden Einwohnern unterrichtet, wie sehr die Russen ihren parallelen Gewaltmarsch beschleunigten. Dadurch ward klar: Rosen sei über seine Gefahr unterrichtet; man durfte also keinen Augenblick säumen. Prondzynski entwarf sofort die Disposition: „die Truppen sollten eine Stunde in Lukow rasten, und um eilf Uhr auf Krynka marschiren. Eine Nebenkolonne unter Konarski sollte über Trzebieszow ziehen, um die Spitze der Russischen Kolonne, wenn sie schon über Krynka hinaus wäre, aufzuhalten.“ Man war stark genug, um sich eine solche Entsendung zu erlauben; überdieß ward Konarski eingeschärft: „vernehme er links Kanonendonner, auf den Schall loszugehen.“ Nachdem Prondzynski diese Disposition dem Staabschef Wladislaw Zamoyski zurückgelassen, hatte er sich, ungeduldig zu wissen, was vorging, zu den Vorposten in der Richtung von Krynka begeben, wo er zeitig genug ankam, um das ganze Korps von Rosen querfeldein vorüberziehen zu sehen. Er sah es darauf zur erwähnten Rast anhalten und schickte alle seine Offiziere ab, um den Marsch der Polnischen Truppen zu beschleunigen. Aber Ramorino setzte sich erst um vier Uhr Nachmittags in Bewegung. Prondzynski konnte seine Ungeduld kaum bemeistern; er stellte sich an die Spitze der ersten anlangenden Truppen und sprengte zum Angriff. Aber Rosen war schon fort, man fand nur noch die Hinterhut unter Golowin. Dieser hatte seine vier Fußregimenter in Bataillons-Kolonnen schachbrettförmig aufgestellt, flankirt rechts durch die Tatarischen, links durch die Wolynischen Ulanen; ein Wäldchen weiter rückwärts, durch welches der Weg ging, ließ er zeitig durch die 300 Mann des 49ten und 50ten Jäger-Regiments besetzen.[1]) Um 5 Uhr Nachmittags, da er Rosen

1) Gelowin's Hinterhut bestand aus folgenden Truppen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Infanterie: von der 7ten Division. | Regiment Nishegorod | 2 Bataillon | 876 Mann. |
| | „ Murom | 1½ „ | 902 „ |
| | 13te Jäger-Regiment | 1 „ | 597 „ |
| | 14te „ „ | 2 „ | 789 „ |
| von der 25ten Division. | 49te „ „ / 50te „ „ | ½ | 300 „ |
| | | 7 Bataillone | 3464 Mann. |
| Kavallerie: v. d. 6. Ulanen-Div. | Tatarische Ulanen | 4 Schwadronen | 533 Mann. |
| | Wolynische „ | 4 „ | 395 „ |
| | Iljin-Kosaken | | 368 „ |
| | | 8 Schwadronen | 1296 Reiter. |

Zusammen 7 Bataillone 8 Schwadronen oder 1760 Mann mit 10 Kanonen.

hinlänglich entfernt glaubte, trat er seinen Rückmarsch an, in dem Augenblick, als die Nachricht von der Annäherung des Feindes aus Lukow einging. Aber fast zu gleicher Zeit griff auch schon Prondzynski mit der Reiterei an, trieb die vor Krynka gelassene Kosaken-Kette zurück und eröffnete von einer Anhöhe bei diesem Ort aus sechs reitenden Geschützen sein Feuer. Golowin stellte ihm die Tatarischen Ulanen mit vier reitenden Stücken entgegen, während seine Infanterie durch das Wäldchen zog. Die größte Gefahr drohete ihm weiter rückwärts bei Zembry, wo er auf einem langen, engen und schlechten Knüppeldamm über weite Sümpfe mußte, um zur Chaussee zu gelangen. Auf diese Sümpfe suchte Prondzynski und der bald darauf anlangende Ramorino ihn zu werfen: der erstere rechts, der andere links, drangen sie mit Ungestüm vor, trieben die Russischen Reiter zurück und fielen, als ein Bataillon des 14ten Jäger-Regiments sich beim Durchzug des Waldes verspätete, über dasselbe her. Dieses jedoch öffnete sich, trotz der wiederholten Angriffe der feindlichen Reiterei, unerschrocken mit Feuer und Bajonnet den Weg zu der russischen Kolonne. Indeß näherte sich auch schon Polnische Infanterie, und bald waren die beiden hintern Jäger-Regimenter (das 13te und 14te) in Kleingewehrfeuer mit derselben verwickelt, während die Polnische Reiterei mit großer Kühnheit durch die Zwischenräume des vordern Treffens bis zum zweiten sprengte. So unaufhörlich kämpfend und marschirend, gelangte Golowin erst um eilf Uhr Abends nach Zembry. Hier hatte Rosen den General Fäsi mit vier Bataillonen zu seiner Aufnahme zurückgelassen. Während nun Golowin über den Damm ging, hielt Fäsi still am äußersten Ende. Prondzynski, der, wenn er auch Golowins Uebergang nicht hatte hindern können, doch gern bis zur Chaussee vorgedrungen wäre, um der Zerstörung des Knüppeldamms, welche die Polen aufhalten mußte, zu wehren, befahl, daß Zawadzki mit einigen Bataillonen eiligst nachkommen sollte, und trabte nebst Ramorino, von Ungeduld getrieben, mit einer Ulanen-Schwadron rasch voraus. Aber plötzlich wurden sie in nächster Schußweite von Fäsi's Bataillonen, die sie in der Dunkelheit nicht bemerkt hatten, mit einem Schlachtfeuer empfangen. Die erschreckten Pferde wandten sich, und rissen Generale wie Soldaten mit sich fort: Ramorino ward in einem Graben geworfen, Prondzynski's Pferd stürzte, mehrere Reiter jagten über ihn weg und quetschten ihn unbarmherzig. Doch rafften sich die beiden Anführer wieder auf, gelangten glücklich zu Zawadzki's Infanterie, und führten sie gegen den Knüppeldamm, dessen Zerstörung nicht ganz vollzogen war. Fäsi aber war abgezogen.

Entkommen war Rosen, entkommen Golowin: die Unternehmung auf

sie schien vereitelt. Ramorino, Prondzynski und Wladislaw Zamoyski vereinigten sich im Biwak, um zu bestimmen, was weiter geschehen solle. Prondzynski schlug folgendes vor, was angenommen ward. Rosen hatte seine Operationslinie wieder gewonnen, und man konnte ihm den Rückzug nach Brest nicht weiter streitig machen. Es würde also umsonst sein, mit dem ganzen Korps hinter ihm her zu laufen. Es sollte ihn daher nur eine Vorhut unter Konarski verfolgen und möglichst drängen; Zawadzki dagegen sollte mit seiner Brigade über Kock gegen Lublin marschiren, um Rüdiger auf das diesseitige Weichselufer zurück zu ziehen. Rozycki könnte sich dann leicht an der Pilica festsetzen, und den Rücken der großen Russischen Armee beunruhigen. Mit dem übrigen Korps sollte man sich zwischen Lukow und Miendzyrzec halten, theils um die Verpflegung Warschaus zu beschirmen, theils um mit Raschheit auf denjenigen der beiden Russischen Generale zu fallen, der zuerst eine Blöße geben würde. Eine fliegende Truppe von einigen hundert Mann unter Oberst Szczaniecki endlich müßte man zwischen dem Wieprz und den Bug gegen Chelm schicken, um die Verbindungen der Russen mit ihrer Südgränze abzuschneiden, so wie es die mit der nördlichen schon durch Lubienski wären.

Indeß ließen Golowin und Fäsi, nachdem sie ihren Rückzug glücklich bis zur Chaussee bewerkstelligt, hier die Truppen ausruhen und essen, und brachen dann in der Nacht noch auf nach Miendzyrzec, wo sie am 17. (29.) August mit Tagesanbruch eintrafen. Sie fanden das ganze Korps von Rosen hinter der Stadt; Fäsi schloß sich wieder an ihn, und Golowin bezog vor der Stadt eine Stellung. General Rosen war mit sich nicht einig, ob er den Feind hier erwarten oder noch weiter zurückgehen sollte: über den taktischen Vorzügen der Stellung übersah er deren strategische Nachtheile. Miendzyrzec liegt am Zusammenfluß zweier morastigen Flüsse. Der Zugang zur Stadt war auf der Seite, woher die Polen kamen, durch einen von großen Bäumen umgebenen Morast geschützt, der jedoch wegen seiner geringen Ausdehnung umgangen werden konnte. Schlimmer war der Umstand, daß die Chaussee an diesem Ort einen starken eingehenden Winkel bildete, so daß sich auf einem Querweg leicht die Rückzugslinie der Russen gewinnen ließ. Das übersah Rosen; und ehe er noch mit seinem Entschluß im Reinen war, ereilte ihn der Feind. Dieser hatte sich am Morgen des 17. (29.) August in Bewegung gesetzt: Zawadzki marschirte zufolge Prondzynski's Disposition auf Lukow und Konarski auf Miendzyrzec. Als der letztere vor dieser Stadt um neun Uhr Morgens anlangte, fand er starken Widerstand. Prondzynski und Ramorino eilten selbst hin und überzeugten sich, daß sie das ganze Korps von Rosen vor

sich hätten. Das war ein Glücksfall, den Prondzynski nicht unbenutzt zu lassen gedachte. Schnell war sein Plan gemacht. Die ganze Division Bielinski mit dem größten Theil der Reiterei, 10,000 Mann mit vierundzwanzig Kanonen, wurden von Flusiec auf einem Querwege in den Rücken Rosens nach Rogoznica gerichtet. Wälder verbargen diesen Marsch, und um die Aufmerksamkeit der Russen abzuziehen, wollte Prondzynski mit einer Brigade Sierawski's (die andere war mit Zawadzki abgezogen) und mit der Vorhut unter Konarski, zusammen mit 5,000 Mann und zehn Kanonen, vorn auf der Chaussee bleiben und sich mit ihnen herumschießen. Ramorino übernahm es, mit den umgehenden Truppen auf Rogoznica zu marschiren, und bei diesem Dorfe angelangt, mit allem Ungestüm auf Miendzyrzec los zu drücken. Prondzynski wollte dann durch eine Flanken-Bewegung sich von der Chaussee links ziehen, so des vorrückenden Ramorino Rechte bilden und mit ihm in vereinter Macht über Rosen herfallen. Um Ramorino's Groll, wenn er noch welchen hätte, zu versöhnen, richtete Prondzynski beim Scheiden herzliche Worte an ihn, und sie gaben sich die Hand; einander treulich beizustehen. Allein kaum hatten sie sich getrennt, so ändert Ramorino seine Meinung, und ohne Prondzynski ein Wort davon wissen zu lassen, oder Bielinski, der schon in vollem Marsche war, eine andere Vorschrift zu geben, schickt er Zawadzki Befehl zur Umkehr, und begibt sich selber nach dem Dorfe Flusiec, um bis zu dessen Ankunft zu speisen und in einer Scheune ruhig auszuschlafen.

Rosen hatte seine Truppen in der gedachten, durch Sümpfe gedeckten Stellung hinter Miendzyrzec aufgestellt; Golowin bildete den linken Flügel und mußte die Stadt halten. Um seine Rückzugsstraße zu sichern, da ihm der eingehende Winkel bei Miendzyrzec doch Besorgnisse erregte, hatte Rosen unter General Warpachowski die Regimenter Wolynien, Zamosc und das 47te der Jäger, jedes nur ein Bataillon stark, nebst zwei Schwadronen Wolynien-Ulanen, zusammen 1,800 Mann mit vier Stücken nach Rogoznica gesandt. Alles dieses machte jedoch seinen Fehler, bei Miendzyrzec gehalten zu haben, nicht wieder gut. Um zehn Uhr Morgen wurde seine vordere Reiterkette bis zum Morast zurückgetrieben; Prondzynski rückte mit seiner Abtheilung vor und alsbald begann eine Kanonade, die bis zwei Uhr Nachmittags dauerte. Der Polnische General ließ Drohbewegungen auf seiner rechten Seite machen, während er sich allmählig auf die linke zog. Plötzlich vernahm man gegen fünf Uhr Abends von Rogoznica her ein starkes Kanonenfeuer, hierauf ein rollendes Kleingewehrfeuer, sodann ward alles still. Prondzynski glaubt, Ramorino sei mit dem ganzen Korps von Rosen, das sich habe zurückziehen wollen, im Kampf, und er habe nur

eine Nachhut vor sich. Er beschleunigt daher seine Bewegung links, um an der Entscheidung Theil zu nehmen. Aber kaum ist er um den Morast herum, als Rosen, der das Gefecht zu seiner Rechten für einen bloßen Scheinkampf hielt, um ihn zum Verlassen seiner starken Stellung zu bewegen, selber ihn angreift, und aus zwei schweren vom General Schuscherin geleiteten Batterien ihn mit Geschossen überschüttet. Prondzynski erwartet, da das Feuer auf seiner Linken verstummt und Rogoznica nur fünf Werst entfernt ist, allaugenblicklich die 10,000 Mann von Ramorino ankommen zu sehen; schon erblickt er im Geist bei Ramorino's Ankunft und ihrem gemeinschaftlichen Angriff Rosens unvermeidlichen Untergang, da derselbe hinter sich die Stadt und einen langen Engweg hat. Er glaubt also, ihn festhalten zu müssen, und nimmt den Kampf mit ihm an. Das Feuer der Russen bringt ihm seine vorgegangene Reiterei in Unordnung, sprengt ihm einige Pulverkasten und bedrängt seine übrigen Truppen: dennoch hält er aus, und schickt, da Ramorino immer nicht erscheinen will, Offiziere über Offiziere an ihn und seinen Staabschef Zamoyski mit dringenden Aufforderungen ab. Zwei Kanonen werden ihm demontirt, seine Krieger gerathen in Verwirrung und fangen an hinter sich zu drücken: doch erlaubt ihm endlich eine Vertiefung des Bodens sie einigermaßen verdeckt aufzustellen, und so hält er bis zum Einbruch der Nacht aus, begünstigt durch den Umstand, daß Rosen, als er zum entscheidenden Angriff vorgehen wollte, die Nachricht erhält: „sein Deckungstrupp bei Rogoznica sei geschlagen, und die Chaussee hinter ihm vom Feinde besetzt. Er entsagt demnach allen Gedanken auf Angriff und beschließt, nach gehaltenem Kriegsrathe, auf Fäsi's Vorschlag, rückwärts über den Zna zu gehen und über Lomazy und Pieszczac auf Brest zu eilen, um wo möglich dem Feinde zuvorzukommen. Golowin mit der Nachhut sollte den Rückzug decken; wegen der Nähe des Feindes ein schwieriger Auftrag. Der Abmarsch ging bei hellem Mondschein in der besten Ordnung vor sich; mit Tagesanbruch zog sich auch Golowin zurück, indem er die Brücken über den Zna zerstörte; alles ohne von den Polen belästigt zu werden.

Rosen entschlüpfte hier zum zweitenmal, folgende Umstände hatten ihn gerettet. Während Prondzynski im Kampfe gegen ihn stand, indeß Ramorino in Flusiec schlief, war Bielinski auf dem Querwege nach Rogoznica gelangt, und der Oberst Rychlowski, der mit dem tapfern 5ten Regiment die Vorhut bildete, hatte sich, unterstützt vom 2ten reitenden Jäger-Regiment unter Sznaide, ohne Besinnen auf die Russen Warpachowski's geworfen. Er fand lebhaften Widerstand. Als aber auch die übrigen Regimenter Bielinski's anlangten, wurden die Russen durch die Uebermacht erdrückt. Besonders litt das Regiment

Zamosc, das meist aus junger Mannschaft bestand; gegen einen Sumpf gedrängt, verlor es nebst dem Brigade-Chef mehr wie die Hälfte seiner Leute, die gefangen wurden. Gleiches Schicksal hatten die zwei Schwadronen Wolynien-Ulanen unter dem Oberst Grafen Orurk; als sie den Rückzug der Infanterie decken wollten, wurden auch sie in einen Sumpf geworfen, worin ein Theil umkam, ein anderer mit Orurk sich ergab. Nach anderthalbstündigem Kampfe war die Abtheilung Warpachowski's völlig überwunden; er selbst mit vielen Offizieren und 700 Gemeinen gefangen. Der Rest so wie die vier Stücke schlugen sich auf der Chaussee durch und nahmen, von Rosen abgeschnitten, ihren Rückzug nach Brest. Auch sie wären bei nachdrücklicher Verfolgung dem Untergange schwerlich entronnen; aber Bielinski, ohne nähere Vorschrift, machte bei Rogoznica Halt und erwartete weitere Befehle. Sein Verlust war nicht groß gewesen, nur der unerschrockene Rychlowski war verwundet.

Jedermann fragte nach Ramorino; er war nicht hier, er war nicht bei Prondzynski. Aber schon kam er; das Getöse der beiden Gefechte hatte ihn endlich geweckt. Er stieg zu Pferde und eilte nach Rogoznica. Da begegnen ihm schon Warpachowski und die Gefangenen. Er hält an, läßt selbstzufrieden die Niedergeschlagenen an sich vorbeiziehen, und reitet dann zu den Siegern nach Rogoznica, die er gehörig belobt, und hierauf wieder nach Flusiec umkehrt, ohne weder für den fortdauernden Kanonendonner zu seiner Rechten, noch für die dringenden Mahnungen der an ihn gesandten Offiziere Ohren zu haben. Indeß schickte Prondzynski, der nach beendigtem Kampf bei den Vorposten blieb und vermuthete, daß Rosen die Nacht zu seinem Rückzug benutzen würde, um sich davon zu überzeugen, den Fürsten Sanguszko als Parlamentair mit der Aufforderung an ihn ab, sich zu ergeben. General Fäsi, zu dem der Fürst geführt ward, hieß ihn, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, sofort umkehren. Da Prondzynski durch Sanguszko's Bericht in seiner Vermuthung bestärkt ward, so mußte auf sein Verlangen Zamoyski selber mit der Anzeige davon zu Ramorino eilen und frische Truppen von ihm verlangen, um wenigstens Golowin's Hinterhut bei ihrem Abzug aus der Stadt zu drängen und ihr vielleicht Geschütze abzunehmen. Aber erst um acht Uhr Morgens besetzte die Polnische Infanterie die Stadt; Golowin war kurz vorher abgezogen.

Rosens Lage war immer noch gefahrvoll; er konnte Brest nur auf weiten Umwegen über Lomazy und Pieszczac gewinnen, und zwar auf schlechten Seitenstraßen, während die Polen, Herrn der Chaussee, den kürzesten und bequemsten Weg vor sich hatten. Selbst ohne sich sehr anzustrengen, konnten sie ihm bei Brest zuvorkommen, nur mußten sie unverweilt

aufbrechen, was um so leichter anging, als die Truppen die Nacht über ausgeruht hatten. Jedoch Fürst Czartoryski, dem Miendzyrzec gehörte, wollte sich's nicht nehmen lassen, den Generalstab dort zu bewirthen. Es geschah glänzend; darüber entging ihnen Rosen. Man konnte Ramorino nicht vor vier Uhr Nachmittags zum Aufbruch bewegen, und so gelangte man erst spät nach Biala. Rosen dagegen war an diesem Tage (den 18. [30.] August) ohne Aufenthalt marschirt, und erreichte in der Nacht den Flecken Pieszczac, womit er den Polen wieder den Vorsprung und einen sichern Rückzug nach Brest abgewonnen hatte. So sahe er sich zum drittenmal gerettet. Durch seinen entschlossenen und raschen Marsch zwei Nächte und einen Tag hindurch machte Rosen wieder gut, was er früher verabsäumt. Am folgenden Morgen, den 19. (31.) August, gelangte er unbeschwert nach Brest, wo er selber über den Bug ging, Golowin aber mit der Hinterhut in Terespol ließ.

Die Polen waren am 19. (31.) August wiederum spät von Biala aufgebrochen, und da sie die Brücken auf der Chaussee zerstört fanden, so nahmen sie ihre Richtung über Pieszczac, wo sie erfuhren, daß Rosen längst vorüber sei. Die Generale versammelten sich zum Kriegsrath. Die Unternehmung auf Rosen war gänzlich verfehlt; der Plan gegen Rüdiger gleichfalls, da Ramorino Zawadzki zurückgerufen; man hatte 20,000 Mann weit von Warschau fortgeschleppt, ohne einen bedeutenden Erfolg errungen zu haben. Das Angemessenste schien nun, sich jener Hauptstadt eiligst zu nähern, um im Fall eines Angriffs zu ihrer Vertheidigung mitwirken zu können, und abzuwarten, bis Rosen oder Rüdiger abermals eine Blöße zum Benutzen darböten. Da die Truppen an diesem Tage nur vierzehn Werst marschirt waren, so bestand Prondzynski darauf, ohne Zeitverlust nach Biala, und sodann weiter nach Warschau umzukehren, mit Hinterlassung bloß einer Nachhut, um die Herbeiführung der Lebensmittel zu betreiben und zu sichern. Als sie noch darüber hin und her sprachen, langte Leon Rzewuski, Adjutant des Generalissimus, mit dem bestimmten Befehle an, nach Warschau zurückzukommen. Nun aber, da es zu spät war und er muthwillig dreimal die Gunst des Augenblicks verscherzt hatte, wünschte Ramorino, wegen seiner Verantwortlichkeit besorgt, und in Prondzynski seinen künftigen Ankläger fürchtend, eine Gelegenheit, um durch einen Erfolg seine Fehler wieder gut zu machen; und in der unbestimmten Hoffnung, daß es ihm vielleicht bei Brest gelingen würde, weigert er sich, dem Befehle zu gehorchen, und verkündigt, daß er am nächsten Tage auf Brest loszugehen gedenke. Statt durchzugreifen und den ungehorsamen Fremdling zu verhaften, erklärt Prondzynski seiner Seits, aber nicht gegen Ramorino,

sondern gegen Czartoryski und Zamoyski: „er wolle nicht für alle gehäuften Fehler und den Ungehorsam Ramorino's mit verantwortlich sein; er kehre also nach Warschau zurück, um den Präsidenten seinen Bericht abzustatten.“ Damit verließ er das Korps und eilte nach Warschau.

Ramorino brach dagegen mit seiner ganzen Macht gegen Terespol auf, welcher Vorstadt von Brest er sich am 21. August (2. September) mit leichter Mühe bemächtigte. Rosen zog seine Hinterhut über den Bug nach Brest, verbrannte die Brücke, und richtete, in Erwartung eines feindlichen Angriffs, von Zeit zu Zeit ein heftiges Geschützfeuer auf Terespol, das darüber größtentheils eingeäschert ward. Aber am Morgen des 22. August (3. September) entdeckte man, daß der Feind sich zurückgezogen habe. Golowin wurde alsbald wieder mit der Vorhut ihm nachgesandt, kam aber an diesem Tage nur vier Werst weit, da ihn die Wiederherstellung der zerstörten Brücken längere Zeit aufhielt. Am nächsten Morgen setzte er die Verfolgung fort, während auch Rosen selbst wieder aus Brest rückte. Nachdem Ramorino zwei Tage nutzlos bei Terespol verloren, hatte er sich endlich am 21. August (2. September), auf ein äußerst scharfes Schreiben von Krukowiecki: „des Zweckes seiner Sendung, der Lebensmittel, eingedenk zu sein, und nicht von der Hauptstadt weit wegzulaufen,“ zum Rückmarsch nach Warschau entschlossen, machte ihn aber, um den gefürchteten Augenblick der Verantwortung hinauszuschieben, nur mit zögernden Schritten. Da Rosen, vermöge seiner Instruktion, ihn nicht drängen sollte, so begnügte er sich, ihn zu beobachten, und in dem Maße nachzurücken, als jener sich entfernte. So kam Ramorino am 22. August (3. September) nach Biala, wo er den 23. August (4. Sept.) rastete; am 24. August (5. Sept.) zog er nach Miendzyrzec, wo er wieder Halt machte, um Kriegsbedürfnisse für die Armee, Tuch, Pelze, Geld und Lebensmittel einzusammeln. Als ihm hier am Abend dieses Tages ein Eilbote aus Warschau, auf Anlaß der Unterhandlung mit Dannenberg, die Anzeige brachte: „die Russen bäten schon um Frieden,“ wurde er noch sicherer, blieb den ganzen folgenden Tag in Miendzyrzec und schob bloß eine Brigade nach Siedlce vor. Dieß aber war der Tag, wo das Ungewitter über Warschau losbrach.

Als Prondzynski in Warschau anlangte, fand er es im Innern wenig verändert, von außen aber die Gefahr bedeutend näher gerückt. Ruhe und Sorglosigkeit herrschten. Man war froh, wieder eine starke Regierung zu haben und freier athmen zu können; dadurch wiegten sich Alle in solche Sicherheit, daß man den gewohnten Vergnügungen nachhing und Feste, Schauspiele und Konspirationen fortgingen, als wenn alles im Normalzustande und kein Feind vor den Thoren gewesen wäre. Es war die Stille,

welche den Ungewittern voranzugehen pflegt. Krukowiecki erwarb sich von allen Seiten Lobpreisungen, wenigstens der Federn und Zungen, da er allen Parteien zu genügen suchte, vornämlich der lautesten und Tonangebenden. Mit Zufriedenheit äußerte man: „jetzt werde man zum erstenmal seit der Revolution ordentlich regiert," ein Lob, das bei unbeständigen Völkern alle neuen Regierungen begleitet, um bald in den entgegengesetzten Tadel umzuschlagen. Auch waren die Verschwörer keineswegs eingeschläfert: der geheime Verein bei Chlendowski setzte die gewohnten Berathungen und Anschläge fort, suchte junge Offiziere zu verführen, sann auf den Mord des Präsidenten und erging sich in Planen über die künftige Einrichtung der gewünschten Volksregierung. Eine bedeutende Stütze hatte er sich dadurch verschafft, daß er eines seiner Hauptglieder, Zaliwski, der kaum der Verurtheilung durch ein Kriegsgericht wegen seines Benehmens bei Lowicz entgangen war, an die Spitze des Stadtpöbels, welcher wunderlicher Weise als Sicherheitswache konstituirt werden sollte, gebracht hatte. Zaliwski, der sich hier in seinem Element fühlte, nahm sich eifrig der Sache an, und wurde dabei auf's Beste von dem neuen Stadtpräsidenten Xaver Bronikowski unterstützt. Man gab den Leuten Piken, setzte Helden der 15ten Augustnacht an ihre Spitze, theilte und übte sie ein, und hoffte bei allen künftigen Vorkommnissen an ihnen ein gefügiges Werkzeug zu haben. Bereits durch Chrzanowski gewarnt, erhielt Krukowiecki endlich durch Mochnacki die unzweideutigsten Beweise von den Absichten des Vereins. Er verbot hierauf streng dessen Sitzungen, schickte Zaliwski mit 800 Freiwilligen nach Karczew, um hier die Schlagung einer Brücke zu verhindern, und lösete die Sicherheitswache wieder auf[1]). Der revolutionaire Anhang, der seine Plane im Keim erstickt sah, suchte nachmals die Welt zu überreden: Warschau wäre nicht gefallen, hätte Krukowiecki die Sicherheitswache nicht aufgehoben. Jedoch würden diese Pikenmänner die Eroberung der Stadt wenig erschwert haben, dem Leben und Vermögen aller wohlhaben-

1) Zaliwski, dessen Worten man übrigens wegen seiner unbegränzten Lügenhaftigkeit nur mit Vorsicht Glauben schenken darf, sagt darüber in seiner schon erwähnten Broschüre S. 18 und 49, wie folgt: „Ich hatte an 400 überzählige Offiziere unter meinem Befehl; diese bestimmte ich zur Anführung des Volks. Die geschicktesten unter ihnen behielt ich zur Einrichtung eines engern Vereins, der zum Zweck hatte, uns von allen Verdächtigen zu befreien. Auch faßte ich um diese Zeit, als ich sah, daß alles immer schlechter ging, den Entschluß, mich der höchsten Gewalt zu bemächtigen, und dann entweder die Moskowiter zu besiegen oder mich unter den Ruinen Warschau's zu begraben (!). Mein Einfluß wuchs von Tag zu Tage sichtlich, was mein Vorhaben ausführbar machte." Hierauf erzählt er, wie ihn Krukowiecki entfernt habe. Daß derselbe klug daran gethan, sieht man aus Zaliwski's eigenen Worten.

den Bürger, der sogenannten Aristokraten, Verräther und an die Russen Verkauften, wären sie unter einem Führer wie Zaliwski aber gewiß höchst gefährlich geworden [1]). Auch die Nationalgarde erhielt ein anderes Haupt. Anton Ostrowski, der sich mit Krukowiecki nicht vertragen konnte, legte stolz sein Amt nieder; er war überzeugt, daß die Nationalgarde ihn mit lautem Geschrei zurückverlangen würde. Es geschah nicht und Krukowiecki stellte Peter Lubienski, der sie früher befehligt, wieder an ihre Spitze.

Trotz der Nähe der Russen, befürchtete man von ihnen nichts. Auch die furchtbarste Gefahr verliert ihre Schrecken durch Gewöhnung. Ueberdieß trotzte man auf die dreifache Schanzenreihe, die Warschau von dieser Seite umgab, und wiederholte Proklamationen verkündigten dem Volk, daß die Russen vor dieser ihr Grab finden sollten. In letzter Instanz rechnete man auf Befreiung von der Belagerung durch den nahenden Herbst mit seinen Stürmen und Wetter-Unbilden. Ein Blick auf Warschau's Verschanzungen möge uns zeigen, in wiefern jener Trotz und jene Hoffnungen begründet waren.

Die Hauptstadt Polens liegt auf dem linken Weichsel-Ufer in einem Halbkreis, dessen mit der Weichsel paralleler Durchschnitt (vom Czerniakower bis Marimonter Schlag) 2700 Faden lang ist, während der auf die Weichsel senkrecht gezogene (vom Wolaer Schlag bis zur Brücke) nur 1400 Faden zählt. Der Umfang des Stadtwalls beträgt gegen 6000 Faden. Diesen weiten Raum füllt keine verhältnißmäßige Bevölkerung, da große Gärten, Höfe und selbst Felder vielen Platz wegnehmen. Die Häuser sind großentheils von Holz, und auch die steinernen meist von Ziegeln und ohne jene Dauerhaftigkeit, welche alte Gebäude, wie z. B. die Klöster in Saragossa, zu so festen Haltpunkten für die Abwehr macht. Daher ist in Warschau an keine innere Vertheidigung zu denken, wenn die belagernde Armee nur einigermaßen gut mit Geschütz versehen ist; um so weniger, als ein großer Theil der Bevölkerung aus Deutschen und Juden besteht, die zu

---

1) Herr Spazier wirft (Th. III. S. 301) Krukowiecki vor: „daß er keinen Massen-Aufschwung veranstaltet." — Es ist das eine der gewöhnlichen großen Phrasen unerfahrener Revolutionaire. Wo sollte dieser „Massen-Aufschwung" herkommen? Das Land war ja fast ganz von den Russen besetzt, überhaupt erschöpft, und hatte kaum junge Leute mehr. Endlich, wo der Landsturm zusammentrat, leistete er den unbedeutendsten Widerstand. Die Warschauer Revolutionaire beurtheilten das Land ganz falsch nach ihrer müßigen Stadt-Bevölkerung: diese war leicht aufzuregen; das Land sehnte sich nach Ruhe. Und was hätten zusammengetriebene, schlecht mit Piken oder Sensen bewaffnete Massen auszurichten vermocht? Volksaufschwünge sind nur schwachen Regenten und friedlichen Bürgern gefährlich, selten tüchtigen Kriegsleuten. Einen Karl X. mochte das Pariser Stadtvolk stürzen, der junge Bonaparte jagte die Vendemiairisten schnell auseinander.

einem Vertheidigungskampf in den Straßen eben nicht die Hände bieten würden. Alle innerhalb der Stadt getroffenen Anstalten dienten nur zur Täuschung der Menge, und um allenfalls bei einem Sturm kleinern Kriegshaufen das Eindringen in die Stadt zu wehren. Der Stadtwall von zehn Schuh Höhe und eben so viel Dicke, war nur zur Abhaltung des Schleichguts, vornämlich des nicht veracciseten Branntweins, ohne alle Rücksicht auf Vertheidigung, gezogen worden. Er hatte daher nur lange Linien ohne Flanken. Um ihm ein Flankenfeuer zu verschaffen, fügte man zuerst Redan's und Lünetten hinzu (Erdwerke wie der Stadtwall), und später wurden diese Befestigungen allmählig immer weiter ausgedehnt, indem man alle Gegenstände in die Vertheidigung zog, die im weiten Umkreise eine Deckung oder ein Hinderniß darbieten konnten: so umgab man einzelne Häuser, Baumgruppen u. s. w. mit Verschanzungen und erbaute überall Werke, wo das Terrain die Aufstellung einer Batterie begünstigte. Alle diese Schanzen wurden nach den besten Schriften über die Kriegsbaukunst angelegt, man entwickelte viel Talent, hatte aber das Unglück, einen entschiedenen Mißgriff dadurch zu begehen, daß man die Zahl der Vertheidiger nicht zum Maaßstab der Befestigung nahm. Statt sich übermäßig auszudehnen, hätte man besser daran gethan, ein System der Koncentration in Anwendung zu bringen, um die Stadt mit den wenigsten Truppen vertheidigen zu können. Chrzanowski hatte anfangs nach Haro's System vorgeschlagen, bloß fünf abgesonderte, aber sich gegenseitig deckende Forts zu errichten, deren jedes durch 3000 Mann vertheidigt werden sollte, wobei man also eine bedeutende Reserve nachbehalten hätte; er konnte jedoch nicht durchdringen. Um das Ganze zu retten, mußte man Einzelnes aufgeben, Vorwerke, Lust- und Landhäuser abreißen oder Preis geben: doch das wollte man nicht, man wollte alles sichern und besonders verhüten, daß die Russen mit ihrem groben Geschütz die Stadt erreichten; man schob daher die Außenwerke bis auf 1000 Faden vom Stadtwall vor, und diese erhielten dadurch eine ungeheure Ausdehnung.

Chlopicki war der Ansicht gewesen, Warschau sei nur durch eine Schlacht zu retten: er gab daher nicht viel auf alle Verschanzungen zur unmittelbaren Vertheidigung der Stadt; aber er wünschte in einiger Entfernung von ihr gut befestigte Punkte, an welche man einen Flügel oder einen Theil der Armee lehnen, oder unter deren Schutz man gegen einen überlegenen Feind manövriren könnte, wenn dieser etwa in der weiten Ebene den Polnischen Schlachthaufen zu umwickeln gedächte. Nach diesen Ansichten Chlopicki's hatte man mitten im Winter Krolikarnia, Rakowiec, Wola und den Wald von Marimont befestigt, und damit zugleich die vier

nach Warschau führenden Hauptstraßen gesichert. Allmählig erbaute man noch Zwischenwerke, um ein zusammenhängendes System zu bilden; man baute vorliegende Werke, um die feindlichen Batterien von allen wichtigeren Punkten abzuhalten, und jeden irgend bedeutenden Terrain-Vortheil zu benutzen. Ingenieure sehen überall Positionen, die man befestigen muß.

So dehnte sich allmählig der Umkreis der äußeren Vertheidigungslinie von Warschau bis auf sechszehn Werste aus; man zählte innerhalb derselben nicht weniger als sechzig gesonderte Werke, zum Theil von großem Umfange, deren einige, wie das von Wola, oder das vor dem Marimonter Walde, an sich schon starke Forts waren, die einige Tausend Mann Besatzung erforderten.

Die Werke der äußersten Linie hatten eine ansehnliche Hebung (Relief); aber zum Theil drei- bis vier Hundert Faden von einander entfernt, flankirten sie sich nicht gehörig. Die meisten waren durch Palissaden oder Erdaufwürfe geschlossen; einige selbst in den Gräben palissadirt; nur eins (No. 22.) hatte ein Blockhaus. Glacis-Aufwürfe fehlten durchgehends; dafür hatten die Schanzen 54, 55, 56 (Wola) und 57 dicht vor der äußern Grabenwand (Kontreskarpe) drei Reihen von Wolfsgruben, doch ohne Pfähle. Die Verschanzungen des rechten Flügels waren mit Sorgfalt ausgeführt; weniger die des linken Flügels, wo mehre Werke, wie die bei Rakowiec, nicht einmal beendigt waren. Als das stärkste aller dieser Werke galt das von Wola, ein völlig geschlossenes Viereck mit ausspringenden Winkeln, und mit einem Reduit versehen; vor demselben lag noch, um den ersten Andrang aufzuhalten, auf einer sanft anlaufenden Höhe die Redoute No. 57. Die Arbeiten waren unter der Leitung von Malletski begonnen worden, darauf erhielt Kolaczkowski die Leitung, unter welchem der Oberst Koriot besonders thätig war: die Werke gewannen dabei, denn die beiden letztern waren sehr unterrichtete Ingenieur-Offiziere. Aber um recht nützlich zu werden, hätte die ganze Befestigung von einem Obergeneral geleitet werden müssen, der den Krieg sowohl wie die Fortifikation verstand. Skrzynecki, der nach seinem eigenen Geständniß die letztere nicht kannte, ließ Kolaczkowski freie Hand; und dieser gab, unbekannt mit den Absichten des Oberfeldherrn, den Werken jene große Ausdehnung.

Drei Hauptstraßen führen von Westen her nach Warschau: südlich die von Lublin durch den Mokotower Schlag, südwestlich die Krakauer durch den Jerusalemer und westlich die Kalischer durch den Wolaer Schlag; aus dem Powonsker und Marimonter Schlag führen breite Wege bloß in die nächste Umgegend. Angreifbar war die Stadt nur von Mokotow bis Powonsk, denn wo sie sich an den Fluß lehnt, erlauben die niedrigen,

schlammigen und morastigen Ufer, die außerdem überschwemmt werden konnten, kaum eine Annäherung. Südlich waren die zwei Wege, die am niedrigen Ufer von Willanow zum Belvedere Schlag oder zum Szulec führen, leicht zu bestreichen, und nördlich, auf der Modliner Seite, schützte der unebene, von Gräben, Bächen, kleinen Seen, Gesträuchen und Hölzern durchschnittene Boden die Stadt noch besser. Auf der angreifbaren Seite nun waren drei Linien von Werken hinter einander angelegt. Die erste oder äußerste erstreckte sich von Wierzba (No. 47) über Rakowiec (No. 53), Wola (No. 56), Paryz (No. 62) bis zum Marimonter Holz (No. 56) und der Redoute von Potok (No. 69). Da man den Angriff hauptsächlich auf der Raszyner Chaussee und von der Seite von Mokotow erwartete, so hatte man, außer den vorgeschobenen Werken von Krolikarnia und Rakowiec hier noch, auf zwei bis dreihundert Faden Entfernung vom Stadtwall, eine mittlere Reihe Werke, von No. 73 bis No. 81, dicht neben einander angelegt, die solchergestalt die zweite Linie der Verschanzungen bildeten. Als Fortsetzung derselben waren zu betrachten die Werke No. 21, 22, 23 und 24 vor den Gärten und Zäunen von Czyste und der Vorstadt Wola; und auf der Marimonter Seite vollendeten diese Reihe die Schanzen No. 25, 27, 28, 31, 32, 34 und 70. Die dritte Linie endlich bildete der Stadtwall mit seinen Fleschen und den auf 50 Faden davor liegenden Brillenschanzen (Lünetten). Hier war der stärkste Punkt bei dem Jerusalemer Schlag, wo die Fleschen und Lünetten nahe bei einander gehäuft waren; ein zweiter starker Punkt war beim Powonsker Thor [1]).

Einen Hauptfehler hatte man bei der Ausrüstung dieser Werke begangen. Außer dem Feldgeschütz hatte man ungefähr 200 Stücke [2]) von verschiedenem Kaliber zusammengebracht (darunter 33 eiserne) die auf allen Werken zerstreut wurden, selbst an der Weichsel und in Praga, so daß sie nirgends eine gute Batterie darboten, da man doch voraussehen konnte, daß der Angriff der Russen mit dem koncentrischen Feuer einer großen Anzahl Geschütze beginnen würde. Man hätte also, statt die Artillerie zu zersplit-

---

1) Zur leichtern Auffindung der Nummern auf dem Plane diene als Richtschnur: Sie fangen an der südlichsten Spitze des Stadtwalls beim Szulec mit No. 1 und 2 an, laufen sie fort um die Stadt herum, bis No. 45 sich an No. 1 schließt; sodann gehen sie nach Krolikarnia (No. 47) über, und laufen dort abermals in der äußersten Linie herum bis zur Weichsel zu No. 69 und 70; No. 71 ist in der Stadt auf dem Marsfelde; 72 fehlt. Mit 73 fängt bei Mokotow die mittlere Reihe an und läuft bis No. 81 an der Krakauer Chaussee; von No. 82 bis 100 bezeichnen sie die Schanzen auf der andern Seite bei Praga.

2) So versichert Prondzynski: der Russische Bericht giebt nur 132 an; die gewöhnlichen Polnischen gar nur 120.

tern, auf gut gewählten und verschanzten Punkten Batterien von 20 bis 30 Stücken errichten, und in den Zwischenräumen, unter dem Schutz des Walls, große Stückbänke (Barbetten) bereiten müssen, um an 60 Reserve-Kanonen aufzunehmen, die sich im Augenblick des Angriffs selbst demaskirt hätten. So hätte man auf allen Punkten, wo der Angriff sich gezeigt, bedeutende Geschützmassen entgegenstellen können.

Krukowiecki versammelte einen Kriegsrath, um das System festzustellen, das zur Vertheidigung Warschau's befolgt werden solle. Prondzynski drang darauf, daß man die Vertheidigung mehr koncentrire, und demnach einige Werke der ersten Linie verlasse, da deren Besetzung leicht zu einer Schlacht fortziehen könnte, wo man aller jener Geschütze, die sich in den Hauptwerken befänden, würde entbehren müssen, und wo die Paar Redouten, an die man sich etwa stützen könnte, die Abwesenheit von Ramorino's Korps nicht ersetzen würden. Man stritt für und wider: es schien gar zu peinlich, Werke ohne Schwertstreich preis zu geben, die man eben nach großer Arbeit vollendet. Auch fürchtete man, und nicht ohne Grund, die Russen würden sie sofort besetzen, Batterien dort aufführen und Verderben in die Stadt schleudern. Bem vorzüglich, kürzlich zum General ernannt und Befehlshaber der Artillerie, widersetzte sich der Aufgebung derselben; er stützte sich auf seine bei der Belagerung von Danzig erworbenen Erfahrungen, und verlangte mit der Vertheidigung der ersten Schanzen-Linie beauftragt zu werden, in welchem Fall er für den Erfolg stünde. Das Gewünschte wird leicht geglaubt: die Meinung und die Vorschläge Bem's gefielen; auch Krukowiecki trat ihnen um so eher bei, als die glänzende Tapferkeit, die Bem im Verlauf des Kriegs entwickelt, so wie dessen sonstige Tüchtigkeit seinen Worten ein großes Gewicht gaben.

Da die äußere Linie von zu bedeutendem Umfange war, um alle Punkte gehörig zu besetzen, so gab Bem nur den wichtigsten Werken, die palissadirt und an der Kehle geschlossen waren, Geschütz und so viel Mannschaft, um einen ersten Angriff, bis Hülfe aus der zweiten Linie käme, aushalten zu können; nämlich auf dem rechten Flügel den Schanzen No. 54, 57 und 59, links, vorwärts und rechts von Wola; ferner den Werken No. 62 bei Paryz, 64 vor dem Marimonter Holz, und 69 vor Potok; — auf dem linken Flügel den Schanzen No. 81 vor dem Jerusalemer Schlag, 76 zwischen dem Jerusalemer und Mokotower, und 73 vor dem Mokotower Schlag; endlich dem starken Werke von Krolikarnia No. 47. Alle diese Werke erhielten von drei bis fünf Kanonen (einige noch mehr) und ein halbes Bataillon Infanterie, das alle zwei Tage abgewechselt wurde. Ueberdieß wurden einige Bataillone täglich in Bereitschaft gehalten, um

den bedrohten Punkten zu Hülfe zu eilen. Bei einer wirklichen Festung und auf beschränktem Raume wären diese Anordnungen gut gewesen; hier und bei unserer heutigen Kriegsart bewährten sie sich wenig. Jedes dieser äußern Werke hätte bis zu zwei Bataillonen erfordert. Die nicht palissadirten und geschlossenen Werke verließ man, und gedachte sich ihrer nur nach den Umständen zu bedienen. Wola, von dem nur das Reduit mit Palissaden versehen war, erhielt zwei Bataillone und hätte deren fünf bedurft. Aber wollte man die Werke überhaupt gehörig besetzen, die Armee hätte lange nicht zugereicht.

Früher hatte das Korps von Ramorino hinter der ersten Linie, von Rakowiec bis Wola, gestanden; nach dessen Abzug blieben die Schanz-Besatzungen sich selber überlassen; erst mit der zweiten Linie, wo das zurückgebliebene Heer aufgestellt ward, sollte die Hauptvertheidigung anfangen. Den Befehl über die erste Linie erhielt nach seinem Wunsche Bem; Uminski den des linken Flügels vom Szulec bis zu No. 54; Dembinski über den rechten Flügel von No. 54 an bis Marimont. Aber die den beiden Generalen zugetheilten Streitkräfte waren ungleich. Uminski, den man den Hauptanfällen ausgesetzt glaubte, erhielt ein fast doppelt so starkes Korps wie Dembinski, nämlich die Infanterie-Divisionen Rybinski und Mühlberg, und die Kavallerie-Division Jagmin; Dembinski dagegen nur die Infanterie-Division Boguslawski und die Kavallerie-Brigade Dluski. 5- bis 6000 Mann aus den Depots, so wie einige vierte Bataillone unter Czyzewski wurden von Kolaczkowski und Prondzynski in den Lünetten und Redans des Stadtwalls vertheilt. Die Nationalgarde sollte die Barrikaden und innern Posten vertheidigen, als Reserve dienen und die Ordnung in der Stadt erhalten.[1]) Die zahlreiche Mannschaft des Artillerie-Depots wurde bei den Stücken vertheilt. Die Anführer des Korps hatten zwar, um ihre Regimenter zu verstärken, die Einverleibung der Depot-Truppen verlangt; jedoch Prondzynski widersetzte sich dieser Forderung, da sie sein Vertheidigungssystem umgestoßen haben würde; man hätte dann die Divisionen selber zur Vertheidigung der Schanzen verwenden müssen. Prondzynski's Absicht war dagegen, die drei Infanterie-Divisionen so wie die Reiterei völlig unabhängig von den Werken und dem Wachtdienst zu erhalten, um im Augenblick des Angriffs sie in Masse auf den entscheidenden Punkt hinführen zu können.[2]) So verhinderte er, so lange er in Warschau

1) Später, beim wirklichen Angriff, wurde sie zur Besetzung der Schanzen auf der Seite von Marimont verwendet.

2) So berichtet er in seiner Denkschrift. Wer sollte aber die Werke vertheidigen? Doch wohl nicht die paar Tausend Mann von Czyzewski?

blieb, jene Einverleibung; nach seinem Abgange zu Ramorino, und da auch Kolaczkowski erkrankte, ward sie auf wiederholtes Anhalten der Korpsbefehlshaber ausgeführt. Auch in den Vertheidigungs-Maßregeln wurden einige Abänderungen getroffen; der größere Theil der Truppen wurde in den Werken zersplittert, und es blieben daher, außer beim stärkern Korps von Uminski, nur wenige Bataillone als Reserve übrig. [1])

Die Stärke der zur Vertheidigung Warschau's zurückgebliebenen Truppen betrug 30,120 Mann Infanterie, 3795 Mann Kavallerie und 3845 Artilleristen. Also alles zusammen: 37,760 Mann; ungerechnet 5000 Mann bewaffneter Nationalgarden. [2]) Die Kavalleristen waren jedoch nicht alle beritten. Prondzynski rechnet an Kavallerie-Pferden bei Jagmin 1371, bei Dluski 1100, bei Ruttié 442; also im Ganzen 2913 Pferde. In runder Zahl kann man demnach die bei Warschau thätige Infanterie zu 30,000 Mann, die Reiterei zu 3000 Pferden und die Artillerie zu 4000 Mann annehmen. [3])

1) Wir sind in der Beschreibung aller dieser Umstände meist den Angaben Prondzynski's gefolgt, mit Zuziehung der Berichte von Uminski, Bem und anderer Quellen. Die folgende „Stärke und Vertheilung" der Truppen geben wir genau nach Prondzynski. Unsere beigefügte Tabelle I. ist nach der von Spazier gelieferten (da diese meist mit Prondzynski übereinstimmt), und nur in einigen Punkten berichtigt.

2) Stärke und Vertheilung der Truppen:

| | Bat. | Schwadr. | Kanonen | | Infanterie | Kavallerie | Artillerie |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Korps von Uminski.** | | | | | | | |
| Division Rybinski: | 12 | — | 16 | oder | 6857 | — | 343 |
| Division Mühlberg: | 12 | — | 14 | „ | 7609 | — | 357 |
| Brigade Czyzewski: [1]) | 5 | — | — | „ | 3721 | — | — |
| Kavallerie-Division Jagmin: | — | 13 | — | „ | — | 1471 | — |
| Gesammt: | 29 | 13 | 30 | „ | 18,187 | 1471 | 700 |
| **Korps von Dembinski.** | | | | | | | |
| Division Boguslawski: | 14 | — | 12 | „ | 8710 | — | 225 |
| Brigade Ruttié: [2]) | 5 | 5 | — | „ | 2873 | 668 | — |
| Kavallerie-Brigade Dluski: | — | 8 | — | „ | — | 1178 | — |
| Gesammt: | 19 | 13 | 12 | „ | 11,583 | 1846 | 225 |
| **Artillerie-Reserve unter Chorzewski.** | | | | | | | |
| 6 Batterien oder: | — | — | 50 | „ | — | — | 1252 |
| Sappeurs: | ¼ | — | — | „ | 189 | — | — |
| Gesammt: | ¼ | — | 50 | „ | 189 | — | 1252 |
| Gesammt der Armee: | 48¼ | 26 | 92 | „ | 29,959 | 3317 | 2177 |
| Dazu Garnison von Warschau: | — | — | — | „ | 161 | 478 | 1668 |
| Ganze Streitkraft in Warschau: | 48¼ | 26 | 92 | „ | 30,120 | 3795 | 3845 |

1) Sie bestand aus den nicht einverleibten Depots der von Warschau abwesenden Regimenter.
2) Sie bestand außer den Veteranen meist aus dem ehemaligen Dembinski'schen Korps.

3) Uminski gibt in Folge des bekannten Verschweigungsystems der Polen in sein

# Stand der Pol

Ober-Anführer: **Kasimir Malachowski;** Chef de
Ingenieure: **Ko**

---

Truppentheile.

---

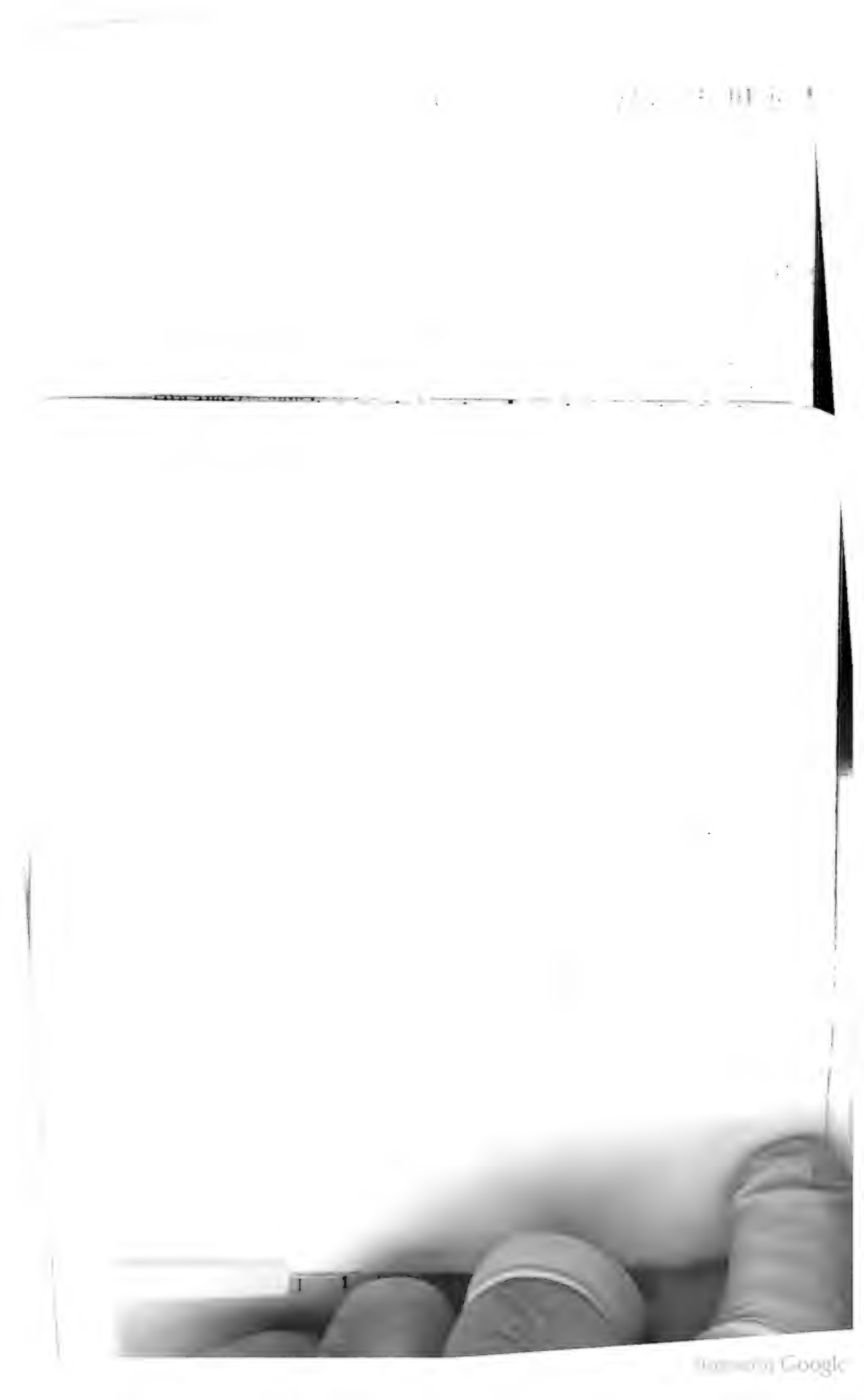
## Hauptarmee.

### I. Korps von **Uminski.**

| | | |
|---|---|---|
| 1te Infanterie-Division. **Rybinski.** | 1te Brigade. Muchowski. | 2tes Linien Regim |
| | | 12tes " " |
| | 2te Brigade. Langermann. 2) | 16tes " " |
| | | 1tes Jäger " |
| | Grabowski. | 6te schwere Batteri |
| | Lapinski. | 1te leichte Batteri |
| 4te Infanterie-Division. **Mühlberg.** | 1te Brigade. Andrychiewicz. | Grenadier Regime |
| | | 13tes Linien- " |
| | 2te Brigade. Wroniecki. | 23tes " " |
| | | 3tes Jäger- " |
| | Rzepecki. | 4te schwere Batteri |
| | Kozuchowski. | 6te leichte " |
| Brigade **Czyzewski.** | Verschiedene Infanterie-Depots. | |
| | Marsch-Bat. v. 7ten Linien- u. 2. u. 4. Jä | |
| | " " vom 1ten und 5ten Linien-R | |
| | " " v. 6ten, 9ten, 11ten, 20 u. 21 | |
| 1te Kavallerie-Division. **Jagmin.** | 1te Brigade. Czarnowski. | 3tes reit. Jäger-R |
| | | Augustower. |
| | 2te Brigade. | 4tes Ulanen-Regi |
| | . . . . . . . | 1tes Sandomirer |

### II. Korps von **Dembinski.**

| | | |
|---|---|---|
| 3te Infanterie-Division. **Boguslawski.** | 1te Brigade. Wengierski. | 4tes Linien-Regim |
| | | 10tes " " |
| | 2te Brigade. Mlokosiewicz. | 8tes " " |
| | | 5tes Jäger- " |
| | Bagienski. | 13te leichte Batteri |
| Abtheilung von **Ruttié.** von der frühern | Veteranen. | |
| | 18tes Linien-Regiment. | |
| | Vom 26ten und anderen Formationen. | |
| | Posener Reiter. | |



Krukowiecki wollte eben Prondzynski zu Ramorino's Korps zurückschicken, um den Befehl über dasselbe zu übernehmen, als ein Schreiben vom Grafen Witt, dem Befehlshaber der Russischen Vorhut, einlief, worin dieser auf eine Zusammenkunft zwischen General Dannenberg und ihm oder einem von ihm Bevollmächtigten antrug. Dieser Antrag war das Zeichen der bevorstehenden Entwickelung.

Im Russischen Lager zu Nadarzyn waren die erwarteten Verstärkungen angekommen; zuerst vom 14. (26.) bis 17. (29.) August Baron Kreutz mit seinen drei Staffeln, die, nach Abzug der Entsendungen unter Knorring, Fürst Chilkow und Oberst Rönne, noch 27 Bataillone 17 Schwadronen und 76 Kanonen oder 17,700 Mann Infanterie und 2100 Reiter betrugen,

---

Aufsatz über die Einnahme Warschau's die Streitkräfte weit niedriger an, als sie waren; ja er stellt manches so auf Schrauben, daß man versucht wird, sie für noch niedriger zu halten. So sagt er z. B. in der Aufzählung der Truppen, bei Langermann: „in der Nacht zum 5. September zu Ramorino entsandt." Wie es da steht, muß man glauben, die Brigade Langermann sei entsandt und die Vertheidigung, eben als der Sturm beginnen sollte, noch um 3500 Mann guter Truppen geschwächt worden, welches ein wahrer Unsinn gewesen wäre, den man leicht als Verrätherei hätte auslegen können. Die meisten Darsteller haben die Sache so aufgefaßt; selbst der sonst so umsichtige Major Schels in der Oesterreichischen Militairischen Zeitschrift 1838, Heft 9, S. 262 spricht, durch Uminski, Neyfeld und andere dieser Herren verleitet, ganz entschieden von der Entsendung der Brigade Langermann kurz vor dem Sturm. Die besser unterrichteten Erzähler, wie Soltyk, Brzozowski, schweigen völlig darüber. Spazier scheint die Wahrheit gewußt zu haben, aber da sein Gesetz Parteilichkeit war, so stellte er seine Worte ebenfalls auf Schrauben. Man höre: in der Note Band III. S. 327 heißt es: „Langermann selbst (er also allein) war in der Nacht vom 4. zum 5. Sept. zu Ramorino's Korps detachirt worden (also mit seiner Brigade), wo er eine Brigade übernahm (er war also allein abgegangen)." Doch bricht Spazier hier unmuthig in die Worte aus: „es ist zu bemerken, daß der General Uminski seine Truppen selbst in seiner Broschüre unrichtig angibt" (also kannte Spazier die Wahrheit, nur wollte er sie nicht sagen). Daß aber Langermann blos für seine Person, nicht aber mit seiner Brigade weggeschickt ward, mag schon daraus hervorgehen, daß die beiden Regimenter seiner Brigade, das 16te Linien- und 1te Fußjäger-Regiment, unter den Truppen waren, die mit Rybinski nach Preußen übertraten, nicht aber unter denen, die mit Ramorino nach Galizien gingen, wie man sich aus der Tabelle bei Dankbahr (Uebertritt der Polnischen Korps rc.) und selbst aus Spazier (Bd. III. Tab. III.) überzeugen kann. Straszewic, in der Biographie Langermanns, die aus dessen eigenen Angaben geschöpft ist, sagt geradezu: „Am Abend vor der Belagerung (soll heißen „Sturm") von Warschau erhielt er den Befehl, sich zum Korps von Ramorino zu begeben, wo, wie die Ordre lautete, ein Divisionair fehle. Langermann macht sich sogleich ohne Begleitung auf den Weg, obgleich die Kosaken in der Gegend zwischen der Hauptstadt und jenem Korps herumschwärmten, und kam drei Tage nachher in Miendzyrzec an." (Polen und Polinnen rc. deutsche Ausgabe, S. 748.) Hier danken wir dem Verlangen, die Unerschrockenheit Langermann's zu zeigen, endlich eine nicht weiter auf Schrauben gestellte Angabe über das wahre Sachverhältniß.

wovon, außer den Truppen des 2ten Korps, die unter General Kreutz eine Stellung bei Davidy unweit Piaseczno bezogen, die übrigen zu ihren Korps und Divisionen stießen. Vom 21. (2.) bis zum 23. August (4. September) sollte auch General Baron Geismar, der schon nahe war, mit vier Regimentern der 10ten und 11ten Division von Rüdiger, 4000 Mann stark, nebst acht zwanzigpfündigen Mörsern von Kiew eintreffen. Das Heer unter Warschau, das bisher einen empfindlichen Mangel an Fußvolk gehabt, wuchs dadurch auf die Stärke von mehr als 70,000 Mann (ungerechnet 7000 Artilleristen), wovon 54,000 Infanteristen und 16,000 Reiter, mit 390 Geschützen. Es dehnte sich von Sohaczew und Blonie, wo Fürst Chilkow und General Lanskoi mit 3000 Reitern standen, über Nadarzyn, um welchen Ort das Hauptheer in der Stärke von 56,000 Mann aufgestellt war, und Piaseczno, in dessen Nähe Kreutz und Sievers mit 9000 Mann hielten, bis nach Gora an der Weichsel aus, wo General Gerstenzweig mit 3000 Mann den Brückenbau betrieb. Hinter sich hatte es einen befestigten Stützpunkt in Lowicz, welchen General Prittwitz mit 2000 Mann vertheidigte; und dahinter in Lodz, das Lessowski mit 700 Mann bewachte, so wie in Racionzek, wo General Rönne mit 4000 Mann stand, Verpflegungspunkte. In Krasniewice wachten der Oberst Rönne und der herbeieilende General Knorring mit 1900 Reitern über die Verbindungen des Heers.[1]) Unmittelbar hinter sich, gegen das Krakauische zu, hatte die Russische Armee das Korps von Rüdiger, 9000 Mann, bei Radom. Auf dem rechten Weichsel-Ufer stand den Polen Lubienski's im Plockischen gegenüber General Dochturow mit ungefähr 1500 Reitern; gegen Ramorino behauptete Brest mit mehr wie 15,000 Mann Baron Rosen; Lublin ward mit 2500 Mann vom General Paschkow bewacht; General Kaissarow endlich mit 12,000 Mann des 3ten Korps blokirte Zamosc und schützte Rußlands Gränze. Die Stärke dieser gesammten Streitmacht betrug sonach auf dem rechten Weichsel-Ufer 30,000 Mann, auf dem linken über 90,000 Mann.

Die Polnische Streitmacht, obwohl viel schwächer (sie zählte nur 80,000 Mann), war von einem Ende des Königreichs bis zum andern zerstreut. Warschau und Prag, das Herz des Aufstandes, vertheidigten 37,000 Mann, durch Schanzen und Wälle unterstützt; 4000 Mann unter Lubienski breiteten sich im Plockischen bis Osiek und die Preußische Gränze aus, und 20,000 unter Ramorino waren in Podlachien bis Terespol vorgegangen. Rozycki mit 8000 Mann beschäftigte Rüdiger im Sandomirschen,

1) Vergl. über die Truppen auf dem linken Weichsel-Ufer die Tabelle K.

## Stand der Russischen Truppen

Truppentheile.

5. Unter General-Major **Rönne** am Uebergangspunkt bei Osiek.
1tes Jäger-Regiment.
5tes " "
Vom 2ten Sappeur-Bataillon 1 Komp
Garde-Equipagen 1 Kompagnie.
Kosaken (Sekretow und Karpow 4).
In Racionzek zum Brodbacken: Regiment Nisow.
" Simbirsk.
Zum Geleiten der Transporte: " Kasan-Dragoner
Geschütze.

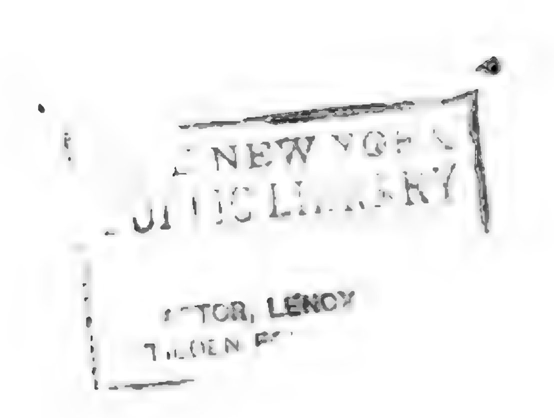
Gesa

**Gesammt der entferntern Abtheilun**
Dazu die nähern.

Gesa

Dazu die Hauptarmee.

**Gesammt der Truppen auf dem linken Weichsel-**
(ohne Rüdiger).




Digitized by Google

und mit 10,600 Mann behaupteten Ledochowski und Krysinski die Festungen Modlin und Zamosc. [1])

Der Augenblick, dem Feldzuge ein Ende zu machen, war gekommen. Der Feldmarschall wünschte, bevor er sich entschied, die Ansichten seiner nächsten Gehülfen zu vernehmen, und die Generale Graf Toll, Neidhardt, Fürst Gortschakow, Dähn, Schilder und Dannenberg wurden aufgefordert, jeder schriftlich seine Meinung abzugeben: „wie und von welcher Seite Warschau anzugreifen sei.“ Es geschah zwei Tage darauf. Die Ansichten über die Richtung des Hauptangriffs waren getheilt: die einen stimmten für den Angriff auf der Seite von Mokotow; die andern für den Hauptangriff bei Wola und Demonstrationen bei Mokotow. Für die erstere Ansicht waren der Feldmarschall, Graf Toll und Neidhardt gewesen; für die andere hauptsächlich Fürst Gortschakow, Dähn, Schilder und Dannenberg, dessen Meinung dadurch noch besonderes Gewicht hatte, daß er Warschau und die Umgegend durch zehnjährigen Aufenthalt sehr genau kannte. [2]) Für jede Meinung sprachen erhebliche Gründe, welche geltend gemacht wurden. Die Seite von Mokotow wurde für die schwächste gehalten, und die Verschanzungen daselbst waren zum Theil nicht beendigt. Griff man jedoch hier an, so hätte man zwar anfangs weniger Widerstand gefunden, aber dieser wäre mit jedem Schritt weiter gewachsen. Auch erwartete der Feind hier den Angriff, und hielt seine Hauptmacht dazu in Bereitschaft. Die Seite von Wola war zwar die stärkste, Wola selbst war das am sorgfältigsten befestigte Bollwerk der ganzen Linie; man hätte also allerdings zuerst den heftigsten Widerstand gefunden, allein nach Ueberwindung desselben in schwächeren Werken einen immer schwächern. Nun war es unstreitig vortheilhafter, mit der ganzen ungebrochenen Kraft zuerst den stärksten Widerstand zu besiegen; man steigerte sein eigenes Selbstgefühl und schlug das des Feindes nieder; nach Bezwingung jener Wehr mußten den Soldaten die übrigen ein Kinderspiel dünken, was alles gerade umgekehrt gewesen wäre, hätte man mit den schwächsten Werken angefangen, und wäre mit erschöpfter Kraft zu den stärkeren übergegangen. Dieser moralische Grund war schon überwiegend; auch strategische unterstützten ihn. Der Durchschnitt War-

---

1) Vergl. über die Polnischen Streitkräfte um diese Zeit die Tabelle L.

2) Wir fügen in der Beilage die wichtigsten der eingereichten schriftlichen Meinungen bei, nämlich die von Toll, Neidhardt, Gortschakow, Dähn, Dannenberg und eine später eingeschickte von Graf Witt. Es erhellt aus ihnen, daß anfangs noch die Mehrheit für den Hauptangriff oder wenigstens einen gleichzeitigen Angriff bei Mokotow war. Erst später stellte sich die Meinung allmählig um.

schau's von der Wolaer Vorstadt bis zur Brücke ist der kürzeste; der von Mokotow bis zum Brückenpunkt der längste. Drang man mit stürmender Hand von der Wolaer Seite in die Stadt, so mußten alle Schanzen bei Mokotow und Marimont von selbst verlassen werden, wenn die Besatzungen sich nicht von der Brücke abgeschnitten sehen wollten, wohin die eingedrungenen Russen den nächsten Weg gehabt hätten. Noch durch andere von der Beschaffenheit des Terrains hergenommene Gründe unterstützten Fürst Gortschakow, und mit ihm die Generale Schilder und Dannenberg diese Meinung. Es befindet sich nämlich innerhalb des Mokotower und Jerusalemer Schlags eine weite, von Häusern nicht bebaute Fläche (Gärten, Felder, freies Terrain), auf welcher man leicht alle drei Waffengattungen in's Gefecht bringen konnte. Die Russische Infanterie wäre also, wenn sie nach siegreicher Ersteigung des Walls weiter gegen die Stadt hätte vordringen wollen, sehr im Nachtheil gewesen, indem die Polen sie hier nicht blos mit Infanterie, sondern auch mit Kavallerie und Artillerie würden haben angreifen können. Beim Wolaer Schlage dagegen konnte das nicht geschehen, da die Häuser dort bis dicht an den Wall reichten.

Durch jene Gründe überzeugt, trat Graf Toll sofort, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen, dieser Meinung bei, aber mit der Bedingung: „den Angriff auf den Raum zwischen der Kalischer und Krakauer Chaussee zu beschränken." Der Feldmarschall und General Neidhardt blieben noch bei ihrer frühern Ansicht, die der erstere darauf stützte: „daß, im Fall des Mißlingens, man alsdann einen freien Rückzug auf die Brücke von Gora und auf Rüdiger haben würde."

Täglich ritten nun die Generale Graf Toll, Neidhardt und Fürst Gortschakow hinaus, um sich mit allen Beschaffenheiten des Terrains bekannt zu machen. Die Vorbereitungen zum Sturm dauerten indeß fort: die Soldaten bereiteten ihre Gewehre, die Parks ihren Schießbedarf. Auf Befehl des Feldmarschalls waren schon früher in der Nähe jedes Korps Schanzen nach Art der zu erobernden aufgeworfen, und die Soldaten im Sturmlaufen geübt worden, das heißt, man hatte ihnen gezeigt, wie sie über die Gräben zu setzen, die Palissaden auszureißen und die Wälle zu ersteigen hätten. Diese Maßregel, worin übrigens schon Suworow vorangegangen, war auf tiefe Kenntniß der menschlichen Natur begründet. Den Soldaten gab das tägliche Sturmlaufen, bei ihrem frohen Muth, viel Anlaß zu Spaß und Scherzen; durch die vierzehntägige Uebung aber wurden sie unvermerkt mit allen Umständen des Stürmens vertraut, und gewöhnten sich, es als eine leichte Sache, deren Handgriffe ihnen vollkommen bekannt seien, anzusehen.

Das war der Hauptvortheil: nur das Ungewohnte schreckt, das Bekannte verliert alle Furchtbarkeit. Uebrigens hielten sie sich später, wie wir sehen werden, nicht immer genau an diese Anleitung, sondern machten, als in einer ihnen vertrauten Sache, eigenthümliche Abänderungen.

Bevor Graf Paskewitsch zum Sturme schritt, wünschte er einen Versuch zu friedlicher Beilegung zu machen. Wer am entschiedensten im Entschluß ist, erschöpft immer gern zuvor alle Mittel der Güte; aber eben so oft sieht Verblendung und Uebermuth in den Vorschlägen des Starken nur ein Bekenntniß der Schwäche, und steigert Anmaßung und Stolz. So ging es hier. Ein Eilbote aus Petersburg hatte eine Proklamation des Kaisers vom 17. (29.) Juli an die Polen gebracht, worin der Monarch den Verirrten, wenn sie unverzüglich zu ihrer Pflicht zurückkehrten, mit Bezug auf den Amnestie-Ukas vom 4. (16.) Juni, eine schonungsvolle Aufnahme zusagte. Mit dieser Proklamation ausgerüstet sollte General Dannenberg, der lange in Warschau gelebt und als unterrichteter Offizier und redlicher Mann dort bekannt war, auf den Vorposten eine Zusammenkunft entweder mit dem Präsidenten der Polnischen Regierung selber oder mit einem von ihm Beauftragten halten, und die Polen zu friedlicher Unterwerfung auffordern. Würden sie diese unbedingt leisten, so sollte er ihnen im Namen des Feldmarschalls eine vollkommene Amnestie zusichern, sie aber auch vor den Folgen warnen, die ein längeres Verharren im Aufstande nach sich ziehen würde. Nach Empfang von Graf Witt's Schreiben bestimmte der Polnische Regierungs-Präsident den General-Quartiermeister Prondzynski zu dieser Unterredung. Die Instruktion des Ministerraths für denselben war kurz: „er solle anhören, welche Vorschläge man machen würde, und antworten: „„daß er darüber berichten werde, aber keine Antwort geben könne."" Außerdem trug man ihm auf, gesprächsweise von Dannenberg die Bedingungen zu erforschen, die man Russischer Seits den Polen zuzugestehen geneigt sei. Wyssocki und noch ein Offizier sollten ihn begleiten.

Am Abend des 22. August (3. September) fand die Unterredung bei dem Wirthshause Pociecha unweit Rakowiec statt. Dannenberg kam mit zwei Adjutanten und einem Zug Reiter, und fand Prondzynski bei einem Graben der Chaussee, über welchem die Brücke abgeworfen war. Man sprach daher anfangs von weitem; Prondzynski beklagte das Hinderniß (er war etwas beleibt), da sprang Dannenberg, um die Unterredung zu erleichtern, über den Graben. „General," rief jener, „welche Mühe!" — „O," erwiederte Dannenberg, „eine Kleinigkeit, nächstens werden wir über breitere Gräben setzen." Diese Antwort entsprang aus dem Verhaltungssystem

das sich Dannenberg für diese Unterhandlung entworfen hatte: er wollte artig gegen die Polen sein, aber ihren Widerstand als unnütz und verderblich darstellen; so behandelte er ihre Widerstandsmittel geringschätzig und obenhin, während er die Uebermacht der Russen übertrieb. Dies reizte Prondzynski zum Widerspruch, und so verrieth er im Eifer der Widerlegung oder vielleicht aus natürlicher Großsprecherei, die im Charakter der Polen liegt, Manches, was er besser verschwiegen hätte. Als Dannenberg unter anderem von Rosen's Mitwirkung zum Sturme sprach, platzte Prondzynski heraus: „O, auf den rechnet nicht, der ist von Ramorino zermalmt und zertreten, und sammelt neuen Athem in Brest.“ — Auf Dannenberg's listiges Zweifeln zog er zum Beweis den letzten Bericht Ramorino's aus der Tasche, aus dem sich allerdings Rosen's Rückzug, aber auch Ramorino's Entfernung nach Brest hin ergab. So entlockte er jenem diese wichtige Notiz, welche die Beschleunigung des Sturms entschied.

General Dannenberg hatte den Vortheil über Prondzynski, daß dieser bei den frühern gemeinschaftlichen Uebungen der Russischen und Polnischen Truppen als Oberstlieutenant vom Polnischen Generalstabe unter ihm gearbeitet hatte, wodurch das persönliche Uebergewicht, das ihm schon ein stärkerer Charakter gab, noch durch die unwillkürliche Ehrerbietung vor einem alten Vorgesetzten vermehrt wurde. Da er die Polen auf die Gefahr aufmerksam machen sollte, welcher sie sich aussetzten, wenn sie die Sache auf die äußerste Spitze trieben: so stellte er Prondzynski alle Folgen für die unglücklichen Einwohner bei gewaltsamer Einnahme der Stadt vor, er erinnerte ihn an Suworow und Prag, und berief sich auf Prondzynski's eigene Kriegserfahrung, ob im Fall eines blutigen Sturms es möglich sein würde, die Wuth der Soldaten zu zügeln. Und mit besonderer Kenntniß des Charakters seines Unterredners rieth er ihm freundschaftlich: „in jenem Fall bei Zeiten für sich und die Seinen zu sorgen.“ Diese Vorstellung erschütterte Prondzynski, der mit schwärmerischer Liebe an seiner jungen Gattin hing; man konnte die innere Bewegung auf seinem Gesichte lesen. Nachdem die Unterredung in dieser Art fast zwei Stunden gedauert, und für die nächsten Tage eine abermalige Zusammenkunft verabredet worden war, trennten sie sich. Prondzynski, unruhig über seine früher begangene Unvorsichtigkeit, rief beim Abschied Dannenberg zu: „Ich hoffe, General, Sie werden mich nicht verrathen.“ — „Und ich hoffe,“ erwiederte Dannenberg, „daß Sie nicht darauf rechnen.“ Während der Unterredung waren sie am Graben auf- und abgegangen, so daß Prondzynski's Begleiter nicht viel davon hörten; die letzten Worte wurden jedoch in deren Nähe ausgesprochen und erregten ihren leicht entzündlichen Argwohn, den das niedergeschlagene

Benehmen Prondzynski's noch vermehrte.[1]) Darauf gründete Wyssocki nachmals einen verdächtigenden Bericht über diese Zusammenkunft.

Nach Warschau zurückgekehrt, verwandte Prondzynski einen Theil der Nacht zur Abfassung seines Rapports. Am Morgen des 23. August (4. September) versammelte sich der Ministerrath, zu welchem Krukowiecki noch die Präsidenten des Senats und der Landboten-Kammer, so wie den Oberbefehlshaber der Truppen zog. Prondzynski stattete seinen Bericht ab, dessen Inhalt kurz folgender war: „man würde, wenn man den Kaiser sogleich als König anerkennete und nicht auf der Vereinigung mit den Litauischen Provinzen bestände, alles Uebrige leicht erhalten können." Eine lebhafte Erörterung erhob sich, und die Meinungen waren getheilt. Obgleich Prondzynski keine Stimme im Rathe hatte, so erlaubte er sich vorzustellen: „daß man keineswegs in der Lage sei, dem Feldmarschall, der schon fast das ganze Land inne habe, Trotz zu bieten;" und rieth, „die hier gebotene günstige Gelegenheit „bei den Haaren" zu ergreifen, um mit Ehren aus dem Kampfe zu gehen, der keine weitern Glücksfälle in Aussicht stelle. Ueberdieß würde die Unterhandlung, selbst wenn sie erfolglos bliebe, doch schon den Vortheil gewähren, Zeit zum Zurückrufen Ramorino's zu erhalten, der, da einmal seine Operation verfehlt sei, nichts Besseres thun könne, als zur Vertheidigung Warschau's mitzuwirken." Diese Meinung, welche von Leon Dembowski, dem Schatzminister, und dem Minister des Innern Gliszczynski, so wie von Krukowiecki selber unterstützt ward, drang nicht durch, und die Mehrheit stimmte dem Ausspruch des starren Bonaventura Niemojewski bei, der behauptete: „Zweck und Gründe des Aufstandes seien bekannt, und man dürfe auf keinen andern Grundlagen unterhandeln, als den im Polnischen Manifest ausgesprochenen;" das heißt: Rußland müsse die Litauischen Provinzen herausgeben. Der Moralist mag auf dem, was „recht" ist, standhaft beharren; der Staatsmann mag unbestreitbare Rechte wahren und durchfechten, obgleich auch er sich oft der Nothwendigkeit fügen muß: aber im eigensinnigen Bestehen auf vermeintlichen, ganz unhaltbaren Rechten und Ansprüchen, denen der Gegner nicht nachgeben kann, und ihnen überdieß gleiche und wenigstens eben so gut begründete entgegenzusetzen hat,[2]) alle, auch die offenbarsten Vortheile für sein Land zurückzuweisen, ja es in die Gefahr des Untergangs zu bringen: das ist nicht Weisheit, nicht Gesinnungsstärke, sondern Thorheit und kindischer Starrsinn, unwürdig eines Mannes, der Staatsmann sein will. Als Hauptverfechter der siegen-

---

1) Meist nach der mündlichen Erzählung des Generals Dannenberg.

2) Vergl. darüber das im ersten Theil Gesagte, S. 193 ff.

den Meinung erhielt Bonaventura Niemojewski auch den Auftrag, die Antwort abzufassen: sie war ganz darauf berechnet, den Stolz des Grafen Paskewitsch, der jenen Versöhnungsschritt umsonst gethan, auf's empfindlichste zu kränken. Ihr Inhalt war: „die Gewalt des Präsidenten sei durch das Manifest und die Beschlüsse des Reichstags beschränkt, und er könne daher nicht anders als ihnen gemäß unterhandeln. Die Polen hätten die Waffen ergriffen für die Unabhängigkeit ihrer Nation innerhalb der Gränzen, die sie ehemals von Rußland getrennt (also nicht mehr, wie es früher und selbst im Manifest hieß: wegen stattgefundener Mißbräuche); er verlange daher zu erfahren: inwiefern der Kaiser von Rußland diesen ihren Wünschen beizutreten gesonnen sei." Krukowiecki unterschrieb nur mit Zögern und erklärend: „daß er es gegen seine persönliche Meinung thue." Mit dieser Antwort statt aller weitern Unterhandlung wurde auf Niemojewski's Vorschlag der Landbote Tyszkiewicz aus Podolien am 24. August (5. September) auf die Vorposten geschickt.

Während die Polen ihrerseits also berathschlagten, rathschlagten andrerseits auch die Russischen Führer. Nach Dannenberg's Bericht berief der Feldmarschall am 23. August (4. September) die Korpsbefehlshaber wie einige andere Generale zu einem Kriegsrath. Es bildeten denselben der Großfürst Michael und sein Gehülfe Fürst Stscherbatow, der Fürst Schachowskoi, die Grafen Toll, Pahlen und Witt, und die Generale Baron Kreutz, Bistrom, Neidhardt, Fürst Gortschakow und Dähn. Der Feldmarschall stellte zuerst die Frage: „Ist es nothwendig, Warschau anzugreifen?" Als Alle einstimmig bejahten, weil sonst keine Möglichkeit vorhanden, dem Kriege ein Ende zu machen, legte er die zweite Frage vor: „Von welcher Seite soll die Stadt angegriffen werden?" Die Meinungen blieben getheilt. Einige hielten dafür: „man müsse einen falschen Angriff auf Wola machen, und mit der Hauptkraft am Mokotower Thor angreifen;" Andere: „man sollte am Abend vor dem eigentlichen Angriff Demonstrationen auf den beiden entgegengesetzten Seiten von Powonsk und von Mokotow machen, und sodann mit Anbruch des nächsten Tages das Jerusalemer Thor mit aller Macht stürmen;" die dritte Meinung war: „ohne Demonstrationen zwischen der Kalischer und Krakauer Chaussee zu stürmen und Wola als den Hauptpunkt des Angriffs zu betrachten."

Die erste Meinung, welche General Neidhardt verfocht, erhielt durch einen besondern Umschwung in den Ansichten, keine Unterstützung; die zweite fand einige durch Kreutz und Bistrom; für die dritte dagegen erklärte sich die Mehrzahl, außer Gortschakow und Toll auch Graf Pahlen; später traten Graf Witt so wie Fürst Stscherbatow und General Dähn, die sich bis-

her noch nicht entschieden ausgesprochen, ihr gleichfalls bei. Nachdem der Feldmarschall alle Meinungen angehört, sagte er: „da sich die Stimmen-Mehrheit für die dritte Meinung ausspräche, so müsse er erklären, daß sie auch immer die seinige gewesen; er sei entschlossen, sie in Ausführung zu bringen." Darnach wurden noch einige andere Punkte von geringerem Belang bestimmt: „die Soldaten sollten zu größerer Erleichterung ohne Tornister und Mäntel zum Sturme gehen; die Orte, von denen aus der Angriff zu machen sei, sollten durch die Disposition genau bezeichnet werden. Unmittelbar darauf wurden Befehle an die entsendeten Abtheilungen in der Nähe, die in Sohaczew, Blonie, Piaseczno, Gora, geschickt, entweder ganz oder theilweise zum Hauptheer zu stoßen.

Anfangs hatte der Feldmarschall den Sturm für den 26. August (7. September) festgesetzt; auf Dannenberg's wichtige Anzeige aber: daß Ramorino, dessen eigentliche Stellung man nicht gekannt hatte, sich in der Gegend von Brest befände, bestimmte er einen frühern Zeitpunkt, und ließ am Nachmittage des 24. August (5. September), wo man die Antwort der Polen erwartete, die Armee näher an Warschau rücken, in der doppelten Absicht: entweder den Polen zu imponiren, wenn sie die Unterhandlungen annähmen; oder, wenn sie sie verwürfen, am folgenden Morgen zu stürmen. Krukowiecki's Schreiben wurde in dem Augenblick übergeben, als Graf Paskewitsch selber in Raszyn ankam: nachdem er es gelesen, rief er erzürnt: „auf eine solche Sprache antwortet man nur mit Kanonen," und gab die Befehle zum Sturm für den nächsten Morgen.

Als allgemeine Bestimmungen wurden festgesetzt: „mit einem Drittel der Truppen anzugreifen, zwei Drittel in Reserve zu halten; auf Mokotow mit geringer Macht einen falschen Angriff zu machen; die Reiterei in drei Massen zu theilen, von denen die größte hinter der Mitte, die andern beiden auf den Flügeln in Front aufmarschiren sollten, um den Feind, wenn er überall Streiter erblickte, über den wahren Angriffspunkt irre zu leiten.

Die von verschiedenen Seiten in Bewegung gesetzten Truppen nahmen demgemäß in der Dunkelheit der einbrechenden Nacht folgende Stellungen: Graf Pahlen (22 Bataillone 4 Schwadronen oder 11,400 Mann Infanterie und 400 Reiter, mit 70 Kanonen), der Wola und die davor liegende Lünette so wie die nächsten Schanzen gegen Paryz hin angreifen sollte, auf der Höhe von Chrzanow, rittlings über der Kalischer Chaussee. Baron Kreutz (21 Bataillone 12 Schwadronen oder 11,250 Mann zu Fuß und 1150 Reiter, mit 72 Kanonen), welcher die Verschanzungen zwischen der Kalischer und Krakauer Straße zu nehmen hatte, neben Wlochy. Rechts von ihm, bei Rakow, Generallieutenant Murawiew

(7 Bataillone oder 3100 Mann, mit 16 Kanonen); er war dazu bestimmt, des Feindes Aufmerksamkeit auf Rakowiec zu ziehen. Zur äußersten Rechten mußte sich Generalmajor Strandmann mit 3 Bataillonen 4 Schwadronen und 6 Kanonen (1400 Bajonnette und 500 Säbel) nach Sluzewiec begeben, um auf der Lubliner Straße einen falschen Angriff gegen die Mokotower Seite zu machen. Um die Verbindung zwischen ihm und dem General Murawiew zu unterhalten und etwanigen Ausfällen des Feindes auf dieser Seite zu begegnen, erhielt der Graf Nostitz mit der leichten Garde-Kavallerie-Division (16 Schwadronen oder 2100 Reiter mit 16 Geschützen) eine Aufstellung bei Zbarz. Links des Grafen Pahlen mußte Fürst Chilkow, der mit 26 Schwadronen (2800 Reitern) und 10 Kanonen die linke Flanke der Armee decken sollte, bei Chrzanow eine Stellung beziehen. Von den Reserven endlich kam Fürst Schachowskoi mit 22 Bataillonen oder 11,000 Grenadieren hinter dem Grafen Pahlen auf die Kalischer Chaussee zu stehen; und der Großfürst Michael mit 22 Bataillonen oder 15,800 Mann Garden hinter Kreutz bei dem Dorfe Opacze Wielkie; zwischen ihnen bei Szamoty Graf Witt mit 72 Schwadronen oder 8600 Reserve-Reitern. Die 136 Stücke des Reserve-Korps so wie 62 Reserve-Kanonen der Armee fuhren bei Solipsy auf. Um den Raum bis zur Weichsel zu beobachten und den Feind sowohl auf der Seite von Marimont als auf jener von Czerniakow zu beunruhigen, wurden auf jedem Flügel-Ende 850 Kosaken in einzelnen Parteien verwendet.

Das ganze also zum Sturm ausgerückte Heer bestand demnach aus 97 Bataillonen 134 Schwadronen und 390 Geschützen, oder 54,000 Fuß-Soldaten 15,500 Reitern und 1700 Kosaken, zusammen aus 71,200 Mann.[1]) Graf Paskewitsch nahm mit seinem Stabe in dem Hofe Wlochy zwischen Kreutz und Pahlen sein Nachtlager.

Viele Offiziere von den Garde-Regimentern hatten gebeten, am eigentlichen Sturm Theil nehmen zu dürfen. Der Feldmarschall bewilligte es, da aber alle sich zudrängten, und jeder wetteifernd einen Vorzug für sich zu begründen suchte, befahl er eine Entscheidung durch's Loos. Unter denen, die jene Vergünstigung ansprachen, zog besonders ein junger Offizier vom Preobrashenski'schen Regiment die Aufmerksamkeit auf sich. „Ich bin," sagte er, „ein Sohn des Generals Rosen. Mein Vater ist in diesem Feldzuge nicht glücklich gewesen; das hängt von Umständen ab, die ich nicht be-

1) Vergl. die beiliegende Tabelle M. Die Differenz in der Anzahl hier und dort entspringt aus den 7300 Artilleristen, die hier nicht mit aufgeführt sind.

Truppentheile.

**I. Linker Flügel.** General der Kavallerie **Graf P**

**1.** Abtheilung des General-Lieutenant **Fürst Sch**

Von der 1ten Ulanen-Division: Regiment Orenburg.

= Jamburg.

Von der 2ten Dragoner-Division: Regiment Herzog Alexander v

Von der 1ten Husaren-Division: = Sumy.

= Lubny.

Kosacken Borissow 2½ Sottniä

= Katassanow 4½ =

= Andrianow 1½ =

Von den reitenden Batterien Nro. 2. und Nro 12.

Von der 2ten Husaren-Division: Regiment [illegible]

= Irkutzk.

Artillerie: In erster Linie: 26 schwere Stücke.

= = = 16 leichte =

In Reserve: 12 leichte Stücke.

= = 14 reitende =

4 Mörser.

**Gesammt des r**

Di

Re

=

nd

Digitized by Google

sprechen darf. Jetzt aber bitte ich zum Sturm gelassen zu werden, und als sein Sohn will ich beweisen, daß unser Blut nicht ausgeartet ist." [1])

Jedes der zehn Fuß-Garde-Regimenter durfte 4 Offiziere und 100 Gemeine stellen. Diese Freiwilligen wurden in fünf Halb-Bataillone von 200 Mann vereinigt, und das erste dem Korps von Pahlen, das fünfte jenem von Kreutz zugetheilt, um an der Spitze der Sturmkolonnen zu marschiren; die übrigen drei blieben vorläufig in Reserve, wurden aber am folgenden Tage wie die andern verwendet.

Um den Kriegern die Arbeit des Tags zu erleichtern und sie besser zu unterscheiden, mußten sie, wie im Kriegsrathe bestimmt worden, Mäntel und Tornister ablegen und, gleich als wenn es zu einem Feste ginge, in halber Parade-Uniform erscheinen.

Der Feldmarschall hatte gedacht, die Polen zu überraschen, daher der Befehl: „in den neuen Stellungen keine Feuer anzuzünden und die größte Stille zu beobachten, ja sogar in den verlassenen Stellungen die Feuer zu unterhalten. [2]) Doch einer Ueberraschung war der Umstand entgegen, daß die Polen von ihren Warten auf dem Observatorium und dem Thurm der Lutherischen Kirche weit herum die ganze Gegend überschauen konnten. Die Russen hatten daher kaum ihre Bewegung angetreten, als auch schon den Polnischen Anführern von den Warten gemeldet ward: „die Russische Armee verlasse in mehrern Kolonnen ihr Lager;" und als diese am Abend vor der Stadt anlangten, erfolgte die fernere Anzeige: „die Russische Armee beziehe eine Stellung vorwärts Wola." Die Polen waren also vollkommen vorbereitet.

Die Nacht ging in gespannter Erwartung der kommenden Ereignisse hin. Je nach der Sinnesart gaben sich Einige trüben Ahnungen hin; Mancher schloß für immer mit dem Leben ab; die Meisten überließen sich frohen Hoffnungen zu ausgezeichneter That. Wenige im Russischen Heer zweifelten am Erfolg; in den niedern Graden, die, Ueberlegungen weniger zugänglich, mehr dem frischen Muth der Jugend und Körperkraft vertrauen, Keiner; war doch das Stürmen von jeher ein Lieblingsmanöver Russischer Krieger gewesen, das fast zu jeder Zeit mit glücklichem Erfolg gekrönt ward. Ohne der Stürme Suworow's zu gedenken, die auch wohl Manchem vorschwebten, weil ein ganz ähnlicher gegen denselben Feind, ja dieselbe Stadt bevorstand, erinnerten sich die Meisten an des Feldmarschalls glückliche Er-

1) Der junge Mann erhielt die Erlaubniß und zeichnete sich hernach so aus, daß er das Georgenkreuz erwarb.

2) Vergl. im Anhange die Dispositionen zum Sturme.

steigungen und Eroberungen Türkischer Festungen im letzten Kriege, der Thaten von Kars, Achalkalaki, Achalzig, die mit verhältnißmäßig geringem Verlust so glänzende Resultate gegeben hatten. Die Freude der Soldaten, daß es zum Sturme ging, war so groß, daß selbst Kranke an demselben Theil nehmen zu dürfen baten. Die Anführer brachten die Nacht meist mit Ertheilen von Befehlen und Anordnungen hin; für wenige blieb ein kurzer Augenblick zu unruhigem Schlummer. Auch die gemeinen Krieger fanden wenig Ruhe; sie kamen zum Theil spät an ihre Standorte, und mußten die Nacht meist unter dem Gewehre zubringen. Daher regte es sich auch schon mit dem ersten Grauen des jungen Tages auf allen Seiten. Alle Gemüther waren von der Größe und Wichtigkeit des Augenblicks erfüllt: nicht blos Ruhm und Glanz, gewissermaßen das Heil des Heers und ihres Landes hing am Erfolg des Sturms. Mißlang derselbe, wer konnte dann des Krieges Ende absehen, da vielleicht alsdann auch Fremde sich eingemischt hätten. Für die Polen stand Selbstständigkeit und Unabhängigkeit auf dem Spiele; für die Russen ihr Kriegerruhm, der Stolz und die Macht ihres Vaterlandes.

Die den Schlachten vorhergehenden Gemüthsstimmungen geben oft Fingerzeige über den Erfolg. Wo die Extreme Verzagtheit oder Uebermuth sich zeigen, Niedergeschlagenheit oder Feindesverachtung: da ist meist weniger Aussicht zum Sieg, als da wo ein ruhiges, aus dem Vertrauen zur eigenen Kraft hervorgehendes Gefühl herrscht, das den Feind weder zu gering anschlägt, noch überschätzt und fürchtet; das starken Widerstand erwartet, aber auch voll Zuversicht ist, ihn zu überwinden. Die Russen waren in dieser letztern Stimmung; die Polen mehr in der erstern: nicht etwa blos die Unkundigen, selbst die geschickteren Führer waren überzeugt, man würde sich hinter den Verschanzungen längere Zeit halten, und deren Eroberung theuer bezahlen lassen; in zwei Tagen aber konnte Ramorino da sein und das vertheidigende Heer zu fast gleicher Stärke mit dem angreifenden erheben. Bem, der die erste Schanzenlinie befehligen sollte, sagte keck für mehre Tage, wenn nicht Wochen, gut; der alte General Sowinski, ein Streiter Napoleons, der vor gerade neunzehn Jahren bei Borodino sein Bein verloren, und jetzt auf dringendes Bitten die Vertheidigung von Wola übernommen hatte, verbürgte sich für dieses Werk: „so lange er lebe, sollten die Russen nicht hinein." Sogar Krukowiecki war so sicher und glaubte so wenig an einen ernstlichen Angriff, daß er Ramorino keine Befehle zum eiligen Herbeikommen sandte, sondern ihm blos vorschrieb: „sich zwischen Siedlce und Kaluszyn aufzustellen;" und auch das nur in der Besorgniß: „er könne durch die bei Gora übergehenden Russen von Warschau abgeschnitten wer-

den.“ Nicht unbekannt mit dieser Zuversicht der Führer überließ sich die Menge, die von fremden Meinungen lebt, einer völligen Sorglosigkeit; ja sie erwartete den Angriff als den Augenblick, der Polen zu entschiedenem Triumphe führen sollte. Der Anblick der mit Kanonen bespickten Wälle und Schanzen, an denen man selber gearbeitet, die Großsprechereien der Krieger und Zeitungsschreiber, die zahlreichen Aufrufe und Verheißungen des Reichstags und des Regierungs-Präsidenten, in denen Warschau's Schanzen als das künftige Grab der Russen bezeichnet wurden, die Erinnerung endlich an Kosciuszko's glückliche Vertheidigung vom Jahre 1794, verbreiteten allgemein ein stolzes Siegsvertrauen, das noch vermehrt ward, als einige der Klugen die Entdeckung machten: „die Tage des bevorstehenden Angriffs seien gerade die Jahrestage derer, wo vor siebenunddreißig Jahren das Preußische Heer von Warschau hätte abziehen müssen.“ [1]) An einen ernstlichen Sturm glaubte fast Niemand; man erwartete höchstens einen Schein-Angriff, um den Rückzug des Russischen Heers zu verdecken. Nur Uminski war nicht ohne banges Vorgefühl, zumal bei der allgemeinen Voraussetzung, daß, im Fall eines Angriffs, dieser ihn und die schwache Mokotower Seite zuerst treffen werde. Als ihm vom Observatorium der Russen Anmarsch gemeldet ward, schlug er vor, das Dorf Szczensliwice das den Angriff auf die Schanze No. 54, in deren Nähe es lag, erleichtern könnte, abzubrennen; doch Krukowiecki und Malachowski verschoben die Ausführung zum folgenden Tag. Als kaum der Morgen des 25. August (6. September) graute, ließ Uminski seine Truppen in's Gewehr treten, und stellte sie folgendermaßen auf: Die Division Rybinski in geschlossener Ordnung hinter der Flesche No. 79 an der Krakauer Straße; die Division Mühlberg rechts der Schanzen des Mokotower Schlages; zwischen beiden in der Mitte die Reiter-Division Jagmin; die Brigade Czyzewski endlich auf der Straße zwischen Sielce und Mokotow. Rybinski hielt die Schanzen No. 15, 16 und 18, so wie weiter vorwärts No. 81, 54 und Rakowiec besetzt; Mühlberg die von No. 73 bis 78; außerdem stand ein Bataillon in Krolikarnia und eins zu dessen Stütze in Wierzba; Czyzewski endlich hatte Trupps in Czerniakow, Sielce, im Szulec und im Belvedere.

Den Truppen des rechten Flügels unter Dembinski, obwohl geringer an Zahl, lag die Vertheidigung noch mehrer wichtigen Punkte ob. Vier

1) Das verbündete Russisch-Preußische Heer zog am 25. (5.) und 26. August (6. September) 1794 von Warschau ab. Da nach dem neuen Kalender mit dem Jahre 1800 ein Tag eingeschoben ward: so fielen jene Tage im Jahre 1831 nach dem alten Stile unveränderlich auf den 25. und 26. August; nach dem neuen Stil aber auf den 6. und 7. September; sie waren also ganz eigentlich Jahrestage der bevorstehenden.

Bataillone des 8ten Regiments und der Veteranen, wozu später noch eins des 10ten kam, vertheidigten Wola und No. 57; ein Bataillon vom 4ten Regiment Paryz und No. 59; ein Bataillon endlich hielt die Schanzen von No. 21 bis 24. Die Werke weiter rechts um den Marimonter Schlag herum, wo man keinen Angriff besorgte, waren von der Nationalgarde besetzt. Mit zehn Bataillonen und zwölf Stücken stand Dembinski rittlings der Kalischer Straße hinter den Schanzen No. 22 und 23; rechts näher gegen die Stadt und zum Theil hinter Paryz, zu Ausfällen bestimmt, die Reiter-Brigade Dluski. Ruttié endlich hielt mit drei Bataillonen und seinen Reitern den übrigen Raum von Powonsk bis zur Weichsel. Die Reserve-Artillerie unter Bem befand sich in der Mitte der ganzen Stellung, bei Czyste.

Noch herrschte Dämmerung, als in den Russischen Lagerplätzen sich Alles schon rührte; und beim ersten Anbruch des Tages waren die Truppen geordnet und zum Kampf bereit. Ihre Haltung war ernst und entschlossen: man sprach wenig, und war nur bedacht, die erhaltenen Befehle pünktlich auszuführen. Alles geschah mit der größten Ordnung.

Die Korps von Pahlen und Kreutz waren jedes in zwei große Sturm-Kolonnen getheilt, mit einer Reserve hinter sich, und zwar folgendermaßen:

### Korps des Grafen Pahlen.

#### Erste Kolonne: Generalmajor Lieders.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erstes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | 4tes See-Regiment . . . | 1 | „ | „ | 390 | „ |
| | 3tes See-Regiment . . . | 1 | „ | „ | 410 | „ |
| | Regiment Reval . . . . | 2 | „ | „ | 860 | „ |
| Zweites Treffen: | Vom 6ten Sappeur-Bataillon | ½ | „ | „ | 350 | „ |
| | Regiment Prinz Karl . . | 2 | „ | „ | 1000 | „ |
| | Regiment Prinz Wilhelm . | 1 | „ | „ | 580 | „ |
| | 5tes Karabinier-Regiment . | 1 | „ | „ | 440 | „ |
| | Gesammt: | 8½ | Bat. | oder | 4130 | Mann. |

#### Zweite Kolonne: Generallieutenant Nabokow.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erstes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Astrachan . . . | 1 | „ | „ | 720 | „ |
| | Regiment Suworow . . | 1 | „ | „ | 830 | „ |
| | 6tes Karabinier-Regiment . | 2 | „ | „ | 1280 | „ |
| Zweites Treffen: | Vom 6ten Sappeur-Bataillon | ½ | „ | „ | 350 | „ |
| | Regiment Rumänzow . . | 2 | „ | „ | 920 | „ |
| | Regiment Sibirien . . . | 2 | „ | „ | 1040 | „ |
| | 5tes Karabinier-Regiment . | 1 | „ | „ | 440 | „ |
| | Gesammt: | 9½ | Bat. | oder | 5680 | Mann. |

Gemeinschaftliche Reserve.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Regiment Neu-Ingermanland | 1 | Bat. | oder | 460 | Mann. |
| Regiment Alt-Ingermanland | 1 | = | = | 400 | = |
| Regiment Welikolutzk . . . | 1 | = | = | 430 | = |
| Regiment Kutusow . . . . | 1 | = | = | 370 | = |
| Gesammt: | 4 | Bat. | oder | 1660 | Mann. |

Korps des Baron Kreutz.

Erste Kolonne: Generallieutenant Sulima.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erstes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Belosersk . . . | 2 | = | = | 1200 | = |
| | Regiment Olonetz . . . | 2 | = | = | 1230 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 2ten Sappeur-Bataillon | ½ | = | = | 240 | = |
| | Regiment Schlüsselburg . . | 2 | = | = | 1160 | = |
| | Regiment Ladoga . . . | 2 | = | = | 1190 | = |
| | Gesammt: | 8½ | Bat. | oder | 5120 | Mann. |

Zweite Kolonne: Generallieutenant Baron Geismar.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erstes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Jeletzk . . . . | 2 | = | = | 1050 | = |
| | Regiment Sewsk . . . | 2 | = | = | 940 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 2ten Sappeur-Bataillon | ½ | = | = | 240 | = |
| | Regiment Aleropol . . . | 2 | = | = | 950 | = |
| | Regiment Krementschug . | 2 | = | = | 880 | = |
| | Gesammt: | 8½ | Bat. | oder | 4160 | Mann. |

Gemeinschaftliche Reserve.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Regiment Wologda . . | 2 | Bat. | oder | 1050 | Mann. |
| 11tes Jäger-Regiment . | 2 | = | = | 1070 | = |
| Gesammt: | 4 | Bat. | oder | 2120 | Mann. |

Die Abtheilung von Murawiew endlich stand in folgenden zwei Treffen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erstes Treffen: | Regiment Prag . . . | 1 | Bat. | oder | 300 | Mann. |
| | Regiment Rieswish . . | 2 | = | = | 860 | = |
| Zweites Treffen: | Regiment Lutzk . . . | 2 | = | = | 920 | = |
| | Regiment Samogitien . | 2 | = | = | 1060 | = |
| | Gesammt: | 7 | Bat. | oder | 3140 | Mann. |

Um vier Uhr Morgens stieg der Feldmarschall, von seinem Stabe umgeben, zu Pferde, und ritt zu den einzelnen Kolonnen, um die sturmfrohen Krieger mit kurzen Worten noch mehr anzufeuern. Das Geschütz rollte vorwärts, Alles setzte sich in den bezeichneten Richtungen still in Bewegung:

da ging die Sonne hell und heiter auf, und ihre ersten Strahlen beleuchteten, so weit die Ebene reichte, die blitzenden Waffen der Russen. Die Krieger blickten auf nach Osten, ihre Hände schlugen das Kreuz, während ihre Gemüther sich in stillem Gebet erhoben; muthig schritten sie dann vorwärts zur That und zum Tode. Gleich darauf fiel der erste Schuß von der Schanze No. 57 vor Wola; sodann noch einer von No. 54; drei Raketen stiegen aus jeder dieser Schanzen als Signale des beginnenden Angriffs empor; noch einzelne Schüsse, die Russen standen, und das betäubendste Kanonengedonner begann. Graf Pahlen hielt vor der Redoute No. 57 und Wola; Baron Kreutz gegenüber den Schanzen No. 55 und 54; ihr Geschütz (52 Stücke des erstern unter Generalmajor Perin, und 40 Stücke des letztern unter Generalmajor Fedorenko) ging nach Vorschrift des Artillerie-Befehlshabers, Fürsten Gortschakow, ohne einen Schuß zu thun, gegen jene Werke vor, hielt auf 800 Schritt, feuerte; ging sodann zu zwei verschiedenen Malen wieder vor, bis es zuletzt in dem geringen Abstand von 400 Schritt von den Schanzen auffuhr und das kräftigste Feuer eröffnete. General Murawiew setzte sich indeß gegen das Dorf Rakowiec in Bewegung; General Strandmann gegen Szopy. Von den Reserven nahmen die Grenadiere hinter Pahlen, die Garden hinter Kreutz, zwischen Rakow und Wlochy eine Stellung. Fürst Chilkow entfaltete seine Reiterei gegenüber Gorce; General Anrep seine Kosaken noch weiter links gegen Wawryszew; rechts dagegen stellte sich Graf Nostitz bei Wyglendow auf. Graf Witt endlich rückte mit den Massen der Reserve-Reiter bis über Wlochy vor. So beeilte sich Jeder, den ihm bestimmten Posten einzunehmen.

Als durchgängige Vorschrift für den Angriff auf die einzelnen Werke galt: sie zuerst zwei Stunden durch eine zahlreiche Artillerie zu beschießen; sodann sollten die reitenden Batterien heranjagen und in nächster Entfernung die Vertheidiger mit Kartätschen überschütten, während das erste Treffen der Infanterie auf Flanken und Kehlen der anzugreifenden Werke losginge. Das zweite Treffen sollte indeß bei den Hauptbatterien halten, und, je nach den Umständen, entweder zur Unterstützung der vordern schreiten oder den abgeschlagenen Sturm erneuern. Die Wirksamkeit der Reiterei ward darauf beschränkt, so nahe wie möglich heranzurücken, um die Batterien zu beschützen und sich den feindlichen Ausfällen zu widersetzen.

Die Werke, die man angriff, gehörten zu den stärksten. Die Höhe der Wälle und die Tiefe der Gräben übertraf bei weitem die gewöhnlicher Feldschanzen; an vielen Stellen erreichte jene 12 Schuh und war nirgends unter 10 Schuh. Der lehmige Boden hatte erlaubt, die Wälle sehr steil und ohne Rasen-Bekleidung aufzuführen. No. 57, vor welches Pahlen

rückte, beherrschte hochliegend die Gegend umher, hatte vier Kanonen [1]), einen mit Palissaden besetzten und mit drei Reihen Wolfsgruben umgebenen Graben, und war hinten gleichfalls durch Palissaden geschlossen. No. 55 war weniger bedeutend und rückwärts offen; desto stärker war No. 54, hoch gelegen, und wie 57, mit Graben-Palissaden und Wolfsgruben versehen; überdieß auch rückwärts durch einen Erdwall mit schmaler Kehle geschlossen. Sechs Kanonen und ein halbes Bataillon des 1ten Jäger-Regiments vertheidigten dieses Werk; 200 Mann des 8ten Regiments lagen in No. 57; [2]) No. 55 war verlassen oder gar nicht besetzt worden.

Einen großen Vortheil gewährte den Vertheidigern die Kaliber-Ueberlegenheit ihres Geschützes, das meist eisernes Festungsgeschütz, mithin achtzehn und vierundzwanzigpfündiges war, während die Russen nur Sechs- und Zwölf-Pfünder hatten. Außer einigen neugegossenen Kanonen sah man auf den Polnischen Schanzen viele Preußische Geschütze, die 1807, zur Zeit von Preußens Unglück, in die Polnischen Zeughäuser gekommen waren; und endlich auch die großen Türkischen oder eigentlich Polnischen Kanonen, welche die Türken in ihren frühern Kriegen den Polen abgenommen, und die Kaiser Nikolaus, nach Warna's Einnahme als Zeichen der Bundesbrüderschaft Russischer und Polnischer Krieger, der Stadt Warschau geschenkt hatte; diese kehrte die Stadt jetzt gegen seine eigenen Truppen. Jene Kaliber-Ueberlegenheit war der Grund, welcher die Russischen Anführer und namentlich den Fürsten Gortschakow bewog, so dicht wie möglich an die feindlichen Werke heranzufahren; denn bei jeder größern Entfernung blieb aller Vortheil den weiter reichenden Geschützen der Polen, die bereits da verheerend trafen, wo die Russischen noch völlig unwirksam waren. Den zweiten Vortheil, den der gedeckten Stellung, suchte die Russische Artillerie durch richtiges Zielen und koncentrisches Wirken einer größern Anzahl von Stücken auszugleichen.

Man gewahrte bald an den beschädigten Schanzen die Wirkung des Russischen Feuers; doch wurde dasselbe mehr als zwei Stunden lang fortgesetzt. Hierauf ward der Befehl zum Sturm gegeben, zuerst an General Kreutz, bei dessen Korps sich der Feldmarschall hielt, während der Generalstabs-Chef, Graf Toll, bei dem Korps von Pahlen bleiben mußte. Die beiden Sturmkolonnen von Kreutz wurden unter lautem Hurrah losge-

1) Nicht fünf, wie die meisten Berichterstatter, selbst Polnische, sagen.

2) Dieses nach Polnischen Angaben. Ein Russischer bei der Erstürmung thätiger General versichert jedoch, daß in No. 57 wenigstens 300 Mann, und in No. 54 über 400 Mann gewesen seien.

lassen: die linke, unter General Geismar mußte auf No. 55 losgehen; die rechte unter Sulima auf No. 54. Der Generalquartiermeister Neidhardt ging mit Geismar, mit Sulima Baron Kreutz. Als General Neidhardt bemerkte, daß die Schanze No. 55 verlassen sei, ließ er sie schnell durch ein Bataillon besetzen, die Kolonne Geismars aber rechts wenden, um jener Sulima's, die vor No. 54 ernstern Widerstand gefunden, Beistand zu leisten. Unerschrocken hatte diese, trotz des feindlichen Feuers, das Tod in ihre Reihen streute, den Raum bis zur Schanze durchschnitten, die Freiwilligen der Garde mit Sturmleitern, Flechtwerk, Faschinen und Schanzkörben voran. Jetzt erntete man die Früchte der vorhergegangenen Uebungen, indem alles mit Schnelle und bewundernswerther Ordnung geschah. Vier bis fünf Freiwillige sprangen in den Graben, legten die Leitern vom Grabenrand auf die Spitzen der Palissaden, und unterstützten sie mit Haken-Stangen. Rasch ward nun das Flechtwerk darauf gelegt (einige Leitern waren schon gleich Anfangs damit durchwunden) und damit eine Laufbrücke fertig. Von der Spitze der Palissaden wurden sodann auf die nämliche Weise Leitern mit Flechtwerk auf den jenseitigen Wall-Absatz (die Berme) geworfen, und dergestalt eine vollständige kleine Brücke über den Graben bis zum Fuß der Brustwehr gebildet.[1]) Solches war die Art, wie man die meisten Schanzen erstieg; doch nahm man einige auch auf eine andere Weise. Viele Freiwillige nämlich hatten beim ersten Hurrah im Feuer der Leidenschaft Leitern, Flechtwerk und Faschinen weggeworfen, rufend: „Wir bedürfen ihrer nicht; wir wollen beweisen, daß man Schanzen auch ohne Leitern und Faschinen nehmen könne." Ohne einen Schuß zu thun, ließen sich diese in die Gräben hinab, rissen mit ihren kräftigen Armen einige Palissaden aus und öffneten damit den Stürmenden einen Durchgang. Während nun auf die eine oder die andere Art diese Vorbereitungen durch die Freiwilligen gemacht wurden, rückten die Kolonnen, das Gewehr im Arm rasch heran, unter dem Kleingewehrfeuer des Feindes, und sobald die Leitern von den Freiwilligen angesetzt waren, stürzten sie entweder über die Laufbrücken oder durch die Palissaden-Lücken des Grabens gegen die Brustwehr, und erkletterten sie, einander helfend. Bald war die Brustwehr erstiegen; die Kühnern springen in den innern Raum: alle folgen und die Besatzung wird überwältigt. Die Polen begingen den Fehler, nicht auf, sondern hinter der Brustwehr die Stürmenden zu erwarten, wodurch das Hinaufklimmen erleichtert ward. So verfuhr man bei allen folgenden

1) Hierin bestanden die Handgriffe, in denen man bei den vorhergegangenen vierzehntägigen Uebungen unterrichtet hatte.

Schanzen. In der von No. 54 wehrte sich übrigens die Polnische Besatzung verzweifelt, und manche Opfer fielen. Auch General Geismar, der Führer der zweiten Kolonne, ward, als er um die Schanze herumritt, durch eine Kugel im Schenkel verwundet. Alsobald ersetzte ihn der Oberst Liprandi, ergriff eine Fahne, und erstieg an der Spitze seines Regiments, des Jeletzkischen, der erste den Wall. Ueberhaupt brannten die von Rüdiger gekommenen Regimenter, sich vor den Augen des Feldmarschalls und der ganzen Armee hervorzuthun; was nicht leicht war, da alle ein gleiches Verlangen befeuerte. Fast im selben Augenblick brach von der entgegengesetzten Seite General Lutkowski mit den Regimentern Belosersk und Olonetz hinein. Die Besatzung war verloren: schon lag ein großer Theil derselben todt oder verwundet: da erbebte plötzlich von lautem Krachen die Luft, schwarzer Pulverdampf hüllte alles in Nacht, und Todte und Sterbende, kohlschwarz und verbrannt, wurden weit umher geschleudert. Wodurch der Pulverkeller der Schanze entzündet ward, blieb unbekannt. Polnischer Seits gab man nachmals vor: ein Lieutenant Gordon habe, als alle Rettung abgeschnitten, die Lunte hineingeworfen; Russischer Seits: Soldaten, im Verfolgen der Polen, hätten in den Pulverkeller geschossen, und dadurch die Losplatzung herbeigeführt. Wer vermag die Wahrheit zu ermitteln, da die nächsten Urheber in den Ruinen begraben wurden? Ueber hundert Todte, worunter ein Regiments-Oberst (Chlubenew), kostete jene Explosion den Russen; Fürst Gortschakow, der die reitenden Batterien herangeführt, ward leicht verwundet. Von den Polen entkamen nur wenige.[1])

Der Zugang der Schanze nach der Polnischen Seite wurde alsobald zugeworfen, und ein neuer nach der Russischen Seite geöffnet, durch welchen man mehre Kanonen hineinbrachte; denn die in der Schanze genommenen sechs waren entweder demontirt oder vernagelt. Auch ließ Fürst Gortschakow, der trotz seiner Wunde auf seinem Posten blieb, durch den Oberst Grafen Stroganow eine Batterie von acht Kanonen daneben auffahren, da er leicht voraussah, daß sich der Polen Feuer jetzt auf die genommene Schanze richten würde.

---

1) Der beste Beweis, daß die Polen nicht mehr als die Russen über die eigentliche Ursache dieser Katastrophe wußten, ist, daß sie, entschlossen, daraus eine heroische That der Ihrigen zu machen, dieselbe bald mit Uminski und seinen Nachschreibern dem Lieutenant Gordon, bald mit Brzozowski dem Lieutenant Nowosielski, bald mit den Gewährsmännern Spaziers dem Lieutenant Konrad zuschrieben. Es sollte durchaus einer der Ihrigen die Pulverkammer angezündet haben, aber wer? Jeder nannte die ihm zunächst Befreundeten, weil Niemand etwas Genaueres über die Sache wußte. Am wahrscheinlichsten ist die Versicherung der bei der Explosion verwundeten Russen, daß selbige aus dem unvorsichtigen Schießen der Ihrigen gegen die in den Pulverkeller Geflüchteten entstanden sei.

Während Baron Kreutz solchergestalt siegreich aus dem ersten Kampfe ging, war Graf Pahlen noch tief in demselben verwickelt. Die Geschosse von Wola gingen über die Schanze No. 57 hinaus und vertheidigten deren ganze linke Front. Man konnte also nicht zu ihrer Wegnahme schreiten, bevor man nicht das Feuer von Wola etwas gedämpft hatte. Graf Pahlen mußte demnach seine Artillerie gegen beide Werke zugleich richten. Er ließ sie bis auf einen kleinen Kartätschenschuß herangehen und ein so wohlgenährtes Feuer unterhalten, daß die Geschütze der Redoute No. 57 fast zum Schweigen gebracht, die von Wola aber auf die Gegenbatterien abgeleitet wurden. Hierauf gab er der Kolonne des General-Major Lieders den Befehl zum Sturm. Die zwei Bataillone der beiden heldenmüthigen See-Regimenter wurden auf die linke Face gerichtet; das Regiment Reval auf die Kehle; die Regimenter Prinz Wilhelm und Prinz Karl so wie das Karabinier-Bataillon auf die vordere Winkelspitze. Die Freiwilligen stürzten sich zwischen den Wolfsgruben hindurch in den Graben und begannen die Palissaden auszureißen, während die reitenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen die Vertheidiger richteten. Viel hatte das Regiment Reval bei seinem Marsch um die Schanze von dem Feuer aus Wola zu leiden, und als es die Kehle hinten erreichte, deren Palissaden man durch das Kanonenfeuer zerstört glaubte, waren diese im besten Zustande. Gleichsam unwillkührlich und ohne Befehl abzuwarten, gingen die Soldaten links gegen die Flanke des Werks zum Hurrah über. Als der Graben einiges Zögern erregte, zwang das Wolaer Feuer sie zum schnellen Entschluß. Sie warfen sich hinab, rissen die Palissaden aus, und begannen den Wall zu erklimmen. Aber das war nicht leicht, da dessen Höhe alles übertraf, was man Aehnliches an Feldschanzen sieht. Doch ohne den Muth zu verlieren und einander helfend, erstiegen sie ihn fast gleichzeitig mit den Tapfern der See-Regimenter, die, zwei Lieutenants, Jasykow und Wassiljew an ihrer Spitze, die ersten oben waren. Als einige Polen jetzt um Schonung riefen, wurden diese von ihren eigenen Offizieren niedergestoßen. Fechtend wurde die Besatzung gegen die rechte Seite der Schanze gedrängt, wo die Mehrzahl derselben unter den Bajonnetten der Russen erlag; gegen achtzig Mann wurden gefangen.[1]) Das heftige Geschützfeuer aus Wola, das sich nun auf die Schanze richtete, zwang die Russen, diese einen Augenblick wieder zu verlassen. Die Truppen wurden hinter dem Frontgraben, durch die Brustwehr gedeckt, wieder gesammelt und zur Kolonne gebildet. Es war gegen neun Uhr.

1) Nicht bloß vier, wie es irrthümlich in dem Aufsatz des Militärischen Wochenblatts (1832, No. 17) heißt.

Das Bisherige war nur ein Vorspiel gewesen zu dem Hauptakt dieses Tags, der jetzt beginnen sollte, zu dem Sturm auf das furchtbare Wola. Wohl konnte man dieses Werk ein furchtbares nennen, da sich die ganze Kunst der Polnischen Ingenieure an demselben erschöpft hatte. Seine Umwallung bildete ein Viereck von dreihundert Schritten Seitenlänge, mit vorspringenden, bollwerkartigen Winkeln, wodurch eine Seiten-Vertheidigung des Grabens erzielt ward. Die Brustwehr war hoch und dick; der um das ganze Werk laufende Graben tief, steil und zum Theil mit Palissaden besetzt; auch hatte derselbe auf dem ausspringenden südwestlichen Winkel drei Reihen von Wolfsgruben vor sich. In dem südwestlichen Bollwerk lag hart an der Straße die Wolaer Kirche, ein festes steinernes Gebäude. Sie ist nächst der Schanze No. 57 der hervorragendste Punkt der Gegend und besonders nach der südwestlichen Seite weithin sichtbar. Ein besonderer Erdwall mit tiefem, ringsum palissadirten Graben schnitt sie von dem innern Raum des Werkes ab, und bildete sie zum Rückzugspunkt für die Besatzung. Ihre Mauern so wie die sieben bis acht Schuh hohe Kirchhofsmauer, die sie umgab, waren mit Schießscharten versehen; der Eingang zu ihr überdieß stark verpalissadirt. Sie gewährte solchergestalt in dem innern Abschnitt noch einen letzten Zufluchtsort. Von den zwölf Geschützen der Wola-Schanze standen fünf in jenem Abschnitt. Den größern Theil des innern Raumes der Schanze nahm ein Holländischer Garten voll geschorner Gebüsche und Baumpflanzungen ein, der sich selbst noch einige hundert Schritte außerhalb derselben gegen die Stadt hin ausdehnte. Solchergestalt bildete Wola, als das größte, völlig geschlossene und mit einem Abschnitt versehene Werk, den stärksten Punkt der ganzen Befestigungslinie. Es war unter General Sowinski's Oberbefehl von drei Bataillonen des 8ten Regiments und einem Bataillon Veteranen besetzt, die noch kurz vor dem Angriff durch ein Bataillon des 10ten Regiments unter Wysocki verstärkt wurden.[1]) Die Besatzung war sonach wenigstens 3000 Mann stark.

---

1) Die Angaben Polnischer Schriftsteller sind, wo ihre National-Eitelkeit ins Spiel kommt, immer höchst unzuverläßig, und werden bald über, bald unter der Wahrheit gemacht. So rechnet hier als Besatzung von Wola, um nur einen Fall anzuführen, Uminski: drei Bataillone des 8ten Regiments und eins des 10ten; also vier Bataillone; — Brzozowski: eins des 8ten und eins des 10ten, wozu noch eins des 10ten kommt, also drei Bataillone; — Spazier, der sich in militairischen Angaben immer an Brzozowski hält, nennt außer einem Bataillone des 8ten noch ein Bataillon der Veteranen; wozu eins vom 10ten unter Wysocki kommt; — Soltyk nennt drei Bataillone, wozu ein viertes gekommen sei; Neyfeld eben so; Mieroslawski dagegen gar nur zwei, und zwar vom 9ten und 10ten Regiment. Alle diese Angaben, so widersprechend sie scheinen, lassen sich ver-

Auf Wola stellten die Polen ihre Hoffnung; Wola sollte das Grab der Russen werden; sie bauten so sehr auf dessen Stärke und die Energie seiner Vertheidiger, daß sie nicht einmal Truppen zu deren Unterstützung bereit hielten.

Ueberhaupt war bis jetzt von Polnischer Seite wenig gethan worden. Ihre Führer schienen überrascht, und da alles anders gekommen, als sie geglaubt, geriethen sie völlig außer Fassung. Sie hatten den Angriff auf Mokotow erwartet, und er geschah auf Wola; sie rechneten auf unbesieglichen Widerstand der Ihrigen, und eine Schanze nach der andern fiel den Russen in die Hände. Da zugleich sehr Viele geboten, Wenige gehorchten; die Befehle sich kreuzten und oftmals widersprachen: so geschah fast nichts, als was der gute Wille der Einzelnen thun wollte. Der alte Malachowski hatte sich, nach der allgemeinen Voraussetzung, daß der Angriff bei Mokotow geschehen werde, um fünf Uhr Morgens beim Belvedere-Schlag eingefunden, von wo er, als der Geschützdonner plötzlich bei Wola auftobte, sein Pferd dahin lenkte. Prondzynski dagegen war, erfüllt von trüben Ahnungen, früh zur Schanze No. 57 hingeritten. Als der Angriff hier begann, eilte er zurück zu Malachowski, den er hinter Wola traf, und forderte zur Unterstützung derselben auf. Adjutanten wurden an Uminski und Bem abgefertigt, um Infanterie- und Artillerie-Reserven herbeizuholen; aber ohne Erfolg. Bem stand seit dem frühen Morgen auf dem Observatorium und verfolgte mit seinem Fernrohr die Bewegungen der Russen. Als die Adjutanten jene Forderung an ihn richteten, weigerte er sich vorzugehen, indem er behauptete: „der Angriff bei Wola sei nur ein falscher; der wahre werde bei Rakowiec geschehen.“ In gleicher Ueberzeugung ließ Uminski die Infanterie-Reserven, die man verlangte, nicht verabfolgen, indem er, wie er sagte, allaugenblicklich einem Angriff auf seine Stellung entgegen sehe.“ Dembinski, der bei Czyste zehn Bataillone und acht Schwadronen vereinigt hatte, wagte in der Ungewißheit, wo der Hauptangriff der Russen geschehen werde, eben so wenig entscheidende Schritte. So lähmte die Einbildung von einem Angriff bei Mokotow, die bei den Polnischen Führern tiefe Wurzel geschlagen hatte, so wie der Mangel einer energischen Ober-Leitung alle wirksamen Gegenmaßregeln.

---

einigen, sobald man einen von den Polnischen Schriftstellern verschwiegenen Umstand berücksichtigt. Die Besatzung bestand aus zwei Bataillonen; als diese am frühen Morgen des Sturmtags abgelöset werden sollten, behielt General Sowinski nicht bloß die frisch gekommenen zwei Bataillone, sondern auch die abgelöseten zwei bei sich, also vier Bataillone; wozu nachmals das zur Verstärkung geschickte fünfte Bataillon unter Wysocki kam.

Nach der Eroberung der Schanze No. 57 ward der Geschütz-Angriff gegen Wola lebhaft fortgesetzt. Die zweiundfunfzig Stücke Pahlens, von reitenden Geschützen unterstützt, rückten über jene Schanze hinaus, und umfaßten auf dreihundert Schritt Entfernung den nordwestlichen Theil von Wola mit einem koncentrischen Feuer, während Graf Toll gegen Wola's Südwest-Seite sechszehn schwere Stücke von Kreutz herbeiführte, und sie später auf der Südseite durch die reitende Batterie des Obersten Paskewitsch verstärkte, die mit ungemeiner Kühnheit bis auf einen halben Kartätschenschuß heranfuhr.

Auch die Flügel waren indeß in Thätigkeit getreten. Links hatte Fürst Chilkow drohend seine Reiterei zu beiden Seiten von Gorce entfaltet; Anrep gegenüber Paryz; rechts hatte sich General Murawiew, nach vorläufiger Beschießung, der Verschanzungen von Rakowiec fast ohne Widerstand bemächtigt, und fuhr nun seine sechszehn Geschütze gegen den linken Flügel der Polen auf. Zu seiner rechten Hand, bei Wyglendow, lauerte Graf Nostitz auf die Bewegungen des Feindes, um über ihn herzufallen, und auf der äußersten Rechten war General Strandmann, so wie er den ersten Schuß beim Hauptkorps vernahm, gegen Szopy vorgerückt, und hatte es durch seine Infanterie in Besitz genommen. Seine sechs Kanonen vor dem Dorfe und die vier Schwadronen Husaren links aufstellend, beschoß er von da Krolikarnia, während er seine beiden Kosaken-Regimenter, zur Sicherung seiner Rechten, gegen die Weichsel sandte. Da er sich bloß auf Drohbewegungen beschränken und jeden ernstern Zusammenstoß vermeiden sollte, hoffte er auf diese Weise seiner Instruktion zu genügen und den Feind hier zu beschäftigen.

Als der Angriff der Russen nun wirklich auf Wola begann, trafen die Polnischen Führer endlich einige Anstalten zur Unterstützung dieses wichtigen Punkts. Bem stieg um acht Uhr vom Observatorium und begab sich mit zwölf reitenden Stücken vorwärts, von einem Bataillon und zwei Schwadronen gedeckt, und nahm rechts der Kalischer Straße eine schräge Stellung, von wo er die Russen unter ein Seitenfeuer faßte. Er wurde jedoch bald durch deren überwiegendes Geschütz zum Rückzug genöthigt; das deckende Bataillon unter Wysocki mußte sich auf Dembinski's Befehl nach Wola werfen. Da nunmehr jeder Zweifel über die Richtung des Russischen Hauptangriffs aufhören mußte, so suchte man jetzt die bedrohten Schanzen der ersten Linie zu verstärken. In das unbesetzte Werk No. 58 sandte man vier Stücke und ein Bataillon; No. 59 hatte schon vier Stücke und ein halbes Bataillon, und erhielt noch ein halbes Bataillon dazu; No. 60 ward durch acht schwere Stücke und ein Bataillon besetzt; zugleich

mußte das Krakauer Reiter-Regiment sich zur Deckung gegen No. 58 hin aufstellen. Der Geschütz-Befehlshaber der zweiten Linie Soltyk eröffnete ein starkes Feuer von den Schanzen No. 21, 22 und 23 gegen die zwischen Wola und Rakowiec vordringenden Russen, wobei ihn die sechs übrigen Kanonen Dembinski's unterstützten. Mit Ungeduld erwartete man Verstärkungen von Uminski; aber diese blieben aus.

Die Beschießung Wola's dauerte indeß mit verheerender Wirkung fort; bald sah man die Polnischen Geschütze ermatten und ein Stück nach dem andern zu feuern aufhören. Es war gegen zehn Uhr und Pahlens beide Kolonnen zum Sturm bereit: vorläufig aber wurde nur die von Lieders (4,000 Mann) und das erste Treffen jener von Nabokow (2800 Mann) unter General Martynow zum Angriff bestimmt. Ehe das Zeichen gegeben ward, durchritten Graf Toll und Graf Pahlen die Reihen, und befeuerten durch flammende Worte die ohnehin schon begeisterten Krieger. Die beiden See-Regimenter erinnerte Toll an ihre glänzenden Thaten während des ganzen Feldzugs, und bat sie, sich selbst gleich zu bleiben; den Grenadieren von Astrachan sprach er „von Ostrolenka, von den Georgenfahnen, die sie dort verdient, und wie sie als eines der ersten Regimenter des Russischen Heers einen alten Ruhm aufrecht zu erhalten hätten;" die Grenadiere des Regiments Suworow, des Rimnikers berühmte Fanagorier, welche die Stürme auf Ismail und Prag unsterblich gemacht, erinnerte er „an ihren alten Ruhm, ihre neuen Thaten, an Suworow, Praga's Sturm, und die Ehre des Russischen Namens; auch jetzt, hoffte er, würden sie sich als die Alten erweisen." Begeisterter Zuruf antwortete ihm. So hatte er für jedes Regiment die passenden Worte; und gleich ihm, nur kürzer und ruhiger, spornte Graf Pahlen, während des ganzen Feldzugs ihr hochgeehrter Führer, den Eifer der Krieger, so daß sie den Augenblick kaum erwarten konnten, wo sie gegen das trotzige Wola anrennen sollten.

Der Feldmarschall hielt sich indeß, die Geschützes-Wirkung beobachtend, unweit der Schanze No. 55. Als er das feindliche Feuer nachlassen sah, befahl er dem General Berg, dichter an Wola heranzureiten, um den Zustand des Werkes ganz in der Nähe zu erkunden. Berg, ein gewandter und muthiger Reiter, sprengte fort, besah sich die Schanze, besonders die hintere der Stadt zugekehrte Seite in kurzer Entfernung, und kehrte zum Feldmarschall mit dem Bericht zurück: „daß man auch dort stürmen könne." Der Feldmarschall übertrug ihm nun selber diesen Sturm, und wies ihm aus der Reserve die Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland (850 Mann) und das 11te Jäger-Regiment (1000 Mann) nebst sechs Kanonen dazu an. Zugleich ließ er durch einen Adjutanten dem Grafen Pahlen anzeigen:

„daß die Kolonnen Lieders und Martynow sich in Marsch setzen sollten." Die Zeit der Bewegung ward so berechnet, daß alle drei gleichzeitig vor Wola eintreffen mußten.

So kam der gewünschte Augenblick; und auf das gegebene Zeichen stürmten die drei Kolonnen mit lautem Hurrah vorwärts: Lieders auf das nordwestliche Bollwerk zu; Martynow auf die Spitze des südwestlichen; Berg auf das hintere oder süd-östliche. Obgleich von einem Flanken- und Kartätschen-Feuer begrüßt, waren sie in wenigen Augenblicken am Graben, die Garde-Freiwilligen voran. Diese rissen mit mächtigen Armen schnell die Palissaden in Martynows Angriffslinie aus, die Grenadiere warfen sich in den Graben und kletterten die Brustwehr hinan. Aber kaum hatte die Spitze der Kolonne diese erstiegen, so gewahrte sie sechzig Schritt vor sich einen andern eben so tiefen Graben und Wall. Sie stutzte und blieb stehen. General Lieders hatte indeß das nordwestliche Bollwerk erreicht; und da der Graben hier ohne Palissaden war, so gelangte er an der Spitze der beiden tapfern See-Regimenter schnell auf die hohe Brustwehr. Auch hier war wieder der junge Wassiljew der erste oben; aber dort traf ihn sein Schicksal; eine Kugel endete, als er eben jubelnd den Degen schwang, des heldenmüthigen Jünglings Leben. Nun drang Lieders mit den See-Regimentern, gefolgt von der übrigen Kolonne, über den Wall ins Innere der Verschanzung. Hier jedoch fanden die Angreifer den entschiedensten Widerstand. Durch das Stürmen auseinandergekommen, sahen sie sich von dem Feinde in geschlossenen Gliedern wüthend angegriffen, und dadurch in großen Nachtheil gebracht. General Berg war indeß gleichfalls, obwohl er unter dem Kartätschenfeuer der Südseite durch mußte, im Laufschritt um das südöstliche Bollwerk herumgekommen; und als er hier gewahrte, daß die östliche oder die Stadt-Seite ohne Geschütz bloß von Flintenfeuer vertheidigt werde, hatte er seine sechs Kanonen unterm Schutz des 11ten Jäger-Regiments gegen die Batterien der zweiten Linie gewendet, um deren Feuer abzuziehen, und war sodann mit dem Regiment Alt-Ingermanland zum Sturm geschritten. Oben auf dem Wall angelangt, ließ er auch Neu-Ingermanland nachkommen, und drang nun, das letztere Regiment geschlossen, von der entgegengesetzten Seite vor.

Als Graf Pahlen gewahrte, daß Lieders den Wall glücklich erstiegen, sandte er dem General Martynow den Befehl zu: „ein Bataillon auf der genommenen Bastion zu lassen, und mit den übrigen dem General Lieders auf seinem Wege zu folgen;" ein glücklicher zur rechten Zeit gefaßter Entschluß. Lieders und Berg hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch den Garten von einander gesondert und heftig ange-

griffen, blieb jeder von ihnen, bei dem Lärm und Getöse des eigenen Kampfes, in peinigender Ungewißheit, ob auch die andern hereingekommen, oder ob er allein dem überlegenen Gegner bloßgestellt sei. In dieser Ungewißheit wagten sie es nicht entschieden vorzudringen; und nur erst, als Martynows Grenadiere in geschlossener Ordnung nachkamen, kehrte sich der Vortheil wieder auf ihre Seite; jedoch nicht ohne den hartnäckigsten, wüthendsten Kampf in den Gängen zwischen den geschornen Lindenwänden des Gartens; fast jeder Schritt vorwärts mußte unter Blut und Leichen mit dem Bajonnet erkämpft werden. Selbst der tapfere Martynow fiel gleich anfangs durch einen Schuß ins Auge schwer verwundet. Mit Löwengrimm stürzten sich seine Grenadiere auf die Polen, und drängten diese in Verbindung mit den Truppen von Lieders von der einen Seite, so wie mit denen Bergs von der andern Seite, nach dem verzweiflungsvollsten Widerstande, da ihnen kein Ausweg blieb als Gefangenschaft oder Tod, aus dem Garten hinaus. Nur Wenige entkamen; ein Theil rettete sich in die innere Verschanzung; ein anderer aus dem östlichen Thor; die Mehrzahl wurde gegen das nordöstliche Bollwerk geworfen, und dort niedergestoßen oder gefangen. Jetzt erst vereinigten sich, froh ihres Siegs, Lieders und Berg: aber kaum war der Kampf beendigt, und sie Meister des Gartens, als plötzlich aus dem innern Abschnitt ein Kartätschenfeuer auf sie eröffnet ward. Da die Gebüsche ihnen den Abschnitt und die Kanonen verdeckten, begriffen sie anfangs nicht, woher das Feuer kam; es dauerte demnach eine Zeitlang, ehe sie sich wieder formirten, und sich dann ohne Leitern zum Sturm des innern Abschnitts anschickten.

General Neidhardt hatte indeß mit den sechs Kanonen Bergs und dem 11ten Jäger-Regiment jede äußere Hülfe abgehalten. Ihm zur Unterstützung führte Graf Toll links um Wola noch zwölf Geschütze an die andere Seite herbei; und gleich darauf Fürst Gortschakow auch die übrige Artillerie von Pahlen und Kreutz, da man wegen der eingedrungenen Truppen nicht mehr ins Innere von Wola feuern durfte. Er vereinigte solchergestalt hier siebzig Kanonen, die mit der zweiten Vertheidigungslinie der Polen einen lebhaften Geschützkampf begannen, und durch Bestreichung der Straße jede Unterstützung von der Stadt her verhinderten. General Neidhardt sendete hierauf auch das 11te Jäger-Regiment Bergs übriger Kolonne ins Innere der Schanze nach.

Der Feldmarschall wartete unterdeß mit Ungeduld auf den Ausgang. Er war mit seinem Gefolg bis auf dreihundert Schritt von der südwestlichen Ecke vorgeritten und konnte von hier deutlich das wüthende Gefecht im Innern Wola's wahrnehmen. Von dem Kreutzischen Flügel ließ er

demnach noch eine Kolonne herbeiziehen, den General Malinowski mit den Regimentern Schlüsselburg und Ladoga (2,300 Mann), und Graf Toll, der überall gegenwärtig war, führte diese selber zum Sturme vor. Um dieselbe Zeit hatte Graf Pahlen, da der Kampf sich so lange hinzog, dem General Nabokow befohlen, mit dem Rest seiner Kolonne (2,400 Mann) auf den innern Abschnitt oder die sogenannte Citadelle stürmend loszugehen. Diese Hülfe bewährte sich als heilsam und entscheidend, indem sie in demselben Augenblick ankam, als Lieders und Berg von innen ihren Sturm begannen. Jenes Citadell ward nun zu gleicher Zeit von der innern und der äußern Seite angegriffen und seine Vertheidiger zwischen zwei Feuer oder vielmehr zwischen zwei Stürme genommen. Während Malinowski, Lieders und Berg von den entgegengesetzten Seiten Graben und Brustwehr erstiegen, war Nabokow, das Regiment Sibirien voran, das schon 1794 beim Prager Sturm sich ausgezeichnet, von der Landstraße auf die südwestliche Bastion hinaufgekommen, und längs des Walls forteilend, zum innersten Abschnitt, den Kirchhof und die Kirche vorgeschritten. Hier stellten sich, während die Polen fortwährend aus den Fenstern der Kirche, vom Dache, aus den eingebrochenen Schießlöchern feuerten, Hinderniß über Hinderniß dar: zuerst die Kirchhofsmauer, dann der stark palissadirte Eingang zur Kirche, zuletzt die Kirche selbst, wo sich die Entkommenen, von Zuflucht zu Zuflucht getrieben, zusammengedrängt hatten. Da das endliche Ziel aber dicht vor Augen war, so befeuerten diese Schwierigkeiten, statt abzuschrecken, den Muth der Russischen Soldaten. Ueberklettert ward die Kirchhofsmauer: starrend traten die Palissaden, hoch, groß und dick wie Balken, vor der Kirchenthür entgegen: viel kostete es, ehe man eine Lücke brach. Jetzt war man vor der verrammelten Kirchenthür: sie ward eingestoßen; und nun begann der letzte, der verzweifeltste Kampf in der Kirche selbst. Hoch aufrecht stand hier Sowinski, gelehnt an eine Säule, unweit der Thür. Eingedenk seines gegebenen Worts, und wenigen Jahren lästigen Alters ein schnelles aber ruhmreiches Ende vorziehend, wollte er von Uebergabe nichts hören, und wehrte sich, als die Russischen Grenadiere durch die gesprengten Thüren einbrachen, unerschrocken mit einer Bajonnetflinte, bis er, die Brust von sechs Wunden durchbohrt, leblos niedersank, noch drohend im Tode. Was von den Vertheidigern nicht umgekommen, ergab sich jetzt. 30 Offiziere und 1,200 Gemeine wurden überhaupt in Wola gefangen; eine größere Zahl lag verwundet oder getödtet. Früher noch, im Garten, hatte auch Wysocki sein Schicksal ereilt. Voll Angst in Erinnerung seiner Schuld, weder Ausweg noch Rettung vor sich sehend, hatte er, unverwundet, vergebens ein Versteck gesucht und sich zuletzt unter einem

Pulverkasten im hohen Grase auf den Bauch niedergeworfen. Hervorgezogen, verläugnete er seinen Namen; aber von den eigenen Kriegsgenossen bald verrathen, ward er, wie vernichtet, im Triumphe fortgeführt. Es traf ihn, was die vom Belvedere als das Schrecklichste gefürchtet, Gefangenschaft; und doch wußte er sich ihr nicht wie Sowinski zu entziehen. Die Russen aber frohlockten, und sahen in seinem, des Anstifters Fall, auch das bevorstehende Ende des von ihm begonnenen Aufstandes.

So ward um eilf Uhr, nach weniger als anderthalb Stunden das unbezwinglich geglaubte Wola bezwungen. Während dieser Erfolg das Selbstgefühl der Russischen Krieger mächtig emporhob, ging Trauer und Bestürzung durch alle Reihen der Polen. Sowohl Anführer als Gemeine waren eine Zeitlang wie betäubt, und wagten nichts Ernstliches zur Unterstützung oder Rettung; selbst das Feuer ihrer Geschütze ermattete auf eine Weile. Krukowiecki hatte sich zur Zeit der ersten Stürme eingefunden und die Schanzenlinie durchritten. Bald wurde er nachdenkend, stumm und ertheilte auf alle Anfragen keinen Bescheid mehr. Zuletzt verweilte er in No. 79, von wo er alles am besten übersehen konnte, ohne übrigens irgend eine Anordnung zu treffen: nun entfernte er sich in die Stadt. Er schützte Unwohlsein vor, und erklärte, daß nach Wola's Falle nichts anders übrig bliebe, als zu unterhandeln und gute Bedingungen zu suchen. Die Ueberzeugung: der letzte Akt des großen Trauerspiels sei gekommen, überschlich unvermerkt alle Gemüther.

Im Augenblick des Angriffs auf Wola richtete Fürst Chilkow, zugleich mit der äußersten Linken Pahlens, sein Geschütz auf die Werke No. 58, 59 und 60. In Folge dieses koncentrischen Feuers verließen die Polen obige drei Schanzen, ohne einen Sturm darauf abzuwarten. So fielen die gesammten Werke der ersten Linie, theils durch Geschützfeuer, theils durch Sturm-Angriffe, in die Hände der Russen.

Der Feldmarschall eilte zu seinen Kriegern, dankte ihnen, und belobte ihre Tapferkeit. Da kam ein Adjutant und meldete: „der Feind versammele große Massen zwischen dem Jerusalemer und Mokotower Schlag, und bereite einen starken Ausfall.“ Diese Nachricht wirkte: auf der ernsten Stirn des Feldherrn las man kreuzende Gedanken. Troß der Bitten Tolls und anderer Generale, die das gehobene Selbstgefühl der Krieger zu benutzen und die errungenen Vortheile eifrigst zu verfolgen riethen, befahl er: mit dem weitern Angriff hier für's erste einzuhalten und bloß das Geschützfeuer fortzusetzen, bis er selber gesehen, was der Feind auf seinem rechten Flügel beabsichtige. Er eilte darauf zur Kavallerie-Reserve, und hieß ihr, in der Richtung von Rakowiec ihm zu folgen. Bei Murawiew

angekommen, beobachtete er eine Zeitlang mit dem Fernrohr die Bewegungen des Feindes: doch überall, hier, bei Rostitz, bei Strandmann, donnerten nur Kanonen; keine Feindesmasse zeigte sich. Er stieg vom Pferde und legte sich in's Gras, den angekündigten Ausfall erwartend: da kam ein anderer Adjutant, von Pahlen, angejagt: „der Feind falle mit Macht gegen Wola aus;" ein plötzlich dort auftobender Kanonendonner gab den Beleg zu diesen Worten. Der Feldmarschall sprang auf und zu Pferde; hin nach Wola, nachdem er zuvor Murawiew gegen etwanige Ausfälle durch zwei Fuß- (Garde-Litauen und Wolynien) und vier Reiter-Regimenter von Witt verstärkt hatte. Er kam nach Wola: alles war vorüber. Der Hergang folgender.

Die Polnischen Führer hatten, da der Russische Angriff still stand, Muth gewonnen, sie hielten die Kraft der Russen für erschöpft, und gedachten ihnen Wola wieder zu entreißen. Alle gegenüberliegenden Schanzen wurden durch Feldstücke verstärkt, Bem mußte zwei Reserve-Batterien rechts und links von No. 23 vorführen, wohin Malachowski selber um zwölf Uhr abging, um den Angriff, den vierzig Feuerschlünde unterstützen sollten, zu leiten. Vier Bataillone wurden ausgewählt: zwei gestützt von zwei. Man nahm dazu die Reste vom 8ten und 10ten Regiment; „sie hätten Wola verloren, herrschte sie Malachowski an, sie müßten es wieder nehmen;" zwei Bataillone des 4ten Regiments, der Stolz, der Kern und die Hoffnung des Heeres, sollten sie stützen. Die Krieger brachen auf: die einen spornte Scham, Grimm, Erbitterung; die andern der eigene hohe Ruf: so gingen sie vor, rechts gedeckt durch die Krakauer Reiter. Sie trafen auf die Schützenkette des 5ten und 6ten Karabinier-Regiments, und drückten sie zurück; rasch nachdringend gelangten sie bis auf einen halben Flintenschuß von Wola. Hier lagen die beiden ersten Karabinier-Regimenter: als solche die alten Gegner, keck und herausfordernd, so nahe erblickten, waren sie länger nicht zu halten: ohne eigentlichen Befehl stürmten sie hinaus und mit dem Bajonnet auf den Feind. Gewaltig war der Zusammenstoß, wie von Erlesenen gegen Erlesene: Moskal gegen Lach.[1]) Nach wüthigem Kampfe drängten die Karabiniere die Polen zurück, aber vorgedrungen, wurden sie, hier von Bem's Geschützen, dort durch die Krakauer Reiter in die Seite gefaßt, und mußten mit Verlust weichen. Nun gingen die Polnischen Krieger wieder vor. Neuer Kampf, gleicher Erfolg. Haufen von Todten und Sterbenden auf beiden Seiten: Bajonnet, Kleingewehr und Geschütz räumten auf: sie rangen, wie um den Preis der Tapferkeit:

1) Völkernamen als Spitznamen gebraucht.

zuerst mußten die Polen weichen, dann wieder die Russen. Der dritte Kampf entschied: die Karabiniere, von einigen andern Truppen unterstützt, ihren Heldenanführer Schachowskoi an der Spitze, warfen die Polen mit solcher Gewalt zurück, daß diese nicht wieder vorzugehen wagten: ihre moralische Kraft war gebrochen, und Reiter, Fußgänger und Kanonen kehrten eilig nach Czyste um. Die Karabiniere, welche bis zur zweiten Schanzenreihe vorgedrungen waren (einige Verwegene selbst bis zur Wolaer Vorstadt), wollten sich hier behaupten, aber wiederholte strenge Befehle riefen sie zurück: „man solle nicht über die eroberte Schanzenlinie hinausgehen," lautete die Vorschrift. Eben hatten sie, blutend aber siegesstolz, ihre alten Stellungen wieder eingenommen, als der Feldmarschall, vom rechten Flügel zurück, hier wieder erschien. Er lobte der Krieger Tapferkeit, blieb aber dabei, „an diesem Tage nichts Ernstliches weiter zu unternehmen." Jener kurze Kampf, nicht so sehr gegen die todte, als gegen die lebendige koncentrirte Kraft, war einer der blutigsten des Tages.

Kaum hatte Graf Paskewitsch die Krakauer Straße verlassen, als auch dort geschah, was eben hier bei Pahlen: Uminski ging zum Angriff über. Lange und mit Spannung hatte er die Russen erwartet, da kein Angriff erfolgte und nur Russische Kanonenkugeln ihn begrüßten, entschloß er sich, selber Waffenglück und blankes Gewehr zu versuchen. Rybinski mit einer Brigade sollte auf der Raszyner Straße gegen Rakowiec vordringen; und Mühlberg weiter links Strandmann erdrücken. Mit dem letztern hatte, außer dem Kanonenfeuer, ein anhaltendes Schützen-Gefecht in den Kohlgärten und Baumgruppen zwischen Krolikarnia und Szopy fortgedauert, und viele Menschen ohne Ergebniß weggerafft. Diesem wollte Uminski ein kurzes Ende machen; er verstärkte den General Andrychiewicz in Krolikarnia noch durch die Brigade Wroniecki, und befahl, Szopy, ein schönes deutsches Kolonisten-Dorf, damit es keinen Anhalt biete, wegzunehmen und niederzubrennen. Die schwere Batterie Rzepecki von acht Kanonen fuhr rechts des Dorfes auf einer Anhöhe auf, und drei Bataillone des 13ten Regiments, unterstützt vom 23ten Linien- und 3ten Jäger-Regiment der Brigade Wroniecki, gingen zum Angriff auf die Russen los. Das Mißverhältniß der Kräfte war zu bedeutend, und Strandmann sah sich zur Räumung des Dorfes gezwungen. Größere Gefahr wandte General Nostitz von ihm ab, indem er mit seiner Reiterei sich der Lubliner-Straße gleichlaufend aufstellte, bereit, dem von Szopy vordringenden Feinde in die Flanke zu fallen. Diese drohende Stellung hemmte die Fortschritte der Polen und Strandmann konnte seinen Rückzug nach Sluzewiec mit Sicherheit vollbringen; zufrieden, mit geringen Kräften weit ansehnlichere des Feindes

einen ganzen Tag über beschäftigt und von wichtigeren Punkten abgezogen zu haben. — Seine Kosaken-Parteien am Weichselrande hatten indeß Willanow besetzt und waren bis Czerniakow vorgedrungen. Rybinski's Brigade machte auf der Krakauer-Straße eben so wenig Fortschritte: es bedurfte gegen sie weder der Reiter noch des Fußvolks: bloß die Wirkung von Murawiews sechszehn Kanonen (aber diese war zerschmetternd) reichte hin, sie in ihrer Bewegung aufzuhalten.

Von jetzt an blieb es auf der ganzen Linie nur bei einem bald stärkeren, bald schwächeren Kanonen-Feuer. Der Feldmarschall versammelte um drei Uhr, als der Angriff Uminski's eben so wie jener Malachowski's bei Wola zurückgewiesen worden, die Korpsbefehlshaber und den Generalstabschef zu einem Kriegsrathe in Wola, und stellte ihnen die Frage: „ob man den Sturm an diesem Tage noch weiter fortsetzen solle?" Einige von den erstern legten Gewicht darauf: „daß ihre Krieger vom frühen Morgen an nichts gegessen und überaus ermüdet wären;" der einzige Graf Toll, überzeugt von der Wichtigkeit, die Sache wo möglich noch an diesem Tage zu beendigen, drang auf die Fortsetzung des Angriffs: „Wir sind vereint, sagte er, der Feind auf seiner ganzen Linie zerstreut; leicht können wir heute alle Schanzen vor uns nehmen und unsere Fahnen auf dem Stadtwall aufpflanzen: morgen wird es doppelte und dreifache Opfer und Anstrengungen kosten, weil dann der Feind, mit unserm Angriffspunkt bekannt, alle seine Macht gegen uns vereinigen wird."[1]) Er drang nicht durch: theils jene Rücksicht auf die Müdigkeit der Soldaten (die wohl zu überwinden gewesen wäre), theils andere Erwägungen bewogen den Feldmarschall, es an diesem Tage bei den bisherigen Erfolgen bewenden zu lassen. Da des Feindes stärkste Wehren gefallen, sein Muth gedämpft, und ihm ein Verlust von mehr als 4000 Mann[2]) beigebracht worden: so hoffte Graf Paskewitsch einerseits, derselbe würde, ohne weiteres Blutvergießen, zu unterhandeln verlangen und sich unterwerfen; andrerseits besorgte er bei Fortsetzung des Sturms an diesem Tage: die Dunkelheit möchte vor völliger Wegnahme der feindlichen Schanzen einbrechen und die Truppen nöthigen, in der ungünstigsten Stellung die Nacht hinzubringen. — Obgleich nun Bem mit seiner Feldartillerie noch verschiedene Bewegungen hinter der zweiten Schanzenreihe machte, und sich bald rechts bald links aufstellte, um durch koncentrirtes Feuer die Russischen Geschütze bei Wola zum Schweigen zu bringen,

---

1) Nach den handschriftlichen Bemerkungen des Grafen Toll zu dem Werke des Generals Okuniew.

2) Uminski selber gibt ihn auf 3800 Mann an.

so bewirkte er damit nichts weiter als die Verlängerung des Kanonenkampfs, ohne sonstigen Vortheil. Gegen fünf Uhr verhallten endlich auch die letzten Schüsse, und auf das lange Getöse des Tages folgte tiefe Stille. Graf Paskewitsch, zufrieden mit dem Errungenen (es war glänzend genug, und er hatte seine Kraft bewährt), kehrte um sieben Uhr Abends in sein Hauptquartier nach Wlochy zurück.

Man zählte die Verluste: sie waren nicht groß: acht gewaltige Werke auf die der Feind herausfordernd getrotzt, und unverwelklicher Ruhm waren mit 3000 Verwundeten und Todten nicht zu theuer erkauft. Der Graf war nun bedacht, die errungenen Vortheile festzuhalten, um am folgenden Morgen unter günstigeren Verhältnissen sie zu vollenden. Die eroberten Schanzen wurden gleich nach der Wegnahme zur Beschießung des Feindes eingerichtet: die Sappeurs waren den ganzen Tag beschäftigt, die Oeffnungen nach der Stadtseite auszufüllen, Eingänge von hinten zu öffnen, und Schießscharten gegen den Feind einzuschneiden. Wola erhielt zwanzig Kanonen und vier Bataillone, die Redouten 54 und 55 zwei Bataillone. Unter dem Schutz dieser genommenen Werke brachten die Krieger die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und sollten bei Sonnen-Aufgang kampfbereit sein. Die Garden und übrigen Reserven, die langsam den Vordringenden gefolgt waren, lagerten in geringer Entfernung hinter ihnen. Vorsicht und Wachsamkeit wurden streng empfohlen, um nächtlichen Ueberfällen vorzubeugen. Sodann wurden noch einige Veränderungen in der Aufstellung der Truppen vorgenommen. Strandmanns Aufgabe war erfüllt: man nahm ihm nun das 4te Jäger-Regiment und schickte es zu Murawiew, der, da er am nächsten Tage nachdrücklicher aufzutreten hatte, noch durch zwei erlesene Regimenter, Garde-Jäger und Finnland nebst Finnischen Scharfschützen und sechszehn Kanonen, verstärkt wurde. Schachowskoi's erste beide Karabinier-Regimenter, die Helden des Wolaer Kampfs, blieben bei Pahlen, um seine Verluste zu ersetzen; zu gleichem Zweck kamen zu Kreutz die zwei Grenadier-Regimenter Kronprinz von Preußen und Araktschejew; damit Schachowskoi's Grenadier-Reserve aber ungeschwächt bliebe, rückten aus der Garde die Regimenter Litauen und Wolynien zu dieser. Er sollte links der Kalischer Chaussee bleiben; die Garde-Infanterie rechts. Die Reiterei sollte wie früher alle Theile verbinden und die Flanken schützen. Strandmann, ohne das 4te Jäger-Regiment und zwei Kanonen, blieb am äußersten Ende rechts: er sollte noch drohen, doch ohne Hoffnung zu täuschen: seine Schwäche war erkannt. Nostitz sollte sich wie zuvor zwischen ihm und Murawiew halten, und des letztern rechte Flanke decken, so wie eine Kürassier-Brigade der 3ten Division die linke. Eine andere Kürassier-Brigade mußte zum Fürsten

Chilkow auf den linken Flügel, da dieser am folgenden Tage Strandmanns Rolle spielen und des Feindes Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollte. Die übrige Reiterei, wie die 1te Kürassier- und die 3te Ulanen-Division, zwei Husaren- und zwei Garde-Kosaken-Regimenter, blieb im Mitteltreffen, hinter und rechts von Wola, bereit, die Reitereien der Flügel zu unterstützen. Die gesammte Artillerie erhielt frischen Schießbedarf. Nach Mitternacht waren diese vorläufigen Anordnungen beendigt, und alles zum Wiederbeginn des Sturms am nächsten Morgen in Bereitschaft. Indeß ruheten die Helden von ihrem Tagewerk.

Mit wie andern Gefühlen, als man ihn begonnen, wurde dagegen in Warschau der Tag beschlossen. Niemand hatte an Sturm und ernstliche Gefahr geglaubt. Als am frühen Morgen der Kanonendonner die Schlafenden weckte, war man verwundert, nicht besorgt. Man kleidete sich an, man ging auf die Wälle, auf die Stadtthürme, oder wo sonst sich eine Aussicht darbot, auch viele geschmückte Damen, die in Polen nirgends fehlen, wo Neugier oder ein anderes Interesse in Anspruch genommen wird. Man sah Kanonenblitze, Pulverdampf, sonst nicht viel; man blieb getrost und vergaß, daß die Weichsel nicht mehr schützend vom Gegner trenne. Als aber Wola fiel und die Russen die ganze erste Schanzenreihe inne hatten: als Krukowiecki bleich und ernst zurücktritt, und Russische Kugeln selbst die Stadt erreichten: da verlängerten sich die Gesichter. Einige Gährung zeigte sich unter dem Volk: doch Chrzanowski, Gouverneur der Stadt, griff kräftig ein: er fürchtete mehr des Pöbels Zügellosigkeit als den Feind. Eine Verordnung erging: „Niemand sollte sich bewaffnet auf den Straßen sehen lassen.“ Am Abend begab sich Krukowiecki in den versammelten Minister-Rath, dessen Meinungen durch die Ereignisse des Tags sehr verändert waren. Noch jüngst so übermüthig, saßen die Mitglieder jetzt mit niedergeschlagenen Blicken. Sie erkannten die Nothwendigkeit nachzugeben; selbst die überspanntesten, Bonaventura Niemojewski und Theodor Morawski, schwiegen traurig. Man beschloß, ohne Zeitverlust zum Feldmarschall zu senden, und bestimmte Prondzynski dazu. Als er kam, trug ihm Krukowiecki auf, sich mit folgendem Brief zum Russischen Oberfeldherrn zu verfügen: „Herr Marschall! Das Blut der Braven ist heute wieder geflossen; Tau„sende von Schlachtopfern sind gefallen: daher gebietet mir meine Pflicht, „anzufragen, auf welche Grundlagen Ew. Excellenz bevollmächtigt sind zu „unterhandeln, damit ich darnach abmessen kann, inwiefern diese Bedingun„gen mit den Interessen und der Ehre des Polnischen Volk vereinbar sind.“ — Prondzynski erklärte kalt: „man täusche sich, wenn man den Feldmarschall durch so unbestimmte Vorschläge zu locken glaube. Bevor man nicht

den Kaiser anerkenne, dürfe man auf keine Versöhnung hoffen. Wolle man das nicht, nun so spreche man es ohne Umschweife aus, und Jeder der Soldat, werde sich zum Tode bereiten." — Krukowiecki versetzte: „Im Nothfall könne Prondzynski noch die Erklärung abgeben, daß man die Anerkennung des Kaisers zur Grundlage der Unterhandlungen machen wolle; zwar fehle dazu die Ermächtigung des Reichstags, aber die Kommissionen hätten ihm diese auszuwirken versprochen." Der gesammte Minister-Rath hatte nichts einzuwenden; auch Niemojewski und Morawski nicht. 1) Prondzynski ritt mit schwerer Seele fort.

1) So erzählt es Prondzynski in seiner Denkschrift.

# Sechzehntes Buch.

## Zweiter Tag des Sturms. — Schlußoperationen gegen Ramorino, Rybinski und Rozycki bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus dem Königreiche.

Gegen drei Uhr Morgens des 26. August (7. September) kam Prondzynski zu den Russischen Vorposten und verlangte, vom Präsidenten der Polnischen Regierung geschickt, zum Feldmarschall geführt zu werden. Dieser war einer solchen Zusammenkunft nicht entgegen; doch ließ er Prondzynski vorläufig ankündigen: „daß er Unterhandlungen nur im Sinn einer unbedingten Unterwerfung zulassen könne." Er begab sich hierauf persönlich von Wlochy nach Wola, wo er in Gegenwart des Großfürsten Michael und des Grafen Toll den Polnischen Unterhändler mit finsterm Ernst, oder, wie sich Prondzynski ausdrückt, „mit der Strenge eines erzürnten Siegers" empfing. Dieser überreichte ihm das Schreiben von Krukowiecki.

Als der Feldmarschall es gelesen, maß er, getäuscht in seiner Erwartung, Prondzynski mit funkelndem Auge: „Dieses Schreiben sagt nichts; haben Sie mir sonst nichts mitzutheilen, mein Herr?" — „Der Graf Krukowiecki hat mich beauftragt," versetzte Prondzynski, „um die Bedingungen der Ausgleichung anzufragen, die Sie, Herr Marschall, durch den General Dannenberg haben vorschlagen lassen." — „Bedingungen!" rief Paskewitsch, seine Stimme erhebend, „Bedingungen! Aus einer Herablassung, die ich mir vorwerfe, habe ich durch den General Dannenberg einige Anerbietungen gemacht, die Ihr nicht verdient. Ihr habet auf meine Vorschläge durch dieses Schreiben[1]) geantwortet, das ich hier auf meinem Herzen trage (er zog es aus dem Busen); ich werde es in meinen Sarg legen lassen, weil ich nie eine ähnliche Unverschämtheit erfahren. Ich habe durch meinen gestrigen Sieg geantwortet. Wir sind quitt, mein Herr, Sie können gehen.

1) Vergl. Buch 15, S. 368.

Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen. Mein Plan zum Angriff ist gemacht."

Prondzynski war in der äußersten Verlegenheit, die noch vermehrt ward, als in diesem Augenblick zwei Schüsse von den Polnischen Verschanzungen fielen. Mlokosiewicz hatte sie abfeuern lassen, als er in dem dichten Nebel, welcher beide Heere bedeckte, eine Angriffsbewegung der Russen wahrzunehmen glaubte. Der Feldmarschall aber ahnete Verrath. Auf Prondzynski's Bitte übernahm endlich der Großfürst Michael die Vermittler-Rolle und sprach einige besänftigende Worte zu Paskewitsch. Dieser wandte sich hierauf mit rauher Stimme zu Prondzynski: „Wird der Graf Krukowiecki den Kaiser anerkennen? ja oder nein?" — „Er hat die Absicht." — „Die Anarchie herrscht in Warschau; hat er die Macht dazu?" — „Die Ordnung ist hergestellt," entgegnete Prondzynski, „und Krukowiecki steht an der Spitze der Regierung und des Heers. Er besitzt ohne Zweifel die Macht auszuführen, was er beschlossen hat." — „Geben Sie mir diese Erklärung schriftlich." — Als Prondzynski erwiederte: „er hätte keine Vollmacht dazu," wiederholte der Feldmarschall nochmals heftig: „Geben Sie mir diese Erklärung schriftlich, oder die Verhandlung ist abgebrochen, und der Angriff beginnt auf der Stelle." — Mehr bedurfte es nicht; auch ein stärkerer Charakter als der des Polnischen Unterhändlers wäre eingeschüchtert worden; er schrieb die Erklärung: „Krukowiecki sammt der Nation wolle sich unterwerfen und habe dazu alle Vollmachten; er wünsche die nähern Bedingungen eines auf jene Grundlage gebauten Vergleichs zu erfahren." [1]) Der besänftigte Feldmarschall willigte hierauf in eine Unterredung mit Krukowiecki selbst. General Dannenberg sollte mit Prondzynski in die Stadt reiten und Krukowiecki zu jener Zusammenkunft begleiten. Bis dahin wollte der Feldmarschall, der seinen Argwohn, als wäre es den Polen blos um Zeitgewinn zur Heranziehung Ramorino's zu thun, nicht verhehlte, eine

1) Wir haben diese Unterredung nach Prondzynski's Mémoire wiedergegeben. Sie ist darin merkwürdig, weil sie die Kunst der Einschüchterung und die Macht des starken Charakters über den schwachen zeigt. Prondzynski's Erklärung lautete in der Urschrift folgendermaßen: „Le soussigné déclare, qu'envoyé vers Son Excellence le Maréchal Comte Paskiewicz d'Erivan par le Général Krukowiecki, Chef actuel du Gouvernement à Varsovie, pour Lui porter une lettre de ce dernier, contenant des propositions d'arrangement, il sait, que les intentions du susdit Général Krukowiecki sont de rentrer sous l'obéissance de Sa Majesté d'une manière pleine et entière avec toute la nation polonaise, et qu'il en a aujourd'hui tous les pouvoirs. Il désire apprendre de la part de Son Excellence Monsieur le Maréchal, qu'elles seraient les conditions d'un arrangement basé sur cette condition fondamentale. Wola ce 26. Août (7. Sept.) 1831.

(Signé) Prondzynski."

Stunde, und auf des Großfürsten Verwendung zwei Stunden warten, bevor er den Sturm wieder begönne. Und um alles Unbestimmte einer mündlichen Unterredung möglichst zu vermeiden, ließ er, in Gegenwart des Großfürsten, durch den General Berg die Bedingungen aufsetzen, unter welchen er die Feindseligkeiten einstellen wolle. Sie liefen auf drei Hauptpunkte aus: „unbedingte Unterwerfung der Armee und Nation; unverzügliche Uebergabe Warschau's, der Weichselbrücke und Praga's; Abmarsch der Polnischen Armee nach Plock, gemäß des Kaiserlichen Befehls."

Krukowiecki hatte die Vollmachten, deren er bedurfte, noch nicht empfangen, ja trotz der Dringlichkeit der Umstände war der Reichstag nicht einmal versammelt worden. Da jedoch keine Zeit zu verlieren war, so stieg er um acht Uhr Morgens zu Pferde und begab sich, von einigen Offizieren begleitet, zur Unterredung mit dem Feldmarschall. Dieser empfing ihn zu Pferde, von einem zahlreichen Stabe umgeben, vor Wola. Alles stieg ab; der Feldmarschall, der Großfürst Michael, Graf Toll, General Berg, Krukowiecki und Prondzynski traten in das verwüstete Gasthaus bei Wola. Die Fensterscheiben waren zerbrochen, und die Russischen und Polnischen Offiziere draußen konnten den heftigen Wortwechsel, der nun begann, vernehmen. Der Feldmarschall und der Graf Toll sprachen zuerst: ihre Worte waren hoch und eben nicht versöhnlich. Als der Ausdruck „Rebellen" fiel, fuhr Krukowiecki auf, sprach noch lauter und verlangte: „man solle die Ausdrücke mäßigen." — „Können Sie läugnen," erwiederte der Feldmarschall, „daß Sie Rebellen gegen Ihren rechtmäßigen Monarchen sind?" — „So lange wir die Waffen in der Hand haben," antwortete Krukowiecki, „handeln wir als Macht zu Macht." — „Sind Sie nicht gekommen," fuhr der Feldmarschall fort, „sich mit Ihrer Nation zu unterwerfen?" — „Das hängt von den Umständen ab," erwiederte Krukowiecki, „und ob wir über die Bedingungen einig werden können." — „Was gibt's da zu unterhandeln; unterwerfen Sie sich, weil Sie die Macht dazu haben." — „Ich habe keine Macht dazu; ich hänge vom Reichstag und allen den Narren in Warschau ab. Die versprochenen Vollmachten hat man mir noch nicht gegeben." — „Aber wie, ich habe ja schon Ihre Unterwerfung durch Ihren General-Quartiermeister, den Sie doch nicht verläugnen werden," sagte der Feldmarschall und brachte Prondzynski's Erklärung hervor. — Krukowiecki warf nicht einmal einen Blick darauf. „Was geht mich das an," rief er mit Hitze; „wenn Prondzynski Verpflichtungen übernommen hat, so mag er sie halten, mich aber binden sie nicht." — Diese Worte brachten den Feldmarschall und den Grafen Toll in die höchste Aufregung; auch Krukowiecki war außer sich: bittere Worte wurden nicht gespart; mehrmals rief der Feld-

marschall: „man solle das Feuer sogleich anfangen." Prondzynski stand wie auf Kohlen. Er wandte sich bittend an den Großfürsten, und dieser übernahm abermals das edle Amt des Mittlers: er sprach zum Grafen Paskewitsch, Prondzynski zu Krukowiecki, und so gelang es, die aufgeregten Gemüther etwas zu besänftigen. General Berg las die oberwähnten Bedingungen vor: man übergab sie Krukowiecki und kam nun über eine Einstellung der Feindseligkeiten bis Ein Uhr überein; in dieser Frist sollte sich Krukowiecki die Vollmacht des Reichstags zur Unterhandlung verschaffen. Der Feldmarschall erklärte: „er werde um Ein Uhr den Angriff wieder beginnen; sende ihm aber Krukowiecki jenen Entwurf, mit seiner Unterschrift versehen, zurück, so werde er, und sei es mitten im Kampfe, die Feindseligkeiten einstellen."

Sie trennten sich: Krukowiecki kehrte nach Warschau, Graf Paskewitsch nach Wola zurück. Von beiden Seiten benutzte man die übrigbleibende Zeit zu den letzten Anordnungen, vornämlich Polnischer Seits. Der Feldmarschall hatte seine Anstalten getroffen, alle Vorbereitungen waren gemacht, für ihn bedurfte es nur eines Winks, und der Angriff begann. Die vier Stunden des Waffenstillstandes waren ihm daher eher Zeitverlust als Gewinn, und blos in der Aussicht auf friedliche Beilegung hatte er eingewilligt. Da Aenderungen in der Schlachtordnung nicht zu machen waren, so ließ er nur die Korpsbefehlshaber zu sich kommen und sprach seine gegebenen Vorschriften mit ihnen durch. Nach der am vorhergehenden Abend ertheilten Disposition [1]) sollten Graf Pahlen und Baron Kreutz ihre Aufgabe an diesem Tage vollenden, die Verschanzungen vor Czyste nehmen, und bis zum Stadtwall durchdringen. Hier, ohne weiter in die Stadt vorzurücken, sollten sie sich festsetzen und Schießscharten für die Artillerie in die Wälle einschneiden lassen. Kreutz sollte die Schanzen No. 21 und 22, Pahlen die von No. 23 und 24 nehmen. Fürst Chilkow links, Murawiew, Nostitz und Strandmann rechts, waren angewiesen, durch allerhand Scheinbewegungen des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; Murawiew insbesondere sollte anfangs durch ein starkes Geschützfeuer obige Angriffe unterstützen, später aber selber die vor ihm liegenden Werke und den Stadtwall angreifen. Die Sturmordnung war wie am vorigen Tage. Zuerst sollte die Artillerie des Feindes Feuer und Entschlossenheit dämpfen, die Infanterie sodann stürmen, die Kavallerie ihre Flanken decken und den Ausfällen des Feindes begegnen. Bei dieser Unterredung bat Graf Pahlen den Feldmarschall um eine kleine Abänderung in der ihm gegebenen Vorschrift. Er

1) Vergl. die Beilagen.

sollte die Redouten No. 23 und 24 angreifen: nun hatte man in der Tasche des gebliebenen Generals Sowinski einen genauen Plan der Verschanzungen gefunden, und aus demselben die Stärke der Schanze No. 23, die bastionirt und mit sieben Kanonen besetzt war, ersehen. Graf Pahlen schlug daher vor: statt gerade von vorn auf jene Schanze loszugehen, rechts der Kalischer Chaussee in der Richtung von Czyste vorrücken zu dürfen, um sodann jenes starke Werk in der Seite und von hinten zu fassen. Der Feldmarschall erkannte die Richtigkeit dieser Bemerkung, und gab sofort seine Einwilligung. Demgemäß sollte Pahlen's Korps auf die rechte Seite der Kalischer Chaussee übergehen, und von dort dem Angriff von Kreutz blos unterstützend folgen; sobald aber die beiden Redouten vor Czyste genommen worden, sollte auch er die große Schanze No. 23 so wie die Wolaer Vorstadt angreifen.

Größere Vortheile zogen die Polen aus der gewonnenen Frist. Da der wahre Angriffspunkt jetzt bekannt war, so benutzten sie die ihnen vergönnte Zeit, um, mit Ausnahme weniger Punkte, ihre Besatzungen aus den vordern und weiter abwärts gelegenen Verschanzungen, wie die von Paryz, Marimont ꝛc., herauszuziehen, und ihre gesammte Macht zwischen dem Wolaer und Jerusalemer Schlage zu concentriren. Nur Uminski ließ in einer unbegreiflichen Verblendung noch zwei Grenadier-Bataillone unter Andrychiewicz in Krolikarnia, so wie die Brigade Czyzewski in Sielce und Czerniakow. Den ganzen Morgen sah man von Wola aus die rührigste Thätigkeit hinter den Schanzen und in der Stadt: Truppen marschirten von einer Seite zur andern: die Artillerie war in Bewegung; Werke wurden geräumt oder besetzt. Man sah viel, doch mehres bargen die Häuser und Gärten der Vorstadt. Außer dem in den Schanzen befindlichen Festungsgeschütz hielten die Polen an sechzig Stück Feldgeschütz in Bereitschaft, um der Russischen Artillerie eine lange Feuerlinie entgegenzusetzen. Auch Uminski zog von den Batterien links alle bespannten Stücke weg, pflanzte bei der Ziegelei vorwärts des Jerusalemer Schlages zwölf Kanonen auf, und verstärkte die Pfeilschanze No. 79, wo er sich meist persönlich hielt, durch zwei Belagerungsstücke. Die Infanterie befand sich in mehrern Kolonnen theils hinter den äußern Werken, theils in der Stadt: die Division Mühlberg beim Jerusalemer Schlag, die Division Boguslawski vor dem Wolaer Schlag. Von der Division Rybinski waren zwei Regimenter, die ehemalige Brigade Langermann, das 1te Fußjäger- und das 16te Linien-Regiment, schon am Tage zuvor zur Verstärkung Dembinski's abgerufen und theils in den Schanzen, theils zur Reserve verwendet worden. Zum Nachhalt für Uminski verblieb die Brigade Muchowski, oder das 2te und 9te Linien-Regiment,

von denen das erstere jedoch im Laufe des Tages gleichfalls durch Krukowiecki weggezogen wurde, um die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten, da man bei der Aufregung des niedern Volkes Unordnungen befürchtete. Die Reiter-Division Jagmin blieb bei Uminski; die Brigade Dluski so wie die Reiter von Ruttié zur Verfügung Dembinski's. Nach Abzug des am vorhergehenden Tage erlittenen Verlustes von 4000 Mann zählten die Polen immer noch 32,000 Streiter, ungerechnet die 4000 Mann Nationalgarden, welche, wenn auch nicht zum Kampf, immer doch zur Besetzung der weniger wichtigen innern und äußern Posten zu gebrauchen waren.

Solches waren die militairischen Maßregeln; nicht so viel Gutes ließ sich von den politischen sagen. Kaum war Krukowiecki von seiner Unterredung mit dem Feldmarschall zurück, als ein Ministerrath berufen ward. Alle stimmten darin ein: man müsse, um zu einem Ende zu kommen, den Kammern über die wahre Lage der Dinge die Augen öffnen. Blos Bonaventura Niemojewski und Theodor Morawski waren anderer Meinung, und reichten ihren Abschied ein, was leichter war, als etwas Besseres vorzuschlagen. Mit der Sendung an die Kammern wollte sich Niemand gern befassen. Man schlug Prondzynski vor, „da er die Lage der Dinge am besten kennen müsse," und Krukowiecki gab ihm schriftlich den Befehl, im Auftrag der Regierung den Kammern die nöthigen Eröffnungen zu machen; die Minister des Kriegs und des Innern, Franz Morawski und Gliszczynski, sollten ihn begleiten.

Diese kamen um zehn Uhr in's Schloß, eben als der Reichstag sich versammelte. Die Sitzung wurde eröffnet, und nachdem mit dem namentlichen Aufruf viel Zeit verloren worden, erhielt endlich Prondzynski das Wort. Da er unter den Zuschauern die heftigsten Lärmmacher des patriotischen Vereins erblickte und deren Einfluß auf die Berathung fürchtete, drang er auf eine geheime Sitzung. Bonaventura Niemojewski, der seinen Posten in der Regierung aufgegeben, um in der Kammer ungebundener seine Rolle spielen zu können, widersetzte sich eifernd unter dem Beifallsruf der Zuschauer; jedoch die Mehrheit entschied, die Gestühle mußten geräumt werden. Prondzynski trat nun auf, setzte die Lage der Dinge auseinander und zeigte, wie nach dem Verluste Wola's, des stärksten Bollwerkes, die übrigen Verschanzungen die Russen nicht lange aufhalten würden. Dann malte er mit trüben Farben das Schicksal der Stadt, wenn sie durch ein erbittertes Kriegsvolk mit Sturm eingenommen würde, und gab zuletzt mit einem Wink auf Krukowiecki's Verhandlung mit Paskewitsch zu verstehen, „daß man, wenn man nur nicht zaudere, leicht die frühere unabhängige Existenz, so wie Verzeihung für Alle ohne Ausnahme, selbst für die aus

dem Kaiserreich, würde erlangen können. Wollte sich aber der Reichstag nicht selbst zu einer Handlung entschließen, die mit seinen frühern Verkündigungen im Widerspruch wäre: so habe er sich nur zu vertagen oder aufzulösen, und es dem Präsidenten der Regierung zu überlassen, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen." — Damit deutete er dem Reichstag an, was er zu thun habe und was man von ihm erwarte; doch mußte dies, ging derselbe auf den Vorschlag ein, schnell und ohne Zaudern geschehen; Zeit und Umstände drängten, Hannibal war vor den Thoren. Statt dessen stellte der Reichstag in vierstündiger Verhandlung ein Schauspiel auf, das nicht kläglicher sein konnte. Fluthen von Worten und Phrasen wurden ausgegossen, von denen die meisten auf den Gegenstand, der vorlag, nicht den mindesten Bezug hatten; Jeder wollte seine Stimme abgeben, wenn er auch nichts zu sagen hatte, wenn er auch nur das von Andern Gesagte fast mit denselben Worten wiederholte, oder in pomphaften Phrasen Unausführbares vorschlug. So dreheten sich die Verhandlungen stundenlang um einige dürftige Ideen und Gemeinplätze herum, ohne um einen Schritt weiter zu rücken.[1]) Viele waren durch Prondzynski's beredte Worte erschüttert worden: sie waren bereit zu Opfern, doch nicht zu dem größesten aller, ihrer Hauptstadt. Zu jener Moskau- und Saragossa-Vertheidigung, womit man so viel geprahlt, war wenig Entschlossenheit und Bereitwilligkeit. Die Landboten zeigten sich in der Mehrheit geneigt, Prondzynski's Vorschlag beizutreten. Doch die Partei der Kalischer, Bonaventura Niemojewski und den Reichstagsmarschall an ihrer Spitze, verstärkt durch die Deputirten aus den Russischen Provinzen, die wenig Hoffnung auf Verzeihung hatten, bot alles auf, eine solche Wendung der Dinge zu hintertreiben. Zuerst erhob sich Worcell, der Wolynier: „Man lasse," sprach er, „die Stadtbehörden kapituliren; wir dürfen es nicht; unsern Händen ist der Schatz des Rechts und Heils vertraut. Es handelt sich um Ein kleines Wort, aber dieses Wort dürfen wir nicht aussprechen, wollen wir nicht, wie der Reichstag von Grodno, dem Fluch der Nachwelt verfallen." Damit hatte er den Finger auf die Wunde gelegt: jene Furcht vor ihren Landsleuten war es, die ihre Geister fesselte und ihnen den freien Blick auf die Lage der Dinge raubte. Sie hatten immer nur das, was man von ihnen sagen würde, nicht was das wahre Beste des Landes erforderte,

1) Damit der Leser sich überzeuge, daß wir nicht zu viel gesagt, möge er über den Gang jener Berathungen folgendes Werk nachsehen: „Die Verhandlungen des Polnischen Reichstags vom Tage der Bestürmung Warschau's bis zu seiner letzten Sitzung (7. bis 23. September 1831). Aus den ungedruckten Polnischen Protokollen übersetzt. Stuttgart und Tübingen. 1832."

vor Augen. Nach Worcell kam die Reihe an die Phrasenmacher, diesen Fluch aller größern Versammlungen, und statt die Sache von allen Seiten zu beleuchten und in ein klares Licht zu setzen, wurde sie durch endlose Deklamationen von ihnen verdunkelt; jeder suchte den andern durch große Worte zu überbieten, ohne zu bedenken: daß nur die That dem Worte Gehalt gibt. Zwierkowski rief: „man müsse wie Reitan [1]) handeln: schmettere uns das Uebergewicht nieder, dennoch dürfen wir nie den Wiener Traktat, nie die Theilung Polens bestätigen." Und nicht lange darauf sah man sie alle Mächte um die Gewähr des Wiener Traktats anrufen! Bonaventura Niemojewski trat endlich mit einem bestimmten Vorschlag auf: „man solle eine Deputation in's Lager senden, die Generale versammeln, und demjenigen den Befehl übertragen, der des Reichstags Beschlüsse zu vollziehen verspräche." Damit zielte er auf Uminski, den Begünstigten der Partei. „Wolle man das nicht, so möge, um Blutvergießen zu sparen, der Gouverneur für die Stadt unterhandeln: sie aber, die Landboten, die neun Monate lang wiederholt hätten, daß man sich unter dem Schutt des Vaterlandes begraben würde, sie dürften durch einen Federstrich nicht alles Frühere vernichten." Damit faßte er die Versammlung bei ihrer Ehre. Anton Ostrowski kam nun wieder mit dem oft beseitigten Vorschlag: „die Bewohner der Stadt mit Sensen bewaffnet auf den Wall zu schicken. Da würde man sehen, wer die Polen, wer die Warschauer seien." Auf den Einwand, daß die Zeit mangele, meinte er: „Prondzynski solle die Russen so lange aufhalten, bis man zur Nacht oder am nächsten Morgen alle Einwohner in die Schanzen eingestellt hätte." Prondzynski brannte der Boden unter den Füßen. Die Augenblicke waren so kostbar, sie waren gezählt; das Wohl und Weh von Tausenden, das Schicksal der Nation stand auf der Spitze; jede Minute Zeitverlust mußte des Gegners Vortheile und Forderungen steigern: und mit Vorschlägen, deren Unausführbarkeit Jedem in die Augen sprang, mit großsprecherischen Phrasen, die viel geschadet, nie geholfen haben, mußte er die Zeit unverantwortlich vergeuden sehen! Achselzuckend über Ostrowski's Vorschlag wollte er das Wort nehmen, da schrien die von der Kalischer Partei: „er sei nicht Staatsrath, und habe das Recht nicht, in den Kammern zu sprechen." Als Andere darum anhielten: „man solle ihn doch hören," erhob sich der Reichstagsmarschall unwillig und erklärte: „eher würde er seinen Stab niederlegen, als erlauben, daß etwas gegen die Kammer-Ordnung oder, wie er sich ausdrückte, gegen die Gesetze geschähe!"

1) Ein Landbote, der mit der größten Hartnäckigkeit sich der ersten Theilung Polens widersetzte.

Der Reichstag sollte durchaus in eine andere Richtung fortgezogen werden, und man fürchtete Prondzynski's niederschlagende Worte. Zwar meinten Einige: „es wäre eben nicht Zeit zu so feinen Unterscheidungen; es genüge, daß Prondzynski als Beauftragter der Regierung auftrete;" Andere riefen: „man möge Krukowiecki auffordern, ihm den Staatsraths-Titel zu verleihen, damit er die weitern Erläuterungen gebe:" doch Prondzynski erklärte: „er wäre nicht zweckloser Zänkereien halber gekommen: alles, was er vorzubringen gehabt, habe er gesagt; er bäte nur, daß man, ohne längere Zeit zu verlieren, sich auf eine oder die andere Art entschiede." Doch die Mehrheit der Landboten wollte eine solche Gelegenheit zu Deklamationen nicht aus der Hand lassen, und fuhr fort von allem zu reden, nur nicht von dem, worüber es sich handelte. Sie verglichen sich so gern mit den Römern; sie hatten so oft jene Senatoren im Munde, die auf ihren kurulischen Sitzen starben, aber nicht nachgaben; auch sie wollten durch Festigkeit und Unerschrockenheit unter den drohendsten Gefahren Mit- und Nachwelt in Erstaunen setzen, aber freilich in der geheimen Hoffnung: daß die Gefahr wie nach der Schlacht von Grochow zum Ruhme der Standhaften vorübergehen würde. Damals hatten sie gezittert, ohne daß die Russen hereinkamen; desto kecker glaubten sie jetzt sich zeigen zu müssen; um so eher, als ihre Kriegsverständigen sie versicherten: „Warschau würde einem Sturme widerstehen." Sie übersahen einen kleinen Unterschied zwischen sich und Rom's Senatoren: diese erwarteten schweigend auf ihren Stühlen von der Hand der Gallier den Tod; sie hatten ihre Reisewagen gepackt stehen, und verhinderten durch maßlose Wortklaubereien jede für das Vaterland ersprießliche Maßregel. Daher glichen sie eher den Byzantinischen Griechen, die über Glaubensdistinktionen stritten, während der Feind ihre Mauern in Trümmer schlug.[1]) „Aber," wendet man ein, „sie vergaben ihrem Rechte nichts." Wer hatte sie zu Hütern desselben gesetzt? Zur Zeit der Russischen Regierung gewählt, war es wahrlich nicht zum Zweck eines Aufstandes geschehen. Sie hatten sich an die Spitze desselben gestellt; ist denn die Sache des Aufstandes immer ein Recht? Und wenn sie noch die Mehrheit des Volks für sich gehabt hätten! Nur eine kleine Minderheit machte den Aufstand; die Menge mußte nachher nothgedrungen folgen, wie sie immer äußerem Anstoß folgt. Die Gewalt des Reichstags war demnach eine angemaßte; bei dieser wohnt aber nicht das Recht, noch weniger kann sie Bewahrerin des Rechts sein. Selbst Lelewel fühlte das, und sprach in derselben Sitzung: „sie seien zwar unter fremdem Einfluß gewählt, hätten aber dadurch, daß sie den Aufstand be-

1) So urtheilt selbst Prondzynski über sie.

stätigt und sich an die Spitze desselben gestellt, den Willen der Nation ausgesprochen.“ Hier war erst zu beweisen: daß der Wille der Polnischen Nation, das heißt, daß die Mehrheit des Volks damals eine Revolution gewollt. Völker haben einen sichern Takt und unternehmen nicht leicht etwas, zu dessen Gelingen wenig Aussicht ist, dessen Mißlingen aber namenloses Verderben nach sich zieht. Einzelnen Verwegenen jedoch, die wenig begreifen, daß gewaltsame Revolutionen eine Nation eher zurück- als vorwärtsführen, gelingt es von den Umständen begünstigt zuweilen, Völker gegen ihre Ueberzeugung und zu ihrem Schaden mit sich fortzureißen; die Reue bleibt indeß nicht aus. Solches war auch der Fall mit den Polen.

Nach langem Hin- und Herreden kam der Deputirte Szczaniecki wieder darauf zurück: „daß, wenn Warschau nicht behauptet werden könne, eine militairische Kapitulation für die Stadt abgeschlossen werden möge: in politische Unterhandlungen aber dürften sie sich nicht einlassen; der Reichstag müsse eine andere Hauptstadt, sei es in oder außerhalb des Landes, aufsuchen.“ Dasselbe wiederholte Gobebski, der feurige Redner aus Wolynien, mit andern Worten: „Unsere Revolution,“ rief er, „würde ja nur eine blutige Fopperei, ein lächerliches Schauspiel, vorgetragen zum Vortheil Weniger, ausgezischt von den Einen, beklatscht von den Andern, gewesen sein, wenn sie ein solches Ende nähme. Die Stadt, die Regierung, das Heer mögen kapituliren: wir, die Vertreter des Volks, dürfen den Unterhandlungen nicht beitreten. Wir müssen, wo es immer sei, als das moralische Leben der Nation übrig bleiben, und deren Rechte behaupten.“ — Nun erhob sich noch Lelewel und trug in einer längern Rede wunderbare Sachen vor. Nach einigen Wiederholungen des schon von Andern besser Gesagten, begann er seinen Vortrag als echter Professor mit dem Satze: „Vor allem haben wir die Ursachen in Erwägung zu ziehen, welche uns zu dieser traurigen Berathung nöthigen. Sehr richtig hat unser Kollege Swidzynski bemerkt, daß man wohl dem Heer vorwerfen könne: „„es habe die Nation zum Aufstand berufen und sei heute augenscheinlich für die fernere Vertheidigung lau geworden.““ Haben wir nun ein Mittel, den Geist des Heeres zu heben oder nicht? Wollen die Krieger die unternommene Sache weiter führen oder zum frühern Stande der Dinge zurückkehren? Sollen wir eine Proklamation an die Stadt erlassen, mit der Aufforderung, daß die ganze Nation zu den Waffen eile? (jetzt im Augenblick des Sturms, und da die Russen fast das ganze Land inne hatten!) oder sollen wir Rücksicht darauf nehmen, daß die Stadt nicht zu Schaden komme? die Frage ist daher, ob der Reichstag Warschau und das Heer dem Feinde übergeben, oder ob er sich ferner vertheidigen und das Heer vor dem Untergange sichern solle.“ Nach-

dem er mehre ähnliche Sachen vorgebracht, fuhr er, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, mit der naiven Bemerkung fort: „wer weiß, findet sich noch jetzt in der Armee ein hervorragender Genius; wer weiß, erringt noch jetzt ein trefflicher Gedanke uns große Vortheile," und schloß seine Rede mit der Behauptung: „man dürfe den Reichstag weder auflösen, noch vertagen, noch sonst etwas festsetzen (also nichts thun und die Dinge gehen lassen), und sollte man auch die Hauptstadt verlassen und jenseits der Gränze Schutz suchen müssen." [1]) So tödtete er in der gleichen Ueberzeugung mit den Uebrigen: „die Gefahr sei nicht groß," eine Zeit, von der ihnen nur noch wenige Augenblicke zugemessen waren.

Unter diesem unfruchtbaren Geschwätz war es Ein Uhr geworden, ohne daß es zu irgend einem Schlusse gekommen wäre. Prondzynski zog wiederholt seine Uhr aus der Tasche, und rief zuletzt dringend: „Meine Herren, entscheiden Sie sich; Sie haben nur noch wenige Minuten." Um dieselbe Zeit ließ auch Krukowiecki die Kammern erinnern: „der Augenblick zur Erneuerung des Sturms wäre gekommen." Kalt versetzte der Reichstagsmarschall, wie zum Hohn: „Paskewitsch werde schon einige Stunden noch warten, bis sie eine Entscheidung gefaßt. Man möge also den Regierungs-Präsidenten bevollmächtigen, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes anzuhalten." — „Und möge," fügte Szczaniecki hinzu, „Prondzynski, der den Berathungen der Kammern beigewohnt und ihren Willen vernommen, dem Präsidenten die Wünsche derselben darlegen." — „Aber," erwiederte der Marschall, „die hier geäußerten Reden stimmten ja keineswegs überein, und Prondzynski möchte schwerlich aus ihnen die eigentliche Meinung der Kammern herausbringen; Jeder habe nur seine Gedanken ausgesprochen, aus welchen schwer sei, eine allgemeine Ansicht zu schöpfen." — Wolowski kam der Sache endlich mit den Worten näher: „nach dem Reichstagsschluß vom 5. (17.) August sei der Präsident befugt, Unterhandlungen anzuknüpfen; sie aber dürften sich nicht auflösen, sondern müßten ihre Sitzungen nach einem andern Ort verlegen;" worauf der Podolier Jelowicki wieder mit der Aeußerung dazwischen trat: „es stünde nicht so schlimm; Prondzynski habe offenbar übertrieben. Eben habe er den General Bem gesprochen, der ihm versichert: „sie hätten fast ebensoviel Kanonen als die Russen; diese würden bald ihre Ladungen verschießen, und in vierundzwanzig Stun-

1) Damit man nicht glaube, daß wir seine Rede entstellen, verweisen wir auf das angeführte Werk: „Verhandlungen des Polnischen Reichstags" S. 39 ff. Wir haben den Widerwillen überwunden, solch' flaches Geschwätz abzuschreiben, um wenigstens ein etwas längeres Pröbchen von den Verhandlungen des Polnischen Reichstags in jener wichtigen Stunde zu geben; und dieses ist noch nicht das schlechteste.

den könne Ramorino da sein. Sie dürften daher Warschau auf keinen Fall verlassen.“ — So wurden sie zwischen verschiedenen Meinungen und Hoffnungen hin- und hergezerrt; zuletzt schlug man vor: „Prondzynski solle der Regierung melden: die Kammern könnten sich in keine Unterhandlung einlassen; der Präsident möge handeln und unterhandeln, wie es ihm dienlich schiene, die Kammern behielten sich nur die Bestätigung vor.“ — Andere wollten: „der Reichstag solle sich vertagen.“ Als aber, ehe es hierüber zum Beschluß kam, die großen Redensarten wieder anfingen, und Szczaniecki ausrief: „die Reichstagsglieder müßten sich an die Spitze des Warschauer Volks stellen und die Wälle vertheidigen; bei einer solchen Bevölkerung, einem solchen Heer und solchen Generalen (auf Prondzynski zeigend) werde man den Feind sicher zurücktreiben,“ verließ Prondzynski unmuthig den Saal. [1])

Es war zwei Uhr; schon donnerten die Kanonen von ferne: der Kampf hatte wieder begonnen.

Bonaventura Niemojewski erhob sich und erklärte: „Jetzt, da man dem Präsidenten die Macht zum unterhandeln, unter Vorbehalt der Bestätigung durch die Kammern, ertheilt, könne man ruhig und ohne sich zu übereilen, weiter berathschlagen.“ Sodann eiferte er heftig gegen jede Vertagung die

---

1) Wir sind bei Darlegung dieser Verhandlungen treu dem oben angeführten Werke: „Verhandlungen des Polnischen Reichstags rc.“ gefolgt, das unter Mitwirkung des Reichstagsmarschalls erschienen ist und einen genauen Abdruck des Reichstags-Protokolls enthalten soll. Doch scheinen bedeutende Lücken darin zu sein. Prondzynski in seiner Denkschrift, dem auch Krukowiecki in der seinigen beistimmt, stellt den letztern Theil der Verhandlung etwas anders dar. Er sagt: „der Reichstag hätte durch Akklamation entschieden: „„der Regierungs-Präsident sei ermächtigt zu unterhandeln; er selbst aber werde sich auflösen.““ Der Reichstagsmarschall habe ihn hierauf eingeladen, näher zu seinem Schreibepult zu kommen, wo sich auch der Senats-Präsident befunden, und habe ihm erklärt: „„weil der Reichstag seinen Entschluß gefaßt, wie er Zeuge davon gewesen, so möchte er sich unverzüglich zum General Krukowiecki begeben, ihn davon unterrichten und auffordern, demgemäß zu verfahren, ohne die offizielle Akte, deren Abfassung einige Zeit wegnehmen würde, erst abzuwarten; sie sollte ihm unverzüglich zugeschickt werden.““ Kaum sei aber Prondzynski über die Schwelle gewesen, so habe der Marschall mit seinem Stab auf den Boden geschlagen, und Szczaniecki das Wort gegeben, um einen weitläuftigen Gesetzvorschlag abzulesen über die Entschädigungen, welche den durch den Krieg Heruntergekommenen zu bewilligen seien. Da hätten viele Glieder die Sitzung verlassen: die Einen in der Ueberzeugung: Alles sei vorbei; die Andern voll Erbitterung über ein Manöver, durch welches man die Entscheidung der Kammern habe beseitigen wollen.“ — So erzählt, im Widerspruch mit der Darstellung im genannten Werk, Prondzynski die Sache. Möglich, daß er Recht hat, möglich aber auch, daß er sie nur so vorstellt, um sich wegen seiner wiederholten Versicherungen vor den Russischen Führern: „der Reichstag habe sich aufgelöset,“ rein zu waschen.

„ein Aufgeben des Vaterlandes im Augenblick der Entscheidung" sein würde. „Wir müssen auf unsern kurulischen Sitzen bleiben, rief er, und bis zum Ende bei der Nation verharren." — Swirski unterstützte diesen Vorschlag lebhaft, indem er auf die Schande hinwies: „wenn die Vertreter des Volks im Augenblick der Gefahr sich fortschleichen und die Nation ihrem Schicksal überlassen wollten." — Die Ansichten der Kammerglieder nahmen eine andere Wendung, und wie früher der Vertagung geneigt, bestand die Mehrheit jetzt darauf: „in keinem Fall sich weder zu vertagen noch aufzulösen." Der Reichstags-Marschall ging so weit zu behaupten: „man habe jetzt dringendere Geschäfte als die bisherigen Berathungen;" und diese dringenderen Gegenstände, die er vorbrachte, waren: „Proklamationen an das Heer und die Einwohner, und ein Entwurf zu Verleihung von Grundstücken an die Soldaten." Eine große Gesinnung, die sich anspruchslos und wie von selbst offenbart, erweckt Hochachtung und Bewunderung; wo man aber das Haschen nach ihrem Schein wahrnimmt, wo sie gemacht ist, da wendet man sich mit Ekel ab. Wollten die Landboten Hochsinn und eine über alle Gefahr erhabene Gesinnung zeigen, nun so mochten sie nach Szczaniecki's Vorschlag auf die Wälle eilen, um an der Spitze der Vertheidiger zu sterben. Doch ein solcher Muth der That war weit von ihren Gedanken, und sie begnügten sich mit dem Prunk der Worte. Die Kammern traten einstimmig dem Vorschlage des Marschalls bei, bestärkt durch des eintretenden Soltyk's ermunternde Worte. „Er komme von seinen Batterien bei Czyste, den Reichstag zu beruhigen. Alles stände vortrefflich, der Soldat kämpfe mit nie gesehenem Muthe; die Geschützzahl sei auf beiden Seiten fast gleich: man müsse daher das Beste hoffen." — Hierauf wurden die von Godebski entworfenen Proklamationen vorgelesen: den Soldaten wurde darin gesagt: „der Reichstag wende sich an sie, um jeden schädlichem Einfluß vorzubeugen, den Ungeschick oder Treulosigkeit auf sie äußern könnten, man würde bei den angenommenen Grundsätzen bleiben; ihnen dagegen sei die Obhut der Polnischen Ehre anvertraut;" — und den Bürgern sagte man: „sie müßten den Jahrstag des Rückzugs der Preußen durch einen neuen Sieg verherrlichen, ihren Aufschwung dürfe kein Böswilliger hemmen, weil dieser Aufschwung dem Feinde Vernichtung und ewige Schande verheiße." — Wenn man auch die Zeit gehabt, diese dringenden Proklamationen den Soldaten und Bürgern vorzulesen, so blieb immer die Frage, welchen Aufschwung diese daraus hätten schöpfen sollen: ja die Verdächtigung der Generale im ersten Aufruf mußte die Krieger vielmehr niederschlagen. Nachdem hierauf noch eine lange Erörterung stattgefunden, was unter: „Unterhandlungen führen" und einen „Vertrag abschließen„

zu verstehen sei, ward zuletzt entschieden: daß die beiden Vorstände des Senats und der Landboten sich zu Krukowiecki begeben sollten, um ihm zu erklären: „daß er ohne Zuziehung eines Kriegsraths nichts abschließen dürfe. Er solle Unterhandlungen anknüpfen und führen; der Reichstag aber behalte sich die Bestätigung vor.“ Man war also nach vierstündiger Berathung so weit wie am Anfange. Der Sinn des Antrags übrigens war augenfällig: man hoffte, der Präsident der Regierung sollte den Russischen Feldherrn durch Unterhandlungen hinhalten, bis Ramorino herbeigekommen und man sonstige Vertheidigungsanstalten getroffen hätte: alsdann hätte der Reichstag seine Bestätigung verweigert, die Gefahr wäre abgewandt oder vermindert und die Russen überlistet worden. Mit diesem Beschluß ward die Sitzung aufgehoben, und die Glieder auf vier Uhr Nachmittags zu abermaliger Versammlung beschieden.

Während der Reichstag sich also in erfolglosem Hin- und Herreden überbot, und sich zuletzt selbstzufrieden über die schlaue Auskunft trennte, war die Frist des Waffenstillstands abgelaufen und die Schlacht hatte von Neuem begonnen. Die Veränderungen in der Russischen Kampfordnung waren gering: nur die zum Handeln bestimmten Truppen waren aus den Reserven verstärkt worden. Pahlen und Kreutz hatten jeder eine Grenadier-Brigade, Murawiew eine Garde-Brigade mit sechszehn Stücken und zwei Bataillone Jäger von Strandmann erhalten. Den Abgang jener zwei Grenadier-Brigaden ersetzte in Schachowskoi's Reserve eine Garde-Brigade, die 5te; dem Gardekorps verblieben somit nur drei seiner Brigaden. Die Kavallerie-Reserve wurde in zwei große Massen getheilt, wovon die eine den linken Flügel und die Mitte, die andere den rechten Flügel unterstützen sollte: die erstere zählte 48 Schwadronen mit 24 reitenden Geschützen; die andere 36 Schwadronen mit 16 Geschützen. Alle diese Truppen nahmen, als der Augenblick zur Erneuerung des Kampfs herankam, folgende Stellungen:

| In erster Linie. | Bat. | Schw. | Kan. | Infant. | Kavall. |
|---|---|---|---|---|---|
| General-Major Anrep mit den Kosaken ging zwischen Gorce und Wawryszew vor. . . . . . . . . . . . | — | — | — | — | 800 |
| General-Lieutenant Fürst Chilkow, mit zwei Ulanen- einem Dragoner- und drei Husaren-Regimentern der 1ten Division und den reitenden Batterien No. 2, 12 und 20 nahm eine Stellung zwischen den Schanzen No. 58, 59 und 60 . . | — | 30 | 18 | — | 3100 |

| | Bat. | Schw. | Kan. | Infant. | Kavall. |
|---|---|---|---|---|---|
| Graf Pahlen, ging auf die rechte Seite der Kalischer Chaussee über, und stellte sich in zwei Kolonnen seitwärts hinter Wola auf. . . . . . . . . . . . | 18 | — | 50 | 8600 | — |
| General-Major Lieders blieb mit den sieben Bataillonen der ersten beiden Divisionen, die am vorhergehenden Tage besonders gelitten, und mit 20 Geschützen in Wola . . . . . . . . . . . | 7 | — | 20 | 2800 | — |
| General Baron Kreutz hielt sich in zwei Kolonnen hinter den Redouten No. 54 und 55 . . . . . . . . . . | 23 | — | 68 | 12000 | — |
| General-Lieutenant Murawiew stellte sich vor Rakowiec auf, die Garde-Brigade hinter sich . . . . . . . . . . | 14 | — | 32 | 6700 | — |
| General-Lieutenant Graf Nostitz ging bis Wyglendow vor. . . . . . . . . | — | 16 | 16 | — | 2100 |
| General-Major Strandmann rückte über Sluzewiec hinaus . . . . . . . . | 1 | 4 | 4 | 400 | 1250 |
| Reserve. | | | | | |
| General Fürst Schachowskoi mit dem Grenadierkorps stand links der Kalischer Chaussee hinter der Redoute No. 57 . | $18\frac{1}{2}$ | — | 48 | 10000 | — |
| Der Großfürst Michael mit dem Gardekorps rückte hinter Kreutz . . . . . | 12 | — | 40 | 9800 | — |
| Die erste Kavallerie-Masse (die 1te Kürassier-Division, die 3te Ulanen-Division, und die Garde- und Atamann-Kosaken) stellte sich in drei Staffeln zwischen der Kalischer Chaussee und dem Gardekorps . . . . . . . . . . | — | $47\frac{1}{2}$ | 24 | — | 6000 |
| Die zweite Kavallerie-Masse (3te Kürassier-Division und eine Husaren-Brigade von der 2ten Division) rückte links und hinter Murawiew . . . . | — | 36 | 16 | — | 3600 |
| Die Artillerie-Reserve blieb bei Wlochy | — | — | 46 | — | — |
| Gesammt | $93\frac{1}{2}$ | $133\frac{1}{2}$ | 382 | 50300 | 16850 [1]) |

1) Die drei Sappeur-Bataillone vom ersten, zweiten, und dem Garde-Korps sind hier

Die Artillerie: 50 Stück von Kreutz, 44 von Pahlen ging jenseits Wola vor, bis wo sich der Boden gelinde senkt, dort am Abhang vor den kleinen Teichen, stellte sie sich in vorwärts gekrümmten Bogen auf, der beim weißen Krug an der Chaussee anfing und an den Teichen vor der Schanze No. 54 endigte. Mit brennenden Lunten standen die Artilleristen neben ihren geladenen Kanonen, und harrten des Winks, der ihre Donner lösen sollte: auf der ganzen Linie herrschte gespannte Erwartung.

Die Frist verstrich, keine Antwort kam. Der Feldmarschall, sichtlich verstimmt (neues Blut sollte fließen!) bestieg sein weißes Schlachtroß, und begab sich zur Kalischer-Straße, um das verlangte Zeichen zu geben. Da kam athemlos ein Adjutant von Krukowiecki angejagt, mit der Bitte um noch eine Stunde Aufschub: der Reichstag sei versammelt und rathschlage über die vorgelegten Bedingungen (wir sahen wie?). Mit Recht argwöhnisch gegen die Aufrichtigkeit seiner Gegner, wollte Graf Paskewitsch keinen Augenblick länger verlieren: heute noch mußte man bis zum Stadtwall dringen, ein schweres Stück Arbeit; zauderte man im mindesten, so konnte über Nacht Ramorino eintreffen, und dann hatte man am folgenden Tage doppelte Mühe. „Hat General Krukowiecki, erwiederte er dem Boten, genügende Mittheilungen zu machen, so schicke er seine Unterhändler durch den Marimonter-Schlag zum Fürsten Chilkow, wo man sie empfangen wird. Sie aber, wendete er sich zum Adjutanten, eilen Sie unverzüglich zurück, und sagen dem General, daß ich zum Sturme schreite." — Mit diesen Worten ritt er zur Schanze No. 54, und gab um halb zwei Uhr das Zeichen. Auf den Signalschuß eröffneten sofort alle Batterien ihr Feuer; die Polen antworteten, und unter dem Gedröhne der Erde entbrannte der furchtbarste Kanonenkampf.

So weit das Auge schaute, sah es Kanonen-Blitze, sich wölkenden Pulverdampf und im Sonnenschein blinkende Waffen. Allen kenntlich an seiner weißen Feldmütze, wollte Graf Paskewitsch die Wirkung der großen Batterie näher ansehen, und ritt an sie heran. Plötzlich sah man ihn vom Pferde stürzen: Erstaunen, Besorgniß; alles eilte herbei: man hielt ihn für todt; doch er bewegte sich. Die Aerzte Jenochin, Stürmer und der Oberstabsarzt Schlegel traten an ihn heran: Er klagte über Schmerz im linken Arm: eine Kanonenkugel hatte im Vorbeiflug ihn gequetscht. Man brachte ihn in die Schanze No. 54, wo er auf dem Wallgange verbunden wurde.

---

nicht mit aufgeführt, da sie bei den Schanzen beschäftigt waren; eben so unter den Geschützen nicht die acht Mörser, indem man keinen Gebrauch von ihnen machte. Die Kosaken sind unter der Kavallerie angeführt.

Unterdessen kam Graf Toll, den er hatte rufen lassen. Diesem übergab er hierauf, da er seiner Verwundung wegen nicht thätig sein konnte, die Führung des Heers: „Sie kennen, sagte er ihm, alle meine Absichten, setzen Sie den Kampf fort, aber halten Sie sich streng an meine Vorschrift. Verlangen die Umstände eine Aenderung, so holen Sie vorläufig meine Genehmigung ein.“ — Muthigen Sinns versetzte Toll: „Ich werde noch etliche zwanzig Stücke auffahren lassen, und dem Feinde ein bis zwei Stunden tüchtig einheitzen; dann gehe ich zum Sturm und nehme die Stadt.“ Seine Augen blitzten; er fühlte die Größe des Augenblicks; rasch sprengte er fort zur großen Batterie. Man erinnerte ihn, daß die Kugeln dicht um ihn fielen. „Ich sehe nichts,“ erwiederte er mit jener Schicksalszuversicht, die eine lange unversehrt durchlaufene Kriegsbahn einflößt. Oft wurden ihm Hut und Kleider durchlöchert, Pferde unter ihm getödtet, ihn selbst traf nie ein Geschoß. „Mir ist, sagte er öfter, als hätte ich einen Schirm vor mir, der alle Kugeln abhält.“ So begab er sich in die Mitte zwischen den Kolonnen des 1ten und 2ten Korps und ließ die Korpsbefehlshaber zu sich berufen: die Grafen Pahlen, Witt und Baron Kreutz erschienen, außerdem befanden sich die Generale Neidhardt, Obrutschew und Fürst Gortschakow bei ihm. Dem Grafen Pahlen und Baron Kreutz wiederholte er mündlich die früher gegebenen Vorschriften, und ermunterte sie zu einem kräftigen Handeln; dem Grafen Witt übertrug er, zu mehrer Einheit in der Leitung, den Befehl über die Abtheilung von Murawiew und die sie zur Seite begleitenden Reiterhaufen des Grafen Nostitz und der Kürassiere, mit der Weisung: „durch entschiedenes Handeln zwischen dem Mokotower- und Jerusalemer-Schlag des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Fürst Gortschakow sollte die große Batterie verstärken und wäre es bis auf zweihundert Kanonen; er sollte dem Feinde dicht auf den Leib rücken, und seine reitenden Batterien um die Schanzen herumschicken, damit sie solche von der Seite faßten. Doch Fürst Gortschakow hatte schon am Tage vorher bewiesen, daß er mit jeder Kenntniß des Dienstes, den er versah, wohl vertraut sei. General Neidhardt endlich erhielt Befehl, das Grenadier-Korps herbeizuführen und in Reserve hinter den beiden Hauptangriffen aufzustellen. Der Zufall hatte den Grafen Toll zur Oberleitung geführt, und der Gedanke an die Wichtigkeit seiner Aufgabe befeuerte seine That- und Geisteskraft. Doch nur die unmittelbare, Thätigkeit und Bewegung erfordernde Leitung überließ ihm der Feldmarschall, die höhere, in letzter Instanz, behielt er sich selber vor. Trotz des Leidens von seiner Verletzung ließ er, als der Verband beendigt war, sich in seine Kalesche setzen und zum Grenadier-Korps bei Wola auf die Kalischer-Chaussee bringen, wo er, durch Geistes-

macht den Körperschmerz niederdrückend, unerschütterlich hielt, und alle Wendungen des Kampfs beobachtete.

Das Feuer dauerte mit aller Stärke der ausgeruhten Kraft fort: Fürst Gortschakow und sein Stabschef, General Korf, waren in voller Thätigkeit, und vermehrten die vordere Geschützzahl bis auf 120 Stücke, die näher gegen Czyste und die zweite Schanzenreihe vorgehen und ihr Feuer soviel als möglich auf diese koncentriren mußten. Die Polen stellten, zusammengerechnet mit dem Geschütz der Verschanzungen, bis zu 112 Stück dagegen auf, und widerstanden muthig, Schuß um Schuß. Jenseits des Werks No. 23 anfangend, ging ihre Kanonenlinie in den Zwischenräumen der Schanzen bis zur Krakauer-Straße fort. Um den Russen den Vortheil abzugewinnen, bogen sie ihren linken Geschützflügel herum, so daß dreißig Stücke, einen Haken bildend, die Russische Artillerie in die Seite faßten und in Verbindung mit der Schanze No. 23 und des auf der dortigen Anhöhe stehenden Geschützes sie unter ein Kreuzfeuer nahmen, das ihr und den dahinter stehenden Truppen von Pahlen bedeutenden Schaden zufügte.

Der Oberst Pawlow, der mit seiner schweren Batterie am Ende der Linie hielt, litt viel von diesem Schrägfeuer, harrte aber unerschütterlich aus. Zu seiner Unterstützung stellte Fürst Gortschakow eine leichte Batterie, etwas zurückgebogen, neben ihm auf. Da aber das Polnische Flankenfeuer seine verderbliche Wirkung immer noch behielt, schickte Graf Toll, ungeduldig und um demselben entschieden ein Ende zu machen, durch General Berg den Befehl: „daß Murawiew, rechts durch Nostitz, links durch die Kürassiere gedeckt, unmittelbar vor sich zum Angriff gehen solle.“ So griff statt Kreutz, Murawiew zuerst an; dann erst Kreutz und zuletzt Pahlen.

Während sich die Truppen in Bewegung setzten, mußte die reitende Batterie No. 3 des Oberstlieutenants Poroschin rasch vorjagen und sich auf das Ende des vorgebogenen Polnischen Geschützflügels setzen, um diesen seinerseits in die Flanke zu nehmen. Poroschin, ein trefflicher Artillerie-Offizier, that es, mit großem Erfolg: da richteten an dreißig Polnische Stücke ihr Feuer gegen ihn: ohne zu wanken hielt er es aus, aber ließ dabei sein Leben.

Durch Murawiew's und Nostitz's Vorgehen bedroht, durch das Feuer von deren Batterien selbst von hinten und in die Flanke gefaßt, mußte das vorgeschobene Polnische Geschütz eiligst zurück. Es war drei Uhr, als Murawiews Angriff begann. Er hatte seine Truppen in zwei Flügel getheilt unter den Obersten Lukasch und Roth. Lukasch mit dem linken Flügel (die Regimenter Lutzk und Samogitien) mußte auf die Schanze No. 81, links der Kra-

kauer-Chaussee, losrücken; Roth mit dem rechten Flügel (das Regiment Nieswish und ein Bataillon Prag) blieb vorläufig noch bei Rakowiec.

Aus dem Jerusalemer-Schlag war indeß eine starke Polnische Kolonne aller Waffen hervorgekommen, und verdeckt durch die Häuser der Ziegelei und des eisernen Krugs nicht sogleich bemerkt worden. Als Uminski den Anmarsch der Murawiewschen Kolonne wahrnahm, ließ er das Belagerungsgeschütz in No. 79 gegen sie richten, und vier Bataillone (Grenadiere und 13tes Linien-Regiment) unter Wroniecki bis zum vordern an der Straße gelegenen Krug vorgehen.[1]) In dem Augenblick, als die Lutzkischen Grenadiere die Redoute No. 81 von vorn erstiegen, stürmte diese Kolonne, die Grenadiere unter Major Schlegel an der Spitze, hinter dem Wirthshaus hervor, und durch die Kehle der Verschanzung eindringend, warf sie die Kompagnien von Lutzk, welche heraufgekommen, wieder in den Graben hinab. Das Regiment Samogitien, das theils im Graben, theils am Rande desselben war, eilte schnell herum, griff mit dem Bajonnet die Polen in der Flanke an, und nöthigte sie, die Schanze wieder zu räumen. Nach hitzigem Kampf, durch Wetteifer und Erbitterung belebt (die Polnischen Grenadiere hatten vor der Revolution mit den Stürmenden eine Division gebildet), drängten die beiden Litauischen Grenadier-Regimenter ihre Gegner bis zum Kruge, einem großen steinernen Gebäude, zurück. Hier erhielten diese aus der Division Mühlberg Verstärkung, und damit wieder auf einen Augenblick die Oberhand. So zog sich das Gefecht, bald zum Vortheil der einen, bald der andern, längere Zeit hin, bis zuletzt General Paläschko aus Murawiews Reserve das Garde-Regiment Finnland links herbeiführte. Das Polnische Geschütz auf der Straße ward durch die vier Kanonen der Finnländer zum Schweigen gebracht und die Polnische Infanterie so entschieden zurückgewiesen, daß sie den Krug nicht länger streitig machte und sich hinter die Ziegelei zog.

Während jenes Kampfs war Murawiews rechter Flügel unter Oberst Roth in der Ebene zum Angriff der Schanze No. 78 vorgeschritten, die Schützen im Lauf voran. Uminski sah es, eilte zu Jagmin, gab ihm vier Geschütze und ließ ihn auf die Russische Kolonne los. Eben näherten sich die Karabiniere von Nieswish der Schanze, als ein Polnisches Kavallerie-Regiment das mit der Infanterie aus dem Jerusalemer-Schlag herausge-

1) Man verwechsele diese beiden Wirthshäuser nicht (wie es mehreren Erzählern begegnet ist): das eine, der eiserne Krug genannt, liegt gleich vor dem Jerusalemer-Schlag an der Tarczyner-Straße; der andere, größere, hier gemeinte, weiter vorwärts an der Krakauer-Straße.

kommen, sie anfiel. Die Karabiniere von Nieswish wehrten sich tapfer; doch von dem Geschütz der Schanzen beschossen und von den Reitern wiederholt angegriffen, geriethen sie in Gefahr, völlig aufgerieben zu werden. Graf Nostitz, der Murawiew rechts unterstützen sollte, eilte mit den Garde-Dragonern dem Oberst Roth Luft zu machen. Die 3te Division [1]) dieses Garde-Regiments vom Generalmajor Saß persönlich geführt, stürzt sich auf die Polnischen Reiter und wirft sie. Diese fliehen hinter ihre Schanzen und decken gegen die verfolgenden Dragoner zwei Feldstücke auf, die mit Kartätschen feuern. Aber kaum hatte die erste Kanone losgeschossen, so waren die Dragoner auch schon darüber her, hieben die Kanoniere nieder, und nahmen die Feldstücke weg, die man jedoch wegen mangelnder Protzen nicht fortführen konnte. Indeß waren die drei andern Reiter-Regimenter Jagmins, die innerhalb des Jerusalemer Schlags gehalten, durch eine Oeffnung des Walls bei No. 10 herausgekommen, und gingen nach einander auf die Dragoner los. Die Uebermacht war erdrückend. Die Polen suchten den Dragonern, zu welchen auch die zwei Schwadronen der 1ten Division des Regiments gestoßen, die Flanke abzugewinnen, bei Reiterkämpfen die entscheidende Bewegung. Geschickte Wendungen verhinderten es. Wüthend war der Kampf: auf der einen Seite war bei bessern Pferden auch größere Gewandtheit, auf der andern aber eine vierfache Ueberzahl, und dazu die Mithülfe der nahen Schanzen, deren Kartätschen unaufhörlich in die Streitenden einschlugen. Beide Standarten-Junker der Dragoner wurden getödtet, die Standarten von Kartätschen zerrissen, das Holz der einen zerschmettert: doch sah man stets die Feldzeichen erheben. Selbst die Anführer wurden außer Kampf gesetzt: General Saß erhielt eine Wunde an der Schulter, Graf Nostitz erst einen Schuß in die Seite, sodann eine Quetschung am Herzen. Besinnungslos fiel er vom Pferde. Seine Dragoner hoben ihn auf, und trugen ihn, nicht ohne eigene Wunden, auf seinem Mantel aus dem Getümmel. Indeß waren auch die Garde-Husaren herbeigekommen. Den Oberst Mussin-Puschkin, einen stattlichen unerschrockenen Reiter, an ihrer Spitze, jagen die glänzenden rothen Husaren auf ihren prächtigen grauen Pferden im Fluge um die Dragoner herum, entwickeln ihre Divisions-Kolonnen, und stürmen auf die feindlichen Reiter daher. Furchtbar war der Zusammenstoß. Mit solcher Gewalt brachen sie in die Polen ein, daß

1) Von den Garde-Regimentern waren nur die 1ten und 3ten Bataillone der Infanterie, so wie die 1ten und 3ten Divisionen der Kavallerie in's Feld gezogen. — Es ist ein großer Uebelstand, daß man in der Kriegssprache zwei ganz verschiedene Abtheilungen mit demselben Namen belegt, und zwei Schwadronen, wie hier, eben so gut Divisionen genannt werden, wie mehre vereinigte Regimenter.

diese Regiment auf Regiment vollkommen geworfen wurden. Ohne ihnen Zeit zu geben, sich zu sammeln, zu ordnen, verfolgten die Husaren sie bis zwischen ihre Schanzen und deren Kartätschenfeuer hindurch, bis zu jener Oeffnung des Stadtwalls hinter der Flesche No. 10, aus welcher sie hervorgekommen; ja dreizehn Husaren, den Rittmeister Slepzow, aus zwölf Wunden blutend, voran,[1]) sprengen wie verbissen auf ihren Feind, selbst hindurch. Das Feuer der gesammten Infanterie auf dem Stadtwall richtet sich gegen Puschkin und seine Husaren. Vor sich den Wall, hinter sich die Schanzen, drohte ihnen, wohin sie sich auch wandten, Verderben. Sie entschlossen sich schnell, sprengten seitwärts die Länge des Walls bis zum Mokotower Schlag hinab, und gewannen von dort das Freie, wo die reitenden Garde-Jäger zu ihrer Hülfe entgegen kamen. Die Polnische Reiterei aber verschwand, und ließ sich nicht weiter sehen.

Fast eine volle Stunde hatte der Kampf gedauert und war glänzend gewesen: acht Schwadronen jener schönen Gardereiter hatten es mit einer fast doppelten Zahl ihrer Gegner[2]) und im Bereich von deren eigenen Kanonen siegreich aufgenommen. Sie verloren viel, aber weniger als man vorgegeben hat: die Dragoner 12 Offiziere und 165 Gemeine, die Husaren 6 Offiziere und 182 Gemeine verwundet oder todt.[3]) Menschen-Verlust, Pferde-Verlust, aller materielle Verlust kann ersetzt werden, der moralische Gewinn bleibt fortdauernd. Die Leute in den Regimentern wechseln; aber das rühmliche Beispiel der Vorgänger dient den Nachkommenden zum Sporn, zur Erhebung, zum Wetteifer. Ein Regiment, das sich einmal durch eine große That einen berühmten Namen erworben, wird später alles thun, um nicht hinter seinem Ruhm zurückzubleiben.

Besorgt für die tapfern Reiter, befahl Graf Toll, daß die Nowgorod Küraßiere, unterstützt von den Prinz Albert Küraßieren (seit Grochow Helden wie jene!) zu deren Beistand rechts über die Chaussee vorgehen sollten. Doch das erstere Regiment gerieth links des vorerwähnten Krugs in einen weichen Boden, kam unter das Kartätschen-Feuer der Polnischen Batterie bei der Ziegelei, und mußte zuletzt, ohne am Kampfe Theil nehmen zu können, unter bedeutendem Verlust zurück. — Glücklicher war das

1) Er starb vierzehn Tage darauf an seinen Wunden. Wahrscheinlich ist er es, den Uminski in seinem Bericht für den Obersten ausgibt und umkommen läßt.

2) Die Polen hatten hier vier Regimenter: das 3te reitende Jäger-, das 4te Ulanen-, die Augustower und die Sandomirer Reiter.

3) Die Polnischen Schriftsteller, Uminski voran, suchen einen Trost, indem sie die Husaren hier mit Stumpf und Stiel vernichten, wie sie so viele andere Regimenter vernichtet haben — auf dem Papier.

Regiment Nieswish, das, während die Gardereiter der Polen Aufmerksamkeit und Feuer auf sich zogen, rasch wieder gegen die Schanze No. 78 losschritt, sie wegnahm, und unterstützt von dem 4ten Jäger-Regiment, sich dort behauptete.

Weiter rechts, auf der Lubliner Straße, ging Strandmann nur behutsam vor; er konnte und durfte nicht anders: er hatte nur ein Bataillon, vier Schwadronen und vier Kanonen: damit nimmt man keine Schanzen. Er sollte nur Besorgnisse erwecken, und that es. Seine Kosaken breiteten sich bis zum Weichselufer aus.

Das Feuer der beiden gegenseitigen Geschützlinien ging inzwischen ununterbrochen fort: doch jetzt, wo es, mit Ausnahme der Schrägschüße von No. 23, nur ein Frontalkampf war, gewann die Russische Artillerie bald die Oberhand und zwang die Polnische zum Zurückgehen bis hart an Czyste. Und auch von hier ward sie genöthigt, als die Russische ihr zum zweitenmal näher rückte, noch weiter zurück zu weichen, zuerst in jene Vorstadt, und als es hier an Raum zur Aufstellung gebrach, hinter den Stadtwall. Es war vier Uhr.

Die zum Sturm bestimmten Truppen von Kreutz und Pahlen standen in Bereitschaft: bei jedem zwei Kolonnen, mit einem Nachhalt hinter sich. Stand und Aufstellung waren folgende:

| | Bat. | Mann. |
|---|---|---|
| **Korps von Pahlen.** | | |
| Linke Kolonne, unter General-Major von der Brüggen, dicht an der Kalischer-Straße: die Regimenter 1tes und 2tes Karabiniere, Astrachan und Suworow-Grenadiere. . . | 6 | 3100 |
| Rechte Kolonne, zweihundert Faden rechts von der ersten, unter General-Lieutenant Nabokow. Die Regimenter 5tes und 6tes Karabiniere; Sibirien und Rumänzow Grenadiere. | 8 | 3900 |
| Reserve: die Regimenter: Alt- und Neu-Ingermanland, Kutusow und Welikolutzk . . . . . . . . . . . . | 4 | 1600 |
| | 18 | 8600 |
| **Korps von Kreutz.** | | |
| Linke Kolonne, nach General-Major Golizyns Entfernung wegen einer Quetschung, unter Oberst Liprandi, hinter No. 55, die Regimenter Alexopol und Krementschug, Jeletzk und Sewsk . . . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 3700 |
| Rechte Kolonne unter General-Lieutenant Sulima, hinter No. 54, die Regimenter Belosersk, Olonetz, Ladoga und Schlüsselburg . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 4600 |

| | Bat. | Mann. |
|---|---|---|
| Reserve: die Regimenter Wologda und 11te Jäger-, Kronprinz von Preußen und Araktschejew Grenadiere . . . | 7 | 3700 |
| | 23 | 12000 |

Als fernere Reserve waren durch General Neidhardt herangeführt worden:

| | Bat. | Mann. |
|---|---|---|
| **Hinter Pahlen.** | | |
| Unter General Fürst Schachowskoi, die Grenadier-Regimenter: Kaiser von Oestreich, König von Preußen, Katharinoslaw und Prinz Paul von Meklenburg . . . . . | 7 | 3400 |
| **Hinter Kreutz.** | | |
| Unter General-Lieutenant Polujektow, die Grenadier-Regimenter: Kiew und Prinz Eugen von Würtemberg; 3tes und 4tes Karabiniere . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 3850 |
| | 15 | 7250 |

Pahlens Angriff zählte demnach 7000 Mann, mit 5000 Mann im Nachhalt; Kreutzen's Kolonne dagegen 8300 Mann mit 7550 Mann im Rückhalt: beide zusammen gegen 28,000 Mann. Wola schirmten 2800 Mann unter General Lieders (die Regimenter Prinz Wilhelm, Prinz Karl, Reval, 3te und 4te See-Regiment) und erhielten in den beiden Garde-Regimentern Litauen und Wolynien für den Nothfall noch einen Unterstützungstrupp von 2600 Mann.

Schon wollte Graf Toll den Sturm beginnen lassen, als Prondzynski abermals erschien. Kaum hatte er, aus den Kammern zurückgekehrt, Krukowiecki Bericht abstatten können, als dieser ihn, um neuen Aufschub zu suchen, wieder in's Russische Lager schickte, mit der Versicherung: „dem Abschluß einer Uebereinkunft stünde nichts mehr im Wege, und man habe nur einen Bevollmächtigten deshalb nach Warschau zu senden." — „Ihre Befehle sind erfüllt," rief Prondzynski dem Grafen Toll schon von weitem zu, und bat um Einstellung des Feuers. Dieser aber, allen Unterhandlungen abhold, die, wie er einsah, zu nichts führen würden, so lange des Gegners Dünkel nicht gründlich niedergeschlagen sei, befahl statt aller Antwort: „daß man das Feuer verschärfe." Sodann schickte er nach General Berg, damit dieser Prondzynski zum Feldmarschall führe. Letzterer hatte sich nach Wola begeben, wollte aber, um sich nicht in seinem verwundeten Zustande zu zeigen, den Polnischen Unterhändler nicht empfangen, sondern bat den Großfürsten, mit diesem zu sprechen.

Prondzynski hatte indeß Gelegenheit gehabt, einen großen Theil der Russischen Schlachtlinie zu sehen, und sich von der muthigen Haltung der

Truppen, so wie von der Wirksamkeit der Russischen Artillerie zu überzeugen. Er verhehlte sich nicht, nach seiner Kenntniß von dem Zustand der eigenen Truppen, daß es unmöglich sein würde, den Sturm, der sich bereitete, abzuschlagen: dieß war für ihn ein Beweggrund mehr, aus allen Kräften auf einen Abschluß der Unterhandlungen zu bringen.[1]) Der Großfürst empfing ihn zu Pferde, an der Spitze seiner Garden. Prondzynski erklärte sogleich: „Krukowiecki habe Vollmacht zum Unterhandeln erhalten und sei bereit abzuschließen." — „Nach dem, was diesen Morgen vorgefallen, erwiderte der Großfürst, so wie nach den Erklärungen des Generals Krukowiecki haben wir ein Recht, mißtrauisch zu sein. Wird der Reichstag nicht hindernd dazwischen treten?" — „Der Reichstag besteht nicht mehr, versetzte Prondzynski, er ist in meiner Gegenwart aufgelöset worden." — Als der Großfürst einige Zweifel äußerte, gab Prondzynski sein Ehrenwort darauf: „der Reichstag wäre nicht mehr vorhanden, und Krukowiecki sei zum Abschluß eines Vertrages bereit, der die Unterwerfung unter den Kaiser zur Grundlage habe."

Auf die Anfrage des Großfürsten beim Feldmarschall, entschied dieser, der den glatten Versicherungen nicht traute: „der Kampf solle so lange fortdauern, bis eine Uebereinkunft unterschrieben sei." Er bezeichnete hierauf den General Berg, der schon Proben nicht bloß seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit im Felde, sondern auch seiner Gewandtheit im Unterhandeln gegeben hatte, um sich mit Prondzynski zum Abschluß der Uebereinkunft in die Stadt zu verfügen. Zuvor mußte Berg in aller Eile eine Vollmacht für sich aufsetzen, die der Feldmarschall unterschrieb. Er begab sich darauf, begleitet von dem Adjutanten des Großfürsten Oberst Annenkow, dem Flügeladjutanten Fürst Suworow und einem Ordonnanzoffizier hinaus zu Prondzynski, und sie gingen im Galopp nach der Stadt ab. Zuerst aber führte General Berg Prondzynski absichtlich die große Batterie entlang, um ihm die Haltung der Russischen Armee zu zeigen. Er machte ihn aufmerksam auf die Ordnung, womit alles ausgeführt ward, auf das kräftige Feuer der Artillerie, welches schon die Oberhand über das Polnische gewann; auf die erste und zweite Linie der Infanterie, vor welcher die Freiwilligen mit den Leitern standen; auf die stolzen Massen der Kavallerie: er wies auf das frische, entschlossene Ansehen der Krieger hin, auf ihre sichere Haltung, auf die mit Präcision ausgeführten Bewegungen, die ein Lustmanöver anzudeuten schienen, obgleich es eine Schlacht auf Leben und Tod war. Nachdem Berg dem Generalquartiermeister alles dieses mit

---

1) Nach seiner eigenen Denkschrift.

Stolz gezeigt, wünschte er auch seinerseits die Polnische Armee und ihre Haltung zu sehen. Sie ritten mitten zwischen den fliegenden Geschossen beider feindlichen Linien hindurch nach Czyste, auf welches das Russische Kanonenfeuer sich vorzugsweise koncentrirte. Hier zeigte sich ein anderer Anblick: man sah brennende Häuser und Mühlen, demontirte Kanonen, Bataillone, die sich hinter den Häusern bargen, andere die platt auf den Bäuchen lagen, um sich einigermaßen vor dem zerstörenden Kreuzfeuer zu schützen; überall eine unsichere Haltung; und Berg gewann bald die Ueberzeugung: daß man den Ansprüchen eines solchen Gegners nicht viel nachzugeben brauche. Der Kontrast zwischen der Haltung der gegenseitigen Krieger war so auffallend und für Bergs Polnische Begleiter so empfindlich, daß sie ihn schnell weiter fortzuziehen suchten. Er aber machte hier, unweit des Wolaer Schlags, mitten im stärksten Kanonenfeuer, wie zum Spotte Halt, und verlangte die Polnischen Generale zu sprechen. Auf die Bemerkung über die Unsicherheit des Orts erwiederte er scherzend: „er hoffe, sein Freund Gortschakow werde ihn nicht todtschießen." — Als man aber nun vergebens Krukowiecki und die andern Generale gesucht hatte und erklärte: „sie seien im Regierungspalast zu einem Kriegsrath versammelt," entschloß er sich auf Prondzynski's Aufforderung dahin zu reiten. Wie erstaunte er, als er sich hier überzeugte, daß alle Angaben und Versicherungen Prondzynski's sich nicht bestätigten; als ihm Krukowiecki nach einigen Zwischenreden gestand: „der Reichstag sitze noch und berathschlage; er selber habe noch keine Vollmacht, ohne die er nicht unterhandeln könne; ja, müde zu warten, habe er seine Entlassung eingereicht." — Wie anders lauteten diese Eröffnungen als die von Prondzynski. Dieser war wie vernichtet und wagte nicht die Augen aufzuschlagen, Berg aber glaubte hierin neue Kunstgriffe um Zeitgewinn wahrzunehmen, zugleich einen Zweifel, ob die Russen wirklich einen Sturm wagen würden. Er sandte daher den Fürsten Suworow an den Feldmarschall ab, um ihn von der Lage der Dinge zu unterrichten.

Die Kammern hatten sich wirklich, wie bestimmt worden, um vier Uhr Nachmittags versammelt, und waren mit der Vorlesung von Krukowiecki's Entlassungs-Gesuch eröffnet worden. Dieses lautete folgendermaßen: „Da ich sehe, daß in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Einigkeit so sehr Noth thut, es Personen gibt, welche durch Verbreitung von Zwietracht der öffentlichen Sache schaden und damit dem Feinde das Eindringen in die Stadt erleichtern wollen: so halte ich es für meine Pflicht, die mir anvertraute Würde eines Präsidenten der National-Regierung niederzulegen." Kaum hatte man darüber zu sprechen begonnen, als ein zweiter Bote ihnen

die Anzeige von der Ankunft des Russischen Unterhändlers und die Anfrage von Krukowiecki brachte: „ob er unterhandeln dürfe?“ Neuer Streit: mehrere Landboten riefen: „ja, man müsse ihn bevollmächtigen,“ doch der Reichstagsmarschall meinte, seiner Rolle getreu: „die Frage sei so zu stellen: ob der Präsident der Regierung, nachdem er seinen Abschied eingereicht, noch unterhandeln könne.“ Diese Stellung der Frage verrieth die Absicht; weshalb Zwierkowski, die Geduld verlierend, unwillig ausrief: „bei solchen Wortklaubereien werde man nie zu Ende kommen. Die Zeit sei kostbar, denn der Feind stürme die Stadt. Man müsse also schnell entscheiden, ob man Krukowiecki seiner Verpflichtungen entledige oder nicht? Die andere Frage: ob er unterhandeln dürfe, würde dadurch von selbst beantwortet werden.“ Nun ward eine abermalige Wortfluth über die Frage ausgegossen: „ob Krukowiecki noch Präsident sei oder nicht? ob er unterhandeln dürfe? ob es einer besondern Vollmacht dazu benöthige?“ u. s. w. Es wollte damit kein Ende nehmen, obgleich der Kanonendonner rollend immer näher kam, und ein Mitglied mit Grund bemerklich machte: „wie thöricht es sei, in diesem Augenblick einen neuen Präsidenten wählen zu wollen, da man nicht wisse, ob der Gewählte das Amt auch annehmen werde? Man wolle, setzte er hinzu, sich gerade in dem Moment des Oberhaupts berauben, wo die Unterhandlungen, die dieses allein führen könne, beginnen sollten.“ Der Staatsrath Szymanowski, der die Abdankung überbracht, nahm sie daher wieder vom Tisch und kehrte mit ihr zu Krukowiecki zurück. Es war fünf Uhr vorbei: der Sturm auf die zweite Schanzenreihe hatte begonnen.

Schon um vier Uhr hatte Graf Toll zu diesem schreiten wollen, um noch vor dem Sinken des Tags zum Hauptwall zu gelangen: der Feldmarschall hielt jedoch das feindliche Feuer nicht für hinlänglich gedämpft, und der Geschützkampf mußte noch dreiviertel Stunde fortgesetzt werden. Da ward endlich der mit Spannung erwartete Befehl gegeben, und die beiden Kolonnen von Kreutz setzten sich in Bewegung, etwas später auch die von Pahlen. Die Kolonne Sulima richtete sich auf No. 22, die von Liprandi auf No. 21. Ihnen allen voran jagte der Oberst Shitow (ihm zur Seite General Korf) mit seiner reitenden Batterie (No. 4) bis auf zweihundert Schritt von der letztern Schanze, protzte ab, und feuerte Kartätschen-Ladungen mit solcher Raschheit, daß die Polnische Besatzung, eingeschüchtert, alle Vertheidigung aufgab, und sich eilig in den hinten liegenden Garten rettete; so eilig, daß sie eins ihrer demontirten Feldstücke bei der Schanze im Stich ließ, welches von Shitow's herbeieilenden Artilleristen genommen ward; ein seltenes Beispiel der Wegnahme von Artillerie durch

Artilleristen! General Kreutz war persönlich bei Liprandi's Abtheilung; als er die Räumung jenes Werks wahrnahm, ließ er es besetzen, den größeren Theil der Kolonne aber zur Verstärkung von Sulima auf No. 22 marschiren. Dieses war eine der stärksten Verschanzungen der ganzen Linie, und die einzige, welche ein Blockhaus hatte. Hier lag ein Bataillon des 5ten Jäger-Regiments, „Warschauer-Kinder," und darum doppelt eifrig und verpflichtet zur Vertheidigung der Vaterstadt. Doch am heutigen (wie am gestrigen) Tage sollten weder Palissaden, Gräben, Wälle, noch Hingebung und Todesmuth der Verzweiflung die Russischen Stürmer aufhalten: Sulima griff die Front und die rechte Flanke der Schanze, Liprandi die linke Flanke und die Kehle an. Bald war durch die Freiwilligen eine Lücke in die schirmenden Palissaden gebrochen, und unaufhaltsam stürmten nun von den verschiedenen Seiten die Krieger hinan; auch hier wieder der tapfere Liprandi mit der Fahne seines Regiments in der Hand voran, und einer der ersten oben. Nur Wenige der Besatzung entkamen in die Gärten der Vorstadt, ein anderer Theil warf sich in das Blockhaus: doch Blockhaus wie Schanze ward genommen [1]), und was widerstand, getödtet: die Mehrzahl ergab sich. Kreutzen's tapfere Krieger hatten den ersten Theil ihrer Aufgabe erfüllt und in weniger als einer halben Stunde beide Werke genommen.

Jetzt kam die Reihe an Pahlen, der anfangs mit seinen Kolonnen nur von weitem gefolgt war: er hatte die schwierigste Aufgabe, die Wegnahme der Wolaer Vorstadt und der großen bastionirten Schanze No. 23 mit zahlreicher Besatzung und sieben Kanonen: aber seine Stürmer waren auch die Grenadiere der 3ten Division und die Karabiniere der ersten, die Helden von Ostrolenka und die gestrigen Kämpfer bei Wola. Brüggen mit der linken Kolonne eilte längs der Kalischer Chaussee hinab, wandte sich schnell über den Weg und gegen die große Schanze, während Nabokow den sumpfigen Boden südlich der Schanze unter deren Feuer umging und gegen die Vorstadt vorrückte. Eine Kolonne Polen kam ihm hier entgegen, man kämpfte: sie wurde geworfen, und zerstreute sich theils in die Häuser, theils in die Gärten dieser Vorstadt, wo ein äußerst langwieriges und heftiges Gefecht begann: es kam nun nicht mehr auf entschiedene Bajonnet-Angriffe an, sondern der Feind mußte von Haus zu Haus, von Garten zu Garten

---

[1]) Polnische Schriftsteller, denen es auf eine Unwahrheit mehr nicht ankommt, wenn sie nur zur Glorie der Ihrigen dient, lassen hier den Lieutenant Konrad sich mit dem Blockhaus in die Luft sprengen. Nichts davon geschah; eine Viertelstunde nach dem Sturm sah der Verfasser mit eigenen Augen das Blockhaus unversehrt.

hinausgedrängt werden, während vom Wolaer Schlage hinter einer dort befindlichen Barrikade vier Kanonen die große Straße der Länge nach bestrichen. So lösete sich hier der Kampf fast in Einzelgefechte auf und dauerte längere Zeit ohne Entscheidung. Dembinski leitete ihn selber, und bei ihm focht das 4te Regiment.

Brüggen und seine Tapfern waren indeß rasch gegen die linke Flanke der großen Bastion von No. 23 vorgegangen, das Gewehr im Arm, ohne einen Schuß zu thun, während starker Kartätschen-Hagel sie überschüttete. Die Karabiniere schritten sofort zum Sturm: bald waren sie oben und das Werk genommen; Geschütze und Vertheidiger, mit Ausnahme weniger, die sich nach dem evangelischen Kirchhof retteten, in ihrer Gewalt. Das starke Werk ward leicht bezwungen; theurer sollten ihnen später schwächere zu stehen kommen, denn nicht auf den Wall, auf den lebendigen Mann kommt es an, der ihn vertheidigt. Ein starker Trupp Polnischer Infanterie (nach Uminski vom 1ten Jäger-Regiment) stand vorwärts zwischen No. 23 und 24: als er der Russen siegendes Hurrah auf der ersteren Schanze vernahm, warf er sich in die zweite. Brüggen drang ohne Anhalt dahin nach; ein anderer Theil seiner Kolonne folgte den Flüchtigen zum Kirchhof. Die einen wie die andern fanden eine verzweifelte Gegenwehr. Wer keine Aussicht als den Tod hat, gewinnt übermäßige Kräfte. Brüggen selbst, tapfer und unerschrocken, der Karabiniere würdiger Führer, sank von einer Kugel getroffen: er besiegelte mit dem Tode sein Wort. Als Graf Toll die Reihen der Krieger durchritt, hatte er den Karabinieren gesagt: „sie hätten einen Anführer, der sie stets den Weg der Ehre leiten würde;“ und zu Brüggen:“ er hätte Soldaten, die ihn auf dem Wege der Ehre nie verlassen würden:“ da hatte Brüggen hoch entflammt gerufen: „er wolle sich im Leben und im Tode dieses Lobes würdig zeigen;“ und er hatte Wort gehalten.

Seitwärts von ihm war Fürst Chilkow mit seiner Reiterei der Bewegung gefolgt: als die Karabiniere gegen die Schanze No. 24 eilten, sandte er zwei seiner reitenden Batterien, No. 2 und No. 20 unter Bedeckung der Olwiopol-Husaren dicht heran, und ließ (wie schon beim Sturm auf No. 23) durch lebhaftes Kartätschen-Feuer den Angriff unterstützen. Erbittert über den Verlust ihres geliebten Führers, stürmten die Karabiniere hierauf unaufhaltsam, und die Schanze war ihre. — Längeren, hartnäckigeren Widerstand leistete der evangelische Kirchhof. Eine hohe steinerne Mauer umgab ihn, von Schießscharten durchlöchert: zu seinen frühern Vertheidigern sammelten sich die Reste der aus den andern Werken Entkommenen: vor allem ein Bataillon des 4ten Regiments aus der Schanze von Paryz

Mauern, mit Vertheidigern dahinter, sind schwieriger zu nehmen als Wälle: hier kam der feste Entschluß derer vom 4ten Regiment (sie gedachten ihres Rufs!) dazu: nur sterbend nachzugeben. Der Entschlossenheit des Angriffs kam die der Vertheidigung gleich, und schon dunkelte der Abend, als man sich hier noch immer wüthend schlug. Graf Pahlen erschien selber und leitete persönlich den Kampf. Die genommenen Schanzen No. 23 und 24 ließ er durch seine Reserve, die vier Bataillone der 3ten Division besetzen, und belebte die Krieger beim Kirchhof durch seine Gegenwart und Anfeuerung.

Nabokow's Kolonne, von acht Geschützen begleitet, hatte den vordern Theil der Wolaer Vorstadt endlich erobert, und rückte weiter gegen den Schlag vor: aber offen gegen einen hinter Mauern, Zäunen, Häusern versteckten Feind, ausgesetzt einem kreuzenden Kartätschen-Feuer theils vom Wall, theils von der Barrikade am Wolaer Schlage, gewann er nur langsam und mit großen Opfern Boden.

Die Schanzen der zweiten Linie, so weit sie in der Angriffsfronte lagen, No. 21, 22, 23 und 24, und weiter rechts No. 81 und 78, waren genommen; mit weniger Mühe, als man erwartet: nur links bei Pahlen, vor dem Kirchhof und in Wola's Vorstadt brannte heftiger Kleingewehrkampf; und rechts bei Murawiew donnerten die Kanonen. Den Truppen von Kreutz in der Mitte vergönnte man einige Augenblicke zum Ausruhen, während dessen Neidhardt, Gortschakow und Dellingshausen die auseinander Gekommenen sammelten, ordneten und zu neuen Kämpfen vorbereiteten: das Bisherige war nur Einleitung gewesen zu den schwerern Kämpfen um den Stadtwall, wo, als in ihrer letzten Zuflucht, die Polen alle ihre Macht versammelt hatten.

Bevor man zum Angriff desselben schritt, ließ Graf Toll einen Theil der Artillerie in den Zwischenräumen der Schanzen gegen den Wolaer Schlag richten, den andern größeren aber richtete Fürst Gortschakow gegen den Jerusalemer Schlag und die ihn umgebenden Schanzen.

Rechts der Wolaer Vorstadt ist der erhöhte Boden mit zahlreichen Windmühlen bedeckt: diese sah man jetzt unter der Beschießung eine nach der andern Feuer fassen und auflodern; bald griff das Feuer weiter um sich: es brannte Wola's Vorstadt, Czyste mit seinen Gärten: bald stiegen aus dunkelm schwarzen Rauch hohe Feuergarben auch im Innern der Stadt empor. Unter dem finstern Qualm und Gewölke oben, leuchteten unten die brennenden Häuser hell auf.

Es war gegen sechs Uhr. Die Krieger von Kreutz waren wieder etwas zu Athem gekommen: neue Hindernisse und Thaten warteten ihrer.

Bisher hatten sie auf offenem Boden gekämpft, jetzt beim Angriff auf die Vorstadt Czyste fanden sie einen von tausend Hindernissen unterbrochenen: einzelne Häuser und Straßen, Gräben mit hölzernen und steinernen Einfassungen: enge Wege dazwischen: Verstecke überall, aus denen der Tod lauerte. Alle Bewegungen, jede Verbindung war erschwert: man konnte nicht in geschlossener Kolonne bleiben, und mußte sich in Schützenlinien auflösen. Vorzüglich hemmten die Annäherung zum Hauptwall gleich hinter der Schanze No. 22 eine hohe Steinmauer mit eingebrochenen Schießscharten, und am Jerusalemer Schlag drei im Halbkreise sich herumziehende Brillenschanzen (No. 15, 16, 18), die jenen Punkt zu einem der stärksten der ganzen Vertheidigungslinie machten. Die Hauptkraft der Polnischen Streiter war hier und beim Wolaer Schlage: die Häuser und Gärten vor dem Walle waren alle stark von ihnen besetzt und um so schwieriger zu nehmen, als der Pole wie der Franzose besonders gewandt im Schützenkampf ist.

Während sich Pahlen's Krieger noch vor dem Kirchhof und in der Wolaer Vorstadt herumschlugen, setzte sich ein Theil der Truppen von Kreutz zur Reinigung von Czyste in Bewegung: links Liprandi mit zwei Bataillonen von Sewsk und Aleropol, rechts Malinowski mit den Regimentern Schlüsselburg und Ladoga: voran die Garde-Freiwilligen von Ismailow und Pawlow, dahinter als Stütztruppe die Grenadiere Kronprinz von Preußen und Araktschejew unter General Buschen: die Generale Dannenberg und Korf und der Flügeladjutant Kutusow, die Warschaus Umgegend aus langer Anwesenheit kannten, dienten als Wegweiser. Der größere Theil der beiden Kolonnen von Kreutz blieb vorläufig bei No. 22 zurück, da in den engen Straßen und Gängen von Czyste eine stärkere Truppenzahl nicht wohl verwendbar war. Unter unsäglichen Schwierigkeiten, unter dem hitzigsten Kleingewehrkampf drangen Malinowski und Liprandi vor: besondere Schwierigkeiten hatte der erstere, dem sich die hohe Steinmauer des großen Gartens von Czyste entgegenthürmte: es gelang zuletzt, eine Oeffnung hineinzubrechen, und der Garten dahinter ward genommen. General Korf brachte mit vieler Geschicklichkeit zwei Kanonen durch alle Hindernisse durch und erleichterte damit die Angriffe. Je mehr und schwerere Hindernisse überwunden die Truppen hinter sich ließen, um so mehr steigerte sich ihr Muth und ihre Kühnheit: unwiderstehlich drängten sie ihre Gegner vor sich her: jedes Haus, jeder Garten, fast jeder Busch mußte genommen werden, und ward genommen: so kamen sie dem Stadtwall immer näher und näher.

Als Fürst Gortschakow, der, kalt und unerschrocken, überall wo die

Gefahr am größten, zugegen war, die Mauer und den großen Garten bewältigt und die Truppen entschieden vordringen sah, begab er sich zum Grafen Toll, der seinen Standort auf der Schanze No. 22 genommen, berichtete ihm über den Erfolg, und fügte hinzu: „daß es jetzt auch möglich würde, die Verschanzungen am Jerusalemer Schlag zu nehmen, so wie den Theil des Walls von da bis zum Garten von Czyste." Auf seinen Vorschlag eingehend, trug Graf Toll ihm selber die Ausführung auf, und wies ihm dazu die Truppen an, die er zur Hand finden würde.

Gortschakow eilt zur großen Batterie und findet dort zu deren Deckung die Regimenter Wologda und das 11te der Jäger aufgestellt; dahinter in Reserve vier Regimenter der zweiten Grenadier-Division (die 1te und 3te Brigade). Er schiebt hierauf die schwere Batterie von Oberst Woloshinski bis auf einen Flintenschuß von der Schanze No. 16 vor, und läßt sodann den General Jesimowitsch mit dem Regiment Wologda zum Sturm derselben vorgehen, den General Otroschtschenko mit dem 11ten Jäger-Regiment aber sendet er gegen die Schanze No. 18. Sobald diese Schanzen genommen worden, sollten die beiden Regimenter auf den Hauptwall losgehen, Wologda beim Jerusalemer Schlag, das 11te Jäger-Regt. links davon. Zur Unterstützung sollten folgen, hinter dem erstern General Freigang mit dem 3ten und 4ten Karabinier-Regiment, hinter dem andern General Tscheodajew mit den Grenadier-Regimentern Kiew und Eugen von Würtemberg. Bei dem letztern blieb auch der Chef der Division, General-Lieutenant Pelujektow. In Regiments-Kolonnen gingen die Truppen vor.

Aber der Punkt beim Jerusalemer Schlag, stark durch hohe Palissaden barrikadirt, durch die Schanzen No. 15 und 16 dicht davor gedeckt, und von der ganzen Division Mühlberg vertheidigt, bot mehr Schwierigkeiten dar, als man nach der leichten Wegnahme der andern Schanzen sich vorgestellt hatte. Muthig griff das Regiment Wologda, vom General Jesimowitsch geleitet, die Schanze No. 16 an, stürmte und nahm sie: jedoch da das feindliche Kanonenfeuer hier noch nicht gedämpft war, da die Schanze im Bereich des Walls und des Kleingewehrfeuers von da und besonders von den Wachtthürmen am Schlage lag: so litt das Regiment außerordentlich: General Jesimowitsch, ein tapferer und gebildeter Mann ward getödtet, der wackere Oberst Maske, Zaliwski's Besieger, ward getödtet, alle Stabsoffiziere und ein großer Theil der Offiziere des Regiments wurden verwundet oder getödtet, und das Regiment so stark zusammengeschossen, daß es die Schanze zuletzt wieder räumen mußte. Hierauf ging Freigang vor: ein Bataillon des 3ten Karabinier-Regiments gegen die Schanze, um sie wieder zu nehmen, die andern drei gegen den Schlag. Die gleichen

Ursachen erzeugten den gleichen Erfolg: so groß die Tapferkeit der Karabiniere war, so vermochten sie nichts gegen das Unmögliche. Das Bataillon des 3ten Karabinier-Regiments erstürmte zwar unter großem Verlust vom Feuer der Wachtthürme die Schanze No. 16, und behauptete sie auch, aber Freigang's drei andere Bataillone, die offen gegen die Palissaden des Schlags, vertheidigt von einem überlegenen und vollkommen gesicherten Feind, anstürmten, mußten zuletzt nach großem Verlust hinter die Ziegelei unweit davon zurückweichen, wo sie einigermaßen gedeckt waren.[1])

Hier vernahmen sie links, unter dem Pfeifen der Kugeln, unter dem Wirbeln der Trommeln, unter dem Geknatter der Flintenschüsse und dem Donner der Kanonen den Gesang ihrer Divisions-Brüder, der Grenadiere von Kiew, als diese zum Sturm des Hauptwalls gingen, einen Gesang, dessen Worte wie beißender Spott auf die Revolution klangen.

„Aber warum hat man den Kohl da gepflanzt?
Weshalb die Gärten mit Wehren umschanzt?"[2])

Indeß eilte General Freigang, da er allein den Schlag nicht nehmen konnte, zurück, um Unterstützung zu begehren; er fand den Fürsten Gortschakow und stellte ihm seine schwierige Lage vor. Indem sie noch sprachen, traf eine Kugel den Fürsten an demselben Arm, den er noch von gestern in der Binde trug: er entfernte sich mit dem Versprechen Hülfe zu senden; Freigang aber nahm aus der Artillerie-Linie die Batterie seiner Brigade, stellte sie links von No. 16, und beschoß von da in nächster Entfernung den Jerusalemer Schlag.

---

1) Nach General Freigang's eigener schriftlichen dem Verfasser mitgetheilten Erzählung. Der General bemerkt dabei: „Der Sturm an diesem Tage hatte nicht die Ordnung und Regelmäßigkeit des am vorigen Tage: es herrschte weniger Zusammenhang in den Bewegungen; die angreifenden Truppen wurden so hastig vorgetrieben, als fürchtete ein Jeder sich zu verspäten. Beinahe eine Werst vom Angriffspunkte wurden schon die Trommeln gerührt und der Marsch der Truppen dadurch auf einer zu großen Entfernung vom Feinde beschleunigt, wodurch sie vor der Zeit außer Athem gebracht wurden. Vornämlich hatte man versäumt, eine stärkere Geschütz-Zahl hier heranzuführen und die Vertheidiger des Walls beim Jerusalemer Schlag gehörig zu beschließen. Am vorigen Tage hatte die Artillerie alle gewonnenen Vortheile gehörig vorbereitet." — So wahr diese Bemerkungen zum Theil sind, so läßt sich dagegen einwenden: die Tageszeit war schon zu stark vorgeschritten: wollte man vor Nacht noch Meister der Werke werden, so mußte man die Angriffe beschleunigen.

2) А за чемъ было капусту садить?
А на что было огороды городить? и пр.

Schon waren die Truppen von Malinowski und Liprandi bis zum Stadtwall durchgedrungen; Otroschtschenko mit dem 11ten Jäger-Regiment nahm stürmend No. 18 und erstieg sodann den Wall dahinter; Tscheodajew mit den Grenadieren Eugen von Würtemberg arbeitete weiter rechts sich gleichfalls auf den Wall und General Polujektow mit den unerschrockenen Grenadieren von Kiew ging ohne einen Schuß zu thun auf die Flesche am Stadtwall No. 17 los, welche die Polen, erschrocken über ihrer Gegner entschlossene Haltung, ohne den Sturm abzuwarten, verließen. Die Kiewer waren bald oben, und hier reichten sich die drei Regimenter die Hand: sie hatten die Ehre, die ersten den Stadtwall erstiegen zu haben. Die Polen zogen sich in die Häuser und Gärten auf der andern Seite des Walls und vertheidigten sich hier noch hartnäckig: sie hinauszudrängen, wurden die Freiwilligen so wie eine Kompagnie Würtemberg verwendet, während man die übrigen sammelte und ordnete. Da erfolgte ein neuer Angriff.

Der Generalissimus Malachowski, der schon früher Truppen vom Jerusalemer Schlag zur Vertheidigung des Hauptwalls hinter Czyste weggezogen, ließ auch Andrychiewicz, der eben mit zwei Bataillonen Grenadiere von Krolikarnia, das Uminski endlich hatte räumen lassen, anlangte, vorgehen, um Polujektow und seine Grenadiere vom Wall zu verjagen. Aber während man so die Vertheidiger beim Jerusalemer-Schlage schwächte, ging dort der Kampf mit neuer Heftigkeit los.

Unter dem betäubenden Donner des Geschützes, unter dem unaufhörlichen Prasseln des Kleingewehrfeuers erblickt Freigang bei seiner Batterie plötzlich raschen Schrittes ein Regiment gerade auf den Schlag losrücken. Belehrt durch eigene schmerzliche Erfahrung eilt er ihm entgegen: es war das Finnländische Garde-Regiment, geführt vom General-Lieutenant Paläschko, das Fürst Gortschakow versprochener Maßen zu Hülfe sandte. Die beiden Generale verabredeten darauf die Art ihres Angriffs: zwei Halbbataillone Finnland sollten links, das Bataillon Karabiniere in No. 16 geradezu den Schlag, und die andern drei Bataillone Karabiniere unter Oberst Gurjew rechts des Schlags angreifen. Ein vollkommener Erfolg krönte den Angriff. In stolzer Haltung gingen die Finnländer zum Sturm, und erstiegen den Wall ohne bedeutenden Widerstand zu finden; ebenso rechts die drei Bataillone und Gurjew: nur das Bataillon aus der Schanze, in Ermangelung von Stabsoffizieren vom Lieutenant Shabin geführt, das zuerst anlangte, weil es den kürzesten Weg hatte, litt etwas vom feindlichen Feuer. Wie im Fluge wurden Barrikaden, Schlag und Wall, wo man früher so energischen Widerstand gefunden, erobert, und der

Feind entweder getödtet oder verjagt. Diese leichtere Wegnahme dankte man der Mitwirkung von Polujektows Grenadieren, zu welcher Fürst Gortschakow den General wiederholt hatte auffordern lassen. Als Andrychiewicz mit seinen zwei Bataillonen gegen sie anrückte, gingen die Würtembergischen Grenadiere, geführt vom General Tscheodajew mit freudigem Hurrah ihnen entgegen und warfen sie ungestüm zurück. Während nun das 11te Jäger-Regiment und ein Bataillon Kiew die Polen verfolgten, wandte sich General Tscheodajew mit dem Regiment Würtemberg gegen den Jerusalemer Schlag, und griff denselben in dem Augenblicke von hinten an, als Freigang und Paläschko ihn von vorne stürmten. So wurden die Vertheidiger desselben, durch den doppelten Angriff erschüttert, zum Rückzug genöthigt, und dieser früher so blutig streitig gemachte Punkt gegen neun Uhr Abends, nachdem man sich fast zwei Stunden im Dunkeln geschlagen, ohne größere Opfer erobert. Andrychiewicz aber und die Truppen vom Wall wurden von dem 11ten Jäger-Regiment und dem Bataillon Kiew fast eine Werst weit innerhalb des Walls zurückgedrängt, wobei die von Kiew noch ein Feldstück erbeuteten; eben so wurden die vom Jerusalemer Schlage Weichenden durch die Garde-Freiwilligen (von den Garde-Jägern und Finnland) über 1500 Schritt in der großen Pappel-Allee verfolgt. Die übrigen Truppen blieben in der Nähe des Walls, sammelten ihre Leute und bildeten sich in Kolonnen. General Freigang ließ rasch den Schlag von den Barrikaden reinigen und sechs seiner Geschütze hereinbringen, um die aus der Stadt dahin führenden Straßen zu beherrschen. Bald darauf erschien General Polujektow und übernahm als ältester General-Lieutenant statt Paläschko's hier den Oberbefehl. Da das Schießen trotz der Dunkelheit noch immer mit großer Lebhaftigkeit beim Wolaer Schlag fortdauerte, und selbst einige Kugeln von da in der Richtung des Walls gegen die Eroberer des Jerusalemer Schlags geschickt wurden: so sandte Polujektow, in der Meinung, es seien Russische Kugeln, Adjutanten über Adjutanten ab, um zu verlangen, daß man das Feuer einstelle; aber bald zeigte es sich, daß es Polnische Kugeln waren. Polujektow befahl daher dem General Otroschtschenko mit dem 11ten Jäger-Regiment längs des Walls den Vertheidigern des dortigen Schlags in die Flanke zu gehen. Otroschtschenko brach auf.

Der Jerusalemer Schlag mit dem anstoßenden Wall und den ihn zunächst umgebenden Schanzen war nun in der Gewalt der Russen: die Schanze No. 18 mit dem Wall dahinter ward durch ein Bataillon Kiew gehalten, No. 16, so wie No. 15, aus welcher sich die Polen in der Dunkelheit davongemacht, ward von den in Reserve befindlichen zwei Halb-

bataillonen Finnland besetzt; eben so auch die nächste Flesche links des Schlages No. 14. Weiter jenseits waren die Polen noch Herrn des Walls und der vordern Schanzen. Aber auch diese sollten ihnen um jene Zeit durch General Murawiew entrissen werden.

Derselbe hatte mit seiner linken Kolonne längere Zeit hinter dem Kruge, mit der rechten in No. 78 gehalten, und blos durch sein Kanonenfeuer mitgewirkt. Als das Korps von Kreutz die zweite Schanzenreihe genommen hatte und in der Vorstadt Czyste gegen den Stadtwall vordrang, ging auch er wieder zum Angriff vor. Einerseits marschirte General Paläschko, wie wir gesehen, mit dem Regiment Finnland ab, um Freigang beim Jerusalemer Schlag Hülfe zu bringen; andrerseits griff Oberst Lukasch mit den Regimentern Lutzk und Samogitien die wichtige Schanze No. 79 an, die Uminski lange als Standort gedient, gut mit Geschütz versehen war und tapfer von Truppen aus Mühlberg's Division vertheidigt wurde. Der Schwung, der alle Russischen Krieger an diesem Tage befeuerte, gewann zuletzt das Uebergewicht, und die Schanze wurde genommen, aber unter vieler Einbuße: die tapfern Grenadiere von Samogitien verloren alle Stabs- und einen Theil ihrer Ober-Offiziere, und zuletzt befehligte ein verwundeter Stabs-Hauptmann, Lilie, das ganze Regiment. Nach diesem rückten sie weiter und nahmen mit gleicher Entschlossenheit die unweit davon liegende Schanze No. 13, vor der Ecke des sich östlich wendenden Stadtwalls. In dieser und der vorhergehenden wurden sieben Geschütze erobert und eine große Anzahl Gefangener gemacht. Ueberhaupt verloren die Polen an diesen Punkten viele Leute, da außer den erwähnten Verlusten auch die durch die Dunkelheit herbeigeführten Mißverständnisse ihnen nachtheilig wurden.[1]) Murawiew's rechte Kolonne unter Oberst Roth, dem als Reserve die Garde-Jäger und Finnischen Scharfschützen folgten, ging zu gleicher Zeit von No. 78 vor und erstürmte weiter rechts die Lünette No. 11, wobei die Karabiniere von Niesswish den Oberst Chondzynski, der am Grabenrand erschossen ward, verloren. Als Paläschko und Freigang den Jerusalemer Schlag erobert hatten, rückte auch Murawiew an den Stadtwall, und bemächtigte sich mit der linken Kolonne der Flesche No. 12, mit der rechten jener von No. 10. Der Stadt-

1) So bemerkt General Freigang in seinem Aufsatz: „Es war gefährlich, in der Dunkelheit zu schießen oder Bewegungen zu machen, da man leicht auf die eigenen Truppen treffen konnte. Dies begegnete den Polen. Von Murawiew zurückgedrängt (wahrscheinlich die aus No. 79 Entkommenen) und auch vom Jerusalemer Schlag mit Schüssen empfangen, wandten sie sich mehr seitwärts und stießen auf ihre eigenen Truppen, die sie für Russen hielten und mit heftigem Kleingewehrfeuer empfingen, was wir gar nicht begreifen konnten."

wall von No. 10 bis 14 ward von ihm besetzt. Bei dem letztern Punkte ward das Regiment Samogitien, das viel bei seinen wiederholten Stürmen gelitten hatte, durch ein Halbbataillon der Leib-Grenadiere, die das Regiment Finnland als Reserve von Murawiew's linker Kolonne ersetzt hatten, abgelöset.

General Otroschtschenko, vom Jerusalemer Schlag links gegen den von Wola entsandt, fand auf seinem Marsch längs des Walls denselben überall schon erstiegen: er kam zuerst bei No. 17 an einem dort zurückgelassenen Bataillon Kiew vorbei; stieß dann zwischen den Fleschen No. 19 und 20 auf Malinowski's tapfere Schaar und jenseits No. 20 auf Liprandi, der eben ein vom Wolaer Schlag gegen ihn vorgeschicktes Bataillon vom Wall hinabgeworfen hatte. Malinowski und Liprandi hatten, ohne großen Widerstand zu finden, den Wall erstiegen: ist man einmal auf Einem Punkte einer langen Vertheidigungslinie durchgebrochen: so sinkt den Vertheidigern der übrigen Punkte der Muth und ihre Gegenwehr wird schwankend und ungewiß.

Nur Pahlen's Kolonnen fanden bis zum letzten Augenblick den heftigsten Widerstand von der durch zwei Regimenter der Brigade Muchowski und die Truppen von Ruttié verstärkten Division Boguslawski. Schritt vor Schritt mußte Nabokow den gehäuften Vertheidigungsmitteln des Feindes in der Wolaer Vorstadt den Boden abgewinnen. Da die Hauptstraße wegen des streichenden Kartätschenfeuers nicht haltbar war, so dehnten sich seine Grenadiere links zwischen den Häusern und Gärten aus, wo man acht Kanonen dem feindlichen Geschütz entgegenstellte, während acht andere auf der Chaussee und zu beiden Seiten derselben der Batterie am Schlage antworteten.

Fürst Schachowskoi, der mit den Regimentern Kaiser von Oesterreich, König von Preußen, Katharinoslaw und Prinz Paul von Mecklenburg bis an die Wolaer Vorstadt vorgegangen war, ließ, als er diesen Stand der Dinge sah, die beiden erstern Regimenter zurück in Reserve, entsandte das Regiment Katharinoslaw links, um im Verein mit den vier Bataillonen der 3ten Infanterie-Division die genommenen Schanzen zu bewachen: mit dem Regimente Mecklenburg aber drang er, indem er sich selbst an die Spitze seiner Grenadiere stellte, in der großen Wolaer Straße unter Kartätschenhagel, Kleingewehrfeuer und zischenden Congreve'schen Raketen, unerschrokken vor. Unwillkürlich öffnete das Regiment den streichenden Kartätschen die Mitte der Straße, und schob sich rechts und links an den Häusern fort: dreimal gelangte es zum Kreuzwege, der die Vorstadt unweit des Schlages in die Quer durchschneidet: aber hier von vorne und von beiden Seiten mit

feindlichen Geschossen überschüttet, mußte es immer wieder zurück. Zuletzt bog es rechts ab, arbeitete sich nun, durch einen Theil von Rabokow's Grenadieren unterstützt, zwischen den Höfen und Gärten hindurch, drängte den Feind überall bis zum Stadtwall in der Nähe des Wolaer Schlags zurück, und erstürmte endlich den Wall selbst, wobei der tapfere Führer des Regiments, Oberst Zimmermann, sein Leben einbüßte. Die Schützen drangen hierauf jenseits in den Straßen vor, wurden aber zurückgerufen, wegen der geschärften Befehle, sich in keinen Straßenkampf einzulassen, sondern nur den Hauptwall festzuhalten. Von jetzt an beschränkte sich der Kampf hier auf ein hartnäckiges Schießen, das bis tief in die Nacht fortdauerte.

Auch Pahlen's linke Kolonne rang um diese Zeit der verzweifeltsten Gegenwehr den Kirchhof ab: die Thore wurden eingeschlagen, die Mauern erklettert, und die überlebenden Vertheidiger bis zum Stadtwall verfolgt.

Fürst Chilkow mit seinen Reitern und Geschützen war, Pahlen's Angriff unterstützend, gleichfalls immer weiter vorgerückt, hatte einen matten Ausfall, den die Polen auf großem Umwege vom Marimonter Schlage aus unternahmen, blos durch Kosaken und sein Geschützfeuer zurückgewiesen, und nahm zuletzt links des Kirchhofs zwischen den Schanzen No. 24 und 27 dicht vor dem Stadtwall seine Stellung.

So war gegen zehn Uhr Abends der Stadtwall südlich von seiner nördlichen Einbiegung an bis in die Nähe des Wolaer Schlags in der Gewalt der Russen: rechts hielt ihn Murawiew, beim Jerusalemer Schlage Polujektow, weiter links Malinowski, dann Liprandi, und unfern des Wolaer Schlags die Grenadiere Schachowskoi's. Die Tapfersten, Rabokow's Grenadiere, hatten ihn nicht gewinnen können, und vom Wolaer Schlage ab behaupteten ihn die Polen.

Während dieser ganzen Zeit, vom Augenblick daß No. 22 genommen ward, hielt sich Graf Toll auf dieser Schanze, in der Mitte zwischen Kreutz und Pahlen. In seinen grauen Mantel gehüllt, mit heiterer Stirn, ging er auf der Brustwehr auf und ab, hörte die ankommenden Generale und Adjutanten, ertheilte in kurzen, präcisen Worten seine Befehle, und unterhielt sich sodann unbefangen mit den Umgebenden. Seine Ruhe und Heiterkeit in der Schlacht verbreitete stets Vertrauen und Siegszuversicht um ihn her. Rechts und links tobte der Kanonendonner, untermischt von dem ununterbrochenen Plackern des Kleingewehrfeuers, besonders nach sieben Uhr am Jerusalemer Schlag. Der gerade Blick dahin war durch Gitterzäune unterbrochen: aber durch die Gitter sah man, wie in einer schwülen Gewitternacht, unaufhörlich Blitze die Dunkelheit durchzucken. Vorwärts brannten

die Vorstädte Wola und Czyste,[1]) links die zahlreichen Mühlen, und später verbreitete sich das Feuer auch innerhalb der Stadt. Zuerst sah man grauschwarzen Rauch sich aufwölben, aus welchem lange rothe Feuergarben schossen; wenige Augenblicke nachher brannte es lichterloh. Adjutanten, Offiziere, Generale kamen und gingen: Neidhardt, Obrutschew, Fürst Gortschakow den Arm in schwarzer Binde: nach wenig gewechselten Worten sah man sie eilig wieder davonsprengen. Um besser zu sehen, stieg Graf Toll auf den Kamm der Schanze: „Es will," äußerte er zu einem dort Stehenden,[2]) „eine Schlacht von Borodino werden; heute ist der Jahrestag." — „Vielmehr," versetzte jener, „droht es ein Brand von Moskau zu werden: sehen Sie, wie die Flammen um sich greifen." — Doch Moskau's Brand war die Morgenröthe erwachender Völker-Freiheit: dieser Brand leuchtete einem Aufstand zu Grabe. Als nach neun Uhr das Schießen allmählig schwächer wurde, als eilende Adjutanten von allen Seiten mit Meldungen kamen: der Jerusalemer Schlag sei genommen; der Wall links davon sei genommen; der Wall rechts sei genommen; als auch die Mecklenburg-Grenadiere den Wall erstiegen hatten, und die Schlacht so gut wie entschieden war: da diktirte der Graf am späten Abend seine letzten Befehle. Trotz des leuchtenden Feuers an verschiedenen Orten der Stadt und der Vorstädte war die Schanze in tiefes Dunkel gehüllt, und die Disposition ward von den Generalstabs-Offizieren auf ihren Knieen beim Schein kleiner Wachskerzen geschrieben. Der Graf schärfte darin nach dem Willen des Feldmarschalls nochmals ein: daß man sich auf die Behauptung des Stadtwalls beschränke, und auf keinen Fall in der Stadt vordränge. In den eroberten Wall sollten, wie es gleichfalls früher angeordnet war, durch die drei Sappeur-Bataillone hundert Schießscharten eingeschnitten werden, um, falls der Feind am folgenden Tage die Vertheidigung fortsetzen wolle, die Stadt in den Grund zu schießen. Während der Nacht müßte, indeß die eine Hälfte der Truppen ruhte, die andere unter den Waffen bleiben, um unverzüglich allen etwanigen Ausfällen begegnen zu können. Auch ward zu größerer Sicherheit die auserlesene Schaar der Garden bis auf fünfhundert Schritt hinter Kreutz zwischen die ersten beiden Schanzenreihen herangezogen und die Kavallerie auf den Flügeln versammelt.

Zwischen dem Jerusalemer und Mokotower Schlage hatten die Russen

1) Eigentlich wird die ganze westlich von Warschau liegende Vorstadt Czyste genannt: um jedoch zwischen den einzelnen Theilen zu unterscheiden, nennen wir nach dem Vorgang anderer, den nördlichen Theil die Wolaer Vorstadt, und nur den südlichen, gartenreichen Czyste.

2) Dem Verfasser.

ihre Vorposten innerhalb des Walles etwas weiter gegen die Stadt vorgeschoben, stellweise Geschütz aufgeführt, und den Wall auch rechts gegen das Belvedere hin besetzt. Um zehn Uhr Abends versuchten es die Polen auf einzelnen Punkten, die Russischen Posten zurückzudrängen: bei Liprandi, bei Malinowski und vornämlich mit großer Heftigkeit links vom Jerusalemer Schlage, wo zwei Bataillone unter Trommelschlag die Leib-Grenadiere angriffen, die dort den Wall besetzt hielten. Sie wurden überall entschieden zurückgewiesen, und in ihrer Verfolgung gingen die Grenadiere von Kiew bis zum großen Pulver-Laboratorium, eine Werst vom Schlage, vor. Da sich die Polen hinter dessen steinerner Einfassung setzten, so erhielt General Tscheodajew die Erlaubniß, es anzuzünden. Es geschah: Flammen und Feuerregen sprühten weit umher. Mit diesem Feuerwerk endigte hier der Kampf; beim Zurückgehen sprengten die Polen noch ihre übrigen Pulverkeller.

Auch General Strandmann war näher herangekommen. Als die Wegnahme der zweiten Schanzenreihe und die Erstürmung des Walls auf verschiedenen Punkten die Polen zwang, ihre weiter entfernten Werke zu verlassen, um nicht abgeschnitten zu werden, folgte ihnen Strandmann mit seiner kleinen Abtheilung auf dem Fuße, die Kosaken mehr rechts sendend, und besetzte nach einander die Dörfer Czerniakow, Krolikarnia, Wierzba, Mokotow, und im Laufe der Nacht auch die am Mokotower Schlage liegenden Schanzen, welche die Polen mit Zurücklassung der Geschütze räumten. So fielen ihm siebzehn große Kanonen in die Hände; überall fand er in Unmuth weggeworfene Sensen oder zerschlagene Flinten: denn am erbittertsten waren jene Krieger, die weichen mußten, ohne ihre Kampflust an den Russen gebüßt zu haben.

Beim Wolaer Schlage und weiter aufwärts standen sich Russen und Polen dicht gegenüber, den Stadtwall zwischen sich, und das Kleingewehrfeuer der beiderseitigen Schützen währte hier bis spät in die Nacht, indem die Polen nach zehn Uhr Abends noch durch die vom Mokotower Schlage weggezogene Brigade Czyzewski (5 Bataillone, 2700 Mann) verstärkt wurden. Mit Mühe nur konnte man um elf Uhr Nachts die erhitzten und in den Kampf verfangenen Schützen zurückziehen. Pahlen's Truppen befanden sich damals in folgenden Stellungen: das 1te und 2te Karabinier-Regiment hielten die vordern Posten von dem genommenen Kirchhofe bis zur Wolaer großen Straße; hinter ihnen auf dem Platz bei den Mühlen standen die Regimenter Suworow und Astrachan; links neben ihnen Chilkow's Reiter, und zweihundert Schritt dahinter die Regimenter Kaiser von Oesterreich und König von Preußen. Die Wolaer Vorstadt und Straße bis dicht

28*

vor dem Schlage war durch Nabokow's Grenadiere besetzt. Später in der Nacht zogen sich die Polen auch hier vom Walle zurück, der durch die beiden ersten Karabinier-Regimenter in Besitz genommen ward. [1])

Schon nach zehn Uhr hatte General Schilder mit den Sappeurs den Befehlen gemäß angefangen, Schießscharten in den eroberten Theil des Walles einzuschneiden; gegen fünf Uhr Morgens waren deren **100** fertig, und 85 Zwölfpfünder dahinter aufgestellt, bereit zur Beschießung der Stadt. Als am grauenden Morgen Graf Toll, der die Nacht in der Schanze No. 22 zugebracht, die Vorposten beritt, bemerkte er auf Polnischer Seite überall die größte Stille. Die ausgeschickten Streifwachen berichteten: „der Feind sei in vollem Rückzuge." Gleich darauf meldete ihm ein Bote vom Feldmarschall: „Warschau habe sich der Gnade der Sieger unterworfen." Alle ferneren Operationen hatten damit ein Ende.

Gleichen Schritts mit den Kriegsbegebenheiten waren die Unterhandlungen fortgegangen, ohne jedoch wie jene zu einem Endergebniß zu führen. Wir verließen sie in dem Augenblick als der Staatsrath Szymanowski um fünf Uhr Krukowiecki die eingereichte Entlassung zurückbrachte. Der letztere hielt sich demnach in seiner Würde für beibehalten und ertheilte nun Prondzynski abermals den Auftrag, sich in die Kammern zu verfügen und sie dringend zu einer endlichen Entscheidung aufzufordern. Voll Scham über die Rolle, welche man ihn hatte spielen lassen, kam Prondzynski in sichtbarer Aufregung hin. Vor dem Marschall, um den sich mehre Glieder drängten, beschwerte er sich bitter über das Benehmen der Versammlung, und fragte, ob man denn nicht endlich zu einem Entschluß kommen würde? Er schilderte mit lebhaften Farben die Lage der Umstände, den Muth und die Stärke des Russischen Heers, und verbürgte sich, daß, wenn es ernstlich wolle, es innerhalb zweier Stunden Herr von Warschau sein könne. Von neuem begann der alte Hader, von neuem der Kreisgang der Ideen über Vertagung, Krukowiecki's Beibehaltung oder Entlassung, und ob man eine

---

1) Uminski und die ihm Nachschreibenden sagen mit ihrer gewöhnlichen Keckheit: „die Polen hätten den Stadtwall bis Mitternacht behauptet." Dahinter birgt sich wieder eine kleine reservatio mentalis, und sie hüten sich wohl zu sagen, wo? Es mag sein, daß sie auf den entfernteren Theilen des Walls, wohin kein Angriff geschah, wie zwischen den Schlägen von Czerniakow und Mokotow, oder zwischen denen von Powonsk und Mariment bis zur Mitternacht und länger verblieben sind; Niemand hinderte sie daran: aber auf jenem Theil, den die Russen angriffen, gewiß nicht. Die 2te Grenadier-Division brachte die ganze Nacht in den Gärten zwischen dem Jerusalemer und Wolaer Schlage innerhalb des Walles zu; und von zehn Uhr an arbeiteten bereits Schilder's Sappeurs an den Schießscharten, was sie nicht gekonnt hätten, wäre man nicht Meister des Walls gewesen.

besondere Vollmacht ausstellen solle oder nicht. Als man sich zur Vertagung neigte, erhob sich Bonaventura Niemojewski eifernd dagegen und sagte: „sich vertagen hieße das Grab des Vaterlandes graben." „Man solle doch," fuhr er mit einem Seitenblick auf Prondzynski fort, „übertriebenen Kriegsnachrichten, durch die man sie einzuschrecken suche, keinen Glauben schenken; man könne ja selbst von Subaltern-Offizieren vernehmen, daß Alles auf der Schlachtlinie vortrefflich stünde. Möge man daher dem Präsidenten erklären: „„der Generalissimus allein solle handeln, ihm nur käme es zu, einen Waffenstillstand abzuschließen."" Erbittert wandte sich Prondzynski an den Reichstagsmarschall: „er sähe wohl, bei dem Reichstage sei keine Hoffnung; statt ferner Zeuge von dessen anstößigem Benehmen zu sein, wolle er lieber den Tod auf dem Schlachtfelde suchen." Er sprach diese Worte mit Heftigkeit, Thränen in den Augen und Verzweiflung im Herzen.

Inzwischen hatte der Sturm auf die zweite Schanzenreihe begonnen: das Tosen des Kleingewehrfeuers, das Krachen des Geschützes kam immer näher: schon verbreitete sich die Flamme innerhalb des Stadtwalls: dicker Rauch lag über der Stadt: die Hitze war fast unerträglich, und Kugeln fielen schon bis unweit der Börse.

Allmählig überschlich Schrecken und Furcht die Versammlung. Man sah, woran man früher gezweifelt, der Russen Ernst; und jeder Augenblick der näher rückenden Gefahr stimmte die Gemüther nachgiebiger. Einige baten Prondzynski, sie nicht zu verlassen; Andere verlangten: man solle Krukowiecki in den Stand setzen, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen: der Versuch der Kalischer, ihr Haupt als Präsident an die Spitze der Regierung zu bringen, mißlang in der allgemeinen Bestürzung, und eine große Mehrheit entschied für die Beibehaltung Krukowiecki's. Auf Wolowski's Vorschlag ward ferner beschlossen: „dem Präsidenten schriftlich eine Vollmacht zum Unterhandeln zu geben: dadurch könne er sich vor den Russen ausweisen; den Kammern bleibe aber immer noch ihr Recht der Bestätigung oder Verweigerung." Man entließ nun Prondzynski mit der Antwort: „der Reichstag werde eine schriftliche Erklärung geben." Da er nach den Erfahrungen des Morgens neue Täuschungen besorgte, gesellte man ihm noch zwei Kammerglieder zu, Ludwig Malachowski und Libiszewski, um Krukowiecki die obige Entscheidung zu überbringen. Der Reichstag vertagte sich hierauf um halb sechs Uhr und ging auseinander; nur eine kleine Minderzahl, meist Kalischer, widersprach und beschloß, sich um neun Uhr wieder im Regierungspalast einzufinden. Krukowiecki wollte sich mit der ihm überbrachten mündlichen Erklärung nicht begnügen; die beiden Reichs-

tagsglieder gaben sie ihm daher schriftlich. Bald darauf, um sechs Uhr, ward ihm auch der amtliche Bescheid darüber zugestellt; in diesen aber hatte man hinterlistig den Satz eingeschoben: „er solle unterhandeln, aber gemäß den frühern Reichstagsschlüssen." Dies konnte vielfach gedeutet werden: im Hintergrunde aber stand die Rückforderung aller früher von Polen abgetrennten Theile, eine Bedingung, wie sie nur ein Sieger vor den Thoren Petersburgs hätte aussprechen können. Durch dieses Einschiebsel hoffte man sich das Recht zu allen möglichen Drehereien und Ausflüchten vorzubehalten, und wenn Krukowiecki darauf keine Rücksicht nahm, alle Schuld auf ihn zu wälzen.[1])

General Berg war inzwischen bei dem letztern geblieben; die Thüre stand halb offen, so daß man im Vorzimmer alles sehen und hören konnte. Der Streit zwischen ihnen drehete sich um einige Punkte der vom Feldmarschall diktirten Artikel: man hörte Krukowiecki drohen: „er werde Ramorino kommen lassen, und sich unter den Mauern der Stadt begraben" — und Berg's Antwort: „Laßt ihn nur kommen, 20- oder 30,000 Mann mehr machen für uns keinen Unterschied, und wir werden froh sein, alles auf einmal abzuthun."[2]) Als aber nun allaugenblicklich Ordonnanz-Offiziere mit Meldungen kamen: „daß eine Schanze nach der andern in die Hände der Russen falle," ward es dem General Berg leicht, den sichtbar bestürzten Präsidenten zum Nachgeben zu bewegen, und dessen Stabschef Lewinski mußte nun ein bedingungsloses Unterwerfungsschreiben an den Kaiser aufsetzen. Dasselbe lautete folgendergestalt: „Beauftragt erst in diesem „Augenblicke, zu Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät im Namen des

1) Der ganze Bescheid war so künstlich gestellt, daß er einen, der nicht auf seiner Hut war, leicht täuschen konnte. Er lautete nach Soltyk (II. 435) folgendermaßen: „Le président du gouvernement national ayant demandé, dans quel sens devrait s'entendre l'article 4 de la loi du 17. Août année courante: les présidens des chambres déclarent, que le président a le droit, conformement aux décrets précédement emis, et qui correspondent à celui du 17. Août, d'entrer en arrangemens pour terminer la guerre. (Auf die Anfrage des Präsidenten der National-Regierung: „in welchem Sinn der 4te Artikel des Gesetzes vom 17. Aug. des laufenden Jahres zu verstehen sei," erklären die Kammern-Vorstände: „der Präsident habe das Recht, gemäß den frühern Beschlüssen, die auf den vom 17. August bezüglich sind, in Unterhandlungen zur Beendigung des Kriegs einzugehen.) Durch den 4ten Artikel des Gesetzes vom 17. August ward dem Reichstage das Recht vorbehalten, alle Verträge zu bestätigen oder zu verwerfen; unter den frühern Beschlüssen aber meinte man das Manifest, die Entthronungsakte, den Aufruf an die Litauer rc. Durch diese Ermächtigung gedachte man die Russen anzuführen, da sie alle Reichstagsbeschlüsse genau zu kennen nicht gehalten waren. Doch der gar zu Listige hat am Ende selbst den Schaden.

2) Vergl. Soltyk II. 436.

„Polnischen Volks zu sprechen, wende ich mich durch Vermittelung Sr. Ex„cellenz des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Eriwan an Ihr väter„liches Herz. Indem wir uns ohne alle Bedingung Ew. Majestät, „unserem Könige, unterwerfen, weiß die Polnische Nation, daß Sie allein „im Stande sind, das Vergangene in Vergessenheit zu bringen und die „tiefen Wunden zu heilen, die mein Vaterland zerrissen haben. Warschau, „den 7. September **1831**. Abends sechs Uhr."[1]) — Krukowiecki unterschrieb, soll jedoch erklärt haben: „er unterzeichne das Schreiben, zum Beweis seiner Aufrichtigkeit und zur Beschleunigung der Sache, im voraus; gültig aber solle es nur sein, wenn zuvor ein förmlicher Vertrag abgeschlossen würde." Das stand mit dem Inhalt des Schreibens in offenem Widerspruch. Ueber die Bedingungen des Vertrags war man fast einig, mit Ausnahme dreier Punkte, betreffend die Uebergabe der Prager Brücke, einen allgemeinen Straferlaß und die gegenseitige Auswechselung der Gefangenen, welche zu bewilligen General Berg sich weigerte. Krukowiecki bemerkte seine abweichenden Meinungen auf dem Entwurfe des Feldmarschalls,[2]) und da Berg

---

1) Hier das Original: Sire! Chargé dans ce moment même du pouvoir de parler à Votre Majesté Impériale et Royale au nom de la nation polonaise, je m'adresse par Son Excellence Mgr. le Maréchal Comte Paskiewicz d'Erivan à Votre coeur paternel. En nous soumettant Sans aucune condition à Votre Majesté, notre Roi, la nation polonaise sait, qu'Elle seule est à même, de faire oublier le passé et de guérir les plaies profondes, qui ont laceré ma patrie. Varsovie le 7. Sept. 1831 à 6 heures le soir. (Signé) Le Comte Krukowiecki, Général d'Infanterie, Président du Gouvernement.

2) Die vom Feldmarschall diktirten Bedingungen der Unterwerfung lauteten folgendermaßen:

1) Die Polnische Nation und Armee unterwerfen sich ihrem rechtmäßigen Souverain, dem Kaiser von Rußland und König von Polen, und die Feindseligkeiten hören auf.

2) Die Polnische Nation und Armee leisten den Eid der Treue, sobald die vorläufigen Maßregeln zu dieser Handlung getroffen sind.

3) Die Polnische Armee übergibt die Schläge der Stadt Warschau, die Brücke über die Weichsel und den Prager Brückenkopf, sobald der Vertrag unterschrieben ist. Noch heute übergibt sie ohne den mindesten Aufschub die obgenannten Schläge der Stadt, die Verschanzungen mit ihrem Geschütz, den Schießbedarf, die Pulvermagazine, so wie auch die Verschanzungen von Prag mit ihrem Geschütz und Kriegsbedarf.

(Zu diesem Punkt setzte Krukowiecki hinzu: „die Brücke wird abgenommen, um die Verbindung zwischen den beiden Armeen aufzuheben.")

4) Die Polnische Armee marschirt nach Modlin und besetzt die Plocker Wojewodschaft vom rechten Narew-Ufer an bis Mieczewnice und die Preußische Gränze.

(Dazu Krukowiecki: „Die Polnische Armee wird nach den Wojewodschaften Podlachien und Plock marschiren und die Befehle Sr. Majestät des Kaisers und Königs erwarten.")

die so geänderten Artikel anzunehmen abermals verweigerte, gesellte Krukowiecki ihm Prondzynski bei, um sie dem Russischen Feldherrn zu überbringen, und zu erklären: „im Fall der Nichtbewilligung wolle er sich unter den Trümmern der Stadt begraben." Berg und Prondzynski gingen ab, und da ihnen die brennenden Vorstädte mehr wie einmal den Weg versperrten, sahen sie sich zu dem großen Umweg über Powonsk genöthigt. So gelangten sie erst nach zehn Uhr Abends zum Russischen Heer; der Kampf hatte meist aufgehört, und die Truppen arbeiteten, sich in den eroberten Werken festzusetzen. Sie fanden den Großfürsten im Bivak zwischen Wola und der Wolaer Vorstadt. Er war verwundert zu hören, daß Berg die Kammern noch sitzend und Krukowiecki ohne Vollmacht gefunden. Nach dieser zweimaligen Täuschung wollte er nicht mehr unterhandeln. Prondzynski versicherte abermals auf sein Ehrenwort: „gegenwärtig sei ganz gewiß der Reichstag auseinander gegangen und Krukowiecki mit der nöthigen Vollmacht ausgestattet." Zu seiner Beschämung bemerkte ihm aber der Großfürst: „er habe ihm schon früher sein Ehrenwort gegeben, und doch hätten die Begebenheiten ihn Lügen gestraft." — Prondzynski fühlte nur zu gut die Wahrheit des Vorwurfs, doch erbot er sich, jetzt mit seiner eigenen Person für das Gesagte zu haften.

Der Großfürst, der sich über Krukowiecki's Unterwerfungsschreiben erfreut zeigte, verfügte sich nach Wola, wo der Feldmarschall war, um mit

---

5) Die Polnische Nation kann sogleich eine Deputation an den Kaiser und König abschicken.

6) Die Russischen Kriegsgefangenen werden ohne den mindesten Aufschub freigegeben.

(Dazu Krukowiecki: „Die Kriegsgefangenen werden ohne den mindesten Aufschub gegenseitig ausgelöset.")

7) Die Befehle zur Uebergabe der festen Plätze an die vom Feldmarschall bezeichneten Behörden werden auf der Stelle abgeschickt und ausgeführt.

8) Sollte es der Polnischen Armee an Lebensmitteln in der Plocker Wojewodschaft und dem oben bezeichneten Umkreis gebrechen, so wird ihr der Feldmarschall die verlangten zukommen lassen.

(Krukowiecki: „Nicht angenommen.")

9) Der Feldmarschall wird noch heute Maßregeln treffen, um eine einstweilige Regierung einzusetzen.

10) Der Feldmarschall überträgt die Ausführung des gegenwärtigen Vertrags dem Generalstabschef der Russischen Armee Grafen Toll und dem General Krukowiecki, die über die Einzelheiten übereinkommen und sie seiner Bestätigung vorlegen werden.

(Krukowiecki: „Eine allgemeine Amnestie wird erklärt und Niemand seit dem 29. November verfolgt.")

ihm Rücksprache zu nehmen; Prondzynski blieb beim Bivakfeuer der Russischen Offiziere, niedergeschlagen und nachdenkend: um lästigen Fragen auszuweichen, stellte er sich, als wenn er schliefe. Endlich nach langer Unterredung mit dem Feldmarschall kam der Großfürst zurück und theilte ihm folgenden Endbescheid mit:[1]) „Die Polnische Armee räumt Warschau, und übergibt die Prager Brücke und den Brückenkopf. Die Russen besetzen am folgenden Morgen um sieben Uhr die Stadt und Prag. Die Polen ziehen sich nach der Plocker Wojewodschaft, wohin den entsendeten Abtheilungen, Ramorino, Rozycki, Stryjenski verstattet sein soll, sich ohne Hinderniß zu begeben. Die Polnische Nation unterwirft sich dem Kaiser und schickt zu dem Ende Abgeordnete nach Petersburg. Bis man von diesen Nachricht hat, bleibt Waffenstillstand, und man wird die Polnischen Truppen im Nothfall selbst mit Lebensmitteln versorgen."[2])

Um auf diese Grundlagen einen Endvertrag mit Krukowiecki abzuschließen, erhielt General Berg vom Feldmarschall ausgedehnte Vollmachten. Er und Prondzynski gingen abermals ab, der Stadt zu. Prondzynski, wenn auch nicht alles erlangt war, was man wünschte und hoffte, war wenigstens froh über den Zeitgewinn und die Möglichkeit, die gesammte Polnische Streitmacht an Einem Punkte wieder zu vereinigen. „Hat man den Schein der Kraft," sagte er sich, „so kann man seiner Unterwerfung Werth geben; will man sich nicht unterwerfen, so wird eine Vereinigung der Kraft noch wichtiger. Auf diese kommt Alles an, und 50,000 Mann unter einer Festung wie Modlin koncentrirt, können sich die besten Bedingungen oder Wechselfälle erwirken. Ein Vertrag also, der uns die Möglichkeit zur Koncentration unserer Kräfte, so wie die Zeit zur Reorganisation derselben verschafft, ist ein unerwarteter, ein höchster Glücksfall."[3]) Von diesen Rückgedanken erfüllt, kamen er und General Berg, der seinerseits mit offenem Blick alle sich ergebenden Vortheile aus den Umständen zu ziehen beschloß, zur Stadt. Welches war hier Prondzynski's Schrecken, seine Erstarrung, als er vernahm: Alles sei verändert: Krukowiecki sei abgesetzt, der Reichstag versammelt, eine neue Regierung eingesetzt, und Bonaventura Niemojewski an ihrer Spitze: aufgewandte Mühe, Beredsamkeit, erlittene

1) Derselbe stimmte im Wesentlichen mit den oben mitgetheilten Artikeln überein.

2) Prondzynski in seiner Denkschrift fügt noch hinzu: „er habe auch eine Amnestie vom Großfürsten für Alle ohne Unterschied, aus dem Kaiser- wie dem Königreiche ausgewirkt;" aber das ist nicht ganz richtig. Der Großfürst konnte nicht einmal eine Amnestie für die Litauer und Wolynier bewilligen, da der Kaiser über deren Schicksal durch seinen Juni-Ukas schon entschieden hatte.

3) Nach dessen Denkschrift.

Demüthigungen, alles war umsonst gewesen: was von Niemojewski zu erwarten stand, wußte er voraus. Folgendes waren die nähern Umstände, welche die abermalige Veränderung herbeigeführt.

Nach Prondzynski's Abgang hatte Krukowiecki, der auf Bewilligung seiner Abänderungen rechnete und den Kampf als beendigt ansah, den allmähligen Rückzug der Truppen nach Prag anbefohlen. Die Russen, bis zum Hauptwall durchgedrungen, hatten denselben auf mehrern Punkten erstürmt: der Kampf mußte nun entweder in den Straßen beginnen, oder es erfolgte eine Beschießung der Stadt: in beiden Fällen ging ein großer Theil Warschau's zu Grunde. Um die Stadt zu retten, blieb nichts übrig als sie zu räumen und die Weichsel zwischen die erbitterten Kämpfer zu setzen. Auch mußte man bei Zeiten sich des Trosses entledigen, Geschütz und Reiterei in Sicherheit bringen, sogar wenn man auch nicht über einen Vertrag einig ward, um den Rückzug über die einzige Brücke nicht alsbald verstopft und das halbe Heer der Vernichtung preisgegeben zu sehen. Krukowiecki's Befehl zum Rückzug, den man ihm Polnischer Seits so verübelt (von Gehaßten ist alles verhaßt), war also wohl begründet, wollte man nicht Stadt und Heer zugleich aufopfern. Der Russische Feldherr war keineswegs gesonnen, sich in einen Straßen- und Barrikaden-Kampf einzulassen: hätte der Verlust ihrer Schanzen und Wälle die Polen nicht gebeugt, dann war auf keine Nachgiebigkeit weiter zu rechnen, und dem Trotz mußte man mit gleich schonungslosem Trotz begegnen, indem man die Stadt, aller dieser Uebel Ursprung, dem Verderben preisgab. Daher der Befehl zum Einschneiden der Schießscharten in den eroberten Wall, und die Aufstellung von 85 Zwölfpfündern dahinter. Warschau wäre aufgelodert, die Brücke in Grund geschossen, und Heer und Einwohner dem Untergange geweiht worden. Vor allen diesen Gräueln rettete der, nach Ersteigung des Hauptwalls und Absendung von Friedensboten, zeitig angeordnete Rückmarsch auf Praga. [1])

---

1) Urtheilsbefähigte haben auch Polnischer Seits das nicht geläugnet, und Bem in seinem bekannten Aufsatz über die Eroberung Warschau's sagt: „Man hätte sich in den Barrikaden halten können, aber die zahlreiche Russische Artillerie hätte die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt; man beschloß also noch in der Nacht sie zu verlassen.“ — Ebenso Soltyk (II, 438): „Es schien unmöglich, die Stadt zu halten, Ramorino war zu entfernt, der Wall und die Barrikaden zu schwach, um einem ernstlichen Angriff zu widerstehen. Man durfte keinen Augenblick mit dem Rückzug anstehen, da er sich leicht am folgenden Tage in eine völlig regellose Flucht (déroute complète) verwandeln konnte, indem nur Eine Brücke über die Weichsel vorhanden war.“ (Man bemerke übrigens, wie Soltyk hier im Sinn des Uminski'schen Trugsystems zu den Barrikaden noch den Wall setzt, der doch schon erstiegen war. Bem ist aufrichtiger.)

Um halb zehn Uhr kam der alte Oberfeldherr Malachowski, der, wie Uminski sich ausdrückt, „rannte, daß man ihn nicht einholen konnte," zu den im Regierungspalast anwesenden Reichstagsgliedern, und klagte, daß Krukowiecki ohne sein Vorwissen Truppen von verschiedenen Punkten weggezogen und dadurch die Vertheidigung bloßgestellt habe. Es liegt einmal in der menschlichen Natur, bei Unfällen immer einen Schuldigen aufzusuchen, und zu diesem wird gewöhnlich der gewählt, welchem man ohnehin nicht wohlwill. Hier mußte es Krukowiecki sein, gegen den die anfangs im Finstern schleichende Stimme des Unwillens immer lauter ward. Der Reichstagsmarschall Ostrowski, der am Morgen so streng auf die genaueste Erfüllung der Formen gehalten, schickte jetzt, „weil, wie er später sagte,[1]) in einer so dringenden Lage (war sie es am Vormittag weniger gewesen?) es nicht an der Zeit war, auf Beobachtung der Formen zu denken," einige Landboten aus, um eine hinlängliche Anzahl derselben zu einer Sitzung zu versammeln, bevollmächtigte den alten Malachowski aus eigener Macht: „ohne Rücksicht auf den Präsidenten nach seiner Einsicht zu handeln,"[2]) und verfügte sich hierauf selber zu Krukowiecki.

Er fand denselben auf der Straße vor dem Regierungspalast, gelehnt an einen der Löwen beim eisernen Gitter, und umgeben von zahlreichen Offizieren, deren Gruppe der Wiederschein des nahen Brandes düster beleuchtete. Als er ihn in der Meinung, ein Vertrag sei abgeschlossen, um die Bedingungen desselben befragte, fuhr ihn dieser, erbittert durch das Benehmen und die ewigen Zögerungen des Reichstags, hart an: „Nichts ist abgeschlossen; hören Sie die Kanonade, blicken Sie auf jene Flammen: so nimmt Paskewitsch meine Vorschläge auf." — „Welche Vorschläge?" fragte Ostrowski. — „Diesen Morgen," antwortete Krukowiecki, „wolltet Ihr auf keine günstigen eingehen, jetzt bleibt uns nichts anders übrig, als unbedingte Unterwerfung, und auch die nimmt man schon nicht mehr an." Ostrowski machte Einwendungen, forderte Aufklärungen, und wollte den Reichstagsmarschall spielen. Krukowiecki führte ihn kurz ab und erklärte in einem Augenblick der Hitze: „Alles sei ihm gleich, habe er doch seine Entlassung in der Tasche." Der Marschall forderte sie ihm im Namen der Kammern ab.

---

1) In dem auf seinen Anlaß wahrscheinlich geschriebenen Werke: „Verhandlungen des Polnischen Reichstags" 2c. S. 12.

2) Er entschuldigt diese Eigenmacht abermals durch die dringende Nothwendigkeit, „weil sonst das Heer, von der Brücke abgeschnitten, deren Zugang durch Packwagen, Kanonen und fliehende Einwohner versperrt war, leicht hätte zur Streckung der Waffen gezwungen werden können." — Aber hatte der so hart getadelte Krukowiecki andere Beweggründe gehabt?

Krukowiecki bemerkte noch mit eigener Hand darauf: „er habe diese Entlassung um zwei Uhr eingereicht; um fünf Uhr sei sie ihm zurückgeschickt worden, mit der Bitte, Unterhandlungen zur Beendigung des Kampfs anzuknüpfen; um dreiviertel auf zehn Uhr habe der Marschall sie von neuem zurückgefordert und er sie übergeben, mit Zurückhaltung jedoch der ihm ertheilten Vollmacht zum Unterhandeln;" — und übergab sie dem Marschall. Darauf stieg er zu Pferde und folgte den Truppen nach Praga; der Marschall dagegen eilte zurück in den Regierungspalast, wo die auf seinen Betrieb zusammengerufenen Reichstagsglieder, meist Kalischer und nicht in gesetzlicher Vollzahl, sich schon versammelt hatten. Er eröffnete die Sitzung in großer Gemüthsbewegung, legte Krukowiecki's Abdankung vor und verlangte: „man solle sogleich eine neue Regierung einsetzen." Zugleich wies er den schon fertigen Entwurf zu einem Reichstagsschluß vor, in welchem er aus eigener Macht Bonaventura Niemojewski als künftigen Regierungs-Präsidenten bezeichnete. So wurde dieser ohne weitere Wahl oder sonstige Verhandlung zum Präsidenten ernannt, und die Kalischer hatten endlich ihr so lange verfolgtes Ziel erreicht, freilich auf Kosten ihrer eigenen Sache, deren Untergang dadurch beschleunigt ward. Nach dieser Handlung schloß man den Reichstag auf unbestimmte Zeit, und der Marschall führte Bonaventura Niemojewski in den Sitzungssaal der Regierung als neues Haupt derselben ein. Dieser trat sofort als solches auf, ernannte neue Minister, und gab Befehle zur Wegführung der Bank und anderer Kassen. Zugleich begann man die nothwendigen Papiere und Sachen der Regierung so wie des Reichstags einzupacken. Während Niemojewski, Ostrowski, Theodor Morawski, Malinowski, der Kanzlei-Sekretair Tur und einige andere junge Leute mit diesen Arbeiten hier beschäftigt waren, ging der Rückzug des Heers ununterbrochen fort. Schon um sechs Uhr hatte die Bewegung der Kriegs- und Packwagen nach Prag angefangen, ihnen folgte später die bei der Wall-Vertheidigung überflüssige Reiterei; sodann Bem's völlig desorganisirte Artillerie, mit Ausnahme einiger leichten Batterien, die beim Wolaer und Jerusalemer Schlag blieben. Nach Eroberung des letztern so wie einiger Punkte des Stadtwalls begann man auch allmählig die Infanterie hinüberzuschicken; zuerst die von Uminski, welcher, als sie gegen elf Uhr zum Wolaer Schlag zog, Malachowski selber den Befehl ertheilte, nach Prag zu gehen.[1] Die Infanterie Dembinski's, von Czyzewski's Brigade unter-

1) Die Wahrheit ist nur Eine; weil Uminski das nicht bedacht hat, verfängt er sich in seinem bekannten Bericht über die Einnahme Warschau's (Spectateur militaire Tome 13, p. 129 etc.) in viele Widersprüche. So sagt er S. 149: „Er hätte die Russen über den

stützt, blieb noch bis zum ersten Grauen des Morgens auf dem Wall vom Wolaer bis Powonsker Schlage: sie war bestimmt, sich ganz zuletzt zurückzuziehen. In finsterem Schweigen, mit gesenktem Blick gingen die einzelnen Schaaren über die Brücke, erschöpft durch den langen Kampf, Verzweiflung im Herzen. Je nach den Gemüthern gaben sie entweder alle Hoffnung auf, oder zeigten verbissenen Trotz; noch andere endlich witterten, im Bewußtsein ihrer Anstrengungen, denen kein Erfolg entsprochen, Verrath und späheten nach dem Verräther. Man bezeichnete ihnen als solchen den noch jüngst so hoch gepriesenen Präsidenten, und der grimmigste Haß der leicht Erregbaren wälzte sich nun auf ihn. Immer glauben Muth und Stolz ohne Verrath nicht überwunden werden zu können; aber Muth und Stolz hat auch der Gegner, und nicht Verrath, nur Kunst, Kraft oder höheres Geschick entscheiden bei gleicher moralischer Haltung über den Erfolg. Groß war das Gedränge, die Verwirrung in der engen abschüßigen Böttcher-Straße (Bednarska), die zur Brücke führt, so wie auf der Brücke selbst; und Krukowiecki's Maßregel, bei Zeiten auf die Entfernung des hemmenden Trosses zu denken, bewährte sich durchaus als heilsam, denn außer dem Heer drängte sich auch ein großer Theil der Einwohner nebst weinenden Frauen und Kindern über die Brücke nach.

Verschiedene Stadien der Stimmung waren Warschau's Bürger während des Sturms durchgegangen. Noch am Tage vorher so keck und zuversichtlich, und auch an diesem anfangs ohne größere Besorgniß, wuchs mit den Fortschritten der Russen ihre Unruhe, die noch beim Anblick der abziehenden Kriegswagen stieg. Ganze Haufen versammelten sich auf den

---

Wall zurückgetrieben, worauf ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer sich daselbst erhoben und bis Mitternacht gedauert hätte, ohne daß die Russen je innerhalb des Schlages oder der Stadt eingedrungen wären („sans que l'ennemi eût jamais passé la barrière, bien loin qu'il ait pénétré dans la ville"). Auf der folgenden Seite sagt er: „Um halb elf Uhr habe er die Brigade Szyzewski zum Wolaer Schlage geschickt, und als er sich selber dahin begeben (wozu? wie durfte er, wenn er noch Meister des Jerusalemer Schlags war, in einer so gefährlichen Krise seinen Posten verlassen?), habe ihm Malachowski befohlen, sein Korps nach Praga zu führen (also um halb elf Uhr; warum, wenn er noch Meister des Schlages und Walls war, denselben ohne alle Ursache räumen?), und da habe er seine Bewegung dahin angetreten, aber erst gegen Mitternacht (warum denn anderthalb Stunden später als ihm befohlen worden?). Die Wahrheit, trotz aller Verschweigungen und Drehereien, scheint durch seine Worte klar genug. Um halb elf Uhr war er, nach seinen vereitelten Anstrengungen, den Schlag und Wall wieder zu nehmen, nicht nur mit der Brigade Szyzewski, sondern mit seinen sämmtlichen Truppen in vollem Rückzug gegen den Wolaer Schlag, wo man noch kämpfte; statt dahin, befahl ihm Malachowski nach Praga zu ziehen, und er ging dahin ab, also nicht um Mitternacht, wie er sagt, sondern gegen elf Uhr.

öffentlichen Plätzen; man sprach von den Unterhandlungen, der angebotenen Uebergabe; viele munkelten von Verrath, weil der Umschwung in den Ansichten und Hoffnungen zu plötzlich geschah, um gehörig vorbereitet zu sein. Andere, an Suworows Sturm auf Praga gedenkend, zitterten, verrammelten ihre Häuser, und suchten Schutz in Kellern und Gewölben; noch Andere, zumal die tiefer in den Aufstand Verflochtenen, sahen nur Rettung in der Flucht. In Zweifel, Ungewißheit und Angst erwartete man das Ende des Tages, die kommende Nacht, die Grausen einer gewaltsamen Eroberung. Wie am 17. (29.) November, der den Aufstand begann, so gab auch in dieser Nacht, die ihn beendigte, Niemand sich dem Schlafe oder der Ruhe hin; man fuhr bei jedem Geräusch auf der Straße auf, man zählte die Minuten: sie schienen Stunden. Die Hoffnung auf Ramorino's Hülfe, der man lange vertraut, entsank; auch hätte seine Ankunft jetzt wenig mehr gefruchtet, und die Stadt vor Einäscherung nicht bewahrt. Allmählig verödeten alle Straßen, die nicht zur Brücke führten, und bedeckten sich mit Todesschweigen, das nur unterbrochen ward vom Gerassel verspäteter Wagen, dem dumpfen Getöse der abziehenden Truppen, oder dem Fluchen und Geschrei tobender Pöbelhaufen, die von den Wällen zurückkehrten. Im Laufe des Tages hatten einige Häupter mehrmals den Versuch gemacht, das Volk in Bewegung zu bringen, sei es zur Wallvertheidigung, sei es zu besondern Zwecken; doch der Gouverneur Chrzanowski, welcher wußte, daß es um seinen eigenen Kopf ging, vereitelte wachsam alle Anschläge. Unter starker Bedeckung durchritt er die Straßen und drohete Jeden, der die Sturmglocke läuten, oder bewaffnet die Straßen durchziehen würde, erschießen zu lassen. Die sich als freiwillige Kämpfer zur Stadtvertheidigung anboten, schickte er, nach Maßgabe, als sie zusammenkamen, in Haufen von zwei- bis dreihundert auf den Stadtwall, und ließ ihnen nicht eher, als bis sie dort angekommen, Sensen austheilen. Als er sich aber am Abend zum Powonsker-Schlage begab, dessen besondere Vertheidigung ihm übertragen worden, fand er den Wall schon meist von den Volkshaufen verlassen, die nach der Krakauer Vorstadt gezogen waren, um die neue Regierung zu unterstützen.

Solches war die Lage der Dinge in Warschau, als nach Mitternacht Berg mit Prondzynski zum zweitenmale in die Stadt kam. Im Regierungspallast angelangt, fanden sie daselbst, außer der neuen Regierung, einen großen Theil der ältern und neuern Generale versammelt, wie Malachowski, Dembinski, Rybinski, Tomicki, Suchorzewski, Lewinski, den neuen Vicepräsidenten der Regierung Oberst Zielinski und Andere, die man zur Abschließung einer Militair-Uebereinkunft hatte kommen lassen; nächst-

dem auch viele Mitglieder des Reichstags und Vornehme vom Adel; diese waren in Leibröcken, mit Säbeln bewaffnet. Alle mit Ausnahme Niemojewski's und Ostrowki's, die sich entfernten, um, ihrer Rolle treu, bei dem Vertrage nicht mit betheiligt zu sein, kamen dem Russischen Generale entgegen, zeigten sich zuvorkommend; viele ließen sich ihm vorstellen, wie Malachowski, Lewinski, Dembinski, Rybinski, nur die Hauptperson fehlte, Krukowiecki. Auf Bergs Nachfrage antwortete man: „er sei eben fortgegangen, werde aber augenblicklich zurück sein." Zwei Stunden verflossen in Klagen und vertraulichen Beschwerden über die „unselige Revolution," welche nunmehr Jeder innerlich von sich gewiesen und beklagt zu haben behauptete. Als um zwei Uhr Krukowiecki noch immer nicht erschienen war, erklärte Berg bestimmt: „er habe ausgedehnte Vollmachten zum Abschluß eines Vertrags mit dem Grafen Krukowiecki; er frage daher zum letztenmal: ob dieser erscheinen wolle oder nicht? denn auf vier Uhr Morgens sei der Befehl zur Erneuerung des Sturms schon ertheilt." — Dieß machte Eindruck, die Höflichkeiten verdoppelten sich, und man vertraute ihm nun: „daß Krukowiecki mit dem Reichstage in Zwiespalt sei; der Letztere habe ihn darauf in seiner Stelle durch Bonaventura Niemojewski ersetzt, und Krukowiecki sei nach Prag abgegangen." Man ersuchte daher den General Berg, entweder mit Niemojewski oder mit den Generalen der Armee den Vertrag abzuschließen. Berg erkannte mit schneller Geistesgegenwart sogleich alle Vortheile, welche diese Veränderung ihm darbot; er las auf den bestürzten Gesichtern seiner Gegner, daß er den Hauptzweck seiner Sendung: Warschau's und Praga's Uebergabe, leicht ohne einen besondern Vertrag würde erreichen können, wenn er ihre Besorgnisse vor dem Sturm und dessen Folgen nur gehörig ausbeutete. Um sie daher gefügiger zu machen, weigerte er sich, mit Jemand anders als Krukowiecki zu unterhandeln. „Auf dieses Mannes Versicherung, mit unbeschränkter Vollmacht zum Unterhandeln versehen zu sein, habe der Feldmarschall ihn ermächtigt, mit ihm abzuschließen, auch lauteten seine Vollmachten nur auf Krukowiecki; überhaupt könne er unmöglich an einen so schnellen Wechsel im Vertrauen bei Männern glauben, die es unternommen, das Königreich zu regieren. Er müsse also darauf bestehen, aus dem Munde Krukowiecki's selbst dessen angebliche Abdankung zu vernehmen." — Nach kurzer Berathung sandte man hierauf Krukowiecki's ehemaligen Stabschef Lewinski ab, um ihn aufzusuchen und herbeizuführen. — Krukowiecki, durch einige in Unordnung zurückgehende Artillerie-Kompagnien aufgehalten, war erst gegen zwei Uhr in seinem Nachtquartier hinter Prag angelangt, und hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als Lewinski ihn weckte, und im Namen der neuen Re-

gierung und des Generalissimus Malachowski ersuchte: „sich noch als Präsidenten der Regierung anzusehen, nach Warschau zurückzukommen und mit den Russischen Unterhändlern einen Endvertrag abzuschließen.“ — Nur mit großer Mühe und bloß durch die Vorstellung: „bei längerer Weigerung den Untergang Warschau's zu verschulden,“ konnte der alte, leidenschaftliche Mann zur Rückkehr bewogen werden. Als sich um drei Uhr Morgens seine klare Stimme im Vorsaal hören ließ, ging Berg ihm entgegen, um zu verhindern, daß man ihn nicht vorbereitete, und fragte ihn in entschiedenem Tone: „ob er noch Präsident sei oder nicht?“ — Krukowiecki, seine Feldmütze zur Erde werfend, antwortete schreiend: „Ich bin nichts, General, bin nicht mehr Präsident, sondern einfacher Privatmann;“ und brach sodann in eine Fluth von Schmähworten gegen Ostrowski, Niemojewski und den ganzen Reichstag aus, den er für eine Versammlung von „Narren“ erklärte. Da er das wegen seines Unterwerfungsschreibens gegen ihn erhobene Geschrei kannte und wohl einsah, daß man ihn als Sündenbock vorschieben wolle, so weigerte er sich, ohne den Reichstagsmarschall oder den neuen Präsidenten irgend einer Maßregel beizutreten. Man schickte also nach diesen, die sich aber nicht finden ließen; ja, als Niemojewski erfuhr, daß man ihn suche, machte er sich eiligst nach Prag aus dem Staube; nur Ostrowski führte die Neugier, der Sachen Wendung zu erfahren, in den Regierungspallast zurück. Hier erfolgte nun ein äußerst stürmischer Auftritt zwischen ihm und Krukowiecki. Dieser verlangte: „er solle den Vertrag zugleich mit ihm unterschreiben;“ und als jener sich weigerte, wollte er ihn „als den Urheber aller Verzögerungen und Hemmungen in den Unterhandlungen“ verhaften lassen. Der Marschall warf ihm dagegen vor: „er habe durch sein unbedingtes Unterwerfungsschreiben die ihm gegebenen Vollmachten überschritten.“ Da er von Krukowiecki's leidenschaftlichem Charakter wirkliche Gewaltthätigkeiten besorgte, so zog er sich bestürzt zurück, und lief so wie er war, ohne auch nur seine Wohnung zu betreten oder Papiere und Gelder mit sich zu nehmen, nach Prag hinüber. Alle diese Männer, Niemojewski, Ostrowski und die andern ihrer Partei, hatten mehr ihr besonderes als das öffentliche Interesse im Auge, sie opferten lieber die Vortheile ihres Vaterlandes, als daß sie ihren Namen an einen unvermeidlich nachtheiligen Vergleich hätten knüpfen wollen. Sie fürchteten, der Verwünschung ihrer Landsleute gleich den Mitgliedern des Grodnoer Reichstags zu verfallen, wenn sie der Gewalt der Umstände nachgäben. Darum ging ihr ganzes Trachten dahin, andere vorzuschieben, die der Fluch treffen sollte, während sie, die doch die Häupter waren, ihren Hals fein säuberlich aus der Schlinge zögen, und sich nachmals brüsten

könnten: „keinen Theil an dem gehaßten Vertrage genommen zu haben.“ In großen Dingen auszuharren, auch ohne Hoffnung des Gelingens, aber mit dem Entschluß, zugleich mit dem Vaterlande unterzugehen, zeugt von Standhaftigkeit und Seelengröße; doch halsstarrig auf Unmöglichem zu bestehen, ängstlich den eigenen Namen vor einer Schmach retten zu wollen, die doch nicht abzuwenden war, als durch freiwilligen Untergang: das ist das Kennzeichen kleiner Geister, die die Umstände weder zu beherrschen noch sich in sie zu fügen wissen. Am Morgen noch konnte der Reichstag einen sehr günstigen Vergleich erhalten; durch sein kaum zu bezeichnendes Benehmen brachte er es dahin, daß seinem Lande alle Vortheile eines solchen entgingen und es dem Sieger auf Gnad' und Ungnade Preis gegeben wurde. Bei gehöriger Benutzung der Umstände konnte General Berg jetzt Alles erlangen, was er wollte, ohne sich zu etwas zu verpflichten. Als auch Krukowiecki, auf seiner Weigerung beharrend, davon gegangen war, wollte noch Dembinski, in einem Moment der Aufwallung versuchen, den Russischen General einzuschüchtern. Er drohte „die Stadt mit eigener Hand in Brand zu stecken; dann aber würden sie sich unter deren Trümmern begraben.“ Berg war nicht der Mann, den man mit Worten schreckte: kalt und stolz erwiederte er dem Aufgesprungenen: „Moskau haben wir verbrannt, aber nicht in hochtönenden Worten damit gedroht. Gehen Sie, zünden Sie an; wir werden Ihnen helfen.“ Dembinski aber blieb, und Berg erklärte hierauf entschieden: „nur auf den mit unbeschränkten Vollmachten versehenen Grafen Krukowiecki sei er angewiesen; da ein Präsident dieses Namens nicht mehr vorhanden, so bleibe ihm nichts übrig, als auf seinen Posten zurückzukehren, um bei dem unverzüglich wieder beginnenden Sturme gegenwärtig zu sein.“ — Man richtete nun die dringendsten Bitten an ihn, einen Rath zu ertheilen, wie Warschau zu retten sei? Der Tag graute, der sehr gefürchtete Augenblick des Sturms nah'te: so gelang es dem Russischen Unterhändler, ohne einen gegenseitig verpflichtenden Vertrag, die vollständige Uebergabe Warschau's, der Weichselbrücke und Praga's mit allem dort vorhandenen Festungsgeschütz und den Kriegsvorräthen zu erlangen. Auf sein Begehr und in seiner Gegenwart wurde nun mit Zustimmung aller anwesenden Polnischen Generale ein Schreiben an den Feldmarschall entworfen, von Dembinski, der sich noch eben so großsprecherisch vermessen, in's Reine geschrieben und von Malachowski unterzeichnet, worin der letztere mit Bezug auf die früher vorgeschlagenen Artikel dem Russischen Oberfeldherrn anzeigte: „Zur Vermeidung des Blutvergießens würde die Polnische Armee bis fünf Uhr Morgens Warschau, die Brücke und Praga geräumt haben, so daß die Russische Armee um fünf Uhr ihren Einzug

halten könnte. Als Gegendienst erwarteten er und seine Armee eine nicht gewaltsame Besitznahme der Stadt, Sicherung der Freiheit und des Eigenthums. Er hoffe, daß man den kleinen Abtheilungen, welche man in den vordern Werken vergessen haben könnte, so wie allen Personen, welche der Armee zu folgen wünschten, freien Abzug gewähren würde; endlich daß man, außer dem Schießbedarf, die andern Militair-Effekten der Armee nicht vorenthalten werde. Nach der Rückkehr Krukowiecki's, der sich entfernt, könne sodann General Berg mit ihm den Endvertrag zur Herstellung des Friedens abschließen." [1])

Eine eigentliche Kapitulation, obgleich Polnische Schriftsteller immer von einer solchen sprechen, ward nicht abgeschlossen: die ganze Kapitulation ist nichts weiter als obiges Schreiben, das Malachowski mit Beziehung auf die früher verhandelten Artikel an den Russischen Feldmarschall richtete. Außerdem bat Malachowski noch, um jede Berührung der gegenseitigen erbitterten Truppen zu vermeiden, „den Einzug der Russen bis fünf Uhr Morgens zu verschieben, wo er Warschau geräumt haben würde."

Zufrieden mit seinem erlangten Erfolge übergab jetzt General Berg dem ihn begleitenden Obersten Annenkow den Befehl über die Stadt, und nachdem die Nationalgarde unter Graf Peter Lubienski sofort alle Wachen bezogen, kehrte Berg zum Feldmarschall zurück. Prondzynski erklärte: „er

---

1) Hier das Schreiben im französischen Original: **Monsieur le Maréchal! Mr. le Comte Krukowiecki s'étant absenté de Varsovie, sans prévenir les autorités du Gouvernement et de la ville, reviendra sans doute dans peu de momens pour recevoir le message, dont V. E. a bien voulu charger le général de Berg. Pour éviter l'effusion du sang et pour donner une preuve de sa loyauté, l'armée que je commande, évacuera jusqu'à cinq heures du matin la ville de Varsovie, le pont sur la Vistule et Praga. L'armée Impériale pourra, si Vous l'ordonnez, faire son entrée à 5 heures aujourd'hui. 27 Août (8 Sept.), et en révanche de notre mouvement, nous croyons avec la plus ferme assurance, tous, généraux, officiers et soldats, et moi leur chef, que Vous voudrez bien ordonner, que l'occupation de Varsovie et de Praga se fasse de sorte à ne pas exposer les habitans de la ville aux suites désastreuses d'une occupation de vive force. J'évacue avec l'armée la ville de Varsovie et Praga, et Vous les rémets avec le pont sur la Vistule intact, en me confiant absolument à vos sentimens, et suis persuadé que de votre coté la liberté et la propriété des individus seront strictement respectées; que les petits détachemens même et les garnisons, qui auraient pu être oubliés dans quelque ouvrage avancé, auront un libre passage pour suivre l'armée, de même que les effets de l'armée, à l'exception des munitions de guerre, pourront, comme les individus, qui désireraient suivre l'armée, quitter Varsovie et Praga dans l'espace de 48 heures. Aussitôt que le Général Krukowiecki arrivera, le Général Berg pourra terminer avec lui l'acte définitif de la pacification. Varsovie, au palais du Gouvernement le 27 Août (8 Sept.) 1831. (Signé) Malachowski.**

habe durch sein zweimal gegebenes Ehrenwort, dem der Erfolg nicht entsprochen, sich stark gegen die Häupter des Russisches Heers bloßgestellt, er halte es daher für seine Pflicht, sich der Verfügung des Großfürsten zu übergeben;" und begleitete den zurückkehrenden General nach Wola.

Graf Paskewitsch sah sich am Ziel seiner Wünsche, und da er keinen Anlaß hatte, an der Aufrichtigkeit der Polen zu zweifeln, so bestimmte er, daß die Russischen Truppen nicht um fünf, sondern erst um sieben Uhr ihren Einzug in Warschau halten sollten.

Auf solche Art wurden jene gewaltigen Schanzen und Wälle, die das Grab der Russen werden sollten, bezwungen und Zeugen ihres Triumphs. Aber diese hatten auch den außerordentlichsten Muth bewiesen. Alles hatte gewetteifert: Generale, Offiziere, Soldaten; Artillerie, Infanterie, Kavallerie: nur Ein Gefühl schien Jeden durchdrungen zu haben: obzusiegen oder zu sterben. Hatte gleich nur die Artillerie und Infanterie entschieden, so hatte die Kavallerie, wo es ihr vergönnt war mitzuwirken, wie vor dem Jerusalemer Schlag, Schwung und echten Rittersinn bewiesen. Stolz und herausfordernd hatte man sie ihre zahlreichen Massen auf der weiten Ebene bewegen gesehen, wie sie den auf sich gerichteten Geschossen gleichsam Trotz boten. Die Artillerie und Infanterie hatten sich übertroffen: die erstere, Feldgeschütz gegen Festungsgeschütz, offen und unbeschützt gegen die durch Wälle verwahrte, zeigte überall eine unglaubliche Kühnheit, ging dreist bis auf die nächste Entfernung vor, und zerschmetterte unter ihren Schlägen Wehren und Widerstand. Als am zweiten Tage die Polen all ihr verfügbares Geschütz zwischen den Schanzen entgegenstellten, 112 Kanonen gegen 120, nahm das Russische dennoch zuletzt die Oberhand, und das Polnische ward aus dem Felde geschlagen oder in den Schanzen genommen. Bei Grochow, bei Ostrolenka hatte die Artillerie kräftig zum Siege mitgewirkt; aber dort verschoß sie, bei Grochow 9317 Ladungen, bei Ostrolenka 5383; in den zwei Tagen vor Warschau dagegen 28,894, [1]) das heißt im Durchschnitt mehr wie 24 Schuß in der Minute. Die Polen verbrauchten eine fast nicht mindere Zahl; der Chef ihrer Artillerie, Bem, gibt an: „daß man zwei komplete Bestände oder über zweihundert Schuß auf die Kanone, verfeuert habe" (nach Janowski hätte man 30,000 Schüsse gethan). Es

1) Es wurden verbraucht:

| | Granaten. | Kugeln. | Kartätschen. | Brandkugeln. | Zusammen. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bei Grochow: | 3273. | 5168. | 841. | 35. | 9317. |
| Bei Ostrolenka: | 1966. | 2861. | 552. | 4. | 5383. |
| Bei Warschau: | 9231. | 15813. | 3326. | 524. | 28,894. |

geschahen also 48 Schuß in der Minute, d. h. alle $1\frac{1}{4}$ Sekunde einer, woraus begreiflich wird, daß das Kanonenfeuer, besonders am zweiten Tage, zu Zeiten wahrhaft rollend war. Die Russische Artillerie allein zählte an Todten und Verwundeten vierzig Offiziere, worunter zehn Batterie-Chefs, und vierhundert Gemeine; acht Pulverkarren flogen ihr auf und achthundert Pferde wurden untauglich gemacht.

Nicht minder glänzend hatte sich die Infanterie gezeigt. Bewundernd sah der Zuschauer, mit welcher Ruhe und Ordnung alle Bewegungen, wie auf dem Exerzierplatz ausgeführt wurden; mit welchem frischen Muth die festlich Angezogenen zum Sturm der Schanzen gingen, unter Trommelschlag oder dem Vorgesang ihrer Sänger. Die Garde-Freiwilligen gaben überall das Beispiel,[1]) aber die andern Krieger blieben nicht zurück: jene mit Sturmleitern und Faschinen voran, die Kolonnen dieser im Laufschritt hinter her, und keine Wehr, keine Schanze, kein Wall widerstand: eine nach der andern unterlag dem unbesieglichen Muthe. Auch trafen die größten Opfer die Infanterie: neun Regiments-Befehlshaber wurden ihr getödtet, zwölf verwundet: unter den erstern der Sieger bei Rum und Barbariszki Sewastjanow, ferner Maske, Zaliwski's Besieger bei Sokolda, die tapfern Zimmermann, Pomeranski von den Grenadieren, und Schlotthauer, der Führer des heldenmüthigen 3ten See-Regiments; unter den Verwundeten befand sich auch der unerschrockene Hauptmann Jakowlew, der zuerst bei Ostrolenka über die Brücke ging.

Der gesammte Verlust der Russen in beiden Tagen bestand in 65 Offizieren und 3000 Gemeine todt, in 460 Offizieren und 7000 Gemeinen verwundet: zusammen aus mehr wie 10,500 Mann.[2]) Von den Genera-

---

1) Nach Uminski hätten von den 1040 Garde-Freiwilligen nur 33 den Sturm überlebt. Wir können ihm diesen Trost nicht lassen. Der gesammte Verlust aller Garde-Fußregimenter (und mehrere, wie Finnland, nahmen direkt am Sturme Theil) betrug nur 546 Mann.

2) Man hat die Wahrheit dieser Angabe bezweifelt und den Verlust der Russen, „die doch Schanzen und Wälle zu erstürmen hatten," für größer ausgegeben, da jener der Polen, „die sich bloß vertheidigten," schon so groß gewesen sei. Der Verfasser, der, an keinen bestimmten Ort oder Beruf gebunden, sich überall hinbegab, wo am heftigsten gekämpft wurde, konnte sich durch eigenen Augenschein überzeugen, daß jene Angabe nicht unter der Wahrheit sei. Die Ursachen waren folgende. Die gesammte Besatzung jedes bei den Polen angegriffenen Werks war so gut wie verloren, wenn sie sich nicht gleich anfangs rettete, da ihr alsbald durch Umzingelung die Flucht abgeschnitten ward; den Russen dagegen kosteten diese Werke meist nicht sehr viel: denn zunächst wurden die Kolonnen außer dem Schuß gehalten, und wenn sie zum Sturm gingen, war durch das vorläufige zweistündige Kano-

len wurden der tapfere von der Brüggen und Jesimowitsch getödtet, und, ungerechnet den Feldmarschall, acht mehr oder minder schwer verwundet: Graf Witt, Baron Geismar, Fürst Gortschakow, Graf Nostitz und die General-Majors Saß, Martynow, Baturin und Dellingshausen. Aber Generale und Offiziere hatten auch durch ihr Beispiel vorgeleuchtet, daher ihr großer Verlust. Doch war die Mehrzahl nur leicht verwundet, und konnte nach wenigen Tagen wieder in die Reihen treten; eben so ein großer Theil der Soldaten. Von diesen hatten der Zahl nach die vier von Rüdiger gekommenen Regimenter bei ihrem edeln Wetteifer die meisten Leute verloren: das Regiment Jeletzk hatte allein 430 Mann außer Gefecht, Sewsk 404, Alexopol 398, Krementschug 358 Mann; sodann das Regiment Wologda (378 Mann), und einige Grenadier-Regimenter (Samogitien 360, Suworow 267, Prinz Paul von Meklenburg 260, Eugen von Würtemberg 246 Mann); endlich die Karabiniere (das 6te 341 Mann, das 4te 305, das 1te 292, die von Nieswish 284 Mann); — im Verhältniß zur Stärke ist aber das Bataillon Prag oben an zu stellen, das die Hälfte seiner Mannschaft todt oder verwundet verlor; sodann das 4te See-Regiment, die Regimenter Sewsk, Alexopol, die auf sieben Mann drei außer Kampf hatten; ferner die Regimenter Jeletzk, Krementschug, die auf fünf Mann zwei; die Regimenter Wologda, Samogitien, Nieswish, Prinz Wilhelm, Suworow,

---

nenfeuer das feindliche Geschütz meist zum Schweigen gebracht und die Besatzung so eingeschüchtert, daß sie kaum die Köpfe hinter der Brustwehr zu zeigen wagte. So kosteten die einzelnen Werke den Angreifenden weniger als den Vertheidigern, von denen alles, was nicht blieb, gefangen ward. Die Russen verloren dagegen durch die Natur der Umstände fast gar keine Gefangene. Vor den am hartnäckigsten vertheidigten Werken, wie No. 54, Wola, N. 57, 22, 21 sah man eben keine große Anzahl von Gefallenen, mehr bei den Schanzen vor dem Jerusalemer Schlag und bei diesem selber, wo der Kampf besonders hitzig war. Da bewunderten die Warschauer noch zwei Tage später die hohen kräftigen Gestalten der Garde-Freiwilligen, die man längere Zeit hatte liegen lassen. Auch sah man hier viele todte und verwundete Pferde, in Folge der harten Reiterkämpfe. Eben so kostete der Kampf vor und in der Wolaer Vorstadt, so wie beim Kirchhofe viele Menschen; überhaupt hatte das Korps von Pahlen die schwerere Aufgabe, entledigte sich ihrer aber auf's glänzendste. Indeß alle diese Verluste waren bei weitem nicht so groß, als man glauben möchte, und so viele Kugeln auch verschossen wurden, so trafen sie doch nicht alle; die meisten flogen zu hoch. Als am zweiten Tage die Kolonnen von Kreutz und Pahlen im raschesten Schritt zum Sturm gingen, richteten sämmtliche Polnische Batterien ihr Feuer auf sie, und doch sah man nur wenige Kugeln in die Kolonnen einschlagen, wovon sich der Verfasser mit eignen Augen überzeugte, da er in diesem Augenblick mit dem Hauptmann Dühamel (nachmaligem Gesandten in Persien) auf den Kirchthurm von Wola gestiegen war, wo man im Mittelpunkt des Schlachtfeldes das Ganze wie auf einer Landkarte übersah.

das 1te und 4te der Karabiniere, die auf drei Mann einen Verwundeten oder Todten zählten. [1])

Nicht minder groß war der Polnische Verlust. Uminski gesteht für den ersten Tag an Todten und Verwundeten ein: 67 Offiziere und 3800 Gemeine; und für den zweiten Tag 84 Offiziere, 4000 Gemeine, zusammen also: 151 Offiziere und 7800 Gemeine. Rechnet man dazu die Zahl der Gefangenen an beiden Tagen, die 60 Offiziere und 3000 Gemeine überstieg: so erhält man zum Gesammtverlust nach den eigenen Polnischen Angaben: 211 Offiziere und 10,800 Gemeine, zusammen 11,000 Mann. Da überdieß eine große Anzahl Offiziere und Gemeine die Reihen der Armee verließen und in Warschau zurückblieben, ward der Verlust noch größer, und von den 37,000 Mann, die am ersten Tage, außer der Nationalgarde, als Vertheidiger auftraten, fanden sich gleich nach dem Sturm, nur 23,000 Mann in Prag vor; [2]) der Abgang betrug also 14,000 Mann. Die Polnischen Truppen hatten nicht überall gleich gefochten: einige Stellen wurden mit der hartnäckigsten Ausdauer vertheidigt, andere leicht aufgegeben: doch im Ganzen bewiesen sie viele Tapferkeit. Es gehört unstreitig großer moralischer Muth dazu, mehrere Stunden lang, sein Schicksal vor Augen, in einem abgesonderten Werke unter dem heftigsten Kugel- und Kartätschen-Regen auszudauern; sodann mit Festigkeit heraneilende starke Kolonnen zu erwarten, und ihrem Anstürmen unerschrocken die Stirn zu bieten: das Wort: „die Augen werden zuerst überwunden,“ gilt, wenn irgendwo, so vornämlich hier. Jedoch vertheidigten sich die Polen meist so lange, bis ihnen die Waffen gleichsam aus der Hand gerungen wurden. [3])

Es war um sieben Uhr Morgens des 27. August (8. September), als General Berg mit einer Garde-Brigade (Garde-Jäger und Finnland) durch den Jerusalemer Schlag in die Stadt zog und um acht Uhr die Brücke und den Brückenkopf von Praga besetzte. Dieser war durch einen freien Raum von der Vorstadt, in welcher sich das Polnische Heer befand,

1) Vergl. die beiliegende Verlust-Tabelle der einzelnen Regimenter N.

2) Soltyk II. 442.

3) Einige Wochen nach dem Sturm ließ der Feldmarschall durch den Maler Casella zwei große und sechs kleine Gemälde anfertigen, die mit der größten Genauigkeit die Hauptmomente dieser zwei denkwürdigen Tage darstellen. Die meisten Figuren sind naturgetreue Bildnisse der handelnden Personen, so daß diese Gemälde dadurch einen großen historischen Werth erhalten. Fürst Paskewitsch bestimmte sie für sein Schloß Homl (Gomel) im Mohilewschen Gouvernement. Der General Berg besitzt die Skizzen zu diesen Gemälden, entworfen von dem General Mamonow, der allen Haupthandlungen des Sturms beiwohnte. —

N. V

der Russischen Truppen in den 2 Tagen d

| Truppentheile. | Stä dem |
|---|---|
| Beim Korps von Graf Pahlen. | 13 |
| Beim Korps von Baron Kreutz. | 13 |
| Beim Korps von Fürst Chilkow. | 3 |
| Beim Korps von Murawiew. | 3 |
| = Wolynien. | |

Verlust der Garde

Garde Dragoner.
= Ulanen.
= Husaren.
= Reitende Jäger.

**Von der Abtheilung des General S**

3te Jäger=Regiment.
4te Jäger=Regiment.
Grodno Husaren.

**Von der 3ten Kürassier=Division.**

Regiment vom Militair=Orden.
= Starodub.
= Prinz Albert.
= Nowgorod.

Dazu Verlust der Ga

Verlust der übrig

Gesam

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LEN
TILDEN F

geschieden. Um neun Uhr kam auch General Neidhardt herbei und ritt zu den Polen hinüber, um mit deren Befehlshaber die Sachen vollends in's Gleiche zu bringen. Nach einer Unterredung mit Malachowski, der als Beistände seinen Stabschef Lewinski und den Vicepräsidenten der Regierung Zielinski hatte, wurde der friedliche Marsch der Polnischen Truppen nach Plock festgesetzt, wohin auch Ramorino, an den ein Russischer und Polnischer Offizier zugleich abgehen sollten, um ihn von den Ereignissen und diesen Beschlüssen zu unterrichten, ohne Hinderniß sich sollte verfügen können. In Folge dessen richtete Malachowski ein zweites Schreiben an den Russischen Feldmarschall, worin er ihm anzeigte: „Er marschire nach Plock, und habe dem Korps von Ramorino so wie den übrigen Abtheilungen Befehl ertheilt, sich gleichfalls dahin zu begeben. In Hinsicht der Verlegung der Truppen würde er sich in die Bedingungen fügen, über die man früher mit Prondzynski übereingekommen." Nach diesen aber war festgesetzt: „Die Polnische Armee solle ruhig in der Wojewodschaft Plock die Befehle abwarten, welche der Kaiser ihretwegen ertheilen würde."

So schien das große Werk vollbracht und die Revolution gebändigt. Am 5. (17.) Dezember hatte der Kaiser in seiner Proklamation an die Polen gefordert: „die Polnische Armee solle sich nach Plock begeben und dort seine Befehle erwarten." Man hatte mit der Thron-Entsetzung und blutigem Kampf geantwortet. Der Widerstand war endlich gebrochen, die Hauptstadt, der Brennpunkt des Aufstandes gefallen, und das Polnische Heer, zur Erfüllung des Kaiserlichen Befehls gezwungen, war, wie man glaubte, im vollen Marsche nach Plock, um der Entscheidung des Monarchen dort entgegen zu harren. Graf Paskewitsch hielt seine Aufgabe für gelöset und sandte den Flügel-Adjutanten, Oberst Fürst Suworow (Enkel des Stürmers von Prag), mit dem kurzen aber vielsagenden Bericht an den Kaiser: „Warschau ist zu Ihren Füßen, und das Polnische Heer zieht, meiner Anordnung gemäß, nach Plock." Wer möchte das stolze Hochgefühl schildern, aus dem diese Worte hervorgingen! Doch das Polnische Heer zog nicht nach Plock, es dachte nicht, sich zu unterwerfen: alles war nur Vorspiegelung und Schein, um einige Tage Ruhe und die Vereinigung mit Ramorino zu erlangen!

Im Russischen Heer hatten trotz Nacht und Müdigkeit Wenige an Schlaf gedacht. Das große Bild der brennenden Vorstadt, das anfangs hier und da noch aufflackernde Kleingewehrfeuer, das dumpfe Getöse in der Stadt und das frohe Rufen im Heer, mehr als alles endlich die große innere Bewegung nach so vollständig errungenem Siege, hielt die Gemüther wach und aufgeregt. Am frühen Morgen versammelten sich die Gene-

rale beim Zelte des Großfürsten Michael; es kamen Baron Kreutz, Graf Toll; hierauf Graf Pahlen, den der Großfürst mit Rührung umarmte. Er empfing ihre Glückwünsche, dankte ihnen für Ausdauer und Tapferkeit, war er doch selber Zeuge und Theilnehmer aller Beschwerden des Feldzugs gewesen. Die Garden standen aufmarschirt. Begleitet von jenen Generalen durchritt der Großfürst ihre Reihen, und ward mit freudigem Hurrah begrüßt. Gegen acht Uhr setzte man sich zum Einzug nach Warschau in Bewegung; Gewehre und Kanonen geladen und die Artilleristen mit brennenden Lunten. Der Großfürst und Graf Toll, umgeben von einem glänzenden Stabe, führten den Zug; der verwundete Feldmarschall blieb in Wola. Sie gelangten zum Jerusalemer Schlag, wo kurz zuvor noch so blutig gekämpft worden; aber Todte und Verwundete waren bei Seite geschafft, und es empfing sie hier eine Deputation des Stadtraths, den Präsidenten Osinski an der Spitze, mit Worten des Friedens und Salz und Brot, dem Zeichen der Bewillkommnung. Der Großfürst antwortete kurz und freundlich, und der Zug ging weiter die große Pappelallee hinab zur neuen Welt, und von da zum Sächsischen Platz. Noch standen überall die Barrikaden; doch die Straßen waren meist öde und leer; nur an den Fenstern der obern Stockwerke erblickte man Zuschauer. Im Gefühl ihrer Auflehnung hielt ein gewisses Mißtrauen die Einwohner zurück; ihre geängstigte Einbildungskraft plagte sie mit Bildern der Plünderung und Verheerung; sie hatten ihre Thüren verschlossen, die Fenster der untern Stockwerke waren verrammelt. Auf dem Sächsischen Platz wurde eine Reihe neugekleideter Militair-Schüler dem Großfürsten vorgestellt; man suchte auf alle Art Mitgefühl und Theilnahme bei ihm zu erwecken: ihm wandte sich, wie schon bei den Unterhandlungen, alles Vertrauen zu. Freundlich kam er den Wünschen entgegen, suchte die Argwöhnischen zu beruhigen und sprach ermunternde Worte zum Volk. „Wer eine Beschwerde oder ein Gesuch habe, verlangte er, solle sich dreist an ihn wenden.“ Er nahm hierauf vertrauensvoll seine Wohnung im Mittelpunkt der Stadt, in dem sogenannten Statthalter-Pallast. Die Truppen begaben sich indeß auf die verschiedenen ihnen angewiesenen Posten; Kanonen wurden in den vornehmsten Straßen aufgepflanzt und alle Vorsichtsmaßregeln wie in einer feindlichen Stadt genommen: die Kavallerie hielt die Hälfte ihrer Pferde gesattelt und schickte unausgesetzt Streifwachen durch die Straßen und längs des Walls; die Infanterie lagerte auf den Hauptplätzen und hielt sich in Bereitschaft; die Artillerie hatte die Pferde angeschirrt und die Lunten brennend. Graf Witt, durch Verwandtschaft mit vielen Polnischen Familien verbunden, ward zum General-Gouverneur der Stadt, der Artillerie-

General Baron Korf, der früher lange in Warschau gestanden und sich beim Sturm besonders ausgezeichnet, zum Kommandanten ernannt. Am Ende des Tages kam auch der Feldmarschall herein, und verlegte sein Hauptquartier unweit des Thors nach dem Belvedere, wo vor neun Monaten der Aufstand begonnen hatte.

Während auf der Warschauer Seite Triumph und Siegesgefühl herrschte, war auf dem andern Ufer der Weichsel in Praga Niedergeschlagenheit und Grimm. Der weite Raum des niedergebrannten Fleckens hatte sich im Lauf der Nacht mit den Ueberbleibseln des Polnischen Heers und einigen Tausend Bürgern aus Warschau gefüllt: man sah da die Glieder der neuen Regierung, einige Senatoren und viele Landboten. Man haderte über das Geschehene, Vorwürfe wurden nicht gespart; doch ein wahrer Ingrimm richtete sich gegen Krukowiecki und seinen angeblichen Verrath. Es war eine Thorheit, nach zweitägigem blutigen Sturm und Kampf, in welchem jede Wehr mit den Waffen in der Hand genommen werden mußte, von Verrath zu sprechen: doch gekränkter Stolz und Leidenschaft überlegen nicht, sondern glauben dem, was ihnen schmeichelt. Man hatte zu viel von Krukowiecki erwartet, um ihm zu vergeben.

Nach den letzten Auftritten im Regierungspalast wollte auch er, im trotzigen Gefühl seiner Unschuld, sich nach Prag verfügen, ward aber auf Uminski's Befehl an der Brücke zurückgewiesen; als er durchdringen wollte, drohte der dort stehende Wachtposten „Feuer auf ihn zu geben." Auf seine Anfrage bei Uminski ließ ihm dieser sagen: „er würde ihn ohne weiteres niederschießen lassen, wenn er sich auf jenem Ufer betreffen ließe." Ueberall zurückgestoßen ritt er gesenkten Hauptes wieder nach Warschau, von den widerstreitendsten Gefühlen, Unruhe, Zorn, Rachsucht zerrissen: so wenig Heil hatte ihm der 3. (15.) August gebracht.

Traurig schauten die überwundenen, aus ihren Schanzen und Wehren vertriebenen Krieger nach Warschau, das die Morgensonne hell beleuchtete; aber welches war erst ihr Gefühl, ihr Schmerz, als die fröhliche Kriegsmusik der einziehenden Russen zu ihnen herüber schallte und ihnen gleichwie Grabgesang ertönte. Da kochte es ihnen in der Brust, da regte sich der Wunsch nach Fortsetzung des Kampfs, nach neuen Wechselfällen und Vergeltung.

Inzwischen hielten die Polnischen Anführer nebst dem Regierungs-Präsidenten einen Kriegsrath über die Frage: ob man die Brücke, vor welcher Bem vierzig Kanonen aufgefahren hatte, wirklich, wie man überein gekommen, den Russen übergeben solle oder nicht? und zweitens, welche Richtung man mit der Armee einzuschlagen hätte, im Fall man abzöge, ob

auf Minsk zu Ramorino oder nach Modlin? So wenig glaubte man sich bereits an das Versprechen gebunden, nach Plock zu marschiren. Von der Armee, die Warschau vertheidigt, waren noch 23,000 Mann übrig, aber müde, erschöpft, niedergeschlagen; sie bedurften einiger Tage Ruhe, um sich zu erholen und neu zu organisiren. Verweigerte man die Uebergabe der Prager Brücke, so konnten die Russen weiter oberhalb bei Gora-Kalwarya, wo man wußte, daß an einer Brücke gearbeitet ward, übersetzen, und man ging nicht nur der nothwendigen Erholung, sondern auch der zurückgelassenen Militair-Effekten verlustig, die man noch auf gute Weise zu erhalten hoffte. Es kam hauptsächlich darauf an, Zeit und die Vereinigung mit Ramorino zu gewinnen. Mit ihm (18,000 Mann) Thomas Lubienski (4000 Mann) und der Besatzung von Modlin (6000 Mann) hätte man, ohne noch Rozycki und die Depots im Süden zu rechnen, die man zusammen auf 12,000 Mann anschlagen konnte, ein Heer von mehr wie 50,000 Mann guter Truppen aufgestellt, die, gestützt an eine Festung wie die Modliner, sich immer noch, Achtung gebietend, gute Bedingungen würden haben verschaffen können. Es wurde demnach beschlossen, um die Russen einzuschläfern, die Brücke und Prag wirklich zu übergeben und den Marsch nach Modlin anzutreten, scheinbar als geschähe er nach Plock; indeß aber eiligst die nothwendigen Effekten aus Warschau heranzuziehen, die Vereinigung mit Ramorino zu betreiben, und dann nach den Umständen zu handeln. Man entsagte der Aufrichtigkeit, und wollte es abermals auf einen Kampf der List und Schlauheit ankommen lassen: einen gefährlichen Kampf in dem selbst der Klügste leicht den Kürzern zieht.

Während die Anführer rathschlagten, zerstreuten sich die ausgewanderten Bürger, ungewiß, wohin sich die Armee begeben würde, nach verschiedenen Seiten, meist gegen Siedlce hin, dem Korps von Ramorino entgegen. Endlich ward der Befehl zum Abmarsch des Heers ertheilt und die Richtung nach Modlin eingeschlagen. Der Russische General Neidhardt erschien um halb zehn Uhr; die Brücke und der Prager Brückenkopf waren, wie oben bemerkt, von Berg schon mit der Garde-Brigade besetzt. Abermals kam es zu einer Unterredung. General Neidhardt schlug vor, in Folge der Unterwerfung die definitiven Einrichtungen zu bestimmen. Malachowski erklärte sich nicht dazu ermächtigt. Man kam nun überein, am folgenden Tage sich dieserhalb zu einigen; Malachowski sollte sich indeß die erforderlichen Vollmachten verschaffen. Der letztere richtete hierauf, um den Russischen Feldmarschall noch länger in der Täuschung zu erhalten und zu verhindern, daß er Ramorino's Bewegung keine Hindernisse in den Weg lege, abermals ein Schreiben an ihn, worin er anzeigte: „Ramorino habe Be-

fehl erhalten, über Kamenczyk sich nach Plock zu begeben, und auf seinem Marsch die in der Umgegend befindlichen andern Entsendungen mitzunehmen; eben dahin sei die Abtheilung von Zaliwski aus Karczew beordert." Also abermals eine Andeutung, es ginge nach Plock.

Auf dem Marsche nach Jablonna aber unterhielt sich das geschlagene Heer nur von neuen Kriegsplänen und den Mitteln zur Fortsetzung des Kampfs; man träumte von neuen Erfolgen: die Gemüther erhoben sich allmählig wieder zu Hoffnung und Begeisterung: man wollte den Flecken im Blute der Gegner abwaschen und Warschaus Verlust durch glänzende Thaten wieder gut machen. Trotzig schallte der Gesang: „Noch ist Polen nicht verloren!" Man stritt sodann über die zu ergreifenden Maßregeln, und entwarf Kriegspläne. Viele billigten den Marsch nach Modlin in der Meinung, man würde hier über die Weichsel gehen und den Russen ihre Verbindungen abschneiden, so wie Ramorino es auf der andern Seite thun würde; man freute sich schon im Voraus über die Aushungerung der Russen in Warschau, ohne zu bedenken: daß der Starke sich seine Verbindungen überall wieder öffnet, und daß der Hunger früher die eigenen Angehörigen treffen würde als die Russen. Endlich tröstete man sich mit der Hoffnung: die Gegner würden wenigstens 20,000 Mann in Warschau zurücklassen müssen; und ihrem also geschwächten Heer würde man dann leicht einen tüchtigen Schlag beibringen können.[1])

So beschäftigt mit neuen Entwürfen und Hoffnungen, bald niedergeschlagen, bald auflodernd in vorübergehendem Enthusiasmus, gelangten die Polen nach Jablonna, zwei Meilen von Warschau, wo das Heer zur Nacht blieb. Viele Bürger, auch Frauen, hatten es begleitet, wegen Mangels an Pferden, die man zum Dienst der Armee weggenommen, meist zu Fuß. In einiger Entfernung folgten zur Beobachtung Russische leichte Truppen.

In Warschau arbeitete man indeß thätig an der Wiederherstellung der alten Ordnung und Sicherheit. Die Stadtbehörden wurden in ihre Funktionen wieder eingesetzt, die Einwohner und Nationalgarden entwaffnet, größere Versammlungen untersagt: über alle Vorgänge in der Stadt ward ein wachsames Auge gehalten. Da die bedeutende Anzahl der zurückgebliebenen Offiziere noch beständig durch neu übertretende vermehrt ward, für deren Gesinnungen man keine Bürgschaft hatte: so wurde eine besondere Untersuchungs-Behörde niedergesetzt, um zu entscheiden, welchen von ihnen der Aufenthalt

---

1) Vergl. die Erzählung von X. Bronikowski in: „Meine Auswanderung von Warschau bis Dresden." Paris 1832. 8.

in Warschau zu gestatten sei oder nicht. Unter diesen Zurückgebliebenen befand sich, außer Krukowiecki, der frühere Kriegsminister Isidor Krasinski, der General Rautenstrauch, die aus Frankreich Stammenden, Bontemps, Mallet [1]) und Ruttié; endlich der Artillerie-General Rebel, und die beiden besten Köpfe und Leiter des Kriegs Chrzanowski und Prondzynski.

So groß auch Anfangs der Argwohn und die Besorgniß der Einwohner war, so wurden sie durch die musterhafte Mannszucht der Russen bald überzeugt, daß bei diesen kein Nachgefühl weiter obwalte. Das Vertrauen stellte sich allmählig wieder her: die Laden und Gewölbe öffneten sich, Lebensmittel strömten vom Lande herbei, und Handel und Verkehr gewannen neues Leben. Doch lange noch ging der Pole mit finsterem gesenkten Blick an dem Russen vorüber, lange noch hielten sich die Familien abgesperrt im Innern ihrer Häuser oder auf ihren Landgütern, um so viele ihrer im Kampf gefallenen Glieder wie den Verlust ihrer Hoffnungen zu beweinen. Zwischen Siegern und Besiegten füllt die lindernde und ausgleichende Zeit nur allmählig die weite Kluft; hier geschah es (wie zwischen Römern und Sabinern) durch die Frauen, die sich versöhnend in die Mitte stellten.

Ein großer Vortheil für die Russen war die Uebergabe von Prag und der verbindenden Brücke: nun konnten sie mit Leichtigkeit auf jedem Ufer operiren und die Begünstigungen der Stellung gingen von den Polen auf sie über. Die sonstigen materiellen Vortheile ihrer Eroberung waren: 132 Stück Geschütz, 5000 taugliche Flinten, ohne die zerschlagenen zu rechnen, 8000 Seitengewehre, 5000 Geschütz-Ladungen und an zwei Millionen Flinten-Patronen; ein vollständiger Brückenzug auf 450 Schritt Länge; geringe Lebensmittel- aber bedeutende Montirungs-Niederlagen; außerdem große Waffen- und Kriegs-Anstalten in der Stadt, wo an 12,000 Gewehre in Arbeit waren. Auch fand man ansehnliche Hospitäler vor mit 11,000 kranken und verwundeten Polnischen Kriegern; und befreite zugleich 90 Russische Offiziere und an 4500 Gemeine aus der Kriegsgefangenschaft.

Größer waren die moralischen Ergebnisse. Mit dem Fall der Hauptstadt war die Sache der Revolution im Königreiche so gut wie niedergeschlagen. Mochten die Polen immerhin noch funfzig- bis sechszig Tausend Mann unter den Waffen zählen: das frische Leben, Muth, Hoffnung, Begeisterung waren verschwunden, trotz augenblicklicher Aufwallungen: es waren todte Massen, die sich ohne höheren Impuls geschlagen hätten. In

1) Nach Polnischer Umgestaltung Malletski. Er war ein Bruder jenes Mallet, der im Oktober 1812 die berüchtigte Verschwörung gegen Napoleon machte.

jedem Kampf spielt unsichtbar, aber stärker wie alle sichtbaren Mittel, die Hoffnung auf Erfolg eine Hauptrolle: begeistert sie nicht mehr den Krieger, so thut er nur so viel, als er eben muß, und gibt den Kampf auf, sobald er nur kann. Nicht bloß die Polen, hier wie im Jahr 1794, sondern alle Heere, die sich in ähnlichen Verhältnissen befanden, haben die gleiche Erfahrung gemacht. Wo keine Hoffnung ist, da scheint jeder Kampf zwecklos; mit jedem Erfolg aber wächst sie und steigert den Muth zur Begeisterung. Unglaublich war der Schwung der Russen nach dem Siege. Wälle und Wehren schienen ihnen nur ein Kinderspiel; und als sie einige Tage darauf vor Modlin rückten, baten die Soldaten inständig, sie nur gleich stürmen zu lassen.

So viele in Warschau hatten bis zur letzten Minute auf Ramorino's Hülfe gehofft; und auch Russischer Seits hatte man jeden Augenblick seiner Ankunft entgegen gesehen. Aber Ramorino war noch weit, weiter als man glaubte, nämlich achtzehn Meilen oder drei starke Tagemärsche von Warschau in Miendzyrzec, von wo er erst am 26. August (7. September) Abends, um die Zeit, wo der Sturm fast schon beendigt war, aufbrach. Denn in der Betäubung, welche der unerwartete Angriff und die raschen Fortschritte der Russen erregten, hatte man ganz vergessen, ihn davon zu unterrichten und zur eiligen Herbeikunft aufzufordern. In Miendzyrzec am 24. August (5. September) angekommen, hielt er dort ruhig und nichts Arges ahnend einen Rasttag, Langermann mit einer Brigade vor ihm in Siedlce. Am 25. August (6. September) Abends erhielt dieser auf Privatwegen durch eine geflüchtete Bürgersfrau die erste Kunde von den Vorgängen in Warschau, und sendete sie durch Staffette an Ramorino, der sie am Morgen des 26. August (7. September) empfing.[1]) Nach den frühern günstigen Anzeigen schien die Nachricht zweifelhaft, auch war sie unbestimmt, da die Frau beim ersten Beginn des Sturms Warschau verlassen hatte. Ramorino wollte daher eine offizielle Meldung abwarten; als solche aber

---

1) Nach Spazier um Mittag, nach Janowski (Les derniers momens de la révolution de Pologne. à Condé et Paris. 1833) um fünf Uhr Morgens. — Ueber die Begebenheiten bei Ramorino's Korps sind wir vornämlich Spazier, Janowski und Soltyk gefolgt, da die Uebrigen hierüber nur Unbedeutendes haben. Spazier schöpfte seine Nachrichten aus dem Munde von Kruszewski und einiger andern Offiziere von Ramorino's Korps; ebenso Janowski, der besonders den Bericht eines gut unterrichteten Augenzeugen beibringt. Soltyk dagegen hält sich mehr an die Mittheilungen der Diplomaten-Partei und an die verschönernden und verschweigenden Nachrichten Ramorino's (im National 1832 Nr. 139.) Die ersten beiden verdienen daher das größere Zutrauen und bestätigen sich gegenseitig.

ausblieb, setzte er sich am Abend von Miendzyrzec in Marsch, d. h. in dem Augenblick, wo sich in Warschau alles schon dem Ende zuneigte.[1]) Die Truppen waren voll Feuer, die alten Regimenter verschmähten selbst die angebotenen Wagen. Nach einem Nachtmarsch von vier Meilen erreichte man am frühen Morgen des 27. August (8. September) Zbuczyn, und gegen Mittag auch das zwei Meilen weitere Siedlce. Hier rastete man einige Stunden und brach sodann am Abend wieder auf. Unweit Opole begegnete man drei flüchtigen Landboten, Worcell, Chonski und Jelowicki, und erfährt durch sie: „Krukowiecki habe kapitulirt; doch halte man noch die Wälle." Gleich darauf bringt aber ein eilender Krakusen-Offizier um eilf Uhr Abends die Nachricht: „er habe die Russen in Warschau einziehen sehen; Prag sei übergeben, und das Polnische Heer im Marsch nach Modlin." Erschütternd war der Eindruck auf Offiziere wie Soldaten. Ramorino macht bei Opole Halt; man rathschlagt, und beschließt, ehe man weiter gehe, genauere Nachrichten oder Befehle abzuwarten. Man bleibt die Nacht in Opole, trotz der Bitten und Aufforderungen Vieler zur Eile; nur die Vorhut rückt bis Boimie, drei Meilen von Siedlce. Die Nacht geht hin, der Morgen des 28. August (9. September) geht hin, ohne daß die erwarteten Befehle kommen: da beruft Ramorino um eilf Uhr Vormittags einen Kriegsrath, der zwar aus den Generalen, den Regiments-Kommandeurs und zweien Offizieren von jedem Regiment zusammengesetzt sein sollte, wozu man aber, ohne die Ankunft Aller abzuwarten, meist nur Offiziere des Hauptquartiers zog, deren Meinungen man gewiß war. Denn jetzt gedachte man offen mit dem alten Lieblingsplan der bei Ramorino befindlichen Magnaten-Partei hervorzutreten, und das Korps, statt zur Hauptarmee, nach dem Süden zu führen, um es dort zu Operationen, unabhängig von dem Hauptheer, zu verwenden. Nach einigen sollte daselbst eine besondere Regierung, Czartoryski an der Spitze, errichtet werden; nach andern wollte man sich nur für jeden Fall die Nähe der Oesterreichischen Gränze sichern. Mit Hinblick darauf erklärte nun Ramorino: „da die Prager Brücke in den Händen der Russen und es ungewiß sei, ob man eine über den Bug finden werde, um zur Hauptarmee zu gelangen, deren Aufenthaltsort er nicht einmal kenne: so schlage er vor: entweder nach Zamosc zu marschiren und, auf diese Festung gestützt, einen Winter-

1) Hier zeigt sich eine kleine Verschiedenheit bei den Polnischen Erzählern. Nach Soltyk und Janowski geschah der Aufbruch, weil Ramorino den Befehl dazu aus Warschau erhalten hätte; nach Spazier, der von jenem Befehl nichts weiß, in Folge einer Kriegsberathung. Und Spazier scheint Recht zu haben.

Feldzug zu führen, oder bei Zawichost über die Weichsel zu gehen, und im Verein mit Rozycki den Krieg in's Krakauische zu verlegen." Die meisten Offiziere erhoben sich dagegen und verlangten: man solle erst die Entscheidung des Generalissimus abwarten. Ramorino ließ sich nicht abschrecken, und versicherte: „auf das Hauptheer dürfe man nicht rechnen; dasselbe sei nach dem erlittenen großen Verlust entmuthigt und denke an Unterwerfung; er aber werde nie in eine solche willigen. „Wäre ich ein Pole," setzte er hinzu, „ich hätte Sie nicht einmal gefragt, sondern hätte die vorgeschlagene Maßregel, weil sie weit die beste ist, ohne Verzug in's Werk gestellt." — Man gab endlich nach, jedoch unter dem Vorbehalt: „sogleich eine Verbindung mit der Hauptarmee zu suchen, und, sowie bestimmte Befehle von da einträfen, ihnen ohne Weigerung Folge zu leisten." Einige Offiziere wurden demnach gegen Modlin abgefertigt. Die bisherige Hinterhut, jetzt Vorhut unter Kruszewski, so wie der größere Theil der Infanterie, mußten hierauf um Ein Uhr Nachmittags den Weg nach Lukow einschlagen; Ramorino mit dem Hauptquartier und der Kavallerie folgte nach Siedlce; und Zawadzki mit der bisherigen Vorhut mußte von Boimie nach Mingossy (zwei Meilen von Siedlce) zurück. Der größere Theil des Korps sollte zur Nacht in Lukow vereinigt sein. Aber da trafen um vier Uhr Nachmittags in Siedlce die so lange erwarteten Nachrichten und Befehle von der Hauptarmee ein.

Die Betäubung, die in Warschau gehindert, Ramorino früher Kunde zu geben, verhinderte auch, als nun noch die Verwirrung des Rückzugs dazu kam, daß man eher als am 27. August (8. September) an ihn dachte. Erst an diesem Tage, fast vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Sturms, sendete man um sieben Uhr Abends aus Jablonna einen Offizier mit der Anzeige an ihn: „man gedenke nach Warschau's Verlust alle Streitkräfte bei Modlin zu vereinigen, lade auch ihn dazu ein und schlage ihm zum Marsch dahin den Weg über Stanislawow und Kobylka vor." [1])

1) Folgendes ist das Schreiben Malachowski's: No. 8744. Jablonna le 8. Sept. 1831. Au Général Ramorino! J'ai l'honneur de Vous prévenir, que Varsovie s'est rendue hier après un assaut de deux jours; nos troupes ont évacué la ville et ont pris la direction de Modlin (man sieht, von Kapitulation ist nicht die Rede) afin d'y concentrer toutes nos forces. Vous vous porterez avec votre corps le 9. d. c. à Stanislawow; le 10. à Kobylka ou plus loin, si faire se peut, le 11. à Modlin. Vous ramasserez tous les détachements, qui se trouvent sur la chaussée de Siedlce; les détachements du Lieutenant-Colonel Janowicz et du Major Sosnicki, postés sur le Boug et à Minsk, se rendront de même à Modlin, en suivant le mouvement de Votre corps-d'armée. Vous leur donnerez, Mr. le Général, vos ordres en conséquence. Le Commandant en chef.

(Signé) Malachowski.

Einige Stunden später, als man besorgte, die Russen möchten, endlich Verdacht schöpfend, diese Vereinigung hindern wollen, schickte Malachowski einen zweiten Offizier mit dem Befehl: „Ramorino solle über Kamienczyk gehen, wo eigens eine Brücke für ihn durch Janowicz geschlagen sei.“[1]) Dieser zweite Offizier war der Hauptmann vom Generalstabe Kowalski, dem man, um sich nicht zu früh zu verrathen, im Fall er angehalten würde, die mündliche Vorschrift für Ramorino mitgegeben hatte: „seinen Marsch zur Hauptarmee zu beschleunigen; jedes Zusammentreffen mit den Russen zu vermeiden; im Nothfall aber sich mit Waffengewalt den Weg nach Modlin zu öffnen.“

Groß war die Verlegenheit, in die Ramorino durch diesen so bestimmten Befehl gerieth. Was sollte er thun? nach der einen Seite riefen ihn lockende persönliche Vortheile, und, wie er sich vorspiegelte, die Vortheile des ihm anvertrauten Korps; nach der andern bestimmte Befehle seiner Obern. Doch diejenigen, die ihn zu dem frühern Plan bewogen, vornämlich sein Stabschef Wladislaw Zamoyski, überredeten ihn auch jetzt, bei demselben zu verharren. Nach langem Kampf zwischen Pflicht und Interesse, entschied er sich für das letztere. Wie einer, der seinen Entschluß fest genommen, warf er Malachowski's Schreiben zur Erde und ließ Kowalski rufen. „Zu spät,“ eröffnete er ihm, „habe er den von ihm gebrachten Befehl erhalten, denn dessen Ausführung biete jetzt zu große Schwierigkeiten dar. Sein Korps sei zerstreut; er brauche mindestens vierundzwanzig Stunden Zeit, um es zur gebotenen Bewegung zu vereinigen; aber dann sei ihm Rosen schon auf dem Halse.[2]) Bei der Ermüdung seiner Truppen dürfe er

1) No. 8748. Jablonna le 8. Sept. 1831. Au Général Ramorino. J'ai l'honneur de Vous prévenir, que nos troupes ont évacué la ville de Varsovie après un assaut de deux jours. Le pont et la tête de pont de Prague se trouvent entre les mains de l'ennemi. Nos troupes ont pris la direction de Modlin, où nous avons l'intention de concentrer toutes nos forces. — Vous vous dirigerez avec Votre corps d'armée sur Kamienczyk, où Vous trouverez un pont établi sur le Boug. Vous prendrez vos mésures, pour que Vous puissiez arriver le 10. d. c. à Kamienczyk, où Vous attendrez sur la rive droite du Boug des ordres ultérieurs. Vous ramasserez chemin faisant tous nos détachements et nommément ceux du Lieutenant-Colonel Janowicz posté sur le Boug et du Major Sosnicki, qui se trouve à Minsk, ayant des postes sur le Boug. L'officier porteur a des instructions verbales, qu'il ne manquera pas de Vous communiquer, Mr. le Général; je Vous préviens, que le Général Krukowiecki s'est démis de son poste de Président du Gouvernement et n'en occupe maintenant aucun. Le Commandant en chef.
(Signé) Malachowski.

2) Rosen's Vorhut unter Golowin war am 28. August (9. September) bis in die Nähe von Zbuczyn (nicht von Mctebudy, wie Soltyk sagt) vorgerückt; sein Hauptkorps war in Miendzyrzec.

an Eilmärsche nicht denken (und doch machte er sie in anderer Richtung!), daher könnte ihn Rosen leicht ereilen, oder Dochturow von Pultusk den Uebergang bei Kamienczyk wehren, oder Paskewitsch von Prag ihm den Weg nach Modlin verlegen. So lange vergessen und ohne Vorschrift gelassen, habe er sich nach dem Beschluß eines Kriegsraths zu einer Bewegung gegen Zamosc oder Zawichost bestimmt, und er gedenke dabei zu bleiben." Vergebens erhob Kowalski einige bescheidene Einwendungen: „Rosen habe er nicht zu fürchten; er brauche blos eine Reiter-Abtheilung den Liwiec hinabzusenden, um alle Brücken über diesen sumpfigen Fluß zu zerstören, und Rosen würde aufgehalten werden; was die andern Hindernisse beträfe, so könnte er sie bei raschem Entschluß und einiger Eile leicht beseitigen." [1]) Doch Ramorino wollte keine Gründe zur Erschütterung seines Entschlusses, er antwortete daher ungeduldig: „es bleibe bei seinem Bescheid, den einmal gefaßten Beschluß werde er nicht mehr ändern." Damit entließ er Kowalski; den Offizieren seines Korps aber versicherte er im Verein mit Zamoyski: „der Generalissimus habe ihm die Richtung seiner Bewegung völlig freigestellt,"[2]) und gab den Befehl zum Marsch nach Lukow. Es war keine Frage: die Kriegsgesetze verlangen strengen Gehorsam, sollten auch noch so lockende Rücksichten vorwalten oder Gefahren abschrecken. Der untergeordnete Führer steht nicht so hoch als der oberste, hat nicht den weiten Umblick wie jener, kann also die Beweggründe desselben nicht immer richtig beurtheilen; was ihm in seiner Lage vortheilhaft scheint, kann im Zusammenhang des Ganzen ein Nachtheil sein. Darum schreiben die Kriegsordnungen aller Völker strenge Folgeleistung des Niedern gegen den Höhern vor; und wer nicht gehorcht, macht sich des Todes schuldig. Zweimal in acht Tagen hatte Ramorino eine solche Uebertretung erhaltener Befehle verbrochen, dazu kam jetzt noch die Täuschung seiner Untergebenen, zweimal hatte er somit nach dem Kriegsgesetz den Tod verwirkt. Aber Nachsicht erzeugt Fehler: da man ihm seinen frühern Ungehorsam so leicht hingehen ließ, so war es natürlich, daß er zuletzt nach den Befehlen seiner Vorgesetzten

1) Die Abtheilung von Janewicz bei Kamienczyk und die von Sesnicki in Minsk kamen ohne Hinderniß nach Modlin, da man Russischer Seits, noch nicht enttäuscht, gar nicht daran dachte, sie aufzuhalten. Auch Ramorino wäre unangetastet hingekommen. Denn erst unter'm 31. August (12. September) schrieb der Feldmarschall an Rosen: „die Polen wollen ihre eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen und nach Plock gehen: er solle demnach mit allen Kräften verhindern, daß Ramorino nicht zu ihnen nach Modlin gelange."

2) Vergl. Spazier III. 381 ff., der sich auf Kruszewski als Gewährsmann seiner Erzählung beruft; — ferner Janowski S. 56; Soltyk II. 447.

wenig fragte und nur bedacht war, sich durch schlaffe Mannszucht die Liebe seiner Untergebenen zu erwerben. Der Hauptgrund, der Ramorino zur Verweigerung des Gehorsams bewog, der indeß geheim gehalten wurde, war folgender. Die aristokratischen Häupter bei seinem Korps fürchteten eine Vereinigung mit der Hauptarmee über alles, nicht nur wegen der dort befindlichen „Jakobiner" des patriotischen Klubbs, sondern hauptsächlich weil sie daselbst keine andere Flucht als über die Preußische Gränze sahen. Bei den verwandtschaftlichen Banden aber, die das Preußische Königshaus an Rußland knüpften, befürchteten sie ausgeliefert zu werden. Daher stemmten sie sich mit aller Gewalt gegen jenen Marsch, und bei ihren großen Mitteln und den Summen, die sie zum Ankauf von Lebensmitteln aus Warschau mitgenommen, ward es ihnen leicht, den abenteuernden Fremdling Ramorino durch „gewichtige Gründe" für ihre Meinung zu bestimmen.[1]) Auf solche Weise entging den bei Modlin Versammelten die Mitwirkung von Ramorino's Korps, auf das sie, wie auf einen Nothanker, ihre vornehmste Hoffnung gestellt; und hier, wie im Verlauf des ganzen Aufstandes, entschied der Egoismus der Einzelnen über den Gang und das Schicksal des Ganzen.

Kaum war das Polnische Hauptheer in Modlin angekommen, die Truppen gelagert, Reichstag und Regierung untergebracht, als Malachowski den Oberbefehl niederlegte. War dieser früher dornenvoll gewesen, so stand doch noch Unangenehmeres bevor, mochte man nun den schwierigen Kampf erneuern oder genöthigt werden, durch Streckung der Waffen auf heimischem oder fremdem Boden eine nicht erfreuliche Berühmtheit an seinen Namen zu knüpfen. Dieser unangenehmen Nothwendigkeit zu entgehen, war wohl der Hauptgrund seines Entschlusses; vielleicht fühlte auch der alte redliche Mann, daß die Rolle, die man ihn spielen ließ, weder seinem Alter noch seiner Würde ziemte. Die Polnischen Erzähler, denen es nur um große Phrasen zu thun ist, legen ihm als Bewegursache die Worte in den Mund: „da er Warschau's Kapitulation unterzeichnet, so sei er nicht würdig, das Heer weiter anzuführen." Waren denn aber seine Schreiben an den Feldmarschall eine Kapitulation? und was hätte er in der Lage, worin man war, anders thun können?

Bonaventura Niemojewski hatte als Präsident der Regierung das Recht, einen Oberbefehlshaber zu ernennen. Selber unfähig, über militairisches Verdienst zu urtheilen, wünschte er, nach dem Kalischer Kotteriegeist, seinen Verwandten Uminski zu erheben, so wenig dieser auch zum obersten Anführer taugte, so gering die Liebe und das Zutrauen waren, deren er bei

1) Nach der Angabe eines überaus wohl unterrichteten Generals.

der Armee genoß. Als Grund ward vorgewendet: „Uminski sei ohne Zuflucht, und, da er mit allen Mächten gebrochen, werde er einen Verzweiflungskampf führen müssen.“ Weil Niemojewski aber besorgte, sein Ansehen als Präsident bloßzustellen, wenn die Armee den von ihm Ernannten verwürfe, so entschloß er sich, ihr selber die Wahl zu überlassen; ein unglücklicher, alle Subordination aufhebender Gedanke. Es kam nun abermals zu einem altpolnischen Auftritt voll Streit und Zank.

Sechsundvierzig Generale und Regimentsbefehlshaber versammelten sich zur Wahl. Niemojewski eröffnete die Sitzung mit den Worten: „Obgleich zur Ernennung eines Oberfeldherrn befugt, habe er keinen ernannt, sondern wolle der Meinung der Armee folgen und stelle ihr die Wahl anheim.“ Dagegen erhob sich Dembinski, nach seiner Art, mit Heftigkeit: „Wann endlich,“ rief er, „werden diese ewigen Berathungen von Kriegern, die nur gehorchen sollten, aufhören. Nicht endloses Für- und Widersprechen thut noth, sondern ein kräftiger Führer, aber ein Führer, der die höchste bürgerliche wie Kriegsgewalt in sich vereinigt.“ Dembinski erwartete Heil nur von seinem Plane mit Litauen; darum wünschte er an die Spitze zu kommen, wollte sich aber zuvor freie Hand schaffen. Er fuhr daher fort, gegen den Reichstag, die beiden Niemojewski und ihre Partei mit stachlichten Worten zu eifern, und sich immer mehr erhitzend, schlug er mit der Faust auf den Tisch und erklärte: „jetzt sei die Armee berufen zu handeln: Reichstag und Regierung, die nichts wie Thorheiten begingen und Zänkereien stifteten, müßten ganz entfernt werden.“ Er kam somit wieder dahin, worauf alle kräftigeren Geister vor ihm gezielt hatten. Mit wahrem Bleigewicht hemmte der Reichstag alle Schritte. In ruhiger Zeit mögen Viele berathen, um eine zu beschleunigte regellose Bewegung zu verhindern: im Kriege, in großen Gefahren und Krisen, wo Raschheit und Entschlossenheit noththut, da bedarf es Eines Gedankens, Eines Willens, Eines Haupts. Die Armee war jetzt der Staat; von ihrer geschickten Leitung mußte die Beschaffenheit der Bedingungen abhängen, die man noch erhalten konnte. Aber in Augenblicken, wo der geringste Zeitverlust verderbenbringend war, sich in allen Entschlüssen und Handlungen von Männern gelähmt zu sehen, denen Wille oder Fähigkeit zur richtigen Beurtheilung der Umstände abging, mußte jedem, der noch Hoffnung hatte, für's Wohl des Ganzen zu wirken, unerträglich sein. Krukowiecki war schon das Opfer des Starrsinns einer Partei geworden, die auf Unwesentlichem bestand, wo es um die Rettung des Ganzen ging, Dembinski wollte nicht das zweite sein, und sprach daher aus, was jeder Verständige im Heere fühlte. Die Wählenden spalteten sich in zwei Theile: die einen wollten schlagen, die andern unterhandeln; jene ver-

langten einen unternehmenden, diese einen versöhnlichen Anführer. Da nicht bestimmte Kandidaten bezeichnet waren, sondern Jeder seiner persönlichen Ansicht oder Neigung folgte, so geschah es, daß die Stimmen sich sehr zersplitterten: doch erhielt Rybinski, den die Friedenspartei wollte, die meisten, nämlich achtzehn; von den übrigen Stimmen fielen sechzehn auf Bem, sechs auf Dembinski, auf Uminski vier, und auf Sierakowski, dessen Schlauheit man rühmte, zwei. Rybinski wurde ernannt.

Er hatte sich im Laufe des Kriegs als guter Divisions-Anführer bewährt, besaß taktische Kenntnisse und hatte selbst über Taktik geschrieben.[1]) Doch beim Feldherrn entscheidet weniger das Wissen als die Kraft. Man muß den Soldaten fortreißen, beherrschen können, vorzüglich in schwierigen Umständen: wer das nicht kann, den rettet alles Wissen nicht vor Untergang; ja es beschleunigt diesen, weil es unentschlossen macht. Höhere Inspiration ist das erste; Willenskraft und Thätigkeit das zweite; das dritte erst das Wissen. Rybinski ging das erste sowohl wie das zweite ab; er ward daher ein Spiel- und Werkzeug der Gegner und Freunde. Ernst, still, trübsinnig, ja an Träumen hängend, vermochte er dem Heer wenig zu imponiren, und noch weniger unter so kritischen Umständen Vertrauen einzuflößen. Auch irrte man sich nicht: Unentschlossenheit und Nachgiebigkeit bezeichneten alle seine Schritte. Bei schwachen Häuptern ist Ränken und Umtrieben immer ein weites Thor geöffnet, zumal bei ohnehin dazu geneigten Völkern. Es ging jetzt im Polnischen Hauptquartiere zu, wie einst auf den Polnischen Reichstagen: man stritt viel, that aber nichts. Jeder glaubte allein die rettenden Mittel zu kennen, und wer sie nicht annehmen wollte, hieß Verräther; dazu kamen die Reibungen und Mißhelligkeiten zwischen den Kriegern und den das Heer begleitenden Bürgerlichen. Um solche zu beseitigen, verlegte man den Reichstag bereits am 29. August (10. September) nach der kleinen in der Nähe gelegenen Stadt Zakroczym, wohin demselben auch die flüchtigen Klubbisten und Zeitungsschreiber folgten.

Trotz des Verlustes von 11,000 Mann beim Sturm und vieler Einzelnen, die nach Hause gingen, zählte das Heer, durch Lubienski verstärkt, wieder 27,000 Mann, wozu die 18,000 Streiter Ramorino's erwartet wurden. 45,000 Mann unter einem geschickten Feldherrn, in einer so günstigen Stellung wie bei Modlin, konnten immer noch ein Gewicht in die Waage legen: doch Alles war geistig so gelähmt, so in Zwietracht aufgelöset, daß fast gar kein ernster Widerstand mehr stattfand. Statt zu handeln, unterhandelte man; man wollte täuschen und ward selber getäuscht.

1) Er hatte das Werk des Erzherzogs Karl über den Feldzug von 1796 übersetzt.

Nicht ohne einiges Mißtrauen, ob es den Polnischen Anführern auch mit der Unterwerfung Ernst sei, sandte Graf Paskewitsch, um sich zu überzeugen, am 28. August (9. September) den General Berg in deren Hauptquartier mit dem Auftrag: „im Fall sie fortführen, der getroffenen Uebereinkunft gemäß zu handeln, eine Unterhandlung zur Herstellung eines geordneten Zustandes anzuknüpfen, und als Unterpfand ihres aufrichtigen Willens die Uebergabe der Festungen Modlin und Zamosc zu verlangen." Sodann sollte Berg den Antrag stellen: „daß acht Polnische Offiziere in's Russische Hauptquartier geschickt würden, um in Begleitung Russischer Offiziere nach allen Seiten Befehle zur Einstellung der Feindseligkeiten zu überbringen; und zuletzt sollte er Allen, welche die Armee zu verlassen wünschten, Freiheit zur unbelästigten Rückkehr in ihre Heimath verheißen." Als General Berg nach Nowydwor (gegenüber Modlin) kam, wurde er von Dembinski und dem Kommandanten von Modlin Ledochowski empfangen. Aus den Reden der sie begleitenden Offiziere überzeugte er sich bald, daß die Polnische Armee an nichts weniger denke, als nach Plock zu gehen und sich zu unterwerfen. Sie sprachen von neuen Schlachten und Erfolgen, wollten den Krieg nach Wilna oder Kiew versetzen, nannten Krukowiecki und Malachowski Verräther, und behaupteten, Warschau nur deßhalb geräumt zu haben, um es vor den Folgen einer gewaltsamen Einnahme zu schützen. Unter diesen Umständen hielt es General Berg nicht für angemessen, den Zweck seiner Sendung zu offenbaren, sondern antwortete, um denselben befragt: „er käme, dem Hauptmann Wogack einen freien Durchgang durch die Polnische Armee zu erwirken, um den Generalen Pillar und Dochturow Befehle zum Rückzug nach Ostrolenka zu überbringen." Der Durchgang wurde abgeschlagen, sonst aber erklärt, daß man zu einer Friedens-Unterhandlung wohl geneigt sei, von einer andern Uebereinkunft aber nichts hören wolle. In einer persönlichen Unterredung am folgenden Tage mit Rybinski zeigte dieser Bereitwilligkeit zu einem Waffenstillstande, um während desselben über den Frieden übereinzukommen, machte jedoch jede Unterhandlung von dem Präsidenten der Regierung und dem Reichstage abhängig. Was aber von diesen zu erwarten war, hatte man bereits gesehen.

Während Berg's Abwesenheit hatten die Polen durch General Dziekonski die Auslieferung ihrer Militair-Effekten zufolge „der getroffenen Abmachung" verlangt. Graf Witt vertröstete sie auf Berg's Rückkunft, in dessen Händen alles darauf Bezügliche sei. Rybinski wandte sich nun am 30. August (11. September) mit der gleichen Forderung an den Feldmarschall. Malachowski hatte in dem oben mitgetheilten Schreiben von diesen Effekten gesprochen und um die Erlaubniß zu ihrer Wegführung innerhalb

achtundvierzig Stunden gebeten. Der Feldmarschall hatte keine förmliche Einwilligung gegeben, war aber keineswegs gesonnen, sie zu verweigern, falls die Polnische Armee sich wirklich zu unterwerfen gedächte. Da sie aber eine feindselige Stellung annahm, glaubte er sich nicht weiter verbunden, ihr diesen Dienst zu leisten, und ließ durch General Berg die Anzeige machen: „da sich der Oberbefehlshaber Rybinski durch die Verpflichtungen seines Vorgängers Malachowski nicht für gebunden erachte, so stünden auch die in Warschau zurückgelassenen Militair-Effekten nicht zu seiner Verfügung."

Aus den Berichten des scharfsehenden Generals Berg überzeugte sich der Feldmarschall, daß ohne nochmalige Anwendung der Gewalt an eine friedliche Lösung nicht zu denken sei. Man mußte also, da sich die Polen nicht unterwerfen wollten, auf Mittel denken, sie dazu zu zwingen. Doch war die Sache schwer und erforderte zu den Vorbereitungen einige Zeit. Denn Erstens hatten die Polen bei Modlin eine jener Stellungen, die eine Armee aufwiegen, und aus welcher man sie, gebot man nicht über eine dreifache Ueberlegenheit, nicht leicht zu vertreiben hoffen durfte. Da sie bei Modlin Brücken sowohl über den Bug als die Weichsel besaßen, so konnten sie nach Belieben bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des einen oder des andern Flusses operiren, ja sogar auch den unweit davon in den Bug sich mündenden Wkra zu ihren Operationen benutzen. Suchte man sie auf einem Ufer auf, so gingen sie auf das andere, und fielen dann wieder auf Theile oder Punkte, wo man sie nicht erwartete. Ein unternehmender Feind konnte sich keine günstigere Lage wünschen als die von Modlin. Bei einem Angriff auf sie mußte man einerseits zu verhüten suchen, daß sie nicht auf einem oder dem andern Ufer ausweichend, sich nach Warschau würfen, weil dessen Wiedereinnahme, wenn auch nur auf wenige Stunden, schmachvoll und wegen des Einflusses auf die Meinung höchst nachtheilig gewesen wäre; andererseits, daß sie nicht nördlich herumbiegend über Pultusk gegen Litauen vorbrächen, wo sie in dem kaum beruhigten Lande neue Unordnungen anrichten und mit Hülfe ihrer Anhänger sich eine Zeitlang hätten behaupten können. Allem diesem vorzubeugen, hätte man das Heer zwischen den Flüssen Bug und Weichsel in wenigstens drei der gesammten feindlichen Macht gewachsene Theile zersplittern müssen, aber dazu fehlte es an Streitkräften. Von den 70,000 Mann, mit denen man Warschau erobert, waren 10,000 Mann beim Sturme außer Kampf gesetzt, zur Besatzung Warschau's mußte man wenigstens 12,000 Mann lassen, die Truppen von Rüdiger zurücksenden, endlich eine Abtheilung auf der Brester Chaussee vertheilen, um diese und die Zufuhren aus Brest zu sichern. Es blieben dem Feldmarschall also nicht viel mehr als 40- bis 45,000 Mann zur freien Verfügung; und

die Polen zählten bei Modlin, mit Inbegriff der Besatzung 33,000 Mann. Bevor man sich also nicht verstärkt, durfte man nicht daran denken, den Feind aus seiner unvergleichlichen Stellung herauszuwerfen.

Zweitens hatten die Polen so viel und oft von einer Unternehmung nach Litauen gesprochen; Dembinski betrieb eine solche mit so viel Eifer, daß man gefaßt sein mußte, sie eines Morgens unvermuthet dahin aufbrechen zu sehen. Man hatte also auch für diesen Fall Vorkehrungen zu treffen, die Zeit erforderten, wie namentlich die Zusammenziehung einer bedeutenden Macht an der Litauischen Gränze, um dem ersten Anfall des Feindes zu begegnen.

Drittens bedurfte man einiger Zeit, um zu sehen, wie die Sachen mit Ramorino abliefen: auf dem Punkte, wo sie waren, konnten sie nicht lange unentschieden bleiben, und ihr mehr oder weniger günstiger Ausgang mußte den größten Einfluß auf den Gang der Dinge bei Modlin üben.

Ein vierter und Hauptgrund endlich, warum man nicht gleich zu Werke schreiten konnte, lag in der Verpflegung. So lange die Truppen bei Nadarzyn standen, wurden sie von Lowicz aus ohne Schwierigkeit unterhalten. Die ganze Operation mit dem Ausladen in Lowicz, dem Hin- und Zurücksenden der Wagen von und nach Nadarzyn dauerte sieben Tage, und ging ununterbrochen fort. Außerdem wurden noch auf requirirten oder gemietheten Fuhren, vom 8. (20.) bis 26. August (7. September), 9470 Czetwert Proviant von Lowicz zum Heer geführt; auch versah sich General Kreutz auf seinem Durchmarsch daselbst mit einem vierzehntägigen Vorrath, wovon er einen zehntägigen mit in's Lager brachte. Aber wie, wenn man Nadarzyn verließ und die Entfernung sich verlängerte! Der Feldmarschall, immer umsichtig und vorsorgend, sandte daher bereits am 16. (28.) August, neun Tage vor dem Sturm, Boten nach Brest, um zu befehlen, daß man alle Ochsenfuhren des beweglichen Magazins, die aus Wolynien und Podolien gekommen waren, mit Mundvorrath beladen in Bereitschaft hielte, damit sie auf den ersten Wink zur Armee, wo sie auch wäre, abgehen könnten. Als nun Warschau gefallen, nahmen die Truppen mit einem sechstägigen Vorrath bei sich und einem sechstägigen in Nadarzyn eine Stellung in den Umgebungen der Stadt. Die in Warschau gefundenen Proviant-Vorräthe waren unzureichend, zum Theil noch in Körnern, zum Theil nicht einmal gedroschen. Man mußte also schleunig Maßregeln ergreifen, um die Verpflegung zu sichern. Man schloß demnach wegen einer Lieferung von 20,000 Czetwert ab, und traf Anstalten zum schnellen Dreschen des Getreides, zum Mahlen und Verbacken desselben in Brot und Zwieback. Zugleich sendete man den Oberst Sobolew nach Brest, um die Herankunft

der durch den Befehl vom 16. (28.) August vorbereiteten Zufuhren, nach Ramorino's Abzug, zu beschleunigen. Aber trotz alles Treibens durfte man nicht hoffen, diese langsamen Ochsen-Transporte so bald eintreffen zu sehen, und fand sich unterdeß in seinen Bewegungen gelähmt.

Aus allen diesen Gründen kam es jetzt hauptsächlich darauf an: erstens, Zeit zu gewinnen; zweitens, die Polen unterdeß in ihrer Stellung unthätig festzuhalten, damit man, sobald man bereit wäre, sie entweder zur Unterwerfung oder zur Räumung des Königreichs nöthigen könnte. Die Aufgabe des Festhaltens, nicht die leichteste, erhielt General Berg. Ohne alle weitere Instruktionen empfahl ihm der Feldmarschall blos: „Unterhandlungen anzuknüpfen und zu versuchen, ob er nicht Modlin erlangen oder die Polen bewegen könnte, nach Plock zu gehen und sich dem Willen des Kaisers zu unterwerfen." Das Uebrige überließ er seiner Gewandtheit. Wie General Berg, ein Mann von edlem, gefälligem Aeußern, durchdringendem Blick und unerschütterlicher Geistesgegenwart, sich seines Auftrags entledigte, ist ein Schauspiel von Interesse.

Anfangs kam ihm der Umstand zu statten: daß auch die Polen Zeit gewinnen wollten zur Vereinigung mit Ramorino und den andern kleinern Abtheilungen; aber bald, als Ramorino nicht gehorchte, waren ihre Absichten ihm eher entgegen, indem sie alle dahin gingen, nach dem Süden des Königreichs zu kommen, um dort die gewünschte Vereinigung zu Stande zu bringen. Dazu hatten sie noch einen andern Beweggrund: sie fürchteten einen Uebertritt nach Preußen über alles, und wollten sich daher gern wie die Diplomaten bei Ramorino eine Zuflucht nach Oesterreich offen halten. Ihre Interessen und Wünsche waren demnach für schleunigen Aufbruch: dennoch gelang es der Geschicklichkeit Berg's, der ihre Gedanken durchschaute, sie bei Modlin festzubannen. Es geschah, indem er in ihre Wünsche einzugehen und sie befördern zu wollen schien, aber unter der Hand immer neue Schwierigkeiten zu erregen wußte; kleine, scheinbar leicht zu beseitigende, um sie nicht abzuschrecken, sondern zu reizen. So erhielt er sie, wie ihm aufgegeben war, acht Tage lang zwischen Hoffnung auf nahe Gewährung, aufsteigendem Zweifel, und Furcht der Täuschung in der Schwebe. Der erste Schritt des Unterhandelns führte zum zweiten, und aus den Wünschen, Hoffnungen und Begierden der Polen ward das Band gewoben, das sie festhielt.

Am 31. August (12. September) erklärte Berg, mit Bezug auf Rybinski's Aeußerung vom vorigen Tage: „Graf Paskewitsch wolle mit keiner revolutionairen Behörde unterhandeln, nur mit dem obersten militairischen Befehlshaber, und auch das nur, um einen Waffenstillstand abzuschließen, damit die Polnische Armee unterdeß eine Deputation an den Kaiser ab-

senden könnte." Eingedenk der Wünsche des Feldmarschalls wegen Modlin fügte er hinzu: „da aber die in den letzten Tagen vorgefallenen Ereignisse dem Grafen Paskewitsch Mißtrauen eingeflößt, so verlange er als Gewähr ihres aufrichtigen Willens die Festungen Modlin und Zamosc." Er verlangte beide, um wenigstens eine zu erhalten.

Aber schon waren die Polen über Ramorino enttäuscht. Am Tage zuvor (den 30. August [11. September]) hatte ihnen der Hauptmann Kowalski die Anzeige gebracht: „Ramorino weigere sich den Befehlen des Generalissimus Folge zu leisten und ziehe nach dem Süden." Ihre Bestürzung war groß, wiederum waren Hoffnungen und Aussichten vereitelt. Alle Gedanken wandten sich jetzt noch dem Krakauischen zu: dort fand man Ramorino wieder, auch Rozycki und zahlreiche Depots; dort ein günstigeres Terrain zum Chikane-Krieg, eine Wiederverbindung mit dem Auslande, und Hülfe und Unterstützung von den Stammgenossen, den Krakauern, Posenern, Galiziern; dort endlich hoffte man, wenn alle Anstrengungen vergeblich blieben, bei einer freundlich gesinnten Regierung Zuflucht und Schutz zu finden. Wie aber hingelangen? Es konnte auf zweierlei Art geschehen: durch Waffengewalt oder friedlichen Vertrag.

Die Polnischen Führer redeten sich vor: dem Feldmarschall müsse alles an dem Besitz von Modlin liegen, wegen dessen drohender Nachbarschaft bei Warschau; auch schienen seine wiederholten Vorschläge in Hinsicht dieser Festung darauf zu deuten. Diesen seinen Wunsch gedachten sie nun ihrerseits auszubeuten, um sich durch Unterhandlung einen Weg nach dem südlichen Theil des Königreichs zur Vereinigung mit Ramorino zu öffnen; die Unterhandlung aber sollte der ehemalige Kriegsminister Morawski, der für einen feinen Kopf galt, führen. Damit entschieden sie ihren Untergang.

Berg und Morawski traten in Nowydwor zusammen, jeder mit seinen besondern Rückgedanken. Nach vielen Erörterungen und Vorschlägen hin und her kamen sie endlich am 3. (15.) September wegen eines vorläufigen Entwurfs überein zu einem vierwöchentlichen Waffenstillstande als Einleitung zu einer gänzlichen Ausgleichung. Die Polnische Armee sollte nach demselben Modlin und die Wojewodschaft Plock räumen, und dafür die Wojewodschaften Krakau, Sandomir und Lublin angewiesen erhalten; die Pilica und der Wieprz sollten zwischen beiden Heeren die Scheidelinie bilden; auch die Wojewodschaft Kalisch zur Verfügung der Polen stehen. Man mußte sehr verblendet sein, um an die Aufrichtigkeit solcher Zugeständnisse Russischer Seits zu glauben; doch zu welchen Täuschungen verleiten den Menschen nicht eifrige Wünsche, die ihrer Gewährung entgegensehen.

Mit Gewandtheit wußte General Berg nun das mühsam zusammen-

gesetzte Gewebe Faden um Faden wieder aufzulösen: bald war es ein unbestimmt gelassener Artikel, bald einer, zu dessen Bewilligung er nicht ermächtigt sei, bald hielt er sich verpflichtet, den Feldmarschall zuvor zu befragen. So fuhr er Tag um Tag von Nowydwor nach Warschau und von Warschau nach Nowydwor, um die Unterhandlung fortzusetzen, wo sich denn unfehlbar wieder ein neues Hinderniß, warum er nicht abschließen könnte, finden mußte. Er bezog sich immer auf den Feldmarschall und dessen Entscheidung; dieser aber, war man bis auf einen gewissen Punkt einig geworden, verwarf das Abgeschlossene, und man hatte wieder von vorn anzufangen. So gewann Berg, was er wollte, Zeit. Zu dem obigen Entwurf bemerkte er: „Graf Paskewitsch werde schwerlich in den Artikel wegen Lublin einwilligen." In der That kehrte er am folgenden Tage mit der Erklärung zurück: „der Feldmarschall verweigere die Räumung Lublins." Neue Besprechungen, ein neuer Entwurf. Lublin ward aufgegeben bis auf den südlichen Strich von Josefow über Turobin nach Zamosc, und die Polnische Armee sollte sich auf Krakau und Sandomir beschränken. Morawski wollte nicht gleich in diese Abänderung willigen; Berg dagegen fuhr nach Warschau, um den neuen Entwurf dem Feldmarschall vorzulegen. Den 5. (17.) September schrieb er an Morawski: „Graf Paskewitsch wolle den Entwurf erst prüfen; am nächsten Morgen gedenke er dessen Entscheidung nach Nowydwor zu überbringen." Doch der 6. (18.) September verging, die Entscheidung kam nicht. Die Polnischen Führer wurden unruhig: acht Tage waren hin, und noch sahen sie sich um keinen Schritt weiter. Dazu kamen die Vorwürfe der Gegenpartei, die Handeln aber kein Unterhandeln verlangte. „Wäre man nach Ramorino's Weigerung gleich marschirt," murrte sie, „so wäre man jetzt schon im Sandomirschen und im Sichern." Die Friedenshäupter fühlten das Begründete des Vorwurfs, seufzten über ihre Verblendung, wollten aber, da man einmal den Anfang gemacht, auf dem begonnenen Wege ausdauern, und verloren abermals kostbare Augenblicke mit Vorschlägen, die ihnen keinen Vortheil, in der versäumten Zeit und Gelegenheit aber unermeßlichen Schaden brachten.

Unterdeß war auch der Reichstag am 30. August (11. September) in der Zahl von 8 Senatoren und 62 Landboten im Kapuziner-Kloster zu Zakroczym wieder zusammengetreten. Aber waren seine Berathungen früher unbedeutend gewesen, so zeigten sie sich jetzt von der trostlosesten Nichtigkeit. Man ließ sich Berichte über das Vergangene geben und stritt über die Lage der Gegenwart. Besondern Anstoß gab die angebliche Warschauer Kapitulation, und man verstieg sich darüber zu den sonderbarsten Behauptungen. So, um nur Einiges herauszuheben, erklärte Jelowicki: „man solle sie de-

facto verwerfen, wie er wünsche, daß die Geschichte sie verwürfe: man dürfe der National-Ehre keine Blöße geben, und er trage darauf an, die Kapitulation für nicht existirend zu erklären." [1]) Als ob eine Erklärung die Vergangenheit umschaffen und eine That, insofern sie wirklich geschehen, ungeschehen machen könnte! Krysinski meinte: „man müsse einen Unterschied zwischen den politischen und materiellen Bedingungen der Kapitulation machen: die letztern, nämlich die Auslieferung der Militair-Effekten durch die Russen, müßten streng eingehalten werden;" die erstern, die den Polen zur Last fielen, überging er mit Stillschweigen. [2]) Wolowski endlich erklärte: „die Kapitulation könne nicht gültig sein, da der Reichstag sie nicht ratificirt habe." So sprach man immerfort von einer Kapitulation, die nie existirt hatte; aber man stellte sich an, als ob man daran glaube, weil der Eigendünkel nicht zugestehen wollte, daß eine bloße Unterwerfung stattgefunden. Diese sogenannte Kapitulation oder vielmehr thatsächliche Unterwerfung, auf die sie immer wieder zurückkamen, lag aber schon mit ihren Ergebnissen und Folgen weit hinter ihnen, und alle Worte und Erklärungen und Deutungen konnten da nichts mehr ändern. Das möge den Geist der Verhandlungen von Zakroczyn bezeichnen; die Beschlüsse waren nicht besser. Man dekretirte Proklamationen an Heer und Volk, als wenn die zahllose Menge der frühern noch nicht genug gewesen; und den Druck einer sogenannten Nationalzeitung, die außer handgreiflichen Unwahrheiten und Zänkereien, wenig zu berichten hatte. Man stiftete, auf die Eitelkeit spekulirend, und zur Ausdauer anzureizen, einen Orden der Standhaftigkeit „usque ad finem," und gewährte, damit auch die Habsucht nicht leer ausginge oder der Bedürftigkeit der Reisepfennig fehle, allen Mitgliedern aus der mitgeführten Staatskasse einen Vorschuß oder vielmehr ein Geschenk von 1000 Gulden.

Den Partei-Umtrieben ergab man sich eifriger als je; die Klubbisten und Zeitungsschreiber fuhren fort sich zu zanken, zu konspiriren, [3]) und den Zwiespalt der Stände, der Fraktionen, ja der Alter (allen ältern Personen warf man Lauigkeit vor) immer frisch zu erhalten. So neigte sich hier schon moralisch Alles dem Untergange zu.

---

1) Vergl. die „Verhandlungen des Polnischen Reichstags" rc. S. 101 ff.

2) Ebendaselbst S. 101.

3) Vergl. Straszewic (Lebensbeschreibung Rybinski's) S. 279. „Einige Leute," heißt es dort, „die seine Anordnungen tadelten oder über seine Friedens-Unterhandlungen murrten, noch andere, die unabläßig schrien: „zu den Waffen!" ohne daß ihnen je gelüstete, dem Feinde die Stirn zu bieten, zettelten damals eine Verschwörung gegen sein Leben an. Der Generalissimus, davon unterrichtet, vermehrte die Besatzung von Modlin durch ein Bataillon Veteranen und ließ die Thore schließen. Schon die Gegenwart dieser alten, der Ehre und ihren Chefs ergebenen Soldaten vereitelte die Plane der Verschwornen."

In jener Zeit, wo der Reichstag sich in leeren Worten erging, die Faktionen haderten, die Klubbisten konspirirten, der Generalissimus unterhandelte, und der Soldat trauernd über seine Unthätigkeit, den Muth sinken ließ, waren die Russen unermüdet thätig, alle Maßregeln, einestheils zur Sicherung, anderntheils zur letzten Entscheidung vorzubereiten. Um einem Einfall in Litauen zu begegnen, erhielt General Savoini, der mit dem 4ten Korps im Grodno'schen stand, Befehl, dasselbe zwischen Grodno und Bialystok zu koncentriren; die Generale Dochturow und Pillar bei Pultusk und Makow sollten sich in diesem Fall vor dem Feinde auf Ostrolenka und weiter auf Lomza zurückziehen, hier aber standhaft festhalten, indem der Feldmarschall die Polen alsdann von hinten zu fassen gedachte. Zur Sicherung Wolyniens vor Ramorino ward der Feldmarschall Sacken gebeten, mit den bei ihm befindlichen Truppen die gleichen Vorkehrungen zu treffen. Um mit Ramorino ein Ende zu machen, sollte Rosen ihm auf den Leib rücken, und General Rüdiger mit vier Bataillonen und vierundzwanzig Schwadronen auf das rechte Weichselufer übergehen und dazu mitwirken; mit dem Rest seiner Macht aber die Brücke bei Podgorze bewachen.

Warschau war durch das Hauptheer gedeckt, das in einer koncentrirten Stellung zwischen Parysz und Bielany stand: Pahlen rechts, Kreutz links, die Grenadiere und Kürassiere in Reserve; Murawiew davor bei Wawrzyszew. Den Feind in und bei Modlin beobachtete Fürst Chilkow mit zwei Ulanen- und vier Kosaken-Regimentern bei Kielpin. Das Gardekorps hielt Warschau besetzt; General Paläschko mit einer Brigade Praga, dessen Umgegend und alle dahin führenden Wege ein Kosaken- und drei Husaren-Regimenter von Dombrowka und Wawre aus überwachten.

Gleich nach dem Warschauer Sturm hatte auch General Rüdiger Vortheile über Rozycki erfochten. Der letztere, durch einige Zuzüge[1]) in Ilza bis auf 9000 Mann verstärkt und durch einen Befehl Krukowiecki's vom 22. August (3. September) aufgefordert, unternahm einen Versuch gegen Rüdiger's Brücke. Krukowiecki hatte ihm vorgeschrieben: „die Russen unausgesetzt zu beunruhigen, ihre Verbindungen zu erschweren, und wo möglich ihre Brücke bei Podgorze zu zerstören; aber zugleich auch — und darin erkannte man die Voraussicht Prondzynski's — bei Zeiten ein Brücken-

1) Nach Rozycki's eigenem Bericht (Kriegsoperationen rc. S. 71) stießen in der Gegend von Szydlowiec zu ihm:

| | | |
|---|---|---|
| 240 | Mann | der Litauisch-Russischen Legion zu Pferde. |
| 200 | „ | der Oberweichsel-Legion. |
| 640 | „ | vom 6ten Krakauer Fußjäger-Regiment. |
| 1080 | Mann. | |

material im Sandomirschen zusammenzubringen, damit man bei künftigen möglichen Vorkommnissen einen Uebergang bei Zawichost haben könnte." Aber gerade dieser zweite und, wie sich später erwies, wichtigere Theil der Vorschrift ward nur saumselig betrieben. Um seine Bewegung zu verbergen und Radom zu bedrohen, schob Rozycki den General Kaminski mit 2000 Mann gegen Skaryszew vor, während er selber still am Ilza-Flüßchen hinab über Ciepelow, Choteza nach Janowiec zog, wo er am Abend des 28. August (9. September) anlangte. Er ließ den Oberst Johann Ledochowski (den Landboten) sofort mit zwei Bataillonen zum Sturme des Brückenkopfs vorgehen; der Angriff ward jedoch durch das Russische Feuer zurückgewiesen. Am folgenden Morgen gedachte er ihn zu erneuern, doch der verlorene Augenblick ist unwiederbringlich: in der Nacht erhielt er die Anzeige, daß Rüdiger in Eilmärschen heranrücke. Rüdiger hatte von Radom aufmerksam seines Gegners Bewegungen im Auge behalten: dessen Marsch zur Brücke entging ihm nicht, und ohne Zeitverlust war er am 27. August (8. September) aufgebrochen, ihn zu vereiteln. Um Radom und dessen Vorräthe indeß gegen Kaminski zu sichern, ließ er den Prinzen Adam von Würtemberg mit einem zusammengezogenen Bataillon von 800 Mann, sechs Schwadronen Reitern und vier Kanonen dort zurück; mit den übrigen sechs Bataillonen, an welche sich unterwegs einige Reiter-Abtheilungen schlossen, eilte er in Gewaltmärschen über Skaryszew und Ciepelow Rozycki nach. Dieser, der keine Lust hatte, in offener waldloser Gegend sich mit ihm zu messen, suchte wieder seine Wälder zu gewinnen, und am folgenden Morgen (den 26. August [10. September]), noch ehe der Tag graute, von Janowiec aufbrechend, eilte er zurück nach Choteza, um den sumpfigen Fluß dieses Namens zwischen sich und Rüdiger zu setzen. Aber zu spät, schon war ihm Rüdiger dicht auf dem Leibe. Um dieselbe Zeit nämlich, wo er von Janowiec, war Rüdiger von Ciepelow nach Gniazdkow aufgebrochen: bei gleicher Eile mußten sie in der Gegend von Choteza zusammenstoßen. Der Fluß bildet bei diesem Ort eine morastige Niederung, die am linken Ufer von einer forlaufenden Anhöhe beherrscht wird. Um zu verhindern, daß die Russen nicht von dieser Höhe die Brücke in den Grund schössen und damit seiner Nachhut den Rückzug abschnitten, ließ Rozycki, der zuerst anlangte, dieselbe durch den Oberst Kwiatkowski mit der Litauisch-Russischen Legion und den Podlachischen Schützen besetzen, während er mit dem übrigen Theil seines Korps über die Choteza ging. Aber noch war er nicht ganz hinüber, als Rüdiger's Vortrab, die Moskau-Dragoner aus dem Walde hervorkamen und ohne Anstand sich auf Kwiatkowski's Abtheilung warfen; zu gleicher Zeit führte Rüdiger's Stabschef, der Oberst Stich, zwei Batail-

lone gerade durch die Niederung auf die Brücke zu. Diese Bewegung entschied: Alles, was noch nicht hinüber, ward nun den Fluß abwärts gedrängt und war verloren. Kwiatkowski mit vierzehn Offizieren und dem größten Theil seiner Mannschaft ward gefangen (nach Rüdiger 500 Mann); nicht viel weniger kam unter den Säbeln und Bajonnetten oder in dem angeschwollenen Flusse um. Rozycki floh so eilig gegen Lipsko, daß kaum die Reiterei ihn einzuholen vermochte; Rüdiger's Fußvolk, aufgehalten durch die schlechte schmale Brücke, bleib weit zurück. Bei Lipsko erfolgte der letzte Angriff der verfolgenden Reiter auf Rozycki, der gleich dahinter seine Sicherheit in den wieder beginnenden Wäldern fand. Sein Verlust an diesem Tage war beträchtlich gewesen[1]); das Unternehmen auf die Brücke aber gänzlich vereitelt.

Am 30. August (11. September) war Rüdiger eben in weiterer Verfolgung Rozycki's gegen Grabowiec hin begriffen, als ein Eilbote vom Feldmarschall Paskewitsch ihm Nachricht von der Erstürmung Warschau's und die Weisung brachte, in Folge der getroffenen Uebereinkunft die Kriegshandlungen einzustellen. Rüdiger machte demzufolge bei Grabowiec Halt, und sandte einen Offizier nebst dem aus dem Polnischen Hauptquartier gekommenen Hauptmann Nieszokoc zu Rozycki, um diesen zur Waffenruhe einzuladen. Als hierauf der Oberst Ledochowski (derselbe, der in der Reichstagssitzung am 13. [25.] Januar gerufen: „kein Nikolaus mehr!") von Rozycki bevollmächtigt bei Rüdiger erschien, ohne Furcht, im vollen Vertrauen auf dessen Ehrenhaftigkeit, wurde am 31. August (12. September) ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit geschlossen und zur Scheidegränze eine Linie von Sulejow an der Pilica über Opoczno, Goworczow, Szydlowiec, Ilza bis Ballow an der Kamiona und von da bis zu deren Mündung bestimmt. Nur nachdem man den Stillstand vierundzwanzig Stunden zuvor in den beiden Hauptquartieren zu Radom oder Kielce gekündigt, sollten die Feindseligkeiten wieder erlaubt sein. Rüdiger ließ an der Scheidegränze bloß Kosaken; mit seinen übrigen Truppen begab er sich am 1. (13.) September auf den Rückweg nach Radom, in dem entscheidenden Augenblicke, wo seiner Brücke von einer andern Seite Zerstörung drohte.

Die Kriegführung des Grafen Paskewitsch zeichnete sich von jeher einestheils durch große Umsicht in der Vorbereitung, anderntheils durch Kraft und Nachdruck in der Ausführung aus. Er that keinen Schritt, den

---

1) In der gewöhnlichen verringernden Weise gibt er ihn nur auf 300 Mann an; Rüdiger dagegen vielleicht zu hoch auf mehr wie 1000: die Wahrheit wird ungefähr in der Mitte liegen.

er nicht berechnet oder gesichert; aber war er gesichert, so that er ihn entschlossen und kühn. So kam er zwar langsam vorwärts, aber sicher, und brauchte keinen Schritt zurück zu thun. Zu diesen Vorbereitungen gehörte vornämlich die Verpflegung: daß es den Soldaten nie daran fehle, war seine erste Sorge. Kaum war daher Warschau gefallen, als er daran dachte, seine Verpflegungsstraßen sicher zu stellen. Ihrer waren drei: die alte vom Brückenpunkt bei Osiek; eine zweite aus den Kolonien bei Lodz und von Rawa; endlich die dritte von Litauisch-Brest, die aber in diesem Augenblick wegen Ramorino noch nicht zu benutzen war. Die erstern beiden waren stark bedroht durch zerstreute Abtheilungen aus den feindlichen Depots; eine dieser Parteien hatte sogar den Hospital-Director, General Tischin, der unter einem kleinen Geleit von Rawa nach Petrikau wollte, überfallen und aufgehoben, und bedrohte unmittelbar Lodz. Auf Lessowski's Hülferuf und um die dort und in Rawa aufgehäuften Vorräthe besser zu decken, sandte der Feldmarschall den General Laptew mit dem Regiment Sewsk nach Rawa; Knorring aber mußte von Krasnewice zwei Schwadronen nach Lodz richten. Mit dem Rest seiner Abtheilung sollte Knorring wieder nach Kalisch gehen, um zu verhindern, daß der Feind nicht die Verbindungsstraße mit dem Brückenpunkt zu Osiek und die Gegend an der Unterweichsel beunruhige. Zur Deckung endlich der Straße von Lowicz zum Heer ward General Anrep mit Alexander von Würtemberg Dragoner nach Sohaczew vorgeschoben.

Da die beunruhigenden Nachrichten aus Lodz fortdauerten, mußte zuletzt noch General Tolstoi mit Lubny-Husaren am 1. (13.) Sept. dahin abgehen, um im Verein mit dem Regiment Sewsk die Gegend zu säubern und sodann eine Stellung in Petrikau zu nehmen, von wo er die Verbindung theils mit Knorring, theils mit Rüdiger unterhalten sollte. Statt des mit ihm gezogenen Regiments Sewsk wurde das Regiment Alexopol nach Rawa geschickt.

Inzwischen hatte der polnische Major Piotrowski mit einer starken Schaar Insurgenten am 30. Aug. (11. Sept.) Kalisch wieder besetzt. Alsobald begannen die Reactionen: da die früher von Knorring eingesetzten Behörden geflüchtet, so traf der Zorn meist die deutschen Einwohner, die, über die Dinge in der Nähe besser unterrichtet als ihre ausländischen Brüder, der revolutionairen Regierung meist abhold waren: viele wurden eingekerkert oder fortgeschleppt, andere thätlich mißhandelt, darunter einer der angesehensten Fabrikanten, Rephan, so schwer, daß er an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen starb. Zwei Tage darauf am 1. (13.) Sept. erschien Knorring wieder. Um Blutvergießen zu vermeiden, foderte er Pio-

trowski, da Warschau gefallen, zur Niederlegung der Waffen auf. Dieser antwortete mit einem Angriff, der von den Podolien-Kürassieren zurückgeschlagen ward. Von dem polnischen Theil der Einwohner unterstützt, setzte sich Piotrowski in den Häusern und Gärten der Vorstadt fest; ward aber auch hier durch drei abgesessene Schwadronen von Twer-Dragoner nach hartnäckigem Kampf vertrieben und Kalisch wieder von den Russen unter Knorring besetzt. Piotrowski rettete sich mit 300 Mann nach der Wojewodschaft Krakau.

Als durch Ramorino's Entfernung über den Wieprz auch die Straße nach Brest frei geworden und nur durch kleine Banden beunruhigt wurde, sandte der Feldmarschall, um auch sie völlig sicher zu stellen, am 2. (14.) Sept. den General Otroschtschenko mit den Regimentern Wologda, 11te Jäger- und Grekow 5.-Kosaken dahin ab. Mit einem Bataillon und zwei Kanonen sollte er Minsk, mit einem andern Bataillon Kaluszyn, mit zwei Bataillonen und vier Kanonen aber Siedlce besetzen, und die Straße rein halten. Zum sichern Rückhalt für ihn gegen Unternehmungen von Modlin aus mußte General Kreutz mit dem zweiten Armeekorps zu gleicher Zeit nach Praga übergehen.

Solches waren die Anstalten des Feldmarschalls, um seinen Rücken und die Verpflegungsstraßen zu sichern. Die des Zeitgewinns halber angeknüpften Unterhandlungen gingen indeß immer fort. Um aber den Feind bei Modlin auf einen engern Raum zu beschränken und ihn der Verpflegung von den Einwohnern zu berauben, beschloß Graf Paskewitsch, sein Heer auf beiden Ufern näher heran zu führen, und zur Verbindung zwischen den Flügeln eine Brücke aus den in Warschau gefundenen Pontons über die Weichsel schlagen zu lassen. Der örtlichen Bequemlichkeit halber ward der Punkt dazu zwischen Czostkow Polski und Suchocin, eine Meile oberhalb Modlin gewählt. Aber so lange diese Brücke nicht fertig dastand, wären die einzelnen Flügel großer Gefahr ausgesetzt gewesen. Dieser vorzubeugen, Modlin von der Seite des Bugs einzuengen und die wichtige Verbindungsstraße mit Brest zu decken, schob der Feldmarschall, immer besonnen und vorsichtig, anfangs nur den rechten Flügel unter Schachowskoi vor, der am 4. (16.) Sept. in Verbindung mit Kreutz gegen Suchocin gehen mußte; Pahlen aber mit dem linken Flügel ließ er vorläufig noch in seiner Stellung bei Powonsk, damit, im Fall Schachowskoi angegriffen würde, er, nicht weiter als einen Marsch entfernt, diesem über Prag zu Hülfe kommen könnte; und um die Gefahr für Schachowskoi noch zu vermindern, mußte derselbe eine sehr tiefe Aufstellung nehmen. Die Vorhut unter Siewers (2 Husaren- und 1 Kosaken-Regiment mit 10 Kanonen)

mußte zwar bis auf die Höhe von Wulka Gorska hin, und durch Posten von Loneczna bis Okunin am Bug den Feind bei Nowydwor umgeben, das Korps von Kreutz aber wurde fünf Werst dahinter bei Skierdy aufgestellt, und Schachowskoi's Grenadiere nebst einer aus Kürassieren und Ulanen zusammengesetzten Division unter General-Lieutenant Sacken eine Meile weiter zurück bei Jablonna. So hätte der von Modlin ausfallende Feind mit jedem Schritt vorwärts immer nachhaltigeren Widerstand gefunden. Endlich als Zwischenstaffel schob der Feldmarschall auf dem halben Weg von Prag nach Jablonna, zu dem sogenannten Höllenkrug (Piekielny) die 3te Garde-Brigade vor. Solchergestalt schien jeder Gefahr für Schachowskoi vorgebeugt. Zur Sicherung der Seiten ward das Ataman Kosaken-Regiment, eine durchaus erlesene Truppe, von zwei Schwadronen Husaren und zwei reitenden Stücken unterstützt, nach Nieporent geschickt, mit starken Posten in Zegrze und Wyszkow, an welchem letztern Ort die Verbindung mit der fliegenden Abtheilung von Dochturow begann. Dieser sollte auf der nordöstlichen Seite, zwischen dem Narew und Wkra als Parteigänger operiren, plötzliche Anfälle auf einzelne Theile machen, Posten, Futterholer, Zufuhren aufheben und dem Feinde allen möglichen Schaden zufügen. Auf dem linken Weichsel-Ufer sollte Fürst Chilkow, der mit zwei Ulanen- und zwei Kosaken-Regimentern Pahlens Vorhut machte, zugleich mit Schachowskoi, von Kielpin bis Lomna vorgehen und durch Posten links den Feind bei Kazun, so wie den ganzen Raum bis zur Bzura-Mündung beobachten.

Erst drei Tage später, den 7. (19.) Sept., als sich der Brückenbau bei Czostkow seinem Ende näherte, durfte Pahlen in die ihm bestimmte Position von Czostkow Polski, gegenüber Suchocin einrücken, den rechten Flügel an das Dorf, den linken an einen nahen Wald lehnend; Chilkow aber mußte näher an Kazun, auf die Höhe von Czosnow vorgehen, von wo er seine Vorposten-Kette über Cecotki und Glusk bis zur Weichsel ausdehnte. Die feindlichen Vorposten sollte er nicht drängen, kein Gefecht anknüpfen, und nur angegriffen den Feind zurückweisen. Um auch Pahlen Stützpunkte zu geben, wurden sechs Garde-Bataillone auf die Höhen von Marimont vorgeschoben, und die erste Kürassier-Division in enge Quartiere um Zaborow verlegt.

Solchergestalt war das Polnische Heer bei Modlin durch die Russischen Posten und Heertheile wie umstellt: von Dochturow nordöstlich zwischen dem Wkra und Narew; von Schachowskoi zwischen dem Bug-Narew und der Weichsel; durch Pahlen von der Weichsel oberhalb Modlin bis zur Weichsel unterhalb Glusk: nur die Seite von Plock blieb offen. Hätte in

dem Polnischen Heer noch Muth, Hoffnung und Kraft geherrscht, so war dieß der Zeitpunkt etwas gegen die durch den Fluß getrennten Streitkräfte der Russen, ehe eine Brücke sie verband, zu unternehmen, indem man mit Ueberlegenheit gegen die Vereinzelten auftreten konnte: denn Pahlen hatte in 27 Bataillonen und 46 Schwadronen nur 21,000 Mann (15,500 zu Fuß, 5500 zu Pferde) mit 101 Kanonen; Schachowskoi nebst Kreutz 26 Bataillone und 27 Schwadronen oder 18,000 Mann (14,200 zu Fuß, 3800 zu Pferde) mit 79 Kanonen; und Dochturow gar nur in 12 Schwadronen und 2 Kosaken-Regimentern 2300 Reiter mit 4 Kanonen; wozu als Stütze 20,000 Mann Garden (15,000 zu Fuß und 5000 zu Pferde) in und bei Warschau und Prag kamen.[1] Unter andern Umständen, bei einem kühneren Führer, hätten die Polen vielleicht etwas gewagt: doch jetzt, statt anzugreifen, waren sie froh, daß sie selber nicht angegriffen wurden, und

---

1) Zu dem Korps von Pahlen gehörten:

Infanterie.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Vom 1ten Infanterie-Korps | 12 Bat. | oder | 6500 | Mann. |
| Die 3te Grenadier-Division | 8 | = | 4600 | = |
| Die Litauische Grenadier-Brigade und das Bataillon Prag | 4 | = | 2500 | = |
| Die Regimenter Krementschug und Jeletzk | 2 | = | 1400 | = |
| Das 6te Sappeur-Bataillon | 1 | = | 500 | = |
| | 27 Bat. | od. | 15,500 | Mann. |

Kavallerie.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Von der 3ten Kürassier-Division die 1te Brigade | 12 Schwadronen | oder | 1200 | Reiter. |
| Von der 3ten Ulanen-Division die 1te Brigade | 12 | = | 1200 | = |
| Von der 1ten Ulanen-Division die 2te Brigade | 12 | = | 1200 | = |
| Von der 1ten Husaren-Division | 10 | = | 1200 | = |
| 2 Kosaken-Regimenter (Katassanow und Borissow) | | | 700 | = |
| | 46 Schwadronen | . | 5500 | Reiter. |

Zu dem Korps von Schachowskoi.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Vom 2ten Korps (Kreutz) 4 Regimenter der 5ten Infant.-Divis. | 8 Bat. | oder | 4200 | Mann. |
| 2 Husaren-Regimenter | 12 Schwad. | = | 1100 | = |
| Die 1te und 2te Grenadier-Division | 18 Bat. | = | 10,000 | = |
| Von der 3ten Kürassier-Division die 2te Brigade | 8 Schwad. | = | 1000 | = |
| Von der 3ten Ulanen-Division die 2te Brigade | 7 | = | 800 | = |
| 2 Kosaken-Regimenter (Ataman und 5te vom schwarzen Meer) | | | 900 | = |
| | 26 Bat. 27 Schwad. | | 14,200 Inf. | 3800 Kav. |

Dochturow hatte:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Von der 1ten Ulanen-Division | 8 Schwad. | oder | 900 | Reiter. |
| Von der 2ten Dragoner-Division das Regiment Finnland | 4 | = | 500 | = |
| 2 Kosaken-Regimenter (Platow 2. und No. 60) | | | 900 | = |
| | 12 Schwad. | od. | 2300 | Reiter. |

sannen nur auf Mittel und Wege, nach dem Sandomirschen und zu Ramorino zu entkommen.

Sobald die Brücke bei Suchocin fertig wäre, wollte der Feldmarschall eine zweite ähnliche auch über den Bug-Narew schlagen lassen und damit dem Feinde die Vortheile rauben, welche ihm seine Brücken über den Bug und die Weichsel gaben; und erst, wenn er die Verbindung auf solche Weise zwischen den getrennten Truppentheilen hergestellt, gedachte er mit allem Nachdruck gegen den Feind, wohin er sich auch wandte, aufzutreten.

Noch hielt die Polnische Hauptarmee unverrückt bei Modlin, doch bei den letzten Bewegungen der Russen begannen ihren Führern die Augen aufzugehen und sie trafen in der Stille Anstalten zu einem plötzlichen Aufbruch nach Plock. Rybinski berief die Generale Kolaczkowski und den Oberstlieutenant Schulz vom Geniekorps und befahl ihnen, die in Modlin bereit liegenden Pontons nach Tokary, kurz oberhalb jener Stadt, zu schaffen und dort unbemerkt eine Brücke aufzustellen. Da alle Tage einige Schiffe mit Kranken zum großen Spital von Plock abgingen, so hoffte man diese Maßregel leichter vor den Russen zu verbergen. Oberstlieutenant Schulz sollte mit dem Rest der Kähne abziehen, begleitet von dem 3ten Fußjäger-Regiment, das zum Schein den Befehl erhielt, die Spitäler unter seinen Schutz zu nehmen. Andrerseits beschloß Rybinski, mit den Russen aufs Reine zu kommen. Er ließ daher am 7. (19.) September durch Morawski anzeigen: „er willige in die Bedingungen des letzten Entwurfs und entsage der Besetzung Lublins bis auf den benannten südlichen Strich zur Verbindung mit Zamosc;" und um die Unterhandlung noch mehr zu erleichtern, that er folgenden Schritt. Der Feldmarschall hatte erklärt: „er wolle nur mit der höchsten Militair-Behörde unterhandeln, und auch diese flöße ihm wenig Zutrauen ein, weil die Regierung und der Reichstag durch Ernennung einer andern, wie es schon vorgekommen, alles Abgeschlossene wieder umstoßen könnten." Um daher diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, vielleicht auch um sich von lästigen Hemmnissen zu befreien, ließ Rybinski am 7. (19.) September den Regierungspräsidenten und den Reichstagsmarschall nach Modlin einladen, und forderte den erstern, als er erschien, auf: „da er das einzige Hinderniß zum Abschluß eines Vertrages sei, ihm seine Gewalt abzutreten." Niemojewski, der die bisherigen Unterhandlungen stets mit scheelen Augen angesehen, sie aber, da sie als militairische um einen Waffenstillstand in der Befugniß des Generalissimus lagen, nicht hatte hindern können, brach nun los, indem er trotzig erwiederte: „Er habe seine Gewalt, um sie auszuüben, nicht aber, sie einem andern abzugeben; nur gezwungen oder vom Reichstage entsetzt, werde er

sie niederlegen."[1]) Trotz dieser seiner Weigerung ließ Rybinski dem General Berg durch Morawski anzeigen: „die Gewalt des Reichstags und der Regierung hätten aufgehört; er sei die einzige oberste Behörde, und einer leichtern gegenseitigen Ausgleichung stünde nichts mehr im Wege; er ließe daher den General Berg um eine Zusammenkunft bitten."[2]) Doch schon war alles zu spät; und selbst wenn die Russen es mit der Unterhandlung ernstlich gemeint hätten, so wären sie jetzt zurückgetreten: der große Schlag, der alles entschied, war gefallen: Ramorino war nach Galizien hinüber gedrängt worden.

Kaum war General Berg am 7. (19.) September Abends nach Nowydwor abgefahren, als der Feldmarschall diese wichtige Meldung von Rosen erhielt, und sie durch einen Adjutanten Berg sogleich nachschickte. Dieser kehrte nach Warschau um und schrieb am 8. (20.) September an Morawski: „Noch habe er vom Feldmarschall keine Ermächtigung zu einer Zusammenkunft erhalten; auch sei schon zu viel Zeit mit fruchtlosen Unterhandlungen verloren worden." Hierauf theilte er die Nachricht über Ramorino mit, und fügte bedeutend hinzu: „Diese wichtige Begebenheit müsse die Ruhe des südlichen Theils von Polen sichern."

Betäubend war die Wirkung jener Nachricht auf die bei Modlin Versammelten: der letzte Nothanker war gerissen; der letzte Hoffnungsschimmer erblich! Nur wenige blieben unerschüttert.

Die Umstände, welche Ramorino nach Oestreich getrieben, waren folgende gewesen. Wie wir gesehen, war General Rosen nach Ramorino's Abzug von Terespol demselben gefolgt. Golowin, der seine Vorhut befehligte, erhielt zur Weisung, den Polnischen General nicht zu drängen, aber ihn stets im Gesicht zu behalten. Deshalb beobachtete er ihn nur durch kleine Kavallerie-Posten, während seine Vorhut, so wie hinter ihr die Hauptmacht unter Rosen, sich in einiger Entfernung hielten und nur in dem Maße vorrückten als der Feind weiter zog. Abgesehen von andern Rücksichten, war Rosen auch schwächer wie Ramorino und hatte nur, zusammen mit Golowin, 21½ Bataillone, 24 Schwadronen und 3 Kosaken-Regimenter oder 12,600 Mann Fußvolk und 3400 Reiter mit 52 Kanonen.[3])

Am 27. August (8. September) hatte Rosen das von Ramorino am

1) Vergl. Niemojewski's eigene Erzählung bei Straszewic. S. 44.

2) Vergl. hierüber, wie überhaupt über den ganzen Gang der Unterhandlungen und der letzten Ereignisse des Kriegs, das unter Rybinski's Einfluß erschienene Werk: Mémoires officielles sur la Pologne etc. Leipzig 1832. — Morawski's Schreiben steht S. 30.

3) Vergl. die beiliegende Tabelle O.

# Tab

## Truppenkorps des Generals

| Truppentheile. | nerkungen. |
| --- | --- |
| Von der 7ten Infanterie-Division: Regiment Murom. | |
| = = = = = = = Nishegorod. | |
| = = = = = = = 13te Jäger= | |
| = = = = = = = 14te = | |
| Von der 8ten Infanterie-Division: Regiment Troitzk. | |
| = = = = = = = Pensa. | |
| = = = = = = = Tambow. | |
| = = = = = = = Saratow. | |
| = = = = = = = 15te Jäger= | |
| = = = = = = = 16te Jäger= | |
| Von der 24ten Infanterie-Division: Regiment Brest. | |
| = = = = = = = Bialystock. | |
| = = = = = = = Litauen. | |
| = = = = = = = Wilna. | |
| Von der 25ten Infanterie-Division: Regiment Wolynien. | |
| = = = = = = = Minsk. | |
| = = = = = = = 49te Jäger= | |
| = = = = = = = 50te = | |
| = = = = = = = Sappeurs. | |
| Von der 5ten Ulanen-Division: Regiment St. Petersbur | |
| = = = = = = = Charkow. | |
| Von der 6ten Ulanen-Division: Regiment Polnische. | |
| = = = = = = = Tatarische. | |
| = = = = = = = Litauische. | |
| = = = = = = = Wolynische. | |
| Kosaken-Regiment Iljin (5 Sott | |
| = = Katassanow ( | |
| = = Pimenow (5) | |
| Artillerie: 16 schwere Stücke. | |
| = 16 leichte = | |
| = 20 reitende = | |

Digitized by Google

Tage zuvor geräumte Miendzyrzec besetzt und Golowin gelangte am 28. August (9. September) bis in die Nähe von Zbuczyn. Hier brachte ein übergehender Wachtmeister die erste sichere Kunde über Warschau's Fall und Ramorino's Entschluß, von Siedlce auf Lukow und weiter nach Zamosc zu marschiren. An jenem Tage und zum Theil noch am folgenden geschah die Zusammenziehung der Polen bei Lukow. Rosens erste Absicht war nun, Ramorino's Flanke zu gewinnen, ihm bei Kock und Lublin zuvorzukommen und ihn von der Russischen Gränze weg gegen die Weichsel zu drängen. Zu diesem Ende brach er am 29. August (10. September) früh von Miendzyrzec in der Richtung von Radzyn auf; Golowin mit der Vorhut mußte sich näher am Feinde halten und über Krynka gehen. Schon plänkelten dessen Kosaken mit den Krakusen vor Lukow, während noch viel Polnisches Gepäck auf der Straße daher zog, und Golowin versprach sich, dem Feinde einen Theil desselben abzujagen, als zu seinem Verdruß ein Befehl ihn zurückrief. Dem General Rosen war nämlich das Bedenken aufgestiegen: Golowin, durch undurchdringliche Moräste von ihm getrennt, könne von Ramorino erdrückt werden, ehe er ihm zu helfen vermöchte. Dieser Gefahr auszuweichen, sollte Golowin daher näher zu ihm rücken. Derselbe mußte nun auf fast ungangbaren Seitenwegen über Sümpfe und den Krzna-Fluß nach Trzebieszow und von da nach Ruska-Wola, wo er mit Rosen, der nur bis Wurzy vorgegangen war, wieder in unmittelbare Verbindung trat. Am 30. August (11. September) rückten sie dann beide nach Radzyn, wo man erfuhr: die Polen hätten am Morgen dieses Tages unter Musik und Hurrahgeschrei Lukow verlassen und seien im Marsch über Woiciskow auf Sierakomla. In Folge eines Befehls vom Feldmarschall Paskewitsch sandte Rosen den General Suchtelen zu Ramorino, um anzufragen: „ob er die Feindseligkeiten fortzusetzen oder die Befehle seiner Obern zu erfüllen gedenke, in welchem letztern Fall er mit ihm wegen Regelung seines Marsches nach dem Plockischen ein Uebereinkommen treffen wolle.“ — Suchtelen fand Ramorino mit seinem Hauptquartier um drei Uhr Nachmittags in Woiciskow; die Unterredung geschah auf dem Vorposten vor vielen Zeugen (worunter auch Czartoryski, der aber kein Wort sprach), und Ramorino erklärte: „er habe keine Anzeige erhalten, und erkenne als Oberanführer nur den, der sich bei den Truppen befände; auch ohne Warschau werde eine Regierung bestehen. Er für seine Person werde das in ihn gesetzte Zutrauen nie täuschen; eine Richtung seines Korps aber nach Plock oder anderswohin lasse er sich von Niemandem vorschreiben.“ [1])

---

1) Nach Rosens Bericht vom 31. August.

Wunderbares Verhältniß! das was die in Modlin aus allen Kräften wünschten, die Vereinigung mit Ramorino, das lehnte dieser mit eben so vieler Entschiedenheit ab, obgleich die Russen, den Weg öffnend, ihn dringend dazu aufforderten. Doch er sollte seine Antwort bald bereuen. Er entschied sich für fortgesetzten Waffenkampf und erhielt ihn; er beschleunigte aber damit den Untergang der von ihm vertheidigten Sache.

Am 31. August (12. September) marschirte er von Sierakomla mit dem Hauptkorps nach Lysobyki, wo eine Brücke für ihn durch den voraus-geschickten Kruszewski besorgt war, eine Seiten-Abtheilung ging nach Kock. Diese holte Golowin um drei Uhr Nachmittags ein und nöthigte sie, Kock eiligst zu verlassen; sie wandte sich nun auch nach Lysobyki. Ramorino's ganzes Korps war um sieben Uhr Abends über den Wieprz hinüber, und ging theils nach Miechow, theils nach Baranow. Golowin blieb in Kock, wo am Abend auch Rosen anlangte.

Den 1. (13.) September beschleunigte Ramorino seinen Marsch von Miechow nach Kurow. Golowin, durch die 24te Division unter Fäsi verstärkt, folgte über Firlei und Kamionka, und erreichte nach einem starken Marsch von vierzig Werst am Abend Markuszow, das er von sechs feindlichen Schwadronen besetzt fand. Diese schienen sehr gefährdet: da stellte sich deren Anführer, Oberst Gawronski, dar, mit der Erklärung: „er sei hier auf die Einladung des Generals Paschkow zu einer Unterhandlung." Golowin wußte, daß Paschkow wirklich mit acht Schwadronen und vier Stükken von Lublin im Anzuge war, um in der Flanke der Polen zu operiren; um also auch nicht den Schein eines Treubruchs auf sich zu laden, verlangte er, ohne seine Vortheile zu benutzen, bloß die Räumung des Orts. Es geschah, und die Polen kamen vermittelst dieser List glücklich davon. Rosens Hauptmacht ging bis Wola Przybyslawice.

In der Nacht erfuhr man: die Polen hätten am Abend spät Kurow verlassen und die Richtung theils auf Wanwolnica, theils auf Kasimierz genommen. Die letztere Richtung hatte eine große Bedeutung: Rüdigers Brücke bei Podgorze war ganz in der Nähe; gelang es den Polen, sie zu nehmen, so konnten sie den Dingen einen für sich günstigen Umschwung geben.

Wir sahen Rüdigers Abschluß eines Waffenstillstandes mit Rozycki am 31. Aug. (12. Sept.). Den Tag darauf (als Ramorino im Marsch nach Kurow war) erhielt Rüdiger vom Feldmarschall Paskewitsch die Anzeige: „Ramorino sei in voller Bewegung zur Oberweichsel: er solle daher seine Brücke bei Podgorze abbrechen und sorgfältig darüber wachen, daß der Polnische General nicht hinüberkäme." Er sandte sofort dem General

Slatwinski in Podgorze den Befehl zu: „Geschütz und Truppen auf das linke Ufer zu führen, die Brücke abzunehmen, und ebendahin zu ziehen;" und brach selber am 2. (14.) September mit sieben Bataillonen und sechszehn Schwadronen über Ciepielow zur Weichsel auf, um für jeden möglichen Fall bei der Hand zu sein. Den Brückenkopf auf dem rechten Ufer vertheidigen zu wollen, wäre nicht rathsam gewesen, da man bei der Anlage mehr darauf gesehen, ihn auf dem linken Ufer stark zu machen: auf dem rechten erwartete man keinen Feind und begnügte sich daher, nur fünf leichte Schanzwerke aufzuführen, die auch meist die Bestimmung hatten, das linke niedrigere Ufer zu beherrschen; ihre Vertheidigungsfähigkeit war demnach gering, und die Besatzung überdieß schwach: sie bestand in dem einzigen unvollständigen Regiment Orel, nebst einigen wenigen Reitern zum Streifwachen-Dienst. Diese Umstände, rasch und entschlossen benutzt, hätten die Brücke leicht in Ramorino's Hände liefern können, und die Folgen wären groß gewesen: der durch Geismars Entsendung geschwächte Rüdiger hätte über die Pilica zurückweichen müssen, die Wojewodschaften Sandomir und Krakau wären befreit und der Weg zur Wiedervereinigung mit dem Modliner Heere geöffnet worden. Es war ein Glücksfall und einer ernsten Anstrengung wohl werth: doch Ramorino zauderte, und statt selber zu gehen, schickte er, wie Versuchsweise, einen eben nicht behenden General, Zawadzki mit seiner Brigade.

Kaum war am 2. (14.) September der Tag angebrochen, als man in Podgorze Rüdigers Befehle gemäß begann, die Geschütze aus dem rechten Brückenkopf auf das linke Ufer zu führen. Man war in voller Arbeit, ohne sich etwas Schlimmes zu versehen, als man plötzlich um fünf Uhr Morgens drei starke Kolonnen im Anmarsch zum Brückenkopf erblickte, die man, als sie näher kamen, für Polen erkannte. An Widerstand war nicht zu denken, man suchte nur eiligst die Besatzung aus den Werken hinüberzuschaffen: aber die Polen folgten auf dem Fuße, besetzten die Schanzen und drangen den Abziehenden auf die Brücke nach. Alles dieses geschah, ohne daß auch nur ein Schuß gefallen wäre. Als ein abgeordneter Russischer Offizier vorstellte: „es bestände seit Warschau's Eroberung Waffenstillstand," erwiederte Zawadzki ruhig: „er wisse darüber nichts; seine Vorschrift laute, den Uebergang in Besitz zu nehmen; wolle man ihn nicht vertheidigen, so möge man sich zurückziehen;" und rückte immer weiter vorwärts. In dieser entscheidenden Minute trat der Arzt Dahl, der die Brücke gebaut, noch einmal rettend dazwischen. Mit funfzehn seiner Untergebenen begab er sich auf dieselbe, um sie sogleich nach dem Uebergang der Russen zu zerstören. Aber indem er an's Werk schreiten will, sprengen

mehrere Polnische Offiziere rasch an ihn heran und umringen ihn: auf seine Erklärung, „daß er Arzt sei und zu seinen Kranken nach Kasimierz wolle," lassen sie ihn los. Er entfernt sich auf einige Schritt, winkt, schwingt sich über's Geländer, seine Leute ihm nach, und von Kahn zu Kahn springend, durchhauen sie die Ankertaue. Alles dieses war das Werk eines Augenblicks. Die Polnischen Offiziere, aufschreiend, wollen sie verfolgen, aber schon kracht wankend das Holzwerk, und sie müssen, wollen sie nicht gefangen werden, eiligst zurück. Die Brücke brach sich in der Mitte, zerriß, und wich der Strömung: ein Theil trieb an das rechte Ufer, ein anderer gegen eine Sandbank. So vereitelte Eines Mannes Entschlossenheit jenen Versuch, auf dessen Gelingen so Vieles ankam. Nur wenige Brotbäcker und Werkleute, so wie die auf Erkundigung geschickten Streifwachen, die aber nichts entdeckt, wurden am rechten Ufer gefangen. Voll Bestürzung, sich, so nah am Ziel, so weit davon weggeschleudert zu sehen, blieben die Polen den Rest des Tages unthätig. In Ermangelung eines andern Gegenstandes ließen sie ihren Unmuth an dem zum rechten Ufer getriebenen Theil der Brücke aus, den sie gänzlich zerstörten.[1]) Erst in der Nacht brachen sie auf, um sich ihrem Hauptkorps anzuschließen; aber das war schon nicht mehr leicht.

Ramorino hatte in der Besorgniß, zwischen den Zamosc blokirenden General Kaissarow und den verfolgenden Rosen mitten hinein zu gerathen, den Marsch nach jener Festung aufgegeben und wollte, wenn es ihm bei Podgorze fehlschlüge, die Weichsel aufwärts nach Zawichost, und dort über den Fluß gehen; unterrichtete aber nicht bei Zeiten Rozycki von seiner Absicht. In Wanwolnica, wohin er sich von Kurow gewandt, gedachte er den Erfolg von Zawadzki's Unternehmung abzuwarten; als er über das Mißlingen derselben nicht länger zweifeln konnte, setzte er, bei Golowin's Annäherung, seinen Marsch nach Opole fort, wo er in der dortigen starken Stellung sich behaupten und Zawadzki an sich ziehen wollte. Seine Nachhut ließ er in Kowale. Jetzt endlich sandte er auch einen Beamten Czartoryski's an Rozycki, ihm seine Ankunft anzukündigen, und suchte unterdeß durch Anknüpfung von Unterhandlungen Zeit zu gewinnen.

Rosen machte an diesem Tage (den 2. [14.] September) nur einen kleinen Marsch. Da wegen des schlechten Wetters und Weges die Pro-

1) Die Polen haben in ihrem Verdruß Zawadzki für das Mißlingen verantwortlich gemacht, „weil er nicht rasch genug gehandelt, sich durch einen Russischen Unterhändler habe täuschen lassen" u. s. w. Nach obiger Erzählung, die wir einem Hauptbetheiligten, dem Doktor Dahl, verdanken, scheint Zawadzki keineswegs so schuldig.

viantfuhren nicht hatten folgen können und die Soldaten nur auf vierundzwanzig Stunden Brot im Tornister hatten: so ging er nicht weiter als Wanwolnica; Golowin bis vor Kowale, von wo er sich anschickte, die Polnische Nachhut zu vertreiben. Eben erkundete er das Terrain zum Angriff, als sich Ramorino's Adjutant, Graf Dzialynski, mit einem Schreiben des Generals einstellte. Dieser erzählte: „als die Ihrigen bei Podgorze Rüdiger's Truppen hätten angreifen wollen, habe man ihnen einen Tagsbefehl von Rüdiger vorgewiesen, welcher die Anzeige eines eben geschlossenen Waffenstillstandes enthalte;" und zur Beglaubigung seiner Rede brachte er den genannten Tagsbefehl zum Vorschein. Er verschwieg aber wohlweislich, daß jener Waffenstillstand bloß auf Rüdiger und Rozycki ging. Mit Bezug nun darauf verlangte er im Namen Ramorino's eine Einstellung der Feindseligkeiten, damit man sich von Warschau die nähern Nachrichten über den bestehenden Stillstand verschaffen könnte. Golowin, der die Verhältnisse nicht genau kannte, wies ihn an Rosen, versprach jedoch, bis zu dessen Entscheidung seinen Angriff zu verschieben. Ramorino's Schreiben war mit großer Gewandtheit und scheinbarer Treuherzigkeit abgefaßt: „er wüßte nicht, hieß es in demselben, woran er wäre, da man ihm überall von Waffenstillstand vorspräche. Er habe gar keine Nachrichten von seinen Vorgesetzten, und bäte daher um Aufschluß, welches die Folgen von Warschau's Eroberung gewesen seien; unterdeß schlüge er eine Einstellung der Feindseligkeiten vor."[1]) Rosen, über die abermalige Täuschung verdrießlich, antwortete: „da Ramorino sich geweigert, den in Warschau getroffenen Abmachungen Folge zu leisten, so könne er künftig keine andern Vorschläge als die einer unbedingten Unterwerfung von ihm annehmen." Als diese Antwort zur Vorhut kam, war es schon zu spät, um noch anzugreifen, und Golowin's Truppen blieben zur Nacht in Niezabytow vor Kowale.

1) Da sein Schreiben merkwürdig durch die Feinheit und den scheinbar treuherzigen Ton ist, so rücken wir es hier vollständig ein: Général, de tous cotés l'on me parle de cessation d'hostilités, tantôt c'est un Général envoyé par Votre Excellence, tantôt c'est une lettre du Général Paschkoff, qui me demande instamment une entrevue pour le Général Timan; maintenant voici la présentation d'un ordre, transmis par le Général Slotwinsky et dont Mr. le Capitaine Dzialynski aura l'honneur de Vous faire lecture. S'il est donc vrai, qu'il y ait cessation d'hostilités, admettons que ce ne soit qu'un armistice, mais dans ce cas agissons loyalement, établissons des lignes de démarcation, limitons le tems de cette suspension d'armes, et dèslors chacun de notre coté nous tiendrons nos conventions mutuelles. Je Vous prie, Votre Excellence, d'agréer l'assurance de ma très haute considération. Kowale le 14. Sept. 1831. (Signé) Ramorino.

Dieser Tag ward entscheidend für das Schicksal Ramorino's, nicht nur wegen des Mißlingens bei Podgorze, sondern weil von jetzt an die Verfolgung einen andern Karakter annahm. Einestheils erhielt Rosen neue Instruktionen vom Feldmarschall Paskewitsch, anderntheils langte vom Feldmarschall Sacken dessen Stabschef, General-Lieutenant Krassowski,[1]) an, mit der Weisung: „den Feind mit allem möglichen Nachdruck zu drängen und ihn weder über die Weichsel noch nach Wolynien zu lassen."

Die Vorschriften des Feldmarschalls Paskewitsch stimmten damit überein und enthielten Folgendes:[2]) „Setze Ramorino seinen Marsch nach Zamosc fort, so solle Rosen keineswegs ihn abzuschneiden[3]) oder anzugreifen suchen, sondern nachziehend ihn nicht aus den Augen lassen. Er habe seine Kräfte möglichst vereint zu halten, und auch Vorhut und Seitenkorps nicht über acht bis zehn Werst von sich zu entfernen, um sich, im Fall Ramorino zurückwolle, mit Kraft ihm entgegen setzen zu können, ohne seine Vorhut zu gefährden. Der Feldmarschall werde indeß Rüdigern befehlen, mit vierundzwanzig Schwadronen und drei oder vier Bataillonen Rosen an der Oberweichsel die Hand zu bieten. Vereint mit ihm und in Verbindung mit dem Zamosc blokirenden General Kaissarow sollte er dann, wenn man Zamosc näher gekommen, dem Feinde ernst auf den Leib rücken."[4]) — Wolle Ramorino aber über die Weichsel, so solle Rosen ihn beim Uebergange oder sonst an einem günstigen Orte angreifen, um ihn zu schwächen und Rüdiger die Mittel zu erleichtern, sich dessen Uebergange zu widersetzen. Der Hauptzweck müsse sein, ihn durchaus nicht über die Weichsel zu lassen, weil, wenn er hinüberkäme, er sich im Sandomirschen und Krakauischen bedeutend verstärken würde. „Die Hälfte aller bei Warschau errungenen Vortheile," setzte der Feldmarschall hinzu, „würde damit verloren gehen." — Rüdiger solle nicht mehr herüber kommen, sondern den Uebergang vertheidigen.[5]) Wenn Ramorino einige Märsche gewönne und wirklich über

---

1) Krassowski erschien allein, ohne Truppen.

2) Wir haben hier mehre Befehle vom 31. August bis 2. September zusammengefaßt.

3) Rosen, der immer nur für Wolynien besorgt war, hatte daran gedacht, Ramorino bei Lublin oder Opole zuvorzukommen und ihm den Weg zu verlegen: das ist's, worauf der Feldmarschall hier anspielt. — Auch Paschkow hätte von Lublin aus Ramorino's Bewegung erschweren können: der Feldmarschall aber wollte, daß man diesem, so lange er sich immer weiter von dem Hauptheer bei Modlin entferne, durchaus kein Hinderniß in den Weg lege, und mit Recht. Bei der Lage der Dinge, der Stellung der Russen im Mittelpunkt, waren alle getrennten Heertheile der Polen eine gute Beute, deren man sich einer nach der andern bemächtigen konnte.

4) Befehl vom 31. August (12. September).

5) Befehl vom 1. (13.) September.

die Weichsel gelangte: so solle Rosen gleichfalls bei Podgorze übergehen und im Verein mit Rüdiger gegen ihn handeln. [1]) — Zum Schluß folgte eine strenge Mahnung: Rosen hatte Bedenklichkeit geäußert, ob er, da er nur 15,000 Mann habe, Ramorino angreifen könne. „Nie, erwiederte der Feldmarschall darauf, werde ich das als Entschuldigung annehmen, wenn Sie ihn nicht einholen und bedeutende Verluste zufügen. Ein fliehender Feind hat alle Nachtheile auf seiner Seite: benutzen Sie die nicht, so haben Sie es zu verantworten." — Er wiederholte seine Vorschrift: „Ramorino den Rückzug nach Podlachien durchaus zu verwehren und ihn gegen Zawichost zu drängen, nicht aber von Opole abzuschneiden. Sollte sich Ramorino wider Erwarten der Brücke Rüdigers bei Podgorze bemächtigen und übergehen, so solle auch Rosen, habe er keine anderen Mittel, eiligst nach Praga, und dort übergehen."

Die Hauptvorschrift des einen Feldmarschalls war demnach: „Ramorino weder zurück noch über die Weichsel zu lassen;" — des andern: „ihn aufs Aeußerste zu drängen." Zu dem letztern fand sich in dem feurigen unternehmenden General Krassowski gerade der rechte Mann. Mit ausgedehnter Vollmacht und im Namen des Feldmarschalls Sacken auftretend, erklärte er gleich Anfangs: „Keine Ruh dem Feinde. Schon um Ein Uhr nach Mitternacht müssen wir morgen aufbrechen." Er begab sich selber zur Vorhut nach Niezabytow, um deren Leitung zu übernehmen. Sie bestand aus den vier Regimentern der 7ten Division, den Regimentern Brest und Litauen von der 24ten, und den Ulanen-Regimentern Litauen und Wolynien, nebst Iljin Kosaken, zusammen aus 5800 Mann mit sechszehn Kanonen.

Krassowski und Rosen brachen am 3. (15.) September beide um Ein Uhr Morgens auf: sie fanden Kowale geräumt: die Polen hatten es schon am vorhergehenden Abend um zehn Uhr verlassen und sich auf Opole gezogen. Noch dämmerte der Tag erst heran, als man sie zwei Werst vor Opole entdeckte. Ihre Nachhut unter Langermann stand in einer fast unangreifbaren Stellung bei einer Mühle, zu welcher man nur auf einem werstlangen Knüppeldamm gelangen konnte. Dieser Damm führte über breite Moräste mit Abzugsgräben, deren Brücken abgeworfen waren. Dahinter bei der Mühle stand eine Batterie von sechs Kanonen, und die Häuser und Gärten um die Mühle lagen voll Schützen. Die Stellung war äußerst fest: rechts verwehrten Teiche und Sümpfe allen Zugang, und

---

1) Befehl vom 2. (14.) September

links schien er fast unmöglich wegen des morastigen Bodens und der tiefen Kanäle.

Krassowski eilt herbei, überschaut mit einem Blick alle Schwierigkeiten: doch man muß hinüber. Er stellt eine Batterie von sechs Stücken der feindlichen entgegen: gleich beim Auffahren wird eines demontirt. Die Jäger des 14ten Regiments schieben sich hinter den dicken Weidenstämmen am Damme allmählig vor, und schießen auf den Feind: Offiziere und Kosaken untersuchen indeß rechts den Boden, ob er trüge. Vergeblich. Sie erklären dem General: „ein Uebergang für eine Truppenmasse sei ganz und gar unmöglich." Krassowski verbiß seinen Aerger; er rechnet auf seine Braven, und bekannt mit der Kunst auf sie zu wirken, ruft er laut vor der Front des 13ten Jäger-Regiments: „diese hier, mit dem Finger auf sie weisend, kennen keine Unmöglichkeit. Vorwärts!" Elektrisch wirkten jene Worte auf die Tapfern von Iganie; mit unbeschreiblichem Eifer stürzen sie zum Sumpfe: helfen sich, ziehen versinkend Einer den Andern heraus: durchschreiten, das Wasser bis an den Hals, die Gräben, und sehen ihre unsäglichen Anstrengungen zuletzt belohnt; nach einer halben Stunde Arbeit sind sie hinüber. Schnell ordnen sie sich zum Angriff, doch der Feind wartete ihn nicht ab und zog davon, da er jetzt auch das 14te Jäger-Regiment auf dem Damme und über die Stege der Brücken vordringen sah. Rasch wurden die abgebrochenen Brücken durch die Sappeurs hergestellt, worauf auch die Regimenter Murom und Nishegorod, die Kanonen und die Kosaken übergingen. Das schwere Hinderniß war überstiegen, doch warteten ihrer noch andere.

Die genannten vier Regimenter, wegen ihrer Schwäche in nur fünf Bataillone formirt, rückten weiter, erstiegen die Höhen hinter der Mühle, und sahen nun Opole vor sich, stark durch Infanterie und Artillerie besetzt; einen Kanonenschuß dahinter Ramorino's ganze Macht in der Ebene ausgebreitet. Für sie dagegen war alle Hülfe noch fern und nicht sobald zu erwarten, theils weil der enge schlechte Waldweg von Kowale den Zug der nachfolgenden Truppen erschwerte und ausdehnte, theils weil Fäsi, der ihnen unmittelbar folgen sollte, durch Zawadzki's unvermuthete Erscheinung von Glusk her, abgezogen ward. Die Lage ward dadurch schwierig: vor sich mehr als fünffache Uebermacht, hinter sich Morast: das mindeste Zaudern oder Wanken konnte gefährlich werden.

Krassowski entschließt sich schnell: er weiß, Kühnheit imponirt; und er zeigt dem Feinde die kühnste Stirn: rasch bildet er seine Bataillone, und rückt angreifend auf das Städtchen los. Der Feind, hoffte er, sollte daraus schließen, daß er Rosens ganze Macht im Thale dicht hinter sich habe.

Unter Trommelschlag, mit freudigem Hurrah gehen die Truppen vorwärts: das Regiment Murom gerade auf die Stadt, die andern drei Bataillone rechts. Seine Erwartung täuschte ihn nicht, die Polen wurden eingeschüchtert, und räumten Opole mit solcher Eile, daß sie, durch die Schützen gedrängt, selbst nicht die beiden Brücken in der Stadt zu zerstören vermochten. In diesem Augenblick erhob sich auch Ramorino mit seiner Heeresmacht und trat den Rückzug an.

Ein solcher Erfolg steigerte den Muth der Russen bis zur Begeisterung, sie brannten vor Begierde, auf die feindlichen Schaaren loszustürzen. Krassowski sah es mit inniger Freude, hielt jedoch ihre Ungeduld zurück, bis Fäsi mit seiner Division und den zwei Ulanen-Regimentern herbei gekommen.

Dieser war, als Zawadzki sich von Glusk her zeigte, ihm Anfangs entgegen gegangen und hatte Rosen von dessen Erscheinung in Kenntniß gesetzt. Rosen erhielt die Anzeige eben beim Durchzuge in Kowale, und entsandte sofort den General Suchtelen mit vier Schwadronen Ulanen und den Katassanow Kosaken gerade auf Glusk zu, um Zawadzki, dem Fäsi von vorn begegnete, in den Rücken zu fassen. Doch der Polnische General zeigte hier alle die Behendigkeit, deren er vielleicht bei Podgorze ermangelte, ja selbst Geschick und Entschiedenheit. Vor und rückwärts sich den Weg verlegt sehend, warf er sich seitwärts in die Wälder von Chodlik, und um in seiner Flucht nicht aufgehalten zu werden, verbrannte er alles überflüssige Geräth und Gepäck, sogar Pulverkasten und Ladungen. Es bekam ihm wohl, denn seine Aufgabe war schwierig: wenn er nicht eilte, so konnte ihm Rosen von Opole leicht alle Wege verlegen. Zwar verfolgte ihn bei seiner Umkehr Fäsi, der eine andere Obliegenheit hatte, nicht weit; und nur die Katassanow Kosaken drangen ihm in die Wälder und Moräste nach: dagegen aber sandte Rosen, als er hinter Krassowski nach Opole kam, von dort den General Nabel mit einem Ulanen- und zwei Infanterie-Regimentern auf der geradesten Straße nach Kamien. Ohne die äußerste Eile wäre Zawadzki, der einen weitern und beschwerlichern Weg durch Wald und Sumpf zu machen hatte, verloren gewesen: doch der wohl Beleibte zeigte sich diesesmal rascher wie seine sonst so raschen Verfolger, erreichte vor ihnen Kamien und sicherte damit seine Vereinigung mit Ramorino.

Als Fäsi wieder zu Krassowski stieß, begann dieser mit größerem Nachdruck den weichenden Feind zu drängen. Der Weg von Opole nach Wrzelowiec geht anfangs durch eine freie Ebene, die allmählig sich verengt, und zuletzt in einen schmalen Waldweg ausläuft. Ramorino's Hauptmacht stopfte beim Durchziehen diesen Weg, und die Hinterhut erhielt demnach

Befehl, die Russen eine Zeitlang aufzuhalten. Krassowski führte gegen sie Geschütz auf: da brach Kruszewski mit einigen Schwadronen hervor; die Litauischen Ulanen, die sich entgegensetzten, wurden geworfen: schon waren die Kanonen bedroht, als 100 Schützen von Murow, die links als Bedeckung standen, sich den feindlichen Reitern mit solcher Entschlossenheit in den Weg legten, daß sie sie zum Stehen brachten, worauf erneute Anfälle der Litauer deren Rückzug bewirkten. „Nie, auf meiner langen Kriegslaufbahn, erklärte Krassowski, sah ich eine so kühne That, wie die der Tapfern von Murom."

Auf der Höhe hinter Wrzelowiec machte die Polnische Nachhut abermals Halt, streichendes Geschütz vor sich. Krassowski stellte diesem das Seinige entgegen, und um seine Kolonnen dem Kanonenfeuer zu entziehen, hielt er sie mehr rechts, links dagegen schickte er ein Bataillon Litauen unter Oberst Maslowski um den Ort herum, die feindlichen Schützen in die Flanke zu nehmen. Nach einigen Widerstand setzten die Polen ihren Rückzug fort, der jetzt längere Zeit durch dichten Wald ging. Am Ausgange desselben, drei Werst vor Josefow, beschloß Ramorino, es koste was es wolle, Stand zu halten, um Zawadzki Zeit zu geben, von Kamien herbeizukommen. Er verstärkte daher bedeutend seine Nachhut, so daß der mit der 24ten Division an der Spitze des Russischen Vortrabs ziehende General Fäsi hier entschiedenen Widerstand fand. Während er nun den Feind von vorn zurückzudrängen suchte, sandte Krassowski die Regimenter Bialystock und Litauen rechts in dessen Flanke, ging selber mit drei Regimentern der 7ten Division und den Charkow Ulanen links herum, und nöthigte die Polen durch sein entschlossenes Vorrücken zum Rückzug auf Josefow. Hier erneute sich der Kampf noch heftiger, als auch Zawadzki endlich zu Ramorino gestoßen war: jedoch die Regimenter Brest und Murom, Fäsi und Rosens Stabschef General Haßfort an der Spitze, drangen unaufhaltsam mit gefälltem Bajonnet die lange Straße des Fleckens hinab, und obwohl aus Häusern und Gärten auf sie geschossen ward, reinigten sie alles vor sich her. Krassowski zog indeß links in vollem Lauf um die Stadt. Jenseits derselben, hinter einem kleinen von Gebüsch eingefaßten Flüßchen, wo sich der Feind an der Brücke stark drängte, neuer Kampf, neuer Sieg: auf allen Punkten wurden die Polen, durch die beiden unter Golowin vereinigten Divisionen geworfen. Die Weichenden verfolgte man noch drei Werste bis Nieszawa, wo die einbrechende Dunkelheit so wie die Müdigkeit der Soldaten endlich Stillstand gebot. Damit endigten die Thaten dieses Tages: sie waren für die 6000 Mann der Russischen Vorhut sehr ehrenvoll gewesen: funfzehn Stunden hatten sie ununterbrochen gekämpft oder mar-

schirt, hatten vierzig Werst zurückgelegt und die feindliche Macht aus mehren starken Stellungen verdrängt: alle hatten ihre Pflicht gethan, vor allen die Oberanführer Krassowski, Golowin, Fäsi: wo die Generale mit gutem Beispiele vorangehen, da leisten die Soldaten auch das Unmögliche.

Ramorino zog sich nun auf Rachow, und gerieth in immer größere Bedrängniß. Unglück und Flucht wirkten wie gewöhnlich auf die Gemüther: seine Krieger, rastlos gejagt, verloren allen Muth, und suchten sich durch Davongehen der hoffnungslosen Noth zu entziehen. Auf dem Marsche von Opole, wie auch früher schon, fanden die Russen häufig weggeworfene Gewehre: allaugenblicklich stießen sie auf Polnische Soldaten im traurigsten Zustande: abgerissen, ohne Schuh, von Hunger und Müdigkeit erschöpft; darunter viele kaum dem Knabenalter Entwachsene. Dieser Anblick erweckte das Mitleid selbst des gemeinen Russischen Kriegers und brüderlich theilte er mit den Unglücklichen seinen letzten Zwieback.

In Rachow erfuhr der Polnische Anführer mit Schrecken, daß die Brücke bei Zawichost, auf welche man bisher die Soldaten immer vertröstet hatte, noch gar nicht gebaut, und das Material dazu nicht einmal herbeigeschafft sei. Sein Stabschef Zamoyski mußte noch denselben Abend an Rozycki schreiben, ihm die bevorstehende Ankunft des Heerhaufens melden, und um die schleunigste Aufführung jener Brücke bitten.

Rozycki erhielt das Schreiben den 4. (16.) September gegen neun Uhr Morgens in Kunow, sechs Meilen von Zawichost, und schickte jetzt erst den Major Wielhorski zur Betreibung des Nöthigen dahin ab. Er hätte es immer früher thun, wenigstens alles zum schnellsten Bau vorbereiten können, wie die bereits erwähnte Instruktion vom 22. August (3. September) es ihm vorschrieb: denn seit mehrern Tagen wußte er von Ramorino's Annäherung: nicht nur war am 31. August (12. September) der Oberstlieutenant Szczaniecki, den Ramorino nach dem Gefecht von Krynka (am 16. [28.] August) mit fünfhundert Mann zu einem Streifzug gegen die Verbindungen der Russen abgesandt, als dessen Vorläufer in Zawichost angekommen, sondern mehrere Tage hörte man jenseits den Kanonendonner, und in der Nacht zum 3. (15.) traf Czartoryski's Sendling mit der ausdrücklichen Meldung ein. Warum zauderte also Rozycki, wenigstens die nothwendigsten Vorbereitungen für jeden Fall zu treffen? Fürchtete er etwa unter einem Höhern im Befehl zu kommen? Er sagt: „der Abgeordnete sei ohne Beglaubigung gewesen;“ allein der Kanonendonner beglaubigte ihn hinreichend. Indeß geschah nichts, das Material blieb ruhig in Sandomir, und als jetzt die Noth drängte, erklärten die Ingenieurs: „vor dem Abend

des 5. (17.) September könnten sie die Brücke in Zawichost nicht aufführen."

In Rosens Feldlager zu Josefow herrschte Freudigkeit und Stolz: die Thaten der Vorhut begeisterten Alle, Alle wünschten Theil zu nehmen an den letzten Anstrengungen entweder zur Besiegung oder zur Vertreibung des Feindes über die Gränze. General Krassowski schlug demnach dem Oberanführer vor: da am nächsten Tage bei Zawichost alles entschieden werden müßte, lieber, um freie Bewegung zu gewinnen, das Gepäck und den Wagentroß in Josefow zu lassen. Bloß die Artillerie sollte mit kommen, Vorhut und Gewalthaufe zusammen marschiren, um, wenn man den Feind erreichte, sogleich zum entscheidenden Angriff schreiten zu können: die vordern Truppen sollten alsdann das erste Treffen, die folgenden das zweite, und die letzten den Rückhalt bilden. Rosen willigte ein, ließ aber frische Truppen in den Vortrab rücken.

Um drei Uhr Morgens des 4. (16.) September geschah der Aufbruch: voran Kosaken und die Charkow-Ulanen; sodann die 8te Infanterie-Division; dahinter die Litauen- und Wolynien-Ulanen und die Regimenter der 25ten Infanterie-Division; zuletzt die Kämpfer des vorigen Tags.

Zwischen Swieciechow und Rachow hielt die Polnische Nachhut in einem Walde: Kanonenkugeln verkündigten ihre Gegenwart. Golowin stellt alsobald sechszehn Geschütze entgegen, und Kartätschen fahren zerschmetternd in Wald und Gesträuch: nach dieser Vorbereitung sendet er das 15te und 16te Jäger-Regiment zur Reinigung des Waldes vor: in wenigen Augenblicken war der Durchgang geöffnet. Aber jetzt erblickte man beim Vorrücken die ganze Macht des Gegners, der in und rechts von Rachow zahlreiches Geschütz aufgestellt hatte und entschlossen schien, sich hartnäckig zu vertheidigen. Die Schützen, die Artillerie gehen vor: General Schuscherin richtet selber die Kanonen: das große und kleine Feuer beginnt: man erwartet einen hartnäckigen Widerstand, da die Stellung der Polen vortheilhaft war und ihnen alles daran liegen mußte, Zeit zum Brückenbau bei Zawichost zu gewinnen. Aber bald bemerkt man eine rückgängige Bewegung des Feindes: der Muth der Russischen Krieger verdoppelt sich: das 15te und 16te Jäger-Regiment so wie das Regiment Tambow eilen stürmend gegen Rachow vor, und drängen den Feind kämpfend hinaus: 300 Kosaken, von Krassowski geführt und von Charkow-Ulanen unterstützt, zersprengen das 3te Polnische Ulanen-Regiment und nehmen ihm Gefangene ab: der ganze Polnische Heerhaufe ist in vollem Rückzuge nach Zawichost. Die Russischen Generale schrieben selbigen ihrem Angriff zu: doch geschah

er vornämlich, weil Ramorino beim Beginn des Kampfs die Anzeige erhielt: General Rott rücke über Krasnik in seiner Flanke heran; und er deshalb besorgte, von Zawichost abgeschnitten zu werden. Gedrängt, getrieben, sich auf jedem Schritt wehrend, zogen die Polen nach Kossin, eine Werst vom Weichselufer gegenüber Zawichost gelegen, wo sie am Sanna-Fluß eine vortheilhafte Stellung nahmen. Auf die Anhöhen hinter dem Dorf stellten sie dreißig Kanonen: ihre Front war durch das Dorf und das kleine Tuczyn-Flüßchen gedeckt, ihre Linke durch den Sanna-Fluß, gleich hinter sich hatten sie Wald. Hier mußten sie halten, es koste was es wolle, um die Vollendung des Brückenbaus abzuwarten, zu welchem das Material zum Theil schon herbeigeschafft war; hier hoffte man auch auf einige Ruhe für die ermüdeten Truppen. Gleich nach seiner Ankunft, um eilf Uhr Morgens, berief Ramorino einen Kriegsrath: „Drei Wege, eröffnete er diesem, stünden ihnen offen: eine Schlacht an Ort und Stelle, der Marsch nach Zamosc, oder endlich der Uebertritt nach Galizien. Zur Schlacht sei die Stellung nicht günstig genug; bei dem Marsch bliebe man Flanken-Angriffen ausgesetzt: es frage sich also, ob die Anführer für den guten Geist ihrer Truppen einstehen möchten?" — Die letztere Frage war gewissermaßen eine feine Wendung, um nicht das Wort Uebertritt selber auszusprechen, und die Verantwortung desselben auf den Kriegsrath zu schieben: denn Ramorino wußte zu gut, daß Lust und Muth zum Schlagen mit der Hoffnung auf Erfolg entwichen waren. Die Infanterie-Anführer, mit Ausnahme Sierawski's, der immer bereit war alles zu versprechen und alles zu unternehmen, wollten für nichts gut sagen; die meisten Kavallerie-Anführer eben so wenig, da ihre schlechten und müden Pferde kaum einen Stoß würden aushalten können. Und doch, muß man sagen, wagten sie die Schlacht, so konnte der Sieg ihnen Uebergang über die Weichsel und längere Fristung, die Niederlage nichts Schlimmeres bringen, als den Uebertritt nach Galizien. Allein zum Siegen gehört Selbstzuversicht und Hoffnung; beider ermangelten sie. So schienen die Umstände selbst, kein Einzelner für den Uebertritt zu entscheiden. Bei den bisher gemachten geringen Anstalten und dem unzureichenden Material konnte sich Jeder überzeugen, daß an eine baldige Aufstellung der Brücke nicht zu denken sei, und zwei Tage sich hier gegen einen zwar nicht an Zahl aber wohl an zuversichtlichem Siegsgefühl stärkern Gegner zu halten, schien unthunlich. Der Rückzug nach Oestreich wurde also beschlossen.

Als die Russen aus dem Wald vor Kossin herauskamen, wurden sie von den Kugeln der großen Batterie empfangen. Rasch ordneten sie sich zu beiden Seiten des Wegs: Krassowski und Schuscherin setzten eilends und in größ-

ter Nähe dreißig Kanonen den feindlichen entgegen. Heiß entbrannte der Kanonenkampf und dauerte über eine Stunde, während welcher die Truppen herankamen. Die schwächste Seite der Polnischen Stellung war die rechte gegen Mniszek hin, wo sie keine Deckung hatte; gerade von dieser Seite erschien jetzt, Russen wie Polen unerwartet, General Paschkow, der seit zwei Tagen mit acht Schwadronen und vier reitenden Geschützen den feindlichen Heerzug immer zur Seite begleitet hatte, und eröffnete nun ein Feuer auf die rechte Flanke der Polen. Fast zu gleicher Zeit führte Krassowski eine schöne Bewegung aus. Schnell des Feindes Stellung überblickend und alle Verhältnisse würdigend, sah er, daß das Verderben des Gegners davon abhinge, ihm den Uebergang bei Zawichost zu verwehren, wo man, wie er wußte, an einer Brücke arbeitete. Mit schneller Entschlossenheit stellte er sich daher an die Spitze dreier Jäger-Regimenter, des 13ten, 14ten und 49ten (oder wie Rosen berichtet, des 15ten, 49ten und 50ten) und des Regiments Tambow, befahl die Tornister abzulegen, und führte diese Truppen nun in vollem Lauf dicht um das Dorf, über das Flüßchen, auf die linke feindliche Flanke, wo er sich senkrecht auf dieselbe zwischen ihr und der Weichsel aufstellte, und damit die Verbindung mit Zawichost abschnitt. „Bevor man uns nicht vernichtet, erklärte er, soll kein Mann nach Zawichost hinüber kommen." Kaum war er angelangt, so begann auch ein allgemeiner Angriff: von vorn durch Rosen, der beide Treffen und die Artillerie vorrücken ließ; rechts durch Krassowski, links durch Paschkon, der mit seinen Kanonen näher herankam.

Unter diesen Umständen war für die Polen, wollten sie es nicht auf eine allgemeine Schlacht ankommen lassen, an kein längeres Ausharren zu zu denken, und ihr Rückzug begann. Schnell führten sie ihre Kanonen ab, und traten eiligst den weitern Marsch auf Borow an, hinter das Sanna-Flüßchen, die letzte Stellung, die ihnen im Königreiche noch übrig blieb. Das tief ausgewaschene Flüßchen bei Koissin legte der Verfolgung einige Hindernisse in den Weg, und die Reiterei konnte nicht sobald hinüber: doch jagte sie dem Feinde in Borow noch einige Pulverkasten und Gepäckfuhren ab. Die Jäger-Regimenter zeigten musterhaften Eifer; das 49te hielt mit der trabenden Kavallerie gleichen Schritt und nahm das Dorf Borow in Besitz: hier wurde jedoch dessen tapferer Anführer, General Briesemann von Rething, durch eine Kugel in der Seite verwundet.

Die Polen nahmen nun hinter Borow, mit dem Rücken dicht an die Oestreichische Gränze gelehnt, eine Stellung, um die letzten Mittel der Rettung durchzuversuchen. Sie stellten sich in Eine Linie, fuhren ihre vierzig Stücke vor sich auf, und eröffneten eine furchtbare Kanonade auf das Dorf

Borow. Noch zählte ihr Korps 15,000 Mann, einst der Kern des Heers (unter ihnen das 5te und 6te Linien- und das 2te Ulanen-Regiment), aber jetzt erschöpft, hungrig, niedergeschlagen, mit der Körperkraft auch des Seelenmuths beraubt.

Rosen und Krassowski sahen sich am Ziel: Ramorino's Uebergang über die Weichsel war vereitelt: ein anderer Ausweg als Streckung des Gewehrs oder Uebertritt nach Galizien blieb ihm nicht; denn um diese Zeit erhielten sie die Anzeige, daß General Rott mit zehn Bataillonen und achtzehn Schwadronen des Blokade-Korps von Zamosc in Krasnik und Goczëradow auf der rechten Flanke des Feindes angekommen sei; mit dessen Hülfe schien jeder Versuch zum Entkommen leicht zu hintertreiben. Den Feind anzugreifen, konnte zu nichts dienen, als den Uebertritt, den er doch machen mußte, zu beschleunigen: man hätte aber dabei zwecklos viele Menschen geopfert, da man nicht anders als auf zwei langen Engwegen durch das Dorf Borow zur Stellung der Polen gelangen konnte. Man ließ sie daher ruhig ihr Pulver verschießen, um so eher, als man merkte, sie wollten absichtlich ihre Vorräthe erschöpfen, um hernach sagen zu können, sie hätten sich bis zur letzten Patrone gewehrt. Um sie noch mehr dazu anzureizen, stellte man ihnen eilf schwere Geschütze hinter Borow entgegen, die übrigen Truppen entzog man in bedeckter Stellung ihrem Feuer. Den Weg über Zaklikow nach Zamosc, der einzige, der ihnen noch offen blieb, ließ man durch die Kosaken besetzen. So erwartete man den Ausgang.

Fast zwei Stunden setzten die Polen ihr Kanonenfeuer fort, obgleich sie Niemand gegenüber sahen: auch beschränkte sich dessen Wirkung nur darauf, den Russen funfzehn Artilleristen zu tödten und das schöne Dorf Borow in Asche zu legen. So erschien diese Kanonade wie die letzten Ehren, wie das feierliche Leichenbegängniß des Korps: es war ein ernster Augenblick, der letzte vor dem Scheiden vom Vaterlande (und für wie Viele auf immer!). Man sah nur angstvolle, bestürzte Gesichter: Rath über Rath wurde gepflogen, doch zeigte sich nirgends eine Aussicht: der letzte Schluß war immer: „Uebertritt.“ Theilnehmend schaute an der Gränze eine Schwadron Oestreicher zu, des Ausgangs gewärtig. Der Oestreichische Major Stahl kam selbst herüber und rieth um Waffenstillstand anzusuchen. Oberstlieutenant Podczaski wird abgeschickt, und bittet nur um zwei Tage Frist, bis man Nachricht aus Warschau eingezogen: man wolle sich dann gern allen der Hauptarmee zugestandenen Bedingungen unterwerfen. Rosens kalte Antwort war: „bedingungslose Unterwerfung:“ Eine Stunde später erschien Podczaski abermals mit der Bitte, wenigstens einen Unterhändler an den Grafen Paskewitsch abschicken zu dürfen, um

32*

dessen Entscheidung anzurufen. Es wurde verweigert; Krassowski fügte energisch hinzu: „man solle sie doch mit solchen leeren Anträgen verschonen; die Russen würden streiten, und wenn auch nur zwei Mann von jeder Seite übrig blieben. Nur unbedingte Unterwerfung könne die Polen retten." Schon war völlige Dunkelheit eingebrochen, man hörte nur ein verwirrtes Getöse im Polnischen Lager: dort ging Entscheidendes vor. Nach Mitternacht erschien ein dritter Bote, General Sznaide mit dem erwähnten Oestreichischen Major Stahl: der erstere bat um eine persönliche Unterredung mit General Rosen, um ihm Ramorino's Vorschläge auseinander zu setzen. Rosen schlug den Antrag ab; was sollte Unterhandlung: warum Zeit verlieren? der Feind war gebunden und mußte sich fügen. Und doch wären vielleicht billige Zugeständnisse vortheilhafter gewesen. Uebermäßige Strenge erbittert, Milde versöhnt. Man konnte den Feind wohl über die Gränze jagen, er blieb aber auch dort ein Feind, der den Krieg, wenn auch auf andere Art fortsetzte: und heimliche moralische Untergrabung ist oft gefährlicher wie offener physischer Kampf!

Der Major Stahl erzählte unterdeß: „ein großer Theil des Polnischen Heers sei beim Einbruch der Nacht, ohne auch nur den Befehl abzuwarten, über die Gränze gegangen; in äußerster Verwirrung; ja, versicherte er, hätte die Verfolgung vierundzwanzig Stunden länger gedauert, das Heer würde sich völlig aufgelöset haben. Nur ein Theil sei noch diesseits, die Artillerie stünde am Gränzstreif."

Da alle Versuche zum Unterhandeln fruchtlos gewesen; da ein großer Theil freiwillig übergetreten, so entschließen sich die Polnischen Anführer noch vor Tages-Anbruch zum letzten schweren Gange, mit gepreßtem Herzen, zum Gange über die Gränze. Kaiserliche Truppen empfangen sie bei Chwalowice. Der Oberst Wüsthof von Orelly-Husaren fordert sie auf, die Waffen niederzulegen. Ramorino verweigert es, um wenigstens noch einen Tag Zeit zu gewinnen, mit der Erklärung: „daß er vor einem Oberst die Waffen nicht strecken werde." Ihn zu zwingen, fehlte es noch an Macht. Man führt die beschwerlichen Gäste an den San, bis zur Ankunft des hier herum befehligenden Generals Bertoletti; zugleich wurden Truppen von verschiedenen Seiten herbeigerufen.

Als die Russen am Morgen des 5. (17.) September, ungeduldig den letzten Streich zu führen, sich der Gränze näherten, erblickten sie keine Polen mehr auf Polnischem Boden: nur Oestreichische Feldwachen bewegten sich an der einsamen, kurz zuvor so belebten, Gränze. Das Werk war vollbracht; Rosen hatte seinen Auftrag erfüllt. Doch war er in einiger Verlegenheit, da er keine Nachricht über die Entwaffnung der Polnischen

Truppen erhielt, und einen Rücktritt in's Königreich besorgte. Um allen Versuchen zu begegnen, bat er den General Rott in Krasnik, bis zur Ankunft Bertoletti's und der Entwaffnung des Polnischen Korps an der Gränze zu verweilen.

Die Polnischen Führer traten indeß, schon auf Kaiserlichem Boden, zu einem dritten Kriegsrath zusammen: verschiedene Gerüchte, wie es unter solchen Umständen immer geschieht, wurden verbreitet, Vorschläge hin und her gemacht, um sich mit Waffengewalt den Weg wieder in's Königreich zu öffnen. Doch es kam zu keinem Schluß: auf dem rechten Weichselufer war nach Rotts Ankunft der Russen Macht zu groß, und auf dem linken, wie sollte man über den Fluß kommen? Zwar hatte man einen Augenblick auf die zwölf großen Barken gerechnet, die in Zawichost zusammen gebracht worden, und denen Ramorino vor seinem Abgang von Kossin den Befehl ertheilt, die Weichsel aufwärts zu gehen und dem Orte gegenüber anzulegen, wohin man die Polen auf dem Kaiserlichen Gebiet führen würde. Doch auch dieses ward vereitelt. Als die Russen von Kossin aus die fernere Verfolgung antraten, sandte Golowin den General Fäsi mit zwei Bataillonen und hundert Kosaken an die Weichsel bei Zawichost, um die dortigen Anstalten zu beobachten. Nach seiner Ankunft setzte Fäsi die Kosaken und ein Bataillon über, und erfuhr den Abgang der zwölf Barken, die Weichsel aufwärts; sogleich befahl er den Kosaken, ihnen auf dem linken Ufer nachzujagen. Es gelang ihnen die Barken einzuholen und sich ihrer zu bemächtigen, obgleich mehre Flintenschüsse von den Polnischen Uebergetretenen auf sie geschahen; im Triumph brachten sie sie nach Zawichost zurück. Auch an das etwa noch in Sandomir befindliche Material hatten die Russen gedacht und den Kapitain Essen mit Kosaken dahin abgefertigt, um alle Fahrzeuge dort zu vernichten; wären die Uebergetretenen aber schon entwaffnet, so sollte er jene nach Zawichost senden.

Unter diesen Umständen ward entschieden: „wer es vermöchte, sollte zu Rozycki hin.“ Wenige vermochten es; die Ausführung war zu schwierig: Einige, die schwimmend über die Weichsel zu setzen versuchten, ertranken: das schreckte die Uebrigen.

Am 6. (18.) September erschien endlich der General Bertoletti persönlich bei Rosen mit der Erklärung: „Ramorino mache Schwierigkeiten, die Waffen abzugeben und wolle Bedingungen vorschreiben: er gedenke ihn daher durch die Drohung zu bestimmen: daß er die Hülfe der Russen zu seiner Entwaffnung ansprechen werde.“ — Das wirkte. Schon am Nachmittage konnte er Rosen melden: „Ramorino habe eingewilligt, die Waffen zu übergeben. Diese sollten so lange an der Gränze aufbewahrt werden,

bis die Entscheidung des Kaiserlichen Hofes zu ihrer Ueberlieferung an die Russen einträfe. Sodann sollte auch das Polnische Korps, in Kolonnen getheilt, ins Innere des Landes abgeführt werden."

So erfolgte endlich die Entwaffnung. Nach den Berichten der Oestreicher wurden vierzig Kanonen ihnen übergeben und die Zahl der Uebergetretenen betrug noch 15,000 Mann, worunter 5000 Reiter, 350 Offiziere und 8 Generale, nämlich außer Ramorino, noch Sierawski, Bielinski, Langermann, Zawadzki, Szuaide, Gawronski, Konarski; endlich Ramorinos Stabschef Wladislaw Zamoyski.

Czartoryski, Gustav Malachowski und einigen Andern war es gelungen, in leichtem Nachen sich über die Weichsel setzen zu lassen. Sie fürchteten ohne vorläufige Unterhandlung sich den Oestreichischen Behörden zu überliefern; und während nun durch ihre Befreundeten dieserhalb die nöthigen Schritte geschahen, wollten sie, so lang es ginge, auf vaterländischem Boden ausharren. Sie begaben sich zu Rozycki.

Die Russen erkauften alle jene Vortheile mit unbedeutenden Opfern: seinen ganzen Verlust während des Zuges gibt Rosen auf fünfhundert Mann an; auch der Polnische Verlust in den Kämpfen war nicht groß, größer an Davongehenden. Mit den Waffen in der Hand wurden nur dreihundert Mann gefangen, dazu zweihundert schwer Verwundete; freiwillig traten an tausend Mann über, noch mehr aber verliefen sich in die Wälder und kehrten der Heimath zu: so erklärte sich der Abgang von fünf- bis sechstausend Mann in so kurzer Zeit: über 20,500 Mann (mit den Artilleristen 22,000 Mann) waren am 9. (21.) August im schönsten Zustande aus Warschau ausgezogen; und hier, am 4. (16.) September, traten kaum 15,000 Mann im schlechtesten über: man hatte demnach innerhalb drei Wochen, ohne ein ernstes Gefecht, den dritten Theil der Mannschaft eingebüßt; ein fast unvermeidliches Ergebniß aller übereilten und unordentlichen Rückzüge.

Also ward ein starke und erlesene Kriegerschaar, auf welcher der Polen beste Hoffnungen standen, durch den Fremdling Ramorino in die Fremde geführt. War es Ungeschick? war es Verrath? Keines eigentlich: es geschah, weil Ramorino und der Partei, die ihm gewonnen, das eigene Interesse über die Vortheile ihrer Sache ging. Gewöhnliche Menschen sehen in allem zuerst auf sich und dann auf das, wofür sie kämpfen: aber nur, wer sich über seine Sache zu vergessen weiß, leistet Großes.

Militärisch betrachtet ist Ramorino's Benehmen unentschuldbar. Im Augenblick, wo die Hauptstadt bedroht ist, läuft er unbesonnen gegen seine Instruktion sechsundzwanzig Meilen von Warschau weg nach Terespol

(freilich durch die Hoffnung verlockt, Rosen zu verderben); sodann folgt ein äußerst langsames Zurückgehen; und selbst als die erste Nachricht vom Angriff auf die Hauptstadt kommt, ein unentschlossenes Schwanken und Zögern; hierauf Nicht-Achtung der gegebenen Befehle und Täuschung seiner Untergebenen. Ein Glücksfall winkt ihm, und er geht nicht selbst, Rüdiger's Brücke zu nehmen. Das, worauf die Entscheidung stehet, muß man nie durch Andere, sondern durch sich selber thun. An Rozycki schreibt er wegen der Brücke erst im letzten Augenblick. In Zawichost waren zwölf Barken, auf welchen, nach Wielhorski's Versicherung, bis fünfhundert Mann auf einmal übergeführt werden konnten, und er bediente sich ihrer nicht, um wenigstens einen Theil seiner Truppen zu retten, da der Uebertritt nach Galizien doch schon beschlossen war.[1]) Man hat ihn weiter darum getadelt, daß er nicht von Kossin über Borow und Zaklikow sich gegen Zamosc gewendet. Versuchen mußte er es, er mußte alles versuchen, ehe er den letzten Schritt that, der ihn wehrlos machte. Doch nach Zamosc wäre er nicht gekommen: Rott hätte ihm von Krasnick den Weg verrannt, und Rosen wäre ihm auf dem Fuße gefolgt: beide vereint hätten ihn erdrückt.

Aber warum floh er so athemlos vor Rosen, der schwächer war als er? warum drückte er dadurch der eigenen und hob der fremden Krieger Muth? Der beste Soldat verdirbt bei unnöthigen, schnellen und unordentlichen Rückzügen. Ramorino hatte bei Opole eine treffliche Stellung, nur mußte er sie mit mehr als halbem Willen vertheidigen; er mußte in jeder erträglichen Stellung halten, um für Rozycki Zeit zum Brückenbau zu erringen. Militairisch läßt sich sein Benehmen nicht anders als verdammen; politisch und aus dem Ramorino eigenthümlichen Standpunkte läßt sich vieles, wenn nicht entschuldigen, doch erklären. Da er sich einmal der Czartoryskischen Partei (freilich nicht zu seiner Ehre!) ergeben und verkauft, so mußte er ihren Willen ausführen. Sie war es aber, die die Vereinigung mit dem Hauptheer nicht wollte, sie verwirkte den Ungehorsam und trieb nach dem Süden, in der Hoffnung, bei Podgorze oder Zawichost über die Weichsel zu kommen. Die späte Benachrichtigung Rozycki's erklärt sich, weil man bis zum 3. (15.) September immer noch auf die Wegnahme der Rüdigerschen Brücke gerechnet hatte. Freilich soll man bei drohendem

---

1) Doch muß hier zu seiner Entschuldigung bemerkt werden, daß ihm wenig Zeit dazu übrig blieb, denn kaum war er bei Kossin eingetroffen, so langten auch die Russen ihm auf dem Fuße an, und durch Krassowski's schöne Bewegung auf seine Flanke ward ihm der Weg zur Weichsel abgeschnitten.

Schiffbruch sein Heil nicht bloß an einem Anker knüpfen! Von jetzt übernahm sie alle die Schwere des Augenblicks: alles war müde, und wünschte der Sache ein Ende: diese war einmal verloren, wozu sich länger schlagen? Ist das menschliche Gemüth einmal dahin gebracht, dann weiset es alle kleineren Vortheile, die sonst gelockt hätten, von sich, und ergibt sich wie betäubt einer Muth- und Thatlosigkeit, die unter andern Umständen unverzeihlich wären.

Lob aus unparteiischem Munde thut dem Krieger wohl. Die Russischen Führer bereiteten ihren Untergebenen ein solches Fest. Am 7. (19.) und 8. (20.) September hielt Krassowski als Stabschef der 1ten Armee in Gegenwart des Generals Bertoletti und vieler Oestreichischen Offiziere eine prunkende Heerschau über die heldenhaften Regimenter der 7ten Division, Murom, Nishegorod, des 13ten und 14ten Jäger-Regiments; über die nicht minder tapfern Truppen der 8ten Division, so wie über die vorhandenen Truppen des 6ten oder ehemaligen Litauischen Korps, die jetzt gegen Ende des Feldzugs ihre ehemaligen Unfälle durch Besiegung ihrer frühern Besieger wieder gut gemacht; endlich über die anwesenden Regimenter der 5ten und 6ten Ulanen-Division: Petersburg, Charkow, Tataren, Litauen, Wolynien. Die Truppen waren im vortrefflichsten Zustande, trotz der eben gemachten anstrengenden Märsche, oder vielleicht eben darum: Anstrengungen, die nicht über die Menschenkraft gehen, erfrischen und stärken den Körper mehr wie alle Ruhe und Unthätigkeit. Das muntere kräftige Aussehen der Krieger, die glänzende Reinlichkeit ihrer Kleidung, die treffliche Beschaffenheit der Pferde, die Genauigkeit endlich und Schnelle aller Bewegungen gewährten dem militairischen Auge einen so erfreulichen Anblick, daß die fremden Krieger ohne alle Schmeichelei nicht genug ihre Verwunderung darüber an den Tag legen konnten.

In dem Augenblick, wo der Kampf gegen Ramorino aufhörte, begann er gegen Rozycki. General Rüdiger glaubte durch Ramorino's Angriff auf seine Brücke den Waffenstillstand verletzt, sagte ihn jedoch nicht gleich auf, um nicht, während er die Weichsel gegen Ramorino vertheidigte, Rozycki auf seiner Flanke zu haben. Als aber Ramorino durch seinen Marsch die Weichsel aufwärts ihm die Besorgniß erregte, er möchte außerhalb seines Bereichs bei Rachow oder Zawichost übergehen, glaubte er nicht länger zaudern zu dürfen und sandte am 4. (16.) September zu Rozycki, ihm den Stillstand zum 5. (12.) Abends sechs Uhr aufzukündigen. Zugleich setzte er sich mit seiner Hauptmacht (sieben Bataillonen, sechszehn Schwadronen und zwanzig reitende Geschütze) von Ciepielow über Sienno gegen den Kamionna-Fluß in Bewegung, während der Prinz Adam von Würtem-

berg, um seinen Marsch in der Flanke zu decken und den Raum zwischen Ilza und Szydlowiec zu bewachen, von Radom nach Wierzbica mußte.

Rozycki trachtete vor allem nach Zeitgewinn, um einen Theil von Ramorino's Truppen, die noch nicht entwaffnet waren, aus Galizien an sich zu ziehen, Rüdiger dagegen wünschte der Oberweichsel Meister zu werden, um Ramorino, dessen Flucht nach Galizien er noch nicht kannte, den Uebergang zu verwehren. Der erstere that daher Vorschläge zur Erneuerung des Waffenstillstandes; der andere wollte ihn nur dann bewilligen, wenn man ihn die ganze Wojewodschaft Sandomir einräumte, deren größeren Theil er schon im Besitz hatte; alsdann wäre er auch Herr der Oberweichsel geworden. Als aber Rüdiger am 5. (17.) September Abends auf seinem Marsch an die Kamionna im Dorfe Czekarzewice (unweit Tarlow) die Nachricht von Ramorino's Uebertritt erhielt, ohne daß der Waffenstillstand wäre erneuert worden, so ging er am 7. (19.) September über den Kamionna-Fluß, besetzte Tarlow, und richtete an General Rosen die Bitte, ihn durch acht Bataillone des sechsten Korps zu verstärken. Denn um mit Rozycki ein Ende zu machen, bedurfte er durchaus einer Vermehrung seines Fußvolks. Er hatte nur 3500 Mann Infanterie: wie sollten diese ausreichen, nicht nur den weit stärkern Gegner aus allen seinen Stellungen zu werfen und bis zur Gränze des Königreichs zu verfolgen, sondern auch Rücken und Verbindungen zu decken, und die bedeutenden Städte Opatow, Konskie und Kielce hinter sich zu besetzen: denn seine Reiterei konnte ihm in dem waldigen und bergigen Terrain dieser Gegenden nur von wenig Nutzen sein. Rosen hatte indeß schon eine andere Bestimmung (nach dem Kaukasus) erhalten; jedoch Golowin, der ihn ersetzte, war, in Uebereinstimmung mit Krassowski, seinem Begehren nicht abgeneigt, und ließ einen Theil des sechsten Korps bei Zawichost über die Weichsel gehen. Hierdurch gesichert, brach Rüdiger den Verkehr mit Rozycki, der immer noch unterhandeln wollte, jetzt mit der Erklärung ab: „da alle Vorschläge des Polnischen Generals nur auf Zeitgewinn zielten, so werde er künftig keine andern annehmen als die einer unbedingten Unterwerfung.“ Zugleich setzte er sich nach Ozarow in Marsch, um sich mit den erwarteten Verstärkungen zu vereinigen. Er traf an diesem Orte Golowin und Krassowski. Der letztere, der eben sich so glänzend gegen Ramorino hervorgethan, wünschte auch die Ehre und den Ruhm von Rozycki's Besiegung zu theilen und bat, obwohl er selber General-Lieutenant wie Rüdiger und dazu Stabschef der ersten Armee war, zu welcher Rüdiger gehörte, mit Selbstverläugnung um die Erlaubniß, den Feldzug unter seinen Befehlen mitmachen zu dürfen. Rüdiger willigte ein und übertrug ihm die Leitung

seiner Vorhut. Beide wetteiferten nun, sich durch Thätigkeit und Thaten den Rang abzulaufen. Golowin kehrte nach Zawichost zurück, um Rüdiger die gewünschten Verstärkungen zuzuschicken. Es wurden dazu ausersehen vier zusammengezogene Bataillone der 24ten Division, 2500 Mann; zwei Schwadronen von Petersburg und Charkow-Ulanen, 225 Mann, vier reitende Geschütze und 500 Kosaken. General Fäsi, der sich in diesem Feldzug den Namen „des Tapfern" erworben, erhielt den Befehl über diese Mannschaft. Sie sollte sich in der Mitternacht zum 10. (22.) September, wo die Stillstands-Verlängerung mit Rozycki aufhörte, von Zawichost in Bewegung setzen. Für den Nothfall ward General Nabel, der mit den übrigen sechs Schwadronen der Petersburg- und Charkow-Ulanen in Zawichost blieb, angewiesen, auf das erste Verlangen von Fäsi, diesem zuzustoßen.

Rüdiger war froh, nun ohne Besorgniß für seinen Rücken, dem Feind auf den Leib rücken zu können, um mit ihm ein Ende zu machen, wie er es, ohne die nothwendig gewordene Schwächung seines Korps, schon längst gethan haben würde.

Rozycki, der die Hoffnung auf bedeutende Unterstützung durch Ramorino's Mannschaft hatte aufgeben müssen, war seiner Seits, während man ihn in Ruhe ließ, beschäftigt gewesen, in der Gegend von Kielce Kriegsmittel aller Art zusammenzubringen, indem er hoffte, sich längere Zeit in den Bergen zum heiligen Kreutz (Swięto Krzyz') halten zu können. Er hatte sein Feldlager in Mnichow, unweit Kunow, stellte Kaminski in Opatow auf, und beschickte den General Rüdiger mit häufigen Botschaften, theils um Aufschub zu gewinnen, theils um zu erfahren, was bei demselben vorginge.

Damals (am 7. [19.] September) erschien auch ganz unerwartet bei ihm eine frühere Hauptperson, Skrzynecki. Hinter dem Wagen einer Dame als Bedienter nach dem Sturm aus Warschau entkommen, bedrohte ihn doppelte Gefahr: von den Russen, und von den Klubbisten; von den letztern nicht die geringere, da ihr Zorn und Haß ihm den Tod geschworen. Beständig in dem aufgeregten Lande verhört, gefährdet, war er unter falschem Namen und nach verschiedenen Abenteuern bis nach Kunow gekommen; hier ward er angehalten und in Rozycki's Feldlager nach Minichow geführt. Er wußte, viele seiner politischen Gegner befänden sich hier, und war daher in nicht geringen Sorgen. So ließ er auf freiem Felde Halt machen und Rozycki um eine geheime Unterredung bitten. Dieser erschien, aber in Begleitung seines ganzen Stabs, und wie groß war Skrzynecki's Bestürzung, als er darunter mehre seiner erbittertsten Feinde erblickte. Ein

Ausruf der Ueberraschung entfuhr ihm: doch Rozycki ritt zu Wagen heran, drückte ihm bedeutungsvoll die Hand und bat ihn, sich zu beruhigen. Indeß kamen auch die Andern näher und begannen nun Skrzynecki wie einen Schulknaben vorzunehmen, vornämlich war der Major Wielhorski, Ober-Quartiermeister des Korps, mit Vorwürfen nicht sparsam. Skrzynecki's ganzes Benehmen ward durchgesprochen und getadelt: seine Kriegführung, der eine Menge Fehler rachgewiesen wurden, seine lange Unthätigkeit, seine Vorliebe für die Aristokraten, mit welchen er sich stets umgeben, statt, wie sie meinten, verdienstvollere Leute aus niederem Stande vorzuziehen, und was der Vorwürfe mehr waren, deren politischer Haß und Parteigeist nie ermangelt. Skrzynecki vertheidigte sich mit Würde, sprach ihnen die Befugniß ab, ihn zur Verantwortung zu ziehen, und wich sodann durch eine geschickte Wendung aus, indem er die gegenwärtig verschlimmerte Lage auf den verhaßten Krukowiecki schob und ihren Zorn dadurch auf einen andern Gegenstand ableitete; zuletzt verlangte er, daß man ihn ungehindert weiter ziehen lasse. Man erhob Schwierigkeiten; endlich erlaubte man, daß er nach Kielce gehe, wo auch der Fürst Czartoryski angekommen war; ein Offizier aber sollte ihn begleiten oder vielmehr bewachen. Skrzynecki widersprach und erkärte: „eine solche Wache sei eine Schmach für ihn, er gebe sein Ehrenwort, daß er sich ungesäumt nach Kielce verfügen, und so lange noch Hoffnung sei, das Land nicht verlassen wolle." So ließ man ihn denn endlich ohne Wächter abziehen. Doch mochten später sein Gegner es bereuen, und Skrzynecki hatte noch keine Meile zurückgelegt, als er zwei klubbistische Offiziere zu Pferde ihm nachfolgen sah. Er trieb seinen Kutscher an und es gelang ihm vor seinen Verfolgern Kielce zu erreichen. Er fragt nach Czartoryski's Wohnung: man bezeichnet ihm ein hell erleuchtetes Haus: er tritt herein. Freude und Wonne des Wiedersehens! Czartoryski war eben kummervoll mit den Seinigen in Berathung: mit offenen Armen empfing man den unverhofften Gast. Doch für Skrzynecki war keines Bleibens hier: thätig wie alle Parteimänner hatten die Verfolgenden bald die ganze Stadt in Aufregung gebracht; ein zahlreicher Volkshaufe sammelte sich lärmend vor Czartoryski's Thür und verlangte die Auslieferung des Generals. Die Gefahr war groß: da trat ein junger Offizier aus Czartoryski's Umgebung entschlossen hervor: redete zum Volk; beschwichtigte für einen Augenblick durch Zureden, Bitten und Drohungen den Zorn der Menge, und führte sodann, als sich die Massen verlaufen, denselben Mann, den noch vor kurzem Hymnen und Triumphgesänge verherrlicht, dem jetzt aber, wohin er sich wandte, nur Schmähworte und Todesdrohungen entgegenschallten, heimlich, ohne andern Schutz als den

seinigen, nach Krakau. Aber auch da blieb der ehemalige Generalissimus nicht lange sicher. Die Menge der dahin geflüchteten Klubbisten hatte keine Ruhe, bis sie ihren Grimm an ihm ausgelassen und Skrzynecki das Schicksal Jankowski's bereitet. Er mußte sich in die Wohnung und den Schutz des Bischofs flüchten; und auch dieser wußte ihm nicht anders zu helfen, als daß er ihn in einem finstern aber geräumigen Keller den Nachsuchungen seiner Feinde entzog. So wirkt der Parteihaß: er ist unversöhnlich und selbst Unglück oder Tod seiner Schlachtopfer mildert nicht seinen Grimm: er ruht nicht, bis er dem Gegner auch Ehre und guten Namen geraubt. [1])

Da Rozycki eine weitere Verlängerung des Waffenstillstandes, außer auf sechsunddreißig Stunden vom 8. (20.) September Mittags an gerechnet, von Rüdiger nicht erlangen konnte, so zog er sich am 8. (20.) September nach Slupianowa in die Berge zum heiligen Kreuze (Swięnto Krzyz'), um hier seinen Vertheidigungskrieg zu führen. Dort erschien auch von Kielce, wie Rozycki erzählt, Fürst Czartoryski zur Aufmunterung der Krieger: „sie dürften, versicherte er, am Heil des Vaterlandes noch nicht verzweifeln.“ Zum Andenken dieser Zusammenkunft grub man eine Inschrift in die Kuppel der Kirche, und Czartoryski fügte die Worte bei: „Von diesen Höhen erheben wir unser Gebet um das untergehende Vaterland.“

Links hatte Rozycki den Oberst Lanskoronski bei Bodzecyn aufgestellt, rechts den General Kamienski in Opatow; von hier sollte dieser die Verbindung mit Sandomir unterhalten. So hoffte er seinem Gegner wie bisher den Boden streitig zu machen. Aber die Umstände hatten sich mächtig geändert. Bevor wir nun die neue Wendung der Dinge auf dieser Seite näher betrachten, müssen wir zur Hauptarmee zurückkehren, wo um diese Zeit, eben so wie im Süden, die Kriegsoperationen wieder aufgenommen wurden.

Die Nachricht von Ramorino's Flucht über die Gränze traf am 7.

---

1) Skrzynecki's weitere Schicksale gehören nicht mehr hierher. Nach dem Einrücken der Russen, brachte man ihn unter Vermittelung des Oestreichischen Konsuls heimlich über die Gränze nach Galizien, wo seiner endlich ein freundlicher Empfang und Sicherheit wartete. Später wurde ihm von der Oestreichischen Regierung der Aufenthalt in Linz und dann in Prag angewiesen, von wo er sich verschiedentlich vor seinen Landsleuten zu rechtfertigen suchte, ohne daß es ihm völlig gelungen wäre. Zuletzt ward er als General-Lieutenat in Belgische Dienste aufgenommen. — Ueber seine Flucht vergleiche „Rozyckis-Kriegsoperationen rc.“ S. 116 rc. und einen Aufsatz aus dem United service Journal vom Jahr 1832, übersetzt im Berliner Magazin für ausländische Literatur 1832. No. 63 und 64. —

(19.) September in Warschau ein und ward wie wir gesehen durch General Berg am folgenden Tage dem General Morawski mitgetheilt. Der Schlag entschied. Die Hoffnungslosigkeit, durch Warschaus Fall erzeugt, erreichte ihren Gipfel durch Ramorino's Uebertritt. Was vermochte jetzt noch das überbleibende Heer, kaum 30,000 Mann stark, nach erschöpften Hülfsquellen des Landes, nach Erschöpfung des eigenen Muths, der eigenen Kraft! Auch verspürte man bald den Wechsel in der Sprache der Sieger: jeder Tag sah eine gehoffte Bewilligung nach der andern schwinden. Wer im Unglück nicht ausdauern und auch das Aeußerste über sich ergehen lassen will, eile sich zu vergleichen: jeder Aufschub verschlimmert die Lage. Von jetzt an wollte der Feldmarschall nichts weiter von Unterhandlungen hören, sondern bestand geradezu auf Unterwerfung; und auch die Bedingungen dieser wurden von Tag zu Tag strenger.

Da eine entscheidende Antwort über den unterhandelten Waffenstillstand ausblieb, und die Russen zugleich drohend immer näher rückten, entschloß sich Rybinski endlich zum Handeln; er wollte den Versuch wagen, ob er nicht ohne Vertrag nach dem Süden des Königreichs gelangen könnte. Jedermann sah ein: im Norden sei der Krieg, beschränkt wie man war, nicht lange fortzuführen: man mußte nach dem Süden, wo die Fortsetzung des Kampfs ungleich größere Vortheile bot: ein reiches, unerschöpftes Land; ein zum Vertheidigungskrieg vortheilhaftes Terrain; und vor allem eine wiedergeöffnete Verbindung über Krakau mit der übrigen Welt, von der man materielle und moralische Unterstützung hoffte. Wie es zu geschehen pflegt, vergrößerte die Phantasie noch diese Vortheile, wie alles Ferne. Das Schwierige war nur, dort hinzugelangen. Es mußte heimlich geschehen, denn es war vorauszusehen, daß die Russen den Marsch dahin auf alle Art verhindern würden; man mußte also durch einige verborgene Gewaltmärsche die Unterweichsel, etwa bei Wroclawek, zu gewinnen suchen, dort fern von jeder bedeutenden Gegenmacht die mitgeführte Brücke aufschlagen, rasch übergehen, und im Fluge auf Kolo eilen, von wo man, sich mit der in breitem sumpfigen Bette fließenden Warta deckend, leicht ungehindert die fruchtbaren Provinzen des Südens hätte erreichen und sich mit Rozycki vereinigen können. Der Uebergang durfte nicht zu nah bei der Stellung der Russen geschehen, weil sie ihn sonst, bei mangelhafter Verheimlichung, leichter hätten hindern können; darum wäre der Punkt bei Wroclawek vortheilhafter wie jener bei Plock gewesen. Indessen hätte man auch bei dem letztern übergehen können, wenn man nur rasch und entschlossen handelte und den Abmarsch geschickt zu verheimlichen wußte. Die Hauptsache in beiden Fällen war Täuschung des Gegners und Entschlossenheit

in der Ausführung. Die Täuschung gelang, an der Entschlossenheit gebrach es, weil kein Mann von fortreißender Energie an der Spitze stand.

Bereits am 7. (19.) September Abends bemerkten die Russischen Vorposten viel Bewegung bei den Polen; deren nach Sierock und Nasielsk vorgeschobene Abtheilungen wurden zurückgezogen und die Truppen mehr bei Modlin koncentrirt. Diese Koncentrirung deutete auf irgend ein Vorhaben. Der Feldmarschall empfahl demnach Verdoppelung der Vorsicht; besonders war er für Pahlen besorgt, und verstärkte das Garde-Echelon bei Marimont noch durch zwei Bataillone vom Piekielny Krug. Da die Meldungen von der Koncentration der feindlichen Streitkräfte am folgenden Tage fortdauerten und die Brücke bei Czostkow noch nicht zu benutzen war, so wünschte Graf Paskewitsch jeden getrennten Flügel in den Stand zu setzen, der ganzen feindlichen Macht zu widerstehen; er befahl demnach deren Stellungen durch eine Reihe gesonderter Verschanzungen zu decken; und um auch jeder Unternehmung auf die Brücke bei Czostkow zu begegnen, wurden einige Fahrzeuge ausgerüstet, um unterhalb derselben auf der Weichsel zu kreuzen. So lange Graf Paskewitsch seine Entwürfe vorbereitete, häufte er die Vorsichtsmaßregeln; waren sie aber reif, dann ging er auch gerade auf sein Ziel los.

Man erwartete ganz bestimmt einen feindlichen Anfall auf den 10. (22.) September, und gab schon die Disposition aus, sich zum Kampf bereit zu halten. Am 9. (21.) September sah man fünfunddreißig Fahrzeuge, worauf man Bretter bemerkte, von Modlin die Weichsel hinuntergehen. Man war gewohnt, täglich Barken mit Kranken und Verwundeten nach dem Hospital in Plock abgehen zu sehen, doch hier erregte die Menge der Bretter Verdacht; und dieser ward nur zu sehr bestätigt, als ein am 10. (22.) September übergehender Polnischer Ingenieur-Offizier die sichere Auskunft gab: „jene Schiffe seien mit fertigem Material beladen gewesen, um innerhalb zwölf Stunden eine Brücke aufzuschlagen; das Polnische Heer ziehe auf Plock: am 10. (22.) September Abends werde die Brücke aufgerichtet sein und der Uebergang auf das linke Weichselufer beginnen." — Daß er die Wahrheit gesagt, davon überzeugte man sich am folgenden Morgen, als man den Brückenkopf bei Kazun verlassen, die Brücke abgebrochen, und alle Truppen, außer der Besatzung von Modlin, abgezogen sah.

Statt anzugreifen, wie man geglaubt, gingen also die Polen davon. Schon am 9. (21.) September hatte sich ihre Vorhut unter Dembinski ganz still nach Plock in Bewegung gesetzt; die übrigen Truppen folgten allmälig und verdeckt, damit man den Abzug nicht gewahr würde: am 11. (23.)

September hatte das gesammte Heer über Racpolsk Plock erreicht: die Vorhut kam in die Stadt, wohin auch der Reichstag verlegt ward; das übrige Heer und das Hauptquartier blieb eine Meile von da in Slupno. Unter Bems Aufsicht schritt man rasch zum Bau der Brücke und durch die Thätigkeit der Sappeurs stand diese nach dreißig Stunden, am 11. (23.) September Nachmittags fertig da, zwischen Bilin und Tokary, unweit Dobrzykow. Dembinski ging noch an demselben Tage mit seinem Vortrab (meist Reiterei und Freischützen) über, und war am nächsten Morgen schon bis auf die Höhe von Gombin vorgerückt: alles ging nach Wunsch: das ganze Heer machte sich bereit zu folgen: da traten unerwartete Umstände dazwischen.

Der Feldmarschall hatte etwas Aehnliches bereits früher vermuthet: die Sache kam ihm daher nicht ganz unerwartet. Er war nun bemüht, einestheils seine kleinen Entsendungen auf dem linken Weichselufer in Sicherheit zu bringen, anderntheils durch rasche Bewegungen zu versuchen, ob des Feindes Unternehmung nicht gehindert werden könnte. Zu dem erstern Ende erging der Befehl an den General Knorring in Kalisch und den Oberst Rönne in Krasnewice, sich nach dem Brückenkopf von Osiek zu ziehen; an den General Anrep in Sohaczew und an Lessowski in Lodz, nach Lowicz auszuweichen; General Tolstoi endlich, oder da dieser krank war, General Paniutin, sollte von Petrikau nach Radom gehen und unter Rüdigers Befehl treten. Diesem ward vorgeschrieben wieder mit Nachdruck gegen Rozycki zu operiren.

Zu dem andern Zweck traf er folgende Anordnungen: Dochturow sollte der Bewegung des Feindes über Plonsk folgen und trachten, sich nach dessen Uebergang seiner Brücke bei Dobrzykow zu bemächtigten; Graf Pahlen sollte mit seinen 21,000 Mann am 12. (24.) September Morgens nach Blonie aufbrechen und seine Vorhut unter Wlassow nach Sohaczew senden; als Rückhalt für ihn sollte der Großfürst Michael mit 16,500 Mann Kerntruppen der Garden und Grenadiere desselbigen Tages um Mittag ihm folgen. Der Rest der Garden unter General Bistrom, 12,000 Mann, blieb in Warschau und Prag; General Kreutz mit 12,000 Mann zur Beobachtung Modlins. Des Feindes fernere Bewegungen sollten das Nähere bestimmen.

Mit diesen kriegerischen Maßregeln, des Feindes Bewegung aufzuhalten, verband der Feldmarschall aber auch eine politische. General Berg, dessen Gewandtheit er schon so manchen Vortheil verdankte, mußte noch am 11. (23.) Eröffnungen zu einer neuen Unterhandluug machen, und als General Morowski darauf in Nowydwor erschien, legte er ihm als letzte

Bedingungen des Feldmarschalls vor: „Erstens, die Polnische Armee kehrt zum Gehorsam zurück; Zweitens, sie schickt eine Deputation an den Kaiser mit der Bitte um eine allgemeine Amnestie; Drittens, sie bezieht mit Waffen und Gepäck Kantonirungen in der Wojewodschaft Plock; Viertens, sie räumt sogleich Modlin." Und um die Widerstrebenden besser einzuschüchtern, erklärte General Berg in des Feldmarschalls Namen: „Alle Generale und Korpsführer, die über die Weichsel gingen und Feindseligkeiten außerhalb der Plocker Wojewodschaft verübten, sollten außer dem Gesetz erklärt werden." Dieser Zusatz war auf Einschüchterung berechnet, und wirkte, wie man vorausgesehen.

Am 13. (25.) September mußte Pahlen nach Sohaczew; seine Vorhut unter Wlassow nach Gombin. Der Großfürst sollte eben auch folgen, als man durch die bis Dobrzykow vorgegangenen Streifer erfuhr, „Uneinigkeiten seien in der Polnischen Armee ausgebrochen: Einige wollten nach Krakau, Andere in Plock bleiben; bloß Dembinski und Dluski seien am 11. (23.) September übergegangen, aber auf ein verbreitetes Gerücht: die Russen wären im Anmarsch, wieder nach Plock zurückgekehrt, wo man hierauf die Brücke abgebrochen habe." Wunderbare aber erfreuliche Nachrichten! In Folge derselben wurde die Abtheilung des Großfürsten in Blonie angehalten, um je nach den Umständen entweder zur Unterstützung von Pahlen oder von Kreutz verwendet werden zu können. Pahlen mußte vorläufig in Sohaczew bleiben, aber Wlassow mit den Kosaken zum Uebergangspunkt senden, um des Feindes Bewegungen sorgfältig zu überwachen. Zu Wlassows Unterstützung sollte Fürst Chilkow mit vier Reiter-Regimentern nach Gombin; Murawiew mit vier Bataillonen nach Saniki. Pahlen wurde empfohlen, alle Mittel anzuwenden, um die feindliche Brücke zu zerstören und jeden fernern Uebergang zu verhindern.

Jene außerordentlichen Nachrichten über das Polnische Heer waren vollkommen wahr: jetzt im letzten Augenblick, wo die höchste Eintracht und Entschiedenheit Noth that, brach die alte Zwietracht in voller Furie wieder aus. Andere Völker vereint Unglück und Gefahr: die Polen aber kennen Eintracht weder im Unglück noch im Glück. Urheber des Zwistes war wieder Bonaventura Niemojewski, der böse Dämon der Polnischen Sache, der um so schädlicher wirkte, als er sich für den guten ausgab. Der nähere Hergang war folgender.

Noch am 11. (23.) September Abends hatte Morawski des Feldmarschalls letzte Bedingungen nach Slupno überbracht, und Rybinski, ungewiß und schwankend wie immer, berief für den nächsten Morgen sechs Uhr

(des 12. [24.] September) einen Kriegsrath. Zweiundvierzig Personen bildeten ihn, Generale, Regiments- und Batterie-Anführer. Ohne eingeladen zu sein, eilt auch Bonaventura Niemojewski voll Argwohn aus Plock herbei, um der Berathung beizuwohnen. Des Feldmarschalls Vorschläge werden verlesen und hierauf zuerst die Frage vorgelegt: „Soll man übergehen? verspricht der Uebergang und die Fortsetzung des Kriegs Vortheile?“ — Da zeigte sich nun die Wirkung der Einschüchterung: man sah überall Schwierigkeiten; man fand: es sei zu spät, die Russen zu nah, die Truppen zu entmuthigt: schon sei die Jahreszeit stark vorgerückt, die Soldaten schlecht bekleidet und in kläglichem Zustande, daher mürrisch und übelgestimmt. Sechsunddreißig Stimmen gegen sechs waren für die Beendigung des Kriegs. Die sechs widersprechenden gehörten Kasimir Malachowski, Pac, Uminski, Wengierski, Bem und dem Oberstlieutenant Kaminski. Die zweite Frage: „Soll man eine Deputation nach Petersburg senden?“ ward mit Ausnahme einer Stimme, einmüthig bejahet. In diesem Sinn wird Morawski instruirt, um wieder nach Modlin abzugehen; und ein Adjutant an Dembinski geschickt, um ihn zurückzurufen. Weiter will B. Niemojewski nichts hören; seine Wuth kennt keine Gränzen: er eilt nach Plock, beruft den Reichstag, und reicht seine Entlassung ein. Uminski thut desgleichen. Die Nachricht von der Entscheidung des Kriegsraths verbreitet sich: die jungen Offiziere knirschen: ja ein Theil, besonders von der Kavallerie-Division Ambros Skarzynski, beschließt mit ihren Truppen über die Weichsel zu gehen; ein anderer Theil eilt nach Plock und fordert den Reichstag auf: „ungesäumt den Befehl zum Vorrücken zu geben.“ Niemojewski ist einverstanden und erklärt: „entweder er oder Rybinski müsse weichen.“ Da tritt Bem ein: freudige Begrüßung schallt ihm entgegen, und die Offiziere rufen: „er soll uns anführen.“ Kalt erwiedert er: „ja, vor vierundzwanzig Stunden, jetzt ist's zu spät.“ — Kaum hat er seine Weigerung ausgesprochen, so vernimmt man außen Geschrei; eine Anzahl Offiziere trägt Uminski auf den Armen in's Haus. Dieser tritt entschieden auf, verkündigt den Reichstagsgliedern: „ehe man zum Uebergang nach Preußen sich entschließe, müsse man alles daran setzen; er hoffe noch durchzukommen; die Armee sei auf so versteckten Wegen marschirt, daß die Russen nichts inne geworden; man werde sie täuschen.“ Für ihn gab's keine Wahl: Unterwerfung oder Uebergang nach Preußen war ihm Untergang! Die Offiziere jubeln und lassen ihn hoch leben. Es ist vier Uhr Nachmittags: der Reichstag tritt zur Berathung: Uminski, Bem und Dembinski werden zum Oberbefehl vorgeschlagen. Dem Reichstag stand die Wahl gar nicht zu: sie hing, zufolge der letzten Verfassung, vom Regierungs-Präsidenten ab; aber dieser hatte

abgedankt, und wollte auch früher nicht direkt Uminski wählen, um sich nicht Vorwürfen auszusetzen, da jener zu seiner Partei gehörte und ihm verwandt war; er that es lieber durch sein williges Werkzeug den Reichstag. Die Mehrheit entschied mit zweiundzwanzig Stimmen für Uminski; Dembinski erhielt nur vier, Bem neun Stimmen. Zugleich wollen sie ihm, damit er in allem freie Hand behalte, nebst der Kriegsgewalt auch die höchste bürgerliche übertragen: er soll Diktator sein. Doch Uminski will seinen Gönner Niemojewski der obersten Gewalt nicht berauben, und verlangt: „man solle diesen als Präsidenten beibehalten." „Mit den Civil-Angelegenheiten, erklärt er, wolle er nichts zu schaffen haben, er verstehe sie nicht zu leiten (auch gab es deren jetzt nicht). Uebrigens werde er, wen man auch wähle, das Beispiel des Gehorsams geben." Ein neues Dekret wird erlassen: „Uminski soll Obergeneral, Niemojewski Regierungs-Präsident, Rybinski abgesetzt sein. Drei Abgeordnete sollen dem bisherigen Obergeneral und der Armee diese Entscheidung kund thun." Uminski erklärt sich zur Annahme der Befehlshaberschaft bereit, „vorausgesetzt, wie er sagt, daß die Armee ihm Vertrauen schenke."

Das war des Reichstags letzte Sitzung: damit beschloß er seine politische Laufbahn. Zwar wurden fernere Sitzungen im Krakauischen festgesetzt: doch dahin kam es nicht: der Reichstag hatte seine Rolle ausgespielt.

Die drei Abgeordneten, Zwierkowski, Chelmicki und Wladislaw Plater begaben sich zuerst zu Rybinski nach Slupno. Es war schon Nacht: ruhig empfängt er sie, und nach einigem Nachdenken erklärt er: „er werde gehorchen!" Der Oberbefehl war nur eine schwere Bürde. Gesprächsweise fügt er hinzu: „Er mache sich keine Täuschung über die Lage der Dinge. Ohne den Frieden je gewollt zu haben, habe er nur einen Waffenstillstand gesucht, um die ganze Armee vereinigen zu können. Nach Litauen aber, wie Einige wollten, zu gehen, sei rein unmöglich: Litauen sei kein Italien oder Deutschland, wo man sich die fehlenden Kriegsbedürfnisse an jedem Ort würde verschaffen können." [1]) — Anders wie hier war der Erfolg bei den Truppen: Uminski war bei ihnen nicht beliebt; ungünstige Gerüchte über die Gewaltsamkeit seines Charakters liefen um; seine Neider fügten hinzu: „da er nicht nach Preußen dürfe, wolle er die Armee benutzen, um davon zu kommen; zu seinem persönlichen Heil wolle er sie ins Verderben

1) Vergl. Straszewic: Biographie von Rybinski. S. 280. — Ueberhaupt haben wir über diese Vorfälle außer Soltyk, Spazier (der hier viel Detail hat) auch jene Biographie so wie vornämlich Bonaventura Niemojewski's Anmerkungen dazu häufig zu Rathe gezogen.

führen." Die Truppen theilen sich für und wider: Die Mehrheit, besonders die Infanterie, will nichts von ihm hören.

Er eilt, sich als Oberfeldherrn darzustellen. Die zunächst Plock stehende Kavallerie von Ambros Skarzynski empfängt ihn mit Jubel: hatte sie doch zum Theil seine Ernennung bewirkt; aber damit war auch sein Triumph zu Ende. Als er zur Kavallerie-Division Kasimir Skarzynski kommt, verweigern die Offiziere ihn anzuerkennen und verlangen, daß er sich alsobald entferne. Bei der Infanterie, deren üble Stimmung gegen ihn er kennt, wagt er nicht, unter dem Vorwand: „es sei zu spät," selber zu erscheinen, sondern schickt seinen Stabschef hin, um seine Ernennung anzuzeigen, und seine Adjutanten, um die Meinung auszuforschen. Aber diese finden alles gegen ihn gestimmt: ja einige Offiziere drohen: „man würde, wenn er sich der Front auf hundert Schritte nähere, Feuer auf ihn geben." Eine Deputation von funfzig Offizieren verfügt sich sofort zu Rybinski, um den Reichstags-Abgeordneten, die ihm die Absetzung gebracht, zu erklären: „sie würden Uminski nicht anerkennen, und wenn er sich zeigte, auf ihn schießen lassen."

So scheiterte an dem Widerstand des Heers der Versuch, Uminski zu erheben; und dessen einzige Folge war: die Zwietracht aufs Höchste zu steigern. Dembinski gab ihr noch weitere Nahrung. Als er den Befehl zur Rückkehr erhält, brauset er auf und verweigert den Gehorsam. Nach einigem Bedenken indeß kehrt er doch um, aber mit dem Rückgedanken: das Heer mit sich fortzuziehen. Ehe er aber noch die Brücke überschritten, erfährt er, daß Uminski sich so eben als Oberbefehlshaber den Truppen darstelle. Mißvergnügt über diese Wahl und in Verzweiflung, daß wegen des Zeitverlustes seine eigene Unternehmung unmöglich geworden, „erzürnt und erbittert er sich so sehr, daß er auf der Stelle krank wird." [1]) Durch die Zwietracht, die Berathungen, die Sendungen hin und her und die Zänkereien war der ganze Tag (der 12. [24.] September) verloren gegangen. Um fernern Zwiespalt ein Ende zu machen, befiehlt Rybinski die Brücke abzubrechen: Offiziere Dembinski's, von ihren Truppen unterstützt, widersetzen sich; dagegen rückt Wroniecki mit einem Regiment vor, um Gewalt zu brauchen: schon drohten die Wüthenden handgemein zu werden, als ein Befehl Dembinski's den Seinigen Gehorsam auflegt. Das waren die letzten gewaltsamen Zuckungen des ersterbenden Aufstandes; von jetzt an folgte man fast mechanisch den Führern, wohin sie wollten.

Jenes Ringen nach den höchsten Stellen in einem Augenblick, wo

1) Spazier's Werke III. 407.

alles verloren war und nichts weiter übrig blieb, als über die Gränze zu gehen, haben die Gegner der Polen nicht aus dem Wunsche, in einem kräftigen Führer den letzten Rettungs-Anker zu finden, erklären wollen, sondern aus der Ehr- und Habsucht der Parteimänner. Einestheils wünschte man im Auslande mit großen Titeln zu prunken, anderntheils Herr der Kriegskasse zu werden. Das Polnische Heer hatte beim Abzuge aus Warschau die Gelder der Nationalbank, einer noch vom Kaiser Alexander herstammenden Stiftung, mitgenommen, zwar nur, wie Bonaventura Niemojewski erklärte, als ein Darlehn des öffentlichen Schatzes von der Bank, aber ein Darlehn, das wohl nie zurückgegeben werden sollte. Durch den Verlust dieser Summe (mehr wie fünf Millionen Gulden) hätte der ohnehin erschütterte Kredit des schwer heimgesuchten Königreichs einen vollends vernichtenden Stoß erhalten. Den Revolutionsmännern schien das gleich, wenn sie nur ihre eigenen Absichten durchsetzten. Heinrich Lubienski, Beamter der Bank, unternahm es, die ihr gehörigen Gelder zu retten. Er zeigte darin um so größern Muth, als er einer den Revolutionairen verhaßten Familie angehörte. Er zog die National-Garden-Uniform an, folgte dem Heere, und protestirte gegen jedes Antasten derselben. Man verlachte seine Proteste: ihm aber war es nur darum zu thun, daß man nicht, bevor man über die Gränze ging, jene Gelder plünderte oder vertheilte. Kaum war, um hier in der Erzählung etwas vorzugreifen, die Armee hinüber, so wandte er sich an die Preußischen Behörden mit der Bitte: „Beschlag auf jene der Polnischen Bank gehörigen Summen zu legen; es sei öffentliches Eigenthum des Königreichs und die einzige Gewähr für die Pfandbriefe, von denen, wie er um besser Eingang zu finden bemerkte, ein großer Theil sich in den Händen Preußischer Unterthanen befände." — Die Preußischen Behörden schritten ein und jene Gelder wurden dem Königreich auf diese Art erhalten; aber sie wurden nicht wie die Polnischen Erzähler mit gewohnter Verdrehung berichten, aus eigener Bewegung zurückgeschickt. Es war eine erzwungene Freiwilligkeit!

Morawski sollte die Unterhandlungen in Nowydwor fortsetzen, aber Zeuge des Zwiespalts und von Uminski wenig Gutes erwartend, gab er die Sache der Revolution auf, und dachte nur an seine eigene: seinen Abschied einschickend, ging er nach Warschau.

Mit Bestürzung vernahmen Bonaventura Niemojewski und Wladislaw Ostrowski, die Uminski's Ernennung vorzüglich betrieben hatten, von den aus dem Lager zurückkehrenden Abgeordneten den unglücklichen Erfolg ihrer Sendung; zugleich erscheint Uminski, und legt die eben ihm übertragene Würde nieder, „da er sie ohne Blutvergießen im eigenen Heere nicht

würde behaupten können.“ So zerrann ihre Hoffnung: ihr Begünstigter tritt zurück, Dembinski ist krank, Bem lehnt ab: sie sahen sich also genöthigt, trotz alles Widerstrebens, Rybinski wieder im Oberbefehl zu bestätigen; aber sie wollten mit ihm nichts weiter zu thun haben und baten nur um Geleit für sich und den Reichstag zur Preußischen Gränze: Unterhandlung und Unterwerfung stand bevor: sie mußten ihre Personen in Sicherheit bringen.

In Plock herrschte indeß die höchste Aufregung: die Klubbisten waren voll Schreck und Besorgniß: es hieß, man wolle sie verhaften und ausliefern. Darüber heftige Auftritte zwischen Deputirten, Klubbisten, Offizieren und Krakusen. Endlich am Morgen des 13. (25.) September brachen die Glieder der Regierung und des Reichstags zur Preußischen Gränze auf: zum letztenmal noch im Pomp der königlichen Wagen, die sie aus Warschau mitgenommen; andere in Droschken oder zu Pferde; die Klubbisten und Zeitungsschreiber bescheiden zu Fuß. Vor der Abfahrt trifft sie eine erschütternde Nachricht: Vincenz Niemojewski, Bonaventura's Bruder, und der Senator Olizar, die den Tag zuvor abgegangen, sind einer von Osiek her streifenden Kosakenpartei in die Hände gefallen. Ihre Besorgnisse und Befürchtungen konnten jetzt kaum durch ein Geleit von fünf Schwadronen Krakusen beschwichtigt werden. So kamen sie am 14., (26.) September nach Rypin, wo Bonaventura Niemojewski, seinem Grolle Luft machend, eine heftige Verwahrung gegen Rybinski's Verfahren schrieb und überall verbreitete, um diesem noch das letzte Zutrauen des Heers zu rauben. Von der Gränze bei Osiek unweit Straßburg unterhandelten sie mit den Preußischen Behörden und baten um Aufnahme. Die Erlaubniß erfolgt: als nun die Trompeter traurig ihr: „Noch ist Polen nicht verloren“ blasen, da fühlen sich alle im Innersten bewegt, und unter strömenden Thränen scheiden sie vom Vaterlande, von ihren Erinnerungen, ihren Hoffnungen und Entwürfen zu dessen Größe. Wenn der Mensch langgenährten Hoffnungen entsagen muß, Hoffnungen, an deren Durchführung er Gut und Blut gesetzt: dann bricht das Gemüth zusammen und löset sich in Schmerz und Sehnsucht auf; auch starke Gemüther werden erschüttert. Die leeren königlichen Wagen kehrten mit dem Geleite wieder zur Armee zurück und wurden später nach Warschau geschickt.

So trat Bonaventura Niemojewski ab, den wir oben als den bösen Dämon der Polnischen Sache bezeichnet haben. Er war es: vom Anfang bis zum Ende diente er als Gährungsprincip, das Alles in Zwietracht und Unzufriedenheit erhielt. Drei Fälle, in denen seine Thätigkeit besonders verderblich hervortrat, mögen statt aller andern dienen, jene Benennung zu

rechtfertigen. Als die Reformpartei mehr Einheit und damit mehr Kraft in die Regierung zu bringen suchte, war er es vornämlich, der es vereitelte. Als man vor dem Sturm die vortheilhaftesten Bedingungen, am ersten Tage und noch am zweiten ziemlich leidliche erhalten konnte, man mochte nun sich unterwerfen oder den Krieg fortsetzen wollen, so war wiederum er es, der die Annahme hintertrieb. Am schwersten aber lastet auf ihm der Vorwurf, zweimal den Samen bitterer Zwietracht im Heere ausgestreut zu haben, denn er war es wieder, der, wie früher Skrzynecki's so jetzt Rybinski's förmliche Absetzung betrieb und durchsetzte und damit alle Ordnung im Heer lösete, die Zwietracht entzündete und eine Anarchie erzeugte, bei welcher alle Vortheile, die noch in Aussicht standen, verloren gingen. Er schien zum Wahlspruch zu haben, lieber das Wohl seiner Mitbürger aufzuopfern, als seine Ansicht und Ueberzeugung: konnte denn aber diese nicht auch irrig sein (wer ist untrüglich!)? Er aber rief mit den Französischen Enragés: „périsse la nation plutôt qu'un principe!“ Mag man immerhin als Privatmann solchen Grundsätzen nachhängen und sich mit seiner Unbeugsamkeit brüsten: an der Spitze des Staats wird man nur Unheil und Verderben stiften; und wehe dem Volke, das einen solchen zum Führer wählt. Auch Rom stellte seinen Cato (und wie viel höher stand der) nicht an die Spitze der Regierung. Der Fehler aller solchen Männer ist Einseitigkeit und Eigensinn: sie haben sich in gewissen Grundsätzen festgerannt, und wollen mit diesen die Welt umstoßen. Doch die geht ihren Gang, und zermalmt was ihr widersteht.

An demselben Tage, wo die Reichstagsglieder Plock verließen, kam General Mühlberg, der an Morawski's Stelle im Verein mit dem Modliner Kommandanten Ledochowski die Unterhandlungen fortsetzen sollte, Abends nach Modlin. General Berg war weg: in Folge einer Mittheilung von Morawski hatte er allen Verkehr abgebrochen geglaubt und war nach Warschau zurückgegangen. Mühlberg und Ledochowski ersuchten ihn, Ort und Stunde zur Wiederaufnahme der Unterhandlung zu bestimmen. Die Anführer der Polen waren nun dahin gebracht, daß sie eine Unterwerfung nicht länger verweigerten: nur die Bedingungen derselben sollten näher geregelt werden: sie waren willig in die von Berg zuletzt vorgeschlagenen einzugehen.

Da aber der Feldmarschall sich überzeugt hielt (die Täuschungen bei Warschau hatten ihn erbittert), daß auf ihre Vorschläge und Versprechungen wenig zu bauen und es ihnen blos um Zeitgewinn zu thun sei: so beschloß er, nicht nur die Augen auf alle ihre Bewegungen offen zu halten, sondern auch die nothwendigen Maßregeln vorzubereiten, um sie, wenn sie länger zögerten, mit Waffengewalt zu bändigen. Zu dem Ende befahl er eine Brücke über den Bug-Narew, etwas unterhalb Okunin, gleich beim Einfluß

des Wkra zu schlagen: sobald sie fertig, sollte General Kreutz zwei Bataillone bei Kazun, sechs gegenüber Nowydwor aufstellen, und mit den übrigen elf Bataillonen (die 2te Grenadier-Division war auch bei ihm) auf das rechte Ufer übergehen, um Modlin's Einschließung zu vollenden. Am 14. (26.) September erhielt man widersprechende Nachrichten über die Polen: die Einen sagten: sie stünden ruhig bei Plock; die Andern: sie zögen nach Lipno ab: die letztere Nachricht war wahrscheinlich durch des Reichstags Abgang veranlaßt.

Da der Feind den Weichsel-Uebergang aufgegeben zu haben schien: so glaubte der Feldmarschall den Theil der Armee, mit welchem er selber ihn auf dem rechten Weichselufer zum Gehorsam zu zwingen gedachte, verstärken zu müssen. Pahlen sollte demnach die 3te Grenadier-Division, so wie zwei Kosaken-Regimenter mit Wlassow zurücksenden, dafür aber das Regiment Esthland aus Lowicz und die Großfürst Michael-Ulanen von Krasnewice an sich ziehen. Der Großfürst mußte von Blonie an die Mündung des Bug-Narew zurück, um die Bataillone, die bei Kazun und Nowydwor standen, abzulösen: diese sollten über die Brücke von Okunin wieder zu Kreutz, der auf dem rechten Bug-Ufer bei Pomiechowo stand und Modlin von der Nordseite umzingelte. Eben dahin wurden auch die 1te Grenadier- und die 3te Ulanen-Division vom Großfürsten beordert: alle diese Truppen sollten unter Fürst Schachowskoi treten.

Bereit, seine Operationen auf dem rechten Weichselufer zu beginnen, koncentrirte der Feldmarschall am 15. (27.) September die dazu bestimmten Truppen bei Okunin, und nahm dicht dabei sein Feldlager in Gora. Pahlen mußte näher an Gombin nach Topolno vorrücken; Dochturow wurde nach Popielcyn gezogen. Er hatte bei der Verfolgung des Feindes am 14. (26.) September zwei Schwadronen Posener am Wkra fast aufgerieben: da aber die Unterhandlungen nun wieder beginnen sollten, so hielt der Feldmarschall in seiner Bewegung inne. General Berg mußte auf Mühlberg's Einladung am 15. (27.) September Morgens nach Nowydwor, um zum letztenmal die Polen zur Unterwerfung aufzufordern; doch fügte der Feldmarschall die Bedingung bei: „alle Generale und Offiziere ohne Ausnahme sollten die Erklärung unterschreiben und den Eidschwur der Treue erneuern, weil er, wie er sagte, keine Zeit verlieren wollte, mit dem einen zu unterhandeln, während sich die andern nicht gebunden glaubten." Achtundvierzig Stunden Bedenkzeit wurden Mühlberg zugestanden; doch da der Feldmarschall argwöhnte, sie würden diese benutzen wollen, sich heimlich zu entziehen und über die Weichsel davonzugehen: so empfahl er dem Grafen Pahlen die strengste Aufmerksamkeit auf alle ihre Bewegungen. Seinen Argwohn be-

stärkte ein Bericht von Pahlen unterm 15. (27.) August: „der Feind," hieß es darin, „habe zwar seine Hauptmacht um Plock, heimlich aber habe er eine Division die Weichsel abwärts gesandt, um in der Nähe von Nieszawa, wie es hieße, eine Brücke zu bauen. Die Vortruppen hätten auch wirklich die Herabschwemmung der Brücke bemerkt. Um ihren Unternehmungen besser vorzubeugen, gedächte Pahlen daher am 16. (28.) September nach Gostynin zu gehen und zugleich die Abtheilung von Anrep nach Duninowo vorzuschieben."

Der Feldmarschall vertraute auf Pahlen's bewährte Klugheit und Vorsicht, besorgte aber, da er Verdacht wegen Litauen gefaßt, jene Bewegung sei eine bloße Demonstration, und sie gedächten sich längs der Preußischen Gränze nach Litauen zu werfen; um so mehr als unbestimmte Meldungen, wahrscheinlich durch den Zug der die Reichstagsglieder geleitenden Kavallerie veranlaßt, von einer Bewegung des Feindes auf Mlawa sprachen. Er befahl daher dem General Savoini, alle Truppen, die er im Grodno'schen zur Hand hätte (gegen 25,000 Mann), in Eilmärschen nach Lomza zu führen, und nach seiner Ankunft daselbst, starke Kavallerieposten hinter dem Omulew aufzustellen, damit auch nicht die geringste Bewegung gegen diesen Fluß hin ihm entginge.

Pahlen hatte recht gemuthmaßt. Am 15. (27.) September, in dem Augenblick, wo die erneute Unterhandlung bei Modlin beginnen sollte, brach das Polnische Heer von Plock auf und zog die Weichsel abwärts.

Auf die oben mitgetheilte Kunde war Graf Pahlen wirklich am 16. (28.) September nach Gostynin gegangen, und hatte den durch zwei Kosaken-Regimenter verstärkten Anrep nach Duninowo an's Weichselufer vorgesandt. In Gostynin erfuhr er: „die Polnische Armee, über den Skwa setzend, wäre am 15. (27.) September zur Nacht gegenüber Duninowo geblieben; ihre Brücke aber sei bis Wroclawek gegangen." Am folgenden Morgen (den 17. [29.] September) aber kam ihm die Meldung: „jene Brücke sei noch am 16. (28.) September aufgerichtet und 3000 Mann desselbigen Tages nach Wroclawek übergesetzt worden." Er war noch in Gostynin, und der Feind ging schon sechs Meilen von da über! Er trieb nun Alles vorwärts, um dem Uebergang und Fortschritt des Feindes zu wehren: seine Vorhut unter Chilkow mußte alsobald im Eilmarsch gegen Kujawisch-Brest vorrücken, und Anrep von Duninowo über Dobiegnewo und Kowal zu ihr stoßen: Pahlen selbst mit der Infanterie und der Kürassier-Brigade ging in raschem Gewaltmarsch an diesem Tage über Kowal bis Nakonewo (4½ Meilen), wo er in der Mitte der zwei von Wroclawek nach Brest und Kowal führenden Straßen seine Stellung nahm. Zu seiner äußersten Ge-

nugthuung erfuhr er bei seiner Ankunft: „der Feind sei noch nicht herüber;" und am folgenden Morgen (den 18. [30.] September): „derselbe habe noch vor Tagesanbruch Wroclawek und das linke Weichselufer verlassen." Der Uebergang war verhindert, der Erwartung des Feldmarschalls entsprochen worden. Man war stolz auf den Erfolg; doch auch andere Ursachen hatten daran Theil.

Das Polnische Heer war am 16. (28.) September im Dorfe Szpital, gegenüber Wroclawek angekommen; die Brücke ward durch den Oberstlieutenant Schulz vom Ingenieur-Korps [1]) äußerst schnell aufgestellt und die Vorhut unter Bem hinübergeführt. Da traf der General Mühlberg von Modlin ein und überbrachte des Feldmarschalls letzte Bedingungen. Durch eine besondere Verblendung wollten die Polnischen Führer nicht begreifen, daß je schlimmer ihre Lage ward, desto strenger auch die Bedingungen werden mußten. Nach Ramorino's Flucht, als die Aussicht zu günstigen Wechselfällen den Polen völlig entzogen war, steigerten sich natürlich des Feldmarschalls Forderungen, indem er die Widerspenstigen gern zu einer buchstäblichen Erfüllung der in der Kaiserlichen Proklamation vom 5. (17.) Dezember 1830 enthaltenen Vorschriften nöthigen und seinem Monarchen eine völlig freie, durch nichts bedingte Verfügung über sie verschaffen wollte. Rybinski dagegen, dem es mit allen seinen Vorschlägen auch kein rechter Ernst gewesen [2]), und der nur nach Krakau zu entkommen gesucht hatte, glaubte den Vertrag immer noch auf den zuletzt verhandelten Grundlagen abschließen zu können, und täuschte sich bitter. Denn der Feldmarschall verlangte jetzt nicht blos unbedingte Unterwerfung, sofortige Uebergabe von Modlin und Zamosc, und erneuerten Schwur der Treue: sondern man hatte auch, und dieses machte sie aufsätzig, in der vorgelegten Eidesformel weder des Worts „Vaterland" erwähnt, noch zu dem Worte König das Beiwort „konstitutioneller" gesetzt, was freilich eine vieldeutige Auslegung zuließ. Der rathlose Rybinski wandte sich wieder zu einem Kriegsrath und legte jene Bedingungen vor. Nach stürmischen Erörterungen verwarf man sie mit einer Mehrheit von vierunddreißig gegen sechs Stimmen, und sprach damit die Fortsetzung des Kampfes aus. General Mühlberg mußte sofort antworten: „bevor man sich jenen Bedingungen unterwerfe, wolle man lieber noch das Waffenglück versuchen oder auf fremden Boden übertreten." Man wünschte die Stimmung der Krieger zu vernehmen. Am 17. (29.)

---

1) Dem nämlichen, der zehn Jahre später die Vertheidigung von Jean d'Acre leitete und hier schwer verwundet ward.

2) Vergl. oben seine Aeußerung darüber.

September früh versammelt Rybinski das Heer zu einer Musterung, befragt zuerst die Offiziere abgesondert, dann die Soldaten: „ob sie übergehen und mit Gewalt sich Bahn nach dem Krakauischen brechen wollten?“ Man zeigt sich willig, und wie Enthusiasmus, und wäre es auch ein vorübergehender, in großen Massen leicht zu erwecken ist: so ließ man in der Freude wieder Rybinski und das Vaterland hoch leben. Das Zeichen wird gegeben, Alles bereitet sich zum Abmarsch: da steigen Rybinski neue Zweifel auf, als er erfährt: „Pahlen rücke gegenüber zum Empfang heran, und Rozycki sei wie Ramorino nach Galizien übergetreten.“ Er entsagt aller Hoffnung zum Durchbruch, und ruft die Truppen zurück. Jede plötzlich geraubte Hoffnung und Freude erzeugt doppelte Niedergeschlagenheit: jetzt verzweifelte Alles: keine Aussicht blieb, als Streckung des Gewehrs oder Uebertritt nach Preußen. So ließ Rybinski's Unentschlossenheit hier die letzte Gelegenheit zum Durchkommen vorübergehen: in dem Augenblicke, wo er die übergegangenen Truppen zurückrief, war Pahlen noch unweit Gostynin, und nur die leichten Truppen seiner Vorhut befanden sich in der Nähe. Und wäre auch das ganze Korps von Pahlen da gewesen, so durfte er nicht anstehen: Pahlen hatte nach Abgabe der 3ten Grenadier-Division und zweier Kosaken-Regimenter nicht viel über 15,000 Mann (15,600) [1]), die Polen dagegen einige 20,000; sie hatten überdieß den Sporn der Nothwendigkeit, weil ihnen kein anderer ehrenhafter Ausweg blieb. Das Schwerste, die Schlagung der Brücke und die Ueberführung ihrer Vorhut, war bereits gelungen: es kam also auf eine Waffen-Entscheidung zwischen ihnen und Pahlen an, die, wenn sie günstig für sie ausfiel, immer noch ihre Lage und damit die Bedingungen der Unterwerfung mildern konnte, weil sie dann nicht mit gebundenen Händen der Gnade des Siegers überliefert waren. Endlich mußten die Polen schon der Ehre halber zum letztenmal noch mit den Waffen ringen, mißlang es, so hatten sie doch die Nothwendigkeit ihres Uebertritts nach Preußen gerechtfertigt. Auch erstaunten die Preußen nicht wenig, als sie, die nach den Täuschungen der Zeitungsschreiber jeden Polnischen Soldaten für einen „Cid oder Bayard“ hielten, [2]) mehr wie 20,000 jener grimmigen „Russenfresser“ ohne Gegenwehr wie eine Heerde Lämmer über die Gränze jagen sahen. Indeß der Mensch gewahrt die Dinge nur im Lichte seiner Stimmung: ist diese freudig oder wenigstens entschlossen und todesmuthig, dann nimmt er es mit der Welt auf, ist sie gedämpft und niedergeschlagen, dann scheint ihm jedes Hinderniß ein unübersteigliches.

1) Vergl. die beiliegende Tabelle P.

2) Wie der geistreiche Verfasser der „Polen in und bei Elbing“ (Halle 1832) S. 2 sich scherzhaft ausdrückt.

## Korps de

Truppentheile.

**Kavallerie.**

Von der 3ten Kürassier-Division Regiment vom Militair-
= Starodub.
Von der 2ten Dragoner-Division Regiment Alexander v. T
Von der 1ten Husaren-Division Regiment Sumy.
= Olwiopol.
= Kliästizü.
Von der 1ten Ulanen-Division Regiment Orenburg.
= Jamburg.
Kosaken: Borissow 5 Sottniä.
Karpow 5 =
Andrejanow 1 =

**Infanterie.**

Von der 1ten Infanterie-Division Regiment: 2tes See-
= 3tes See-
= 4tes See-
Von der 2ten Infanterie-Division Regiment: Prinz Wilh
= Prinz Karl.
= Reval.
= Esthland.
= 4te Jäger-
Von der 3ten Infanterie-Division: Regiment Alt-Ingerm
= Neu-Ingern
= Kutusow.

**Abtheilung** unter General-Lieutnant **Murawiew.**

Regiment Samogitien-
= Lutzk
= Nieswisch-K
= Krementschu
= Jeletzk.
= Prag.

**Artillerie.** Reitende Stücke.
Schwere Fuß-Stücke.
Leichte Fuß-Stücke.

Digitized by Google

Im vollen Vertrauen, daß Graf Pahlen den Feind nicht herüberlassen werde,[1]) beschloß der Feldmarschall nun selber mit Nachdruck gegen denselben auf dem rechten Weichselufer aufzutreten. Er konnte dies jetzt um so leichter, als in Folge seiner voraussichtigen und zeitig getroffenen Anordnungen vom 16. (28.) September ab die großen Lebensmittel-Transporte von Brest in Warschau eintrafen, und damit die Verpflegung des Heers bei den nun zu unternehmenden Märschen vollkommen sicherten. Die Truppen von Pahlen waren bei ihrem anfänglichen Marsche nach Blonie und Gombin noch von Warschau aus versehen worden und wurden nun bei ihrer Weiterbewegung auf die vom Osieker Brückenkopf kommenden Transporte angewiesen. Der Aufbruch auf dem rechten Ufer geschah am 17. (29.) September, die Truppen nahmen einen fünftägigen Vorrath in ihren Tornistern mit; die weitere Versorgung sollte durch Nachschub aus Warschau geschehen, d. h. die mit Pferden bespannten Zufuhren wurden der Armee sogleich nachgeschickt, die der Ochsenwagen aber auf schon gemiethete und bereit gehaltene Fuhren umgeladen. Alles dieses geschah mit solcher Thätigkeit, daß innerhalb sieben Tagen (vom 17. bis zum 23. September) der Armee 5150 Czetwert Zwieback, 1160 Centner Brot und 320 Czetwert Grütze nachgeführt wurden. Bei dem eiligen Uebertritt der Polen nach Preußen wurde ein großer Theil dieser Vorräthe nicht verbraucht: aber die Anstalten waren so gut getroffen, daß, wenn der Widerstand des Feindes noch weit länger gedauert hätte, die Armee durchaus keinen Mangel gelitten haben würde.[2])

Da solchergestalt Alles zum Marsch in Bereitschaft gestellt und auch Golowin mit der 7ten und 8ten Infanterie-Division, die bei Rosen gewesen, am 16. (28.) September vor Modlin eingetroffen war: so übertrug ihm der Feldmarschall mit 9000 Mann die Einschließung der Festung,[3]) und brach mit dem übrigen Heer am 17. (29.) September in zwei Kolonnen, zuerst in der Richtung von Plonsk, zur Beendigung des Krieges auf. Die rechte Kolonne, 15,000 Mann (17 Bataillone und 18 Schwadronen) Garden, Grenadiere und Kürassiere unter dem Großfürst Michael mußte nach Kronna; die linke Kolonne, 22,000 Mann (32 Bataillone und 31 Schwadronen) unter Fürst Schachowskoi nach Przyborowice; die 1400 Kosaken der Vorhut unter Wlassow nach Naruszewo; Dochturow endlich von Po-

1) Im Fall die Polen aber dennoch herüberkämen, empfahl der Feldmarschall Pahlen, seine Bewegungen so abzumessen, daß er Warschau deckte und den Feind auf Rüdiger führte, mit welchem vereint er den Polen überlegen sein würde.

2) Nach den Angaben des General-Intendanten Pogodin.

3) Vergl. die beiliegende Tabelle Q.

# Tabelle Q.

## Stand des vor Modlin zurückgelassenen Korps unte Generallieutenant Golowin, am 18. (30.) Septb 1831.

| Truppentheile | Bataillone | Schwadronen | Kanonen | Infanterie | Kavallerie | G… sam… |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Kavallerie:** | | | | | | |
| Von der 3ten Ulanen-Division: | | | | | | |
| Regiment Neu-Mirgorod . . | | 4 | | | 399 | 821 |
| " Elisabethgrad . . . | | 4 | | | 422 | |
| Kosaken: Grekow 5. . . . . . . . | | — | | | 128 | 17 |
| Iljin . . . . . . . . . . . | | — | | | 51 | |
| **Infanterie:** | | | | | | |
| Von der 6ten Division: | | | | | | |
| 12te Jäger-Regiment . . . . | 1 | | | 625 | | 62 |
| Von der 7ten Division: | | | | | | |
| Regiment Murom . . . . . . | 2 | | | 1027 | | 307 |
| " Nishegorod . . . . | 1 | | | 766 | | |
| " 13te Jäger- . . . . | 1 | | | 557 | | |
| " 14te Jäger- . . . . | 1 | | | 722 | | |
| Von der 8ten Division: | | | | | | |
| Regiment Troitzk . . . . . . . | 1 | | | 749 | | 415 |
| " Pensa . . . . . . . | 1 | | | 773 | | |
| " Tambow . . . . . . | 1 | | | 683 | | |
| " Saratow . . . . . . | 1 | | | 684 | | |
| " 15te Jäger- . . . . | 1 | | | 592 | | |
| " 16te Jäger- . . . . | 1 | | | 671 | | |
| **Artillerie:** | | | | | | |
| 1 reitende und 4 Fuß-Batterien | | | 40 | | | |
| **Gesammt:** | 12 | 8 | 40 | 7849 | 1000 | 884 |

Haupt-Armeekorps unter eigenem B

Digitized by Google

pielcyn nach Plonsk.[1]) Das Hauptquartier kam nach Wronsk. Des Feldmarschalls allgemeiner Plan ging dahin, dem Feinde den Weg über Mlawa in die Wälder des Augustow'schen und nach Litauen abzuschneiden, ihm dann entschieden auf den Leib zu rücken, und zu einer Schlacht oder zur Flucht nach Preußen zu nöthigen. In Wronsk erhielt er Pahlen's Bericht vom Marsch der Polen auf Wroclawek; dies bestimmte ihn einerseits, die 3te Grenadier-Division an den Bug zurückzuschicken, um sie im Nothfall zu Pahlen's Unterstützung verwenden zu können, andrerseits Wlassow und Dochturow am 18. (30.) September in Eilmärschen gegen Wroclawek zu richten, um alles, was diesseits geblieben, anzugreifen und sich der Brücke wo möglich zu bemächtigen. Selber brach er am 18. (30.) September nach Pomianowo an die obere Plonna auf, wo er den 19. September (1. Oktober) blieb und nähere Aufklärung über den Feind erwartete, um sich, je nach den Umständen, entweder gegen Plock, Sierpc oder Mlawa zu wenden. Nur den General Kreutz sandte er mit dem 2ten Korps (9000 Mann) und einem Brückenzug auf Plock, um Wlassow und Dochturow unter seine Befehle zu nehmen, sie zu unterstützen und den Feind zu drängen.

Hier erhielt er vom Grafen Pahlen eine Meldung unter'm 18. (30.) September: „der Feind habe sich von Wroclawek zurückgezogen und die Brücke abgebrochen; er habe sich darauf dieses Ortes so wie der Brückenkähne, die der Feind unbewacht auf dem rechten Ufer zurückgelassen, bemächtigt, und arbeite an Wiederherstellung eines Uebergangs; die übergesetzten Kosaken beobachteten indeß die Richtung des Feindes, die auf Lipno ginge." Damit schwand alle Besorgniß vom Entkommen des Polnischen Heers über die Weichsel; es blieb nur die eines Durchschlüpfens längs der Preußischen Gränze nach Litauen. Alle Bestrebungen des Feldherrn gingen jetzt darauf, ihm auch diesen Weg zu versperren. Zu dem Ende marschirte er am 20. September (2. Oktober) nach Racionz, wo er seine beiden Kolonnen vereinigte und einen Kavalleriepoſten nach Mlawa vorschob. Kreutz sollte nach Proboszewice, erhielt aber den Befehl nicht und blieb in Goslice bei Plock. Dochturow ward vorgeschrieben: dicht an den Feind heranzurücken, ihn rechts zu umgehen, und die Spitze von dessen Kolonne aufzusuchen; Wlassow sollte ihn links umgehen, und die Verbindung zwischen Dochturow und Pahlen unterhalten, der am 21. September (3. Oktober) über die wiederhergestellte Brücke nach Lipno zu marschirte. An diesem Tage (den 21. September [3. Oktober]) zog der Feldmarschall über den Wkra bei Radzanow nach Ratowo, und fand sich nun vollkommen im Stande, jeden Versuch des

1) Vergl. die beiliegende Tabelle R.

Feindes, sich an der Preußischen Gränze durchzuschleichen, zu vereiteln. Seine Vorhut schob er nach Biezun; eine Abtheilung unter General Freigang nach Szrensk, eine andere unter Traskin nach Slawenczyn.

Doch die Polnischen Führer waren zu entmuthigt, um noch an irgend eine Unternehmung, und gar an eine so gewagte, wie die nach Litauen, zu denken. Ungewiß, was zu beginnen, wohin sich zu wenden, zogen sie am 18. (30.) September mechanisch nach Lipno, am 19. September (1. Oktober) über Skompä nach Rogowo unweit Rypin, und am 20. Septbr. (2. Oktober) nach Rypin, das Hauptquartier nach Swiedzebno. Nicht mehr einzeln, schaarenweise verließen jetzt Offiziere und Soldaten das flüchtige Heer: wie von einem im Sturm untergehenden Schiffe suchte Jeder sich zu retten, je gut er konnte: war er vorragend, indem er seinen Frieden machte; war er unscheinbarer Soldat, indem er gerade nach Hause ging. In wenigen Tagen gingen über 3000 Mann davon. Bereits als die Polen Plock verließen, folgten die Generale Boguslawski und Andrychiewicz so wie an 100 Offiziere und 2000 Gemeine nicht weiter, sondern meldeten sich bei den Russischen Vorposten; vor ihnen noch ließen sich Sierakowski, Miller und Jagmin von Plock heimlich über die Weichsel setzen. Im Feldlager von Gora meldete sich am 16. (28.) September General Mrozynski; in Racionz, Dziekonski und Zielinski (Vicepräsident der Regierung); bei Golowin, aus Modlin Thomas Lubienski, Mlokosiewicz, Niesiolowski. Eben so kamen zu Pahlen an 100 Offiziere. Viele gingen geradesweges, ohne sich den Russen vorzustellen, in ihre Heimath.

Der Gedanke dagegen, in wenigen Tagen dem beschwerlichen Feldzuge ein siegreiches Ende zu machen, befeuerte die Russen; immer enger und enger zogen sie das Netz um die auf's äußerste Bedrängten. Kreutz, der den Befehl vom vorigen Tage nicht erhalten und in Goslice geblieben war, mußte am 21. September (3. Oktober) einen Gewaltmarsch von sechs Meilen nach Lukomin links von Bieznu machen, wo er am Abend anlangte. Pahlen rückte über Lipno heran. Dochturow erreichte zur Nacht Dylewo und berichtete: „der Feind wende sich von Rypin in zwei Kolonnen über Strzygi und Sadlowo der Preußischen Gränze zu.“ So war es; aber nicht zum Entkommen, sondern zum Uebergehen. Zum letztenmal berief Rybinski einen Kriegsrath um Mitternacht zu Swiedzebno: derselbe entschied für den Uebergang; war doch, wenn man sich nicht ergeben wollte, weiter nichts zu thun. Unterhandlungen mit den Preußischen Behörden wurden sofort am Morgen des 22. September (4. Oktober) angeknüpft; das Ergebniß war wie bei den frühern Uebertritten: „Waffen, Geschütz, Pferde und Kriegsvorräthe sollten abgegeben, Offiziere und Gemeine getrennt, bei jeder Kom-

pagnie nur Ein Offizier zur Erhaltung der Ordnung gelassen werden. Die Gesundheitsprobe sollte nur fünf Tage dauern; hierauf sollten die Generale versprechen, in dem ihnen angewiesenen Aufenthalt zu verbleiben." Auf Anton Ostrowski's Einladung erließ Rybinski noch zuletzt ein etwas phrasenreiches Manifest, worin er den Gang der bisherigen Unterhandlungen und die Gründe darlegte, warum man die vorgeschlagenen Bedingungen nicht habe annehmen können, und sodann alle Völker und Regierungen, vornämlich die, welche auf dem Wiener Kongreß sich für die Polnische Sache interessirt, zur Verwendung und Einschreitung aufrief.

Der Feldmarschall, der noch immer Gedanken des Durchschlüpfens bei den Polen voraussetzte, umstellte sie am 22. September (4. Oktober) vollends und bereitete den letzten Schlag. Mit dem Hauptheer ging er nach Biezun, zog Kreutz näher heran nach Zimolza, und schob rechts Traskin von Slawenczyn nach Brudnica. Pahlen erreichte Rypin; Wlassow und Dochturow folgten den Polen auf dem Fuße bis über Zduny, und entdeckten, daß sie sich auf Rokitnica und Xiente zögen. Die vordern Abtheilungen der Russen umgaben den Feind rundum bis zur Gränze: gespannt erwartete man die Entscheidung.

Das ehemalige Garde-Grenadier-Regiment, das zuletzt dem Aufstande beigetreten war, sagte sich hier auch zuerst von ihm los, und legte an diesem Tage die Waffen vor den Russen nieder. Nur ein kleiner Theil blieb zurück.

Am 23. September (5. Oktober), dem letzten entscheidenden Tage, brach der Feldmarschall im Eilmarsch gegen Rypin auf: er selber mit der Kavallerie voran, die Infanterie dahinter; Traskin mußte nach Plocizno an der Gränze. Pahlen rückte von Rypin über Grzemby vor; Wlassow und Dochturow von Zduny. Noch hatte der Feldmarschall Przywitowo nicht erreicht, als ihm die Meldung kam: „der Feind habe bereits die Gränze überschritten, und zwar an drei Punkten: bei Sobierzysno, bei Szutowo und bei Gurzno (zwischen Lautenburg und Straßburg). Bei Szutowo habe er sich noch gegen den verfolgenden Wlassow umgewendet und seine Patronen verschossen; Pahlen, in Unterstützung der vordern Abtheilungen, sei in Swiedzebno und Rokitnica." Das Werk war vollbracht! Beruhigt eilte der Feldmarschall persönlich zur Gränze nach Rokitnica, wo sich ein Preußischer General bei ihm einstellte mit der Erklärung: „daß zur Entwaffnung der Uebergetretenen und Auslieferung des Kriegsmaterials die nöthigen Veranstaltungen schon getroffen seien. In Hinsicht der Mannschaften aber würde man sich an die Uebereinkunft halten, die mit dem General Mansurow, Kriegsbevollmächtigten des Kaisers in Berlin, geschlossen worden."

Am 23. September (5. Oktober) Mittags war der Uebertritt erfolgt,

ernst und stumm. Dembinski, der die Nachhut anführte, hatte sich's nicht nehmen lassen, zuletzt noch einige Kugeln mit den Verfolgenden zu wechseln. Noch zählte das Polnische Heer gegen 21,000 Mann mit 95 Kanonen und 9000 Pferden,[1]) wovon 4000 der Kavallerie, 2000 der Artillerie gehörig; aber die Soldaten waren abgerissen, in leinenen Beinkleidern, ohne Mäntel und zum Theil ohne Schuhe. Preußische Truppen standen zu ihrem Empfange bereit, und betrachteten sie mit Theilnahme: wie viel hatten sie in der letzten Zeit von ihnen vernommen: hatte doch ganz Europa damals die Blicke hierher gerichtet. Die Entwaffnung sollte nun vor sich gehen: das war der schmerzlichste Augenblick. So lange die Krieger noch ihre Waffen in der Hand hatten, schienen sie ruhig: als sie aber die Gewehre hinstellen, von den Pferden, den treuen Genossen ihrer Mühen und Gefahren, absteigen, die Säbel losschnallen und hinlegen sollten: da brach das gepreßte Gefühl in lauten Schmerz und Wehklagen aus: man hörte nur Schluchzen und Stöhnen. So sollte endigen, was sie gehofft, gewünscht, unter Opfern und Gefahren erstrebt! Völker lebhafter Natur geben sich wie Kinder leicht den Ausbrüchen des Schmerzes und der Verzweiflung hin, sind aber eben so schnell auch wieder beruhigt. Kein Eindruck haftet lange, weder des Leides noch der Freude. Mit Verwunderung sahen die Preußen wenige Tage darauf fast keine Spur von Trauer mehr; vielmehr überließ sich die Mehrheit der Heiterkeit und Freude und lustigem Leben.[2]) Ihr unruhiges Treiben, das beständige bewegliche Spiel der Umtriebe und Ränke, der Haß alles Ordnungsmäßigen, endlich ihre Ruhmredigkeit und Aufschneiderei ließ die Uebergetretenen später noch mehr in der Achtung sinken. Viele, welche die Revolution, deren Vollbringer und Verfechter früher hoch bewundert, wurden, als sie die Letztern und ihr Dichten und Trachten und Treiben in der Nähe kennen lernten, nun eben so große Gegner derselben.

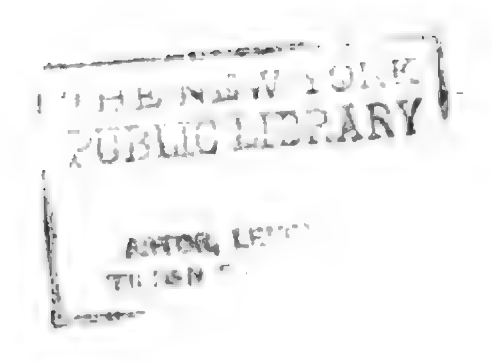
Der Preußische General, neugierig das 4te Regiment zu sehen, von dem die Zeitungen, weil es zuerst die Fahne des Aufstandes erhob, des Lobes nicht genug zu verkündigen wußten, ja von dem man verbreitet: „es seien nur zehn Mann davon übrig," ließ es zusammentreten. Mit Ver-

1) Vergl. die beiliegende Tabelle S.

2) Vergl.: „die Polen in und bei Elbing" S. 4. „Von einer großartigen Trauer über den Untergang des Vaterlandes gewahrte man fast nirgend eine Spur. Nur Wenige ehrten den Verlust ihrer sogenannten Freiheit und den Tod ihrer Waffengefährten durch eine tiefere stille Trauer; die Wenigsten aber schienen es zu empfinden, was es heißt, einer geliebten Heimath vielleicht auf ewig Lebewohl! sagen zu müssen. So verstrichen mehrere Wochen in Freude und Heiterkeit und in anscheinender Einigkeit mit den Einwohnern" 2c. 2c.

# Stand der Polnischen Armee zur B…

| Korps und Divisionen. | Brigaden. | Re… |
|---|---|---|
| **Generalstab:** Obergeneral: **Rybinski;** Chef des Generalstabs: **Lewinski;** General Quartiermeister: **Klemensowski;** Ober-Ingenieur: **Wilson;** Intendant: **Dobiecki;** Adjutanten, Offiziere des Generalstabs ꝛc. | — | |
| **1tes Korps.** Stab: | — | |
| 1te Infanterie-Division. Stab: | — | |
| 3951 Mann. | 1te Brigade. | 2tes Lin…<br>12tes Li… |
| | 2te Brigade. | 16tes Li… |




Digitized by Google

wunderung sah man es ziemlich vollzählig, nämlich über 1900 Mann, wovon noch 800 alte Soldaten. Der moralische Gegenstoß machte sich auch hier bemerkbar: und die aus Bewunderern bei allmählig vermindertem Wohlwollen Verkleinerer Gewordenen nannten jene Soldaten nur spöttisch „die Unsterblichen.“ [1])

Ein Theil der Russischen Armee blieb an der Gränze bis zur Auslieferung der Waffen und des Kriegsmaterials der Uebergetretenen; ein anderer Theil ward um Plock herum verlegt; die Garden kehrten nach Warschau zurück, wo der Feldmarschall für seine Person am 26. September (8. Oktober) wieder ankam. Der Insurrektionskampf, der gerade acht Monate gedauert (vom 24. Januar [5. Februar] bis zum 23. September [5. Oktober]), war völlig beendigt: denn um diese Zeit erhielt der Graf Paskewitsch-Eriwan, oder nach seiner neuen Erhöhung, der Fürst von Warschau, vom General Rüdiger den Bericht: „daß auch er seinen Gegner Rozycki nach Galizien getrieben und den südlichen Theil des Königreichs so wie Krakau besetzt habe.“ Die näheren Umstände seiner Operationen waren folgende gewesen.

Wir verließen ihn in Ozarow, Rozycki in Slupianowa, Kamienski in Opatow, im südlichen Theile der Wojewodschaft Sandomir. Der augenblickliche Stillstand zwischen ihnen sollte in der Mitternacht zum 10. (22.) September ablaufen und die Feindseligkeiten wieder beginnen. Rozycki's Plan ging dahin, sich wie bisher zu behaupten: er hatte sich daher zu seinem Vertheidigungskrieg das waldige durchschnittene Terrain um die heiligen Kreuzberge ausersehen. Rüdiger's Plan zweckte darauf ab, mit seinem Gegner ein Ende zu machen: er wollte dessen rechte Flanke umgeben, ihn von Galizien und Krakau abschneiden, und wenn er ihn erreichen könnte, schlagen; wo nicht, ihn der Hauptarmee oder wenigstens der Preußischen Gränze zuwerfen. Außerordentliche Anstrengungen wurden beiderseits gemacht, um die gegenseitigen Absichten zu vereiteln: doch erreichte Rüdiger seinen Hauptzweck: Rozycki's Besiegung und Vertreibung.

Um Ein Uhr Morgens am 10. (22.) September, nach Ablauf des Stillstandes, brach Rüdiger von Ozarow nach Sobodka auf, am Kreuzwege von Zawichost, wo General Fäsi mit der Verstärkung von Rosen zu ihm stieß; beide rückten hierauf nach Opatow. Kamienski war noch vor Tage von da abgezogen, um sich mit Rozycki, der von Slupianowa herbeikam, bei Lagow zu vereinigen. Vereint zählten sie 8- bis 9000 Mann unter den Waffen mit 9 Kanonen; Rüdiger hatte nach seiner Vereinigung

1) Vergl. ebendaselbst S. 3.

mit Fäst 6000 Mann Fußvolk, 2000 geregelte Reiter, 800 Kosaken und 24 reitende Geschütze. Die Zahl der Truppen von beiden Seiten war fast gleich, nicht ihr Werth: Rüdiger hatte Veteranen, Rozycki meist neu ausgehobene Leute. Auch in den Führern und in dem die Krieger belebenden Geist war ein Unterschied: die Polen fochten nur noch mit halbem Sinn; die Russen in vollem Siegsvertrauen, das so groß war, daß sie den erreichten Feind auch schon für den überwundenen hielten.

Nachdem Rüdiger Opatow um zehn Uhr Morgens erreicht und seine Krieger einen Augenblick hatte rasten lassen, setzte er noch an demselben Tage seinen Marsch nach Lagow fort. General Plachowo, der mit zehn Schwadronen an der Spitze der Vorhut zog,[1]) stieß um vier Uhr Nachmittags auf Rozycki's vereinte Macht, die sich vortheilhaft vor und bei diesem Orte aufgestellt hatte. Schnell ordneten sich die Russischen Reiter und sprengten zum Angriff: in einem Augenblick war die vordere Abtheilung der feindlichen Reiter geworfen, ein Theil niedergehauen. Dieß wirkte so entscheidend, daß die Polnischen Anführer die Hoffnung aufgaben, sich hier zu behaupten; auch zwang sie ein zweiter Angriff unter Mitwirkung des Geschützes Lagow zu verlassen. Rozycki hatte sich anfangs nach Kielce zurückziehen wollen; nur ein kleiner Theil seiner Truppen vermochte es, die Hauptmacht mußte den Weg nach Rakow einschlagen. Dieß schien auch darum vortheilhafter, weil der Weg nach Kielce anfangs durch offenes Land, jener nach Rakow dagegen durch Wald und Morast ging, wo man die verfolgenden Russen an den Engwegen aufzuhalten hoffen durfte. Zur Deckung des Rückzugs beorderte Rozycki seine Reiterei und vier Bataillone (das 22te Linien- und das Krakauer Fußjäger-Regiment). Die Russischen Reiter gingen aber zum Theil um den Wald herum, und griffen vier Werst hinter Lagow wieder an. Zwei Schwadronen Tschernigow reitender Jäger stürzten sich auf eine Batterie von vier Kanonen; die zwei andern und die zwei Schwadronen Petersburg und Charkow Ulanen auf das deckende Bataillon. Die Batterie rettete sich, geschützt durch herbeieilende Reiter; das Bataillon wurde zersprengt. Ein naher Wald und die einbrechende Nacht hemmten endlich die weitere Verfolgung. Der Polnische Verlust an diesem Tage betrug einige hundert Mann (allein 200 an Gefangenen); der Russische 2 Offiziere und 50 Gemeine. Mit solcher Lebhaftigkeit hatte Pla-

1) Rüdiger's Vorhut unter Krassowski zog in folgender Ordnung: Voran die Kirejew-Kosaken, sodann die zwei Schwadronen Ulanen von Petersburg und Charkow mit drei reitenden Stücken; hierauf die Moskau-Dragoner mit zwei reitenden Stücken; Tschernigow reitende Jäger mit zwei reitenden Stücken: zuletzt das 19te und 20te Fußjäger-Regiment mit vier reitenden Stücken.

chowo seine Reiter-Angriffe geführt, daß alles vorbei war, als Krassowski mit den beiden Fußjäger-Regimentern anlangte; die Hauptmacht unter Rüdiger traf erst um zehn Uhr Abends in Lagow ein.

Rozycki kam um Mitternacht nach Rakow, und in der Absicht, sich hinter dem Nida-Fluß zu halten, ließ er seine Hauptmacht über Chmielnik auf Pinzow gehen, wohin auch die nach Kielce gewichenen Truppen beordert wurden, den größeren Theil seiner Reiterei aber nebst drei Bataillonen Fußvolk und zwei Kanonen, zusammen über 3000 Mann, richtete er unter Kamienski auf Stobnica, um dort, zum Schutz seiner rechten Flanke, die starke Position auf den Kikower und Sulkower Bergen einzunehmen. Nach Ueberschreitung der Nida gedachte er die Brücken über diesen Fluß zu zerstören; die übrigen Abtheilungen aus Kielce, Slawkow und andern Punkten der Krakauer und Kalischer Wojewodschaft an sich zu ziehen, und sodann in einer günstigen Stellung Rüdiger's Verfolgung ein Ziel zu setzen. Der Oberst Obuchowicz hatte versprochen, zum 18. (30.) September ihm 4500 Mann aus den Depots zuzuführen und darunter zwölf vollständige Schwadronen alter Soldaten auf frischen Pferden, meist von Dwernicki's früherem Korps, die der Oestreichischen Aufsicht in Galizien entkommen waren. Er war seiner Sache so sicher, daß er die mit ihm wandernden Behörden, den Fürsten Czartoryski und andere Häupter nach Skalmierz beschied, als wo sie ungefährdet sein würden. Doch er hatte es mit Gegnern zu thun, die ihm alle seine Rechnungen und Hoffnungen durchkreuzten.

Während Rüdiger am 10. (22.) September jenen Gewaltmarsch von Ozarow bis Lagow (über 7 deutsche Meilen) machte, mußte der Prinz Adam von Würtemberg, der ihm Rücken und Flanke decken sollte, von Wierzbica nach Kunow und Wasniow, wobei dessen Vorhut unter Oberst Glasenap in der Nacht eine feindliche Abtheilung von 500 Mann in Wonchock überfiel und zum Theil aufhob. Statt des Prinzen sollte Graf Tolstoi, auf Befehl des Feldmarschalls, mit dem Regiment Sewsk und Lubny-Husaren Radom besetzen; und zur Verstärkung des Prinzen wurde General Nabel mit den in Zawichost zurückgebliebenen sechs Schwadronen Petersburg und Charkow Ulanen zum Aufbruch nach Kielce beordert.

Rüdiger wünschte Rozycki einzuholen, ehe er sich nach Galizien oder Krakau werfen könnte. Er gab daher seinen Truppen in Lagow, trotz des Gewaltmarsches vom vorigen Tage, nur eine kurze Rast und brach am 11. (23.) September schon um drei Uhr Morgens zur Verfolgung des Feindes nach Rakow auf. Hier erfuhr er die Theilung des Rozyckischen Korps. Er theilte daher auch seine Macht in zwei Kolonnen, wovon er selber die eine übernahm und die andere Krassowski übertrug. Dieser, der

lauter Reiterei erhielt: 12 Schwadronen, 2 Kosaken-Regimenter und 9 reitende Stücke (gegen 2000 Mann),[1]) mußte links Kamienski nach Stobnica folgen, während Rüdiger mit der Hauptmacht rechts Rozycki auf's Korn nahm und die Richtung nach Pinczow einschlug Er kam diesen Tag bis Chmielnik.

Kamienski empfand nicht große Lust, die Kikower Berge mit seinen Reitern und Sensenträgern zu vertheidigen, als daher Krassowski nach einem Marsch von vierzig Werst um fünf Uhr Abends Stobnica erreichte, wich er nach Wislica und hinter die Nida zurück. Doch Krassowski saß ihm auf den Fersen. Am 12. (24.) September um Ein Uhr Morgens von Stobnica aufbrechend, trieb er seine Reiter vorwärts, um noch vor Tages-Anbruch Wislica zu erreichen und die Zerstörung der Brücke über die Nida zu verhindern. Als er sich dem Flusse näherte, erfuhr er, daß weiter oberwärts bei dem Dorfe Zurawniki eine Furth sei. Voraussetzend, daß der Feind die Brücke bei Wislica gewiß zerstört haben werde, nahm er die Richtung zu jener Furth, ging über, und langte mit anbrechendem Tage auf der Straße von Wislica an, die über Skalmierz führt.

Kamienski hatte in der That die erwähnte Brücke zerstört und war noch zwei Stunden vor Tage nach Skalmierz abgezogen. Krassowski setzte nun Alles daran, ihn einzuholen, so daß er, um keine Zeit zu verlieren, nicht einmal die Pferde zu tränken erlaubte. Vor Skalmierz, wo er den Feind aufgestellt fand, vernahm er zu seiner Rechten nach Pinczow hin Kanonenschüsse: er beorderte daher zur Beobachtung des Wegs von da die zwei Kosaken-Regimenter; mit seiner übrigen Reiterei schritt er, obgleich sie schon fünfunddreißig Werst an diesem Tage gemacht hatte, unverzüglich zum Angriff. Sobald nur sein Geschütz den Feind etwas in Unordnung gebracht, brach er in denselben ein und warf die Kavallerie wie die Infanterie der Polen durch und über einander. Ein Bataillon wurde gleich beim Ausgange aus dem Ort umzingelt und mußte die Waffen strecken; die übrige Infanterie und Kavallerie ward rastlos gedrängt, verfolgt, zuletzt völlig zersprengt, und es begann nun eine wahre Jagd auf die Flüchtigen, die nach allen Seiten hin zerstoben. Mehr wie 2000 Mann wur-

---

1) Bei Krassowski waren:

| | | |
|---|---|---|
| Dragoner-Regiment Neu-Reußen | 4 | Schwadronen. |
| Dragoner-Regiment Kinburn | 4 | " |
| Vom reitenden Jäger-Regiment Dorpat | 2 | " |
| Vom Ulanen-Regiment Petersburg | 1 | " |
| Vom Ulanen-Regiment Charkow | 1 | " |
| | 12 | Schwadronen. |

den gefangen, viele niedergehauen, nur ein ganz geringer Theil vermochte sich zu retten. Flucht und Verfolgung war so angestrengt, daß wer nicht weiter fliehen konnte, sich ergab, wer nicht weiter verfolgen, zurückblieb: am Ende vermochten nur ungefähr dreißig Reiter dem General Nikord und dem Kosaken-Oberst Iljin nachzukommen, die allen voran waren und Kamienski nebst fünf ihn begleitenden Offizieren so lange nachsetzten, bis der Schlagbaum der Krakauer Gebietsgränze ihrer Verfolgung Einhalt that. Kaminski und seine Begleiter sprengten durch; eben so retteten sich viele andere auf Seitenwegen hinüber: der eigentliche Schlachthaufe war völlig vernichtet: was nicht zersprengt und getödtet war, war gefangen. Fünf deutsche Meilen hatten Krassowski's Reiter zurückgelegt, bevor sie den Feind erreichten, fünf andere machten sie kämpfend, zehn Meilen in einem Tage! alles was man von der ausgezeichnetsten Reiterei nur verlangen kann. Menschen und Pferde waren zwar erschöpft; aber dieser Eine angestrengte Marsch ersparte ihnen andere, und bereitete dem Trupp Kaminski's ein Ende. Krassowski hatte seine Aufgabe erfüllt, und da sein Gegner vernichtet war, begab er sich nach Iwanowice, unweit der Krakauer Gränze, die weitern Vorschriften zu erwarten. Nicht minder glänzend entledigte sich Rüdiger seiner Aufgabe, und es ging Rozycki nicht viel besser wie seinem Untergeneral.

Als er am Morgen des 12. (24.) September früh in Pinczow erfuhr, Kaminski habe in der Nacht die Stellung hinter der Nida bei Wislica verlassen und sich auf Skalmierz gezogen, fand er dadurch seine Rechte entblößt und sich in Gefahr, von Krakau abgeschnitten zu werden. Er gab daher die weitere Vertheidigung der Nida auf und wollte sich nach Miechow ziehen. Um seinen Rückzug zu decken, übergab er dem berüchtigten Zaliwski, der sich von Karczew zu ihm gerettet, die Anführung seiner Hinterhut, die er aus seinen besten Truppen, dem 22ten Regiment und den Schützen von Grotthus zusammensetzte, voll Vertrauen in des Mannes Ruf und Tapferkeit, die ihm von Leuten gleichen Gelichters höchlich angepriesen ward. Doch er sollte dieselbe Erfahrung an ihm machen wie Skrzynecki bei Lowicz.

Rüdiger war am 12. (24.) September früh von Chmielnik aufgebrochen; als er sich gegen neun Uhr Pinczow näherte und erfuhr, daß der Feind den Ort noch halte, befahl er dem General Plachowo, der seine Vorhut führte, mit den Moskau-Dragonern und Tschernigow reitenden Jägern die letzten zehn Werst im Trabe zurückzulegen und die Zerstörung der Brücke zu verhindern. Der Oberquartiermeister Oberst Kriukow warf an der Spitze der vordersten Schwadron die feindlichen Vorposten, sprengte um

den Flecken herum und setzte schwimmend durch die Nida. Die mit der Zerstörung der Brücke beauftragten Truppen wurden für ihren Rückzug besorgt, steckten die Brücke nur leicht an und machten sich davon. Der Brand wurde mit Hülfe der Einwohner bald gelöscht; Plachowo mit seinen Reitern ging über und setzte dem fliehenden Feinde sofort nach.

Wegen seines Rückzugs unbesorgt, verließ Rozycki mit schmerzlichem Gefühl der Nida schöne Ufer, hoffte sich aber längere Zeit in den Krakauer Gebirgen und Schluchten zu behaupten. Er marschirte auf Dzialoszyce, wo er Kaminski an sich zu ziehen gedachte; hatte aber kaum die sandige Ebene von Michalow zurückgelegt und näherte sich dem Dorfe Gory, als er Kanonendonner vernahm, der immer näher kam. Bald erfuhr er: „Russische Dragoner bedrängten seine Nachhut." Er ließ die Kolonne Halt machen, konnte aber wegen der Entfernung mit der Infanterie nicht zu Hülfe eilen. Plachowo's Reiter hatten bei dem Dorfe Michalow die feindliche Hinterhut eingeholt, diese suchte sich anfangs in den Häusern zu vertheidigen: als aber zwei Schwadronen Dragoner um das Dorf herumtrabten, eilte sie, um nicht abgeschnitten zu werden, in zwei Kolonnen den rückwärts befindlichen steilen Gründen und Schluchten zu, in der Hoffnung, von da den nahen Wald zu gewinnen. Doch das reitende Geschütz brachte Verwirrung in ihre Reihen, und Plachowo's Reiter vollendeten ihre Niederlage. Zwar bildeten sie Vierecke: doch zwei Schwadronen Tschernigow reitender Jäger brachen in das der Grotthus'schen Schützen und zersprengten es; die Kolonne des 22ten Regiments gelangte bis zur Höhe, fand aber dort den fernern Rückzug durch zwei Schwadronen Moskau-Dragoner verrannt, auch sein Viereck ward durchbrochen und was nicht fiel, gefangen. „Nie," ruft Rozycki schmerzvoll aus, „erlitt ich während des ganzen Kriegs einen ähnlichen Verlust. Das Bataillon vom 22ten Regiment, so wie das der tapfern Schützen von Grotthus wurden völlig aufgerieben."[1]) Er gibt zwar seinen Verlust nur auf 500 Mann an, aber nach Rüdiger betrug derselbe fast das Doppelte. Die Polen bedauerten den Untergang Zaliwski's, weil man nichts von ihm erfuhr: doch der war geborgen. Einige Tage später erhielt Rozycki von ihm ein Schreiben aus Podgorze bei Krakau, worin er ihn um ein Darlehn anging und ganz tapfer versicherte: „er sei in Gefangenschaft gefallen, habe große Gefahren bestanden und sich nur mit Mühe gerettet." Ein verwundeter Offizier, der entkommen, versicherte dagegen: „Zaliwski sei gleich anfangs verschwunden und während des ganzen Gefechts nicht zu sehen gewesen." — Zu So-

1) Kriegsoperationen S. 130.

kolda, Lowicz, Pinczow: überall zeigte Zaliwski dieselbe Feigheit! Selbst Wyssocki, der sich zu Wola unter einem Pulverkasten versteckte, war noch über ihm. So bewiesen diese beiden Haupthelden des 17. (29.) Novbr., daß sie tapfer nur gegen Wehrlose gewesen. Freilich, es drückte sie die Last ihrer That und raubte ihnen, den Russen gegenüber, allen Seelenmuth: es grausete ihnen vor Gefangenschaft, und doch wußten sie nicht als tapfere Männer sich derselben zu entziehen.

Der Verlust der Polen in diesen drei Tagen vom 10. (22.) bis 12. (24.) September betrug mehr wie zwei Drittel ihres Korps: an Gefangenen allein zählte man 113 Offiziere und über 4000 Gemeine: die Pulverkasten, Wagen, der ganze Troß, wurden genommen. Alle diese Vortheile kosteten kaum einige hundert Mann (nach Rüdiger 200), weil Schnelle und Nachdruck alle Verluste mindern: denn Schrecken gehet vor dem Entschlossenen her, und wo Schrecken ist, gibt es wenig Widerstand.

Der Nachdruck dieser Verfolgung ließ aber auch nichts zu wünschen übrig. Rüdiger legte kämpfend mit Kavallerie und Infanterie in drei Tagen 120 Werst (über 17 deutsche Meilen) zurück; Krassowski, der nur Kavallerie hatte, gar 150 Werst (21½ Meilen). Um eine solche Verfolgung mit Lust und Sicherheit zu machen, muß aber auch der Soldat wie der Anführer die Ueberzeugung haben: der erreichte Feind sei auch der überwundene.

Der Prinz von Würtemberg besetzte an diesem Tage Kielce, wo seine Vorhut unter Glasenap noch an 100 Gefangene nebst 3 kleinen Falkonets nahm.

Rozycki beeilte seinen Marsch nach Dzialoszyce, in der Hoffnung, Kaminski dort zu treffen: er fand nur Flüchtige und die Kunde, daß Kaminski's ganze Abtheilung zersprengt sei. Da war an Ausruhen nicht zu denken: seine unausgesetzt angestrengten Krieger mußten ihre müden Glieder weiter schleppen, über die Nidica, durch die Gebirgspässe, nach Miechow, wo sie spät in der Nacht (zum 13. [25.] September) völlig erschöpft anlangten. Hierher hatte er auch die Trümmer von Kaminski's Abtheilung beschieden. Zu seinem Erstaunen fand er Niemand: die wenigen Reiter, die bis dahin gekommen, hatten in der Verzweiflung: „da doch Alles vorbei sei," ihre Waffen zerschlagen und sich sodann zerstreut. Die meisten, die sich von Kaminski's Haufen noch gerettet, hatten die Richtung auf Krakau eingeschlagen, das allmählig von fremden flüchtigen Offizieren, Soldaten, Edelleuten und Bürgern überfüllt ward. Nur Kaminski's zwei Geschütze fand Rozycki vor, und einige Landsturm-Abtheilungen, welche die hier befindlichen Russischen Generale und Stabsoffiziere, funfzehn an der Zahl, be-

wachten.[1]) Jetzt blieb ihm kein anderer Ausweg, als zu thun, was Dwernicki, was Ramorino gethan. Er gab seine letzten Befehle: die gefangenen Russischen Generale und Offiziere entließ er; ihren Wächtern, den Landsturm=Männern, erlaubte er nach Hause zu gehen; einer bei Proszowice, unterhalb Krakau stehenden Abtheilung der Litauisch=Russischen Legion befahl er: „könnte sie nicht mehr zu ihm gelangen, bei Igolomia über die Weichsel zu setzen;" hierauf brach er am 13. (25.) September nach Olkusz auf, wo er sich durch die von verschiedenen Seiten dahin beorderten Abtheilungen zu verstärken hoffte. Er fand nur Beamte, Behörden, Kassen im Belauf von 5 Millionen Polnischer Gulden, die ihm nur zur Last sein konnten, weshalb er sie alle nach Krakau an den Polnischen Residenten Morsztyn wies, indem er seinen eigenen Uebertritt dahin allaugenblicklich vor Augen hatte.

Und doch ruhte seit zwei Tagen alle Verfolgung. Als General Rüdiger nämlich nach dem Gefecht bei Michalow sich zum weitern Verfolgen anschickte, holte ihn ein Eilbote vom Feldmarschall Paskewitsch ein mit einem Befehl vom 10. (22.) September: „Rüdiger solle mit allen entschiedenen Operationen gegen Rozycki einhalten, denn das Hauptheer der Insurgenten unternehme eben einen Uebergang bei Plock, um sodann über Petrikau sich in die Krakauer Wojewodschaft zu werfen." Zugleich mit diesem Befehle ordnete der Feldmarschall alle in der Nähe befindlichen Truppen des 6ten Korps dem General Rüdiger unter, nämlich außer der schon bei ihm befindlichen 24ten Division unter Fäsi, noch die 1500 Mann der 25ten und die

1) Doch waren darunter nur Wenige mit den Waffen in der Hand gefangen, die meisten mitten im Frieden überfallen, wie aus folgender Namenliste zu ersehen ist:

1) Generallieutenant Richter
2) Generallieutenant Kriwzow
3) Generalmajor Jessakow
4) Generalmajor Nesselrode
5) Generalmajor Engelmann
6) Geheimer Rath Mohrenheim
7) Wirklicher Staatsrath Hinze
8) Wirklicher Staatsrath Kolotow
9) Staatsrath Sachtynski
10) u. 11) Zwei Beamte von der 8. Klasse

} Alle am 17. (29.) November in Warschau angehalten.

ferner:
12) Generalmajor Lewandowski, bei Dembe=Wielkie gefangen.
13) Generalmajor Tischin, auf der Fahrt nach Petrikau aufgehoben.
14) Oberst Scharnhorst, durch Chlapowski auf der Reise angehalten.
15) Oberst Tschebotarew, bei Iganie gefangen.

Außerdem noch 27 Offiziere, meist vom Litauischen Korps.

1000 Pferde der 6ten Ulanen-Division nebst 26 Geschützen. Davon sollten jedoch 700 Mann unter General Ungebauer in Zawichost zur Bewahrung des Uebergangs bleiben. Die noch sonst unter General Rosen versammelt gewesenen Truppen, wie die von der 7ten und 8ten Division, sollte General Golowin nach Prag führen, wohin sie bereits aufgebrochen waren.

Rüdiger überschlug die Zeit: ein Feind, der am 10. (22.) September bei Plock überging, konnte vor dem 16. (28.) September nicht in Petrikau sein. Er richtete daher anfangs nur die eben erwähnten Truppen vom 6ten Korps auf Kielce, wo sie zum Prinzen von Würtemberg stoßen sollten. Rückte aber der Feind wirklich von Plock näher heran, so gedachte er auch seine übrige Macht zum 16. (28.) September bei Kielce zusammenzuziehen. Um auf's schnellste über Alles unterrichtet zu werden, befahl er dem Prinzen von Würtemberg, starke Parteien nach Konskie auszusenden, um Kunde über des Feindes Anzug in der Richtung von Petrikau oder Opoczno einzuholen; ebenso erhielt Graf Tolstoi die Weisung: das Regiment Sewsk in Radom zu lassen, mit den Lubny-Husaren Opoczno zu besetzen, und von da gleichfalls Parteien gegen Petrikau und Rawa zu schicken. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen, blieb er, der Unterstützung von der Hauptarmee im Nothfall gewiß, unbesorgt, gab seinen Truppen am 13. (25.) September in Pinczow einen Rasttag und brach sodann am 14. (26.) September nach Miechow auf, um die dort befindlichen zahlreichen Russischen Kriegsgefangenen zu befreien und den südlichen Theil des Königreichs völlig von den Insurgenten zu säubern. Krassowski sollte indeß in seiner Stellung bei Iwanowice bleiben.

Rozycki stand bei Olkusz an der Krakauer Gränze, in den äußersten Winkel des Königreichs zurückgedrängt. Was blieb ihm zu thun übrig? Sollte er wie Dwernicki und Ramorino nach Galizien, oder sollte er nach Schlesien übertreten? Aber dann mußte er seine Waffen abgeben und durfte, wenn die Hauptarmee, die man im Süden erwartete, erschien, keinen Theil weiter an den Operationen nehmen. Also ein anderes Mittel, bei dem man, wenn auch nur eine kurze Frist, gewinnen könnte! Er glaubte selbiges in dem Uebertritt nach dem Krakauer Gebiet zu finden. Der Einwilligung von Krakau's Senat und Bürgerschaft gewiß, gedachte er mit den Waffen in der Hand daselbst so lange zu verweilen, bis das Polnische Heer herbeikäme, und sich dann anzuschließen. Er brach daher, als man ihm Rüdiger's Marsch auf Miechow meldete, am 14. (26.) September von Olkusz nach dem Krakauer Gebiet auf, wo er bei Chrzanow eine Stellung bezog. In völliger Rathlosigkeit bei den auf sie einstürmenden Begebenheiten, dachte die Krakauer Regierung nicht einmal daran, wenigstens dem

Schein nach Einspruch zu thun. Früher schon Mittelpunkt der Umtriebe gegen Rußland, sammelten sich im Krakauer Gebiet alle Flüchtigen aus dem Königreich und trotzten gedankenlos dem mächtigen Nachbar.

Kaum war Rozycki übergetreten, so unterwarf sich alles, was noch diesseits in Rüdiger's Bereiche war. Eine Botschaft vom General Stryjenski aus Slawkow ward ihm nach Miechow überbracht, worin sich dieser nicht nur für seine Person, sondern mit allen seinen untergebenen Offizieren und Soldaten, an 2000 Mann stark, der Gnade des Kaisers ohne Bedingung überließ. Die Botschaft ging zuerst an General Krassowski in Iwanowice, der eine so lebhafte Freude über dieses erste Beispiel bedingungsloser Unterwerfung empfand, daß er den General Stryjenski mit seinen Offizieren zu sich einlud, sie brüderlich empfing und im Voraus völlige Amnestie ihnen zusicherte, die auch bald darauf aus Petersburg erfolgte.

In Krakau ging es indeß stürmisch her, alle revolutionairen Leidenschaften trieben dort ihr Spiel. Krakau hatte während dieses Kriegs vielfache Sünden begangen, so manche Schuld auf sich geladen: die Stunde der Abrechnung stand bevor. Neben der revolutionairen Wuth herrschte daher nicht minder die schuldbewußte Angst. Die Geschichte der Stadt während der Revolution war kurz folgende gewesen.

Als auf dem Wiener Kongreß die drei Gränzmächte Oesterreich, Rußland und Preußen sich nicht vergleichen konnten, wem Krakau zufallen sollte, hatte man es zuletzt zu einem Freistaat unter dem Schutz jener drei Mächte erklärt. Lage, Verhältnisse, eine ansehnliche Bevölkerung, blühender Handel und eine aus allen Theilen Polens besuchte Universität gewährten der kleinen Republik manche Vortheile; was sie aber vornämlich in den Augen aller Polen hob, waren die reichen historischen Erinnerungen Krakau's: hier war der Ursprung des Polnischen Staats gewesen, und so lange das Reich in höchster Blüthe stand, auch dessen Hauptstadt; mit der Verlegung des Königsitzes nach Warschau unter Siegmund III. hatten dessen Verfall und Untergang begonnen. Uralte Sagen und Weissagungen knüpften sich an Krakau's Schloß und Umgegend; dort ruhten des Landes berühmteste Weisen und Helden: mit Ehrfurcht blickte jeder Pole dahin. Es war daher für die Revolutionsmänner in jeder Hinsicht ein wichtiger Punkt. Die Regierung bestand aus einem Präsidenten und zwölf Senatoren, wovon sechs wählbar, sechs auf Lebenszeit. Die gesetzgebende Gewalt war bei den Abgeordneten des Volks, die alljährlich auf vier Wochen zusammentraten; sie wählten auch die Senatoren und die Richter. Da die demokratischen Elemente stark verwogen, auch viele Mißbräuche eingerissen waren: so hatten die Schutzmächte verschiedentlich auf einige Aenderungen in der

Verfassung angetragen; auch ward 1830 ein besonderer Ausschuß zu diesem Ende niedergesetzt; doch der Ausbruch des Polnischen Aufstandes trat hemmend dazwischen. Man war auf denselben lange vorbereitet; dennoch erzeugte die erste Nachricht von den November-Ereignissen eine ungemeine Aufregung. Die Verschwornen riefen überall aus: „jetzt sei der Augenblick da, Polen zur alten Größe zu erheben;" und welcher Polnische Patriot hätte da kalt bleiben sollen: das leicht bewegliche, entzündliche Volk loderte auf und überließ sich seiner Freude und Hoffnung. Man wetteiferte nun in Krakau, seine patriotischen Gefühle an den Tag zu legen: da sah man die rothen Czapken wieder zum Vorschein kommen, das Vereinszeichen aus Kosciuszko's Zeit; und Viele hefteten daran noch die Nationalkokarde, ein werthes Zeichen aus spätern Tagen. Besonders war die Jugend, hier wie überall in Polen, ergriffen: die Studenten bewaffneten sich nach dem Vorgange der Warschauer, und wer die größte Heftigkeit zeigte, wurde vor Andern geehrt und gepriesen. Die Hauptleiter, die Männer des Tages waren die gewesenen Senatoren Bartels, Wassarab und Soczynski; die Edelleute Graf Christin, Zylinski und Okunski; die Kaufleute Hölzer, Stuhmer, Kirchmaier und Rosenfeld. Ein Plan zum Sturz der bestehenden zu furchtsamen Regierung ward gemacht: unter Begünstigung der allgemeinen Gährung gedachte man die gesetzgebende und ausübende Macht an sich zu reißen oder sie außer Stand zu setzen, die beschlossenen Unternehmungen zu hindern. Dazu bedurfte es, so viele Gleichgesinnte in den Senat zu bringen, daß man jederzeit der Mehrheit gewiß sein könnte. Anfangs geboten die Umstände Vorsicht: man schob die Studenten vor. Ein gewisser Gudraiczyk, ein älterer Zögling der Universität, gab sich zum Werkzeug her und ward Haupt einer Schaar Studenten und junger Leute aus dem Volk. Diese zwangen den bisherigen Polizeidirektor Miroszewski, der ihren Planen im Wege stand, wollte er nicht als Opfer fallen, seine Entlassung zu nehmen; sie hielten alle Lauen, alle, welche einer werkthätigen Theilnahme an Polens Aufstande abgeneigt waren, in Schrecken und Furcht. Beherrscht von diesen Einflüssen berief der Senat die früher entfernten Mitglieder, Bartels, Wassarab, Soczynski und Kuczynski wieder in seine Mitte, unter dem Vorwande: „die Erhaltung der Ruhe und Beschwichtigung der allgemeinen Unzufriedenheit mit dem Präsidenten Wodzicki erfordere die Vermehrung der Glieder des Senats." Kuczynski erhielt statt Miroszewski die Leitung der Polizei. Damit hatten sie in der Hauptsache gewonnen; um sich aber noch mehr zu sichern, ordnete die neue Mehrheit des Senats die Errichtung einer Nationalgarde an, in deren Reihen die Studenten aufgenommen und vollständig mit Waffen ausgerüstet wurden. Dadurch erhielt diese unruhige

Jugend auf alle Angelegenheiten den wirksamsten Einfluß, und der Senat gerieth in völlige Abhängigkeit von den Verschwornen. Jetzt gab es keinen Widerstand mehr gegen eine offene Theilnahme am Aufstande des Königreichs: willig gab man sich allen Wünschen und Forderungen der Warschauer Regierung hin; ja man sandte Abgeordnete an sie, um das Verlangen auszusprechen: dem Aufstande förmlich beizutreten. Doch die Warschauer Machthaber waren klüger und fanden es ihrem Vortheil weit gemäßer: „daß Krakau sich nicht offen erkläre, sondern unter der Hand ihnen allen Beistand leiste:" denn eine laute Erklärung hätte Oesterreich und Preußen zur Dazwischenkunft und zur Besetzung Krakau's durch ihre Truppen genöthigt, während man, bei scheinbarer Neutralität, über diese Stadt die Verbindung mit Galizien unterhalten und alle Hülfen und Bedürfnisse von da ziehen konnte. Nur Wodzicki, der bisherige Präsident, mußte noch gestürzt werden. Man warf ihm Russische Gesinnung vor, weil er die Dinge mit mehr Kälte betrachtete: durch Drohungen und Unbilden aller Art zwang man ihn, sein Amt niederzulegen und Krakau zu verlassen. Man hatte nun völlig freie Hand. Einen andern Präsidenten ernannte man nicht, sondern die Senatoren versahen monatlich abwechselnd diese Stelle. Die Leitung des Unterrichts und der Universität überließ man dem Bischof Skorkowski, einem fanatischen Eiferer, welcher seine Geistlichkeit in gleichem Sinn instruirte. Krakau's Theilnahme am Aufstande ward von nun an immer thätiger: ganze Schaaren von Studenten und andern jungen Leuten traten zur Polnischen Armee über: die Geistlichkeit forderte selber von den Kanzeln dazu auf, segnete ihre Waffen, und feierte die angeblichen Siege über die Russen: Krakau ward das offene Thor, durch welches die Posener und Galizier in's Königreich strömten.[1]) Krakau's Kaufleute waren die Lieferanten von Pulver, Blei, Waffen und andern Kriegsartikeln, die sie von Galizien her beschafften:[2]) Krakau ward so ein wahres Kriegsdepot für die Warschauer revolutionaire Regierung, die einen eigenen Geschäftsführer in der Person des Grafen Morsztyn beim dortigen Senat beglaubigte. Das Benehmen der Krakauer war unverständig, obgleich erklärlich: mochten Einzelne, die Hitzigeren Theil nehmen, übertreten: der Staat mußte seine Neutralität streng einhalten: er hatte kein Gewicht in die Schaale zu legen, und die unzeitige

1) Man rechnet an 10,000, die über Krakau dort eingezogen.

2) Als Rüdiger in Krakau einrückte, erbot sich der Kaufmann Buchanek, der nach einem Kontrakt der Polnischen Armee 3000 Flinten liefern mußte, die noch fehlenden 800, die aber schon fertig in Galizien lagen, den Russen auszuliefern; und so fand man noch bei andern Einwohnern große Vorräthe von Waffen und Rüstungsstücken, wie Bajonnette, Pistolen, Säbel, Flinten, Sättel ꝛc. schon fertig zur Absendung eingepackt.

Theilnahme mußte ihm den Unwillen der Schutzmächte zuziehen. So geschah es: der Revolutionseifer, die Uebertretungen des Vertrags von 1815[1]) erzeugten den Entschluß der Mächte: Krakau militairisch besetzen zu lassen. Jeder, der die Dinge kalt beurtheilte, konnte es voraussagen: aber im Sturm der Leidenschaft überhört man die Stimme der Vernunft: und doch klagt und jammert man, wenn das von ihr voraus Verkündigte nachher wirklich eintritt. Staaten wie Menschen bilden sich selbst ihre Geschicke.

General Rüdiger hatte eine Vorschrift vom Feldmarschall Paskewitsch: „falls sich Rozycki auf das Krakauer Gebiet zurückzöge, so solle er ohne Anstand in dasselbe einrücken, indem die drei verbundenen Höfe ihre Einwilligung dazu gegeben hätten.“ Es hieß namentlich in dem Befehl: „Krakau habe bis zu einem gewissen Grade die Verirrungen des Königreichs getheilt, und werde daher, wenn die revolutionairen Truppen es beträten, im Einvernehmen der Mächte militairisch besetzt werden.“ Nach den Gefechten von Pinczow und Skalmierz hatte die allgemeine Flucht der Insurgenten nach Krakau begonnen: zuerst erschienen am Nachmittage des 12. (24.) September einzelne Reiter; dann folgten mehre; zuletzt stürzten sich Schaaren von Reitern, Fußgängern, Edelleuten, Bürgern, Offizieren, Soldaten der Stadt als bergendem Zufluchtsorte zu. Die ganze Stadt gerieth in Aufregung, die Straßen füllten sich mit Menschen: theilnehmend traten die Einwohner aus den Häusern, forschten nach den Ihrigen, und boten den Flüchtigen Erfrischungen dar: andrerseits machte sich der gekränkte Stolz der letztern in Schmähungen und Verwünschungen Luft: Alles sollten die Anführer verschuldet haben: an Muth und Tapferkeit habe es nicht gefehlt, aber Verrath, schändlicher Verrath habe sie in diesen Zustand gebracht. „Man habe ihnen,“ fügten sie hinzu, „Wolbron zum Sammelplatz angewiesen, aber wahrscheinlich nur, um sie den Russen zu verkaufen.“ So ist immer die Sprache der Ueberwundenen gewesen und wird es bleiben. Um sich an den angeblichen Verräthern zu rächen, stellten die Flüchtigen eifrige Nachforschungen nach Skrzynecki, Kaminski und andern gewesenen Führern an: man durchsuchte deren Wohnungen, erhielt jedoch zum Bescheid: „dieselben wären schon nach Galizien entwichen.“ — Ganz Krakau war voll Aufruhr und Tumult: da ward ein Befehl bekannt gemacht: „die Krieger sollten hinaus vor's Thor ziehen.“ Der stellvertretende Präsident Czaikowski und der Senator Grodzicki erscheinen daselbst persönlich und fordern sie auf: „die Waffen niederzulegen und nach Podgorze in's Oesterreichische Gebiet

1) Durch den Vertrag vom 21. April (3. Mai) 1815 erhielt der Krakauer Staat sein Leben und seine Konstitution.

überzutreten." Der Oesterreichische Resident Lorenz hatte schon für diesen Fall die Brücke ausfüllen und Alles zu ihrem Empfang in Bereitschaft setzen lassen. Einige gingen, die Meisten blieben und zerstreuten sich in der Stadt. Am folgenden Tage (den 13. [25.] September) erschienen neue Ankömmlinge: überall hört man heftige Bezichtigungen und Verwünschungen ingrimmiger Wuth; aber Keiner dachte daran, die Stadt und deren Gebiet zu räumen; man hielt sich hier für sicher. Da erschien plötzlich ein Russischer Stabsoffizier, der Oberst Stich, mit einem Schreiben vom General Krassowski: „Habe der Senat nicht Macht genug, die geflüchteten Krieger und ihre Waffen auszuliefern, so werde er kommen, sie selber zu holen." Das wirkte: Krakauer und Nichtkrakauer wurden bestürzt; mehr noch, als die Kunde erscholl: „die Russen seien schon im Anmarsch." Jetzt erneuerte der Senat am Morgen des 14. (26.) September seine Aufforderung: „die fremden Krieger möchten sich innerhalb vierundzwanzig Stunden entscheiden, entweder nach Oesterreich überzutreten oder sich kriegsgefangen zu ergeben."

Indeß war General Rüdiger, der Krassowski's voreilige Botschaft an den Senat mißbilligte, am 15. (27.) September selber bei der Kolonne in Iwanowice eingetroffen und überschickte dem Senat von hier die Anzeige: „auf höheren Befehl werde er in Krakau einrücken." Er durfte Rozycki und die Seinigen dort nicht dulden, um, wenn das Polnische Heer von Plock heranzöge, sie nicht in seinem Rücken zu haben: nur entwaffnet oder in Oesterreich waren sie ihm nicht gefährlich. Sie dahin zu nöthigen, rückte er am 15. (27.) September Abends mit seiner Vorhut von Iwanowice gegen die Stadt vor; sein Hauptkorps kam erst am folgenden Tage von Miechow. Jetzt floh alles, was von Polnischen Kriegern und Einwanderern in Krakau vorhanden war, dem Oesterreichischen Gebiete zu. Alle frühern Befehle und Aufforderungen des Senats hatten wenig gefruchtet: die Erscheinung der Russen entschied: während diese von der einen Seite in die Stadt einzogen, zogen jene auf der andern Seite über die Brücke nach Podgorze: Offiziere, Soldaten, Beamte und jener Schwarm von Leuten, die bei allen Revolutionen aus der Hefe des Volks auftauchen und ihre Gräuel und Uebertreibungen herbeiführen. Ein Bataillon des 6ten Regiments streckte in der Stadt die Waffen; drei Kanonen kamen nicht zeitig hinüber und mußten übergeben werden. Czartoryski und Skrzynecki retteten sich unter den Letzten; Chlopicki, noch nicht von seinen Wunden genesen, Klicki, Weißenhof nebst andern Häuptern blieben, außer ihnen noch an 120 Stabs- und Ober-Offiziere.

Rozycki vernimmt in Chrzanow Rüdiger's Einzug: er fühlt, daß ihn hier nichts mehr schütze. Um einer letzten Niederlage auszuweichen,

entschließt er sich, die Trümmer seines Korps ebenfalls überzuführen. 1400 Mann mit 6 Kanonen war alles, was er noch hatte: damit betrat er am 16. (28.) September bei Bobrek, wo Oesterreichs und Preußens Gränze mit der Krakauischen zusammenstoßen, Galiziens Boden und legte die Waffen nieder; mit ihm zogen die Generale Szembek, Wonsowicz, Zaluski und Uminski, der als Kutscher seiner Schwägerin verkleidet von Plock entkommen war. Die Offiziere erhielten die Stadt Zator angewiesen, wo sich ihrer bald bis zu 700 zusammenfanden. Da erschien auch wieder der verloren geglaubte und beweinte Zaliwski frisch und unversehrt „aus der Gefangenschaft.“ Nach Abhaltung einer zwanzigtägigen Gesundheitsprobe erhielten die aus Galizien Straferlaß, die aus andern Theilen Polens Pässe nach Frankreich oder wohin sie sonst verlangten.

Kaum hatte sich Rüdiger von dem Uebertritt und der Entwaffnung seiner Gegner vergewissert, als auch er zwei Tage darauf am 18. (30.) September Krakau's Boden wieder verließ: nur ein Bataillon unter General Rennenkampf blieb auf Oesterreichs und Preußens Verlangen in der Stadt zurück, um Ruhe und Ordnung in den Parteiwirren der Zeit aufrecht zu erhalten.

Auch die Wojewodschaft Kalisch ward um diese Zeit völlig gesäubert und unterworfen. Oberst Piotrowski, der die Stadt gegen Knorring vertheidigt hatte, floh über Wielun und Czenstochau ebenfalls aufs Krakauer Gebiet, wo er, nachdem der größere Theil seiner Leute ihn verlassen, mit noch 300 Mann bei Bobrek übertrat. Der Prinz Adam von Würtemberg war mittlerweile von Kielce im Marsch nach Czenstochau, welchen Ort mit seinen großen Vorrathshäusern er am 17. (29.) September in Besitz nahm und die letzten Russischen Kriegsgefangenen befreite. General Rüdiger hatte diese Bewegung angeordnet, als er vom Feldmarschall die Anzeige erhalten: „der Uebergang der Polnischen Hauptarmee über die Weichsel sei vereitelt.“

So entsprach General Rüdiger den in ihn gesetzten Erwartungen: seine Gegner waren vertrieben und der ganze südliche und westliche Theil Polens eben so von den Aufständigen gesäubert wie der nördliche und östliche. Er hatte einen schönen Feldzug gemacht. Kaum über die Weichsel, nahm er Radom und Sandomir, zerstreute den Landsturm, schlug Kolenkowski und trieb Rozycki über Konskie zurück, indem er ihn zugleich durch Zerstörung der Gewehrfabriken in Suchedniow und Michalow bedeutender Hülfsmittel beraubte. Hierauf unterstützte er rechtzeitig das Hauptheer mit acht Bataillonen, die wesentlichen Antheil am Sturm von Warschau's Schanzen nahmen; und besiegte indeß Rozycki bei Choteza. Ramorino naht; er ver-

wehrt ihm den Uebergang und hält zugleich Rozycki im Zaum. Als er sodann die schwache Unterstützung unter Fäsi empfängt, hält nichts seinen Siegesflug auf, er vernichtet in drei Tagen durch seine schnellen Märsche und die glänzenden Gefechte bei Lagow, Pinczow und Skalmierz die feindliche Streitmacht und wirft deren Reste nach Krakau und von da über die Gränze nach Galizien. Alles dieses wurde in sechs Wochen, mit geringen Mitteln, gegen einen gleich starken, ja stärkern Feind ausgeführt, dem Rüdiger mehr Gefangene abnahm, als er selber Mannschaften zählte. Außerdem befreit er noch neun Russische Generale, an 100 Offiziere und gegen 10,000 Gemeine aus der Kriegsgefangenschaft. Gewiß, der General wußte seine Zeit gut zu benutzen. Aber er zeigte auch, in welcher Lage er sich immer befand, im Glück wie in der drohendsten Gefahr (wie z. B. bei Budzisko), eine unerschütterliche Besonnenheit, und dabei eine Umsicht und Thätigkeit, die ihn aus allen Gefahren zog, und alle Erfolge berechnet herbeiführte. Indem er Märsche von funfzig und mehr Wersten machte, Gefechte wie im Fluge lieferte, und dann mit offenem Auge um sich blickend ruhte, verwirklichte er Napoleon's sinnschweren Ausspruch: „je ne connais que trois choses à la guerre, faire quinze lieues par jour, combattre, et rester en répos." In seiner ganzen Führung während dieses Kriegs möchte ihm schwerlich (und von wie vielen kann man das rühmen?) ein wesentlicher Fehlzug nachzuweisen sein.

Noch waren zwei Punkte des Königreichs in der Gewalt der Aufgestandenen: Modlin und Zamosc. Auch sie sollten fallen: Modlin ergab sich unbedingt am 26. September (8. Oktober) dem mit den Garden nach Warschau zurückkehrenden Großfürsten Michael: der Kommandant Ledochowski wußte, daß alles vorbei war und daß eine längere Vertheidigung ohne Nutzen für das Ganze nur zum Verderben der Besatzung ausschlagen müßte. Die 6000 Mann derselben wurden nach Hause entlassen und Modlin am 27. September (9. Oktober) von den Russen besetzt. Länger dauerte es mit Zamosc. Die Besatzung, eng blokirt, wußte nichts von dem, was rings umher vorging und wies alle Anträge zurück. Nach Modlins Uebergabe forderte General Kaissarow den Kommandanten Krysinski zum letztenmal auf: „alles sei schon unterworfen, selbst Modlin." Man glaubte es nicht. Er sandte zum Beweis einen Offizier der Modliner Besatzung, um sie aufzuklären. Es ward geantwortet: „der Offizier sei unbekannt; wie solle man ihm trauen! Man möge der Besatzung erlauben, drei von ihren Offizieren auszusenden, um sich von den Umständen und ob Modlin wirklich übergeben sei, zu überzeugen." Man erlaubte es. Darüber verstrich einige Zeit, und indeß lief von Petersburg der strenge Befehl

ein: „Alle, die eine unbedingte Unterwerfung noch verweigerten, als offenbare Rebellen zu behandeln. Man solle denen in Zamosc zwei Tage Bedenkzeit gestatten; nach Verfluß derselben aber ohne weitere Schonung zu Werke gehen, und den Kommandanten nebst seinem Beirath persönlich verantwortlich machen." Es ward dem Kommandanten angezeigt: schon ging die gegebene Frist zu Ende, als glücklicherweise noch vor gänzlichem Ablauf derselben die drei Offiziere zurückkehrten. Zamosc öffnete hierauf am 9. (21.) Oktober seine Thore. Die 4000 Mann der Besatzung wurden in ihre Heimath entlassen.

---

Unsere Bemerkungen über die Kriegs-Operationen des letzten Zeitraums haben wir meist schon in der Erzählung beigebracht, theils springen sie von selbst in die Augen. Die Polnischer Seits begangenen Fehler laufen im Ganzen auf Folgendes hinaus.

In der Befestigung Warschaus zeigten sich die polnischen Offiziere wenig auf der Höhe der militairischen Einsicht. Sie befolgten hierbei das alte System, wenn auch nicht mehr mit fortlaufenden langen Linien wie 1794, so doch mit einer unendlichen Anzahl kleiner zerstreuter Schanzen in der weiten Ebene um Warschau herum. Nur Chrzanowski hatte die richtige Ansicht, und gewissermaßen auch Chlopicki: nämlich durch ein verschanztes Lager, durch vier bis fünf abgesonderte starke und gut besetzte Forts, die sich gegenseitig bestrichen, der Armee nicht nur Stützpunkte für die Flanken, sondern auch ein Kreuzfeuer schweren Geschützes zur Unterstützung der Feldartillerie und zugleich die Möglichkeit zu verschaffen, nach jeder Seite hin sich frei bewegen und aus der Vertheidigung in den Angriff übergehen zu können; denn darin liegt bei aller Vertheidigung die Hauptsache: man muß nicht bloß pariren, sondern auch mit Vortheil nachstoßen können. Uebrigens kam es am Ende auf Eins heraus, ob man die fünf Forts, wie Chrzanowski wollte, im Kreise um die Stadt herum zur Beherrschung der vornehmsten Zugänge aufführte, oder ob man sie, wie andere verlangten, in einem Vier- oder Fünfeck dicht davor anlegte, etwa drei auf den Punkten von Rakowiec, Wola und No. 60, und zwei andere weiter zurück in den Zwischenräumen dahinter, ungefähr auf den Punkten von No. 21. und No. 24: die Hauptsache blieb immer die freie Beweglichkeit der Armee dahinter, um jeden angegriffenen Punkt mit ganzer Macht zu unterstützen. Die Forts mußten freilich gut und stark angelegt werden; und Schulterwehren innerhalb des Lagers hätten Fußvolk und Reiterei gegen das feindliche Geschützfeuer einigermaßen gesichert. Wenn man die 130 Stück Wall-

geschütz, welche die Polen besaßen, in den fünf Forts vertheilte, so kamen auf jedes 26 Stück; jede Front zweier Forts hatte also wenigstens 24 Feuerschlünde aufzuweisen; rechnet man die bespannten 92 Stück Feldgeschütz dazu, so konnte man auf jeder Seite 116 Geschütze entgegensetzen. Die koncentrirte Stellung selbst einer schwächern Armee innerhalb eines solchen Lagers hätte eine ganz andere Stärke gegeben, als die Zerstückelung der Truppen in den regellos gehäuften Schanzen und Schänzchen zwanzig Werst im Umkreise, wo der Verlust einiger wenigen alsbald zur Räumung der Mehrzahl nöthigte. Von jenen Forts dagegen hätte jedes durch einen besondern Sturm genommen werden müssen, was unendliche Schwierigkeiten bot, da jegliches das ganze Heer zur Unterstützung in der Nähe hatte.

Was die Vertheidigung betrifft, so hatte man bei der großen Menge von Schanzen das Heer dermaßen zersplittert, daß nirgends bedeutende Reserven blieben, die doch bei der Vertheidigung von festen Werken, wie in der Feldschlacht, die Hauptstärke bilden. Jede Vertheidigung ist nur gut, wenn sie mit dem Angriff gepaart ist. Die Vertheidigung schüchtert ein, der Angriff belebt, indem er ein Gefühl der Kraft und Ueberlegenheit einflößt. Die beste Schanz-Vertheidigung ist demnach, den Feind im Augenblick des Angriffs selbst anzugreifen. Der Angriff bringt ihn in Unordnung; diese so wie der unerwartete Anfall erleichtern seine Niederlage. Lieber in den Werken eine mäßige Besatzung, wenn nur außerhalb eine starke Reserve; und eine solche Art der Vertheidigung wird, wenn des Feindes Uebermacht nicht zu groß ist, in den meisten Fällen Erfolg haben. So machten es selbst die Türken mit vielem Glück bei den Stürmen auf Ismail 1790 und auf Rustschuk 1810. Aber nirgends (mit Ausnahme der Redoute No. 81, wo das Polnische Grenadier-Regiment die Lutzker Grenadiere erfolgreich angriff) finden wir beim Warschauer Sturm, daß irgend einer angegriffenen Schanze eine bedeutendere Reserve zu Hülfe gekommen wäre: überall erwartete man passiv den Angriff: so mußte die vereinzelte passive Vertheidigung denn natürlich hier wie immer bald unterliegen. Wie könnte es auch anders sein! Man denke sich die Lage der Vertheidiger einer solchen Schanze. Mehre Stunden lang dem heftigsten Kugel- und Kartätschen-Hagel ausgesetzt, unbeweglich, hinter den Wällen versteckt, haben sie in ihrer Unthätigkeit alle Zeit, ihre Gedanken auf die bevorstehende Gefahr des Sturms zu richten. Die Gefahr ist nicht so schrecklich als ihre Annäherung, zumal wenn man sie unthätig kommen sieht. Sind ihre Gemüther so im schlimmsten Sinn bearbeitet, wie sollen sie sich muthvoll schlagen, wenn keine Hoffnung auf Unterstützung der Besorgniß einigermaßen das Gleichgewicht hält. Nur in zwei Fällen kann es geschehen:

entweder wenn eine große Idee die Vertheidigung begeistert, für die man willig in den Tod geht; oder wenn ihnen Qualen in der Gefangenschaft drohen, die schrecklicher wie der Tod sind; z. B. gegen Araber oder Türken, die ihren Gefangenen langsam die Hälse abschneiden, oder gegen Indianer, die ihnen unter ausgesuchten Martern den Tod bereiten.

Außer der schlechten Anlage und der schlechten Leitung der Vertheidigung ihrer Werke begingen die Polen den Fehler: Ramorino zu weit zu entsenden, wie sie es auch versäumten, ihn zeitig zurückzurufen. Am 24. August (5. September) auf die letzte Aufforderung der Russen, wo man einen entscheidenden Schritt ihrerseits erwarten mußte, hätte man Ramorino strengen Befehl zur Zurückkunft schicken sollen, da ohnehin der Hauptzweck seiner Sendung, Rosen aufzureiben, verfehlt war. Selbst wenn die Russen, wie man glaubte, ihren Rückzug antreten wollten, hätte Ramorino zur Hand sein müssen, um mit Nachdruck den abziehenden Feind verfolgen zu können. Nichts von dem geschah. Uebrigens wäre Ramorino, da er so weit vorgelaufen, und in diesem Augenblick sich bei Miendzyrzec, 130 Werst oder 18½ deutsche Meilen von Warschau befand, auf jeden Fall zu spät gekommen.

Man hat den Polnischen Führern auch die Uebergabe der Prager Brücke vorgeworfen: sie war aber nicht wohl zu vermeiden, wenn man die Stadt vor Zerstörung retten wollte, indem die Russen durchaus auf deren Uebergabe bestanden, und anders den friedlichen Abzug des Polnischen Heeres nicht gestattet haben würden.

Da man übrigens schon durch Prondzynski unterrichtet sein mußte, wie die bei Ramorino befindliche Partei ganz über diesen General verfügte, da man in Warschau seinen Ungehorsam gegen die ersten Befehle Krukowiecki's kannte: so hätte man, um sicher zu gehen, einen thätigen und bei den Truppen beliebten Anführer, der die geheimen Absichten und Pläne kannte, wie etwa Bem oder Dembinski oder selbst Uminski hinschicken sollen, um dessen Korps herbeizuführen. Gelang die Vereinigung, so war man wieder stark genug, um in der trefflichen Stellung bei Modlin sich annehmliche Bedingungen zu verschaffen.

Den rettungslosen Untergang verschuldete dann weiter die thöricht in Unterhandlungen verlorne Zeit, wo es allein aufs Handeln ankam. Nichts wußten die Polnischen Führer in jener letzten Zeit zur rechten Stunde zu thun, weder zu schlagen noch zu unterhandeln, noch sich zu vergleichen: da sie alles zur unrechten Zeit thaten, so mißlang ihnen auch alles. Aber die Ursache war, daß die Entscheidung nicht von Einem oder von Wenigen, wie es in gefährlichen Krisen durchaus nöthig ist, sondern von einer größern

Versammlung von Leuten abhing, welche selten alle gleichmäßig die militärische Wichtigkeit der Zeitbenutzung kennen, und daher nothwendig unnütze Verzögerungen und Hemmnisse in den Lauf der Dinge bringen. Dazu kam die beschränkte Hartnäckigkeit der Niemojewski, Ostrowski u. s. w., die alle günstigen Augenblicke und Lagen fruchtlos machte; die, während Wesentliches zu erlangen war, starrsinnig auf Nebensachen bestand, und darüber alles verlor. Zuletzt kam dann noch die klägliche Unentschlossenheit und das Schwanken sowohl bei Plock wie bei Wroclawek, wo doch alles von einem raschen und entschiedenen Handeln abhing. So wurden den Polen denn, bei allem gewonnenen Vorsprunge, die Wege immer wieder verstopft, und es blieb ihnen endlich nichts übrig, als im Königreich oder auswärts die Waffen zu strecken.

Auf Russischer Seite hat man nur Eins vornämlich getadelt. Am 25. August (6. September), als Wola um Mittag gefallen und man den ganzen Tag zu weiterem Stürmen vor sich hatte; als die Krieger voller Kampflust nichts weiter begehrten, als die Eroberung der wenigen vorliegenden Werke zu vollenden, und diese um so leichter zu bewerkstelligen war, als der Feind seine Macht zerstreut und gerade hier nur wenige Truppen vereinigt hatte: unter diesen so günstigen Umständen, wo man so leicht mit geringem Blutvergießen bis zum Stadtwall hätte vordringen, ihn nehmen und die Stadt zur Unterwerfung zwingen können, wurde auf eine leichte Demonstration Uminski's hin, mit dem ferneren Angriff völlig innegehalten. Es konnte ja aber nichts Erwünschteres begegnen, als daß die Polen auf dem entfernten Punkte von Mokotow ihre Macht häuften und gegen Strandmann, der eben dazu da war, um sie anzulocken, ihre Kolonnen führten: wozu also deshalb den Sturm auf dem Hauptpunkte anhalten, nachdem man dem Feinde gezeigt, wo man ihn anzugreifen gedenke? Man hatte ja, um jede Bedenklichkeit zu beseitigen, Truppen genug im Hinterhalte, um allen Ausfällen des Gegners, wenn sie auch mit gesammter Macht unternommen wurden, siegreich zu widerstehen. Suworow, von dem viel zu lernen ist, ließ dem Feinde nie einen Augenblick zur Besinnung, und vollbrachte seine Stürme (und mit Ueberwindung welcher Hindernisse!) alle in Einem Tage. Die natürliche Folge war jetzt, daß man, da man dem Feinde den wahren Angriffspunkt gezeigt, am folgenden Tage unendlich größere Schwierigkeiten und die ganze koncentrirte feindliche Macht zu bekämpfen hatte. Im Kriege, und gar in einer Schlacht, darf der Angreifende nie zaudern, nie unterlassen, seine erlangten Vortheile bis aufs äußerste zu verfolgen: der Vertheidigende hat alles gewonnen, wenn er Zeit gewonnen hat. Wie leicht konnte z. B. hier Ramorino (wer wußte, wo er

war?) in der Nacht eintreffen, und dann den Kampf am folgenden Tage um das Doppelte und Dreifache schwieriger machen. Aber auch ohne Ramorino kostete der Kampf am 26. August (7. September) gegen den koncentrirten Feind große Opfer, die man am 25. August (6. September) gegen den zerstreuten leicht vermieden hätte.

Andere haben Bedenken geäußert, daß man gerade auf der stärksten Seite angegriffen, und behauptet, von der Mokotower Seite wäre der Erfolg leichter gewesen. Wir zweifeln; denn auch auf dieser Seite waren eigenthümliche Schwierigkeiten, deren wir zum Theil schon erwähnt haben. Am Ende kam es auch nicht auf die etwas größere oder geringere Schwierigkeit an, sondern auf den Geist der Truppen und den Nachdruck des Angriffs. Da beide nichts zu wünschen übrig ließen, so wäre der Angriff bei Mokotow so gut gelungen wie der bei Wola, ohne daß er darum der leichtere und bessere gewesen wäre.

Da wir Suworows und seines Sturms auf Praga erwähnt, wird es vielleicht nicht undienlich sein in wenigen Zügen eine Vergleichung desselben mit dem von Paskewitsch anzustellen. Unseres Bedünkens waren die Schwierigkeiten bei dem letztern größer, dafür aber auch die Mittel.

Bei der Anlage der Verschanzungen von Praga, 1794, hatte man denselben Fehler begangen, wie bei denen von Warschau 1831, man hatte sie zu weit angelegt und nicht nach Verhältniß der vertheidigenden Streitmacht. Statt sich auf einen engern Raum um Praga zu beschränken, dehnte man sich auf acht Werst (über eine deutsche Meile) im Umkreis aus, so daß zwischen den Werken und Praga ein weiter freier Zwischenraum blieb. Ein fernerer Nachtheil dieser Verschanzung war, daß man sie in fortlaufender Linie angelegt hatte, die vom Sächsischen Werder über Targowek hinaus, und von da in einem rechten Winkel bis zur Weichsel lief. Fortlaufende Linien werden immer ohne große Schwierigkeiten bezwungen werden (wie z. B. die Weißenburger Linien oder die Linien vor Turin, die Prinz Eugen mit so leichter Mühe nahm): weil, wenn der Stürmende einmal an einem Punkte durchgebrochen, das Ganze verlassen werden muß, wenn man sich nicht aufgerollt sehen will. Bei so langen Linien finden sich immer schwache Punkte; der Vertheidiger, auf mehrern Punkten bedroht, muß seine Kraft zersplittern, während der Angreifer sie auf einen beliebigen Punkt koncentrirt. Endlich ist der Hauptfehler dieser zusammenhängenden Linien, daß sie auf eine reine Defensive, auf bloße Abwehr beschränken, während es nur Eine erfolgreiche Defensive giebt, die mit dem Angriff verbundene. — Man hatte nun zwar stellenweise doppelte Schanzen aufgeführt, die todten Vertheidigungsmittel gehäuft: vor den Linien rund herum waren mehrere

Reihen von Wolfsgruben nebst einzelnen Verhauen angelegt; und als Reduit sollte gewissermaßen Praga dienen, das noch mit einem besondern Wall eingefaßt war: indeß konnten alle diese Werke in dem Sand- und Sumpfboden nicht so stark und dauerhaft gemacht werden wie in dem Lehmboden auf der andern oder Warschauer Seite. Mehr wie hundert Stück Geschütz waren endlich auf diesen Wällen zerstreut, aber nirgends in starken Batterien. Solche Anstalten werden einen energischen Gegner wenig aufhalten, und hatte Suworow gleich nicht mehr Streiter zum Kampf zu führen, als der Gegner hinter seinen Wällen, nämlich 25,000 Mann, so zauderte er doch keinen Augenblick, nachdem er die Verschanzungen erkundet, zum Sturm zu schreiten.

Die wesentlichsten Züge seines Sturms waren folgende. Er theilte seine Macht in zwei große Massen, von denen die eine die nördliche Seite, die andere die östliche Seite ersteigen sollte. Ging nun hier die Koncentration und die unmittelbare Verbindung der sämmtlichen Theile mit einander ab: so gewann man dafür, daß, indem man die entgegengesetzten Seiten bedrohte, man die feindliche Streitmacht weiter aus einander zog. — Jede von den beiden größern Massen theilte sich wieder in mehre Sturm-Kolonnen: die erste in vier, die zweite in drei. Die einzelnen Kolonnen auf jeder Seite (mit Ausnahme der siebenten, welche jenseits der Sümpfe vom Sächsischen Werder aus angriff) blieben immer in nächster Verbindung, um sich gegenseitig unterstützen zu können. Bei zusammenhängenden Linien ist es nothwendig, auf mehrern Punkten anzugreifen, theils um des Feindes Aufmerksamkeit zu zerstreuen, theils weil man alsdann hoffen darf, leichter an Einem Punkte durchzubrechen: und ist man einmal an Einem Punkte Meister des Walls, dann ist man es auch bald des Ganzen, weil man die etwa noch auf den Wällen ausharrenden Vertheidiger in den Flanken angreift. Noch ein Umstand kam bei den Prager Werken zu statten. Da sie einen rechten Winkel bildeten: so griff Suworow von den entgegengesetzten Seiten des Winkels an. Bei solchen Umständen erschüttert schon der Kampf und das Kampfgeschrei hinter sich den Soldaten, der immer fürchtet, in dem Rücken genommen zu werden: die moralische Widerstandskraft wird damit geschwächt, und gerade auf diese kommt es in der Schanz-Vertheidigung am meisten an. Bei Suworows Kriegern war dagegen die Angriffskraft, der grimmige Muth, hier noch durch Rachegefühl gesteigert, der allerhöchste: der Erfolg konnte daher, obgleich sich die Zahl der Streiter ausglich, keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, und war es auch nicht: in wenigen Stunden waren die Linien auf allen angegriffenen Punkten überstiegen. Dem jetzt eintretenden Nachtheile, daß die Eingedrungenen auf dem freien Raum jen-

seits nicht nur durch Infanterie, sondern auch durch Artillerie und Kavallerie angegriffen werden konnten, hatte Suworow in seiner Anordnung zum Sturm dadurch vorgebauet, daß er befohlen hatte, so wie der Wall erstiegen worden, an den geeigneten Orten Oeffnungen in denselben zu machen, um die Reiterei und einiges Geschütz einzulassen. Das ist immer das Zeichen überlegener Geister, daß sie alles voraus sehen, berechnen, und für alles die Abhülfe bereit haben. So halfen denn auch den Polen ihre Reiterangriffe wenig, und sie wurden nach blutigem Kampf auf Prag zurückgeworfen, dessen Ringwall die Sieger nicht aufhielt. Da die zwei Praga mit Warschau verbindenden Brücken auf Suworow's Befehl in den Grund geschossen wurden (er bauete dem fliehenden Feinde keine goldenen Brücken!), damit seine Krieger sich nicht verleiten ließen, nach Warschau hinüber zu dringen: so war, was sich nicht ergab, verloren, und das ganze die Schanzen vertheidigende Heer ward von Suworow's gleich starkem nicht nur überwunden, sondern auch alles, was nicht unter den Bajonnetten gefallen, oder sich zeitig geflüchtet hatte, wurde gefangen genommen.

Der Unterschied in den beiden Angriffen von Paskewitsch und Suworow liegt also darin, daß jener seine Macht (die Verhältnisse waren anders, er hatte keine zusammenhängenden Linien vor sich) mehr zusammenhielt, daß er auf dem gegebenen Punkte, wo er durchbrechen wollte, eine Schanze, ein Werk nach dem andern angriff, und nachdem er deren Vertheidigungsmittel zuerst durch ein stundenlanges koncentrirtes Kanonenfeuer erschöpft oder vernichtet, sie durch Sturm wegnehmen ließ. Da hier lauter vereinzelte selbstständige Werke zu nehmen waren: so war diese Verfahrungsart unstreitig durch die Umstände selbst geboten und die beste. Suworow dagegen, der nur weniges Geschütz und dazu lauter Feldstücke (86.) hatte, begnügte sich, vier größere Batterien aufzuführen, von welchen er den Wall an den zu erstürmenden Stellen beschießen ließ.

Das mögen die wesentlichsten Züge gewesen seiu, die diese beiden Stürme unterschieden. Was die Energie, die Tapferkeit der Krieger betrifft, so konnte sie bei denen von Suworow nicht größer gewesen sein, als sie bei Paskewitsch's Kriegern war, und die Geschichte wird beide Kriegsthaten unter ihre ausgezeichnetsten zählen und zugleich als Beweise, was fester Muth und Willenskraft zu bewirken vermag.

---

Das war der Ausgang des polnischen Aufstandes. Ruhig und unbefangen Urtheilende hatten keinen andern erwartet, weil Polen für sich allein zu schwach war, um auf die Länge den Kampf mit Rußlands Macht zu

bestehen: schon 1772, 1792, 1794 hatte es bei größerem Umfang der Gränzen und Kräfte diese Erfahrung machen müssen. Von den Nachbaren aber hatten die Polen keine Hülfe zu erwarten, weil diese zu sehr dabei interessirt waren, daß Polen mit seinem revolutionären Sinn und seinen Ansprüchen auf entrissene Provinzen nicht emporkämez; und wenn ferne Mächte auch den Willen zum Helfen hatten, so fehlte ihnen, ohne allgemeinen Krieg, die Möglichkeit, wirksam einzugreifen. Nur bei einer allgemeinen Erschütterung, einem heftigen Zusammenstoß aller Mächte in Europa war Aussicht auf dauernden Erfolg für den Aufstand. So war es, als Napoleon herrisch in Europa waltete, Staaten lösete und band; in gewöhnlichen Verhältnissen werden alle Aufstände der Polen nur dazu dienen, ihre Lage zu verschlimmern.

In zwei Fällen vermag ein kleineres Volk erfolgreich ein mächtigeres zu bekämpfen. Erstens, wenn besondere physische, Zweitens, wenn besondere geistige Verhältnisse es begünstigen. Zu den erstern gehören weite Entfernung oder eigenthümliche Beschaffenheit von Natur und Boden. Die Entlegenheit schwächt die Angriffskraft in steigender Progression; mit der Entfernung wachsen die Schwierigkeiten, die Kosten, die Unmöglichkeiten, große Angriffsmassen mit allem ihnen unentbehrlichen Geschlepp herbeizuschaffen und stets stark und vollzählig zu erhälten. Darum konnte auch das noch schwache Amerika Englands gewaltiger Macht widerstehen; darum behaupteten sich San Domingo's Neger gegen Bonaparte's Veteranen-Heer; dadurch widerstanden vor 250 Jahren Hollands friedliche Bürger mit Erfolg Philipp's II. siegreichen Banden. Schon die alte Welt sah Beispiele glücklichen Widerstandes eines kleinen durch weite Entfernung begünstigten Volkes gegen übermächtige Herrscher, wir dürfen nur an den Kampf der Griechen gegen den Angriff des persischen Reiches denken. Ueber Meere, über Wüsten, über weite Länderstrecken packt man nur mit schwacher Faust seinen Gegner, während diesem die Kräfte aus dem eigenen Boden wachsen. Eben so kräftigt öfters besondere Bodenbeschaffenheit den heimischen Widerstand; ohne ihre Felsen und Berge, Schlünde und Abgründe wären Helvetiens Urkantone Habsburgs Macht erlegen; und ohne des Oceans Fluthen und künstliche Ueberschwemmungen hätten sich Holland's Fischer und Kaufleute vor Spaniens eisernen Heldenschaaren und den Marschällen des vierzehnten Ludwigs beugen müssen.

Den Widerstand des kleinern Volkes verstärken dann zweitens moralische Hebel: die Begeisterung, das Fortgerissenwerden durch eine höhere Idee oder durch einen überlegenen Geist. Geist und Begeisterung, das ist das Siegende über alles. Damit widerstand das winzige Hellas den zahl-

losen Schaaren der Perser; damit legte Alexander Asien zu seinen Füßen; besiegte Hannibal Roms unbesiegte Legionen, und eroberte eine Handvoll Araber die halbe Welt. Dadurch triumphirte Preussen im siebenjährigen, Frankreich im Revolutions-, Spanien, Rußland, Deutschland in dem Befreiungskriege. Aber die überlegenen Geister, die Alexander, Hannibal, Friedrich, Napoleon, die alles durch ihr Genie bezwingen und niederwerfen, sind äußerst selten; und nicht alle höhern Ideen begeistern, begeistern wenigstens nicht in gleichem Grade: nur die religiösen und politischen: jene mehr angreifend, diese mehr[1]) vertheidigend, jene wollen der ganzen Menschheit zu deren Heil, wie sie glauben, die eigene Ueberzeugung aufzwingen; diese wollen ererbte oder errungene Vortheil wahren und bewahren.

Polen war dem russischen Reiche nicht fern gelegen; es hatte weder Felsen, Engen, Schlünde und Berge wie die Schweiz, noch stand es unter der Höhe des Meeres, geschützt durch Deiche und Dämme wie Holland; kein überlegener Genius lenkte, keine höhere, alles fortreißende Idee begeisterte es: die Revolution war eine gemachte, für gemachte Dinge entflammt man sich nicht: zwar schob man die Idee der Nationalität, der Eroberung, die Wiederherstellung eines großen Polenreichs unter, aber Vaterlandsliebe geht mehr auf Vertheidigung; und damit eine Begeisterung lichterloh aufschlage, bedarf es der Erfolge und der Hoffnung. Die im März errungenen Vortheile über Rosen waren nicht so groß, zu schlecht benutzt, um Enthusiasmus und Hoffnung zu alles fortreißender Flamme anzufachen. Seit der Schlacht von Ostrolenka ging alles zurück, und die ohnehin geringe Hoffnung und Begeisterung entwich.

Die eigentlich bedingenden Gründe zum Erfolg gingen den Polen also ab; aber auch alles, was im Laufe ihrer Revolution geschah, diente eher dazu, einen Erfolg zu verhindern, als ihn herbeizuführen. Schon gleich in den ersten Anfängen des Aufstandes, dessen Ausbruch übrigens weder Nothwehr noch Nothwendigkeit, sondern nur alt eingewohnte Verschwörungs- und Konföderations-Lust zu Tage brachten, sehen wir Widersprüche, Fehler, Thorheiten. Die vorbereitenden Schritte waren gut berechnet. Eine weite Verschwörung ward in allen Theilen Polens angelegt und mit großer Thätigkeit und Verschwiegenheit Jahre lang fortgeführt. Die Gemüther wurden durch Anfachung der Vaterlandsliebe und des Hasses gegen die Fremdherrschaft, durch Steigerung des Sinns für eigene Nationalität unter liberalen Formen gewonnen. Zu Mitteln dienten nach dem Vorgang

---

1) Wir sagen mehr nicht bloß, denn sie können auch fanatisirt und damit angreifend werden.

anderer Länder, geheime Gesellschaften, die Verwandlung der Maurer-Logen in politische Klubbs, die Verbreitung geeigneter Schriften, geheime Sendlinge in allen Landestheilen, endlich die Errichtung von Karbonari-Venten, in denen die Verschwornen, um gefährliche Entdeckungen zu vermeiden, in kleine Fraktionen gesondert wurden, die, eine von der andern nichts wissend, nur durch die Vorsteher mit den höhern Vereinen verbunden waren. Alles was in Revolutions-Erfahrungen weiter vorgeschrittene Ländern erfunden, ward solcherweise benutzt, und in Anwendung gebracht, und der Same zu Unzufriedenheit und Aufruhr im ganzen Lande ausgestreuet.

So weit waren die Vorbereitungen gut auf den Zweck berechnet: Polen sollte von Aufstandsgedanken völlig durchdrungen werden, um bei der ersten günstigen Gelegenheit auf allen Punkten einmüthig loszubrechen. Nun kamen aber die Mißgriffe. Bei vielen Mitwissern herrscht in Verschwörungen Furcht und Aengstlichkeit, und man besorgt Verrath; sind die Theilnehmer gar Jünglinge, sind es heißblütige, leichtsinnige junge Polen, dann darf man mit Sicherheit Uebereilungen erwarten. Ohne vorauszubestimmen, was wenn der Aufstand gelänge, weiter geschehen sollte, ohne die ersten Schritte, die nothwendigsten Einrichtungen, so wie die Häupter zu bezeichnen, die das Begonnene fortführen sollten, überließ man alles dem blinden Ungefähr, schob man das Schiff hinaus in den brausenden Sturm, ohne Steuerruder, Kompaß noch Lotsen.

Da die Unternehmer der Novembernacht Wysocki und Zaliwski, auch der gewöhnlichen Geistesgaben ermangelten und zu jeder Leitung unfähig waren, so kam die letztere Männern in die Hände, welche, früher nicht eingeweiht, den eigentlichen Zweck der ganzen Bewegung mißverstanden oder mißbilligten. Diese hielten sich nun an die laut ausgesprochenen Vorwände: „Mißbräuche und Beschwerden,“ und versuchten eine Ausgleichung. So wurden die ersten Monate, die den Polen zur Entwickelung ihrer Kräfte und Mittel frei blieben, nicht gehörig benutzt. Es entstand ein halber Zustand des Schwankens und Zauderns, des Hin- und Herziehens. Die Heftigeren, die Klubbisten, die Schreiber der Nowa Polska, Moritz Mochnacki, Adam Gurowski, Boleslaw Ostrowski, Xaver Bronikowski und andere, trieben vorwärts, zur Beschleunigung der Maßregeln, zur Entfaltung aller Kräfte des Landes, zum unmittelbaren Angriff auf die ehemaligen Provinzen, um die erste ansteckende Flamme der Begeisterung zu benutzen und dem Aufstande die möglich weiteste Ausbreitung zu geben. „Eine Revolution, die nicht vorwärts geht, geht zurück,“ riefen sie wiederholt ganz richtig. Die Leitenden dagegen, von denen viele das ganze Unternehmen (und mit Recht) für eine große Thorheit hielten, boten alle Mittel auf, zu hemmen, Einhalt zu thun,

und eine Aussöhnung zu vermitteln. So kam gleich Anfangs ein innerer Widerspruch in alle Maßregeln; es entstanden zwei sich entgegenstrebende Parteien, und wo Eintracht Noth that, herrschte Zwietracht.

Ein Volk aber ist nur stark, wenn es vollkommen einträchtig ist, wenn Regierung, Vornehme und Geringe in Einer Richtung, in Einem Endziel alle ihre Gedanken und Kräfte vereinigen: sobald es in Grundaus verschiedene [1]) Parteien zerfällt, deren jede sich einen ganz verschiedenen Zweck vorsetzt, so darf man große Erfolge von demselben nicht erwarten: die Parteien werden sich im Innern lähmen, und die Gesammtheit dadurch nach außen schwach sein. [2]) Das zeigte sich von jetzt an im ganzen Verlauf des Aufstandes. Die Richtungen waren zu sehr auseinander gehend, und noch verstecktere Rückgedanken lauerten im Hintergrunde: die Einen wollten mit aristokratischer Vorneigung eine auf den alten Zuständen ruhende, wenn auch in Manchem modificirte Verfassung; Andere eine der französischen nachgeahmte konstitutionelle Monarchie; die Dritten aber steuerten auf eine völlige Social-Reform, auf reine Demokratie, Konvents-Regierungen, Rousseau'sche Träume los, deren entferntere Folgen dann Systeme wie der St. Simonismus, Socialismus und Kommunismus sind. Wenn die Richtungen der Gedanken und Zwecke so auseinandergehen, wo soll die Einheit im Handeln herkommen? Das Hin- und Herzerren blieb: bald war die eine Partei oben, bald die andere. Diese Partei-Umtriebe im Innern äusserten nun ihre volle Rückwirkung auf die Heerführung und Armee. Die Feldherrn wurden in sie hineingezogen, ihr Blick von den Gegnern abgewendet oder wenigstens getheilt: wo sie mit ganzer angestrengter, auf Ein Ziel hingerichteter Kraft handeln sollten, handelten sie nur mit halber Seele. Dazu kamen auch hier entgegengesetzte Richtungen, die in keiner höhern Gewalt oder Karakterkraft aufgingen; und wie dort in der Regierung Czartoryski, Niemojewski, und Lelewel jeder besondern Bestrebung nachgingen, sah hier Skrzynecki im Zögern, Hinziehen, ausländischer Dazwischenkunft; Prondzynski im raschen, energischen Handeln; Chrzanowski in einer Ausgleichung so lange man stark sei; Dembinski in einer Versetzung des Kriegs nach Li-

1) Opposition und Parteien dagegen, die das Wohl des Landes als letztes Ziel im Auge behalten und sich nöthigenfalls unterordnen, erhalten das politische Leben frisch; nur in den Hauptsachen, in den Endzielen müssen alle mit einander einig sein. So ist's z. B. in England, war es aber nicht in Polen.

2) Wenn nämlich eine höhere Furcht oder Gewalt sie nicht zur Einheit des Handelns bringt, wie es in Frankreich durch das Schreckenssystem geschah, welches durch eiserne Maßregeln die entgegenstrebenden Parteien entweder unterdrückte oder zum Schweigen und Gehorsam brachte.

tauen, das Heil. So war denn auch in der Armee keine Einheit, auch sie zerfiel in jene entgegenstrebende Parteien, die Volk und Regierung theilten und zerrütteten; und außerdem entzweite sie noch wechselseitiger Haß und Erbitterung zwischen den ältern und jüngern, den der Revolution feindlichen oder geneigten Offizieren. Wie durfte man unter diesen Umständen Bedeutendes erwarten?

Solchergestalt waren die Verhältnisse wenig geeignet, große Erfolge herbeizuführen; eben so wenig waren es die Menschen. Bei allen größern, historischen Begebenheiten sind die Männer in's Auge zu fassen, welche an der Spitze stehen. Die Menge bleibt im Hintergrunde, nur Einzelne treten hervor, welche die Ansichten, Meinungen, Hoffnungen und Wünsche Aller in sich zusammenfassen und in ihren Personen repräsentiren. Jede Zeit, jede Begebenheit hat so ihre Träger und Vertreter. Die richtige Würdigung dieser giebt uns Aufschluß auch über die Massen. Um die Polnische Revolution also moralisch und politisch zu beurtheilen, muß unser Blick vorzugsweise auf ihre Anreger, Träger und Vertreter gerichtet sein. Wer waren diese? Ein Wyssocki, Zaliwski, Lelewel, Pulawski, Mochnacki, Czartoryski, die beiden Niemojewski, die beiden Ostrowski, Skrzynecki und Krukowiecki. Die Anreger: Wysocki und Zaliwski mit ihrem Anhang waren ganz unwissende, beschränkte Menschen, zum Theil selbst von verworfenem Karakter, zum Theil unerfahren, leichtsinnig und ohne die mindeste politische Einsicht. Pulawski war ein gewöhnlicher Volksschreier, der auf alles, was höher steht, schmäht; Mochnacki und Lelewel, nicht ohne Geist und Kenntniß, aber, wenigstens der letztere, mehr über die Vergangenheit unterrichtet als über die Gegenwart, und durchaus unpraktisch. Czartoryski, in der Familien-Aehnlichkeit mit Polens letztem Könige, Poniatowski, gab als Privatmann keinen Anlaß zum Tadel, war aber als Staatsmann völlig null, weil er wohl das Bessere sah, aber durchaus der erforderlichen Karakterstärke ermangelte, um es zu behaupten und durchzuführen. Vincenz Niemojewski war unterrichtet, aber pedantisch und an den Formen klebend, ohne staatsmännischen Blick; Bonaventura Niemojewski dagegen eben so starrsinnig, als einseitig und beschränkt, und daher bei jeder Verwaltung, in jeder Lage ein Hinderniß. Die beiden Ostrowski zeigten sich als gewöhnliche Weltmänner, ohne tiefern, eigenthümlichen Gehalt, dienten daher zu Werk- und Spielzeugen in den Händen anderer. Was nun die beiden Feldherrn Skrzynecki und Krukowiecki betrifft, so war der erstere von empfehlendem Privatkarakter, aber der Aufgabe, die Sache des Aufstandes mit Geschick militairisch zu leiten und kräftig und entschlossen durchzuführen, keineswegs gewachsen. Es fehlte ihm dazu an Feldherrnblick, an Feuer, an Thätigkeit,

an gebietender Karakterkraft. Der andere, Krukowiecki, stand unter der Herrschaft eigensüchtiger Triebe und Leidenschaften, und indem er ihrer Befriedigung nachjagte, stürzte er den Staat in den Untergang. Also nirgends ein ganz reiner edler Karakter, wie die Revolution von 1794 Einen wenigstens in Kosciuszko hatte; und eben so wenig ein kräftiger, die Verhältnisse beherrschender Geist. Das letztere wäre Chlopicki gewesen, wenn er die von gedankenlosen Schülern ausgegangene Revolution nicht verachtet und zurückgestoßen hätte. Als militairische Talente wären sonst noch Prondzynski und Chrzanowski zu nennen, und die wenigen Erfolge, die man erlangte, dankte man ihnen; die übrigen Kriegsführer, wenn man etwa noch Dwernicki und Dembinski ausnimmt, blieben fast alle unter der Mittelmäßigkeit. Also Blödsinn, Schwäche, Pedanterie, Starrsinn, Unentschlossenheit und Eigensucht, das waren die bewegenden und treibenden Räder jenes verhängnißschweren Aufstandes: darf man sich wundern, wenn die End-Ergebnisse so kläglich ausfielen?

Wer die Polnischen Geschichten und Verhältnisse genauer kannte, konnte das Kommende voraussehen; ja das Studium und die Kenntniß des Polnischen National-Karakters konnte dazu befähigen, die Ereignisse fast mit Bestimmtheit vorauszusagen. Man hat bisher viel zu wenig beachtet, wie viel Einfluß bei allen Handlungen und Bewegungen eines Volks dessen Karakter hat: die nähere Betrachtung des Polnischen wird uns nun zeigen, wie fast alle Erscheinungen, die wir an uns vorübergehen ließen, durch diesen im Voraus bedingt waren.

Die Karaktere der Völker bilden sich aus angebornen Anlagen und langen, in das Wesen der Nation sich einwurzelnden Gewohnheiten. Nun ist eine bekannte Erfahrung, daß natürliche Anlagen, physische sowohl wie geistige, durch sorgfältige Uebung und Kultur sich entwickeln und verstärken, durch Vernachlässigung aber schwächer und zuletzt ganz null werden. Bekannt ist ferner, daß sich physische und geistige Anlagen und Besonderheiten von den Eltern auf die Kinder vererben, woher denn auch der National-Karakter der Völker sich im Ganzen während des Laufs der Jahrhunderte erhält. Die alten Gallier, Britannier und Deutschen erschienen schon Cäsar und Tacitus mit denselben karakteristischen Grundzügen, die sie noch jetzt besitzen. So wie aber der Karakter des Einzelnen durch Kultur besonderer wenn auch anfangs schwach entwickelter Anlagen, gleichwie durch Vernachlässigung anderer, verschiedene Modifikationen allmählig erleiden kann: so erleidet ihn in einem weit höhern Grade noch der Volks-Karakter, wenn dieselben Anlagen vom Vater auf den Sohn Jahrhunderte lang kultivirt, andere dagegen vernachlässigt werden. Daher die Modifikationen, die lange Ge-

wohnheiten in den National-Karakter bringen. Die natürlichen Anlagen, die Grundzüge bleiben: die Zustände der Völker, ihre politischen Institutionen, ihre Erlebnisse, Gewohnheiten und Sitten geben ihnen aber, wie dem einzelnen Menschen seine Lebens-Verhältnisse, die Richtungen, in welchen sie sich fortbewegen, in welchen sie wie in festen Gleisen fortschreiten. Der Grieche z. B. ist mit dem feinsten Geiste von Natur ausgestattet: zur Zeit seiner politischen Größe richtete sich dieser Geist auf Staat, Wissenschaft und Kunst, und brachte sie zu herrlicher Entfaltung; zur Zeit seiner Unterdrückung durch die Türken wandte er sich auf Betrug, Hinterlist, Täuschung seiner Zwingherrn, und bewies ihn auch da gleich ausgezeichnet. So blieben die Grundlagen, die Richtungen wechselten. Und dasselbe geschah mit den Polen: so lange ihre politische Freiheit sich in den gehörigen Schranken hielt, zeigten sie einen großen Sinn; Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Selbstaufopferung; als jene Freiheit aber in völlige Zügellosigkeit und Eigenwilligkeit ausartete, nahm die natürlich gute Anlage eine schiefe Richtung: sie blieben tapfer, aber verschwendeten und erschöpften diese Tapferkeit in Parteikämpfen; und da denselben kein großer Zweck vorleuchtete, so artete sie zuletzt völlig aus und ward den disciplinirten Truppen der Schweden, Deutschen, Russen zum Gespött, bis das Unglück sie wieder stählte. Die Vaterlandsliebe verwandelte sich in Anhänglichkeit an die ergriffene Partei; höchster Zweck schien der Triumph derselben. Statt also auf's Ganze richteten sich alle ihre Geistes- und moralischen Kräfte auf das Besondere, Einzelne. Staatsregierung und völlige persönliche Unabhängigkeit Einzelner stehen im schroffsten Gegensatz: ist jene unbeschränkt, so kann diese nicht statthaben; ist diese unbeschränkt, so ist jene aufgehoben. Der wilde Jäger in den Wäldern Amerika's gibt ein Beispiel jener persönlichen Unabhängigkeit, die nach nichts als dem eigenen Belieben fragt, und wenn's ihr an einem Orte nicht gefällt, in einem andern Walde ihren Unterhalt sucht. Der afrikanische Herrscher, ein Mulei-Ismael von Marokko oder ein Sultan von Dahomei, gibt das Beispiel des andern: jede persönliche Unabhängigkeit ist da aufgehoben, und der Einzelne geht völlig in der Allgewalt und Macht des Herrschers auf. Dies sind die beiden Enden der Skala: dazwischen nun liegt eine unendliche Reihe von Verfassungen mit einem Mehr oder Weniger von dem Einen oder dem Andern; und das Verhältniß ist so, daß man das, was man auf der einen Seite zusetzt, auf der andern abziehen muß: je größer die persönliche Unabhängigkeit der Einzelnen, desto schwächer im Ganzen die Regierung; je stärker und mächtiger die Regierung, desto geringer die Unabhängigkeit des Einzelnen. Doch gilt dies mehr nach Innen zu als nach Außen; nach Außen ist nicht die absoluteste, sondern die

beliebteste Regierung die stärkste. Die besten dieser Verfassungen liegen unstreitig in der Mitte, wie sie auch organisirt seien, wenn nur von beiden Seiten so viel zugestanden wird, daß einerseits die persönliche Unabhängigkeit und Freiheit so wenig wie möglich leide, andrerseits die Regierung Macht und Gewalt genug behalte, um nach Innen sich und dem Gesetz Achtung zu verschaffen, und nach Außen hin in würdiger Weise aufzutreten. Das war es aber, was die Polen nie zugeben wollten.

Das Leben und die Bewegung innerhalb der Verfassungen ist nun jenes mehr oder weniger sichtbare Ringen, von der einen Seite auf der Leiter der Unabhängigkeit einige Stufen höher zu steigen, auf der andern Seite jene persönliche Unabhängigkeit einige Stufen tiefer zu drücken und den Bereich der Macht zu vermehren. Wo es bei einer auf- und absteigenden Wellen-Bewegung bleibt, ohne daß das Gleichgewicht verrückt wird, da ist Glück, Macht und Wohlfahrt; wo das Gleichgewicht aber völlig aufgehoben wird, sei es nun von der einen oder der andern Seite, da erheben sich über kurz oder lang heftige Stürme; Glück und Wohlfahrt entweichen, und wenn man sich einem Ende der Leiter nähert, erfolgt zuletzt entweder Umsturz des Ganzen oder ein Versuch, die Elemente wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

Die innern wie die äußern Bewegungen der Völker haben nun ihren bestimmten Gang: sie fließen aus dem Karakter. Jedes geborne Geschöpf bewegt sich und handelt in einem bestimmten enggezogenen Kreise je nach Natur und Instinkt; eines wie das andere geht denselben Kreislauf durch; auch der Mensch. Innerhalb der beiden Gränzsäulen Geburt und Tod bewegt und rührt er sich viel, geistig wie physisch, in scharf beschränktem Raume, getrieben und in Bewegung gesetzt durch Triebe, Affekte und Leidenschaften, die mehr oder weniger gezügelt werden durch intellektuelle Kraft und moralisches Gefühl. Je nachdem die letztern oder die erstern mehr bei ihm vorherrschen, wird der Gang seines Schicksals sich günstiger oder nachtheiliger gestalten. So ist's auch mit den Völkern: auch sie durchwandeln ihren Kreisgang: innerhalb, auf- und absteigend zwischen den Enden jener Skala; außerhalb, im Ringen und Kämpfen mit den Nachbarn. Auch bei ihnen entscheidet, außer besondern Verhältnissen und höherem Rathschluß, der angeborene und angewohnte Karakter. Ist der niedere, sinnliche Theil desselben gemäßigt, und die moralische und Geistesmacht vorherrschend: so wird sich das Volk in der Mitte der Skala halten, und Kraft der Regierung wie Freiheit der Einzelnen werden gesichert sein. Ist aber die Gewalt der sinnlichen Triebe und Leidenschaften in ihm überwiegend, und muß die Vernunft vor deren Antrieb zurücktreten, dann wird ein solches Volk immer zwischen den äußersten Gränzen der Skala herumirren, bald in ungebun-

dener Freiheit ausschweifen, bald in schmähliger Knechtschaft kriechen. Es wird stets dem Impulse der Leidenschaften folgen, und da diese blind und ohne Ueberlegung handeln: so wird es, wenn es seine Lage verbessern will, dieselbe nur verschlimmern.

Wenden wir nun das Gesagte auf die Polen an, so finden wir überall die Bestätigung: einen großen Theil ihrer Unfälle danken sie sich selber und ihrem Karakter. Immer unter der Herrschaft ihrer Einbildungskraft oder Leidenschaft; jedem ersten Impuls derselben folgend; nie der ruhigen Stimme der Vernunft und Mäßigung Gehör gebend; eigennützig und selbstsüchtig, hatten sie zuletzt alle Schranken ihres Eigenwillens niedergerissen, waren die Stufen der Leiter bis zur letzten, bis zur völligen Ungebundenheit des Einzelnen hinaufgestiegen und verfielen nun in eine Anarchie, die so lange dauerte, als die Nachbarn es erlauben wollten. Als diese endlich ihren Vortheil dabei fanden einzuschreiten: da loderten alle jene ungebändigten Leidenschaften auf, und sie begingen, indem sie stoßweise immer nur dem Impuls des ersten Antriebs, des ersten Gefühlsturms folgten, manche neue Verkehrtheit.

Der Pole ist von Natur sanguinischen Temperaments, und mit einer sehr starken Sinnlichkeit und Phantasie ausgestattet, die meist das Uebergewicht über die höhern geistigen Vermögen gewinnt. Daher ist er lebhaft, auflodernd, leichtsinnig, leichtunternehmend; aber auch eben so schnell wieder nachlassend, niedergeschlagen, aufgebend. Die Ausdauer fehlt. Wird der erste Ungestüm gebrochen, so tritt Muthlosigkeit ein; der Ungestüm hält sich für unwiderstehlich; findet er, daß man ihm dennoch widersteht, so verzagt er. Zu jener angebornen Leichtblütigkeit und Unbeständigkeit kam nun die mehr wie vierhundertjährige Erziehung des Volks[1]) durch Institutionen, die wie vieles Gute und Edle, auch viele tadelnswerthe Eigenheiten und Richtungen in den Karakter brachten. Ist das Gleichgewicht in einem Staate aufgehoben, und hat ein Stand, eine Partei alle Gewalt an sich gerissen, so fürchtet diese immer, ihrer angemaßten Gewalt wieder beraubt zu werden: dadurch wird sie mißtrauisch, argwöhnisch, und sucht alle entgegenstehende Gewalt, in Polen die königliche, immer mehr zu beschränken, bis selbige zu einem Schatten herabsinkt; und auch diesen Schatten fürchtet sie. Ist nun in diesem Lande noch dazu der König wählbar, und die Wahl bei jener Partei: so führt dieses Vorrecht zu neuen übeln Richtungen, indem es eine von Natur vielleicht unbedeutende Anlage durch Nährung übermäßig ent-

1) Von der Herrschaft der Jagellonen an gerechnet, wo die Emancipation des Adels begann.

wickelt. Wo der Fürst eines Landes gewählt wird, da ist der Eigensucht, Umtrieben, Ränken, Bestechungen, dem Hader und der Zwietracht Thor und Thüre geöffnet; die Nachbarmächte werden sich einmischen, Parteien werden sich bilden und sich ihnen verkaufen, das Vaterland wird der Schauplatz von Parteiwirren, Unruhen und Kämpfen werden. Aber diese Parteiwirren fachen alle politischen Leidenschaften auf's heftigste an; um Parteizwecke durchzusetzen, opfert man die Zwecke seines Staats; und fühlt man sich zu schwach, so ruft man den Beistand der Fremden an, die dann, wenn man sie einmal in's Land geführt hat, es nicht wieder verlassen wollen. Alles das fand in Polen statt, und alles das hatte den nachtheiligsten Einfluß auf den Charakter des herrschenden Theils der Nation d. h. der Schlächta oder des Adels. So entwickelten und wurzelten sich jene Eigenschaften ein, die noch jetzt neben edlen Aufwallungen im Charakter des Volks vorwalten: Mißtrauen und Argwohn, Selbstsucht und Habsucht, Unbeständigkeit und Streitsucht. Eine andere Institution hatte noch verderblichern Einfluß: der legalisirte Aufstand, die Konföderationen. Jede leichte Unzufriedenheit, jede, oft eingebildete, Beschwerde führte zum bewaffneten Widerstand, der gesetzlich war, und dieser zu blutigem innern Kriege. Dieses Konföderations-Recht erzeugte neben dem liberum veto, wodurch die Stimme des Einzelnen der Gesammtheit gleichgesetzt ward, in der Nation jene stete Unzufriedenheit mit jeder Regierung, wäre sie auch aus ihr selber hervorgegangen; jenen Trieb zur Auflehnung, zur Widersetzlichkeit gegen jede mißliebige Anordnung. Daher der Ursprung jener unaustilgbaren Sucht nach Konspirationen und Insurrektionen auf den geringsten Anlaß, auf jede erste Anregung einer Partei hin. Dahin haben Natur und politische Institutionen das Polnische Volk im Laufe der Jahrhunderte gebracht: daraus erklärt sich seine stete Bereitwilligkeit zu übereilten Aufständen. Nur die Zeit und eine milde und gerechte Verwaltung, die den Polen zeigt, daß nicht ungebändigte Freiheit, sondern eine gemäßigte, auf feste Gesetze begründete, das wahre Glück der Völker mache, indem es sie zugleich moralisch hebt, kann hier zum Bessern ändernd einwirken.

Aus dem Gesagten erklärt sich endlich die Erscheinung, daß die Aufstände der Polen sich in ihren Anfängen, Fortgange und Ende genau gleichen; derselbe Geist, Charakter, Gedanke, dieselbe Ausführung geht durch alle: die Namen wechseln, die Typen bleiben, und was wir erlebt, das hatten unsere Väter schon gesehen. Der Aufstand von 1830 ist eine genaue Wiederholung jenes von 1794; fast alle Haupthandlungen und Auftritte des einen stellen sich im andern zum zweitenmal dar: vorgängige weitverzweigte Konspiration, blutiger Ausbruch, Ermordungen aus Rachsucht oder

Reaktionsgefühl, anfängliche Erfolge, Klubbs, Zwietracht, Geschrei über Verrath und nach Blut, Hinrichtungen durch Volksjustiz; darüber Unwille und verminderte Theilnahme bei der Mehrheit; hierauf Erschlaffung, Sorglosigkeit und geringe Voraussicht, die so weit geht, daß im Momente der Entscheidung (dort durch Suworow, hier durch Paskewitsch) die Hauptstadt, der Sitz und Brennpunkt des Aufstandes unversorgt und vom Nöthigen entblößt ist, was dann beide Male zu starken Entsendungen (dort unter Giedroyc, hier unter Ramorino) nöthigt. Im Augenblick des Sturms sind die Kräfte der Polen dann zu schwach, die Hauptstadt fällt: sodann allgemeine Auflösung, Waffenstreckung oder Flucht über die Gränze, um sofort bei allen Völkern und Kabinetten zu intriguiren, zu verläumden und aufzuregen,[1]) während im Innern des Landes durch Sendlinge sogleich wieder neuer Samen zur Unruhe ausgestreut wird. So 1794 wie 1831.

Aber nicht blos der materielle Gang, auch der geistige Theil, das ganze künstliche Spiel der Leidenschaften und ihrer Sprache, der Meinungen, Vorschläge, Maßregeln, der Hoffnungen und Täuschungen von 1794 reproducirt sich auf's genaueste 1830 und 1831.

Aus jener selben Charakter-Nothwendigkeit, welche den Polen zu Konspirationen und Aufständen treibt, erklärt sich auch sein Unterliegen bei allen Kämpfen auf längere Dauer mit den Russen. Die Polen sind aufbrausend, hitzig, enthusiastisch, ungestüm. Diese Eigenschaften geben überall anfängliche Erfolge; andrerseits fehlt aber Nachhaltigkeit, Ausdauer, Standhaftigkeit, welche die ersten

1) Was jeden, der die Dinge in Polen näher zu kennen und zu betrachten Gelegenheit hatte, auf's äußerste empören mußte, waren jene systematisch von den Ausgewanderten in den öffentlichen Blättern betriebenen Lügen und Verläumdungen. Alles wurde verdreht, in falschem Lichte dargestellt, durch lächerliche Erfindungen aufgestutzt, ja Manches ganz aus der Luft gegriffen und geradezu erdichtet. Und das fand lange Zeit Glauben im Auslande, ja es gibt noch jetzt Viele, die darauf wie auf ein Evangelium schwören. Da zeigt sich recht die Wirksamkeit jenes bekannten Wahlspruchs der alten Lehrer der Polen: „Verläumde nur dreist zu, es bleibt immer etwas hängen;" aber es zeigt sich auch die Folge, daß dem einmal erkannten Verläumder zuletzt kein Verständiger mehr glaubt. Wie wir an einem andern Orte durch Beweise darthun werden, ist keine Geschichte so durch Lügen und Falschheiten entstellt worden, als die spätere Polnische, besonders von der Regierung des Stanislaus Poniatowski an gerechnet. Rulhière, auf Polnische Angaben u. Autoritäten gestützt, ging hier mit gutem Beispiel voran; die Verfasser des Werks vom Entstehen und Untergang der Polnischen Konstitution vom 3. Mai (Ignaz Potocki und Kollontai) überboten ihn noch: und in die Fußstapfen dieser beiden sind alle nachfolgenden Darsteller jener Ereignisse getreten, und haben ihnen ihre Deklamationen, Uebertreibungen und Entstellungen der Wahrheit blindlings nachgeschrieben. In welch' anderm Lichte erscheinen jene Begebenheiten, wenn sie genauer geprüft und mit der Fackel der Kritik gehörig beleuchtet werden!

Erfolge festhalten, sichern und fruchtbar machen. Dazu kommt das Vorwalten der Einbildungskraft über die Vernunft; der Mangel an Ordnungs- und Unterordnungs-Sinn, und das Wesentlichste, die Eintracht. Wo weder Glück noch Unglück die Parteien zu versöhnen und zu einigen vermag, wo sie ihre Partei- und Nebenzwecke nicht höhern Zwecken zu opfern verstehen, sondern überall zuerst sich und dann die Gesammtheit sehen: da ist keine Aussicht auf dauernde Erfolge. Die entgegengesetzten Eigenschaften hat der Russe. Er enthusiasmirt sich nicht so leicht, ist nicht so ungestüm, er wird daher zwar weniger schnell Fortschritte machen; aber er ist ausdauernd, fest, entschlossen, und fügt sich, bei großer Klugheit, ja Schlauheit, willig und gehorsam der Einheit, Ordnung und Zucht; er wird daher das einmal Erworbene auf die Dauer festhalten und behaupten.

Der Polnische Aufstand war demnach, so schließen wir, wie wir begonnen, ein verkehrtes Beginnen, das unzähliges Weh über das unglückliche Land gebracht hat. Abgesehen von allem Obigen, ist jede solche Unternehmung aus einem dreifachen Gesichtspunkte zu betrachten, aus dem der Nothwendigkeit, der Klugheit und des Rechts. Von allen drei Gesichtspunkten aus läßt sich dieser Aufstand nicht rechtfertigen. War er nothwendig? — Was drängte dazu? Das Volk genoß Vortheile und Glück, wie selten zuvor; die etwa vorhandenen Mißstände beruhten auf Persönlichkeiten und wären vorübergegangen; das wahrhaft Gute, auf die Institutionen begründete, wäre geblieben. In den gegebenen Institutionen hatten die Polen das Mittel zu höherer Hebung und Wohlfahrt des Volks; nur mußten sie nicht alles auf einmal haben wollen, und mit Geduld, Festigkeit und Mäßigung vorwärts schreiten. Es war daher nicht Nothwendigkeit, sondern freie Wahl, nicht des Volks, sondern einer kleinen Anzahl Köpfe, welche das vorhandene Gute wegwarf, um nach einem eingebildeten Bessern zu haschen.

War der Aufstand klug? Nichts ist klug, was nicht möglich ist; unklug aber ist es, etwas anzufangen, was man nicht durchführen kann. Klugheit überrechnet Wahrscheinlichkeit des Gelingens und die Aussichten dazu; überschlägt die zu bringenden Opfer und wägt sie gegen die zu hoffenden Vortheile ab; berechnet die Mittel, Ergebnisse, Folgen. Hier war wenig oder keine Wahrscheinlichkeit des Gelingens; unermeßliche Opfer gegen wenig Vortheile; und das Ergebniß beim Mißlingen, wie bei allen verfehlten Unternehmungen, eine unendlich verschlimmerte Lage.

Hatten die Polen das Recht für sich? — Hier wird verschieden geantwortet werden, je nach dem Standpunkt, von dem man ausgeht. Die Einen werden sagen: „ein mit Gewalt unterworfenes Volk hat immer das Recht, sein Joch abzuschütteln." Die Andern werden dagegen anführen:

sei auch ein Land durch Waffengewalt unterworfen worden, wenn aus der Gewalt beschworne Vertrags-Verhältnisse, wie in Polen durch die Konstitution, hervorgegangen, so hört ein solches Recht, auch wenn es früher vorhanden war, von selbst auf. Ferner muß bemerkt werden: ein Recht (wenn ein Recht!) ohne ausreichende Kraft auf gut Glück durchführen zu wollen, ist eine Thorheit, ja noch mehr, ist ein Verbrechen, sobald die Aussichten zur Durchführung sehr ungewiß, der Verlust und die Leiden, die Andere tragen müssen, aber gewiß sind. Diese Ansicht wird endlich von geschwornen Eiden sprechen, die man nie verletzen dürfe; und auch an die Pflicht der Dankbarkeit erinnern, indem das Königreich eine **1813** eroberte Provinz gewesen sei, welcher der Sieger, uneingedenk vieler dem eigenen Lande zugefügten Unbilden, über Erwartung Gutes gethan, und die er innerhalb funfzehn Jahren aus Noth und Elend auf eine hohe Stufe des Glücks und Wohlstands erhoben. Die Rechts- und Staatslehrer, besonders die der ältern Schule,[1]) die den Abfall der Niederlande vor Augen hatten, werden einerseits mit der Behauptung auftreten: „Aufstand sei die letzte Nothwehr eines auf's äußerste gemißhandelten Volks; die Rettung vor Tyrannen wie Nero und Caligula." Sei es um die Nero's, nur sind diese in unsern neuern Staatsverhältnissen kaum denkbar, so werden andere Staatslehrer dagegen behaupten: „der Aufstand sei nie erlaubt, und ziehe größere Uebel herbei, als er heben wolle." Für diese Meinung sind, außer vielen geringern, drei berühmte Namen anzuführen: Erstens, der große Geschichtschreiber und Staatsmann Tacitus; er legt dem Eprius Marcellus die Worte in den Mund: „gute Fürsten müsse man wünschen, dieselben aber, wie sie auch seien, ertragen."[2]) Zweitens, der tiefe politische Denker Macchiavelli, der zum obigen Ausspruch des Tacitus bemerkt: „wer anders handelt, richtet größtentheils sich und sein Vaterland zu Grunde."[3]) Endlich drittens, der große Philosoph Kant, der entschieden behauptet: „die Unterthanen dürften zwar Beschwerden (gravamina) aber keinen Widerstand entgegensetzen."[4]) Auch Grotius (de jure belli ac pacis, I. c. 4. §. 8.) neigte sich schon stark zu dieser Meinung, und führt nach

1) Nämlich Grotius I. c. 4. (doch dieser schwankend); Puffendorf j. n. et g. VII. c. 8; Vattel I. c. 4. §. 51; von Spätern Schlözer, Staatsrecht (Göttingen 1793) S. 104, und Andere. Beleuchtet hat die Frage Strombeck in dem kleinen Schriftchen: Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zwecke des Staatsverbandes entgegen handelt. Vierte Auflage. Braunschweig 1832.

2) Bonos imperatores voto expetere, qualescumque tolerare. Hist. IV. 8.

3) Chi fa altrimenti, il piu delle volte rovina sè e la sua patria. Discorsi III. 6.

4) In seinen: metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre (Königsberg 1797) S. 174 und 176 sagt er geradezu: „Wider das gesetzgebende Oberhaupt des

seiner Art zahlreiche Beispiele aus der heiligen Schrift und aus Profan-Scribenten für sie an. Die neuern Staatslehrer haben meist jene ältere Ansicht aufgegeben und allen Widerstand auf den passiven beschränkt, „auf gewisse Weigerungen, wie es Dahlmann in seiner Politik (Göttingen 1835, S. 176) ausdrückt, auf ein Verneinen des Gehorsams in gewissen Fällen, ein Nichtthun ohne alle aggressive Zuthat;" was übrigens auch die Lehre der alten Christen war: sie verweigerten zu thun, was ihr Gewissen verbot, und ließen über sich ergehen, was Gott beschlossen. So die Staatslehrer: nun frägt es sich aber: waren denn die Polen des Königreichs ein so gemißhandeltes, zu Boden getretenes Volk, daß ihnen kein anderer Ausweg blieb? Mit nichten, sie waren ein von der Regierung bevorzugtes, und genossen größerer politischer Vorrechte als das mit ihnen verbundene Hauptland. Auch waren nicht, wie bald Jedem offenbar ward, Elend, Rechtsberaubung und Unterdrückung die Ursachen ihrer Auflehnung, sondern Leichtsinn, Unbeständigkeit, Nachahmungssucht, endlich die Rauflust der Jugend,[1]) nebst dem Verlangen, wieder ein großes selbstständiges Reich zu bilden; nur kann ein solches durch dieselben Eigenschaften, wodurch man es zu Grunde gerichtet, nicht wieder erhoben werden.

Und jener Aufstand nun, den die Klugheit verwarf, zu dem keine Nothwehr noch Nothwendigkeit drängte, dem selbst die Rechtsbegründung abging, welches Elend, welchen Jammer, welche Verzweiflung hat er nicht über eine ganze Generation des Volks gebracht? Eine That bleibt nie isolirt, sondern ihre Wirkungen und Folgen gehen von Geschlecht zu Geschlecht, ringeln sich wie Wellen von einem Mittelpunkte bis in's Unendliche fort. Gerade der bessere Theil des Volkes litt und ward zertreten, auf ihn fiel die ganze Last und Noth. Die Urheber, die eigentlichen Uebelthäter, wanderten unbekümmert aus, um sich zu Frankreichs oder Englands Pensionairen zu machen.

Die Thränen, die moralischen Leiden aller Art kann man nicht zählen, nicht das Uebermaß des Jammers, das so Viele überkam: wohl aber kann man die materiellen Verluste einigermaßen überschlagen. Ein solcher Ueberschlag ward amtlich gemacht und ergab an Verlust von Menschen für das

---

Staats gibt es keinen rechtmäßigen Widerstand des Volks; also kein Recht des Aufstandes (seditio), noch weniger des Aufruhrs (rebellio). Der geringste Versuch hierzu ist Hochverrath."

1) Dies ist so wahr, daß, wenn ihre Armee 1829 am Türkenkriege hätte Theil nehmen dürfen, sie an keinen Aufstand gedacht haben würde. Aber freilich würde eine solche Verwendung derselben den Schreiern später neuen Stoff zu Aufmutzungen gegen die Regierung gegeben haben.

Königreich 326,000 (davon allein 25,000 für Warschau); an Schaden von Staatseinkommen und Vermögen, von Fabriken, Baulichkeiten, Ländereien (die Privat-Verluste gar nicht eingerechnet) über 600 Millionen Gulden; — eine leicht ausgesprochene, aber schwer von Hunderttausenden und aber Hunderttausenden, Gulden bei Gulden, woran Schweiß und Thränen kleben, zusammenzubringende Summe.

Das fernere Ergebniß war für das Land: Verlust eines Theils jener großen früher besessenen Vorrechte; für die meisten der Urheber: Flucht, Verbannung oder Tod. Lauter als Worte verkündet das Mißlingen dieses Aufstandes abermals die alten Lehren der Weisheit und Geschichte: Wer Großes unbedachtsam unternimmt, bringt vom Bezweckten das Entgegengesetzte hervor: wer Freiheit sucht, findet Knechtschaft; wer Macht, Schwäche; wer Kriegsruhm, Schande: wer Thorheit säet, erntet Leiden!

# Anhang.

## I.

## Der General Skrzynecki [1]). (Von Prondzynski.)

(Zu Band III., Buch 13.)

Viele von uns stehen, so wie vielleicht unsere heilige Sache am Rande des Grabes. Einem so feierlichen Augenblicke und der achtungswürdigen Versammlung, vor der ich meine Stimme erhebe, bin ich schuldig, die lautere Wahrheit zu verkünden. Um in den engen Schranken derselben zu bleiben, werde ich es vermögen, mich über alle Privatrücksichten wegzusetzen. Um der Wahrheit willen werde ich mich bestreben, den empfindlichen Schmerz zu vergessen, welchen die schlimme Wendung unserer Kriegs-Angelegenheiten meinem Herzen verursacht. Daß sich die Sache leider so verhält, sieht wohl selbst ein in Kriegs-Sachen ganz unerfahrenes Auge. Welche Umstände aber haben dieß herbeigeführt? War es etwa die außerordentliche Uebermacht des Feindes? etwa die ungewöhnliche Geschicklichkeit seiner Heerführer, oder gar seine militairischen Vorzüge? Nichts von allem dem. Die Umstände waren für unsern Aufstand so günstig, daß das ungeheure Rußland nicht mit viel bedeutendern Streitkräften, als die, welche unsere patriotischen Anstrengungen gesammelt hatten, den Krieg gegen uns zu beginnen vermochte. Nur die Artillerie des Feindes war weit zahlreicher als die unsrige; da sie aber nicht im gehörigen Verhältnisse zur Zahl seiner übrigen Truppen stand, so konnte er nur theilweise damit auf dem Schlachtfelde auftreten. Wir sind alle mit einer sehr übertriebenen Meinung von der feindlichen Uebermacht zum Kriege geschritten. Die im Februar gelieferten Schlachten hätten uns aus dem Irrthum ziehen und überzeugen sollen, daß wir wohl den Gedanken einer völligen Besiegung des Feindes hätten hegen dürfen. Was unsere militairische Tüchtigkeit anbelangt, so

---

1) Dies ist der Aufsatz, der im großen Kriegsrathe gegen Skrzynecki verlesen werden sollte. Er erschien später in den Polnischen Zeitungen gedruckt.

lieferten wir im Laufe dieses Krieges, obschon mit geringeren Streitkräften, weit mehr vortheilhafte als unglückliche Treffen. Alle unsere Waffen rühmen sich mit Recht vieler glänzenden Heldenthaten, und uns ist es nicht so wie dem Feinde begegnet, daß ganze Regimenter auf dem Schlachtfelde die Waffen streckten, woraus der unläugbare Vorzug unserer Soldaten hervorgeht. Die feindlichen Heerführer gaben nicht nur keine Beweise ihrer Gewandtheit, sondern ihre Unbeholfenheit verschaffte uns häufig Gelegenheit zu glücklichen Erfolgen, und erlaubte uns mit überlegenen Streitkräften gegen schwächere aufzutreten; auch waren wir mehreremal in der Lage, dem Kriege eine äußerst glückliche Wendung zu geben. Was ist nun die Ursache, daß wir nicht nur keine erfolgreichen Resultate erlangt, sondern vielmehr Niederlagen erlitten haben? Was ist die Ursache des schrecklichen Ereignisses von Ostrolenka, des Verlustes von 12,000 Mann unserer Truppen in Litauen? Was ist Ursache, daß der Feind sich immer mehr im Lande ausbreitet, und selbst die gefährlichsten Bewegungen ohne irgend ein Hinderniß von unserer Seite nach Willkühr bewerkstelligt, während wir die Weichsel, Modlin, Praga und Potycz ganz unbenutzt lassen? Mit Schmerz müssen wir eingestehen, daß einzig und allein die äußerst schlechte Leitung unserer Operationen daran schuld ist, wenn man ermüdende Märsche, auf gut Glück, aber gewöhnlich zu spät unternommene oder ohne Grund wieder aufgegebene Bewegungen, jenes Vorlaufen, jenes Zerstückeln der Kräfte auf verschiedenen Punkten, jene plötzlichen Rückzüge nach Warschau, noch Operationen nennen kann. Es ist hier nicht der Ort, eine Vorlesung über die Kriegskunst zu halten oder unsern Feldzug kritisch durchzugehen; nur einiger Umstände will ich gedenken.

Diebitsch, von Hochmuth und dem so wenig entscheidenden Siege bei Grochow berauscht, begeht den großen Fehler, sein ganzes Heer in Kantonnirungen von Radzymin und Okuniew bis über den Wieprz hinaus auszudehnen, und dieß in Gegenwart unseres in Warschau versammelten Heeres, welches jeden Augenblick mit mehr wie 40,000 Mann von Praga aus debouchiren konnte. Das war ein so glücklicher Zufall, wie er sich im Laufe von Jahrhunderten nicht wieder ereignet. Schon dieser einzige Fehler von Diebitsch hätte unsere Existenz sichern müssen. Man mußte in Masse hervorbrechen, Rosen am ersten Tage in die Flucht jagen, ihn sodann bloß mit der Vorhut verfolgen, mit der Hauptmacht aber am folgenden Tage sich nach Siennica, Latowicz und Zelechow wenden, und die Russischen Divisionen niederschmettern; aber man mußte in Masse operiren und keinen Augenblick unbenutzt vorbei gehen lassen. Das vorgesteckte Ziel war es werth, durch außerordentliche Anstrengungen eine Woche hindurch die

Schwierigkeiten in Hinsicht der Verpflegung und der schlechten Wege zu überwinden. Wie benutzten wir nun aber diese Gunst des Glückes? Nach zweiwöchentlichen Berathungen entschließen wir uns kaum aus Praga auszufallen. Unsere ersten Schritte werden von dem herrlichsten Erfolge gekrönt, bald aber bleiben wir in Kaluszyn stehen und verlieren einen Tag nach dem andern in Siennica und Latowicz. Anstatt mit unserem Heere in Masse zu operiren, zersplittern wir es in Minsk, Siennica, Latowicz und Zelechow. Chrzanowski und Skarzynski bleiben mit einer geringen Streitmacht Diebitsch gegenüber und überzeugen sich, daß man ihn vollkommen hätte aufreiben und bis hinter den Wieprz drängen können, wenn man mit einigen 20,000 bis 30,000 Mann gegen ihn aufgetreten wäre. Wir verlieren wiederum zehn Tage, und um doch etwas zu thun, wenden wir uns abermals gegen Rosen. Die Schlacht bei Iganie war nur, wie jemand in einem Journal sich ausgedrückt hat, eine Episode, ohne weitern Einfluß auf den Gang des Krieges.

Bei Kaluszyn bleiben wir, obgleich unsere Streitkräfte denen des Feindes fast gleichkamen, mehre Wochen einander gegenüber stehen. Daß sich Diebitsch nicht stark genug fühlte, beweisen die starken Schanzen, mit welchen er seine Fronte deckte. Hier konnten wir abermals, wenn wir Chrzanowski nicht entsandten, und durch einige Gewalt-Märsche das Dziekonski'sche Corps von Potycz herbeizogen, selbst mit überlegener Macht Diebitsch angreifen. Hätten wir damals die Chaussee verlassen, und unsere Richtung gegen die Potyczer Brücke genommen, so konnten wir die Schanzen des Feindes umgehen; und hätten wir ihn geschlagen, so würde er auf die, sein Lager umgebenden Moräste des Kostrzyns, Muchawiec und Liwiec getrieben worden sein, wo er seine Artillerie eingebüßt hätte, und die Trümmer seines Heeres wären in einer Richtung über den Bug geworfen worden, wo es keine Brücke weiter gab. Ein solcher Sieg würde uns ganz einfach nach der Berezina, nach Wolynien geführt, uns neue Länder, neue Mittel zur Fortsetzung des Krieges eröffnet, mit einem Wort, der Sache unserer Unabhängigkeit einen unbezweifelten Triumph verschafft haben. — Eine gänzlich verlorene Schlacht hingegen konnte von keinen schlimmern Folgen als das Ereigniß bei Ostrolenka sein, durch die auch Gielgud abgeschnitten wurde. —

Die Unthätigkeit und das Warten waren für uns eben so nachtheilig als eine verlorene Schlacht, und führten uns unfehlbar dem Untergange zu. Denn wer konnte vernünftigerweise annehmen, daß Rußland, da es sich einmal unvorbereitet überfallen ließ, nicht die größten Anstrengungen machen sollte, diesen Fehler wieder gut zu machen. Berichteten doch selbst auslän-

dische Zeitungen von diesen Rüstungen; wir hätten daher voraussehen können, daß neugebildete Truppen bald erscheinen, die Litauer, von deren Aufstande wir schon benachrichtigt waren, unterdrücken, sodann mit Diebitsch sich vereinigen und seine Streitkräfte so bedeutend verstärken würden, daß wir nothwendig deren Stoße zuletzt erliegen müßten. Damals aber durften wir einen Sieg erwarten (es war dies nach Rosen's Niederlage und vor der Schlacht bei Ostrolenka), und hätten wir Diebitsch geschlagen, so wären wir auf jene neuen Russischen Hülfstruppen, die wir, durch die Litauer verstärkt, nicht mehr zu fürchten brauchten, losgegangen. Eine gewonnene Schlacht war uns zum fernern Dasein durchaus nothwendig. Unthätigkeit war für uns eben so verderblich als eine verlorene Schlacht. Und was konnte günstiger für uns sein, als unsere Sache mit gleichen, ja sogar mit überlegenen Streitkräften zur Entscheidung zu bringen?

Alles dieß ist einige Wochen hindurch, während der Anwesenheit des Hauptquartiers in Jendrzejow erörtert worden, und dennoch konnten wir es zu keiner Schlacht bringen, trotz aller dafür angeführten Gründe. Wir wendeten uns daher wieder zu dem schon früher gemachten Entwurf einer Expedition gegen die Garden. Auch hier dauerte das Schwanken lange; mehrere Male wurden Befehle zum Marsch gegeben und wieder zurückgenommen. Endlich jedoch brachen wir auf. Nun begünstigte uns das Schicksal wiederum so sehr, daß das ganze Heer schon mehre Tage auf dem Marsche war, ohne daß der Feind etwas geahnet hätte. Diebitsch stand ganz ruhig bei Kaluszyn. Uminski und Lubienski beobachten ihn von zwei Seiten. Wir holen die Garden bei Sniadow ein, wo sie sich zwei Tage hindurch, vor unsern Augen sammeln, während ihre zahllosen Wagen und Bagagen den Zugang nach Lomza und Tykocin, wohin der Feind über Brücken und Dämme sich zurückziehen muß, versperren. Die Garden waren in unserer Hand, ihre Aufreibung würde unserm Krieg eine entscheidende Wendung gegeben haben. Der Mangel an Nachrichten von Lubienski und Uminski, so wie die Nothwendigkeit, sich zum Herrn der Brücke von Ostrolenka zu machen, können es rechtfertigen, daß wir am 18. Mai nicht angriffen. In der Nacht vom 18ten auf den 19. Mai war aber die Brücke unser. Die Rapporte von Uminski und Lubienski berichteten, daß Diebitsch sich von Kaluszyn noch nicht gerührt habe. Unsere Unthätigkeit nun während des ganzen 19. Mai kann durch nichts entschuldigt werden. Es ist ganz dasselbe, was Jankowski bei Lysobyki that, als er Rüdigern aus den Händen ließ. Man gab als Grund vor, daß Sacken während der Schlacht aus Lomza kommen und sich Ostrolenka's bemächtigen könnte. Das aber durfte Sacken nicht thun; da er sonst, nach Aufreibung der Garden bei

Sniadow, am folgenden Tage das Gewehr hätte strecken müssen. Was konnte er endlich uns wohl thun, wenn er auch nach Ostrolenka zurückging; denn von da hätte er uns nicht so wie von Lomza entwischen können; und es wäre uns vortheilhafter gewesen, im Fall wir bei Sniadow kämpften, ihn in Ostrolenka als auf dem Schlachtfelde zu haben; und selbst wenn er auch auf letzterm erschienen wäre, so würden wir immer noch stärker als er zusammen mit den Garden gewesen sein.

Es wurde Befehl gegeben, daß das ganze Heer am 19. Mai ausruhe, daß Gielgud mit einer Hälfte seiner Division bei Miastkow stehen bleibe, und mit der andern Hälfte das stark befestigte Lomza (im Rücken der feindlichen durch den Ruß=Fluß von uns getrennten Hauptmacht) angreife. Dieser Befehl konnte den Untergang Gielgud's zur Folge haben; zum Glück ward er nicht ausgeführt. Am 19. Mai des Abends begaben sich die Garden, nachdem sie ihre Koncentrirung beendigt und ihre Wagen vorausgeschickt hatten, nach Tykocin; nun erst eilten wir hinter ihnen her, als es schon zu spät war. Bei Rudki holten wir ihre aus sechs Bataillonen bestehende Hinterhut ein. Brennend vor Begierde die bei Sniadow verlorene günstige Gelegenheit wieder einzubringen, werfen wir einzelweise unsere Bataillone, in dem Maße als sie auf dem Schlachtfelde ankamen, auf den Feind, und büßten auf solche Art unnöthigerweise einige hundert Mann ein.

Die Expedition gegen die Garden endigte mit der Niederlage bei Ostrolenka, welche der Generalissimus „die schmachvollste aller Niederlagen" (la plus honteuse des défaites) nannte, womit ich ganz einverstanden bin.

Nicht der Gegner hat uns daselbst besiegt, sondern wir selbst haben unser Heer an dem fast um die Hälfte schwächern Feind zerschlagen; denn der größere Theil der Armee von Diebitsch nebst den Garden waren jenseits des Flusses unthätig. Unser Heer braucht sich dennoch dieser Schlacht nicht zu schämen. Die große Anzahl der Gebliebenen, vorzüglich der Offiziere, und die feindlichen Verluste beweisen, daß die Unsrigen tapfer gekämpft haben. Schon die am linken Narew=Ufer schlecht geleitete Schlacht war Ursache dieser Niederlage. Unsere sämmtliche Infanterie, Wengierski und Langermann zuerst, griff theilweise die feindlichen Massen an; jeder dieser vereinzelten Angriffe scheiterte an der Russischen Uebermacht; und die geschlagenen Haufen verloren sich im Gesträuche. Batterien, wie z. B. die von Turski, wurden unter die feindlichen Tirailleurs hineingetrieben; unsere Kavallerie=Regimenter, namentlich das zweite der Ulanen, wurden in Infanterie= und Kanonen=Feuer gejagt, und verloren auf einem für Kavallerie ungünstigen Terrain unnöthigerweise die Hälfte ihrer Mannschaft.

In diesem unglücklichen Treffen, wo der Oberbefehlshaber den ganzen Tag im Feuer zubrachte und persönlich mehrere Angriffe leitete, gab derselbe einen neuen Beleg, daß persönliche Tapferkeit des Feldherrn keinesweges zur Leitung einer Schlacht hinreicht.

Eine der schlimmsten Folgen der Schlacht bei Ostrolenka war, daß 10,000 Polen, von der Hauptarmee abgeschnitten, mit einigen zwanzig Kanonen nach Litauen aufbrechen mußten. Es war leicht vorauszusehen, daß dieses Korps, ohne hinlängliche Munition mitten in die feindlichen Streitkräfte hineingeschoben, einer Katastrophe nicht entgehen könne, wenn es nicht bei Zeiten von uns Unterstützung erhielte; denn es war nicht zu zweifeln, daß der Feind seine Anstrengungen verdoppeln würde, um mit Truppen, die von der Düna, dem Dnieper und der Haupt-Armee herbeigezogen wurden, dasselbe zu umzingeln, zu schlagen und gefangen zu nehmen. Eben so leicht war es vorauszusehen, daß wenn Gielgud einmal besiegt und Litauen dadurch eingeschüchtert worden, ein neues Heer von 20- bis 30,000 Mann zur Verstärkung von Paskiewicz und zur Beschleunigung unseres Unterganges anrücken werde. Wir hätten daher, sobald wir unser Heer nach der Ostrolenkaer Schlacht reorganisirt, alles anwenden müssen, um Gielgud und mit ihm uns selbst zu retten; hätte es auch durch eine Hauptschlacht, woran man aber nicht einmal dachte, bewirkt werden sollen.

Wir unternehmen eine Expedition gegen Rüdiger, während welcher der Feldherr und die Hauptmacht fehlerhaft in Siennica stehen blieben. Die grobe Kriegslist des Generals Toll, die Demonstration bei Sierock, verjagt uns von dort, und wir kehren ermattet auf dem weiten Umweg über Potycz nach Warschau zurück.

Von Jankowski aber wußten wir seit seiner Erkundigung gegen das Geismar'sche Corps, daß er keineswegs im Stande wäre, einen Heerhaufen von einigen 20,000 Mann zu leiten. Eine aufgefangene Depesche des Generals Toll benachrichtigte uns einige Wochen zuvor von dem an der Preußischen Gränze, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, zu bewerkstelligenden Uebergang über die Weichsel. Wir lassen nicht nur eine so wichtige Nachricht unbenutzt, und ergreifen keine Maßregeln, uns den offenbarten Absichten des Feindes zu widersetzen, sondern gestatten ihm obendrein, gefährliche Flanken-Märsche in der Nähe Modlin's zu machen, wohin wir gleichsam zur Kurzweil hinspazieren, um in der Nähe dem Marsche des Feindes zuzuschauen. Hernach stieß auch die Kolonne des Generals Gerstenzweig auf demselben Wege ungestraft zur Armee von Paskiewicz.

Wer ist nun Schuld, daß unsere Operationen so fatal geleitet worden

sind? Nur wenige hat man zur Berathung über sie zugelassen. Wäre der Stabs-Chef oder der General-Quartier-Meister dem Feldherrn, wie es gewöhnlich geschieht, durch die Regierung beigegeben worden, so würden jene verpflichtet sein, sich vor derselben hierüber zu rechtfertigen. Bei uns aber hat der Reichstag dem Oberfeldherrn eine außerordentliche Gewalt verliehen. Nach Willkühr also handelte er, nach Willkühr besetzte er die Stellen. Glaubte er, daß Jemand von uns, daß ich zum Beispiel meiner Stelle nicht gewachsen sei, so hätte er mich von derselben entfernen sollen. Nur ihm einzig und allein war ich verpflichtet über meinen Dienst Rechenschaft abzulegen; doch bin ich bereit, wenn man es verlangen sollte, einer besondern Kommission über die Art und Weise, wie ich meinen Dienst verrichtet, Auskunft zu geben; hier indeß kann nur einzig vom Ober-Feldherrn die Rede sein. Ich fühle die Nothwendigkeit, mit einiger Rücksicht zu verfahren; doch weiß ich auch, daß die erste Pflicht ist, die Wahrheit zu sagen. Beim Beginn des Krieges lieferte der General Skrzynecki ein ehrenvolles Gefecht bei Dobre; am 25. Februar hat seine Division auf dem blutigen Schlachtfelde am längsten und besten ausgehalten. In beiden Ereignissen gab er Beweise von Muth und Ausdauer; doch in beiden war er untergeordnet, empfing und vollzog pünktlich ihm ertheilte Befehle, erwarb sich aber durch deren Vollziehung einen glänzenden Ruhm. Dieses berücksichtigend und erwägend, daß der General Skrzynecki als würdiger und um das Wohl des Vaterlandes besorgter Mann bekannt sei, haben wir ihn alle einstimmig gewählt, und das gesammte Heer fügte sich gern seiner Leitung. Unglückliche Wahl! verderblich für unsere Sache, nachtheilig selbst für General Skrzynecki!

Es ist ein allgemein anerkannter Satz: Feldherrn müssen geboren werden. Skrzynecki ist nicht dazu geboren, obschon hinlänglich von der Natur ausgerüstet, um mit Ehren den zweiten Platz einzunehmen. Nicht im Stande militairische Kombinationen zu überblicken und zu fassen, hat er zugleich einen zu unbiegsamen Sinn, um fremden Meinungen Gehör zu geben; und da er überdieß den Werth der Zeit im Kriege nicht zu schätzen weiß, so schiebt er in den wichtigsten Augenblicken die Entscheidung jedes Mal auf. Und das richtet uns zu Grunde. Daß er sich ändere, ist unmöglich; dazu ist sein Charakter zu fest. Ein einziges Mal ließ er sich, obschon mit großer Schwierigkeit und vielem Zeitverlust, zur Annahme einer fremden Meinung bewegen, und obschon die Zersprengung des Rosen'schen Korps und die Verhinderung des Weichselübergangs von Diebitsch die Folge davon war, so befestigte dieses dennoch den Kredit dessen nicht, der den Rath dazu gegeben hatte.

Meiner Meinung nach könnte Skrzynecki, da ihm die Folgen seines Verfahrens vor Augen liegen, und er die Wahrheit dessen, was gesagt worden, im Innern seiner Seele nicht abläugnen kann, sich jetzt als Patriot und Ehrenmann erweisen. Um allen Mißverständnissen, allem Zeitverlust zuvor zu kommen, zu welchem die Erörterungen über diesen Gegenstand führen könnten, sollte er freiwillig den Oberbefehl niederlegen, und ihm bliebe immer noch, möge er nun den Befehl einer Division, oder die so wichtige Würde als Gouverneur der Hauptstadt, oder die eines Mitglieds der National-Regierung übernehmen, ein glänzendes Feld übrig, sich um das Vaterland verdient zu machen.

Unsere Lage hat sich sehr verschlimmert. Ist noch Möglichkeit zur Rettung vorhanden, so wird es nie unter Skrzynecki's Befehlen sein. Er würde sich nur an sein Versprechen halten: „dem Heere ein Grab zu bereiten;“ und würde es zuverlässig ausführen.

---

## II.

## Schreiben der Frau v. Fanshawe über die letzten Tage ihres Gemahls.

(Zu Band III., Buch 14.)

Mein Mann wurde den 29. Juni um zehn Uhr Morgens durch den Kapitain Wladislaw Zamoyski, ehemaligem Adjutanten des Großfürsten Konstantin, verhaftet; man stellte sechs Soldaten vor die Thüre, und ein Offizier der Nationalgarde ließ ihn nicht aus den Augen. Um zwei Uhr Nachts kam eine Wache, um ihn in's Schloß zu führen. Sein Zimmer befand sich im obersten Stock. Während der sieben Wochen, daß er eingesperrt war, ist er nur einmal auf den Zwischengang (corridor) hinausgelassen worden, um mich und seine Kinder zu sehen, die wir im Hofe waren, in der Hoffnung die Erlaubniß zu erhalten, auf die Terrasse zu steigen. Auch von den andern Gefangenen war er ganz abgeschlossen, obgleich ihre Gefängnisse an demselben Zwischengange waren; ja, damit keiner zu ihm hereinkönnte, ward sein Zimmer täglich durch zwei große Siegel versiegelt. Auch ich habe nie die Erlaubniß erhalten können, ihn in seinem Zimmer besuchen zu dürfen.

Am 3. (15.) August, als ich und meine Kinder im Hofe erschienen, erlaubten sich die Wächter, am heutigen Tage aus mir völlig unbekannten

Menschen bestehend, sie zu schmähen und ihnen zu sagen: „daß es mit ihrem Vater bald ein Ende nehmen würde." Da ich fürchtete, mein Mann, der oben am Fenster stand, möchte diese oder ähnliche Worte hören, so kehrte ich um acht Uhr Abends nach Hause zurück. — Um zwei Uhr in der Nacht vernahm ich ein großes Geschrei in dem Sächsischen Garten, der vor meinen Fenstern lag, und hörte zugleich mehre Flintenschüsse. Ich eile schnell zum Schlosse, wo ich aber schon nicht mehr die Leichen der Schlachtopfer fand, nur Blut-Lachen und versprütztes Gehirn — — und dabei Menschen, die lachten, jubelten oder fluchten! Ein Schuster, Namens Wüsterloh, gab mir einigen Aufschluß über das schreckliche Ereigniß. Als jene Wüthenden die unglücklichen Gefangenen niedergemetzelt hatten, kamen sie auch zu dem Zimmer meines Mannes. Zwei Nationalgarde-Offiziere betheuerten ihnen, daß Fanshawe immer ein rechtlicher Mann gewesen sei, der jedermann nur Gutes erzeigt; worauf sie von ihm abließen. Die beiden Offiziere entfernten sich darauf. Nicht lange, so drang ein anderer Haufen in großer Zahl ein. Der Schuster Wüsterloh nebst sechs Nationalgardisten suchten meinen Mann zu schützen, indem sie ihn umringten: sie vermochten aber nicht der Menge und Gewalt zu widerstehen. Ein gewisser Morawski, ein Schneider, meinem Manne ganz unbekannt, führte den ersten heftigen Säbelhieb über sein Haupt; da er taumelte und ohnmächtig niedersank, faßten sie ihn an den Beinen und schleppten ihn die Treppen hinab, so daß sein Kopf bei jeder Stufe aufschlug; im Hofe tödteten sie ihn vollends durch Bajonnetstiche.

Es kostet mir viel, dieses zu schreiben; die Erinnerung daran macht mich jedesmal krank! —

Solches ist die volle Wahrheit, wie ich sie gleich nach der That von Augenzeugen vernommen habe.

---

## III.

## Vorschläge über die Art, wie Warschau zu nehmen sei.

(Zu Band III. Buch 15.)

### 1. Meinung des Grafen Toll.

1) Unter den jetzigen Verhältnissen kann Warschau nur mit offener Gewalt genommen werden: denn da man mit den zur Verfügung des Feldmarschalls stehenden Kräften nicht alle Wege zur Verpflegung dieser Stadt

abschneiden kann: so könnte diese sich so lange halten, daß wir selbst zuletzt aus Verpflegungs-Rücksichten uns zum Rückzug genöthigt sehen würden. Ich halte es nur für möglich Warschau mit offener Gewalt und zwar auf folgende Weise zu bezwingen.

2) Da der Feind aus unserer jetzigen Aufstellung auf der Petrikauer und Pulawier Straße schließen muß, daß wir unsern Hauptangriff von dieser Seite machen werden, so müssen wir, um ihn irre zu führen, einen Tag vor dem wirklichen Angriffe, uns den Schein geben, als gedächten wir von der Wolaer und Powonsker Seite anzugreifen, und zu dem Ende einen bedeutenden Theil unserer Infanterie und namentlich eine Grenadier-Division und die ganze Garde mit der gesammten Kavallerie zwischen den Dörfern Wlochy, Jelonek und Gorce aufstellen, und mit ihnen zugleich eine starke Artillerie, die durch ein koncentrirtes Feuer Wola beschießen muß. Die Korps von Baron Kreuß und Graf Pahlen müssen an diesem Tage verborgen aufgestellt werden, das erstere im Walde bei Jesiorki, das andere hinter dem Walde von Opace. Gegen Abend desselben Tages muß man allmälig das Feuer zwischen den Dörfern Wlochy, Jelonek und Gorce verstärken; hingegen bei den Korps von Pahlen und Kreuß nach dem Abendessen durchaus keine Feuer für die Nacht anzünden. Um 9 Uhr Abends brechen diese zwei Korps, jedes mit einer Grenadier-Division in Reserve, aus ihren verborgenen Stellungen auf und marschiren. Kreuß auf zwei Wegen, a) auf der Chaussee über Sluzewiec nach Krolikarnia und b) auf dem Wege von Jesiorki über Willanow nach Czerniakow. Das Korps von Pahlen dagegen marschirt auf der Chaussee über Rakow nach Rakowiec. Beide Korps richten ihre Märsche so ein, daß sie eine Stunde vor Tagesanbruch auf den ihnen angewiesenen Punkten sein können. Die ganze Infanterie-Reserve aus einer Grenadier-Division und der Garde bestehend, geht um zwölf Uhr Nachts in einem Flankenmarsch, nach dem Durchzug des Pahlenschen Korps durch Rakow, über dieses Dorf, und nimmt eine Stellung in Schlachtordnung zwischen Zbarz und Sluzewiec. Die Garde-Jäger-Brigade nebst der ganzen Kavallerie bleibt zwischen Jelonek und Gorce, um zu gleicher Zeit einen falschen Angriff (auf dem linken Flügel) auf Wola zu beginnen, wenn sie den Angriff auf dem rechten Flügel vernimmt. Zum Angriff müssen die Truppen schreiten, ohne Lärm, ohne Schießen, wenn gleich der Feind auf sie schießt, und nicht eher Hurrah rufen, als bis sie schon in die Verschanzung dringen, was sie von der Rückseite durch die Kehlen bewerkstelligen müssen.

3) Um alles oben Gesagte in Ausführung zu bringen, ist es nöthig, unsere Infanterie noch durch alle entsendeten Truppentheile nach Möglichkeit zu verstärken, und namentlich sind heranzuziehen: die Infanterie von

Gerstenzweig, das in Skierniewice stehende Regiment, das See- und Ehstländische Regiment aus Lowicz; zwei Infanterie-Brigaden von dem Rüdigerschen Korps, und endlich aus der Wagenburg alles, was in Front treten kann; wozu man schon jetzt die Maßregeln nehmen muß.

4) Wir dürfen durchaus den Feind nicht aufschrecken durch Bewegungen über Raszyn hinaus, damit er seine nach Podlachien und dem Plockischen entsandten Korps dort lasse. Bei dieser Trennung ihrer Streitkräfte werden die Insurgenten uns nicht mehr wie 15- bis 20,000 Mann entgegenstellen können, eine weit unzureichende Streitkraft, um die ganze Ausdehnung ihrer Verschanzungen zu bewachen.

5) Sobald wir die nächsten Verschanzungen an der Stadt und einen Theil der Mokotower Vorstadt genommen haben, muß man Halt machen, um Zeit zu haben, alle gewonnenen Werke gegen den Feind zu richten und unsere Geschütze und Batterien in die Verschanzungen zu bringen, was innerhalb 24 Stunden ausgeführt werden kann.

6) Sodann müssen wir unter dem Schutz unserer zahlreichen Artillerie wieder vorwärts dringen, Feuer in den Händen, um nach Maßgabe unseres Vorrückens die Häuser anzuzünden.

7) Die Hauptabtheilungen der Artillerie muß man am Tage des Angriffs den Generalen Gerstenzweig und Korf unterordnen, da sie vollkommen alle Oertlichkeiten so wie die Lage der vornehmsten Gebäude in der Stadt kennen.

8) Den größern Theil der Kavallerie nebst der reitenden Artillerie muß man, wie oben gesagt, gegen Wola hin, aber außerhalb des Kanonenschusses halten, und jeden Ausfall aus der Stadt, es koste, was es wolle, vereiteln. Außerdem muß man noch bei jedem Korps eine Brigade Kavallerie zur Hand haben.

9) Die ganze Infanterie muß am Tage des Angriffs ohne Tornister sein, um den Soldaten zu erleichtern. Zwieback können sie in kleinen Säckchen bei sich tragen.

10) Die zweiten und dritten Pulverkasten müssen außerhalb der Schußweite hinter ihren Truppentheilen stehen.

11) Da der Angriff vor Tagesanbruch beginnen soll, so wird folgende Parole, um sich gegenseitig in der Dunkelheit zu erkennen, gegeben: „mit uns ist Gott.“

12) Endlich bin ich der Meinung, daß je eher der Angriff auf Warschau in Ausführung gebracht wird, um so unfehlbarer der Erfolg für uns sein wird.

Nadarzyn, den 17. August 1831.

## 2. Meinung des General-Quartiermeisters Neidhardt.

Von allen zum Angriff günstigen Punkten halte ich den Mokotower Schlag für den vortheilhaftesten, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Eine größere Truppenmasse kann dort leichter als anderswo durch Terrain-Unebenheiten, womit dieser Schlag umgeben ist, verborgen ankommen.

2) Der Angriff auf diesen Punkt kann durch eine Kolonne unterstützt werden, die rechts längs des Weichselufers zieht und durch die Terrain-Zufälligkeiten begünstigt, den Punkt Mokotow über Lazienki umgehen kann, wodurch alle Verschanzungen zwischen Mokotow und Rakowiec umgangen werden.

3) Ist einmal der Garten von Krolikarnia weggenommen, so findet die rechte Flanke der Armee eine feste Stütze, und rechnet man das Dorf Rakowiec auf dem linken Flügel dazu, so hat man gleichsam zwei Bastionen, unter deren Schutz das Heer, im Fall ein erster Versuch nicht gelingt, sich immer zurückziehen kann, um zwischen den zwei genannten Punkten seine Aufstellung zu nehmen.

4) Ist man einmal Meister des Mokotower Schlags, so findet man vor sich zwei Seitenstraßen, gerade und breit genug, um sie mit Geschütz rein zu fegen und in's Innere der Stadt einzubringen; eine dritte Seitenstraße läuft längs des Weichselufers fort und führt gerade zur Brücke.

5) Gelingt es den Stürmenden das Belvedere weg zu nehmen, so wie das Observatorium und das Kriegs-Hospital, so besitzen sie so starke Punkte, daß man sie schon als Herren der Mitte der Stadt ansehen kann.

6) Da in dem glücklichsten Fall und selbst bei dem vollständigsten Erfolg man schwerlich annehmen darf, daß das feindliche Heer gezwungen sein werde, in der Stadt die Waffen zu strecken, so muß man ihm eine goldene Brücke öffnen, und in diesem Fall sind Prag und der Modliner Schlag deren zwei.

Nachdem wir so den Hauptpunkt des Angriffs bestimmt haben, müssen wir den allgemeinen Plan und die Art des Verfahrens auf folgende Grundsätze basiren.

Der Feind muß plötzlich angegriffen und Rakowiec und Krolikarnia bei Tages-Anbruch weggenommen werden, ehe der Feind Zeit hat, sich zu besinnen. Die Dispositionen müssen von der Art sein, daß man ohne den mindesten Aufschub von diesen ersten Erfolgen Vortheil ziehen könne, so lange der Feind noch in Unordnung ist. Ohne Zeitverlust muß man rasch in mehreren Kolonnen jede von ungefähr einer Brigade, mit einer andern

Brigade in Reserve vorgehen, und sich zwischen den abgesonderten Werken gegen den Stadtwall richten, während die Kolonne rechts im Weichselthal über Lazienki eindringt. Rakowiec und Krolikarnia werden indeß sogleich in Vertheidigungsstand gesetzt und das Garde-Korps, welches die Reserve bildet und der allgemeinen Bewegung folgt, nimmt zwischen diesen Punkten in Schlachtordnung seine Stellung.

Während nun also die Hauptanstrengung der Angreifenden gegen Krolikarnia und Rakowiec gerichtet ist, muß ein dritter Angriff, um des Feindes Aufmerksamkeit abzulenken, auf Wola geführt werden. Da dieser Punkt zu entfernt ist, so kann er nicht wohl unterstützt werden. Gelingt der Angriff, so setzt man sich in Wola fest (il faut se loger à Vola); mißlingt er, so ziehen sich die Truppen unter dem Schutz der Kavallerie gegen die Linke der Armee zurück. Für jeden Fall muß dieser Angriff, um mehr Aussicht zum Erfolg zu haben, durch einen falschen Angriff links der Chaussee von Blonie auf irgend einen noch zu bestimmenden Punkt unterstützt werden; und da scheint mir der Powonsker Schlag ein für diesen Angriff ziemlich günstiger Punkt.

Die Bewegung der Kolonnen in dem Zwischenraum der Verschanzungen, wovon oben gesprochen wurde, muß als das Allerschwierigste nach meiner Meinung auf folgende Art geschehen.

Jede Kolonne muß in drei Theile zerfallen: der erste muß die Artillerie, welche an der Spitze der Kolonne zieht, schützen; der zweite unmittelbar folgende muß die Schanzen umgehen und in den Rücken nehmen; und der dritte bildet mit der Kavallerie die verfügbare Reserve, um nach den Umständen gebraucht zu werden.

Während also die Verschanzungen umgangen und von hinten gefaßt würden, würde der vordere Theil der Kolonne mit der Artillerie gegen den Stadtwall vorrücken, welchem gegenüber sogleich starke Batterien aufgefahren werden müßten, um den Wall in Bresche zu legen und durch ein wohlgenährtes Feuer das Innere der Stadt und die Reserven zu beschießen. Sollte der Feind bis zum Einbruch der Nacht den Stadtwall nicht verlassen wollen, so müssen unsere Batterien durch in der Nacht gemachte Arbeiten unter Schutz gebracht werden, um ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren, den Angriff am folgenden Tage mit erneuerter Kraft wieder zu beginnen.

Sollte man gegen alle Erwartung sich der äußern Werke nicht bemächtigen und den Feind zum Rückzug innerhalb des Stadtwalls nöthigen können, so muß man dennoch immer dasselbe Verfahren befolgen, d. h. die

Werke mit der gesammten Artillerie unter Schutz bringen, um am folgenden Tage wieder anzufangen.

Ich gehe hier nicht weiter in die Einzelheiten ein und begnüge mich, meine Ideen im Allgemeinen dargelegt zu haben.

Den 18. August 1831.

### 3. Meinung des General-Adjutanten Fürst Gortschakow.

1) Das unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Eriwan bei Warschau vereinigte Heer, besteht (sobald die Abtheilung von Rüdiger eingetroffen sein wird) aus ungefähr 60,000 Mann Infanterie, 13- bis 15,000 Mann Kavallerie und 366 Kanonen, von denen 140 schwere, 106 leichte und 120 reitende sind.

2) Das feindliche Heer mit der Warschauer Nationalgarde besteht aus ungefähr 60,000 Mann unter den Waffen.

3) Um Warschau zu nehmen, stellen sich vier Mittel dar: a) eine Blokade, um den Feind zu zwingen, aus Mangel an Lebensmitteln sich zu ergeben; b) eine regelmäßige Belagerung; c) ein Sturm der vordern Verschanzungen und sodann gewaltsame Einnahme oder Einäscherung der Stadt; d) Eine gemischte Verfahrungsart, d. h. Verbindung von Belagerungsarbeiten mit Stürmen auf einzelne Theile.

4) Eine Blokade ist unmöglich, weil das auf dem rechten Ufer handelnde Korps des Generals Baron Rosen nicht stark genug ist, um festen Fußes vor Praga zu stehen: der Feind braucht bloß mit 30,000 Mann gegen ihn auszufallen, um ihn zum Rückzug nach Siedlce zu nöthigen und damit sich wieder die Zufuhren aus Podlachien und Plock zu öffnen. Auch aus einem andern Grunde ist die Blokade unmöglich, weil unsere Hauptarmee nicht längere Zeit vor Warschau stehen bleiben kann. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß selbst bei den allerentferntesten Fouragirungen unsere Kavallerie und Artillerie nicht länger als zwei höchstens drei Wochen bei Warschau wird bleiben können; aber aus allen Nachrichten erhellt, daß Warschau auch jetzt schon mit Lebensmitteln auf einen langen Zeitraum versorgt ist.

5) Zu einer regelmäßigen Belagerung fehlt es an Zeit, an hinreichender Macht und an Belagerungs-Geschütz. Bei einer solchen zahlreichen Besatzung, wie die von Warschau ist, wird jeder Ausfall einen augenblicklichen Erfolg haben und den Gang unserer Arbeiten stören: ein fortwährender Zeitverlust wird entstehen, weil wir zu verschiedenen Malen immer wieder dasselbe werden vornehmen müssen; eine völlige Erschöpfung unserer

Truppen wird eintreten, da sie fast beständig unter den Waffen oder im Kampfe werden sein müssen, weil gegen eine Besatzung von 60,000 Mann man die allerstärksten Wachttruppen in den Laufgräben wird halten müssen, und man wird mit den Arbeiten nicht anders vorwärts kommen, als indem man fast jeden Fußbreit mit den Waffen erkämpft. Bei einer Belagerung unter solchen Umständen geht es langsam, erschöpft und verliert man Menschen, und ist zuletzt genöthigt, die Belagerung ohne Erfolg und in der nachtheiligsten Jahreszeit aufzuheben; um so mehr, wenn man noch bedenkt, daß der Feind Wallgeschütz hat und wir nur Feldgeschütz; daß die Polen, außer ihrer Armee, an 100,000 Menschen in der Stadt haben und alle Arten von Materialien, so daß sie hinter dem vordern Gürtel ihrer Schanzen neue Arbeiten wie Fleschen, Lünetten, und selbst größere Kronwerke, schneller werden aufführen können, als wir mit unseren Aproschen heranrücken.

6) Die Verbindung von Belagerungsarbeiten mit theilweisen Stürmen hat die gleichen Nachtheile. Der Feind hat hier dieselbe Möglichkeit, neue Befestigungen anzulegen, denselben Vorzug im Kaliber des Geschützes, dieselben häufigen Gefechte vermittelst großer Ausfälle. Fangen wir unsere Arbeiten in der Ferne an und rücken mit einzelnen Redouten immer näher heran, so wird daraus sowohl ein großer Zeit- als Menschen-Verlust entstehen, indem die Verbindungen mit den vordern Werken dem feindlichen Feuer ausgesetzt sein werden. Wollen wir die Redouten gleich in näherer Entfernung anlegen, so wird ihre Erbauung unter dem starken sich kreuzenden Feuer des feindlichen großen Wallgeschützes wahrscheinlich dasselbe und mehr kosten, was ein Sturm, den wir am Ende nicht werden vermeiden können, da das Ganze doch zuletzt auf die gewaltsame Wegnahme der feindlichen Verschanzungen ankommt, und diese Wegnahme wird dann eben so viel ja mehr noch kosten, als ein Sturm ohne vorläufige Arbeiten. Zu unserm Nachtheil gereicht also dann nicht nur der Zeitverlust, sondern auch die bedeutende Aufopferung von Menschen, welche die Fortsetzung unserer Arbeiten bis zum Augenblick des Sturms erfordern wird.

7) Dagegen gewährt uns ein plötzlicher Sturm der vordern Verschanzungen alle Vortheile, welche man unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen nur erwarten darf. Der Vortheil von der Größe des Kalibers beim feindlichen Geschütz verschwindet, denn vom ersten Augenblick des Handelns an fährt unsere Artillerie auf der ihr zukommenden Entfernung auf und der Kampf wird in dieser Hinsicht völlig gleich sein; in allen andern Hinsichten aber wird unsere Artillerie einen ungeheuern Vortheil haben: denn auf jeden Punkt, den wir zum Angriff ausersehen, werden wir mehr als 100 Stücke richten, und sie koncentrisch wirken lassen; eine unvortheilhaft aufgestellte

Batterie wird eine andere Aufstellung nehmen; und wenn von unserm heftigen Feuer die Wälle einstürzen und die Palissaden stellenweise umgeworfen werden, so fährt unsere reitende Artillerie auf Kartätschenschuß-Weite vor, beschießt den Feind in der nächsten Entfernung, und öffnet der Infanterie den Weg zum Sturm. Die Infanterie, nicht erschöpft durch langwierige Arbeiten und durch beständiges Verweilen unter den feindlichen Kugeln, wird rasch vorgehen und die vordern halb zerstörten Werke wegnehmen; die Sappeurs, den Angriffs-Colonnen folgend, werden in den von uns genommenen Schanzen, wo kleine Besatzungen bleiben, die nöthigen Arbeiten vornehmen; und die Haupt-Colonnen werden, die Verwirrung des Feindes benutzend, und unter dem Schutz der Artillerie, die immerfort feuernd vorrückt, vorwärts gehen und nach einander die übrigen einzelnen Schanzen bis zum Hauptwall wegnehmen.

Am nächsten Tage, wenn alle vordern Schanzen von uns besetzt sein werden, gehen, im Fall die Stadt hartnäckig bleibt, mehrere Kolonnen zum Sturm auf den Haupt-Wall über, und, in den nächsten Stadtbezirken sich ausbreitend, übergeben sie selbige den Flammen, worauf sie, um einen nachtheiligen Kampf in den Straßen zu vermeiden, in die am Tage zuvor genommenen Schanzen wieder zurückgehen.

8) In Hinsicht der Ausführung dieses Entwurfs, halte ich folgende Art für die beste:

a) Die Hauptmacht geht am Tage vor dem Sturm über die Utrata und stellt sich zwischen Raszyn und Rakow auf. Mit Anbruch des folgenden Tages greifen Graf Pahlen rechts, Baron Kreutz links, jeder mit 15000 Mann Infanterie, 2- bis 3000 Mann Kavallerie und mit 100 Geschützen an: der erstere die Vorstadt Mokotow, der andere das Fort Wola; und nach Wegnahme dieser Punkte wenden sie sich mit einem Theil ihrer Streitkräfte gegen die andern feindlichen Werke, der erstere links, der andere rechts; mit dem andern Theil ihrer Kräfte nehmen sie, Pahlen das Belvedere, Kreutz die Wolaer Vorstadt; kann man das eine oder das andere nicht behaupten, so übergiebt man es den Flammen und zieht sich in die eroberten Schanzen zurück, welche unterdessen durch die Sappeurs in Vertheidigungsstand gesetzt worden sind. Zu besserem Erfolg sendet Graf Pahlen eine Kolonne gleich Anfangs am Flußufer vor; und auf der äußersten linken Flanke gegen Paryz zu macht man einen besondern falschen Angriff.

b) Indeß besetzt die Vorhut der Hauptmacht Rakowiec (ich halte dieses für unumgänglich nöthig, um die feindlichen Schanzen vor dem eingehenden Winkel des Stadtwalls übersehen zu können). Die Reserve aus 20,000 Mann auserlesener Infanterie bestehend, mit 100 Geschützen, bleibt hinter

diesem Dorfe, um nach den Umständen und den eigenen Verfügungen des Feldmarschalls zu handeln; und an 10,000 Mann Kavallerie stellen sich in Staffeln rechts und links von jener Infanterie=Reserve auf. Wahrscheinlich wird die Vorhut, ungefähr von 10,000 Mann, allein hinreichen, um die Verschanzungen des eingehenden Winkels wegzunehmen, da nach der Wegnahme von Mokotow und Wola Pahlen und Kreutz, der erstere rechts der andere links dazu mitwirken können.

9) Unstreitig ist diese Unternehmung kühn und fordert von Seiten der Truppen und ihrer Anführer den festen Entschluß zu siegen oder zu sterben: doch auf eine andere Art sehe ich keine Möglichkeit, Warschau zu nehmen. Uebrigens haben wir keine Ursache am Erfolg zu zweifeln, unser Heer hat seine Tapferkeit schon erprobt und dazu befindet sich es unter dem Befehl des Eroberers von Eriwan, Kars und Achalzig.

Den 16. August 1831.

### 4. Meinung des General=Majors vom Garde=Generalstabe Dannenberg.

Der nordwestliche Theil der Umgegend von Warschau in der Nähe der Stadt d. h. von Czyste bis zur Weichsel, besteht aus einem von Kanälen und Sümpfen durchschnittenen und mit einzelnen steinernen Häusern bedeckten Terrain, ist mit einem Wort ungünstig zu einer raschen Bewegung eines bedeutenden Truppenkorps. Außerdem ist der Graben des Stadtwalls in jener Gegend der Stadt, wo er morastige Striche durchschneidet, voll eines dicken stehenden Wassers oder so zu sagen eines flüssigen Kothes, und daher an mehreren Stellen gar nicht zu passiren.

Dagegen ist der Boden des ganzen südwestlichen Stadttheils und seiner Umgebung, vor und hinter dem Wall, eben, offen, und zeigt keine Hindernisse als nur künstliche.

Mit Bezug nun auf diese örtliche Beschaffenheit, muß man, scheint es, die Hauptanstrengung gegen den Jerusalemer Schlag richten, d. h. auf das äußerste Ende der Hauptvertheidigungslinie der Insurgenten, die sich von Mokotow nach Wola erstreckt. Zu diesem Ende muß man sich zuerst Wola's und Czystes bemächtigen, die Wegnahme dieser zwei Orte scheint unumgänglich nöthig, wegen ihrer vor den andern Werken vorgeschobenen Lage.

Die Wegnahme des Jerusalemer Schlags zieht den Fall aller Verschanzungen auf dem Mokotower Felde nach sich, und liefert uns jenen Theil der Stadt in die Hände, welcher durch die Jerusalemer Straße oder Allee, die sich von obgenanntem Thor bis zur Weichsel zieht, abgesondert wird.

In diesem Theil der Stadt befinden sich beide Kriegshospitäler, d. h. das frühere von Ujasdow, und ein kürzlich von den Insurgenten in einem ungeheuren Gebäude, das Jasinskische genannt, angelegtes. Ein großer Theil der Vorrathsmagazine befindet sich gleichfalls in diesem Theil der Stadt oder dem Solec (Schuletz).

Wahrscheinlich ergiebt sich die Stadt schon nach der Eroberung von Wola und Czyste; nach der Wegnahme aber des oben erwähnten Stadttheils ist fast kein Zweifel, daß sie sich nicht länger halten wird; wenigstens muß es sich erst da entscheiden, wie man den übrigen Theil der Stadt angreifen soll.

Je größer die Zahl der Punkte, auf welche falsche und ernstliche Angriffe gemacht werden, desto mehr werden die Kräfte der Insurgenten auseinander gezogen werden. Daher ohne in die nähern Einzelheiten über die Anordnung eines kräftigen Angriffs einzugehen, wird es nicht undienlich sein, hier diejenigen Punkte zu bezeichnen, die bei einem Angriff mehr oder weniger Begünstigung und Erfolg versprechen.

1) Auf den Czerniakower Schlag kann man längs des niedern Weichsel-Ufers von Willanow heranziehen.

2) Nimmt man Sielce, gleichfalls auf der Willanower Seite, so wird es wahrscheinlich nicht schwer fallen, in den niedrigen Theil des Belvedere-Gartens einzudringen und in Uebereinstimmung mit dem auf den Czerniakower Schlag und den Schuletz gerichteten Theil zu handeln.

3) Mokotow und der Mokotower Schlag. Hier wird der Widerstand wahrscheinlich stark und hartnäckig sein; erstens wegen der zur Vertheidigung günstigen Ortsbeschaffenheit; zweitens wegen der Wichtigkeit dieses Punktes in Hinsicht der allgemeinen Vertheidigung der Stadt; endlich wegen der Aufmerksamkeit, welche die Insurgenten gleich vom Anfang des Aufstandes auf diesen Punkt gerichtet haben. — Ist nun gleich zwischen dem Mokotower und Jerusalemer Schlag ein bedeutender Raum, so darf man, scheint es, weder einen wahren noch falschen Angriff dahin richten, denn gegen diese völlig offene und ebene Oertlichkeit kann man mit Nutzen unsere zahlreiche Kavallerie und reitende Artillerie nebst einigen, in die nächsten Dörfer verlegten, Bataillonen Infanterie gebrauchen, theils um die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel der Armee zu erhalten, theils um die feindlichen Streitkräfte von den wahren Angriffspunkten abzuziehen.

4) Nach der Wegnahme von Wola und Czyste und der zu ihnen gehörigen Schanzen muß ein entschiedener Angriff auf den Jerusalemer Schlag geführt werden.

5) Noch könnte man einen falschen Angriff auf die Wolaer Vorstadt und den Wolaer Schlag führen.

6) Zwei oder drei kleine Abtheilungen können mit Nutzen auf der linken Flanke, in dem durchschnittenen Terrain zwischen der Kalischer Chaussee und der Weichsel, nach Parteigänger-Art gebraucht werden. Hier ist jeder Winkel den Soldaten der ehemaligen Garde-Abtheilung bekannt.

Mit gehörigen Vorsichtsmaßregeln gegen die Modliner Straße, können diese Abtheilungen falsche Angriffe auf den Powonsker und Marimonter Schlag machen. Die Annäherung zu dem letztern ist bequemer; doch ist dieser Punkt so entfernt, daß man von einer Bedrohung hier keinen andern Nutzen als nur die Ablenkung feindlicher Streitkräfte zur Besetzung dieses Theils verlangen darf.

Den 17. (29.) August 1831.

### 5. Meinung des Ingenieur-Generalmajors Dähn.

Warschau in seiner jetzigen Lage stellt ein großes befestigtes Lager dar, in welchem die Stadt selber, von einer bedeutenden Zahl bewaffneter Einwohner vertheidigt, als Citadelle für die Truppen dient, welche den Stadtwall und die äußern Werke besetzt halten.

Um dieses befestigte Lager zu nehmen, haben wir gegenwärtig nur zwei Mittel: Abschneiden der Zufuhren und Bezwingung durch Hunger, oder offenen Sturm; denn zu einer Belagerung braucht man wenigstens dreimal so viel Truppen als der Feind hat, Belagerungsgeschütz und Ingenieur-Parks.

Das erstere Mittel kann nicht erwählt werden, sobald wir nicht im Stande sind, alle Zufuhren nach beiden Seiten der Stadt vollkommen zu verhindern. Will man die völlige Erschöpfung der Warschauer Vorräthe abwarten, so könnte die Umlagerung der Stadt lange dauern; und unsere Truppen zuletzt selber Mangel an Pferdefutter leiden; folglich bleibt nur das eine Mittel: Wegnahme der Stadt durch offene Gewalt. Solches kann nun auf zweierlei Art geschehen: bei Nacht oder am Tage.

Ein nächtlicher Angriff gewährt folgende Vortheile:

1) Da man den Feind von verschiedenen Seiten bedroht, so nöthigt man ihn, Besatzungen in allen Theilen seiner Verschanzungen zu halten, denn in der Nacht kann er einen falschen Angriff von dem wahren nicht unterscheiden.
2) In der Nacht können die Hauptkolonnen die Angriffspunkte ohne bedeutenden Verlust von dem Feuer der zu passirenden

vordern Werke erreichen, während diese Schanzen durch besonders dazu entsendete Abtheilungen von den Kehlen aus weggenommen werden können.

Dagegen erlaubt der Angriff am Tage einen vortheilhaften Gebrauch von unserer überlegenen Artillerie zu machen, die sich um die Verschanzungen herumlegt und durch koncentrische Schüsse deren Feuer löscht, womit den Angriffskolonnen der Weg zu den eigentlichen Angriffspunkten geöffnet wird. Außerdem vermeidet man hier alle in der Nacht möglichen Irrthümer.

Der zum Angriff auserwählte Punkt muß nicht von dem koncentrirten Feuer der nächsten Verschanzungen beschützt sein; auf dem Wege zu ihm müssen keine Hindernisse sich befinden, die den Marsch der Kolonne aufhalten können, und endlich seine Wegnahme muß von wesentlichem Nutzen für den allgemeinen Zweck sein.

Indem ich nun nach diesen Vorausbestimmungen die Angriffspunkte betrachte, den einen zwischen der Mokotower und Krakauer Straße, den andern beim Wolaer Schlage: so finde ich: bei dem erstern Punkte, daß man zuvor den Hof Rakowiec mit den um ihn herum befindlichen Verschanzungen wegnehmen müsse; sodann muß man sich in derselben Nacht daselbst festsetzen und die zur Aufstellung der Truppen nöthigen Kommunikationslinien und Schulterwehren aufwerfen, hierauf zur Erbauung von Batterien gegen die erste Linie der feindlichen Verschanzungen schreiten, die feindliche Artillerie daselbst zum Schweigen bringen, sie sodann in Besitz nehmen, sich einbauen (logiren) und sie durch Kommunikationslinien mit einander verbinden. Auf gleiche Art müßte man auch bei der Wegnahme der folgenden Schanzenlinien verfahren.

Doch ein solcher Angriff gegen einen eingehenden Theil gerichtet, würde einem starken koncentrirten Feuer aus den ihn umgebenden Verschanzungen ausgesetzt und mit vielen Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden sein. Ueber den Punkt des Angriffs aufgeklärt, würde der Feind alle in diesem Raum liegenden Verschanzungen durch verschiedene örtliche Hindernisse, durch Vermehrung der Artillerie und der Besatzungen verstärken, und würde durch solche Anordnungen unsere Arbeiten einem verderblichen Kreuzfeuer seiner Batterien aussetzen und uns damit zu einem äußerst langsamen Fortgang unseres Angriffs, vielleicht gar zu einer völligen Aufgebung desselben nöthigen.

Aber wenn wir auch zuletzt durch ein allmähliges, obgleich langsames und schwieriges Fortrücken über den zwei Werste langen Zwischenraum hinaus bis zum Stadtwall gelangten, so wären wir, nach der Wegnahme desselben noch weit von der Eroberung der Stadt, denn ohne Zweifel wird

der Feind in diesem langen Zeitraum den von der Weichsel zum Jerusalemer Schlag führenden Weg und die ihm zunächst liegenden Gebäude in Vertheidigungsstand setzen: folglich würden wir unter denselben Schwierigkeiten und mit derselben Langsamkeit von neuem an 300 Faden zurücklegen müssen: eine Entfernung, auf welcher man gewöhnlich bei regelmäßigen Belagerungen die Arbeiten mit der ersten Parallele beginnt.

Wählt man dagegen den Punkt beim Wolaer Schlag, so stellen sich folgende Vortheile dar:

1) Dieser Punkt bildet einen ausgehenden Theil, liegt nirgends in gerader Linie, oder ist wenigstens nicht sehr bestrichen.
2) Hier hat man die Möglichkeit, den Stadtwall zu erreichen, ohne sich mit Wegnahme von davorliegenden Verschanzungen aufhalten zu müssen.
3) Nach Wegnahme des Stadtwalls kann man ihn leicht in eine gegen die Stadt gerichtete Parallele verwandeln, Batterien darauf errichten zur Beschießung der zunächst liegenden, meist hölzernen Gebäude, zum Enfiliren der Straßen, und um die nächsten daran gränzenden Theile des Stadtwalls in den Rükken zu nehmen. Zur Verstärkung der Flanken dieser Parallele müßte man sogleich nach der Wegnahme rechts Czyste und links den Kirchhof befestigen.

Beim Angriff auf den Wolaer Schlag braucht man das Dorf Wola nicht in der Front anzugreifen, denn dieser Theil ist ohne Zweifel stärker befestigt als die andern; daher muß man die Wegnahme desselben einer besondern Truppen-Abtheilung auftragen, die, hinter der Hauptmacht her folgend, sowohl Wola als die andern vordern Verschanzungen durch die Kehlen wegnehmen muß: die Hauptkolonnen gehen zwischen Wola und der Chaussee gerade auf den Schlag los.

Zugleich mit dem Angriff auf den Wolaer Schlag muß eine besondere Abtheilung durch den niedern Grund hindurch die Mokotower Schanzen in den Rücken nehmen, während die Hauptmacht unseres rechten Flügels gerade auf Mokotow zu geht. Wenn man hierbei nicht auf der Chaussee zieht, sondern das auf vielen Stellen durchschnittene Terrain benutzt, so werden diese Truppen eben nicht sehr den feindlichen Schüssen ausgesetzt sein. Sobald, nach Berechnung der Zeit, die Uferkolonne sich der Stadt nähert, muß die Artillerie der Hauptkolonne ihr Feuer auf Mokotow eröffnen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und ihn von größerer Aufmerksamkeit auf die entgegengesetzte Seite abzulenken. Sobald die Ufer-

Abtheilung in die Stadt eindringt, so bringt auch die Hauptmacht auf Mokotow los, und bemüht sich den Belvedere-Stadttheil wegzunehmen.

Zugleich mit diesen zwei Angriffen muß man auch den Hof Rakowiec mit den zunächst liegenden Schanzen wegnehmen, dadurch kann man das Feuer der nächsten Werke dahin ablenken; und um den Feind in keinem Theile seiner Verschanzungen unbeschäftigt zu lassen, und ihm dadurch nicht zu erlauben, Truppen aus einem Theil zur Hülfe eines andern Theils zu entsenden, so muß man einen falschen Angriff mit Infanterie und Kavallerie über Paryz auf Powonsk richten und kleine Parteien von bloßer Kavallerie auf Burakow, Marimont und selbst gegen das Ufer der Weichsel senden. Diese Parteien dürfen nicht weit vordringen, sondern müssen durch die Drohung, in die Stadt einzufallen, den Feind auf den seiner Vertheidigung anvertrauten Punkten festhalten.

Hat man glücklich die hier bezeichneten Punkte weggenommen, und einige von den vordern Schanzen, die uns im Rücken schaden können, sind noch unerobert geblieben, so muß man sie durch eine hinreichende Truppen-Abtheilung nebst Artillerie bei Tagesanbruch umringen lassen. Was aber die Stadt selbst betrifft, so darf man nach Wegnahme der oben bezeichneten Punkte eine lange fortdauernde Gegenwehr nicht weiter erwarten.

Indem ich solchergestalt alle Vortheile und Nachtheile des Angriffs sowohl in Hinsicht der Zeit, wann? als in Hinsicht der Punkte, wohin? er zu richten sei, untersucht: halte ich den Angriff auf den Wolaer Schlag für den vortheilhaftesten, und wähle zur Ausführung desselben vorzugsweise die Nacht, wobei man es so einzurichten hat, daß die Kolonnen auf den ihnen bestimmten Punkten des Sturms bei Tagesanbruch schon angelangt sein müssen.

## 6. Meinung des Generals Grafen Witt.

Bei dem weiten Umfang Warschau's und der dasselbe beschützenden Verschanzungen, hat der Feind, da er nicht hinreichende Mittel, sie überall zu vertheidigen, besitzt, nach allen Nachrichten das System angenommen, vermittelst geschickt aufgestellter Artillerie- und Infanterie-Reserven die Theile zu unterstützen, die einem Angriffe ausgesetzt wären.

Um sein Vorhaben zu vereiteln, scheint es vortheilhaft, ihn mit großen Massen von Infanterie und Artillerie auf einem Punkte anzugreifen und dadurch zu nöthigen, auf diesem Punkte seine Vertheidigungsmittel zu koncentriren, während man eine andere bedeutende Abtheilung bereit hält, um die von ihm entblößten Theile seiner Verschanzungen anzugreifen.

Soviel bekannt, besteht unsere Armee aus 118 Bataillonen und 136 Schwadronen (mit Inbegriff der Garde- und Ataman-Kosaken). Davon könnte man zum Angriff auf der Kalischer Chaussee von der Seite Wola's

| | | |
|---|---|---|
| anwenden . . . . . . . . . . | 70 Bataillone, | 40 Schwadronen, |
| auf der Raszyner Chaussee zwischen Wlochy, Rakow und Zbarz halten | 8 " | 80 " |
| auf der Lubliner Chaussee hinter Sluzewiec lassen . . . . . . . . | 40 " | 16 " |
| | 118 Bataillone, | 136 Schwadronen. |

Einen Tag vor Beginn des Angriffs treten um Mittag die auf dem rechten Flügel der Vorhut befindlichen Truppen d. h. die von Pahlen und Kreutz, die zur linken Kolonne bestimmt sind, unter Trommelschlag und Musik ihre Flankenbewegung an, aber so, als wenn es eine rückgängige Bewegung wäre; und bis zum Einbruch der Dunkelheit sich hinter der Vorhut haltend, gehen sie sodann über die Brücke von Michailowice nach Wlochy, um welches herum man die ganze Infanterie der linken Kolonne, 70 Bataillone stark, versammelt. 40 Schwadronen Kavallerie dehnen sich an der Kalischer Chaussee bis zur Weichsel aus.

Die Truppen der rechten Kolonne, 40 Bataillone 16 Schwadronen, schiebt man bei Einbruch der Dunkelheit nach Sluzewiec, wo sie vermittelst der Oertlichkeit verdeckt stehen können.

Die Abtheilung von Generallieutenant Murawiew und die ganze übrige Kavallerie von 80 Schwadronen geht in der Dunkelheit nach Rakow: die Infanterie stellt sich zwischen Rakow und Okenzie auf, die Kavallerie zwischen Wlochy, Rakow und Zbarz.

Einen großen Theil der Artillerie schiebt man gegen Wola und die nächstliegenden Schanzen.

In diesen Stellungen bringen die Truppen die Nacht zu, ohne Feuer zu machen.

Beim ersten Anbruch des Tages beginnt man mit der Artillerie und sodann auch mit der Infanterie den Angriff auf Wola und die nächsten Schanzen, und setzt ihn mit aller Anstrengung fort, indem man die erlangten Erfolge rasch und entschieden benutzt. Es wäre gut, die Kavallerie dieser Kolonne auf dem äußersten linken Flügel zu gebrauchen, theils um den Angriff zu decken, theils um Diversionen zu machen, wobei man mit Vortheil sich der Dragoner-Regimenter bedienen könnte.

Der rechte Flügel der angreifenden linken Kolonne wird durch die ganze Kavallerie und die acht Bataillone gedeckt werden, die auf der Raszyner Chaussee stehen; ist die Gelegenheit günstig, so können die letztern

gleichfalls zu einem Angriff der Verschanzungen an jener Chaussee vorrücken, oder das Geschütz decken, das man gegen jene Schanzen aufstellen wird.

Sobald der Angriff auf die Wolaer Verschanzungen den ganzen Tag mit dem gehörigen Nachdruck fortgesetzt wird, so darf man hoffen, daß wir sie so wie den Wolaer Schlag wegnehmen werden; oder daß der Feind, um uns aufzuhalten, alle seine Streitmittel hier vereinigt, und damit die übrigen Theile seiner Befestigungen entblößt.

Sobald man bemerkt, daß der Feind seinen linken Flügel schwächt, so rückt unsere rechte Kolonne rasch hinter Sluzewiec hervor, und Szopy und Krolikarnia vorbeiziehend, ohne sich mit der Wegnahme der abgesonderten Verschanzungen oder mit Feuern aufzuhalten, bemächtigt sie sich stürmend des Stadtwalls beim Mokotower Schlage, und besetzt Belvedere und das Kriegshospital. Hierauf stützt diese Kolonne ihren rechten Flügel an das Hospital und den linken an den Stadtwall, und besetzt die Enden der großen Warschau durchschneidenden Straßen, um gegen das Innere der Stadt handeln zu können.

Die Vortheile dieses Plans sind meiner Meinung nach folgende:

1) Der Angriff auf den Feind an einem solchen Punkt, wo er ihn, nach dem frühern hartnäckigen Angriff auf einen andern Punkt, nicht erwartet, oder wo er sich entblößt oder wenigstens geschwächt hat.

2) Die Möglichkeit, unsere Streitkräfte zu entfalten, und deren ganze Ueberzahl zu benutzen, was wir nicht könnten, wenn wir den Feind nur auf Einem Punkte angriffen.

3) Da wir nicht genaue Nachrichten über die schwächern und stärkern Punkte der feindlichen Vertheidigungslinie haben, noch von den Mitteln, die er zu deren Schutz in Anwendung bringen wird: so haben wir den Vortheil, seine Schwäche auf dem Punkte benutzen zu können, wo sie sich vorzugsweise zeigen wird.

4) Jede unserer beiden Angriffs-Kolonnen ist stärker als alles, was der Feind uns entgegenstellen kann, und folglich, wenn der Feind auch, was nicht wahrscheinlich, die Möglichkeit haben sollte, seine gesammte Streitkraft gegen einen der ihn angreifenden Theile zu wenden: so würde er nicht nur von diesem Theile zurückgeschlagen werden, sondern auch den andern, dem er freien Spielraum gegeben, hinter sich herziehen und, von ihm im Rücken gefaßt, völlig vernichtet werden.

Den 23. August 1831.

# IV.

# Dispositionen zu dem Sturm.

## A.

### Disposition für den 24. August (5. September).

Am 25. August wird die Armee auf der Wolaer Seite zwischen Wola und Rakowiec Warschau stürmen.

Das 1te und 2te Korps sind zum ersten Sturm bestimmt. Das 1te Korps begibt sich gegen die mit No. 56 und 57 auf dem Plane bezeichneten Schanzen; das 2te Korps gegen die mit No. 54 und 55 bezeichneten.

Am 24. August verdoppeln alle Vorposten, die in ihren Stellungen bleiben, ihre Aufmerksamkeit, damit Niemand nach der Stadt durchkommen könne. Die übrigen Truppen nehmen zur Nacht folgende Stellungen ein: das 1te Korps verläßt seine Position (bei Falenty) um fünf Uhr Nachmittags und rückt über Michalowice, Czechowice und Szamoty zur Kalischer Chaussee, und nimmt rittlings über derselben auf der Höhe von Chrzanow eine Stellung.

Das 2te Korps verläßt Davidy (dahin war es von Nowawola gezogen worden) um fünf Uhr Nachmittags und marschirt über Jaworowo, Rybie, Opacze Wielkie, Skorosze und Solipsy, und stellt sich rechts von Wola auf.

Die Abtheilung vom General Murawiew verläßt ihre Stellung (bei Raszyn) um neun Uhr Abends, und stellt sich zwischen Okencie und Rakow auf.

Die leichte Garde-Kavallerie-Division muß sich um neun Uhr Abends bei Zbarz befinden.

Die Abtheilung des Generalmajors Strandmann verläßt um sieben Uhr Abends Piaseczno und stellt sich hinter Sluzewiec auf.

Die Abtheilung des Generallieutenants Fürst Chilkow verläßt Blonie (wohin sie von Sohaczew gerückt war) um fünf Uhr Nachmittags, marschirt längs der Chaussee, und macht hinter dem Dorfe Chrzanow Halt.

Das Grenadier- und das Garde-Korps setzen sich um vier Uhr Nachmittags in Bewegung; das erstere, Wolica verlassend, marschirt auf der Chaussee nach Raszyn, und wendet sich von da auf Opacze Male, Czechowice, Szamoty, und stellt sich auf der Höhe dieses Dorfs zu beiden Seiten der Chauss e von Blonie auf; das zweite marschirt (von Nadarzyn) über Wolica und Raszyn, und macht hinter dem Walde von Opacze Wielkie Halt.

Die Reserve-Kavallerie stellt sich vor das Dorf Szamoty. Die 3te Küraſſier- und 3te Ulanen-Division folgen der Bewegung des Korps von Grafen Pahlen und machen bei Szamoty Halt. Die 1te Küraſſier-Division wird an der Spitze des Garde-Korps marſchiren, und, wenn ſie über Opacze Wielkie hinaus iſt (das ſie rechts läßt), ſich auf Szamoty richten.

Das Garde- und Ataman-Koſaken-Regiment werden um ſechs Uhr Nachmittags aufbrechen und gerade auf Szamoty marſchiren.

Die Reſerve-Artillerie wird der Bewegung des Garde-Korps folgen, und ihre Stellung beim Dorfe Solipſy zwiſchen dem 1ten und 2ten Infanterie-Korps nehmen.

Die Truppen werden die Nacht auf dieſen Standpunkten in Schlachtordnung zubringen, ohne Feuer anzuzünden, und die größte Stille beobachten; die Feuer der alten Stellungen müſſen unterhalten werden.

Bei ihrem Durchzug durch Opacze Wielkie werden ſich die Mannſchaften mit Leitern, Faſchinen und Schanzkörben verſehen. Der General Dahn wird die Anzahl dieſer Gegenſtände, welche jedes Korps zu erhalten hat, näher beſtimmen.

Der Befehlshaber der Artillerie wird über die in Batterien aufgeſtellten Stücke verfügen.

Das geſammte Gepäck wird nach Nadarzyn geſchickt; die Bewachung deſſelben wird dem 6ten Jäger-Regiment mit 4 Kanonen übertragen.

Der Feldmarſchall wird ſich von ſieben Uhr Abends an in Wlochy befinden.

Die Korpsbefehlshaber werden von der Ankunft ihrer Truppen auf den ihnen bezeichneten Standorten Meldung geben. Am 25. Auguſt um drei Uhr Morgens müſſen die Truppen zum Kampf bereit ſein. Eine neue Dispoſition wird ſie über die ferneren Bewegungen unterrichten.

Bis zum Beginn des Kampfs bleiben die Vorpoſten der Vorhut unter dem Befehl des Grafen Witt; die des rechten Flügels aber treten, nach dem Abmarſch des Korps von General Kreutz, unter die Befehle des Generalmajors Strandmann.

---

## B.

### Dispoſition für den 25. Auguſt (6. September).

Um drei Uhr Morgens müſſen die Truppen kampfbereit ſein.

Um ſich der Werke No. 54, 55, 56, 57 zu bemächtigen, wird man als allgemeine Regel beobachten, ſie zwei Stunden lang mit einem wohlgenähr-

ten Kanonenfeuer zu beschießen. Während dieser Zeit werden die zum Sturm bestimmten Kolonnen 200 bis 300 Faden hinter den Geschützen halten. Sowie der Sturm anbefohlen wird, werden sie durch die Zwischenräume der Batterien durchgehen; das zweite Treffen wird dort Halt machen, das erste aber, ohne zu schießen, zum Sturm gehen. — Die Infanterie muß von der Artillerie unterstützt werden, welche alsdann auch vorgeht.

Die Kavallerie-Massen rechts und links unter den Befehlen der Generallieutenants Graf Nostitz und Fürst Chilkow werden sich den Ausfällen des Feindes widersetzen.

Auf diese allgemeinen Regeln werden alle die besondern Maßregeln gegründet.

Genau um vier Uhr Morgens setzen sich die Truppen in Bewegung.

Das 2te Korps richtet sich auf die Werke No. 54 und 55, und hält auf 1000 Faden von ihnen an, um seine Schlachtordnung zu nehmen.

Ebenso wird das 1te Korps verfahren in Hinsicht der Werke No. 56 und 57.

Der General Baron Kreutz wird 42 Stücke in Batterie bringen unter dem Schutz von vier Bataillonen.

General Graf Pahlen wird 44 Stücke spielen lassen, gleichfalls unter dem Schutz von vier Bataillonen.

Jedes dieser zwei Korps wird zwei besondere Angriffe bilden, und zu jedem derselben zwei Brigaden Infanterie und eine reitende Kompagnie Artillerie bestimmen.

Während das 1te und 2te Korps ihre Kräfte entfalten, werden die übrigen Truppen Folgendes ausführen.

Die Abtheilung des Generalmajors Strandmann wird von Sluzewiec auf der Chaussee vorgehen, und nachdem sie sich aufgestellt, zuerst Szopy und dann Krolikarnia beschießen. Der Zweck dieser Abtheilung besteht darin, des Feindes Aufmerksamkeit von dem Haupt-Angriffspunkt abzuziehen und dessen Bewegungen auf der Seite von Mokotow und der Weichsel zu beobachten.

Wird die Abtheilung des Generalmajors Strandmann von einem überlegenen Feinde angegriffen, so zieht sie sich auf Dawidy und dann auf Falenty Maly zurück, wo sie sich unter dem Schutz der dortigen Verschanzungen aufstellt.

Die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew ist bestimmt, sich des Dorfs Rakowiec zu bemächtigen, und einen Theil der feindlichen Streitkräfte dahin abzuziehen. Ihre Bewegungen müssen mit denen des 2ten Korps übereinstimmen; und in dem Augenblick, wo die Artillerie dieses

Korps ihr Feuer eröffnet, muß sie das Dorf Rakowiec angreifen. Ihre fernere Operation beschränkt sich sodann auf die Behauptung dieses Dorfs und die Unterhaltung eines gut genährten Artilleriefeuers, sowohl um die rechte Flanke der Truppen des Generals Kreutz zu unterstützen, als auch um die feindlichen Kanonen zu demontiren.

Die Reitereien des Generals Grafen Nostitz und des Fürsten Chilkow werden sich 500 bis 1000 Faden von der Abtheilung des Generallieutenants Murawiew und dem Korps des Grafen Pahlen halten, und ihre Bewegungen nach denen dieser beiden Truppentheile regeln. Sie werden alle Ausfälle des Feindes zurücktreiben, ohne erst vorläufig Befehle zum Angriff einzuholen. Im Nothfall werden sie von der großen Kavallerie-Reserve unterstützt werden.

Die Infanterie der Garde wird der Bewegung des 2ten Korps folgen, die Dörfer Skorosze und Solipsy links lassend. Sobald die Artillerie ihr Feuer begonnen, wird sich die Garde 500 Faden hinter dem 2ten Korps aufstellen. Auf gleiche Art, wie die Garde zum 2ten Korps, werden sich die Grenadiere zum 1ten Korps verhalten. Beide Truppentheile werden sich in der Reserve-Ordnung aufstellen, mit wenigstens 50 Schritt zwischen den einzelnen Bataillonen.

Die Reserve-Kavallerie wird ihre Bewegungen nach denen der Garde und der Grenadiere einrichten, und zwischen beiden eine Mittel-Stellung nehmen. Die ganze Kavallerie wird in Divisions-Kolonnen aus der Mitte formirt sein.

Sobald das Artilleriefeuer die verlangte Wirkung hervorgebracht und die Korps-Anführer den Befehl zum Sturm gegeben haben, werden die bezeichneten Truppen im beschleunigten Schritt vorrücken. Die Brigaden an der Spitze werden durch die Zwischenräume der Artillerie durchgehen und zum Sturm schreiten, während die hintern bei den Batterien stehen bleiben. Die zwei ersten Bataillone greifen die Werke von vorn an; die beiden folgenden rechts und links. Die reitende Artillerie wirkt gleichzeitig mit den Angriffskolonnen und erleichtert deren Arbeit, indem sie sich auf halbe Kanonenschußweite nähert und mit Kartätschen feuert.

Gelingt der Sturm gleich anfangs, so rücken die zurückgebliebenen Truppen zugleich mit der Artillerie vorwärts; bedarf es hingegen der Verstärkungen, um sich eines Werks zu bemächtigen, so läßt man die bei den Batterien gebliebenen Brigaden vorgehen, die daher eben so wie die vordern Brigaden mit allem Nöthigen ausgerüstet sein müssen.

Nach der Wegnahme der ersten Redouten werden die Truppen und die Artillerie bei ihnen Halt machen, und ohne einen besondern Befehl vom

Oberanführer nicht weiter rücken; jedoch werden sie diese Zeit benutzen, um Kanonen in die eroberten Werke zu bringen, und diese gegen den Feind zu benutzen.

Die jedem Korps beigegebene Kavallerie wird den günstigen Augenblick wahrnehmen, um auf die feindlichen Plänkler oder entsendeten Parteien zu fallen. Die Kosaken werden die Flanken der Armee decken und bis zu den Ufern der Weichsel patrouilliren und trachten, sich den Werken und selbst dem Stadtwall zu nähern, um dort Schrecken zu verbreiten.

Die zum Sturm bestimmten Truppen werden ihre Tornister da ablegen, wo sie die Nacht zubringen.

Die Berichte an den Feldmarschall schickt man zum Garde-Korps, vor welchem er sich aufhalten wird.

---

## C.

### Disposition für den Abend des 25. August (6. September).

Mit dem Sinken des Tages geht die Infanterie 100 Faden zurück, mit Beobachtung jedoch ihrer gegenwärtigen Direktionen. Blos die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew behält ihre Stellung bei Rakowiec.

Der General Graf Witt wird die Kette der Vorposten von der Weichsel an über die Chausseen von Lublin, Krakau, Kalisch hin so aufstellen, daß die ganze Front der Schlachtlinie bedeckt wird.

Das Fort von Wola wird mit vier Bataillonen und zwanzig Stücken besetzt und General Baron Kreutz stellt zwei Bataillon in den Redouten No. 54 und No. 55 auf.

Während der Nacht muß man die Vorsichts-Maßregeln verdoppeln und selbst Infanterie-Patrouillen ausschicken, um jeden Ueberfall zu verhindern.

Der Chef der Artillerie wird die Munition dieser Waffe kompletiren und den Reserve-Park dem Schlachtfelde näher bringen.

Sobald die Vorposten aufgestellt sind, wird eine Grenadier-Brigade hinter dem Korps von General Kreutz als Reserve Fuß fassen, und eine andere hinter dem Korps des Grafen Pahlen. Die übrigen vier Grenadier-Brigaden, das Gardekorps und die Kavallerie des Grafen Witt werden die Reserve der Armee bilden.

Der General-Major Strandmann wird das vierte Jäger-Regiment zur Abtheilung des Generals Murawiew senden, und zwei Kanonen zur Artillerie-Reserve. Mit dem einen Bataillon des 3ten Jäger-Regiments,

den Grodno-Husaren und vier Stücken wird er seine gegenwärtige Stellung unter allen nöthigen Vorsichtsmaßregeln behaupten.

Der Generallieutenant Fürst Chilkow wird mit der Bewachung der linken Flanke der Armee beauftragt, und muß seine Streifwachen bis zur Straße von Modlin vorschicken.

Bis zu Mitternacht muß alles hier Vorgeschriebene in Ausführung gebracht sein.

---

## D.

### Disposition für den 26. August (7. September).

Am 26. August treten die Truppen um vier Uhr Morgens unter die Waffen. Eine Batterie von 100 Kanonen wird sich vor der Schlachtlinie aufstellen; zusammengesetzt aus 50 Stücken vom Korps des Grafen Pahlen, die links der Kalischer Chaussee, den hier befindlichen feindlichen Werken gegenüber, auffahren; und 50 Stücken vom Korps des Baron Kreutz, die rechts der genannten Chaussee gegenüber den zwei hier befindlichen Werken Platz nehmen.

Die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew wird von Rakowiec mit ihrer ganzen Artillerie zu dieser Bewegung mitwirken.

Die Kavallerie und Artillerie des Grafen Nostitz wird die rechte Flanke der Abtheilung von Murawiew decken und sich mit der Abtheilung des Generals Strandmann in Verbindung setzen.

Der Sturm geschieht in zwei Richtungen: das Korps des Grafen Pahlen bringt links der Kalischer Chaussee vor und greift die Werke No. 23 und 24 an; das Korps des Baron Kreutz bemächtigt sich der Werke No. 21 und 22.

Um die Operation des Grafen Pahlen besser zu unterstützen, wird der Chef der Artillerie Maßregeln nehmen, um das Feuer des Feindes auf den Werken links der Richtung von Pahlen zu dämpfen.

Nach Wegnahme der erwähnten Werke, des Stadtwalls und der zunächst anliegenden Häuser und Gärten in der Stadt, wird man in den Wall Oeffnungen machen zum freien Durchzug für die Artillerie und Kavallerie.

Die Reserve-Kavallerie des Grafen Witt wird 250 Faden hinter Wola Platz nehmen, zu beiden Seiten der Kalischer Chaussee.

Vier Grenadier-Brigaden werden sich links dieser Chaussee aufstellen, hinter der Reserve-Kavallerie; und die fünf Garde-Brigaden rechts.

Um den Graben des Stadtwalls leichter auszufüllen, muß man sogleich Leute abschicken, um die erforderlichen Schanzkörbe und Faschinen herbeizuschaffen.

Das Hauptquartier bleibt bis vier Uhr Morgens in Wlochy.

---

## E.

### Zusatz zu der Disposition für den 26. August (7. September).

Die Abtheilung des Grafen Nostitz wird sich zwischen jenen der Generale Murawiew und Strandmann aufstellen. Er wird mit Entschlossenheit alle Angriffe zurücktreiben, welche die Polen gegen die eine oder die andere richten werden, selbst auf die Gefahr hin, unter das Feuer ihrer Verschanzungen zu gerathen.

Eine Kürassier-Brigade der 3ten Division wird sich zwischen der Abtheilung des Generals Murawiew und dem Werke No. 54 aufstellen, und gleichfalls dieselbe in ihren Operationen unterstützen.

Die Kavallerie-Division (die 3te Ulanen-Division) des Generallieutenants Baron Sacken wird sich rechts von Wola aufstellen.

Die andere zweite Brigade der 3ten Kürassier-Division, und zwei Regimenter der 1sten Kürassier-Division werden ihre Stellung nach der Disposition des Grafen Witt nehmen, und zwar ein Regiment bei dem Wirthshaus von Wola, die andern drei dahinter auf der Chaussee in Reserve. Sie werden sich den Versuchen, die der Feind zwischen Wola und der Abtheilung des Fürsten Chilkow machen könnte, entschieden widersetzen. Im Nothfall unterstützen sie selbst den Fürsten Chilkow.

---

## V.

### Bericht an Se. Excellenz den Feldmarschall Grafen Paskewitsch von Eriwan von dem General-Major Berg, aus Warschau unterm 27. August (8. September) 1831.

(Zu Band III, Buch 16.)

Der General-Quartiermeister der rebellischen Armee, Herr Prondzynski, wurde gestern Nachmittags um vier Uhr, in dem Augenblick, wo die Artillerie sich in voller Thätigkeit befand, zum zweiten Male an Ew. Excellenz abgeschickt. Da dieser General erklärt hatte, daß der Graf Kru-

kowiecki mit hinreichenden Vollmachten versehen sei, um das Werk der Pacification zu beenden, und daß er den Vorschlag mache, zu unterhandeln, sei es, daß man die Feindseligkeiten einstellen oder fortsetzen wolle: so befahlen mir Ew. Excellenz und Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michael, mich nach dem Polnischen Hauptquartier zu begeben. Begleitet von dem Obersten Annenkoff, Adjutanten des Großfürsten, und vom Kapitain Fürsten Suworow, Adjutanten Sr. Kaiserlichen Majestät, durchritten wir einen großen Theil der ersten Linie der Kämpfenden. Weit davon entfernt, den forschenden Blick eines Feindes zu fürchten, machte ich mir vielmehr ein Vergnügen daraus, den Herrn Prondzynski und einen Polnischen Obersten, der ihn begleitete, auf die Ordnung aufmerksam zu machen, welche in unseren Bewegungen herrschte; ich zeigte ihm mit wahrer Genugthuung unsere Angriffs-Kolonnen, welche Sturmleitern vor sich hatten, die zweite und dritte Linie der Infanterie, die Masse unserer Artillerie, so wie unsere zahlreiche und schöne Kavallerie. Das Ganze glich, durch das fröhliche Ansehen und die schöne Haltung unserer tapferen Truppen, weit mehr einem Manöver oder einem festlichen Aufzuge, als einer Schlacht auf Leben und Tod. Ich hatte noch Gelegenheit, ihn auf die Ordnung aufmerksam zu machen, mit welcher an verschiedenen Stellen die Verwundeten verbunden wurden, und ihm die Sorgfalt bemerklich zu machen, die man ihnen widmete. Nachdem wir unter dem Feuer der ganzen Polnischen Artillerie durchgegangen waren, führte mich Herr Prondzynski über unsern linken Flügel nach Warschau hinein. Wir folgten der Linie der Streiter, und ich konnte mich von der zerstörenden Wirkung überzeugen, welche unsere Artillerie in den feindlichen Reihen hervorbrachte. Demontirte Kanonen, Bataillone, welche sich hinter den Gebäuden versteckten, Häuser und Mühlen in Flammen, die unsichere Haltung der Truppen, alles überzeugte mich, daß man den Ansprüchen eines solchen Gegners in nichts nachzugeben brauche. Herr Prondzynski führte mich in langsamen Schritt und suchte das Gespräch auf dem Wall zu verlängern, um Zeit zu gewinnen; er stellte sich sogar, als ob er nicht wisse, wo der General Krukowiecki zu finden sei, als ihm plötzlich das wohl unterhaltene Artilleriefeuer unserer Batterien in's Gedächtniß zurückrief, daß der Präsident der Regierung der Rebellen uns im Statthalter-Palast erwarte, welcher in einer ganz entgegengesetzten Richtung von der lag, welche wir eingeschlagen hatten. — Bei dem Grafen Krukowiecki angelangt, beeilte ich mich, ihn zu benachrichtigen, daß Sie, immer geneigt unnützem Blutvergießen Einhalt zu thun, dennoch entschlossen wären, zu kämpfen und den Angriff fortzusetzen, da es Ihnen schiene, daß man Ihnen nur deshalb Vorschläge gemacht habe, um Zeit zu gewinnen

und um den Sturm zu verzögern; daß Sie um so mehr versucht seien, dies zu glauben, da er, General Krukowiecki, die Bedingungen einer vollkommenen Pacification in Händen habend, dieselben ohne Aufschub hätte unterzeichnen und so die Frage entscheiden können, ohne daß er zur Absendung eines Parlamentairs während einer Schlacht, die jeden Augenblick erbitterter würde, seine Zuflucht hätte zu nehmen gebraucht. Der Graf Krukowiecki antwortete mir durch höchst unbestimmte Betheuerungen und gestand mir zuletzt ein, daß er keine Vollmacht habe, um den Pacifications-Vertrag abzuschließen, und widerlegte also förmlich das, was uns Herr Prondzynski in seinem Namen erklärt hatte; aber fügte er hinzu, ich hoffe jeden Augenblick die Vollmachten des versammelten Reichstags zu erhalten. Nach einer kurzen Unterredung konnte mir die wahre Absicht der Rebellen nicht entgehen: sie wollten sich überzeugen, ob die Kanonade eine Demonstration oder das Vorspiel zu einem wahren Sturme sei. Sich für stark genug haltend, um dem Feuer der Artillerie zu widerstehen, würdigten sie dennoch unsere tapfere Armee zu richtig, um nicht einen Sturm vermeiden zu wollen. Ich hatte die Ehre, Sie durch den Kapitain Fürsten Suworow davon zu benachrichtigen. In Zwischenräumen von fünf zu fünf Minuten kamen Ordonnanz-Offiziere bei dem General Krukowiecki an. Er hatte einen Gegenentwurf zu den von Ew. Excellenz diktirten Artikeln entworfen, als ihm gemeldet wurde, daß unsere Kolonnen sich in Bewegung setzten; ein panischer Schrecken bemächtigte sich seiner, und er schrieb hierauf den anliegenden Brief an Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät. Der General-Quartiermeister der Polen, Herr Prondzynski, erhielt noch einmal den Befehl, mich auf das Schlachtfeld zu begleiten. Aufs neue durcheilten wir dasselbe, jedoch diesmal schon unter dem Kartätschen- und Kleingewehr-Feuer der Schlachtlinie. Die Haltung der Polen begann schwächer zu werden, und mehr und mehr gab sich bei ihnen Furcht zu erkennen. Herr Prondzynski war sonach in dem Falle, ein Zeuge der Niederlage seiner Landsleute zu sein. Die Vorstädte standen in Flammen; mehr als einmal ward uns durch die Feuersbrunst der Weg versperrt. Nachdem alle unsere Versuche, hindurch zu kommen, vergeblich geblieben, sahen wir uns genöthigt, den Weg über Powonsk zu nehmen. Auf diesem Umwege gelangten wir nach dem Fort von Wola, wo wir die Ehre hatten, von Ew. Excellenz und dem Großfürsten empfangen zu werden. Nach Anhörung meines Berichts übergaben mir Ew. Excellenz ein Schreiben an den Grafen Krukowiecki und sehr ausgedehnte Vollmachten, um die definitive Pacification des empörten Polens abzuschließen und zu unterzeichnen, wobei Sie sich jedoch das Recht vorbehielten, meine Stipulationen zu ratificiren. In der

Zwischenzeit ermahnte Sr. Kaiserl. Hoheit Herrn Prondzynski, nichts zu verabsäumen, um zu bewirken, daß die in dem Schreiben des Grafen Krukowiecki an Sr. Majestät den Kaiser und König enthaltene Zusage durch eine definitive Uebereinkunft festgestellt werde. Des Großfürsten Kaiserliche Hoheit und Ew. Excellenz beauftragten mich insbesondere, dem Grafen Krukowiecki die Widersprüche bemerklich zu machen, die zwischen dem Inhalte seines Schreibens an seinen erhabenen Souverain und dem, in seinem Entwurf enthaltenen, ausdrücklichen Verlangen einer allgemeinen Amnestie ohne irgend eine Ausnahme, beständen. Wir eilten mit Herrn Prondzynski durch die Flammen, über den mit Blut getränkten Boden und durch die genommenen Forts und Schanzen, die den Sieg Ew. Excellenz bezeugten. Es war eilf Uhr Abends; die Nacht hatte dem Kampfe ein Ende gemacht. Bei meiner Ankunft im Regierungs-Palast fand ich den ganzen Generalstab der Polnischen Armee, die Mitglieder des Reichstages mit ihrem Präsidenten, Herrn Ostrowski und viele vornehme Adelige des Landes in Leibröcken und mit Säbeln bewaffnet. Alle kamen mir entgegen. Ich drückte diesen Herren mein Bedauern über die Halsstarrigkeit des Grafen Krukowiecki aus, der sich geweigert hätte, die von Ew. Excellenz um Ein Uhr Nachmittags vorgeschlagene Kapitulation zu unterzeichnen. Man schien meine Ansichten zu theilen: die Herren Malachowski, Lewinski, Dembinski, Rybinski, Dziekonski und viele andere Generale der Armee der Rebellen, und die Herren Zielinski, Ostrowski und Niemojewski, von mehreren Mitgliedern des Reichstages begleitet, ließen sich mir vorstellen. Nur Graf Krukowiecki, an den ich abgesandt war, war nicht zugegen. Auf mein Verlangen, ihn zu sehen, sagte man mir: er sei so eben fortgegangen, man sehe aber jeden Augenblick seiner Rückkehr in den Palast entgegen. Drei Stunden verflossen in leeren Lamentationen über diese unglückliche Revolution, welche jeder dieser Herren, die sich vertraulich an mich wendeten, von sich gewiesen und beklagt zu haben behauptete. Graf Krukowiecki kam nicht zurück; es war Ein Uhr nach Mitternacht, und ich wußte, Herr Marschall, daß Sie die Erstürmung der Stadt und der Barrikaden für vier Uhr Morgens befohlen hatten. In der Besorgniß, daß Ihr gerechter Wunsch, Blutvergießen zu vermeiden, und die fast zuverlässige Hoffnung auf ein gütliches Abkommen, die uns das Schreiben des Generals Krukowiecki gegeben, uns den Angriff auf den Mittelpunkt der Stadt auf ungünstige Stunden verschieben lassen möchten, und zugleich von der Pflicht durchdrungen, Ew. Excellenz von aller Ungewißheit zu befreien, versammelte ich diese Herren um mich, erklärte ihnen kategorisch, daß ich höchst ausgedehnte Vollmachten hätte, um definitive Anordnungen mit dem Ge-

neral Krukowiecki festzustellen, und daß ich in dem Wunsche, einen so wohlwollenden Akt, so viel von mir abhänge, zu beschleunigen, zum letztenmale frage, ob Krukowiecki erscheinen wolle, oder nicht; ich beauftragte in Gegenwart der Versammlung den Obersten Annenkoff, sich zu Ew. Excellenz und Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten zu begeben, um meinen Eifer für den Abschluß der Sache zu betheuern und Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß die Verzögerung nicht auf meine Verantwortlichkeit komme. Der Oberst Annenkoff ging sogleich ab. Ich erinnerte die Polnischen Generale daran, daß ich den General Grafen Krukowiecki von den Folgen seiner Halsstarrigkeit in loyaler Weise benachrichtigt habe, wofür mir der Sturm zum blutigen Beweise diente. Endlich zeigte ich den Generalen und den mich umgebenden Personen an, daß Ew. Excellenz Befehl ertheilt hätten, den Sturm gegen die Stadt um vier Uhr Morgens zu beginnen. Der Erfolg, den ich mir von diesem Verfahren versprochen hatte, zeigte sich vollkommen. Man vertraute mir, daß der General Krukowiecki mit dem Reichstag in Zwiespalt gerathen sei, weil dieser letztere behauptete, daß er von Allem, was jener zu thun gedenke, unterrichtet werden müsse, obgleich demselben unbeschränkte Vollmacht verliehen worden war; und daß Krukowiecki deshalb seine Entlassung genommen und erhalten hätte. Man sagte mir, daß Herr Niemojewski zum Präsidenten erwählt worden sei, und daß sich Krukowiecki nach Praga begeben habe. Man ersuchte mich, mit Niemojewski oder mit den Generalen der Armee zu unterhandeln. Da ich nun sah, daß ich den Hauptzweck meiner Sendung, nämlich die Uebergabe von Warschau und Praga, erreichen würde, ohne Unterhandlungen anzuknüpfen, wenn ich nur diesen Herren mit den unvermeidlichen Folgen eines Sturms gegen den Mittelpunkt der Stadt drohte, so weigerte ich mich, mit irgend einem andern Individuum, als dem Präsidenten Grafen Krukowiecki, zu unterhandeln. Ich stellte ihnen vor, daß man ihm unbeschränkte Vollmacht ertheilt, und daß er dies dem Marschall angezeigt habe; daß der Brief, dessen Ueberbringer ich wäre, an ihn gerichtet sei; daß ich nicht an einen so schnellen Wechsel, und daß man ein unbeschränktes Vertrauen eben so schnell zurückgenommen, als bewilligt, endlich an ein so schwankendes Benehmen von Seiten der Männer glauben könne, die sich angemaßt hätten, das Königreich regieren zu wollen; daß ich überdies, da Herr Krukowiecki uns selbst erklärt, er sei mit Vollmachten versehen, und kraft dieser Vollmachten an den Kaiser und König geschrieben hätte, aus seinem eigenen Munde die Nachricht seiner Abdankung vernehmen müsse. Nach einer kurzen Berathung wurde beschlossen, daß der General Lewinski den Herrn Krukowiecki aufsuchen und ihn zwingen sollte, zu erscheinen. — Man führte ihn in der

That um drei Uhr Morgens herbei. Ich war damals schon von dem verzweifelten Zustande unserer Gegner und von ihrem dringenden Wunsche, die Stadt um jeden Preis zu retten, so wie von der Unmöglichkeit, unserer Armee zu widerstehen, überzeugt: da ich überdies die Lebhaftigkeit des Grafen Krukowiecki kannte, so ging ich gerade auf ihn zu, ehe man ihm noch die Verlegenheit auseinandersetzen konnte, welche seine Entlassung hervorgebracht. Ich fragte ihn kategorisch, ob er noch Präsident der Regierung sei, oder nicht? Er warf seine Mütze zu Boden und antwortete mir beinahe schreiend: „Ich bin nichts; General, ich bin nicht mehr Präsident, sondern ein einfacher Privatmann," und ließ sich dann in Schimpfreden gegen Ostrowski, Niemojewski und gegen den Reichstag aus, den er für eine Versammlung von Narren (fous) erklärte. Ich erhob mich alsbald, und nachdem ich der Versammlung erklärt hatte, daß meine Vollmachten an den mit unbeschränkten Vollmachten versehenen Präsidenten Grafen Krukowiecki gerichtet wären und ich sie demnach, da ein Präsident dieses Namens nicht mehr vorhanden sei, nicht mehr für gültig ansähe, bat ich um Erlaubniß, mich hinweg und auf meinen militairischen Posten zu begeben, um ohne Zögerung bei der Bestürmung, die alsbald eintreten müßte, zugegen zu sein. Man richtete hierauf die dringendsten Bitten an mich, und beschwor mich, einen Rath zu ertheilen, der geeignet wäre, Warschau zu retten. Die Herren Ostrowski und Niemojewski, nebst einigen Anderen, verließen den Saal, indem sie der Polnischen Armee Vorwürfe machten, und so erlangte ich in wenig Augenblicken die vollständige Uebergabe der Hauptstadt, der Weichselbrücke und Praga's, nebst dem daselbst befindlichen Belagerungs-Geschütz und der Kriegs-Munition.

# Quellen und Hülfsmittel,

## die der Verfasser bei Abfassung seines Werkes benutzt hat.

---

### I. Ungedruckte.

1. Mehr wie 120 Folio-Bände Berichte und Relationen in dem Archiv des Kaiserlichen Generalstabes.

2. Die Operations-Journale sowohl der ganzen Armee als einzelner Korps.

3. Handschriftliche Denkwürdigkeiten der Generale Rüdiger, Fürst Tenischtschew, Iwanow (die letztern beiden im Generalstab der Armee ausgearbeitet) rc. ebendaselbst.

4. Außerdem eigens für den Verfasser aufgesetzte Memoiren: a) des Generals Dannenberg über die Begebenheiten des (17.) 29. November und der folgenden Tage, b) des Generals Pinabel über die Gefechte bei Liw, c) des Generals Gurko über das Gefecht bei Bialolenka, d) des Generals Fäsi über seine Theilnahme an verschiedenen Begebenheiten des Kriegs, e) eines Russischen Stabsoffiziers über Kriukow's Kampf in Szawle gegen Gielgud und Dembinski, f) des Generals Freigang über seine Thätigkeit bei dem Sturm auf Warschau.

5. Denkschrift des Generals Tenner über die Operationen der Reserve-Armee.

6. Handschriftliche Denkwürdigkeiten und Papiere aus dem Nachlaß des Grafen Tolstoi.

7. Tagebuch des Grafen Toll vom ersten Auftreten des Feldmarschalls Paskewitsch bis zum Schluß des Kriegs.

8. Handschriftliche Denkschrift des Generalquartiermeisters der polnischen Armee Prondzynski.

9. Handschriftliche Denkschrift des Generalstabs-Chefs der Polnischen Armee Chrzanowski [1]).

---

1) Gleich nach Beendigung des Kriegs lief von Petersburg der Befehl in Warschau ein, die vornehmsten zurückgebliebenen Leiter der frühern Polnischen Armee aufzufordern: Memoiren über den Krieg und ihre Theilnahme an demselben aufzusetzen. Die Einladung dazu erging an Chrzanowski, Prondzynski und Thomas Lubienski, die alle drei längere oder kürzere Zeit als Generalstab-Chefs fungirt hatten. Die beiden erstern entsprachen der Aufforderung; Lubienski entschuldigte sich, erklärte sich jedoch bereit, mündlich alle Aufschlüsse zu geben, die man verlangen könnte. Chrzanowski arbeitete ein kürzeres, interessantes Memoire aus; Prondzynski überreichte dagegen eine längere höchst anziehende und über die Vergänge im Rath der Polnischen Häupter wie bei der Armee sehr belehrende Schrift. Nur ist seine Arbeit etwas einseitig gehalten und durch Partei-An-

10) Endlich mündliche Mittheilungen von dem Grafen Toll, den Generalen Gerstenzweig, Dannenberg, Nostitz, Weimarn, Lieven, Liprandi und vielen andern Generalen und Offizieren. Zugleich auch mündliche Aussagen vieler Polnischen Offiziere und Einwohner Warschaus.

---

# II. Gedruckte.

## A. Zeitschriften.

**Polnische:** 1) Dziennik powszechny. Das vollständige Regierungsblatt.

2. Nowa Polska. Der Ausdruck des jungen überschäumenden Polens; überspannt, heftig, Ton angebend; gut zur Kenntniß der jedesmaligen Stimmung des Augenblicks.

3. Kuryer Polski. Das Blatt der Konstitutionellen, besonders der iem ojewski.

4. Warschauer (Deutsche) Zeitung. Ohne eigene Farbe gibt sie die vornehmsten Aufsätze der Polnischen Blätter.

**Russische:** 5. Journal de St. Petersbourg.

6. Сѣверная пчела. (Die Nordische Biene). Enthalten beide meist nur die offiziellen Berichte; und hier und da einmal einen partikulären.

**Deutsche:** 7 Preussische Staatszeitung.

8. (Augsburger) Allgemeine Zeitung. So sind auch noch andere Zeitungen (Deutsche, Englische, Französische) verglichen.

9. Militär-Wochenblatt. Jahrgang 1832. Verschiedene Aufsätze von Pirch und anderen über die Schlachten von Grochow, Ostrolenka, Warschau.

10. Oestreichische militärische Zeitschrift:

Jahrgang 1834. Heft 1. 3. und 4. Die Schlachten von Wawre, Bialolenka und Grochow.
" 1837. Heft 9. Gefechte des Korps von Rüdiger, vom 25. Juli (6. August) bis 7. August (19.) 1831.
" 1838. Heft 5. Die Gefechte von Radawczyk und Wronow und das Treffen bei Kazimierz.
" 1838. Heft 9. und 10. Die Bestürmung von Warschau.
" 1839. Heft 5. Das Gefecht bei Zwolin am 3. Februar 1831.
" 1839. Heft 5. Die Gefechte bei Kamienka und Lubartow am 9. und 10. Mai 1831.
" 1839. Heft 6. Ueber die Kriegsereignisse bei Pulawy.
" 1842. Heft 1. Die Schlacht bei Ostrolenka.

---

sichten gefärbt, meist apologetisch und nicht immer von ganz lauterer Wahrheitsliebe eingegeben, die man überhaupt in den Schriften der Polen nicht suchen darf. Der innere Sinn dafür scheint ihnen ganz abzugehen, wie man sich von ihren ältesten Geschichtsschreibern bis auf die letzten herab, bei einiger Anwendung der Kritik, leicht überzeugen kann. Aber nicht nur, daß sie die Wahrheit nicht redlich suchen: sie können nicht schreiben, ohne ihre Gegner zu schmähen und zu verläumden. Doch gilt dies weniger und in geringerem Grade von Prondzynski, einem hochgebildeten Manne.

11. Le Spectateur militaire. Jahrgang 1832. Aufsätze von Prondzynski, Uminski ꝛc.

12. United-service Journal. Ueber die Schlacht von Ostrolenka, über Skrzynecki ꝛc.

---

## B. Brochüren und Werke.

### a) Das Ganze umfassend.

1. La Pologne, précis historique, politique et militaire de sa révolution par le Comte *Roman Soltyk.* 2 Vol. Paris. 1833. 8.

Polnischer Seits das beste Werk über den ganzen Verlauf des Aufstandes. Obwohl durch seine Geburt zur diplomatischen Partei gehörig, neigt sich der Verfasser in seiner Ansicht mehr zur konstitutionellen hin; man kann daher in Hinsicht der innern Angelegenheiten auf einige Unparteilichkeit rechnen; in Hinsicht des Kriegs mußte er natürlich der allgemeinen Stimme folgen, die ihm keine Unparteilichkeit gestattete. Doch ist er im Ganzen gemäßigter wie die andern.

2. *Brzozowski,* la guerre de Pologne en 1831. Leipzig 1833. 8.

In Hinsicht der militärischen Darstellung polnischer Seits vielleicht das beste. Der Verfasser hat die Wahrheit gesucht, daher auch die Berichte der Gegner verglichen; daß er sie nicht immer gefunden, daran mochte die Mangelhaftigkeit jener Berichte öfter Schuld sein. Natürlich hat auch er sich von den herrschenden Befangenheiten nicht ganz los machen können.

3. Histoire de la révolution de Pologne par Louis Mieroslawski. 3 Vol. Paris. 1836.

Ein junger Mann, der viel verspricht. Noch ist er in einer falschen Richtung befangen; als Zögling des übertriebensten französischen Demokratismus muß man ihn, nach den Ansichten und Meinungen, welche er ausspricht, zu den radikalen Umwälzern rechnen. Alles ist bei ihm, nach der Art seiner Französischen Meister, übertrieben, überspannt, im Superlativ; Mäßigung und Ruhe der Darstellung und des Ausdrucks sind ihm völlig unbekannte Sachen; er strebt nach der Französischen chaleur der Erzählung, und verfällt darüber nur zu oft in Schwulst. Aber bei aller Verwerfung seiner übertrieben revolutionären Meinungen, seines überspannt romantischen Styls, muß man ihm sehr viel Geist und ein großes Talent zugestehen: seine Urtheile sind schlagend, sein Ausdruck oft Tacitisch, seine Schilderungen vortrefflich, sein Blick meist scharf und richtig. Mit der Zeit, wenn das Schäumen der Jugend sich abgesetzt, wenn eine ruhigere Ansicht der Dinge durch Studium der Geschichte und des Weltlaufs bei Mieroslawski sich gebildet haben wird; vornämlich wenn er, statt der neuern Französischen Romanschreiber, die historischen Muster des Alterthums sich zum Vorbild nimmt, könnte ein sehr ausgezeichneter Geschichtschreiber aus ihm werden. — An Thatsachen und Aufklärungen über den Aufstand von 1830 und 1831 bringt er übrigens nichts Neues; sein Werk ist gewissermassen eine erweiterte und überbietende Umschreibung des Soltykschen. (Wie bekannt ist er in die letzte Verschwörung von 1846 verwickelt,

indem er zu einem der vielen Diktatoren bestimmt war, welche die Pariser Polen so reichlich über ihr unglückliches Vaterland ausschütteten. Möge das Urtheil über den jungen talentvollen Mann mild ausfallen.

4. Geschichte des Aufstandes des Polnischen Volks in den Jahren 1830 und 1831 von R. O. Spazier. 2te Aufl. Stuttg. 1834. 3 Bde. 8. (1te Aufl. Altenburg. 1832.)

Nach dem eigenen Geständniß des Verfassers (vgl. Mochnacki, II. 816.) war es ihm nicht um Wahrheit, sondern um die Ausbeutung des Enthusiasmus für die Polen zu Nutz und Frommen seines Säckels zu thun. Daher ist er hundertmal Polnischer als die Polen selbst, was bei jedem, der die letztern kennt, viel sagen will. Unparteilichkeit, Wahrheit darf man nirgends bei ihm suchen, wo von den Gegnern der Polen die Rede ist, sondern nur Schmähungen und die platteste Uebertreibung. In Hinsicht der militärischen Begebenheiten hält er sich meist an Brzozowski; stellt sie aber nur zu oft ganz verkehrt dar; in den einzelnen Angaben glaubt er, zur bessern Erreichung seines Zwecks, Brzozowski weit überbieten zu müssen: sagt jener z. B. „Skrzynecki dehnte seine Linie auf einem Raum vom 10 lieues (Stunden) aus," so macht Herr Spazier daraus 12 deutsche Meilen (mehr wie das Doppelte); sagt Brzozowski, „die Polen nahmen 1500 Gefangene," so setzt Spazier 4000, beinahe das dreifache; kurz der arme Brzozowski darf sich vor dem reichen verschwenderischen Herrn Spazier mit seinen Zahlen gar nicht blicken lassen, und wird von ihm immer mit dem Doppelten und Dreifachen geschlagen, wenn er auch selber seine Zahlen so hoch wie möglich hinaufzuschrauben sucht.

Da sich Spazier zu den Ausgewanderten drängte, sie abhörte, mit Männern aller Parteien in Verbindung kam und von ihnen mit Beiträgen unterstützt wurde, so hat er in Hinsicht der innern Angelegenheiten manches Neue, nur wie gewöhnlich aus mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse meist falsch aufgefaßte; daher man ihm, da er überdies ohne alle Kritik in blindem Glauben und Enthusiasmus schreibt, nie recht trauen und mit Sicherheit folgen kann. Ueberhaupt war er viel zu wenig vorbereitet, um die Geschichte des Polnischen Aufstandes zu schreiben: er kannte weder die Geschichte und Geographie des Landes, noch den Karakter und die Eigenheiten des Volks, daher begeht er auf allen Seiten die lächerlichsten Verstöße. Um nur ein Paar Beispiele anzuführen: so setzt er die Barer Konföderation (vom Jahre 1768) nicht vor, sondern nach der Targowicer (vom Jahre 1792). Alte Ausgabe I. 336; Neue Ausgabe I. 374. — läßt er den König Stanislaus August nicht 1771 sondern 1792 entführt werden (A. A. I. 21; N. A. I. 23); — verlegt er Bobruisk von der Beresina an die Ufer der Düna (A. A. I. 305; N. A. I. 341.); — läßt er die südlichen Polnischen Provinzen (Wolynien, Podolien, die Ukraine) schon in der ersten Theilung an Rußland fallen (A. A. I. 314; N. A. I. 351.), was doch erst in der zweiten Theilung geschah; — verwechselt er die Kleinrussen mit Polen, und was er von den Gesängen. Tänzen und Melodieen der erstern beibringt, schreibt er den letztern zu (A. A. I., 41 ꝛc. N. A. I. 47. ꝛc.), und will sogar lächerlicher Weise deren weiche Tonarten aus der Trauer über den Verlust der Republik herleiten. Diese Melodieen waren hundert

und mehr Jahre vor dem Fall der Polnischen Republik in der Ukraine gangbar; und wenn sie nicht schon aus der Natur und Anlage des Volks hervorgingen, so wurden sie wahrscheinlich durch die Härte und die Bedrückungen der Polnischen Edelleute erzeugt, die hier die gräßlichste Tyrannei übten; Herr Spazier braucht nur, um sich davon zu überzeugen, eins der zahlreichen Werke über die Geschichte der Ukraine und die Kosaken-Kriege zu vergleichen, z. B. Engel. Er kennt aber die frühere Polnische Geschichte so wenig, daß er behauptet (A. A. I. 18; N. A. I. 20.): kein Bürgerkrieg, kein Blutbad, keine Ermordung aus religiösen oder politischen Zwecken habe die polnische Geschichte je befleckt;" — wir erinnern ihn statt aller andern nur an die Regierung Siegmund III.; an die grausamen Kriege mit den Kosaken, die deren Abfall nach sich zogen; an das Blutbad zu Thorn im Jahr 1726. — Von Peter dem Großen meint er: „er habe Polen für so unüberwindlich gehalten, daß er nie gegen Polen, sondern immer nur gegen Schweden und Türken zu kriegen gewagt." (A. A. I. 25; N. A. I. 27.) Risum teneatis! diese beiden Mächte waren damals hundertmal furchtbarer als das schwache, zwistige und zertretene Polen, in dem jeder nach Belieben schaltete. — Wenn man dergleichen Behauptungen (und das ganze Buch ist davon voll) eines Deutschen, eines Doktors gar, bei dem man doch eine gelehrte Bildung voraussetzen muß, lieset, muß man nicht erstaunen und erröthen über eine solche Unwissenheit, die sich noch dazu breit macht und in die Kreuz und in die Queer abspricht; denn das Lächerlichste ist, daß der Verfasser auf alle jene falschen Angaben und Voraussetzungen weitläuftige Betrachtungen und Raisonnements baut, die dann auch darnach sind. — An einem andern Ort behauptet er: „fast nur Ausländer allein hätten über die Polnische Geschichte geschrieben;" während doch die Polnische Geschichte eine der reichsten an einheimischen Quellen ist. Aber zu jenem lächerlichen Verstoß hat ihr Lelewels kleine Schrift über Stanislaus Regierung (Polnisch schon 1819, deutsch 1831 in Braunschweig erschienen) verleitet (denn mehr als diese, Chodzko und Oginski's Memoiren scheint er über Polnische Geschichte nicht zu kennen); derselbe führt nämlich in der Vorrede seine Quellen an, und da diese über Stanislaus Regierung meist ausländische sind, so zieht Herr Spazier daraus den Schluß, daß es sich auch mit der ganzen übrigen Polnischen Geschichte so verhalte.

In der Geschichte des eigentlichen Aufstandes nun zeigt er sich überall nicht als Historiographen, sondern als Mythographen; er führt uns nicht Menschen und Wahrheit vor, sondern selbstgeschaffene Götter und Fabeln. So paßte es am besten zu seinem Zweck (siehe oben).

Noch früher und während des Aufstands selbst schrieb er:

5. Geschichte des Polnischen Volks und seines Feldzugs im Jahre 1831. 3 Hefte Ansbach. 1831.

Diese Geschichte geht bis zum Tode von Diebitsch, und ist nur aus Zeitungsnachrichten und den Angaben Polnischer Sendlinge zusammengestoppelt, voll von Schmähungen und lächerlichen Uebertreibungen. Für die Geschichte ganz ohne Werth. — Als Pröbchen diene: „die ganze Welt sei den Polen Dank schuldig; aller Geistesdruck im Auslande rühre bekanntlich von Rußland her, und davon habe nun ein Häuflein hochherziger Polen die Welt befreit, wofür 30 Millionen Deutsche diesem Häuflein nicht genug danken könnten." — Um

diesen Dank nun zu bethätigen, hätten Preußen und Oestreich nichts Besseres zu thun, als ihre Polnischen Provinzen herauszugeben, (I. 17.); um sie jedoch zu trösten, fügt er hinzu: „sie würden dadurch an Stärke und innerem Reichthum gar sehr gewinnen." — Zur richtigen Würdigung dieser und ähnlicher seiner Vorschläge, führen wir noch ein Wort von ihm an (I. 22.): „Es gibt so leicht nichts Absurdes, was sich ein großer Theil des Deutschen Publikums nicht ernstlich als baare Münze verkaufen ließe." Fühlte etwa der Verfasser, daß auch er einer dieser Verkäufer war?

Gewissermaßen eine Fortsetzung des letztern Werkes ist:

6. Ueber die letzten Ereignisse in Polen, besonders seit der Schlacht von Ostrolenka, von R. O. Spazier. Altenburg. 1832. — Doch ist diese Schrift mehr gegen den Professor Krug und dessen kleines Schriftchen über Polen gerichtet, und weniger Geschichte als breites Raisonnement ohne genauere Kenntniß der Verhältnisse.

7. Polens Revolution und Kampf im Jahre 1831, von Karl Reyfeld. 2te Auflage. Hanau. 1833. gr. 8.

Von den das Ganze umfassenden Werken eines der schlechtesten; aber weil es kürzer gefaßt ist, fand es Beifall und mußte zweimal aufgelegt werden. Der Verfasser wußte nicht viel Neues und gibt das Bekannte in der bekannten Manier: schmähend und übertreibend, ver- und entstellend.

Unstreitig das beste über die Revolutionsgeschichte, wenn der Verfasser es hätte vollenden können, wäre geworden:

8. Powstanie narodu Polskiego w r. 1830 i 1831, przez Maurycego Mochnackiego. 2 Tom. w Paryzu 1834 (der Aufstand des Polnischen Volks in den Jahren 1830 und 1831 von Moritz Mochnacki. Paris. 1834. 2 Th.) 698 und 816 S.

Der Verfasser stand mitten in den Parteien, war geistreich, unterrichtet, und wurde von allen Seiten reichlichst unterstützt: er konnte daher ein gutes Material liefern. Mehr wie Material ist sein Werk nicht, dafür zeugt schon die Breite und Weitläufigkeit der Darstellung; denn die beiden erschienenen dicken Bände führen die Geschichte noch nicht bis zum Ausbruch des Kriegs. Ueber diesen frühern Theil der Revolution, so wie über die handelnden Hauptpersonen, gibt der Verfasser reichliche und gute Aufschlüsse; beurtheilt sie meist scharf, aber im Ganzen sehr richtig.

9. Polska odradzająca się czyli dzieje polskie od roku 1795 potocznie opowiedzane przez Joachima Lelewela. Bruxella. 1836. 32.⁰ 144 S. (das wiedererstehende Polen oder Polnische Geschichte vom Jahr 1795 an, im Zusammenhange erzählt von Joachim Lelewel). Eine Fortsetzung seines frühern, für Kinder geschriebenen, Werks. Ohne neue Aufschlüsse, oberflächlich, voll Uebertreibungen und Entstellungen der Wahrheit, ganz im befangensten Parteisinn geschrieben.

10. Insurrection of Poland in 1830 — 1831 and the Russian rule preceding it since 1815, by S. B. Gnorowski. London. 1839. 8. 415 S. — Ward bei seinem Erscheinen von Unkundigen viel gelobt; enthält aber durchaus nichts Neues oder besonders Ausgezeichnetes, sondern ist in

der gewöhnlichen Art und Manier aller Polnischen Werke über den Aufstand.

Bloße einseitige Zeitungs-Kompilationen ohne alles Neue, im Geiste der augenblicklichen Zeitstimmung abgefaßt, sind:

11. Polens letzte Anstrengungen für Nationalität und Europäische (!!) Freiheit ꝛc. den Freunden dieses heldenmüthigen Volks, gewidmet von F. H. Ungewitter. Ilmenau. 1831. 12.°

12. Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen. 3 Abtheilungen. Altenburg und Fürth. 1831. 8.

13. Polens Kampf um seine Wiedergeburt im Jahre 1831. (von Strahlheim.) 2 Bde. Stuttgart. 1831—32. 8. — Von diesen drei Kompilationen weit die beste, da sich der Verfasser als Mann von Geist zeigt.

Als kurze Uebersichten oder Beiträge und Raisonnements über das Einzelne sind noch zu betrachten:

14. Zur Geschichte des Kriegs in Polen im Jahre 1831 mit 3 Operationskarten. Münster. 1833. 8. 116 S.

Faßt bloß den militärischen Theil ins Auge. Da aber dem Verfasser keine andern Hülfsmittel als die Zeitungen und die bis dahin erschienenen Polnischen Schriften zu Gebote standen, ihm auch die genauere Kenntniß der Thatsachen abging: so sind seine Schlüsse und Raisonnements nur zu oft unrichtig, und seine Schrift für den Historiker ohne Werth.

15. Rzut oka na ostatnie wypadki rewolucyi Polskiej przez G[la.] Henryka Dembinskiego. Paryz. 1837. 8. 108 S. Blick auf die letzten Ereignisse der Polnischen Revolution vom General Heinrich Dembinski.)

Raisonnements, Betrachtungen, und in Rücksicht auf die Person des Verfassers manche nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte jener Revolution. Dem übertriebenen Demokratismus entgegengesetzt.

16. La révolution Polonaise du 29. Novembre 1830 par Joseph Zaliwski. Paris 1833. 8. 56 S.

Ein empörendes Werk! Durch und durch Schlechtigkeit und Lüge, wissentliche Lüge, und dabei so stupide Lüge, daß sie auch dem Beschränktesten in die Augen fällt. Auch nicht ein Faktum kann man ihm entlehnen, da man nie sicher ist, ob es nicht rein erfunden und erlogen ist.

17. Beleuchtung des Werks: Geschichte des Polnischen Aufstandes von Friedrich v. Smitt. Vom General Uminski. Paris und Brüssel 1840. gr. 8. 95 S.

Gegen den Verfasser gerichtet. Die Raisonnements und Schlüsse des Generals gegen vom Verfasser beigebrachte Thatsachen haben diesem oft ein Lächeln abgenöthigt, z. B., wenn er durch weitläufige Auseinandersetzung beweisen will: „der Feldmarschall Diebitsch habe unmöglich beim Beginn des Feldzugs einen Theil seiner Kanonen in Bialystock zurücklassen können." Trotz aller dieser schönen Schlüsse hat es der Feldmarschall aber dennoch gethan; und diese in Bialystok gelassenen Kanonen waren es, die später beinahe Chlapowski in die Hände gerathen wären, als der Oberst Haferland sie nach Wilna

zurückgeleitete, wie man in der Geschichte des Verfassers des weitern ersehen kann. — Ferner meint der General Uminski: „der Verfasser hätte sein Werk nur eigens gegen ihn geschrieben." Wozu Eitelkeit doch verleiten kann: weder gegen General Uminski noch gegen sonst Jemand hat der Verfasser geschrieben; er wollte einfach eine so viel möglich unparteiische Darstellung jener Ereignisse, die er in der Nähe angesehen, geben: daher ist ihm auch das Urtheil vom Parteigeist Befangener völlig gleichgültig. General Uminski gibt uns nun auch eine Belehrung, wie Geschichte geschrieben werden soll. Da heißt es S. 14: „daher wird der aufmerksame Leser vergeblich in dem Werk von Smitt diesen Adel, diese Höhe suchen, die selbst in den Leidenschaften hervortritt. Nein! Da findet sich nichts von diesem Hasse, diesem allgewaltigen Drange, der, vom Patriotismus eingeflößt und angefacht, zuweilen ein edles Herz so weit fortreißt, daß es in seinen Berichten parteiisch und selbst gegen seine Gegner ungerecht wird. Von allen diesen nichts." Also hier finden wir das Geheimniß, wie nach General Uminski und seinen Polnischen Landsleuten die Geschichte dargestellt werden muß. Höhe der Leidenschaft, Haß, vom Patriotismus angefachter Drang, Parteilichkeit und Ungerechtigkeit gegen den Gegner, das sollen die leitenden Prinzipien des Historikers sein! Wir wollen gern zugestehen, daß die meisten von ihnen eifrig dieser Theorie nachzukommen suchen, da jedoch der Verfasser andere, und wie er in seiner Verblendung glaubt, der Würde der Wissenschaft angemessenere Begriffe von Historiographie hat, so erhält er noch weitere Vorwürfe. Es wird ihm (ebendaselbst) zwar ein „Haß" zugestanden, aber nicht der rechte, sondern ein „kommandirter," der dennoch wieder ein „ruhig einstudirter" sein soll; es wird ihm ferner „methodische Anschwärzung" vorgeworfen, wie sie „Meuchelmord vertheidigenden Advokaten gewöhnlich sei," u. s. w. u. s. w.

**Was beleidigte Eitelkeit nicht alles sieht!**

**18. Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830 oder Lebensbeschreibungen Derjenigen, die sich in dem letzten Polnischen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben; von Joseph Straszewicz.** Aus dem Französischen. Stuttgart. 1832 — 37. 756 S.

In diesem Werk ward der Polnischen Ruhmredigkeit und Großsprecherei ein weites Feld geöffnet, sie konnte sich hier über ihre unerhörten (ungehörten) Thaten mit unendlichem Wohlgefallen ergehen. Der Geringste der hier Auftretenden ist (nach seinem eigenen oder seiner Kameraden Geständnisse) wenigstens zehn Ellen hoch — every inch a hero! Guter Falstaff, was sind doch deine Großsprechereien gegen die hier vorgebrachten, was wollen deine wenigen sich verdoppelnden Gesellen in Steifleinwand sagen gegen die Hekatomben von Kriegern, welche von diesen Helden, selbst im Davonlaufen geopfert werden! — Zieht man von diesen Biographieen, die eigentlich positiven Umstände, wie Geburts- und Jugendjahre, Schriften, häusliche Verhältnisse 2c. ab: so bleibt für den kritischen Historiker gar wenig zu ernten übrig; die wenigen guten Samenkörner sind von dem wuchererischen Unkraut fast erstickt.

**19. Histoire de la Pologne par Fletcher, trad. de l'anglais et**

continué jusqu' à la prise de Varsovie par Alph. Viollet. 2 Vol. Paris. 1832. 8.

Oberflächliche Fakrikarbeit, ohne Kritik, ohne selbständige Forschung, selbst ohne nähere Kenntniß der Dinge, so daß oft die lächerlichsten Verstöße vorkommen. Der Verfasser kennt die Geschichte so wenig, daß er nicht einmal den Fürsten Adam Czartoryski von seinem Vater zu unterscheiden vermag, und ihn zum Beispiel zum Haupt der Konföderation von 1812 macht. Die Fortsetzung des Franzosen ist nur das Echo Polnischer Einseitigkeit und gibt die Begebenheiten vielfältig verunstaltet.

20. Coup d'oeil sur la révolution de Pologne en 1830 et 1831. Avignon. 1832. 8. 28 S.

Eine geistreiche kleine Schrift, man sollte beinah schließen von einem Franzosen; denn sie hat weder die bannalen Phrasen der Polen, noch die Uebertreibungen derselben, ist mit einem Wort zu gut und verständig geschrieben, um von einem leidenschaftlichen Polen herzurühren. Sie geht die begangenen Fehler der Anführer durch, und zeigt, wie man es besser hätte machen können. — Immer kommt man klüger vom Rath als man hineingeht.

21. Die Rolle der Diplomatie bei dem Falle Polens. St. Gallen. 1835. 198 S. 8.

Von einem exaltirten Polen. Vorwürfe, daß man vornämlich deswegen gefallen, weil man auf Dazwischenkunft gehofft; diese sei auch versprochen worden. Sonst ist von Diplomaten eigentlich nur beiläufig die Rede, und das Ganze ist mehr ein Geschichtsabriß des Polnischen Aufstandes, meist nach Soltyk, doch auch mit vielen eigenthümlichen Notizen über Personen und Sachen. Gegen den Schluß dreht es sich meist um die Person von Grodecki und dessen Reden und Handlungen, woraus wahrscheinlich wird, daß er der Verfasser ist.

22. Wojna Polska 1831 r. przez Jenerala Vaudoncourt. tlumaczyl J. B. Ostrowski. Paryz. 1836. 54 S. 12.

Wir haben uns nur diese Uebersetzung der kleinen Schrift des Generals Vaudoncourt über den Polnischen Krieg verschaffen können. General Vaudoncourt ist ein ausgezeichneter, wenn auch etwas einseitiger Kriegsmann. Zum richtigen Schließen gehören aber richtige Prämissen: da diese dem General gefehlt haben, und er seine Raisonnements einzig auf die übertriebenen und falschen Angaben der revolutionären Polen baut, so schießt er nur zu oft ins Blaue. Die Anmerkungen von Ostrowski sind auch nur im Sinne der Partei. (Ostrowski war ein Hauptklubbist und Mit-Redakteur der Nowa Polska.)

Zum Schluß haben wir ein Hauptwerk zu nennen, das eine Beurtheilung und Kritik der gesammten Kriegsoperationen beider Theile enthält, nämlich:

23. Theorie des großen Kriegs, angewendet auf den Russisch-Polnischen Feldzug von 1831. Durch W. von Willisen. 2 Theile. Berlin. 1840. gr. 8.

Man wird hier überall ein sicheres und treffendes Urtheil finden, selbst da, wo dem Verfasser die Begebenheiten nicht ganz genau bekannt waren,

weil ihn nicht vorgefaßte Meinungen, sondern langes Studium und Erfahrung des Kriegs, eine scharfe Betrachtung der Dinge und ruhige Unparteilichkeit in seinen Ansichten leitete. Das Werk ist für jeden Kriegsmann höchst interessant und belehrend in seinem theoretischen sowohl wie in dem angewandten Theile, und gewiß das beste, was in kritischer Beleuchtung über jenen Feldzug geschrieben worden ist.

### b) die Zeiten vor der Revolution. Funfzehn Jahre der Russischen Herrschaft.

Vorläufig müssen wir zwei Werke nennen, die unsern Gegenstand nur indirekt berühren, von denen aber die Kenntniß des zweiten zum Verständniß dieser ganzen Periode nothwendig ist; das erste dagegen beweiset, wie schwach selbst ein ausgezeichneter Geist erscheint, wenn er sich auf ein ihm fremdes Feld, wo ihm die genaue Kenntniß der Thatsachen abgeht, verirrt.

24. Précis historique du partage de la Pologne par M. Brougham. Trad. de l'Anglais avec une introduction et appendice par Clapier; à Marseille et Paris. 1831. 304 S. gr. 8.

Der Uebersetzer erzählt, daß er vorliegendes Werk nach einem Aufsatz in der révue d'Edimbourg liefere, der, wie er erfahren, von Brougham herrühre, und voller erhabenen Ansichten und Gesinnungen sei. Die Wahrheit ist, daß dieser Aufsatz nur die gewöhnlichen abgenutzten Phrasen über die Theilung Polens, mit Schmähungen auf die östlichen Mächte, besonders auf Rußland, enthält, und daß er überall eine jammervolle Unwissenheit über die Geschichte des Landes an den Tag legt. Des Verfassers Kenntniß scheint nur aus Rulhière und vielleicht aus Chodzko geschöpft zu sein, und selbst die allerbekanntesten Thatsachen sind so falsch und unrichtig erzählt, daß man nur die Achseln zucken kann. Kurz man wird in diesem Werk weder neue Fakta, noch Ansichten und Ideen finden, sondern nur bannale Phrasen und entstellte Thatsachen.

Von dem Uebersetzer sei eine Phrase aus der Einleitung genug, um das Maß seiner Einsicht zu geben: „La Pologne (en langue nationale Polacy, ou champ des Lakes) s'appela ainsi des Lakites, qui s'établirent au centre de cette contrée.“ Ueberall die gleiche krasse Unwissenheit!

25. Histoire du Congrès de Vienne (par Flassan). 3 Tomes. Paris. 1829. 8.

Der Verfasser gibt eine vortreffliche Uebersicht der Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß wegen Polen, und die Kenntniß derselben ist darum vorzüglich von Wichtigkeit, weil die Polen, absichtlich oder aus Unwissenheit, und ihnen nach das ganze Heer der Zeitungsschreiber und gewöhnlichen Tag- und Lohn-Schriftsteller, ja selbst Mitglieder der Englischen und Französischen Kammern nicht ausgenommen, die allerfalschesten Nachrichten darüber verbreitet haben. Da soll z. B. der Wiener Kongreß die Polnische Konstitution gegeben, ja gewissermaßen dem Kaiser Alexander aufgezwungen und sie zugleich garantirt haben, und hundert Behauptungen derselben Art, die bis zum Ekel wiedergekäuet worden sind. Hier kann man ersehen, wenn man es nicht an-

derswoher schon wüßte, daß Kaiser Alexander der eigentliche Vorfechter für die Sache der Polen, ganz nach ihren Wünschen, war.

26. Charte constitutionnelle du royaume de Pologne. Varsovie. 1815. (und auch Petersbourg. 1816.) 8.

Urkunde der von dem Kaiser Alexander den Polen verliehenen Verfassung.

27. Trzy konstitucie Polskie 1791, 1807, 1815. Porównal i roznice ich rozwazyl Joachim Lelewel. Warszawa. 1831. 16. (die drei Polnischen Konstitutionen von 1791, 1807, 1815, verglichen und in ihren Unterschieden geprüft von J. Lelewel).

Eine zur eigenen Belehrung des Verf. unternommene Arbeit, die er nachher veröffentlichte. Als Ergebniß seiner Forschungen erklärt er: die Konstitution vom 3. Mai müsse die Grundlage sein, auf der man das Gebäude der neuern Verfassung Polens aufzuführen habe. In den Konstitutionen von 1807 und 1815 hätte die Nation zwar ihre Unabhängigkeit und selbständige Gesetzgebungsgewalt verloren, aber dagegen bürgerliche und politische Gleichheit gewonnen. In der erstern sei die nationale Thätigkeit mehr zurückgesetzt, die Verfassung mehr monarchisch als repräsentativ gewesen; in der andern dagegen mehr repräsentativ. Dieser andern (der von 1815) gesteht er wesentliche Vorzüge vor den ersten beiden zu. Der 29. November hätte nun das Signal gegeben, auch die Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu gewinnen, und die ganze Nation auf gleiche Weise an den Volksrechten Theil nehmen zu lassen.

28. Rzut oka na stan' polityczny Krolewstwa polskiego pod panowaniem Rossyiskiem przez ciąg lat piętnastu od 1815 — 1830. przez autora wielkiego tygodnia Polakow (Hofmann). w Warszawie. 1831. 8. 293 S.

Dies ist das Hauptwerk über die Geschichte und die Beschwerden der Polen während der funfzehn Jahre der Russischen Herrschaft bis 1830; wahrscheinlich unter der Inspiration Czartoryski's von Hofmann geschrieben. Es ist mit vielem Talent abgefaßt; aber nicht sowohl die Arbeit eines Geschichtschreibers, dem es nur um die Wahrheit zu thun ist, als die eines Advokaten, der zur Vertheidigung seiner Sache Ränke und Kniffe nicht verschmäht; der unmerklich falsche Vordersätze einschwärzt, und daraus dann hinterlistige Folgerungen zieht. Diese Zusammenstellung ist die Quelle, woraus ein großer Theil deutscher und ausländischer Schriftsteller ihre Anklagen geschöpft haben, namentlich der Franzose Herbelot, dem es wahrscheinlich in der Uebersetzung mitgetheilt ward. Diese Uebersetzung erschien später unter dem Titel:

29. Coup d'oeil sur l'état politique du royaume de Pologne sous la domination Russe pendant les 15 années de 1815 — 30. Par un Polonais. Paris. Heideloff. 1832. gr. 8. 331. S. und brachte auch unter den pièces justificatives, die in dem Polnischen Original fehlten, viele wichtige Aktenstücke. Ob diese aber getreu abgedruckt, ob sie nicht durch kleine Auslassungen oder Zusätze verfälscht worden sind, wie man uns versichert hat, vermögen wir nicht zu entscheiden. Argwöhnen läßt sich's wohl, da es den revolutionären Polen in allen ihren Werken über den Aufstand, einzig nur

um die Vertheidigung und Rechtfertigung desselben, so wie um ihre eigene Glorificirung zu thun ist, und sie über die Mittel dazu eben nicht sehr bedenklich sind.

30. Das Königreich Polen seit 1815, nebst Ursachen der jetzigen Revolution. Nach dem Französischen des Alphonse Herbelot. Paris. Heideloff. 1831. 8. 55 S.

Allein nach Polnischen Angaben geschrieben, mit Adoptirung aller polnischen Ansichten. Da ist Polen z. B. ein Schlachtopfer des Wiener Kongresses! die moskowitische Eroberung unrechtmäßig (sie geschah nach abgeschlagenem feindlichen Angriff); die dokumentirten Angaben über die geheimen Gesellschaften und Verschwörungen sind leere Verläumdungen, während selbst die revolutionären Polen sie nachmals eingestanden, ja mit ihnen geprahlt haben. — Das Werk ist gewissermaßen nur ein Auszug aus dem eben angeführten coup d'oeil.

31. Bemerkungen über den Zustand Polens unter Russischer Herrschaft im Jahre 1830. Von C. G. Freimund. Leipzig. 1831. 8.

Stellt die Beschwerden der Polen kurz zusammen, verschweigt aber auch nicht die Wohlthaten der Russischen Regierung, und enthält sich aller Entscheidung.

32. Einige Bemerkungen über die letzte Polnische Revolution. Von einem Polen. (Tengoborski). Berlin. 1831. 8.

Zeigt, in welchem elenden Zustande das sogenannte Herzogthum war, als es von den Russen in Besitz genommen ward, und im Kontrast bis zu welcher Blüthe, welchem Wohlstand in allen Zweigen es in den fünfzehn Jahren unter Russischer Herrschaft gelangte.

33. Les Polonais au tribunal de l'Europe. Par Stan. Plater. Paris. 1831. 32 S.

Der Verfasser beginnt mit der Frage: „über das Recht zum Aufstande", und bejaht sie für den Fall, daß der Souverain den Grundvertrag bricht. Aber wer soll hier Richter sein? Doch nicht die Betheiligten selbst? Doch nicht etwa ein Häuflein beschränkter Unterfähnriche? ein blödsinniger Wysocki oder Zaliwski? Dann könnte man allaugenblicklich Aufständen entgegensehen und der Staat käme nie zur Ruhe. — Hierauf fragt der Verfasser weiter: gab es in Polen wirkliche Verletzung von Rechten und Versprechungen? Diese Frage verschiebt mit einem gewöhnlichen Kunststück die Sache! Rechte und Versprechungen sind noch nicht der Grundvertrag. Sie wird natürlich vom Standpunkte des Verfassers aus bejaht.

34. La cause polonaise sous son véritable point de vue. Par un Polonais. Paris. 1831. 8. 35 S.

Ein wüthender Jakobiner, dem Plater viel zu gemäßigt ist, der nichts vom Wiener Kongreß, dessen Akte er eine exekrable nennt, wissen will, der sich in Schmähungen gegen alle gekrönten Häupter ergießt und mit dürren Worten als Zweck der Revolution die Wiederherstellung Polens und seiner Unabhängigkeit in den alten Gränzen von 1772 angibt. Diese Schrift ist wenigstens offen.

35. Ueber die Polnische Frage. Paris Heideloff. 1831. 8. 32 S.
Mit vieler Kunst und Gewandtheit geschrieben, bezweckten diese Blätter durch allerlei Insinuationen die theilenden Mächte unter sich zu entzweien und die beiden deutschen großen Staaten gegen Rußland aufzuhetzen. Divide et impera! Der Schluß des Werkes ist einzig gegen Nowosilzow gerichtet.

36. La Pologne et la Russie. Par Schnitzler. Paris. 1831. 8. 52 S.
Der Verfasser ist ein unterrichteter Mann, der die Geschichte beider Länder kennt; er sieht daher den Kampf zwischen den Russen und Polen nicht mit den Augen unwissender Journalisten an. Da er aber dem Enthusiasmus des Tages zu huldigen sich bemüssigt sieht, so erhält man in diesem Schriftchen viele Bücklinge nach allen Seiten und unannehmbare Vorschläge.

37. K. H. Hermes, die Gründe und Folgen des Verfalls und Untergangs von Polen. München. 1831. 8. 64 S. Mit 4 Kärtchen.
Ein Maß seiner Kenntniß über diesen Gegenstand hat der Verfasser dem Kundigen gleich auf dem ersten Blick durch die 4 angehängten Kärtchen gegeben, welche die Theilungen Polens darstellen. Diese Karten schneiden z. B. schon gleich bei der ersten Theilung ganz Kurland, Samogitien und die nördliche Hälfte des Wilnaer Gouvernements bis an die Wilia und Beresina von Polen ab! Des Verfassers Quellen sind die allbekannten marktschreierischen Schriften der Polen und ihrer Anhänger, und über die neueste Zeit von 1815 bis 30 vorzüglich Herbelot.

38. Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft, nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau. Von Harro Harring. Deutschland. 1831. 8. 250 S. und

39. Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren von Harro Harring. Nürnberg. 1831. 8. 279 S.
Breit erzählter Kasernen-Klatsch.

40. Esquisses polonaises ou fragmens et traits détachés pour servir à l'histoire de la révolution polonaise actuelle. Par une Polonaise. Paris, 1831. 8. 176 S. Ins Deutsche übertragen von Harro Harring. Fürth, 1832.
Seichter Salon-Klatsch von erfundenen oder völlig entstellten Thatsachen.

41. Audiatur et altera pars.
Gesetzmäßigkeit und — Gesetzmäßigkeit nur allein! — Ungebührnisse nie und nirgend; weder von dem „Widerstande" noch von der „Bewegung."
Leipzig, Brockhaus. 1831. 8. 81 S.
Eine geistreiche kleine Schrift, die es damals zur Zeit des brennendsten Enthusiasmus für Polen wagte, die Sachen kalt auch von dem entgegengesetzten Standpunkte zu betrachten und die bannalen Vorwürfe und Beschwerden der Polen näher zu beleuchten.

42. La vérité sur la Russie et sur la révolte des provinces polonaises par Adam Comte Gurowski. Paris. 1834. 8. 96 S.

Hiermit warf der Verfasser seinen bisherigen Genossen den Fehdehandschuh hin. Es macht einen eigenen Eindruck, wenn man den Grafen hier die vollständigste Palinodie seiner unter Nr. 34 angeführten Schrift singen hört; er hat nun hier dieselben guten Worte und Hoffnungen für Rußland, welche er dort für das revolutionaire Polen aussprach.

43. Bericht der Untersuchungs-Kommission über die geheimen Gesellschaften und die letzten Verschwörungen Polens an Se. Kaiserl. Hoheit den Großfürsten Cäsarewitsch. Warschau. 1827.

Haupt-Aktenstück, aus welchem die meisten der nachmaligen Berichte geschöpft sind.

44. Wyrok sądu sejmowego Krolewstwa polskiego w roku 1828. w Warszawie. 1831. 8. 214 S. (Erkenntniß des königl. polnischen Reichstags-Gerichts in Sachen von Soltyk, Krzyzanowski, Majewski, Dembko, Zablocki, Grzymala, Plichta und Graf Zaluski, des Hochverraths Angeklagten).

Ebenfalls ein höchst wichtiges Aktenstück, das den ganzen Proceß der Konspiratoren von 1824 vollständig enthält.

45. Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen; oder der Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit 5tes Heft. Leipzig. 1831. 8.

Gibt einige Auskunft über das Treiben der geheimen Gesellschaften damaliger Zeit, besonders auch über die Burschenschaften in Polen; das Uebrige ist fast nur ein Abdruck der officiellen Russischen Schriften über die Verschwörung von 1824 und 1825.

46. Aktenstücke über die aristokratischen Umtriebe der neuesten Zeit unter den Polen, von Mannsdorf. Der Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit 8tes Heft. Leipzig. 1838. 8.

Holt ziemlich weit aus, liefert aber wenig Neues, und auch dieses nur über die Umtriebe im Großherzogthum Posen, vornämlich über Uminski; so wie über Dobroslaw Kalinowski und einige andere Verschwörer in Litauen.

47. Russisches Schreckens- und Verfolgungs-System so wie die in Preußen begonnene Nachahmung desselben von Michel Hube. Paris. 1832. 8. 236 S.

Der Verfasser schildert zuerst (bis S. 87) seine Verhaftung in Thorn und seinen Schriftwechsel mit den Preußischen Behörden; sodann giebt er einige Nachrichten über die im Königreich bestandene geheime Polizei und ihre Agenten, indem er während des Aufstandes Präsident des zur Untersuchung der Papiere dieser Polizei niedergesetzten Ausschusses war; alles in einer äußerst gereizten, leidenschaftlichen Sprache, die eben nicht Vertrauen erweckt.

48. Rapport komitetu do przejrzenia papierow Policyi tajnej, ustanowionego. w Warszawie. 1831. 8. 46 S. (Bericht des zur Durchsicht der Papiere der geheimen Polizei niedergesetzten Ausschußes.)

Liefert meist dieselben Angaben über die Polizei-Agenten, wie das vorher genannte Werk.

49. Sprawa Birnbauma, przez Maz. Mochnackiego. Warszawa. 1830. 18. 114 S.
Aktenmäßige Geschichte dieses berüchtigten Polizei-Agenten.

50. Der Bauer in Polen. Monographie von J. A. F. v. Grevenitz. Berlin. 1818. 8. 102 S.
Eine sehr schätzbare kleine Schrift, die den Zustand der Bauern in Polen von den ältesten Zeiten an näher beleuchtet.

51. Quelques mots sur l'état des paysans en Pologne. Par un Polonais. Paris. 1833. 8. 84 S.
Ist eine Antwort der Aristokratie auf die Anklagen des Krempowiecki in der französischen Tribüne, giebt aber mehr Wahrheits-Verfälschungen, als neue Thatsachen und Aufschlüsse.

c) Der 17/29 November und die nächste Zeit bis zum Ausbruch des Krieges.

52. Peter Wysocki's Bericht über die Verschwörung in der Unterfähnrich-Schule. — Dieser Bericht ist nur nach Wysocki's Erzählung (er selbst war unfähig, die Feder zu führen) von Moritz Mochnacki abgefaßt und in alle damaligen Tagebläter eingerückt. Nachdem die erste Aufwallung der Eitelkeit befriedigt war, hätte Wysocki seinen Bericht gern zurückgenommen, aber es war zu spät!

53. Polens Befreiungswoche. (Von Hofmann). Warschau. 1831. 8. 108 S.
Diese Geschichte der ersten acht Tage des Aufstandes ist in der ersten Aufregung geschrieben, und giebt daher ein höchst unzuverläßiges Material für den Geschichtschreiber. Die Wahrheit ist fast auf allen Seiten verletzt.

54. Souvenirs de la révolution polonaise par Bratkowski. Avignon. 1833. 8.
Enthält unter andern eine Beschreibung der Zusammenkunft Czartoryski's, Ostrowki's, Lelewels und der andern Abgeordneten mit dem Großfürsten Constantin in den ersten Tagen des Decembers 1830 von Lelewel.

55. Rélation d'une entrevue, qui a eu lieu entre le Grand Duc Césaréwitch et Wolicki, les 5 et 6 Dec. 1830. Paris. 8. 23 S.
Die bekannte Unterredung Wolicki's mit dem Großfürsten.

56. Podchorązy (der Unterfähnrich). 12 Nummern. Enthält patriotische Gedichte und Nachrichten über den Aufstand bis Ende 1830. — Unbedeutend.

57. Wolny Polak. (Der freie Pole.) Zeitschrift von X. Bronikowski. 3 Nummern. 1831. 8.
Behandelt augenblickliche Zeitfragen.

58. Obraz czynow wojennych Jenerala Chlopickiego. Warszawa. 1831. 8. 12 S. (Abriß der Kriegsthaten des Generals Chlopicki).
In den ersten Tagen der Revolution geschrieben, daher erscheint Chlopicki

hier noch als großer Mann, und man erhält einen kurzen Abriß seiner frühern Kriegsthaten.

59. Protokuł posiedzen izby poselskiej krolewstwa Polskiego w dniach 18 i 20 grudnia 1830 odbytych. Warszawa. 8. 91 S.

Protokoll der Sitzungen der Landboten=Kammer des Königreichs Polen während des 18. und 20. Decbr. 1830. Das bekannte Polnische Manifest ist angehängt.

60. Offener Brief an den Grafen Diebitsch=Sabalkanski, erlassen von Aloys Orchoski. Cassel. 1831. 19 S.

Soll eine Antwort auf die ersten Proklamationen des Grafen Diebitsch an das Polnische Volk und Heer sein.

61. Révolution polonaise par Michel Podczaszynski; abgedruckt in der Revue des deux mondes 1831 III. Vol. 4[e] et 5[e] livraison.

Der Herausgeber bemerkt über diesen Artikel: „Le travail de l'auteur a été fait d'après des notes fournies par des membres du gouvernement polonais (der Revolutions=Regierung) et peut être considéré comme officiel.“ Eine der besten Polnischen Darstellungen, reich an charakteristischen Zügen und Schilderungen; leider schließt sie mit der Schlacht von Grochow ab. In Hinsicht der Gegner darf man hier wie in keiner der in jener Zeit der aufgeregten Leidenschaft erschienenen Schriften Gerechtigkeit oder Billigkeit hoffen: das Prahlen, das Schmähen, die Uebertreibung, die Entstellung der Thatsachen ist jedoch hier nicht so schreiend wie in den andern Schriften der Polen.

## d) Erste Periode des Kriegs.

62. Tableau de la première époque de la révolution de Pologne par Louis Mieroslawski. Besançon. 1833. gr. 8. 349 S.

Verbreitet sich umständlich über diese erste Zeit und liefert manche Data zur genauern Kenntniß der Vorgänge und Personen, so wie besonders auch der Kriegsbegebenheiten in dieser Periode, die er ausführlicher wie andere beschreibt. Später schrieb Mieroslawski die oben unter Nr. 3 angeführte die ganze Revolution umfassende Arbeit. Hier wie dort laufen viele Declamationen, Phrasen und Großsprechereien mit unter.

63. Militair=Wochenblatt. Jahrgang 1831. Nr. 768. Zur Uebersicht des jetzigen Polnischen Kriegs (von Willisen). Die ersten Operationen bis zur Schlacht von Grochow, geprüft und beurtheilt (nachher in der „Theorie des großen Kriegs“ wieder abgedruckt, s. o.).

64. Ebendaselbst Nr. 811. über die Schlacht von Grochow nebst Plan; und Nr. 815 über die Schlacht von Ostrolenka. Gute obgleich nicht ganz fehlerfreie Uebersichten.

65. Der Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew im Jahre 1831 mit 2 Plänen (vom Major v. Brandt). Glogau. 1832. 8. 92 S.

Eine sehr schätzbare unparteiische Darstellung über jenen Theil des Feldzugs.

66. Der Tod des Feldmarschalls Grafen Diebitsch=Sabalkanski, von Dr. Theodor Stürmer. Berlin. 1832. 8. 35 S.

Gewährt über die letzten Augenblicke des Feldmarschalls, so wie über seine Ansichten, die er in gelegentlichen Gesprächen mit dem Verfasser äußerte, gute Auskunft.

67. La Pologne et la Prusse en 1831. Paris. 8. 56 S.

Enthält 1) Skrzynecki's Brief an den König von Preußen. 2) Antwort der Preußischen Staatszeitung darauf vom 31. Juli 1831. 3) Die Adresse des Königsberger Magistrats vom 4. Juli. 4) Die Antwort des Königs von Preußen an den französischen Minister. 5) Die Discussion im Englischen Parlament vom 16. Aug. 1831 über Polen mit Bezug auf Preußen. 6) Das Umlaufschreiben vom 27. Januar 1831 über die durch Preußen verletzte Neutralität. 7) Das Manifest der Polnischen Regierung gegen Preußen vom 14. Juli 1831. — Die meisten dieser Klagen über Preußen sind nicht werth, auch nur erwähnt zu werden.

e) Aufstand in Litauen und Wolynien.

68. La Lithuanie et sa dernière insurrection par Michel Pietkiewicz. Bruxelle. 1832. 12. 318 S.

Der unglückliche Verfasser tödtete sich nachmals in Paris durch Kohlendampf, da eine ihm anvertraute Geldsumme verloren ging und er sie nicht ersetzen konnte. Als Litauer über die einheimischen Verhältnisse und die revolutionairen Vorgänge wohl unterrichtet, giebt er eine recht gute und im Ganzen sehr gemäßigte Darstellung derselben bis zum schließlichen Uebertritt der verschiedenen Insurgenten=Haufen mit Chlapowski und Rohland nach Preußen.

69. Zbiór Pamiętnikow o powstaniu Litwy w r. 1831 ukladany przez Felixa Wrotnowskiego. Paryz. 1835. gr. 8. 368 S.

(Sammlung von Denkschriften über den Aufstand in Litauen im Jahre 1831. Zusammengestellt durch Felix Wrotnowski.)

Dies ist das Hauptwerk von Polnischer Seite über den Aufstand in Litauen. Es besteht aus den Erzählungen der Anstifter und Haupttheilnehmer in den verschiedenen Kreisen, und zwar von Jacewicz über die Begebenheiten im Telszer Kreise; von einem Ungenannten über die im Upitaer oder Poniewiezer Kreise; von M. Prozor über den Aufstand im Kownoschen; abermals von Ungenannten über die Aufstände in Oszmiana, Wileika, jenseits Wileika und Disna. Von einseitigen, parteiischen aber vollständig über die revolutionairen Vorgänge in ihren Kreisen unterrichteten Leuten.

70. Lettre du Général Chlapowski sur les événemens militaires en Pologne et en Lithuanie. Berlin. 1832. 12. 45 S.

Ein zur eigenen Rechtfertigung abgefaßtes aber vielfach von den Polen angefochtenes Schriftchen, das übrigens eine gute Uebersicht von des Verfassers Kriegszug nach Litauen und die Vorgänge daselbst bis zum Uebertritt nach Preußen gibt.

71. Mein Feldzug nach und in Litauen und mein Rückzug

von Kurszany nach Warschau von Heinrich Dembinski, nach den mündlichen Diktaten des Generals. Herausgegeben von R. O. Spazier. Leipzig. 1832. 8. 206 S.

Enthält eine ziemlich vollständige Darstellung des Gielgudschen Feldzugs nach Litauen und von Dembinski's merkwürdigem Rückzug nach Warschau: einzelne heftige Ausfälle abgerechnet, im Ganzen mit Mäßigung erzählt. Es fehlt nur die Darstellung der Gegenbewegungen der Russen, die dem Verfasser natürlich weniger genau bekannt waren.

72. Mémoires sur la campagne de Lithuanie par le Général H. Dembinski. Strassbourg. 1832. gr. 8. 343 S.

Eine nur erweiterte Darstellung derselben Vorgänge.

73. Powstanie na Wolyniu, Podolu i Ukrainie w roku 1831. opisane przez Felixa Wrotnowskiego. 2 Tom. (339 u. 401 S.) Paryz. 1837. gr. 8.

Hauptwerk über den Aufstand in den südlichen Russischen Provinzen; sehr vollständig, man möchte sagen, zu vollständig, zu breit auseinandergezogen, da die ziemlich unbedeutenden Ereignisse nicht Stoff zu zwei dicken Bänden boten; und doch wieder mangelhaft, weil ein großer Theil der handelnden Personen nur mit Buchstaben bezeichnet wird, was freilich die Verhältnisse mit sich bringen mochten, aber das Interesse schwächt und der Geschichte nicht verstattet ist. — Ueber die Bewegungen, die Stärke und die Verhältnisse bei den Russen berichtet es wie alle diese Polnischen Werke entweder absichtlich oder aus Unkunde falsch.

74. Die Ereignisse in den Russisch-Polnischen Provinzen ꝛc. von einem Podolier. Herausgegeben mit Anmerkungen von Spazier. Nürnberg. 1831. 8. 24 S.

Eine noch während des Aufstandes von der Warschauer Regierung verbreitete kleine Flugschrift, welche alle bannalen Anklagen, Beschwerden, Verleumdungen gegen Rußland vorträgt, wie die übrigen Polnischen Schriften aus dieser Zeit.

75. Polnische Miscellen. Herausgegeben von X. Bronikowski. Nürnberg. 1832. 8. 175 S.

Gehört hierher wegen des zweiten Aufsatzes: „der Feldzug des Generals Dwernicki nach Wolynien" S. 71 — 116, den der Verfasser früher im Polnischen Kourier gegeben, hier aber mit einigen auf Deutschland berechneten Abänderungen ins Deutsche übertragen hat. Da der Verfasser kein Militair war, so ist die Beschreibung der Kriegshandlungen wenig befriedigend.

76. Karola Rozyckiego uwagi nad wyprawą Jenerala Dwernickiego na Rus. Bruxella. 1837. gr. 8. 57 S.

Ein lebhafter Angriff auf Dwernicki und seine Operationen in Wolynien, der von diesem folgende sehr heftige, weitschweifige Gegenschrift hervorrief:

77. Jozefa Dwernickiego odpowiedz na pismo pod tytulem: Uwagi Karola Rozyckiego etc. Londyn. 1837. gr. 8. 118 S.

78. Zdanie sprawy przez braci zjednoczonych z tego co w celu oswobodzienia Litwy, Wolynia, Podola i Ukrainy etc. działano.

(Rechenschafts-Bericht der vereinigten Brüder über das was zum Zweck der Befreiung Litauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine in dem Laufe von vier Monaten seit dem 29. Novbr. gethan worden ist.) Enthält die Reden, Aufrufe, Verhandlungen des Reichstages u. s. w. über den fraglichen Gegenstand.

## f) Letzte Periode des Kriegs.

79. Essay biographique et historique sur le Feld-Maréchal Prince de Varsovie, Comte Paskewitsch d'Erivan. Par J. Tolstoy. Paris. 1835. 8. 285 S.

Nach mitgetheilten sichern Daten.

80. Histoire militaire de la seconde époque de la campagne de l'année 1831 en Pologne. Par N. Okouneff, Général d' état-major. St. Petersbourg. 1834. 4. avec Atlas. 184 S.

Ist nicht ins Publikum gekommen. Das Werk ist lückenhaft und mangelhaft; es scheint dem Verfasser mehr um die Darlegung seiner eignen Ansichten, als um eine genaue historische Darstellung zu thun gewesen zu sein.

81. Историческая выписка изъ Военнаго Журнала о дѣйствіяхъ отряда подъ начальствомъ Г. Л. Головина противъ Польскихъ Мятежниковъ. Тифлисъ. 1839. 8. (Historischer Auszug aus dem militairischen Journal über die Operationen der Abtheilung des GL. Golowin gegen die Polnischen Aufrührer. Tiflis. 1839.) Text 119 S., Anmerkungen 37 S., Beilage 70 S.

Zur Vertheidigung des Generals Golowin, der die Vorhut Rosens zuerst gegen Chrzanowski, dann gegen Ramorino befehligte, und mit vielem Geschick geschrieben. Die Operationen des Generals, die besonders General Okuneff in seinem Werke angegriffen hatte, werden siegreich gerechtfertigt.

82. Описаніе моста наведеннаго на рѣкѣ Вислѣ для перехода отряда Г. Лта Ридигера. Спб. 1833. 8. 46 S.

Giebt eine sehr genaue Beschreibung der von dem Verfasser (Dr. Dahl) zuerst bei Josefow, sodann bei Podgorze aufgeführten Brücke, so wie der dabei vorgefallenen Begebenheiten.

83. Samuel Rozycki's Kriegsoperationen während des Polnischen Kriegs im Jahre 1831 von ihm selbst dargestellt. Aus dem Poln. von Szerlecki. Freiburg. 1834. 8. 160 S.

Betrifft bloß die Operationen Rozycki's, vorzüglich die nach Rüdigers Uebergang über die Weichsel bis zum Schluß des Kriegs. Wie alle Polnischen Werke nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da nicht historische Wahrheit sondern die National-Glorie suprema lex ist.

84. Unparteiische Darstellung der Gegen-Revolution in Warschau am 15. Aug. 1831, ihre Ursachen und Folgen, Schilderung

des patriotischen Clubbs und Beschreibung der Einnahme Warschau's von A. v. Murzynowski. Stuttg. 1834. 8. 218 S.

Eine der besten Polnischen Schriften, mit vielen Aufklärungen über die innern Vorfälle, mit rühmenswerther Mäßigung und Unparteilichkeit geschrieben.

85. Dzien pię̧tnasty Sierpnia etc. przez Jana Czynskiego. Warszawa. 1831. 8. 40 S.

Deutsch vermehrt herausgegeben unter dem Titel:

Die Ereignisse zu Warschau am 15. Aug. 1831. Von Johann Czynski. Aus dem Poln. von J. J. Zweibrücken. 1832. gr. 8. 45 S.

Umständliche Erzählung der Vorfälle dieses Tags, besonders in Beziehung auf den patriotischen Klubb, den der Verf. von den in jener Nacht begangenen Greuelthaten rein zu waschen sucht.

86. Zbiór uchwal seymu roku 1831. Warszawa. 1831. 124 S. (Sammlung der Reichstagsbeschlüsse vom Jahr 1831.)

Die Beschlüsse des Reichstags vom 22. Januar bis zum 16. July.

87. Die Verhandlungen des Polnischen Reichstags von dem Tage der Bestürmung Warschau's bis zu seiner letzten Sitzung (7. — 23. Septbr). Nach dem ungedruckten Polnischen Protokoll übersetzt. Stuttg. und Tübingen. 1832. 8. 144 S.

Auf Ostrowski's Veranstaltung herausgegeben und wichtig, weil es die Nichtigkeit der Berathungen des Reichstags in den entscheidendsten Augenblicken offenbart.

88. Rapport an den Kaiser über die Erstürmung Warschau's. Warschau. 1831. 4. 24 S.

Auf Befehl des Feldmarschalls Paskewitsch vom damaligen Obersten, jetzigen General Tscheffkin verfaßt. Obgleich ausführlich, leidet der Bericht an verschiedenen Mängeln, indem er weder die Zusammensetzung der einzelnen Sturmkolonnen genau angiebt, noch bei dem Sturme des 2ten Tages die Punkte näher bezeichnet, welche z. B. von Murawiews Kolonnen angegriffen und erobert wurden; endlich indem er unbestimmt läßt, welches die letzten Stellungen der Truppen in und außerhalb der Stadt waren.

89. Militair-Wochenblatt. Jahrgang 1832. Nr. 817 u. 818.

Ein trefflicher Aufsatz vom Preußischen Hauptmann v. Pirch über den Sturm auf Warschau. Doch haben sich mehrere leicht verzeihliche Unrichtigkeiten darin eingeschlichen, da die Erzählung in der Eile und meist nur nach mündlichen Angaben abgefaßt ward.

90. Die Erstürmung Warschau's durch die Russen am 6. und 7. Septbr. 1831. Im Bureau des Königl. Generalstabes nach offiziellen Berichten bearbeitet. Mit 1 Plan. Berlin. 1831. 8. 25 S.

Eine recht gute Zusammenstellung aus den bis dahin bekannten offiziellen Russischen Berichten.

91. Rélation de l'attaque de Varsovie dans les journées du

6. et 7. Septbr. 1831. Par le Général Uminski. Im Spectateur militaire von 1832. (13r Bd. 74ste Lieferung.) Mai.

General Uminski hat sich bestrebt, seiner oben (siehe Nr. 17) angeführten Theorie der Geschichtschreibung durch die Praxis nachzukommen, und ein Muster aufzustellen, wie Geschichte geschrieben werden soll. Seine leitenden Principien bei dieser Arbeit sind demnach Haß, Prahlerei und Verlangen zu täuschen: daher seine auf Schrauben gestellten Sätze, die man nach Belieben drehen kann, seine Verschweigungen, seine falschen und mitunter offenbar unwahren und sich selbst widersprechenden Behauptungen *), bei denen er sich aber eine Hinterthür zur Ausflucht offen läßt. Wenn er z. B. behauptet, man habe polnischer Seits den Wall bis nach Mitternacht gehalten, so ist seine Hinterthür: allerdings auf den fernen nicht angegriffenen Punkten, und so fort.

92. Ueber die Vertheidigung Warschaus am 6. u. 7. Sept. 1831. Vom Generalmajor Bem. Allgemeine (Augsburger) Zeitung. 1831. Außerordentliche Beilage zum 3., 4., 5. und 6 Dec.

Da Bem die Theorie Uminski's nicht zu befolgen hatte, so ist seine Erzählung einfacher und wahrhafter, obgleich nicht von Unrichtigkeiten frei. Indeß spielt der Haß auch hier seine Rolle; zwar nicht der Haß gegen Russen und Deutsche wie bei Uminski, aber der Haß gegen Krukowiecki, dem alle Schuld aufgebürdet wird.

93. Kurzer Bericht des Generals Krukowiecki über seine Amtsführung. Abgedruckt in mehrern Zeitungen; die Preuß. Staatszeitung hat ihn in der Beilage zu Nr. 269. Jahrgang 1831.

Meist zum Zwecke seiner Rechtfertigung gegen die Anklagen seiner Landsleute geschrieben; enthält jedoch auch manche brauchbare Notizen zur Geschichte der Tage vor und während des Sturms.

94. Die Bestürmung von Warschau am 6. und 7. Sept. 1831. Vom Oberstlieutenant v. Schels. Oesterreich. Milit. Zeitschrift. 1838. Heft 9 und 10.

Einfache, umständliche, doch von Irrthümern nicht überall freie Erzählung, nach eingeschickten Russischen Materialien, mit Zuziehung und Vergleichung Polnischer Angaben.

95. Походныя и путовыя записки веденныя во время Польской кампаніи въ 1831омъ году. Спб. 1832. 8. (Kriegs- und Reise-Tagebuch zur Zeit des Polnischen Feldzugs im Jahr 1831 geführt.)

Enthält wenig Neues. Es ist von einem Garde-Offizier, und die Thatsachen größtentheils den officiellen Rapporten entnommen; eigene Ansichten und Beobachtungen fehlen beinahe gänzlich.

96. Meine Auswanderung von Warschau bis Dresden. Von Xav. Bronikowski. Paris. 1832. kl. 8. 103 S.

---

*) Wir haben ein Exemplar seines Aufsatzes mit kurzen Anmerkungen von Prondzynski in Händen gehabt, wo dieser wenigstens der Hälfte von Uminski's Behauptungen sein „faux“ beigefügt hatte.

Ueber die Stimmung nach dem Sturm, die Zwistigkeiten der Führer u. s. w. Unbedeutend.

97. Les derniers momens de la révolution de Pologne en 1831 depuis l'attaque de Varsovie, par J. N. Janowski. Condé sur Noireau. 1833. 8. 108 S.

Gibt manche Einzelheiten aus dieser letzten Zeit des Aufstandes und ist zur Bestätigung anderweitig bekannter Thatsachen wohl zu gebrauchen. Ueber die Begebenheiten bei Romarino's Corps wird gut berichtet.

98. Mémoires officielles sur la Pologne, précis des négociations entre le Maréchal Paskewitch et le Commandant en chef de l'armée Polonaise. Par un témoin oculaire. Leipzig. 1832. gr. 8. 64 S.

Enthält die Aktenstücke über die letzten Unterhandlungen zwischen Rybinski und dem Feldmarschall Paskewitsch; doch nicht vollständig. Es fehlt z. B. (aus begreiflichen Gründen) folgendes Schreiben des Generals Berg an Rybinski, in Bezug auf die Verweigerung der Militair-Effekten:

Note rémise par le Général Major de Berg à Mr. Rybinski par Ordre de S. E. le Feldmaréchal.

Le Comte Krukowiecki, par une lettre datée du 7. Sept. à 6. heures du soir et ci-jointe en copie, a déclaré, que la nation polonaise se soumettait sans aucune condition à Son Souverain.

Le Comte Malachowski n'ayant rémis Varsovie, le pont de la Vistule et Praga, que lorsqu' il ne pouvait plus se défendre, S. E. le Maréchal Paskewitch-d'Erivan, tout en lui sachant gré, d'avoir sauvé la capitale des malheurs d'une prise de vive force, ainsi que de l'exactitude apportée à l'évacuation, n'a pris de son coté aucun engagement explicite. Par conséquent et particulièrement depuis que Mr. Rybinski, commandant actuellement l'armée polonaise, a témoigné, qu'il ne se croyait pas lié par les décisions de son prédecesseur, les effets d'équipement et autres, laissés par les troupes polonaises à Varsovie. ne sont plus à leur disposition.

C'est à l'effet d'éviter tout mal-entendu, que le soussigné a été chargé de fairé passer le présent avertissement.

Le soussigné a l'honneur d'offrir à Mr. de Rybinski l'assurance de sa considération la plus distinguée. Signé: Fr. de Berg.

99. Mémoires du Comte Narcis Olizar, ma prison chez les Russes et ma fuite. Leipzig. 1845. 8. 253 S.

Enthält nur Angaben, die auf den Verfasser und seine Gefangenschaft Bezug haben, ohne weiteres Interesse. Angehängt ist eine kurze Erzählung über den Aufstand in Wolynien, bei welchem der Verfasser bekanntlich stark betheiligt war.

100) Der Uebertritt der polnischen Korps von Gielgud, Chlapowski und Rybinski auf das königlich Preußische Gebiet, ihr Aufenthalt daselbst und die angeordnete Entfernung derselben. Unter Benutzung amtlicher Quellen von W. v. Dankbahr. Königsberg. 1832. 8. 66 S.

Aktenmäßiger Beitrag zur Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Ereignisse bei den übergetretenen Polen in Preußen.

101. Die Polen in und bei Elbing. Ein Beitrag zur Tagesgeschichte von einem Augenzeugen. Halle. 1832. gr. 8. 46 S.

Eine anziehende kleine Schrift über die Erscheinung der Polen auf Preußischem Boden und ihr Benehmen daselbst.

102. Preußen und Polen; eine Beleuchtung der Verhältnisse beider in Bezug auf die neueste polnische Revolution, von einem Bewohner Westpreußens. Danzig. 1832. 8. 56 S.

Stellt das Verhältniß Preußens zu Polen und der Polnischen Revolution in das richtige Licht, und widerlegt die thörichten Deklamationen, welche Preußen der Feindseligkeit gegen Polen anklagten, oder Preußens Beistand für die Polen in Anspruch nahmen. W. Menzel hat darüber, in der Recension eines solchen anklagenden Werks („die Politik Preußens seit Friedrich des Großen Tode von F. C. J. Müller." Altenburg. 1832. 8.) ein sehr wahres Wort gesprochen: „Die deutschen Schriftsteller, bemerkt er, sind ein närrisches Volk. Sie verlangen, daß Preußen, das sowohl im alten Herzogthum an der Ostsee als auch in der Mark und Pommern ein von den Deutschen erobertes Land der Slaven ist, das von Anbeginn bis jetzt alles was es ist, auf Kosten Polens ist: das solle beitragen, Polen groß zu machen, um alles Gewonnene wieder zu verlieren. Das ist doch eine Bonhommie, deren in der Politik nur deutsche Schriftsteller in ihrer unergründlichen Gemüthlichkeit fähig sind." (Literaturblatt zum Morgenblatte. 1832. Nr. 124.)

---

Druck von Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Theorie des großen Krieges,

angewendet auf den

## russisch-polnischen Feldzug von 1831

durch

**W. von Willisen,**

Königl. Preuß. General.

Mit sechs lithographirten Tafeln.

In zwei Theilen. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Es gehört dieses Werk der bedeutsamen Entwickelung an, welche die Kriegswissenschaften im Verein mit andern geistigen Bestrebungen in den letzten Decennien vorzugsweise in Preußen erfahren haben. Die Absicht des Herrn Verf. geht darauf hinaus, das bisher Gewonnene auf die letzten Gründe und Prinzipien, auf große und umfassende Grundanschauungen zurückzuführen, so wie den angeblichen Gegensatz zwischen Theorie und Praxis aufzuheben, indem er der wahren Theorie auch das Gelingen der That und jeder glücklichen Praxis einen richtig leitenden Gedanken vindizirt.

Keineswegs aber soll die Theorie nach der Ansicht des Herrn Verf. für den vereinzelten Fall eine einzelne Regel geben, vielmehr bemüht er sich als oberste und allgemeine Regel den Begriff des Krieges zu entwickeln, aus dessen Consequenz dann alles Besondere und Einzelne von selbst sich ergiebt. Die Wichtigkeit, das Interesse des behandelten Gegenstandes, so wie die Tiefe und Schärfe der Behandlung lassen für das in Rede stehende Werk um somehr eine allgemeine Theilnahme erwarten, je weniger die Anforderung zurückgewiesen werden kann, daß auch dem untergeordneten Führer die leitenden Grundsätze klar und gegenwärtig seien müssen, wenn nicht auf consequente Kriegführung verzichtet werden soll. Die besonderen Sätze erläutert der Herr Verf. durch schlagende Beispiele und das Ganze durch die im zweiten Theile gegebene Kritik des polnischen Feldzuges.

**Duncker und Humblot.**

# Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 16 von oben ſtatt ziehen lies gehen.
= 7 = 1 = = ſtatt vor dem Spott lies als dem Spott.
= 11 Note 1 zu S. 348 u. 354 ſetze hinzu: der alten Ausgabe; N. A. S. 352 u. 359.
= 16 = 2 ſtatt 5 Schwadronen lies 4 Schwadronen.
= 31 Zeile 9 von unten ſtatt findet lies glaubt.
= 32 = 4 = = ſtatt noch gerade lies nach gerade.
= 45 = 2 = = iſt das alle zu ſtreichen.
= 48 = 6 = = iſt übrige zu ſtreichen.
= 51 = 17 von oben iſt das nun zu ſtreichen.
= 77 = 5 von unten muß nach Infanterie (3 Bataillone) ſtehen.
= 104 = 10 = = ſtatt nach lies gegen.
= 157 = 10 von oben ſtatt Richtigkeit lies Nichtigkeit.
= 179 = 17 = = ſtatt Cincersk lies Cieciersk.
= 189 = 3 = = iſt jedoch zu ſtreichen.
= 226 = 22 = = ſtatt kaum lies eben keine.
= 293 = 1 = = ſtatt in lies auf.
= 316 = 15 = = ſtreiche das die vor Bialobrzegi.
= 341 = 1 = = ſtatt hatten lies hatte.
= 342 = 21 = = ſtatt ihn lies ihm.
= 344 = 17 = = ſtatt 12000 lies 11000.
= 357 = 5 = = ſtatt Hölzern lies Gehölzen.
= 363 Note 1 ſtatt Tab. L lies Tab. I.
= 426 Zeile 3 von oben ſtatt Gräben lies Gärten.
= 483 = 20 = = ſtatt ſeinen lies ſeinem.
= 499 = 3 von unten muß nach Unterwerfung ſtatt eines Colons ein Punkt ſtehen.
= 502 = 7 = = ſtatt ihm lies ihn.
= 505 = 9 von oben ſtatt ihn lies ihm.
= 508 = 13 = = ſtatt Swięnto krzyz lies Swiętokrzyz.
= 555 = 12 von unten ſtatt Beſtrebung lies Beſtrebungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 20 1936

Digitized by Google

Digitized by Google